X 96.5 J. XLIV 19/5
48210/B
Med VI oct 326

EX LEGATO
AUG. GUIL. ED. THEOD.
HENSCHELII
DR. ET PROF. MED.
DEFUNCTI D. XXIV. M. JUL.
A. MDCCCLVI.

64930 A

Versuch

einer Geschichte

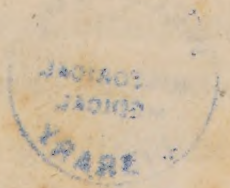
der

Geburtshülfe,

von

ED. CASP. JAC. von SIEBOLD,

der Philosophie, Medicin und Chirurgie Doctor, Ritter des Kurfürstlich Hessischen Ordens vom goldenen Löwen, öffentlichem ordentlichen Professor der Medicin und Geburtshülfe zu Göttingen, Director der Entbindungsanstalt und Hebammenlehrer daselbst, der Königlichen Societät der Wissenschaften zu Göttingen, der Académie royale de médecine zu Paris, und gelehrter Gesellschaften zu Berlin, Dresden, Hanau und Marburg Mitgliede.



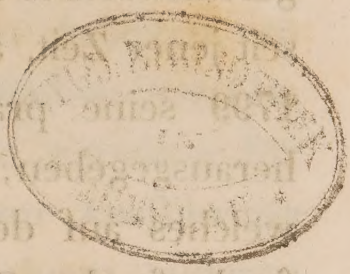
Erster Band.

Berlin, 1839.

Verlag von Theod. Chr. Friedr. Enslin.

„Historia testis temporum, lux veritatis, vita memoriae, magistra vitae, nuntia vetustatis.“

Cicero, de oratore.



Vorrede.

Der Plan, eine Geschichte der Geburtshülfe zu schreiben, hat mich seit mehreren Jahren beschäftigt, ja der Wunsch, das mir lieb gewordene Fach einmal vom historischen Standpunkte aus zu bearbeiten, fing schon damals an, in mir rege zu werden, als mich Neigung und Geschick darauf anwiesen, meine volle Thätigkeit dem Lehrfache der Geburtshülfe zu widmen. Ich hatte daher schon früh angefangen, manche Vorarbeiten zu diesem Behufe zu unternehmen, und selbst in einer kleinen Gelegenheitsschrift, welche ich als academischer Bürger Göttingens im Jahre 1824 schrieb, stellte ich mir eine solche Aufgabe, deren Lösung nur vom geschichtlichen Standpunkte aus unternommen werden konnte. Die weiteren Früchte der fortgesetzten historischen Studien waren academische Vorträge, welche ich von Zeit zu Zeit über Geschichte der Geburtshülfe hielt, und gerade diese machten mich mit dem Bedürf-

nisse einer neuen Darstellung dieser Doctrin in geschichtlicher Beziehung noch mehr bekannt, da seit jener Zeit, als Fr. Benj. Osiander im Jahre 1799 seine pragmatisch - literarische Geschichte herausgegeben, kein Werk mehr erschienen ist, welches auf den Namen einer geordneten und fortlaufenden Geschichte hätte Anspruch machen können. Im Gegentheil blieb Osiander's Buch auf lange hin einziges Orakel und der nie versiegende Born, aus welchem die Meisten, die ihre Arbeiten mit geschichtlichen Bemerkungen ausschmücken wollten, schöpfen mufsten, ja selbst die in manchen neueren Lehrbüchern des Fachs mitgetheilten geschichtlichen Einleitungen, historischen Ueberblicke, chronologischen Geschichtstabellen u. s. w. waren weiter nichts, als Auszüge aus dem genannten Buche. Es schien mir daher ein zeitgemäfses Unternehmen zu sein, ernstlich an eine neue Bearbeitung der Geschichte einer Wissenschaft zu gehen, welche gerade in den letztvergangenen Decennien so manche Fortschritte gemacht hatte, und deren Stellung in der neueren Zeit auch eine von der früheren verschiedene geworden ist, so dafs der neuere Geschichtschreiber von einem ganz anderen Standpunkte das Feld der Geschichte überblicken konnte, und dafs ihn bei historischen Darstellungen ganz andere Grundsätze leiten mufsten,

als solches bei früheren Schriftstellern der Fall war. Trieb mich lange schon die gröfste Lust und Liebe zu diesen historischen Arbeiten, so hielt ich es, als mich mein freundlicher Stern im Jahre 1833 nach Göttingen führte, geradezu für Pflicht, das längst Vorbereitete zur Ausführung zu bringen, da nicht leicht an einem anderen Orte ein solcher Schatz von literarischen Hülfsmitteln, wie sie unsere Königliche Bibliothek darbietet, gefunden werden möchte, wodurch allein dem Geschichtforscher die Erfüllung der ersten unerläfslichen Bedingung seiner Aufgabe, aus den Quellen selbst zu schöpfen, möglich wird. Ununterbrochen arbeitete ich daher seit meinem ersten Hiersein das längst Begonnene weiter, und glaube demnach das bekannte Wort des venusinischen Dichters: „Nonum prematur in annum“ in seiner vollsten Ausdehnung für mich in Anspruch nehmen zu dürfen: vom Vorwurfe der Uebereilung wenigstens denke ich mich freisprechen zu können.

Mein hauptsächlichstes Bestreben bei der Ausarbeitung dieser Bogen ging dahin, mit der gröfsten Wahrheit das darzustellen, was die Vergangenheit lehren konnte, und demnach habe ich es mir auf das dringendste angelegen sein lassen, überall an die Quellen selbst zu gehen, früheren Angaben, und wenn sie auch noch so fest zu

stehen schienen, nie unbedingt zu trauen, sondern selbst die betreffenden Schriften durchzusehen, um so zu möglichst wahren und unumstöfslichen Resultaten zu gelangen. Grofs war freilich die Mühe, und die festeste Willenskraft mufste oft vor Erlahmung schützen, was derjenige, welcher sich in Aehnlichem versucht hat, gern bestätigen wird. Vermehrt mufste die Schwierigkeit der Arbeit noch dadurch werden, da solche ein Fach betraf, welches erst so spät als ein selbstständiges und auf bestimmtere Grundsätze basirtes auftrat, welches so lange als ein ganz verwaistes oder wenigstens nur beiläufig von ärztlichen Schriftstellern mit berücksichtigtes dastand, dessen Uranfänge besonders in ein fast undurchdringliches Dunkel gehüllt sind, so dafs der Geschichtforscher auf kaum mehr als blofse Vermuthungen angewiesen wird. Um so eifriger mufsten aber aus dieser Ursache alle Mittel benutzt werden, welche nur einigermafsen ein, wenn auch nur schwaches Dämmerlicht zu verbreiten im Stande waren: darum konnte es nicht ausbleiben, dafs auch andere Quellen, als rein ärztliche, mit in den Bereich der Forschungen gezogen werden mufsten, und oft haben da die alten sogenannten classischen Auctoren des Alterthums aushelfen müssen, wo ich mich von älteren ärztlichen Schriftstellern verlassen sah. Ja selbst in diesen

die oft nur sehr zerstreuten, den Zustand der Geburtshülfe aufhellenden Bemerkungen heraus zu finden, war mit den gröfsten Schwierigkeiten verbunden, und selbst dann noch war es nicht leicht, sie zu interpretiren, da dieselben sich nicht selten nur auf kurze, aphoristische Andeutungen beschränken. Indessen leuchtete mir der schöne Spruch des Alexander von Tralles bei dieser meiner Arbeit vor: „*Ἔστι καὶ ἄλλα μυρία εἰρημένα τοῖς παλαιοῖς, εἰ καλῶς προσέχεις, καὶ ἀκριβῶς ποιήσεις.*“ in ihm fand ich Trost und Aufforderung, nicht zu ermüden, und vertrauensvoll gebe ich mich der Hoffnung hin, wenigstens nicht ohne allen Erfolg dieser Arbeit mich unterzogen, und so den Beweis geführt zu haben, dafs, wenn auch die Geburtshülfe gerade kein classisches Alterthum besitzt, es doch auch unter den Alten Männer gegeben, welche sich des Fachs in ihren Schriften angenommen, und dasselbe nach Kräften zu fördern gestrebt haben: eine Erkenntnifs, die freilich denjenigen entgehen wird, welche mit vorgefafsten Meinungen die ehrwürdigen Hallen der Geschichte betreten, oder die in einer Lieblingsidee befangen über die Alten darum den Stab brechen, weil sie gerade diese von ihnen vernachlässigt finden. Solche Rücksichten entfernen aber die Geschichte von ihrem wahren Ziele: sie verleiten zu Ungerechtigkeiten in der Beurthei-

lung, lassen aber den Unbefangenen gar bald den wahren Grund erkennen, und bewähren so die Worte des grofsen Baco: „Una veritas, una interpretatio: sensus autem obliquus, animus alienus, res importuna: ipsum tamen interpretationis opus magis declinans, quam difficile.“

Bei der Angabe der einem Geschichtswerke so nothwendigen Literatur habe ich die möglichste Genauigkeit beobachtet, und nur mit sehr wenigen Ausnahmen sind alle angeführten Bücher in meinen Händen gewesen, wozu mir theils meine eigene Bibliothek, theils aber unser Königlicher Bücherschatz die nöthigen Schriften lieferte. Nach dem Beispiele Haller's, welchem auch Osiander gefolgt ist, habe ich alle diejenigen Werke, welche ich, als mir vorliegend, bei meiner Arbeit benutzen konnte, am Anfang des angeführten Titels mit einem Sternchen bezeichnet: ich habe den Nutzen einer solchen Angabe vielfach kennen gelernt, da sie auf der einen Seite den Gelehrten ein Wink sein kann, wo sie diese oder jene Schrift, wenn sie zumal zu den seltneren gehört, finden können, was Manchem bei ähnlichen Arbeiten nicht unwillkommen sein dürfte: auf der anderen Seite scheint mir gerade bei geschichtlichen Werken durch eine solche Bezeichnung der Leser die beste Versicherung zu erhalten, er könne den

literarischen Angaben auch unbedingtes Vertrauen schenken, welches leider bisher in unserer neueren geburtshülflichen Literatur von manchen Schriftstellern verscherzt wurde.

Tief verpflichtet fühle ich mich meinen würdigen Herren Collegen und Freunden, den Vorstehern unserer Königlichen Bibliothek, welche mit rastloser Mühe und nie ermüdender Geduld mich bei meinen literarischen Forschungen unterstützt haben: in dieser Beziehung statte ich gern den hochverdienten Vorstehern der Bibliothek, dem Herrn Hofrath Benecke und dem Herrn Professor Hoeck, den Herren Secretaren, Dr. Bode und Dr. Herbst, so wie den Herren Accessisten, Dr. W. Conradi und Dr. Stromeyer, hiermit meinen öffentlichen Dank ab. Möchte den geehrten Herren dieser Ausspruch meiner dankbaren Gesinnung genügen: er ist nur der geringste Theil jener Verpflichtung, zu welcher sie mich für immer verbunden haben: ihnen auf eine würdige Art die unsägliche Mühe, welche ich ihnen gemacht, zu vergelten, bin ich nicht im Stande, und nur die Verse des Sängers der Aeneide kann ich ihnen zurufen:

„Dii, si qua est coelo pietas, quae talia curet,
Persolvant grates dignas, et praemia reddant
Debita.“

Die Entfernung des Druckortes mag es ent-

schuldigen, wenn hier und da ein Druckfehler stehen geblieben ist: die paar erheblichen sind angezeigt, geringere werden sich wohl auch ohne Bemerkung verbessern lassen. Meinem lieben Freunde, Herrn Geheimen Medicinal-Rathe Dr. Albers in Berlin, zolle ich für die gütige Revision der Druckbogen meinen aufrichtigsten Dank; ich werde ihm diese bei seinen vielen Amtsgeschäften aufopfernde Mühe nie vergessen.

So möge denn dieser erste Band nachsichtige Leser und billige Beurtheiler finden; mit grofsem Danke werde ich es aber erkennen, wenn mir eine sachverständige Kritik Irrthümer und Fehler nachweisen wird, die ja bei der Schwierigkeit der Aufgabe so leicht begangen werden konnten: die durch eine solche Prüfung meinem Buche bewiesene Aufmerksamkeit würde mir der schönste Lohn sein, welchen ich bis jetzt nur im Bewufstsein, nach meinen besten Kräften Einiges zur Förderung der Wissenschaften beigetragen zu haben, finden kann.

Göttingen, den 24. August 1838.

Dr. *Ed. von Siebold.*

Inhalt.

Einleitung I—XX. . . . . Seite 1

Erster Zeitraum. Von den ältesten Zeiten bis auf Hippocrates, oder bis zum Ende des fünften Jahrhunderts v. Chr.

Schwierigkeit der Untersuchungen über die Uranfänge der Künste und Wissenschaften überhaupt. §. 1. . . . . — 21
Alter der Geburtshülfe. §. 2. . . . . — 22
Entstehung der Geburtshülfe. Geburtshelferinnen. §. 3. . . . . — 24
Aerzte und Chirurgen als Geburtshelfer. §. 4. . — 26
Die ältesten Hülfsleistungen bei Geburten. §. 5. — 27
Geburtshülfe der Israeliten. §. 6. . . . . — 34
Schwere Geburt der Rahel. §. 7. . . . . — 34
Zwillingsgeburt der Thamar. Erstes Beispiel von Selbstwendung. §. 8. . . . . — 35
Ebräisch-ägyptische Hebammen. §. 9. . . . . — 37
Fortsetzung. §. 10. . . . . — 39
Besorgung der Neugeborenen. §. 11. . . . . — 43
Schlufsfolgen. §. 12. . . . . — 43
Geburtshülfe der Aegyptier. §. 13. . . . . — 45
Aegyptische Mythologie. §. 14. . . . . — 47
Indische Geburtshülfe. §. 15. . . . . — 49
Geburtshülfe bei den Chinesen. §. 16. . . . . — 49
Griechenland. §. 17. . . . . — 53
Mythologie der Griechen. §. 18. . . . . — 54
Eileithyia. §. 19. . . . . — 55
Artemis. §. 20. . . . . — 58
Here. §. 21. . . . . — 59

Genetyllides. §. 22. . . . . Seite 60
Gebräuche der Griechen bei Geburten. §. 23. . — 60
Griechische Hebammen. §. 24. . . . . — 63
Spuren der Ausschneidung der Früchte aus dem Leibe schwanger Verstorbener. §. 25. . . . — 64
Anfang der wissenschaftlichen Bearbeitung der Medicin bei den Griechen. §. 26. . . . . — 68

Zweiter Zeitraum. Von Hippocrates bis zum Verfall der Wissenschaften nach Galen, oder bis zum Anfang des dritten Jahrhunderts n. Chr.

Hippocrates. §. 27. . . . . — 70
Fortsetzung. §. 28. . . . . — 71
Aechtheit und Unächtheit der Schriften des Hippocrates. §. 29. . . . . — 72
Aechte Schriften des Hippocrates. §. 30. . . . — 74
Wichtigkeit sämmtlicher Hippokratischen Schriften. §. 31. . . . . — 75
Aphorismen des Hippocrates. §. 32. . . . . — 76
Das Buch de aëre, aquis et locis. §. 33. . . . — 77
Das zweite Buch der Praedictorum. §. 34. . . — 78
Schlufsfolgen aus den ächten Schriften des Hippocrates. §. 35. . . . . — 79
Das Buch de septimestri. §. 36. . . . . — 81
Das Buch de octimestri. §. 37. . . . . — 82
De genitura. §. 38. . . . . — 83
De natura pueri. §. 39. . . . . — 83
Die Bücher de morbis mulierum. §. 40. . . . — 85
Das Buch de sterilibus. §. 41. . . . . — 89
De natura muliebri. §. 42. . . . . — 90
De his, quae ad virgines spectant. §. 43. . . — 91
De superfoetatione. §. 44. . . . . — 92
De exsectione foetus. §. 45. . . . . — 95
Schlufsfolgen. §. 46. . . . . — 95
Aristoteles. §. 47. . . . . — 99
Aristoteles Naturgeschichte der Thiere. §. 48. . — 101
Andere Schriften des Aristoteles, welche geburtshülfliche Lehren enthalten. §. 49. . . . . — 106
Zustand der Geburtshülfe um die Zeit des Aristoteles. Griechische Hebammen. §. 50. . . — 107
Wirkungskreis der Hebammen. §. 51. . . . . — 108
Ansehen der Hebammen im Alterthume überhaupt. §. 52. . . . . — 110

Aeltester Zustand der Medicin bei den Griechen. §. 53. . . . . Seite 111
Römische Mythologie. §. 54. . . . . — 114
Geburtshülfe bei den Römern. §. 55. . . . . — 122
Gebräuche der Römer bei Geburten. §. 56. . . — 125
Ansehen der Hebammen. §. 57. . . . . — 133
Das königliche Gesetz des Numa Pompilius, die Ausschneidung der Früchte aus dem Leibe schwanger Verstorbener betreffend. §. 58. . — 134
Aulus Cornelius Celsus. §. 59. . . . . — 136
Zustand der Geburtshülfe zur Zeit des Celsus. §. 60. . . . . — 140
Geburtshülfe des Celsus. §. 61. . . . . — 143
C. Plinius Secundus major. §. 62. . . . . — 149
Rufus von Ephesus. §. 63. . . . . — 150
Soranus. §. 64. . . . . — 152
Moschion. §. 65. . . . . — 155
Die Geburtshülfe des Moschion. §. 66. . . . — 158
Galen. §. 67. . . . . — 163
Auf Geburtshülfe sich beziehende Schriften des Galen. §. 68. . . . . — 166
Das Buch de uteri dissectione. §. 69. . . . . — 169
Die Bücher de semine und de foetuum formatione. §. 70. . . . . — 171
Die Abhandlungen de foetuum formatione und de septimestri partu. §. 71. . . . . — 173
Die physiologischen Bücher des Galen. §. 72. . — 174
Kleinere Abhandlungen des Galen. §. 72. . . . — 177
Schlufsfolgen. §. 73. . . . . — 179

Dritter Zeitraum. Vom Verfall der Wissenschaften bis zur Kultur der Heilkunde durch die Araber, oder bis zum Ende des siebenten Jahrhunderts.

Weltbegebenheiten. Roms Verfall. §. 74. . . — 181
Verfall der Wissenschaften. §. 75. . . . . — 185
Verfall der Heilkunst nach Galen. §. 76. . . . — 186
Zustand der Geburtshülfe nach Galen. §. 77. . — 188
Oribasius. §. 78. . . . . — 189
Geburtshülfliche Lehren bei Oribasius. §. 79. . — 191
Nemesius. §. 80. . . . . — 194
Theodorus Priscianus. §. 81. . . . . — 196
Anonymi Isagoge in anatomiam. §. 82. . . . — 199

Tertullian. §. 83. . . . . Seite 200
Die Perforations- und Zerstückelungs-Methoden der Alten, aus der bei Tertullian enthaltenen Stelle erläutert. §. 84. . . . . — 202
Muthmafsliche Ursachen der bei den Alten herrschenden Geringschätzung des kindlichen Lebens im Mutterleibe. §. 85. . . . . — 209
Aëtius von Amida. §. 86. . . . . — 212
Geburtshülfliche Lehren bei Aëtius. §. 87. . . — 215
Fortsetzung. §. 88. . . . . — 218
Fortsetzung. §. 89. . . . . — 219
Fortsetzung. Die Geburtshülfe des Philumenos. §. 90. . . . . — 221
Fortsetzung. §. 91. . . . . — 226
Behandlung der Nachgeburtsperiode nach Philumenos. §. 92. . . . . — 228
Behandlung der Wöchnerinnen nach der Zerstücklung, aus der Aspasia. §. 93. . . . . — 229
Frauenzimmerkrankheiten bei Aëtius. §. 94. . . — 230
Paulus von Aegina. §. 95. . . . . — 232
Geburtshülfe des Paulus. §. 96. . . . . — 234
Frauenzimmerkrankheiten bei Paulus. §. 97. . . — 236
Schlufs dieses Zeitraums. §. 98. . . . . — 240

Vierter Zeitraum. Die Kultur der Heilkunde und ihrer Zweige durch die Araber.

Untergang der Wissenschaften im Abendlande. §. 99. . . . . — 241
Die Araber. §. 100. . . . . — 242
Die Araber, als Pfleger der Wissenschaften. §. 101. — 247
Zustand der Medicin bei den Arabern. §. 102. . — 251
Serapion. §. 103. . . . . — 256
Geburtshülfe des Serapion. §. 104. . . . . — 257
Rhazes. §. 105. . . . . — 260
Geburtshülfe des Rhazes aus dem Liber Helchavy. §. 106. . . . . — 262
Rhazes zehn Bücher der Medicin an den König Al Mansur. §. 107. . . . . — 266
Rhazes Buch von den Divisionen. §. 108. . . — 268
Ali Ben Abbas. §. 109. . . . . — 269
Geburtshülfe des Ali. §. 110. . . . . — 272
Avicenna. §. 111. . . . . — 276
Der Canon des Avicenna. §. 112. . . . . — 278

Geburtshülfe des Avicenna. §. 113. . . . . Seite 280
Abulkasem. §. 114. . . . . — 287
Geburtshülfe des Abulkasem. §. 115. . . . . — 287
Die geburtshülflichen Operationen des Abulkasem. §. 116. . . . . — 290
Abimeron Avenzoar und Averrhoës. §. 117. . . — 296
Ungedruckte Werke der Araber. — Garibai Ben Said. §. 118. . . . . — 298
Schlufsfolgen. §. 119. . . . . — 299

Fünfter Zeitraum. Die nacharabische Zeit (arabische Schulen und Nachahmungen) bis zum Erscheinen des ersten gedruckten Buchs über Geburtshülfe von Eucharius Roesslin, oder bis zum Anfang des sechszehnten Jahrhunderts (1513).

Die Medicin des Abendlandes. — Mönche. §. 120. — 303
Das Kloster auf dem Monte Cassino. §. 121. . — 306
Die Schule von Salerno. §. 122. . . . . — 308
Nachahmung der arabischen Medicin im Abendlande. §. 123. . . . . — 310
Constantinus Africanus. §. 124. . . . . — 311
Trauriger Zustand der Geburtshülfe zur Zeit des Constantinus Africanus. §. 125. . . . . — 312
Trotula's Schrift über Frauenzimmerkrankheiten. §. 126. . . . . — 314
Die in Trotula's Buche enthaltene Geburtshülfe. §. 127. . . . . — 316
Albertus Magnus. §. 128. . . . . — 318
Schlufsfolgen. §. 129. . . . . — 321
Das gesetzlich befohlene Ausschneiden der Früchte aus dem Leibe schwanger Verstorbener. §. 130. — 322
Das dreizehnte Jahrhundert. — Stiftung von medicinischen Schulen. §. 131. . . . . — 323
Gänzliche Vernachlässigung der Geburtshülfe in ärztlichen Schriften des dreizehnten Jahrhunderts. §. 132. . . . . — 325
Zustand der Medicin des vierzehnten Jahrhunderts. §. 133. . . . . — 328
Die Wiederherstellung der Anatomie durch Mondini de Luzzi und die Verbesserung der Chirurgie durch Guy de Chauliac. §. 134. . . — 329
Die geburtshülflichen Lehren des Bernard von Gordon. §. 135. . . . . — 331

Johann Gaddesden. — Wilhelm Varignana. §. 136. Seite 333
Nicolaus Bertrucci. §. 137. . . . . — 334
Guy de Chauliac. §. 138. . . . . — 336
Peter de la Cerlata. §. 139. . . . . — 337
Franz von Piemont. §. 140. . . . . — 338
Das funfzehnte Jahrhundert. §. 141. . . . . — 341
Valescus von Taranta. §. 142. . . . . — 342
Johannes Platearius. §. 143. . . . . — 344
Jacob von Forli. §. 144. . . . . — 345
Hugo Bencio. — Anton Cermisone. § 145. . . — 346
Matthias Ferrari de Gradi. §. 146. . . . . — 346
Anton Guainerius. §. 147. . . . . — 347
Bartholom. Montagnana. §. 148. . . . . — 349
Joh. Mich. Savonarola. §. 149. . . . . — 350
Anton. Benivieni. §. 151. . . . . — 354
Alexander Benedictus. §. 152. . . . . — 355
Anatomische Schriftsteller des funfzehnten Jahrhunderts. §. 153. . . . . — 357
Schlufs dieses Zeitraums. §. 154. . . . . — 360
Namen-Register. . . . . — 361

Einleitung.

I.

Die Geschichte einer Wissenschaft lehrt die Entstehung derselben von ihrem ersten Ursprunge, ihrem weiteren Fortgange, ihrer Entwicklung und Ausbildung. Sie mufs die Mittel und Wege angeben, auf welchen die Wissenschaft ihren gegenwärtigen Standpunkt erreicht hat: sie hat es daher zur Aufgabe, alles zu erzählen, was geschehen, und ihre Hauptquelle bildet die aus der Vergangenheit gesammelte Erfahrung. Ihr erster und hauptsächlichster Gegenstand ist daher Darstellung des Geschehenen.

II.

Kein Feld menschlichen Wissens darf indessen nutzlos bebaut werden; jede Bearbeitung, sie mag nach dieser oder jener Richtung hin vorgenommen werden, mufs sich Beförderung des Guten, Fortbildung der Wissenschaft selbst, und so wahren praktischen Nutzen zum Ziele setzen. Darum darf sich die Geschichte mit einer bloſsen Erzählung des Geschehenen nicht begnügen: sie mufs aus dem ihr Gebotenen für die Wissenschaft, deren Schicksale sie auseinander setzt, heilbringende Resultate ziehen, und so die Anreihung der Vergangenheit an die Gegenwart vermitteln, damit letztere sich an den treff-

lichsten Mustern der vergangenen Zeit spiegeln, und die ihr durch diese vorgezeichnete Bahn weiter verfolgen könne: zugleich aber mufs die Geschichte durch eine unbefangene Vergleichung der Vergangenheit mit der Gegenwart nachweisen, welche Fortschritte die Wissenschaft selbst gemacht, in welchen Punkten die neue Zeit der alten vorgeschritten, so wenig sie etwanige Rückschritte verschweigen darf, wodurch am besten auf der einen Seite gerechtes Anerkennen des eigenen Werthes befördert, auf der andern Seite aber stolzes Ueberschätzen der Gegenwart verhütet wird. Durch eine solche Auffassung wird die Darstellung des Geschehenen zur Philosophie der Geschichte erhoben, und nur aus der Vereinigung beider kann der wahre Nutzen geschichtlicher Forschungen hervorgehen.

III.

Eine Wissenschaft hat aber nur dann erst eine Geschichte, wenn jene es selbst schon zu einer gewissen Vollkommenheit und Ausbildung gebracht hat: so lange sie noch in der Wiege der Kindheit liegt, oder, obgleich dieser entstiegen, doch noch einen niederen Standpunkt einnimmt, fehlt ihr jede belehrende Vergangenheit, ja sie hat, selbst noch von der Erkenntnifs ihres eigenen Werthes entfernt, nicht einmal das Bedürfnifs, in einem Rückblick auf die Vergangenheit die früheren Schicksale ihrer Entwicklung kennen zu lernen. Das Verlangen nach einer Geschichte bildet sich erst dann, wenn die Wissenschaft bei der Vergleichung der Gegenwart mit der Vergangenheit kein nachtheiliges Urtheil über die errungene Stufe zu fürchten hat.

IV.

Längst schon besafs die Heilkunde ihre Geschichte, und gab dadurch am besten zu erkennen, dafs sie den Werth, welchen sie sich selbst beilegte, auch in vollem

Maafse verdiente: sie hatte längst diejenige Stufe erreicht, von welcher aus sie einen verständigen und für sich selbst ehrenvollen Blick in die Vergangenheit werfen konnte: als selbstständige Wissenschaft hatte sie sich hingestellt, und von jeder drückenden Fessel befreit, konnte sie ohne Scheu ihre Schicksale offen der Beurtheilung vorlegen. Die begangenen Irrthümer war sie im Stande, durch neu entdeckte heilbringende Wahrheiten aufzuwägen, sie konnte das besser Erkannte jenen entgegensetzen, und der sich von selbst bildende Vergleich des Neuen mit dem Alten brachte ihr keine Schande. Aus jedem Jahrhundert konnte die Heilkunde längst Vorzüge schildern, welche vor dem Richterstuhle der Geschichte die Fehler desselben wieder aufhoben. Die Geschichte der Heilkunde konnte so lange schon wahre Lehrerin des Lebens werden.

V.

Die Geburtshülfe, ihrem inneren Zwecke und ihrer hohen Bedeutung nach, innigst mit der Heilkunde verbunden, steht dagegen als ein viel jüngerer Zweig der medicinischen Wissenschaft da; eine sehr lange Zeit verfloſs, ehe man einem Fache, dessen Ausübung noch dazu sich vom Anfange an in weiblichen Händen befand, die so sehr verdiente Aufmerksamkeit schenkte. Selbst dann, als Aerzte und Chirurgen die Geburtshülfe mit in ihre besondere Obhut nahmen, geschah dies nur mit sehr grofser Beschränkung: ohne zur Erkenntnifs des so wichtigen Hergangs des Geburtsgeschäftes, wie solches die Naturkräfte vollenden, gekommen zu sein, begnügte man sich, nur für schwere Fälle die Hülfen anzugeben, welche theils in Verordnung von gewissen Arzneimitteln, theils in der Handhabung gewisser Operationen bestanden, je nachdem Aerzte oder Chirurgen hinzugezogen wurden. Eine dem Fache selbst nur nachtheilige Zersplitterung mufste sich bei solchen Ansichten bilden, in-

dem auf der einen Seite Frauen die Ausübung der Geburtshülfe sich angeeignet hatten, auf der andern Seite aber theils Aerzte, theils Chirurgen den Beistand bei Geburten, welchem jene nicht gewachsen waren, leisteten. So entbehrte die Geburtshülfe eine sehr lange Zeit hindurch jeder freien Selbstständigkeit, sie blieb weit hinter der inneren Heilkunde und der Chirurgie zurück, ja es fehlte nicht an Aerzten, welche mit einer gewissen Verachtung auf sie herabblickten, Le Bon's Ausspruch nur zu genau befolgend, der da behauptet: „haec enim ars viros dedecet."

VI.

Bei dieser Unvollkommenheit des Fachs, welches kaum als ein eigenes angesehen wurde, sondern höchstens als ein Theil der Chirurgie galt, eine Ansicht, die sich sehr lange erhielt, konnte von einer wohlgeordneten Geschichte der Geburtshülfe nicht die Rede sein; höchstens wurden einzelne Kapitel einer solchen vom historischen Standpunkte aus betrachtet, und die Einseitigkeit, welche dem Fache überhaupt anklebte, ward auch bei solchen geschichtlichen Forschungen beobachtet, wenn sie überhaupt diesen letzten Namen verdienten. Man gefiel sich in Untersuchungen über unfruchtbare, dem Fache selbst keinen Nutzen bringende Gegenstände: einzelne Lichtpunkte des Alterthums, die, von verständiger Auslegung erklärt, weiter hätten führen können, übersah man, und brachte statt derselben die sonderbarsten und zu durchaus keinen Resultaten führende Untersuchungen vor. Ein Fach aber, welches so lange Zeit hindurch eines obersten Princips entbehrte, welches einem Zweige der Medicin zugetheilt war, dessen alte Erklärung „quae manu medetur" auch in die Geburtshülfe übergetragen, dieser am wenigsten förderlich war, konnte sich unmöglich zu einer freien Erkenntnifs seiner eigenen Schicksale erheben, welche nur Unrühmliches hätte melden können, ohne dafs

durch vorhandenes Bessere, der so bewirkte üble Eindruck hätte verlöscht werden können.

VII.

Das Bedürfnifs nach einer Geschichte der Geburtshülfe machte sich daher erst dann geltend, als es dieser Wissenschaft gelungen war, sich von den drückenden Fesseln der Chirurgie los zu machen, ein selbstständiges Ganzes zu bilden, und nach geläuterten, auf einer bestimmteren Basis, als bis dahin, beruhenden Grundsätzen weiter cultivirt zu werden. Die Zeit einer solchen glücklichen Umgestaltung der Geburtshülfe liegt aber der unsrigen noch gar nicht so fern: wir würden aber unserer eigenen Darstellung vorgreifen, wollten wir hier schon den Beweis des oben Ausgesprochenen führen: nur andeuten können wir, dafs erst seit dem achtzehnten Jahrhundert dieser bessere Stern der Geburtshülfe aufgegangen, welcher ihr für alle künftigen Zeiten einen bleibenden Werth und die wohlverdiente Achtung sicherte.

VIII.

Die Literatur der Geschichte der Geburtshülfe ist aus dem angeführten Grunde noch keineswegs eine sehr zahlreiche, und sie kann sich in dieser letzteren Beziehung mit den historischen Forschungen auf dem Gebiete der Heilkunde überhaupt nicht vergleichen. Eben so sind die verschiedenen Werke über Geschichte der Geburtshülfe von sehr verschiedenem Werthe, worüber zu rechten wir uns aber um so weniger berufen fühlen, da wir die grofse Schwierigkeit einer solchen Arbeit selbst kennen gelernt haben, und daher die Nachsicht, welche wir für uns selbst in Anspruch nehmen, auch wieder auf Andere, die sich in Aehnlichem versucht haben, übertragen müssen. Begangene Irrthümer werden wir im Verlaufe unserer Darstellung am gehörigen Orte berichtigen: hier genüge es, auf die bisher erschienenen Werke selbst aufmerksam zu machen.

IX.

In ausführlicher Darstellung ist die Geschichte der Geburtshülfe in folgenden Schriften bearbeitet worden:

* Alph. Leroy la Pratique des Accouchements, première partie, contenant l'histoire critique de la doctrine et de la pratique des principaux Accoucheurs qui ont paru depuis Hippocrate jusqu'à nos jours; pour servir d'Introduction à l'Etude et à la Pratique des Accouchements. Par. 1776. 8. — Uebersetzt und mit einer Vorrede, Anmerkungen und Beiträgen vermehrt von Joh. Nusche unter dem Titel: * Litterärhistorie und practischer Unterricht in der Entbindungskunst u. s. w. Frankf., Leipz. u. Memming. 1779. 8. (A. Leroy hat die Geschichte bis auf seine Zeit fortgeführt.)

* Sue le jeune, Essais historiques littéraires et critiques sur l'art des Accouchemens; ou Recherches sur les coutumes, les moeurs et les usages des anciens et des modernes dans les Accouchemens etc. 2 Tom. Par. 1779. 8. — Uebersetzt: * Sue des Jüngern, gelehrte und kritische Versuche einer Geschichte der Geburtshülfe. 2 Bände. Altenburg, 1786 u. 1787. 8. (Ohne bestimmten Plan bearbeitet, eine „rudis indigestaque moles", mehr als Materialiensammlung anzusehen.)

* Dissert. med. inaug. de artis obstetriciae hodiernorum prae veterum praestantia, ratione partus naturalis, quam ex auctoritate Rect. magnif. Ed. Sandifort etc. publico examini submittit Nicol. van der Eem. Lugd. Batav. 1783. 4.

* Diss. med. inaug. de artis obstetriciae hodiernorum prae veterum praestantia, ratione partus difficilis et praeternaturalis, quam ex auctor. Rect. magn. Ed. Sandifort etc. public. exam. subm. Leonardus van Leeuwen. Lugd. Bat. 1783. 4.

(Zwei, wenn auch nicht sehr ausgedehnte, doch trefflich gearbeitete Abhandlungen. Sie sind auch abgedruckt

in * J. Chr. Tr. Schlegel Sylloge operum minor. praestantior. ad art. obstetriciam spectantium. Vol. I. Lips. 1795. 8.)

* Jos. Weydlich Lehre der Geburtshülfe, zur Anwendung nach ächten Grundsätzen und der Erfahrung gemäfs bearbeitet, auch mit praktischen Anmerkungen durchgehends erläutert. Erster Theil. Wien 1797. 8. (Enthält eine Geschichte des Fachs, die aber von keinem bedeutenden Werthe ist.)

* Fr. Benj. Osiander Lehrbuch der Entbindungskunst. Erst. Theil. „Litterärische und pragmatische Geschichte dieser Kunst.“ Götting. 1799. 8. (Die neueste Bearbeitung der Geschichte der Geburtshülfe, bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts fortgeführt, daher bis jetzt die Hauptquelle für alle diejenigen, welche das Nachschreiben des schon Vorhandenen der eigenen Forschung vorzogen: nicht frei von Parteilichkeit, und mancher Berichtigung bedürfend.)

In Tabellenform haben die Geschichte der Geburtshülfe gebracht:

Ludw. Fr. v. Froriep in sein. * Handbuch der Geburtshülfe. Weim. 1802. 8. * 9te Aufl. Ebend. 1832. 8. „Chronologische Uebersicht der Geschichte der Entbindungskunst.“ (Meistens nach Osiander ausgezogen.)

* J. Fr. Schweighaeuser Tablettes chronologiques de l'histoire de la médecine puerpérale. Strasb. 1806. 8. (Geht bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts: eine zweckmäfsige, verständig ausgewählte Zusammenstellung.)

Kleinere Arbeiten über Geschichte der Geburtshülfe sind:

* Fr. Knolle de artis obstetriciae historia epistola (recusa). Argentor. 1773. 4. (Die erste Auflage erschien ebend. 1738.)

* A. F. Nolde Beiträge zur Geburtshülfe. Dritt. Stück. Erfurt, 1811. 8. S. 8—68.

* Ed. Casp. Jac. de Siebold Commentatio exhibens disquisitionem an ars obstetricia sit pars chirurgiae. Gotting. 1824. 4. pag. 13—56.

* Encyclopäd. Wörterbuch der medicinischen Wissenschaften. XIV. Band. Berl. 1836. 8. Artik. „Geschichte der Geburtshülfe“ von Ed. Casp. Jac. von Siebold. S. 127.

Auch haben noch von älteren die Geschichte des Fachs in kürzeren Abrissen darzustellen sich bemüht:

W. Smellie in * A Treatise on the Theory and Practice of Midwifery. 5. Edit. Lond. 1766. 8. „Introduction.“ (Die erste Ausgabe erschien Lond. 1752.)

* J. Leake Introduction to the Theorie and Practice of Midwifery: comprehending the most effectual means of attaining true principles of that science; with animadversions on the Qualifications and Deportment of an Accoucheur. Lond. 1787. 8. p. 43.

Die vorhandenen Monographien, welche einzelne auf die Geschichte der Geburtshülfe sich beziehende Gegenstände betreffen, werden gehörigen Orts angeführt werden.

X.

Die historischen Werke über Heilkunde überhaupt haben zwar ebenfalls auf die Geschichte der Geburtshülfe mit Rücksicht genommen: doch geschah dies nur in einem ihrem Hauptzwecke mehr untergeordneten Grade. Da indessen lange Zeit hindurch die Geburtshülfe als ein abhängiges Fach dastand, und gewissermafsen die Schicksale der Heilkunde selbst theilte, so ist die Kenntnifs der Geschichte dieser letzteren zur Auffassung der Geschichte der Geburtshülfe unentbehrlich, um so mehr, da die meisten Aerzte, besonders in der älteren Zeit, welche sich die Beförderung der Geburtshülfe angelegen sein liefsen, auch auf anderen Feldern der Heilkunde sich Verdienste erworben haben, welche näher auseinander zu setzen eben der Geschichte der Heilkunde zu-

kommt. Besonders haben sich die Geschichtschreiber der Chirurgie bemüht, in ihren Werken auch die Geburtshülfe mit abzuhandeln, indem ja, wie wir oben schon ausgesprochen, so lange Zeit hindurch letztere an jenes Fach gebunden war, und nur zu sehr das Geschick desselben theilte.

XI.

Der Geschichtsforscher wird in dieser angegebenen Beziehung auf folgende Hauptwerke über Geschichte der Heilkunde überhaupt hingeführt:

* Herm. Conringii in universam artem medicam singulasque ejus partes introductio. Ex public. ejus praecip. lectionibus olim concinnata, nunc additam. necess. aucta etc. cur. ac studio G. Chr. Schelhammer. Helmstad. 1687. 4.

* Daniel Le Clerc Histoire de la Médecine, où l'on voit l'Origine, et les Progrès de cet Art, de Siècles en Siècle; les Sectes, qui s'y sont formées; les noms des Médecins, leurs découvertes, leurs opinions, et les circonstances les plus remarquables de leur vie. 3. Part. Amsterd. 1702. 4. * Nouvell. édit. 1723. 4. (Zuerst erschienen Génèv. 1696. 12.)

* J. Conr. Barchusen Historia medicinae, in qua si non omnia, pleraque saltem medicorum ratiocinia, dogmata, sectae etc. quae ab exordio medicinae usque ad nostra tempora inclaruerunt, pertractantur. Amstel. 1710. 8.

* Ejusdem de medicinae origine et progressu dissertationes, in quibus medicinae Sectae, institutiones, decreta etc. ab initio medicinae usque ad nostra tempora traduntur. Traject. ad Rhen. 1723. 4.

* Andr. O. Goelicke Historia medicinae universalis. Francof. ad V. 1717. 8.

* J. Freind The History of Physick, from the time of Galen, to the Beginning of the sixteenth century.

2 Part. Lond. 1725—26. 8. — Lateinische Uebersetz. von J. Wigan: *Historia medicinae etc. Lugd. Batav. 1734. 8.

*Joann. Henr. Schulzii Historia medicinae a rerum initio ad annum urbis Romae DXXXV deducta. Lips. 1728. 4.

*J. Chr. G. Ackermann Institutiones historiae medicinae. Norimb. 1792. 8.

*J. D. Metzger Skizze einer pragmatischen Literärgeschichte der Medicin. Königsb. 1792. 8.

*E. Tourtelle Histoire philosophique de la Médecine depuis son origine jusqu'au Commencement du 18e. siècle. 2 Tom. Par. 1804. 8.

*K. Sprengel Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneikunde. 5 Theile. Halle 1792—1803. 8. *2te Aufl. 1. u. 2. Theil. Halle 1800. *3te Aufl. des ganzen Werks. 6 Theile. Halle 1821—28. 8.

*J. Fr. K. Hecker Geschichte der Heilkunde, nach den Quellen bearbeitet. Erster Band. Berlin 1822. Zweiter Band. 1829. 8.

*Ludw. H. Friedlaender Vorlesungen über die Geschichte der Heilkunde. Erst. Heft. Leipzig, 1838. 8.

Die Geschichte der Chirurgie haben bearbeitet:

*A. O. Goelicke Historia chirurgiae antiqua. Hal. 1713. 8.

*Ejusd. Historia chirurgiae recentior. Hal. 1713. 8.

*Portal Histoire de l'Anatomie et de la Chirurgie contenant l'origine et les progrès de ces Sciences etc. 7 Tom. Paris, 1770—73. 8.

*Histoire de la Chirurgie depuis son origine jusqu'à nos jours. Tom. prem. par Dujardin. Par. 1774. 4. Tom. sec. p. Peyrilhe. Par. 1780. 4.

*N. Riegels De fatis faustis et infaustis chirurgiae nec non ipsius interdum indissolubili amicitia cum medicina caeterisque studiis liberalioribus ab ipsius origine ad nostra usque tempora commentatio historica. Hafn. 1788. 8.

XII.

Die einzig wahren und reinsten Quellen für die Geschichte einer Wissenschaft bleiben die von den Schriftstellern der vergangenen Zeit hinterlassenen Werke, aus welchen allein der Geschichtsforscher ungetrübte, seinen Gegenstand wahrhaft befördernde Resultate schöpfen kann. Nirgends hat blindes Vertrauen auf bereits vorhandene Untersuchungen mehr geschadet, als gerade bei geschichtlichen Bearbeitungen: Irrthümer aller Art haben sich hier auf die nachtheiligste Weise von einem Werke zum andern fortgepflanzt, und es hat unsägliche Mühe gekostet, dieselben wieder zu vertilgen. Auf geschichtlichem Felde, wo in dem bereits Gegebenen, die Thatsachen Jedem offen zur eigenen Untersuchung vorliegen, können sogenannte Auctoritäten den Werth nicht haben, welche wohl bei rein speculativen Gegenständen in Betracht kommen: es macht sich daher für den, welcher eine Wissenschaft vom historischen Standpunkte aus bearbeiten will, das angegebene Quellenstudium um so nöthiger, da nirgends so sehr gegen dasselbe gesündigt wird, als gerade bei geschichtlichen Forschungen. Nehmen wir in Bezug auf die Geburtshülfe noch hinzu, dafs gerade hier so sehr wenig Vorarbeiten für eine Geschichte des Fachs vorhanden sind, und dafs selbst diese wenigen nicht immer volles Vertrauen in ihre Untersuchungen verdienen, je nachdem sie sich von Parteilichkeit hinreifsen liefsen, oder sich einer gewissen leicht zu erkennenden Bequemlichkeit hingaben: so mufs dies dem Geschichtsforscher um so mehr ein Sporn sein, sich ausschliefslich an jene Quellen zu halten, welche ihn allein zu lauteren Schlüssen hinführen können.

XIII.

Als Hülfsmittel zu dem angeführten literarischen Quellenstudium dienen die verschiedenen Bibliographien,

welche wir dem unbesiegbaren Fleifse ihrer Verfasser verdanken, und von welchen wir die für die Geschichte der Geburtshülfe brauchbarsten hier nennen:

* Joann. Antonides vander Linden de scriptis medicis libr. duo. Amstel. 1637. 4. — * Lindenius renovatus edit. a G. A. Mercklino. Norimb. 1686. 4.

* Chr. W. Kestner Medicinisches Gelehrten-Lexicon. Jen. 1740. 4.

* Herm. Boerhaave Methodus studii medici emaculata et accessionibus locupletata ab Alberto ab Haller. Amstel. 1751. 4.

* Alb. von Haller Bibliotheca anatomica, qua scripta ad anatomen et physiologiam facientia a rerum initiis recensentur. 2 Tom. Tigur. 1774 et 1777. 4.

* Ejusdem Bibliotheca chirurgica. 2 Tom. Basil. et Bern. 1774—75. 4.

* Ejusd. Bibliotheca medicinae practicae. 4. Tom. 1776—88. 4.

* Jos. Fr. Carrere Bibliothèque littéraire historique et critique de la Médecine ancienne et moderne. 2. Tom. A—Coi. Par. 1776. 4.

* N. F. J. Eloy Dictionnaire historique de la Médecine ancienne et moderne, ou Mémoires disposés en ordre alphabétique pour servir à l'histoire de cette science etc. 4 Tom. A Mons. 1778. 4. (Aeltere Ausgabe: * 2 Tom. Liège et Francfort, 1755. 8.)

* St. H. de Vigiliis von Creuzenfeld Bibliotheca chirurgica, in qua res omnes ad Chirurgiam pertinentes ordine alphabetico, ipsi vero scriptores, quotquot ad annum usque 1779 innotuerunt, ad singulas materias ordine chronologico exhibentur. 2 Vol. Vindob. 1781. 4.

* G. Fr. de Ploucquet Literatura medica digesta sive Repertorium medicinae practicae, chirurgicae atque rei obstetriciae. 4 Tom. 1808—9. c. supplem. 1813. 4.

* Dictionaire des sciences médicales, Biographie médicale. 7 Tom. Par. 1820—25. 8.

Für die ausländische Literatur:

* Rob. Watt Bibliotheca Brittanica or a general Index to British and foreign Literature. 4 Vol. Edinb. 1824. 4.

* J. M. Quérard La France littéraire ou Dictionnaire bibliographique des Savants etc. de la France. 7 Tom. Par. 1827—34. 8.

Für die ältere Medicin:

* Ludw. Choulant Handbuch der Bücherkunde für die ältere Medicin zur Kenntnifs der griech., latein. und arabisch. Schriften im ärztlichen Fache und zur bibliograph. Unterscheidung ihrer verschiedenen Ausgaben, Uebersetzungen und Erläuterungen. Leipz. 1828. 8.

Auch gewährt für die Heilkunde und ihre einzelnen Zweige in geschichtlich-literarischer Hinsicht einen guten Ueberblick:

* Ludw. Choulant Tafeln zur Geschichte der Medicin nach der Ordnung ihrer Doctrinen. Von den ältesten Zeiten bis zum Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts. Leipz. 1822. Fol.

Für Dissertationen-Literatur:

* J. C. Hefftter Museum disputatorium physico-medicum tripartitum. 2 Volum. Zittaviae. 1756—64. 4.

Für Dissertationen geburtshülflichen Inhalts:

* Chr. L. Schweikhard Tentamen catalogi rationalis dissertationum ad artem obstetriciam spectantium. Ab ann. 1515 ad nostra usq. temp. Francof. ad Moen. 1795. 8.

Für geburtshülfliche Abhandlungen in Societäts-Schriften:

* J. D. Reuss Repertorium commentationum a societatibus litterariis editarum. Tom. XVI. P. I. „Ars obstetricia.“ Gotting. 1821. 4.

Aufserdem sind die bekannten Werke von Joecher, fortges. von Adelung und Rotermund, von Meusel, von Callisen u. s. w. zu vergleichen.

XIV.

Einen Hauptbeitrag zur Beurtheilung des Zustandes der Geburtshülfe zu jeder Zeit liefern die erfundenen Instrumente und Geräthschaften, welche der Ausübung des Fachs bestimmt sind. Diese sprechen zu uns oft eine wahrere Sprache, als ihre Erfinder, von welchen sie mit allen möglichen Lobeserhebungen angepriesen werden; ihr Anblick läfst uns aber das unbefangenste Urtheil fällen. Die Instrumentenlehre bildet daher einen mit der Geschichte der Geburtshülfe innigst verbundenen Theil, indem letztere manche Aufklärung aus jener erhält. Folgende Schriften haben die geburtshülflichen Werkzeuge abgehandelt:

* A. H. Hinze Versuch einer chronologischen Uebersicht aller für die Geburtshülfe erfundenen Instrumente, mit dem Namen des Erfinders, der Beschreibung der Erfindung oder Verbesserung, und einer Anzeige derjenigen Schriften, worin des erfundenen oder verbesserten Instruments Erwähnung geschieht. Liegnitz und Leipz. 1794. 8.

* Examen armamentarii Lucinae diss. inaug. sub praesid. Matth. Saxtorph instit. Joann. Sylv. Saxtorph. Havn. 1795. 8.

* J. A. Thomas praes. B. G. Seiler diss. inaug. sistens conspectum instrumentorum, quae ad partum innormalem promovendum commendata sunt. Viteberg. 1808. 4.

* B. G. Schreger Uebersicht der geburtshülflichen Werkzeuge und Apparate. Erlang. 1810. 8.

Ueber die Zangen und Hebel:

* Joh. Mulder Historia literaria et critica forcipum et vectium obstetriciorum. Lugd. Batav. 1794. 8. * Uebers. v. J. W. Schlegel. Leipz. 1798. 8.

* Ed. Casp. Jac. v. Siebold Abbildungen aus dem Gesammtgebiete der theoret.-prakt. Geburtshülfe,

nebst beschreibender Erklärung derselben. 2te Aufl. Berl. 1835. gr. 8. (Ausführliche Geschichte der Erfindung der Zange, S. 243., wie auch bei andern Operationen auf die Geschichte derselben und die dazu erfundenen Instrumente Rücksicht genommen ist.)

Auch hat H. Fr. Kilian in seiner * Operationslehre für Geburtshelfer. 2 Theile. Bonn, 1834—35. 8. bei jeder einzelnen Operation das Geschichtliche derselben vorzutragen sich bemüht.

XV.

Die Schriftsteller, welche seit den ältesten Zeiten in ihren Werken Geburtshülfe in weiterem Umfange oder in engerem Kreise abgehandelt haben, bieten zwar, wie wir gesehen, die Hauptquellen dar, aus welchen die Geschichte den inneren Zustand des Faches erkennen mufs: sie dürfen aber durchaus nicht als die einzigen Quellen angesehen werden, wenn der Geschichtsforscher Einseitigkeit und Unvollständigkeit in seinen Angaben vermeiden will. Auch stehen ihm solche literärische Denkmäler, die sich über das Fach selbst verbreitet haben, nicht aus jeder Zeit, besonders des Alterthums zu Gebote, und da hat er sich nach anderen Quellen umzusehen, aus denen er das sonst Fehlende ergänzen mufs. Oft gewähren ihm diese letzteren auch einen unbefangneren Blick und schützen ihn vor jedem falschen Urtheile, zu welchem er leicht verleitet werden könnte, wenn die Darstellungen der Schriftsteller vom Fache allein den Maafsstab seiner Beurtheilungen abgeben sollten. Je weiter er in dieser Beziehung forschend um sich blickt, desto ersprieſslicher wird es für seine Arbeit sein: geringfügig scheinende Dinge, einzeln stehende Thatsachen werden für die Geschichte oft einen hohen Werth erhalten, versteht er es nur, solchen die rechte Seite abzugewinnen, und die gehörigen Schlufsfolgen daraus zu ziehen. Dadurch mufs der Umfang aller der Hülfsmittel, welcher

sich der Geschichtsforscher bei seinen Untersuchungen bedienen kann, ein sehr bedeutender werden: jeder Zweig menschlicher Leistung mufs seine Früchte dazu hergeben.

XVI.

Besonderen Einflufs auf die Gestaltung einer Wissenschaft übt die politische und die Cultur-Geschichte der Völker überhaupt, und diese gewährt oft da Aufschlufs, wo manche Vorgänge und Veränderungen in der Wissenschaft sonst nicht erklärt werden könnten. Die freie Entwicklung der Wissenschaft, ihre Fortschritte, aber auch ihre Rückschritte stehen mit der Geschichte der äufseren und inneren politischen Verhältnisse eines Volkes, mit dem Steigen und Fallen desselben im genauesten Zusammenhange, welcher freilich nicht immer offen und deutlich vorliegt, sondern erst durch tiefere Forschungen nachgewiesen werden mufs. Vorzüglich sind es die höheren Resultate der politischen Begebenheiten, welche die Geschichte einer Wissenschaft streng ins Auge zu fassen hat: aufserdem aber geben Religions- und Staats-Verfassung, Sittenzustand und Lebensweise eines Volkes zur Erläuterung des Standpunktes einer Wissenschaft die wichtigsten Aufschlüsse, und sind daher durchaus nicht zu übersehen.

XVII.

Das Recht der Eintheilung in gewisse Zeiträume nimmt auch die Geschichte der Geburtshülfe für sich in Anspruch: nur möchte es mit einigen Schwierigkeiten verbunden sein, bei einem Fache, welches erst der neueren Zeit seine bessere Gestalt und besonders seine Selbstständigkeit verdankt, Perioden fest zu setzen, welche ausschliefslich und allein der Geschichte der Geburtshülfe selbst angehören. Anfangs nur in beschränktem Maafse von Aerzten mit berücksichtigt, später an das Fach der Chirurgie gefesselt, konnte es nicht ausbleiben, dafs die Ge-

Geburtshülfe die Schicksale dieser beiden Wissenschaften theilte, bis es ihr nach und nach gelang, als eigenes Fach ihre Vollkommenheit in sich selbst zu finden. Darum folgt sie aber auch in Bezug auf ihre erste Entwicklung ganz der Geschichte der Heilkunde überhaupt: sie macht die Zeiträume dieser zu den ihrigen, und erst später tritt auch ihre Geschichte unabhängig und auf eigenem Boden fufsend auf.

XVIII.

Die natürlichste Eintheilung, welche auch bei einer Geschichte der Geburtshülfe in Betracht kommt, ist die in eine alte, mittlere und neue Geschichte des Fachs. Von diesen drei grofsen Zeiträumen hat jeder seinen eigenthümlichen Charakter, den wir in Folgendem am besten bezeichnen können; für die alte Geschichte: Geburtshülfe in weiblichen Händen, Aerzte als Rathgeber, besonders da, wo von der Anwendung pharmaceutischer Mittel Hülfe erwartet wurde; die operative Seite der Geburtshülfe, durch Nichtachtung des kindlichen Lebens sich auszeichnend, daher Perforation und Zerstücklung als Hauptoperationen. Die mittlere Geschichte, welche wir am besten mit den Arabern (gegen Ende des 7ten Jahrhunderts n. Chr.) beginnen, da in den Bestrebungen dieser der Keim der folgenden Zeit lag, zeigt die Geburtshülfe ganz in der Gewalt der Chirurgie, daher nach den damaligen Grundsätzen dieses Fachs auch die Gestaltung der Geburtshülfe eine mechanische wird, und nur allein Hände und Instrumente Vertrauen geniefsen. Die neue Geschichte, mit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts beginnend, läfst uns in van Deventer's herausgegebener Morgéndämmerung (Dageraat) und in seinem neuen Lichte für Geburtshelfer und Hebammen den Anfang einer besseren Zeit finden, indem die genannten Werke als die ersten wissenschaftlichen Bearbeitungen der Geburtshülfe anzusehen sind: die Entdeckung

eines neuen Instruments, der Geburtszange, sicherte der Kunst einen bleibenden Werth, wodurch sie das zurückschreckende und gerechten Abscheu erregende Ansehen verlor; in unaufhaltsamer Entwicklung ward die operative Seite der Geburtshülfe ausgebildet, aber man kam auch zur Erkenntnifs eines obersten Principes, welches allein zur Vervollkommnung des Fachs führen konnte, man lernte die grofsen Kräfte der Natur kennen, welche dieselbe bei dem wunderbaren Hergange der Natur walten läfst, man erkannte in ihr die gröfste Lehrmeisterin, und gelangte auf diese Weise zu einer genauen Feststellung der Grenzen zwischen Natur und Kunst. Auf welchen Wegen die Geburtshülfe diese verschiedenen Entwicklungsstufen erreicht hat, welcher Mittel sie sich zu diesem Behufe bedient, welche Kämpfe sie aber auch auf ihrer Bahn zu bestehen hatte, das näher auseinander zu setzen, ist eben Aufgabe der Geschichte: im Voraus konnte aber hier auf den Standpunkt hingeführt werden, von welchem aus wir wünschten, dafs die Geschichte in der nächsten und weitesten Ferne überblickt werde.

XIX.

Die drei im Vorigen angegebenen grofsen Abtheilungen betrachten wir am besten unter folgenden Zeiträumen, von welchen die alte Geschichte drei umfafst:

Erster Zeitraum. Von den ältesten Zeiten bis auf Hippocrates, oder bis zum Ende des fünften Jahrhunderts v. Chr.

Zweiter Zeitraum. Von Hippocrates bis zum Verfall der Wissenschaften nach Galen, oder bis zum Anfang des dritten Jahrhunderts n. Chr.

Dritter Zeitraum. Vom Verfall der Wissenschaften bis zur Cultur der Heilkunde durch die Araber, oder bis zum Ende des siebenten Jahrhunderts.

Die mittlere Geschichte bietet uns vier Zeiträume dar:

Vierter Zeitraum. Die Kultur der Heilkunde und ihrer Zweige durch die Araber.

Fünfter Zeitraum. Die nacharabische Zeit (arabische Schulen und Nachahmungen) bis zum Erscheinen des ersten gedruckten Buchs über Geburtshülfe von Eucharius Roesslin, oder bis zum Anfang des sechszehnten Jahrhunderts (1513).

Sechster Zeitraum. Von dem ersten, der Geburtshülfe ausschliefslich gewidmeten, gedruckten Buche bis zur Wiederherstellung der Wendung auf die Füfse durch Pierre Franco, oder bis zum Jahre 1561.

Siebenter Zeitraum. Von da bis zur ersten wissenschaftlichen Bearbeitung der Geburtshülfe durch Heinrich van Deventer und der Erfindung der unschädlichen Kopfzange, oder bis zum Ende des siebenzehnten Jahrhunderts.

Die neue Geschichte können wir unter zwei Abtheilungen betrachten:

Achter Zeitraum. Das achtzehnte Jahrhundert bis zur Bearbeitung der Geburtshülfe durch Joh. Lucas Boër, welcher durch treue Naturbeobachtung und darauf gebaute Lehren den Grund zu einer besseren Umstaltung des Fachs legte, oder bis zum letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts (1791).

Neunter Zeitraum. Von da bis auf unsere Zeit.

XX.

Je näher die Geschichte einer Wissenschaft der Gegenwart rückt, und je enger der Kreis, welchen der Geschichtsforscher zu überschauen hat, sich zusammen zieht, um so schwerer wird es für ihn sein, ein unbefangenes freies Urtheil zu fällen, und um so weniger kann er vor Irrthümern sich bewahren, wenn es die Hervorhebung von Punkten gilt, welche ihm auf die weitere Entwicklung der Wissenschaft einen wichtigen Einfluſs zu haben scheinen, da er solche in ihren ganzen Folgen

noch nicht zu überblicken vermag. Die weitere Beurtheilung der Gegenwart bleibt daher am besten der Nachwelt überlassen, diese mag ihre richtende Stimme erheben, wenn sie erst wieder eine längere Vergangenheit hinter sich hat, und die Ernte der Saat selbst, welche unsere Gegenwart auszustreuen sich bemüht, geniefsen kann. Sie mag dann, mit unbefangenem Auge die Fortschritte des Fachs überblickend, entscheiden, ob die Früchte den von uns gehegten Erwartungen entsprochen haben; sie mag dann den letzten Zeitraum genauer ordnen, und bestimmen, ob die Hoffnung, die rastlose Bearbeitung der Geburtshülfe werde ihr einen bleibenden Werth für die Zukunft sichern, in Erfüllung gegangen ist.

Erster Zeitraum.

Von den ältesten Zeiten bis auf Hippocrates, oder bis zum Ende des fünften Jahrhunderts v. Chr.

§. 1.

Schwierigkeit der Untersuchungen über die Uranfänge der Künste und Wissenschaften überhaupt.

Es ist eine eben so schwere als undankbare Arbeit, über die Uranfänge irgend einer Kunst oder Wissenschaft Untersuchungen anzustellen: wir ermangeln dabei jeden festen Haltpunktes, da uns literarische Ueberlieferungen aus dem grauen Alterthume, auf welche wir sicher fufsen könnten, gänzlich fehlen, und wir uns daher nur mit Vermuthungen begnügen müssen, welche vor Einwürfen und Zweifeln nie gesichert sein können. Es bleibt uns daher nur übrig, mühsam einzelne Punkte zusammen zu suchen, welche in finsterer Nacht ein mattes Dämmerlicht zu verbreiten im Stande sind: geringfügig scheinende Dinge müssen dem Geschichtsforscher da einen Anhalt gewähren, wo ihm jeder feste Boden fehlt, auf den er sicher bauen kann. Er darf daher nichts unbeachtet lassen, was ihm nur im entferntesten einigen Aufschlufs geben kann, ja selbst die fabelhaftesten Ueberlieferungen haben für ihn das gröfste Interesse, sobald er es nur versteht, dieselben gehörig zu würdigen, und die oft dahinter sich verbergende Wahrheit heraus zu finden.

Wo ihn endlich alles verläfst, da mufs es ihm gestattet sein, aus der klareren Vergangenheit, welche in den ersten schriftlichen Denkmälern enthalten ist, auf jene chaotische Vorzeit zu schliefsen, und die ersten Anfänge desjenigen, was eben diese ältesten Schriften darbieten, in der Zeit zu suchen, welche den Schriften selbst vorausgegangen.

Anmerk. Die Geschichte der Künste und Wissenschaften theilt hier ganz das Schicksal der Weltgeschichte überhaupt, deren Gegenstand ja ebenfalls Darstellung des Geschehenen ist. Je höher hinauf diese selbst dringt, desto umwölkter wird ihr Blick: einige wenige Sagen tauchen aus dem Chaos auf, und müssen dem Forscher den ersten schwachen Anhalt geben. In zweifelhaftem Nebellichte schweben aber diese Erscheinungen dahin, und lassen es unentschieden, ob sie der Wahrheit, ob sie dem Traume angehören. Vermittelnd mufs eben hier die Philosophie der Geschichte auftreten, und durch einen prüfenden Ueberblick des Ganzen jedem Einzelnen seine gehörige Stelle und seinen Werth anweisen.

§. 2.

Alter der Geburtshülfe.

Es möchte wohl den Anschein haben, als wenn die Geschichte der Geburtshülfe überhaupt, sobald es sich um ihren Ursprung handelte, mit der der Medicin Hand in Hand gehen könnte, so zwar, dafs erstere in jeder Beziehung genau an diese gebunden sei, und stets dasselbe Schicksal getheilt habe. Diese Meinung aber ist durchaus keine richtige, sie wird sogleich entkräftet, sobald wir das Object beider, der Medicin sowohl wie der Geburtshülfe, ins Auge fassen. Jene hat es nur mit der leidenden Menschheit zu thun, sie will die verlorne Gesundheit herstellen, mithin einen widernatürlichen Zustand in einen regelmäfsigen oder naturgemäfsen wieder verwandeln, mag nun dieser von innen heraus (durch eine sogen. innere Krankheit), oder durch äufsere Störung,

Verletzung u. s. w. getrübt sein. Die Geburtshülfe dagegen, nach der weitesten Bedeutung des Worts, hat nur einen naturgemäfsen Zustand vor sich, der freilich durch mancherlei Ursachen gestört werden kann, in der Regel aber glücklich und ohne weitere Beschwerden verläuft, nichtsdestoweniger aber doch unter jedem Verhältnisse gewisser Hülfen und Unterstützungen bedarf, und wären diese auch nur die Empfangnahme des gebornen Kindes und die Behandlung des Nabelstrangs. So lange Menschen unsern Erdball bevölkerten, ist geboren worden, konnten und mufsten daher die genannten, wenn auch noch so einfachen Hülfen geleistet werden. Dagegen ist der Satz von den meisten unserer Geschichtsforscher anerkannt, dafs es im rohen Zustande, oder im Zustande der Kindheit des menschlichen Geschlechts nur sehr wenige Krankheiten gegeben habe, die am Ende auch durch die Natur ohne Arzneimittel gehoben wurden. Geburtshülfe in dem Sinne, wie sie sich dem Geschichtsforscher darstellen mufs, ist daher so alt, wie das Menschengeschlecht selbst, was sich von der Medicin nicht so unbedingt behaupten läfst.

Anm. Daher nennt auch J. Zach. Platner in seiner Schrift * De arte obstetricia veterum. Lips. 1735. 4. pag. 3. Adam den ersten „τῶν μαιενόντων καὶ τῶν ὀμφαλοτόμων“, denn „primae parienti muliebriter ingemiscenti nemo opem ferre potuit praeter eum“. Vergl. auch * J. Chr. Tr. Schlegel Sylloge operum minorum praestantiorum ad artem obstetriciam spectantium. Vol. prim. Lips. 1795. 8. pag. 3. — Wir wollen dieser Ansicht aus leicht begreiflichen Gründen durchaus nicht widersprechen, verweisen aber den Liebhaber solcher Untersuchungen auf J. Astruc „Réponse à une lettre sur la conduite d'Adam et d'Eve à l'égard de leurs premiers enfans“ in dess. * L'Art d'accoucher réduit à ses principes. Paris, 1786. 8. p. 313., aus welcher sterilen Abhandlung Suc in seinen „Essais historiques etc. Tom. 1.“ pag. 5. geziemend einen Auszug gegeben.

§. 3.

Entstehung der Geburtshülfe. Geburtshelferinnen.

Dagegen fufsen Geburtshülfe und Medicin auf Beobachtung und Erfahrung; aus diesen bildeten sich gewisse Regeln und bestimmte Verfahrungsweisen, die anfangs gewifs nur sehr einfach sein mochten, sich aber in der Medicin gar bald vervielfachten, während sie in der Geburtshülfe lange Zeit hindurch stets dieselben blieben. Leicht ist der Grund davon einzusehen: während nämlich Kranke die Hülfe und den Rath eines Jeden in Anspruch nahmen, während Jeder sich beeiferte, nach seinem besten Gutdünken Verordnungen zu machen, ja selbst die Sitte herrschte, schwer Kranke auf öffentlichen Wegen auszustellen, um sie für den Rath Aller zugänglich zu machen: da ging an stillem Orte, entfernt von jedem Geräusche, die Geburt des Weibes vor sich, nur der Mann und die nächste weibliche Umgebung waren zugegen: das Weib in seinem angebornen Schamgefühle vertraute sich und seinen Schmerz nur schwesterlichen Händen an, der Ueberzeugung sich hingebend, in den gleichgestimmten Herzen der Mitschwestern den besten Trost zu finden. Die ältere Frau, welche in derselben Noth gewesen, übernahm dann die Sorge für die jüngere, unerfahrene; im nächsten Kreise der Verwandtschaft erhielt eine solche vorzugsweise das Vertrauen, und so bildete sich gewifs sehr früh der Stand der Geburtshelferinnen, der Hebammen, aus, welche ausschliefslich das Recht für sich in Anspruch nahmen, Gebärenden die nöthige Hülfe zu leisten. Fern blieb von solchem Geschäfte der Mann, und viele Jahrhunderte hindurch erhielt sich die Sitte, Geburten und alles darauf sich Beziehende nur Weibern anzuvertrauen, freilich zum Nachtheile des weiblichen, Hülfe bedürfenden Geschlechts, und zum Nachtheile der Wissenschaft selbst. Auf niederer Stufe blieb die Geburtshülfe daher eine sehr lange Zeit hindurch stehen, während die Medicin unter der Sorge kraftvoller

und mit Geist ausgerüsteter Männer vorwärts gebracht wurde, und sich würdig ihrer hohen Bedeutung entfaltete. Die Geschichte weist es nach, in welche Zeit das erste Aufblühen der Geburtshülfe als wahre Kunst und Wissenschaft fällt: sie hat aber zugleich anzuführen, dafs nur dann erst solches geschah, als ächt wissenschaftlich gebildete Männer sich des Fachs thätig annahmen, eine Zeit, die der unsrigen noch gar nicht so fern liegt.

Anm. Im ganzen Alterthume ist kein Beispiel eines Geburtshelfers zu finden: dagegen kommen in den ältesten Sprachen Bezeichnungen für Geburtshelferinnen oder Hebammen vor, so wie uns auch die Mythologie des Alterthums nur weibliche Gottheiten, als dem Geburtsgeschäfte vorstehend, nachweist. — Dafs bei unkultivirten Völkern ältere Frauen den Gebärenden beistehen, zeigen uns die Reisebeschreibungen, welche uns bei dergleichen Untersuchungen immer von sehr grofsem Werthe sein müssen: denn grade bei Völkern, die unvermischt mit den Sitten und Gewohnheiten anderer geblieben sind, haben sich ihre eigenen rein erhalten, und lassen uns einen Schlufs auf die ältesten Zeiten machen. In vielen Ländern Asiens gibt es gar keine ordentlichen Wehemütter, sondern die Mütter stehen ihren Töchtern bei, und in Ermangelung derselben vertreten die Anverwandten und Nachbarinnen diese Stelle. Vergl. *Th. Harmer Observations on divers passages of Scripture. Vol. II. Lond. 1776. 8. p. 505. S. ferner *Voyages du Chevalier Chardin en Perse et autres lieux de l'Orient. Nouv. édit. par L. Langlés. Tom. 6. Paris, 1811. p. 22. „On sait encore des nouvelles de ce lieu si réservé (Serail) par des matrones, qu'on y fait venir, quand les enfantemens sont difficiles: ce qui n'arrive pas souvent: car comme les accouchemens sont très-aisés en Perse, de même que dans les autres pays chauds de l'Orient, il n'y a point de sages-femmes: les parentes âgées et les plus graves font cette office: mais comme il n'y a guère de vieilles matrones dans le haram, on en fait venir de dehors dans le besoin.“ Eben so vergl. *Les Bédouins ou Arabes du désert par F. J. Mayeux.

Tom. 3. Par. 1816. 12. p. 176. Ja die Ureinwohner von Peru bedienen sich nach Garcilasso's Bericht nicht einmal der weiblichen Hülfe: „J'ajoute à cela qu'il n'y avoit personne, qui dans cette occasion aidât les femmes de quelle qualité qu'elles fussent, et que si quelqu'une se mêloit de les assister dans l'enfantement, elle passoit plûtot pour sorcière, que pour sage-femme.“ * Histoire des Yncas, Rois du Perou par Garcilasso de la Vega. Trad. par J. Baudoin. Tom. 1. Amsterd. 1704. 8. pag. 364.

§. 4.

Aerzte und Chirurgen als Geburtshelfer.

Dafs aber in den ältesten Zeiten von Männern bei schweren Geburten Hülfe geleistet wurde, wenn auch die regelmäfsigen der Besorgung von Frauen anheim fielen, können wir durchaus nicht annehmen: aus keiner der ältesten Ueberlieferungen, wozu wir vor allen die heilige Schrift rechnen, geht solches hervor, und die Natur der Sache selbst widerstreitet einer solchen Annahme. Geburtshelfer kennt, wie wir schon oben ausgesprochen, das graueste Alterthum nicht, und wenn auch angenommen werden mufs, dafs diejenigen, welche im Besitz von ärztlichen Kenntnissen waren, in schwierigen Fällen Rath, oder selbst medicinische Mittel verordneten, welche die Geburt erleichtern sollten, so waren sie gewifs in den ältesten Zeiten von jedem näheren Antheile an thätiger Geburtshülfe ausgeschlossen. Die Schriften der späteren Zeit beweisen dies zu deutlich, und die langsamen Fortschritte, welche das Fach selbst machte, sind die besten Bürgen für unsern Ausspruch. Erst spätere hippokratische Schriften lassen uns auf das Gegentheil schliefsen, in welchen instrumentelle Operationen, die das Kind zu zerstückeln zum Zwecke hatten, empfohlen werden, Operationen, welche so wenig wie die Instrumente dazu von Frauen erfunden worden sind, sondern Chirurgen ihre Erfindung zu verdanken hatten, und daher auch von diesen in Anwendung gebracht wurden.

Anm. Wie viele Völker, zumal orientalische, gibt es nicht jetzt noch, welche auch zu den schwierigsten Geburten nie einen Geburtshelfer zulassen. Vergl. die interessante Schrift von *Fr. W. Oppenheim Ueber den Zustand der Heilkunde u. s. w. in der europäischen und asiatischen Türkei. Hamb. 1833. 8., wo uns Seite 45 Einiges über den heutigen Zustand der Geburtshülfe bei den Türken mitgetheilt ist: „In schweren Fällen lassen die Hebammen das Fleisch eines jungen Büffelkalbes im Rahme seiner Mutter, oder auch in anderer Milch kochen, und geben es der Kreifsenden als ein Wehen beförderndes Mittel. Instrumentalhülfe ist ihnen gänzlich unbekannt. So ungeschickt die Geburtshelferinnen, gröfstentheils Jüdinnen und Griechinnen, auch sind, so finden im Ganzen wenig Unglücksfälle statt; zu den beschwerlichsten und mühsamsten würde man übrigens nie einen Geburtshelfer hinzurufen.“ — Dasselbe bestätigt die höchst anziehende Schrift von *A. Brayer Neuf années à Constantinople etc. Par. 1836. 8. Tom. 1. p. 364., wo der Verf. die Geburtshülfe im Serail schildert, und dabei sagt: „Les femmes âgées se reunissent auprès de la jeune épouse. Si elles n'ont pas la théorie de l'accouchement, elles en ont la pratique. Quelquefois cependant on appelle une sage-femme; jamais un homme n'est appellé en pareil cas; la décence musulmane s'y oppose.“ — Auch ist es ja bekannt, dafs der Orient so gut wie gar keine Chirurgie besitzt. S. *W. Eton A Survey of the turkish Empire. Lond. 1798. 8. pag. 217. *Chardin Voyages en Perse. Tom. 5. Par. 1811. 8. p. 175., wo auch die Ursachen der gänzlichen Vernachlässigung der Chirurgie angegeben sind.

§. 5.

Die ältesten Hülfsleistungen bei Geburten.

Die einfachen Hülfen, welche gewifs als die ältesten dem gebärenden Weibe und ihrer Leibesfrucht erzeigt wurden, beschränkten sich zuvörderst auf eine der Gebärenden gegebene Lage, welche ihr Halt- und Stützpunkte während der Geburtsschmerzen selbst gewähren

konnte: ferner auf Empfangnahme des Kindes, und wohl auch auf Anziehen des halb geborenen, indem nichts natürlicher ist, als da, wo ein Theil bereits geboren ist, und nun Pausen eintreten, nachzuhelfen, also das, was dem Unkundigen als Schmerz erregend erscheint, wegzunehmen, und so den ganzen Gebäract zu beendigen. Dann erscheint die Behandlung des Nabelstrangs als eine der ältesten Hülfen, sei es nun, dafs hier eine Ligatur angelegt, oder derselbe in einen Knoten geschürzt, oder die Blutung nach der Trennung durch Druck mit den Fingern gestillt wurde. Endlich trat auch gewifs die Entfernung des Mutterkuchens durch Anziehen an dem Nabelstrange sehr bald in die Reihe der zu leistenden Hülfen. Weitere Besorgung des neugebornen Kindes, Baden und Reinigen desselben u. s. w. folgten dann als eben so natürlich wie nothwendig nach. Diese Hülfsleistungen mufsten bei jeder Geburt eintreten, das Kind mochte in einer Lage geboren werden, in welcher es wollte. Dagegen möchte es sehr schwer werden, über das Verfahren bei regelwidrigen Geburten, seien diese durch fehlerhafte Beschaffenheit bei der Mutter, oder bei dem Kinde und seinem Anhange herbeigeführt, etwas mehr, als blofse Vermuthungen aufzustellen. Wir geben gern zu, dafs schwere Geburten, wenigstens so manche Ursachen derselben, in dem Maafse bei den ältesten Völkern nicht vorkamen, wie sie unsere jetzige kultivirte und verweichlichte Zeit hervorbringt: indessen mufsten der Natur der Sache nach manche Geburtsstörungen schon damals vorkommen, namentlich fehlerhafte Lagen des Kindes. Gewifs erlagen viele Frauen mit ihren Kindern der Unerfahrenheit und dem Mangel einer heilsamen Kunst: denn wenn wir aus den Regeln, die wir in den ältesten hippokratischen Schriften für solche Fälle angegeben finden, auf die älteste Zeit schliefsen, so können wir nur behaupten, dafs für diejenigen Geburten, welche die allgütige Natur nicht beendigte, von Menschenhänden we-

nig oder gar nichts zu erwarten war. Die älteste Ansicht aber, welche sich freilich auf Erfahrung gründete, war sicher die, dafs nur Kopflagen allein die glücklichsten und völlig naturgemäfsen seien: alle anderen in diese zu verwandeln, mochte daher eine der ältesten Indicationen sein. Zu fest finden wir diesen Glauben in den ersten medicinischen Schriften eingewurzelt, als dafs wir nicht annehmen sollten, er gehöre der ältesten Zeit an. Wie aber solche Lagenveränderungen vorgenommen wurden, welcher Handgriffe sich die damalige Zeit bedient, das vermögen wir um so weniger anzugeben, da selbst in den Schriften der jener alten Zeit am nächsten stehenden Aerzte über die Operation selbst nur ganz im Allgemeinen gesprochen wird. Dafs äufsere Handgriffe, Drücken und Streichen des Unterleibes dabei eine grofse Rolle gespielt haben mögen, ist gewifs keinem Zweifel unterworfen, da solche nach neuesten Berichten noch bei Völkern üblich sind, über welche das Licht einer besseren Kunsthülfe noch nicht aufgegangen: eben so mochte von gewissen Lagen der Gebärenden sehr früh schon Hülfe in solchen Fällen erwartet worden sein, deren Anordnung freilich auf sehr mechanischen Ansichten gegründet war. Aber wie oft sind wohl solche Versuche vergeblich gemacht worden! wie viele Mütter und Kinder mögen wohl die Opfer so unverständiger Kunsthülfe geworden sein, deren Tod dann freilich dem Einflusse böser Dämonen und dem unversöhnlichen Zorne der Gottheit zugeschrieben wurde.

Anm. 1. Zu einem bequemen Lager fordert die Natur selbst auf, indem das Weib während der Geburtsschmerzen sich einen festen Punkt sucht, gegen welchen es sich anstemmen kann; ja unaufgefordert ergreifen Gebärende die Hände der Umstehenden, und halten sich an ihnen fest. Aehnliches findet ja auch bei Thieren statt, welche sich gleichfalls Stützpunkte suchen. In die ältesten Mythen sind daher von den Dichtern solche Bestre-

bungen der Gebärenden mit aufgenommen worden, sich Behufs der Geburt einen kräftigen Gegenhalt zu suchen, z. B. stemmt sich Leto bei der Geburt des Apollo mit beiden Knieen gegen die Erde, und hält mit beiden Händen einen Palmbaum umklammert. Vergl. *Hymni Homerici rec. et illustr. C. D. Ilgen. Hal. 1796. 8. Hymn. I. v. 117 u. 118. — Es mufs übrigens dieses Niederkommen auf den Knieen eine sehr alte Sitte gewesen sein: denn J. Ludolf in seiner *Historia aethiopica sive brevis et succincta descriptio regni Habessinorum. Francof. a. M. 1681. fol. erzählt lib. I. c. 14. von den Frauen Abyssiniens: „Parturientes in genua procumbunt, atque ita infantes enituntur.“ Dasselbe erzählt uns die *Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande. XX. Band. Leipz. 1771. 4. S. 299. von den Kamtschadalinnen: „Sie kommen auf den Knieen in Gegenwart aller Einwohner des Fleckens nieder.“ Eine andere eigenthümliche Art von Geburtslagen führt Mayeux bei den Beduinen an: „Die helfenden Frauen (Des espèces de matrones, dont l'expérience ou pour mieux dire la routine, constitue essentiellement la science et l'habilité) setzen sich mit ausgebreiteten Schenkeln auf die Erde, nehmen die Gebärende auf ihre Kniee, und empfangen so das Kind in einem Siebe, was sie untergelegt haben.“ Mayeux a. a. O. Tom. 3. p. 176.

Anm. 2. Ueber die Art und Weise, wie der Nabelstrang Anfangs behandelt wurde, können wir nur Vermuthungen aufstellen, welche freilich dann mehr Sicherheit bekommen, wenn wir das erwägen, was uns über rohe Völker von Reisebeschreibern berichtet wird. Vorkehrungen zur Vermeidung einer Blutung finden wir fast überall, nur dafs dazu verschiedene Mittel gewählt werden. Bei den Hottentotten wird der Nabelstrang mit einer Sehne (am Nabelringe) unterbunden, so dafs derselbe abfault, und dem Kinde kein Schaden geschieht. S. *P. Kolben Vollständige Beschreibung des african. Vorgebirges der guten Hoffnung. Nürnberg, 1719. fol. Seite 449. — Langsdorff erzählt von den Einwohnern der Insel Nukahiwa: „Wenn eine Frau ihrer Niederkunft entgegen sieht, so wird zu

dieser Absicht eine kleine Tahbu-Hütte (Tahbu: alles was verboten, unantastbar ist) in der Nähe ihrer Wohnung gebaut. Reinlichkeit liegt hier offenbar zum Grunde. Die Mutter oder eine andere Anverwandtin verrichtet das Geschäft der Entbindung, bei welcher nur einige Weiber und keine Männer gegenwärtig sein dürfen. Ein grofses Stück Zeug von der Rinde des Papiermaulbeerbaums wird auf die Erde, und ein anderes über die zu entbindende Person gedeckt. Der Vater hält sich gewöhnlich in der Nachbarschaft der Entbindungshütte auf, und sobald er benachrichtigt wird, dafs das Kind geboren ist, so eilt er hinzu und schneidet mit einem scharfen Stein, etwa einen Fufs von dem Nabel des Kindes, die Nabelschnur ab. Diese wird alsdann, um die Blutung zu verhindern, in einen Knoten gebunden, und bleibt so lange hängen, bis sie von selbst abfällt. Ein sehr grofser hervorgedrungener Nabel, der beinahe einem Nabelbruche gleicht, und welchen wir hier und auf den Sandwich-Inseln beobachteten, ist die wahrscheinliche Folge dieser Behandlung. Gleich nach der Geburt geht die Mutter wieder umher. Ihr erster Ausgang ist nach dem nächsten Bach, um sich zu waschen, wohin auch das Kind in gleicher Absicht durch eine andere Person gebracht wird. Das Geburtsgeschäft soll leicht, und gewöhnlich in einer halben, längstens einer Stunde beendigt sein. Indessen kommen doch auch zuweilen schwere Geburten vor, die in widernatürlicher Lage des Kindes, oder in Vorfällen irgend eines Theils der Extremitäten bestehen.“ Vergl. *G. H. von Langsdorff Anmerkungen auf einer Reise um die Welt in den Jahren 1803—1807. Erst. Band. Frankf. a. M. 1812. 4. Seite 131. — Leri erzählt in seiner *Historia navigationis in Brasiliam 1686. 8. p. 235, dafs er daselbst der Geburt einer Wilden beigewohnt, welche der eigene Mann entbunden habe, wobei dieser den Nabelstrang mit seinen Zähnen abgebissen. — Barlaeus theilt mit, dafs in Brasilien die Ureinwohner den Nabelstrang mit einer scharfen Muschel durchschnitten. S. *C. Barlaei Rerum per octennium in Brasilia et alibi gestarum historia. Clivis, 1660. 8. pag. 424. — In Kamtschatka wird die Nabel-

schnur ebenfalls mit einem scharfen Kieselstein abgeschnitten, und mit einem Nesselfaden unterbunden. S. * Allgem. Histor. der Reisen zu Wasser und zu Lande XX. B. S. 299. — Jos. von Hammer berichtet in seiner * Staatsverfassung und Staatsverwaltung des osmanischen Reichs Th. 2. Wien, 1815. 8. Seite 77: „Am beklagenswerthesten ist das Loos der aufserhalb verheiratheten Princessinnen, wenn sie Mütter von Knaben werden, weil das Herkommen des Reichs dieselben sogleich zum Tode verdammt, um allen Samen von Zwietracht der kaiserlichen Familie zu ersticken. Diese armen Kinder werden, indem man die Nabelschnur ungeknüpft läfst, gleich, wenn sie in das Leben treten, wieder hinaus befördert.“ — Dafs man seit alter Zeit in einer gewissen Entfernung vom Nabelringe den Strang durchgeschnitten, und schon dadurch einer Blutung entgegen zu kommen suchte, erfahren wir aus einer Stelle bei Ammian. Marcellin. (* Ed. Bipont. 1786. 8.) XVI. lib. 10. cap. Die Königin Eusebia stellte der Helena, der Schwester des Constantius, Gemahlin des Julian, nach, „ipsa quoad vixerat sterilis: nam et pridem in Galliis cum marem genuisset, hoc perdidit dolo: quod obstetrix corrupta mercede, mox natum praesecto plus quam convenerat umbilico necavit.“

Anm. 3. Kaum bedarf es einer näheren Erörterung, dafs mit der Zunahme der Kultur, bei verfeinerter Lebensweise auch der Geburtshergang aus mehr wie einer Ursache getrübt werden mufste. Unsere grofsen Städte beweisen diefs zur Genüge: und wenn der Amerikaner W. Dewees in seinem * Compendious system of midwifery. Philadelph. 1826. 8. pag. 28. behauptet, dafs in Amerika enge Becken zu den gröfsten Seltenheiten gehören, so ist diefs ein Wink, welcher zu vielen Reflexionen Anlafs geben mufs. — Auch hier liefern die Reisebeschreibungen den besten Beweis, welche fast alle darin übereinstimmen, dafs bei wilden (unkultivirten) Völkern das Geburtsgeschäft gewöhnlich leicht und glücklich vor sich gehe. Vergl. * Allgem. Historien der Reisen zu Wasser und zu Lande. XVII. Band. S. 38. (Frauen der Nordamerikanischen Wilden.) XV. Bd. S. 541. (Peruanerinnen.) XX. Bd. S. 299. (Kamt-

(Kamtschadalinnen.) und Seite 549. (Lapplands Weiber.) Letztere stehen 4—5 Tage nach der Niederkunft wieder auf, und gehen viele Meilen zu Fufse, ihre Kinder selbst zur Taufe in die Kirche zu tragen. — Vergl. ferner *De Charlevoix Journal d'un voyage dans l'Amérique septentrionale. Par. 1744. 4. pag. 288 und 306. Sind die Geburten, erzählt Ch., langdauernd, so versammelt sich die Jugend des Orts vor der Hütte der Gebärenden, und erhebt ein plötzliches furchtbares Geschrei: „et la surprise lui cause un saisissement, qui lui procure sur le champ sa delivrance.“ — S. auch *Garcilasso de la Vega a. a. O. Tom. 1. pag. 364., und *Barlaeus a. a. O. p. 37. — Die leichte Geburt der Abyssinischen Frauen rühmt *Ludolf a. a. O. lib. I. c. XIV. und die der Hottentottinnen *Kolben a. a. O. Seite 322. — Von Persiens Frauen berichtet J. Morier dasselbe in *A second journey through Persia, Armenia and Asia minor. Lond. 1818. 4. pag. 106. Morier führt dabei an „They are often delivered ere the midwives come in into them, and the lower orders often delivered themselves. Exod. 1. 19.“ — Ueber die leichten Geburten der indianischen Weiber zu Guiana s. *Barrere Neue Reisen nach Guiana, Peru und durch das südliche Amerika. Götting. 1751. 8. 2. Theil. S. 169. und *E. Bancroft Naturgeschichte von Guiana in Südamerika. A. d. E. Frankf. u. Leipz. 1769. 8. S. 204. — Ganz stimmt damit überein, was Diodor. Siculus von den Einwohnern des alten Liguriens anführt lib. IV. c. 20. (*Ed. Wesseling Amstelod. 1745. fol. Tom. I. p. 265.), was auch Strabo lib. III. p. 165. (*Ed. Almeloveen Amstelod. 1707. fol. pag. 250.) von den Bewohnerinnen Hispaniens erzählt. Hier wie auch bei den alten Corsen (Diod. Sicul. lib. V. c. 14.) müssen sich die Männer zu Bette legen, wenn die Frauen niedergekommen sind. — Auch führt Aelian de natura animalium (*Ed. Fr. Jacobs Jen. 1832. 8.) lib. VII. c. XII. von den alten Aegyptiern und Päoniern an: „Eorum uxores a partu statim e lecto surgunt ad obeunda domestica munia.“

Vergl. *J. Chr. Unzer Cur feminis europaeis et illu-

stribus prae aliis gentibus et rusticis partus sint laboriosiores? Diss. inaug. med. Gotting. 1771. 4.

§. 6.

Geburtshülfe der Israeliten.

Blicken wir in die Bücher des alten Testaments, so finden wir in denselben einige Stellen, welche das im §. 3. Ausgesprochene vollkommen bestätigen: es werden daselbst, wo von Geburten die Rede ist, nur Hebammen genannt, welchen die Sorge um die Gebärende und das neugeborne Kind anvertraut ward. Da indessen diese Stellen auch noch in anderer Beziehung, als gerade zum Beweise, dafs nur weiblichen Händen in der alten Zeit die Geburtshülfe anheim fiel, wichtig sind, auch die heilige Schrift zugleich als das älteste Denkmal einer längst vergangenen Zeit uns aufbewahrt ist, so wollen wir diese Stellen näher angeben, und versuchen, solche nach medicinisch-geburtshülflichen Grundsätzen auszulegen.

§. 7.

Schwere Geburt der Rahel.

Im ersten Buch Moses 35. Kapit. 17. u. 18. V. wird die harte Geburt der Rahel geschildert: die Wehemutter tröstete sie, allein nach der Geburt, die ihr sehr sauer ward, starb Rahel, nachdem sie ihren Sohn Benoni oder „Sohn des Schmerzes“ genannt hat, damit bezeichnend, was sie um seinetwillen ausgestanden. Offenbar waren bei der Rahel während der Geburt gewisse Abnormitäten, vielleicht Erschöpfung nach lange dauernden Wehen, eingetreten, gegen welche die Hebamme weiter nichts thun konnte, als die Gebärende durch die baldige Aussicht auf die Geburt selbst zu trösten; diese erfolgte auch endlich, aber zugleich erlag die Mutter ohne Zweifel den Anstrengungen, welche die Wehemutter abzukürzen nicht im Stande war. Somit gibt uns diese Stelle den Beweis, auf welcher Stufe der Vollkommenheit in

der damaligen Zeit die Geburtshülfe in den Händen der Hebammen gestanden haben mochte. Vertrauen auf die Selbsthülfe der Natur, bis diese erfolgte, Trost und Ermahnung zur Geduld, viel weiter konnten es wohl die Hebammen der damaligen Zeit nicht gebracht haben.

Anm. Nach einer Berechnung des Auslegers Bonfrerius war Rahel, als sie starb, in einem Alter von 50 Jahren, was dem Sachverständigen wohl einigen Aufschlufs über den unglücklichen Ausgang ihrer in so späten Jahren erfolgten Geburt geben kann.

Vergl. * Pentateuchus Moysis commentario illustratus auct. P. Jac. Bonfrerio, Dionantensi, Soc. Jes. Theologo. Antwerp. 1625. fol. pag. 276.

§. 8.

Zwillingsgeburt der Thamar. Erstes Beispiel von Selbstwendung.

Eine andere hierher gehörende Stelle befindet sich ebenfalls im ersten Buch M. 38. Kap. 27—30. V. Es heifst daselbst nach der lutherischen Uebersetzung: „Und da sie (Thamar) gebären sollte, wurden Zwillinge in ihrem Leibe erfunden. Und als sie jetzt gebar, that sich eine Hand heraus. Da nahm die Wehemutter, und band einen rothen Faden darum, und sprach: Der wird der erste heraus kommen. Da aber der seine Hand wieder hineinzog, kam sein Bruder heraus; und sie sprach: Warum hast du um deinetwillen solchen Rifs gerissen? Und man hiefs ihn Perez. Darnach kam sein Bruder heraus, der den rothen Faden um seine Hand hatte. Und man hiefs ihn Serah.“ Diese Erzählung bietet uns, abgesehen davon, dafs auch hier wieder eine Hebamme als Beistand genannt wird, eine Erscheinung dar, welche erst in der neueren Zeit volle Würdigung erhalten hat, nämlich eine durch die Naturkräfte herbeigeführte Umwandlung der ursprünglichen Lage des Kindes, welchen Vorgang die Geburtshelfer mit dem Ausdrucke „Selbstwendung, spontaneous evolution (Denman)“ bezeichnen.

Auf eine andere Weise sind wir nicht im Stande, die biblische Stelle V. 29. zu erklären: die Beobachtungen der neueren Zeit sind dafür Bürgen. Die Umbindung des Armes mit einem rothen Faden geschah von der Hebamme gewifs nur, um bei der Wichtigkeit und den grofsen Vorrechten des Erstgebornen, da sie ja Zwillinge vorhergesagt hatte (V. 27.), jede Verwechslung zu verhüten. Die Unthätigkeit der Hebamme bei dieser fehlerhaften Lage begünstigte ebenfalls die von der Natur unternommene Veränderung, und dieſs ist uns abermals Beweis genug von dem geringen Standpunkte, auf welchem sich die damalige Geburtshülfe befand. — Slevogt hat in einer eigenen Abhandlung den zweiten Satz des V. 29: „Warum hast du um deinetwillen solchen Rifs gerissen?“ auf eine Verletzung des Mittelfleisches der Thamar bezogen, gewifs aber nur mit grofser Willkühr und ohne haltbaren Grund. Wir können in diesen Worten nur einen staunenden Ausruf der Hebamme bei einer so ungewöhnlichen Erscheinung erkennen, und beziehen den Rifs nur auf die Durchbrechung der Eihäute, welche den einen Zwilling von dem anderen trennten, wie die Septuaginta übersetzt: „Quare divisa est propter te maceria?“ Die Hebamme frägt sich gleichsam: „Wie ging das zu, dafs dieser zuerst geboren wurde, da doch sein Bruder allem Anscheine nach zuerst zur Welt kommen wollte?“ Diese Frage drückte sie nach ihrer Weise aus, indem sie sich auf ein bei jeder Geburt beobachtetes Phänomen, den Rifs der Eihäute, bezog. Weder die Lage des ersten Kindes, welches die Hand darbot, wobei also sicher der Kopf noch hoch lag, so dafs im Beckenkanal Raum genug war, um den zweiten Zwilling leicht nachdringen zu lassen, noch die bei Zwillingen gewöhnliche Kleinheit des Körpers geben uns das Recht, die Slevogtsche Meinung auch zu der unsrigen zu machen.

Vergl. *J. Hadr. Slevogt prolusio inaugur. de partu Thamaris difficili et perinaeo inde rupto. Jen. 1700. 4.

(Zu Chr. G. Koch diss. exhib. foeminam mola laborantem. Jen. 1700. 4.)

Anm. Thomas Denman war der Erste, welcher Selbstwendungen bei vorangehender Schulter genauer beobachtete und bekannt machte, und so die Aufmerksamkeit der Geburtshelfer damaliger und späterer Zeit auf diesen besonderen Vorgang lenkte. Die von ihm 1772—1774 beobachteten Fälle sind in folgenden Schriften enthalten:

London Medical Journal. Vol. V. 1785. Art. V. p. 371.

*Journal de Médecine, Chirurgie, Pharmacie etc. Paris. 8. Avril, 1785. p. 502. und Sept. 1785. p. 79.

*Journal für Geburtshelfer. I. Frankf. und Leipzig, 1787. 8. Seite 112.

Vergl. auch *Th. Denman An introduction to the practice of midwifery. 5. Ed. Lond. 1816. 8. p. 490.

Ueber Selbstwendungen s. die fleifsig gearbeitete Schrift: *J. G. Betschler De naturae auxilio dystocias e situ infantis vitioso ortas absolvente. Vratislav. 1834. 4. Teutsch in dess. *Annalen der klinischen Anstalten u. s. w. 2ter Band. Breslau, 1834. 8. Seite 197.

§. 9.

Ebräisch-ägyptische Hebammen.

Im zweiten Buch Moses 1. Kap. 15—21. V. finden wir ebenfalls eine Stelle, die sich auf das Hebammenwesen bezieht, und es uns recht klar macht, dafs die Geburtshülfe bei den alten biblischen Völkern lediglich in den Händen von Frauen sich befand. Der König Pharao wendet sich behufs der Verminderung des in Aegypten lebenden israelitischen Volkes an die ebräischen Wehemütter, von welchen die eine Siphra, die andere Pua genannt ist, und verlangt von diesen, sie sollten alle Knaben gleich nach der Geburt tödten. Wohl könnte man daraus, dafs hier zwei Wehemütter ausdrücklich genannt sind, auf eine förmlich organisirte Zunft dieser Frauen schliefsen, so dafs also vom Könige an die ältesten oder an die Vorsteherinnen, an die „Nobilitas obstetricum“, wie sich Plinius an einer Stelle ausdrückt.

der Befehl erging, eine Vermuthung von unserer Seite, welche dadurch noch mehr Wahrscheinlichkeit erhält, wenn wir auf das in Aegypten herrschende Kastenverhältnifs hinblicken. (S. Herodot. lib. II. c. 84.) Die Hebammen kamen indessen diesem Pharaonischen Befehle nicht nach, sondern liefsen die Kinder leben, sich damit entschuldigend: „die ebräischen Weiber sind nicht wie die ägyptischen: es sind kräftige (harte) Frauen, ehe die Wehemutter zu ihnen kömmt, haben sie geboren.“ War auch gleich dieser Ausspruch eine Entschuldigung, so mufste er sich auf bestimmte Erfahrungen gründen, über die wir uns bei einer verfeinerten und verzärtelten Nation, wie die Aegyptier waren, keineswegs zu wundern haben.

Anm. Die Entscheidung der Frage, ob der Stand der Hebammen ebräischen oder ägyptischen Ursprungs gewesen, welche Danz zu beantworten sucht, wird zu keinen erheblichen Resultaten führen: wir haben bereits oben gezeigt, dafs jedes Volk seine Helferinnen bei der Geburt hatte, ehe es noch mit anderen Nationen in Berührung kam. Im Uebrigen kommen auch schon, wie wir gesehen, bei den Israeliten Wehemütter vor, ehe sie in Aegypten ihren Wohnort haben. S. * F. G. Danz de arte obstetricia Aegyptiorum. Giess. 1791. 4. Auch gehört hierher eine ältere Abhandlung: F. G. Gudius diss. de ebraica obstetricum origine. Lips. 1724. 4. Der Verfasser sucht hier zu beweisen, dafs jene Hebammen ebräische und keine ägyptischen Frauen gewesen seien. — Nehmen wir spätere Gesetze hinzu, wornach Hebammen andern Glaubens der Beistand bei ebräischen Frauen verwehrt wird, so wird es um so wahrscheinlicher, jene Frauen seien Ebräerinnen gewesen.

Vergl. Talmud. Cod. de Idololatria c. 2. fol. 26. col. 1. „Tradiderunt Rabbini nostri, feminam alienigenam non posse obstetricem agere apud filiam Israëlis eo, quod suspectae sint de effusione sanguinis.“ Vergl. dazu * J. Buxtorfii Synagoga judaica. Basil. 1641. 8. p. 75.

§. 10.

Fortsetzung.

In dem angeführten Kapitel des Exodus kömmt dagegen V. 16. eine andere Stelle vor, welche bisher von gelehrten Orientalisten verschieden gedeutet wurde, darum aber, weil geburtshülfliche Schriftsteller lediglich sich an die lutherische Uebersetzung gehalten haben, auch in der Geschichte der Geburtshülfe zu einem Mifsverständnifs eigener Art Veranlassung gegeben hat. Pharao sagt nach der angeführten Uebersetzung: „Wenn ihr den ebräischen Weibern helft, und auf dem Stuhle sehet, dafs es ein Sohn ist, so tödtet ihn: ist's aber eine Tochter, so lasset sie leben." Durch diese Stelle liefsen sich Fachgenossen, und zwar solche, die auf dem Felde der Geschichte sich versuchten, bestimmen, den Geburtsstuhl als ein bei den alten Aegyptiern und Israeliten längst bekanntes Geräth mit der gröfsten Bestimmtheit anzunehmen; sie bewiesen aber gerade dadurch ihre Flüchtigkeit und den unverzeihlichen Leichtsinn, mit welchem sie ihre geschichtlichen Forschungen anstellten, und sie verscherzen somit jegliches Vertrauen in ihre geschichtlichen Leistungen überhaupt. Sehen wir uns nur einmal nach den verschiedenen Uebertragungen des fraglichen Wortes „הָאבְנַיִם" um, so finden wir hier das Widersprechendste: die Vulgata übersetzt: „Quando obstetricabitis Hebraeas, et partus tempus advenerit": die Septuaginta: „καὶ ὦσι πρὸς τῷ τίκτειν"; der Hebräisch-samaritanische Text gibt den „Stuhl"; de Wette „und sehet über der Badewanne" welches Wort auch Venusi beibehält. Das Wort „הָאבְנַיִם" kömmt nur noch einmal in der heiligen Schrift vor, und zwar bei Jeremias 18, 3., wo es dem Sinne nach eine Scheibe, wie sie die Töpfer gebrauchen, bedeutet: „Und ich ging hinab in des Töpfers Haus, und siehe, er arbeitete eben auf der Scheibe." Schon aus dieser Verschiedenartigkeit der Deutung dieses Worts wird unser oben ausgesprochener Zwei-

fel in vollem Maafse gerechtfertigt. In der neuesten Zeit haben nun noch J. Fr. Böttcher, Rettig und Redslob über das fragliche Wort gelehrte Untersuchungen angestellt, welche ebenfalls wieder die verschiedensten Resultate gegeben, die aber am wenigsten für die Bedeutung „Geburtsstuhl“ sprechen. Böttcher vermuthet, dafs Töpfersitze, dem Spreizen der Beine anbequemt, sei's mit oder ohne Scheibe, zugleich zu Entbindungen benutzt worden seien. Rettig widerlegt indessen diese Annahme mit schlagenden Gründen, indem er nachweist, dafs die ältesten Traditionen nichts darbieten, was den Hinblick auf den Geburtsstuhl nöthig machte, ferner (mit Recht) anführt, dafs ein solcher Apparat zur Entbindung sich nicht eignet, und endlich aus klassischen Stellen zeigt, dafs das natürlich einfache Geburtslager erst viel später mit dem künstlichen Stuhle vertauscht worden sei. Er erklärt dagegen: „dafs hier unter der Scheibe nichts anders gemeint sei, als die Schaam, welche, in ihren kreiselnden Wendungen unter den Händen der Hebammen, wie ein Geschirr unter den Händen des Töpfers hervorsteigt, sich aufwinden läfst“ (!?). Böttcher erwiderte diesen Aufsatz in Gegenbemerkungen, und zeigte, dafs nicht als geschichtlich unstatthaft, und als sprachlich unvereinbar der rabbinische Geburtsstuhl verworfen werden müsse, vertheidigt dagegen die Bedeutung „Drehscheiben“, welche er aber nun in folgender Art interpretirt wissen will: „Sehet auf den Drehscheiben“, oder „sehet, wenn ihr das Kind noch nicht vom Mutterschoofse (das neue Gebilde noch nicht von der Scheibe) gelöst habt.“ „Grade dieser kurze Zeitraum, setzt B. hinzu, ist es, welchen jener pharaonische Befehl am passendsten zur Wahrnehmung und Tödtung des männlichen Geschlechts bestimmt. Wir gestehen, dafs wir die Hoffnung Böttcher's, durch solche Auslegung sei das vielfach verkannte philologische Räthsel am ungezwungensten und leichtesten gelöst, nicht theilen. Erfreulich war es uns daher,

dafs ein dritter Exeget, G. M. Redslob, zur Erklärung des Ausdrucks „הָאֲבָנִים“ sich lediglich an die einfache Bedeutung „die (beiden) Steine“ (das Wort steht im Dual) hielt, und nun übersetzte: „So sehet auf die oder nach den (beiden) Steinen.“ In der Stelle Jerem. 18, 3. bekömmt das Wort seine Bedeutung durch den besonderen Zusatz von Töpfen; hier im Exodus aber ist R. vollkommen geneigt, da das Erkennungsmittel des Geschlechts eines Kindes nur die Geschlechtstheile sind, bei den beiden Steinen an die männlichen Testikel zu denken, und den Ausdruck für eine Art von Euphemismus zu halten, an welcher für solche Gegenstände die Sprachen der verschiedenen Völker einen ziemlichen Vorrath haben. Für eine solche Bedeutung, setzt R. hinzu, ist auch die Dualform ganz an ihrem eigentlichsten Orte. Wenn auch Redslob den gordischen Knoten mit einer Conjectur zu zerhauen versuchte, so ist diese letztere doch sicher keine unglückliche, und es steht nichts im Wege, ihr als der besten und einfachsten so lange zu huldigen, bis neue und schlagendere Aufschlüsse sich über diese dunkle Stelle verbreiten werden, was aber wohl schwerlich der Fall sein dürfte. Mit welchem Rechte demnach unsere geburtshülflichen Geschichtsforscher ohne Weiteres auf den Gebrauch des „Geburtsstuhles“ aus dieser Stelle schliefsen, und die Zahl der künstlichen Geburtslager von den Zeiten des Pharao her berechnen konnten, glauben wir durch das Angeführte hinlänglich dargethan zu haben: eine solche Annahme beruht durchaus nur auf einer sehr vagen und willkührlichen Deutung, die viel mehr Gründe gegen, als für sich hat.

Anm. Erwägen wir, dafs in den Hippokratischen Schriften durchaus keines Geburtsstuhls Erwähnung geschieht (die daselbst vorkommenden „*λάσανον*“ und „*δίφρος*“ können nicht dafür ausgegeben werden), sondern dafs überall das Bett (*κλίνη*) angeführt ist, so wie dabei die verschiedenen Lagen im Bett selbst geschildert werden, so

erschüttert dies allerdings auch sehr die Annahme des Geburtsstuhls bei den alten Aegyptiern und Israeliten. Moschion und Artemidor (im zweiten Jahrhund. n. Chr.) führen zuerst Geburtsstühle an: *Moschion de mulier. passionibus. Ed. Dewez. Vienn. 1793. 8. c. 47. und *Artemidori Oneirocritica ed. Reiff. Lips. 1805. 8. lib. V. O. 73. Hier führt der Verf. „δίφρους λοχειαίους" an, „οἷς πρὸς τὸ ἀποτεκεῖν χρῶνται αἱ γυναῖκες". — Sehr gewichtig ist auch noch, was Rettig a. a. O. Seite 97. sagt: „Faſst man nun die Geschichte Aegyptens ins Auge: so wird aus derselben fast bis zur höchsten Gewifsheit deutlich, dafs auch Aegypten, und somit die Hebräer zur Zeit ihres Aufenthalts in Aegypten den Geburtsstuhl nicht gekannt haben können, weil eher alles glaublich und wahrscheinlich gemacht werden mag, als dafs dieses Instrument 1000 und mehr Jahre in Aegypten in allgemeinem Gebrauche gewesen sei (und der mosaische Ausdruck läfst auf allgemeinen Gebrauch schliefsen), ohne bei der Herrschaft der Griechen und Römer über dieses Land, und bei der schon früheren nahen Verbindung desselben mit Hellas, dort und in Kleinasien eingewandert zu sein."

Ueber die verschiedenartigste ältere Auslegung des angeführten Worts vergl.

*Synopsis criticorum aliorumque S. Scripturae interpretum. Vol. I. Opera Math. Poli. Londin. 1669. fol. pag. 320.

*Biblia sacra polyglotta. Ed. Brian. Waltonus. Tom. I. Londin. 1657. fol.

*D. W. Triller Clinotechnia medica antiquaria siv. de diversis aegrotorum lectis etc. Francof. et Lips. 1774. 4. p. 223 u. f.

*G. Chr. Siebold Comment. de cubilibus sedilibusque usui obstetricio inservientibus. Gotting. 1790. 4. §. 58. p. 52. (Bemerkungen des Göttinger Orientalisten Eichhorn.)

Die neueren Interpretationen sind in folgenden Schriften enthalten:

*G. B. Winer Zeitschr. für wissenschaftl. Theologie. 2. B. 1. H. Sulzb. 1832. 8. Darin Seite 46. J. Fr. Bött-

cher „Versuche über einige alttestamentliche Schriftstellen nach wissenschaftlicher Sprachforschung.“ „Ueber Exodus 1. 16. u. Jerem. 18. 3.“ Seite 49.

*C. Ullmann und F. W. C. Umbreit Theologische Studien und Kritiken. 7. Jahrg. 1. Band. Hamb. 1834. 8. Darin S. 81. H. C. M. Rettig „Exegetische Analecten. Exod. 1. 16. Jerem. 18. 3.“

*Ebendas. 7. Jahrg. 2. B. Böttcher „Gegenbemerkungen“ S. 626. und G. M. Redslob „Ueber den Ausdruck עַל הָאבְנַיִם Seite 641.

*G. M. Redslob Comment. de hebraeis obstetricantibus. Lips. 1835. 4.

§. 11.

Besorgung der Neugeborenen.

Ueber die erste Besorgung des neugeborenen Kindes ist bei Hesekiel 16. 4. Einiges angegeben, was freilich nur das Allernothwendigste enthält, nämlich die Abschneidung der Nabelschnur, das Bad und die Einwicklung des Kindes. Doch gibt uns diese Stelle auch zu erkennen, dafs es Sitte war, die Neugeborenen mit Salz zu reiben, wahrscheinlich um dadurch den Schmutz (vernix caseosa etc.), welchen Kinder so oft mit auf die Welt bringen, zu entfernen. — Aus Maccab. 2. B. c. 7. v. 28. ersehen wir, dafs die Zeit des Stillens der Kinder sehr lange dauerte (hier 3 Jahre), welche Sorge überhaupt Ammen anvertraut war. S. Mos. 1. 21. 59. und ebend. 35. 8. so wie B. d. Kön. 2. 11. 2.

Anm. Die von Osiander §. 81. seiner lit. pragm. Geschichte angeführte Stelle Sam. 1. 4. 19 u. 20. enthält nur eine durch Schreck hervorgebrachte Geburt, wobei die Mutter ihr Leben verlor. Sonst sind auch hier Weiber genannt, welche die Gebärende umgaben.

§. 12.

Schlufsfolgen.

Wir finden demnach in den wenigen Stellen, welche uns das alte Testament in Bezug auf Geburtshülfe auf-

bewahrt hat, nur Hebammen angeführt; auf Einmischung von Aerzten läfst uns nichts schliefsen, ja wir können aus den sicherern Beweisen, welche uns in dieser Beziehung die spätere Zeit darbietet, gradezu auf das Gegentheil schliefsen. Die Arzneikunde der Israeliten betraf ja auch hauptsächlich nur Wunden und äufsere Krankheiten, so wie auch ihre Arzneimittel meistens äufserliche waren. Moses selbst lieferte uns in seinen Gesetzgebungen Beweise genug, dafs ihm medicinische Kenntnisse nicht fremd geblieben, sie enthalten aber nur ein einziges Kapitel (3. B. 12. c.), welches einen entfernten Bezug auf Geburtshülfe hat, nämlich ein Gesetz über die Reinigungen der Kindbetterinnen, welches in Hinsicht auf beide Geschlechter nur höchst weise genannt werden kann. Sollte nicht auch die angenommene Unreinigkeit einer Wöchnerin mit dazu beigetragen haben, männliche Hülfe von Gebärenden entfernt zu halten? Lagen auch die Hauptgründe für letzteres in viel natürlichern Umständen, so sind wir doch geneigt, das eben Angeführte wenigstens mit in Anschlag zu bringen, wenn es sich um die Frage handelt, warum Männer in der alten Zeit von der thätigen Theilnahme an Geburtshülfe gänzlich ausgeschlossen blieben.

Anm. 1. Die medicinischen Kenntnisse Moses treten uns nirgends besser entgegen, als in den Stellen, wo er vom Aussatze handelt, z. B. 3. B. c. 13.

Vergl. *Ph. G. Hensler Vom abendländischen Aussatze im Mittelalter u. s. w. Hamb. 1790. 8. Seite 194.

Anm. 2. Merkwürdig ist, dafs in den mosaischen Büchern schon die Lehre, welche in den Hippokratischen Schriften vorkömmt, z. B. De natura pueri (*Ed. Kühn. I. p. 392.): „Purgatio fit a partu, ut plurimum, in femellis quidem diebus 42, οὕτως ἡ χρονιωτάτη, in masculo fit diebus 30, quae etiam tardissima est“ berücksichtigt ist. Ganz damit stimmt es nämlich überein, dafs Moses sagt: „Gebiert sie ein Knäblein, so soll sie sieben Tage unrein sein, so lange sie an ihrer Krankheit (Kindbettrei-

nigung) leidet, und sie soll daheim bleiben 33 Tage im Blute ihrer Reinigung: gebiert sie aber ein Mägdlein, so soll sie zwei Wochen unrein sein, so lange sie ihre Krankheit leidet, und soll 66 Tage daheim bleiben in dem Blute ihrer Reinigung.“ Mos. 3. 12. 4. und *J. D. Michaelis mosaisches Recht. 4. Theil. Frankf. a. M. 8. §. 214. S. 291.

Ueber ebräische Heilkunde überhaupt:

*J. S. Lindinger de Ebraeorum veterum arte medica. Serv. et Leucor. 1774. 8.

§. 13.

Geburtshülfe der Aegyptier.

Ueber den ältesten Zustand der Geburtshülfe bei anderen Völkern, deren Geschichte überhaupt sich in die fabelhaften Zeiten des grausten Alterthums verliert, für deren sehr frühe Kultur aber die noch vorhandenen Kunstdenkmäler den sichersten Beweis liefern, kann die Geschichte wenig oder gar nichts erzählen, da sie jeglicher Ueberlieferung, auf welche sie nur einigermafsen bauen könnte, entbehrt. Wir müssen uns daher mit analogischen Schlüssen begnügen, und in dieser Beziehung können wir von den alten Aegyptiern, welche da, wo das Alter eines Volks nach seiner Kultur in Betracht kömmt, immer mit unter den ersten genannt werden müssen, nur das mit Sicherheit behaupten, dafs die Hülfe bei Geburten gewifs nur in weiblichen Händen war, dafs bei ihnen Hebammen, eben so wie bei den Israeliten, welche so lange unter ihnen gelebt, die Besorgung derselben anvertraut war: eine Behauptung, deren Wahrheit aus jener biblischen Stelle Exod. 1. am besten hervorgeht. Mehr kann die Geschichte nicht angeben, wenn sie sich nicht in unhaltbaren Vermuthungen gefallen will, wohin wir die Behauptung Osiander's rechnen, der da meint, dafs Priester, als im Besitze von Arzneikunst, auch die Hülfsleistung bei schweren Geburten übernommen hätten. Letztere aber, in männlichen Händen, setzt immer eine gewisse Kultur der Heilkunst selbst voraus, wie uns die

spätere Geschichte der Medicin lehrt: erst da nahmen sich Aerzte der Geburtshülfe an, nachdem die Medicin schon einen gewissen Grad der Vollkommenheit erreicht hatte: dafs aber die Medicin der Aegyptier von dieser weit entfernt war, dafür spricht schon der eine Umstand, dafs dieselbe in den Händen der Priester, nur als ein Theil des Gottesdienstes, nicht aber als freie Kunst geübt wurde: ohne wissenschaftliche Bearbeitung, ohne erläuternde Beobachtung bestand sie nur in einer blinden Befolgung der durch Tradition und Gesetze überkommenen Regeln, von welchen nicht abgewichen werden durfte. Nimmt man hinzu, dafs die ägyptischen Aerzte von der Behandlung sogen. äufserlicher Krankheiten sehr wenig verstanden (Herodot. lib. III. c. 129.), mithin der Chirurgie fast ganz unkundig waren, und dafs erst, wie der weitere Verlauf der Geschichte zeigt, aus der Chirurgie sich die meisten praktischen geburtshülflichen Lehren herausbildeten, so können wir schon hieraus schliefsen, dafs bei den Aegyptiern der Anfang eines Fachs nicht gesucht werden kann, welches auf ganz andere Principien gegründet werden mufste, als solche uns die wenigen Fragmente der ägyptischen Medicin darbieten. Zwar enthielten jene 42 Bücher, welche dem Theuth (Thout, Taout), von den Aegyptiern unter diesem, von den Griechen unter dem Namen Hermes (τριςμέγιστος) für den Erfinder der Künste und Wissenschaften gehalten, zugeschrieben wurden, auch einige medicinischen Inhalts, namentlich über Augen- und Weiberkrankheiten, indessen erklärte sie Jamblichus für sehr zweifelhaft, nachdem sich schon Galen über dieselben sehr nachtheilig geäufsert hatte.

Anm. Ueber den Zustand der Medicin bei den alten Aegyptiern vergl. *Sprengel's pragmat. Geschichte der Arzneikunde. 1. Theil. 2. Abschn. §. 1 u. folg. „Aegyptische Medicin u. s. w.“ Derselbe hat hier nachgewiesen, dafs diejenigen Schriftsteller sich dem Vorwurfe der

Folgewidrigkeit aussetzen, welche den Ursprung der Anatomie in Aegypten aufsuchen, und diesen mit dem daselbst gebräuchlichen Einbalsamiren in Einklang bringen. Die darauf bezüglichen Stellen aus Herodot (lib. II. c. 85 u. folg.) und Diod. Sicul. (lib. I. c. 91.) widerlegen nur zu deutlich die Annahme, die Aegyptier hätten dadurch Gelegenheit gehabt, Entdeckungen über den Bau, die Lage und Verbindung der körperlichen Theile im natürlichen und widernatürlichen Zustande zu machen, indem die Methoden des Einbalsamirens viel zu roh waren, als dafs die Wissenschaft dadurch hätte bereichert werden können.

Ueber jene ägyptischen Bücher medicin. Inhalts vergl.

*Galeni de simplicium medicamentorum temperamentis ac facultatibus lib. VI. pag. 798. der Kühn'schen Ausgabe Vol. XI.

*Jamblichi Chalcid. de mysteriis liber. Ed. Th. Gale. Oxon. 1678. fol. Sect. VIII. c. IV. pag. 160.

§. 14.

Aegyptische Mythologie.

Unter den ägyptischen Gottheiten tritt uns die wunderbare Isis als erhabene Göttin der Natur, sowohl der schaffenden, als der geschaffenen, daher als verehrter Schutzgeist und als Helferin der Menschen entgegen. Als Mutter Natur selbst und als Symbol des Mondes, Schwester zugleich und Gemahlin des Osiris (der Sonne), ward Isis die Wohlthäterin des menschlichen Geschlechts; ihr verdankten die Aegyptier alle nützlichen Erfindungen und einflufsreichen Kenntnisse über die Natur selbst und den Feldbau, über die Gestirne und ihren Lauf; besonders aber ward sie auch als den Kranken und Leidenden Heil bringende Gottheit verehrt. Die Stadt Bubastis im östlichen Theile von Niederägypten ward der Isis zu Ehren erbaut, und in der „Bubastis" finden wir die Isis als Göttin der Gebärenden, ganz übereinkommend mit der späteren griechischen Mythe der Artemis Eileithyia, für welche

Uebereinstimmung auch die Stelle bei Herodot (lib. II. c. 138.) spricht, indem daselbst die Bubastis für die Artemis erklärt wird. Von Aegypten aus verbreitete sich die Verehrung der Isis als Göttin der Natur und des Heils über Griechenland, wir finden den Isiscult später bei den Römern, ja er war sogar bis zu den Sueven nach Teutschland gedrungen (Tacit. de morib. German. c. 9.). Von ihr, der Heil bringenden, wie sie auf Marmortafeln und Münzen genannt wird, erflehten daher Gebärende Hülfe, und versöhnten durch Opfer und Gelübde die zürnende und zerstörende Isis Termuthis, eine Trennung einer und derselben Gottheit in zwei, wie sie uns auch in späterer Zeit in Bezug auf die Eileithyia bei den Griechen vorkömmt.

Anm. Ueber die Isis als medicinische Gottheit vergl. Diod. Sicul. Bibl. histor. lib. I. c. 25 u. 27. (*Ed. Wesseling. Amstel. 1795. fol. p. 29.), wo auch die merkwürdige Inschrift einer Isis-Säule zu Nysa in Arabien mitgetheilt ist. — Ueber die Bubastis als Geburtsgöttin vergl. ein Epigramm des Nicarch, auf eine Frau, welche ohne Hülfe glücklich und leicht geboren, und wo der Dichter sagt:

„Hoc modo Bubastis inutilis redditur. Nam si mulier quaevis
Sic pepererit, ut Philaenium, quis rationem habebit Deae?“

*Anthолog. graeca ed. Fr. Jacobs. Tom. III. Lips. 1794. 8. pag. 60. VI.

Ausführlich hat P. E. Jablonsky in seinem *Pantheon Aegyptiorum sive de diis eorum commentar. Francof. ad V. Pars II. 1752. 8. c. 3. p. 55. „De Bubasti, Aegyptiorum numine, quod Graeci Dianam sive Lucinam interpretantur“ gehandelt.

*Plutarchi de Iside et Osiride liber. In dess. Oper. ed. Reiske. Vol. VII. Lips. 1777. 8. pag. 385.

*Antiquitates medicinae aegyptiacae praes. Fr. Boerner resp. P. Fabri. Witeb. 1756. 4.

§. 15.

§. 15.

Indische Geburtshülfe.

Eben so unergiebig, wie bei den Aegyptiern, müssen die Forschungen über den Zustand der Geburtshülfe bei den alten indischen Völkern ausfallen, welche in Rücksicht auf ihr Alter mit jenen sicher wetteifern können. Auch bei ihnen war Religion mit der Medicin gemischt: wie die Aegyptier hielten auch sie Krankheiten für das Werk böser Dämonen, welche durch gegen letztere gerichtete Zaubereien bekämpft werden müfsten. Die Brahmanen waren daher zugleich Gelehrte und Aerzte. In Bezug auf Geburtshülfe fehlt uns aber jede sichere Quelle, und wir können in dieser Hinsicht nur das wiederholen, was wir oben von den Aegyptiern aufgeführt haben.

Anm. Ueber das leichte Kindergebären der Indier s. *Sonnerat Reise nach Ostindien und China. Erster Band. Zürich, 1783. 4. S. 100.

Ueber indische Medicin vergl. Sprengel a. a. O. 2. Aufl. 2. Abschn. III. und Sonnerat a. a. O. S. 94.

*J. H. Schulzii historia medicinae a rerum initio ad ann. urb. Romae DXXXV deducta. Lips. 1728. 4. pag. 54. (Hier sind authentische Nachrichten über die Brahmanen mitgetheilt.)

§. 16.

Geburtshülfe bei den Chinesen.

Wenn uns Staunton in seiner Reisebeschreibung von China erzählt, dafs es daselbst keinem Arzte erlaubt sei, Gebärende zu beobachten, noch weniger aber Geburtshülfe auszuüben: so können wir annehmen, dafs es seit dem ersten Anfange des himmlischen Reiches so gewesen, und dafs immer die Geburtshülfe in weiblichen Händen sich befunden, da ein Rückschritt in dieser Beziehung nicht wohl denkbar ist. Ist ja dieses Volk seit Jahrtausenden auf demselben Standpunkte der Kultur stehen geblieben, hartnäckig sich gegen alles Bessere

von aufsen her sträubend, und in stolzer Einbildung des eigenen grofsen Werthes seine hohe Mauer auch dem Geistigen entgegenstellend. Der angeführte Schriftsteller meldet uns ferner, dafs es daselbst geschriebene Bücher über die Geburtshülfe zum Gebrauche für Hebammen gäbe, worin Zeichnungen über die Stellung und Lage des Kindes in den verschiedenen Monaten der Schwangerschaft enthalten sind: für jeden vorkommenden Fall sind daselbst die Vorschriften angegeben, wobei aber eine Menge abergläubischer Dinge mit aufgeführt sind. Amulete spielen eine bedeutende Rolle bei leichten sowohl als schweren Geburten. Zauberer und Zauberinnen müssen den bösen Geist bannen, welcher den glücklichen Fortgang der Geburt hemmt. Auch zieht die Gebärende besondere Strümpfe an, welche bei dem Dalai Lama bestellt und von ihm vorher geweiht wurden: oder es verschluckt die Gebärende Pillen von Papier, auf welchem besondere Zaubersprüche geschrieben sind u. s. w. — Wie überhaupt die ganze Medicin bei den Chinesen, so befindet sich auch noch die Geburtshülfe in der ersten Kindheit, und kaum ist nach den Eigenthümlichkeiten dieses Volks daran zu denken, dafs sich jene jemals höher erheben werden.

Anm. 1. Vergl. *G. Staunton an authentic account of an embassy from the King of Great Britain to the Emperor of China. Vol. II. Lond. 1797. 4. p. 536. — Derselbe Verf. erzählt uns von der grofsen, mit Charlatanerie gepaarten Unwissenheit der chinesischen Aerzte sehr viele Proben; z. B. p. 537. „But it was reserved for the sect of Tao-tse, or disciples of Lao-koun, already mentioned, to arrogate boldly to themselves, the possession of a medical secret, not to die.“ — Daher konnte auch ein chinesischer Arzt einen englischen, von welchem jener einige Aufschlüsse erhielt, versichern, diese selbst wären so vortrefflich und so verschieden von den in Asien herrschenden Grundsätzen: „that they seemed as if they came from the inhabitant of another planet.“

Ebendas. S. 253. — Ueber den höchst niedrigen Zustand der Chirurgie bei den Chinesen s. ebend. S. 535.

Anm. 2. Zur Literatur der Geburtshülfe bei den Chinesen gehören zwei Abhandlungen, welche Rehmann und v. Martius bekannt gemacht haben:

*Zwei chinesische Abhandlungen über die Geburtshülfe. Herausgeg. von J. Rehmann. St. Petersb. 1810. 8.

*Abhandlung über die Geburtshülfe. A. d. Chinesischen. Herausgeg. von H. v. Martius. Freib. 1820. 8.

Sie haben einen populären diätetischen Zweck, und sind mehr für Schwangere und ihre Wärterinnen, als für Hebammen oder für Aerzte geschrieben, offenbar aber neuern Ursprungs, und gewifs von Aerzten verfafst, wie wir aus den Beschuldigungen über die Dummheit und Unwissenheit der Hebammen ersehen. Ihre allzugrofse Geschäftigkeit bei Gebärenden wird geziemend getadelt: dagegen ersehen wir, wie seit Alters her eine Menge Arzneien als geburtbefördernd bei den Chinesen angewendet wurden, und der Rath, eine Wöchnerin Urin des neugebornen Kindes als Heilmittel trinken zu lassen, erweckt einen guten Begriff ihrer Materia medica. — Ueber die Medicin der Chinesen vergl. *J. B. Du Halde Description de l'empire de la Chine et de la Tartarie chinoise. Tom. 3. A la Haye. 1736. 4. pag. 461., besonders aber pag. 536., wo die chinesische Pulslehre in Bezug auf Schwangere weitläuftig auseinander gesetzt ist. Der Puls ist auch hier fast das einzige Zeichen, welches über Alles Aufschlufs geben mufs. Auch sind p. 578. Arzneiformeln für Querlagen der Früchte angegeben.

Anm. 3. Ganz anders hat sich die Geburtshülfe bei den freilich auch wifsbegierigern Japanern gestaltet, wo in der neuern Zeit Geburtshelfer und Hebammen die Kunst ausüben. Vergl. den interessanten Aufsatz des berühmten Reisenden Ph. Fr. von Siebold in *El. von Siebold Journal für Geburtshülfe u. s. w. VI. B. 3. St. Frankf. a. M. 1826. 8. Seite 687: „Beantwortung einiger Fragen über die japanische Geburtshülfe, durch meinen Schüler Mimazunza, Arzt zu Nangasaki. Mit einigen Anmerkungen an die batavische Gesellsch. für Künste und

Wissenschaften.“ — Wir führen aus diesem lesenswerthen Aufsatze nur den japanischen Gebrauch an, durch äufserliches Streichen „Seitai (Verbessern der Fruchtlage)“ mit beiden Händen von den Hüften nach dem Nabel zu eine Art von Wendung bei widernatürlicher Lage zu bewirken. Auch zur Erforschung der Schwangerschaft bedient man sich nur der äufseren Untersuchung, nämlich des Pulsfühlens, des Betastens der Brüste und der Manipulationen auf dem Unterleibe: für letztere wird noch eine Vorbereitung erfordert, „Ampoekoe“ genannt, nämlich Reiben und vorsichtiges leises Drücken und Betasten des Unterleibes, wie wenn man knetet, wozu sieben besondere Handgriffe erforderlich sind. Auch zur Heilung gewisser Zufälle Schwangerer wird dieses Ampoekoe täglich ausgeübt. — Merkwürdig genug stimmt mit diesem Verfahren eines asiatischen Volkes der zwar rohe, aber doch ähnliche Gebrauch eines amerikanischen, nämlich der Bewohner von Mexico, überein, wie ich aus der brieflichen Mittheilung meines würdigen Schülers Dr. von Uslar, der in Oajaca als praktischer Arzt sich niedergelassen, ersehe. Derselbe schreibt nämlich: „Die häufigen Abortus rühren gewifs von einer höchst schlechten Sitte während der Schwangerschaft her: Frauen, im siebenten Monate schwanger, fangen an, sich kneten zu lassen (es scheint mir dies der beste Ausdruck für dieses Manoeuvre), um im Fall einer Schieflage das Kind in eine gehörige Lage zu bringen. Dies thun in der Regel die Hebammen; mit beiden Fäusten bearbeiten sie Bauch und Rücken der Schwangern eine halbe Stunde und länger, so dafs sich die Frauen unter Schmerzen oft winden. Fällt dennoch bei der Geburt eine Schieflage vor, so fassen sie die Gebärende bei den Beinen, und schütteln sie, bis das Kind eine Kopflage eingenommen hat, denn eine Fufs- oder Steifsgeburt ist ihnen etwas Unerhörtes.“

Vergl. über chines. und japan. Medicin Sprengel a. a. O. 2. Aufl. 2. Abschn. VI.

§. 17.

Griechenland.

Waren nun gleich einige der genannten Staaten seit den ältesten Zeiten auf einer gewissen Stufe von Kultur, besafsen sie gleich schon längst eine solche Ausbildung und solche Einrichtungen in ihrem Innern, dafs von ihnen für die Verbreitung der Künste und Wissenschaften Alles hätte erwartet werden können: so war gleichwohl letzteres einem Volke vorbehalten, was zwar als das jüngste unter den besprochenen dastand, welches aber mit Riesenschritten vorwärts schritt, und eben dadurch, dafs es sich aus innerer selbstständiger Kraft frei entwickelte, durch seine lebendige und vielseitige Bildung alle anderen weit überstrahlte; wir meinen das Volk der Griechen. Mächtig und einflufsreich wirkte daher griechische Bildung auf alles, was dem geistigen Leben angehört: ja den Anfang jedes einzelnen Zweiges menschlichen Wissens haben wir auf Hellas klassischem Boden zu suchen. Hier bildete sich jene höhere Philosophie, die voll Kraft und Leben auf alle anderen Fächer eine so tief eingreifende Macht ausübte: die Medicin beginnt, durch griechische Aerzte gepflegt, ihre tieferen Forschungen, und erhebt sich hier zuerst über das Gemeinere und grob-Empirische, zur Mutter sich bildend der ganzen künftigen Arzneikunde. Zwar fehlte auch dieser keineswegs ihre mythische Periode: auch hier machten sich Einflüsse erzürnter Dämonen und Segnungen versöhnter oder gutgesinnter Gottheiten geltend; Halbgötter und Heroen wurden als die Erfinder der Medicin verehrt, und Priester lehrten und übten die Heilkunde; in Tempeln wurde den dahin wallfahrtenden Kranken Heil und Segen unter heiligen Gebräuchen gespendet: aber gerade hier ward Aesculap's Priestern Gelegenheit, Erfahrungen jeglicher Art zu sammeln, welche, von Vätern auf Söhne sich vererbend, zum wahren Heile der Mensch-

heit und der Wissenschaft dienten, und so die unerschütterlichen Grundpfeiler der „göttlichen Kunst“ bildeten.

Anm. Vergl. über den Zustand der Medicin bei den ältesten Griechen Sprengel a. a. O. 2. Abschn. IV.

* F. G. Welcker Die ältesten Zeugnisse für innere Heilkunde bei den Griechen. In: Hecker Liter. Annalen. 1832. Januar. Berl. 8. S. 26.

§. 18.

Mythologie der Griechen.

Der Uranfang der Heilkunde verliert sich auch bei den Griechen, wie wir eben schon andeuteten, in das mythische Zeitalter: auch sie hatten das, was über ihre Fassungsgabe ging, von Anfang an in ein mythologisches Gewand gekleidet, und suchten für fremde unerklärbare Vorgänge nur bei den Göttern Aufschlufs und Hülfe: daher fehlen auch den Griechen ihre medicinischen Gottheiten nicht, von welchen sie sich Heil und Rettung von den sie betroffenen Leiden versprachen. Die griechische Mythologie nennt uns als solche Apollo (Paeon), die Artemis, den Asclepios und Chiron, von welchen freilich die Artemis erst in späterer Zeit eine medicinische Bedeutung erhielt. Als eine der ältesten weiblichen Gottheiten aber, welcher die Sorge für eine glückliche Geburt anvertraut war, mufs die Eileithyia oder Eleutho (nach der alten pelasgischen Form) genannt werden. Gerade aber da, wo uns alle weiteren Spuren zur Aufhellung der Geschichte eines Fachs verlassen, wie diefs mit dem Uranfange der Geburtshülfe der Fall ist, mufs der Forscher sich an die mythischen Ueberlieferungen halten, und aus denselben gewisse Folgerungen ziehen, welche den Ersatz für bestimmtere Nachweisungen darbieten müssen.

Anm. Siehe über die medicinische Mythologie der Griechen Sprengel a. a. O.

* C. Fr. Hundertmarck Exercitatio de principibus

diis artis medicae tutelaribus apud veteres Graecos atque Romanos. Lips. 1735. 4.

* Welcker Wundheilkunst der Heroen bei Homer. Bei Hecker a. a. O. 1832. Juli. S. 267.

§. 19.

Eileithyia.

Es mufs uns gleich sehr auffallend sein, dafs, während den andern Zweigen der Heilkunde bei den Griechen mehrere Gottheiten, Halbgötter und Heroen vorstanden, die Geburtshülfe Anfangs nur eine Gottheit, die schon genannte Eileithyia, aufzuweisen hat. Sie, nach Hesiod die Tochter des Zeus und der Here, Schwester des Ares und der Hebe, war es, welche, von der Iris herbeigerufen, der mit der Geburt des Apollo ringenden Leto auf Delos Hülfe brachte, daher sie in Delos vorzüglich verehrt wurde (Hymn. Homeric. in Apoll. Del. v. 89 u. f.). Auch in der Ilias wird der Eileithyia an einigen Stellen gedacht, und ihr jedesmal das Geschäft als Geburtshelferin beigelegt, ja sie kömmt an ein paar Stellen sogar in der mehrfachen Zahl vor, was Böttiger ganz passend dadurch erklärt, dafs es zwei Eileithyien, eine günstige (*ἐπιλυσαμένη*, die lösende, S. Hesych. s. verb.), und eine ungünstige (*μογοστόκος, πίκρας ὠδινας ἔχουσα*) gegeben habe, wie auch schon Phurnutus (de natura deorum * Cantabrig. 1670. 8. p. 102.) anführt: „Plures autem traduntur esse Eileithyiae, sicuti etiam complures et varii sunt Amores (*Ἔρωτες*)", was auch ganz mit der oben (§. 14.) angeführten Isis-Mythe in Uebereinstimmung gebracht werden kann. Auch bei dem Komiker Aristophanes kömmt die „*πότνια Εἰλειθύια*" in der zweifachen Bedeutung als Geburt-Befördernde (Eccles. v. 368.) und als Geburt-Zurückhaltende (Lysistr. v. 693.) vor, wenn auch gleich an beiden Stellen von einer ganz anderen Ausscheidung, als der eines Kindes, die Rede ist. Gebärende riefen

daher die Eileithyien in der Stunde der Noth an; die gütigen kamen, und befreiten sie von ihrer Bürde durch Hervorbringung von kräftigen Wehen: die Grundbedeutung des Wortes „εἰλείθυιαι“ als „die Kommenden“ anzunehmen, steht nichts im Wege, sobald man mit Welcker „ὠδινες“ supplirt, Kommwehen, wodurch die Geburt zu Stande gebracht wird. Insofern nun auch nicht jede vorhandenen Schmerzen bei Gebärenden zum gewünschten Ziele führen, so rechtfertigt sich die Annahme von günstigen oder ungünstigen Eileithyien (oder Wehen) von selbst. — Uebrigens kömmt Eileithyia mit folgenden Beinamen vor: *λυσίζωνος*, die den Gebärenden den Gürtel öffnet (Orph. Hymn. I. 7. Theocrit. XVII. 60.) *μογοστόκος*, (Hom. Ilias XI. 270. XIX. 103.) *πραΰμητις*, die Huldvolle (Pind. Ol. VI. 72.) *μητροπόλος*, die Helferin der Mütter (Pind. Pyth. III. 15.) *πότνια*, die hehre (Aristoph. eccles. V. 368.).

Anm. Ueber die Abstammung der Eileithyia vergl. Hom. Il. XI. 271. Hesiod. Theogon. v. 921. Pindar. Nem. VII. 3. Apollodor. I. 3. Diodor. Sicul. V. 72. Crinagor. epigr. in: *Critica vannus. Amstel. 1737. 8. p. 190. Ueberall wird sie die Tochter der Here genannt, ja Crinagoras nennt die Here „mater Eileithyiarum“. — Der alte Name Ἐλευθὼ kömmt bei Pind. Olymp. VI. 72. vor. — Pausanias erwähnt in seiner Descriptio Graeciae lib. I. c. 18. *Ed. C. G. Siebelis Lips. 1822. 8., dafs Eileithyia, von den Hyperboreern kommend, der Leto auf Delos Hülfe geleistet habe: von da aus sei ihre Verehrung auch auf andere Völker übergegangen. „Cretenses incolae, fährt er fort, Gnosiae regionis ad Amnisum eam genitam putant: Junonis filiam fuisse.“ Daher Odyss. XIX. 188.

„Dort in Amnisos Strom, wo der Eileithyia Geklüft ist.“

Pausanias erzählt weiter, dafs die Athener allein die Göttin bis an die Fufszehen verhüllt darstellten, und führt dabei drei geschnitzte Bilder (ξόανα) des Eileithyien-Tempels zu Athen an, von welchen zwei aus Creta, und

eins, das älteste, von Delos sein sollten. An einer andern Stelle lib. VIII. c. 48. führt Pausanias die Eileithyia der Tegeaten mit dem Beinamen „ἐν γόνασι“ an, und erzählt dabei, dafs Auge, des Aleus Tochter, als sie auf Befehl ihres Vaters ins Meer gestürzt werden sollte, auf die Knie sich niedergelassen, und ihren Sohn (Telephus) so geboren habe „eo loco, ubi Eileithyiae templum dedicarunt.“ Sie gebar demnach in derselben Stellung, wie Leto (s. ob. §. 5. Anm. 1.), und jener Beiname mufs wohl damit in Uebereinstimmung gebracht werden. Vergl. *Annali dell' instituto di correspondenza archeologica. Vol. 4. Parig. 1832. 8. pag. 60., wo Nachricht über eine von Blouet aufgefundene knieende Figur gegeben wird, welche Lenormant für eine um Regen betende Gaea hält, die wir aber mit Welcker offenbar für eine Eileithyia und zwar „ἐν γόνασι“ halten. Sind ja auch die Dii nixii (bei Festus) knieend dargestellt. Die Abbildung der genannten Eileithyia s. in: *Monumenti inediti pubblicati dall' instituto di corresp. archeol. sotto la direz. dei Signori Panofka Vol. I. Rom. et Par. 1829—33. fol. Pl. XLIV. Valckenaer will bei Pausan. a. a. O. statt „ἀυτὴν ἐν γόνασι“ lesen „Αὔγην ἐν γονασι“, zu welcher gewifs nicht richtigen Lesart sich auch Welcker hingezogen fühlt. — Dafs die Eileithyien-Verehrung von den Hyperboreern nach Delos gebracht worden sei, erzählt Herodot. IV. 35., woselbst auch eines Hymnus des alten Barden Olen gedacht wird, was auch Pausan. VIII. 21. wiederholt, der noch anführt, dafs die Göttin in diesem Hymnus „εὔλινος“ genannt worden sei, gleichsam die Lebensspinnerin. Daher steht sie wohl auch bei Pindar Ol. VI. 72. mit den Moeren der gebärenden Evadne bei. — Ueber den Eileithyienkult zu Delos vergl. *C. O. Müller Die Dorier. 1. Abth. Bresl. 1824. 8. Seite 271 u. 312.

Ueber die Eileithyia vergl.

*Lil. Greg. Gyraldus Historia deor. gentilium. In dess. Oper. omn. Lugd. Bat. 1696. fol. p. 364.

*G. E. Lessing Collectaneen zur Literatur. Herausgeg. von J. J. Eschenburg. I. B. Berl. 1790. 8. S. 406.

*C. A. Böttiger Ilithyia oder die Hexe, ein archäologisches Fragment nach Lessing. Weim. 1799. 8. (Eine ausführliche, durch Lessing's Andeutungen hervorgerufene Schrift.)

*F. G. Welcker Zu den Alterthümern der Heilkunde bei den Griechen. Entbindung. In Hecker wissensch. Annalen. October 1833. Seite 129.

*E. Jacobi Handwörterbuch der griech. und röm. Mythologie. Erste Abth. Koburg u. Leipz. 1835. S. 290.

§. 20.

Artemis.

Auch Artemis ward bei den Griechen als Göttin der Geburtshülfe verehrt, wie uns viele Stellen aus den alten griechischen Auctoren beweisen. Sie entwand sich zuerst dem Schoofse der Leto (Apollodor. I. 4.), und leistete der noch immer kreisenden Mutter bei der Geburt des Apollo die nöthigen Dienste. Es scheint indessen erst die spätere Verwechslung der Artemis mit der Selene oder der Mondgöttin, so wie der zusammengeschmolzene Dienst Beider ihre Verehrung als Geburtsgöttin herbeigeführt zu haben, da bei Homer eine medicinische Wirksamkeit ihr nirgends zugeschrieben ist. Hier erscheint sie als bloſse Jagdgöttin, hatte aber als solche weder auf das Geburtsgeschäft, noch auf den Mond die geringste Beziehung. Erst spät ward sie als Geburtshelferin (*εὔλοχος, λοχεία*), als Schmerzlindernde (*λύσουσα ὠδίνων ἐκ χαλεπῶν, ὠδίνων ἐπαρωγή*), als *μογοστόκος, λυσιζώνη*, als *σότειρα* und *παιδότροφος* angerufen, ja als Eileithyia selbst bezeichnet. Diodor. Sic. (V. 72.) nennt die Artemis sogar eine Gehülfin der Eileithyia. Noch ward der Artemis der Beiname „*φωσφόρος*“ gegeben, eine Benennung, welche vorzugsweise der Hekate zukam.

Anm. 1. Wie weit das homerische Zeitalter von der Verehrung der Artemis als Geburtsgöttin entfernt war,

ersehen wir aus Ilias XXI. 482., wo Here der Artemis zuruft:

„Denn sterblichen Frauen zur Löwin
Stellte Dich Zeus, und gab, dafs Du mordest, die Dir gelüstet."

was Pausan. IV. 30. sehr schön erklärt: *Ἄρτεμιν δὲ γυναικῶν ὠδίσιν εἶναι φοβερὰν* (verendam esse parturientibus). Eben so schildert Pindar. (Nem. 3. 15.) die Artemis, die Coronis tödtend, im strengsten Gegensatze mit der helfenden Eileithyia. — Ueber die Artemis als Geburtsgöttin vergl. Orph. Hymn. 35. Euripid. Hyppol. v. 166. Callimach. Hymn. in Artem. v. 20., der auf ihre Geburt anspielend also singt:

„Urbes autem accedam
Tum modo, cum mulieres, acutis partus doloribus
Vexatae, auxiliatricem vocent, quibus me Parcae
Ut primum nata sum, destinarunt opem ferre.
Quod me pariens, ferensque (utero) non doluit
Mater, sed sine labore deposuit gremio."

S. ferner Theocr. XXVII. 29. Nossis in *Brunck Analect. Tom. I. Argent. 1772. 4. pag. 194. und Antipat. ebendas. Tom. II. p. 119. 143. Bei Artemidor. lib. II. c. 35. wird die Göttin als *λοχεία* und *ἐλεύθουσα* bezeichnet. — Ueber die Verehrung der Artemis als die Göttin guter Niederkunft zu Athen s. Welcker Zu den Alterthümern der Heilk. bei den Griechen a. a. O. Seite 147.

Anm. 2. Wichtig in Bezug auf die römische Mythologie ist der Beiname der Artemis „*φωσφόρος*." S. Callimach. Hymn. in Artem. v. 11. und Phurnut. de nat. deor. a. a. O. p. 99. „*Ἡδ' Ἄρτεμις φωσφόρος μὲν ἐπωνομάσθη* etc." Daher auch bei Sophocl. Trach. 214. „*Ἄρτεμις ἀμφίπυρος.*" Vergl. auch die im 2ten Bande der Ausgabe des Callimach. von J. A. Ernesti *Lugd. Bat. 1761. 8. p. 169. abgebildete Münze.

§. 21.

Here.

Here, die einzige wahre Ehefrau auf dem Olympos, ist die Göttin der Ehen, mithin auch Göttin der Geburten, daher sind die geburtshelfenden Eileithyien

ihre Töchter. Sie ward deshalb ebenfalls von Gebärenden angerufen, und in Argos hatte sie selbst den Beinamen Eileithyia (s. Hesych. s. v.). Sie sendet dann ihre helfenden Töchter denen, welchen sie gnädig ist, hält sie aber auch nach Gefallen zurück, wie bei der Geburt der Alcmene (Ilias XIX. 119.) und der Leto. (Hymn. Hom. in Apoll. Del.)

Anm. Welcker a. a. O. S. 144. Note 37. vermuthet, dafs die in *Ed. Gerhard's antik. Bildwerken Text. 1. Lief. München u. s. w. 1828. 4. S. 35. Note 88. erwähnte Scheere in der Hand der alten Here von Argos nicht die Parze, sondern als ein „ὀμφαλιστὴρ" die Geburt anginge. Mögen über diese kühne Vermuthung Archäologen mit W. rechten! — Uebrigens tritt die Verehrung der Juno als Lucina viel mehr noch in der römischen Mythologie hervor, auf welche wir hier verweisen.

§. 22.

Genetyllides.

Endlich sind noch die Göttinnen Genetyllides zu nennen, welche nicht näher bekannt und bezeichnet sind, übrigens sowohl als Vorsteherinnen der Erzeugung als auch der Geburt verehrt wurden. (S. Suidas s. verb.) In ersterer Beziehung wurden sie der Aphrodite Kolias beigesellt, in der zweiten der Artemis.

Anm. Aphrodite Kolias hatte auf dem attischen Vorgebirge Kolia eine Bildsäule, daher der Beiname; es standen bei ihr die Bilder der Genetyllides. S. Pausan. I. 1. Daher auch bei Aristophanes die Verbindung der Aphrod. Kol. mit den Genetylliden (Lysistr. 2. Nub. 52.). Doch kommen sie auch Thesmoph. 129. allein vor, wo sie „πότνιαι Γενετυλλίδες" genannt werden.

S. auch *Hesychii Lexicon. Ed. Alberti. Lugd. Bat. 1746. s. verb. Γενετυλίς. Tom. I. pag. 815.

§. 23.

Gebräuche der Griechen bei Geburten.

Die gegebene kurze Uebersicht der griechischen Gottheiten, welche dem Geburtsgeschäfte vorstehen, läfst

uns den Schlufs machen, dafs auch hier, wie wir dies bei allen Völkern des Alterthums finden, die eigentliche Hülfe nur in weiblichen Händen sich befand, da auch die dafür bestehenden Gottheiten nur dem weiblichen Geschlechte angehörten. Die Hülfen selbst, welche man den Gebärenden angedeihen liefs, bestanden gewifs nur in höchst einfachen, worüber uns freilich jede bestimmten Belege fehlen, an deren Stelle nur Vermuthungen treten können. Anordnung einer gewissen Lage, vielleicht Anfangs sogar die knieende, der Rath, feste Stützpunkte zu umfassen, Empfangen des geborenen Kindes, Abschneiden des Nabelstranges, Waschungen des Kindes, Einwicklungen desselben, mögen wohl die natürlichsten Hülfsleistungen gewesen sein, wozu noch Anrufungen der genannten Gottheiten mit andern heiligen Gebräuchen kamen. Der Abwaschungen des neugeborenen Kindes gedenkt Callimachus in den Hymn. auf den Zeus (V. 15.), welcher nach seiner Geburt sogleich in einem Flusse gereinigt wird; Plutarch erzählt in dem Leben des Lycurg (Ed. Reiske Vol. I. p. 197.), dafs die Lacedämonierinnen ihre Neugeborenen mit Wein wuschen, um ihre gesunden Kinder recht kräftig zu machen. Auch erzählt Nonnus (Dionys. XLI. 168.), dafs die Lacedämonischen Frauen auf einem Schilde gebären, was wohl mit der Wiege des Heracles, einem Schilde (Theocr. XXIV. 4.), zusammenhängen mag, sonst auch mit den kriegerischen Gesinnungen der Lacedämonier in Uebereinstimmung gebracht werden kann. Am fünften Tage nach der Geburt trugen die Hebammen, nachdem sie an sich selbst religiöse Waschungen vorgenommen hatten, das Kind um den Hausaltar, wodurch es feierlich in die Familie eingeweiht wurde; dieser Tag hiefs: „*δρομιάμφιον ἦμαρ*“ (Hesych. s. verb.), der Gebrauch selbst „*ἀμφιδρόμια*“; die Pforte wurde bekränzt, und ein stattliches Mahl veranstaltet, wobei die Brassica (*κράμβη*) nicht fehlen durfte, welche auf eine gute Milcherzeugung hinwirken sollte: am siebenten oder (bei den Athenern)

am zehnten Tage ward dem Kinde ein Name gegeben, von neuem geopfert und geschmaust (Aristoph. av. 863. und bei Suidas „*δεκάτην ἑστιάσαι*“), und am vierzigsten Tage opferten die Wöchnerinnen selbst zuerst wieder (Censorin. de die natal. c. 11.), nachdem sie bis dahin für unrein gehalten wurden (Euripid. Iph. in Taur. 382.). Dies Fest wurde von der Zahl der Tage „*τεσσαρακοστός*“ genannt. Die Erstgebärenden weihten dann ihren Gürtel der Artemis „*λυσιζώνη*“ (Schol. in Apoll. Argonaut. I. 288.), und der Artemis „*χιτωνή*“ die ersten Bekleidungen ihrer Kinder (Schol. in Callim. Hymn. in Jov. 77.).

Anm. Ueber die Feier der Amphidromien ist eine erläuternde Stelle bei Athenaeus * Ed. Casaubonus Lugd. 1612. fol. lib. VIII. pag. 270., wo auch das ganze Verzeichnifs der dabei üblichen Speisen mitgetheilt ist. Vergl. ferner Suidas s. verb. und *Ludov. C. Rhodigin. Lect. antiq. libr. XXX. Francof. et Lips. 1666. fol. lib. XXII. c. 12. p. 1241. — Die Ansicht von der Unreinheit der Wöchnerinnen stimmt ganz mit der israelitischen Annahme (s. ob. §. 12. Anm. 2.) überein: daher durfte auch, wie uns Thucydides lib. III. c. 104. *Ed. C. L. Bauer, Lips. 1790. 4. Vol. I. p. 525. meldet, nach einem Gesetze der Athener auf der heiligen Insel Delos nicht geboren werden, die Einwohnerinnen mufsten auf der nahe liegenden Insel Rhenea niederkommen. Was aber Welcker a. a. O. S. 143. vom Pythagoras in Bezug auf Wöchnerinnen anführt, beruht auf einer willkührlichen Auslegung des Wortes „*λέχος*“ bei Diogen. Laërt. VIII. 33. *Ed. H. G. Huebner. Lips. 1831. 8. Vol. II. p. 265. — Merkwürdig ist die Nachricht über das erste Gebärhaus zu Epidaurus, worüber Pausanias Folgendes berichtet: „quumque Epidaurii fani accolae aegerrime ferrent, quod et foeminae sub tecto non parerent, et aegri sub dio animam agerent, Antoninus, domo aedificata, incommodum removit. Fuit itaque in posterum et ad moriendum aegris et ad pariendum mulieribus consecratus religione locus.“ lib. II. c. 27.

Ueber griechische geburtshülfliche Ausdrücke vergl.

*J. Pollucis Onomasticum graec. et latin. ed. T. Hemsterhuis. Amstelaed. 1706. fol. lib. IV. c. 26. pag. 473. „De obstetrice, et his quae de parientibus dicuntur.“

S. ferner:

*Franc. Rous Archaeologiae atticae libr. VII. By Z. Bogan. 9. edit. Lond. 1685. 4. lib. V. c. I—VI.

*J. Potteri De consuetudinibus, quae puerperium et infantulorum curam respiciunt. In ejusd. Archaeol. Graec. lib. IV. c. XIV. In J. Gronovii thesaur. Graec. antiquitat. Vol. XII. p. II. Lugd. Bat. 1702. fol. pag. 639.

§. 24.

Griechische Hebammen.

Ein undurchdringlicher Schleier bedeckt freilich die eigentlichen Verfahrungsweisen der Hebammen bei Gebärenden: jede nähere Nachricht darüber fehlt uns, und nur aus den späteren Hippokratischen Schriften, den ersten Denkmälern griechischer Heilkunde, können wir auf vergangene Zeiten schliefsen, da sich diese Schriften, wenn auch nicht überall, doch gewifs an vielen Stellen auf überkommene Ueberlieferungen gründen. Diese müssen daher ihr Licht auch auf die Vergangenheit werfen, welches aber das fern liegende Dunkel nicht mehr ganz zu erhellen vermag. Dafs indessen die alten griechischen Hebammen bei der Ausübung ihrer Kunst nach bestimmten Regeln verfuhren, dafs sie sich theils diätetischer und arzneilicher, theils manueller Hülfen, von diesen letzteren freilich Anfangs nur der einfachen, etwa des Anziehens eines schon halb geborenen Kindes, bedient, mufs um so weniger bezweifelt werden, als ja auf keinem Felde reichlichere Erfahrungen gemacht werden können, als gerade auf dem geburtshülflichen, und als darnach sich bald bestimmte Verfahrungsarten bilden mufsten, womit die ältere Kunstgenossin die jüngere bekannt machen konnte.

Anm. Die Erzählung des Hyginus *Edid. J. Schef-

fer et Th. Muncker Hamb. 1674. 8. fab. 274. p. 201., dafs es Anfangs bei den Athenern gar keine Hebammen gegeben, indem nach ihren Gesetzen weder ein Sklave noch eine Frau Medicin erlernen durfte: „unde mulieres verecundia ductae interierant", worauf eine Jungfrau Agnodice in männlicher Kleidung bei einem Arzte Hierophilus die Kunst erlernt, und so verkleidet Gebärenden Hülfe geleistet habe, trägt zu sehr das Gepräge der Unwahrscheinlichkeit an sich, als dafs sie die Annahme der ursprünglich durch Frauen ausgeübten Geburtshülfe erschüttern könnte. Die weitere Mittheilung des Hyginus, dafs die Aerzte, als sie nicht mehr zu Frauen gerufen wurden, die Agnodice bei dem Areopag verklagt hätten, könnte höchstens folgern lassen, dafs letztere ihren Wirkungskreis überschritten, und da selbst handelnd aufgetreten, wo sonst der Rath der Aerzte zur Verordnung von Arzneimitteln in Anspruch genommen ward.

§. 25.

Spuren des Ausschneidens der Früchte aus dem Leibe schwanger Verstorbener.

Dagegen führt uns die alte griechische Mythologie auf einen anderen geburtshülflichen Gegenstand, welchen wir hier um so mehr berühren müssen, da diese Mythen selbst als der erste Anfang einer später so wichtig gewordenen Operation anzusehen sind, wir meinen nämlich die alten Sagen von der Geburt des Dionysos und Asclepios. Von Ersterem erzählt Lucian. (Dialog. deor. IX.) ausdrücklich, dafs Hermes auf Befehl des Zeus der in den Flammen umgekommenen Semele den Leib aufgeschnitten, und das siebenmonatliche Kind herausgenommen habe, worauf es Zeus in seine Hüfte eingenäht und bis zu seiner Reife getragen habe. Nach Anderen (Apollodor. III. 4. Diod. Sicul. IV. 2.) gebar aber Semele in den Flammen das noch nicht ausgetragene Kind, welches dann Zeus zu sich nahm. Mit mehr Uebereinstimmung wird dagegen die Geburt des Asclepios erzählt, welchen Phoebos aus dem Leibe der

der auf dem Scheiterhaufen verbrannten Coronis, nachdem sie von der Artemis getödtet ward, rettete (Pind. Pyth. III. 76. Apollod. III. 10. Pausan. II. 26.). Es verliert sich somit die Geschichte des sogen. Kaiserschnittes an Todten in die ältesten Zeiten: denn die Erfahrung, dafs nach dem Tode der Mutter das Kind noch gerettet werden könne, konnte bei den alten Völkern nicht ferne liegen, da bei gar manchen Gelegenheiten trächtige Thiere geopfert werden mufsten und bei der Beschauung und Herausnahme der Eingeweide das Junge noch lebend angetroffen werden konnte, abgesehen davon, dafs auch durch andere zufällige Umstände, z. B. durch Verwundungen trächtiger Thiere auf Jagden, gleiche Erfahrungen gemacht wurden. Wir dürfen daher an dem hohen Alterthume des Ausschneidens von Früchten aus dem Leibe schwanger Verstorbener um so weniger zweifeln, als einmal die von den alten Mythologen erzählten Fälle dieser Art dafür sprechen, ferner aber auch an anderen Stellen bei den römischen Auctoren Männer namhaft gemacht sind, welche auf diese Weise das Licht der Welt erblickt. Eine Verordnung freilich, wie sie uns bei den Römern die alte „Lex regia“ gibt, kann das griechische Alterthum nicht aufweisen: indessen hebt dies die Annahme des bei den Griechen schon üblichen Ausschneidens der Früchte aus dem Leibe schwanger Verstorbener nicht auf. Das Nähere aber über das Verfahren bei einer solchen Operation anzugeben, die Frage zu entscheiden, von wem dieselbe verrichtet worden, ob von Aerzten, Hebammen oder eigends dazu bestellten Leuten, möchte vergebliches Bemühen sein: auffallend bleibt es freilich, dafs keiner der ärztlichen Schriftsteller des Alterthums dieser Operation gedenkt, woraus man den Schlufs machen könnte, dafs ihre Verrichtung dem ärztlichen Stande nicht anheim fiel, und die Operation selbst so einfach als kunstlos vorgenommen wurde. Die Scheu, mit Todten in verunreinigende Berührung zu

kommen, trug gewifs auch dazu bei, dafs Aerzte sich mit der Ausführung der Operation nicht befafsten, sondern diese vielleicht Sklaven überlassen blieb.

Anm. 1. Lucian läfst am angef. Orte den Hermes ausdrücklich erzählen: „ἐμὲ δὲ κελεύει ἀνατεμόντα τὴν γαστέρα τῆς γυναικὸς, ἀνακομίσαι ἀτελὲς ἔτι αὐτῷ τὸ ἔμβρυον ἑπταμηνιαῖον etc.“ Fast eben so trägt der zweite Mythograph bei *G. H. Bode Scriptor. rer. mythicar. lat. tres Romae nuper reperti. Cell. 1834. 8. pag. 102. die Geschichte vor, nur heifst es hier „aperto velocissime utero“. Vergl. auch Ovid. Metam. lib. III. 310.

„Imperfectus adhuc infans genitricis ab alvo
Eripitur etc.“

was freilich auch schon allgemeiner ausgedrückt ist. — Ueber die Geburt des Aesculap singt Ovid. Met. lib. II. 630.

„Non tulit in cineres labi sua Phoebus eosdem
Semina, sed natum flammis, uteroque parentis
Eripuit, geminique tulit Chironis in antrum.“

Die drei Mythographen (s. Bode a. a. O.) lassen die Coronis von dem Apollo selbst, nicht wie bei Pindar und Pausan. von der Artemis, mit Pfeilen durchbohren, dann den Leib aufschneiden, und die Frucht wegnehmen. Seite 17. 81. 118. 208 und 209. Darum erläuterte auch Servius die höchst merkwürdige Stelle bei Virgil Aen. X. 315.

„Inde Lycham ferit, exsectum jam matre peremta,
Et tibi Phoebe sacrum: casus evadere ferri
Cui licuit parvo“

in Bezug auf das „tibi Phoebe sacrum“ mit den Worten: „Omnes, qui secto matris ventre procreantur, ideo Apollini consecrati sunt“, aber nicht, wie S. meint „quia Deus medicinae est, per quam lucem sortiuntur“, sondern gewifs mit Bezug auf die von ihm selbst unternommene Rettung des Aesculap, was wenigstens viel näher liegt, als der von Servius angegebene Grund. — Vergl. ferner *Natal. Comitis mythologiae libri X. Genev. 1641. 8. lib. IV. c. XI. „De Aesculapio.“

Anm. 2. Ueber das Opfern trächtiger Thiere vergl.

*Plutarch. Numa. ed. Reiske. vol. I. pag. 270. Ovid. Fast. I. 671. IV. 630. Varro de ling. latin. lib. V. *in der Sammlung von D. Gothofredus. 1595. 4. p. 33. „Forticidia.“ Festus ebendas. pag. 290. „Fortic.“ Arnobius Afer advers. gentes lib. VII. c. 18 u. 22. *Ed. J. C. Orelli Pars I. Lips. 1816. 8. p. 239 u. 242. Macrobius *ed. J. C. Zeune. Lips. 1774. 8. Saturnal. I. 12. pag. 267. — Auch gehören hierher die drei Geschichten, welche Martial „de sue quae ex vulnere peperit“ (de spectaculis XII. XIII. XIV.) erzählt. — Eben so mufsten Thierzergliederungen, die ja schon im Alterthume unternommen wurden, sobald das Thier trächtig war, die Idee eines ähnlichen Verfahrens bei schwanger verstorbenen Frauen geben. Galen erzählt ausdrücklich (de loc. affectis ed. Kühn. Tom. 8. p. 443.) von einer Zergliederung eines trächtigen Thiers, welchem er ein lebendes Junges entnahm.

Anm. 3. J. Rosenbaum hat in einer neuesten Schrift *Analecta quaedam ad Sectionis caesareae antiquitates. Hal. 1836. 8. den Ursprung des Kaiserschnitts bei den Aegyptiern gesucht, und denselben mit der Sitte des Einbalsamirens in Verbindung gebracht, was freilich wenig mehr als blofse Vermuthung bleiben kann, da es an offenbaren Beweisen durchaus fehlt. Denn selbst die bei Plutarch de Is. et Osir. (*Ed. Reiske Vol. VII. p. 402.) vorkommende (von Rosenbaum ganz übersehene) Stelle über die Geburt des boshaften Typhon: „eum non suo tempore et loco, sed latus ictu perrumpentem exsiluisse“ (wie wir nach dem Griechischen genau übersetzen müssen, nicht „latere ictu perrupto“, was auf eine gewisse Passivität, die hier nicht statt fand, hindeutet) können wir nur im allegorischen Sinne nehmen. Und doch sagt Rosenbaum p. 21. seiner Schrift: „Probatum credimus sectionem caesaream Aegyptios non solum cogitare potuisse, sed vere etiam cogitasse, adeoque ipsam operationem exercuisse, eodem quidem modo, quo usi sunt in cadaveribus condiendis, sectione nempe laterali, quae prima inde judicanda est.“ Die beigegebene Abbildung aus Nardius Ausgabe des Lucretius, wo zwei nackte Figuren

einer Leiche Brust und Bauch öffnen, läfst über ihre altägyptische Aechtheit schon darum Zweifel, weil der äthiopische Stein zur Verrichtung der Schnitte (s. Herod. II. 86. und Diod. Sic. I. 91.) hier durch Messer ersetzt ist. Die Abbildung bei Conyers Middleton * Germana quaedam antiquitatis eruditae monumenta. Londin. 1745. 4. Tab. XXIII. pag. 263. beschrieben, ist himmelweit von jener bei Nardius unterschieden: hier ist Alles steif ägyptisch, und in der zum Schnitte hoch erhobenen Hand hält auch die Figur mit dem Hundskopfe (Anubis) den äthiopischen Stein. Leider konnte Rosenbaum, wie er selbst Seite 14. bedauert, die Abbildung bei Middleton nicht einsehen, sonst hätte er sie nicht „similem tabulam“ genannt.

§. 26.

Anfang der wissenschaftlichen Bearbeitung der Medicin bei den Griechen.

Bei den grofsen Fortschritten aber, welche das hochgebildete Griechenland, nachdem es erst zur Erkenntnifs seiner eigenen Kraft gekommen war, in allen menschlichen Kenntnissen entfaltete, bei dem regen Eifer, womit diese Nation die ihm von höheren Mächten verliehenen glücklichen Anlagen verwendete, konnte es nicht ausbleiben, dafs auch die Medicin in einem Erstaunen und Bewunderung erregenden Grade gefördert wurde. Wenn daher von irgend einem Zweige der Naturwissenschaften in der weitesten Wortbedeutung die erste wissenschaftliche Bearbeitung nachgewiesen werden soll, so mufs diese auf griechischem Boden gesucht werden: hier hatte sich Alles vereinigt, einer Kunst diejenige Weihe zu geben, welche sie ihrem erhabenen Zwecke nach so sehr verdiente. Vorbereitet durch die auf Weihtafeln verzeichneten Erfahrungen, gestützt auf die Bemühungen der Philosophen, den theoretischen Theil der Medicin zu bearbeiten, war die wissenschaftliche Bearbeitung der praktischen Heilkunde bei den Griechen im Stande, eine so hohe Stelle einzunehmen, und darum konnte der Mann,

dessen Schriften als das erste, aber auch als das erhabenste Denkmal griechischer Heilkunde uns entgegentreten, einen so bedeutenden Einflufs auf Mit- und Nachwelt ausüben, wie die Geschichte kaum einen gleichen aufzuweisen hat: einen Einflufs, welcher sich über alle Zweige der Medicin so wohlthätig und heilsam verbreiten mufste. Eine neue Epoche mufs daher auch die Geschichte der Geburtshülfe hier beginnen, da auf der einen Seite das Dunkel, welches dieses Fach umhüllt, mit den Hippokratischen Büchern sich aufzuhellen anfängt, auf der anderen Seite aber auch die Keime zur Beförderung der Geburtshülfe selbst, in so fern diese von Aerzten ausgehen konnte, in den genannten Schriften zu suchen sind.

Anm. Wir verweisen auch hier auf die treffliche Arbeit K. Sprengel's „Erste Spuren der medicinischen Theorie in den philosophischen Schulen Griechenlands" in dess. Geschichte Th. 1. dritter Abschnitt.

Zweiter Zeitraum.

Von Hippocrates bis zum Verfall der Wissenschaften nach Galen, oder bis zum Anfang des dritten Jahrhunderts n. Chr.

§. 27.

Hippocrates.

Die ältesten literarischen Denkmäler der Heilkunde überhaupt, und der griechischen insbesondere, sind uns in den Hippokratischen Schriften, die bis auf unsere Zeit gekommen sind, erhalten. Wenn daher bis dahin über die früheren Zeiten nur Vermuthungen die Stelle der fehlenden Gewifsheit ersetzen mufsten, so erhält die Geschichtsforschung in den Hippokratischen Büchern den ersten festen Anhaltpunkt, und kann ihren Folgerungen und Lehren durch gültige Beweise den nöthigen Glauben geben. Die grofsen Verdienste des Hippocrates aber hier auseinander zu setzen, sein Lob überhaupt zu verkünden, den Einflufs, welchen seine Lehren auf alle künftigen Zeiten ausgeübt haben, zu erörtern, kann hier nicht Zweck der Untersuchung sein: dies bleibt den Geschichtschreibern der Medicin überlassen, auf welche hier verwiesen wird; dafs aber seine Lehren nach so langer Zeit noch nicht verklungen sind, dafs die der Natur entnommenen Wahrheiten gerade darum ewig, so lange es eine Medicin geben wird, bestehen und anerkannt wer-

den müssen, wird nur derjenige läugnen, welcher aus Unwissenheit oder böslicher Absicht sich nur darin gefällt, das Verdienst der alten Zeit vor eigenem Dünkel und einer tadelnswerthen Neuerungssucht durchaus nicht anerkennen zu wollen. Geben wir eins zu, so ist es der Satz, welchen der gelehrte van Swieten in seinen Commentarien zu Boerhaave nieder zu schreiben sich nicht gescheut hat: „Certe magnus Hippocrates, si novisset recentiorum inventa, major fuisset.“

Anm. Ein neuerer grofser Verehrer des Hippocrates sagt von ihm: „Quemadmodum vero ars nulla est, quae inter antiquos auctore suo non gaudeat, ita ars salutaris Hippocrate merito gloriatur, qui peritissimus naturae interpres veram morborum medicinam non solum primus aequales suos docuerit, sed praecepta etiam tam perspicua et certa posteritati reliquerit, ut omnium gentium saeculorumque consensu medicorum princeps et magister sit censendus.“ *Car. A. G. Berends Lectiones in Hippocratis aphorismos. Ed. A. G. Stosch. Berol. 1830. 8. Prooem.

§. 28.

Fortsetzung.

Hippocrates, 460—370 v. Chr. lebend, stammte aus einer alten Priesterfamilie, väterlicher Seits seine Herkunft von Asclepios, und mütterlicher von Herakles herleitend. Ihn unterrichtete schon früh sein Vater Heraklides in den erblichen Kenntnissen der Asklepiaden, und später genofs er den Unterricht des Herodicus von Selymbria in der (gymnastischen) Medicin und des berühmten Gorgias von Leontium in der Philosophie und Rhetorik. Er hielt sich später in Thessalien und längere Zeit auf der Insel Thasus auf, und erwarb sich um sein Vaterland die unsterblichsten Verdienste, welches ihn auch mit den gröfsten Ehren überhäufte. In einem hohen Alter starb er 377 (?) zu Larissa, wo er sich die letzte Zeit seines Lebens aufgehalten hatte.

Anm. Vergl. * J. Fr. K. Hecker Geschichte der Heilkunde. 1. B. Berlin 1822. 8. S. 111. §. 24. „Hippocrates Lebensgeschichte.“ — Aus der älteren Zeit: Hippocratis genus et vita secundum Soranum. In Hippocr. opp. ed. Vander Linden. Tom. II. p. 951., wie auch in den Ausgaben von Foësius. Hecker nennt diese Lebensgeschichte eine sehr mittelmäfsige, welche von einem Unbekannten aus den Werken des Methodikers Soranus entlehnt ist, und sehr deutliche Spuren der Verstümmelung an sich trägt. „Aber auch Soranus, setzt Hecker hinzu, konnte so viele Jahre später nur Bruchstücke liefern, oder Erdichtungen nacherzählen, da schon lange keine sicheren Quellen mehr vorhanden waren.“

Eine Stammtafel des Hippocrates siehe bei * Dan. le Clerc Histoire de la médecine. Amsterd. 1723. 4. II. 2. p. 78., so wie auch schon bei * J. H. Meibom Hippocrat. Jusjurandum. Lugd. Bat. 1643. 4. p. 4.

S. ferner: * K. Sprengel Apologie des Hippocrates und seiner Grundsätze. 2. Thle. Leipz. 1789 u. 1792. 8.

§. 29.

Aechtheit und Unächtheit der Schriften des Hippocrates.

Bei der Beurtheilung der Hippokratischen Schriften müssen wir aber wohl unterscheiden, dafs nicht alle unter diesem Namen auf uns gekommene Werke ächten Ursprungs sind, und dem grofsen Hippocrates zugeschrieben werden können. Schon die ältere Zeit hat dies anerkannt, und in der neueren sind die Untersuchungen darüber fortgesetzt worden. So hat man manche der Hippokratischen Schriften seinen Söhnen Thessalus und Drako, so wie seinem Schwiegersohne Polybus zugeschrieben: andere aber sind aus noch späterer Zeit in der Absicht zusammengetragen, um mit dem berühmten Namen geschmückt eher Eingang in die Bibliotheken und Käufer zu finden. Besonders geschah dies, als die Aegyptischen und die Könige von Pergamus, unter jenen besonders die drei ersten, Künste und Wissen-

schaften liebenden Ptolemäer (323—221 v. Chr.), unter diesen Attalus II. (158 v. Chr.), ihre grofsen Bibliotheken zu Alexandria und Pergamus anlegten und vermehrten.

Anm. 1. Galen klagte schon über die durch die Pergamenischen und Alexandrischen Könige herbeigeführten Verfälschungen Hippokratischer Schriften. S. Galen. Ed. Kühn Vol. XV. p. 109. Vol. XVI. p. 5. u. Vol. XVII. P. I. p. 607., wie auch Strabo Geograph. (*Ed. Casaubon. Amst. 1707. fol.) lib. XIII. p. 906. über die durch die Attaler verursachte Herausgabe von Schriften, welche „Mendorum pleni“ waren, sich beschwert.

Anm. 2. Auf die Urtheile des Erotianus (zur Zeit Nero's 54 n. Chr. lebend), des Galenus (131—200 n. Chr.), des Palladius (527 n. Chr.) u. A. in geschichtlicher Beziehung fufsend, und auf eigene höchst gelehrte Untersuchungen sich stützend, schrieb Chr. G. Gruner seine *Censura librorum Hippocrateorum. Vratisl. 1772. 8., welche zu jeder geschichtlichen Forschung in des genannten alten Arztes Schriften unentbehrlich ist. Aus älterer Zeit gehören folgende zwei Schriften hierher:

*Ludov. Lemos Judicii operum magni Hippocratis liber unus. Salmantic. 1585. 8. (Als Beigabe zu dess. *De optima praedicendi ratione libr. VI.). Neuerdings allein herausgegeben von *J. G. Thierfelder. Misen. 1835. 8.

*Hieron. Mercurialis Censura de Hippocratis operibus. Venet. 1583. 4. (Auch in dess. Gesammtausgabe des Hippocrates *Venet. 1508. fol. vorgedruckt.)

Von diesen beiden Schriften sagt Gruner a. a. O. in der Vorrede: „uterque enim labor nunquam ad manus venit.“

Vergl. ferner:

*Alb. de Haller Praefat. ad Tom. IV. seiner Ausgabe des Hippocrates. Lips. 1771. 8.

*Historia literaria Hippocratis conscripta ab Joann. Chr. G. Ackermanno. In J. A. Fabricii Biblioth.

graeca cur. G. Chr. Harles Vol. II. Hamb. 1791. 4. p. 506. Wieder abgedruckt in *Kühn's Ausgab. des Hippocr. Lips. 1625. 8. Tom. I.

*J. C. A. Müller Rudimenta doctrinae Hippocraticae vera. Hal. 1815. 8.

*L. Woerl Magni Hippocratis Secundi vita et scripta. Frib. Brisgav. 1835. 8.

§. 30.

Aechte Schriften des Hippocrates.

Als durchaus ächt müssen angesehen werden: 1) die Aphorismen; 2) das Buch de aëre, aquis et locis; 3) die Praenotiones (*προγνωστικόν*); 4) das zweite Buch von den Vorhersagungen, praediction. (*προῤῥητικόν βίβλ. β.*); 5) das erste und dritte Buch von den Volkskrankheiten, epidemior. (*ἐπιδημιῶν βιβλ. α et γ.*); 6) de victu in acutis (*περὶ διαίτης ὀξέων*); 7) von den Kopfwunden und den Beinbrüchen. Ueber den Eid sind die Schriftsteller nicht ganz einig, doch halten sie ihn, falls er untergeschoben ist, für sehr hohen Alters. Dasselbe gilt von der Officin des Arztes. Alle anderen Schriften, welche unter Hippocrates Namen vorkommen, lassen entweder ihren Ursprung zweifelhaft, oder sie sind offenbar als unächt und untergeschoben anzusehen.

Anm. Mercurialis theilt a. a. O. die Hippokratischen Schriften in vier Klassen ein: 1) die durchaus und unbezweifelt ächten Schriften des H.; 2) die er zwar geschrieben, aber nicht selbst herausgegeben hat, und die daher weder vollständig noch gehörig ausgearbeitet sind; 3) die zur Zeit des Ptolemäus des Gewinns wegen verfälscht wurden, indem theils Schriften der Söhne und Schüler des Hippocrates unter seinem Namen verkauft, theils ächte Schriften durch Zusätze vergröfsert wurden, um sie theurer verkaufen zu können; 4) die offenbar falschen oder unächten Schriften, welche in Sprache und Lehre mit Hippocrates nichts gemein haben. — Zu der ersten Klasse rechnet M. aufser den meisten der oben angegebenen auch

noch das Buch de natura hominis, welchem Urtheile auch Lemos a. a. O. (ed. Thierfelder) Seite 40. beistimmt.

§. 31.

Wichtigkeit sämmtlicher Hippokratischen Schriften.

Nichtsdestoweniger sind uns aber sämmtliche unter dem Namen des Hippocrates hinterbliebenen Schriften von der gröfsten Wichtigkeit, sobald wir über den Zustand der Medicin bei den Alten Forschungen anstellen wollen. Denn wenn auch gleich die meisten derselben, und gerade diejenigen, welche für unsere Untersuchungen auf dem Gebiete der Geburtshülfe sich eignen, der späteren Zeit zugeschrieben werden müssen, so gehören sie doch immer zu den ältesten Schriften, und geben uns über eine Zeit Aufschlufs, aus welcher wir weiter keine Arbeiten nachzuweisen haben: ja wenn auch die Ansichten des einzelnen Mannes aus den hier genannten Schriften nicht hervorgehen, so können wir doch annehmen, dafs sie der Schule, welche dieser Mann gestiftet, angehören; mithin werden sie im Stande sein, dem Geschichtsforscher Blicke in den Zustand der damaligen Geburtshülfe zu gestatten.

Anm. 1. Dem Geschichtsforscher steht ja wohl das Recht zu, bei einer so fern liegenden Zeit grofse Zeiträume mit einem Male zu überblicken, und die sich ihm daraus darbietenden Resultate zu ziehen, sobald dies nur unbeschadet der Wahrheit geschehen kann, deren Verletzung in Bezug auf Geburtshülfe, welche eine so langsame Entwicklung erfahren hat, gewifs nicht zu befürchten steht.

Anm. 2. Bei der Bearbeitung der folgenden §§. haben wir uns hauptsächlich an die treffliche Ausgabe des verehrungswürdigen Kühn gehalten:

* Magni Hippocratis opera omnia. 3. Tom. Edition. curavit C. G. Kühn. Lips. 1825. 1826. 1827. 8. (In dess. Medicor. graecor. quae exstant Vol. XXI — XXIII.) Sie enthält auch noch die fortlaufende Paginirung nach Char-

ter *Lutet. Paris. 1679. fol. mit dem Galen 13 Tom. nach Foësius *Genev. 1657. fol. und Vander Linden *Lugd. Bat. 1665. 8. 2 Volum., was für den Gebrauch sehr bequem ist.

Eine sonst noch gewöhnlich vorkommende Ausgabe ist die von A. Foësius *Francof. 1595. fol.

Unentbehrlich zur Benutzung der vortrefflichen *Oeconomia Hippocratis, auct. A. Foësio. Francof. 1588. fol. ist die Ausgabe des Hippocrates *Basileae 1538. fol., denn erst in der Ausgabe der Oeconomia *Genev. 1662. fol. ist auf des Foësius Ausgabe *Genev. 1657 f. verwiesen.

Ueber weitere Gesammt-Ausgaben des Hippocrates vergl. Ackermann a. a. O. (bei Kühn pag. CLXXXVIII.) — In Bezug auf diese Arbeit Ackermann's haben wir auch in den folgenden §§. bei den einzelnen Abhandlungen nur diejenigen Ausgaben bemerkt, die wir entweder selbst benutzt, oder deren Anführung wir für unumgänglich nothwendig hielten.

§. 32.

Aphorismen des Hippocrates.

Was zuvörderst die §. 30. als ächt bezeichneten Schriften des Hippocrates anbetrifft, so liefern uns vorzüglich die Aphorismen, das Buch de aëre, aquis et locis, und das zweite Buch der Vorhersagungen (praedict.) einzelne hierher gehörige Stellen. — In den Aphorismen beziehen sich besonders in der 5. Section die in 29—62 enthaltenen Sätze auf Frauenzimmerkrankheiten, auf Regelwidrigkeiten der Menstruation, auf Abortus, auf Zeichen der erfolgten Conception, auf Zeichen des Lebens des Kindes bei Schwangeren u. s. w. Schon Hippocrates beschäftigte sich mit den Vorhersagungen des Geschlechts der Frucht: blühendes Aussehen einer Schwangeren bedeutet einen Knaben, übles ein Mädchen (42): ein Knabe werde rechts, ein Mädchen links getragen (48), wobei wir die von Thieren hergenommene Vorstellung der Gebärmutter bei den Alten nicht unberücksichtigt lassen dürfen. Zur Herausbeförderung der Nach-

geburt sind Niesemittel empfohlen (49): aus der Beschaffenheit der Brüste wird auf das Absterben der Frucht geschlossen (quae corrupturae sunt foetus, his mammae graciles fiunt: 53); wichtig ist das hier schon angegebene Schwangerschaftszeichen: „quaecunque uterum gestant, his osculum uterorum clausum est (51).“ Wichtig ist auch der in Sect. III. 12. enthaltene Aphorismus über den Einflufs der Witterung auf Bewirkung eines Abortus, welchen die Erfahrung jeder Zeit bestätigt hat. — Alle diese Sätze beziehen sich freilich nur auf Zeichenlehre und Prognostik, und stehen mit eigentlichen geburtshülflichen Lehren fast in gar keiner Verbindung: jedoch beweisen sie, dafs Hippocrates sich doch um Zustände, die mit der Geburtshülfe in ausgedehnterem Sinne zusammenhängen, bekümmert habe, und dafs ihm solche Zeichen, die sich auf die Geschlechtssphäre der Frauen bezogen, nicht fremd geblieben. Dafs Hippocrates untersucht habe, geht deutlich aus dem angezogenen Aphorismus 51 hervor.

Anm. Wir haben hier die Aphorismen nach den gewöhnlichen Ausgaben citirt, da in der Kühn'schen Ausgabe des Hippocrates eine solche Zahlenbezeichnung fehlt, werden aber bei den folgenden §§., wie schon bemerkt, nur auf die Kühn'sche Ausgabe verweisen.

§. 33.

Das Buch de aëre, aquis et locis.

In dem ausgezeichneten Werke de aëre, aquis et locis finden wir ebenfalls an einigen Stellen auf Frauenzimmerkrankheiten, auf Abortus, Unfruchtbarkeit, Milchbereitung hingedeutet: wir erfahren die Sitte einiger (asiatischen) Nationen, gleich nach der Geburt den noch zarten und weichen Kopf des Kindes durch Anlegung von Binden und anderer dazu schicklichen Werkzeuge, welche die Kugelform des Kopfes zerstören, in die Länge zu bilden (Langköpfe). Anfangs, fügt Hippocrates

hinzu, war dies die Wirkung der Gewohnheit, wozu sich die Natur bequemen mufste, später aber bedurfte diese jenes Zwanges nicht mehr (s. Kühn Tom. I. p. 550. Coray §. 81.). Ferner windeln (*σπαργανοῦνται*) die Scythen ihre Kinder nicht so ein, wie die Aegyptier, was grofsen Einflufs auf das Wachsthum hat, und beim Reiten sehr förderlich ist (K. p. 559. Cor. §. 101.). Endlich finden wir auch hier die merkwürdige Krankheit der Scythen (*θήλεια νοῦσος*) näher beschrieben, welche schon Herodot (lib. I. 105. u. IV. 67.) erwähnt, die aber Hippocrates mit grofsem Scharfsinne weiter erklärt (s. K. p. 561. Cor. §. 106.).

Anm. Vergl. *Baccii Baldini in librum Hippocratis de aquis, aëre et locis Commentaria. Florent. 1586. 4.

**Ἱπποκράτους περὶ ἀέρων, ὑδάτων, τόπων.* Par Coray. Paris, 1800. 2 Tom. 8.

*Hippocratis Coi de aëre, aquis et locis liber denuo recensitus etc. a Chr. Peters. Hamburgi. 1833. 8.

*Hippocrates Abhandlung über den Einflufs der Luft, des Gewässers und der Ortslage auf den Menschen. A. d. Griech. verdeutscht von A. F. Lindau. Bresl. 1815. 8.

Ueber die *θήλεια νοῦσος* vergl.

* *Θήλεια νοῦσος* seu morbus foemineus Scytharum, dissert. inaug. praes. Ph. J. Horsch def. C. Graff. Wirceb. sin. ann. (doch jedenfalls in den ersten Jahren nach 1813.) 8.

S. auch die erläuternde Note bei Coray. Tom. II. p. 331 u. folg.

§. 34.

Das zweite Buch der Praedictorum.

In dem zweiten Buche der Vorhersagungen (Kühn Tom. I. p. 185.) sind ein paar Stellen, welche hier angeführt zu werden verdienen. Hippocrates untersucht (p. 219.) die Conceptionsfähigkeit, wobei er hauptsächlich auf eine gesunde Constitution überhaupt, und auf gehörige Beschaffenheit der Gebärmutter insbesondere Rücksicht nimmt: „Locus vero conceptui idoneus, quem

sane uterum nominamus, sanus esse et siccus et mollis debet, ac neque contractus, neque proclivis, neque ore distorto aut diducto.“ Weiter unten scheint H. auch die Scheide mit zu berücksichtigen, indem er sagt: „Locus, in quo uterus continetur, in causa existimandus est, quo minus foetus tollatur. Aut enim contractus est aut diductus.“ Auch vom Geschwür der Gebärmutter handelt er hier, und findet in demselben, besonders wenn es geheilt ist, aber eine glatte und harte Narbe hinterläfst, Hindernifs der Conception. Uebereinstimmend mit dem oben angeführten Aphorism. 48. sagt er pag. 221., dafs bei Geschwüren in der linken Seite, wenn die Frau davon geheilt schwanger werde, ein Mädchen, und umgekehrt ein Knabe gezeugt werde. Eben so hat H. beobachtet, dafs auch ohne Schwangerschaft eine, freilich mehr wässerige und sparsame, milchartige Feuchtigkeit in den Brüsten abgesondert werde.

§. 35.

Schlufsfolgen aus den ächten Schriften des Hippocrates.

Vorstehendes ist die ganze Ausbeute, welche sich aus der Vergleichung der unbedingt ächten Hippocratischen Schriften für unseren Zweck ergibt. Auf das Gebiet der praktischen Geburtshülfe, auf die eigentliche Behandlung der Geburten selbst, besonders der regelwidrigen, bezieht sich durchaus nichts, man müfste denn jenen kurz angedeuteten Rath (Aph. 49. Sect. V.) hinsichtlich der Niesemittel zur Beförderung der Nachgeburt dahin rechnen. Die ganze Besorgung der Gebärenden, wie wir schon oben gesehen haben, war eben in weiblichen Händen, und nur in sehr seltenen Fällen, etwa bei dynamischen Störungen, wurde die Hülfe von Aerzten in Anspruch genommen: unter diesen Verhältnissen konnten aber letztere, da ihnen die Einsicht in das ganze Geburtsgeschäft entging, zur wahrhaften Förderung der Geburtshülfe nichts beitragen. Die wenigen geburtshülf-

lichen Vorschriften in den unächten Schriften des Hippocrates beziehen sich daher auch nur auf ein ungeregeltes, rohes Verfahren, welches wohl schon einer früheren Zeit angehören mochte, worüber aber unser Hippocrates in seinen Schriften nichts aufgenommen hat. Dafs er dagegen sich um physiologisch-pathologische Zustände, in sofern diese das Geschlechtliche der Frauen betrafen, bekümmert, geht aus seinen Schriften deutlich hervor, und es ist nur zu bedauern, dafs die Sitte der damaligen Zeit ihm ein Feld entzogen hat, welches er bei seiner scharfen Beobachtungsgabe und bei seinem der Natur gezollten Vertrauen wahrlich nicht unrühmlich bebaut haben würde.

Anm. Noch reihen wir hier eine Stelle an, welche wir dem Eide des Hippocrates entnehmen, dessen Aechtheit von Einigen mit Bestimmtheit angenommen, von Anderen dagegen bezweifelt wird. Gruner erklärt ihn a. a. O. pag. 41. für ächt, dagegen bezweifelt dies Hecker a. a. O. Seite 120., obgleich er ihm ein sehr hohes Alter zuschreibt. Wir lesen in diesem Eide die Stelle: „Neque mulieri pessum subdititium ad foetum corrumpendum exhibebo“ (Kühn I. 2.), eine Regel, welche der hohen Sittenreinheit und der tiefen Naturforschung eines Mannes, wie Hippocrates, vollkommen würdig ist. An einer anderen Stelle in der freilich aber unächten Schrift de natura pueri (Tom. I. p. 385.) wird geradezu gegen diesen Ausspruch gesündigt, und mit Willen ein Abortus hervorgebracht, was wenigstens beweist, dafs beide Abhandlungen, der Eid und die zweite, in ihrem Alter sehr verschieden sind, und nicht von denselben Verfassern herrühren. Das Alterthum dachte freilich leichtsinniger über den vorsätzlich hervorgebrachten Abortus, den wir auch noch viel später, z. B. bei Aëtius, empfohlen finden. Erst die christliche Zeit hat auch hier ihren heilsamen Einfluss geltend gemacht.

Vergl. * Hippocratis magni ὅρκος sive jusjurandum. Recensitum et comment. instructum a Joanne Henr. Meibomio. Lugd. Bat. 1643. 4. pag. 132.

§. 36.

§. 36.

Das Buch de septimestri partu.

Das Buch de septimestri partu, welches Galen und Lemos für ächt halten, Foësius ein opus antiquissimum nennt, H. Mercurialis aber in die zweite Klasse bringt, Gruner dagegen für ein des Hippocrates unwürdiges Machwerk ausgibt, dreht sich um die Ausführung des Satzes, ein Foetus, im siebenten Monate geboren, könne sein Leben fortsetzen, wenigstens leichter, als ein im achten Monate geborener. Die Zeitrechnung betreffend, so setzt die Schrift sieben mal vierzig Tage (septimum quadragenarium) als regelmäfsigen Termin der Schwangerschaft fest: „qui enim septimo quadragenario in lucem eduntur, decimestres appellantur“ (K. Tom. I. p. 450.). Dagegen wird auch von elfmonatlichen Kindern gesprochen. Die Beweise, welche in der Schrift geführt werden, beziehen sich auf Aussagen der Frauen selbst: „mulieribus autem de partu fides habenda est: nam et omnia narrant semperque dicunt et semper proferunt“. (Ibid. p. 447.) Es spielt dabei die heilige Zahl sieben eine wichtige Rolle, es wird an die critischen Tage erinnert, eben so des im achten Monate angenommenen Stürzens des Kindes gedacht, wie im achten Monate überhaupt sich ein Kind im Mutterleibe schlecht befinden soll.

Anm. Die Lebensfähigkeit des Foetus septimestris ist weiter erörtert in dem Buche de carnibus (Kühn, I. p. 441.), woselbst auch die Wichtigkeit der Zahl sieben in Bezug auf andere Lebensverhältnisse angegeben ist. — Ueber die hohe Bedeutung dieser heiligen Zahl vergl. *Aul. Gellii noct. attic. Ed. J. L. Conradi. Lips. 1762. 8. lib. III. c. 10. p. 285. *Censorin. de die natali. Ed. Lindenbrog. Cantabrig. 1695. 8. c. VIII. u. folg. *L. C. Rhodigini lection. antiq. Francof. et Lips. 1666. fol. lib. XXII. c. 12.

Einen Commentar zu der obigen Schrift hinterliefs:

*Hier. Cardani in librum Hippocratis de septimestri

partu commentarius. In dess. Operib. Tom. IX. Lugdun. 1663. fol. pag. 1.

§. 37.

Das Buch de octimestri.

Der darauf folgende Abschnitt de octimestri, gleichsam eine Fortsetzung des vorigen, führt eben so den Hauptsatz durch, dafs Früchte, im achten Monate geboren, ihr Leben nicht fortsetzen könnten. Als besonders gefährlich wird hier das Stürzen der Kinder im Mutterleibe gehalten: „puer autem cum partus instat, laborare incipit, et in vitae periculum venire, cum in utero vertitur. Producuntur siquidem omnes capita sursum, in lucem vero prodeunt in caput multi, ac multo securius liberant, quam qui in pedes eduntur.“ (Kühn, I. 455.) Auch wird als eine Folge dieses Stürzens auf die dabei sich bildenden Nabelschnurumschlingungen aufmerksam gemacht, und das Gefährliche derselben dargethan. — Beide Schriften sind höchst ungenügend, und von wahrer Naturbeobachtung sehr entfernt, indem, wie auch in der ersten deutlich genug ausgesprochen ist, die Aussagen der Frauen selbst den vorgetragenen Lehren zu Grunde liegen. Es ist nur zu bedauern, dafs eine lange Zeit hindurch auf den Ausspruch, eine siebenmonatliche Frucht komme meist lebend, eine achtmonatliche aber todt zur Welt, so viel Werth gelegt wurde, und so eine durchaus falsche Lehre Eingang fand.

Anm. Wiederholt wird diese Lehre im Buche de carnibus: „Puer septimo mense natus, certa ratione in lucem prodiit et vitalis est, cum is rationem et numerum exacte ad hebdomadas respondentem habeat. Octavo autem mense natus nullus unquam vixit“ (Kühn, I. p. 442.). Anders urtheilen schon Aristoteles in der Histor. animal. lib. VII. c. 4. nach der Gesammtausgabe von *I. Bekker, Berol. 1831. 4., ferner Plinius historia natural. *Ed. Harduin Paris. 1741. fol. lib. VII. c. V. und Aul. Gellius a. a. O. lib. III. c. XVI.

*Hippocratis de hominis aetate et extremo fine libri de carnibus, de septimestri, item et de octimestri partu. Joann. Lalamantio interprete et enarratore. Genev. 1571. 8.

§. 38.

De genitura.

Das Buch *περὶ γονῆς*, de genitura (Kühn, I. p. 371.), welches gleichfalls für nicht ächt gehalten und von Einigen dem Polybus zugeschrieben wird (Ackermann), ist rein physiologischen Inhalts, und beschäftigt sich mit der Zeugung, die nach damals herrschenden Begriffen erklärt wird. Die Entstehung des Samens, der Weg, welchen derselbe bei der Begattung zu nehmen hat, die Untauglichkeit zur Zeugung, die Zeichen der erfolgten Conception (aus dem Zurückbleiben des Samens), Geschlechtsbestimmung nach der Vorwaltung der gröfseren Zeugungskraft des männlichen oder weiblichen bei Vater oder Mutter u. s. w. sind die in der Abhandlung zur Sprache gebrachten Gegenstände; dafs der Verf. bei seiner Darstellung einige, aber freilich höchst unvollständige anatomische Kenntnisse entwickelt, kann nicht abgeläugnet werden: bemerkenswerth und auf Beobachtungen gegründet scheint die Mittheilung, dafs durch äufsere Veranlassungen, durch Stofs oder Fall auf den schwangeren Leib, die Frucht in der Gebärmutter bleibende Verletzungen davon tragen könne.

Anm. Vergl. *Hippocratis Coi de genitura, de natura pueri. Interprete J. Gorraeo. Paris. 1545. 4.

§. 39.

De natura pueri.

Als ein gleichfalls unächtes Buch steht die Abhandlung de natura pueri da, welche indessen Lemos für ächt hält, ja es wird sogar von Einigen für eine Fortsetzung des vorigen gehalten, mit dem es auch in vielen Stücken übereinkömmt. Galen schreibt es bald dem

Hippocrates, bald dem Polybus zu. Auch spricht der Umstand, auf welchen Meibom in seinem Jusjur. Hippocr. p. 144. aufmerksam gemacht hat, dafs hier nach Sonnenmonaten gerechnet werde, während in dem Buche de septimestri Mondsmonate gemeint sind, jedenfalls für grofse Zweifel seiner Aechtheit. — In der That reiht sich auch diese Schrift in sofern an die vorige an, als die weitere Ausbildung des Eies und das Wachsthum der Frucht hier abgehandelt wird. Dabei erzählt der Verf. die Geschichte, welche man von jeher als Beweis angesehen hat, dafs jene Stelle im Eide, der Arzt solle keinen Abortus bewirken (s. oben §. 35. Anm.), entweder nicht scharf beobachtet wurde, oder dafs die Schrift de natura pueri eben eine unächte sei: der Verf. empfahl nämlich einer Zitherspielerin, die sich für schwanger hielt, zu springen (*πρὸς τὴν γῆν πηδῆσαι*): und da sie dies zum siebenten Male gethan hatte, ging das Ei von ihr ab. Dieses beschreibt nun der Verf. sehr genau, nur will er dasselbe als ein Erzeugnifs von erst sechs Wochen halten, was mit der Beschreibung nicht übereinstimmt, bei dieser Lehre aber leicht verzeihlich ist (s. Kühn I. p. 386.). Die Vergleiche des Eies mit dem Hühnereie sind sehr glücklich, so wie auch der Rath des Verfassers, zwanzig Hühnereier bebrüten zu lassen, und täglich ein solches zu untersuchen, beweist, dafs man schon in den ältesten Zeiten auf dem rechten Wege war, Aufklärung über einen so schwierigen Punkt aus der Analogie zu erhalten. Dahin gehören auch die Hinweisungen auf das Pflanzenreich. Freilich werden auch wieder ganz eigenthümliche Lehren hier vorgetragen, z. B. ein Knabe erhalte seine Form dreifsig Tage ohngefähr nach der Conception, dagegen ein Mädchen erst nach zwei und vierzig Tagen (vergl. damit de morb. mulierum: Kühn, II. p. 705.): ohne Zweifel lag dieser Behauptung die Aehnlichkeit zu Grunde, welche Anfangs zwischen beiden Geschlechtern in Bezug auf die Ge-

schlechtstheile statt findet. Eben so sagt der Verf., ein Knabe bewege sich früher, als ein Mädchen: die Wochenreinigung dauere nach der Geburt eines Mädchens länger, als nach der eines Knaben (vergl. ob. §. 12. Anm. 2.). Als einzige naturgemäfse und leichte Geburt beschreibt der Verf. die mit dem Kopfe voran (p. 420.); dagegen sind die Geburten, wobei das Kind mit den Füfsen oder einer Seite vorliegt, schwer, und für Mutter und Kind gefährlich. Als Ursachen dieser Lagen werden zu grofse Weite der Gebärmutter oder unruhiges Verhalten der Mutter angegeben (p. 421.). Die Beschreibung einer Kopfgeburt (p. 422.) ist der Natur der Sache nach sehr unvollständig und kurz. Die Erzeugnifs von Zwillingen erklärt der Verf. durch die in der Gebärmutter angenommenen Sinus: „cum genitura ad duos sinus divisa pervenerit, eamque uteri receperint, neque sinus alter ad alterum transmiserit, ea utroque sinu separata membrana vestitur, vitamque eo modo accipit quo et unus foetus“ (p. 423.).

Anm. Interessant ist in Bezug auf die Lehre von der Entwicklung des Eies die Vergleichung dieser Schrift mit der Abhandlung des Aristoteles de animalium generatione, besonders L. III. c. 2.

§. 40.

Die Bücher de morbis mulierum.

Die beiden Bücher „de morbis mulierum“ sind von dem Verfasser der Schriften de natura pueri und de virginum morbis, auf welche in den ersteren selbst hingewiesen wird (s. Kühn II. 607 u. 615.). Ein paar Stellen, die sich auf Geburtshülfe beziehen, sind in dem ersten Buche enthalten. Die abgehandelten Krankheiten sind mit grofser Weitläuftigkeit geschildert, dem Verf. mufs eine reiche Erfahrung zu Gebote gestanden haben, die er zur Abfassung des Vorliegenden fleifsig benutzt hat. Eben so ist eine bedeutende Materia medica darin

enthalten, welche freilich oft sehr sonderbare Mittel vorbringt. Bei der Diagnose der Uterinkrankheiten zeigt sich uns der Verf. als ein in der Untersuchungskunst gewandter Mann, die mit Recht für den Frauenzimmerarzt für unerläfslich gehalten wird. Im Uebrigen beginnt das erste Buch mit der Beschreibung der Menstruationsbeschwerden, besonders der unterdrückten, wobei auf fehlerhafte Lagen der Gebärmutter, auf die Folgen, welche in Hysterie, Abortus oder Sterilität bestehen, aufmerksam gemacht wird. Hierauf sind Krankheiten der Schwangeren und Wöchnerinnen, besonders Fehler der Wochenreinigung abgehandelt; lange hält sich der Verf. bei den Ulcerationen der Gebärmutter auf, und schliefslich folgt die Aufzählung einer Menge Mittel, besonders zur Wiederherstellung der Menstruation, zur Hebung der Unfruchtbarkeit, zur Beförderung der Geburt, gegen Ulcerationen u. s. w. — Das zweite Buch handelt von den fehlerhaften Ausflüssen, besonders dem weifsen Flusse: es beschäftigt sich nochmals mit den fehlerhaften Lagen der Gebärmutter; genau ist der vollkommene Vorfall mit seinen Folgen geschildert (p. 819.), dabei die Reposition empfohlen, und die Zurückhaltung des Uterus mittelst Schwämmen angerathen. Endlich spricht der Verf. von der Windsucht, erwähnt der Ascariden in der Scheide und am Rectum u. s. w. Auch hier macht die Aufzählung einer Menge Mittel, besonders gegen Fluor albus, so wie zur Erhaltung und Wiederherstellung weiblicher Schönheit, den Beschlufs. — Von den oben angeführten Stellen, welche sich auf Geburtshülfe beziehen, ist die erste p. 653., welche sich über die naturgemäfsen und fehlerhaften Lagen des Kindes bei der Geburt verbreitet. Uebereinstimmend mit der Stelle de natura pueri (s. ob. §. 39.) ist die Kopflage als einzige naturgemäfse und glückliche genannt: Querlagen und Fufslagen dagegen sind fehlerhaft, und erschweren die Geburt. Der Verf. nimmt als Erklärung den Vergleich von einem

Olivenkern her, der, in eine enghalsige Flasche gebracht, sobald er sich quer lagert, schwierig herausgezogen werden kann. Fast mit denselben Worten, wie in dem Buche de nat. puer., schildert der Verf. das Gefährliche der Fufslage für Mutter und Kind. Eben so schwierig ist die Geburt: „si mortuus aut sideratus (ἀπόπληκτον) aut duplicatus foetus fuerit", welcher letztere Ausdruck sich ohne Zweifel auf Steifslagen bezieht. Ueber die beiden ersten Verhältnisse (mort. und sider.) gibt gleichfalls eine Stelle in der Schrift de natura pueri Aufschlufs, wo die Ansicht gelehrt wird, dafs auch die Bewegungen des Foetus bei der Geburt als sie befördernd in Anschlag kämen, eine Meinung, die auch auf spätere Schriftsteller übergegangen, und selbst in der neuesten Zeit noch nicht ganz verklungen ist. Eine zweite Stelle (pag. 671.) hat die Nachgeburtszögerungen zum Gegenstande: hier empfiehlt der Verf. mancherlei innerlich zu brauchende Mittel, unter anderen mit Wein und Oel Gekochtes oder Gebratenes, und sonst treibende Stoffe: sehr wichtig und mit der Erfahrung übereinstimmend ist der Satz: „plerumque vero putrescunt (secundae) sexto tamen aut septimo die, aut etiam posterius exeunt." Von einem Lösen der Placenta, von Wegnahme derselben ist nirgends die Rede. Bei dieser Gelegenheit wird die Hebamme ἡ ὀμφαλοτόμος mit der beigegebenen Erklärung „τὸν ὀμφαλὸν τοῦ παιδίου πρόσθεν ταμοῦσα" genannt (p. 672.), wo das Abreifsen des Nabelstrangs, oder dessen zu frühes Abschneiden als Ursache solcher Zurückhaltung der Placenta angeführt ist. Bleibt die Nachgeburt nach erfolgtem Abortus zurück, so wird letztere, die im glücklichen Falle in Fäulnifs übergegangen, von der Gebärmutter ausgestofsen, wobei die Frau gesund wird. Von sehr mechanischen Ansichten über den Hergang der Geburt zeugen an einer dritten Stelle p. 698. die bei verzögerten Frühgeburten gegebenen Vorschläge, Niesemittel anzuwenden, oder gar

Erschütterungen in der Art zu bewerkstelligen, dafs bei übrigens naturgemäfsen (Kopf-) Lagen die Gebärende auf ein Bett fest gelagert und gebunden, mittelst Aufrichtung desselben und darauf erfolgender Hin- und Herbewegung während der Wehen tüchtig gerüttelt werde. Auch hier wird der Hebamme (ἡ ἰητρεύουσα genannt) empfohlen, den Muttermund allmählig zu erweitern, und das Kind nebst der Nachgeburt herauszunehmen. Hat der Foetus eine fehlerhafte Lage, namentlich eine Steifslage (qui conduplicatus foetus), so soll derselbe, er sei todt oder lebendig, zurückgebracht und auf den Kopf gewendet werden. Dabei ist eine mit dem Oberleibe reclinirte Lage der Gebärenden in ihrem Bett empfohlen, die aber, sobald die Wendung geschehen, wieder in die gewöhnliche verwandelt werden soll. Liegen die oberen oder unteren Extremitäten, oder alle vier vor, und lebt der Foetus, so soll ebenfalls die Wendung auf den Kopf gemacht werden, eben so wenn der Foetus mit der Seite oder Hüfte vorliegt. Dabei hat der Verf. ein warmes Bad für die Gebärende empfohlen, um die Theile zu erweichen, wie überhaupt das Einölen und Einsalben der Genitalien an gar vielen Stellen angerathen ist. Ist aber der Foetus bei vorgefallenen Extremitäten todt, und gelingt die Wendung auf den Kopf nicht, dann soll die Zerstücklung vorgenommen werden; als Zeichen des Todes gilt das Anschwellen (intumescere sc. per putredinem). Zur Vollziehung der Operation, welche in Eröffnung des Kopfes, Hinwegnahme der einzelnen Knochen, Abschneiden der Extremitäten, Anziehen des Rumpfes, in Eröffnung der Brust- und Bauchhöhle zerfällt, sind drei Instrumente angegeben: μαχαίριον, ein Messer, welches als ein gekrümmtes (καμπυλώτερον) beschrieben ist; πίστρον, ein Instrument zum Zerbrechen der Kopfknochen (s. Galen diction. exoletar. Hippocratis explicatio. Ed. Kühn XIX. p. 130.) und ἕλκυστήρ (s. Galen a. a. O. p. 97.), ein Haken zum Anziehen des

Kindes. (S. Kühn p. 702.) Auch ist hier der Rath gegeben, bei vorgefallenen Extremitäten erst diese abzuschneiden, und dann das Kind auf den Kopf zu wenden. — Noch folgen einige Bemerkungen über Molenschwangerschaft, welche indessen nichts von Bedeutung enthalten.

Anm. Die geburtshülflichen Grundsätze und Ansichten der Hippokratischen Zeit sind hier am besten und vollständigsten vorgetragen: ausdrücklich ist überall bemerkt, dafs Hebammen das Nöthige verrichten sollen, und nur die bedeutende Operation der Zerstückelung fällt männlichen Händen anheim. Auch hat sich das hier angegebene Verfahren in den folgenden Zeiten auf lange hin erhalten, da bei Celsus, Aëtius, den Arabern u. s. w. kaum viel Wesentliches und Neues hinzugekommen ist, wovon freilich die Wendung auf die Füfse, bei Celsus empfohlen, eine bedeutende Ausnahme bildet. — Vergl. übrigens auch das Buch de superfoetatione und de exsectione foetus, wo über die damaligen geburtshülflichen Grundsätze weiter Aufschlufs gegeben ist. — Ueber die oben angeführten Instrumente vergl. die zur Verständnifs des Hippocrates unentbehrliche Oeconomia Hippocratis auct. A. Foësio sub v. πίεστρον u. s. w. Auch enthält Einiges:

*J. H. Slevogt prolusio de instrumentis Hippocratis chirurgicis hodie ignoratis, ad dissert. inaug. de febribus recidivis auct. Pizler. Jen. 1709. 4.

Zum ersten Buche der Frauenzimmerkrankheiten besitzen wir einen sehr ausführlichen Commentar:

*Hippocratis liber prior de morbis mulierum Maur. Cordaeo interprete et explicatore. Paris. 1585. fol. — Auch abgedruckt in

*J. Spachii Gynaecia. Argent. 1595. fol. p. 492.

§. 41.

Das Buch de sterilibus.

Als Anhang des vorigen wird das Buch de sterilibus gehalten, wie schon Erotian und Galen angege-

ben: auch spricht der Anfang des Buchs selbst dafür, und später wird auch auf jenes verwiesen. Für die Geburtshülfe ist die Ausbeute in demselben sehr gering: in Beziehung auf den Stoff handelt es von den Ursachen der Unfruchtbarkeit, besonders den falschen Lagen der Gebärmutter, Exulcerationen, Verwachsung des Muttermundes, zu profuser Menstruation u. s. w., wobei auch wieder eine Menge Mittel zur Hebung aller dieser Leiden angegeben sind. Ueberall ist eine genaue Untersuchung zur Erforschung dieser Leiden, besonders der fehlerhaften Lagen der Gebärmutter empfohlen: hier und da sind auch fremdartige Gegenstände eingeschaltet, z. B. Zeichen, aus welchen man vor der Geburt auf das Geschlecht des Kindes schliefsen könne. Unter diesen führen wir den Satz an (Kühn, III. p. 8.): „quae utero gerentes maculam in facie veluti ex solis adustione, ἐφηλιν vocant, habent, eae foemellam gestant: quae vero bene coloratae permanent, marem plerumque", ein Zeichen, welches in der neuesten Zeit bekanntlich Hohl weiter ausgedehnt hat. Eben so wird auch hier wiederholt, dafs ein Knabe im dritten, ein Mädchen dagegen erst im vierten Monate sich zu bewegen anfange.

Anm. Das angegebene Zeichen, aus der Färbung des Gesichts auf das Geschlecht des Kindes zu schliefsen, hat Hohl näher erörtert in seiner Schrift * Die geburtshülfliche Exploration. 2. Theil. Halle 1834. 8. Seite 46. und dabei auch auf die Bräunung der linea alba (ein Mädchen anzeigend) Rücksicht genommen. Indessen haben doch auch schon die Araber, zumal Rhazes (s. unt.), auf Aehnliches aufmerksam gemacht.

§. 42.

De natura muliebri.

Das Buch de natura muliebri (s. Kühn II. p. 529.), dem Erotian und Galen wohl bekannt, ist ohne Zweifel von demselben Verfasser, welcher das Buch de morbis mulierum geschrieben, wie wir gleich aus dem An-

fange selbst ersehen, wo beide Bücher neben einander gestellt sind. Es enthält durchgehends fast dasselbe, was in dem Buche de morb. mul. angegeben, nur nicht die in letzterem auf Geburtshülfe sich beziehenden Stellen. Dagegen handelt es von Krankheiten der Gebärmutter, von Krankheiten der Wöchnerinnen u. s. w. und enthält die Aufzählung von sehr vielen Mitteln, welche den abgehandelten Krankheiten entsprechen sollen, und unter diesen auch einige geburtbefördernde Arzneien, besonders bei todten Früchten „ad ejiciendum foetum mortuum cum secundinis.“ Dafs der Verf. in der Explorationskunst wohl erfahren war, geht auch hier aus vielen Stellen hervor.

Anm. Hierher gehört: Theod. Georgiadis dissert. de morbis uteri secund. Hippocratis librum *περὶ γυναικείης φύσιος*. Jen. 1797. 4.

§. 43.

De his, quae ad virgines spectant.

Diese kleine Abhandlung (s. Kühn II. p. 526.) wird bei den Alten gar nicht erwähnt: Foësius hält sie für unvollständig und gröfstentheils aus den Weiberkrankheiten ausgezogen; Gruner meint, sie sei von dem Verfasser des Buchs de morbo sacro. In der That enthält sie auch das meiste auf letztere Krankheit sich Beziehende, bei Jungfrauen hervorgebracht durch eine regelwidrige Menstruation, wogegen der Verf. Conception als das beste Mittel empfiehlt. Die Abhandlung bildet in Bezug auf psychische, aus Entwicklungszuständen hervorgegangene Leiden einen wichtigen Beitrag.

Anm. Was die neuere Zeit in Hinsicht auf die durch regelwidrige Entwicklung getrübten Seelenzustände, und den damit zusammenhängenden Trieb zum Selbstmord, vorgebracht hat, das finden wir schon in dieser kleinen Hippokratischen Schrift mit meisterhafter Hand angedeutet, und die Ursachen davon trefflich erörtert.

§. 44.

De superfoetatione.

Das Buch de superfoetatione ist gleichfalls neueren Ursprungs, vielleicht von dem Verf. der Frauenzimmerkrankheiten herrührend, worin wir aber manches zur Geschichte der Geburtshülfe damaliger Zeit und sonst Interessante finden. Wir finden im Anfange darin die Ansicht über die in zwei Hörner getheilte Gebärmutter, wie sie sich da, wo anatomische Kenntnisse nur auf Thierzergliederungen beruhten, gestalten mufste. So erklärt der Verf. auch Zwillingsschwangerschaften aus dieser Ansicht. — Bei der Geburt vorgefallene Extremitäten sollen zurückgebracht werden. Ferner ist hier (Kühn, I. p. 462.) die Stelle zu finden, in welcher neuere Schriftsteller, z. B. Osiander, eine leider so lange übersehene Andeutung zur Erfindung der unschädlichen Kopfzange finden wollten: „Cum pueri capite extra uteri osculum in apertum veniente corpus reliquum non amplius progrediatur, puer vero mortuus fuerit, digitis aqua madefactis inter uteri osculum et caput insertis, digitum in orbem circumducito, deinde digito mento subdito, in os trajecto, foras extrahito.“ Dafs dieser Handgriff aber mit bedeutender Gewalt ausgeführt wurde, sehen wir aus dem Rathe, nur bei abgestorbenen Kindern ihn anzuwenden. Wichtiger ist die gleich darauf folgende Stelle, da sie sich auf die in den Hippokratischen Schriften so sehr verpönte Fufsgeburt bezieht, und beweist, dafs dennoch von dem Verf. Fufsgeburten beobachtet oder gar eingeleitet wurden, die dann das Lösen des Kopfes nothwendig machten: „Cum vero reliquum corpus extra pudenda, caput autem intus fuerit, si quidem foetus in pedes feratur, circumductis in orbem digitis, manus ambas aqua madefactas inter uteri osculum et caput immittito et extrahito.“ Es ist zu bedauern, dafs über diese Fufsgeburten nichts Näheres angegeben ist. Uebrigens wird auch hier wieder bei abgestorbenen Früchten, welche

weder von selbst, noch nach dem Gebrauche von Medicamenten geboren werden können, die Zerstücklung empfohlen, und es sind dazu die nöthigen Regeln angegeben (s. oben §. 40.). Ein eigenes, sehr mechanisches, aber nichtsdestoweniger scharfsinnig ausgedachtes Mittel ist bei Nachgeburtszögerungen angerathen (Kühn p. 463.). Die geborene Frucht soll vor der Mutter auf mit Wasser gefüllte Schläuche gelegt und diese sollen angestochen werden; während sie sich mit dem darauf liegenden Foetus allmählig senken, wird die Nachgeburt durch die noch am Foetus vorhandene Nabelschnur angezogen. Dabei soll die Frau auf einem „Lasanum" sitzen, wo sie es nicht kann, auf einer „sella recubitoria perforata (in der Gegend, wo die Schamtheile zu liegen kommen)." Nur dann, wenn Schwäche das Sitzen verbietet, ist ein am Kopftheil sehr erhöhtes Bett empfohlen. Dafs man erst zu einer bestimmten Zeit nach der Geburt die Nabelschnur abschnitt, ersehen wir aus p. 464., wo von dem „abrupto aut ante tempus abscisso umbilico" die Rede ist. — Unter den angegebenen Zeichen der abgestorbenen Frucht befindet sich auch das Gefühl eines schweren Körpers, welcher sich nach der Seite, wohin sich die Schwangere legt, senkt. — Ueber die Kunst, Knaben oder Mädchen zu zeugen, ist p. 476. Einiges, freilich aber Abgeschmacktes, gesagt. — Endlich sind noch überall mancherlei Krankheiten der Frauenzimmer, Sterilität u. s. w. abgehandelt, wobei auch die dagegen empfohlenen Mittel in grofser Menge angegeben sind.

Anm. Die hier vorkommenden Ausdrücke „*λάσανον*" und „*ἀνάκλητος δίφρος τετρυπήμενος*", auf welche eine Gebärende gebracht werden sollte, hat wohl auf die Meinung geführt, dafs darunter Gebärstühle, wie sie später allgemein gebraucht wurden, verstanden werden müfsten (Triller, Chr. Siebold), indessen, wie es uns scheint, mit Unrecht. „*Λάσανον*" erklärt Foësius in der Oeconomia

Hippocr. ganz richtig als eine „sella familiaris ad ventris onera exoneranda“ und hat dafür Pollux a. a. O. lib. X. c. IX. und Hesych. s. verb. zu Gewährsmännern. Auch kömmt das Wort schon bei Aristoph. in gleicher Bedeutung vor: vergl. *Aristophan. Fragmenta ed. G. Dindorf. Lips. 1829. 8. p. 70. fragm. 80. S. auch *Stephan. thes. graec. ling. Lond. 1822. fol. Tom. IV. p. 5619. Dies Haushaltungsgeräth ward demnach in den aufserordentlichen Fällen, wo die Nachgeburt nicht folgen wollte, in Gebrauch gezogen, wie ja auch jetzt noch Dampfbäder auf eben solchen Mobilien angewendet werden. Wir können daher weder dieses lasanum, noch auch die sella recubitor. perforat. für geburtshülflichen Zwecken allein gewidmete Geräthe halten, da auch letztere in der Abhandlung de sterilibus (Kühn, III. 24.) hauptsächlich zu Fomentationen bei Uterinleiden gebraucht wurden. S. auch Foës. oeconom. s. verb. *δίφρος*. Doch ward auch zu solchem Zwecke eine besondere Lage im Bett gegeben. S. de natur. mul. (K. II. p. 532.) und de morb. mul. (ebend. p. 824.). Dagegen konnte diese Sella zur Ausführung des oben angegebenen Verfahrens wohl gebraucht werden: als Geburtslager wurde die Sella aber sicher nicht angewendet, da überall, wo von einem solchen in den Hippokratischen Schriften die Rede ist, nur das Lectum, *κλίνη*, genannt ist, z. B. de morb. mulier. (K. II.) p. 698., de exsect. foet. (K. III.) p. 378. Auch aus anderen Stellen classischer Schriftsteller des Alterthums geht das Gebären in den Betten hervor. S. Diod. Sicul. lib. IV. c. 39. *ed. Wesseling p. 284. „Adoptionem Herculis hoc modo factam perhibent: Juno lectum ingressa, Herculem corpori suo admotum, ut verum imitaretur partum, subter vestes ad terram demisit.“ Eben so Plutarch. conjug. praecept. in *Oper. Tom. II. G. Xylandro interprete. Francof. 1620. fol. p. 143. „Quaedam cum urgeretur doloribus partus instantis, reclinantibus ipsam in lectum dixit: et qui possit mederi lectus his malis, in quae in lecto incidi?“ welche Erzählung auch bei Phaedr. Lib. I. fab. 18. zu finden. — Die „*δίφροι λοχαῖοι*“ gehören einer viel späteren Zeit an. Vergl. Artemidor. a. a. O. L. V. c. 74. Suidas s. v.

Vergl. dazu den §. 10. oben, so wie:

* Dan. W. Triller Clinotechnia medica antiquaria. Francof. et Lips. 1774. 4. pag. 200 u. folg.

* G. Chr. Siebold Comm. de cubilibus sedilibusque usui obstetricio inservientibus. Gotting. 1790. 4.

§. 45.

De exsectione foetus.

Diese kleine Abhandlung (s. Kühn III. p. 376.), welche weder Erotian noch Galen erwähnen, und die nach der Uebereinstimmung aller Kritiker auf jeden Fall für unächt gehalten werden mufs, enthält die Regeln zur Zerstückelung der todten Früchte, welche keine regelmäfsige (*κατὰ τρόπον*) Lage haben, so bei Vorfall der Hand, bei Querlagen. Der Arm soll in der Articulation gelöst, die Eingeweide sollen herausgenommen werden u. s. w., wie dies oben schon §. 40. näher auseinander gesetzt wurde. Auch sind hier nochmals die Erschütterungen der Gebärenden (s. ebend.) beschrieben, wodurch der übel gelagerte Foetus eine bessere Lage annehmen soll. Ein paar Worte über den bei der Geburt vorgefallenen Uterus schliefsen die Abhandlung, deren Werth nach dem Angeführten kein gar grofser ist, aus welcher wir aber doch ersehen, wie hoch die darin beschriebene Operation gestellt, und wie oft sie gemacht wurde, da der Verf. es doch für nöthig fand, ihr einen eigenen Abschnitt zu widmen.

§. 46.

Schlufsfolgen.

Vorstehendes ist der Ueberblick auf diejenigen Hippokratischen Schriften, welche auf Geburtshülfe, Frauenzimmerkrankheiten, auf Erzeugung, Ernährung des Kindes im Mutterleibe u. s. w. sich beziehende Gegenstände erörtern, wie dies auch schon aus den Ueberschriften dieser Abhandlung sich ergibt: und wenn auch

gerade der Inhalt nicht immer der Ueberschrift entspricht, sondern von letzterer oft sehr abweichende Dinge abgehandelt werden, so sind wir doch im Stande, ein Resultat über die damalige Beschaffenheit aller dieser Kenntnisse und über die praktische Anwendung derselben zu erhalten. Freilich sind auch in anderen hier nicht namentlich angegebenen Abhandlungen, welche den Namen eines Hippocrates als Verfasser tragen, und in seinen Operibus mit enthalten sind, hier und da geburtshülfliche sowohl als gynäcologische Bemerkungen zerstreut enthalten, die indessen hier um so mehr übergangen werden können, als ihre nähere Betrachtung zu dem bereits Angeführten doch nichts Neues hinzufügen würde. Vergl. z. B. de morb. vulgarib. an vielen Stellen (s. Kühn III.) de praenot. coac. (K. I. p. 219 u. folg. p. 322 u. f.) de vict. rat. (I. p. 651.). — Fassen wir unsere ganze Darstellung der Hippokratischen Lehren noch einmal ins Auge, um auf den Zustand des Fachs in der damaligen Zeit schliefsen zu können, welcher Zeitraum wohl bis zu Chr. Geburt oder bis Celsus sich erstrecken dürfte, so ergibt sich daraus Folgendes: Die Besorgung der Geburten, die Hülfsleistung bei denselben war in den Händen der Hebammen, wie aus vielen Hippokratischen Stellen ersichtlich ist, wo dieselben „*ἀκέστριδες, τιμοῦσαι, ὀμφαλοτόμοι*“ genannt werden. Ihnen fiel vor Allem die diätetische Behandlung der Geburt anheim, sie bedienten sich zur Erleichterung der Geburt äufserer Mittel, Bäder, Einreibungen, Einölungen der Genitalien, aufserdem wendeten sie aber auch eine Menge geburttreibender Arzneien an. Nach der Geburt übernahmen sie die Besorgung des neugeborenen Kindes und der Wöchnerin, riefen dagegen in allen schwierigen Fällen, denen ihre Kunst nicht gewachsen war, Aerzte zu Hülfe. Da diesen nun nach der Sitte der Zeit die Beobachtung naturgemäfs verlaufender Geburten entzogen war, so konnte es nicht ausbleiben, dafs auch bei von der gewöhn-

wöhnlichen Regel abweichenden Geburten die von ihnen vorgeschlagenen oder angewendeten Hülfen meistentheils unrichtige waren, ja dafs selbst in solchen Fällen, welche nach unseren jetzigen Ansichten gar keiner weiteren Hülfe bedurft hätten, ganz unnöthiger Weise und auf eine für Mutter und Kind verderbliche Art eingeschritten wurde. Den besten Beweis liefern die Ansichten von Fufsgeburten, welche überall als so gefährlich geschildert werden, und wo immer bei lebenden Kindern die Wendung auf den Kopf, bei todten aber die Zerstücklung empfohlen ist, wie überhaupt als die einzige regelmäfsige Geburt, welche auch glücklich verlaufen könnte, die Kopflage genannt ist. Dafs freilich nie an lebenden Kindern die Perforation oder die Zerstücklung gemacht werden sollte, ersehen wir aus allen hierauf bezüglichen Stellen, da ausdrücklich bei der Schilderung der genannten Operationen nur immer von abgestorbenen Kindern die Rede ist; aber gewifs erlitten durch die so oft vergebens angewendeten Versuche, die Wendung auf den Kopf zu machen, die Kinder den Tod, und nun konnte freilich die Zerstücklung nachfolgen. Die ganze Lehre von der Ausscheidung des Kindes durch Naturkräfte, wenn wir überhaupt eine solche Lehre zugeben dürfen, mufste auf höchst fehlerhafte Vordersätze gebaut sein, da ja gerade Männer von solchen Geburten ausgeschlossen blieben, und die angezogenen Stellen beweisen uns auch, wie mechanisch die Ansichten darüber waren. Dazu kam noch die geringe Kenntnifs der Anatomie der Theile, namentlich die der Gebärmutter selbst, welche nur von Thieren entlehnt war, daher die Lehre von der zweihörnigen Gebärmutter u. s. w.; eben so fehlte die so wichtige Kenntnifs des Beckens gänzlich. Eine Kunst aber, deren Jünger diese nur auf eine verderbende oder zerstörende Art ausübten, konnte sicher zu keinem grofsen Ansehen gelangen, sie mufste als eine gefürchtete dastehen, und so lange nur irgend möglich, suchte man

sie gewifs zu vermeiden, woraus der Nachtheil hervorging, dafs Hebammen sich immer mehr in ihrem Geschäfte festsetzten, nur im äufsersten Falle Aerzte zuzogen, und diesen somit die Gelegenheit genommen ward, in einem Fache, wo Alles auf treue Naturbeobachtung ankömmt, und nur aus einer solchen vernünftige Regeln für die Behandlung des Regelwidrigen entspringen, Fortschritte zu machen. Wie lange aber gerade dieser Punkt dem Vorwärtsschreiten der Geburtshülfe hinderlich war, werden wir im Verlaufe dieser Darstellungen weiter ersehen: hier genüge es, auf den ersten Anfang eines solchen Nachtheils aufmerksam gemacht zu haben. Nach dem ganzen Geiste, welcher die meisten Hippokratischen und zumal die ächten Schriften durchweht, würde aber der Gewinn für die Wissenschaft ein grofser gewesen sein, wenn es den Verfassern gestattet worden wäre, das Geburtsgeschäft in seiner vollen Ausdehnung zu beobachten; in der Beobachtung der Natur waren sie ja anerkannte Meister: mit seltener Naturtreue haben sie uns das, was sie zu sehen Gelegenheit hatten, geschildert, und selbst in einzelnen obstetricischen Gegenständen sind Lehren in jenen Schriften enthalten, die heutigen Tages noch völlige Gültigkeit haben. Blicken wir auf Frauenzimmerkrankheiten, die mit dem Geschlechtlichen zusammenhängen, und welche den Aerzten damaliger Zeit zur Beobachtung und Behandlung anheim fielen, so bestätigt sich uns hier das eben Ausgesprochene. Ihre Schilderung ist untadelhaft, wo sie es nicht ist, entschuldigt es der Mangel der nöthigen anatomischen Kenntnisse: dafs die angewendeten Heilmittel unsern Beifall nicht überall haben können, verringert das Lob keinesweges, obgleich im Allgemeinen auch hier, zumal was die sogen. äufsere Behandlung betrifft, das Richtige getroffen ist.

Anm. Als eine ältere Schrift gehört hierher:

* J. H. Slevogt Prolus. de embryulcia Hippocratis. Jen. 1709. 4. (Ad dissert. inaug. de partu caesareo auct. Fr. W. Jacobs. Jen. 1709. 4.)

Von neueren Schriftstellern haben sich um eine Darstellung der geburtshülflichen Grundsätze aus den Hippokratischen Schriften verdient gemacht:

*C. Chr. Bauer praesid. Leop. Socr. Riecke Diss. inaug. de arte obstetricia Hippocratica. Tubing. 1823. 8.

*F. A. Ritgen Die Geburtshülfe des Hippocrates. In einer Reihe von fortlaufenden Aufsätzen in der gemeins. deutsch. Zeitschrift für Geburtskunde von Busch, Mende und Ritgen, deren Anfang in Band IV. H. 3. (Weimar 1829. 8.) pag. 439. zu finden ist.

§. 47.

Aristoteles.

Grofs sind die Verdienste des Aristoteles (geb. 384 zu Stagira, gest. 322 zu Chalcis) um die Naturwissenschaften, und in seinen hinterlassenen Werken finden wir manches auf das Physiologische der Geburtshülfe sich Beziehende. Wenn sich auch gleich seine Hauptuntersuchungen auf das Leben der Thiere erstrecken, so ist doch überall vergleichungsweise auch auf den Menschen hingewiesen, so dafs Aristoteles mit dem vollsten Rechte als Schöpfer der vergleichenden Anatomie anzusehen ist, und sein Ruhm um so gröfser erscheint, als erst weit später Naturforscher diesen Zweig wieder kultivirten und von Neuem bearbeiteten. Mit dem vollsten Rechte sagt daher Hecker von diesem ausgezeichneten Manne: „Es ist seitdem kein Mann wieder erstanden, der einen glänzenderen Beweis gegeben hätte, wie viel ein umfassender Geist bei günstiger Gelegenheit mit brennender Liebe für die Wissenschaft und dem unermüdlichsten Fleifse zu leisten vermag. Es sind wenige Fächer, die Aristoteles nicht bearbeitete, den meisten gab er eine neue Gestalt und die Gesetze für ihre künftige Bearbeitung. Die Naturwissenschaften rief er nach früheren unvollkommenen Versuchen zuerst in das Dasein, und gab ihnen ihre sicherste Grundlage, einen reichhaltigen Stoff und die gröfste Fülle der Erfahrung, die

ihnen zu Theil werden konnte. Seine Vielseitigkeit bleibt für alle Zeiten bewundernswürdig. Viele Philosophen sind ihm an Einsicht und Scharfsinn gleichgekommen, auch sind viele Naturforscher, von ähnlichen Umständen begünstigt, zu demselben Umfange ihres Wissens gediehen, in beiden Fällen zugleich gibt es aber nur einen Aristoteles. Auf der einen Seite der vorgeschriebene philosophische Gang und die strenge Dialektik, die nicht aus ihren Grenzen herausgeht, auf der anderen die schlichte und klare Naturbeobachtung ohne die geringste Vermischung mit philosophischen Vorurtheilen. Das frische Leben der Natur scheint ihn zu einem starken Philosophen, und die richtige Anwendung der Philosophie zu einem glücklichen Beobachter gemacht zu haben." Viele seiner Ansichten sind noch jetzt, wo die Wissenschaft so grofse Fortschritte gemacht, die richtigen, und schon für seine Zeit richtiger, als sie in den Hippokratischen Schriften dargestellt sind, welche entweder mit ihm gleiches Alter haben, oder erst später verfafst wurden, wobei dann freilich die Aristotelischen Wahrheiten nicht benutzt wurden. Es hat zwar die eigentliche Praxis der Geburtshülfe damaliger Zeit keinen besonderen Nutzen aus diesen Lehren ziehen können, auf der einen Seite war Aristoteles nicht selbst Arzt, und die seinen Lehren zu entnehmenden praktischen Regeln lagen ihm als Naturforscher fern: auf der anderen Seite war aber die Ausübung des Fachs selbst in solchen Händen, von welchen auch keine Benutzung des Gegebenen gehofft werden konnte: jedenfalls ist aber der Einflufs, welchen Aristoteles Untersuchungen auf spätere Zeiten gehabt haben, ein bedeutender, und der Nutzen seiner gehaltreichen Lehren machte sich in einem hohen Grade geltend.

Anm. Aristoteles, zum Erzieher des funfzehnjährigen Alexander berufen, ward vom König Philipp in seinen grofsartigen Untersuchungen auf jede Weise unter-

stützt, ja es soll sogar Alexander selbst seinem Lehrer achthundert Talente zur Bearbeitung seiner naturhistorischen Werke geschenkt haben. S. Athenaeus Deipnosoph. Lib. IX. *Ed. Casaub. Lugd. 1612. fol. p. 398. — Aristoteles hat keine Menschen zergliedert, dagegen fühlte er wohl die Nothwendigkeit, ohne diesem Bedürfnisse anders abhelfen zu können, als eben durch analogische Schlüsse aus der vergleichenden Anatomie. Vergl. *Aristotelis historia de animalibus J. C. Scaligero interprete cum ejusd. commentariis. Tolos. 1619. fol. L. I. c. 17. CLVI. „Quae hominis partes extimae apparent, tum situ, tum nominibus usitatis, eo quo diximus, modo sic notae sunt. Contra interiores ignotae, quamobrem ad aliorum partes animantium relatas, quibuscum habent naturae affinitatem contemplari debemus.“ In der Gesammtausg. des Aristoteles von *I. Bekker. Berol. 1831. 4. Lib. I. 16.

§. 48.

Aristoteles Naturgeschichte der Thiere.

Die reichhaltigste Quelle bietet uns das grofse Werk des Aristoteles, die Historia de animalibus dar, wovon zehn Bücher auf uns gekommen sind: doch konnte Plinius noch gegen funfzig Bücher dieses Riesenwerks benutzen. Es handelt das erste und zweite Kapitel des dritten Buchs über die Lage der Zeugungstheile: und wenn auch vorzugsweise auf Thiere hier Rücksicht genommen ist, so theilt der Verf. doch überall auch seine Ansichten über Anatomie des Menschen mit, die freilich nur nach der Analogie gebildet sind. Von Beckenknochen nennt er allein das Acetabulum (Lib. III. c. 7. de ossibus). Richtig sind viele seiner Ansichten über die Menstruation des weiblichen Geschlechts (Lib. VII. c. 2.): wo sie nicht fliefst, sieht er Unfruchtbarkeit als Folge an, obgleich er Ausnahmen davon zugibt; eben so beobachtete er während der Schwangerschaft den Monatsflufs, doch, meint er, habe dies übeln Einflufs auf die Bildung der Früchte. Schön und wahr sind seine diesem Kapitel

vorangeschickten Bemerkungen über die Zeichen der Pubertät bei beiden Geschlechtern. Im darauf folgenden dritten Kapitel geht A. die Zeichen der erfolgten Conception durch, wo freilich bei der Unsicherheit des zu Erforschenden auch einzelnes Unrichtige, wenigstens Unverbürgte zu finden, dagegen auch manches in der Natur Begründete mitgetheilt ist, z. B. dafs die Menstruation noch einige Zeit erschiene (vergl. auch de generat. animal. Lib. IV. 5.), dafs schon in der Schwangerschaft die Brüste sich veränderten u. s. w. Dagegen bestreitet A. den Satz, Knaben würden auf der rechten, Mädchen auf der linken Seite getragen, als mit der Natur nicht übereinstimmend. Auch hier ist aber die Behauptung ausgesprochen, Mädchen würden in der Gebärmutter später entwickelt, als Knaben (s. ob. §. 39.). Das vierte Kapitel enthält die Erscheinungen am weiblichen Körper während der Schwangerschaft: nach der Conception verschliefst sich die Gebärmutter und öffnet sich erst wieder mit dem achten Monate: im Anfange der Schwangerschaft treten verschiedene consensuelle Leiden ein, Kopfweh, Schwere in den Gliedern, Ekel, Erbrechen: besser befindet sich eine Schwangere bei einem Knaben, der auch leichter geboren wird. Auch hier finden wir die Lehre von dem Stürzen des Kindes auf den Kopf. Die Zeit der Geburt ist bei dem Menschen eine verschiedene, sie kann sich bei vielen auch im zehnten Sonnenmonate, ja sogar, wie Einige meinen, im elften ereignen. Vor dem siebenten Monate ist keine Frucht lebensfähig, erst mit diesem beginnt die Lebensfähigkeit: octimestres sind lebensfähig, zumal in Aegypten, fügt A. hinzu, dagegen weniger in Griechenland (s. oben §. 36 u. 37.). Trotz dieses Ausspruchs neigt sich A. doch mehr zu der alten Hippokratischen Annahme, octimestres seien nicht lebensfähig: denn er fügt hinzu: „quare non solum non vivunt octimestres foetus, sed et illorum pereuntium parentes in discrimine sunt.“ Gebur-

ten im elften Monate zieht er dagegen in Zweifel, und meint, es möchten Fällen dieser Art Rechnungsfehler zu Grunde liegen. Die Zahl der Kinder betreffend, so gibt Aristoteles (c. V. Scalig. 4. Bek.) Fünflinge als die höchste an: Zwillinge sollen auch in Aegypten sehr häufig vorkommen. Merkwürdig ist das mitgetheilte Beispiel, dafs eine Frau in vier Geburten jedesmal fünf Kinder geboren habe, von welchen die meisten erhalten wurden. Superfoetation gibt er zu, doch komme sie selten vor, wo er freilich auch [redacted] durch Abortus auf einmal geborenen zehn bis zwölf Früchten, die durch Ueberschwängerung gezeugt waren, spricht. Auch führt er die Beobachtung an, dafs eine Ehebrecherin zwei Kinder geboren, von welchen das eine ihrem Manne, das andere aber dem Liebhaber ähnlich gewesen. Eben so gebar eine Frau ein siebenmonatliches Kind, und nach zwei Monaten, also zur rechten Zeit, noch Zwillinge, welche lebten. Hierauf folgen Kapitel über die Milch, über Anfang und Ende der Zeugungsfähigkeit, über Unfruchtbarkeit, über die Aehnlichkeit der Neugeborenen mit den Eltern. — Der von der Gebärmutter aufgenommene Same wird mit einer gefäfsreichen Haut überzogen, innerhalb welcher das Ei befindlich ist, dessen beide Häute ziemlich richtig beschrieben sind (lib. VII. c. 10. Scal. 7. Bek.). Die Ernährung geht durch die Nabelschnur vor sich: sehr genau hat A. diese bei den Früchten der Kühe beschrieben, von denen er sagt, dafs bei ihnen zwei Adern in das Innere des Embryo durch die sogen. Pforten der Leber nach der Hohlader (magna vena) drängen, die beiden anderen aber nach der Aorta verliefen, und zwar dahin, wo sich letztere in zwei Theile spaltete. Der Embryo liegt bei Menschen so, dafs er die Nase zwischen den Knieen, die Augen auf denselben, die Ohren aber aufser denselben hat (8. Bek.). Anfangs liegt der Kopf aufwärts, bei weiterem Wachsthum und Drange zur Geburt senkt er sich nach unten. Denn alle Geburten ge-

schehen der Natur gemäfs mit dem Kopfe voran: wider die Natur aber ist es, wenn das Kind quer oder mit den Füfsen voran kömmt (ebend.). Eine Erklärung davon s. im IV. Buch de generat. c. 9. „Partus autem pronis in caput conversis fit per naturam animalibus omnibus, propterea quod partem ab umbilico majorem habeant, quam inferiorem. Majora autem plus ponderis continent: itaque veluti in statera dependentes eo vergunt, quo trahuntur.“ Die Geburtsschmerzen sind bei den Frauen besonders heftig in den Schenkeln: überhaupt leiden Frauen mehr bei der Geburt, als Thiere, besonders aber diejenigen, welche viel sitzen und keine gute Brust haben, so dafs sie den Athem nicht wohl anhalten können (c. 11. Scal. 9. Bek.). Die Geburt selbst erklärt A. ebenfalls als Folge der Bewegung des Kindes, wodurch zuerst die Häute reifsen und das Wasser abfliefst: nun folgt das Kind, wobei sich die Gebärmutter umwendet (*στρεφομένων τῶν ὑστερῶν*) und die Nachgeburt nachfolgt, welche Bemerkung freilich von einer grofsen Unkenntnifs der Wahrheit zeugt, was aber durch den gänzlichen Mangel anatomischer Kenntnisse der weiblichen Geschlechtstheile entschuldigt werden mufs. Auch mochte wohl die bei dem Gebärakte zuweilen mit vorgetriebene vordere Wand der Scheide, wie es nicht selten geschieht, zu solchen Verwechselungen Anlafs geben. Das Abschneiden der Nabelschnur bildete einen Theil des Geschäfts der Hebammen (c. 12. Scal. 10. Bek.): sehr genau hat Aristoteles die Behandlung der Nabelschnur angegeben; sie ward, wenn der Mutterkuchen mit herausgekommen, durch einen wollenen Faden unterbunden und abgeschnitten. Im entgegengesetzten Falle würde, sagt A., Verblutung eintreten. Sollte aber die Nachgeburt nicht gleich mit zum Vorschein kommen, so wird die Nabelschnur des geborenen Kindes unterbunden und abgeschnitten. Schwache und blutlos scheinende Kinder retten geschickte Hebammen dadurch, dafs sie das

Blut in den Nabel zurückdrängen, wodurch sie wieder aufleben. Bei den Kindern liegen die Hände an den Seiten herunter, während bei Thieren die Vorderfüfse mit dem Kopfe geboren werden. Gleich nach der Geburt schreit das Kind, bringt die Hände an den Mund und das Meconium geht ab: doch folgen bald durch die Milch veränderte Stühle. Ehe das Kind vollends geboren, schreit es nicht, selbst dann nicht, wenn, wie dies bei schweren Geburten der Fall ist, der Kopf zwar geboren, aber der übrige Körper nicht gleich nachfolgt: eine Behauptung, die mit unseren jetzigen Erfahrungen nicht übereinstimmt. Endlich sind am Ende dieses an Stoff so reichhaltigen siebenten Buches die Functionen der Brüste recht gut beschrieben. Interessant ist noch die Mittheilung, dafs Kinder häufig an Convulsionen leiden, woran die meisten am siebenten Tage sterben, daher man ihnen vor diesem noch keinen Namen ertheilt, indem man erst nach diesem Tage an ihre Erhaltung glauben kann (c. 15. Scal. 12. Bek.). Noch kömmt im zehnten Buche der Thiergeschichte, welches Scaliger für eine Fortsetzung des siebenten hält, einiges auf Unfruchtbarkeit, auf Menstruation, auf Conceptionsfähigkeit, auf Krankheiten der Gebärmutter u. s. w. sich Beziehende vor: doch haben Andere die Aechtheit dieses Buchs in Zweifel gezogen.

Anm. Vergl. die schon im vor. §. angeführte ausgezeichnete Ausgabe von J. C. Scaliger *Tolos. 1619. fol., welche wir hier hauptsächlich benutzt haben: da indessen in dieser Ausgabe die Bezeichnung der Kapitel von anderen abweicht, z. B. von *Du Vall Paris 1654. fol. Tom. II. und *Bekker. Berol. 1831. 4., so haben wir zugleich auf diese letztere Ausgabe mit Rücksicht genommen.

S. ferner: *Aristoteles Naturgeschichte der Thiere, übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Dr. Fr. Strack. Frankf. a. M. 1816. 8.

§. 49.

Andere Schriften des Aristoteles, welche geburtshülfliche Lehren enthalten.

Nicht minder wichtig sind des Aristoteles Lehren, welche in seinen Büchern de generatione animalium und de partibus animalium niedergelegt sind. Besonders zeichnet sich unter jenen das vierte Buch aus, welches das meiste auf den Menschen sich Beziehende enthält, in vielen Punkten Erläuterungen zu dem in der Histor. animalium Ausgesprochenen gibt, und überhaupt die treffendsten Bemerkungen über Monstrositäten, Superfoetation, Molenbildung u. s. w. mittheilt. Die Bücher de partibus animal. sind ebenfalls eine wahre Fundgrube der scharfsinnigsten Erklärungen und Beobachtungen, man vergl. nur Lib. II. c. 9. und Lib. IV. c. 10., wo unter andern die Ursachen, warum die Natur den Bauch ohne Knochen gebildet habe, in Bezug auf die Geburt so schön als wahr auseinander gesetzt sind. Wir müssen dem grofsen Stagiriten die gerechteste Bewunderung zollen, die sich gewifs noch dadurch steigert, wenn wir in Anschlag bringen, dafs er so sehr wenige Vorgänger in seinen Untersuchungen hatte, und wenn ihn auch Einige im Verdachte der unredlichen Benutzung dieser selbst haben, so hat seine Vertheidigung K. Sprengel (1. Th. seiner Gesch. 4. Abschn. 48.) eben so rühmlich als ehrenvoll übernommen, und bewiesen, dafs Aristoteles mit grofsem Unrechte in einen solchen Verdacht gekommen sei. Wir legen aber gerade darauf ein grofses Gewicht: was Aristoteles sah und beobachten konnte, das beschrieb er genau und naturgetreu, was zu beobachten ihn der Mangel an Gelegenheit, z. B. die nach der Sitte der Zeit fehlende Zergliederung menschlicher Leichen, hinderte, das suchte er durch Analogie an Thieren, und darauf gebaute oft sehr glückliche und scharfsinnige Schlüsse zu ersetzen. So lange es eine Wissenschaft geben wird, und so lange demnach Bearbeiter der-

selben, welche sie durch ihre Bemühungen gefördert haben, geschätzt und hoch verehrt werden, so lange wird des grofsen Aristoteles Name als Stern erster Gröfse glänzen, und seine naturhistorischen Arbeiten werden jeglicher weiteren Untersuchung auf gleichem Felde vorleuchten müssen.

Anm. Ueber Aristoteles, sein Leben, seine Schriften u. s. w. siehe das vortreffliche Werk:

*S. Ad. Stahr Aristotelia. 2 Theile. Halle, 1830 u. 1832. 8.

Eben so ist zu vergleichen: *Lud. Philippson Ὕλη ἀνθρωπίνη. Berol. 1831. 8.

§. 50.

Zustand der Geburtshülfe um die Zeit des Aristoteles. Griechische Hebammen.

Dagegen konnten die vortrefflichen Arbeiten des Aristoteles auf die eigentliche Ausübung der Geburtshülfe von keinem grofsen Einflusse sein: hier bleiben die praktischen geburtshülflichen Lehren, wie sie uns in den Hippokratischen Schriften dargestellt sind, eine Reihe von Jahrhunderten im Ganzen unverändert, und wenn auch vielleicht dieselben in einzelnen Punkten Abänderungen erlitten haben, so sind die Hauptgrundsätze doch dieselben geblieben. Eben so hat sich das Ansehen der Hebammen nicht allein eine geraume Zeit erhalten, sondern es scheint nach der Hippokratischen Zeit noch eher gestiegen zu sein, indem die in den erwähnten Schriften aufgestellten Lehren, wenigstens theilweise, auch von den Geburtshelferinnen benutzt werden konnten. Denn das alte attische Gesetz: „Ne quis servus neve qua femina, artem medicinam discito“ ward ja später wieder dahin abgeändert: „Ingenuae feminae artem medicam discunto“, wozu die oben (§. 24. Anm.) berührte Erzählung von der Agnodice Veranlassung gegeben haben soll: schon dadurch ward gesetzlich die

Würde der Hebammen anerkannt, und so mufste sich ihr Wirkungskreis nur erweitern, was sich besonders in der Aneignung ärztlicher Verordnungen, Behandlung von Frauenzimmerkrankheiten u. s. w. kund that, wodurch aber freilich die Wissenschaft selbst nichts gewinnen konnte.

Anm. Vergl. über das oben angeführte Gesetz:
*Jurisprudentia romana et attica. Tom. III. in qua S. Petiti leges atticae et commentarius. Lugd. Bat. 1741. fol. p. 387.

§. 51.

Wirkungskreis der Hebammen.

Eine auf den Wirkungskreis der Hebammen sich beziehende, daher sehr wichtige Stelle finden wir bei Plato (gebor. 430, gest. 348, also um die Zeit des Hippocrates lebend). In seinem Theaetetus (Ausgabe von *I. Bekker Berol. 1817. 8. p. 2. vol. 1. p. 189 u. folg.) läfst Plato den Socrates, als Sohn der Phaenarete „obstetricis generosae admodum acrisque et torvae“, seine ganze Art und Weise, wie er aus seinen Schülern philosophische Begriffe entwickelt, mit der Hebammenkunst vergleichen, wobei wir über die Eigenschaften, Pflichten und Verrichtungen der Hebammen gar Manches erfahren. Zuvörderst sollen nur solche Frauen die Kunst ausüben, welche nicht selber Kinder mehr gebären können: „Causam hujus Dianam ferunt, setzt Socrates hinzu, quae cum sterilis sit, partuum tutēlam suscepit.“ Unter den von den Hebammen zu übenden Verrichtungen wird die Darreichung von Arzneimitteln, so wie die Anwendung von Zaubersprüchen zur Erleichterung und Beförderung der Geburt genannt: dagegen aber sollen sie auch, wo es ihnen nöthig scheint, Abortus hervorbringen (*ἀμβλίσκειν*). Nebenbei wird auch ihre Kunst, Heirathen zu stiften, gerühmt, indem sie am besten zu beurtheilen ver-

ständen, wer Behufs einer gesunden Kindererzeugung zusammen passe. Die Stelle (a. a. O. p. 191.) „legitimis obstetricibus solis (*ταῖς γε ὄντως μαίαις*) convenit recte mares feminasque iugare“ scheint darauf hin zu weisen, dafs auch in jener Zeit unter den die Hebammenkunst Ausübenden sich manche Pfuscherin befunden haben mag.

Anm. 1. Des Socrates Lehr-Methode, auf die er selbst hier hindeutet, nennt man daher auch die „Ars obstetricia Socratis“. Vergl. * J. A. Lossius de arte obstetricia Socratis sive de institutione. Lips. 1785. 4. Dafs ein neuerer Schriftsteller über Geburtshülfe unter seiner sehr zahlreichen Literatur auch die Schrift von Lossius mit aufführt, als enthielte sie auf die Geburtshülfe sich Beziehendes, beweist, dafs an diesem die Warnung, welche schon Osiander in seiner Geschichte der Geburtshülfe Seite 5. §. 9. gegen solche trügerische Titel ausgesprochen, unbeachtet vorübergegangen, oder dafs er sich bei seinen Arbeiten an den Wahlspruch gehalten: „In indicibus sapere aude“.

Anm. 2. Osiander hat sich bei der Erklärung der obigen platonischen Stelle nur an die lateinische Uebersetzung gehalten, die freilich auch den Sinn, welchen er hineingelegt hat, gibt, aber, da die Uebersetzung dem Originale nicht treu ist, einen ganz entgegengesetzten. S. Osiander's Geschichte S. 47. §. 85. Schleiermacher hat dagegen die Stelle richtig gegeben: „Ja es können auch die Hebammen durch Arzneimittel und Zaubersprüche die Wehen erregen, und wenn sie wollen, sie auch wieder lindern, und den Schwergebärenden zur Geburt helfen, oder auch das Kind, wenn diese beschlossen haben, sich dessen zu entledigen, abtreiben.“ Platon's Werke. 2. Th. 1. B. Berl. 1805. 8. S. 201.

Anm. 3. Berühmt und von späteren Schriftstellern oft wiederholt ist die Stelle im Timaeus, deren Wahrheit sicher Socrates den Erfahrungen seiner Mutter dankt: „Vulva quoque matrixque in feminis eadem ratione animal avidum generandi, quando procul a foetu per acta-

tis florem aut ultra diutius detinetur, aegre fert moram ac plurimum indignatur, passimque per corpus oberrans meatus spiritus intercludit, respirare non sinit, extremis vexat angustiis, morbis denique omnibus premit etc.“ Platon. Timaeus l. l. p. 3. vol. 2. p. 139.

§. 52.

Ansehen der Hebammen im Alterthume überhaupt.

Dafs aber im Alterthume Hebammen in hohem Ansehen standen, ja dafs sie sich auch mit Heilung anderer Krankheiten abgaben, und selbst Schriften verfafsten, so dafs spätere Schriftsteller auf dieselben, welche freilich für uns verloren gegangen, hinweisen konnten, ersehen wir aus einigen Stellen der classischen Auctoren, namentlich aus Plinius, der uns die Namen einiger aufbewahrt hat. So eine Olympias Thebana (s. Plinius *Ed. Harduin. Paris. 1741. fol. Lib. XXVIII. c. XIX. Tom. II. pag. 484 u. 485.; ferner ebendas. pag. 222 u. 455.), an welchen Stellen ihre Mittel um Abortus hervorzubringen, die Reinigung zu befördern, und Unfruchtbarkeit zu beseitigen, angegeben sind. Auch bei Plin. Valerianus de re medica (siehe die *Collectio Aldina 1547. fol. p. 102.) ist derselben erwähnt, doch stimmt dies ganz mit der Stelle in Plinius Naturgeschichte überein. Ferner findet sich in letzterer eine Salpe, welche a. a. O. pag. 591. gradezu obstetrix genannt ist (s. auch pag. 450. 455. 458. 468.); sie gab unter andern Mittel gegen Augenkrankheiten, gegen tollen Hundsbifs und Wechselfieber u. s. w. an. Einer Lais erwähnt ebenfalls dieser Schriftsteller p. 458., so wie einer Sotira obstetrix, einer Elephantis p. 458., von welchen die Erstere und Letztere ebenfalls bei Gelegenheit von Abortivmitteln genannt werden. Der Schwester des Philosophen Pyrrho, Namens Philista, gedenkt Diogen. Laërtius, und bezeichnet sie ebenfalls als Hebamme: „Pie vero et cum sorore sua obstetrice (μαίᾳ) vixit. (*Diog. Laërt. ed.

H. G. Huebner. Lips. 1831. vol. II. p. 393.) Auch spricht Plinius p. 455., wo er ein Mittel anrühmt, von einer „obstetricum nobilitas", so dafs wir nach dem Angeführten durchaus nicht zweifeln können, dafs Hebammen in der damaligen Zeit sehr hoch geachtet wurden und einen eigenen ärztlichen Stand ausmachten.

Anm. Hierher gehört auch die aus Aëtius bekannte Aspasia, welche sich nicht allein mit dem praktischen Theile der Geburtshülfe, sondern auch mit der Heilung äufserer Krankheiten beschäftigte. — Unter den neuesten Schriftstellern hat am ausführlichsten über griechische Heilfrauen (ἰατρίναι) gehandelt:

* Chr. Fr. Harless Die Verdienste der Frauen um Naturwissenschaft, Gesundheits- und Heilkunde u. s. w. Götting. 1830. 8. S. 104 u. 120.

§. 53.

Aeltester Zustand der Medicin bei den Römern.

Während bei den Griechen die Medicin und die Naturwissenschaften, wie wir gesehen haben, schon auf einer hohen Stufe standen, und die auf uns aus jener Zeit gekommenen Schriften überall auf das, was sich auf das Geburtsgeschäft und auf Krankheiten der Frauen bezog, so weit die Verfasser es vermochten, Rücksicht nahmen: suchen wir bei den Römern vergebens nach ähnlichen Bestrebungen, und erst aus viel späterer Zeit treten uns Schriften entgegen, die uns gestatten, einen Blick auf den Zustand der Medicin und Geburtshülfe bei den Römern werfen zu können. Einem Volke aber, welches durch Eroberungen und stete Richtung nach aufsen sich zu der Höhe hinaufschwang, die ihm später die Völkerherrschaft sichern konnte, mufsten die Künste des Friedens lange fremd bleiben: waren ja auch nur Krieger und Staatsmänner bei ihnen geachtet, und fand nur das Aufnahme, was sich auf die Beschäftigungen dieser selbst bezog. Fremd waren ihnen daher Aerzte, und nur dann schätzten sie allenfalls ihre Kunst, wenn sie es verstand,

äufsere Verletzungen zu behandeln, wie Seneca daher (ep. 95.) sagt: „Medicina quondam paucarum fuit scientia herbarum, quibus sisteretur fluens sanguis, vulnera coirent“, und eben so bezeugt dies die bekannte Stelle bei Plinius (Lib. XXIX. c. 1.): „Ceu vero non millia gentium sine medicis degant, nec tamen sine medicina: sicut populus Romanus ultra sexcentesimum annum, nec ipse in accipiendis artibus lentus.“ Diese „Medicina“ bezog sich aber zum Theil auf abergläubische Mittel, auf Besprechungsformeln, zum Theil auf Anrufungen von Gottheiten, deren die Römer eine Menge besafsen, und zu welchen sie sogar körperliche Uebel und Krankheits-Ursachen selbst erhoben, z. B. die Febris, Mephitis etc. Die ersten sogenannten Aerzte kamen aus Griechenland nach Rom, und leicht läfst sich denken, dafs diese zu der Klasse der Abenteurer und Quacksalber gehörten, denen es in ihrem Vaterlande nicht glücken wollte, und welche daher ihr Heil bei einem Volke suchten, bei dem sie sich seiner eigenen Unwissenheit wegen sicher glaubten, welches sie aber als Sklaven und höchstens Freigelassene ihr Wesen treiben liefs. Wie verächtlich sie freilich auch den ärztlichen Stand gemacht, sehen wir aus der Schilderung bei Plinius (Lib. XXIX. c. 1. a. a. O. pag. 495.), wo Cato gegen diese griechischen Aerzte auftritt und erklärt: „Quandocumque ista gens suas literas dabit, omnia corrumpet. Tum etiam magis, si medicos suos huc mittet. Jurarunt inter se barbaros necare omnes medicina. Et hoc ipsum mercede faciunt, ut fides iis sit, et facile disperdant.“ Plinius setzt schön die erklärenden Worte hinzu: „Non rem antiqui damnabant, sed artem.“

Anm. Ueber den ältesten Zustand der Medicin bei den alten Römern vergl. den Anfang des XXIX. Buches in Plinius Histor. natur.

Ferneren Aufschlufs geben:

* C. Drelincurtius, Medicus romanus servus sexaginta solidis aestimatus. Lugd. Bat. 1671. 12.

* H. Bernegau praesid. J. H. Schulze Excursio in antiquitates ad servi medici apud Graecos et Romanos conditionem eruendam. Hal. 1733. 4.

Folgende Stelle bei Dionys. Halic. gibt den besten Beweis, wie bei den Römern in der ersten Zeit diejenigen geachtet wurden, welche sich mit anderen Gegenständen als der Kriegskunst und Landwirthschaft beschäftigten: „Quum enim (Romulus) animadverteret coetus civiles, ut temperanter viverent, et iustitiam lucro anteponerent, et labores cum tolerantia exercerent, et virtutem omnibus rebus pretiosiorem existimarent, verborum doctrina non facile adduci, sed consuetudine operum, quae homines ad unamquamque virtutem dicunt: et quum sciret eos qui coacti potius quam sponte ad ea accederent, si nullum esset impedimentum, redire ad suum ingenium, artes sedentarias ac illiberales atque ad foetas cupiditates impellentes, ut corpus et animum hominum eas exercentium perdentes et labefactantes servis et exteris exercenda dedit; et diu apud Romanos haec opera habita sunt ignominiosa, nec ullus indigena ea exercuit: duo vero sola studia ingenuis hominibus reliquit, agriculturam et bellicam artem etc.

* Dionys. Halic. opera omnia, graec. et lat. Ed. J. J. Reiske. Lips. 1774. 8. Lib. II. c. XXVIII. p. 296.

Daher konnten Anfangs nur fremde Einwanderer, und besonders Griechen, sich der Arzneikunst bei den Römern annehmen: liefsen ja die Römer selbst, als eine Pest ihren Staat verheerte, den Aesculap von Epidaurus holen (Val. Max. I. VIII. 2.); auch bildete sich darum bei den Römern nur eine griechische Kunstsprache der Medicin, worüber schon Celsus klagte Lib. VI. c. 18. — Später kam freilich die durch Archagathus (von den Römern „carnifex“ genannt, s. Plin. a. a. O.) und seine Nacheiferer geschändete Kunst durch Asclepiades und seinen Zögling Themison, den Stifter der methodischen Schule, wieder zu Ehren.

Aufser den bekannten Geschichtswerken von K. Sprengel u. Hecker vergl.:

*J. H. Schulzii Historia medicina a rerum initio ad annum urbis DXXXV. deducta. Lips. 1728. 4. c. VI. „De Medicinae graecanicae apud Romanos adventu.“ pag. 427.

§. 54.

Römische Mythologie.

Die Mythologie der Römer führt uns auf eine Menge von Gottheiten hin, welche dem Geburtsgeschäfte vorstanden, und deren Hülfe daher angerufen wurde. Auch hier zeigt sich der gröfsere Aberglaube der Römer, welche genug gethan zu haben glaubten, wenn sie sich bei eintretender Gefahr an ihre Gottheiten wendeten, deren sie für alle mögliche Fälle und Verhältnisse besondere besafsen. Die Hauptgottheiten hatten sie freilich ebenfalls den Griechen entlehnt, und diese nach ihrer Art umgewandelt; indessen ward von ihnen die Zahl derselben mit einer grofsen Menge neuer vermehrt. Als Vorsteherin der Geburten überhaupt finden wir die Lucina, welche von allen Gebärenden angerufen wurde. Es bildet diese bald mit der Juno, bald mit der Diana eine und dieselbe Gottheit, und sie fällt in dieser Beziehung ganz mit der Griechischen Eileithyia zusammen, nur dafs bei den Römern die Eileithyen-Mythe nicht mehr so rein wie bei den Griechen, z. B. bei Homer, auftritt. Plautus und Terentius haben uns in ihren Comödien Stellen aufbewahrt, wo hinter der Scene von Gebärenden die „Juno Lucina“ angerufen wird. Sie kömmt auch unter dem Namen Sispita oder Sospita vor, und auf Inschriften wird diese Benennung sowohl der Juno als der Diana beigelegt. Auch unter dem Namen Opigena ward Juno als Geburtsgöttin verehrt. Ihr zur Seite stehen die beiden Carmentes Prosa (Prorsa) und Postverta (Postvorta), welche letztere bei fehlerhaften (verkehrten) Lagen an-

gerufen wurde, wogegen die erstere bei gehörig gelagerten Früchten Hülfe brachte. Auch werden „Dii nixii“ erwähnt, und diese in vorkommenden Fällen zugleich mit der Lucina angerufen. Als Schutzgottheiten der Wöchnerinnen mit ihren Neugeborenen sind Pilumnus, Intercidona und Deverra genannt, welche dieselben gegen die nächtlichen Angriffe des Sylvanus schützen sollten. Aufser diesen sind uns als Gottheiten, welche vorzugsweise dem neugeborenen Kinde ihre Sorge zuwenden sollten, aufbewahrt: Carna, als Beschützerin der Kinder in den Wiegen, besonders zur Abhaltung der Unholde, und in dieser Beziehung auch als Wächterin der Thürangeln: Rumina, die dem Säugungsgeschäfte vorstand: Educa und Potina, für die Nahrung der Kinder sorgend, Cunina, ihren Wiegen vorstehend, Ossipaga oder Ossipagina, für das Wachsthum ihres Körpers, besonders der Knochen bestimmt; ferner die Gottheiten Vaticanus und Fabulinus, welche dem Geschrei der Kinder und ihrem ersten Lallen vorstanden. Eben so gehört hierher die Göttin Levana, welche die Anerkennung des Neugeborenen von Seiten des Vaters vermittelte, so wie die Nundina um die Auswahl eines Namens von guter Bedeutung angerufen wurde. Aufserdem wurden noch als Gottheiten weiblicher Umstände u. s. w. verehrt: Fluonia (ebenfalls eine Juno: „Fluoniam Junonem, sagt Festus, mulieres colebant, quod eam sanguinis florem in conceptu retinere putabant“), Juno Februata (auch Februalis, Februlis genannt), den Reinigungen vorstehend, welche an den Lupercalien vorgenommen wurden, Mena als Gottheit des Monatflusses, die Uterina u. s. w. Fehlten doch selbst den ehelichen Beiwohnungen nicht eine Prema und Pertunda. — Eine so grofse Menge von Gottheiten und das grofse Vertrauen ihrer Verehrer konnte gegen menschliche Hülfe nur Gleichgültigkeit herbeiführen, ja man kam leicht dahin, es für ein Ver-

brechen anzusehen, göttlicher Bestimmung vorzugreifen, und leicht fand man in dem Zorne oder der Abgeneigtheit der Götter Trost bei vorkommendem Unglück. Jedes weitere Forschen wurde durch solche Ansichten untergraben, Verachtung der Aerzte und ihrer Kunst konnte nicht ausbleiben, und die Geschichte der Arzneikunde bei den Römern hat dies auch hinlänglich bestätigt. Finden wir doch beinahe dasselbe wiederholt zu der Zeit, als sogenannter christlicher Aberglaube und finsterer Mönchsunsinn die von dem Heidenthume Bekehrten noch weit tiefer erniedrigte, als es der frühere heidnische Glaube thun konnte: denn dieser war doch auf religiöse Begriffe basirt, in denen nicht viel Besseres gefunden werden konnte, dagegen die christliche Religion ihre ursprünglich so reinen Lehren ganz verlassen mufste, um zu solcher angedeuteten Verkehrtheit zu gelangen, welche sie aber dadurch noch weit unter das sogen. Heidenthum stellte. Das in jenen Zeiten bei gefährlichen Geburten übliche Umhängen von geweihten Heiligenbildern, oder Reliquien, das Hersprechen von gewissen Betformeln, das Besprengen oder Verschlucken von Weihwasser u. s. w. mag als Beleg des Ausgesprochenen dienen.

Anm. 1. Lucina kömmt an vielen Orten mit dem Namen Juno vor, so in den oben angedeuteten Stellen bei Plautus Aulul. IV. sc. VII. 11. und bei Terent. Andria, III. sc. I. 15. Adelph. III. sc. IV. 41. Auch bei Propert. Lib. IV. eleg. I. 95 und folgende. Cicero de natur. deor. Lib. II. c. 27. sagt: „Ut apud Graecos Dianam, eamque Luciferam, sic apud nostros Junonem Lucinam in pariendo invocant.“ Auch bei Ovid. Fast. VI. 39. nennt sich Juno selbst Lucina. Eben so wird bei Apulejus Metam. Lib. VI. (*Edit. Fr. Oudendorp Lugd. Batav. 1786. 4. pag. 389.) Juno als Lucina angerufen „quam omnis occidens Lucinam appellat.“ Auch bei Gruter (*Inscriptionum romanarum corpus absolutissimum ausp. J. Scaligeri etc. 1616. fol.) kömmt Juno Lucina vereinigt vor, z. B. pag. XXIV. 16. und CIOIX.

12. Eben so bei Reinesius (*Syntagma inscriptionum antiquarum. Lips. et Francof. 1682. fol.) pag. 57 und p. 241. — Dagegen ist Diana als Lucina genannt bei Horat. carm. saecular. 15., eben so Lib. III. carmin. 22. „In Dianam:“

„Montium custos, nemorumque virgo
Quae laborantes utero puellas
Ter vocata audis, adimisque leto etc.“

Eben so im carmen saeculare auf die Diana bei Catull. XXXIV. 13., wo letztere gradezu Juno Lucina genannt wird. S. auch Virgil. Bucol. IV. 10. und bei Apulejus Met. Lib. XI. pag. 257. „Seu Phoebi soror, quae partu foetarum medelis lenientibus recreato, populos tantos educasti, praeclarisque nunc veneraris delubris Ephesi.“ Auch kommen bei Gruter a. a. O. Inschriften auf die Diana Lucina vor pag. XLI. 4. CIOXI. 3. — Endlich wird Lucina auch als selbstständige Gottheit angerufen und verehrt: Plaut. Trucul. II. sc. V. 23. Horat. Epod. V. 5. Ovid. Metamorph. Lib. IX. 292. Fast. Lib. II. 451., wo es heifst:

„Parce precor, gravidis, facilis Lucina, puellis:
Maturumque utero molliter effer onus.“

Hier stimmt das Beiwort „facilis“ ganz mit der günstigen Eileithyia der Griechen (ἐπιλυσαμένη s. ob. §. 19.) überein. Vergl. auch Senec. trag. Medea act. I. 2. Ganz übereinstimmend ist daher auch hier die römische Mythologie mit der griechischen, und wir finden die Eileithyia wieder in der römischen Lucina. — Die Ableitung oder Bedeutung des Wortes „Lucina“ gibt Cicero a. a. O. als mit dem Worte luna zusammenhängend an: „Luna a lucendo nominata, eadem est enim Lucina.“ Eben so Plutarch. quaest. rom. (*Ed. Reiske vol. VII. p. 138.) „Λουκίναν Ἥραν καλοῦσιν οἷον φαεινὴν ἢ φωτίζουσαν, καὶ νομίζουσιν, ἐν ταῖς λοχείαις καὶ ὠδῖσι βοηθεῖν, ὥσπερ καὶ τὴν σελήνην.“ Dagegen meint Plinius, der Name komme von einem schon in sehr früher Zeit (450 vor Plinius selbst) zu Rom dieser Göttin geweihten Haine und Tempel her: „ab eo luco Lucina nominatur“ (lib. XVI. c. 44.) Ovid vereinigt schon in den Fast. II. 449. beide Ableitungen:

„Gratia Lucinae: dedit haec tibi nomina lucus,
Aut quia principium tu Dea, lucis habes.“

Macrobius macht daher auf den Einfluſs des Mondes aufmerksam, Saturnal. Lib. VII. c. 16. (*Ed. Zeunius. Lips. 1774. 8. p. 696.) „Hinc est, quod Diana, quae luna est, ἄρτεμις dicitur, quasi ἀερότεμις hoc est, aërem secans, Lucina a parturientibus invocatur, quia proprium ejus munus est distendere rimas corporis et meatibus viam dare: quod est ad celerandos partus salutare.“ Varro de ling. latin. Lib. IV. (*Ed. Gothofred. 4.) pag. 13. sagt: „Facta igitur a iuvando et luce Juno Lucina: a quo parientes eam invocant. Lunam enim, nascentium dux, quod menses hujus.“ Daher, setzt V. hinzu, weihten auch die Frauen dieser Göttin ihre Augenbraunen, was auch bei Festus sub verb. „supercilia“ ausgesprochen ist: „quod iis protegantur oculi, per quos luce fruimur, unde et Lucina dicta est.“ Martian. Capella de nuptiis philologiae et Mercurii (*Ed. H. Grotius Lugd. Bat. 1599. 8. p. 37.): A iuvando nos Junonem nominamus, sive te Lucinam, quod lucem nascentibus tribuas, ac Lucetiam convenit nuncupari.“ Eben so Isidor. Hispal. Orig. L. VIII. (*Ed. Gothofred. p. 1028.) „Ipsam (Dianam) et Lucinam asseverant, eo quod luceat.“ — Offenbar hängt die Benennung Lucina mit dem griechischen Beinamen „φωσφόρος“, welcher der Diana beigelegt wurde, zusammen (s. oben §. 20.): die Identität der Diana mit der Lucina wird so am besten erklärt, wenn auch sehr häufig die Benennung Juno Lucina vorkömmt. Dies beweist gerade am besten jener Vers bei Catull (ad Dianam XXXIV.):

„Tu Lucina dolentibus
Juno dicta puerperis.“

und der Vers bei Virgil a. a. O.

„Casta fave Lucina, tuus jam regnat Apollo.“

Die bei Cicero de natur. deor. Lib. III. c. 18. vorkommende Göttin Natio oder Nascio „quae quia partus matronarum tueatur, a nascentibus natio nominata est“, ist sicher auch nur unsere Lucina, obgleich dies von Cicero, wie Sprengel in seiner Geschichte, 1. Th. 2.

Aufl. Seite 236. als gewifs anzunehmen scheint, nicht ausdrücklich erwähnt wird. Eben so wenig stimmt Sprengel's Behauptung, sie käme auf Inschriften nur immer als Juno Lucina vor, mit einer solchen bei Reinesius pag. 241 und 242., wo es heifst „Lunae Lucinae" überein. Auch steht bei Gruter l. l. XLI. 4. geradezu „Dianae Lucinae".

Anm. 2. Ueber Sispita und Sospita vergleiche die Inschriften bei Reinesius p. 240: „Dianae Sospitae" etc. und 383: „Junonis reg. Sispitae (sacerdos)" etc. — Juno Sospita ward besonders in Lanuvium verehrt. S. Livius Lib. VIII. c. 14. XXIV. 10. XXIX. 14. XXX. 2. XXXII. 30. XXXIV. 57. Auch hat Sil. Ital. Lib. XIII. 364:

„Lanuvio generate, inquit, quem Sospita Juno
Dat nobis etc."

Vergl. auch Cicero de natur. deor. Lib. I. c. 29. — Die Opigena Juno hat Festus s. verb., so wie bei Martian. Capella a. a. O. Lib. II. p. 38. die Benennung Sotigena vorkömmt, wo aber auch Andere Opigena lesen. — Das Allgemeine und Vielumfassende der Benennung „Juno" beweisen die Inschriften bei Gruter p. XXIV. 1—5. „Junonibus sacrum".

Anm. 3. Der Prosa und Postverta gedenkt A. Gellius Lib. XVI. c. 16. aus Varro: „Quando igitur contra naturam forte conversi in pedes, brachiis plerumque diductis retineri solent: aegriusque tunc mulieres enituntur. Hujus periculi deprecandi gratia arae statutae sunt Romae duabus Carmentibus: quarum altera Postverta nominata est, Prosa altera; a recti perversique partus et potestate et nomine." Doch kommen diese Gottheiten auch in anderer Bedeutung vor: s. Ovid. Fast. Lib. V. 633 u. f. Macrob. Saturnal. L. I. c. 7., bei welchem letzteren Schriftsteller Postvorta in Verbindung mit Antivorta als Gottheiten der Vergangenheit und Zukunft bezeichnet werden. Ueber die Benennung Carmentes s. Servius zum Virgil. Aen. VIII. 51 u. 335. Carmenta oder Carmentis war ein Beiname der Mutter des Arcadiers Evander, die mit ihrem Sohne aus Arcadien lange

vor Roms Erbauung nach Italien kam, und am Fufse des Capitolinischen Hügels wohnte: sie war eine Weissagerin und ihr wurden Altäre errichtet und Feste gefeiert (Carmentalia, Varr. a. a. O. p. 32.). Die Erklärung des Namens a carmine s. bei Ovid. Fast. Lib. I. 467. Ueber die Carmentis s. auch die von Bode herausgegebenen Mythographen (*Cell. 1834. 8.) pag. 24 und 127. — Ueber die Postverta vergl. eine Inscription bei Gruter L. 9. Die Abbildung dazu s. in Böttiger's Ilithyia. Titelvignette und Seite 47. — Ueber die Dii nixii s. Festus sub verb. „Appellantur tria signa in Capitolio, ante cellam Minervae, genibus nixa, veluti praesidentes (dii) parientium nixibus etc. Auch singt Ovid Metam. Lib. IX. 294:

„Lucinam nixosque pares clamore vocabam."

(Wir folgen hier in Bezug auf das Nixos der Lesart Burmann's.) Die Form der bei Festus beschriebenen Dii nixii auf den Knieen mag wohl mit der griechischen Mythe der Geburt des Apollo zusammenhängen, nach welcher sich Latona mit den beiden Knieen auf die Erde stemmt, und einen Palmbaum umklammert (s. ob. §. 5. Anm. 1.). — Auch wurde eine Numeria bei Geburten angerufen, welche dieselben beschleunigen sollte, a numero, augenblicklich. S. Non. Marcell. de proprietate sermonum: bei Gothofred. c. IV. pag. 684. Aus Varro's Schrift: Cato siv. de lib. educand.

Anm. 4. Ueber die drei oben genannten Gottheiten Pilumnus, Intercidona und Deverra vergl. *S. Aurelii Augustini de civitate dei. Francof. et Hamb. 1661. 4. Lib. VI. c. IX. p. 598. Um diese Gottheiten zu personificiren, war es Sitte, dafs drei Männer um die Schwellen des Hauses, worin sich eine Wöchnerin befand, des Nachts Wache halten mufsten, wovon der eine mit einem Beile die Schwelle anschlug (Intercidona a securis intercisione), der andere mit einer Mörserkeule (Pilum), wie man sie zur Mehlbereitung brauchte, versehen war (Pilumnus), und der dritte die Schwellen mit Besen fegte (Deverra von scopis deverrere): „ut his datis culturae signis, sagt Augustinus, deus Sylvanus prohi-

beatur intrare.“ Daher bei Varro de popul. roman. Lib. II. die Sitte beschrieben wird: „Natus si erat vitalis ac sublatus ab obstetrice statuebatur in terra, ut auspicaretur rectus, diisque conjugalibus Pilumno et Picumno (fratribus) in aedibus lectus sternebatur.“ S. Non. Marcellus a. a. O. c. XII. p. 782.

Anm. 5. Ueber die Carna s. Ovid. Fast. VI. 101 u. folg., wo auch ein Mehreres über diese Unholde (Striges); eben so bei Macrobius Saturn. L. I. c. 12. — „Rumina oder Rumia dea, i. e. mammis et infantibus lactentibus praesidebat. Varro de re rustic. Lib. II. c. 11. Vergl. auch Non. Marcell. l. l. cap. II. p. 579: „Rumam veteres mammam dixerunt. Varro Cato vel de liber. educandis: Hisce manibus lacte fit, non vino: Cuninae propter cunas, Ruminae propter rumam, id est prisco vocabulo, mammam, a quo subrumi etiam nunc dicuntur agni.“ S. auch Augustin. a. a. O. Lib. IV. c. XI. — Ueber die Educa oder Edusa und Potina s. Augustin. Lib. IV. c. XI. Besonders wurden ihnen die Kinder geweiht, wenn sie von der Milch zu anderer Nahrung übergingen. Vergl. Non. Marcell. c. II. p. 544. — Ueber die Cunina s. Non. Marc. c. II. p. 579., eben so L. Coel. Lactantii Firm. de fals. relig. Lib. I. 20. (*Oper. cum not. Thysii, Lugd. Bat. 1652. 8. p. 65.): „et Cunina, quae infantes in cunis tuetur, ac fascinum summovet.“ Ferner bei Augustin. a. a. O. L. IV. c. XI. Gruter in sein. Inscription. a. a. O. XCVI. 9. „Cuninae felici.“ — Ossipaga oder Ossipagina auch Ossilago s. *Arnobii Afri disput. contr. gentes Libr. VII. Ed. J. C. Orellius. Lips. 1816. 8. Lib. III. c. 30. und IV. 8. — Vaticanus od. Fabulinus bei Aul. Gellius XVI. 17. und Non. Marcell. c. XII. p. 784. sub v. Statilin. — Levana s. August. L. IV. c. XI. und den folgenden §. — Nundina bei Macrob. Saturnal. Lib. I. c. XVI. „Est etiam Nundina Romanorum dea, a nono die nascentium nuncupata, qui lustricus dicitur. Est autem dies lustricus, quo infantes lustrantur et nomen accipiunt. — Ueber die Fluonia, Februalis und Februa s. Mart. Capella a. a. O. Lib. II. p. 37. — Ueber die Luperca-

lien, im Februar gefeiert, siehe Ovid. Fast. Lib. II. 19 u. f. — Der Mena gedenkt Augustin. Lib. IV. c. XI. und Lib. VII. c. II. In der ersten Stelle wird sie als Stieftochter der Juno Lucina bezeichnet. — Eine Dea Partula nennt Tertullian de anima c. 37., so wie eine Dea Alemona: „quae alit in utero foetum".

Vergl. *H. P. S(chlosser) de divis obstetricantibus ac circa partum recens editum occupatis ex antiquitate romana non nihil. Francof. ad Moen. 1767. 4.

*Harlefs a. a. O.

*J. A. Hartung Die Religion der Römer nach den Quellen dargestellt. 2 Thle. Erlangen, 1836. 8.

§. 55.

Geburtshülfe bei den Römern.

Den angegebenen religiösen Begriffen, der Vervielfachung der Geburts-Gottheiten und allen den abergläubischen Ideen entsprachen nun auch die bei dem ganzen Geburtsgeschäfte beobachteten Gebräuche. Nur bei den Göttern suchten die Gebärenden Trost, sie riefen die einzelnen Gottheiten an, machten ihnen Gelübde, und opferten ihnen; die Kunst der Menschen galt ihnen wenig oder gar nichts, und nur Nebengeschäfte hatten in ihren Augen diejenigen zu verrichten, welche während einer Geburt ihnen Hülfe leisteten. Diese letzteren waren aber nur Hebammen, Obstetrices, auch Opstetrices (wie dieser Name auf Inscriptionen vorkömmt), von deren eigentlichen Geschäften, insofern sie sich auf Geburtshülfe im engeren Wortsinne bezogen, wir bis auf Celsus gar nichts aufgezeichnet finden. Celsus, freilich auch das älteste Werk römischer Medicin, gibt uns zuerst Kunde, woraus wir einigermafsen auf den Zustand der damaligen Medicin schliefsen können: dagegen können wir für die ganze Zeit vor ihm nur Vermuthungen aus den classischen Schriftstellern zusammenstellen. Nirgends finden wir aber in diesen eine Angabe von männlicher Hülfe bei Geburten, überall werden nur Hebam-

men genannt, welche, die Stelle der Aerzte vertretend, selbst da innere Mittel verordneten, wo solches ihnen nöthig schien. Die Medicae, welche Martial. in einem seiner Epigramme erwähnt, waren gewifs Hebammen, und noch in späterer Zeit wurden die Obstetrices „Medicae" genannt. (S. Jul. Paul. Sententiae receptae Lib. II. Tit. 24. *In Schultingii Jurisprud. vetus anti-Justinian. Lips. 1737. 4. p. 315.) Das Ansehen dieser Hebammen erhielt sich auch sehr lange; wir finden in den römischen Gesetzen manche Stellen, wo auf ihre Zuziehung, auf ihr Urtheil u. s. w. hingewiesen ward, wobei wir freilich daran denken müssen, dafs uns eben aus späterer Zeit auch Hebammenbücher aufbewahrt sind, welche dazu beitrugen, die Hebammenkunst auf eine höhere Stufe zu bringen, als sie wohl in dem Zeitalter war, von welchem wir hier sprechen. Sicher waren auch bei den Römern die Hebammen im ersten Anfange rohe ungebildete Frauen, welche durch Beobachtungen sich einigermafsen nothdürftige Erfahrungen gesammelt hatten: vielleicht mochten auch geübtere mit den griechischen Aerzten nach Italien gekommen sein (führt ja Plinius a. a. O., siehe oben §. 52., griechische Namen derselben auf); sie hatten ihre Schülerinnen, auf welche sie ihre Kenntnisse und Erfahrungen vererbten; vielleicht waren auch sogen. Hebammenkatechismen unter ihnen verbreitet, da es kaum wahrscheinlich ist, dafs Moschion (s. unt.) den allerersten dieser Art geschrieben. War aber gleich ihr Wirkungskreis sehr ausgedehnt, so waren gewifs ihre Kenntnisse sehr beschränkt: denn wenn wir diese auch in späteren Schriftstellern, welche über Hebammenkunst geschrieben, noch immer auf einer nicht gar hohen Stufe finden, so müssen wir daraus einen Schlufs auf vorhergegangene Zeiten machen, und so aus der späteren Zeit das ergänzen, was uns aus der älteren Zeit nicht aufbewahrt ist. Hebammen leisteten Gebärenden wohl in der Art Hülfe, dafs sie ihnen Trost zusprachen,

alles Nöthige herrichteten, gewisse diätetische Vorschriften oder selbst Arzneien gaben, das Kind empfingen, auch wohl das halbgeborene anzogen, die Nabelschnur unterbanden und abschnitten, das Kind wuschen und einwickelten: ob indessen ihre Kunst weiter reichte, ob sie sich mit Versuchen zur Wendung, mit Zerstücklung abgaben, darüber fehlen uns bis auf Celsus und Moschion jegliche Nachrichten. Gewifs aber rühmten sich dieselben eben so gut, wie noch viele unserer Hebammen, ihrer Thaten, und sprachen da von effectiver Hülfe, wo ihnen die allgütige Natur das Kind in die Hände geliefert, und sie nur zum Scheine diese selbst angelegt hatten. Dies macht gewifs die Stelle bei Non. Marcell. cap. V. p. 736. verständlich, wo der Unterschied einer Hebamme und Amme in den Worten ausgedrückt ist: „Educit enim obstetrix, educat nutrix."

Anm. Die Obstetrices sind es einzig und allein, welche von den alten Schriftstellern bei Gelegenheit von Geburten genannt werden; dagegen von Aerzten nirgends die Rede ist. Denn die Stelle, welche Osiander in seiner Geschichte S. 54. §. 92. anführt, als sei Antonius Musa der gebärenden Livia zu Hülfe gerufen worden, und dabei auf Suetonius, aber ohne Ortsangabe, verweist, findet sich daselbst nicht, und er hat diese Behauptung dem leichtsinnigen Sue a. a. O. Tom. I. p. 70. nachgeschrieben, welcher sich nicht entblödete, dem Sueton sogar Worte unterzulegen, die sich bei diesem Schriftsteller nirgends finden, man müfste denn annehmen, Sue habe gar besondere Codices benutzen können. — Ueber Hebammen vergl. die Stellen bei Plautus Captiv. III. IV. 96. Trucul. I. II. 28. und Terent. Adelph. III. I. 5. und III. II. 56., besonders aber Andria I. IV., wo freilich von den Hebammen Dinge erzählt werden, die sich nicht selten noch heutigen Tages auf unsere sogenannten klugen Frauen anwenden lassen. Wir wollen aber glauben, dafs dies auch bei den Römern nur Ausnahmen waren: denn dafs diese Frauen in nicht geringem Ansehen gestanden, ja dafs sie

auch durch Darreichung von Arzneien u. s. w. besonders wohl bei Frauenzimmerkrankheiten nützlich zu werden suchten, ersehen wir aus dem ihnen beigelegten Namen „Medicae“. Vergl. Martial. L. XI. 72., wo Medicae mit Aerzten zusammen über eine seltsame Sache ihr Urtheil abgeben müssen. (Wer denkt dabei nicht an jene in Frankreich im sechszehnten Jahrhundert bei Ehescheidungsklagen eingeführte Commission von chirurgischen Veteranen und sachverständigen — Matronen? S. *J. H. Kopp Jahrb. der Staatsarzneikunde. 1. Jahrg. Frankf. a. M. 1808. 8. S. 182.) — Der Name Obstetrix kömmt oft auf römischen Inschriften vor, z. B. bei Gruter a. a. O. DCXXXVI. 4. 5 u. 6. DCLII. 10., wo freilich auch der Name Opstetrix geschrieben sich findet, so dafs Th. Bartholin. in den *Antiquitat. veteris puerperii, Amstelod. 1676. 12. p. 109. auch an die Ableitung „ab ope“ denkt, was indessen eine vage Vermuthung ist, da die Schreibart Opstare statt Obstare durchaus nichts Auffallendes hat. Die Benennung medica kömmt übrigens auch auf Inschriften vor, z. B. bei Gruter DCXXXV. 9. „Flaviae Hedones medicae“. — Wie Hebammen ihre Hände zur Unterstützung des Aberglaubens boten, ersehen wir aus einer Mittheilung bei Aelius Lampridius in vita Antonin. Diadumen., wo es heifst: „Solent pueri pileo insigniri naturali, quod obstetrices rapiunt, et advocatis cradelis vendunt, siquidem causidici hoc juvari dicuntur“ (S. *Vitae Caesarum etc. Basileae, 1546. fol. pag. 206.), eine Meinung, die sich auch jetzt noch bei alten Weibern über diese sogen. „Glückshaube“ erhält, freilich nicht mehr den Advocaten Glück bringend, sondern dem Kinde selbst solches verkündend.

§. 56.

Gebräuche der Römer bei Geburten.

Versuchen wir es, zur näheren Verständigung und zum Beweise des im vorigen §. Angegebenen dasjenige hier zusammen zu stellen, was uns römische Schriftsteller, freilich überall nur sehr zerstreut, auf die Gebräuche bei Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett sich beziehend, hinterlassen haben. Es wird uns daraus deut-

lich werden, dafs ihr Hauptvertrauen den im §. 54. zum Theil schon berührten Gottheiten anheim fiel, und der Hülfe der Menschen nur wenig überlassen blieb. — Schon gleich nach der Verheirathung begannen gewisse Feierlichkeiten, welche sich auf die zu hoffende Schwangerschaft u. s. w. bezogen. Frauen riefen die Venus Genetrix an, um schwanger zu werden, ihr wurden Gelübde gethan (s. Gruter MXII. 3.; über ihren Tempel bei Sueton J. Caesar c. 61.); der Gürtel wurde im Tempel der Diana gelöst und ihr geweiht; an den Lupercalien liefsen sich Frauen mit Ruthen peitschen (s. Plutarch. Romul. * ed. Reiske vol. I. XXI.; Ovid. Fast. II. 425.; Juvenal. II. 142.), ja der Gottheit Mutinus oder Mutanus wurden von Neuvermählten noch ganz besondere, und zwar sehr materielle Huldigungen gebracht, welche sich unsere jetzigen Ehemänner gewifs verbitten würden (s. Tertullian. Apologet. c. 25. Arnob. Lib. IV. 7. Lactant. Lib. I. 20. Augustin. de civ. dei Lib. IV. c. XI. und Lib. VI. c. IX.). Mit diesen Bitten um Kinder ward zugleich der Wunsch verbunden, die Kinder möchten doch dem Vater recht ähnlich geboren werden, da dies als Hauptzeichen der Rechtmäfsigkeit gehalten wurde (s. Quinctil. Declam. XVIII. III. * ed. P. Burmann. Lugd. Bat. 1720. 4. p. 352.). Wie sehr Frauen daran liegen mufste, Kinder zu bekommen, ersehen wir aus der auf Kinderlosigkeit folgenden Ehescheidung, so wie aus den grofsen Vorrechten und Vortheilen derjenigen, welche schon drei Kinder (Jus trium liberorum) geboren hatten (Juvenal. IX. 87. Martial. Lib. II. epigr. 91. Aul. Gellius Lib. II. c. XV.). — Schwangere riefen ebenfalls die im §. 54. genannten Gottheiten an, brachten ihnen Gelübde und Opfer dar, und feierten die Parilia (s. Fest. * bei Gothofred. pag. 152.). Sie gebrauchten mancherlei Dinge, theils um eine glückliche Geburt vorzubereiten, theils um zu frühen Abgang der Frucht zu verhindern, z. B.

Schnecken, einen Trank von Diptam (*Q. Seren. Samonic. praecept. saluberr. ed. Ackermann. Lips. 1786. 8. c. XXXIII. 624.), Granatapfelschaalen (Plaut. Amphitr. II. II. 91. Plin. hist. nat. Lib. XXX. c. VI.), besonders gegen Malacie empfohlen. Eben so waren auch abergläubische Mittel an der Tagesordnung, z. B. Asche vom Ibis, Steine, die sich in Bäumen fanden, das Auge eines Chamäleons, das einem Kinde zum erstenmal abgeschnittene Haar, der erste ausgefallene Zahn, Harnsteine u. s. w. (Plin. II. pag. 451. der Harduin'schen Ausgabe). Aufserdem liefsen sich Schwangere in Sänften tragen, und bedienten sich zur weiteren Bewegung trächtiger Stuten. Grofs waren auch schon die Rechte, welche Schwangere bei den Römern genossen: besonders durften sie vor ihrer Niederkunft nicht mit dem Tode bestraft, und der peinlichen Frage nicht unterworfen werden (s. lex 3. dig. de poen. Lib. 48. tit. 19.). — Nahte die Geburt heran, so wurden abermals die Gottheiten Lucina, Postverta, Mena u. s. w. angerufen (s. ob. §. 54. Anm. 1., ferner Plaut. Amphitr. V. I. 41. Horat. Epod. V. 5.), es wurden Gelübde gebracht (Propert. Lib. IV. I. 95.), die Gebärende verfügte sich in ein eigenes Gemach, wo kostbare Decken ausgebreitet wurden, sie wusch sich, umwand ihr Haupt mit einer Binde (Amphitr. V. I. 42.), legte die Sandalen ab (Plaut. Trucul. II. v. 26.), und legte sich, mit dem Pallium bedeckt (ebendas.), auf das zu ihrer Niederkunft bestimmte Lager nieder. Dabei hütete man sich, die Hände in einander zu falten, oder die Kniee über einander zu legen, indem man glaubte, durch solche Stellungen würde der Fortgang der Geburt aufgehalten. Die Hebamme mit den Sklavinnen war nun um sie, sprach ihr wohl den gehörigen Trost ein, leistete die nöthige Hülfe, trennte das Kind von der Mutter, und übernahm demnächst die Sorge für das Neugeborene. — Das Kind ward zunächst gereinigt und gewaschen (Plaut. Amphitr. V. I. 50. 51.),

welches Geschäft Hebammen, ihre Dienerinnen, zuweilen auch Sklaven verrichteten. That es der Vater des Kindes, so wollte er dadurch seine ungemein grofse Liebe für das Kind darthun. Nach der Reinigung ward es auf den Boden gelegt, und zwar ganz nackt, worauf die feierliche Aufhebung (Anerkennung) von Seiten des Vaters erfolgte (Terent. Andr. I. III. 14. Senec. Consol. ad Marc. c. 18. Sueton. Ner. c. 6.), wobei die Göttin Levana angerufen wurde. Was nicht anerkannt wurde, ward ausgesetzt, zumal Monstra, eben so Zwitter u. s. w. Das aufgehobene Kind ward nunmehr bekleidet und eingehüllt, und zunächst in das für dasselbe bestimmte Lager gebracht (Plaut. Trucul. v. 13., wo der ganze Wickel- und Wiegen-Apparat beschrieben ist, eben so Amphitr. V. I. 52.). In der Wiege, welche wohl eine verschiedene Form haben mochte (s. Barthol. a. a. O. p. 102.), schaukelten die Ammen (nutrices) oder Sklaven (cunarii: s. Martial. L. XI. ep. 39.) das Kind: auch gab es cunariae sc. ancillae (Grut. inscript. CCCXI. 7.). Die Kinder wurden durch Säugammen genährt, und zwar wurden am liebsten Ausländerinnen (externae atque barbarae nationis) ausgesucht (s. Gellius XII. 1.). — Gleich nach der Geburt ward die Wöchnerin gereinigt (Ter. Andr. III. II. 3.), und am fünften Tage nach der Geburt wurden neue Opfer, Waschungen u. s. w. angestellt, woran besonders auch die Hebammen Antheil nahmen (Plaut. Trucul. I. IV. 69. 70.), das Kind ward um den Hausaltar getragen, von der Hebamme feierlich der Amme übergeben, und dabei wurden Geschenke ausgetheilt. Am achten oder neunten Tage wurde dem Kinde ebenfalls unter Feierlichkeiten ein Name gegeben, den Mädchen am achten, den Knaben am neunten Tage (Dies lustricus: Macrob. Saturn. I. 16. solemnitates nominales: Tertull. de Idololatr. c. 16.). Das Haus aber, worin sich eine Wöchnerin befand, ward für unrein gehalten: wer aus einem solchen kam, mufste sich waschen,

und

und erst später ward dasselbe ebenfalls wieder durch neue Opferungen entsühnt.

Anm. 1. Bei allen den angegebenen Gebräuchen der Römer leuchtet die Aehnlichkeit derselben mit den griechischen hervor, was dem aufmerksamen Leser um so weniger entgehen kann, wenn er die oben §. 23. angegebenen griechischen Gebräuche vergleicht, so wie wir auch schon §. 54. über das Analoge der griechischen und römischen Geburtsgottheiten gesprochen haben. Gewifs waren auch so manche der empfohlenen Mittel griechischen Ursprungs.

Anm. 2. Eine Abbildung des „Immanis fascini", worauf Neuvermählte sich setzen mufsten, hat Meursius am angef. O. aus dem Museum Gaddianum zu Florenz gegeben. Ausgezeichnet ist an der Figur der Frau der Ausdruck der Weiblichkeit in den Umrissen, und kann jeder ähnlichen Arbeit in dieser Art zum Muster dienen.

Vergl. hierher *R. P. Knight An account of the remains of the worship of Priapus lately existing at Ibernia, in the Kingdom of Naples. London, 1786. 4.

Ueber Payne Knight und sein sehr seltenes Werk s. *C. A. Böttiger Amalthea. 3. B. Leipzig, 1825. Seite 408. (Die Ursache der Seltenheit des Werkes s. ebendas. S. 414. — Das oben angeführte Exemplar ist der k. Biblioth. zu Göttingen durch Heyne's Vermittlung zugekommen.)

Auch gehört hierher: *L. Choulant Phallische Votivbilder zu Isernia, in Hecker neue wissenschaftl. Annalen III. B. 4. H. Berlin, 1836. 8. S. 414.

Anm. 3. Ueber die den Frauen so wünschenswerthe Aehnlichkeit der Kinder s. Horat. carm. IV. S. 23.

„Laudantur simili prole puerperae."

Senec. trag. Hercul. furios. vers. 1015.

„Parce jam conjux precor,
Agnosce Megaram; natus hic vultus tuos,
Habitusque reddit."

Martial. VI. 27. 3.

„Est tibi, quae patrii signatur imagine vultus
Testis maternae nata pudicitiae."

Eben so bei Quinctilian. Declamat. XVIII. in der Ausgabe von *P. Burmann. c. III. p. 351.

Dasselbe fand bei den Griechen statt. S. *Phocylidis carmin. Ed. Schier. Lips. 1751. 8. v. 167:

„Non enim pariunt similes liberos adulterini lecti.“

Eben so wurden Zwillinge für ein grofses Glück gehalten. S. Plaut. Amphitr. V. I. 33. — Tacit. Annal. Lib. II. c. 84. „Soror Germanici Livia, nupta Druso, duos virilis sexus simul enixa est, quod rarum laetumque modicis penatibus.“

Anm. 4. Einen eigenthümlichen Gebrauch zur Erleichterung der Geburt beschreibt Plinius Histor. natur. Lib. XXVIII. c. IV. (Ed. Hard. p. 451.) „Ex quo quaeque conceperit, si cinctu suo soluto feminam cinxerit, dein solverit, adjecta precatione, se vinxisse, eumdem et soluturum, atque abierit.“ und vorher p. 449: „Ferunt difficiles partus statim solvi, cum quis tectum, in quo sit gravida, transmiserit lapide, vel missili, ex his, qui tria animalia singulis ictibus interfecerint, hominem, aprum, ursum. Probabilius id facit hasta velitaris, evulsa e corpore hominis, si terram non attigerit.“ — Bei Gruter kömmt pag. MX. 1. die Inschrift vor: „Lucinae sacr. L. Soter et Stafile.“ mit der Beschreibung: „Hic visitur viminaeus corbis refertus malis punicis, aliisque tum foliis tum fructibus.“ Diese Granatäpfel hängen bestimmt mit der heilsamen Wirkung, die ihnen bei Schwangeren zugeschrieben wird, zusammen. — Die Erklärung des oben angegebenen Hindernisses durch Uebereinanderlegen der Hände u. s. w. finden wir in den Metamorph. des Ovid Lib. IX. 399., als Alcmene gebar, und nun Lucina, von der Juno dazu aufgefordert, die Geburt hinderte:

„Subsedit in illa
Ante fores ara, dextroque est poplite laevum
Pressa genu, digitisque inter se pectine junctis
Sustinuit partus.“

Dasselbe erzählt Antonin. Liberalis transform. conger. *Ed. H. Verheyk. Lugd. Bat. 1774. 8. c. XXVIII. p. 189. — Daher warnt auch Plin. a. a. O. Lib. XXVIII. c. VI. davor: „Adsidere gravidis, vel cum remedium ali-

cui adhibeatur, digitis pectinatim inter se implexis, veneficium est; pejus si circa unum ambove genua. Item poplites alternis genibus imponi.“ Ja Plin. setzt sogar hinzu: „Ideo haec in conciliis ducum potestatumque fieri vetuere majores, velut omnem actum impedientia. Vetuere et sacris, votisve, simili modo interesse.“ — Vergl. auch Böttiger's Ilithyia S. 33 u. folg.

Anm. 5. Bei dem Aussetzen der Kinder ward gar nicht immer der Tod derselben bezweckt, im Gegentheil ward dazu ein solcher Ort gewählt, der von Menschen häufig besucht wurde. So konnten die des Nachts ausgesetzten Kinder leicht am Morgen gefunden, und für sie weitere Sorge getragen werden, die freilich zunächst in der Aufnahme in den Sklavendienst bestand. S. Seneca Lib. V. controv. 33. „Expositi in nullo ordine sunt: servi sunt.“ Die ausgesetzten Kinder erhielten dabei gewisse Zeichen mit, damit sie vielleicht später wieder erkannt werden könnten. S. Plaut. Cist. III. 5.

„Nam hic crepundia insunt, quibuscum te illa olim ad me detulit
Quae mihi dedit: parentes te ut cognoscant facilius.“

Eben so Terent. Eunuch. IV. 6. 15. Cicero im Brut. c. 91. „Quoniam totum me non naevo aliquo aut crepundiis, sed toto corpore videris velle cognoscere.“ — Ueber das Aussetzen der Mifsgeburten, welches Romulus nach Dion. Halic. (Lib. II. c. X. der Ausg. von Reiske) schon angeordnet hatte, s. Seneca controv. XXXIII. Lib. V. „Nascuntur quidam statim aliqua parte corporis mutilati, infirmi et in nullam spem idonei: quos parentes sui proiiciunt magis, quam exponunt.“ Seneca unterscheidet auch hier sehr wohl zwischen proiicere und exponere. Uebrigens ist dieses ganze Kapitel des Senec. für den hier berührten Gegenstand von der gröfsten Wichtigkeit. — Zuweilen wurden auch wegen Unglücksfälle, die den Staat betroffen, aus Trauer solche Aussetzungen vorgenommen: S. Sueton. Caligul. c. 5. „Quo defunctus est die, lapidata sunt templa, subversae deum arae, lares a quibusdam familiares in publicum abjecti, partus conjugum expositi.“

Anm. 6. Vortrefflich ist die Rede über den Nutzen und die Pflicht jeder Mutter, ihr Kind selbst zu stillen, welche der Philosoph Favorinus bei Aul. Gellius Lib. XII. c. I. hält; sie ist in allen ihren Einzelnheiten beherzigenswerth, und heute noch würdig, in jedes Lehrbuch der Geburtshülfe überzugehen: zugleich aber gibt sie eben einen Beweis, wie wenig bei den Alten der Gebrauch des Selbststillens heimisch war. „Oro te, sagt der Philosoph unter andern, mulier sine eam totam integram esse matrem filii sui: quod est enim hoc contra naturam imperfectum atque dimidiatum matris genus, peperisse, ac statim ab sese abiecisse? aluisse in utero sanguine suo nescio quid, quod non videret: non alere nunc suo lacte quod videat, iam viventem, iam hominem, iam matris officia implorantem? an tu quoque putas naturam feminis mammarum ubera quasi quosdam naevulos venustiores, non liberum alendorum, sed ornandi pectoris causa dedisse? Sic enim, quod a vobis scilicet abest, pleraeque istae prodigiosae mulieres fontem illum sanctissimum corporis, generis humani educatorem, arefacere et exstinguere cum periculo quoque aversi corruptique lactis laborant, tamquam pulchritudinis sibi insignia devenustet.“

Anm. 7. Vergl. zu obigem §. folgende Schriften:

*Joann. Meursii de puerperio syntagma. In dess. Oper. ex recens. Lamii. Florent. Vol. V. fol. p. 273. (Einzeln abgedruckt: *Ed. Franzius Lips. 1785. 8.)

*Thom. Bartholini Casp. Fil. Antiquitatum veteris puerperii synopsis. Hafn. 1646. 8. (Sollte laut der Vorrede nur als Vorläufer eines gröfseren Werkes dienen. Leider verlor aber der Verf. bei dem Brande seines Landgutes die Hauptarbeit: „Antiquitat. puerperii variar. gentium, inprimis Romanorum“, das Ergebnifs eines dreifsigjährigen Fleifses. S. *Thom. Barthol. de bibliothecae incendio. Hafn. 1670. 8. p. 61. Der Sohn Casp. Bartholin. gab daher später die Synopsis des Vaters mit einem Commentar heraus:

*Th. Bartholini Antiq. vet. puerp. synops. a filio Casp. Bartholino commentario illustrata etc. Amstelod. 1676. 12. Mit einer Epistola des Vaters vom Jahre 1675.

Thom. Barthol. starb den 4. December 1680. S. *Wilh. Worm Oratio in excessum Th. Barth. Hafn. 1681. 4.)

*Casp. Bartholini Thom. Fil. Expositio veteris in puerperio ritus ex arca sepulchrali antiqua desumpti. Rom. 1677. 8.

Ueber das Geburtslager bei den Römern vergl. das vortreffliche Wandgemälde, die Apotheose des Titus als Apollo vorstellend, im:

*Almanach aus Rom für Künstler und Freunde der bildenden Kunst. Zweiter Jahrgang. Mit Kupfern. Herausgeg. von F. Sickler und C. Reinhart. Leipz. 1811. 8. S. 37 und Abbild. No. 2., besonders No. 4. Wiedergegeben als Titelvignette in:

*B. Chr. Faust Guter Rath an Frauen über das Gebären u. s. w. Mit einem Schreiben des Hofr. Böttiger „Ueber das Gebären bei den Alten". Hannov. 1811. 8.

§. 57.

Ansehen der Hebammen.

Da nun, wie wir gesehen haben, die nächste Besorgung der Gebärenden und Wöchnerinnen ausschliefslich den Hebammen zufiel, sie auch aufserdem bei Krankheiten der Frauen um Rath gefragt wurden, so konnte es nicht ausbleiben, dafs sie nach und nach zu hohem Ansehen gelangten, dafs sie einen eigenen Stand ausmachten (Plin. nobilitas obstetricum), und dafs daher in späterer Zeit auch römische Rechtsgelehrte, Ulpian, Justinian u. s. w., in ihren Gesetzgebungen darauf drangen, in zweifelhaften Fällen ihr Urtheil zu hören. Sie wurden daher in solchen Rechtsfällen als Sachverständige hinzugezogen: so sind z. B. bei Jul. Paul. Lib. II. tit. XXIV. fünf Hebammen erforderlich, die auch daselbst medicae genannt werden, um bei zweifelhafter Schwangerschaft die Untersuchung vorzunehmen; die Majorität entschied dann. Auch ist daselbst über Strafen der Hebammen die Rede, wenn sie zur Unterschiebung eines fremden Kindes behülflich waren. Es ist bekannt, wie

lange sich die Gültigkeit der Aussagen von Hebammen vor Gericht, freilich oft zum Nachtheile der fraglichen Sache selbst, erhielt.

Anm. In der Lex 1. pr. Digestor. de extraordinariis cognitionibus (Pandect. Lib. 50. tit. 13.) spricht Ulpian von praeceptoribus studiorum liberalium, denen gestattet wurde, auf ein Honorar für ihre Bemühungen zu klagen. Als solche nennt er rhetores, grammatici, geometrae. Dann sagt er §. 1. „Medicorum quoque eadem causa est, quae professorum, nisi quod iustior, quum hi salutis hominum, illi studiorum curam agant“: also müsse auch ihnen zu klagen verstattet werden; und nun fährt er fort: „sed et obstetricem audiant“ nämlich der Magistratus „quae utique medicinam exhibere videtur.“ — In der lex 9. pr. Digestorum ad legem Aquiliam (Lib. IX. tit. 2. Pandect.) sagt Ulpianus: „Item si obstetrix medicamentum dederit et inde mulier perierit — — —“ Was Jul. Paul. a. a. O. Lib. II. tit. 24. §. 7. sagt, das bezieht sich auf ein Rescript der Divi Fratres, des Marc. Aurelius und des Lucius Verus, welches enthalten ist in lex 1. pr. Digestor. de ventre inspiciendo (Lib. XXV. tit. 4. Pandect.).

Ueber römische Heilfrauen s. Harless a. a. O. Seite 131.

§. 58.

Das königliche Gesetz des Numa Pompilius, die Ausschneidung der Früchte aus dem Leibe schwanger Verstorbener betreffend.

Unter den geburtshülflichen Denkmälern der alten römischen Zeit haben wir hier das wichtige sogen. königliche Gesetz (lex regia) zu nennen, welches uns in den Pandecten aufgehoben ist, und befiehlt, keine schwanger Verstorbene eher zu beerdigen, bevor nicht die Leibesfrucht ihr ausgeschnitten worden sei. Es soll dieses Gesetz vom römischen König Numa Pompilius (reg. 715 — 673 v. Chr. G.) herstammen, und wenn solches auch mit völliger Bestimmtheit nicht erwiesen ist, so stimmen doch darin die Geschichtsforscher überein, dafs das Gesetz

ein sehr altes sei: ja Hottomannus schreibt es sogar schon dem Romulus zu. Auch verlieren sich, wie wir schon oben gezeigt haben, die Spuren der Anwendung dieser Verfahrungsart in die ältesten Zeiten hinauf: schon die Mythologie deutet darauf hin, ja es sind uns bei römischen Auctoren selbst Namen von solchen aufbewahrt, welche auf diese Weise zur Welt gekommen. So erzählt Plinius (Lib. VII. c. IX.) von dieser Operation, und gibt uns auch die Erklärung, warum dieselbe Sectio caesarea genannt werde: „Auspicatius enecta parente gignuntur: sicut Scipio Africanus prior natus, primusque Caesarum a caeso matris utero dictus: qua de causa et Caesones appellati. Simili modo natus et Manilius, qui Carthaginem cum exercitu intravit.“ Es ward demnach diesem Gesetze im Alterthume schon Folge gegeben, so wie es auch später in alle Gesetzbücher aufgenommen wurde. Ueber die Veranlassung zu diesem Verfahren, ohne Zweifel durch Beobachtungen an trächtig geopferten oder sonst getödteten Thieren, verweisen wir oben §. 25. Was wir aber dort schon anführten, kann hier nur wiederholt werden, dafs uns auch aus römischer Zeit jede nähere Angabe über die Art und Weise der Verrichtung der Operation selbst fehlt.

Anm. 1. Das königliche Gesetz, wie es sich in den Digest. L. II. „de mortuo inferendo“ vorfindet, lautet also: „Negat lex regia mulierem quae praegnans mortua sit, humari, antequam partus ei excidatur: qui contra fecerit, spem animantis cum gravida peremisse videtur.“ Vergl. über dieses Gesetz: *S. H. van Idsinga variorum iuris civilis liber singularis, quo leges quaedam regiae etc. explicantur. Harling. 1738. 8. cap. XIV. pag. 116., wo vom juristischen Standpunkte aus die nöthigen Erläuterungen gegeben sind. Von medicinischer Seite ist das Gesetz näher beleuchtet durch *Marc Commentaire sur la loi de Numa Pompilius, relative à l'ouverture cadavérique des femmes mortes enceintes. In den Mémoires de la société médicale d'émulation, séant à l'école de médecine de

Paris. VII. Vol. Par. 1811. 8. p. 247. — Das ältere christliche Zeitalter mufste die lex regia schon der Taufe wegen aufrecht erhalten, daher dieses Gesetz durch viele Kirchenverordnungen immer wieder erneuert wurde, und auch das Rituale romanum tit. de bapt. parv. befiehlt: „Si mater praegnans mortua fuerit, foetus quamprimum caute extrahatur: ac si vivus fuerit, baptizetur.“ S. *Fr. E. Cangiamila sacra embryologia sive de officio sacerdotum, medicorum et aliorum circa aeternam parvulorum in utero existentium salutem. Monach. et Ingolst. 1764. 4. pag. 104.

Anm. 2. Wenn Plinius a. a. O. sagt: „Auspicatius enecta parente gignuntur“, was auch Solinus (* ed. Claud. Salmasius. Lips. 1777. 8.) c. I. §. 62. p. 21. wiederholt, so bezieht sich dies wohl auf die Seltenheit solcher Fälle, welche darum zu der Meinung einer glücklichen Vorbedeutung Veranlassung gab. — Die Ableitung des Wortes „Caesar“ a caeso utero, wie sie Plinius gibt, wiederholt auch Festus a. a. O. p. 262. „Caesones appellantur ex utero matris exsecti“. Dafs spätere Schriftsteller unter diesem „primus Caesar“ den bekannten Jul. Caesar verstanden wissen wollten, ist eben so fehlerhaft als unüberlegt, da zur Zeit der von ihm geführten Gallischen Kriege seine Mutter, wie aus den alten Auctoren erwiesen ist, noch lebte, der Kaiserschnitt aber an Lebenden einer viel späteren Zeit seine Entstehung verdankt. Auch gibt schon Festus sub verb. Caesar eine ganz andere Ableitung dieses „Cognominis Juliorum“.

§. 59.

Aulus Cornelius Celsus.

Als die älteste Darstellung römischer Geburtshülfe in Form von Lehrgrundsätzen besitzen wir ein Kapitel in den auf unsere Zeiten gekommenen ächt klassischen medicinischen Büchern des Aulus Cornelius Celsus. Dieser Mann, dessen ganzes Leben und Wirken leider! nicht die so wohl verdiente Aufklärung erhalten hat, lebte in Rom nach den neuesten darüber angestellten

Untersuchungen um die Zeit des römischen Kaisers Augustus (reg. von 30 v. Chr. — 14 n. Chr.), und hatte über mehrere Wissenschaften bedeutende Werke geschrieben, die unter dem gemeinschaftlichen Namen „Artes“ Rhetorik, Geschichte, Rechtskunde, Philosophie, Kriegskunst, Ackerbau und Medicin umfafsten. Nur das letzte Werk ist auf uns gekommen, steht aber als das Ergebnifs eines durch vielseitiges Studium gebildeten, klaren, und von jeder falschen Philosophie frei gebliebenen Geistes in Bezug sowohl auf seinen Inhalt, als auf die Eleganz der Sprache da. Wenn es auch nicht genau erwiesen werden kann, dafs Celsus selbst ausübender Arzt war, so hat er doch die medicinischen Wissenschaften mit der gröfsten Sachkunde und die Krankheiten gewifs aus eigener Anschauung abgehandelt, und aufserdem gebührt ihm noch das grofse Verdienst, als der Erste die einzelnen Lehren der praktischen Medicin nach einer systematischen Ordnung vorgetragen zu haben. Die vier ersten Bücher seines Werkes handeln die innern Krankheiten ab, das fünfte und sechste betrachtet die äufsern Krankheiten, und im siebenten und achten Buche trägt er die Chirurgie vor, worunter das hierher gehörige Kapitel ebenfalls enthalten ist. Zwar hat Celsus seine berühmten Vorgänger, z. B. Hippocrates, Asclepiades aus Prusa in Bithynien (Arzt zu Rom im ersten Jahrh. v. Chr. und eigentlicher Stifter der methodischen Schule), Themison, des Vorigen berühmtester Schüler (um die Mitte des ersten Jahrh. n. Chr.), Cassius und Andere bei seinem Werke benutzt: indessen sind seine Darstellungen mit geistvoller Kritik begleitet, und überall erkennt man des Schriftstellers eigene Anschauung. Als das Vollendetste stehen die der Chirurgie gewidmeten Abschnitte (Lib. VII — VIII.) da, in welchen namentlich die Operationen des Steinschnitts (mit der sogen. kleinen Geräthschaft) und die Niederdrückung des Staars meisterhaft dargestellt sind. Diese Abschnitte gehören

der ausgezeichneten Alexandrinischen Schule an, indessen sind die Werke älterer römischer Chirurgen (s. Vorrede zum Buch VII.), z. B. eines Tryphon, Euelpistus, und besonders Meges, nicht unbenutzt geblieben.

Anm. 1. Der Meinung, Celsus habe unter Augustus Regierung gelebt und geschrieben, treten Clerc, Schulz, Morgagni, Bianconi und Targa bei: seine Schriften gehören daher noch dem goldenen Zeitalter an. Sein Todesjahr fällt nach Schilling's a. a. O. p. 23. Vermuthung in das Jahr 13 n. Chr., also ein Jahr früher, als das des Augustus. — Ueber die vielbesprochene Frage, ob Celsus selbst Arzt gewesen, oder nicht, entscheiden wohl die von ihm hinterlassenen Werke am besten, welche seine medicinischen Kenntnisse in jeder Hinsicht am deutlichsten herausstellen, so wie ihn auch Rubens, Vander Linden (in dem seiner Ausgabe des Celsus vorgedruckten Briefe), Morgagni (a. a. O. epist. IV.) u. A. geradezu als Arzt, und noch dazu als einen solchen, der seine Kunst in manchen Fällen ausübte, darstellten. Bianconi ist freilich (a. a. O. epist. 8.) entgegengesetzter Meinung, indem er ihn nicht einen Arzt, sondern einen in der Arzneiwissenschaft sehr gelehrten Mann (dottissimo nella Medicina come lo fu nell' altre facoltà) nennt. Targa (a. a. O. in der zweiten Vorrede zur Ausgabe von 1810 pag. XII.) tritt mit folgenden Worten der Meinung Jener bei: „Mihi verisimile quoque videtur, nonnumquam ab aegro aliquo sive cognato, sive amico rogatum fuisse ut se inviseret, consilioque juvaret, vel etiam ut de curatione judicaret, quae ipsi a medicis adhibebatur: atque ita quae recte, quae minus bene cederent notando, de iis quae in aliorum libris legerat, judicium suum ferre potuisse.“ Gab es doch zu jeder Zeit solche Aerzte, welche zwar nicht für gewöhnlich die Kunst ausübten, die sich mehr mit dem Studium der Arzneiwissenschaft und mit gelehrter Bearbeitung derselben abgaben, aber doch in wichtigen Fällen hinzugezogen, ihren Rath und ihre Verordnungen gern ertheilten.

Anm. 2. Nachricht über die oben angeführten verlorenen gegangenen Werke des Celsus geben uns von den alten Schriftstellern Plinius an vielen Stellen seiner Hist. natural., Columella de re rustica Lib. I. c. I. (s. *Scriptor. rei rustic. curante Gesnero. Lips. 1773. 4.) pag. 429. Lib. II. c. II. p. 453. Lib. IV. c. XVII. p. 526. Lib. VIII. c. XIII. p. 689. Lib. IX. c. II. p. 702. (Colum. nennt den Celsus II. 2. „universae naturae prudentem virum", und Celsus erwähnt selbst Lib. V. c. 28. 16. seiner Schrift über Landwirthschaft); ferner Quinctilian de instit. orator. Lib. X. c. 1. (ed. P. Burmann) p. 920., Lib. XII. c. 11. p. 1112., so wie an vielen anderen Stellen daselbst des Celsus gedacht wird; Vegetius de re militar. (*ed. P. Scriverius. 1607. 4.) Lib. I. c. VIII., wo Celsus als Schriftsteller über das Kriegswesen angeführt wird. Dafs seine Werke den Namen „Artes" führten, und mit einander im Zusammenhange stehen sollten, sehen wir aus alten codicibus des Celsus, welche den Titel haben: „Artium A. Cornelii Celsi Lib. VI., medicinae vero liber primus", woraus hervorgeht, dafs vor den medicinischen Büchern, die wir noch besitzen, fünf andere Werke verloren gegangen. Vergl. Bianconi a. a. O. lettera XI. und Choulant Prodrom. p. 9. Auch wird aus der dem Celsus beliebten Eintheilung klar, dafs er in den gereifteren Jahren die Bücher der Medicin geschrieben habe, wodurch ihr Werth sehr erhöht werden mufs.

Die vorzüglichsten Schriften zur Aufklärung über das Leben des Celsus, über sein Wirken, sein Vaterland, über die Zeit, wann er geschrieben, über seine Schriften selbst u. s. w. sind:

*Hieron. Rubei Ravennat. Annotationes in libros octo Corn. Celsi de re medica. Venet. 1616. 4. (besond. die Einleitung).

*Joann. Bapt. Morgagni epistolae in A. Corn. Celsum etc. Patav. 1721. 8. (enthält drei Briefe). *Lugd. Batav. 1735. 4. (Neuere Ausgabe des Vorigen). Vermehrt mit fünf vorher noch nicht bekannt gemachten Briefen in der von J. B. Vulpius besorgten Ausgabe des Celsus und Samonicus. *Patav. 1750. 8. Tom. II. Vergl. auch

*J. B. Morgagni Oper. omn. Lugd. Batav. 1765. fol. Tom. quint. pag. 50.

*G. Matthiae (respond. S. Chr. Kortholt) de A. Cornel. Celsi medicina. Gotting. 1766. 4.

*J. L. Bianconi Lettere sopra A. Cornel. Celso al celebre Abate Girol. Tiraboschi. Rom. 1779. 8. (*Uebers. von L***. Nebst einer Zuschrift von D. C. Chr. Krause. Leipz. 1781. 8.

*J. L. Bianconi Epistola de Celsi aetate. (In der Ausgabe: *Lugd. Batav. ap. Luchtmans 1785. 4.)

*Leonard. Targa Praefat. ad lectorem secunda. (In dess. Ausgabe: *Veron. 1810. 4. p. VII.)

*Gius. Anton. del Chiappa Intorno alle opere e alla condizione personale di Aulo Cornelio Celso discorsi medici-filologici. Milan. 1819. 8.

*M. G. Schilling Quaestionis de Corn. Celsi vita pars prior (de Celsi aetate). Lips. 1824. 8. (S. auch Artik. Celsus von dems. Verf. in *Ersch und Gruber allgem. Encyclopaed. 16. Theil. Leipzig 1827. 4. Seite 23.

*L. Choulant Prodromus novae editionis A. Corn. Celsi libror. VIII. de medicina. Inest apparatus critici Celsiani tentamen bibliographicum. Lips. 1824. 4. (Sehr vollständig und zur Literärgeschichte des Celsus unentbehrlich.)

*H. J. Chr. Fr. Brandenburg-Schaeffer de arte obstetricia A. Corn. Celsi. Gotting. 1837. 4. (Der erste Theil dieser Abhandlung ist den betreff. Untersuchungen gewidmet.)

Vergl. ferner die Geschichtswerke von Sprengel und Hecker, so wie von dem zuletzt Genannten den Art. Celsus im *Encyclop. Wörterb. der medic. Wissenschaften. VII. B. Berl. 1831. 8. S. 314.

§. 60.

Zustand der Geburtshülfe zur Zeit des Celsus.

Das in den medicinischen Büchern des Celsus enthaltene geburtshülfliche Kapitel gibt uns vor Allem den Standpunkt an, welchen die ältere Zeit der Geburtshülfe angewiesen: sie sah dieselbe, sobald sie thätig und durch

Operationen handelnd auftrat, als einen Theil der Chirurgie an, und zwar als einen solchen, welchen Celsus selbst bezeichnet: „quae manibus curat.“ Dafür spricht die Stelle, welche Celsus diesem Kapitel angewiesen: es ist das 29ste des VII. Buches, welches die sogenannten chirurgischen Krankheiten abhandelt, und wo der Verf. nach einer natürlichen Reihenfolge nach der Darstellung der Leiden des Kopfes, des Unterleibes, und der hier liegenden Theile auch auf die Geschlechtstheile gekommen. Das diesem Kapitel vorhergehende (28.) handelt von der operativen Behandlung der verwachsenen weiblichen Geschlechtstheile, und das dem 29sten nachfolgende von den Krankheiten am After. Somit ist die Ansicht, welche in der damaligen Zeit über die Behandlung der regelwidrigen schweren Geburtsfälle herrschte, deutlich ausgesprochen: Fälle dieser Art, wo Hebammen nichts weiter ausrichten konnten, fielen Chirurgen zu, und diese suchten durch manuelle oder instrumentelle Hülfe das Kind zur Welt zu befördern. In welchen Fällen aber diese Hülfe eintreten mufste, das ersehen wir aus dem Anfange dieses Kapitels, welches mit den Worten beginnt: „Ubi concepit autem aliqua, si jam prope maturus intus emortuus est, neque excidere (nach and. codic. „excedere“) potest, adhibenda curatio est.“ Nie ist daher bei der Beurtheilung der von Celsus aufgestellten Regeln zu übersehen, dafs sich diese nur auf todte Früchte beziehen; Rettung des mütterlichen Lebens war ihm daher der Hauptzweck, wie überhaupt der älteren Zeit das Leben des Kindes weniger galt, welche Ansicht sich erst im christlichen Zeitalter aus leicht begreiflichen Gründen änderte. Wohl wird man auch dabei zum Schlusse veranlafst, dafs Hebammen erst sehr spät männliche Hülfe ansprachen, wenn alle ihnen zu Gebote stehenden Mittel fruchtlos waren, und sie nun die Ueberzeugung hegten, das Kind sei nicht mehr am Leben; nur zu bedauern ist hierbei, dafs uns Celsus die Zeichen

des erfolgten Ablebens des Kindes nicht angegeben, was aber wohl darin seinen Grund haben mochte, dafs man auf der einen Seite in diesem Punkte nicht so ängstlich war, wie dies mit Recht in der neueren (christlichen) Zeit der Fall wurde, wo ja als Hauptzweck jeder Geburtshülfe die Rettung der Mutter und des Kindes vorzüglich hervortritt, und dafs man auf der anderen Seite alle diejenigen Geburten, wo der Kopf nicht vorlag, nach den älteren (Hippokratischen) Lehren für sehr gefährlich hielt, bei welchen das Kind abstürbe, und dann Hülfe der Kunst in Anspruch nahm. Letztere hat uns nun Celsus in dem angegebenen Kapitel geschildert, und wenn uns gleich diese noch unvollkommen entgegentritt, wenn sie, betrachten wir solche nach dem jetzigen Zustande der Geburtshülfe, gar Vieles zu wünschen übrig läfst, ja dieselbe hauptsächlich nur jene Kinder zerstückelnde Methode enthält: so finden wir doch in ihr solche helle Lehren und Andeutungen, die uns deutlich zeigen, dafs sie seit Hippocrates nicht unbedeutende Fortschritte gemacht habe. Wir zählen hierher den Gebrauch des sogenannten Querlagers bei Operationen, die hier zuerst gelehrte Wendung auf die Füfse, mit nachfolgender Extraction, und die Verwandlung der Steifslage in eine Fufsgeburt. Wir müssen dabei wohl bemerken, dafs die genannten Fortschritte gewifs schon vor Celsus geschehen waren, vielleicht durch griechische oder ägyptische Aerzte nach Rom verpflanzt wurden, indem wir das, was Celsus in der Vorrede zum VII. Buche sagt, auch auf unser geburtshülfliches Kapitel beziehen: „Deinde, posteaquam diducta (chirurgia) ab aliis habere professores suos coepit, in Aegypto quoque increvit, Philoxeno maxime auctore, qui pluribus voluminibus hanc partem diligentissime comprehendit. Gorgias quoque et Sostratus etc. multique alii celebres viri, singuli quaedam repererunt. Ac Romae quoque, setzt C. hinzu, non mediocres professores etc. ali-

quantum ei disciplinae adjecerunt.“ Indessen sind uns alle Schriften der daselbst genannten Männer verloren gegangen, und wir müssen uns Glück wünschen, in Celsus den treuen Bewahrer der Resultate jener Forschungen und Erfahrungen zu besitzen, und daraus zu ersehen, wie zu seiner Zeit die Geburtshülfe in Rom beschaffen war. Was jenen aber gehörte, und was Celsus vielleicht hinzufügte, wird kaum noch möglich sein, mit Gewifsheit zu bestimmen: jedenfalls bleibt ihm aber das Verdienst, in bündiger, deutlicher Sprache das, was ihm bekannt war, sei es aus fremder, sei es aus eigener Erfahrung, uns überliefert zu haben.

Anm. Die Ueberschrift und den Anfang dieses Kapitels bei Celsus hat Osiander in seiner Geschichte gänzlich übersehen, denn im §. 91., welcher dem Celsus gewidmet, ist nirgends der „todten“ Frucht Erwähnung geschehen. Im Uebrigen läfst Osiander dem Celsus die ihm auch gebührende Gerechtigkeit wiederfahren, indem er über seine Lehren sagt, sie seien so beschaffen, „dafs sie einen sehr guten Begriff von dem Zustande der Entbindungskunst seines Zeitalters gäben.“ Der Geschichtsforscher, welcher zugleich auch Geburtshelfer ist, mufs dem Celsus ein solches Urtheil sprechen: wogegen es uns freilich nicht wundern kann, an einem anderen Orte (Hecker Geschichte, Band 1. S. 433.) zu lesen: „Die Entbindungskunst war noch (bei Celsus) sehr unvollkommen, man findet daher nichts weiter, als einige Wendungen (!), und die Ausziehung des todten Kindes mit einem Haken.“ Dasselbe hat Schilling in seinem Artikel bei Ersch und Gruber nachgeschrieben.

§. 61.

Geburtshülfe des Celsus.

Gehen wir nach diesen einleitenden Worten die von Celsus aufgestellten Regeln genauer durch, so ergibt sich uns, dafs Celsus, was die Kindeslagen betrifft, anerkennt: 1) Kopflagen, 2) Steifs-, 3) Fufs- und 4) Quer-

lagen. Er charakterisirt freilich keine genauer, nur könnten wir aus der Stelle: „ac si pes alter iuxta repertus est, alter retro cum corpore est“, schliefsen, dafs ihm auch die unvollkommene Fufsgeburt bekannt war. Die bei diesen vier Lagen vom hinzugerufenen Arzte auszuführenden Hülfen bestehen entweder in der Extraction mit den Händen, nachdem in den erforderlichen Fällen das Kind gewendet worden, oder in der Herausziehung mit dem scharfen Haken, oder der Zerstückelung. Die Anlegung des scharfen Hakens geschieht an den Kopf, und sehr genau hat Celsus diese Operation mit allen dabei zu beobachtenden Vorsichtsmafsregeln beschrieben, besonders warnend vor der Verletzung mütterlicher Theile. Bei durch Fäulnifs angeschwollenem Körper des Kindes soll durch eine mit dem Zeigefinger in den Leib desselben gemachte Oeffnung das Kind erst verkleinert, und dann mit den Händen angezogen werden, da hier der Haken nicht halten wird. Liegt das Kind quer (und sicher ist hier die Schulterlage gemeint), und ist die Wendung nicht möglich, so soll mit einem Haken die Schulter angezogen werden, wodurch der Kopf sich nach oben beugt: dieser ist mit einem anderen Haken (qui in interiore tantum parte per totam aciem exacuitur) abzuschneiden; nun soll der Rumpf ausgezogen werden, worauf der Kopf mit leichter Mühe weggenommen werden kann. Hierbei beschreibt Celsus auch zur Herableitung des abgeschnittenen Kopfes aufsen an dem Bauche anzubringende Handgriffe, wie sie jetzt noch üblich sind. Bei der unvollkommenen Fufsgeburt soll, wo der andere mit dem Körper noch zurück ist, der hervorgezogene abgeschnitten werden. — So weit unterscheidet sich demnach des Celsus Geburtshülfe von der früheren, wie wir sie in den Hippokratischen Schriften finden, gar nicht, und sie behauptet darin immer noch das grausame Ansehen: dagegen tritt sie uns in folgenden Stücken lichter entgegen: Celsus empfiehlt, das Kind entweder

auf

auf den Kopf zu wenden, den Kopf einzuleiten, oder es auf die Füfse zu wenden, wenn diese nicht schon ursprünglich vorliegen. Anziehen an der Hand, meint er, wende auf den Kopf, Anziehen des Fufses auf die Füfse. Ist nun der Kopf ursprünglich vorliegend, oder vom Geburtshelfer hereingebracht, so tritt zur weiteren Entwicklung die oben beschriebene Hakenoperation ein; dagegen sagt C. ausdrücklich: „Sed in pedes quoque conversus infans non difficulter extrahitur: quibus apprehensis per ipsas manus commode educitur", was sich dann auch auf die Querlagen beziehen mufs, da auch von diesen der aufgestellte Satz: „infantem manu dirigat (medicus) vel in caput, vel etiam in pedes, si aliter compositus est" gilt. Geht es nicht, dann wird die oben angegebene Zerstückelung ausgeführt. Bei Steifslagen räth Celsus, den Steifs zurückzuschieben, und nur einen Fufs anzuziehen, wo freilich auch wieder bei eintretender Schwierigkeit Zerstückelung empfohlen wird. Alle diese Operationen sollen auf dem Querlager vorgenommen werden: „Oportet autem ante omnia resupinam mulierem transverso lecto sic collocare, ut feminibus ejus ipsius ilia comprimantur." Die einen guten Ausgang der Operation versprechenden Bedingungen von Seiten der Mutter sind: „Magnitudo vulvae, vis nervorum ejus (fibrarum), et corporis totius habitus et mentis robur." Dagegen erschwert eingetretene Entzündung die Hülfe, es erfolgt bei unter diesen Umständen unternommener Operation „mortifera nervorum distentio (Rifs der Gebärmutter) cum vomitu et cum tremore." Sehr gut hat Celsus die Regeln für die Einführung der Hand beschrieben, so wie er den Werth der geburtshülflichen Untersuchung hoch anerkennt. Desgleichen sind die am Ende dieses Kapitels zur Wegnahme des Mutterkuchens und weiteren Behandlung der Wöchnerinnen angegebenen Regeln zweckmäfsig und theilweise noch heute gültig. In Bezug auf die Nachgeburt erfahren wir aus die-

ser Stelle, dafs nach der Geburt des Kindes nicht erst, wie es jetzt geschieht, die Nabelschnur unterbunden und durchgeschnitten ward, sondern dafs die Nachgeburt alsbald entfernt wurde, während das Kind durch den Strang mit derselben in Verbindung blieb: das Abtrennen des Kindes geschah demnach erst später.

Anm. 1. Wie sehr ist es zu bedauern, dafs der gute Rath von Celsus, das Kind auf die Füfse zu wenden, und dann die Extraction zu machen, von der späteren Zeit nicht gehörig berücksichtigt wurde, und der älteren, aber auch schlechteren Methode, das Kind auf den Kopf zu wenden, wieder weichen mufste, so dafs erst so sehr spät zum Nachtheil der Gebärenden und ihrer Früchte die Wendung auf die Füfse wieder hervorgesucht und gleichsam neu erfunden werden mufste. Wenn auch gleich Celsus diese Wendung nur bei todten Kindern empfiehlt, so mufste doch bei einiger ihr geschenkten Aufmerksamkeit längst dieselbe auch bei lebenden Kindern in Anwendung kommen: leider! schöpfte aber die spätere Zeit mehr aus den Hippokratischen Schriften und aus den Arabern, und so blieb die Celsus'sche Methode unbeachtet, und ward wieder der Vergessenheit übergeben.

Anm. 2. Wer denkt bei der Methode des Celsus, bei Querlagen, wo nicht mehr gewendet werden kann, die Zerstückelung und Abschneidung des Kopfes zu unternehmen, nicht an den „Guarded embryotomy knife", welchen D. Davis Behufs des Kopfabschneidens für ähnliche Fälle bekannt gemacht hat im Jahre des Heils 1825! S. dess. Schrift, wo noch mehr Unheilbringendes gelehrt wird: *Elements of operative midwifery. Lond. 1825. 4. p. 327. Plat. XVII. f. 1. — Neuerdings ist diese Decapitation in verzweifelten Fällen empfohlen von E. Reinfeldt, Oberarzt des Mitau'schen Stadt-Krankenhauses, in einem Aufsatze über Embryotomie und Excerebration. S. *Neue Zeitschrift für Geburtskunde, herausgeg. v. Busch, d'Outrepont u. Ritgen. V. 3. Berl. 1837. 8. S. 337.

Anm. 3. Uebrigens kommen auch noch an anderen Stellen des Celsus Bemerkungen vor, welche sich auf

Schwangerschaft und Geburt beziehen, und die in mehr aphoristischer Form hingestellt sind, z. B. Lib. II. c. 6. (eine Schwangere, von einer hitzigen Krankheit befallen, unterliegt derselben leicht), c. 7. (Schwinden der Brüste bei Schwangeren läfst Abortus befürchten), c. 8. (Niesemittel, bei schweren Geburten empfohlen), Lib. V. c. 25. (innere Mittel zur Beförderung der Geburt eines todten Kindes) u. s. w. Das 20ste Kapitel des IV. Buches handelt de morbis vulvae (nach der alten Bedeutung so viel als uterus, s. Forcellini Lexic. tot. latinitat. s. verb., daher bei Celsus auch L. VI. c. 18. „Si anus vel vulva procidit."): leider ist aber in diesem 20sten Kapitel eine nicht unbedeutende Lücke: s. Morgagni epist. 2 und 3. — Eine interessante Stelle ist in der Praefat. des I. Buchs enthalten, wo Morgagni vermuthet, es sei von einer inversio uteri die Rede (epist. 4. l. l. edit. 1750, pag. 86.). Die Stelle bei Celsus praef. Lib. I. (ed. Krause pag. 13.) heifst: „Rarius, sed aliquando morbus quoque ipse novus est: cum aetate nostra quaedam, ex naturalibus partibus carne prolapsa et arente, intra paucas horas expiraverit, sic ut nobilissimi medici neque genus mali, neque remedium invenerint." Doch scheint der Ausdruck „arens" die Vermuthung Morgagni's zweifelhaft zu machen, obgleich er es mit der Gangraena sicca et arida, worin die invertirte Gebärmutter übergegangen, zu erklären sucht, und Beispiele ähnlicher Art anführt. Könnte man nicht auch, vorausgesetzt, dafs die naturales partes die Genitalien waren, an einen Polyp denken, der sich endlich durch die äufseren Genitalien durchgedrängt, eine bedeutende Blutung veranlafst, und so den Tod herbeigeführt hat? Dafs die nobilis persona, wie Celsus die Kranke nennt, geboren, wird nirgends erwähnt. Der alte Ausleger Rubens hält es für eine Mola. Der Prolapsus ex ano, woran man wohl auch denken könnte, war dem Celsus dagegen sehr wohl bekannt. — Unvollkommen ist des Celsus Kenntnifs vom Becken, wie wir aus L. VIII. c. 1. „de positu et figura ossium totius humani corporis" ersehen. Der untere Theil der spina, sagt C., ruht auf dem Hüftbeine (os coxarum), dessen hintere Gegend höckerig ist (das

Kreuzbein). Nach vorn liegt der Knochen „quod pectinem vocant“ (die Schambeinäste). Der Unterschied zwischen einem männlichen und weiblichen Becken scheint aber dem Celsus nicht ganz unbekannt gewesen zu sein, wenn dieser auch von ihm nur kurz und undeutlich in Folgendem ausgedrückt wurde: „rectius (os, quod pect. voc.) in viris, recurvatum magis in exteriora in foeminis, ne partum prohibeat.“ Vergl. *P. Paaw A. Cornel. Celsi de re medica liber octavus, ejus priora capita commentariis illustrata. L. Bat. 1616. 4. p. 57., wo überhaupt wichtige Erläuterungen für die Osteologie des Beckens aus den älteren Anatomen gegeben sind. (Paaw's eben genanntes Werk ist mit dess. *Succenturiatus anatomicus contin. comment. in Hippocr. de capitis vulneribus. L. B. 1616. 4. verbunden.)

Während wir auf die vollständige Literatur des Celsus bei Choulant verweisen, führen wir hier nur die von uns benutzten Ausgaben an:

*Aurel. Corn. Celsi de re medica libri octo. Accessere in primum ejusdem Hier. Thriveri Brachelii commentarii doctissimi, in reliquos vero septem Balduini Ronssei enarrationes. Lugd. Batav. 1592. 4.

*A. Cornel. Celsus et Q. Seren. Samonicus de medicina alter, ut ab Almeloveenio editus est 1713, alter ut a Constantino a. 1566. Editio novissima, in qua etc. epistolae sex accedunt cel. J. B. Morgagni nunquam antea vulgatae. Tomi II. Patav. 1750. 8.

*A. Corn. Celsi de medicina libri octo ed. C. Chr. Krause. Lips. 1766. 8.

*A. Corn. Celsi etc. ex recens. Targae acced. notae variorum, item quae nunc primum prodeunt J. L. Bianconii dissertatio de Celsi aetate et G. Matthiae lexicon Celsianum. Lugd. Bat. 1785. 4.

*A. Corn. Celsi medicinae libri octo ex recensione Leon. Targae. Edit. altera accuratior, cui accedit lexicon Celsianum. Veron. 1810. 4. (Eine vorzügliche Ausgabe: die erste erschien *Patav. 1769. 4.)

Von Uebersetzungen nennen wir:

*A. Cornel. Celsus of medicine in eight books.

Translated with notes critical and explanatory by J. Greive. Lond. 1756. 8.

*Grundrifs der Wundarzneikunst in den alten Zeiten der Römer, oder A. Corn. Celsus siebentes und achtes Buch von der Arzneikunst. A. d. Latein. von J. C. Jäger mit einer Vorrede von Gruner. Frankf. a. M. 1789. 8.

Einen Commentar zu dem 29sten Kapitel des VII. Buchs gab:

*H. J. Chr. Fr. Brandenburg-Schaeffer de arte obstetricia A. Corn. Celsi. Gotting. 1837. 4. pag. 31 u. folg.

§. 62.

C. Plinius Secundus major.

Eines römischen Schriftstellers haben wir hier zu erwähnen, der zwar nicht selbst Arzt, uns dennoch in seinen auf unsere Zeit gekommenen Schriften viel auf Natur- und Heilwissenschaften sich Beziehendes hinterlassen hat, worunter sich auch manches für Geburtshülfe und Frauenzimmerkrankheiten Wichtige befindet: wir meinen den älteren Caj. Plinius Secundus, aus Comum oder Verona, lebend unter dem Kaiser Vespasian (reg. 69—79), dessen Vertrauter er war. Die uns von seinen zahlreichen Werken allein verbliebenen sieben und dreifsig Bücher der Naturgeschichte sind ein Denkmal seines unermüdlichen Fleifses, und gewähren uns in jeder Hinsicht ein Repertorium des Wissenswerthen aus jedem Zweige menschlicher Kenntnisse seiner Zeit, welches daher bei jeder Forschung auf geschichtlichem Felde nicht übergangen werden darf.

Anm. Wir verweisen hier auf die schöne und zum Nachschlagen äufserst bequeme Ausgabe:

*C. Plinii Secundi historiae naturalis libri XXXVII. quos interpretatione et notis illustravit J. Harduinus. Paris. 1741. 2 Tomi. fol.

§. 63.

Rufus von Ephesus.

Wie weit die Ansichten über die anatomische Beschaffenheit der weiblichen Geschlechtstheile in jener Zeit gingen, darüber geben uns die hinterlassenen Schriften eines Rufus von Ephesus und Soranus, ebenfalls eines Ephesiers, Nachricht. Jener lebte wahrscheinlich unter dem Kaiser Trajan (reg. 98—117), und die in Rede stehende auf uns gekommene Schrift führt den Titel: „*περὶ θέσεως καὶ ὀνομασίας τῶν τοῦ ἀνθρώπου μορίων*“: de appellationibus partium corporis humani, worin Rufus seine (leider! für uns verloren gegangenen) Vorgänger, besonders Herophilus, und Thierzergliederungen benutzt hat. Die weiblichen Genitalien sind an drei Stellen beschrieben: 1) im ersten Buche (c. 13.) ed. Clinch pag. 32., wo die äufseren Genitalien ziemlich genau abgehandelt sind; 2) ebendas. (c. 31.) pag. 40.; hier ist von den inneren Theilen die Rede, namentlich von der Gebärmutter, wo freilich immer noch der Gebärmutterhörner (cornua) Erwähnung geschieht. Die Gebärmutter selbst, zu welcher die Alten die Scheide rechnen, ohne sie ausdrücklich zu nennen, theilt Rufus in den Fundus und dessen unteres Ende cervix (*αὐχήν*) und collum (*τράχηλος*) ein: letztere Benennungen beziehen sich mithin auf die Scheide, deren äufseren Eingang er colli ostium (*τραχήλου τὸ στόμα*) nennt. Diese Ansicht von einem Ganzen der inneren weiblichen Geschlechtstheile erhielt sich sehr lange, und spätere anatomische Abbildungen weisen immer noch darauf hin. Die dritte Stelle befindet sich im zweiten Buche, am Ende des Kapitels: „de seminariis conceptaculis et semine“ pag. 64., wo die Lage der Gebärmutter angegeben ist. Im 29sten Kapitel des ersten Buchs pag. 40. beschreibt Rufus schon ziemlich genau die später nach Fallopia genannten Röhren (tubae Fall.), indem er sagt: „Foeminas varicosis assessoribus (seminariis vascu-

lis) carere Herophilus plane existimat, nos vero in pecudis utero a testibus (den Ovarien) enata vascula atque utrinque varicis instar evoluta conspeximus. Haec autem in uteri cavum perforata subibant: e quibus mucosus quidam humor, siquis exprimeret, emanabat, magnaque erat spes, hos seminarios esse canales, et eorum generis, qui varicosi nuncupantur: id autem ut se habeat, dissectiones seorsim declarabunt." Im 37sten Kapitel des ersten Buchs pag. 45. beschreibt Rufus die Häute (ohne Zweifel ebenfalls nach Thierzergliederungen), welche den Foetus in der Gebärmutter umgeben: die innerste, das Amnion (von Empedocles so genannt) schliefst reine Flüssigkeit ein, welche R. für Schweifs des Foetus erklärt: die zweite äufsere Haut nennt er secundae, und beschreibt sie als eine Tunica brevis et venosa: diese schliefst eine trübe, urinöse Feuchtigkeit ein. Aus dieser entspringt der Nabelstrang mit zwei Venen und eben so viel Arterien, wozu noch ein fünftes Gefäfs (Urinaculum), aus dem Fundus der Blase entspringend, kömmt. In wiefern das Schlufswort des Rufus zu diesem Buche: „Plurima in homine reperta hujusmodi appellationibus insignire oportet" auf Untersuchungen an Menschen schliefsen lassen könnte, wollen wir dahin gestellt sein lassen: bezeichnend aber für die damalige Zeit und daher beherzigenswerth ist sein Ausspruch: „Quod si quid in his omissum fuerit, non ideo tamen plurima ob pauca quaedam conniventibus oculis praeterita aspernari conveniet."

Anm. Wie lange sich die oben angedeutete Ansicht von einem zusammenhängenden Ganzen der weiblichen Genitalien erhielt, sehen wir aus einer Strafsburger Dissertation des Jahres 1748 von *Ph. J. Walther de partu naturali ejusque vera causa. 4., wo der Verf. p. 6. in der Note gegen diese alte Annahme eifert, und mit den Worten p. 7. schliefst: „Alterum autem, orificium uteri externum hucusdum appellatum, potius introitus vaginae

erit nominandum.“ Ritgen nannte dieses os externum der Alten neuerdings „den Scheidenmund“. Vergl. über die Benennung der weibl. Genitalien bei den Alten: *Fr. B. Osiander's Annalen der Entbindungs-Lehranstalt u. s. w. 2. B. 1. St. Gött. 1801. 8. S. 384 u. folg.

Von Ausgaben des Ruf. Ephes. führen wir an:

*Parisiis, apud A. Turnebum 1554. 8. (Griechischer Text. Aufser den beiden anderen auf uns gekommenen Schriften des R. enthält diese Ausgabe, nach einer Pariser Handschrift, auch noch die Abhandlung des Soran. de utero et muliebri pudendo.)

*Londini, 1726. 4. Ed. G. Clinch. (Griechisch-lateinische Ausgabe. Enthält ebenfalls noch die zwei anderen Schriften des R. de vesicae renumque morbis und de purgantibus medicamentis.)

*Ruffi Ephesii de corporis humani partium appellationibus, Junio Paulo Crasso interprete in: „Medici antiq. graeci, Aretaeus, Palladius, Ruffus, Theophilus, a Jun. Paulo Crasso Latio donati. Basil. 1581. 4. (bereits *1552, Venet. 4. v. ihm mit dem Aretaeus herausgegeben.)

Auch in der Sammlung des H. Stephanus *Medicae artis principes post Hippocrat. et Galenum. 1567. fol. p. 97.

*Universa antiquorum anatome tam ossium quam partium et externarum et internarum ex Rufo Ephesio tribus tabellis explicata per Fab. Paulinum, quibus accessit quarta ex Sorano de matrice. Venet. 1604. fol. (In bequeme Uebersichts-Tabellen gebracht.)

S. ferner über Rufus Ephesius:

Suidas a. a. O. sub verbo, und Clinch dissertatio de Rufo et Rufi scriptis in der oben angeführten Ausgabe.

§. 64.

Soranus.

Genauer und vollständiger ist das Bruchstück des Soranus de vulva et pudendo muliebri, welches uns Oribasius aufbewahrt hat. Soranus, auch wohl mit dem Beinamen der Jüngere, lebte wahrscheinlich unter

Trajan (reg. 98 — 117) und Hadrian († 138) zu Rom, und hatte sich viel mit Weiberkrankheiten beschäftigt; einzelne Bruchstücke von seinen Arbeiten befinden sich bei Aëtius. Auch hat ihn Moschion benutzt, der entweder sein Schüler war, oder sich doch nach ihm gebildet hatte. Soranus hat, was die beiden oben genannten Kapitel betrifft, die Geburtstheile richtiger beschrieben, als seine Vorgänger, er hat manche Irrthümer berichtigt, und es steht kaum zu zweifeln, dafs er selbst menschliche Leichen anatomisch untersucht habe, da er sogar auf solche Zergliederungen sich beruft. Im Allgemeinen bleibt auch er der alten Ansicht getreu, Scheide und Gebärmutter als ein zusammenhängendes Ganzes zu betrachten: doch unterscheidet er die Theile der Gebärmutter selbst, und bezeichnet mit dem Namen Oscillum (*τὸ στόμιον*) den in die Scheide hineinragenden Theil des Uterus (Scheidenportion). Die Meinung, die Gebärmutter sei ein Thier, wie Plato es nennt (s. ob. §. 51. Anm. 3.), widerlegt er: der Unterschied der Gebärmutter des Weibes von der thierischen ist ihm wohl bekannt: erstere besitzt keine Hörner, wie er gegen Diocles ausdrücklich bemerkt. Die Meatus seminis, welche von der Gebärmutter gegen die testes (Ovarien) gehen, beschreibt er ganz richtig, so wie er über die Structur, Lage und Veränderung des ganzen Gebärorgans ziemlich wahre Begriffe aufstellt. Die Beckenhöhle, worin die Gebärmutter liegt, nennt er coxendicum amplitudo (*τῶν ἰσχίων εὐρυχωρία*). Die herrschende Meinung, die Gebärmutter sei durchaus zum Leben nothwendig, widerlegt er durch Beobachtungen des Themison, wie sie ohne Verlust des Lebens vorgefallen war, und zum Theil abgeschnitten wurde. Eben so wahr schildert er den Consensus zwischen der Gebärmutter und dem Magen, so wie zwischen der ersteren und den Brüsten. Das Vorhandensein eines die Scheide bei Jungfrauen verschliefsenden Häutchens (des Hymens) leugnet Soranus ausdrück-

lich, obgleich er von Falten (στολίδες) spricht, welche im jungfräulichen Zustande hier vorhanden und sogar mit Blutgefäfsen versehen wären, daher der Schmerz und Blutflufs beim ersten Beischlafe. Der Annahme eines Häutchens widersetzt er sich aber, indem er angibt, er habe solches bei seinen Untersuchungen nicht gefunden; ferner habe er bei Jungfrauen stets eine Sonde einbringen können, und endlich müfste bei der Erscheinung des Monatflusses ja eine solche Membran denselben erschweren, was aber nicht der Fall ist. Es ist aus dieser Beschreibung ersichtlich, dafs er wohl das Richtige gefunden, dafs aber zu seiner Zeit, so wie auch gewifs noch später, wo dies Hymen zu so vielen Streitigkeiten Veranlassung gegeben, die Meinung über diese Membran eine sehr falsche gewesen, indem man an eine wahre Verschliefsung (Atresia) dachte, wie auch Soranus ausdrücklich dieses Wort brauchte, was er aber aus eigener Anschauung nicht zugeben konnte. Dagegen hat er wohl Atresien als Krankheiten anerkannt, und beschreibt diese ganz richtig, als: Atresien der äufseren Genitalien, der Scheide und des Muttermundes: „At in non perforatis mulieribus membrana haec intersepiens quandoque in partibus labrorum, quae in promtu sunt, invenitur, quandoque vero in medio cunno, quandoque in medio ore vulvae.“ Endlich kömmt bei ihm sowohl, wie auch schon bei Rufus die Benennung Nympha vor, mit Soran's Erklärung: „Nympha autem appellatur, quia collo vesicae subsultet.“

Anm. Vergl. das griechische Fragment des Soranus „περὶ μήτρας καὶ γυναικείου αἰδοίου“ mit der griech. Ausgabe des Ruf. Ephes. Par. 1554. 8. vereinigt.

Lateinisch in des Oribasii Sardiani Collect. medicinal. etc. Lib. XXIV. c. 31 u. 32. mit der Ueberschrift: „Ex Sorano de vulva et pudendo muliebri. — Auch findet sich dies Kapitel bei Theophilus Protospatharius: De corporis human. fabrica, z. B. * Paris. 1556. 8. p. 105. —

In tabellarisch. Auszug bei Fab. Paulin. a. a. O. — Suidas sub verbo: „Soranus Ephesius, medicus iunior, qui scripsit de morbis muliebribus Lib. IV. etc.“

§. 65.

Moschion.

Als das älteste Lehrbuch für Hebammen besitzen wir das Werk von Moschion „de mulierum passionibus“, welcher entweder ein Schüler des Soranus war, oder wenigstens nach seinen ihm noch zu Gebote stehenden Schriften sich gebildet hat. Wann Moschion gelebt, ist durchaus ungewifs, vielleicht um die Zeit des Hadrian (reg. 117—138). Er gehörte, wie Soranus, zur Schule der Methodiker, was aus seinen Lehren sich herausstellt. Die Beschreibung der Genitalien kömmt ganz mit dem vorhin erwähnten Bruchstücke des Soranus überein, und dafs er sein verloren gegangenes Werk über Weiberkrankheiten benutzt habe, ersehen wir aus Kapitel 151. (ed. Dewez.), wo er diesen seinen Lehrer anführt. Ursprünglich war das Werk in lateinischer Sprache geschrieben, wie wir aus der Vorrede des Moschion ersehen, woraus wir ebenfalls das bestätigt finden, was wir schon oben (§. 55.) anführten, dafs Anfangs in Rom griechische Hebammen ihre Kunst ausübten, und die etwa vorhandenen Lehrbücher ebenfalls griechisch geschrieben waren: für Eingeborene, welche der griechischen Sprache nicht mächtig waren, schrieb daher Moschion seine Lehren lateinisch; indessen erschienen sie doch auch für griechische Hebammen in dieser Sprache, und so sind die beiden auf uns gekommenen Handschriften (die Augsburger und die Wiener) griechisch, und aus dieser Sprache ward erst in der neueren Zeit eine lateinische Uebersetzung (von Dewez) nach der Wiener Handschrift besorgt. Ganz vollständig ist aber das Werk, in Fragen und Antworten geschrieben, nicht, indem an einigen Stellen Kapitel fehlen: indessen erlaubt

uns das Ganze doch einen sehr belehrenden Blick auf das damalige Hebammenwesen. Es bewegt sich nämlich fast ganz innerhalb der Grenzen, welche noch heutigen Tages in allen unseren Lehrbüchern für Hebammen diesen vorgesteckt sind: es lehrt nach den damaligen Kenntnissen das Anatomische der weiblichen Geschlechtstheile, gibt die diätetische Behandlung Schwangerer, Wöchnerinnen und Neugeborener an, und lehrt das, was Hebammen bei Geburten selbst zu verrichten haben; dagegen ist der Wirkungskreis der Hebammen darin weiter gesteckt, dafs hier auch die Behandlung so mancher Krankheiten der Frauen gelehrt wird, welche nach heutigen Grundsätzen den Hebammen nicht mehr anheimfallen, und wir finden darin das bestätigt, was wir in Bezug auf den gröfseren Spielraum der Hebammen in der alten Zeit oben schon angegeben haben. Schon in dem ersten Kapitel: „Quid est obstetrix?“ spricht dies Moschion aus, indem er antwortet: „Mulier omnia, quae ad foeminas spectant edocta, immo et artis ipsius medendi perita; ita ut illarum omnium morbos commode curare valeat“, woraus sich auch der Titel des Buchs selbst erklären läfst. Auf die Fälle aber, welche in geburtshülflicher Hinsicht das Einschreiten männlicher Hülfe nöthig machen, ist im ganzen Buche nirgends hingedeutet, so wenig wie aber auch Operationen im strengeren Sinne den Hebammen gelehrt werden: vielleicht können wir dies aus Celsus (s. oben §. 60.) erklären, dafs Hebammen bei abgestorbenen Früchten im Allgemeinen darauf angewiesen waren, den Beistand der Aerzte oder Chirurgen anzurufen, oder wir müssen annehmen, dafs die weiteren Vorschriften des Moschion verloren gegangen sind, was um so wahrscheinlicher wird, wenn wir die Antwort auf die in Kap. 152. enthaltene Frage: „Quid sub partu curandum erit apud illas, quae tarde et difficulter pariunt?“ vergleichen, und diese im höchsten Grade unvollständig und der Frage selbst gar nicht entsprechend finden.

Anm. Nachrichten über die beiden Handschriften des Moschion geben Casp. Wolph und Lambecius, Jener in der Vorrede zu seiner Ausgabe des Moschion *Basileae, 1566. 4., welche nach dem Augsburger Codex mit Bemerkungen des Conrad Gesner abgedruckt ist. Die Verdienste des Letzteren um den Moschion drückt C. Wolph in folgenden Worten aus, welche zugleich über den Zustand dieses Manuscripts berichten: „Etsi enim utrunque verendum sit nobis, ne vel ipsum Gesnerum, qui plurimum operae et industriae in hoc autore pristinae integritati restituendo posuit, ut publicae utilitati quam maxime consuleret: vel me, qui ejusdem precibus iussisque adductus, adeo mendosum aut imperfectum evulgare sim ausus, nonnulli sint calumniaturi: sperandum tamen rursus est, plurimos quoque futuros, qui et Gesnero nostro pro taedioso illo et difficili labore, quem quasi in Augiae stabulo repurgando subiit, et mihi, quod posteritati hunc librum non inviderim, gratias magnas sint habituri. Fortassis etiam eruditus aliquis in Gallia Italiave, codicem nactus emendatiorem, et simul hac nostra editione adiutus, efficiet, ut hunc aliquando integrum perfectumque habeamus.“ P. Lambecius gibt über den zu Wien in der kaiserlichen Bibliothek befindlichen Codex ausführlichen Bericht in seinem: *Commentarior. de augustissima Bibliotheca caesarea liber sextus. Vindob. 1674. fol. Nro. XXXII. pag. 134., wo zugleich Vermuthungen über das Alter des Moschion mitgetheilt sind. Dieser Wiener Codex ist nach einer Schlufsbemerkung in demselben 1561 in Venedig abgeschrieben (s. Lambec. p. 139.), und vielleicht ist dieser Venetianische Codex gerade derjenige, von welchem Wolph a. a. O. sagt: „In Italia quidem eundem asservari manuscriptum certo noverat Gesnerus, eumque frustra iam aliquoties a quibusdam plus nimio tenacibus, ne dicam invidis possessoribus impetrare conatus est.“ Nach dem Wiener Codex, der 11 Kapitel weniger enthält, überdem aber besser und vollständiger ist, als der Augsburger, hat Dewez seine Ausgabe besorgt. — Der Styl des Moschion wird von Casaubonus freilich: „barbarus et vix *νοητός*“ genannt: „Plane *θαύματα* iste loquitur, non *ῥήματα*, non graecam non lati-

nam agnosco φράσιν“ setzt er hinzu. Vergl. * Casauboniana sive Is. Casauboni varia de scriptoribus librisque judicia a Chr. Wolfio erutà. Hamb. 1710. 8. p. 1. Siehe über Moschion ferner: * Th. Reinesii Epistolae ad Daumium. Jen. 1670. 4. pag. 137. und * J. Alb. Fabricii Bibliothec. graec. Vol. XII. Hamb. 1724. 4. p. 702. S. daselbst auch über die verschiedenen Namen des Moschion. — Uebrigens darf unser γυναικειογράφος nicht mit dem Moschion, welchen Galen in den Büchern de compositione medicamentorum etc. öfters anführt, verwechselt werden.

§. 66.

Die Geburtshülfe des Moschion.

Der Unterricht des Moschion beginnt mit der Beschreibung der weiblichen Geschlechtstheile, welche sehr viel Aehnlichkeit mit der von Soranus angeführten (s. ob. §. 64.) hat: auch hier findet sich Scheide und Gebärmutter als ein Fortlaufendes dargestellt, und wie bei Soran ist der Uterus mit einer „Cucurbita medica“ verglichen. Eine beigegebene Abbildung hat besonders dadurch sehr grofsen Werth, dafs durch sie die ganze Eintheilung, wie sie Moschion und seine Vorgänger gegeben, recht aufser allen Zweifel gesetzt ist, indem im Texte mit Buchstaben auf die Abbildung verwiesen wird. Der Mutterröhren ist in dem Kapitel von den weiblichen Testikeln (Ovarien) gedacht, sie werden dort mit dem Namen: „porus excretorius, unde mulieres semen emittunt“ belegt, jedoch ist ihre Darstellung auf der gedachten Abbildung sehr unvollkommen. Hieran reiht Moschion einige Lehren über die Menstruation, welche ihm eine „Alimonia foetus in utero concepti“ und „partus ministerio destinata“ ist. Gut sind die Zeichen der herannahenden ersten Menstruation beschrieben. Die Fähigkeiten zur Conception beruhen auf gehöriger Beschaffenheit der monatlichen Reinigung, auf guter Lage der Gebärmutter, und auf Gesundheit des Körpers und der

Seele überhaupt. Die erfolgte Conception gibt sich durch ein Schaudern am Ende des Congressus, durch verschlossenes Osculum der Gebärmutter und Zurückbleiben des Sperma's kund. Die Zeichen eines männlichen oder weiblichen Foetus in der Gebärmutter sind ebenfalls berührt, und weichen von den Hippokratischen nicht ab. Die diätetischen Verordnungen für Schwangere im achten Monate (die für den siebenten Monat sind nicht erhalten, s. Kap. 33.) bestehen in Ruhe, sparsamem Genufs von Nahrungsmitteln, in Unterstützung des schwangeren Leibes mittelst einer Binde, und in Einsalbung desselben, um ihn geschmeidiger zu machen: im neunten (letzten) Monate sind allgemeine Bäder und Pessarien von Gänseschmalz oder Hirschtalg anzuwenden: vor mechanischem Reizen des Muttermundes, wie es Sitte war, warnt Moschion. Der „*Κίσσα*“, Pica der Schwangeren sind einige Kapitel gewidmet. Die Eihäute des Foetus beschreibt Moschion als Chorion, worunter er zugleich den Mutterkuchen mit begreift, sonst auch genannt Angion, seu vas, oder Secundinae: es sitzt im Grunde der Gebärmutter, und hat seinen Namen von seiner Weite (*εὐρυχωρία*) oder „quod ex multis sit compositum, velut chorus pluribus canentibus“. Die innerste Haut ist das Amnion: der Nabelstrang besteht aus zwei Venen und eben so viel Arterien. Die Zeichen des bevorstehenden Abortus, so wie der eintretenden Geburt sind der Natur gemäfs angegeben, und selbst genauere Einzelnheiten nicht übergangen. Wo Abortus droht, ist nach Einiger Meinung dieser durch Abortiva, die nicht näher angegeben sind, zu fördern. Jedenfalls ist aber der Abortus zu bewirken, wenn Auswüchse oder andere dergleichen Hindernisse am Orificium uteri die Geburt des ausgetragenen Kindes erschweren, das Kind doch absterben und die Gebärende in die höchste Gefahr versetzt werden würde. Unterscheidungszeichen der falschen von den wahren Wehen gibt nur die Untersuchung. Als Geburtslager ist zu-

erst hier ein „Sedile obstetricium, cathedrae simile“ mit halbmondförmigem Ausschnitte an dem Orte, wo die Geschlechtstheile ruhen „ut illuc foetus excidere (πεσεῖν) possit“ empfohlen. Unter gewissen Verhältnissen soll auch in einem gewöhnlichen Bette die Geburt vor sich gehen, wie überhaupt die Zeit, wann die Gebärende auf den Geburtsstuhl zu lagern ist, nach dem Fortgange der Geburt genau bestimmt ist. Dagegen ist aber auch vom Gebären auf den Schenkeln einer anderen Frau die Rede, eine abgeschmackte Sitte, die selbst heut zu Tage noch nicht ganz vergessen ist. Genau sind die Regeln, wie sich die Hebamme während der Geburt zu verhalten habe, angegeben, und diese beziehen sich auf vorsichtiges Erweitern des Muttermundes mit dem Finger, auf Zerreifsen der Eihäute, bei längerem Stande der sogen. Blase, auf Empfang des Kindes: Gehülfinnen drücken dabei den Bauch nach unten; wünschenswerth ist es, dafs zugleich mit dem Kinde die Nachgeburt folge. Bleibt ein Theil der Secundinen zurück, so nehme die Hebamme, sobald das Orificium uteri noch geöffnet ist, mit eingegangener Hand weg, was sie erfassen kann: wenn aber das Zurückgebliebene noch im Grunde der Gebärmutter angeheftet ist, so mufs die weitere Ausstofsung der Natur überlassen bleiben, nachdem vorher die Nabelschnur durchgeschnitten wird. Bei durch Strictur der Gebärmutter zurückgehaltenen Secundinen mufs jene durch innere Mittel und Injectionen gehoben werden, worauf die Nachgeburt von selbst erscheint. Die älteren Mittel, als Sternutatoria, mechanische, jene Hippokratischen Gewichte u. s. w., werden mit Recht verworfen. Die Trennung des Kindes von der Nachgeburt ward ebenfalls nach ganz vernünftigen Grundsätzen vorgenommen: es wurde nach einiger Zeit der Strang vier Finger vom Bauchringe entfernt, mit einer Scheere oder einem sehr scharfen Messer durchgeschnitten, und dann eine Ligatur angelegt. Unverkennbar ist, dafs man erst das Kind

trennte,

trennte, nachdem der Mutterkuchen erschienen war (vergl. Kapitel 52.): „Dum autem foetus exire coeperit, obstetrix manibus linteo munitis, ipsum summa qua poterit pietate excipiet, sollicita quam maxime, ut cum secundinis exeat.“ Wurde dagegen die Abtrennung gleich nach der Geburt des Kindes nothwendig, wo demnach der Mutterkuchen noch zurück war, so empfahl M. ausdrücklich, zwei Ligaturen anzulegen und zwischen beiden zu durchschneiden: „ne, quae peperit ipsa, haemorrhagiam sustineat.“ Wir erfahren hier zugleich (cap. 65.), dafs sich die ältere Zeit zur Durchschneidung des Stranges eines Stückes Holz, eines Glases, scharfen Rohrs oder einer harten Brodrinde bedient habe, was M. tadelt. Der alten Hippokratischen Meinung in Bezug der Lebensfähigkeit der siebenmonatlichen vor den achtmonatlichen Früchten huldigt auch Moschion. Weitere Vorschriften beziehen sich auf das Wochenbett, auf das Stillungsgeschäft und die Besorgung des Kindes. M. erkennt zwar, dafs die Muttermilch dem Kinde zuträglicher (*φιλικώτερον*) sei, indessen räth er doch zu einer Amme, und zwar finden wir unter den Eigenschaften einer solchen auch, dafs sie eine Griechin sein solle (s. oben §. 56.). Nicht zu festes Einschnüren der Kinder, tägliche Bäder, Einsalbungen, hängende Wiegen u. s. w. sind empfohlen; dagegen ist die Zeit, wie lange das Kind gesäugt werden soll, auf anderthalb bis zwei Jahre festgesetzt, bis nämlich die Zähne ihre gehörige Festigkeit haben. Sehr ausführlich hat der Verf. die Krankheiten der Gebärmutter abgehandelt, ganz übereinstimmend mit dem Titel seines Werkes und mit den oben angegebenen Pflichten einer Hebamme. Kurz dagegen hat M. die schweren Geburten abgehandelt, deren Ursachen entweder von der Gebärenden, oder dem auszuschliefsenden Kinde herrühren. Als dritte Art führt er die von äufseren Dingen abhängende schwere Geburt an, so wie auch mehrere der genannten Ursachen zusammen eine solche

bewirken können. Von der Gebärenden können als schädlich wirkende Ursachen ausgehen: psychische Einflüsse, zarter, schwacher Körperbau, übermäfsige Fettigkeit, Krankheiten der Gebärmutter, Geschwülste u. s. w., Blutflufs, Blasensteine, verhärteter Koth: vom Kinde zu grofser Kopf, zu grofser Körper überhaupt, Wassersucht, Schwäche, Geschwülste, Tod oder widernatürliche Lage. Im 146. Kapitel „Quot et quibus sitibus nascuntur foetus?“ erkennt Moschion wie Celsus, vier Lagen an, nämlich: Kopf-, Fufs-, Seiten- und Steifslagen. Diese zerfallen in mehrere Unterabtheilungen, wozu Schieflagen des Kopfes, Vorfall einer Hand, unvollkommene Fufslagen gerechnet werden. Als wünschenswerthe und als Lage „secundum naturam“ führt er die Kopflage mit nach dem Rumpfe hinaufgestreckten Händen an, diesen zunächst kömmt die Fufslage, ebenfalls mit an den Seiten herabliegenden Händen. Hier soll die Hebamme ja nicht ziehen, sondern nur bei weiterem Fortrücken des Kindes die Hände ergreifen und anziehen, damit sich diese nicht nach dem Kopfe hinauf schlagen, mithin erkennt er wohl an, dafs auch Fufsgeburten von der Natur beendigt werden können. Störend wirken ferner auf die Geburt ein zu starke Kälte oder zu grofse Hitze, eben so eine zu feste oder zu dünne Beschaffenheit der Eihäute: in letzterer Beziehung ist besonders der zu frühe Abgang des Fruchtwassers erwähnt, dessen Nutzen hier als Vorbereitungsmittel sehr wohl anerkannt ist. Endlich führt Moschion noch als Hindernifs der Geburt an: Schwäche des Kindes, Tod, zu kleiner Kopf: „ideo orificium dilatare nequit, neque ab obstetrice facile apprehenditur“. Er schliefst mit den Worten: „Et hae quidem sunt causae difficilis partus, quas ego Moschion et caetera antiquitas statuere decrevimus, Soranus vero alias adjicit causas“, welche ebenfalls kurz aufgezählt werden, was zum weiteren Beweise dienen kann, dafs ihm die Lehren des um die Geburtshülfe und Weiber-

krankheiten wohl verdienten Soranus bekannt waren, die aber leider! sich nicht bis auf unsere Zeiten erhalten haben. Das letzte Kapitel (152.) „Quid sub partu curandum erit apud illas, quae tarde et difficulter pariunt?“ ist so kurz, ungenügend und unvollständig, dafs unsere oben ausgesprochene Meinung, Moschion's Schrift sei nicht in voller Integrität auf uns gekommen, bestätigt wird.

Anm. Wir haben folgende zwei vorhandenen Ausgaben des Moschion benutzt, uns aber vorzugsweise an die neuere gehalten:

* *Μοσχίωνος περὶ γυναικείων παθῶν* i. e. Moschionis medici graeci de morbis mulierum liber unus: cum Conradi Gesneri scholiis et emendationibus, nunc primum editus opera ac studio Casp. Wolphii Tigurini medici. Ex Bibliotheca Augustana. Basileae, 1566.

* Moschionis de mulierum passionibus liber, quem ad mentem manuscripti graeci in Bibliotheca caesareo reg. Vindobonensi asservati tum propriis correctionibus emendavit, additaque versione latina edidit F. O. Dewez. Viennae, 1793. 8.

Aufserdem ist der griechische Text nach der ersten Ausgabe mit den Scholien abgedruckt in den * Gynaec. von Wolph. Bas. 1586. 4. und den * Gynaec. von Spach. Argent. 1597. fol.

§. 67.

Galen.

In der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts nach Chr. lebte und schrieb der berühmteste Arzt des griechischen Alterthums, Claudius Galenus, geboren 131 n. Chr. zu Pergamus in Kleinasien, welcher nach gründlichen, besonders philosophischen Vorstudien sich in seinem siebenzehnten Jahre zur Medicin wandte, dieser theils in seiner Vaterstadt, dann zu Smyrna, Corinth und Alexandrien oblag, sich aufserdem durch bedeutende Reisen ausbildete, und als Frucht seiner Forschungen und seines Nachdenkens eine grofse Anzahl von Schriften hinterliefs,

welche sowohl auf die Heilkunde seiner Zeit, als auch auf den Zustand derselben in der folgenden Zeit eine Reihe von Jahrhunderten hindurch den gröfsten Einflufs übten. Sein Hauptplan war, die Hippokratische Medicin in ihrer Reinheit wieder herzustellen, da die Heilkunde zu seiner Zeit sich in viele Sekten gespaltet hatte: sein Bestreben ging dahin, eine rationelle Empirie zu gründen, die Philosophie seiner Zeit mit der Medicin zu verschmelzen; keiner eigenen Sekte angehörend, suchte er jene Herstellung der Hippokratischen Lehren zu bewirken, er bestrebte sich, dieselben, wo sie dunkel erschienen, aufzuhellen; zu verbessern, was er als weniger wahr erkannte; dagegen zu bekräftigen, was mit der Erfahrung und der Vernunft übereinstimmte. In diesem Geiste sind zuvörderst seine Commentarien zu den Hippokratischen Schriften geschrieben. Eminent sind seine Verdienste um die Anatomie und Physiologie, zu welcher ersteren Wissenschaft er zu Smyrna, Corinth und Alexandrien unter berühmten Lehrern den Grund legte, wo ihm besonders die letztere Stadt mit den auf der dortigen Bibliothek befindlichen klassischen Werken eines Herophilus, Erasistratus und Eudemus nebst anderen Hülfsmitteln von entschiedenem Nutzen war. Ward gleich in der damaligen Zeit keine Menschenanatomie mehr getrieben, und ist es gleich aus allen Schriften Galen's ersichtlich, dafs er nie menschliche Leichname zergliedert hatte, so verstand er es doch, aus seinen vielen Thierzergliederungen für die menschliche Anatomie die nöthigen Schlüsse zu ziehen, indem er dabei die Arbeiten der alexandrinischen Anatomen, welche sich auf Menschenzergliederungen gründeten, auf das Beste benutzte. Grofs sind darum auch seine physiologischen Arbeiten: sie zeugen überall von einem tiefen Studium, und der emsige Forscher findet hier theils Lehrsätze ausgesprochen, an welchen die spätere Zeit durchaus nichts auszusetzen hatte, theils schon Dämmerungen, welche die Grundlagen

zu später erst entdeckten Wahrheiten werden mufsten. Wir gedenken hier nur der Lehre vom Blutumlaufe, vom Unterschiede der Lungen solcher, welche geathmet haben, von denen, wo dies nicht der Fall war (De usu part. Lib. XV. c. VI. ed. Kühn. Tom. IV. p. 242.). Nicht minder glänzend bearbeitete Galen die eigentliche praktische Medicin, und welchem Bedürfnisse er zu seiner Zeit durch die Aufstellung seines Systems abhalf, geht daraus hervor, dafs beinahe 1500 Jahre hindurch er seinen Nachfolgern einziger Leitstern und Führer war, wo freilich das Stehenbleiben und bequeme Nachbeten auf der anderen Seite der Wissenschaft selbst, die nie still stehen darf, sehr hinderlich wurde. Freilich verlor sich Galen in seinen medicinisch-praktischen Untersuchungen gar oft in weitschweifigen, philosophischen Erläuterungen, und nicht überall stellt er sich als getreuer Naturbeobachter heraus, wie er sich überhaupt mehr der Theorie beflissen, als mit ärztlicher Praxis sich abgegeben zu haben scheint: denn auch in Rom, wo er in seinem drei und dreifsigsten Jahre (164) unter Lucius Verus und Marc Aurel sich niederliefs, machte er sich hauptsächlich durch philosophische Vorträge berühmt. Als aber die Pest Rom heimsuchte, begab er sich (168) nach Campanien und von da nach seiner Vaterstadt zurück. Später kam Galen noch einmal nach Rom (unter Commodus, reg. 180—192), und beschäftigte sich besonders mit literarischen Arbeiten, von welchen viele durch den Brand des Friedenstempels unter Commodus verloren gingen. Noch unter den Kaisern Helvet. Pertinax und Sept. Severus, gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts, war er in Rom, und starb wahrscheinlich zu Anfang des dritten Jahrhunderts (nach Einigen 200), ungewifs ob in Rom oder in seiner Vaterstadt.

Anm. Ein Verzeichnifs aller Galenischen Schriften hier aufzuzählen, kann dem Zwecke nicht entsprechend

sein: wir verweisen in dieser Beziehung auf die von Ackermann in *Fabricii Biblioth. graeca ex edit. Harlefs. Hamb. 1796. Vol. V. p. 377. aufgestellte Ordnung, wo 82 ächte Schriften, 18 „suspectae originis“, 44 „libri manifeste spurii“ und 19 Fragmente, aufser den Commentarien zu Hippocrates, angegeben sind. Einen Abdruck dieser „Historia literaria Claud. Galeni s. in der Kühn'schen Ausgabe des Galen Tom. I. p. XVII. — Vergl. ferner *L. Choulant Handbuch der Bücherkunde für die ältere Medicin. Leipz. 1828. 8. S. 61.

Von Ausgaben sämmtlicher Werke des Galen führen wir aufser den beiden griechischen *Venet. ap. Ald. 1525. fol. 5 Bände und *Basileae, 1538. fol. 5 Bde. an:

*Die Ausgabe von R. Charterius, zugleich mit dem Hippocrates. 13 Tom. Par. 1679. fol.

*Claudii Galeni Opera omnia. Edit. curavit C. G. Kühn, 20 Tomi. Lips. 1821 — 1833. 8. (Der 20ste Band enthält einen sehr vollständigen Index von Fr. G. Assmann. Diese höchst brauchbare Ausgabe des ehrwürdigen Kühn enthält auch noch die Paginirung der Baseler und Charter'schen Ausgabe: auf sie ist auch von uns hier vorzugsweise verwiesen.)

Weitere Ausgaben s. bei Ackermann und Choulant a. a. O.

Vergl. ferner über Galen die Geschichtswerke von Le Clerc, Sprengel, Hecker u. s. w. Des Letzteren Artikel „Galenus“ im *Encyclop. Wörterb. der medic. Wissensch. Berl. 1835. 8. Band XIII. S. 104. und dess. *Commentatio de peste Antoniniana. Berol. 1835. 8., so wie dess. *Neue wissensch. Annal. II. 1. Berl. 1835. 8. S. 1. „Die Antoninische Pest im zweiten Jahrhundert“, welche beide Abhandlungen ebenfalls Berichtigungen über Galen enthalten.

§. 68.

Auf Geburtshülfe sich beziehende Schriften des Galen.

So wichtig Galen's Schriften für die Anatomie, Physiologie und praktische Medicin sind, und so sehr sie in den genannten Fächern die geniale Auffassungs-

gabe und grofsartige Verarbeitung des Stoffs beurkunden: so wenig kann in dieser grofsen Menge von Abhandlungen Erspriefsliches für die praktische Geburtshülfe gefunden werden: sie ist von Galen aufser der Empfehlung von inneren Mitteln zur Abtreibung der todten Frucht, zur Wehenbeförderung u. s. w. (s. die Bücher de remed. parabil. Kühn, Tom. XIV. an v. Stell.) ganz unberücksichtigt geblieben, und nur an ein paar Stellen finden wir beiläufig der Hebammen erwähnt; dagegen ist von eigentlicher effectiver Hülfe, wie sie Celsus lehrte, nirgends die Rede. Freilich war auch die Chirurgie, welcher man ja die Geburtshülfe, sobald sie von Männern ausgeübt wurde, zuzählte, weniger der von Galen kultivirte Zweig: war er gleich nach seiner Heimkehr von Alexandrien als Arzt der Gladiatoren in Pergamus angestellt, und hat er gleich auch mehrere chirurgische Schriften hinterlassen, so scheint ihn doch später dieses Fach nicht mehr so sehr interessirt zu haben, zumal sein Aufenthalt in Rom ihn der Sitte gemäfs von dieser Praxis abhielt, was er selbst im sechsten Buche de methodo medendi (Kühn, X. p. 454.) mit den Worten zugesteht: „Aggressus vero fuissem aliquando ipse plurimum experiri ejusmodi curationis rationem, si perpetuo in Asia mansissem; sed quum Romae plurimum agerem, civitatis morem sum secutus, permissa iis, quos chirurgos vocant, maxima ejusmodi operum parte.“ Ohne Zweifel ist auch hier die Ausübung der Geburtshülfe mit einbegriffen gewesen. Dagegen hat Galen das Anatomische und Physiologische, was sich auf Gynäcologie, einschliefslich der Geburtshülfe, bezieht, also die Anatomie und Physiologie der Gebärmutter, die Erzeugung und Bildung der Frucht u. s. w., ausführlich und für seine Zeit bewundernswürdig abgehandelt, und auch hierin der folgenden Zeit auf lange hin vorgeleuchtet. Es konnte freilich nicht ausbleiben, dafs er auch hier, seine Untersuchungen auf Thierzergliederungen gründend, das Wahre

nicht immer traf, dafs er z. B. bei der Darstellung der Gebärmutter immer noch nicht die alte Meinung, der Uterus liefe in zwei Hörner aus, ganz abgelegt, dafs er immer noch dem alten Glauben huldigt, der männliche Foetus werde rechts, der weibliche links getragen, dafs er bei dem Nabelstrange stets von zwei Arterien und zwei Venen spricht u. s. w.; indessen tritt er auch gar oft berichtigend auf, und immer müssen seine Ansichten als scharfsinnig und gerade darum so hoch geachtet werden, weil sie für die spätere Zeit so viel Stoff zu neuen Untersuchungen, ja selbst Grundlagen zu weiteren praktischen Regeln abgeben konnten, was freilich bei der hohen Verehrung und dem dadurch herbeigeführten blinden Glauben für Galen, so wie bei der Bequemlichkeit, sich lieber mit dem schon Ausgesprochenen zu begnügen, als neue Forschungen anzustellen, lange nicht in Erfüllung ging, und daher um so eher zu Rückschritten führen mufste. — Unter den ächten Schriften des Galen umfassen aber geburtshülfliche Gegenstände in der oben angegebenen anatomisch-physiologischen Bedeutung folgende: 1) De uteri dissectione (Kühn, Tom. II.); 2) Zwei Bücher de semine (K. Tom. IV.); 3) De foetuum formatione (ebendas.); 4) De septimestri partu (bei Charter Tom. V. pag. 342., fehlt in der Basel. Ausgabe und bei Kühn). Aufserdem handelt das XIV. und XV. Buch de usu partium corporis humani von den Geschlechtstheilen und von der Zeugung der Frucht (K. Tom. IV.), so wie in dem Buche de ossibus (K. T. II.) Einiges über die Beckenknochen vorkömmt. Von den nach Ackermann suspecten Schriften gehört hierher: „An animal sit, quod in utero est?“ (K. Tom. XIX.) und „An omnes partes animalis, quod procreatur, fiant simul?“ (ein kurzer Aufsatz, bei Charter Tom. V.)

Anm. Vieles hierher Gehörende ist auch zerstreut in den Schriften des Galen, namentlich in den Commentar. zu Hippocrates Epidem. enthalten. Vergl. in dem mit

eminentem Fleifse gearbeiteten Index (Kühn, T. XX.) die Artikel Abortus, Foetus, Partus, Uterus u. s. w.

§. 69.

Das Buch de uteri dissectione.

Das Buch *περὶ μήτρας ἀνατομῆς* (Kühn, Tom. II. p. 887.) lehrt die Anatomie und Physiologie der Gebärmutter, wo uns indessen die schon oben gemachte Bemerkung überall bestätigt wird, dafs Galen nur Thierzergliederungen vorgenommen, und diese nun theils analogisch auf die menschliche Gebärmutter übergetragen, theils aber auch hier die Schriften seiner Vorgänger, zumal des Herophilus, Diocles u. s. w., fleifsig benutzt hat. Daher überall noch die alte Lehre von den Gebärmutterhörnern, die auch Galen im Allgemeinen beibehält, wenn er gleich nach Praxagoras und Philotimus Ansicht sich mehr für *κολποῦς* (sinus), als für *κέρατα* (cornua) erklärt, und daher den Uterus des Weibes bisinuatus nennt. Richtig unterschied Galen die Urinblase des Weibes von der des Mannes: die Vasa seminaria (tub. Fallop.), so wie die Testes muliebres hat Galen nach Herophilus eben so richtig beschrieben, freilich aber mit dem Worte testis auch nur das begreifend, was bei dem Manne darunter verstanden wird, wie er überhaupt die weiblichen Geschlechtstheile immer mit denen der Männer vergleicht, die Meinung aufstellend, die weiblichen wären ganz die männlichen, nur weniger ausgebildet und nach innen gekehrt, so dafs die Gebärmutter dem Hodensacke, die Eierstöcke den Hoden, und die äufseren Schamtheile der Vorhaut entsprächen. Schön sind die Beschreibungen der beiden Häute, welche den Uterus bilden, die nervosior externa und die venosior interna. Den Cervix uteri nennt er muskulös und knorplig, und kennt sehr genau die Veränderungen bei denen, welche öfters geboren haben, und älter geworden sind: in der Schwangerschaft schliefst sich das Foramen cervi-

cis, so dafs kaum eine kleine Sonde durchgeführt werden kann, und erst zur Zeit der Geburt öffnet sich dasselbe wieder auf eine bewundernswürdige Weise (Herophilus): er macht eben so auf die Verschiedenheit der Lage des Cervix aufmerksam, ohne dafs er aber diese Lehre auf die Schwangerschaft anwendet. Wunderbar erscheint es Galen, dafs weder Aristoteles noch Herophilus die Einmündungen der Vasor. seminalium in die Gebärmutter beschrieben haben, welche Unterlassung er an Diocles, Praxagoras u. A. entschuldigt: „quippe qui rudem quandam, non exactam dissectionis cognitionem habuerunt", was aber bei Herophilus wegfiel, von welchem Galen p. 895. sagt: „qui ad dissectionis exquisitissimam cognitionem pervenit, ac majori ex parte non in brutis, ut plerique solent, sed in hominibus ipsis periculum fecit". Endlich folgt die Beschreibung derjenigen Gebilde, welche in der beschwängerten Gebärmutter entstehen: sehr richtig ist unsere Decidua, von Galen Chorion utero adhaerens genannt, und ihre Entstehungsweise, so wie auch das Amnion beschrieben; dagegen mahnen seine Allantois, seine Darstellung von vier Nabelgefäfsen nur zu sehr an die von Thieren hergenommenen Untersuchungen. Genau ist von ihm der Urachus, die amniotische und Allantois-Feuchtigkeit dargestellt. Schliefslich erklärt sich Galen in Beziehung auf das Vorhandensein der Kotyledonen mit Praxagoras dafür, dafs er diese für Mündungen der Gefäfse der Gebärmutter hält, die sich bündelweise auf der inneren Oberfläche derselben zeigen.

Anm. 1. Einzelne lateinische Ausgaben erschienen:

*De anatomia matricis, interprete J. B. Feliciano. In: Claud. Galeni de Hippocratis et Platonis decretis etc. J. B. Felic. interpr. Basil. 1535. fol. p. 147. — Francof. 1604. 12.

Gal. de uteri dissectione Lib. I. de foetus formatione Lib. I. et de semine Lib. II. cum aliis Galeni, Jano Cornario interprete. Bas. 1536. fol.

Auch ex versione J. Guinterii Andernac. Par. 1536. f., mit andern Lugd. 1551. 16.

Anm. 2. Herophilus (dem Ende des vierten Jahrh. v. Chr. angehörend), dessen ausgezeichnete anatomische Lehren über die weiblichen Geschlechtstheile Galen so fleifsig benutzt, da er seine für uns verlorenen Werke zu Alexandrien (s. oben §. 67.), wo H. gelehrt hatte, noch einsehen konnte, hat in der neuesten Zeit in folgender Schrift die ihm gebührende Würdigung erhalten:

*K. F. H. Marx: Herophilus. Ein Beitrag zur Geschichte der Medicin. Carlsruhe und Baden, 1838. 8.

§. 70.

Die Bücher de semine und de foetuum formatione.

In genauem Zusammenhange mit einander stehen die beiden Schriften *περὶ σπέρματος*, de semine, und *περὶ κνουμένων διαπλάσεως*, de foetuum formatione (Kühn, Tom. IV.). — Das erste Buch der Schrift de semine eröffnet Galen mit der Untersuchung der beiden Meinungen des Hippocrates und Aristoteles, ob nach Ersterem im Samen zugleich das dynamische und materielle Prinzip, oder ob nach Aristoteles nur das erstere darin enthalten sei. Er entscheidet sich für die Meinung des Hippocrates, und hat, um zuvörderst zu beweisen, dafs bei erfolgter Conception das ergossene Sperma auch in den weiblichen Geschlechtstheilen zurückbleibe, Untersuchungen an Thieren, Beobachtungen an Frauen und kritisches Studium der bereits vorhandenen wissenschaftlichen Arbeiten seiner Vorgänger benutzt. Der männliche Same vermischt sich mit dem aus den weiblichen testibus kommenden Sperma der Frau, die Gebärmutter senkt sich bei der Conception tiefer, aus ihren verschiedenen Gefäfsen ergiefst sich Blut, woraus sich eine Membran (das Chorion) bildet, gleichsam die „firma domus“ für den Foetus. An diesem, der Anfangs wegen seiner Kleinheit noch nicht sichtbar ist, erscheinen zuerst das Hirn (Principium nervorum), das Herz und die Leber (Arterien und Venen). Diese drei Or-

gane senden dann die Medulla spinalis, die Aorta und die Vena cava aus, worauf zum Schutze die Rückenwirbel, der Schädel und der Brustkorb sich bilden. Ueberall vergleicht Galen das Wachsthum der Frucht mit dem der Pflanzen: wie hier die Zweige, so entwickeln sich dort die übrigen Gliedmafsen. Eine ausführliche Untersuchung über die Natur der männlichen Testes, worin Galen besonders gegen den Satz einiger Naturforscher: „testes nihil ad seminis generationem conferre“ auftritt, schliefst dieses Buch. Das zweite Buch handelt über den weiblichen Samen, und Galen hat hier seine Behauptungen auf Zergliederungen von Ziegen, Kühen, Eselinnen und Stuten gegründet: er beschreibt die Turgescenz der Vasorum seminalium bei brünstigen Thieren sehr gut, und tritt gegen Herophilus oft berichtigend auf. Den, wollüstigen Frauen abgehenden Schleim hält er für Samen, so wie er einen ähnlichen Abgang bei einer Wittwe ebenfalls für Sperma erklärt, was aber offenbar Fluor albus war. Ueberhaupt sind, wie schon oben angedeutet, gerade diese Lehren nach dem heutigen Standpunkte der Physiologie von sehr geringem Werthe, und beweisen, wie man schon zu jener Zeit sich durch vage Schlüsse und luftige Theoreme da zu helfen suchte, wo das Licht der Erfahrung, auf gründliche Leichenzergliederungen basirt, noch nicht durchgedrungen war. Darum verloren sich grofse Geister, wie Galen, in leeren Speculationen: man stellte, wie Galen im weiteren Verlaufe des zweiten Buches, weitläuftige Untersuchungen über die Aehnlichkeit der Kinder mit den Eltern an, vertheidigte die alte Meinung, dafs Knaben in der rechten, Mädchen in der linken Seite der Gebärmutter gezeugt und getragen würden (Hippocrates), wofür Galen einen physiologischen Grund angibt, dafs nämlich beim männlichen Geschlechte die Wärme, beim weiblichen die Kälte vorherrsche, und dafs die rechts liegenden Theile wärmer wären, als die nach links liegenden. Die Analogie der

männlichen Geschlechtstheile mit den weiblichen ist in der oben §. 70. angedeuteten Art hier auseinander gesetzt.

Anm. Vergl. von einzelnen Ausgaben:

*Cl. Galeni de semine, Jo. Guinterio Andernac. Basil. 1533. fol. In: Cl. Galeni in librum Hippocr. de victus ratione in morb. acut. comm. J. Vasseo Meld. latin. don. p. 62.

Auch: Jan. Cornario interprete, s. vorig. §.

§. 71.

Die Abhandlungen de foetuum formatione und de septimestri partu.

Das Buch de foetuum formatione enthält viele Wiederholungen dessen, was bereits in der vorigen Schrift enthalten ist. Auch hier hat Galen seine Lehren nur auf Zergliederungen gegründet, und sagt ausdrücklich, dafs die Meinungen der Schriftsteller, welche über denselben Gegenstand geschrieben, darum von gar keinem Werthe seien, weil sie sich nicht auf Sectionen gründeten. Sehr beherzigenswerth und noch völlig gültig bleibt sein Tadel gegen diejenigen: „qui quum semel aut bis aliquid sunt conspicati, statim de eo in universum pronunciare non dubitant“. Indessen hat auch hier Galen wieder nur Thieruntersuchungen angestellt, und deren Ergebnisse auch auf den Menschen angewendet, daher wieder die vier Nabelgefäfse u. s. w. — Die kleine Abhandlung de septimestri partu (*περὶ ἑπταμήνων βρεφῶν*) erläutert die Hippokratische Lehre über denselben Gegenstand (s. ob. §. 36.), und dreht sich dabei hauptsächlich um die Art der Berechnung.

Anm. 1. Von dem Buche de foetuum formatione s. die §. 69. schon angegebenen Ausgaben des J. B. Felicianus und Jan. Cornarius. Auch ist davon eine französische Uebersetzung: „De la formation des enfans au ventre de la mère. Par. 1559. 8.“ erschienen.

Anm. 2. Das Buch de septimestri partu befindet sich

weder in der Aldina Venet. 1525, noch in der Basler Ausgabe, 1538, ist dagegen bei Charter Tom. V. p. 347. abgedruckt, und läfst daher wohl über seine Aechtheit Zweifel, obgleich Galen in seinem Commentar zu Hippocrates Epidem. sagt, er habe ein Buch über diesen Gegenstand geschrieben. Mein hochgeschätzter Freund, der verehrungswürdige Kühn in Leipzig, schreibt mir auf eine an ihn über diese Abhandlung gerichtete Anfrage: „Dafs Galen versichert, ein solches Buch geschrieben zu haben, ist mir noch kein überzeugender Beweis, dafs das vorhandene ächt sein müsse. Die ungewöhnlich grofse Seltenheit von Handschriften dieses Buches (es ist nur eine inter mss. Vossian. No. 2324.) scheint auch darauf hinzudeuten, dafs man zu ihrer Aechtheit ehemals kein grofses Vertrauen gehabt habe. Auch erwähnt ihrer Galen in seiner Schrift „de propriis libris“ nicht.“

§. 72.

Die physiologischen Bücher des Galen.

Wichtig ist aus dem grofsen physiologischen Werke des Galen de usu partium (*περὶ χρείας τῶν ἐν ἀνθρώπου σώματι μορίων λόγοι*) das XIV. und XV. Buch (b. Kühn Tom. IV. p. 142.), worin die Anatomie und Physiologie der Geschlechtstheile nebst anderen darauf sich beziehenden Gegenständen gelehrt werden. Sehr benutzt hat hier Galen die Forschungen seiner Vorgänger, besonders des Herophilus, doch ist auch viel berichtigt und Neues hinzugekommen. Im Allgemeinen sind die Resultate ganz diejenigen, welche wir in den vorigen §§. bereits angegeben haben: so die Beschreibung der Gebärmutter, die Annahme der Sinus in derselben, Veränderungen der Gebärmutter in der Schwangerschaft, im Alter u. s. w.; ferner erklärt Galen den genauen physiologischen Zusammenhang der Gebärmutter mit den Brüsten, wo er schon auf den von neueren Schriftstellern wieder aufgestellten Satz, der Consensus beruhe hier in der gleichen Bedeutung und in der analogen Reiz-

empfänglichkeit, hindeutet, aufserdem aber auf die Gefäfsverbindung zwischen Brüsten und Gebärmutter aufmerksam macht. Die alte, schon oben berührte Lehre, Knaben würden in der rechten Seite der Gebärmutter getragen, findet hier ihre weitere Ausführung: das Weib ist von kälterer Natur als der Mann, daher auch unvollkommener, rechterseits im Körper ist die Wärme vorstechend, daher hier auch die Kinder männlichen Geschlechts gebildet werden. Er erläutert endlich noch die Natur des Samens und die Entstehung der Milch, so wie auch hier wieder der Vergleich der männlichen und weiblichen Geschlechtstheile geführt wird. — Im XV. Buche handelt Galen zuerst von der Lage der Geschlechtstheile bei beiden Geschlechtern, von der Bestimmung der einzelnen Gebilde (bei welcher Gelegenheit er die Schamlefzen theils als „Ornamenta", theils als Mittel zur Verhütung der Erkältung des Uterus ansieht!), so wie von ihrer Function beim Coitus; er geht hierauf zur Beschreibung des Eies und des Foetus über, wo sich die schon oben angeführte Lehre von den Häuten und den vier Nabelgefäfsen wiederholt. Der Nutzen des Fruchtwassers besteht einmal „ut foetus minus sit gravis iis vinculis, per quae matrici cohaerescit", ferner aber auch in der Vorbereitung zum leichteren Austreten der Frucht während der Geburt „a praedictis enim humoribus collum uteri humectatur, mollius redditur, dilataturque facilius". Daher suchen die Hebammen da, wo das Wasser zu früh abgeflossen, durch Einspritzungen gewisser Flüssigkeiten die Bestrebungen der Natur nachzuahmen (Kühn, a. a. O. p. 234.), eine von den wenigen Stellen bei Galen, welche auf die zu seiner Zeit ausgeübte geburtshülfliche Praxis hindeuten, wo es nur zu bedauern, dafs er sich so ganz allgemein hier ausgedrückt. Bei der Beschreibung des Foetus wird die grofse Wichtigkeit der Leber hervorgehoben, so wie Galen hier auf den Unterschied zwischen Lungen, die geathmet, und die diese Function

noch nicht unternommen, in Bezug auf die Farbe derselben aufmerksam macht. Auch war ihm die Verschliefsung des Foraminis ovalis im Herzen, so wie die Obliteration des Ductus arteriosus (Botalli) sehr wohl bekannt, deren Function er c. VI. (am Ende p. 247.) genau beschreibt. Auf welche Weise aber bei der Geburt die in der Schwangerschaft fest verschlossene Gebärmutter sich öffne, und dem Kinde den Durchgang gestatte, das erklärt Galen „supra humanum ingenium“: er nennt es eine Erscheinung, die Alle kennen: „sed quo pacto id accidat, mirari possumus, intelligere non possumus.“ Hier spricht er auch von der Kopfgeburt, als der glücklichsten unter allen, wobei weder ein anderer Theil mit vorliege, noch ein Glied verrenkt werde, sondern wobei der Kopf den übrigen Theilen den Weg bahne. Selten kämen Schief- oder Querlagen vor, die eben so ungünstig seien, als Fufs- oder Armlagen. Seine Ansicht über diese Art von Geburten spricht er dahin aus: „Sed si ter aut quater haud commode excidens (foetus) semel impediretur, eo certe modo excideret ex quadringentis, verbi gratia, foetibus centum impediri: sed quum in plurimis millibus semel forte accidere id cernatur, in mentem nobis inde venire debet, quae bona is artifex, qui nos conformavit, nobis sit largitus; tum autem agnoscere clare debemus non ejus modo sapientiam, verum etiam potentiam.“ Eben so schön sagt Galen in Bezug auf den gewöhnlichen Geburtshergang: „At natura tum haec, tum alia omnia in partu animalis admiranda machinatur commenta. Etenim diligenter providit, quo pacto foetus, qua conveniebat figura, ad collum matricis perveniret, nec minus, quo pacto, dum ipsum pervaderet, nullam partem sauciaret, neve artus luxaret; caput enim foetus primum collo matricis indidit, tum per id aliis ipsius partibus viam munivit.“ — Der Schlufs des XV. Buchs, welcher von dem Geh-Mechanismus handelt, gehört nicht mehr hierher.

Anm. 1.

Anm. 1. Von lateinischen Ausgaben, Commentarien und Uebersetzungen der physiologischen Bücher des Galen führen wir an:

*Cl. Galeni Pergam. opus de usu partium corporis humani, magna cura ad exemplaris graeci veritatem castigatum, Nicol. Regio Calabro interprete. Paris. 1528. 4.

*Casp. Hofmanni Commentarii in Galeni de usu partium corporis humani Lib. XVII. cum variis lectionibus in utrumque codicem, graecum et latinum, et indice genuino. Francof. ad M. 1625. fol.

*Cl. Galien de l'usage des parties du corps humain. Traduit du grec et latin et mis en bel ordre par questions et réponses pour la facilité des ieunes estudians en Chirurgie. Par A. E. B. D. C. I. (Dalechamp.) Par. 1659. 4.

Vom Nutzen der Theile des menschlichen Körpers. Aus dem Griech. übersetzt und mit Anm. begleitet von G. F. F. Nöldeke. Oldenb. 1805. 8.

Anm. 2. Die Bücher de naturalibus facultatibus (*περὶ δυνάμεων φυσικῶν*) enthalten ebenfalls eingestreute hierher gehörende physiologische Bemerkungen: so ist L. III. c. 3. (b. Kühn Tom. II. p. 149.) die „Vis retentrix und expultrix“ der Gebärmutter näher auseinander gesetzt. Ferner theilt uns Galen hier das allmälige Eröffnen des Muttermundes, wie er es von Hebammen erfahren, mit, welche die Gebärende erst nach völlig geöffnetem Muttermunde auf den Stuhl (*δίφρον*) bringen, und nun die Gebärende kräftig mitpressen lassen (ibid. p. 152.): eine Stelle, welche uns ebenfalls wieder über das Ansehen der Hebammen und über ihren grofsen Wirkungskreis bei Geburten Aufschlufs gibt. Von ihnen allein konnten Aerzte über den Hergang der Geburt, über die dabei obwaltenden Veränderungen der Gebärmutter u. s. w. Aufschlufs erhalten. Sehr schön hat Galen hier auf die Mitwirkung der Bauchmuskeln aufmerksam gemacht.

§. 72.

Kleinere Abhandlungen des Galen.

Noch gehören zwei Abhandlungen physiologischen Inhalts hierher, welche freilich von Einigen unter die

Bücher „suspectae originis“ gezählt werden. Die eine ist überschrieben: *εἰ ζῶον τὸ κατὰ γαστρός*; „an animal sit, quod in utero est?“ (K. Tom. XIX. p. 158.) und scheint eine Vorlesung gewesen zu sein, wie aus dem Anfange des ersten Kapitels hervorgeht. Unter Anderem behauptet hier Galen, dafs der Foetus im Mutterleibe auch durch den Mund genährt werde, namentlich sauge derselbe an den in der Gebärmutter befindlichen Kotyledonen, wofür er als Beweis anführt, dafs das Kind nach der Geburt alsbald Begierde nach der Brust zeige: „neque enim, nisi antea huic vitae assuetus esset, tam cito ad mammam feretur.“ Die in der Ueberschrift enthaltene Frage wird bejaht. — Die andere Abhandlung (bei Charter, Tom. V. p. 326.) „An omnes partes animalis, quod procreatur, fiant simul?“ ist sehr kurz und führt den Beweis, dafs nicht alle Theile zugleich entständen.

Anm. 1. Die erstgenannte Abhandlung kömmt mit dem Beisatze vor: „Liber falso adscriptus (Galeno)“, ist aber in der VII. Juntar. unter die genuinen Schriften aufgenommen. — Die zweite Abhandlung ist nur in lateinischer Sprache vorhanden: s. bei Charter, Tom. V. pag. 326.

Anm. 2. In den Definitionibus medicis, freilich von Ackermann zu den Spuriis gerechnet, welche ebenfalls manches auf Schwangerschaft und Geburt sich Beziehende enthalten, werden vier Lagen (*σχήματα*) des Foetus angenommen: „una (figura) quidem secundum naturam quae in caput est; reliquae tres praeter naturam, quae in pedes, in latus et in duplum.“ (b. Kühn, Tom. XIX. p. 455. DCLVI.) Die Ursachen schwerer Geburten rühren von der Schwangeren, vom Foetus und von Aufsendingen her. Unter den von der Mutter ausgehenden werden „angusti meatus“, ferner Fettsucht, Gemüthsaffecte u. s. w. angeführt. Der Foetus kann in der Gebärmutter todt oder monströs sein, und so die Geburt erschweren: auch thun letzteres Zwillinge. Zu den die Geburt erschwerenden

Aufsendingen werden zu strenger Winter und zu grofse Hitze gerechnet.

§. 73.

Schlufsfolgen.

Was wir oben §. 68. aussprachen, dafs die eigentliche praktische Geburtshülfe durch Galen nichts gewonnen habe, ja dafs er hierin weit hinter seinen Vorgängern, namentlich einem Hippocrates und Celsus, zurückgeblieben, das wird aus dem, was wir in dem Vorstehenden mitgetheilt haben, seine volle Bestätigung gefunden haben. Wo es darauf ankam, von theoretischer Seite geburtshülfliche Gegenstände zu erläutern, hat Galen für seine Zeit Unvergleichliches geleistet: dafs er dasselbe vom praktischen Gesichtspunkte aus unterlassen habe, kann ihm nicht zum Vorwurf gereichen, da er selbst, wie wir gesehen, sich nicht mit der Ausübung der Geburtshülfe (oder der Chirurgie) abgegeben, diese selbst aber in einer Zeit, wo sich dieselbe ganz in den Händen der Hebammen befand, und im höchsten Nothfalle nur männliche Hülfe angesprochen ward, auf einer so niedrigen Stufe stand, auf welche herabzusteigen ein Galen unter seiner Würde hielt. Dafs aber solches nicht geschah, und Männer von so grofsem Ansehen es verschmähten, in ihren Schriften auf die Ausübung der Geburtshülfe mit Rücksicht zu nehmen, konnte für das Fach selbst nur von den nachtheiligsten Folgen sein: den Hebammen ward dadurch der fortwährende Besitz der geburtshülflichen Praxis immer mehr gesichert, und selbst die besseren Grundsätze, welche Celsus lehrte, und wodurch der Geburtshülfe ein günstigerer Stern aufgegangen zu sein schien, mufsten wieder erfolglos verschwinden, ohne für die Umgestaltung des Fachs die so viel versprechenden Früchte getragen zu haben. Da nun die folgende Zeit vollkommen mit Galen's Forschungen und mit dem Standpunkte, auf welchem er die

Medicin gelassen, auf lange hin sich begnügte, so kann der Geschichtschreiber mit ihm einen grofsen Zeitraum der Medicin schliefsen, der sich aber auf alle Zweige ärztlichen Wissens überhaupt erstrecken mufs. Viel herrlicher Same war in dieser Zeit von Hippocrates an ausgestreut: ob und wie er aufgegangen, wird der weitere Verlauf unserer Geschichte lehren.

Dritter Zeitraum.

Vom Verfall der Wissenschaften bis zur Kultur der Heilkunde durch die Araber, oder bis zum Ende des siebenten Jahrhunderts.

§. 74.

Weltbegebenheiten. Roms Verfall.

Ehe wir die Schicksale der Geburtshülfe von Galen's Zeit an weiter verfolgen, und untersuchen, was von den Schriftstellern der folgenden Zeit für sie geschehen ist, müssen wir nothwendig einen Blick auf die damaligen Weltbegebenheiten werfen, theils wie sie sich schon vor Galen gestaltet, theils wie dieselben sich nach ihm entwickelt haben. Zu fest ist der Gang aller Künste und Wissenschaften mit der politischen Geschichte der Völker verbunden: der Einflufs derselben auf die wissenschaftlichen Fortschritte ist zu grofs, als dafs dieselben ohne Berücksichtigung der politischen Geschichte verstanden werden könnten. Die Darstellung einer Wissenschaft oder Kunst, vom geschichtlichen Standpunkte aus, mufs daher stets die politischen Verhältnisse der Zeit, wo sie sich gerade befindet, vor Augen haben: grofse Veränderungen im Gebiete der Wissenschaften, seien es bedeutendes Fortschreiten oder plötzlicher Stillstand und ein nothwendig darauf folgender Rückschritt, finden sicher ihren Grund in wohlthätigen oder auch in be-

dauernswürdigen Aufsendingen, welche dem beschränkten Auge oft unerklärlich, dem weiter Forschenden aber in der politischen Geschichte sich aufhellen. Zu solchem Zwecke können dann freilich nur allgemeine Umrisse gegeben werden, nicht das Einzelne anzuführen bedarf es, sondern Resultate, wie sie uns entweder der auf dem Felde der politischen Geschichte thätige Forscher selbst schon gegeben, oder wie wir sie für unseren Zweck selbst erst bilden müssen und können. Es ist aber in der Zeit, wo wir uns jetzt bei der Darstellung unserer Geschichte befinden, nur ein Volk, dessen Schicksale uns hier interessiren, als eingreifend in die Kultur jeglicher Art, nämlich das römische, unter dessen Herrschaft nach und nach sämmtliche bedeutende Staaten gekommen waren. Seit 146 v. Chr. schon war Griechenland römische Provinz geworden, die ganze Monarchie Alexanders des Grofsen in Asien, gleich nach seinem Tode zersplittert, kam theils unmittelbar vor Chr. Geburt, theils bald darauf in römische Hände, und eben so ward schon unter Augustus Aegypten römisch (30 v. Chr.), so dafs Rom seine Macht über drei Welttheile erstreckte, und der ersten Kaiserzeit mit vollem Rechte der Name: „römische Weltherrschaft“ gebührte. Rom hatte den höchsten Gipfel der Macht erstiegen, es war die Sonne, welche vom hohen Firmamente nach allen Richtungen ihre Strahlen verbreitete, nach welcher die Völker ihr Antlitz gehorchend hinwandten: aber gar bald fing ihr heller Glanz an zu erlöschen, sie verlor ihr Alles erwärmendes Feuer: blutigroth neigte sie sich zum Untergange, um nie wieder aufzugehen, und liefs da, wo sie früher gestrahlt hatte, Alles in finsterer Nacht und in der wildesten Barbarei zurück, ein Bild des Steigens und Sinkens im Grofsen darstellend, wie solches allem Irdischen hiernieden schon bei seinem ersten Entstehen eingeprägt worden. Schon gleich in der Zeit nach Augustus (st. 14 n. Chr.), der Rom auf dem höchsten Gipfel

der Macht und in der schönsten Blüthe sah, fing eben diese Macht an untergraben zu werden: freilich nur nach und nach ward der Boden unterhöhlt, auf welchem die alte Roma stand, aber nach allen Richtungen ward das Fundament untergraben, jeder der nachfolgenden Kaiser, mit wenig Ausnahmen, trug einen Pfeiler nach dem andern ab, und bereitete so den Sturz vor, welcher endlich erfolgte, von weisen Männern wohl vorhergesehen, eine traurige Ruine hinterlassend, und ein ödes Monument darstellend, welches schauerlich an die Vergänglichkeit aller irdischen Macht, sei sie noch so grofs und weitumfassend, erinnert. — Schon die nächste auf Augustus folgende Zeit war reich an traurigen Ereignissen, welche eine sehr üble Zeit ahnen liefsen. Die schrecklichste Despotie von Seiten der nächsten Nachfolger des Augustus (14—69, Tiberius bis Vitellius, unter diesen 64—68 ein Nero!), vereinigt mit den schlechtesten Eigenschaften der Herrscher selbst, als Grausamkeit, Wollust, Geiz, Trägheit, Argwohn, mufste im höchsten Grade das Reich erschüttern, und die besseren nach Vitellius folgenden waren nicht im Stande, den wankenden Thron zu befestigen, nur verzögern konnten sie den völligen Umsturz. Wenn der Kaiser Vespasian (69—79) Gelehrte nach Rom zu ziehen suchte, indem er ihnen Besoldungen gewährte (unter ihm lebte Plinius), und sein Sohn und Nachfolger Titus sich in jeder Rücksicht liebenswürdig und menschenfreundlich zeigte (st. 81): so ging Domitian, der unglückliche Bruder des Titus, gar bald wieder zu den schändlichsten Ausschweifungen und Grausamkeiten über: er verbannte (95) alle Philosophen (Epiktet, Artemidor) aus Rom, und liefs die Schriften berühmter Männer auf dem Markte verbrennen. Noch einmal sah Rom bessere Zeiten unter Trajan (98—117), selbst unter dem (affectirt) gelehrten Ael. Hadrianus (117—138), unter Antoninus Pius (138—161), unter Marc Aurel

(161—180). Aber schon Caracalla (211—217) liefs von Neuem Aristoteles Bücher verbrennen und alle Peripatetiker vertilgen: Rom sank immer tiefer: eine zügellose Soldatenhorde, die Prätorianer, wählten nach Gutdünken die schlechtesten Kaiser und ermordeten sie wieder: die Krone ward an den Meistbietenden versteigert, Viehhirten, Bauern, Sklavenkinder, selbst Räuber safsen auf dem römischen Throne; Gegenkaiser wurden von anderen Parteien gewählt, und so ward das Reich in die gröfste Unordnung gebracht: von aufsen stürmten barbarische Völker auf dasselbe ein, von welchen nicht selten der schmählichste Friede erkauft wurde. Constantin (312) nahm das Christenthum an, und legte so den Grund zu einer völlig veränderten Ordnung der Dinge. Im Jahre 330 verlegte er seinen Sitz von Rom nach Byzanz (Constantinopel), und beschleunigte so den Untergang des eigentlichen römischen Reiches. Noch einmal suchte Julianus, Apostata genannt, weil er wieder vom Christenthum abgefallen (reg. 361—363), den inneren Wohlstand des Reichs zu fördern, aber umsonst waren seine Bemühungen: Theodosius, seit 394 Alleinherr des ganzen römischen Reichs, theilte dasselbe 395 kurz vor seinem Tode zwischen seinen beiden Söhnen Arcadius und Honorius (das morgenländische und abendländische Kaiserthum), und nun, nachdem schon seit 374 die Hunnen aus dem Innern Asiens den ersten Impuls zu einer allgemeinen Völkerwanderung gegeben hatten, drangen von allen Seiten wilde Horden auf die römischen Provinzen im Abendlande ein, überall wüthete Verheerung und Umsturz des Bestehenden, bis endlich im Jahre 476 Odoaker, Anführer eines gothischen Volksstammes, den letzten römischen Kaiser auf abendländischem Throne, Romulus Augustulus, der Herrschaft entsagen liefs, und selbst zum König ausgerufen wurde. Ein Augustus sah das Reich, welches Romulus gegründet hatte, in der höchsten Blüthe, ein Ro-

mulus Augustulus war es, welcher dasselbe als letzter Schattenkaiser untergehen sah!

Anm. Vergl. das bis jetzt noch nicht übertroffene Werk:

* The History of the Decline and Fall of the Roman Empire by Edw. Gibbon. 2. edit. VI Volum. 1776 — 1788. 4.

§. 75.

Verfall der Wissenschaften.

Unter diesen traurigen Umständen und bei dem immer tieferen Sinken einer Macht, welche sich an die Spitze der damaligen kultivirten Völker gestellt hatte, mufsten auch die Künste und Wissenschaften gleiches Loos theilen, sie, die nur bei glücklichen Verhältnissen, unter der Friedenspalme, und von grofsherzigen, mit wahrem Sinne dafür begabten Männern gehegt, erblühen können. Die Geschichte weist es nach, wie mit dem Verfalle der römischen Macht auch die Wissenschaften in den Staub gezogen wurden; scheu flohen sie vor dem Getümmel des Aufruhrs, vor blutigem Morde und vor Schandthaten jeder Art zurück: waren auch einzelne Männer die treuen Bewahrer des Ueberkommenen geblieben, mochten sie vielleicht weiter forschen, und mit noch ächt philosophischem Geiste die sich erwählten Zweige ausbilden, so lockte sie kein Maecen mehr, öffentlich hervorzutreten, Schmach und Verbannung drohte ihnen, und so mufsten sie auf sich selbst beschränkt bleiben, ohne dafs ihre Verdienste Gemeingut wurden. Das sogenannte goldene Zeitalter war ein ehernes geworden, die Blüthe der Sprache hatte sich verloren, an ihrer Stelle sollte der falsche Schimmer einer unnatürlichen und gekünstelten Darstellung blenden, der Geist der Wahrheit, welcher Schriftsteller durchdringen und beleben soll, war gewichen, es zeigte sich Mangel an Interesse an dem bearbeiteten Stoffe, und ein gewisses Haschen nach nich-

tigem Ruhme, begründet in dem verweichlichten Zeitalter, welches jeder sittlichen Kraft und Würde entbehrte, nahm den Platz der wahren Gelehrten-Würde ein.

Anm. Treffend sind die Worte Rotteck's über den Zustand römischer Kultur überhaupt in diesem Zeitraume: „Die römische Kultur war das Produkt der Macht und Staatskunst der Weltgebieter, des übermüthigen Reichthums, der unersättlich nach erhöhten Genüssen strebte, auf einer, des leidenden Gehorsams, der gelehrig die vorgezeichnete Bahn verfolgte, auf der anderen Seite, und überhaupt entstellt durch Verderbniſs und Schwäche."

§. 76.

Verfall der Heilkunst nach Galen.

Die Medicin hatte mit Galen den höchsten Grad der Ausbildung in gewisser Hinsicht erreicht: Galen hatte sich bestrebt, über einzelne Zweige das nöthige Licht zu verbreiten, und mit mehr oder weniger Erfolg sah er seine Bemühungen gekrönt. Auf einen für die damalige Zeit hohen Standpunkt hatte er die Medicin gebracht, seine Lehren hatte er in ein streng wissenschaftliches Gewand eingekleidet, er hatte mit, dem Anscheine nach, erschöpfender Weitläuftigkeit geschrieben, sich dabei der griechischen Sprache, der damaligen Gelehrten-Sprache, bedient, so daſs er auf diese Weise für einen groſsen Theil der kultivirten Welt wirkte. Eben so hatte er durch seine vielen Reisen seinen Namen weit verbreitet, er hatte ein paarmal in Rom gelebt, war mit den gröſsten Männern, selbst dem Hofe in Verbindung gekommen: Gründe genug, sich auf eine hohe Stufe gestellt zu sehen, und seinen Lehren auf lange Zeit ein bleibendes Vertrauen gesichert zu haben. Aber dieses Vertrauen artete in ein blindes aus, man begnügte sich mit dem, was Galen gesagt und erforscht hatte: die Wissenschaft blieb stehen, man staunte Galen's Riesenarbeiten an, hielt sie für unübertreffbar, für unerreichbar,

und so blieben sie auf lange Jahre der Canon, welchen Niemand anzutasten oder nur zu bezweifeln wagte: daher finden wir unter den späteren Gelehrten meistens nur Nachbeter des Galen, Sammler oder Commentatoren, wie uns diese ja auch in der übrigen Literatur des damaligen Zeitalters entgegentreten, und so konnten Rückschritte in einer Wissenschaft, welche sich nur im Fortschreiten erhalten konnte, nicht ausbleiben. Daher sank die Heilkunde auf römischem Boden immer mehr, sie ward nur schnöden Gewinnstes halber getrieben, und dazu reichte eine geistlose Kenntnifs gewisser Arzneimittel, so wie oberflächliche Beobachtung der Krankheitssymptome hin. Ja der Aberglaube, dieser Feind jedes wissenschaftlichen Fortschreitens, nahm immer mehr überhand: Zaubereien und magische Künste, von elenden Betrügern ausgeübt, von leichtgläubigen Schwärmern nachgeahmt, trugen das Ihrige dazu bei, Trägheit und Unwissenheit immer mehr zu fördern: ägyptischer Kultus mit seinen dunkeln, den menschlichen Geist betäubenden Mysterien ward nach Rom verpflanzt (Hadrian), und selbst die besseren Kaiser beförderten den Aberglauben auf jedmögliche Weise. Selbst die Einführung des Christenthums unter späteren Kaisern brachte hierin keine Aenderung hervor; im Gegentheile beförderte dasselbe den Aberglauben nur noch mehr durch Wunderkuren, Teufelsbannereien, geweihte Amulete und Märtyrer-Reliquien u. s. w. Dabei wetteiferten heidnische Zauberer mit christlichen Priestern, wer die gröfsten Wunder verrichten könnte. So verschwand allmählig der letzte Schatten jeder wissenschaftlichen medicinischen selbstständigen Bildung im Abendlande, und finstere Nacht verbarg den Unwürdigen das schönste Geschenk der Gottheit, die Erzeugnisse eines frei denkenden und schaffenden Geistes.

Anm. Ein charakteristisches Bild der damaligen Zeit in medicinischer Hinsicht hat uns Hecker entworfen in der trefflichen Schilderung des Alexander von Abo-

noteichos, dieses Hauptbetrügers und Vorbildes aller Charlatane, die jemals ihr Wesen getrieben haben, welche aber gerade damals in der Sitte und der Verderbtheit der Zeit auch den meisten Anklang finden mufsten. S. *Hecker Neue wissenschaftl. Annalen der gesammt. Heilkunde. II. B. 1. H. Berl. 1835. 8. Seite 17. — Vergl. ferner den gediegenen Aufsatz in K. Sprengel's Geschichte, 2. Th. V. Abschn. No. VIII. „Einflufs der morgenländischen After-Weisheit auf die Medicin".

§. 77.

Zustand der Geburtshülfe nach Galen.

Kehren wir nach dieser nothwendigen Abschweifung zu den Schicksalen unserer Geburtshülfe zurück, und forschen wir hier nach dem, was für sie weiter geschehen, ob sie im Laufe der Zeit neuen Zuwachs erhalten, oder ob das Uebergebene wenigstens bewahrt wurde, so ist die Ausbeute, welche uns die bis auf unsere Zeit gekommenen Schriftsteller liefern, nur eine geringe: sie mufste das Geschick aller anderen Doctrinen theilen, und wenn schon, wie wir gesehen, ihre praktische Seite von Galen wenig berücksichtigt wurde, so blieb es die nächst folgenden Jahrhunderte durch bei diesem Stillstande, bis wir erst im sechsten Jahrhundert bei Aëtius von Amida eine etwas erfreulichere Seite derselben finden. Seit Celsus und Moschion hatte sie keine weiteren Bearbeiter gefunden, und nur beiläufig finden wir in gröfseren Sammlungen ihrer gedacht. Hebammen blieben fortwährend im Hauptbesitze der eigentlichen Ausübung des Fachs, und nur in sehr gefährlichen, oder wohl auch in ganz verpfuschten Fällen mochten Aerzte oder Chirurgen hinzugerufen werden, deren Kunst immer nur eine beschränkte bleiben mufste, da ihnen ja die Einsicht in das eigentliche Geburtsgeschäft, wie es die Natur vollbringt, gänzlich mangelte. Daher die oft so verkehrten, widersinnigen Regeln, welche die letzteren in ihren Schriften geben, daher die verderblichen Operationsmethoden,

welche fast immer den Tod des Kindes, nicht selten auch den der Mutter nach sich ziehen mufsten.

Anm. Gerade darin lag der Grund, warum erst so sehr spät die Geburtshülfe sich vollkommen gestaltete, dafs so lange Zeit hindurch Männer von der Beobachtung der sogen. regelmäfsigen Fälle entfernt gehalten wurden. Denn bei einem so naturgemäfsen Geschäfte, wie die Geburt, kann auch nur die Natur selbst Lehrmeisterin sein, sie mufs die Hülfsmittel angeben, wie geholfen werden kann, wo sie von ihrer Normalität abgewichen, und wir glauben wirklich nicht den Vorwurf der Uebertreibung auf uns zu laden, wenn wir hier behaupten, dafs der Zeitpunkt, wo die Geburtshülfe diese angedeutete glückliche Wendung genommen, noch gar nicht zu entfernt in der nächsten Vergangenheit zu suchen, ja dafs wir selbst jetzt noch nicht ganz den Wendepunkt verlassen haben. Die Nachwelt mag einst über dies letztere urtheilen, wenn es ihr einen noch gröfseren vergangenen Zeitraum zu überblicken gestattet ist, und sie dereinst die Früchte der jetzigen Saat ernten wird. Uns kömmt es aber hier zu, auf diesen wichtigen Umstand aufmerksam zu machen, da wir ihn mit zu dem Hauptgesichtspunkte rechnen, von welchem aus die Geschichte der Geburtshülfe betrachtet werden mufs.

§. 78.

Oribasius.

Wir besitzen aus der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts die Schriften eines Mannes, welcher bei Abfassung derselben zwar nur Arbeiten seiner Vorgänger, und unter diesen vorzüglich die Galen'schen Werke benutzte, der indessen seine Aufgabe: das Beste und Gediegenste zusammen zu stellen und in eine gleichmäfsige Form zu bringen, auf das Vortrefflichste gelöst hat, und sehr bedauern läfst, dafs er seine Fähigkeiten nur auf das blofse Sammeln verwendet; aber auch die Besten wurden von dem damals herrschenden, alles Selbstvertrauen lähmenden Geiste der Zeit mit fortgerissen, und

wagten es nicht, sich selbstständig zu entfalten. Oribasius von Pergamus, der Leibarzt des Kaisers Julianus Apostata, war es, welcher auf Befehl seines Herrn, dessen kurze Regierung (361—363) den Wissenschaften noch einmal heilbringend zu werden schien, das Beste aus den Werken der Vorfahren zusammentrug, und zu einem Lehrbuche der gesammten Heilkunde ordnete. Oribasius selbst war in Alexandrien besonders von Zeno aus Cypern gebildet: der Kaiser Julian hatte als Thronerbe ihn zu Athen kennen gelernt, und ihn mit auf seine Züge nach Gallien als Arzt und Rathgeber genommen, wo Oribasius sein grofses Werk ausarbeitete, wie wir aus der Vorrede seiner Medicinal. collector. ad Imperator. Julianum Caes. Aug. Lib. I. ersehen. Diese Medicinalia collecta (*συναγωγαὶ ἰατρικαί*) bestanden aus siebenzig Büchern, von welchen ohngefähr der dritte Theil auf unsere Zeiten gekommen ist. Später machte Oribasius einen Auszug aus diesen Sammlungen für seinen Sohn Eustathius unter dem Titel: „Synopsis ad Eustathium filium“ in neun Büchern, bis jetzt nur lateinisch bekannt. Aufserdem besitzen wir von ihm noch Euporista ad Eunapium (über die leicht anzuschaffenden Arzneimittel), so wie Commentarien zu den Aphorismen des Hippocrates. Von seinem Kaiser mit allen Ehren überhäuft und dem gröfsten Vertrauen beschenkt, begleitete Oribasius denselben auch auf seinem letzten Feldzuge gegen die Perser, und war bei seinem Tode gegenwärtig (363). Julian's Nachfolger, Valens und Valentinian, verwiesen ihn: er lebte unter den Barbaren (wahrscheinlich den Gothen), wufste sich aber durch ärztliche Behandlung auch bei diesen in grofsem Ansehen zu erhalten. Später wieder zurückgerufen, lebte er noch bis in die Mitte des fünften Jahrhunderts, von Jedermann geehrt und geachtet.

Anm. 1. Ueber Oribasius vergleiche den werthvollen Aufsatz von J. Fr. C. Hecker: „Oribasius, der Leibarzt

Julian's" in dessen liter. Annal. der gesammten Heilkunde. 1. Jahrg. Jan. Berl. 1825. 8. S. 1. Unter andern zeigt der Verf. hier Seite 7., dafs die Angabe, Oribasius sei in Pergamus geboren, die richtige sei, keinesweges aber, dafs er von Sardes gebürtig, wie Suidas (s. verb.) und Andere angegeben, obgleich er überall in seiner Schrift mit dem Beinamen Sardianus vorkömmt. — Vergl. auch: *Eunapii Sardiani vit. sophistar. recens. J. Fr. Boissonade. Amstelod. 1822. 8. „Ὀριβάσιος" pag. 103. — Suidas spricht a. a. O. von 72 Büchern der Collect. med., dagegen führt Photius in seiner Bibliotheca *Ed. D. Hoeschel. Rothomagi, 1653. fol. CCXVII. pag. 555. nur 70 Bücher an, womit auch die Vorrede der Synopsis des Orib. übereinstimmt: „Cum Divus Julianus Imperator nobis olim iniunxisset, ut quaecunque medici praestantissimi conscripsissent, quae ad tuendam valetudinem pertinerent, unum in volumen redigeremus: nos ea septuaginta libris prompto animo comprehendimus."

Anm. 2. Ueber die in der Geschichte der Medicin Epoche machende Würde eines Leibarztes (Archiater) und über den dadurch sich gestaltenden Einflufs auf das ganze römische Medicinalwesen vergl.: *Ackermann Erläuterung der wichtigsten Gesetze, welche auf die Medicinalverfassung Bezug haben u. s. w. Seite 203. In J. Th. Pyl's Repertor. für die öffentl. und gerichtl. Arzneiwissenschaft. 2. B. Berl. 1791. 8. S. 167. Auch s. Hecker's Geschichte. 2. B. S. 11.

Zur Würdigung des oft verkannten Kaisers Julian vergl. *A. Neander Ueber den Kaiser Julianus und sein Zeitalter. Ein historisches Gemälde. Leipz. 1812. 8.

§. 79.

Geburtshülfliche Lehren bei Oribasius.

In den Büchern, welche aus dem gröfseren Werke des Oribasius, den Collect. medicinal., auf uns gekommen sind, befinden sich die aus Soranus schon oben (§. 64.) angezogenen Kapitel de vulva et pudendo muliebri (Lib. XXIV. c. 31 u. 32.), welchen noch zwei andere Kapitel (29.) de vulva und (30.) de pudendo, vor-

angehen, worin die Anatomie und der Zusammenhang der genannten Theile, aus Herophilus und Diocles, wie es scheint, mitgetheilt werden. Der Inhalt dieser beiden Kapitel wird indessen bei weitem von den darauf folgenden des Soranus an Werth übertroffen. Ein kleiner Abschnitt des Lycus (c. 33.): „moderatum viri pudendum ad os vulvae non pervenire“ beschliefst das genannte Buch. Dies ist das Wenige, was sich, auf Gynaecologie beziehend, in den genannten Büchern befindet: möglich, dafs gerade die Bücher, welche sich weiter über Geburtshülfe verbreiten, uns nicht bekannt geworden sind, was wahrscheinlich wird, da in der Synopsis, dem Auszuge aus dem gröfseren Werke, etwas mehr enthalten ist. Hier handelt nämlich des fünften Buches erstes Kapitel mit der Ueberschrift: „über die Zufälle der Schwangeren und über ihre Lebensart“ die gastrischen Beschwerden, so wie die Geschwulst der unteren Extremitäten ab, und eine grofse Menge von Mitteln werden hier angegeben. Die drei folgenden Kapitel (2, 3, 4.) haben die Auswahl einer Amme, die Eigenschaften einer guten Milch und die Art und Weise, schlechte Milch zu verbessern, zum Gegenstande. Unter den Eigenschaften einer tauglichen Amme ist auch angeführt, dafs letztere nicht zu lange vor der Wöchnerin, deren Kind sie stillen soll, geboren habe. Dann folgen (c. 5 — 14.) einige Regeln für die erste Pflege des Neugeborenen (unter andern soll es zwei Jahre hindurch nur mit Milch genährt werden), so wie auch einige der gewöhnlichsten Kinderkrankheiten abgehandelt sind. Dies ganze Buch zeichnet sich überhaupt durch vortreffliche diätetische Regeln aus, unter welchen wir besonders das vierzehnte Kapitel „Ratio victus infantium“ hervorheben. Aufserdem enthält auch noch das neunte Buch mit der Ueberschrift: „Quae ad thoracem, visceraque usque ad pudenda pertinent: deque mulierum morbis“ einige Kapitel aus dem Gebiete der Frauenzimmerkrankheiten, als: De uteri affectionibus

(c.

(c. 43.); de nimia purgatione (44.); mulierum non concipientium curatio (45.); de suffocatione ex utero ex Philumeno (47.); de fluore muliebri (48.); simplicia muliebrem fluorem curantia (49.); de uteri inflammatione (50.); de vulvae abscessibus (51.); de uteri ulceribus (52.); de cancro vulvae (53.); ad vulvae fissa (54.); de phymo uteri (55.); de vulvae inflatione (56.); de utero procidente (57.). Ueberall sind eine ungeheure Menge von Mitteln angegeben, wie sie schon früher bei Plinius und bei Galen vorkommen. Dafs in dieser Synopsis von eigentlichen geburtshülflichen Lehren, besonders Kunsthülfen, nichts vorkömmt, lag wohl in dem Zwecke derselben: sie sollte eine Art Reisetaschenbuch, ein Enchiridion abgeben, wie sich der Verf. in der Vorrede ausdrückt. Er sagt ganz bestimmt: „De parte vero medicinae, quae manu medetur, quod ea in itinere tractari difficiliter possit, mentionem nullam faciam.“ Hätte indessen Oribasius hier die wenigen geburtshülflichen Handgriffe, als zur Chirurgie nach dem damaligen Standpunkte überhaupt gehörend, mit abgehandelt, oder fänden wir in den bis jetzt uns unbekannten Büchern der Collect. medic. solche berücksichtigt, so würden wir kaum etwas Neues erfahren, da Oribasius nur Sammler des schon Bestehenden war: allein schon dies war für die damalige Zeit dankenswerth, und wäre es uns vergönnt, im Besitze seiner sämmtlichen Werke zu sein, so würden uns vielleicht dieselben über Manches da Licht verschaffen, wo aus Mangel an überlieferten Schriften tiefes Dunkel herrscht, und wie es unter andern Oribasius durch die Aufbewahrung der Ansichten des Antyllus, jenes gelehrten und geistvollen Arztes und Chirurgen des dritten Jahrhunderts, schon verbreitet hat.

Anm. Sämmtliche Werke des Oribasius sind in folgender Ausgabe enthalten:

*Oribasii Sardiani opera quae extant omnia tribus tomis digesta, Joann. Bapt. Rasario interprete. Basil.

1557. 8. (Im ersten Theile die Synopsis, im zweiten die Collect. med., im dritten die Euporista, so wie Observationes des Rasarius zur Synopsis.)

Von den Collectaneen s.

* Oribasii Sard. collectorum medicinalium libri XVII, qui ex magno septuaginta librorum volumine ad nostram aetatem soli pervenerunt, J. B. Rasario medico Novariensi interprete. Venet. apud Paul. et Manut. Aldi F. s. a. 8.

* Parisiis, ap. B. Turrisanum, sub officina Aldina. 1555. 8.

Die Synopsis erschien:

* Oribasii S. Synopseos ad Eustathium filium libri novem, quibus tota medicina in compendium redacta continetur, J. B. Rasario interpr. Venet. ap. P. Man. Ald. F. 1554. 8.

Griechisch erschien von den Collectaneen das 24. und 25. Buch: Par. 1556. 8. und * Lugd. Bat. 1735. 4. unter dem Titel: Orib. anatomica ex libris Galeni cum vers. latina J. B. Rasarii curante Guil. Dundass. 4. Die Kapitel aus Soran. sind hier weggeblieben. — Das 1. bis 15. Buch gab mit griech. und latein. Texte Ch. F. de Matthaei heraus: * XXI veterum et clarorum medicorum graecorum varia opuscula primo nunc impensis fratrum Zosimadarum ex Oribasii codice Mosquensi graece edidit etc. Mosq. 1808. 4.

Aufserdem haben wir von Oribas. noch Commentaria in aphorism. Hippocratis, erschienen Venet. 1533. 8., ferner * Bas. 1535. * Patav. 1658. 12.

§. 80.

Nemesius.

Gegen das Ende des vierten Jahrhunderts schrieb Nemesius, Bischof zu Emesa in Syrien, ein Werk über die menschliche Natur (*περὶ φύσεως ἀνθρώπου*), ein zur Beurtheilung der Kenntnisse damaliger Zeit wichtiges und werthvolles Buch. Der gelehrte Verf., durchaus nicht Arzt, bestrebte sich, die philosophischen älte-

ren Grundsätze, namentlich die Platonischen und Aristotelischen Lehren, mit christlichen Ansichten zu verschmelzen. Sein Hauptaugenmerk ist auf das Psychische des Menschen gerichtet, ohne dafs er dabei das Körperliche zu erörtern vernachlässigt hat. Indessen mufste sich natürlich hier der Mangel einer genaueren Kenntnifs des menschlichen Körpers fühlbar genug machen, der bei dem Verf. als Nichtarzte um so mehr hervortritt, als ja selbst Aerzte der damaligen Zeit nur im Besitze von dürftigen anatomischen Kenntnissen waren. Er benutzte demnach ältere ärztliche Schriften, und diese oft nicht mit der besten Auswahl, so dafs er hier und da noch Lehren mittheilt, welche doch zu seiner Zeit schon widerlegt waren. Das fünf und zwanzigste Kapitel, welches in neueren Ausgaben die Ueberschrift trägt: de generandi aut spermatica facultate (*περὶ τοῦ γεννητικοῦ καὶ σπερματικοῦ*), gibt uns den besten Beleg des eben Behaupteten: denn wir lesen hier noch jene alte Hippokratische Lehre, dafs der Saame im Gehirne bereitet, dann durch die Adern hinter den Ohren herabgeführt und in die Hoden gebracht werde: ein Oeffnen jener Adern mache daher unfruchtbar. Vergl. Hippocr. de aëre, aq. et loc. p. 562. Eben so wird hier von Gebärmutterhörnern gesprochen, und nach Aristoteles, Democritus und Galen die Lehre vom männlichen und weiblichen Saamen vorgetragen, auch der Ansicht, die weiblichen Genitalien seien dieselben, wie die männlichen, nur läge Alles nach innen (s. ob. §. 69.), gehuldigt.

Anm. Man hat auch wohl das Buch des Nemesius dem Gregorius Nyssenus zugeschrieben. Vergl. die Praefat. zur Ausgabe: Oxonii, 1671. 8. S. auch *Theoph. Raynaudi Erotemata de malis ac bonis libris etc. Lugdun. 1653. 4. p. 150., wo jene Meinung ebenfalls widerlegt ist. Die näheren Lebensverhältnisse des Nemesius selbst sind in Dunkel gehüllt: er soll um's Jahr 380 gelebt haben, doch setzen ihn auch Andere in's nächste Jahrhundert.

Gregorius Nyssenus lebte 370. — Vergl. *Guil. Cave scriptorum ecclesiasticorum historia literaria. Londin. 1688. fol. p. 195 und 228.

Das Werk des Nemesius befindet sich in den Bibliothecis patrum, so in der *Magna biblioth. veter. patrum etc. Tom. XII. Paris. 1644. fol. p. 708., in der *Maxima biblioth. etc. Tom. VIII. Lugd. 1677. f. p. 618. und in der *Biblioth. veter. patrum etc. Tom. VII. Venet. 1770. fol. p. 351. — Aufserdem besitzen wir noch folgende Ausgaben mit griech. und latein. Texte:

*Nemesii Philos. et Episc. de natura hominis lib. unus. Nunc primum in lucem editus et latine conversus a Nicasio Ellebodio. Antverp. 1565. 8. (edit. princ.)

*Nemesii de natur. hominis lib. unus. Oxon. 1671. 8.

*Nemesius Emesenus de natura hominis gracce et lat. ed. Chr. Fr. Matthaei. Hal. Magdeb. 1802. 8. (Sehr werthvolle Ausgabe.)

Eine latein. Uebersetzung erschien von Georg Valla schon *1538. Lugd. 8. Englisch von G. Wither, Lond. 1636. 12. und teutsch von Osterhammer, Salzb. 1819. 8.

§. 81.

Theodorus Priscianus.

Dürftigen Inhalts sind die wenigen Kapitel über Frauenzimmerkrankheiten, welche Theodorus Priscianus, auch genannt Octavius Horatianus, als das dritte Buch der „Rerum medicarum libri quatuor“ uns hinterlassen hat. Der Verfasser war ein Schüler des Vindicianus, Leibarztes des Kaisers Valentinianus (reg. 364—375); indessen zeugen seine praktischen Lehren von niederer Empirie: viele von ihm empfohlenen Mittel gehören dem rohsten Aberglauben an, und jedes wissenschaftliche Streben ist ihm fremd, wie er denn auch selbst am Schlusse dieses Buchs in Bezug auf Gebärende sagt: „Caetera vero, quae artis officio parturientibus aut disponenda sunt aut facienda, usu magis quam lectione debes advertere.“ Die zehn Kapitel des dritten Buchs: „de passionibus mulierum et curis earumdem ad

Victoriam“ (sonst auch Gynaecia ad Salvinam überschrieben) enthalten Einiges über schmerzhafte Brüste der Wöchnerinnen, über Krankheiten der Gebärmutter (zumal der Hysterie), wo der Verf. als die beiden Grundkrankheiten die Zusammenziehung (Constrictio) und die Erschlaffung (Relaxatio) annimmt, und darnach die Behandlung einrichtet: ferner über Verschliefsung der Geburtstheile, über Empfängnifs, Abortus, Blutflufs, Geschwüre der Gebärmutter und weifsen Flufs. Das sechste Kapitel „De aborsu“ beginnt zwar mit den Worten „Abortivum dare nulli fas est“, und der Verf. hält es für sehr unrecht, wenn der Arzt sein Gewissen mit so schwerer Schuld belastet: nichtsdestoweniger aber räth er gleich darauf zur Hervorrufung eines Abortus bei Krankheiten der Gebärmutter und bei unreifem Alter, um die Schwangere am Leben zu erhalten: er vergleicht diese That mit dem Abschneiden trockener Aeste, um den Baum zu retten, oder mit dem im Meeres-Sturme über Bord Werfen von Lasten (naves pressae onere cum gravi tempestate iactantur solum habent ex damno remedium). Eine Menge treibender Mittel, darunter auch Niesemittel und Mutterzapfen (pessi), werden zu diesem Behufe angeführt. Einen neuen Beweis, wie zur damaligen Zeit die Besorgung der Gebärenden und Wöchnerinnen, ja selbst die Behandlung von manchen Frauenzimmerkrankheiten, besonders wenn sie die geschlechtliche Sphäre betrafen, in weiblichen Händen war, gibt die Zueignung dieses ganzen Buchs an die obengenannte Victoria, oder auch nach einer anderen Handschrift an die Salvina, ohne Zweifel eine Hebamme oder eine Medica, welche auch im Texte ein paarmal geradezu angeredet wird. — Das vierte Buch des genannten Werkes, mit der Ueberschrift „Ad Eusebium filium de physica scientia“ enthält eine Art Physiologie, und in den Kapiteln „Semen quid sit et unde nascitur“, „de purgatione feminarum“ und „de semine“ wohl auch einiges

auf Empfängnifs, Schwangerschaft und Geburt sich Beziehende: doch ist das Vorgetragene nur Wiederholung aus Hippocrates, Aristoteles und Anderen, oder es ist von solcher Art, dafs es kaum eine Berücksichtigung verdient, z. B. aus dem männlichen Saamen entständen Mädchen, aus dem weiblichen Knaben: mischten sich aber beide, so kämen Viragines zur Welt u. s. w. Auch die Erklärung des Zustandekommens der Zwillinge (cap. de' semine) zeugt, dafs der Verf. auch nur die oberflächlichste anatomische Kenntnifs der Geburtstheile besafs.

Anm. Der richtige Name ist Theodorus Priscianus, wie dies auch Th. Reinesius *Variar. lectionum libr. III priores. Altenb. 1640. 4. p. 643. nachgewiesen: den Namen Octavius Horatianus gab ihm der Herausgeber desselben Herm. Comes a Neuenar: „cujus diversitatis et ἀλλοιοθέσεως ratio ab ipso reddenda fuit", fügt Reines. a. a. O. hinzu. Auch sucht Reines. aus einer Stelle bei Alexander Tralles Lib. I. c. 21., wo Theodorus Muscienus angeführt ist, die Richtigkeit des ersteren Namens zu beweisen, wozu er freilich erst die Verwechselung des *Μους* statt *Ηρις* annehmen mufste. Ueber die Zeit seines Lebens läfst uns Theodor. Priscianus nicht in Zweifel, da er im vierten Buche derrer. medic. ausdrücklich den Vindicianus seinen Lehrer nennt. (S. die Sammlung des Aldus p. 310. b.)

Von Ausgaben dieses Schriftstellers s. folgende:

*Octavii Horatiani rerum medicar. libri IV. I. Logicus, de curationibus omnium ferme morborum corpor. humani ad Euporistum. II. De acutis et chronicis passionibus, ad eundem. III. Gynecia, de mulierum accidentibus, et curis eorundem, ad Victoriam. IIII. De physica scientia, experimentorum liber, ad Eusebium filium. Per Heremannum a Neuenar, integro candori nuper restitutus autor. Argent. 1532. fol. (Ed. princ. Ein Neffe des Grafen, gleichen Namens, hat nach dem Tode des Letzteren dieses Buch herausgegeben: zugleich ist damit in fortlaufender Paginirung des Abulcasem Chirurg. abgedruckt.)

*Theodori Prisciani Archiatri ad Thimotheum fratrem Phaenomenon Euporiston Lib. I. Logicus Lib. II. Gynaecia ad Salvinam Lib. III. Basil. 1532. 4. (Das vierte Buch fehlt.)

Ferner sind die vier Bücher des Theod. Priscian. abgedruckt in: *Medici antiqui omnes etc. Venet. apud Aldi filios. 1547. fol. p. 291.

Die Ausgabe von Joann. Mich. Bernhold ist leider nicht vollendet: *Theod. Priscian. Arch. quae extant, novum textum constituit, lectiones discrepantes adiecit. 8. (Nach Choulant zu Anspach bei Haueisen, 1791 gedruckt.) Es ist nur das erste Buch und der Anfang des zweiten erschienen.

§. 82.

Anonymi Isagoge in anatomiam.

Der Zustand der anatomischen Kenntnisse damaliger Zeit wird uns aus einem Buche bekannt, dessen Verf. sich damit begnügt hat, Auszüge aus des Aristoteles Werken zu machen, ohne einmal die späteren Berichtigungen dabei nachzutragen. Der Verfasser dieser „Introductio anatomica“ ist unbekannt, kaum möchte es, wie Sprengel hypothetisch frägt, Oribasius sein. Die Ansichten von der Gebärmutter sind, wie bei Aristoteles, von den Thieren hergenommen: „Habent universim, heifst es Cap. 29., sinus geminos, alterum in dextro latere: alterum in sinistro. Initium vero unum est, unumque os, quasi cervix carnea maxima parte, et carunculaginea etc.“ Eben so ist von den Acetabulis (κοτυληδόνες) die Rede, welche in der Schwangerschaft allmählig verschwinden sollen. Die alte Lehre von dem Umgekehrten der weiblichen Genitalien im Gegensatze der männlichen ist gleichfalls hier Cap. 31. wiederholt. „War diese Einleitung, sagt Hecker, wirklich in vielen Händen, so wäre sie ein redender Beweis von dem gänzlich verwaisten Zustande der Anatomie, die kaum noch tiefer herabgewürdigt werden konnte, als wenn man gewissermafsen auf ihren vorwissenschaftlichen Zeitraum zurück-

fiel, und unter andern auch die Platonische Idee vom Eindringen des Getränks in die Luftröhre aus dem Staube der Vergessenheit hervorziehen konnte."

Anm. Der Meinung Einiger, der Verfasser dieser Isagoge sei Lauremberg, der erste Herausgeber, selbst (s. *Herm. Conringii in universam artem medicam introductio. Helmest. 1687. 4. p. 153., der es übrigens unentschieden läfst), trat Bernard in der Vorrede zu seiner Ausgabe entschieden entgegen. Die unbestimmte Angabe des Morsius in der Dedication der Lauremb.-Mors. Ausgabe: „Quam (anatomiam) Petr. Laurembergius ex florentissimo Galliarum regno secum attulit etc., gab wohl Veranlassung zu der oben angeführten Vermuthung.

Vergl. *Ἀνωνύμου εἰσαγωγὴ ἀνατομική cum interpretatione doctissima Petr. Laurembergii auspic. ac sumtib. Joach. Morsii. Lugd. Batav. 1618. 4.

*Anonymi introductio anatomica gr. et lat. cum notis D. W. Trilleri et Jo. Steph. Bernard. Lugd. Bat. 1744. 8.

§. 83.

Tertullian.

Einen höchst interessanten Beitrag zur Geschichte des damaligen Zustandes der Geburtshülfe finden wir bei einem nicht medicinischen Schriftsteller, welcher zwar der Zeit nach, als er lebte, früher schon hätte angeführt werden müssen, auf welchen wir aber gerade jetzt erst hinweisen, nachdem uns aus dem bisher Angeführten klar geworden, dafs die eigentliche Ausübung der Geburtshülfe seit Celsus durchaus keine weiteren Fortschritte gemacht, ja dafs die zu Anfang des christlichen Zeitalters gebräuchlichen Entbindungsarten sich auch noch mehrere Jahrhunderte lang ganz in derselben Weise erhalten haben. Was demnach am Ende des zweiten und Anfang des dritten Zeitraums auf unsere Kunst Bezügliches niedergeschrieben wurde, das galt noch lange nachher, und wir werden es zum Theil auch noch bei viel späteren

Schriftstellern wieder vorfinden. Darum können wir erst hier auf jene höchst merkwürdige Stelle aufmerksam machen, welche wir bei dem Kirchenvater Q. Septimius Florens Tertullianus (er soll nach Pamelius noch 218 gelebt haben) in seinem philosophischen Buche „de anima“ finden. Seine Worte führen uns ein Bild der zu seiner Zeit üblichen, gegen das Leben der Kinder so grausamen Geburtshülfe vor: sie zeigen uns, dafs bei fehlerhaften Lagen den Aerzten noch kein anderes Mittel zu Gebote stand, als Zerstückelung des Kindes, ja dafs man nun auch bei noch lebender Frucht diese Entbindungsweise auszuüben sich nicht scheute. Und gerade, dafs ein nicht ärztlicher Schriftsteller zum Beweise eines von ihm zu behauptenden philosophischen Satzes sich eines solchen Beispiels bedient, zeigt uns, wie bekannt und mithin wie gewöhnlich die von ihm angeführte Entbindungsweise zu seiner Zeit gewesen. Auch waren es keinesweges Erinnerungen aus früheren Zeiten, wie sich wohl bei Laien so etwas zu erhalten pflegt: es waren dem Leben entnommene Wahrheiten, denn noch spätere Aerzte lehrten und übten dieses Verfahren. Die bei Tertullian enthaltene Stelle ist aber folgende: „Atquin in ipso adhuc utero infans trucidatur necessaria crudelitate, cum in exitu obliquatus denegat partum, matricida ni moriturus. Itaque et inter arma medicorum et organa sunt, quo prius patescere secreta coguntur tortili temperamento, cum anulo cultrato, quo intus membra caeduntur anxio arbitrio, cum hebete unco, quo totum pecus attrahitur violento puerperio. Est enim aeneum spiculum, quo iugulatio ipsa dirigitur caeco latrocinio: ἐμβρυορέκτην appellant de infanticidii officio, utique viventis infantis peremptorium. Hoc et Hippocrates habuit et Asclepiades, et Erasistratus, et maiorum quoque prosector Herophilus, et mitior ipse Soranus, certi animal esse conceptum, atque ita miserati, infelicissimae huiusmodi infantiae, ut prius occidatur, ne viva lanietur.

De qua sceleris necessitate, nec dubitat credo Hicesius, iam natis animam superducens ex aëris frigidi pulsu, quia et ipsum vocabulum animae penes Graecos de refrigeratione respondens.“ (Tert. de anim. c. XXV.) Welche Reihe von Auctoritäten hätte der Verf. noch anführen können, wäre es ihm gestattet gewesen, den Vorhang der nächsten, selbst der entferntesten Zukunft zu lüften. Das von ihm angeführte „Armamentarium medicorum scil. obstetriciorum“ gibt gleichfalls einen interessanten Beitrag zur Instrumentenlehre der damaligen Zeit, und erläutert das hohe Alter der jetzt noch üblichen Formen der zur Embryotomie vorgeschlagenen Werkzeuge.

Anm. Wir haben die oben angeführte Stelle aus folgender Ausgabe des Tert. gegeben:

*Q. Sept. Florent. Tertulliani opera, argumentis, explicationibus et notis illustrata auct. J. L. de la Cerda. Lutet. Paris. 1641. fol.

Vergl. ferner: *Aug. Chr. Langbein Specimen embryulciae antiquae ex Q. S. Fl. Tertulliano lib. de anima cap. XXV. Hal. Magdeb. 1754. 4.

§. 84.

Die Perforations- und Zerstückelungs-Methoden der Alten, aus der bei Tertullian enthaltenen Stelle erläutert.

Da uns in der oben angeführten Stelle eine Aufzählung einiger damals üblichen Entbindungsweisen und der dabei gebrauchten Instrumente hinterlassen ist: so möchte es gerade hier der passendste Ort sein, über dieselben einige Erläuterungen zu geben, und dabei namentlich auf ähnliche bei früheren Schriftstellern schon vorkommende aufmerksam zu machen, aus welcher Vergleichung sich dann am besten ergeben wird, ob Fortschritte in dieser Kunst gemacht worden sind, oder ob man sich mit dem schon Vorgefundenen begnügte, vielleicht nur einige wenige Veränderungen vornahm. Sehr tröstlich können wir nun diese Stelle Tertullian's nicht

nennen, denn sie enthält nur solche Waffen, welche das Kind zur Rettung der Mutter umbringen, und zwar bei Lagen, welche nach dem späteren und jetzigen Standpunkte der Geburtshülfe solche Mittel gar nicht mehr, oder nur höchst selten erfordern, nämlich Querlagen. Im Ganzen wird also immer noch den Hippokratischen Grundsätzen gehuldigt, welche bei diesen Lagen die Wendung auf den Kopf empfehlen, im Falle des Mifslingens die Embryotomie gemacht wissen wollen. Was in den Hippokratischen Schriften nicht so deutlich ausgesprochen, das setzt Tertull. hinzu: das Kind soll erst im Mutterleibe ums Leben gebracht werden, um nicht lebend zerfleischt zu werden. So hat sich also diese grausame Lehre durch Jahrhunderte fort erhalten, ja wir werden sehen, dafs sie, leider! noch lange zur Schande der helfenden Kunst ausgebildet wurde, und dafs es sich Geburtshelfer angelegen sein liefsen, dieselbe durch neue Rathschläge, neu erfundene Instrumente zu vermehren. Schon angedeutet haben wir oben, dafs Celsus Rath, die Wendung auf die Füfse zu machen, nicht den verdienten Anklang fand, und doch hätte die weitere Verfolgung dieses Raths gerade die Lehre von der Embryotomie am tiefsten erschüttern können, und würde sicher schon früher das geleistet haben, was einem viel späteren Jahrhundert erst überlassen blieb. So aber konnte Tertullian zum Beweise seines philosophischen Satzes, die Seele des Menschen entstehe mit dem Augenblicke der Zeugung, das damals übliche Umbringen der Kinder im Mutterleibe von Seiten der sogen. Geburtshelfer anführen: „Denique et mortui eduntur, quomodo nisi et vivi: qui autem mortui, nisi qui prius vivi?“ worauf Tertull. jene Stelle mit der Aufzählung der von Geburtshelfern seiner Zeit gebrauchten Instrumente folgen läfst. Unter diesen nennt er zuerst ein „tortile temperamentum“, dessen näherer Zweck dabei deutlich genug angegeben ist: es sollten nämlich damit die Geburtstheile

geöffnet und erweitert werden. Es kömmt daher dies Instrument ganz mit den Speculis oder Dilatatoriis überein, wie sie sich hernach bei den Arabern und noch später vorfinden. Zur Zeit des Tertullian mufste aber auch schon der Mechanismus, mittelst drehbarer Schrauben das Instrument zu öffnen, bekannt gewesen sein, was das dem Instrumente gegebene Beiwort „tortile“ anzeigt. Weder bei Hippocrates, noch bei Celsus finden wir etwas Aehnliches beschrieben, obgleich bei Ersterem schon an vielen Stellen die künstliche Erweiterung der Theile vorkömmt, und dazu ein Instrument „*μήλη*“ empfohlen ist, von welchem Foësius sagt: „specillum significat et instrumentum chirurgic. cujus varius est usus“. Es wird, mit Arzneistoffen bestrichen, in die Gebärmutter eingebracht, zumal in die verschlossene und verhärtete. (S. Foës. oeconom. sub verb. *μήλη*.) Auch steht ausdrücklich im Buche de sterilibus: „specillo uteri osculum dilatare“ (Kühn, T. III. p. 23.). Zu ähnlichem Zwecke sind bleierne Röhrchen (*μολύβδιον*) empfohlen (ebend. p. 15 und Tom. II. p. 632 u. 635.). Das Ausdehnen der Geburtstheile zu geburtshülflichem Zwecke mit der Hand hat Celsus (s. ob. §. 61.) besser beschrieben, als es jemals mit einem solchen Instrumente bewirkt werden kann, und auch hier hat dieser Schriftsteller alle seine Nachfolger übertroffen, unter deren Werkzeugen auch immer ein solches Speculum, wie es Tertullian andeutete, nicht fehlen durfte, und wovon geburtshülfliche Sammlungen die furchtbarsten Exemplare aufweisen können. Schon bei Paul von Aegina finden wir ein solches Dilatatorium näher beschrieben, welches ebenfalls gedreht wird (Lib. IV. c. 73.). Mit Langbein schliefsen zu wollen: „Tertulliani aetate apud Carthaginenses (Tert. war Afrikaner) etiam artem obstetriciam egregia cepisse incrementa“, weil sie dieses Instrument, dem Zeitalter des Hippocrates noch fremd, gekannt oder gar selbst erfunden hätten, hiefse diesem

Werkzeuge selbst den vollsten Beifall schenken. Wohl aber gibt es uns einen Begriff von der höchst einseitigen mechanischen Ansicht, welche die damalige Zeit schon über die Geburt des Kindes hegte, und die so unendlich lange zum Nachtheil der Geburtshülfe sich erhalten. — Ein zweites Instrument bezeichnet Tertullian mit dem Namen anulus cultratus, dessen Wirkung der darauf folgende Satz: „quo intus membra caeduntur anxio arbitrio“ hinlänglich erklärt. Hier ist die damals so übliche Zerstücklung des Kindes im Mutterleibe gemeint, wie solche bereits in den Hippokratischen Schriften an so vielen Stellen gelehrt wurde, und ja dort auch einer eigenen Abhandlung (s. ob. §. 45.) zur Aufgabe diente. Die bei Hippocrates vorkommenden Instrumente dieser Art sind das *μαχαίριον* und der *ὄνυξ*. S. de morb. mul. (Kühn, Tom. II.) p. 702, und 703, wo die Beschaffenheit des Gladioli angegeben: „incurvus sit potius quam rectus“. Noch genauer stimmt mit dem Ringe des Tertull. der *ὄνυξ* überein (s. de superfoetat. K. Tom. I. p. 463.): „Quam ad rem unguis (*ὄνυξ*) pollici adaptandus, eaque divisione facta brachia educenda, deinde rursus excitato opere venter discindendus, eoque discisso interanea sensim eximenda etc.“ Wir möchten daher *ὄνυξ* keinesweges wie Foësius bezeichnen als uncus aut uncinum ferreum ad extrahendum foetum mortuum, und es durchaus nicht mit *ἑλκυστήρ*, *ἐμβρυουλκός* gleichbedeutend halten: es war dieser *ὄνυξ* sicher ein Eröffnungsinstrument, ein schneidendes Werkzeug, was mit unserem anulus cultratus am besten übereinkömmt, wie die obige Beschreibung (pollic. adaptand.) deutlich lehrt. Diese uralte Form des anuli cultrati haben auch neuere Instrumente beibehalten, z. B. Simpson's Ringscalpell (s. *Burton Essay towards a new syst. of midwif. Lond. 1751. 8. p. 230. Tab. 16. Fig. 11.), eben so die bekannten Fingerbistouri's von Roederer und Stark. Die Hippokratischen Instrumente hatten sich aber zu Cel-

sus Zeit in einen „uncus, undique laevis, acuminis brevis, qui in interiore tantum parte per totam aciem acuitur“ verwandelt, ein offenbar bequemeres Werkzeug. — Endlich wird mit dem dritten Instrumente, dem „hebete unco“, das Kind angezogen. Die näheren Regeln dazu sind bei Celsus (s. ob. §. 61.) enthalten, welcher gerade die Anwendung des Hakens recht genau auseinander gesetzt hat. Von solchen Anziehungsinstrumenten ist in den Hippokratischen Schriften der ἑλκυστήρ genannt, von Galen (Dict. exolet. Hippocr. explic.) als ἐμβρυουλκός erläutert, ohne Zweifel ebenfalls eine Art scharfen Hakens nach der weiteren Beschreibung seiner Anlegung (Morb. mul. p. 702.). Ist die Leseart des Foësius (s. dess. Oeconom. s. v. ἑλκυστῆρι) „τὰ ὀστέα ἕλκειν ὀστεέλκῳ (bei Linden ὀστεουλκῷ) ἢ τῷ ἑλκυστῆρι, so ist damit ebenfalls die Art des Instruments, keineswegs aber die Form beschrieben. — Das noch von Tert. genannte „aeneum spiculum“ kömmt ganz mit dem schon oben genannten μαχαίριον des Hipp. überein, und findet sich in späteren Instrumenten, z. B. in der Lanze des Mauriceau, im Trocar des Fried u. s. w., wieder. Dies Spiculum scheint uns mehr der Eröffnung des Kopfes, der anulus cultratus mehr der Zerschneidung des Rumpfes und der Arme, also der Zerstücklung im weitesten Wortsinne bestimmt zu sein. Hippocrates eröffnete aber mit dem μαχαίριον sowohl den Kopf, als er ihn zum Zerschneiden anderer Körpertheile anwendete. Nach geöffnetem Kopfe wird bei Hippocr. auch noch das πίεστρον gebraucht (de morb. mul. p. 702., de exsect. foet. 377.), womit derselbe zusammengedrückt wurde, vielleicht eine gezähnte Zange, wie sie bei Paulus (Lib. VI. c. 74.) und bei den Arabern vorkömmt. Auf das πίεστρον bezieht sich daher auch die Stelle in der Abhandl. de exsect. foetus: „Caput si quidem fieri possit secundum naturam extra protrudito, sin minus, in partes comminuito (ξυμφλάσαι) sicque foetum foras sub-

ducito.“ In den morb. mulier. p. 702. steht bei *ξυμφλάσαι* geradezu „*τῷ πιέστρῳ.*“ Auch das „*συντρῖψαι τὰ πλευρία*“ (de superfoet. p. 463.) bezieht sich offenbar auf das *πίεστρον*. Des Stephanus Erklärung, das *πίεστρον* sei ein Instrumentum chirurgicum ad extrahendum foetum mortuum ist daher keine erschöpfende. Richtiger erklärt es Galen a. a. O. mit *ἐμβρυοθλάστες*. Bei dem aeneum spiculum des Tertullian aber an eine künstlich erregte Frühgeburt zu denken, wie dies Hebenstreit, Metzger, ja selbst Geburtshelfer in Monographien über künstl. Frühgeburt gethan, halten wir für durchaus unpassend, da nirgends bei Tertullian aus sonst einer Aeufserung dies hervorgeht: überall ist nur von solcher künstlichen Hülfe die Rede, wobei das Kind sein Leben verliert. Wir sind aber der Lesart *ἐμβρυορέκτην* gefolgt, womit das spiculum bezeichnet ist, obgleich auch gelesen wird: *ἐμβρυονέκτην*, *ἐμβρυοσέκτην*, *ἐμβρυοπάκτην*, *ἐμβρυοσφάκτην*, selbst *ἐμβρυοθλάστην*.

Anm. 1. Ueber geburtshülfliche Instrumente der Alten vergl.

* Hippocratis liber prior de morbis mulierum etc. Maur. Cordaeo interprete. Paris. 1585. fol. pag. 263 u. 264.

* J. H. Slevogt Prolus. de instrumentis Hippocratis chirurgicis hodie ignoratis. Jen. 1709. 4.

S. auch oben §. 40.

Anm. 2. Aus den bei Tertullian angeführten Namen berühmter Aerzte ersehen wir, dafs diese schon in der frühesten Zeit sich mit Geburtshülfe, sei es mit Rath oder durch die That, abgegeben. Unter diesen finden wir den Bithynier Asclepiades, den Stifter der methodischen Schule, von dessen Schriften uns nur Fragmente bei Celsus, Cael. Aurelianus, Galen u. A. übrig geblieben sind. — Auch Herophilus ist genannt, was wohl anzudeuten scheint, dafs dieser in jeglichem Zweige der Medicin ausgezeichnete Mann (s. oben §. 69. Anm. 2.) sich auch mit der Ausübung der Geburtshülfe beschäftigt habe. —

Der noch genannte Hicesius war wohl derselbe, dessen Strabo am Ende des XII. Buches gedenkt, wo er sagt: „Patrum nostrorum tempestate Smyrnae Erasistratea schola fuit, praeside Hicesio.“ Auch führt ihn Plinius in seiner histor. natural. Lib. XIV. c. 19. L. XX. c. 5. L. XXII. c. 16. L. XXVII. c. 4. an, ihn an dieser letzteren Stelle „non parvae auctoritatis medicum“ nennend. Auch Athenaeus Lib. III. (ed. Casaub. p. 87.) führt den Erasistrateer Icesius als Gewährsmann an. — Die Stelle bei Strabo hat Richard Mead Veranlassung gegeben, mehrere Smyrnaeische Münzen als berühmten Aerzten zu Ehren geprägt anzunehmen: unter diesen sind auch zwei dem Hicesius, und zwar von Mead unserem Arzte, zugeschrieben. S. *Rich. Mead oratio anniversaria Harveiana, adjecta est dissertatio de nummis quibusdam a Smyrnaeis in medicorum honorem percussis. 1725. 8. p. 60. Auch in seinen *Oper. medic. Tom. I. Gott. 1748. 8. V. p. 59. Indessen haben Wise und Eckhel schon gezeigt, dafs die von Mead aufgestellte Meinung, die fraglichen Münzen seien Aerzten zu Ehren geschlagen, gewifs eine falsche sei; so wäre der angeführte Hicesius auf der bei Mead abgebildeten Münze eine Magistratsperson u. dgl., und in der That müssen wir ein grofses Bedenken tragen, in die Mead'sche Phantasie einzugehen, und die auf vielen dort abgebildeten Münzen sitzende Figur für einen Aesculap zu halten, der noch dazu in seiner linken Hand einen „Gladiolum chirurgicum“ tragen soll. Wäre dies nur das bei Hippocrates vorkommende μαχαίριον! so aber sieht es einer Rolle viel ähnlicher, wie die ganze Figur mit ihrem langen Stabe (ohne Schlange) und dem auf die Lippen gelegten Zeigefinger der rechten Hand einer etwa verhörenden Magistratsperson viel mehr gleicht, als dem „Arcana scientiae medicae et juratum ab ejus candidatis silentium significanti Aesculapio“ des Mead. Fast möchten wir Eckhel beistimmen, welcher Mead's Ideen ein „Ingenii lusum“ nennt, und weiter sagt: „Neque ego, quod Meadius in hac causa scripserat, serio scriptum ab eruditissimo hoc viro existimo, verum leporis festivi atque eruditae elegantiae causa etc.“ S. *Jos. Eckhel

Eckhel Doctrina numorum veterum. P. I. Vol. II. Vindob. 1794. 4. p. 539. — Vergl. auch *Fr. Wise Nummorum antiquorum scriniis Bodleianis reconditorum catalogus. Oxon. 1750. fol. p. 146.

§. 85.

Muthmafsliche Ursachen der bei den Alten herrschenden Geringschätzung des kindlichen Lebens im Mutterleibe.

Der Leichtsinn, womit in der damaligen Zeit das Kind im Mutterleibe hingeopfert wurde, hängt gewifs mit der alten philosophischen Lehre, besonders der Stoiker zusammen, das Kind sei im Mutterleibe noch nicht beseelt, welche Meinung eben Tertullian in dem angeführten Kapitel bekämpft. Vergl. Plutarch. de placitis philos. Lib. V. c. 15. „An foetus in utero sit animal.“ (* ed. Reiske vol. IX. p. 593.): „Plato animal censet, quia et moveatur in utero et alatur. Stoici, partem ventris, non animal: utque fructus, qui stirpium partes sunt, ubi maturuere, defluunt; ita rem quoque habere de foetu. Empedocles foetum non esse quidem animal, spiritu tamen praeditum in utero. Primam autem animalis respirationem fieri, cum partu editur, decendente humore, qui est in foetu, et in exhausti locum succedente in vasa reserata aëre externo. Diogenes, inanimata nasci animalia, sed cum calore: atque insitum calorem, simul atque natum est animal, animam in pulmones attrahere. Herophilus naturalem foetui in utero, non animalem, motum permittit, motusque causam edit nervos. Animalia autem tum demum fieri, cum ex utero effusa aliquid aëris accipiunt.“ Lactantius bekämpfte ebenfalls in seinem Buche de opificio dei c. 17. diese alte Meinung: „Non enim post partum insinuatur in corpus, ut quibusdam philosophis videtur; sed post conceptum protinus; cum foetum in utero necessitas divina formavit.“ Auch ist ja Galen's Schrift „an animal sit id, quod in utero est“ dagegen gerichtet, indem sie die Frage

bejaht (s. ob. §. 72.). Die Hippokratischen Schriften haben sich indessen, wie wir oben zeigten, von diesem Vorwurfe in sofern frei gehalten, als überall bei Perforation und Zerstücklung todte Kinder erwähnt werden. Einen Nachklang jener stoischen Behauptungen finden wir noch spät in der Lehre vom Foetus animatus und non animatus.

Anm. Zum Wohl der Kinder sind diese stoischen Grundsätze aus unserer jetzigen Geburtshülfe verschwunden: wir erkennen zwar die traurige Nothwendigkeit der Perforation in einzelnen Fällen an, und F. B. Osiander's eifernde Stimme gegen letztere konnte sie nicht aus der Zahl der noch anzuwendenden Operationen verbannen: aber nach bestimmten Indicationen und oft nach vergebens angewendeten und versuchten anderen Hülfen schreiten wir zu ihr, als dem äufsersten, letzten Mittel. Um so betrübender war es uns daher, in einem neuesten Buche von Robert Collins, welcher sieben Jahre dem grofsen Lying-in Hospital in Dublin vorgestanden, zu ersehen, welchen tiefen Standpunkt die Geburtshülfe an diesem grofsen Lehrinstitute behauptet. Wir würden der weiteren Darstellung der Schicksale unserer Geburtshülfe vorgreifen, zeigten wir jetzt schon, wie in Grofsbritannien sich stets eine grofse Vorliebe für die Perforation gezeigt; dies bleibt dem weiteren Verlaufe unserer Forschungen überlassen: aber es gehört gerade hierher, wo wir ausführlicher die Kinder hinopfernde Geburtshülfe der Alten besprochen, wo wir Entschuldigungen dieser traurigen Verfahrungsarten vorzubringen uns bemühten, nachzuweisen, dafs selbst die neueste Zeit solche Verirrungen der Kunst (hier gebührt ihr dieser Name mit Recht!) sich zu Schulden kommen läfst. Rob. Collins hat uns in dem Buche: *A practical Treatise on midwifery, containing the resultat of sixteen thousand six hundred and fifty-four births, occurring in the Dublin Lying-in Hospital during a period of seven years, commencing Novemb. 1826. Lond. 1835. 8. p. 31. mitgetheilt, dafs er unter diesen 16,654 Geburten 118 Mal die Perforation gemacht, unter 40 Schul-

ter- und Armlagen 6 Mal die Embryotomie verrichtet, und auch unter den 33 dabei vorkommenden Wendungen 3 Mal bei zuletzt folgendem Kopfe perforirt habe! Rupturen der Gebärmutter kamen aber 34 Mal vor, dabei wurden 19 Kinder perforirt, an zweien wieder die Embryotomie gemacht, und 32 Mütter starben. Dagegen wendete er die Zange nur 24 Mal an, die er überhaupt nur da gestatten will, wenn der Muttermund völlig erweitert, der Kopf ganz oder beinahe auf dem Mittelfleische ruht, und das Ohr des Kindes leicht erreicht werden kann. Wo Letzteres nicht der Fall ist, kann und soll man bei zögernder Geburt nur perforiren: auch erfolge dann der Tod des Kindes immer früher, als die Nothwendigkeit der Perforation eintrete. Untrüglich ist nach Collins hier das Stethoscop: lasse dieses keinen Herzschlag vernehmen, so sei das Kind sicher todt, und man könne nun dreist perforiren. Er hat perforirt bei zuletzt folgendem und zurückgehaltenem Kopfe, also nach Steifs- und Fufsgeburten, wo man nach seinen Regeln nie Gewalt anwenden, sondern einzig und allein dem Perforatorium vertrauen soll: er hat in einem Falle perforirt, wo die Kopfknochen so dünn waren, dafs die Zange nicht halten wollte: er hat perforirt, weil ein schon auf dem Damme stehender Kopf nicht fortrückte, nachdem er mit dem Hörrohre keinen Herzschlag mehr vernahm: ja er hat sogar ein zweites Zwillingskind perforirt, weil auch hier kein Herzschlag mehr zu vernehmen war! Spurlos sind also an diesem Manne die Erfahrungen so vieler vorhergegangenen Jahrhunderte vorüber gezogen! ihn hat die Geschichte der Geburtshülfe nichts gelehrt, sonst müfste er schaudern vor seiner eigenen Praxis, welche ihn tief unter die Männer der längst dahin geschwundenen Zeiten stellt, die aus Noth und in Ermangelung besserer Einsichten und zweckmäfsiger Erfindungen zu solchen traurigen Entbindungsarten schritten, wofür sie demnach wohl vor einem billigen Richter Entschuldigung finden müssen. Wahrlich, jene sonderbare Bittschrift der Kinder im Mutterleibe, von Fr. Nichols (anonym) gerichtet an die Censoren des königl. Collegiums der Aerzte in London (The petition of the

unborn Babes etc. Lond. 1751), jene Satyre auf die schlechte Geburtshülfe damaliger Zeit (vergl. auch Sue Ess. histor. Tom. I. p. 209. Uebersetz. Seite 169.) ist nach Collins Grundsätzen immer noch eine herzzerschneidende Wahrheit, und des edlen Harvey marmorne Büste, finge sie noch einmal, wie in jener Satyre, vor der Versammlung von Aerzten an zu sprechen, hätte nur die damals gesprochenen Worte zu wiederholen. In wiefern aber solcher Vorwurf die ganze englische Geburtshülfe trifft, oder nur auf einzelne Fachgenossen zurückfällt, worin der Grund dieses auffallenden Zurückbleibens zu einer Zeit, wo doch anderwärts bedeutende Fortschritte sich zeigen, zu suchen, werden wir später nachzuweisen uns bemühen; hier genüge es, ein einzelnes Beispiel angeführt zu haben, welches beweisen sollte, dafs die jetzt freilich tadelnswerthen Lehren und Grundsätze jener alten Aerzte, mit deren Darstellung wir uns eben beschäftigen, selbst heut zu Tage noch nicht bei allen Geburtshelfern verschwunden sind, dafs aber nicht Jene immer gerechter Tadel treffen kann, welchem die Letzteren nach dem jetzigen Standpunkte der Wissenschaft nimmermehr entgehen können.

§. 86.

Aëtius von Amida.

Ein für die Geschichte der Medicin im Allgemeinen, so wie der Geburtshülfe insbesondere wichtiges Werk hat uns ein christlicher Arzt des sechsten Jahrhunderts, Aëtius von Amida, hinterlassen. Derselbe war zu Amida, einer Stadt in Mesopotamien, zu Anfang des sechsten Jahrhunderts geboren, so dafs seine Hauptblüthe ohngefähr in das Jahr 540—550 fällt. Er studirte die Arzneikunde in Alexandrien, wie wir aus ein paar Stellen seines Werkes ersehen, und lebte dann am Byzantinischen Hofe mit dem Titel eines Comes obsequii (*κόμης ὀψικίου*), wie ihn alle Handschriften nennen, vielleicht, wie Hecker vermuthet, als Leibarzt des Kaisers Justinian (reg. 527—565). Gleich seinem Vorgänger Oribasius sammelte er aus älteren Schriften, und so ent-

stand das auf uns gekommene Werk, in welchem uns neben Auszügen solcher Schriftsteller, die sich ebenfalls bis jetzt erhalten haben, auch noch Lehrsätze und Verfahrungsarten anderer geboten werden, die für uns verloren gegangen sind. Gerade dies macht uns die Sammlung des Aëtius so aufserordentlich werthvoll, wozu auch noch die Darstellungsweise, welche sich bestrebt, alles Weitschweifende zu vermeiden, das Ihrige beiträgt. Aëtius war selbst Arzt, und bekannte sich, wie aus vielen Stellen seines Werkes hervorgeht, zu der Schule der Methodiker, welche er mit sogenannten neuplatonischen Ansichten vermischte, wie überhaupt diese letzteren um diese Zeit in Alexandrien sich geltend machten: ihm stand aber bei seinen Auszügen sachverständige Erfahrung zur Seite, so wie er sie auch wissenschaftlicher als Oribasius vortrug, und wir können darum wohl annehmen, dafs in seinem Werke uns zugleich ein Bild der Heilkunde überhaupt, wie sie zu seiner Zeit sich gestaltet hatte, gegeben wird, freilich einer Zeit, wo längst schon die Aerzte sich von eigener Forschung losgesagt, und nur mit dem Ueberlieferten sich begnügt hatten. Eingeleitet war schon lange der Verfall der Arzneiwissenschaft, und gerade das sich geltend machende Bedürfnifs solcher medicinischen Sammlungen, wie sie uns Aëtius bietet, gibt den besten Beweis davon: man suchte sich wenigstens das schon Bestehende zu erhalten, und der menschliche Geist hielt sich da mit ängstlichem Streben an die Vergangenheit, wo er sich zu schwach fühlte, selbstständig zu forschen, und Neues, Besseres zu ergründen, ähnlich dem Schiffbrüchigen, welchem ein sonst verachtetes altes Holz ein willkommenes Rettungsmittel erscheint, an welches er sich vertrauensvoll anklammert.

Anm. Das Zeitalter des Aëtius betreffend, so fehlen zwar genauere Angaben seines Lebens: es kann jenes daher nur nach den Schriftstellern, welche er anführt, so wie wieder nach denen, welche ihn genannt haben, be-

stimmt werden. Aufser allem Zweifel hat er vor Alexander von Tralles, Theophilus Protospatharius und Paulus von Aegina geschrieben: der Erste führt ihn ausdrücklich an (* Basil. 1556. 8. Lib. XII. letzt. Kapitel p. 779.), und Paulus hat ihn vielfach benutzt. Nach den Auctoritäten, welche aber Aëtius selbst anführt, z. B. Oribasius, Marcell. Empiric., Petrus, des Gothenkönigs Theodorich Leibarzt, mufs das oben genannte Jahrhundert angenommen werden. Vergl. darüber: * C. Weigel Aëtianarum exercitationum specimen. Lips. 1791. 4. p. 6 u. folg. — Nicht zu verwechseln ist unser Schriftsteller mit dem Aëtius Antiochenus, einem der Haeresiarchen des vierten Jahrhunderts, daher auch Impius, ἄθεος (Suid.) genannt, wie solches von vielen Schriftstellern geschehen ist, z. B. von * Remaclus Lymburg. illustr. medicor. vitae. Paris. 1542. 8. s. verb., von * A. Tiraquellus de nobilitate, opera omn. Francof. ad M. 1597. fol. Tom. I. c. 31. p. 162., so wie dies auch Cornarius in der Baseler Ausgabe des Aëtius 1533 gethan zu haben scheint. Vergl. auch die Vorrede des J. Bapt. Montanus zu seiner Ausgabe (1535), der sich über die Benennung Amidenus gegen Cornarius, welcher ihn Antiochenus genannt hat, rechtfertigt. Richtiger hat schon * Petr. Castelanus in den Vitis illustrium medicor. Antverp. 1618. 8. p. 130. geurtheilt, nur hat er ihn nach Paulus gestellt, und sein Werk einen: „Galenum contractum, Oribasium explicatum, Paulum ampliatum“ genannt. Uebrigens nennen unsere Schriftsteller alle Handschriften Ἀέτιος Ἀμιδηνός, und setzen hinzu: κόμης τοῦ ὀψικιοῦ, d. h. Anführer der in der Provinz Asien stehenden Legion der kaiserlichen Leibwache, eine Würde, die ihm vom kaiserlichen Hofe zu Byzanz verliehen wurde, wie auch Theophilus den Beinamen Protospatharius führte. Vergl. * Glossarium ad scriptores mediae et infimae latinitatis auct. Car. Dufresne. Tom. II. Par. 1733. fol. p. 801. und Art. κόμ. ὀψικ. in dessen * Gloss. ad script. med. et infim. graecitat. Lugd. 1688. fol. — Die Stellen, aus welchen wir des Aëtius Aufenthalt in Alexandrien erfahren, sind im ersten Buche nach der griech. Aldine 1534. fol.

pag. 9. b. „ἐλαίου νάρδου, ὃ ἐσκεύασα ἐν ἀλεξανδρείᾳ“ und pag. 10. a.: „ἐλαίου σκευασίᾳ, ὃ ἐσκεύασα ἐν ἀλεξανδρείᾳ“, wo Montanus sehr unrichtig und entstellend übersetzt hat: „quod conficitur“ statt „paravi“, wie Cornarius richtig übertragen hat.

Vergl. über Aëtius:

*Photii Myriobiblion. Rothom. 1653. fol. CCXXI. p. 566. „Aëtii Amideni operis medici libri XVI.

*J. E. Hebenstreit Tentam. philolog. medicum super Aëtii Amid. synopsis medicorum veterum libris octo post illos octo, quos Aldus Manutius 1534 evulgavit etc. Lips. 1757. 4. (Praefat.)

*Aëtianarum exercitationum specimen. Auct. C. Weigel. Lips. 1791. 4.

*Commentationum in Aëtii Amiden. medici ἀνέκδοτα spec. prim. sistens libri IX. c. 41. περὶ ἀσκαρίδων. auct. Joh. Magn. a Tengström (praesid. Gabr. Bonsdorff). Aboae, 1817. 4. (Praef. p. 8—24.)

S. auch den Art. „Aëtius“ von Hecker in dem Encyclop. Wörterb. der medic. Wissenschaften. Erst. Band. Berl. 1828. 8. S. 511.

§. 87.

Geburtshülfliche Lehren bei Aëtius.

Unter den Büchern des Aëtius handelt das letzte, das sechszehnte, oder sermo IV. tetrabibl. IV. auf Frauenzimmerkrankheiten und Geburtshülfe sich beziehende Gegenstände ab. Aëtius benutzte hier besonders die Schriften des Asclepiades, des Methodikers Philumenos, des Archigenes, Rufus, Galen, Leonides, Soranus, Philagrius und der Aspasia, von welchen viele uns nur dem Namen nach bekannt geworden sind, die aber den Beweis liefern, wie sehr man sich doch schon im Alterthume mit den fraglichen Gegenständen beschäftigt, und welche nur bedauern lassen, dafs ihre Schriften nicht auf unsere Zeiten gekommen sind. Besonders hat sich Philumenos um die eigentliche Geburtshülfe grofse Verdienste erworben, indem gerade die Kapitel, welche

das Technische der Geburtshülfe bei Aëtius abhandeln, dem genannten Arzte zugeschrieben sind. Eine reiche Erfahrung mufs ihm zur Seite gestanden haben, manches Treffliche, z. B. die Wendung auf die Füfse, ist von ihm angerathen worden, so wie seine Behandlung der Nachgeburtsperiode mit ihren Abnormitäten für die damalige Zeit wenig zu wünschen übrig lassen möchte. Um so höher müssen wir aber noch darum die Bestrebungen des Philumenos, so wie aller derjenigen Aerzte, die sich in der alten Zeit mit Geburtshülfe beschäftigt, achten, als sie bei ihren Bemühungen immer mit dem Hindernisse zu kämpfen hatten, dafs die ganze Ausübung des Fachs sich in den Händen der Hebammen befand, und sie nur in den verzweifeltsten Fällen zu Hülfe gezogen wurden, auch selbst dann noch ihre Rolle eine mehr untergeordnete zu sein schien, wie wir dies schon oben bei Galen (s. §. 71. Anm. 2.) angeführt, bei Aëtius aber c. 22. darin bestätigt finden, dafs ausdrücklich gesagt ist: „Haec omnia de muliere aegre pariente medicum percunctari ex obstetrice oportet.“ Welche Fesseln dadurch den Fortschritten der Geburtshülfe angelegt waren, indem den forschenden Aerzten jede Einsicht in das Geburtsgeschäft, wie solches die Natur betreibt, benommen war, braucht hier nicht weiter angeführt zu werden: die traurigen Folgen davon waren aber eben die blutigen Operationen, Perforationen, Zerstücklungen, welche seit Anbeginn einer Geburtshülfe noch fortwährend in den weiteren geburtshülflichen Schriften der Alten sich erhielten, und deren Vervollkommnung fast allein das Hauptbestreben ihres Nachdenkens und ihrer Bemühungen ausmachte. Verschlossen blieben ihnen die Lehren der gröfsten Meisterin, der Natur: sie sahen die Werke derselben nur auf Abwegen, durch unsinniges Verfahren oft dahin gebracht, und so konnten auch die Hülfen nur unpassende sein, denn feindlich standen Kunst und Natur einander gegenüber, jedes befreundeten Bandes entbehrend.

Darum aber verdamme man nicht die Lehren, welche uns Geburtshelfer der alten Zeit hinterlassen: man habe die Sitten dieser Zeit, die Verhältnisse, unter denen sie ihr Fach ausübten, vor Augen, und um so mehr mufs Bewunderung und grofse Hochachtung denen gezollt werden, welche in der tiefen sie umgebenden Finsternifs dennoch klar zu schauen sich bemühten, und Besseres, ja selbst Richtiges auffanden, wie wir dies schon früher an Celsus rühmten, und an den Lehren des Philumenos, dessen geburtshülfliche Grundsätze wir in dem Folgenden aus Aëtius darzustellen im Begriffe sind, nur wiederholt anerkennen müssen.

Anm. 1. Die Sammlung des Aëtius trägt in den Handschriften den Titel: „*Βίβλια ἰατρικὰ ἑκκαίδεκα*“, libri medicinales sedecim, und nach dieser Eintheilung verweist Aëtius selbst in späteren auf die früheren Bücher. Eben so hat Photius a. a. O. diese Bücher genannt: „*Βιβλίον ἰατρικὸν ἐν λόγοις ἑκκαίδεκα*“. Dagegen wird in einigen Manuscripten, denen auch die meisten Herausgeber gefolgt sind, das Werk in vier *Τετραβίβλους* (Quaterniones), und jeder der vier Hauptabschnitte wieder in vier *λόγους* (sermones) getheilt. Die griechische Aldina (die acht ersten Bücher enthaltend), so wie J. B. Montanus haben die erstere Eintheilung beibehalten.

Anm. 2. Ueber die Schriftsteller, welche Aëtius im XVI. Buche ausdrücklich als seine Quellen nennt, vergl. theils unsere früheren §§., theils Hecker's Geschichte, und zwar über Asclepiades (90 v. Chr.) I. B. S. 365., über Philumenos (80 n. Chr.) ebendas. S. 420., über Archigenes von Apamea in Syrien (100 n. Chr.), einen Pneumatiker ebend. S. 453., über Leonides von Alexandrien (190 n. Chr.) S. 463., über Philagrius (280 n. Chr.) II. B. S. 69. — Ueber die noch genannte Aspasia sind wir aber nicht im Stande, weitere Nachrichten anzugeben, als was schon oben §. 52. Anm. von uns angeführt wurde.

§. 88.

Fortsetzung.

Den Anfang des sechszehnten Buches bilden anatomisch-physiologische Beschreibungen der Gebärmutter und der in derselben vorgehenden Veränderungen bei der Schwangerschaft. Die gegebenen Lehren stimmen sehr mit Moschion, Rufus und Soranus überein: es werden die Cornua uteri angeführt, so wie auch der Cotyledonen Erwähnung geschieht, nur sollen sie bei den Frauen kleiner sein, als bei den Ziegen, Kühen und Hirschen. Genau sind die Mutterröhren und Ovarien (letztere als testes) beschrieben: „angustae cornuum partes sinuosis flexibus ad testes inseruntur", und ihre Function besteht: „per hos sinuosos cornuum flexus in congressu viri uterus semen a testibus (ovariis) attrahit." Die Veränderungen des Mutterhalses und der Mutterscheide (hier Pudendum oder Sinus muliebris genannt) unter den verschiedenen Verhältnissen der Menstruation, Schwangerschaft, wie des höheren Alters sind ziemlich richtig angegeben: besonders ist hier schon auf das Kürzerwerden der Scheide bei der Geburt aufmerksam gemacht. Als den Foetus in der Gebärmutter umgebende Häute sind genannt: 1) Secunda (utero adnascens); 2) die farciminalis (allantoidea); 3) die agnina. Die Nabelschnur wird aber immer noch als aus vier Gefäfsen, zwei Venen und zwei Arterien, bestehend angegeben, wozu noch der Urachus als Anfang der Allantois kömmt, welcher Harn führt (lotii ductor). So ist auch die Wichtigkeit der Leber für den Umlauf des Blutes im Foetus hervorgehoben. Rückt die Zeit der Geburt heran, und ist durch das vollendete Wachsthum des Foetus die Gebärmutter überall ausgedehnt, so ist die „Secunda" für das Kind zu enge geworden, und auch das ihm zugeführte Blut reicht nicht mehr zu seiner Ernährung aus. Dadurch angeregt, wird der Foetus unruhig, durchbricht die ihn umgebenden Häute, die Gebärmutter öffnet sich, und der Foetus wird

geboren. In wiefern nun so manche dieser Ansichten noch heut zu Tage gelten, oder als neu, hier und da freilich mit anderen Worten und Erklärungsarten, wiederholt worden sind, überlassen wir theils unseren denkenden und mit der neuen Literatur bekannten Lesern zur Beurtheilung, theils verweisen wir auf den Verlauf unserer Forschungen, wo wir an den gehörigen Orten auf das aufmerksam machen müssen, was etwa die ältere Zeit schon ausgesprochen hat, und von der späteren nur wiederholt, oder von Neuem behauptet worden ist.

Anm. Dafs von den Alten fortwährend bei allen denjenigen Lehren, wo nur eigene Beobachtung und Anschauung zum Ziele führen konnte, vorzugsweise nur nach Thierzergliederungen geurtheilt wurde, davon gibt uns der Rath, welchen Aëtius am Ende des dritten Kapitels gegeben, den besten Beweis, wenn dies auch die Lehren selbst nicht schon zur Genüge zeigten. Hier heifst es nämlich: „At si quis diligentius speculari haec voluerit, capram aut vaccam, vel cervam dissecare poterit, ossa pubis removendo, et cutem apte resecando.“

§. 89.

Fortsetzung.

In den folgenden Kapiteln (4—21.) ist zuvörderst von der Menstruation, von der Pubertät, von den Zeichen der Fruchtbarkeit (ex Sorano), von der Erkenntnifs des Geschlechts der Frucht vor der Geburt die Rede. Zu den Zeichen der Empfängnifs, welche bei Aëtius (c. 8.) angeführt werden, ist bis auf die jetzige Zeit kaum ein neues oder wenigstens besseres hinzugekommen, sie werden in unseren Lehrbüchern alle noch so aufgezählt, wie sie sich dort finden: dagegen haben sich die (c. 9. enthaltenen) Zeichen, ob eine Frau einen Knaben oder ein Mädchen trüge, im Verlaufe der Zeit so wenig bestätigt, als die in der neuesten Zeit angegebenen, und die Forschung nach solchen wird daher stets eine fruchtlose bleiben, an welcher sich menschlicher Scharfsinn

wohl versuchen kann, die er aber nie zu Ende bringen wird. Das zehnte Kapitel (ex Galeno) ist der Pica gewidmet, bei Moschion als κίσσα vorkommend, gegen welche eine Menge von Mitteln empfohlen ist. Die Vorschriften, welche aus der Aspasia für Schwangere gegeben sind, lassen nichts zu wünschen übrig, und gelten jetzt noch in ihrer ganzen Ausdehnung. Der Gebrauch von Bädern im letzten Monate, welcher so dringend hier anempfohlen wird, sollte selbst heutigen Tages mehr berücksichtigt werden. Dafs der achte Monat als der beschwerlichste geschildert ist, beweist freilich, dafs die alten Hippokratischen Lehren über diesen Punkt noch vollkommen als richtig anerkannt wurden. Ueber die Behandlung der natürlichen Geburten wird wenig gesagt: „quum ex longo usu non modo obstetrices, sed reliquae quoque mulieres ista sciant". Nur über das Verarbeiten der Wehen in Bezug auf das Abwärtsdrängen ist Einiges angegeben (c. 14.). Zur Herausbeförderung der etwa zögernden Nachgeburt sind von der Aspasia ebenfalls Niesemittel, Anhalten des Athmens, Verschliefsen des Mundes und der Nase empfohlen. Wichtig sind uns die Kapitel 16—21., welche den besten Aufschlufs über das bei den Alten so sehr empfohlene Hervorbringen eines Abortus geben, und uns darthun, welche wichtige Rolle dieses Verfahren in der Geburtshülfe der alten Zeit spielt. Als oberster Satz ist im sechszehnten Kapitel enthalten: „Satius est foetum corrumpere, quam excidere"; daher stand als Indication zum Hervorrufen des Abortus fest: „Uteri parvitas, ut ob id foetum perficere non possit, sive colli ejusdem angustia, sive quod tuberculum aut tale quiddam in ejusdem ostio exortum est, quod partum impedit." Ja man suchte sogar die Conception überhaupt zu hindern (c. 16.) und Sterilität hervorzubringen, wozu Kapitel 17. eine Menge Vorschriften gibt, und zu dem Ende sogen. Mutterzapfen (pessos) von den verschiedensten Stoffen empfiehlt. Zur Hervorbringung des Abortus gibt Aspasia Kap. 18. mit der Ueberschrift „Foetum

corrumpentia“ die nöthige Anleitung, mit den Worten beginnend: „Si mulier ad gignendum foetum inepta, per negligentiam conceperit“ etc.; hier sind heftige Bewegungen, Tanzen und Springen, Heben schwerer Lasten, Reiben des Bauchs in einem Bade, Dampfbäder, Aderlafs, Mutterzapfen, und aufserdem noch eine Menge innerer Mittel empfohlen. Die Gefahren eines solchen künstlich hervorgebrachten Abortus sind indessen hier nicht verkannt, indem ausdrücklich bemerkt ist, man solle erst mit den gelinder wirkenden Mitteln anfangen, und dann erst zu den stärkeren übergehen: „neque tamen temere hoc faciendum est: omnis enim foetus corruptio periculosa est, praesertim in muliere robusta, uterumque duriorem ac densiorem habente“. Dürftig ist dagegen die Behandlung des Abortus selbst, so wie seine Verhütung da, wo derselbe gegen den Willen eingetreten, abgehandelt.

Anm. Die in jener Zeit noch so wenig ausgebildete Kunst, der nur solche Hülfsmittel in schweren Fällen zu Gebote standen, welche das Leben des Kindes aufopferten, das der Mutter aber in die höchste Lebensgefahr stürzten, so wie die Ansichten über das noch nicht geborene Kind (s. oben §. 85.) lassen den Grund des so häufig verübten Hervorbringens eines Abortus leicht finden, wozu die Natur selbst die beste Anleitung gab, indem auch die Alten so häufig von selbst Frühgeburten entstehen sahen, welche ohne Nachtheil für die Mutter verliefen, obgleich ihnen der Unterschied des von selbst entstandenen und des hervorgerufenen Abortus wohl bekannt war. Wie solche alte Verfahrungsart zur späteren Operation der künstlichen Frühgeburt Veranlassung gegeben, ja wie selbst in der neueren Zeit noch die Erregung des Abortus ganz in dem Sinne der Alten empfohlen wurde, wird im weiteren Verlaufe unserer Geschichte nachzuweisen sein.

§. 90.

Fortsetzung. Die Geburtshülfe des Philumenos.

Die wichtigsten Kapitel zur Beurtheilung der Geburtshülfe damaliger Zeit selbst sind aber das 22ste, 23ste

und 24ste, von welchen die beiden letzteren dem Philumenos ausdrücklich zugeschrieben sind, wobei es aber kaum einem Zweifel unterliegt, dafs auch das 22ste demselben Verf. angehört. In logischer Ordnung enthalten alle drei Kapitel nacheinander Alles, was sich auf die schwere Geburt bezieht: sie geben uns eine Uebersicht, wie die Operationslehre in jener Zeit beschaffen war, und liefern den Beweis, wie sehr einzelne Männer der alten Zeit, trotz aller übel einwirkenden Verhältnisse, sich die Geburtshülfe angelegen sein liefsen. — Das 22ste Kapitel mit der Ueberschrift: „Pariendi difficultatis causae" erörtert zuerst mit rühmlichem Fleifse die den Alten bekannten Ursachen der erschwerten Geburt: hier finden wir, wie bei Moschion (s. oben §. 66.), die Ursachen als von der Mutter, von dem Kinde, der Nachgeburt und von äufseren Verhältnissen ausgehend geschildert. Unter den Ursachen, welche von der Mutter herrühren, sind angeführt: Leiden der Seelenthätigkeiten, Schwäche des ganzen Körpers, Kleinheit der Gebärmutter, Enge des Geburtsganges (meatus), worunter aber offenbar nur die weichen, zumal die Scheide, verstanden ist, indem die Erklärung gleich hinterher folgt: „Quaecunque autem propter aetatem staturae brevioris sunt, hae fere uterum corporis partibus correspondentem habent", und auf die Knochen selbst wird, freilich in einer anderen Beziehung, später aufmerksam gemacht. Als weitere Ursachen sind Schieflagen der Gebärmutter, Fleischauswüchse am Muttermunde, Entzündung, Abscefs und Verhärtung desselben, zu feste Eihäute, zu früher Abgang des Fruchtwassers, dessen Nutzen während der Geburt sehr richtig geschildert ist, Harnsteine und zu grofse Fettigkeit der Gebärenden angegeben. Der knöchernen Theile geschieht hier nur in einer Beziehung Erwähnung: es wird nämlich zu feste Verbindung der Schambeine untereinander als Geburtshindernifs aufgeführt, indem sich dann diese Knochen bei der Geburt nicht erweitern könn-

ten: von einer eigentlichen Enge der Beckenhöhle ist mithin hier nicht die Rede, sondern es ist nur der uralten Ansicht gehuldigt, bei der Geburt sollten die Beckenknochen, namentlich an der Schambeinverbindung, sich von einander entfernen, und so der Raum selbst vergröfsert werden: eine Lehre, die sich ungemein lange in der Geburtshülfe erhalten, und selbst in der spätesten Zeit noch zur Erfindung einer neuen Operationsmethode, der Schambeintrennung, Veranlassung gegeben hat. Die Geburt wird ferner erschwert durch Druck auf den Uterus, veranlafst entweder durch fehlerhafte Beschaffenheit der Lendengegend (ob nimiam lumborum cavitatem), oder durch Ansammlungen im Mastdarme und der Blase, durch zu hohes und zu junges Alter. — Von Seiten der Frucht wird die Geburt erschwert: durch bedeutende Gröfse derselben, durch Mifsstaltung, z. B. Foetus biceps, durch Schwäche (mit Bezug auf die Ansicht: „cum saltibus et motibus suis matrem adjuvare non potest"), daher auch durch Tod desselben: ferner geben Zwillinge ein Geburtshindernifs, wenn beide auf dem Muttermunde vorliegen. Hierauf wird die Lage der Frucht berücksichtigt, und hier als die einzig naturgemäfse (naturalis) diejenige bezeichnet, bei welcher der Kopf des Kindes vorliegt, und die oberen Extremitäten nach den Schenkeln herabgestreckt liegen. Zu den widernatürlichen Lagen (praeter naturam) gehören: Schieflage des Kopfes, vorgefallene Arme, unter sich verschränkte Unterextremitäten. Doch sind vollkommene Fufsgeburten mit nach den Schenkeln herabgestreckten Armen nach den Kopflagen die besseren (Figura minus suspecta), was dann aber nicht der Fall ist, wenn nur ein Fufs vorliegt. Die in der neuesten Zeit fast allgemein benannten Querlagen werden hier viel richtiger „Situs obliqui" genannt: es sind Seiten- und Bauchlagen: jene werden vorgezogen, weil dabei leichter die Wendung auf den Kopf oder auf die Füfse gemacht werden kann. Die übrigen

Lagen sind die mit dem Rücken voran (maxime si coxarum vertebrae deferantur): als die übelsten werden aber Doppellagen (foetus duplicati) bezeichnet, welche auf eine mehrfache Weise sich gestalten: „vel capite aut cruribus, vel ventre, vel coxarum vertebris“ (unter diesen letzteren sind ohne Zweifel Steifslagen verstanden); die Bauchlagen werden als die vortheilhaftesten geschildert, weil leicht die Eröffnung des Bauchs und die Herausnahme der Eingeweide bewirkt, und an dem so kleiner gewordenen Kinde die Wendung vorgenommen werden kann. Somit finden wir schon hier den Grund zu der Vervielfältigung der Lagen des Kindes gelegt, welche später bis in das Kleinlichste fortgesponnen, und wobei das, was die Erfahrung lehrt, so häufig übersehen wurde. Eine dritte Ursache einer schweren Geburt liegt in den zu dicken oder zu dünnen Eihäuten, und eine vierte Quelle geben die sogenannten causae externae, von welchen hier nur die Einflüsse der Witterung nach den Jahreszeiten angeführt sind. Alle diese Ursachen hat aber der Arzt von der Hebamme zu erforschen, was uns zum deutlichen Beweise dient, mit welchen Schwierigkeiten Geburtshelfer der alten Zeit zu kämpfen hatten, und wie untergeordnet ihr Standpunkt war. Trefflich ist aber der Rath, unter den obwaltenden Verhältnissen nicht tollkühn gleich zu künstlicher Hülfe (ad chirurgiam) zu schreiten, und es auch den Hebammen nicht zu gestatten „ut uterum diutius dilanient“, ein Ausspruch, der auf letztere nicht das beste Licht wirft. In diesem Sinne, nicht gleich zu operiren, sind zuvörderst Lagen auf dem Geburtsstuhle, Dampfbäder, Räucherungen, ölige Einreibungen, Umschläge, Bäder, freilich auch wieder Erschütterungen des Körpers empfohlen. Fehlerhafte Lagen des Kindes erfordern dagegen Verbesserungen derselben: „foetus ad naturalem situm reducendus est, quantum ejus fieri potest“, wobei als schöne Hauptregel angegeben: „fiant omnia placide, leniter, et citra compressionem“;

auch

auch ist der Rath beherzigenswerth, für Erweichung der Theile durch Einölung derselben zu sorgen, eine Verfahrungsart, die bei den Alten überall empfohlen ist, welche wir aber heut zu Tage, gewifs mit Unrecht, zu sehr vernachlässigen. Vorhandene Auswüchse an dem Mutterhalse, Pseudomembranen, welche den Muttermund verschliefsen, zu feste Eihäute, erfordern das Messer oder die Scheere. Blasensteine sollten von dem Orte, von wo aus sie hinderten, mit dem Katheter fortbewegt werden. Bei Enge der Gebärmutter sollen Fetteinreibungen und Bähungen geschmeidiger machen, der Muttermund soll mit den Fingern erweitert, und der Foetus mit Gewalt ausgezogen werden: gelingt es nicht, so ist die Zerstücklung angezeigt, was auch für grofse oder abgestorbene Früchte gilt. Für den Tod des Foetus spricht Kälte des fühlbaren Theiles des Foetus, so wie Fehlen seiner Bewegung, Zeichen, die wir freilich nur zu den sehr unsicheren rechnen müssen.

Anm. Die Stelle, welche auf die Beschaffenheit des Beckens hindeutet, und aus welcher man beweisen will, es sei hier schon von Beckenenge die Rede, heifst im Texte: „Sed et ossa pubis nimium conserta, pariendi difficultatem faciunt, dum in partu dilatari non possunt.“ Eben so ist gleich darauf als Geburtshindernifs angeführt: „nimia lumborum cavitas“, was am besten mit „einwärts gebogener Lendengegend“ übersetzt wird, wovon der Grund ebenfalls in Fehlern der Knochen gesucht werden mufs, namentlich in starkem Einwärtsragen der Lendenwirbel (des Promontoriums). Diese berührten Punkte sind indessen nur Andeutungen, wir möchten sagen Ahnungen dessen, was genauer durchzuführen erst der späteren Zeit vorbehalten blieb, da eine genaue anatomische Kenntnifs des Beckens den Alten gänzlich abging, ein Vergleich aber mit Thierbecken durchaus wegen der Verschiedenheit des menschlichen Beckens von diesem nichts aufklären konnte, im Gegentheil nur falsche Ansichten, wie die von der Auseinanderweichung der Schambeinverbindung, verbreiten

mufste. Wohl mochte mit solcher Unkenntnifs der Um stand zusammenhängen, dafs Geburtshindernisse in solchen Ursachen gesucht wurden, welche wir nach dem jetzigen Standpunkte der Kunst, als gar nicht vorkommend, als solche nicht mehr anerkennen dürfen, z. B. Kleinheit oder Enge der Gebärmutter.

§. 91.

Fortsetzung.

Das 23ste Kapitel, mit der Ueberschrift: „De foetus extractione et exectione Philumeni" enthält die Regeln, wie die angegebenen Fälle durch manuale oder instrumentale Hülfe zu behandeln seien, und gibt uns daher Aufschlufs über den damaligen Zustand der eigentlichen Geburtshülfe. Wenn gleich nach der Ueberschrift das Ganze aus einem Werke, was einer frühern Zeit angehört, als der des Aëtius, entnommen ist, so müssen wir doch annehmen, dafs im sechsten Jahrhundert, wo diese Auszüge gemacht wurden, die Geburtshülfe noch ganz dieselbe war, wie zur Zeit des Philumenos, da sich sicher voraussetzen läfst, dafs, wenn etwas Wichtigeres hinzugekommen wäre, Aëtius solches gewifs mit aufgenommen hätte. Im Wesentlichen stimmen die angegebenen Regeln ganz mit denen überein, welche schon Celsus gegeben, nur finden sie sich hier mehr ausgeführt, Einzelnes ist bestimmter ausgesprochen, und namentlich ist auch der Wendung auf die Füfse ein gröfseres Recht eingeräumt. Um so mehr ist daher zu verwundern, dafs diese letztere Operation in der folgenden Zeit nach und nach wieder der Vergessenheit übergeben, und die Geburtshülfe einer so wichtigen und heilbringenden Operation wieder beraubt wurde. — Das Kapitel beginnt zuvörderst mit der Ermahnung an den Arzt, in solchen Fällen, wo die Gebärende schon dem Tode nahe ist, sie lieber aufzugeben, und von jeder Hülfe abzustehen: „servans quidem potentem aggredietur, deplo-

ratam vero relinquet.“ Als Hauptzeichen für den letztern Zustand gilt der „Sopor lethargicus,“ zuweilen von Convulsionen begleitet. Zur Ausführung der künstlichen Entbindungen selbst wird die Schwangere mit niedriger liegendem Kopfe und angezogenen Schenkeln auf den Rücken gelagert, von erfahrenen und kräftigen Frauen gehalten, und während der Operation mit Wein und Brod gestärkt. Mit einem Speculum (instrumentum pudendum diducens) forscht der Geburtshelfer nach der Ursache des Geburtshindernisses, und wenn ein Auswuchs u. dgl. vorhanden, so wird dieser abgeschnitten. Zu feste Eihäute werden mit einer Zange gefafst, sodann mit einem spitzigen Messer (scolopomachaerion) eingeschnitten, und mit dem Finger dann erweitert. Bei vorliegendem Kopfe wird das Kind auf die Füfse gewendet, und dann ausgezogen. Gelingt dies wegen zu festen Standes (Einkeilung) des Kopfes nicht, so werden an denselben zwei Haken (unci attractorii) angebracht, so dafs auf jeder Seite einer zu liegen kömmt, um gleichmäfsig mit denselben anziehen zu können und das Ausreifsen so zu vermeiden. Die besten Stellen zur Anbringung der Instrumente sind die Augen, der Mund, oder das Kinn. Ist das Kind halb angezogen, so müssen die Haken wieder höher angelegt werden. Ein durch Wasser oder sonst sehr vergröfserter Kopf mufs mit einem Messer geöffnet und dann ausgezogen werden, und wenn er doch noch nicht weicht, so müssen die Kopfknochen zertrümmert, und nach Maafsgabe mit den Fingern, oder mit gezähnten Zangen (Forceps dentarius aut ossarius) entfernt werden. Machte hernach die Brust Schwierigkeit, so sollten die Schlüsselbeine mit einem Messer durchgeschnitten werden: bei sehr ausgedehntem Bauche sind die Eingeweide nach gemachten Einschnitten zu entfernen. Bei Vorlage einer oder beider oberen Extremitäten sollen diese aus den Gelenken gelöst, dann die Wendung auf den Kopf gemacht, und so der Foetus ausge-

zogen werden: ein Gleiches geschah bei Fufslagen, wenn der übrige Körper nicht folgen wollte. Auch bei Doppellagen, wenn der Kopf vorliegt, ist die Perforation und die Anwendung des scharfen Hakens empfohlen: liegt der untere Theil des Rumpfes dabei vor, so werden die Hüften in ihren Gelenken ausgelöst, um so zum Kopfe gelangen und ihn zerstückeln zu können: ja es ist sogar empfohlen, den Kopf abzuschneiden, wenn dieser und die Füfse zu gleicher Zeit vorliegen. Endlich ist noch des Falles Erwähnung gethan, wenn der Kopf allein (ablatis reliquis partibus) zurückgeblieben sein sollte: ein oder zwei Zuginstrumente (scharfe Haken) sind hier anzulegen. Ueberhaupt haben hier die Kinder zerstörenden Operationen eine genauere Würdigung in Bezug auf ihre Ausführung erfahren, als es bei allen Vorgängern geschehen ist, und alle einzelnen Fälle sind dabei berücksichtigt. Verständig genug wird noch am Ende des Kapitels der Rath gegeben, falls Entzündung des Muttermundes vorhanden, und dieser sich deswegen zusammengezogen fände, eher nichts gewaltsam zu unternehmen, als bis der entzündliche Zustand durch äufserlich anzuwendende Mittel gelindert worden ist.

Anm. Vergl. hierzu das 29ste Kapitel des Celsus. S. oben §. 61.

§. 92.

Behandlung der Nachgeburtsperiode nach Philumenos.

Das folgende Kapitel erläutert die Regeln für die Wegnahme der Nachgeburt: „De secundinae eductione Philumeni.“ Es enthält in Bezug auf die Behandlung der zurückgehaltenen Nachgeburt recht vernünftige Grundsätze, die zum Theil selbst heutigen Tages noch gelten. Es werden hier mehrere Fälle unterschieden: die Nachgeburt ist zurückgehalten, aber dabei schon aus ihrer Verbindung mit der Gebärmutter getrennt, und der Muttermund dabei noch zugänglich. Hier ist die Wegnahme

leicht, welche mit der eingegangenen, wohl erwärmten und mit Fett bestrichenen linken Hand verrichtet wird. Ist die Placenta noch mit dem Grunde der Gebärmutter in Verbindung, so wird sie nicht mit Gewalt angezogen, um keinen Vorfall zu bewirken, sondern allmälig mufs sie losgetrennt und dann entfernt werden. Ist der Muttermund verschlossen, so passen erst fette oder ölige Einspritzungen, und dann mufs allmäliges Erweitern des Muttermundes mit den Fingern erfolgen. Gelingt dies letztere nicht, so fährt man mit den Einölungen fort, macht aufserdem noch äufserlich auf den Leib erweichende Ueberschläge, und läfst, wenn es die Kräfte erlauben, Niesemittel und reizende Tränke nehmen. Auch Dampfbäder sind in Anwendung zu bringen. Man versuche alsdann von Neuem die Wegnahme: gelingt sie nicht, so sei man darüber ruhig: „intra paucos enim dies putrefacta et in saniem dissoluta excidet.“ Eine Anzahl von Mitteln, die hier noch zu versuchen sind, darunter auch wieder reizende Mutterzapfen, sind am Schlusse dieses Kapitels angegeben.

§. 93.

Behandlung der Wöchnerinnen nach der Zerstückelung, aus der Aspasia.

Das 25ste Kapitel, mit der Ueberschrift: „Cura post foetus exectionem Aspasiae“ empfiehlt nach der Operation Schliefsung der Schenkel, wie wir es jetzt ebenfalls noch empfehlen: „ut partes distractae conveniant“. Weiter sind Waschungen und Uebergiefsungen der Lenden- und Schamgegend mit Oel und sonst schleimigen Stoffen empfohlen: bei Stockung des Wochenflusses Dampfbäder, bei zu starkem Lochialflusse adstringirende „Irrigationes“ und eben solche „Insessiones“. Auch soll in letzterem Falle der Leib mit einer langen Binde umbunden werden. Auf eine eintretende Entzün-

dung mufs geachtet, so wie auch ein Blutflufs gehörig behandelt werden.

§. 94.

Frauenzimmer-Krankheiten bei Aëtius.

Die folgenden Kapitel 26 — 111. sind für die Geburtshülfe selbst weniger wichtig, indem die hier gegebenen Lehren sich mehr in dem Gebiete der Frauenzimmer-Krankheiten bewegen. Sie handeln die Ursachen und Heilart der Unfruchtbarkeit bei beiden Geschlechtern ab, erläutern die Krankheiten der Gebärmutter, die Fehler der Brüste, besonders in Bezug auf das Stillungsgeschäft, geben das Nöthige über die Abnormität der Menstruation an, sprechen von Brüchen der Frauen u. s. w. Eine aufserordentliche Menge von Mitteln aller Art ist auch hier bei den meisten Krankheiten nach der Sitte der Zeit angegeben, wie wir solches auch bei Früheren, z. B. Galen, finden, worunter dann auch die sonderbarsten Verordnungen vorkommen. Indessen beweisen uns doch diese ausführlichen Darstellungen, dafs sich die ältere Zeit die Frauenzimmer-Krankheiten recht angelegen sein liefs, und dafs dieselben zu des Aëtius Zeiten doch schon in gewissen Reihefolgen und auf einander folgenden Gruppen vorgetragen werden konnten. Sie gaben daher für die folgende Zeit recht gute Vorarbeiten ab, und nie ist dieser Zweig der praktischen Medicin wieder ganz vernachlässigt worden.

Anm. Wir besitzen nur eine einzige griechische Ausgabe dieses Schriftstellers, welche noch dazu nur die ersten acht Bücher enthält, indem der zweite Theil mit den übrigen acht Büchern nicht erschienen ist:

* Ἀετίου Ἀμιθηνοῦ βιβλίων ἰατρικῶν τομὸς Α΄ τούτεστι βίβλια ὀκτὼ τὰ πρῶτα. Venet. in aedib. haeredum Aldi Manutii et Andreae Asulani. 1534. fol.

Kühn schreibt 1816 in einer Note seiner Ausgabe von

Leipz. 1816. 8. Seite 77. „Die zwei letzten Tetrabiblia sind in einem auf der Leipziger Rathsbibliothek befindlichen Codex vorhanden, wovon sich eine Abschrift in den Händen des H. Hofr. Weigel in Dresden befindet, wovon zu wünschen ist, dafs sie von demselben bald in Druck gegeben werden möge.“ Leider ist aber bis jetzt dieser Wunsch nicht in Erfüllung gegangen, obgleich von allen Seiten, und überall, wo nur des Aëtius gedacht wird, sehnsüchtig nach Dresden und nach dem Manne hingeblickt wird, der schon beinahe vor einem halben Jahrhundert durch sein treffliches „Aëtianar. exercitation. specimen“ jene Hoffnung rege gemacht, welcher später bei seinem langen Aufenthalte in Italien, Spanien und Portugal seine Forschungen über unsern Schriftsteller so glücklich fortgesetzt, und sich mit allen Hülfsmitteln zur Herausgabe des Aëtius versehen hat. Noch einmal ward nach Kühn's Vorrede zu seinem Galen Tom. XIX. 1830. p. VII. die Erfüllung dieser Hoffnung sehr nahe gerückt: indessen scheint es nach den neuesten Aeufserungen Weigel's, welche J. J. Sachs in seinem medic. Almanache 1837. S. 91. mitgetheilt hat, dafs diese so sehnlichst erwartete Ausgabe noch ferner unter die pia desideria gestellt werden müsse, was im höchsten Grade zu bedauern ist.

Lateinische Uebersetzungen haben Jan. Cornarius und J. Bapt. Montanus besorgt, welche in verschiedenen Ausgaben erschienen sind, als:

* Aëtii Antiocheni medici de cognoscendis et curandis morbis sermones sex, jam primum in lucem editi, interprete Jano Cornario Zuiccavien. medico. Basil. in offic. Frob. 1533. fol. (Enthält das 8te — 13te Buch.)

* Aëtii Amideni, quem alii Antiochenum vocant, librorum XVI tomi duo primus videlicet et tertius nuper a J. Baptist. (Montano) Veronensi medico latinitate donati etc. Bas. ex offic. Frob. 1835. fol. (Der erste Theil enthält Lib. 1 — 7., der zweite Lib. 14 — 16.)

* Aëtii medici contracti ex veteribus medicinae tetrabiblos hoc est quaternio id est libri universales quatuor etc. per Janum Cornarium med. physic. latine conscripti. Bas. 1542. fol. erschien * ebendas. 1549. fol. und

* Lugd. 1549. fol., so wie * Venet. ap. Gryph. 8. sin. ann. (aber jedenfalls nach 1549). In diesen beiden letztgenannten Ausgaben sind die Scholien des Hugo Solerius Sanionensis in die zwei ersten Bücher mit abgedruckt.

Auch befindet sich ein Abdruck des Aëtius nach der Uebersetzung des Jan. Cornarius in der Stephan. Sammlung: * Medic. artis principes post Hippocratem et Galenum. (Paris.) 1567. fol.

§. 95.

Paulus von Aegina.

Der letzte griechische Schriftsteller, welcher in seinen auf uns gekommenen Werken die Geburtshülfe mit bearbeitet hat, ist Paulus, geboren auf der Insel Aegina, daher genannt Paulus Aegineta. Noch vor der Eroberung Alexandriens durch Amru (640) daselbst gebildet, hatte er einen grofsen Theil seines Lebens in Aegypten und Kleinasien zugebracht, und überall sich als Arzt, besonders im Gebiete der Frauenzimmer-Krankheiten und Geburtshülfe bei griechischen und arabischen Zeitgenossen einen grofsen Namen erworben, so dafs er von den letztern den ehrenvollen Beinamen „Alkawabeli“ oder Geburtshelfer erhielt. Seine Hauptblüthe fiel in die Zeit des Constantinus Pogonatus (668 bis 685). Er arbeitete nach dem Beispiele seiner Vorgänger, besonders des Oribasius, ein Werk über die gesammte Medicin aus, worin er zwar die letztern fleifsig benutzt, doch auch Vieles aus seiner eigenen Erfahrung mit aufgenommen hatte: „quaedam in artis operibus sibi et visa et comperta“, wie er sich ausdrückt. Er gab dem Werke in der Vorrede selbst den Beinamen Compendium (*σύντομον*), und nennt besonders Galenus und Oribasius als seine Quellen. Das erste Buch dieses Abrisses enthält eine Gesundheitslehre, das zweite und dritte handelt von den innern Krankheiten, worin auch die Krankheiten der weiblichen Geschlechtstheile und

darunter das Kapitel de partu difficili enthalten sind; das vierte und fünfte verbreitet sich über die sogen. äufsern Krankheiten und über die Gifte, das sechste Buch ist der Chirurgie gewidmet, und das siebente hat die Arzneimittellehre zum Gegenstande. Am geschätztesten von diesen Büchern ist das sechste, die Chirurgie enthaltend: überall leuchtet eine gute Erfahrung hervor, und hoch stellt sich der Verfasser, durch genaue Angabe der Heilanzeigen, so wie der ihnen entsprechenden Mittel, über sein Zeitalter. In diesem Buche sind auch die auf Geburtshülfe sich beziehenden praktischen Lehren abgehandelt. Aufserdem hatte er auch ein Buch über Weiberkrankheiten geschrieben, dessen Abulpharagius erwähnt, welches aber, leider! verloren gegangen ist, und über dessen Vortrefflichkeit wir nur aus einigen Abschnitten seines uns vorliegenden Lehrbuches urtheilen können. Wie sehr er von seinen Zeitgenossen, und namentlich von den Arabern geschätzt wurde, ersehen wir daraus, dafs, nach Abulpharagius Bericht, sein gröfseres Werk von Honain Ebn Isaak, des J. Mesue Schüler, ins Arabische übersetzt wurde.

Anm. Den griechischen Ausgaben stehen folgende Verse vor:

Παύλου πόνον με γνῶθι τοῦ γῆς τὸ πλέον
Διαδραμόντος φύντος ἐκ γῆς Αἰγίνης

welche in die lateinischen Uebersetzungen ebenfalls übergegangen sind:

Pauli laborem nosce me, qui plurimas
Invisit orbis terras, Aegina satus.
Guint. Andernac.

Seiner vielen Reisen wegen nannten ihn einige Handschriften *περιοδευτής*, andere bezeichnen ihn mit dem Beinamen *ἰατροσοφιστής*. Dafs er in Alexandrien studirt habe, beweisen die Stellen Lib. IV. c. 25 und 49. und Lib. VII. c. 17., und sein Aufenthalt in Aegypten erhellt hauptsächlich aus den Stellen Lib. VI. c. 88., wo er die bei

den Aegyptiern üblichen Pfeile beschreibt. S. auch Lib. VI. c. 70. Die Stelle aber aus Abul-Pharagius, welche sich auf unsern Schriftsteller bezieht, ist folgende: „E medicis autem, qui hoc tempore (es ist kurz vorher von der Einnahme Alexandriens durch Amru die Rede) floruerunt, fuit Paulus Aegineta medicus suo tempore celebris: insigniter autem peritus fuit in mulierum morbis, multumque illis curae impendit. Convenire ipsum solebant obstetrices, et eum de rebus, quae mulieribus post partum acciderent, consulere, quibus respondere dignabatur, et quid facerent iis de quibus quaesierant indicare; unde eum Alkawabeli (q. obstetricium) appellarunt. Scripsit librum de medicina in novem distinctum tractatus, quem transtulit Honain Ebn Isaak; et librum de affectibus mulierum.“ S. * Historia orientalis author. Gregor. Abul-Pharajio, arabic. edit. et latin. conversa ab Ed. Pocockio. Oxon. 1672. 4. p. 114. Ueber die hier angeführten neun Bücher vermuthet Fabricius Bibl. graec. vol. XII. p. 576.: „Arabes librum sextum et septimum, qui prioribus longe prolixiores sint, unumquemque in binos distinxisse.“

§. 96.

Geburtshülfe des Paulus.

Die in unserm Paulus enthaltene Geburtshülfe (Lib. III. c. 76.: „De partu difficili“, und Lib. VI. c. 74.: „Qua ratione partus ex utero excutiatur excidaturque“ nebst c. 75.: „Si secundae fuerint relictae“) unterscheidet sich im Wesentlichen sehr wenig von der des Aëtius (Philumenos). Wir finden hier dieselbe Eintheilung der Ursachen einer schweren Geburt, dieselbe Ansicht von den Lagen der Kinder, dieselben Hülfen bei den angeführten Regelwidrigkeiten, so dafs, wollten wir solche näher auseinandersetzen, wir nur das schon oben Angeführte wiederholen müfsten. Ja das 74ste Kapitel des sechsten Buches, welches die eigentlichen Operationen enthält, fängt selbst mit derselben Regel an, wie

bei Aëtius das 23ste Kapitel (s. oben §. 91.), bei einer Gebärenden nur dann Hand anzulegen, wenn gegründete Hoffnung vorhanden sei, sie am Leben zu erhalten: „sin contra, attingi non debet.“ Im Uebrigen sind von Operationen nur die Anwendung des scharfen Hakens, die Eröffnung des Kopfes und die Zerstücklung, so wie auch die Abschneidung des vorgefallenen Armes, ja selbst der vorliegenden Füfse „corpore reliquo non subsequente“ empfohlen: dagegen ist von der bei Aëtius doch noch erwähnten Wendung auf die Füfse hier schon nicht mehr die Rede. Von Instrumenten ist der Uncus (*ἐμβρυουλκος*) genannt: ferner zur Eröffnung des Kopfes eine Spatula polypis dicata (*πολυπικὸν σπάθιον*), ein Scalprum (*κατιάς*) und das bei Aëtius schon erwähnte *σκολοπομαχαίριον*: zum Zusammendrücken des geöffneten Schädels ist auch hier eine Knochenzange (*ὄσταγρα, ὀδόνταγρα*) angegeben. Noch wird ein Instrument zum Eröffnen der Eihäute angeführt (Lib. III. c. 76.): *πολυκοπὸν σπάθιον*“, welches verdeckt auf den Fingern eingeführt werden soll. — Auch in dem 75sten Kapitel, die Behandlung der zurückgehaltenen Nachgeburt betreffend, sind ganz dieselben Grundsätze gelehrt, wie sie bei Aëtius sich finden. Die Wegnahme ist empfohlen: wenn sie sich aber nicht ausführen läfst, so ist auch hier auf die Fälle verwiesen, in welchen die Nachgeburt innerhalb einiger Tage in Fäulnifs übergeht, und so aufgelöst abgeht.

Anm. Die einzige Stelle bei Paulus, welche noch an die Wendung auf die Füfse erinnern könnte, ist: „Verum ubi foetus praeter naturam figuratus fuerit, naturalem reddere figuram decet partim pellendo, partim adducendo, partim flectendo, partim in rectum agendo“; allein ausdrücklich, wie bei Aëtius, ist der Wendung auf die Füfse nicht gedacht, daher das Angeführte sich vorzugsweise auf den Versuch, den Kopf einzuleiten, beziehen möchte. Auch die Stelle: „Porro si cum firma adhae-

sione totius infantis indecora fuerit figuratio, sursum prius ipsium ab uteri ore sublimem detrudere consilium est, deinde prehensum rursus ad os dirigere“ ist viel zu unbestimmt, als dafs man etwas Sicherstehendes daraus folgern könnte. S. Lib. III. c. 76. Dafs aber Paulus der Wendung auf die Füfse nicht ausdrücklich mehr gedenkt, hatte gewifs mit zur Folge, dafs bei den spätern arabischen Aerzten dieselbe nun ganz vernachlässigt wurde, indem sie unsern Paulus, den letzten der griechischen Aerzte und den ihnen am nächsten stehenden, sehr gut kannten, und somit seine Lehren mit in die ihrigen aufnehmen konnten.

§. 97.

Frauenzimmerkrankheiten bei Paulus.

Wenn wir demnach in den sich auf Geburtshülfe beziehenden Lehren des Paulus keine neuen finden, sondern im Gegentheile nur das Alte, schon längst Angegebene, wiederholt antreffen, ja ein gewisser Rückschritt durch die Vernachlässigung der Wendung auf die Füfse nicht zu verkennen ist: so strahlt des Aegineten Verdienst um so höher, sobald wir einen forschenden Blick auf die Darstellung der Krankheiten der Gebärmutter werfen (vergl. Lib. III. c. 60 u. folg.). Hier zeigt sich überall eine reiche und von dem Verfasser in seinen Lehren wohl angewendete Erfahrung: mit der gröfsten Aufmerksamkeit sucht er das vorhandene Uebel zu erkennen, wozu er sich einer sehr sorgfältigen Untersuchung theils mittelst des Gefühls (z. B. c. 64.), theils mittelst eines eigenen Instrumentes, des Speculums, um die Theile auch dem Auge zugänglich zu machen, bediente (c. 65.), und mithin schon für die damalige Zeit praktisch den Beweis führte, dafs ohne vorgenommene Untersuchung kein Arzt über dergleichen Frauenzimmerkrankheiten, welche so häufig in organischen Leiden der Gebärmutter ihre Wurzel haben, urtheilen könne. Vortrefflich ist seine Darstellung der Gebärmutterent-

zündung, welche er in Entzündung des Muttermundes, der vorderen oder hinteren Wände des Uterus, und des Grundes theilt, und von allen diesen Unterarten die genauesten diagnostischen Zeichen angibt. Zwei- bis dreitägiges Fasten, darauf Aderlafs „si nihil prohibet", dann dünne Diät und Umschläge von Leinsamen, Mohnköpfen u. s. w. sind die von ihm empfohlenen Mittel. Eben so trefflich sind seine Regeln zur Behandlung der Fehler der monatlichen Reinigung; die Beschreibung der Verhärtung und des Krebses der Gebärmutter, des Vorfalles dieses Organes, zeigt den erfahrenen Frauenzimmerarzt, namentlich gibt er sehr genau den Unterschied einer gutartigen Verhärtung der Gebärmutter von der bösartigen an (c. 68.). Seinen Ausspruch über den Gebärmutterkrebs „nulla medicina sanatur" haben die Erfahrungen von Jahrhunderten bestätigt, denen es nicht gelungen ist, dieses traurige Uebel zu besiegen: die Kunst mufste sich nur mit Linderungsmitteln und symptomatischer Behandlung begnügen, wie dies ebenfalls von Paulus schon angerathen wurde (c. 67.). — Aufserdem hat Paulus noch die Verschliefsung, die Risse, fleischigen Auswüchse und die varicösen Ausdehnungen des Muttermundes (haemorrhoides von ihm genannt), so wie die Hysterie und Unfruchtbarkeit abgehandelt. Die nothwendige chirurgische Hülfe in einigen dieser Fälle, z. B. bei den Auswüchsen, bei der Verschliefsung u. s. w., sind im VI. Buche c. 71 u. folg. angegeben, wo sich auch über die Abschneidung der widernatürlichen grofsen Clitoris, wie solche jetzt noch in Aegypten Sitte ist, Einiges findet (c. 70.). — Endlich dürfen wir die diätetischen Vorschriften für Schwangere, für Ammen und Säugende überhaupt, so wie für neugeborene Kinder nicht unerwähnt lassen, welche den Anfang des ersten Buches bilden. Doppelt beklagenswerth ist demnach der Verlust des ausführlichen Werkes unsers Paulus über Weiberkrankheiten, da wir, abgesehen, dafs uns dadurch

ein Ueberblick auf den Standpunkt dieses Zweiges ärztlichen Wissens zur damaligen Zeit überhaupt geworden wäre, aus dem Wenigen, was uns in den hinterbliebenen Werken des Paulus enthalten vorliegt, nur auf ausgezeichnete Leistungen desselben im Gebiete der Frauenzimmerkrankheiten schliefsen können.

Anm. 1. Das Instrument, welches bei Paulus zur Beschauung der inneren Geschlechtstheile empfohlen wird, ist das „*δίοπτρον (τό)*“, auch „*ἡ διόπτρα*“ genannt. Daher das Oeffnen desselben „*διοπτρισμός*“, wie im griechischen Texte steht. Desselben Instrumentes gedenkt auch Aëtius Tetrab. IV. S. 4. c. 108., wo ebenfalls jene doppelte Untersuchung empfohlen wird, um die kleinen Tuberkel am Muttermunde zu entdecken. Auch ist in der Exegese des Galen dasselbe Wort „*διόπτρα*“ angeführt: s. Art. *κατόπτηρ*. Dies Speculum hatte schon damals den doppelten Zweck, einmal die Theile zu erweitern, und dann dieselben dem Gesichte zu unterwerfen. Vergl. auch Paul. L. VI. c. 78., wo der Verf. bei den ani fistulis dasselbe Instrument anführt: „*τῷ μικρῷ διοπτρίῳ λέγω διαστεῖλαι τὴν ἕδραν ὡς γυναικεῖον κόλπον.*“ Aus diesem doppelten Gebrauche müssen wir aber auch auf die Form schliefsen, welche gewifs weit von den in der neuesten Zeit angegebenen einfachen Speculis der Franzosen entfernt ist.

Anm. 2. Ueber die Sitte der Beschneidung der Frauen in jenen Gegenden s. die Reisebeschreibungen von Sonnini, Niebuhr u. A. Der im griechischen Texte stehende Ausdruck *νυμφή* mufs aber mit Clitoris übersetzt werden, da das Weitere sich nur auf diese bezieht, z. B. „Quemadmodum vero nonnulli memoriae produnt, sunt, quae partem arrigunt, viris similiter et in venerem ruunt.“ Auch erklärt schon Aëtius Tetrab. IV. Serm. 4. c. 103.: „Nympha substantia quaedam est musculosa aut pelliculosa, supra alarum commissuram sita, quo loco urinarius est meatus“, und führt aus demselben Grunde, wie unser Paulus, dieselbe Operation an, wobei er geradezu die Aegyptier nennt: „Quapropter Aegyptiis visum est, ut antequam exuberet, amputetur, tunc praecipue quum nu-

biles virgines sunt elocandae.“ — Das Tribadenlaster, mit einer so verlängerten Clitoris zusammenhängend, war den Alten wohlbekannt, vergl. Plaut. Pers. II. 2. 45. und Martial. epigr. Libr. I. XCI. — Ueber die Ausrottung der Clitoris vergl. den lesenswerthen Aufsatz in *Gräfe's und v. Walther's Journal der Chirurgie u. s. w. VII. B. 1. H. Berl. 1825. 8. S. 7. Es ward dadurch die Heilung eines vieljährigen Blödsinnes bezweckt und erreicht.

Anm. 3. Von griechischen Ausgaben des Paulus besitzen wir zwei:

*Παύλου Αἰγινητοῦ ἰατροῦ ἀρίστου βίβλια ἑπτά. Venet. in aedib. Aldi et Andr. Asulani soceri. 1528. fol.

*— — Basil. per A. Cratandrum. 1538. fol. (Hergegeben von Hieron. Gemusaeus.)

Lateinische Uebersetzungen:

*Pauli Aeginetae med. insignis, opus divinum, quo vir ille vastissimum totius artis laconica brevitate sensibus argutis, merisque aphorismis in epitomen redegit. Albano Torino Vitodurensi interprete. Basil. 1532. fol. (Erste nach der Aldina besorgte Uebersetzung. Das sechste Buch fehlt in dieser Ausgabe: es erschien im folgenden Jahre allein:

*Pauli Aeginetae de chirurgia liber, inter caeteros sextus, a Joann. Bernardo Feliciano Veneto nunc primum latinitate donatus. Bas. 1533. fol.) *Basil. 1551. 8. ex postrema Alb. Torini recognitione. (Vollständig.)

*Pauli Aeginetae opus de re medica nunc primum latinitate donatum per J. Guinterium Andernacum. Colon. 1534. fol. *Argentor. 1542. fol. *Venet. 1542. 8. *Lugdun. 1551. 8. (cum adnotat. J. Goupyli). *Venet. 1554. 8. (mit denselb. Anmerk.). *Lugdun. 1567. 8. (cum adnotationib. Jani Cornarii, Jac. Goupyl. et Jac. Dalechampii).

*Paul. Aeginetae totius rei medicae libri VII. per Jan. Cornarium latina lingua conscripti. Bas. 1556. fol.

§. 98.

Schlufs dieses Zeitraumes.

Mit Paulus von Aegina schliefsen wir diesen dritten Zeitraum, der uns, wie wir gesehen haben, des Erfreulichen wenig dargeboten hat: keine Bereicherungen hatte unsere Geburtshülfe erfahren, man begnügte sich mit dem Ueberlieferten, und so konnte das Fach selbst nur Rückschritte machen, wie wir dies auch in der That am besten bestätigt finden, vergleichen wir die bei Aëtius enthaltenen Lehren mit denen des letztgenannten Paulus. Verschwunden waren die vielversprechenden Grundsätze eines Celsus: ja die noch einmal zu Besserem sich wendenden Lehren des Philumenos verhallten ungehört, und so finden wir die Geburtshülfe am Ende dieses Zeitraumes auf einem niedrigeren Standpunkte, als sie ihn selbst zu Anfang ihrer ersten Entwicklung eingenommen: dort trafen wir in ihr einen jungen, unter gehöriger Pflege jeder Vervollkommnung fähigen Baum an: die vielversprechenden Aeste waren aber im Verlaufe der Zeit verdorrt, und einen entzweigten Stamm zeigt uns das Ende des siebenten Jahrhunderts. Der folgende Zeitraum hatte es sich zur freilich nicht erkannten Aufgabe gestellt, den Stamm wenigstens zu erhalten und ihn einer besseren Zeit zu übergeben, welche denselben mit edleren Pfropfreisern versehen sollte.

Vierter Zeitraum.

Die Kultur der Heilkunde und ihrer Zweige durch die Araber.

§. 99.

Untergang der Wissenschaften im Abendlande.

Der Zustand der Wissenschaften und Künste folgt den Ereignissen, welche uns die Staatengeschichte, die Weltbegebenheiten überhaupt darbieten: jene verstummen vor dem wilden Treiben der Völker, sei dieses auf innere Umwälzungen, sei es auf Eroberungen nach aufsen gerichtet, und nur dann, wenn sich die stürmischen Wellen des Zeitenstroms wieder geebnet haben, wenn innere Ruhe, Zufriedenheit, Selbstbewufstsein einem Volke wieder zurückgekehrt sind, dann blickt es nach jenen zurückgeschreckten Gaben der Gottheit, und erfreut sich in der ruhigen Beschäftigung mit denselben des gewonnenen Friedens und der nach vielen Kämpfen und Siegen erlangten Gröfse. Den siegenden Völkern ziehen daher die Wissenschaften nach, die besiegten verlassend, und von jenen hoffen sie neuen Zuwachs und neuen Glanz, den Siegern freilich auch den bereits erlangten zuwendend, wenn sie es verstehen, auch von den Feinden das überkommene Gute zu schätzen und anzunehmen. Dies hat uns die bisher überblickte griechische und römische Geschichte gelehrt: wir haben die Ent-

wicklung, das Steigen, den Gipfel, das allmälige Sinken der Wissenschaften bei diesen Völkern kennen gelernt, wir haben die Einflüsse äufserer Stürme auf diese Ereignisse darzustellen uns bemüht, und sind so zu dem Anfange einer neuen Epoche der Weltgeschichte überhaupt, der Geschichte unserer Wissenschaft insbesondere angelangt, wo auch hier wieder die erstere die letztere erklären und ergänzen mufs. Längst verschwunden war der schöne Geist, welcher griechischer Freiheit sein Dasein verdankte: nur in Nachahmungen der grofsen Muster finden wir noch seine Spuren in den ärztlichen Schriftstellern späterer Zeit: Roms Sucht nach äufserer Gröfse und sein Streben nach der Weltherrschaft liefs es nie zu so herrlicher Entfaltung seiner geistigen Kräfte kommen, und nur mit erborgtem Glanze konnte römische Arzneikunde eine Zeit lang sich über das Gewöhnliche erheben, nie aber sich zu einer Originalität emporschwingen, welche nur allein den griechischen Vorbildern verblieb: gar bald in seinem Innern zerfallen, von Partheisucht jeder Art und greulicher Sittenverderbnifs zerrissen, konnte Rom um so weniger seinem Verhängnisse entgehen, welches mit dem Einbruche der barbarischen Völker erfüllt ward, und nur in seinem griechischen Kaiserthume lebte noch eine Zeit lang der Schatten früherer Gröfse fort, welcher aber ohne Unterlafs von äufseren und inneren Stürmen beunruhigt wurde. Nur in Alexandrien hatten die Musen eine lange Zeit hindurch eine Freistätte gefunden, bis sie auch von hier durch die Eroberungen eines Volkes aufgescheucht wurden, welches vom fernen Oriente her durch die neu entfaltete Fahne des Propheten auf den Schauplatz der Thaten gerufen wurde.

§. 100.

Die Araber.

Die Bewohner jener asiatischen Halbinsel, welche durch das rothe Meer mit seinen beiden Busen, dem

arabischen und persischen, auf drei Seiten, auf der vierten durch das Sandmeer von der übrigen Welt geschieden waren, hatten bisher an dem Geschicke der anderen Völker wenig oder gar keinen Theil genommen: Eroberungen von aufsen wurden zwar versucht, hatten aber nie bedeutenden Erfolg, indem die Unternehmungen hier theils an der Tapferkeit der freien Araber, und ihrer Eigenthümlichkeit, Krieg zu führen, theils an den von der Natur selbst dem Lande verliehenen Vertheidigungsmitteln scheiterten. Nur in Südarabien (in Yemen) hatten sich die Aethiopier, dann die Perser festgesetzt. Unbekümmert um fremde Händel, lebten die Araber als nomadische Stämme, dem Aeltesten, dem Würdigsten, als ihrem Anführer gehorchend. Da trat Mohammed aus dem edlen Stamme Koreisch, welcher seit Jahren Mekka beherrschte, 608 als „gottgesandter Lehrer der einzigen wahren Religion“ auf, und obgleich Anfangs vertrieben (622 Flucht nach Medinah), gelang es ihm doch, seiner neuen Lehre theils durch Ueberredung, theils durch die Schärfe des Schwertes Eingang zu verschaffen. Gereizt durch den Anfangs erfahrenen Widerstand, trat Mohammed gegen seine Verfolger mit Feuer und Schwert auf, Ehrgeiz mit Fanatismus gepaart führte ihn weiter, und liefs ihn allen Ungläubigen der ganzen Erde den Krieg erklären. Nach allen Seiten hin drangen die arabischen Eroberer, über Syrien, Phönicien, Persien, Aegypten ergossen sich siegreich arabische Kriegsschaaren, Damascus fiel 631 (unter Abubekr), Jerusalem 637 (unter Omar), Aleppo, Antiochia, Caesarea kamen in arabische Hände, und in Aegypten ward durch Amru, Omar's Feldherrn, Pelusium, dann Memphis, endlich auch nach langer Gegenwehr Alexandria (640) genommen und zerstört, und somit Aegypten der arabischen Botmäfsigkeit unterworfen. Aber auch europäischen Boden sollten die Araber betreten; 711 überflutheten sie von der africanischen Nordküste aus Spanien, nachdem sie schon früher

(669) in Sicilien und auf der neapolitanischen Küste Italiens gelandet waren. Ja sie überstiegen sogar die Pyrenäen, und fielen in Frankreich ein: da aber hemmte der Held Karl Martell ihren Siegeslauf durch die ewig merkwürdige Niederlage bei Tours (732), und machte so den Halbmond vor dem siegreichen Kreuze erbleichen: indessen blieben doch die Araber noch lange im Besitze von einzelnen Staaten Spaniens, die ihnen nur erst nach und nach entrissen wurden. Aus Unteritalien und Sicilien wurden sie erst im zwölften Jahrhundert verdrängt: am längsten blieb ihnen aber in Spanien das Königreich Granada, welches erst unter Ferdinand dem Katholischen 1492 mit den übrigen spanischen Provinzen vereinigt wurde. — Bei der grofsen Ausdehnung, welche nach diesen Andeutungen die arabische Herrschaft erlangt, und zwar eine lange Zeit hindurch behauptet hat, wird es leicht einzusehen sein, dafs sich der Einflufs der Araber auch auf wissenschaftliches Treiben beziehen mufste, und dafs, wenn wir einen solchen Gegenstand in dieser Epoche beurtheilen wollen, wir nur bei den arabischen Schriftstellern Aufschlufs suchen müssen.

Anm. Es kann hier nicht der Ort sein, in geschichtlicher Beziehung über dies höchst merkwürdige Auftreten eines bis jetzt fast ganz unbeachtet gebliebenen Volkes, über seine raschen Fortschritte, und sein lawinenartiges Ueberströmen der halben Welt weitere Bemerkungen zu machen: dies bleibt der Weltgeschichte überlassen, auf welche wir hier verweisen. Wenn wir aber bei unseren Untersuchungen hier zuweilen in ihre Rechte greifen, so möge sie es entschuldigen: es gibt Ereignisse, welche der denkende Mensch nie an sich vorüber gehen zu lassen im Stande ist, ohne dabei zu ernstem Nachsinnen und weiteren Reflexionen ermahnt zu werden. So ist es uns immer mit dem arabischen Zeitalter ergangen: es mufs Bewunderung erregen, wie ein einziges Volk, auf einem nicht sehr bedeutenden Flächenraum zusammengedrängt, in so kurzer Zeit nach allen Seiten hin sich ausbreiten konnte, ein Volk,

welches bisher von allen anderen abgeschieden, nur durch einzelne Handelsverbindungen mit den Nachbarn bekannt geworden, ohne weitere Theilnahme an den Welthändeln hingelebt hatte. Aber kräftig und frei von allen entnervenden Einflüssen, welche die Völker des Abendlandes trafen, hatte sich dieses Volk gehalten: darum konnte sein Muth so leicht entflammt werden zu einem hell auflodernden Feuer, welches Mohammed durch seine neue Lehre anfachte, die, im Geiste des Volkes, welchem sie bestimmt war, gegeben, so Ungeheures herbeiführen konnte, und wozu die Geschichte nichts Aehnliches aufweisen kann. Die kühne Begeisterung, von welcher sich der Gründer des Islam durchdrungen fühlte, hatte sich dem ganzen Volke mitgetheilt, und von ihr erfüllt trat es im Bewufstsein der vollen Kraft einer jugendlichen, noch ungeschwächten Nation gegen seine Feinde mit ruhmgekröntem Erfolge auf. Es war der erste Krieg, welchen eine Religion, vom ersten Beginn mit blutigen Spuren gezeichnet, herbeiführte, aber nie ist ein solcher, so ausgebreitet in seinen materiellen Folgen, wieder geführt worden. Keine meinungsändernde Zeit lag aber auch zwischen der ersten Verkündigung des neuen Glaubens und den dadurch hervorgerufenen Thaten: Wort und That folgten rasch aufeinander; aufgeweckt aus dem „Zustande der Unwissenheit", wie arabische Geschichtschreiber die vormohammed'sche Zeit nannten, stürzten sich die Bekenner des Islam fort zu Kämpfen und Siegen, und eben dieser glückliche Erfolg ihrer Waffen verlieh ihnen fortwährend neuen Sporn. Weit entfernt vom heimathlichen Lande fanden sie erst an den tapferen Schaaren Karl Martell's auf gallischem Boden den Widerstand, welcher der weiteren Verbreitung ihrer Macht Grenzen setzte. Aber Jahrhunderte bedurfte es, die arabische Macht in Europa gänzlich zu stürzen: Schritt für Schritt nur wichen die Araber, von Africa aus stets neue Hülfe erhaltend, und neuen Muth an ihrem Glaubenseifer sammelnd, bis ihnen endlich schmählicher Verrath, nachdem ihnen durch das Versprechen völliger Glaubensfreiheit ihre letzte Provinz Granada abgelockt ward, nur die Wahl zwischen Taufe und Auswanderung liefs. So han-

delte Ferdinand, der Gründer der spanischen Inquisition, bestärkt durch den Ausspruch einer feierlichen Versammlung von Priestern und Rechtsgelehrten: „den Ungläubigen sei kein Wort zu halten“, und belohnt für seinen Eifer vom Papste mit dem Ehrennamen „der Katholische“. Verbrannt wurden zwar, um jedes Andenken zu tilgen, die arabischen Bücher: aber was in so langer Zeit arabischer Einfluſs auf geistiges Wirken hervorgebracht, was die arabische Herrschaft als einzige Bewahrerin der Geistesbildung Jahrhunderte hindurch geleistet, das konnte nicht durch solche Machtsprüche vernichtet werden: dankbar erkennt die Wissenschaft jegliches Verdienst und bewahrt es, sei es maurischen, sei es christlichen Ursprungs.

Zur Geschichte der Araber vergleiche:

*Greg. Abul-Pharagii Historia orientalis siv. dynastiarum. Edita et lat. vers. ab Ed. Pocockio. Oxon. 1672. 4.

*Gr. Abul-Pharagii siv. Bar-Hebraei Chronicon syriacum. E cod. Bodleianis descripsit, maximam partem vertit etc. P. J. Bruns. Ed. ex part. vert. etc. G. G. Kirsch. Lips. 1789. 4.

*Abulfedae Annales moslemici. Latinos ex arab. fecit J. J. Reiske. Lips. 1754. 4.

*Abulfedae Annal. muslemici arab. et latine. Op. et stud. J. J. Reiske etc. nunc prim. edidit J. G. Ch. Adler. V Tomi. Hafn. 1789—1794. 4.

*Specimen historiae Arabum auct. Eduardo Pocockio. Access. hist. vet. Arab. ex Abulfeda cura Ant. Sylv. de Sacy. Ed. Jos. White. Oxon. 1806. 8.

S. ferner:

*De Marigny Histoire des Arabes sous le Gouvernement des Califes. 4 Tom. Par. 1750. 8.

*M. Cardonne Histoire de l'Afrique et de l'Espagne sous la Domination des Arabes. 3 Tom. Par. 1765. 8. (*Uebers. von Ch. Glieb. von Murr. 3. Th. Nürnb. 1768—1770. 8.)

Ueber Mohammed vergl.:

*Ch. E. Oelsner Des Effets de la Religion de Mohammed pendant les trois premiers siecles de sa fondation,

sur l'esprit, les moeurs et le gouvernement des peuples, chez lequels cette religion s'est établi. Mémoire, qui a remporté le prix etc. de l'Institut de France le 7. Juillet, 1809. Par. 1810. 8.

* Mohammed. Darstell. des Einflusses seiner Glaubenslehre u. s. w. Eine Preisschrift u. s. w. v. K. E. Oelsner. A. d. Franz. übersetzt und mit Zusätzen des Verf. vermehrt von E. D. M. Frankf. a. M. 1810. 8.

* Der Koran. Von Dr. S. Fr. G. Wahl. Halle 1828. 8. (Enthält in der Einleitung das Leben des Propheten, freilich vom theologischen Standpunkte aus nicht ohne Partheilichkeit geschrieben, unwürdig einer christlichen Duldung.)

* Aus Muhammed's Leben. Von Abdalmalik ibn-Hischâm. Mitgeth. von H. Ewald. In dess. Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes. I. B. 1. H. Götting. 1837. 8. S. 87.

Von gröfseren Geschichtswerken verweisen wir über die arabische Zeit auf:

* Fr. Rehm Handbuch der Geschichte des Mittelalters. 1. Band. Marb. 1821. u. 2. B. 2. Abth. Kassel 1833. 8.

§. 101.

Die Araber als Pfleger der Wissenschaften.

Bei der über die halbe Welt sich ausbreitenden Macht der Araber konnte es um so weniger ausbleiben, dafs auch die geistige Kultur eine geraume Zeit hindurch ausschliefslich von ihnen gepflegt wurde, als sie in den eroberten Ländern sich zu lange hielten, um nicht auch das Bedürfnifs nach den sanfteren Künsten des Friedens zu fühlen. Die Gewalt der Waffen setzt wohl ein Volk in den Besitz eines Landes, aber um sich dauernd denselben zu sichern, bedarf es noch anderer Mittel, welche nur allein in der Vorsorge für geistige Ausbildung zu finden sind. Diese kann nun dem arabischen Volke nicht abgesprochen werden: aber sie konnte unter dem despotischen Drucke, unter dem Einflusse eines dem höheren Geistesschwunge nicht günstigen Glaubens nur eine beschränkte sein, und wenn wir die Bemühungen der ara-

bischen Herrscher, die sich besonders seit der Mitte des achten Jahrhunderts kund thaten, Wissenschaften und Künste überall zu heben, auch noch so hoch schätzen müssen: so dürfen wir es aber auch nicht verhehlen, dafs der Erfolg kein so glänzender war, und dafs die Resultate weit hinter dem klassischen Alterthume zurückbleiben mufsten. Einzelne Werke der Griechen kannten sie nur aus Uebersetzungen, aber selbst diese grofsen Vorbilder, da sie erst wieder aus syrischen Uebertragungen in arabische verwandelt werden mufsten, konnten darum nur verstümmelt, und als Bruchstücke zu ihnen gelangen, mufsten aber doch die Grundlage der gelehrten Kenntnisse der Araber bilden. Nichtsdestoweniger bleibt aber den Arabern das Verdienst, in einem Zeitalter, welches allgemeinen Verfall des geistigen Cultus drohte, sich der verwaisten Wissenschaften angenommen zu haben: als Sammler und Bewahrer gelehrter Kenntnisse müssen wir sie hoch schätzen, und die ein halbes Jahrtausend hindurch blühende arabische Literatur ward in mancher Beziehung die Lehrerin der nachfolgenden Zeit. Sie haben auf diese Weise den Schaden wieder gut gemacht, welchen sie bei ihrem ersten Auftreten in fanatischer Wuth, durch frevelhafte Zerstörung ausgezeichneter Denkmäler des Alterthums, der Wissenschaft und Kunst zufügten. Besonders waren es Mathematik, Physik, Chemie, Astronomie, Medicin und Philosophie, womit sich arabische Gelehrte beschäftigten: gelehrte Schulen und Bibliotheken wurden von den trefflichen Abbasiden (seit 750) in Bagdad, Bassora, Kufa, Damasc, Ispahan, Samarkand und in anderen Städten gegründet, und die ersten Fürsten aus diesem Stamme, Al Mansur (st. 774), Harun al Raschid (786—808) und Al Mamun (812—833), zeigten sich, selbst hochgebildet, als thätige Beschützer der Wissenschaften. Eben so ward die berühmte Schule Alexandrien wieder hergestellt; in Fetz und Maroko blühten die Künste und Wissenschaften unter den Edrisiten.

Am glänzendsten zeigte sich aber der wissenschaftliche Verkehr in Spanien unter dem milden Scepter der Abder Rahman's und Al Hakem's: gegründet ward hier der berühmte Musensitz Cordova (980), wo im zehnten Jahrhundert die gröfste Bibliothek des Abendlandes (250,000 Bände) sich befand, und von fern und nah zogen wifsbegierige Jünger, ja selbst alle abendländischen Christen nach diesem Orte, um sich Kenntnisse zu erwerben. Sevilla, Toledo, Almeria, Murcia hatten gelehrte Schulen, und wie wir aus einem bei Casiri (Tom. II. p. 71.) mitgetheilten Codex ersehen, hatte im zwölften Jahrhundert das arabische Spanien siebenzig öffentliche Bibliotheken; Cordova hatte 150, Almeria 52 und Murcia 62 Schriftsteller hervorgebracht, der Gelehrten zu Granada, Hispalis, Valencia u. s. w. nicht zu gedenken. Somit ward also in allen arabischen Ländern für geistige Ausbildung gesorgt und, wir wiederholen es noch einmal, das Ueberkommene wenigstens unter sorgsamer Pflege bewahrt. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend müssen wir gegen eine Nation die höchste Dankbarkeit fühlen, die es an dem besten Willen nicht fehlen liefs: verkennen dürfen wir aber nicht die äufseren, oben nur kurz angedeuteten Ursachen, welche den Erfolg der Absicht selbst nicht so entsprechen liefsen, dafs die Wissenschaften den Bemühungen der Araber durch grofse Untersuchungen, durch neue Entdeckungen und durch wichtige, bis dahin noch nicht ausgesprochene Wahrheiten viel zu verdanken hätten.

Anm. 1. Einen gewissen Grad von Bildung brachten die Araber in die eroberten Länder mit, so dafs sie also für das hier Vorgefundene empfänglich genug waren, und es bald nach ihrer Weise in sich aufnahmen. „Ganz rohe Barbaren, sagt Sprengel, waren die Araber niemals: schon die Lage und der Boden ihres Landes nöthigten sie, sich um einen gewissen Grad bürgerlicher Kultur zu bewerben: das heifse Klima entflammte die Einbildungskraft

und veranlafste die Dichtkunst, die diesem Lande ganz eigenthümlich ist. Und wenn die Ueppigkeit der Bilder, die Gröfse der Empfindungen und der Scharfsinn der Sittensprüche, wenn kolossalische Luftgestalten (das Werk der Phantasie) das Wesen der Dichtergabe ausmachen, so hat kein Land einen solchen Ueberflufs von Dichtern gehabt, als Arabien."

Vergl. *Sim. Assemani Saggio sull' origine, culto, letteratura degli Arabi avanto il Pseudoprofeta Maometto. Padov. 1787. 8., besonders p. XXXVIII u. folg.

*H. F. Wüstenfeld Diss. de scientiis et studiis Arabum ante Mohammedem et de fabulis Lokmani. Gott. 1831. 8.

Anm. 2. Die Verdienste der Abbasiden sind trefflich geschildert in: *Specimen historiae Arabum etc., oper. et stud. Ed. Pocockii etc. Oxon. 1806. 4. p. 171. Eben so s. Oelsner a. a. O. (Uebersetzung) S. 151. „Zeitraum der Abbasiden". Vergl. auch Casiri in seinem gleich anzuführenden Werke Tom. II. p. 38. und: *De Chalifis litterarum studiosis auct. M. Norberg. In ejusd. select. opusc. academ. Pars sec. Lond. Goth. 1818. 8. p. 202.

Anm. 3. Noch im zwölften Jahrhundert sah Benjamin von Tudela auf seinen Reisen in Alexandrien zwanzig verschiedene Lehranstalten. S. dess. *Itinerarium cum version. et not. Constantini L'Empereur ab Oppyck. Lugd. Bat. 1633. 8. p. 121.

*Die Academien der Araber und ihrer Lehrer u. s. w. von F. Wüstenfeld. Götting. 1837. 8.

Eine Hauptquelle zur Uebersicht arabischer Gelehrsamkeit jeder Art ist:

*M. Casiri Bibliotheca arabico-hispana escurialensis sive librorum omnium mss. quos arabice ab auctoribus magnam partem Arabo-Hispanis compositos Bibliotheca Coenobii Escurialensis complectitur. Tom. prior. Matrit. 1760. Tom. post. 1770. fol.

Ueber die oben genannten syrischen Uebersetzungen griechischer Werke s. *J. G. Buhle Commentatio de studiis Graecarum literarum inter Arabes initiis et rationibus. Gott. 1791. 4. In: Comment. soc. reg. scient. Gotting. Vol. XI. Gott. 1793. 4. p. 216.

§. 102.

Zustand der Medicin bei den Arabern.

Unter denjenigen Wissenschaften, welche von den Arabern gepflegt wurden, nahm die Medicin eine hohe Stelle ein. Schon frühzeitig waren im Oriente Schulen für Medicin eingerichtet, so in der persischen Stadt Gandisapora, wo griechische Aerzte (vertriebene Nestorianer) den Unterricht leiteten, und Persern und Arabern ihre Kenntnisse mittheilten. Zu Mohammeds Zeit lebten zu Mekka Aerzte, welche in den Schulen der Griechen Unterricht genossen hatten, und zu Ende des siebenten Jahrhunderts befanden sich zu Irak zwei griechische Aerzte, Theodocus und Theodunus, von welchen der Erste Lehrer vieler berühmten arabischen Aerzte wurde, und dessen Anhänger und Schüler sich bis auf die Zeiten der Abbasiden hielten, darunter Phorat Ebn Shohnatha, welcher unter Al Mansur lebte. Die Eroberungen in entfernten Ländern brachten die Araber in Berührung mit solchen Nationen, über welche das Licht der Aufklärung längst sich verbreitet hatte, und besonders war es das gebildete Alexandrien, eine Schule, die schon so lange Zeit hindurch in voller Blüthe gestanden hatte, und welche daher grofsen Einflufs auf den Zustand der Medicin bei den Arabern haben mufste. Hatten die Araber auch hier alle äufseren Denkmäler der Wissenschaften und Künste zerstört, so erhielt sich doch der inwohnende Geist, und konnte nur wohlthätig auf die Eroberer selbst wirken, die, in späterer Zeit ihr Vergehen gegen diese Pflanzschule einsehend, nach ihren besten Kräften das wieder gut zu machen suchten, was sie in fanatischem Eifer und in blinder Siegeswuth verschuldet hatten. Besonders zeichneten sich, nachdem die arabische Herrschaft mehr befestigt war, in Bezug auf die Medicin auch hier wieder die Abbasiden aus: auf der Schule zu Bagdad, welche Al Mansur (762) gegründet hatte, ward nicht allein Medicin theoretisch gelehrt, son-

dern auch ein öffentliches Spital errichtet, und angehende Aerzte wurden daselbst geprüft. Wie sehr die medicinischen Wissenschaften von den Chalifen aus Abul Abbas Stamme geachtet wurden, davon haben uns die arabischen Schriftsteller viele Beweise aufbewahrt. Auch andere arabische Länder blieben nicht zurück: in Africa, so wie in Spanien, wurden medicinische Lehrstühle errichtet, und überall traten berühmte Schriftsteller und Lehrer in diesem Zweige des menschlichen Wissens auf. Waren nun gleich die Griechen, besonders Aristoteles, Galen und Hippocrates, welche sie mit Anderen in arabischen Uebersetzungen kennen lernten, ihre Lehrer und Vorbilder, so gestaltete sich doch bei ihnen, da sie einer anderen Constitution, einer anderen Lebensart, eines anderen Klima's genossen, und aufserdem neue den Griechen unbekannte Krankheitsformen erfahren mufsten, die praktische Medicin als eine in vielen Punkten von der griechischen verschiedene: namentlich aber waren es Diätetik und Arzneimittellehre, welche unter arabischer Leitung eine bedeutende Ausbildung erreichten: jene begünstigt von religiösen Vorschriften, diese viel verdankend der von den Arabern so sehr kultivirten Chemie und ihren ausgebreiteten Handelsverbindungen, zumal nach Indien, welche ihnen eine Menge Droguen lieferten. In der praktischen Medicin zeigte sich zwar überall viel Neigung zum Wunderbaren: abergläubische Deutungen, aus ihrer Liebe zur Astrologie entsprungen, theoretische Grübeleien und Spitzfindigkeiten traten hier an die Stelle anatomischer und physiologischer Kenntnisse, welche zu sammeln ihnen religiöses Gesetz verbot: Galen's Weitschweifigkeit und seine ausführliche Darstellungsweise sprach die Araber mehr an, als des grofsen Coër's ruhige, auf treue Naturbeobachtung gegründete Sprache: sie fanden sich selbst mit ihrer regeren Phantasie in den Lehren des pergamenischen Arztes wieder, und wandelten daher lieber mit ihm auf dem breiten, bequemen

Wege der Speculation, als auf dem mühsamen Pfade der Erfahrung, der freilich langsamer, aber allein sicher zum Ziele führt: nichtsdestoweniger übersetzten und commentirten sie aber auch die Schriften des Hippocrates. Ihre Heilkunde war demnach auf griechischer Grundlage aufgeführt, aber sie war doch eine eigenthümliche geworden, indem sie die medicinische Wissenschaft theils mit der Beschreibung mehrerer neuen Krankheiten, z. B. der Pocken und anderer Hautausschläge, bereicherten, theils auch vieles ihrer Vorgänger einer neuen Bearbeitung unterwarfen, und so ihre Medicin als ein für sich bestehendes Ganzes hinstellten, welches noch lange über ihre Zeit selbst sich so erhalten, und des Verdienstlichen und Dankenswerthen vieles in sich trug. Weniger glücklich waren die Araber in der Bearbeitung der Chirurgie, wenn gleich von Einzelnen, z. B. Abulcasem, auch dieser Zweig einer besonderen Berücksichtigung werth gehalten wurde: was sie aber in der Geburtshülfe geleistet, das soll in den folgenden §§. gezeigt werden.

Anm. 1. Der Stadt Gandisapora und der daselbst von Griechen gestifteten medicinischen Schule thut Abul-Pharagius in seiner Historia dynastiar. p. 82. und in seinem Chronic. syriac. (*Ed. Kirsch Lips. 1789. 4.) p. 59. Erwähnung. Ausdrücklich heifst es an der ersten Stelle: „Pacem iniit Aurelianus Caesar cum Sapore Persarum rege, eique filiam suam nuptum dedit, qui extruxit Sapores in Perside urbem Byzantio similem, quam Jondisapur appellavit. Misit autem Aurelianus qui inservirent filiae suae, medicos graecos quosdam, atque illi medicinam Hippocraticam in oriente docuerunt.“ Vergl. *J. H. Schulzii de Gandisapora Persarum quondam academia medica. Observat. historica. In den: Comment. academ. scient. imperial. Petropol. Tom. XIII. ad ann. 1741—43. Petrop. 1751. 4. p. 437—458. Die Zweifel, welche des Abul-Pharagius Mittheilung bei sorgfältigem Nachforschen erregt, hat Sprengel a. a. O. erörtert, welcher daher die Stiftung der Schule zu Gandisapora

später ansetzt, als man gewöhnlich zu thun pflegt: „dem sei nun, wie ihm wolle, fügt Sprengel hinzu, so geschieht der Schule von Dchondisabur seit dem siebenten Jahrhundert erst recht häufig Erwähnung.“ — Wie überhaupt sich die Gelehrsamkeit von den eroberten Provinzen, namentlich den persischen, auf die Araber fortpflanzte, darüber s. Abul-Pharagii *Chronic. syriac. (lat. Uebers.) Lips. 1789. 4. p. 103.

Anm. 2. Mohammed begünstigte selbst die Medicin: s. Abul-Pharagii hist. dynast. p. 99., wo der arabische Arzt Hareth Ebn Calda angeführt wird, welcher in Gandisapora die Heilkunst erlernt hatte, und später in sein Vaterland zurückgekehrt, von Mohammed allen Leidenden empfohlen wird: „Jussit Mohammed, si quis morbo affectus esset, ipsum adire, et ab eo remedium petere.“ Ja der Prophet soll selbst Kranken Rath ertheilt und Heilmittel verordnet, unter andern sogar das Glüheisen bei einem seiner Freunde, der an Halsentzündung litt, angewendet haben. Vergl. *J. J. Reiske et J. E. Fabri opusc. medica ex monimentis Arabum et Ebraeorum. Ed. Gruner. Hal. 1776. 8. p. 13. obs. III et IV. — Ueber die Achtung, welche die Medicin bei den Arabern genofs, vergl. Abul-Pharagii hist. dynast. p. 160.

Anm. 3. Freind geht in seiner Historia medicinae (*lat. Uebersetz. von Wigan L. Bat. 1734. 8. p. 195.) zu weit, wenn er behauptet: „Haud improbabile est, veterum Graecorum scripta medica ea solum de causa excidio (Alexandriae) fuisse erepta, quod de medicina tractarent; nam sanitatis cupido apud Arabas quam inter alias gentes haud minorem habet vim, cumque hi libri maxima ejus rei praesidia edocerent, et alioqui nihil quicquam traderent Prophetae eorum legibus adversum, illud certe non-nihil ad eorundem conservationem potuit conferre.“ Und was Fr. p. 196. von Johannes Grammaticus erzählt, dafs dieser viele Codices geradezu vom Brande gerettet habe, dem widerspricht die sich hierauf beziehende Erzählung bei Abul-Pharagius a. a. O. p. 114. Johannes versuchte es wohl, von Amru die Bücher philosophischen Inhalts zu erhalten: dieser erhielt aber von Omar

die merkwürdige Antwort: „Si in illis contineatur, quod cum libro Dei conveniat, in libro Dei est, quod sufficiat absque illo; quod si in illis fuerit quod libro Dei repugnet, neutiquam est eo opus, jube igitur e medio tolli.“ Darauf gab Amru den Befehl, die öffentlichen Bäder mit den Büchern zu heizen, und „ita spatio semestri consumpti sunt“ setzt Abul-Pharagius hinzu.

Anm. 4. Ueber die Reichhaltigkeit der arabischen medicinischen Literatur s. Casiri a. a. O. Tom. prior. p. 234—317. Eben so in der Praefatio p. XII. — Aus Abu-Osaiba, welcher vitas celebrium medicorum geschrieben, s. eine sehr reichhaltige Zusammenstellung bei Reiske a. a. O. p. 41 u. folg. — S. auch Amoreux. p. 129—229.

Einen guten Ueberblick der Hauptgrundsätze der arabischen Medicin gewährt des Honain Ebn Ishak (Joannitius) Buch der Einführung (Isagoge) in die Arzneikunst. Dieser Arzt, ein nestorianischer Christ, besonders durch seine Uebersetzungen aus dem Griechischen berühmt (s. ob. §. 95.), erster Arzt des Chalifen Ali Motawakkel, starb 874. S. Abul-Pharag. hist. dynast. p. 171.

Ueber arabische Medicin vergleiche ferner:

*J. Leo, Africanus, de viris quibusdam illustribus apud Arabes. In Fabric. bibl. graec. Vol. XIII. 4. p. 259.

*P. J. Amoreux Essai historique et littéraire sur la Médecine des Arabes. Montpell. 1805. 8.

*M. Norberg De medicina Arabum. In ejusd. select. opuscul. academic. Ed. J. Norrmann. P. III. Lond. Goth. 1819. 8. p. 404.

*Sim. Aronstein Quid Arabibus in arte medica et conservanda et excolenda debeatur. Berol. 1824. 4.

Sehr viele Notizen über arab. Aerzte und über den Zustand der Medicin bei denselben enthält Abul-Pharag. hist. dynast.

Von den bekannten Geschichtschreibern der Medicin s. besonders Freind, Ackermann und Sprengel.

§. 103.

Serapion.

Jahiah Ebn Serapion (Serapion senior siv. Janus Damascenus), ein Syrer von Geburt, lebte zu Anfang des neunten Jahrhunderts, und hatte in syrischer Sprache zwei Werke geschrieben, die Collectio magna in zwölf Büchern, und die parva in sieben Büchern, welche Musa Ben Abrahim Alhodaithi und Ben Bahlul in das Arabische übersetzten (s. Casiri T. I. p. 261.). In diesem Werke sollten die Grundsätze der griechischen Aerzte gesammelt und mit neuen Dogmen und Methoden verbunden werden. Die Uebersetzung hat den Titel: der Sammler, Aggregator (von Gerard Breviarium, von Alpagus Practica, von Alb. Torinus Therapeutica methodus genannt). — Eine Reihe von Kapiteln enthält unter der Ueberschrift „de aegritudinibus matricis“ manches zur Beurtheilung des Zustandes der Geburtshülfe und Frauenzimmerkrankheiten Wichtige, was freilich den griechischen Ursprung nicht verkennen läfst. Von den Frauenzimmerkrankheiten sind namentlich abgehandelt (Lib. VII. c. 18. d. Ausg. des A. Torinus) de praefocatione et ventositate matricis; gut sind die Schilderungen dieser (hysterischen) Leiden: freilich ist die alte Lehre von dem Aufsteigen der Gebärmutter hier mit aufgenommen, daher unter den empfohlenen Mitteln verbrannte Haare, Lampenschnuppen, Knoblauch zu riechen: „ut ex hoc olfactu refugiat matrix ab istis partibus ad inferiora“; dabei soll die Gebärmutter durch gute Gerüche nach unten gelockt werden: „et adhibemus ad os matricis omne, quod est boni odoris, ut declinet matrix ad inferiora“. Plato's Meinung, die Gebärmutter sei ein „animal“ (s. ob. §. 51. Anm. 3.), wird auf eine gewisse Art daselbst gerechtfertigt. Serapion sah dies Leiden häufig bei Wittwen, und leitet es weniger von unterdrücktem Monatsflusse, als vielmehr von Enthaltung des Beischlafs her. Die Ausführung gewisser Heil-

Heilmethoden, z. B. das Einsalben des Scheidentheils u. s. w., ist ausdrücklich den Hebammen übertragen, wie überhaupt auch aus allen späteren arabischen Schriftstellern die hohe Stellung hervorgeht, welche diesen Frauen bei den Arabern angewiesen war, insofern ihnen nicht allein die Geburtshülfe mit allen dabei nothwendigen Operationen, sondern auch Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten, besonders wenn dabei Handgriffe oder Operationen erforderlich waren, zugetheilt war. So sind gleich hier gewisse Arzneiformeln zur Bereitung von Pessarien geradezu überschrieben: „ad obstetrices“. Andere Kapitel führen die Ueberschrift: „De apostematibus matricis (29.), de cancris accidentibus in matrice (30.), wo unter andern der Unterschied zwischen Verhärtung und Carcinom sehr gut angegeben ist, und die jedem Leiden eigenthümlichen Symptome geschildert sind: de retentione menstruorum et cura ipsius (31.), de eruptione sanguinis ex matrice (32.), de mulieribus, quae non impraegnantur (33.), de iis, quae abortiuntur (34.), de lubricitate matricis (36.). Bei jedem Kapitel sind eine Menge von Arzneiformeln, theils zum äufseren, theils zum innerlichen Gebrauche, angeführt, was beweist, wie sehr sich die Araber um die Pharmacie bekümmerten.

Anm. Den Namen Janus Damascenus gab Alb. Torinus (1543) unserm Serapion von seinem Geburtsorte: die dadurch entstandenen Irrthümer und Verwechslungen desselben, namentlich mit dem ältesten Mesuë, hat in der neueren Zeit Hensler auf das bündigste gehoben in seiner Schrift vom abendländischen Aussatze S. 4.

§. 104.

Geburtshülfe des Serapion.

Die beiden Kapitel, welche der eigentlichen Geburtshülfe gewidmet sind, tragen die Ueberschrift: „De mulieribus quae conceperunt, quomodo possint cognosci praegnantes, et quid eis conveniat“ (35.) und „De mu-

lieribus, quae difficulter pariunt“ (36.). — Das erste Kapitel enthält die gewöhnlichen Zeichen der Conception, welche bis auf die neueste Zeit in den betreffenden Lehrbüchern wiederholt werden: Hippokratische Lehren, besonders aus den Aphorismen, sind überall mit aufgenommen, wie z. B. die alte Meinung, Knaben würden auf der rechten, Mädchen auf der linken Seite getragen, auch hier wieder vorgetragen ist. Eine Diätetik für Schwangere nebst Arzneiformeln beschliefst dieses Kapitel. — Das zweite Kapitel, welches von den schweren Geburten handelt, gibt zuvörderst ganz nach griechischen Vorbildern (Aëtius, Paulus) die Ursachen derselben an, sie entweder in der Mutter, in dem Kinde oder in den Nachgeburtstheilen suchend. Unter den von der Mutter ausgehenden Fehlern ist auch hier wieder die „Parvitas matricis“ genannt, dagegen geschieht des engen Beckens keine Erwähnung; sicher lag aber da, wo unser Schriftsteller, so wie seine Vorgänger und Nachfolger eine zu kleine Gebärmutter als Geburtshindernifs annahmen, nicht selten die genannte Beckenenge zum Grunde. Unter den Hindernissen, welche vom Kinde ausgehen, ist der zu grofse Kopf genannt, ferner die Mifsbildung der Früchte (forma foetus mirabilis, sicut ille, qui habet duo capita), so wie die mehrfache Zahl derselben, bei welcher Gelegenheit Serapion nach Abrucalis Fünflinge erwähnt. Als zwei naturgemäfse Kindeslagen werden Kopflagen mit nach den Hüften herabgestreckten Armen (figura prima) und Fufslagen (fig. secunda) genannt. Alle übrigen Lagen sind als naturwidrig (regelwidrig) anzusehen. Zur Beförderung der schweren Geburten sind nach Umständen ölige Einreibungen, ähnliche Einspritzungen, Bäder, Klystiere u. dgl. empfohlen. Bei sehr fetten Personen ist auch hier die Knieellenbogenlage angerathen. Zu feste Eihäute sollen mit dem Finger oder mit einem Messerchen geöffnet werden. Ist die Lage des Kindes von der angegebenen natürlichen abweichend, so

soll sie in eine natürliche verwandelt und dann der Foetus ausgezogen werden. Die dazu angegebenen Regeln sind freilich nur sehr allgemein angedeutet, jedoch geht aus denselben hervor, dafs Serapion das Kind an den Füfsen anzuziehen nicht räth, wenigstens gibt er an: „Si ergo egrediuntur in primis pedes ejus, tunc non trahamus ipsum cum vehementia, quia tenetur"; dagegen ist, wie bei Celsus, das Abschneiden der Füfse in solchen Fällen empfohlen. Todte Früchte sollen mit Instrumenten (Haken) hervorgezogen werden. Am Schlusse des Kapitels ist eine Formel zur Bereitung von „Sief longis" angegeben: „quem subponat ipsum mulier: descendet enim tunc embryo, sive sit vivus sive mortuus." Diese Sief bestehen aus gleichen Theilen Myrrhen, Helleborus niger, Opoponax und Fel tauri.

Anm. Von des Serapion's Ausgaben liegen uns folgende vor:

*Jo. fil. Serapionis opera siv. breviarium etc. et lib. Serapionis (iunioris) agregatus in medicis simplicibus. Translatio Symonis Januensis interprete Abraam Judeo Tortuosiense de arabico in latin. Am Schlusse: Et hunc librum transtulit mag. Gerhard. Cremonensis in collecto de arabico in latinum. Venet. 1479. fol.

*Practica Jo. Serapionis dicta breviarium. Transtulit M. Gerhard. Cremonensis. (Dabei Liber Serapionis de simplici medicina etc. und Practica Plateararii.) Venet. 1497. fol. und *Lugd. 1525. 4.

*Jani Damasceni Decapolitani summae inter Arabes auctoritatis medici, therapeuticae methodi h. e. curandi artis libr. VII. partim Alb. Torino Vitodurano paraphraste, partim Gerardo Iatro Cremonensi metaphraste. Basil. 1543. fol. (In dieser Ausgabe sind unter dem Namen des Jan. Damasc. Aphorismen enthalten, von denen es indessen zweifelhaft ist, ob sie diesem Serapion angehören, oder den jüngeren Serap. oder Mesuë zu Verfassern haben. Sie sind auch in der Articella enthalten.)

Die übrigen Ausgaben s. in *Ludw. Choulant's

Handb. der Bücherkunde für die ältere Medicin. Leipz. 1828. 8. S. 151., auf welches Buch wir auch in Bezug auf die Ausgaben der folgenden arabischen Aerzte verweisen, indem wir auch hier nur solche anführen, die wir selbst benutzen konnten.

§. 105.

Rhazes.

Einer der berühmtesten und fruchtbarsten arabischen Schriftsteller war Mohamed Ebn Zachariah Abu Bekr Arrasi, bekannt unter dem Namen Rhazes. Er war 860 n. Chr. zu Ray, einer Stadt in Irak, geboren, hatte sich zuerst der Musik gewidmet, und war dann zum Studium der Philosophie und Medicin übergegangen. Er war Vorsteher des Krankenhauses zu Ray und zu Bagdad, starb 932, und hat eine sehr grofse Menge Schriften hinterlassen, weswegen er auch den Beinamen des arabischen Galen erhielt. Das Hauptwerk, welches wir unter seinem Namen besitzen, ist das Liber (Ketaab) Helchavy i. e. lib. continens s. comprehensor, ein Lehrgebäude der ganzen praktischen Medicin, von welchem es indessen zweifelhaft ist, ob dasselbe in der Form, wie wir es besitzen, von Rhazes selbst verfafst ist. Sprengel ist, nach den Zeugnissen des Ali Abbas und Abul-Pharagius, der Meinung, dieses Werk sei von dem Verfasser zwar angefangen, aber unvollendet auf seine Nachkommen fortgeerbt worden, und dafs es von diesen dann nach gesammelten Bruchstücken weiter ausgearbeitet worden sei. Casiri nennt dasselbe Pandect. medicinae, und in der That umfafst dasselbe auch in der gröfsten Ausdehnung die ganze Medicin in der vollsten Bedeutung des Wortes. Es sind zwar in diesem Werke an unzähligen Stellen griechische Vorgänger, namentlich Galen und Paulus, benutzt: jedoch ist auch überall Eigenes hinzugefügt, so wie auch die Namen vieler arabischen Schriftsteller und ihre Meinungen angegeben

sind, so dafs der Geschichtsforscher wohl im Stande ist, auf die der arabischen Medicin eigenthümlichen Grundsätze schliefsen zu können, und in dieser Beziehung bleibt diesem Werke, obgleich in verstümmelter Form auf uns gekommen, dennoch sein voller unschätzbarer Werth. — Ein zweites Werk des Rhazes bilden die zehn Bücher von der Medicin an den König von Chorassem Al Mansur, eine in gedrängter Kürze geschriebene Uebersicht der Medicin nach griechischen und arabischen Quellen, wovon besonders das neunte Buch, die Krankheitslehre nach den einzelnen Theilen, sehr lange Zeit, selbst über das Mittelalter hinaus, sich als Lehrbuch auf Akademien erhielt, und vielfach commentirt wurde. — Aufserdem haben wir noch ein Werk von Rhazes de variolis et morbillis, welches als die älteste Schrift über diese Krankheiten und zugleich als die einzige des Rhazes, welche arabisch gedruckt ist, auf uns gekommen. — Endlich sind noch kleinere Werke von ihm in lateinischen Uebersetzungen vorhanden, als Aphorismen, ein Antidotarium, ein liber divisionum u. s. w., so wie sich in Handschriftensammlungen noch viel Ungedrucktes unter seinem Namen vorfindet.

Anm. Ueber das Leben des Rhazes vergl. Casiri I. p. 262., wie auch daselbst das Verzeichnifs der von ihm verfafsten Schriften angegeben ist. Eben so s. Greg. Abul-Pharagius hist. dynast. p. 191. und Abulfeda vol. II. p. 347., der von ihm sagt: „animum itaque, licet quadraginta iam maior annis, ad studium artis medicae et philosophiae auctorumque eas tradentium lectionem applicabat, tanto cum ardore et tam prospero cum successu, secundante praesertim aetate, quae ipsi provectior contigit, ut earum, quas exercuit, artium ad perfectionem atque summum fastigium procederet, communisque fieret orientis doctor, ad quem velut digito demonstratum, scientiae cupidi ablegarentur, et ad cuius auctoritatem rebus in controversis medici provocarent.“ — Leider sind aber nach des Casiri Ausspruche die lateinischen Uebersetzun-

gen des Rhazes: „adeo barbarae ac insulsae, ut nec Rhasis dictionem, nec stylum sapiant, nec sententiam quidem exprimere aliquando videantur.“ „Illas enim ego, fährt Casiri fort, dem die arabischen Schätze des Escurial zu Gebote standen, quoties cum arabicis archetypis conferre libuit, non ex Rhasi, sed ex alio prorsus auctore factas omnino censui. Idem de antiquis latinis translationibus ex Arabum philosophorum ac medicorum scriptis confectis eodem jure pronunciandum: quas perversiones potius, quam versiones merito dixeris.“

§. 106.

Geburtshülfe des Rhazes aus dem Liber Helchavy.

Unter den im Liber Helchavy enthaltenen 25 Büchern gehört das neunte Buch hierher, welches in den Kapiteln 2 — 6. die Krankheiten der Gebärmutter schildert. Nach einer gewissen willkührlich angenommenen Ordnung beginnt das zweite Kapitel mit den Ulceribus matricis, handelt dann von den Blutflüssen, den fehlerhaften Lagen der Gebärmutter, dem Krebse, den Molen, welche letztere Rh. als in Folge von zurückgehaltener Menstruation oder von gewisser krankhafter Productivität der Gebärmutter entstanden annimmt, u. s. w. Das dritte Kapitel geht die „Suffocatio“ und „Declinatio matricis“ durch. In vierten und fünften Kapitel sind die eigentlich geburtshülflichen Gegenstände abgehandelt. Vor allen ist hier anzuführen, dafs überall Hebammen genannt sind, an welche die meisten der gegebenen Regeln gerichtet werden: ihnen sind selbst Operationen gelehrt, zum Beweise, welche grofse Rollen die Frauen in der damaligen Ausübung der Kunst gespielt haben. Das vierte Kapitel beginnt mit semiologischen Lehren, welche sich auf die Schwangerschaft, bevorstehenden Abortus und auf die Vorausbestimmung des Geschlechtes des Kindes beziehen. Rundwerden des Muttermundes und dessen Verschliefsung zeigen Conception, Zusammenfallen

der Brüste dagegen einen bevorstehenden Abortus an. Dabei werden alle älteren Zeichen des Geschlechtes des Kindes wiederholt, und hauptsächlich wieder auf die rechte Seite in Bezug der Kinder männlichen Geschlechtes grofsen Werth gelegt. Eine Stelle bei Rhazes, welche sich auf die Vorausbestimmung des Geschlechtes bezieht, geben wir hier wörtlich wieder, da dieselbe in der neuesten Zeit von Hohl in Halle (s. dess. geburtsh. Exploration, 2. Th. S. 46.) in gewisser Beziehung wiederholt wurde: „Quod si venter fuerit repletus et rotundus, et in eo fuerit durities, et mulier fuerit sinceri coloris, iudicare debes quod mulier pariet masculum. Et si in eo fuerit, pannus cum punctis rubeis pariet feminam: et si caput mammillae transmutatum fuerit ad rubedinem pariet masculum; si ad nigredinem, filiam.“ Aus seiner eigenen Erfahrung setzt Rhazes hinzu, die Schwangere werde einen Knaben gebären, wenn sie beim Gehen den rechten Fufs vorsetze, und umgekehrt: „expertus sum pluries hoc, et firmum inveni experimentum, et non credo, quod fuerit accidentaliter.“ Die Anzahl der Kinder, welche eine Frau noch gebären werde, könne man aus den an der Nabelschnur befindlichen Knoten erkennen, eine Sage, die sich sehr lange bei Hebammen und alten Weibern erhalten hat. Als einzige naturgemäfse Geburt erkennt Rh. die Kopfgeburt an: dagegen gehören Fufs-, Seiten-, Knie- und Hüftenlagen zu den widernatürlichen. Daher ist der Rath gegeben, in allen Fällen, wo der Kopf nicht vorliegender Theil ist, denselben hereinzuleiten, wozu theils innere Handgriffe, theils aber auch jene bei Hippocrates schon vorkommenden äufseren Bewegungen und Schüttelungen der Mutter auf einem Lager empfohlen sind. Gelingt dies nicht, dann so lange Abschneidungen von Gliedern vorzunehmen, bis Raum genug da ist, den Kopf hereinzubringen. Ist der Kopf zu grofs, so soll die Perforation gemacht, das Hirn entleert, die Kopfknochen losgebrochen, und dann

das Kind hervorgezogen werden. Auch ist da, wo der Foetus wegen zu starker Bildung nicht geboren werden kann, seine Ausziehung mittelst angelegter Leinwandtücher oder Schlingen angerathen: liegen die oberen oder unteren Extremitäten vor, so sind diese zurückzubringen, und es soll die Einleitung des Kopfes versucht werden; gelingt sie nicht, so sollen die Extremitäten abgeschnitten, und dann erst, wenn nun die Wendung auf den Kopf wieder nicht geschehen kann, soll das Kind an den unteren Extremitäten angezogen und weiter entwikkelt werden. Die meisten dieser Lehren sind an Hebammen gerichtet, doch geht aus einer Stelle hervor, dafs auch Aerzte da, wo Instrumente nöthig waren, die Leitung der Geburt übernahmen: „Quod si opus fuerit, quod fiat operatio cum ferro, sedeat mulier super scamnum, quemadmodum sedere debet penes partum et post dorsum retrorsum debet esse alius cui adhaereat: deinde medicus sedeat super genu dextrum etc.“, welche Stelle uns zugleich über die Art und Weise, wie die Gebärende gelagert wurde, Licht gibt. Zur Eröffnung des Muttermundes wurden Schraubinstrumente (instrumentum tortile vel torculum volvens) gebraucht. (S. ob. §. 84.) — Vor dem siebenten Monate liegt der Kopf des Kindes nach oben: im achten Monate erst senkt sich derselbe nach unten; das Kind braucht Zeit, sich von dieser Anstrengung zu erholen, und so vertheidigt auch Rh. wieder jenen alten Satz des Hippocrates, die im achten Monate geborenen Kinder würden schwerer am Leben erhalten als die siebenmonatlichen. Er hat die Beobachtung hinzugefügt, dafs er vor dem achten Monate alle Kinder mit den Füfsen voraus geboren werden gesehen, daher sei jene Annahme richtig. — Im Uebrigen gibt auch hier Rhazes eine Menge von Arzneimitteln zur Beförderung der Geburt an, welche meistens aus früheren Schriftstellern entlehnt sind: eben so setzt er auf Niesemittel, Einsalbungen, Bäder, Räucherungen in allen

schwierigen Fällen das gröfste Vertrauen. — Zu bedauern ist bei dem ungeheuren Material, welches uns in diesem Continens vorliegt, dafs dasselbe in fürchterlicher Unordnung zusammengestellt ist: mit Mühe nur läfst sich aus der „rudis indigestaque moles“ das herausfinden, was zusammengehört: überdem fehlt es nicht an Wiederholungen, auf eine ermüdende Weise wechselt das: „Dixit Galenus“ mit dem eigenen „Dico“ ab, und zu allem diesem gesellt sich noch das: „Sordidae dictionis et ipsorum incommodorum lectu typorum taedium“, worüber schon Haller mit vollem Rechte geklagt hat.

Anm. Wir haben uns bei unserer Arbeit folgender Ausgabe bedient, deren Mittheilung wir der Güte des verdienten Bibliothekars zu Cassel Herrn Dr. K. Bernhardi verdankten:

*Liber Helchavy i. e. continens artem medicine et dicta predecessorum in hac facultate emendatorum. Per clariss. artium ac medic. doctorem magistrum videlicet Hieronymum Salium Faventinum erroribus purgatus et ornatus etc. Impress. Venetiis 1506. fol.

Auch ist die Kurfürstl. Biblioth. zu Cassel im Besitze der Ausgabe von Hieronym. Surianus Venet. 1509. fol., welche uns ebenfalls vorliegt, die aber in 37 Büchern abgefafst ist, von welcher Haller Bibl. med. pract. Tom I. p. 371. sagt: „res ipsa eadem est, neque plures libri hac editione continentur: ordo autem valde diversus est, ut modo editio anni 1500 (wie auch die obige von 1506) plenior videatur, modo nuperior altera.“ Das oben angeführte neunte Buch ist hier das zwei und zwanzigste.

Eine ältere (seltene) Ausgabe ist *Brixiae 1486. fol. per Mag. Ferragium medic. salerni etc.

Die Seltenheit der Ausgaben des Rhazes und daher die Unmöglichkeit, sie selbst einzusehen, mochte wohl auch daran Schuld sein, dafs Osiander's Urtheil über Rhazes a. a. O. S. 69. sehr dürftig ausgefallen und zum Theil mit falschen Angaben untermischt ist, wie z. B. hier die Zahl der Runzeln am Bauche mit den Knoten an der Nabelschnur verwechselt wurden. Dafs Osiander

das Werk Helchavy nicht selbst eingesehen, geht theils aus den angeführten nicht besternten Ausgaben, theils aus den falsch angegebenen Titeln hervor. So hat Channing nur das Buch de variol. et morbillis * Lond. 1766. 8., was wir arabisch besitzen, herausgegeben, keinesweges aber Opera exquisitiora, wie man aus Osiander's Angabe glauben könnte.

§. 107.

Rhazes zehn Bücher der Medicin an den König Al Mansur.

Geordneter sind die zehn Bücher des Rhazes an den Mansur, von denen das erste und zweite Buch anatomisch-physiologischen, das dritte bis sechste diätetischen Inhalts ist: das siebente Buch enthält die Chirurgie, das achte die Giftlehre, das neunte handelt die Krankheiten nach den einzelnen Theilen des menschlichen Körpers, und das zehnte die Fieber ab. — Im 25sten und 26sten Kapitel des ersten Buches ist die Anatomie der Brüste und der Gebärmutter, so wie einiges Physiologische über diese Theile angegeben. Die Gebärmutter, deren Unterschied er bei Jungfrauen und solchen, welche schon geboren, hinsichtlich der Gröfse und Ausdehnung richtig angibt, läfst er aber immer noch aus zwei Hörnern bestehen, die sich in ein Orificium vereinigen, so wie er die Eierstöcke auch noch als Testiculos muliebres schildert, in welchen der weibliche Same sich befindet. Dagegen beschreibt er das Hymen, so wie die runzlichte Beschaffenheit der Scheide recht gut. Die Ursache der Geburt sucht er darin, dafs, wenn der Foetus reif ist, derselbe durch die mit der Gebärmutter eingegangenen Verbindungen (Venae etc.) nicht mehr genährt werden könne: diese lösen sich daher, und die Geburt erfolgt. Trefflich ist die Schilderung des äufseren weiblichen Baues in Vergleich mit dem männlichen (Lib. II. c. 56.), was leider nur nicht weiter durchgeführt ist. Sehr verständig sind die diätetischen Regeln, welche im 4ten Buche c. 27

und 28. den Schwangeren und Gebärenden gegeben werden. Bäder und Oeleinreibungen in den letzten vierzehn Tagen, Aufheiterung des Gemüths u. s. w. sind empfohlen, vor unnöthigem Aderlafs und Mifsbrauch der Abführmittel ist gewarnt. Zur Zeit der Geburt sollen Rücken, Bauch und Schenkel mit Oel eingerieben, und eben so sollen Injectionen in die Scheide gemacht werden. Den Hebammen wird das äufsere Streichen des Unterleibes der Schwangeren angerathen, so wie Dampfbäder und Niesemittel als nützlich empfohlen werden. Eben so werthvoll ist das Meiste, was Rhazes in den darauf folgenden Kapiteln über die Besorgung des Kindes und über die Wahl einer Amme, ihre Eigenschaften und ihre Lebensart vorbringt. Das 72ste und 73ste Kapitel des 5ten Buches bezieht sich auf die Conception, und gibt sowohl Mittel an, um Conceptionsfähigkeit hervorzubringen, als es auch „de illis, quae prohibent impraegnari et quae aborsum faciunt“ handelt. Im neunten Buche werden cap. 81 — 88. einige Krankheiten der Gebärmutter durchgegangen, ganz in der Weise und mit den Benennungen, wie sie in früheren griechischen Schriften abgehandelt sind. Der Unterschied zwischen einer Molen- und einer wahren Schwangerschaft ist (c. 88.) sehr gut angegeben und alle dabei obwaltenden Erscheinungen werden genau erörtert.

Anm. 1. Wir haben schon öfters Gelegenheit gehabt zu sehen, wie leichtfertig die alten (nicht christlichen) Aerzte mit der Hervorbringung eines Abortus waren, und schon oben haben wir gesucht, die Ursachen solcher, von uns freilich nicht mehr zu billigenden Grundsätze vom philosophischen Standpunkte aus hervorzuheben (s. §. 85.). Es hat sich aber bis jetzt in jenen Ländern diese Sitte erhalten, nämlich da, wo etwa eine Schwangerschaft unwillkommen ist, dieser durch Abortivmittel vorzubeugen, wie uns Reisende, z. B. Ehrenberg, versicherten, welcher in Africa angelangt und, als Arzt erkannt, von africanischen Schönen oft um Verordnung von Abortivmitteln

en worden: auf die natürlich erfolgende Weige-
r christlichen Aerzte wandten sich die Mädchen
cksalber ihres Glaubens, und erreichten dann jedes-
ren Zweck.

Anm. 2. Wie raffinirt die Alten und namentlich das
e Volk der Araber waren, wo es sich um Genufs, zugleich aber auch um Betrug, vom weiblichen Geschlechte gegen die armen Männer ausgeübt, handelte, darüber ist in diesem Werke des Rhazes Lib. V. c. 69. eine merkwürdige Stelle, welche wir unsere Leser aber selbst nachzusehen ersuchen. Sie zeigt uns, wie weit die Kosmetik getrieben wurde, und Niemand wird sich mehr wundern, wenn er in späterer Zeit bei einem Volke, welches ebenfalls in mancher Hinsicht zur Secte des Aristippus sich bekennt, ähnliche Rathschläge vorfindet, wie sie uns z. B. das *Dictionnaire de Trévoux. Tom. VI. Par. 1752. fol. p. 943. Art. „Rétrécisseuse" zeigt.

Anm. 3. Wir führen folgende Ausgaben dieser zehn Bücher von der Medicin an:

*Liber Rasis ad Almansorem. Venet. 1497. fol. und *1500. fol. (Mit anderen Schriften des Rhazes, des Damascenus Aphorismen, und einigen Büchern des Hippocrates.)

*Abubetri filii Zacharie fil. Arasi etc. Liber ad Almansorem decem tractatus continens cum nonnullis additionibus interlinearibus Gerardi Cremonensis. Lugd. 1511. 8. (Unter dem Haupttitel Opera parva Abubetri etc. noch mehrere andere Schriften des Rhazes enthaltend.)

*Abubetri Rhazae Momethi etc. opera exquisitiora per Gerardum Toletanum medicum Cremonensem, Andream Vesalium Bruxellensem, Alban. Torinum Vilioduranum latinitate donata etc. Basil. 1544. fol. (Darin unsere 10 Bücher p. 5 — 327.)

§. 108.

Rhazes Buch von den Divisionen.

Das Buch von den Divisionen (ebenfalls an den Mansur gerichtet) enthält gleichfalls Kap. 82 und folg.

Krankheiten der Gebärmutter abgehandelt, und darunter ein Kapitel (92.) mit der Ueberschrift: „De his quae facilem partum efficiunt, educunt secundinam et egredi faciunt foetum.“ Bäder, Oeleinreibungen, Räucherungen, wehentreibende innere Mittel sind zur Erreichung des Zweckes empfohlen: den Hebammen ist gerathen, die Eihäute (hier noch secundina genannt), wo es Noth thut, mit den Nägeln oder mit einem kleinen Messerchen zu öffnen. — Unter den übrigen Schriften des Rhazes befindet sich auch noch eine kleine Abhandlung de morbis infantium.

Anm. Die beiden hier genannten Werke befinden sich in den im vorigen §. angeführten Ausgaben der zehn Bücher an Al Mansur.

§. 109.

Ali Ben Abbas.

Ein anderes gröfseres Werk über Medicin hat uns der Perser Ali Ben Abbas, aus der Secte der Magier, hinterlassen. Er war ein Schüler des Abi Maher Musa Ben Senan, und Leibarzt des Adhid el-Daula, Königs von Buita, auf dessen Befehl er jenes Buch schrieb und es ihm widmete, daher es auch den Beinamen „das Königliche“ führt. Ali starb 994. Sein Werk umfafst die ganze Medicin, nach streng wissenschaftlicher Reihenfolge abgehandelt: es ward sehr geschätzt, bis es durch Avicenna's Canon zwar verdrängt, aber keineswegs übertroffen wurde. Wenn auch Ali in der Darstellung der medicinischen Lehren überall den Griechen gefolgt ist, wie er dies auch offen im ersten Kapitel des ersten Buches der Theorie erklärt hat: so hat er doch vieles Eigenthümliche mit aufgenommen und neue Erfahrungen darin mitgetheilt, so dafs wir dies „Königliche Buch“ als einen grofsen Schatz und eine Hauptquelle der damals herrschenden Grundsätze ansehen müssen. — In der ersten Abtheilung seines Werkes, in der „Theo-

rice", bestehend aus zehn Büchern, enthält das dritte Buch (cap. 33., 34 u. 35.) über die Gebärmutter und Brüste die nöthigen anatomisch-physiologischen Erläuterungen. Die Gebärmutter ist ihm ebenfalls ein „Animal sperma desiderans", sie hat ihre Cornua, im rechten Cornu entstehen die Foetus männlichen, im linken die weiblichen Geschlechtes. Als höchste Zahl von Früchten, die auf einmal in der Gebärmutter sich befinden, nennt er fünf: doch hat er dies nur vom Hörensagen, dagegen beobachtete er selbst einmal Vierlinge (9. B. c. 39.). — Auch das Beispiel einer Superfoetation führt Ali an (3. B. c. 34.): „Audivi et mulierem septimo peperisse mense filium, aliumque in nono, huius quidem aiunt rei causam quod post conceptionem coitui se dederit viri alterius." Die physiologische Annahme (Lib. IV. c. 4. de naturalium exemplo virtutum in matrice), in der Gebärmutter sei eine vielfache Kraft enthalten, nämlich eine Virtus attrahens, v. retinens, v. immutans und v. expulsiva, nebst dem Vergleiche mit dem Magen, erinnert an Galen, ist aber von unserem Verf. auf eine recht glückliche Weise durchgeführt. Buch VI. c. 33. handelt „De accidentibus quae in egressu fiunt menstruorum"; B. IX. c. 39 u. 40. „De matricis et mammarum passionibus causisque et signis". Als Auctoritäten führt Ali hier schon die Hebammen an, wie überhaupt aus keinem der arabischen Schriftsteller der hohe Stand und die ausgedehnte Wirksamkeit dieser Frauen bei Geburten mehr hervorleuchtet, als gerade aus unserm Verfasser. Der Beobachtung dieser Frauen verdankt der Verf. auch die Behauptung, Knaben würden schwerer geboren als Mädchen, welche in der neuesten Zeit ebenfalls ihre Vertheidigung gefunden hat. — In der Practica Lib. I. c. 19., 20., 21 u. 22. gibt Ali die Regeln für die diätetische Behandlung der Gebärenden und Neugeborenen: er handelt einige Krankheiten der letzteren ab, spricht über die Ammen und ihre Pflege, und geht die nöthigen Re-

geln durch, welche bei der Abgewöhnung der Kinder zu beobachten sind. Buch II. c. 28 u. 29. handeln „De medicina provocantibus menstrua et lac generantibus". — Das achte Buch enthält mehrere Kapitel, welche sich auf Frauenzimmerkrankheiten beziehen, und zwar handeln in fortlaufender Reihenfolge c. 9 — 24 und c. 29. Krankheiten der Gebärmutter und der Brüste ab, wobei freilich eine Unzahl von Arzneiformeln nach der damaligen Zeitsitte mitgetheilt ist. Gut sind unter anderen die dynamischen Ursachen des Blutflusses angegeben (c. 9.). Ebenso enthält das 25ste Kapitel „De abortientium mulierum medela" eine Menge Mittel, mit Berücksichtigung der Ursachen, angegeben. Kapitel 26. ist überschrieben: „De difficultatis partus medela", wo als geburtsbefördernde Mittel wieder Oeleinreibungen, Bäder, Gebrauch von Diptam, aber auch von Schwalbennestern, Räucherungen von Mauleselhufen empfohlen sind. Das Geburtshindernifs „Parvitas matricis" bezieht sich gewifs auch hier wieder auf Enge des Beckens, welche den Alten noch nicht so bekannt war. (S. oben §. 90.) Für die Geburt fetter Frauen wird auch hier, wie bei Serapion (§. 104.), die Knieellenbogenlage empfohlen. Ueber die operative Geburtshülfe spricht sich Ali hier nicht aus, sondern verweist am Schlusse des Kapitels ausdrücklich in dieser Beziehung auf die Chirurgie: „Dum vero partus est difficultas foetus causa, quoniam magnus est aut parvus aut levis, aut duo sunt illi capita, aut ea quae non expedit figura, tunc cura utendum manus quae admodum in chirurgia exponetur." Daher hier so wie in dem folgenden 27sten Kapitel „de secundinae conclusionis et mortui foetus medela" nur das rein Aerztliche, d. h. eine Menge Arzneiformeln, angegeben ist. Frauen, denen eine Geburt Gefahr bringen würde: „propter parvas matrices aut vulvas strictas" oder wegen schlechten Gesundheitszustandes überhaupt, widerräth Ali nicht allein das Schwangerwerden überhaupt, sondern er handelt auch

c. 28. „De his, quae conceptum fieri prohibent“. Unter jener parva matrix ist auch hier bestimmt wieder ein fehlerhaftes Becken gemeint. Die Folgen eines solchen mufsten die Alten wohl kennen, aber die eigentliche Ursache blieb ihnen aus Mangel an anatomischen Kenntnissen und aus unterlassenen Leichenzergliederungen unbekannt.

Anm. Ueber den Ali Ben Abbas vergl. Abul-Pharag. histor. dynast. p. 214., wo es unter Anderm heifst: „In gratiam regis Adado-ddaulae filii Bowaiae librum suum Al Maleci i. e. regium appellatum, composuit: liber est insignis et syntagma egregium, cui eo tempore animum applicuerunt homines, ipsumque sedulo triverunt, donec prodiit Canon Avicennae, quem amplexi librum Al Maleci aliquantulum neglectui habuerunt. Est autem Al Maleci, quod praxin spectat, potior, Canon quod scientiam, solidior.“ — S. fern. Barhebraei chronic. syriac. p. 205. und Casiri I. 260. — Viele der in dem Werke enthaltenen Beobachtungen bezeugt der Verf. in Hospitälern gesammelt zu haben, indem er es für eine der ersten Pflichten des angehenden Arztes hält, sich in Lazarethen über die in Schriften oft nicht völlig der Natur gemäfs geschilderten Krankheiten zu belehren.

§. 110.

Geburtshülfe des Ali.

Das neunte Buch des Ali ist der Chirurgie gewidmet, und in diesem befinden sich auch die auf praktische Geburtshülfe bezüglichen Regeln. Mit der Ueberschrift „De mortui foetus eductione“ handelt das 38ste Kapitel die geburtshülflichen Operationen ab, wobei aber das vor Allem hervorzuheben ist, dafs die daselbst gegebenen Lehren an Hebammen gerichtet sind. Der Arzt oder Chirurg sollte der Hebamme das Nöthige angeben, diese selbst es aber ausführen: so wenigstens müssen wir die Worte des Ali verstehen. Der grofse Spielraum, der in diesem Buche auch sonst Hebammen ein-

ge-

geräumt wird, läfst schon annehmen, dafs beim Geburtsgeschäfte selbst den Hebammen sehr Viel, und mithin auch Operationen jeder Art gestattet waren. Bei allen schwierigen Geburten, welche durch die früher angegebenen Arzneimittel nicht zu Ende gebracht werden konnten, ist der Rath gegeben, die Geschlechtstheile zu erweitern, und an den Foetus Haken (Sennaras) anzulegen, was sowohl bei Kopf- wie bei Fufslagen geschehen kann. Die dabei anzunehmende Lage der Gebärenden, wie sie von Frauen dabei gehalten werden soll, ist ausführlich beschrieben (Rückenlage mit niedrig liegendem Kopfe und erhobenen Schenkeln). Die Regeln für die Anlegung der Haken und die Herausziehung des Kindes sind den Hebammen sehr genau vorgeschrieben. Bei Fufslagen sollen die Füfse erst angezogen und an diesen das Kind entwickelt werden: „Quum autem pedibus primus egreditur foetus, facile attrahitur et recte in matricis os", welchen Grundsatz wir nur lobend hier anführen müssen. Dagegen aber wird derselbe wieder verdunkelt durch die Rathschläge, den zuletzt folgenden Kopf mit scharfen Haken herauszuholen, die vorgefallene Hand an eine Schlinge zu legen, sie weiter anzuziehen und im Schultergelenke abzuschneiden, da, wo der Körper des Kindes dem Zuge an den Füfsen nicht bald folgen will, die unteren Extremitäten in den Weichen abzuschneiden, und nun wieder die Haken anzulegen. Reichen diese nicht aus, so sind noch zur Zerstücklung des Kindes, zum Abschneiden des Fleisches, Oeffnen des Kopfes u. s. w. Phlebotomi und Cultelli angegeben, so wie auch hier wieder Forcipes ad caput conterendum angeführt sich finden. Der eigentlichen Wendung, sowohl der auf den Kopf als der auf die Füfse, geschieht nirgends Erwähnung. Der Foetus, welcher mit einer Seite vorliegt, soll zerstückelt werden. Dafs solche Entbindungsweisen für die Mutter höchst übel ausfallen mufsten, ersieht man auch aus dem Schlusse dieses Kapitels,

wo Ali auf die Behandlung der Wöchnerinnen, namentlich in Bezug von Blutflüssen und Abscessen, aufmerksam macht. Die Behandlung der zurückgebliebenen Nachgeburt (c. 59.) unterscheidet sich von der, welche Philumenos (§. 92.) angegeben, wenig: ist es möglich, so soll sie weggenommen werden; zu dem Ende soll der Muttermund, wo er geschlossen ist, geöffnet, dabei aber jede Gewalt vermieden werden. Ist ihre Wegnahme nicht möglich, so fault sie nach einigen Tagen und wird in diesem aufgelösten Zustande ausgeschieden. Gut sind die Atresien der Geschlechtstheile (c. 56.) beschrieben, welche Ali sehr richtig entweder als angeboren oder durch Vernarbungsprocefs nach vorausgegangenen Geschwüren u. s. w. entstanden angibt: auch hier, so wie in dem folgenden Kapitel: „De emissionum quae in matrice fiunt cura", werden Hebammen in der Ausführung der nöthigen Operationen unterrichtet: sie sollen bei „Conglutinationibus" digitum imprimere, so wie ihnen genau die Abtragung der Auswüchse mit Instrumenten gelehrt ist. Auch den verschlossenen After der Neugeborenen soll die Hebamme mit dem Finger oder dem Phlebotomus öffnen (c. 63.). — Somit leuchtet aus keiner der arabischen Schriften das Verhältnifs der Hebammen so deutlich hervor, als gerade aus den Werken unseres Ali: die schwierigsten Operationen in der Geburtshülfe, ja auch sonstige mechanische Hülfsleistungen bei Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten waren ihnen überlassen, von Männern erhielten sie nur die Anleitung dazu, die Ausführung blieb ihnen überlassen. Jene verordneten nur Arzneimittel bei schwierigen Geburten, reichten sie nicht hin, so gaben sie den Hebammen den weiteren Rath, was geschehen sollte. Braucht es in der That eines gröfseren Beweises, warum die Geburtshülfe so lange im Zustande der Kindheit, der Unvollkommenheit geblieben? Der Wille, sich dieses Faches anzunehmen, fehlte keinem der älteren Schriftsteller, aber die Be-

mühungen scheiterten an den Vorurtheilen der Zeit, Männern die Behandlung eines Geschäftes zu übertragen, welches, als ein dem weiblichen Geschlechte eigenthümliches, der blinde Wahn und ein auf unrechtem Wege sich befindendes Schamgefühl auch der Besorgung und Hülfe weiblicher Hände übergeben zu müssen glaubte, wovon nur die höchste Noth Ausnahmen gestatten mochte, welche nach dem Grade der Ausbildung der Hebammen selbst bald seltener, bald öfter eintraten.

Anm. 1. Wir besitzen folgende zwei lateinische Ausgaben:

*Liber artis medicine, qui dicitur regalis dispositio Haly filii Abbas, quem Stephanus Antiochenus (ann. 1126 et 1127) ex arab. in lat. transtulit. Venet. 1492. fol.

*Liber totius medicine necessaria continens, quem Haly filius Abbas etc. edidit, regique inscripsit, unde et regalis dispositionis nomen assumpsit. Lugd. 1523. 4. (Uebersetzt von Stephanus, mit Bemerkungen (fecundis sinonimis illustrat.) von Mich. de Capella.)

Anm. 2. Das Werk darf von unserm Ali Abbas nicht getrennt werden, welches unter dem Titel: „Liber Pantegni Ysaac israëlite filii adoptivi Salomonis regis arabice“ in der Ausgabe: *Omnia opera Ysaac in hoc volumine contenta etc. Lugd. 1515. fol. enthalten ist, und welches sich Constantinus Africanus zugeeignet hat, „quem Const. aphricanus monachus montis cassinensis sibi vendicavit“ steht bei dem oben angeführten Titel Liber Pantegni etc., so wie auch das ebendaselbst enthaltene Viaticum Ysaac in septem partitum libros den nicht sehr ehrenvollen Beisatz an der Stirne trägt: „Quod Constantinus etc. latinum facit (ut pleraque alia ipsius opera) sibique id arrogare non erubuit.“ Zu beiden Werken hatte Constantinus auch Vorreden geschrieben, worin er diese selbst für die seinigen auszugeben sich nicht entblödete, und laut der Ueberschrift der Vorrede des ersteren Werkes hat er dasselbe sogar seinem Abte gewidmet. Das Werk Pantegni, in welchem auch die Eintheilung in die zehn Bücher der Theorie und Praxis beibehalten ist, gibt

an vielen Stellen nur Auszüge aus Ali, vergl. z. B. Pract. Lib. IX. c. 62. de fetu mortuo extrahendo, so wie auch die Lehren im Viaticum, z. B. Lib. VI. c. 16 u. 17. de difficultate partus und de exitu secundine, sich von des Ali Abbas Vorschriften nicht unterscheiden. Auf dem Titelkupfer der genannten Ausgabe sitzen daher auch Ali Abbas, Ysaac und der Mönch Constantinus friedlich an einem Tische beisammen, Ersterer belehrt die beiden Anderen aus einem Buche, Ysaac scheint zu schlafen, dagegen der schlaue Mönch Constantin. eifrig zuhört. Der dabei stehende kleine Sklave begrüfst aber ehrfurchtsvoll den Ali Abbas, ihm eine Art von Rauchfafs zubringend. — Uebrigens war Ysaac Ben Soleiman ein vorzüglicher diätetischer Schriftsteller unter den Arabern, dessen Leben in das zehnte Jahrhundert fällt.

Aufser der oben angeführten Ausgabe der Oper. omn. Ysaac etc. von 1515 s.

*Jsaaci Judaei Salomonis Arabiae Regis adoptivi filii de diaetis universalibus et particularibus Libr. II. etc. Basil. 1570. 8. (Uebers. von J. Posthius, Germershem.)

§. 111.

Avicenna.

Das gröfste Ansehen unter allen arabischen Aerzten und Schriftstellern genofs Abu Ali Alhossain Ebn Abd'Alla Ebn Sinah, gewöhnlich Avicenna genannt, und seiner grofsen Berühmtheit wegen mit dem Ehrennamen „Fürst der Aerzte“ geschmückt. Er war zu Aphshana in Persien geboren (980), und kam hernach mit seinen Eltern nach Bochara. Von der frühesten Jugend an liefs ihm sein Vater eine sehr sorgfältige Erziehung geben, und der aufserordentlich talentvolle Knabe machte solche Fortschritte, dafs er schon im zehnten Jahre alle auf den Koran sich beziehenden Lehren, so wie einen grofsen Theil der allgemeinen Bildungswissenschaften (magnam humanioris literaturae partem, sagt Casiri a. a. O.) inne hatte. In Bochara ge-

nofs er den Unterricht in der Philosophie und Mathematik bei einem berühmten Lehrer Abu Abdalla Nabelensis, welchen der Vater eigends zu diesem Behufe in sein Haus genommen, und später bildete er sich in den genannten Wissenschaften selbst weiter aus. In seinem sechszehnten Jahre fing er, durch inneren Antrieb und durch die metaphysischen Schriften des Aristoteles dazu angeregt, das Studium der Arzneikunde an, welche er theils aus Schriften, theils am Krankenbette zu erlernen strebte. Mit unsäglicher Anstrengung und fast beispiellosem Fleifse lag er Tag und Nacht den medicinischen Studien ob, und schon in seinem achtzehnten Jahre trat er sowohl als Praktiker wie auch als Schriftsteller auf. Durch ein paar glückliche Kuren, welche er an zwei Chalifen verrichtete, gelangte er zum gröfsten Ansehen, und ward nach seinem Aufenthalte in Dschordschan Leibarzt des Fürsten Magdodaula zu Ray. Später verwaltete er in Hamdan das Amt eines Veziers, ward aber in politische Händel verwickelt und ein paarmal gefänglich eingezogen. Aus der zweiten Haft entfloh er nach Ispahan, und lebte dort am Hofe des Chalifen Alaod-daula in grofsen Ehren und Ansehen. Seinen Fürsten auf einer Reise nach Hamdan begleitend, verfiel er hier in eine Krankheit, und starb daselbst 1036, im 58sten Jahre seines Lebens, nachdem er längst seinen sonst kräftigen Körper durch Schwelgereien aller Art zerrüttet hatte.

Anm. Ueber das Leben des Avicenna vergl. Casiri a. a. O. Tom. I. p. 263. „Avicennae vitae ex arabic. philosophorum bibliotheca," wo Avic. selbst Nachricht von sich gegeben.

Abulpharag. Histor. dynast. p. 229.

Bar-Hebraei Chronic. p. 236.

Abulfed. Vol. III. p. 92.

*D'Herbelot Biblioth. oriental. Par. 1697. fol. Art. Sina.

Das Leben des Avic. von seinem Schüler Sorsanus, den meisten Ausgaben des Avicenna vorgedruckt.

Die Geschichtswerke von Freind, Portal, Sprengel und Art. Ebn Sinah v. Hecker in dem encyclop. Wörterb. d. med. Wissensch. 10. B. Berl. 1834. 8.

§. 112.

Der Canon des Avicenna.

Unter den hinterlassenen Schriften des Avicenna ist das berühmteste: Liber canonis medicinae, welches aus fünf Büchern bestehend ein so vollständiges System der Medicin enthält, wie es bis jetzt in einem zusammenhängenden Werke noch nicht geschrieben war. Das erste Buch gibt eine allgemeine Einleitung in das Studium der Medicin überhaupt, handelt dann die Anatomie und Physiologie, meist nach Aristoteles und Galenus Grundsätzen, aber noch weitläuftiger und spitzfindiger als Letzterer, ab, und stellt dann diätetische Verhaltungsmafsregeln in allen Lebensverhältnissen auf. Das zweite Buch enthält die Arzneimittellehre (de medicinis simplicibus), das dritte die Krankheiten vom Kopfe bis zu den Füfsen, das vierte die Fieber insbesondere, und das fünfte die Lehre von den zusammengesetzten Arzneimitteln. Darum ward dieser Canon von den Zeitgenossen nicht allein, sondern auch von der ganzen späteren Zeit so hoch gehalten: verdrängen konnte er des Rhazes Helchavy, so wie das königliche Buch des Ali Abbas: was jene Zeit nach ihrem inneren Werthe und nach ihrer Gröfse befriedigen konnte, das glaubte sie in Avicenna's medicinischem Systeme zu finden; eigenen Forschungen sich hinzugeben, hatte man längst verlernt, man zog die Bequemlichkeit, sich an das schon Vorhandene zu halten, dem mühevollen Auffinden neuer Lehrsätze, auf ächte Erfahrung und eigenes Nachdenken gegründet, vor, und selbst noch da, wo es nur darauf ankam, aus früheren Quellen zu schöpfen, hielt man sich lieber an

die einzelnen Schriftsteller, welche solche Sammlungen bereits früher veranstaltet hatten: blind vertraute man ihnen, und nahm ihre Aussprüche für untrüglich an. Darum konnte des Avicenna Werk solches Aufsehen machen, und sich fast die Alleinherrschaft in der Medicin so lange Zeit hindurch zueignen: was vor ihm griechische und arabische Aerzte gesagt hatten, das war in diesem Canon enthalten, und wenn auch seine nächsten Vorgänger kaum aus einem anderen Gesichtspunkte gearbeitet hatten, so hatte doch Avicenna in einer grofsen Ordnung und mit einem gewissen, seine Zeit blendenden Scharfsinne geschrieben, welche Eigenschaften ihm überall, wohin arabische Wissenschaft gedrungen war, eine so günstige Aufnahme und so lange dauernde Verehrung verschafften. Als die Araber längst vom Schauplatze der Geschichte abgetreten waren, und anderen Begebenheiten Raum gegeben war, da glänzte immer noch Avicenna's Name: er blieb den Aerzten des Mittelalters das wichtigste Orakel, und kein Arzt konnte auf diesen Namen Anspruch machen, welcher den Avicenna nicht recht eifrig studirt hatte. Erst da, als die Morgenröthe der neu erwachenden Wissenschaften das Dunkel der Nacht zu erleuchten anfing, als endlich der menschliche Geist von seiner bequemen Trägheit und von seinem mechanischen Festhalten an das überkommene Alte sich losrifs und wieder selbstständig ward, da ging Avicenna's Stern unter, nachdem er Jahrhunderte hindurch gestrahlt und seinen selbst erborgten Schimmer nach allen Seiten hin so lange verbreitet hatte. Jetzt ist Avicenna der Geschichte anheim gefallen, die, wenn sie auch keine wahrhaft bleibenden Verdienste desselben um die Wissenschaft rühmen kann, doch sein Bestreben, das Ererbte in wohlgeordnetem Zusammenhange und mit richtiger Auffassungsgabe seinen Zeitgenossen und der nächsten Nachkommenschaft darzustellen, dankbar anerkennen mufs.

Anm. Nach dem Verzeichnisse der Schriften des Avi-

cenna, welches Casiri a. a. O. p. 270. mittheilt, bestand der Canon aus 14 Büchern: die anderen Schriften, welche nach dem angeführten Verzeichnisse den Avic. zum Verfasser haben, sind theils in den meisten Ausgaben des Canon mit abgedruckt, theils sind sie einzeln erschienen, als: De viribus cordis et medicamentis cordialibus; de Syrupo acetoso; de removendis nocumentis, quae accedunt in regimine sanitatis; Cantica de medicina siv. liber de medicina in compendium redacta. Auch haben wir von ihm mehrere philosophische Abhandlungen, welche A. Alpagus Bellunens. in einem Bande * Venet. 1546. 4. herausgegeben hat.

§. 113.

Geburtshülfe des Avicenna.

Avicenna hat in seinem Canon der Medicin an vielen Stellen auf die Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten mit Rücksicht genommen, so dafs uns die daselbst angegebenen Regeln eine vortreffliche Uebersicht des Zustandes dieser Fächer zu seiner Zeit gewähren. Bei keinem seiner Vorgänger finden wir letztere so klar und wohlgeordnet abgehandelt; die gegebenen Lehren enthalten freilich wenig Neues, sind aber als Ergänzung des früher schon Mitgetheilten von der gröfsten Wichtigkeit. Vortrefflich sind die Anweisungen, welche Avicenna (Lib. I. fen 3. doctr. 1. c. 1 u. 2.) in Bezug auf die Erziehungsweise des Neugeborenen, auf das Stillungsgeschäft und die Abgewöhnung des Kindes mittheilt. Die Art des Unterbindens der Nabelschnur nach der Geburt gibt A. sehr sorgfältig an: vier Zoll vom Nabelringe entfernt soll eine Ligatur (lana munda, quae bene et subtiliter sit retorta, ne doleat,) angelegt werden, der weitere Verband soll mit einem geölten Läppchen geschehen: das Kind selbst soll fleifsig gebadet, mit Salz abgerieben (s. oben §. 11.), im höchsten Grade reinlich gehalten, die Bäder Sommer und Winter fortgesetzt werden: lauter Regeln, zu welchen die heutige Zeit nichts

mehr hinzusetzen könnte. Eben so schön sind die weiteren Verordnungen in Bezug auf das Stillen der Kinder, und den Satz „omnibus modis quibus est possibile, lac matris infanti ad sugendum dandum est: ipsum enim est nutriens, quod magis simile existit substantiae nutrientium praeteritorum, quibus alebatur dum in ventre erat“ haben die Erfahrungen aller Zeiten bestätigt, und beweisen den tiefen Blick, welchen der Verf. in die Natur selbst gethan hat. Nur dann, wenn wahres Hindernifs für die Mutter eintritt, das Kind zu stillen, soll eine Amme gewählt werden, deren Eigenschaften und zu beobachtende Lebensart auf eine ausgezeichnete Weise geschildert werden. Mit dem Erscheinen der ersten zwei Zähne soll das Kind allmählig abgewöhnt werden. — Ueber die Krankheiten der Brüste selbst und über die regelwidrige Beschaffenheit der Milch ist Lib. 3. fen 12. das Nöthige mitgetheilt. — Die eigentlichen auf Geburtshülfe und Frauenzimmerkrankheiten sich beziehenden Lehren sind im III. Buche 21. fen mit der Ueberschrift: „De membris generationis in mulieribus tres continens tractatus“ abgehandelt. Das erste Kapitel lehrt die Anatomie der Gebärmutter, nach der alten Ansicht: „conversum instrumentum virorum“ genannt. Im Uebrigen ist die Beschreibung der Gebärmutter auch noch ganz die alte, die beiden Hörner werden angeführt u. s. w. Bei unberührten Mädchen ist des Hymens gedacht. Was Avicenna im 2ten Kapitel „de generatione embryonis“ mittheilt, ist ebenfalls nur eine Nachahmung seiner Vorgänger, zumal des Aristoteles und Galen. Ein grofser Abschnitt, c. 8—10., ist der Unfruchtbarkeit gewidmet, wo besonders das Ursächliche und die Behandlung sehr erschöpfend durchgegangen ist. Lesenswerth ist (im 10. c.) der Rath, welchen Avicenna in solchen Fällen den Männern gibt: kaum würden Schriftsteller der jetzigen Zeit solche Lehren der öffentlichen Bekanntmachung übergeben, sondern dieselben lieber der mündlichen Mittei-

lung überlassen: sie stimmen aber ganz mit dem übrigen Leben des Avicenna überein, und strafen seine Biographen nicht Lügen. Die Zeichen der Schwangerschaft und ihre Kritik (c. 11.) lassen wenig zu wünschen übrig, und entsprechen ganz dem, was nach dem Stande der Wissenschaft und Erfahrung auch jetzt noch gelehrt werden mufs. Sogar auf die Zeichen ex urina ist hier schon die nöthige Rücksicht genommen. Dagegen sind wieder mit ermüdender Weitschweifigkeit die Zeichen des Geschlechts der Frucht vor der Geburt erklärt, und auch hier ist die rechte Seite den Knaben, die linke den Mädchen zugetheilt. (Die lateinische Uebersetzung hat überall die schönen Ausdrücke Masculinitas und Foemineitas!!) Das 15te Kapitel handelt sogar „de signis Alhanim i. e. facientis nasci masculos", wobei des Galenus Ausspruch in den Comment. zu Hippocr. Epidem. (Kühn, Vol. 17. pars 2. p. 212.) in Bezug auf den testicul. dext. fast wörtlich befolgt ist. — Im 17ten Kapitel spricht Avic. über die Zwillingsschwangerschaft und über die Superfoetation: letztere ist für beide Kinder gefährlich. Die Zeichen aus vorhandenen Knoten der Nabelschnur (s. oben §. 106.) sind auch hier wiederholt, doch fügt Avic. hinzu, dafs, wenn am Nabelstrange des erstgeborenen Zwillings Knoten seien, der zweite sicher ein Knabe wäre. — Der zweite Tractat, überschrieben: „De impraegnatione et partu" enthält die auf Geburtshülfe sich beziehenden Lehren, unter welchen die Diätetik für Schwangere (c. 2.) vorzüglich abgehandelt ist, deren Hauptaugenmerk dahin geht, Abortus zu verhüten: in dieser Beziehung warnt Avicenna vor dem Gebrauche von Bädern, welche er nur gegen das Ende der Schwangerschaft angewendet wissen will: aufserdem sind auch hier die Lehren des Hippocrates, Aëtius, Paulus und Rhazes benutzt. Die alte Lehre von der Sterblichkeit der achtmonatlichen Früchte ist aber auch hier wiederholt (c. 1.). Dem Abortus selbst sind mehrere Kapitel (8—12.) ge-

widmet, in denen sich das letzte mit der künstlichen Hervorbringung eines Abortus beschäftigt, der dann eingeleitet werden soll: „cum praegnans est puella parva, supra quam timetur mors ex partu“, gewifs also bei engem Becken. Eine Menge Mittel sind zu diesem Behufe angegeben, theils dynamisch, theils mechanisch wirkend, unter andern Aderlafs, Heben von schweren Lasten, Tragen, Hungern u. s. w., Reiz des Muttermundes durch Einbringen von zusammengerolltem Papiere, einer Federspule, eines Stückchen Holzes u. s. w. Eine ungeheure Menge von Arzneimitteln ist dabei weiter aufgezählt. Noch führt Avic. (c. 13.) ein eigenes Instrument an, womit Stoffe Behufs des zu bewirkenden Abortus in die Gebärmutter eingespritzt werden sollen: „instrumentum triangulatae extremitatis, longum habens collum, secundum mensuram longitudinis colli matricis mulieris quae curatur, et taliter, ut ingrediatur os matricis et sentiat mulier quod iam pervenit in spatium intra matricem, et iniiciatur per ipsum, illud quod interficit, et quod lubricat, et quod extrahit.“ Das Kapitel mit der Ueberschrift „de regimine quorundam antiquorum in extrahendo foetu mortuo“ (14.) enthält nur die Wiederholung griechischer Lehren, stimmt hauptsächlich mit Philumenos bei Aëtius überein, und ist überall an Hebammen gerichtet, denen die Eröffnung des Muttermundes, die Anlegung von Haken u. s. w. gelehrt wird. Der Ueberschrift „Foet. mort.“ ist aber nicht überall entsprochen, sondern auch die Zerstücklung eines „Foetus vivi“ gestattet. Welchen Werth indessen Avicenna auf dieses Kapitel legt, beweist, dafs er da, wo die später genannten Operationen nicht ausreichen, immer auf dieses Kapitel verweist. Eben so ist im 16ten Kapitel „de extractione secundinae“ nur Aelteres wiederholt: nach Umständen soll die Placenta bald weggenommen, bald ihre Ausscheidung abgewartet werden: besonders soll durch Injectionen des Mutterkuchens Auflösung befördert wer-

den. Vermeidung des Schwangerwerdens (c. 17.) räth Avic. bei einer „parva“, wo die Geburt Gefahr bringen würde: eben so bei „aegritudo in matrice“ und „debilitas vesicae“ an. Ueber die Molen (c. 18 u. 19.) hat der Verf. recht erschöpfend und gut geschrieben; er betrachtet unter diesem Namen nicht allein die sogenannten Zeugungsmolen, sondern begreift darunter auch diejenigen Gebilde, welche in Folge eines krankhaften Processes in der Gebärmutter entstehen (Ernährungsmolen). In den folgenden Kapiteln trägt Avicenna die eigentlichen Lehren der Geburtshülfe vor, und zwar beschäftigen sich zunächst Kapitel 20—31. mit den sich darauf beziehenden Regeln, die uns einen vollständigen Ueberblick auf die Beschaffenheit des Fachs zu seiner Zeit geben. Auch ist Alles in einer besseren Reihefolge und in gewisser Ordnung vorgetragen, so dafs also auch von dieser Seite her sich die einzelnen Abschnitte des Canons dem Ganzen würdig anschliefsen. Zuvörderst erklärt sich Avicenna (c. 20.) über die natürlichen und nicht natürlichen Lagen der Kinder. Natürlich ist ihm die Lage, wenn der Kopf des Kindes vorliegt, ohne dafs derselbe sich nach einer Seite hinneigt (secundum rectitudinem oris matricis, absque inclinatione) und ohne Vorfall des Arms: alle anderen Lagen sind widernatürlich, wo aber als der natürlichen am nächsten kommend die Fufslage geschildert ist. Jedoch gehören die Fufslagen, sobald die Arme nach dem Kopfe hinauf gestreckt liegen, ebenfalls zu den üblen, wie Avicenna alle anderen nennt, und Mutter und Kind schweben dabei in der gröfsten Gefahr. Die Ursachen der schweren Geburt sind (c. 21.) sehr vollständig angegeben: auch hier scheint die parva matrix, und noch mehr die „via constricta valde in creatione“ für Fehler des Beckens genommen zu sein, denn Avicenna's Lehren von den Beckenknochen (Buch I. fen 1. doctr. 3. c. 11 u. 12.) beweisen zur Genüge, dafs Avic. so wenig als die Alten überhaupt eine ge-

naue Kenntnifs dieser wichtigen Theile inne hatte. Die Annahme, Mädchen würden schwieriger geboren, als Knaben, ist sehr willkührlich. Die Behandlung der schweren Geburt wird theils durch Arzneimittel, darunter erhitzende, treibende (c. 31.), theils durch äufserlich wirkende, Bäder, Räucherungen, Einreibungen (c. 23 u. 24.), theils aber auf operativem Wege (c. 25—29.) unternommen. Die Ursachen sind überall berücksichtigt, und hiernach die Art der Hülfen bestimmt. Bei fetten Personen ist auch hier die Knieellenbogenlage angerathen: wenn an der Geburtszögerung sonst keine üblen Kindeslagen Schuld sind, so soll die Gebärende ihre Lage ändern, aufstehen oder herumgehen (c. 24.). Die geburtshülflichen Operationen, wozu (Hebammen) Anweisung gegeben wird, sind: bei Fufslagen soll der Kopf eingeleitet werden: gelingt dies nicht, so soll das Kind mit einem leinenen Tuche umwickelt und ausgezogen werden; ist dies aber ebenfalls nicht zu bewerkstelligen, so ist die Zerstücklung empfohlen (c. 25.): bei Querlage Wendung auf den Kopf (26.). Ist die Geburt wegen enormer Gröfse des Kindes schwierig, so soll die Hebamme den vorliegenden Theil (Kopf) mit Schlingen, einem Netze u. s. w. zu umwickeln suchen, und kräftig anziehen: gelingt dies nicht, dann Forcipes, wie sie als gezähnte Zangen u. s. w. ja damals schon üblich waren, im äufsersten Nothfalle Zerstücklung (c. 28.). Endlich sind bei allen todten Früchten unter Verweisung auf das Kapitel 14. (s. ob.), falls hier die Geburt Schwierigkeit erleidet, scharfe Haken und die Zerstücklung anzuwenden, bei grofsem Kopfe die Zerschellung desselben (conquassatio) mittelst der dazu bestimmten Zangen (c. 29.). Wahrlich, eine blutige, Schauder erregende Geburtshülfe! die nur darin Entschuldigung verdienen könnte, dafs den arabischen Aerzten und Chirurgen jede Gelegenheit benommen war, Gebärende zu beobachten, und dafs sie sich auf die unsicheren Erzählungen der Hebammen ver-

lassen mufsten, die gewifs nur im höchsten Nothfalle männliche Hülfe verlangten, da ihnen ja selbst die genannten Operationen auszuführen gestattet war. Das Bestreben, in einem so wichtigen Zweige der Heilkunde nützlich zu werden, und denselben zu kultiviren, verkennen wir bei unserem Avicenna nicht, er hat mit gröfserer Genauigkeit, als alle seine Vorgänger, über denselben geschrieben: aber die Praxis war die Klippe, an welcher er, wie jene, ebenfalls scheitern mufste, ohne dafs wir ihn darum anklagen können. Er hatte die Sitte der Zeit gegen sich, welche er nicht bezwingen konnte! Die vielen Arzneimittel, welche er (unter andern c. 31.) als geburtserleichternde empfiehlt, waren aber nicht geeignet, das Mangelhafte in dem operativen Theile der Geburtshülfe zu ersetzen, geben indessen doch ein Zeugnifs, wie die arabischen Aerzte, da ihnen die Ausbildung des mechanischen Theils der Geburtshülfe versagt war, den medicinischen Theil derselben zu kultiviren suchten. Eine eben so grofse Aufmerksamkeit widmete unser Avicenna auch den Krankheiten der Gebärmutter, welchen der dritte und vierte Tractat des 21. Fen, Buch 3. gewidmet ist.

Anm. Arabisch ist der Canon erschienen: *Rom. in typograph. medicea. 1593. fol. (S. über diese Ausgabe: *Chr. Fr. de Schnurrer Bibliothec. arabic. Hal. 1811. 8. p. 449.)

Aufser einer hebräischen Uebersetzung (Napol. 1491. fol.) besitzen wir eine grofse Menge lateinischer Ausgaben: Choulant führt deren allein 28 an, welche Zahl indessen leicht noch um eine und die andere vermehrt werden könnte. — Wir haben uns folgender Ausgabe bedient:

*Avicennae liber canonis, de medicinis cordialibus et cantica. Cum castigationib. Andr. Alpagi Bellunensis una cum ejusdem nominum arabicorum interpretatione. Venet. ap. Junt. 1544. fol.

Von anderen Editionen konnten wir, wo es nöthig, vergleichen:

*Venet. per Bernard. Benalium s. ann. fol. *Papiae. 1483. fol. *Venet. 1507. 4. *Lugdun. 1522. 4. *Venet. 1523. fol. *1527. fol. *1555. fol. *Basil. 1556. fol. *Venet. 1564. fol. *1584. fol. *1595. fol. *1608. fol.

Vergl. Choulant a. a. O. Seite 160.

Auch gehört noch hierher: *J. S. Wittig Interpretatio loci arabici ex opere Avicennae de superfoetatione. Viteberg. 1803. 8. (Aus B. III. f. 21. c. 17.)

§. 114.

Abulkasem.

Aus dem zwölften Jahrhundert besitzen wir die Schriften eines spanischen Arztes, des Chalaf Ebn Abbas Abu'l Kasem Alzaharavi, gewöhnlich Abulcasis genannt. Er war zu Alzahra bei Cordova geboren, und hatte sich als Arzt und Chirurg ausgezeichnet. Ueber beide Zweige der Medicin, der inneren Heilkunde und der Chirurgie, hat er ein grofses Werk „Altasrif" (Collectio) hinterlassen, wovon zwei Theile gedruckt sind, ein medicinisch-praktischer, und ein chirurgischer, von welchen besonders der chirurgische schätzenswerth, und wegen der beigefügten Abbildungen chirurgischer Instrumente höchst wichtig ist. Abulkasem starb (nach Casiri) 1122. Ueber ihn sagt nach Casiri's Bericht Abu Mohamad Ali in seiner Geschichte der spanischen Aerzte: „Fateor Alzahravi libros medicinae et chirurgiae quam maxime utiles esse atque longo rerum usu comprobatos: adeo ut nemo quod ego sciam opus ullum hac de re utilius, plenius vel accuratius hactenus scripserit."

Anm. Vergl. über des Abulkasem Leben Casiri a. a. O. Tom. II. p. 136., so wie des Casiri Brief an Channing, in des Letzteren Ausgabe der Chirurgie des Abulkasem p. VII.

§. 115.

Geburtshülfe des Abulkasem.

Das medicinische Werk, welches Abulkasem hinterlassen, enthält an den passenden Stellen das auf Ge-

burtshülfe sich Beziehende: in der Anordnung des Inhalts ganz seine Vorgänger nachahmend, hat Abulkasem auch Krankheiten der Gebärmutter mit aufgenommen; von eigentlich geburtshülflichen Operationen ist indessen hier nicht die Rede, sondern da, wo solche nothwendig werden, hat der Verf. auf seine Chirurgie verwiesen. Dagegen hat A. hier wohl Indicationen angegeben, überall das Ursächliche aller Abweichungen berücksichtigt, und auch wieder eine grofse Menge innerer Heilmittel angeführt. Wo hier und da auf mechanische Hülfen hingedeutet ist, z. B. Eröffnen, Einsalben des Muttermundes u. s. w., sind überall wieder Hebammen angeführt. Das Anatomische, was Abulkasem über die Gebärmutter anführt (Theoric. c. 25.), enthält nichts Neues, und bleibt in jeder Beziehung den alten Ansichten getreu. Tract. 25. der Pract. behandelt in 19 Kapiteln die Krankheiten der Gebärmutter, ganz in der Weise, wie sie bei seinen Vorgängern bereits vorkömmt. In einer sich hier anschliefsenden zweiten Section sind nun die auf Geburtshülfe sich beziehenden Gegenstände enthalten, einschliefslich der passio molaris (so genannt, weil auch hier wieder die durch krankhafte Productivität entstandenen Molen mit angeführt sind), der Sterilität, des Abortus u. s. w. In dem Kapitel „De modo praegnantis“ (c. 18.) berücksichtigt A. zugleich die Cur der consensuellen gastrischen Beschwerden in der Schwangerschaft. Unter den Zeichen des Geschlechts des Kindes vor der Geburt (c. 9.) gibt Abulkasem unter andern für einen Knaben an: „Pulchritudo faciei et agilis motus“, für ein Mädchen: „Denigratio rostri mamillae sinistrae, discoloratio et maculae faciei“ (s. oben §. 106.): im Uebrigen ist auch hier immer noch die rechte Seite als Sitz der Knaben, die linke der der Mädchen genannt. Im 10ten Kapitel, überschrieben „de difficultate partus“, sind vorzüglich die Ursachen der Geburtserschwerung angegeben, welche von der Mutter, von der Frucht, von der Nachgeburt, von dem

dem Fruchtwasser, von schädlichen Aufsendingen, oder von mehreren dieser Ursachen vereint ausgehen. Dafs auch hier wieder nicht von Beckenenge die Rede ist, brauchen wir nicht erst zu bemerken. Unter den Lagen des Kindes ist aber hier die Kopflage als die einzige naturgemäfse und glückliche angegeben: alle anderen sind „mali et non naturales", wozu Abulkasem auch die Fufslage rechnet, die er nicht einmal mehr, wie Frühere, als eine der natürlichen Lage am nächsten kommende schildert. Ueberall ist hier die Behandlung angegeben, die sich nach den Ursachen richtet: eine Menge von Arzneimitteln, theils äufserlich theils innerlich anzuwenden, sind mitgetheilt; überall aber, wo mechanische (chirurgische) Hülfe eintreten mufs, hat Abulkasem auf seine Chirurgie verwiesen. Im Kapitel (23.) de conceptu super conceptum warnt er vor solcher Ueberschwängerung: „quia primum conceptum necat secundus, et possibile est etiam secundum mori." Merkwürdig ist das Kapitel (17.): „De cautela medici quod non decipiatur a mulieribus in provocatione menstrui ne destruatur conceptus", wo der Verf. kräftig gegen den Leichtsinn des künstlichen Abortus-Hervorbringens zu steuern sucht, sobald solches dem Arzte von Leuten „quibus nulla ratio neque lex inest" zugemuthet wird. Unter keiner Bedingung soll solchem Begehren Raum gegeben werden: dagegen räth Abulkasem auch hier, bei zweifelhaften Fällen eine geschickte und discrete Hebamme mit hinzuzuziehen. In welchem Ansehen mögen daher zu jener Zeit die Hebammen gestanden haben, da wir gerade in solchen Fällen heut zu Tage darauf dringen, besonders in gerichtlichen Fällen, dafs ein Arzt oder Geburtshelfer, mit einem Worte ein Mann zugezogen werde. — Der 26. Tractat endlich ist der Diätetik für Kinder von der Geburt an, so wie ihren Krankheiten gewidmet. Wir erfahren hier (c. 2.), dafs es damals auch Sitte war, den durchgeschnittenen Nabelstrang, statt zu unterbinden, mit dem Glüheisen zu

brennen, um eine Blutung zu verhüten. Beide Methoden scheinen demnach üblich gewesen zu sein. Auf die Auswahl einer passenden Amme, so wie auf einige Fehler der Milch ist in diesem Tractate ebenfalls Rücksicht genommen.

Anm. *Liber theoricae nec non practicae Alsaharavii in prisco Arabum medicorum conventu facile principis, qui vulgo Açaravius dicitur: iam summa diligentia et cura depromptus in lucem. Impens. Sigism. Grimm medici et Marci Vuirsung. August. Vindelic. 1519. fol. (Mit einem Empfehlungsbrief des Dr. Paul. Ricius.)

Vergl. über dieses Buch Freind a. a. O. p. 267.

§. 116.

Die geburtshülflichen Operationen des Abulkasem.

Eine vollständige Uebersicht der damals üblichen operativen Geburtshülfe hat uns Abulkasem in seiner Chirurgie hinterlassen, ein wichtiges Denkmal arabischer Kunst, dessen Werth noch dadurch erhöht wird, dafs wir hier Abbildungen geburtshülflicher Instrumente finden, deren Alter gewifs weit über Abulkasem's Zeit hinausgeht. Ausdrücklich sind die Kapitel, welche die in Rede stehenden Lehren enthalten (Lib. II. sect. 75 bis 78.), mit den Worten: „De doctrina obstetricum" überschrieben, und die Ausübung der hier vorgetragenen Operationen ist überall den Hebammen übergeben, wie der Text selbst dies ausdrücklich zeigt, indem nur immer die Hebammen angesprochen werden. Auch ist es uns immer wunderbar vorgekommen, dafs eine genaue Beschreibung der Operation selbst, die Art ihrer Ausführung, von keinem arabischen Schriftsteller angegeben ist: nur in ganz allgemeinen Umrissen werden die auszuübenden Hülfen hingestellt, und wir finden auch hierin einen Beweis, wie wenig Aerzte aus eigener Erfahrung das Technische der Geburtshülfe kannten: sie konnten daher nur die Indicationen zu dieser oder jener Opera-

tion hinstellen, das Verfahren bei der Ausführung selbst mufsten sie denen überlassen, welchen nach der damaligen Zeitsitte die Ausübung des Fachs zustand. Wie ganz anders beschrieb Celsus einzelne geburtshülfliche Operationen, z. B. das Einführen der Hand zur Erweiterung der Geburtstheile, das Verfahren bei der Anlegung der Haken: auch ohne den Zusatz „Medicus“ geht daraus hervor, dafs damals diejenigen, welche solches lehrten, auch selbst praktisch die Geburtshülfe ausübten. Dies hatte sich im Laufe der Zeit geändert, darum konnten die Schriftsteller solcher Zeit selbst nur ganz im Allgemeinen die Verfahrungsarten in ihre Lehrbücher aufnehmen, deren weitere Ausführung sie denen überlassen mufsten, welche das Fach praktisch ausübten, unbekümmert, ob diese dann das Rechte trafen, und das Kind retteten, oder ob ihren vergeblichen Versuchen die Kinder erlagen, für welchen letzteren Fall dann freilich nichts anders übrig blieb, als jene schrecklichen Operationen in Anwendung zu bringen, welche wir überall unter der Aufschrift: „De extractione foetus mortui“ beschrieben finden. — Die erste Section der oben genannten Doctrina obstetricum trägt die Ueberschrift: „Quomodo infantes vivos tractare debent, quando forma non naturali egrediuntur.“ Die einzelnen Hülfen sind nach den Lagen der Kinder angegeben, von welchen als die einzig natürliche die Kopflage bezeichnet ist. Hier soll zur Beförderung der Geburt die Hebamme den Unterleib drücken. Widernatürlich sind die Fufs- und Rumpflagen, die Lagen mit vorgefallener Hand oder einem Fufse, Kopflagen, wobei zugleich eine Hand mit vorliegt, und gedoppelte Lagen. Bei schweren Geburten mit dem Kopfe voran soll, sobald die Wehen dabei schwach sind, die Lage der Gebärenden verändert, es sollen Dampfbäder, Oeleinreibungen, Einspritzungen und Niesemittel angewendet werden. Desgleichen wird den Hebammen gelehrt, mit einem Scalpell oder dem Nagel ihres Fingers

die Eihäute zu sprengen (Aëtius). Eine vorgefallene Hand soll zurückgebracht werden: geht dies nicht bald, so sollen Erschütterungen des ganzen Körpers (Hippocrates) vorgenommen werden. Führt alles dieses nicht zum Ziele, dann ist der Foetus sicher abgestorben, und nun können die vorgefallenen Extremitäten abgeschnitten werden, worauf der Foetus ausgezogen werden soll: doch ist auch noch das Anschlingen der Hände und das Ziehen an denselben empfohlen. Vollkommene Fufs- und Knielagen sollen in Kopflagen verwandelt werden: dabei sollen allgemeine Bäder, Niesemittel, Druck auf den Unterleib von aufsen u. s. w. mit zu Hülfe genommen werden, um die Wendung auf den Kopf zu bewirken: sie wird dann gelingen — si voluerit Deus, welchen frommen Wunsch nach arabischer Sitte Abulkasem überall hinzufügt. Auch bei Seiten- (Rumpf-) Lagen soll die Wendung auf den Kopf vorgenommen werden. Oft sind mehrere Früchte vorhanden, zwei bis vier, welche da lebend geboren werden: Fünflinge sind „extra naturae cursum", und werden todt geboren. Ein Involucrum umgibt dann alle Früchte, aber einzeln sind sie durch eine „Membrana dividens" von einander getrennt: in verschiedenen Lagen können sie sich zur Geburt stellen, und sind nach diesen selbst zu behandeln. Die Hebamme sei dabei: „subtilis, et faciat, quae fieri debent, cum lenitate, et callide agat secundum formam, sicut astutia sua inspiret ad salutem ductura — si Deus voluerit!" Dafs da, wo mehrere Früchte auf einmal in der Gebärmutter sich befinden, häufig Abortus eintritt, war ihm wohl bekannt: er erzählt aber auch von einer Frühgeburt von sieben, und sogar von funfzehn Früchten auf einmal. — Dies sind des Abulkasem practische Lehren, sobald bei einem noch lebenden Kinde künstliche Hülfe erfordert wird. Ist dagegen der Foetus abgestorben, und mufs hier künstliche Hülfe eintreten, so werde diese nur bei guter Gesundheit der Mutter unter-

nommen (s. oben §. 91.). Die Lage der Gebärenden ist die auf dem Rücken, mit dem Kopfe niedriger: die Hauptoperation bleibt aber hier die Extraction mit den Haken, deren Anwendung ganz so beschrieben ist, wie schon Celsus dieselbe lehrte (s. §. 61.): die Haken sollen sogar bei Fufslagen in die Hüftgegend und Rippen eingelegt werden. Auf diese Weise soll nun die Entwicklung der Frucht vorgenommen werden, daher die Ueberschrift dieses Kapitels: „De extractione foetus mortui." Bei vorgefallener Hand soll dieselbe an eine Schlinge gelegt, diese angezogen, und die Hand entweder im Handgelenke oder in der Ellenbogenbuge abgeschnitten werden: ein Gleiches bei vorliegenden Füfsen, wenn die Wendung auf den Kopf nicht gelingt. Der zu grofse Kopf wird mit einem Scalpelle geöffnet, mit einer gezähnten Zange (Almishdach) zerbrochen, und dann werden die Knochen mit Zangen einzeln hervorgezogen. Bleiben nach geborenem Kopfe die Schultern stecken, so ist an Ansammlung von Wasser in der Brust zu denken, und diese selbst dann zu öffnen: sonst soll der Kopf abgeschnitten werden. Eben so ist bei Wassersucht des Bauchs die Paracentesis empfohlen. Dagegen räth auch wieder Abulkasem da, wo beide Füfse (des todten Kindes) vorliegen, an diesen die Frucht zu entwickeln, was nicht schwer sei. Macht der zuletzt folgende Kopf Schwierigkeit, so soll er mit Haken ausgezogen werden. Bei Querlagen des Rumpfes soll, sobald die Wendung (auf den Kopf) nicht gelingt, die Zerstücklung vorgenommen werden. Am Schlusse theilt Abulkasem eine merkwürdige Beobachtung einer (Extra-uterinal-) Schwangerschaft mit, wo er durch einen in der Nabelgegend der Mutter sich öffnenden Abscefs Knochen des Foetus entfernte. Er fügt die Lehre hinzu: „Et ego hic loci rarum adduxi factum, nimirum in illo est scientia, et juvamen illis, qui conabuntur arte manuali, et medica hujusmodi curationem aggredi." — Die fol-

gende Section (77.) handelt „De forma instrumentorum, quae necessaria sunt ad extrahendum foetum“, und hier erfahren wir zum erstenmal etwas Genaues über die Beschaffenheit geburtshülflicher Instrumente bei den Alten, indem Abulkasem uns Abbildungen beigegeben hat. Zuvörderst sind drei Ausdehnungswerkzeuge abgebildet, zwei gröfsere und ein kleineres, deren Anwendung Abulkasem im Texte näher beschrieben; wir finden ferner ein Impellens, um damit bei vorzunehmender Wendung den vorliegenden Theil des Foetus zurück zu bringen, hebelartig gebildet: dann folgen die zwei Zangen (Almishdach), eine gröfsere und eine kleinere, „ad contundendum caput“, auf der inneren Fläche, wo dieselbe an den Kopf zu liegen kömmt, mit Zähnen versehen; ferner sind zwei Haken, ein einfacher und ein doppelter (die Haken stehen einander gegenüber), und endlich ein paar breite Scalpelle „ad incidendum foetum“ abgebildet. Abulkasem endigt diesen Abschnitt mit folgenden Worten: „Haecce instrumenta, ut ut multiplices sint eorum species, artifici tamen adsint parata, ita enim ad opus erit paratior et apud homines etiam ob talem apparatum celebrior. Ne sit igitur homini despectui vel unum ex eis instrumentis, quin sit tibi praeparatum; nimirum a necessitate ejus nulla est fuga. Si voluerit Deus excelsus! — Der letzte Abschnitt (sect. 78.) gibt die Regeln für die „Extractio secundinae“ an. Der Verf. räth bei Zögerungen der Nachgeburt Niesemittel, Anhalten des Athems, Bähungen von narcotischen Kräutern, Einbringung dieser Flüssigkeit in die Scheide mittelst eines Röhrchens, was abgebildet ist, und endlich soll die Hebamme dieselbe mit der linken Hand lösen und entfernen. Gelingt dies Letztere nicht, so soll der Faulungsprocefs abgewartet werden. — Dies ist der Ueberblick auf die operative Geburtshülfe, welche Abulkasem lehrt; wenig unterscheidet sich dieselbe von der, wie solche seine Vorgänger lehrten: nur die Art der Dar-

stellung möchte vor der seiner nächsten Vorgänger Vorzug verdienen, indem die Gegenstände nach einer besseren Ordnung und in verständlicher Reihenfolge nacheinander vorgetragen sind, wie sich denn überhaupt das ganze Werk des Abulkasem, welchem diese Abschnitte angehören, für die damalige Zeit in jeder Beziehung höchst vortheilhaft auszeichnet.

Anm. 1. Wenn neuere Schriftsteller bei Abulkasem schon die Spuren der später erfundenen unschädlichen Kopfzangen finden wollten (z. B. Mulder in seiner bekannten Geschichte der Zangen und Hebel), so können wir dies nur einer höchst oberflächlichen Betrachtung der bei Abulkasem abgebildeten Zangen selbst zuschreiben, oder diesen Irrthum aus der Ansicht herleiten, in welcher Manche befangen sind, nichts habe Werth, als was bereits im Alterthume erfunden, oder wovon wenigstens Spuren vorhanden gewesen. Nur das ist zu beklagen, dafs die bei den Alten so nahe liegende Idee der Erfindung einer unschädlichen Kopfzange erst so spät zum Heil der Geburtshülfe realisirt wurde. Doch wenn man erwägt, dafs bei den Alten nur da männliche Hülfe verlangt wurde, wo das Kind den oft unsinnigen Entbindungsversuchen der Hebammen bereits erlegen, so fanden Aerzte und Chirurgen kein Bedürfnifs, ein Instrument zu erfinden, womit das Leben des Kindes bei der Entbindung erhalten werden könnte, und sie blieben bei der alten Methode der Perforation mit allen ihren Nebenhülfen.

Anm. 2. Von Ausgaben der Chirurgie des Abulkasem s. folgende:

* Cyrurgia Albucasis cum cauteriis et aliis instrumentis. (Zusammen mit der „Cyrurg. parva Guidonis“, dem „Tractat. de oculis Jes. Hali“ u. s. w.) Venet. 1500. fol. (Die Uebersetz. von Gerard. Cremon.)

* Albucasis chirurgicorum omnium primarii lib. III. Argent. 1532. fol. (Mit Octav. Horatianus in fortlauf. Paginirung abgedruckt. S. ob. §. 81. Anm.)

* Methodus medendi certa clara et brevis etc. praecipue quae ad chirurgiam requiruntur libris III exponens, cum

instrumentis etc. depictis. Auctor. Albucase. Basil. 1541. fol.

* Albucasis de chirurgia arabice et latine. Cura J. Channing Londinens. 2 Tomi. Oxonii, 1778. 4. (Die werthvollste Ausgabe.)

Die hierher gehörenden Abschnitte sind auch in die Gynaecien des C. Wolph und des Spach mit aufgenommen.

§. 117.

Abimeron Avenzoar und Averrhoës.

In den wenigen nach Abulkasem folgenden uns hinterbliebenen gedruckten Schriften arabischer Aerzte findet sich nichts mehr über Geburtshülfe vor: nur noch einiger Krankheiten der Gebärmutter geschieht bei Abimeron Avenzoar (gestorb. 1161) Erwähnung (Lib. II. tract. V.), so wie auch sein Schüler Averrhoës nur wenig, die Anatomie der weiblichen Geschlechtstheile und die Zeichen der Gebärmutterkrankheiten Betreffendes, in seinem Werke „Colliget" mitgetheilt hat. Darunter sind Beispiele von vollkommenem Vorfalle der Gebärmutter (c. 4.) bei sonst bestehender Gesundheit der Frauen bemerkenswerth, woraus der Schlufs gezogen wird, der Uterus sei kein „Membrum principale". Averrhoës hat (Lib. II. c. 10.) über die Zeugung noch einige sehr paradoxe Ideen mitgetheilt: er vergleicht nämlich die Eierstöcke (von ihm noch immer weibliche Hoden genannt) mit den männlichen Brüsten, und meint, sie seien zur Zeugung völlig unnütz: die während des Beischlafs von ihnen abgesonderte Feuchtigkeit trage zur Bildung des Foetus nichts bei, dessen Materie aus dem monatlichen Blute genommen, die Form aber durch den männlichen Samen bestimmt werde. In diesem sei aber besonders der Luftgeist thätig: daher jene (später so oft wiederholte) Fabel von Averrhoës behauptet wird, ein Weib sei in einem Bade schwanger geworden, worin kurz zuvor ein Mann Sperma ergossen habe. — Wir

wollen es dahin gestellt sein lassen, ob diese späteren Araber es für überflüssig hielten, ein Fach mit in ihren Lehrbüchern zu bearbeiten, dessen Ausübung doch nur in den Händen von Frauen sich befand, mithin bei ihnen kein grofses Interesse erregen konnte; oder ob sich unter den vielen noch ungedruckten Schriften der Araber (s. Casiri) noch geburtshülfliche Arbeiten befinden: jedenfalls aber, wenn wir das Letztere annehmen, glauben wir bestimmt behaupten zu können, dafs neue Bereicherungen des Fachs sich unter diesen nicht finden, worüber uns die nachfolgende Zeit, welche von den Arabern belehrt ward, den besten Aufschlufs gibt.

Anm. 1. Abimeron Avenzoar, auch Abdal-malek Abu Mervan Ebn Zohar genannt, war von Geburt ein Spanier, aus Penaflor oder Hosnalzahr bei Sevilla in Andalusien. Vergl. Casiri Tom. I. p. 132. Sein Hauptwerk nannte er Taisir, rectificatio regiminis, oder Berichtigung des Heilverfahrens, worüber uns folgende Ausgaben vorliegen:

* Venet. 1490. 4. (Mit Averrhoës.) * 1496. fol. (Eben so.) * 1497. fol. (Mit Averrh.) * Lugdun. 1531. 8. Als Anhang des Averrhoës * Venet. ap. Junt. 1553. fol.

Anm. 2. Averrhoës oder Abu'l Walid Muhammed Ben Achmed Ebn Roschd war aus Cordova gebürtig und des Vorigen Schüler. Er starb 1198. Ueber seine vielen theologischen und philosoph. Schriften s. Casiri Tom. I. p. 184. Gedruckt besitzen wir von seinen medicinischen Schriften:

* Colliget Averrois medici etc. Lugdun. 1531. 8. * Venet. 1549. fol. * 1553. fol.

Aufserdem haben wir von ihm Collectan. de re medica, Section. III de sanitatis functionibus, de sanitate und de ratione curandorum morborum, so wie Comment. zu des Avicenn. Cantic. Sie sind in der Ausgabe Venet. 1553. fol. mit abgedruckt, die Collect. aber noch in der Ausgabe * Lugdun. 1537. 4. besonders enthalten.

Anm. 3. In den Schriften des Mesuë jun., welcher wahrscheinlich dem zwölften Jahrhundert angehörte, findet

sich nichts, was sich auf Geburtshülfe oder Frauenzimmerkrankheiten bezieht: freilich besitzen wir auch sein Werk von der Heilung der einzelnen Krankheiten unvollständig, indem nur die am Kopfe vorkommenden und einige Krankheiten der Brust erörtert sind. Die Fortsetzung lieferte Petr. Apponi und Franc. de Pedemontium, wovon im folgenden Abschnitte.

§. 118.

Ungedruckte Werke der Araber. — Garibai Ben Said.

Haben wir bisher diejenigen arabischen Schriftsteller betrachtet, deren Werke im Druck und in lateinischen Uebersetzungen vor uns liegen, und die auf Geburtshülfe Rücksicht genommen haben, so müssen wir aber auch daran erinnern, wie viele noch ungedruckte Handschriften, zumal in der reichen Bibliothek des Escurial, vorhanden sind, deren Verzeichnifs uns Casiri in der oft angeführten Bibliotheca arabico-hispana Escurial. mitgetheilt hat. Manches auf unser Fach sich Beziehende mag noch hier enthalten sein, es würde wenigstens den regen Eifer beweisen können, welchen die arabischen Aerzte der Geburtshülfe und den Frauenzimmerkrankheiten zugewendet haben, wenn wir auch keinesweges nach dem, was wir in den gedruckten Schriften vorfinden, auf Neues und etwa darum unser Urtheil Abänderndes schliefsen dürften. Alle uns bekannt gewordene Schriften haben indessen die geburtshülflichen Lehren nie für sich allein hingestellt, oder in einem eigenen, ihnen ausschliefslich gewidmeten Werke vorgetragen: sie bilden nur Abschnitte vollständiger Systeme oder anderer Zweige der Heilkunst, z. B. der Chirurgie (Abulkasem): um so mehr bedauern wir, dafs eine eigene der Geburtshülfe gewidmete Abhandlung, welche jene reiche Sammlung enthält, uns unzugänglich ist, wir meinen nämlich die Abhandlung des Garibai Ben Said mit dem Titel: „Tractatus de foetus generatione, ac puerperarum infantiumque regimine.“ Dieses Buch wird von Casiri Tom. I.

p. 273. geschildert als: „Tractatus satis locuples, nec contemnendus, in capita XV distributus.“ Nach Casiri's weiterem Berichte war der Verf. aus Corduba, und lebte in der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts, was daraus geschlossen werden mufs, weil er in der Vorrede den Al Hakem Almosthanser, den neunten König der Ommaijaden (stirbt 976), anführt, auf dessen Befehl er sein Werk geschrieben habe. Auch erzählt er Kapitel 6. von einer Dienerin dieses Königs: „Contigit in civitate nostra anno videlicet 353 (Hegir.), hujusmodi casus: erat puella in urbe Zaher (Florida), ad Cordubae meridiem sita, quae cum tumulo condita fuisset, animo post biduum recepto, suis restituta est.“ Den Inhalt jenes Tractats gibt Casiri in Folgendem an: „De semine ejusque qualitate: de causis ad illius materiam corrigendam, augendamque idoneis: de iis quae generationem impediunt: de ratione cognoscendi an foetus in utero latens, mas sit, an femina, ubi hujusce rei et enucleantur causae et experimenta referuntur: cur foetus membra augescant, decrescantve: de tempore, quo foetus in alvo gestandus sit; ac de extremis praegnationis finibus: de praegnantium regimine: de proximi partus indiciis, ejusque facilitate, ubi etiam de puerperarum regimine: de lactis ubertate, de puero lactando, de ejus valetudine tuenda, regendaque: de puerorum dentibus, eorumque mutationibus et gradibus, ubi de morbis curandis, qui ea de causa accidere illis solent: de eorum regimine ante et post dentium ortum ad aetatem usque adultam.“ Dieser reichhaltige Inhalt macht es sehr wünschenswerth, die Abhandlung selbst im Druck und in einer Uebersetzung sehen zu können, was indessen ein frommer Wunsch bleiben möchte.

§. 119.

Schlufsfolgen.

Blicken wir, nachdem wir es versucht haben, den Zustand der Geburtshülfe bei den Arabern aus den uns

hinterbliebenen Quellen zu schildern, noch einmal mit kritischem Auge auf die gewonnenen Resultate hin, und versuchen wir, über dieselben ein Endurtheil abzugeben, so mufs dasselbe dahin gehen, dafs zwar die Geburtshülfe selbst von ihnen keinesweges vernachlässigt wurde, und dafs kein Schriftsteller von Bedeutung die Darstellung derselben in seinen Werken übergangen hat: dafs indessen eigentliche Bereicherungen des Fachs selbst, welche demselben ein Fortschreiten gesichert hätten, sich bei den Arabern nicht finden: ja wir können und müssen aus dem Vorgetragenen den Schlufs ziehen, dafs die Geburtshülfe als Wissenschaft still stand, und dieselbe am Ende des arabischen Zeitalters noch dasselbe Bild darbietet, in welchem sie im Anfange des Auftretens arabischer Gelehrsamkeit erschien. Kann aber den arabischen Aerzten unbedingt davon die Schuld beigemessen werden? Redlich haben sie sich bemüht, alle Zweige der Arzneikunst in ihren Werken zu bearbeiten, wobei ihnen freilich griechische Muster vorgeleuchtet haben: wenn aber schon in diesen das Fach der Geburtshülfe nicht überall so bearbeitet und gewürdigt ward, wie dasselbe es wohl verdiente, ja wenn das Interesse an der weiteren Ausbildung desselben, wie wir oben gezeigt, selbst in der Zeit, welche den Arabern näher lag, wieder zu erlöschen angefangen hatte (man vergleiche nur den späteren Paulus mit seinen Vorgängern): so wird es Niemand einfallen, die volle Schuld den arabischen Aerzten beizumessen, wenn eben bei diesen Fortschreiten und weitere Ausbildung der Geburtshülfe vermifst wird. Vom ärztlichen Standpunkte aus haben sie genugsam gestrebt, die Geburtshülfe zu heben: das beweisen ihre unendlichen medicinischen Mittel, welche wir überall in ihren Schriften finden: sie suchten also von dieser Seite den Anforderungen zu entsprechen, welche an sie bei regelwidrigen Geburten gemacht wurden, und bestrebten sich, die mildere, schonendere Hülfe zu leisten. Wenn sie

aber da, wo die entscheidendere Hülfe eintreten mufste, diese nur in der Anwendung oder im Versuch der Wendung auf den Kopf, wenn das Kind anders gelagert war, selbst mit Hintansetzung der früher schon empfohlenen Wendung auf die Füfse, zu suchen riethen: wenn sie ferner nur Zerstücklung und Perforation lehrten, so bedenke man, dafs die Ausübung der Geburtshülfe selbst, die Behandlung des eigentlich Technischen derselben nur in Händen von Frauen war, die Aerzte aber von jeder Beobachtung der Geburt selbst ausgeschlossen waren, mithin die Gelegenheit ihnen entzogen war, da zu lernen, wovon jede Lehre in unserem Fache ausgehen mufs, nämlich von der Beobachtung der Naturgesetze selbst: das weibliche Auge konnte ihnen zur Belehrung nicht aushelfen, da die Hebammen ohne die gehörigen Vorkenntnisse, und ohne daran zu denken, das Fach selbst zu befördern, ihre Kunst ausübten. Ja selbst die Sitte, welche wir doch wenigstens noch in früherer Zeit bei Celsus finden, dafs nämlich in schwereren Fällen noch Aerzte oder Chirurgen von den Frauen hinzugerufen wurden, scheint bei den arabischen Aerzten nur sehr selten mehr vorgekommen zu sein, da ausdrücklich fast überall den Frauen die Ausübung der betreffenden Operationen gelehrt wurde. So blieb demnach den Arabern nichts übrig, als das Ueberkommene zu bewahren, und in der Art zu lehren, dafs wenigstens bei solchen furchtbaren Operationen doch noch nach bestimmten Regeln verfahren würde. Wenn wir aber endlich noch betrachten, dafs Jahrhunderte hindurch nur arabischem Eifer und Fleifse die Wissenschaft mit ihren einzelnen Zweigen anvertraut war, und dafs die Araber zu einer Zeit sie bearbeiteten, wo sie überall zurückgedrängt war: so müssen wir schon darum ihre Bestrebungen schätzen und solche dankbar anerkennen: sie haben zum wenigsten der Nachwelt das bewahrt und vom Untergange gerettet, was ihnen die frühere Zeit übergeben hat, und wur-

den so die Lehrer der zunächst folgenden Jahrhunderte, denen sie durch ihre hinterlassenen Schriften und noch mehr durch die gestifteten Lehrschulen wieder als Vorbilder und nachzuahmende Muster vorangingen. Nicht auf einmal und wie durch einen Zauberschlag hervorgerufen kann sich ja das Vortreffliche und in allen seinen Einzelheiten gleich Ausgezeichnete bilden: wer aber zu weiteren Forschungen durch eigenen Fleifs und unermüdliche Thätigkeit anspornt, der verdient auch dann, wenn eben diese Bemühungen nicht immer mit dem verdienten Erfolge gekrönt wurden, ja selbst wenn er viel geirrt hat, doch die gerechteste Anerkennung und den höchsten Dank der späteren Nachwelt, welche dann durch den grofsen Ueberblick, den sie auf die Vergangenheit werfen kann, zur Einsicht gelangen mufs, wie wahr Cicero in den Worten spricht: „Est enim admirabilis quaedam continuatio, seriesque rerum, ut alia ex alia nexa, et omnes inter se aptae colligataeque videantur“: und wohl ihr, wenn sie nicht übermüthig und stolz auf diejenigen herabblickt, und ein hartes Urtheil über sie fällt, welche diese „Continuatio“ und „Series rerum“ auch redlich unterhalten haben.

Fünfter Zeitraum.

Die nacharabische Zeit (arabische Schulen und Nachahmungen) bis zum Erscheinen des ersten gedruckten Buches über Geburtshülfe von Eucharius Roesslin, oder bis zum Anfang des sechszehnten Jahrhunderts (1513).

§. 120.

Die Medicin des Abendlandes. — Mönche.

Wenden wir unsern Blick auf das Abendland, und betrachten wir den Zustand der Wissenschaften überhaupt und den der Medicin insbesondere, so finden wir um die Zeit, wo sich im Morgenlande ein reger Fleifs und emsige Thätigkeit zur Beförderung der Wissenschaft gebildet hatte, in den christlichen Landen nur tiefe Finsternifs und durch keine Sterne erleuchtete Nacht. Die Nachwirkung der auf vielfache Weise herbeigeführten Unordnungen in politischer Beziehung, theils durch das Eindringen jener barbarischen Horden herbeigeführt, theils durch Kriege und Eroberungssucht unterhalten, machte sich hier geltend: ebenso hatte die Hierarchie mächtig ihr Haupt erhoben, eine Macht, die sich damals nur auf Unwissenheit und ihren schmachvollen Begleiter, den Aberglauben, gründen konnte: kein Wunder, dafs jene geistliche Macht diese auf alle Weise zu befördern strebte. Darum eiferte der sonst kluge Papst Gregor I., der

Grofse genannt (590 — 604), so sehr gegen jede Gelehrsamkeit, so dafs daher auch jene Sage, er habe die palatinische Bibliothek durch Feuer zerstört, herrührte. Der geistliche Stand allein verblieb im Besitze der Wissenschaften, und hauptsächlich waren es die Mönche, seit dem sechsten Jahrhundert durch Benedict von Nursia, den Patriarchen aller occidentalischen Mönche, in eine feste, eigenthümliche und gewissermafsen auch nützliche Verfassung gebracht, welche ausschliefslich den damals gelehrten Stand ausmachten. Die Klöster bildeten den einzigen Anhaltpunkt für die verwaisten Wissenschaften, ihre Bewohner sammelten die alten literärischen Schätze, schrieben die Codices ab, und verleibten sie ihren Sammlungen ein, furchtsam alle diese Denkmäler einer früheren schöneren Zeit dem Laienauge entziehend. Sie übten aber auch fast ausschliefslich die Arzneikunst aus, wozu sie sich durch die Pflichten ihres Standes, Werke der Liebe und Barmherzigkeit auszuüben, hingezogen fühlen mufsten. Freilich suchten sie auch oft mit Hintansetzung jeder wissenschaftlichen Forschung und jedes tieferen Nachdenkens nur durch Aberglauben, Weihwasser, Reliquien und Gebete der Krankheiten Herr zu werden, die Gelingung der Kur dem Willen eines Höhern, das Mifslingen aber der durch Sünden wohlverdienten Strafe zuschreibend. Ja selbst Nonnen gaben sich mit Heilung von Krankheiten, welche ihre Mitschwestern befielen, ab, und verrichteten auch wohl Aderlässe, um das Einschreiten männlicher Hülfe unnöthig zu machen. Lange Zeit hindurch verblieb die Ausübung der Arzneikunst und der Chirurgie dem Clerus, bis endlich Synoden und Concilien den Geistlichen die Vollziehung jeder chirurgischen Operation, namentlich das Brennen und Schneiden, untersagten. Freilich blieb den Geistlichen keinesweges verwehrt, in ihren Klöstern ihre Kranken selbst zu verpflegen und zu behandeln: nur der Gewinnsucht aufser dem Kloster und der Störung in den eigent-

eigentlichen geistlichen Pflichten sollte durch jenes Verbot gesteuert werden: „eo usque enim progressa erat consuetudo medicinam exercendi, sagt das Concil. lateran. II. (unter Innocenz II. 1139), ut et Monachi et regulares Canonici post susceptum habitum et professionem factam spreta beatiss. Magistrorum Benedicti et Augustini Regula medicinam gratia lucri temporalis addiscerent.“ Wie schwer sich aber die Geistlichen von der Ausübung der Medicin trennten, das beweisen eben jene so oft wiederholten Verbote.

Anm. 1. Vergl. die Ermahnungen des Cassiodorus an die Geistlichen im sechsten Jahrhundert, welcher ihnen Anleitung gibt, wie sie das Studium der Medicin treiben sollten, und dabei besonders die Schriften des Hippocrates, Dioscorides und Cael. Aurelianus empfiehlt. S. *Magn. Aurel. Cassiodori Opera. Paris. 1588. 4. De institutione divinarum scripturar. Lib. I. c. 31. — Bei allem Für und Wider, was je über die Mönchsorden vorgebracht wurde, und worüber das Nähere anzuführen hier nicht her gehört, bleibt das doch wenigstens fest stehen, dafs diese lange Zeit hindurch die einzigen, wenn auch schwachen Erhalter der Wissenschaften im christlichen Abendlande waren. Besonders verdienstlich waren die angelegten Klosterschulen, deren Entstehung und weitere Ausbildung in die Zeit Carl's des Grofsen (768 — 814) fällt. Vergl. *Fr. E. Ruhkopf, Geschichte des Schul- und Erziehungswesens in Deutschland von der Einführung des Christenthums bis auf die neuesten Zeiten. 1. Th. Brem. 1790. 8. S. 9. Diese Schulen verdanken ihre Entstehung besonders dem gelehrten Britannier Alcuin und dem Bischofe Theodulfus Aurelianensis. Ja nach Alcuin's eigenem Berichte hatte sich am Hofe Carl's selbst eine gelehrte Schule (Schola palatii) gebildet. S. *Alcuini Abbatis Caroli M. opera. Ratisb. T. I. Vol. I. 1777. fol. epist. 67. p. 90., und *Launoy de scholis celebrioribus seu a Carolo M. seu post eundem per occidentem instauratis. Opp. omn. Col. Allobr. 1732. fol. Tom. IV. c. 4. p. 10. — Dafs auf jener Schola palatii auch Arz-

neikunde gelehrt wurde, scheint aus den bei Alcuin vorkommenden Versen hervorzugehen. S. De studiis in aula Regis in Opp. omn. Tom. II. p. 228. — Ja das Studium der Arzneikunde in den angeführten Klosterschulen hatte Carl M. selbst befohlen. S. *Fr. Lindenbrog Cod. leg. antiquar. Francof. 1613. fol. p. 1015. c. 225., und *St. Baluzii Capitularia reg. Francicor. Tom. I. Paris. 1780. fol. p. 421 u. 966.

Anm. 2. Ueber die Einmischung der Nonnen in ärztliche Geschäfte vergl. *Petr. Abaelardi et Heloisae opera. Paris. 1616. 4. epist. VIII. p. 156. „Quod facilius fieri potest, si quae infirmis praecst, non fuerit expers medicinae: ad quam etiam, quae sanguinem minuunt, cura pertinebit. Oportet autem aliquam flebotomiae peritam esse, ne virum propter hoc ad mulieres ingredi necesse sit.“ — Wir besitzen sogar noch eine Art von Materia medica, welche eine Aebtissin des Klosters auf dem Rupertsberge bei Bingen, Hildegard, zur Verfasserin hat. (Gestorben 1180.) S. *Physica St. Hildegardis etc. Argent. 1533. fol. — Einen Nachklang jener Zeit, in welcher sich Nonnen mit ärztlichen Geschäften abgegeben, finden wir heute noch in dem Orden der barmherzigen Schwestern.

Ueber den Zustand der Medicin unter den Mönchen, besonders den Benedictinern, s. *Magnoald. Ziegelbauer Historia rei literariae ordinis St. Benedicti. Pars II. Aug. Vind. et Herbipol. 1754. fol. p. 299. „Historia medicinae prout inter Benedictinos excultae.“

§. 121.

Das Kloster auf dem Monte Cassino.

Einen grofsen Einflufs auf die Wissenschaften übte das vom heiligen Benedictus im sechsten Jahrhundert gestiftete weltberühmte Kloster auf dem Monte Cassino. Benedictus hatte in Rom selbst den Wissenschaften obgelegen, und so ihren hohen Werth kennen gelernt: bald hatte er die angesehensten und vornehmsten Männer um sich versammelt; die Hochachtung des Volkes

und der Ruhm seiner Heiligkeit verschaffte dem Kloster bedeutende Reichthümer und Schenkungen an umliegenden Ländereien; Benedict sandte auch gar bald die besten und gelehrtesten seiner Mönche nach allen Gegenden hin, um neue Klöster zu stiften, und so der neuen Regel innere Kraft und tüchtigen Zuwachs zu verschaffen. Nach dem ausdrücklichen Willen des Stifters sollten die um ihn versammelten Männer neben der Ausübung ihrer geistlichen Pflichten sich mit jeglicher Wissenschaft beschäftigen und darin ihre Zöglinge unterrichten: war ihnen gleich jedes öffentliche Auftreten streng untersagt, so finden wir doch Beispiele, dafs dieses Verbot nicht geachtet wurde, indem schon im neunten Jahrhundert der gelehrte Abt Bertharius mündlich und schriftlich Unterricht in der Arzneikunde gab. Die Geschichtschreiber dieses Klosters haben uns die Namen derjenigen aufbewahrt, welche sich besonders mit der Medicin beschäftigt haben, und in welchem Rufe diese Anstalt gestanden, beweist der Umstand, dafs im elften Jahrhundert Kaiser Heinrich II., der Baier, eine Reise dahin machte, um sich von seinen Steinbeschwerden heilen zu lassen. Eben so nennt uns die Chronik aufser dem Abte Bertharius den Mönch Alphanus, später Abt des Benedictiner-Klosters zu Salerno, so wie den Abt Desiderius, nachmal. Papst Victor III., als in der Arzneikunde erfahrene Männer. Der gelehrte Ruf dieses Klosters lockte daher aus allen Ländern Mönche herbei, um daselbst den Studien obzuliegen, unter welchen eben die Medicin keinen geringen Standpunkt einnahm, wie uns die auf unsere Zeit gekommenen Schriften einiger solcher Klosterzöglinge beweisen.

Anm. Vergl. *Gregorii Vita St. Benedicti. In *Muratorii rer. italic. scriptor. Tom. IV. p. 183.

*Flav. Alexii Ugonii Opusculum de dignitate atque praestantia reipublicae Cassinensis. Im *Thesaur. an-

tiquitat. et historiarum Italiae cur. et stud. J. G. Graevii. Tom. IX. p. 1. Lugd. Bat. 1723. fol. p. 327.

Vergl. ferner *Petronax Brixianus: Series Abbatum Cassinensium. Ebendas. p. 270.

*Petri Diaconi de viris illustribus Cassinensium. Ebendas. p. 329. mit des Placid. Roman. supplement.

*Chronicon St. Monasterii Casinensis. In *Lud. Ant. Muratorii Rer. italicar. scriptor. Tom. IV. Mediol. 1723. fol. p. 241.

*P. Giannone bürgerliche Geschichte des Königreichs Neapel, übers. v. O. Chr. v. Lohenschiold. 1. Th. Ulm, Frankf. u. Leipz. 1758. 4. S. 256. 2. Th. 1762. S. 121.

§. 122.

Die Schule von Salerno.

So wichtig das vorgenannte Institut für die Erhaltung und Pflege der Wissenschaften im Allgemeinen wurde, so einflufsreich zeigte sich eine andere Anstalt, nämlich die Schule zu Salerno, besonders auf die Arzneikunde. Dafs hier gelehrte und in ihrer Kunst berühmte Aerzte schon in sehr früher Zeit gewesen, wo im Abendlande die Arzneikunde nur in den Händen von Mönchen sich befand, ist durchaus keinem Zweifel unterworfen: von Alters her führte die Stadt den Namen: „Civitas Hippocratica“, und diese Benennung ging selbst auf das Siegel des Collegii Salernitani über. Bei den vielen Berührungen, in welche Salerno mit den Arabern kam, in deren Händen, wie wir gesehen haben, die Arzneikunde so lange Zeit hindurch allein sich befand, konnte es nicht ausbleiben, dafs arabische Medicin, so wie arabischer Eifer für die medicinischen Wissenschaften sich hier verbreiteten, und dafs solcher Einflufs auch lange nachher, als die Araber Italiens Küsten längst verlassen hatten, sich geltend machte. Viel trug auch dazu bei die genaue Verbindung, in welcher die Salernitaner sammt dem daselbst gestifteten Benedictiner-Kloster mit

den Mönchen des Monte Cassino standen: wechselseitig ward so der Einflufs und die Liebe für eine Wissenschaft, welche dort in stillen Klostermauern gepflegt, hier in Verbindung mit dem Auslande sich kräftig entwickeln konnte. Unter Roger, dem Könige von Sicilien, erhielt in der Mitte des elften Jahrhunderts die Schule von Salerno gewisse Privilegien, nachdem dieselbe schon längst eine hohe Stufe von Ruhm erlangt hatte, welcher nicht allein Kranke aller Art in die Mauern von Salerno, sondern auch lernbegierige Schüler von allen Orten her zu sich zog, und so auch auf die entferntesten Gegenden wohlthätig einwirkte. Im dreizehnten Jahrhundert erfolgten die berühmten Verordnungen Kaiser Friedrich's II., unter andern, dafs kein Candidat der Medicin im Königreiche Neapel die Kunst ausüben dürfe, ehe er nicht von dem Collegium medicum zu Salerno geprüft worden sei. Auch wurden die Jahre des Lehrcursus zu Salerno näher bestimmt. Erst im vierzehnten Jahrhundert ward Salerno durch die Schulen zu Bologna und Paris in den Hintergrund gedrängt, und konnte seinen früheren Glanz nicht wieder erhalten.

Anm. Ueber die Schule zu Salerno vergl. * Ant. Mazza urbis Salernitanae historia et antiquitates. Nap. 1681. 4. (Auch im Thesaurus art. et hist. Ital. v. Graevius. Tom. IX. p. 4.)

*Giannone a. a. O. 2. Th. S. 122.

*Ch. J. Jagemann Geschichte der freien Künste und Wissenschaften in Italien. 3. B. 1. Th. Leipz. 1779. 8. S. 167.

*J. Chr. G. Ackermann Studii medici Salernitani Historia. In dess. Regimen sanitatis Salerni. Stendal. 1790. 8.

*Sprengel a. a. O. 2. Th.

Die oben angeführten Medicinalgesetze des Roger und Kaiser Friedrich's II. s. bei Lindenbrog a. a. O. Constitut. Sicular. Lib. III. Tit. XXXIV. p. 807. Hier wird unter Anderm von Kaiser Friedrich bestimmt, dafs Nie-

mand Medicin studiren solle, der nicht wenigstens drei Jahre der Logik sich befleifsigt: auch soll der Arzneikunde Studirende die Chirurgie nicht vernachlässigen: „quae est pars medicinae“. Auch ist daselbst schon verordnet: „nec tamen post completum quinquennium practicabit, nisi per annum integrum cum consilio experti medici practicetur.“

Ueber den Verfall der Schule zu Salerno vergl. *Franc. Petrarchae Itinerar. syriac. In dess. Oper. Basil. 1581. fol. p. 561. „Fuisse hic medicinae fontem fama est, sed nihil est, quod non senio exarescat.“

§. 123.

Nachahmung der arabischen Medicin im Abendlande.

In dieser angegebenen Weise war den medicinischen Wissenschaften wenigstens eine Stätte angewiesen, wo dieselben gehegt werden konnten: freilich ohne allen Gewinn für sie selbst, denn nur mit dem Ueberlieferten begnügte man sich; Hippocrates und besonders Galen waren noch immer die Hauptquellen, aus denen man schöpfte, besonders hoch aber achtete man die arabischen Schriftsteller, man übersetzte sie, und sie standen selbst im christlichen Abendlande in höherem Ansehen als die griechischen und römischen Schriftsteller. Man machte Auszüge aus ihnen, und gab diese letzteren wohl gar für Originale aus, wobei es nicht ausbleiben konnte, dafs im Abendlande auf lange Zeit arabische Grundsätze, wenn auch unter anderem Namen, sich erhielten. Auf dem Monte Cassino, so wie in Salerno, studirte man die arabischen Aerzte in Uebersetzungen, und von hier aus verbreitete sich dieses Studium weiter im Abendlande. Ja selbst das Gesetz Friedrich's II., dafs in Salerno und Neapel die authentischen Bücher des Hippocrates und Galen von den Zöglingen interpretirt werden sollten, ward später dahin abgeändert, dafs aufser diesen zu Salerno auch noch der Avicenna erklärt werden sollte. Nimmt man dazu

den Einflufs der spanischen, noch so lange Zeit hindurch von Arabern besetzten Provinzen, wo, wie wir oben gesehen haben, überall Unterrichtsanstalten gegründet waren, nach welchen von allen Ländern wifsbegierige Jünger wallten, so kann es durchaus nicht befremden, dafs so lange arabische Lehren im Abendlande sich erhalten konnten. Mit dem vollsten Rechte nennt daher die Geschichte alle Schriftsteller dieser Zeit bis zum funfzehnten Jahrhundert Arabisten, und dieser Name bezeichnet am besten den Geist, welcher in ihren uns hinterbliebenen Schriften weht.

Anm. „Graecorum medicina in universa Europa usque ad saeculum medium XV. inculta et extincta quasi jacuit, Arabum vero medicina, quae sola et docebatur, et exercebatur, ita viguit, ut ex libris tegni Galeni, sive, ut eum vocabant, Galieni tyrones quidem prima medicinae praecepta haurirent, Arabes vero medici principes in universa scientia medica viri esse putarentur.“ S. Ackermann Institut. histor. medicin. p. 357.

§. 124.

Constantinus Africanus.

Einen grofsen Antheil an der Uebersiedelung arabischer Arzneikunde nach Italien im elften Jahrhundert hatte Constantinus Africanus, gebürtig aus Carthago, welcher auf vielen Reisen durch Asien und Africa sich mit den Kenntnissen und Wissenschaften verschiedener Völker bekannt gemacht hatte. Er hatte 39 Jahre auf diesen Reisen zugebracht, und kehrte dann wieder nach seinem Vaterlande zurück. Seine Landsleute, auf seine Gelehrsamkeit aufmerksam geworden, suchten ihn aus dem Wege zu räumen, worauf er sich nach Salerno flüchtete, und hier eine Zeit lang verborgen lebte. Robert Guiscard, Herzog von Apulien und Calabrien (1059 — 1085), erwies ihm alle Ehren, nahm ihn als Geheimschreiber in seine Dienste, und gab ihm so Ge-

legenheit, in der Philosophie, und besonders in der Arzneikunde sich noch mehr auszubilden. Nachdem er sich viele Jahre in Salerno aufgehalten, begab er sich auf den Monte Cassino, und liefs sich dort vom Abte Desiderius unter die Mönche aufnehmen. Hier beschäftigte er sich mit der Uebersetzung verschiedener arabischer Schriften, und verfafste selbst eigene Werke, welche bis auf unsere Zeit gekommen sind. Er starb im Jahre 1087.

Anm. Vergl. *Bart. Corte Notizie istoriche intorno à medici scrittori milanesi. Milan. 1718. 4. p. 15.

*Chronic. St. Monast. Casin. not. illustr. Lib. III. c. 35. p. 455. In Murator. rer. italic. scriptor. Tom. IV. Mediol. 1723. fol.

*Petr. Diaconi de viris illustribus Casinensibus c. XXII. p. 369. In Graev. thesaur. antiquitat. et historiar. Ital. Tom. IX. p. 1. Lugd. Bat. 1723. fol.

§. 125.

Trauriger Zustand der Geburtshülfe zur Zeit des Constantinus Africanus.

Wie wenig in den damaligen Zeiten im Abendlande die Geburtshülfe berücksichtigt wurde, davon gibt uns eben der genannte Schriftsteller Zeugnifs. In Allem nur Nachahmer der Araber, finden wir nicht einmal mehr ausführlichere Darstellungen, welche sich nur von fern auf Geburtshülfe beziehen, und somit lag gleich in den ersten, dem Abendlande angehörigen Werken der Keim zu den höchst übeln Zuständen, in welchen wir so lange Zeit hindurch die Geburtshülfe finden. Viel mag dazu der Umstand mit beigetragen haben, dafs die Heilkunde nur von Geistlichen ausgeübt wurde, und diese vor einem Geschäfte zurückflohen, welches sie in eine für ihren Stand gerade nicht schickliche Stellung zum weiblichen Geschlechte gebracht hätte. Sicher war also auch in dieser Zeit die Geburtshülfe in Händen von Frauen, gewifs

aber befand sie sich in einem beklagenswerthen Zustande, da jene selbst des vollständigen Unterrichts durch Aerzte gänzlich entbehrten, indem diese ein Fach in ihren Schriften gar nicht berücksichtigten, oder hier wenigstens bei dem allein stehen blieben, was sie aus arabischen Schriften erlernt hatten. Aber selbst dieses hielten sie nicht immer der Mühe werth zu wiederholen, vielleicht wohl wissend, dafs sie es doch nicht für solche niederschrieben, welche bei der Ausübung der Geburtshülfe Gebrauch davon machen könnten. Man vergleiche nur das dürftige Kapitel bei unserm Constantinus Africanus de morb. cognit. et curat. Lib. VI. c. 16., mit der Ueberschrift: „De difficultate parturiendi.“ Hier sind nur jene älteren äufseren Mittel, Bäder, Salben, Niesemittel u. s. w., wiederholt, von eigentlichen Hülfen ist aber nirgends die Rede. Unter den Geburtshindernissen ist auch hier der „Foetus mortuus“ angeführt: „qui se ad exeundum movendo non adjuverit.“ Dieselbe Mangelhaftigkeit findet sich im folgenden Kapitel: „De secundinae exitu,“ wo gleichfalls nur einige Arzneimittel empfohlen sind, unter andern brechenerregende und menstruationsbefördernde. Aehnliche Wiederholungen sind in demselben Buche bei Gelegenheit der Krankheiten der Gebärmutter u. s. w. enthalten, so wie im c. 15. „De ordinanda diaeta praegnantum.“ Der Foetus wird hier nach Galen mit der Frucht am Baume verglichen, deren Verbindung auch nur mit der Zeit eine festere wird: daher ist im ersten Anfange der Schwangerschaft so leicht Abortus zu befürchten. Es wird der Rath gegeben, eine Schwangere nicht an Speisen zu erinnern, welche nicht zu bekommen sind, um ihren Appetit darnach nicht rege zu machen, der zu ihrem Schaden dann doch nicht befriedigt werden könne. Gegen die Blähungen, woran Schwangere so häufig leiden, sind hier eine Menge magenstärkende Mittel empfohlen. — Die Schilderung der Gebärmutter (De commun. loc. Lib. III. c. 33.) enthält ebenfalls nur Altes

aus Hippocrates, Aristoteles und Galen Zusammengetragenes, so auch am Ende des Kapitels alle früheren Erzählungen von Vierlingen, Fünflingen, so wie von Superfoetationen u. s. w., zu welchen Geschichten Constantinus die Worte fügt: „Haec omnia naturae possibilia, sed nullum tamen ego vidi, qui fateretur, se vidisse.“ — Die Schrift „De mulierum morbis“ ist von gar keinem Werthe, und enthält fast nur Recepte gegen verschiedene Leiden der Gebärmutter.

Anm. Wenn man das Gesetz der West-Gothen erwägt, nach welchem kein Arzt einem Frauenzimmer die Ader öffnen darf, ohne dafs Verwandte desselben zugegen sind, so mag daraus ein Schlufs gezogen werden, wie es sich mit der Gegenwart von Aerzten bei Geburten verhalten haben mag. S. Lindenbrog a. a. O. Leg. Wisigoth. Lib. XI. tit. I. l. 1.

Von Ausgaben des Constantinus Africanus vergleiche:

*Constantini Africani Opera, conquisita undique magno studio, iam primum typis evulgata etc. Basil. ap. Henric. Petrum. 1536. fol.

*Ejusd. opera reliqua etc. Basil. 1539. fol.

Unter den vielen einzelnen Abhandlungen dieses Schriftstellers befindet sich auch eine de coitu. — Vergl. übrigens noch zur weiteren Würdigung des Constant. oben §. 110. Anm. 2.

§. 126.

Trotula's Schrift über Frauenzimmerkrankheiten.

In welchem elenden und vernachlässigten Zustande sich aber die Geburtshülfe in diesen Jahrhunderten befand, das sehen wir aus einer Schrift über Frauenzimmerkrankheiten, welche wohl den Salernitanern ihr Dasein verdankt, und folgenden Titel trägt: „Trotulae curandarum aegritudinum muliebrium ante, in et post partum“ oder „de passionibus mulierum.“ Auch wird wohl als Verfasser Eros genannt. Dafs diese Schrift aber

der Zeit, welche wir hier besprechen, also dem zwölften Jahrhundert, angehört, ist durchaus keinem Zweifel unterworfen: wir erkennen dies aus jedem Kapitel: wer aber der Verfasser gewesen, das ist nicht ausgemacht. Dagegen glauben wir nicht, dafs das Buch einer Hebamme sein Dasein verdankt, indem eine solche doch wenigstens über Geburten, welche sie ja selbst beobachten konnte, mehr vorgebracht haben würde, als wir hier finden, wo nicht einmal dem Nothwendigsten entsprochen ist, sondern Alles nur in Compilationen aus früheren, und noch dazu den schlechtesten Werken (Constantinus etc.) besteht. Dabei finden sich solche abergläubische Mittel empfohlen, welche am besten beweisen, welcher Zeit das Buch selbst angehört.

Anm. Die Meinung, dieses Buch sei von Eros, einem Medicus libertus der Julia Augusta, verfafst, hat Gruner längst widerlegt, und in einer gründlichen Abhandlung bewiesen, dafs dasselbe einen Salernitanischen Arzt, und zwar einen christlichen, zum Verfasser habe. Er sucht dies aus der schlechten lateinischen Sprache, aus Anführung späterer Schriftsteller, der Empfehlung arabischer Mittel, Aufführung von Saracenen u. s. w. zu beweisen. Vergl. * Neque Eros, neque Trotula, sed Salernitanus quidam medicus, isque Christianus, auctor libelli est, qui de morbis mulierum inscribitur. Prolusio etc. auct. Chr. Godofr. Gruner. Jen. 1773. 4. — Henricus Baccius in seiner Descriptio regni neapolitani, Tom. IX. pars I. des thes. antiq. et historiar. Ital. schreibt freilich: „Trotola seu Trottola di Ruggiero, multae doctrinae matrona, quae librum conscripsit de morbis mulierum et earum cura, ut et alterum de compositione medicamentorum.“ Die Stelle in der Vorrede des Werkes selbst: „Quapropter ego, miseranda illarum (mulierum) calamitate, praesertim cujusdam matronae instigatione, compulsus (wie die meisten Ausgaben lesen) incepi diligentius contemplari de aegritudinibus, quibus foemininus sexus saepissime molestatur,“ widerlegt am besten die angeführte Meinung des Baccius, und selbst die nach der Aldine

in der Ausgabe von 1778 gemachte Aenderung in compulsa kann das Gegentheil nicht beweisen, und hat nur die Note veranlafst, welche sich daselbst p. 5. befindet: „Quibus potissimum verbis auctor hujus libelli persuadere cupit lectoribus, hunc qualemcunque libellum a femina confectum, quod et in ipso libello expresso nomine prodit.“ S. diese Stelle im Kapitel 20.

Vergl. auch *J. A. Fabricii Bibliotheca latina ed. J. A. Ernesti. Tom. III. Lips. 1774. Lib. IV. c. 8. p. 542.

§. 127.

Die in Trotula's Buche enthaltene Geburtshülfe.

Die Lehren, welche wir aber in dieser Schrift finden, sind im höchsten Grade abgeschmackt, und geben den besten Beweis, wie es in jener Zeit um die Geburtshülfe stand. Wir beziehen uns hier auf die Kapitel 12 bis 20, welche eigentlich geburtshülfliche Gegenstände abhandeln. Hier wird gelehrt, dafs die Frucht im fünften Monate anfängt, dem Vater oder der Mutter zu ähneln (c. 12. „De formatione seminis concepti“). Das 13te Kapitel: „De situ foetus in utero matricis“ ist zum Theil aus dem Constantinus Africanus abgeschrieben, erfüllt aber nicht im geringsten die nähere Auseinandersetzung der Ueberschrift, so dafs wir recht daraus ersehen, wie dem Verf. auch die geringste Erfahrung mangelte. Im 14ten Kapitel „de signis impraegnationis“ ist nur auf das sterile Zeichen hingewiesen, ob die Schwangere einen Knaben oder ein Mädchen trage. Zu dem Ende soll die Frau zwei bis drei Tropfen Blut oder Milch der rechten Seite in Wasser tröpfeln: sinken diese unter, so ist es ein Knabe, und umgekehrt. Auch das 15te Kapitel „de regimine praegnantium“ ist aus Constantinus gleichnamigem Kapitel abgeschrieben. Das 16te Kapitel ist dem „Regimini parturientis“ gewidmet. Bedeutungsvoll beginnt dasselbe: „Tempore partus im-

minente, paret se mulier, ut mos est, obstetrix similiter.“ Im Uebrigen sind wieder Niesemittel, Räucherungen, Abkochungen von Foen. graec., Mucilag. Lin., Theriac, Artemisia und Wein empfohlen. Dazu kommen nun noch „Remedia quaedam physicalia, quorum virtus, wie der Verf. sagt, est obscura, quae ab obstetricibus facta proferuntur.“ Dahin gehört das Halten eines Magnets in der rechten Hand, Getränk aus geraspeltem Elfenbein, Korallenschnüre um den Hals gelegt, jenes „Album quod invenitur in stercore accipitris;“ ein im Bauche der Schwalbe oder im Neste gefundener Stein, Harn u. s. w. Eine schöne Materia medica, das Vorspiel der berühmten Apotheke des Paullinus! Nicht viel ersprieſslicher ist das 17te Kapitel: „De difficultate partus,“ welches eine Menge von Arzneimitteln gegen schwere Geburten enthält: in Bezug auf die eigentliche technische Geburtshülfe ist nur bemerkt, dafs, wenn das Kind nicht in der gewöhnlichen Lage, die aber gar nicht weiter angegeben ist, sich zur Geburt stellt: „ut si prius tibiae vel brachia exeant,“ die Hebamme das Kind mit ihrer Hand in die gehörige Richtung bringen solle. Auch hier fehlt es nicht an sympathetischen, abergläubischen Mitteln: so das Umbinden von abgeworfenen Schlangenhäuten, von lapis aëtites an den Schenkel gebunden: zur Herausbeförderung der Nachgeburt soll mit Pferdehufen, mit Katzen- oder Schafkoth geräuchert werden. Was soll man aber dazu sagen, wenn bei schweren Geburten folgender Rath gegeben wird? „Ponatur patiens in linteamine, et tendatur a quatuor fortibus hominibus per quatuor angulos, capite patientis aliquantulum elevato huc et illuc, ab oppositis angulis fortiter trahatur linteamen, et statim pariet, Deo favente.“ — Wir glauben, Vorstehendes wird genügen, um über ein Machwerk ein gehöriges Urtheil zu begründen, zugleich aber auch, um über den Zustand des Faches, welchem dasselbe gewidmet ist, das rechte Licht zu verbreiten.

Anm. Die geschilderte Schrift ward zuerst abgedruckt in

*Aldi medici antiqui omnes, qui latinis literis diversorum morborum genera et remedia persecuti sunt, undique conquisiti, et uno volumine comprehensi etc. Venet. 1547. f. p. 71. Der vollständige Titel ist daselbst: „Trotulae curandarum aegritudinum muliebrium ante, in et post partum liber unicus, nusquam antea editus, quo foeminei sexus accidentes morbi et passiones, infantum et puerorum a partu cura, nutricis delectus, ac reliqua iisce adnata, dispositiones utrique sexui contingentes, experimenta denique variarum aegritudinum, cum quibusdam medicamentis decorationi corporis inservientia, edocentur.“

Einen zweiten Abdruck unter demselben Titel besorgte *Benedict. Victorius in seinen Empiric. Venet. 1554. 8. p. 460.

Dann erschien diese Schrift in den Gynaeciis von *Casp. Wolph. Basil. 1566. 4. p. 217. mit dem Titel: „Trotulae, sive potius Erotis medici liberti Juliae muliebrium liber, qui etiam ad ornatum pertinentia quaedam, et alia varia continet. p. 217. und in dess. Ausgabe Basil. 1586. 4. p. 89., so wie auch in den Gynaec. des Isr. Spach. Argent. 1597. fol. p. 42.

Endlich erschien als Einzeln-Ausgabe:

*Trotulae curandarum aegritudinum muliebrium ante in et post partum libellus e recensione Aldi emendationibus atque animadversionibus illustratus. Accessere Henr. Kornmanni quaestiones de virginum statu ac jure observationibus auctae. Lips. 1778. 8.

§. 128.

Albertus Magnus.

Das traurigste aber und jämmerlichste Buch, welches die Literatur aus jenem Zeitalter aufzuweisen hat, bilden die Secreta mulierum, auf dessen Titel als Verfasser Albertus Magnus genannt ist, welcher, dem Orden der Dominicaner angehörig, eine Zeit lang zu Paris über den Aristoteles Vorlesungen gehalten hatte,

und dann Bischof zu Regensburg ward. Er war 1193 geboren und starb in einem hohen Alter 1282. Indessen gehören die in Rede stehenden Geheimnisse wohl einem Schüler dieses gelehrten Geistlichen an (und zwar einem Heinrich von Sachsen), der mit Benutzung einiger bei seinem Lehrer gehörten astrologischen und physicalischen Auslegungen dies elende Machwerk zusammenstoppelte. An vielen Stellen ist Albertus angeführt; „recitat Albertus“ heifst es, und schon dieser Umstand allein genügt zum Beweise, dafs ein Anderer das Buch selbst verfafst hat, ganz abgesehen davon, dafs vieles in dem Buche Vorgetragene keineswegs in den gelehrten Wirkungskreis eines Bischofs gehören möchte, welches er wenigstens so öffentlich an den Tag zu legen gescheut haben würde. Im Uebrigen sind die Lehren des Aristoteles und Avicenna viel benutzt, und von dem Verf. nach seinem Gefallen ausgelegt worden. Der crasseste Unsinn, auf astrologische Berechnungen gegründet, wird hier gelehrt, die Macht der Planeten auf gewisse Vorgänge nachgewiesen, und überhaupt Alles, was die Vergangenheit und Gegenwart nur Albernes hervorgebracht, wird hier vorgetragen. Man vergleiche nur die Kapitel 1 bis 3. „De generatione embryonis, de foetus formatione, und de influentia planetarum.“ Im Kapitel 9. „De exitu foetus de utero“ sind ebenfalls nur die alten Lehren über die Lagen des Kindes wiederholt, und dabei ist nur ganz im Allgemeinen bemerkt, dafs da, wo der Foetus mit dem Fufse oder mit einer Hand vorliegt: „obstetrices foetum diligenter retrudunt,“ was freilich mit solchem Schmerz verbunden sei, dafs oft der Tod nachfolge. Aufserdem legt auch noch für die Geschicklichkeit der damaligen Hebammen die Beobachtung Zeugnifs ab: „Accidit quandoque etiam in partu mulieris, quod rumpitur vulva usque ad anum, ita quod illa duo foramina unum fiunt.“ Dafs der Verf. Alles nur vom Hörensagen entnommen habe, was er mittheilt, er-

sieht man aus Folgendem: „Hoc autem didici a quibusdam mulieribus, quod quando foetus praetendit caput in exitu, tunc bene valet negotium, quia tunc alia membra faciliter sequuntur, et fit partus levis.“ Ebendaselbst erzählt der Verf., dafs feile Dirnen, so wie: „doctae mulieres et lenae in hac arte“ vorsätzlich Abortus hervorbringen, und beschreibt die Mittel, deren sie sich dazu bedienen. Die Einwirkung des Blitzes auf das Leben des Foetus wird sehr hoch angeschlagen. Die übrigen Kapitel beschäftigen sich (c. 4.): „De generatione animalium imperfectorum.“ c. 6. „De monstro in natura.“ 7. „De signis conceptionis.“ 8. „De signis an vir vel femina sit in utero.“ 9. „De signis conceptionis virginis.“ 10. „De signis castitatis.“ (Hier spielt der Harn eine grofse Rolle.) 11. „De defectu matricis.“ 12. „De impedimentis conceptionis.“ 13. „De spermatis natura.“

Anm. Die Secreta mulierum werden bald dem Thomas von Brabant, bald dem Heinrich von Sachsen zugeschrieben. Die Entscheidung der Wahrheit möchte sehr schwer sein. S. *B. Alberti M. ex ordine Praedicatorum, Episcopi Ratisbon. de adhaerendo Deo libellus. Accedit Alberti vita. Compilatore Petro de Prussia. Antw. 1621. 12. c. 18. p. 165. Hier ist Thomas v. Br. als Verfasser genannt. Dagegen ist das Buch in der *Bibliotheca instituta et collecta primum a Conrado Gesnero, deinde in epitomen redacta etc. per Jos. Simlerum Tigurinum. Tigur. 1574. fol. p. 381. dem Henricus de Saxonia zugeschrieben.

Es gibt eine Menge Ausgaben dieser Secreta, von welchen wir folgende anführen:

*De formatione hominis in utero materno, vel ut alii dicunt secreta mulierum c. commentario. s. loc. et ann. 4.

*De secretis mulierum. Francof. 1580. 8. *Amsterodam. 1648. 12. *1655. 8. *1669. 12. Uebersetzt: *Der Frauenzimmer Heimlichkeit. Frankf. a. M. 1562. 4. *Hamb. 1613. 8.

§. 129.

§. 129.

Schlufsfolgen.

Nach dem bisher Angeführten bedarf es gewifs keines weiteren Beweises, in welchem traurigen Zustande sich die Geburtshülfe in der Zeit befand, mit deren Schilderung wir uns jetzt beschäftigen. In Händen roher Hebammen, deren Bildung sich Niemand angelegen sein liefs, mufste dieselbe immer tiefer sinken: jedes wissenschaftlichen Leitfadens entbehrend, bestand sie gewifs nur in höchst rohen Handgriffen, denen oft genug Mutter und Kind unterlagen, höchstens wurden Aerzte dabei um Arzneien angegangen, die aber auch nur in jenen alten Formeln bestanden, welche wir bei den Arabern bereits vorfinden. Dafs es dabei nicht an den verschiedenartigsten abergläubischen Mitteln gefehlt hat, welche Mönchsthum und Priesterweisheit an die Hand gegeben, haben wir schon oben bemerklich gemacht, ja wir werden noch später Gelegenheit finden, nachzuweisen, wie solche Dinge noch lange nachher von Aerzten in ihren Schriften empfohlen werden. Dafs aber Männer in diesen Jahrhunderten von jeder eigentlichen Hülfe bei Geburten ausgeschlossen waren, das müssen wir aus den uns vorliegenden Schriften schliefsen, indem das Wenige, was in denselben darüber mitgetheilt ist, nur zu sehr beweist, dafs es keineswegs aus eigenen Beobachtungen genommen ist; darum aber verloren sich diese Verfasser auch in geistlosen theoretischen Spitzfindigkeiten, mischten den gröbsten Unsinn mit ein, und konnten sich, wie der Verf. der genannten Secreta mulierum, mit den Untersuchungen über die albernsten Dinge beschäftigen. Die tiefste Stufe der schmachvollsten Unwissenheit und des traurigsten Zustandes war für die Geburtshülfe erreicht, und es bedurfte daher noch ein paar Jahrhunderte, bis dieselbe sich nur einigermafsen wieder erheben und die tiefe Nacht verscheuchen konnte, welche sich mit der undurchdring-

lichsten Finsternifs um sie gelagert hatte. Dürfen wir uns aber über den schlechten Zustand der Geburtshülfe wundern, wenn die Medicin sich um diese Zeit in derselben traurigen Lage befand? Von ihr war jeder Geist und jedes edlere Streben gewichen, elende Nachahmungssucht schlechter Muster war an die Stelle des höheren Aufschwungs getreten, und erniedrigte die Heilkunde zur rohsten Empirie und zum unwürdigsten Handwerke.

Anm. Aerztinnen kommen auch wieder unter den Salernitanern vor: s. * G. Matthiae Conspectus historiae medicorum chronologicus. Gotting. 1761. 8. p. 51. „Mulieres medicae Salernitanae". Hier sind aufser der Trotula noch eine Abella, Mercuriadis, Rebecca, Sentia Guarna, und eine Constantia Calenda, die sogar mit dem Doctorshute geschmückt gewesen sein soll. Von diesen ist bei Henr. Baccius a. a. O. die Rebecca Guarna als solche genannt, welche auch noch über Frauenzimmerkrankheiten geschrieben hat. Gab es damals so viele gelehrte Frauen, wie zahlreich mag erst der Trofs der ungelehrten gewesen sein, welche sich mit ärztlichen Geschäften, und zumal mit Geburtshülfe abgegeben?

§. 130.

Das gesetzlich befohlene Ausschneiden der Früchte aus dem Leibe schwanger Verstorbener.

So betrübend der Zustand der Geburtshülfe auch war, und so wenig über eigentliches damals übliches Kunstverfahren uns vorliegt, so geht doch die Ausübung einer Operation durch diese ganze Zeit hindurch, deren erste Spuren wir bereits oben bei den Griechen (§. 25.) und Römern (58.) angegeben haben, nämlich das Schneiden der Früchte aus dem Leibe schwanger Verstorbener, auf welches Verfahren, wie wir schon oben (§. 58. Anm. 1.) andeuteten, die Geistlichkeit in Hinsicht auf die Taufe und auf die den Kindern dadurch gesicherte Seligkeit mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln drang. Es befahlen daher Synoden und Concilien die

Eröffnung von schwanger Verstorbenen, und selbst die Geschichte hat uns die Namen einiger auf diese Weise zur Welt Gekommenen aufbewahrt, unter diesen Burcard, Graf von Linsgow, Abt von St. Gallen, genannt „Ingenitus“, weil er 959 aus dem Leibe seiner verstorbenen Mutter geschnitten ward, und Gebhard, Graf von Bregenz, später (seit 980) Bischof von Constanz, der auf gleiche Weise das Licht der Welt erblickt hatte. Chirurgen, ja selbst Hebammen scheinen die Operation vollzogen zu haben, über deren weitere Ausführung uns freilich jede nähere Nachricht fehlt.

Anm. Ueber die Geburt des Burcard und Gebhard s.:

*Rerum alamannicarum scriptores aliquot vetusti ex biblioth. M. H. Goldasti cura H. Chr. Senckenberg. Francof. et Lips. 1730. fol. p. 43. „At tempore labente appropinquans partui praegnans periclitatur, et ante quatuordecim temporivi partus dies emoritur. Infans excisus etc. Solebant eum nominare Ingenitum“.

*G. Bruschii magni operis de omnibus Germaniae episcopatibus epitom. Tom. I. Norimberg. 1549. 8. p. 32. „Gebhardus secundus hujus nominis, comes Brigantinus, Uthonis ex Domina Dietburga filius, post mortem matris ex utero caesus.“

Vergl. ferner über den Kaiserschnitt vom theologischen Standpunkte aus:

*Th. Raynaud e soc. Jes. De ortu infantium contra naturam per sectionem caesaream Tractatio. Lugd. 1637. 8.

*Cangiamila a. a. O. S. ob. §. 58. Anm. 1.

§. 131.

Das dreizehnte Jahrhundert. — Stiftung von medicinischen Schulen.

Das dreizehnte Jahrhundert zeigte sich der Kultur der medicinischen Wissenschaften günstiger: sie fanden an der rühmlichen Fürsorge des trefflichen Kaisers Friedrich II. (1196 — 1250) einen sicheren Anhalt. Seiner einflufsreichen Medicinalverordnungen haben wir

oben schon gedacht: er errichtete ferner die Schule zu Neapel und Messina; er liefs selbst den Aristoteles übersetzen, und schickte die Uebersetzung zur weiteren Verbreitung an die Universität Bologna. Aufserdem wurden in Italien zu Ferrara, Padua, Pavia, Mailand, Piacenza die Wissenschaften unter dem Schutze der Päpste gelehrt und daselbst auch medicinische Vorlesungen gehalten. In Frankreich ward auf den Schulen zu Paris und Montpellier die Medicin längst öffentlich gelehrt, und im Jahre 1271 hatte sich in Paris unter dem Vorsitze des J. Pitard ein eigenes Collegium chirurgorum gebildet, welches zwar unter der Oberaufsicht der medicinischen Facultät stand, deren Mitglieder aber gleiche Rechte mit den Magistris in physica genossen, und dieselben Ehrenkleider trugen (Chirurgiens de robe longue). Viele Schüler zog dieses Collegium nach Paris, und es nahm diese chirurgische Academie unter allen Pflanzschulen nach und nach den ersten Rang ein. Zu tief war aber die Medicin gesunken, als dafs unter diesen so günstigen Verhältnissen dieselbe auf einmal wieder gehoben werden konnte: es ward nur der erste Anfang zu ihrer Wiedererhebung gegeben, und nur als Spuren ihrer künftigen Wiederherstellung können wir alle diese Bemühungen bezeichnen. Man hielt sich fortwährend an die spitzfindigsten Untersuchungen, mischte überall astrologischen Unsinn mit ein, wie überhaupt die Astrologie und der Einflufs der Constellationen als Haupttheile der Medicin angesehen wurden. Dabei fehlte es nicht an Wunderkuren, wie denn überhaupt der Einflufs der Geistlichen immerfort sich als ein sehr bedeutender erhielt. Verordnete doch Papst Innocenz III. (1198—1216), dafs bei jeder Kur, welche ein Arzt an einem Kranken unternahm, ein Geistlicher mit hinzugezogen werden sollte!

Anm. Ueber den Zustand der Medicin in Italien im dreizehnten Jahrhundert, und besonders über die Stiftungen des Kaisers Friedrich II. s. *Girol. Tiraboschi

Storia della letteratura italiana. Tom. IV. Moden. 1774. 4. Lib. I. c. III. p. 33. und L. II. c. III. p. 166.

Ueber die Geschichte der Universität zu Paris und Montpellier:

*C. E. Bulaeus Historia universitat. Parisiens. Tom. I—VI. Paris. 1665—1673. fol.

*J. Astruc Mémoir. pour servir à l'histoire de la faculté de Montpellier. Par. 1767. 4.

S. ferner Sprengel a. a. O. 2. Theil. VII. Abschn. V. u. folg.

§. 132.

Gänzliche Vernachlässigung der Geburtshülfe in ärztlichen Schriften des dreizehnten Jahrhunderts.

Dafs unter diesen Umständen für unsere Geburtshülfe wenig oder gar nichts geschah, bedarf keiner weiteren Auseinandersetzung: wir finden sie fast in keiner der aus dieser Zeit herstammenden Schriften berücksichtigt, ja man hielt es nicht einmal der Mühe werth, nur das mit aufzunehmen, was sich bei Schriftstellern früherer Zeiten vorfand, obgleich die griechischen und arabischen Aerzte sehr fleifsig gelesen und selbst commentirt wurden. Wir können hieraus nur schliefsen, dafs Aerzte und Chirurgen um diese Zeit sich gar nicht mehr um ein Fach bekümmert haben, welches einzig und allein in Händen von Frauen, und gewifs recht unwissender sich befand, so dafs es Männer für eine Schande hielten, hier einzugreifen, wo doch kein grofser Ruhm und keine bedeutende Ehre zu erringen war. Der spätere Ausspruch eines Le Bon: „Haec ars (obstetricia) viros dedecet“ war gewifs nur ein Nachklang dieser traurigen Zeit, der aber einen hinlänglichen Aufschlufs über den ganzen Zustand der Geburtshülfe gibt. Ja selbst die Chirurgen des dreizehnten Jahrhunderts, welche Schriften hinterlassen haben, haben es verschmäht, geburtshülfliche Gegenstände mit abzuhandeln, und vergebens durchblättert man in dieser Beziehung die Werke eines Ro-

land von Parma, Bruno von Longoburgo, eines Theodoricus, Wilhelm von Saliceto, eines Lanfranchi u. s. w. Der einzige Roger von Parma, der älteste dieser Wundärzte und Roland's Lehrer (1206), später Kanzler der Universität Montpellier, hat in seiner Practica Tract. II. die beiden Kapitel (69 u. 70.) de difficultate partus und de secundina mit aufgenommen, welche aber höchst unbedeutend sind, nur Aelteres, und dieses noch dazu mangelhaft, wiederholen, und Hebammen die Operationen bei fehlerhaften Lagen, als welche nur Hand- und Fufslagen genannt sind, einräumen: dabei ist auch ganz im Allgemeinen nur die Reposition genannt. Im Uebrigen sind Arzneiformeln, Inunctionen, Bäder und Niesemittel als geburtsfördernde Mittel empfohlen. In dem Kapitel über die Nachgeburt ist eine Sella perforata zu Dampfbädern genannt. Sonst sind auch bei Roger die gewöhnlichen Frauenzimmerkrankheiten wie in früheren Schriften abgehandelt.

Anm. 1. Vergl. * Cyrurgia Bruni, Theodorici, Rolandi, Rogerii, Lanfranci, aliorumque (Guy de Chauliac, Bertapaglia) in einer eigenen Sammlung. Venet. 1499. fol.

Anm. 2. Nirgends, wo von den Pflichten und den Rechten der Chirurgen aus jener Zeit die Rede ist, wird der Geburtshülfe gedacht, und doch mufsten diese unter dem männlichen ärztlichen Personale am ersten berechtigt sein, ein Fach auszuüben, welches ja schon ihrer Kunst dem Wortbegriffe nach entsprach. In keiner aber der zwei Klassen von Wundärzten, wie wir sie in der Vorrede bei Guy de Chauliac finden, und von welchen die zweite wieder in fünf Sectionen zerfällt, ist der Ausübung der Geburtshülfe gedacht, und nur in der letzten Section möchte man die Geburtshülfe, wie sie damals beschaffen war, finden, da es heifst: „Quinta secta est mulierum et multorum idiotarum, qui ad solos sanctos de omnibus aegritudinibus infirmos remittunt, fundantes se super illo, Dominus mihi dedit, sicut placuit, Dominus a me auferet,

quando sibi placebit, sit nomen Domini benedictum, amen.“ — Dagegen verschmähte es der berühmte Arnaldus von Villanova, der zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts Professor zu Barcellona war (starb 1312), nicht, über Schönheitsmittel für das schöne Geschlecht zu schreiben, und in seiner diesem Gegenstande eigen gewidmeten Schrift in die kleinsten Einzelheiten einzugehen, z. B. Mittel anzugeben: „ad rugas ventris post partum, ad mamillas restringendas“. S. *Arn. Villanovani De ornatu mulierum. In dess. *Oper. omn. Basil. 1585. fol. p. 1646. In diese Abhandlung hat sich auch ein Kapitel „de difficultate partus“ verirrt, welches aber ebenfalls nur Einreibungen, aromatische Räucherungen u. s. w. empfiehlt. Der Astrologie hat übrigens Niemand mehr gehuldigt, als gerade Arnaldus, und ihren grofsen Werth bei der Erklärung und Behandlung der Krankheiten dargethan. S. ebendas. de judiciis astronomiae p. 2053. z. B. c. 3. „De quolibet signo, quod membrum in corpore respicit“, wo es heifst: „Scorpio respicit genitalia membra, sicut vulvam, matricem etc.“ und c. 10. „De judiciis spectantibus ad medicum“: „Medicus operans potest juvari in opere, et in prognostificatione per scientiam astrorum, et quomodo medici non incurrant in errores intolerabiles illi, qui ad hoc non considerant.“

Anm. 3. Dafs man sich in jener Zeit da, wo theoretische Lehren über Geburt u. s. w. von Schriftstellern in ihre Schriften mit aufgenommen wurden, lediglich an die Lehrsätze der Griechen und Araber hielt, ersieht man aus Peter von Abano, einem Hauptschriftsteller der scholastischen Medicin des dreizehnten Jahrhunderts und einem der gröfsten Beförderer der astrologischen Spitzfindigkeiten (geboren zu Padua 1250). S. dess. *Conciliator controversiarum, quae inter philosophos et medicos versantur. Venet. 1548. fol. p. 76 u. 164.

Ueber dess. Leben in *Ch. G. Gruner Almanach u. s. w. auf das Jahr 1789. Jen. 8. Seite 171.

§. 133.

Zustand der Medicin des vierzehnten Jahrhunderts.

Der Zustand der Medicin blieb im vierzehnten Jahrhundert fast ganz derselbe, wie er es im vorigen war. Dasselbe Nachbeten der griechischen und besonders der arabischen Vorbilder, dasselbe Gemisch von abergläubischem, astrologischem Unsinn, Wunderkuren und Quacksalbereien, jene von der Geistlichkeit begünstigt, diese in den Schriften der damaligen Aerzte selbst Nahrung findend, charakterisiren ein Jahrhundert, in welchem einzelne heller sehende Männer vergebens ein besseres Licht zu verbreiten suchten. Die Bemühungen dieser Letzteren, unter welchen wir den grofsen Franz Petrarca nennen, der besonders gegen die Araber und ihre blinden Anhänger seiner Zeit mit allen Waffen focht, waren nur Vorbereitungen einer besseren Zeit: das Jahrhundert verstand sie nicht, und blieb lieber bei dem bequemen Nachbeten des schon Gegebenen, als dafs es selbstständig dachte, und Neues, Besseres schuf. Daher die ungenieſsbaren Commentare der arabischen Schriften aus dieser Zeit, die nutzlosen Sammlungen über Materia medica, die unhaltbarsten Theoreme in Bezug auf Krankheitsentstehung, die Verbreitung von astrologischen Lehren in eigenen Schriften, und die Anwendung derselben bei Heilung von Krankheiten. Bedarf es wohl mehr, als dieser bloſsen Andeutungen, um die Verirrungen jener Zeit zu schildern, in welcher des Uebeln, des Hemmenden so viel, des Guten dagegen so wenig zu finden ist?

Anm. Die Bemühungen des Franz Petrarca, des gröfsten und hellsehendsten Mannes seiner Zeit (geb. 1304, gest. 1374), sprechen sich an vielen Stellen seiner Schriften aus, das mechanische Nachbeten der Araber oder Griechen bei seinen Zeitgenossen zu verdrängen, und dem Geiste einen höheren, selbstständigeren Schwung zu geben, wobei er überall dem Wahlspruche: „Veritas, non secta sequenda“ huldigt. So schreibt er an den Joann. Pata-

vin. epist. rer. senil. Lib. XII. ep. 2. „Unum, antequam desinam, te obsecro, ut ab omni consilio mearum rerum, tui isti Arabes arceantur atque exulent, odi genus universum. Arabes quales medici, tu scis: vix mihi persuadebitur, ab Arabibus posse aliquid boni esse. Vos autem, docti viri, nescio quo fragilitate animorum, magnis illos et indebitis praeconiis celebratis, usque adeo, ut audisse meminerim, quod si quis Latinorum Hippocrati etiam par existeret, loqui quidem posse, nisi Graecus tamen aut Arabs scribere non auderet, et si scriberet, sperneretur.“ *Petrarch. Opera, Basil. 1581. fol. p. 913. Ueber sein Vaterland ruft er ebendas. aus: „O Italia vel sopita ingenia, vel extincta!“ Vergl. auch die vier Bücher der „Invectivarum contra medicum quendam“ Ebendas. p. 1087.

§. 134.

Die Wiederherstellung der Anatomie durch Mondini de Luzzi und die Verbesserung der Chirurgie durch Guy de Chauliac.

Dagegen müssen wir auf zwei Momente, welche diesem Jahrhunderte angehören, unser Augenmerk richten, die, in ihren Folgen wichtig, als bedeutende Vorbereitungen einer besseren Zeit anzusehen sind: wir meinen auf der einen Seite den aufs Neue erwachenden Eifer für die Anatomie, angeregt durch Mondini de Luzzi (1315), auf der anderen Seite das bessere Ansehen der Chirurgie, welches dieselbe dem verdienten Guy de Chauliac (1363) verdankte. Bahnte die Anatomie dem Fortschreiten der physiologischen und pathologischen Kenntnisse überhaupt einen besseren Weg, konnten unter ihrer Leitung demnächst so manche falsche Ansichten in ihrer ganzen Blöfse dargestellt, mufste daher nach Besserem, Wahrerem geforscht werden, wozu gerade die Zergliederungskunst die besten Anweisungen gab, und hatten alle diese Punkte auf die praktischen Fächer der Medicin den gröfsten Einflufs: so war es dagegen der wachsende Eifer für die Chirurgie und ihre

bessere Umgestaltung, welche gerade auch unserer Geburtshülfe nur nützlich und erfolgreich sein mufste, als einem Fache, dessen Haupttheil, wie er sich bis jetzt gebildet hatte, in Anwendung von Handgriffen und Instrumenten bestand, die doch viel besser den Händen von Männern anvertraut werden konnten, und nur von ihnen wahre Verbesserung hoffen durften. Es war dies der einzige Weg, die Geburtshülfe den Händen der Frauen wieder zu entziehen, welche so lange Zeit hindurch das Fortschreiten derselben verhinderten: nur so konnte ihre Achtung nach und nach steigen, und wenn sie freilich auch lange nachher noch die Schicksale desjenigen Fachs, dem sie enge verbunden war, theilen mufste, wenn noch lange Zeit der mechanische, ja wir möchten es geradezu sagen, der chirurgische der einzig hervorstechende Charakter der Kunst wurde, und so ihrer freien Entwicklung für längere Zeit neue Fesseln angelegt wurden: so müssen wir ja bedenken, dafs überall hiernieden sich Alles nur nach und nach bildet, und dafs dies um so mehr bei einem Fache der Fall sein mufste, welches so lange Zeit hindurch auf solcher niedrigen Stufe stand, dafs selbst die gewöhnlichste Kunde davon, welche freilich zur wahren Entfaltung des Fachs die wichtigste werden mufste, nämlich die Kunde von dem natürlichen Verlaufe der Geburten, den Aerzten gänzlich mangelte. Wir müssen es daher den Chirurgen Dank wissen, dafs sie sich eines so verwaisten Fachs annahmen: den Zeitumständen nach war es der einzige Weg zu seiner weiteren Entwicklung, und der Erfolg hat die Wahrheit dieser Behauptung auch gelehrt.

Anm. Mondini de Luzzi war Professor zu Bologna, und zergliederte zuerst öffentlich zwei weibliche Leichname im Jahre 1315, den einen im Januar, den anderen im März, wie er selbst anführt. Im Jahre 1316 gab er seine Anatomie heraus, wie aus seinen daselbst gebrauchten Worten „quam anatomizavi anno praeterito

etc.“ hervorgeht. — Mondini spricht indessen immer noch von weiblichen Hoden, und nennt die Vagina das Collum matricis, „cujus extremitas est vulva“; dagegen beschreibt er das Os uteri ganz richtig, und vergleicht es mit einem Os catuli nuper nati, oder mit dem Os tincae. In der Gebärmutter selbst nimmt er sieben Zellen an, in welchen das Sperma mit dem Menstrualblute gerinne, und an die Oeffnungen der Venen sich befestige. Im Uebrigen sucht er seine mit dem Messer gemachten Erfahrungen den Lehren des Galen und der Araber anzupassen.

Vergl. *Anathomia Mundini emendata per Doctorem Melerstat (Mart. Pollich aus Mellerstadt) s. a. et loc. 4.

*Anothomia Mondini nuper optime emendata ac summa diligentia impressa. Venet. 1507. fol.

*Mundinus de omnibus humani corporis interioribus membris anathomia. Cum praefat. Joann. Adelphi, physic. Argentin. 1513. 4.

*Anatomia Mundini per Joann. Dryandrum (Eichmann), med. profess. Marpurgens. c. fig. Marp. 1541. 4.

*Matth. Curtii Papiens. in Mundini anatomen explicatio. Papiae 1550. 8.

S. über Mondini *Tiraboschi a. a. O. Tom. V. pag. 220.

§. 135.

Die geburtshülflichen Lehren des Bernard von Gordon.

Zu den Schriftstellern dieses Jahrhunderts, welche in ihren Werken geburtshülfliche Gegenstände erwähnen, gehört zuvörderst Bernard von Gordon, Professor zu Montpellier (1285), welcher im Jahre 1305 laut der Vorrede sein Lilium medicinae verfafste. Gordon verbreitete sich in diesem Compendium über alle Krankheiten, benutzte aber dabei die Araber mit Hinzufügung eigener scholastischer und astrologischer Weisheit. Die Particula VII. ist den Passionibus membrorum generationis in utroque sexu gewidmet, welche ganz nach derselben Eintheilung, wie bei den früheren griechischen

und arabischen Schriftstellern vorgetragen sind. Die Kapitel 15, 16 und 17. handeln demnach „de regimine praegnantium, de difficultate partus und de retentione secundinae“. Der Verf. handelt hier c. 15. die Zeichen der Conception ab, unter welchen er auch auf die „ex urina“ Rücksicht nimmt: „urina est colorata, et apparet quoddam contentum quasi cotum carpinatum (gezupfte, flockige Baumwolle), et sunt ibi quaedam contenta alba ascendentia et descendentia.“ Er betrachtet ferner die Ursachen und Zeichen des Abortus, gibt die Signa foetus mortui ganz gut an, und setzt die nöthigen Verhaltungsregeln zur Verhütung des Abortus auseinander. Dafs zu seiner Zeit immer noch vorsätzliche Hervorbringung des Abortus nichts Ungewöhnliches war, ersehen wir aus den Worten (ebendas.): „Caveat tamen sibi quicunque sub poena aeternali, quod non doceat potionem mortiferam nec aborsum facientem.“ Bemerkenswerth ist die Lehre am Ende dieses Kapitels: der Foetus kann eine Zeitlang nach dem Tode der Mutter fortleben; zeugt auch gleich der nachfolgende Rath, für das Fortleben der Frucht durch Offenerhalten des Muttermundes zu sorgen, von wenig geläuterten physiologischen Grundsätzen, so dringt doch Gordon mit Recht darauf, gleich nach dem Tode der Mutter den Unterleib zu öffnen, und den Foetus herauszunehmen, hinzufügend: „tali artificio, ut dicitur, fuit primus Caesar extractus, et inde ex illo habuit nomen“ (s. ob. §. 58. Anm. 2.). — Das Kapitel 16. „de difficultate partus“ wiederholt ebenfalls nur Früheres: Eintheilung der Geburten in „naturales, innaturales und difficiles“; naturalis ist die Geburt am Ende des siebenten, neunten und zehnten Monats, und zwar bei vorangehendem Kopfe mit nach unten (ad terram) gerichtetem Gesichte; innaturalis „quando exit resupinus, aut primo exeunt pedes, aut manus, aut latera“; difficilis „quando non potest exire, laborat mater et angustiatur, moratur in illo labore et anxietate longo tempore“, was manche

Ursachen „extrinsecus“ und „intrinsecus“ haben kann. Vom Becken ist immer noch keine Rede, es ist nur der „Meatus strictus“ genannt. Der zu schwache Foetus „qui non potest se juvare“ ist ebenfalls als Ursache einer schweren Geburt angegeben, so wie auch hier wieder behauptet ist, dafs ein Knabe leichter geboren werde, als ein Mädchen. Die angegebenen Hülfen sind ebenfalls ganz die früheren, und beschränken sich auf medicinische Mittel, unter denen auch wieder „superstitiosa“ nicht fehlen. Die Operationen sind den Hebammen anheimgestellt, und zwar ist nur der Wendung auf den Kopf bei widernatürlichen Lagen gedacht. „Eligatur (sagt der Verf.) obstetrix habens manum gracilem et digitos longos, dilatet orificium matricis suaviter cum ungulis, et intromittatur pessarium etc.“ Noch gedenkt Gordon der alten Lehre des Hippocrates über die siebenmonatlichen und achtmonatlichen Früchte: dafs letztere nicht leben könnten, sucht er aus planetarischen Gründen zu beweisen. — Die Behandlung der zurückgehaltenen Nachgeburt (c. 17.) bietet ebenfalls nichts Neues dar: die Hebamme soll sie wo möglich entfernen, gelingt es nicht, so ist ihre Fäulnifs abzuwarten: im Uebrigen sind auch hier wieder eine Menge Mittel, theils zum äufserlichen, theils zum innerlichen Gebrauche, angeführt.

Anm. S. *Tabula practice Gordonii dicte Lilium medicine. Venet. 1496. 4.

*Bernardi Gordonii opus, lilium medicinae inscriptum, de morborum prope omnium curatione, septem particulis distributum. Lugd. 1574. 8.

§. 136.

Johann Gaddesden. — Wilhelm Varignana.

Zwei andere Schriftsteller, welche dieser Zeit angehören, haben zwar ebenfalls in ihren Sammlungen die Geburtshülfe nicht übergangen, indessen ist das von ih-

nen Vorgebrachte von gar keinem Werthe: es enthält blofs früheren Schriften Entnommenes, und die Sätze sind oft wörtlich anderen Schriftstellern nachgeschrieben. Das eine Werk ist die Rosa anglica, verfafst von Joh. Gaddesden, Lehrer zu Oxford, ebenfalls dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts angehörend; das andere hat Wilh. Varignana, Professor zu Bologna (1302), zum Verfasser. In der ersten Schrift werden aufser den gewöhnlichen medicinischen Schriften auch noch Magnete und Korallen zum Halten und als Halsgehänge empfohlen: eben so sollen als geburtsbefördernde Mittel „Ova perdicum per vulvam immissa“ sehr wirksam sein. — Noch elender ist das Wenige, was Varignana in seinen Secretis etc. cap. 2. tract. 16. „ad expulsionem foetus et secundinae“ vorgebracht hat, und welches in den schaudervollsten Mischungen des Absurdesten und wahrhaft Ekel erregenden Zeuges besteht.

Anm. S. *Rosa anglica practica medicine a capite ad pedes. Pap. 1492. fol.

Jo. Anglici praxis medica, rosa anglica dicta: ed. Phil. Schopff. 4. Aug. Vindel. 1595. 4.

*Guilelm. Varignanae secreta sublimia ad varios curandos morbos verissimis auctoritatibus illustrata, additis nonnullis flosculis. Lugd. 1526. 4.

§. 137.

Nicolaus Bertrucci.

Eine für die damalige Zeit bessere Zusammenstellung geburtshülflicher Lehren hat Nicolaus Bertrucci, Lehrer zu Bologna (gestorb. 1342), in seinem Compendium artis medicae hinterlassen, freilich nur ausgezogen aus Hippocrates, Galen, Rhazes und Avicenna, doch nicht, wie es scheint, eigener Beobachtung, was wenigstens das Anatomisch-physiologische der Frucht betrifft, ganz entbehrend. Letzteres geht wenigstens aus der Beschreibung der Eihäute, welche er dem betreffen-

den Kapitel vorausschickt, hervor. S. Tract. 9. sect. 3. cap. 5. „De facilitantibus partum et educentibus secundinam“. Dafs ihm aber die eigentlichen Vorgänge bei der Geburt eben so unbekannt waren, wie den früheren Aerzten, ersehen wir schon aus seiner Annahme, dafs das Kind in der Gebärmutter mit nach dem Nabel angezogenen Beinen, das Gesicht mit den Händen bedeckt, den Kopf aufwärts gerichtet sitze, wie es uns später die Abbildungen bei Roesslin versinnlicht haben. Erst zur Zeit der Geburt trete der Kopf mit nach rückwärts gekehrtem Gesichte herab, und werde so geboren. Jede andere Lage ist widernatürlich. Unter der Ueberschrift „Methodus“ theilt er dann die Behandlung der Geburt mit, freilich nur vom ärztlichen Standpunkte aus und mit Aufzählung der alten oft genannten Mittel. Gut ist sein Rath, den Gebärenden alle übermäfsigen Bewegungen (revolutiones de latere super latus) auf dem Gebärbette zu verbieten: erfolgt der Eihautrifs nicht, so soll die Hebamme ihn mit ihren Nägeln, oder mit einem kleinen Messer herbeiführen. Die Zeichen eines todten Kindes hat B. wahr geschildert: „sentit quasi casum lapidis de loco ad locum“ heifst es unter andern. Unter der Aufschrift „Emperica“ fügt er auch hier, wie allen andern Kapiteln seines Werkes, das Betreffende aus Avicenna und Rhazes bei. Die prognostischen Sätze sind meistens aus Hippocrates gezogen. Von eigentlichen technischen Hülfen ist übrigens gar nichts angeführt.

Anm. S. *Bertruccii Bononiensis medici compendium sive (ut vulgo inscribitur) collectorium artis medicae, tam practicae quam speculativae, nunc demum recognitum et suae integritati restitutum per Joann. Caesarium. Colon. 1537. 4.

Vergl. Tiraboschi a. a. O. Tom. V. p. 211.

§. 138.

Guy de Chauliac.

Guy de Chauliac, der Gründer einer besseren Chirurgie dieses Jahrhunderts, Anfangs Lehrer zu Montpellier, dann Leibarzt des Papstes Urban V. in Avignon, hat in seinem berühmten Lehrbuche der Chirurgie, welches er 1363 geschrieben, in Tractat VI. zwei auf die Geburtshülfe sich beziehende Kapitel unter der Ueberschrift: „De extractione foetus“ und „de extractione secundinae“ mit aufgenommen. Zwar sagt er ausdrücklich: „Et quia istud negotium exercetur per mulieres ut plurimum, non oportet in ipso multum immorari“, fügt indessen doch einige Ermahnungen an die Hebammen hinzu, wie sie sich bei schweren Geburten in Bezug auf ärztliche Mittel zu verhalten haben, wobei wieder Einsalbungen und Niesemittel hauptsächlich empfohlen sind. Hat der Foetus keine natürliche Lage (die einzige natürliche Lage ist auch ihm „super caput suum facie versus terram eversa“), so soll diese letztere herbeigeführt werden: „reducatur ad naturalitatem“, wobei aber weiter keine Regeln angegeben sind. Bei todten Früchten soll die Hebamme die Geburt befördern durch Niesemittel, Abortiva, ja selbst durch Erweiterung des Muttermundes mittelst eines Schraubwerkzeugs (speculum cum vite torculari), dann soll sie den Foetus „cum manibus, aut uncinis, aut tenaculis integrum aut frustatim“ herausziehen. Einer schwanger Verstorbenen soll aber der Leib geöffnet werden: quia vetat lex regia mulierem praegnantem humari, quousque foetus exiverit“; den Ort des Schnittes bestimmt der Verf. genauer, nämlich auf der linken Seite „secundum longitudinem, quia pars illa est magis libera quam dextra, propter hepar“: der Schnitt soll „cum rasorio“ gemacht, und dann „interpositis digitis“ das Kind herausgezogen werden. Den Gebrauch, der gestorbenen Schwangeren Mund und Gebärmutter

(s.

(s. oben §. 135.) offen zu erhalten, damit Luft zum Kinde dringen könne, führt Chauliac hier ebenfalls an, fügt aber doch hinzu: „ut volunt mulieres“. Die Fabel vom Julius Caesar wird auch hier wieder nach jener mifsverstandenen Stelle bei Plinius (s. ob. §. 58. Anm. 2.) erzählt, und ist in viele spätere Schriftsteller übergegangen. — Die Lehren in Bezug auf die Nachgeburt unterscheiden sich von den früheren durchaus nicht, und sind noch dazu am Ende des Kapitels mit einem „Etc.“ versehen.

Anm. *Cyrurgia Guidonis de Cauliaco etc. cum Brun. Theodoric. etc. Venet. 1499. fol.

Eine neuere Ausgabe *Guidon. de Cauliaco chirurgia, nunc iterum non mediocri studio atque diligentia a pluribus mendis purgata. Lugdun. 1572. 8.

§. 139.

Peter de la Cerlata.

Ganz übereinstimmend mit den vorstehenden sind die Lehren des Peter de la Cerlata oder de Largelata, Professor zu Bologna (er lebte noch 1410, wo er den Papst Alexander V. daselbst einbalsamirte): vergl. Lib. V. tract. XIX. c. VII. „De extractione foetus a matrice in muliere mortua et non mortua“. Wendungen auf den Kopf (durch Hebammen), die Erweiterung des Muttermundes mit dem Speculum, die Anwendung scharfer Haken und Zangen, Eröffnung des Kopfes, Oeffnung der Bauchhöhle bei schwanger Verstorbenen sind wie bei Guy de Chauliac hier empfohlen. Mehrere dieser Operationen hat aber unser Verf. selbst gemacht; so sagt er: „Ego saepe in hoc casu perforavi caput, et digitum posui in capite et ipsum extraxi“. Die Eröffnung des Bauchs Behufs der Ausziehung des Kindes bei schwanger Verstorbenen beschreibt er wörtlich aus Guy de Chaul., dieselbe Richtung des Schnitts befolgend. Doch setzt er hinzu: „Ego aliquando feci incisionem a

pomo granato usque ad os pectinis cum cautela, ne intestina et puer tangantur, et per istum modum extraxi puerum“: indessen zieht er doch die erste Methode vor. Wir halten diese Stelle für wichtig, wenn es sich um das Alter des Schnittes in der weifsen Linie handelt, und müssen daher unsern Peter de la Cerlata als den Ersten nennen, welcher diese Methode in Anregung gebracht hat, wenn er auch gleich den Schnitt selbst unter dem processus xyphoideus, nach einer alten Benennung von ihm „pomum granatum“ genannt, anfing. Auch möchte unser P. de la Cerlata der Erste sein, welcher nach seinen ausdrücklichen Worten selbst geburtshülfliche Operationen unternommen hat.

Anm. 1. Ueber die Bedeutung des Wortes „Pomum granatum“ siehe: *Gabr. Falloppia Expositio de ossibus c. 24. „Dicit Galenus, quod cartilago in extremo aliquando ξιφοειδής vocetur. Et si tangamus hominem viventem in ea parte videtur circularis haec cartilago, et habet similitudinem cum parte mali punici, quae est veluti flos, et hinc a quibusdam appellata est haec pars, pomum granatum.“ *Fallopp. Opera. Francof. 1584. fol. pag. 582.

Anm. 2. Vergl. *Cirurgia magistri Petri de Largelata. Venet. 1499. fol. *1513. fol.

S. *Murator. scriptor. rer. italic. vol. XXI. p. 1162.

§. 140.

Franz von Piemont.

Wir erwähnen hier noch das Werk des Franz von Piemont, Lehrers zu Neapel, unter der Regierung des (1343 gestorbenen) Königs Robert lebend, welches derselbe als Nachtrag zu Mesuë schrieb (s. ob. §. 117. Anm. 3.). Mit Recht nennt es Sprengel ein schulgerechtes Werk, da es mit wissenschaftlichem Geiste und mit genauer Benutzung der besseren Vorgänger verfafst ist, obgleich sich der Verf. freilich nicht von den damals herrschenden scholastischen Grundsätzen und einer

Galenischen Weitschweifigkeit lossagen konnte. Wir können aber jedenfalls aus dem Werke den Stand der Wissenschaft zu der Zeit, als es geschrieben wurde, beurtheilen, und darum darf dasselbe hier nicht übergangen werden, zumal es auch einiges auf die Geburtshülfe sich Beziehende enthält, und wir die Ansichten gelehrter Aerzte dieses Jahrhunderts über ein Fach daraus erfahren, welches bisher unter dem Drucke alter Vorurtheile und Zeitsitten so schmachvoll darniederlag. Unser Verf. fühlte wohl, worauf es ankomme, wenn die Geburtshülfe eine bessere Gestalt bekommen, und dieselbe wahrhaft heilbringend umgestaltet werden sollte, indem er als Ueberschrift des Kapitel 4. der Summa 4. „de aegritud. matricis", welches von der natürlichen Geburt handelt, wählte: „De partu naturali, de quibus solummodo procedamus, quantum spectat ad indaginem eorum, et pro ipsorum notitia, causas conservativas, et nocumenta ipsorum, si quae inveniant, agnoscamus, ut eis providentiam faciamus et curam." Indessen scheiterte des Verf. bester Wille doch an der fortdauernden Sitte, Männer von der Behandlung der Geburten auszuschliefsen; er konnte hier, jeder eigenen Beobachtung entbehrend, nur die alten Lehren wieder vorbringen, wie wir sie bei Hippocrates, Galen und den Arabern finden, und nur den kurzen, aber gewifs äufserst wichtigen Rath konnte er geben: „ut dimittat naturae obstetrix, et nihil agat", sobald alle Zeichen einer natürlichen Geburt vorhanden sind: wir zweifeln aber, ob diese wohlgemeinte Regel auch überall befolgt wurde. — Das Kapitel 16. handelt dann „De nocumentis partus, ex quibus est difficultas". Eine Menge Ursachen nach der alten dreifachen Eintheilung ex matre etc. werden aufgezählt, darunter freilich auch, und gewifs mit vollem Rechte, die „Errores obstetricis in procurando". Die Verhaltungsregeln bei den schweren Geburten bestehen theils in solchen, welche „ante horam", und in denen, welche „in hora" selbst in Betracht kom-

men, sind aber auch nur die schon früheren, nur in einer mehr logischen Form und in passender Reihefolge vorgetragen. Eben so sind die angeführten Hülfen selbst von den früheren gar nicht verschieden: künstliches Eröffnen der Eihäute, Wendung auf den Kopf bei allen Lagen, aufser den Kopflagen, bei todtem Kinde Hakenanwendung, Perforation und Zerstücklung, bei schwanger Verstorbenen Eröffnung des Unterleibes. Viel Vertrauen ist auch hier den „Remediis foetum trahentibus" geschenkt, von welchen der Verf. eine grofse Menge angegeben hat. Es fehlen aber auch hier die abergläubischen Mittel nicht, welche der Verf. in ihrer ganzen Ausdehnung angeführt hat: Magnete, mit Esels- oder Pferdeklauen-Asche bestreut, in die linke Hand genommen, der Psalm „Miserere mei Domine", bis zu den Worten „Domine labia mea aperies", wird von der Gebärenden — getrunken, indem derselbe erst mit Feder und Tinte niedergeschrieben, dann mit Wasser abgespült, und nun eingegeben wird! In's rechte Ohr wird „Memor esto Domine etc." nebst drei Paternostern gesprochen: oder es wird das „Dixit Dominus Domino meo" auf „Charta non nata" geschrieben, von einer Jungfrau mit einem wollenen Faden durchzogen, und um den Hals der Gebärenden gehängt. — Solchen traurigen Verirrungen gab sich das Zeitalter hin, welches einer wahrhaft helfenden Kunst entbehrte; weit entfernt sind wir, dieselben als fromme Erhebungen zum Helfer in aller Noth zu tadeln, aber nur da, wo der Mensch durch eigene Kraft und den ihm inwohnenden göttlichen Funken in Fällen der wahren Noth zur Hülfe seiner Mitmenschen auch das Seinige thut, wird ihm nimmer der Segen des Höchsten fehlen: wo er hingegen abergläubisch allein zu solchen Mitteln seine Zuflucht nimmt, da überläfst er dem blinden Zufalle das Weitere, und versteckt seine beklagenswerthe Unwissenheit hinter solchen Alfanzereien, die zu jeder Zeit einen tief gesunkenen Zustand ihrer Urheber anzeigen. Wir

schätzen und ehren das Gebet; aber das alte Wort „Ora et — labora“ läfst sich auch auf unsere Geburtshülfe anwenden, und in jeder Beziehung herrlich commentiren: nur die Vereinigung von beiden führt zum gewünschten Ziele, von dem aber diejenigen weit entfernt sind, welche dem ersten allein und ausschliefslich huldigen. Dies waren aber die Früchte jener Einmischung der Geistlichkeit damaliger Zeit in ärztliche Geschäfte: waren sie gleich später zurückgetreten, so war doch der von ihnen ausgestreute Same aufgegangen, und es bedurfte einer langen Zeit, solche Saat wieder zu vertilgen, die, jede weitere Forschung erstickend, der wahrhaft heilsamen Entwicklung der Wissenschaften so grofse Hindernisse in den Weg legte.

Anm. *Supplementum in secundum librum compendii Secretorum Joann. Mesues tum Petri Apponi Patavini, tum Francisci de Pedemontium medicorum illustrium. Venet. 1602. fol.

§. 141.

Das funfzehnte Jahrhundert.

Nicht viel erspriefslicher gestalteten sich die medicinischen Wissenschaften im funfzehnten Jahrhundert, wenn gleich in demselben der Keim zu manchem Bessern gelegt wurde: die arabische Medicin fing an zu verschwinden, und man wendete sich wieder mehr zu den griechischen Vorbildern, welche im Originale gelesen wurden, indem die durch die Türken vertriebenen griechischen Gelehrten sich nach dem Occidente flüchteten, und hier griechische Gelehrsamkeit zu verbreiten suchten: dabei bekam auch das bis jetzt einförmig gebliebene Studium der Philosophie eine bessere Richtung, da man zur Platonischen Philosophie wieder zurückkehrte; desgleichen mufs die in diesem Jahrhundert erfundene Buchdruckerkunst als künftiges Beförderungsmittel geistiger Kultur besonders hoch angeschlagen wer-

den. Aber die medicinischen Schriftsteller dieses Jahrhunderts verfochten immer noch den astrologischen Unsinn, welcher völlig systematisch vorgetragen wurde; Alchimie, Goldkocherei, Wunderkuren u. dgl. nahmen noch immer eine bedeutende Stelle ein, obgleich es auch nicht an aufgeklärten Männern fehlte, welche sich geradezu gegen solche Thorheiten, namentlich gegen die aus der Astrologie entstandenen Verirrungen erklärten. Unter diesen Umständen mufste auch die Geburtshülfe verwaist bleiben, welche aufserdem noch fortwährend mit den Vorurtheilen der Zeit zu kämpfen hatte; um über ihren Zustand zu urtheilen, dürfen wir nur diejenigen Schriftsteller jener Zeit aufschlagen, welche es noch der Mühe werth gehalten, einzelne Kapitel derselben in ihre Schriften mit aufzunehmen.

§. 142.

Valescus von Taranta.

Aus der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts haben wir ein Compendium, welches ein Portugiese, Valescus von Taranta, seit 1382 zu Montpellier seine Kunst ausübend, als Frucht einer 36jährigen Erfahrung im Jahre 1418 verfafste. Es enthält dieses Werk alle Krankheiten, und wenn es gleich in einem sehr barbarischen Stile und sehr weitschweifig geschrieben ist, so zeichnet es sich doch durch eine gewisse Klarheit und systematische Ordnung aus, so dafs es in mehreren Ausgaben zu seiner Zeit abgedruckt wurde. Der Verf. hat zwar auch überall griechische und besonders arabische Aerzte als Gewährsmänner aufgeführt, indessen ist doch auch viel Eigenthümliches und selbst Beobachtetes mit verwebt. — Ueber den Zustand der Geburtshülfe gibt uns der Verf. in dem Buche „De affectibus partium generationi servientium“ Nachricht (Lib. VI.), namentlich gehören die Kapitel 17., 18. und 19. hierher, mit den Ueberschriften: „De dificultate partus, de regimine praegnantium.“

und „de secundinarum retentione“. Neues findet sich aber durchaus nicht: die vorgetragenen Lehren bilden nur eine Anweisung, wie Hebammen in vorkommenden Fällen verfahren sollten, denen auch hier die Wendung auf den Kopf bei Fufs- und Armvorlagen, so wie bei todten Früchten, wenn es nicht anders geht, die Zerstücklung empfohlen ist, ohne dafs aber die Ausführung dieser Operationen selbst weiter gelehrt wird. Unter den Ursachen, welche eine Geburt erschweren, fehlen auch hier die „Errores obstetricum“ nicht; eben so wird noch gelehrt, dafs ein Kind weiblichen Geschlechtes schwieriger geboren werde, so wie der prognostische Satz ausgesprochen wird: „Mulier in virginitate perseverans usque ad annum 25, si deinde vel paulo ante concipiat, difficulter primogenitos suos pariet.“ Als vorbereitende Kuren zu einer glücklichen Geburt sind auch hier wieder Bäder empfohlen, so wie eine Menge von Arzneimitteln zu gleichem Zwecke angerathen ist. Die Regeln bei Zurückhaltung der Nachgeburt unterscheiden sich ebenfalls nicht von den frühern, der „Methodus expectans“ ist der Vorzug gegeben, und auch hier sind alle Lehren an Hebammen gerichtet. Ueberhaupt leuchtet gerade aus diesem Schriftsteller der hohe Einfluſs der Hebammen beim Geburtsgeschäfte und ihre ganze Stellung recht hervor, ja wir sehen auch aus den in diesem Buche enthaltenen Kapiteln über Frauenzimmerkrankheiten, dafs auch hier den Hebammen grofse Rechte eingeräumt waren: sie untersuchten, besorgten bei Gebärmutterkrankheiten die mechanischen Hülfsleistungen u. s. w. Mit dem Araber Ali räth übrigens der Verf. bei vollkommenem Vorfalle der Gebärmutter, die nicht reponirt werden könne, dieselbe abzuschneiden: die Frauen, sobald sie sonst nur kräftig wären, überständen die Operation leicht.

Anm. Wir konnten, leider! auch nur die, nach Astruc's und Sprengel's Urtheile verstümmelte, Ausgabe von J.

Hartm. Beyer einsehen, sind indessen bei dem Angeführten überzeugt, dafs gerade hier von den Eigenthümlichkeiten unsers Schriftstellers nichts vermifst werden könne. Die geburtshülflichen Lehren stimmen zu sehr mit dem Geiste des Zeitalters überein.

*Philonium pharmaceuticum et chirurgicum de medendis omnibus cum internis tum externis humani corporis affectibus a Valesco de Taranta, medico Monspelii olim clarissimo etc., opera et studio Joann. Hartm. Beyeri. Cum praefat. G. W. Wedelii. Francof. et Lips. 1680. 4.

Aeltere Ausgaben sind: Venet. 1490. fol. Lion 1521. fol. 1535. 8.

Ueber das Leben des Valesc. de Taranta s. *Astruc Mém. pour serv. à l'histoire de la faculté de Médec. de Montpellier. Par. 1767. 4. p. 208. „Valescus de Taranta, Balescon de Tarante."

§. 143.

Johannes Platearius.

Die hinterlassenen Schriften des Joh. Platearius, nach Sprengel vermuthlich Professor in Pisa, enthalten nur wenige dürftige Kapitel aus dem Bereiche der Frauenzimmerkrankheiten unter der Aufschrift „De aegritudinibus matricis". Sprengel ist der Meinung, dafs sein Compendium wahrscheinlich eine Umarbeitung des älteren Werkes von Matthias Platearius, einem salernitanischen Arzte, sei. Wir führen ihn nur an, um zu zeigen, dafs er es gar nicht der Mühe werth gehalten, geburtshülfliche Lehren in sein Werk mit aufzunehmen, und wir erkennen somit den tiefen Stand der Geburtshülfe in damaliger Zeit am besten. Auch sind die von ihm abgehandelten gynäcologischen Kapitel von gar keinem Werthe, und liefern nur Zusammenstellungen aus den gewöhnlichen Quellen. Wer seine Lehren gehörig würdigen will, der lese nur einmal den Rath, welchen er im Kapitel III. (p. 184. unserer Ausgabe) „de suf-

focatione et praecipitatione matricis“ den Nonnen und Wittwen gibt.

Anm. Uns liegt eine Ausgabe vor, die zugleich des Serapion Practica enthält, und S. 169. die Ueberschrift trägt:

*Joann. Platearii Salernitani medici excellentissimi practica brevis feliciter incipit. Am Schlusse: Venetiis 1497. fol.

Sprengel führt eine Ausgabe: Lugdun. 1525. 4. an.

§. 144.

Jacob von Forli.

Wie in der damaligen Zeit jede wissenschaftliche Forschung im Aberglauben und in astrologischem Unsinne unterging, davon liefert uns den besten Beweis Jacob von Forli, Professor zu Padua und Lehrer des Savonarola, welcher einen weitläuftigen Commentar zu Avicenna geschrieben. In seiner Expositio des Kapitels von Avicenna de generatione embryonis (Lib. III. Fen 21. tract. I. c. 2.) sucht er den Mangel der Lebensfähigkeit eines im achten Monate geborenen Kindes auf astrologischem Wege zu beweisen. Im ersten Monate der Schwangerschaft, meint er, herrscht Jupiter: „quasi juvans pater,“ als Geber des Lebens. Im siebenten Monate regiert Luna, sie ist Beförderin des Lebens durch ihre Feuchtigkeit und das von der Sonne empfangende Licht. Dagegen herrscht nun im achten Monate Saturn, Feind des Lebens, welcher die Kinder auffrifst: kein Kind, um diese Zeit geboren, kann demnach am Leben bleiben. Im neunten Monate regiert aber wieder der erhaltende Zeus, und nun bleibt das Kind am Leben. Wahrlich, ächt wissenschaftliche, den Charakter der Zeit bezeichnende Lehren!

Anm. Jac. Foroliviensis expos. super aureum Avic. capit. de generatione embryonis. Venet. 1518. fol.

§. 145.

Hugo Bencio. — Anton. Cermisone.

Die eben dieser Zeit angehörigen Consilia des Hugo Bencio (starb 1439), so wie die des Anton. Cermisone (st. 1441), Beide Professoren auf mehreren italienischen Schulen, enthalten fast gar keine geburtshülflichen Gegenstände: nach hergebrachter Weise sind allein die Aegritudines matricis abgehandelt, und nur ein kleines Kapitel bei Cermisone (cons. 13.) mit der Ueberschrift: „Contra exitum fetus in mala forma" enthält an Hebammen den Rath, bei solchen fehlerhaften Lagen durch äufsere sanfte Erschütterungen und durch Oeleinspritzungen die Regelmäfsigkeit wieder herzustellen: sonderbar genug ist aber die Lage, in welche die Gebärende zu diesem Zwecke gebracht werden soll: die Hebamme soll nämlich die Beine der Gebärenden über ihre Schultern (super spatulas suas) nehmen, so dafs die Kniee gerade über den Schultern selbst ruhen, und so sollen die „Conquassationes coxarum suaviter" vorgenommen werden. Dabei sollen die im darauf folgenden Consilium (14) empfohlenen Mittel „contra difficultatem partus" gereicht werden, deren Hauptbestandtheile Zimmt und Castoreum ausmachen.

Anm. S. *Ugonis Senensis Consilia. Florent. 1523. fol.

*Consilia Cermisoni (mit den Consiliis Gentilis etc.). Venet. s. a. fol. *Francof. 1604. fol.

§. 146.

Matthias Ferrari de Gradi.

Ein anderer italienischer Arzt, Matth. Ferrari de Gradi, schrieb einen Commentar zu Rhazes neuntem Buche der Medicin an Al Mansur (s. oben §. 107.), der auch die nöthigen Erläuterungen zu den Aegritudinibus matricis enthält, aber mit ermüdender Weitläuftig-

keit und mit Hinweisung auf andere arabische Schriftsteller abgefafst ist. Alle die von de Gradi in dem Commentar angegebenen geburtshülflichen Regeln sind aus den Arabern genommen, und bieten durchaus nichts Neues dar. In der Einleitung, welche die Anatomie der Gebärmutter umfafst, spricht er von zwei an der Gebärmutter liegenden Ovis, die er als drüsige Körper schildert (ovaria); indessen können dadurch die späteren Verdienste eines Graaf durchaus nicht geschmälert werden, wie dies Portal thun zu wollen scheint, da die Schilderungen jener Theile bei de Gradi doch nur sehr unklar abgefafst sind.

Anm. * Practica D. mag. Joann. Matthei de Gradi duas partes complectens nuperrime a praestantissimo viro D. Mich. de Capella etc. emendata cum adnotam. marginal. Lugd. 1519. 4.

§. 147.

Anton. Guainerius.

Antonius Guainerius aus Pavia (gest. 1440) hat in seiner Practica weitläuftiger und genauer als die nächsten seiner Vorgänger die Krankheiten der Gebärmutter abgehandelt, und hier auch der Geburtshülfe ein paar Kapitel gewidmet, welche ebenfalls in ausführlicherer Darstellung die dahin gehörigen Lehren der damaligen Zeit umfassen, und die damals gewöhnlichen Ueberschriften „de part. difficult., de extraction. secundin. und de regimine enixae“ tragen (c. 35., 36 u. 37. der genannten Abhandl. de aegritud. matric.). Wenn auch gleich der Verf. sich wieder auf eine „Obstetrix prudens“ beruft, sobald Hülfe mechanischer Art eintreten soll, welche bei widernatürlichen Lagen des Foetus diese selbst in „legitimam formam“ verwandeln soll (Wendung auf den Kopf): so hat doch der Verf. mit Berücksichtigung, dafs, wie er sagt „mulieres delicatae“ öfters Aerzte zu Hülfe ziehen, die von diesen zu leistenden Hülfen näher

auseinander gesetzt, und somit eine Menge Arzneimittel theils zum äufserlichen, theils zum innerlichen Gebrauch angeführt. Zwar zählt er noch Amulete auf, als Magnete, Jaspis, Korallen, Smaragde u. s. w., doch ohne ihnen grofses Vertrauen zu schenken. Den Glauben an Behexungen soll man „Ribaldis fratribus et vetulis sortilegis“ überlassen. Nichtsdestoweniger meint er, dafs an der Fabel des Ovid von der Alcmene (s. ob. §. 56. Anm. 4.), die darum nicht habe gebären können, weil Lucina mit in einander geflochtenen Händen und übergeschlagenen Knieen dagesessen, doch etwas sei: wer das aber nicht glaube, setzt er naiv hinzu: „anathemizandus non erit“. Was daher Sprengel von ihm rühmt, er sei frei von dem gewöhnlichen Aberglauben seiner Zeit, das können wir auch in Bezug auf geburtshülfliche Lehren nur bestätigen: er führt dergleichen Dinge wohl an, mehr aber, um der Mode der Zeit zu huldigen, als weil er selbst daran glaubte. Im Kapitel, welches die Nachgeburtsbehandlung betrifft, sind es vorzüglich auch nur medicinische Mittel, welche G. zur Herausbeförderung der zurückgebliebenen Secundin. empfiehlt. Er macht aber auf die Gefahren, welche aus einer zurückgebliebenen und nun in Fäulnifs übergehenden Nachgeburt für die Mutter entstehen, aufmerksam. — Im 2ten Kapitel derselben Abhandlung erzählt er von einer jungen Person (adolescentula), welche schwanger geworden, ohne je menstruirt gewesen zu sein, und von einer anderen, die öfters schon geboren, und nur dann menstruirt war, wenn sie eben schwanger gewesen.

Anm. 1. Vergl. *Practica Antonii Guainerii Papiensis doctor. clariss. et omnia opera. Venet. 1508. fol.

*Antonii Guaynerii opus praeclarum ad Praxin non mediocriter necessarium cum mult. adnotam. Falconis etc. Lugd. 1534. 4.

Anm. 2. Als Beispiel des crassesten Aberglaubens der damaligen Zeit, besonders unter dem Volke, führen

wir eine Erzählung aus unserm Guainerius hier an, welche zugleich auch die barbarische Schreibart dieses Schriftstellers, die auch bei Andern seiner Zeitgenossen sich findet, beweisen soll, deren vollkommene Verständnifs daher ohne Du Fresne Lexicon mediae et infimae latinitatis oft nicht möglich ist. Im 36sten Kapitel der angeführten Abhandlung erzählt der Verf. da, wo von Eihäuten die Rede ist: „His proximis diebus cujusdam zelotipi quendam fratrem minorem de uxore suspicio erat sic ut ipsa ad beati Francisci ecclesiam ire auderet nequaquam. Praegnans facta ab ea panniculo fetum involutum utplerumque accidit peperit: mulier vero quaedam puerum natum tristi zelotipo nunciatum it et nato parvulo gaudium sperans augere bene fortunatus inquit erit cum minorum more ad lucem indutus devenerit: mulieres plurime ut sic scias ab ea vestitum infantem nasci ad bonum omne putant. Infelix zelotipus ille sic ab ea vestitum infantem cum audivit: statim a minore fratre genitum pensavit: patientia tamen omni extincta puerum rapiens de eo terram protinus allidere volebat nisi ab astantibus prohibitum fuisset. Is tristis rabiem in innocentem evomere non valens puerperam miseram invadit et tantum eam pugnis ac calcibus mulctavit ut vocatus ad vitam pene reducere eam potuerim.“ — Ein Anderer weihte sein aus dem Mutterleibe mit solchem geistlichen Gewande hervorgekommenes Söhnchen, das Wunder als einen Wink des Himmels ansehend, sofort dem Minoriten-Orden! „Tu igitur, fährt Guainerius fort, ubi opus est, pauperculas mulieres excusato, et talium vulgarium corruptam phantasiam remove.“

§. 148.

Bartholom. Montagnana.

In den Schriften des Bartholomaeus Montagnana, Professors zu Padua (gest. 1460), finden sich zwar Frauenzimmerkrankheiten abgehandelt, jedoch ist von geburtshülflichen Lehren durchaus nichts darin enthalten, aufser solchen, welche nach den damaligen Begriffen in die Sphäre eines Arztes gehören mufsten, z. B.

über den Abortus, besonders dessen Verhütung. Die Frauenzimmerkrankheiten selbst sind recht ausführlich durchgegangen, und besonders ist dem diätetischen Verhalten grofse Aufmerksamkeit geschenkt, so wie überhaupt unser Verfasser zu den besseren Schriftstellern dieses Jahrhunderts gerechnet werden mufs.

Anm. *Bartholomaei Montagnana select. oper. Francof. 1604. fol. „De aegritudinibus membrorum generationis in mulieribus.“ Consil. CCIV. et sequent. p. 822.

§. 149.

Joh. Mich. Savonarola.

Dagegen finden wir eine ausführliche Darstellung des Zustandes der praktischen Geburtshülfe jener Zeit in der Practica major des Joh. Mich. Savonarola, Professor zu Padua, und später von Nicolaus III. von Este für Ferrara gewonnen, eines der berühmtesten Aerzte dieses Jahrhunderts (gest. 1466). Seine Erläuterungen und aufgestellten Regeln verbreiten sich ausführlich über die damals üblichen Hülfen, und gehen sowohl Aerzte als Hebammen an: Letzteren war immer noch die Ausübung der nöthigen Handgriffe und Operationen anvertraut, Aerzte aber hatten die Sorge, in sofern diese Darreichung von Arzneimitteln und Anordnung des diätetischen Verhaltens betraf, auf sich. Das hierher Gehörende ist im Tract. VI. c. XXI. „De membris generationis in foemellis“ enthalten. Nachdem hier die nöthigen anatomisch-physiologischen Lehren, so wie die an den Geschlechtstheilen vorkommenden Krankheiten durchgegangen sind, so folgen rubr. 32 — 42. die auf die Geburtstheile sich beziehenden Gegenstände. Savonarola nimmt (rubr. 32. „de difficultate partus“) die Geburt mit voranliegendem Kopfe als die einzige naturgemäfse (naturalis) an, doch sagt er von der Fufsgeburt: „Est partus non naturalis, sed multum propinquus naturali,“ alle anderen Geburten (Kindeslagen) sind aber „mali

et praeter naturam". Die Ursachen einer schweren Geburt von Seiten der Mutter sind im Ganzen mit der Natur übereinstimmend geschildert: doch ist auch hier das fehlerhafte Becken nicht angeführt, an dessen Stelle immer noch von einer „Angustia matricis sive vulvae" die Rede ist; indessen ist in den Worten „mulieres, quae non sunt in anchis suis bene amplae" eine Andeutung der Beckenenge gegeben. Solche Frauen, sagt der Verf., sollen sich vor einer Vermischung mit grofsen und starken Männern hüten. Unter den Ursachen der schweren Geburt von Seiten des Foetus wird auch hier wieder auf dessen Geschlecht Rücksicht genommen, und die Behauptung wiederholt, ein Kind weiblichen Geschlechts werde schwerer geboren „nam non est ita fortis, sicut masculus, neque ad motum ita agilis," woraus wir sehen, dafs jenem alten Satze, das Kind sei ebenfalls bei der Geburt sehr thätig (s. ob. §. 125.), immer noch gehuldigt wird. Gut sind die Zeichen der herannahenden und eingetretenen Geburt angegeben. Die Lehre von der Behandlung einer schweren Geburt beginnt mit den merkwürdigen Worten, die uns zeigen, welchen Stand hauptsächlich ärztliche Hülfe schon damals bei Geburten in Anspruch nahm: „Primum attendendum est maxime pro dominabus magnis; nam pro pauperculis non multum laborat medicus." Der Verf. gibt zuerst eine Uebersicht des zweckmäfsigsten Verhaltens einer Schwangern in der letzten Zeit, wobei wieder Bäder, Einölungen, Waschungen die Hauptrolle spielen. Ist die Geburt eingetreten, so gebührt die nächste Sorge der Hebamme, an welche daher der Verf. die mitgetheilten Lehren richtet. Vernünftig ist die Lehre, dafs, wo schon Geburten vorhergegangen, die Hebamme sich genau nach dem Verlaufe derselben erkundigen, und denselben zum Maafsstab ihres jetzigen Verhaltens nehmen solle. Dagegen empfiehlt er als geburtsbeförderndes Mittel Tanzen, abwechselnd bald auf einem, bald auf dem andern Fufse, ebenso Schreien:

die Wehen selbst sollen im Stehen oder im Knieen abgehalten werden: „stet suis pedibus, et se suspendat collo unius fortis mulieris, quae eam sustineat“ fügt er hinzu. Dabei soll die Hebamme den Bauch drücken, mit der wohleingeölten Hand eingehen, und die Theile zu erweitern suchen. „Quibus peractis, sagt Savonarola, si facilis erit partus, bene erit deo semper laus.“ Bei schweren Geburten soll die Gebärende die Knieellenbogenlage annehmen: „sicut animal brutum“; das os uteri soll mit einem Speculum geöffnet werden. Ist es nöthig, so müssen die Eihäute künstlich gesprengt werden. Hat das Kind eine fehlerhafte Lage, so soll die Wendung auf den Kopf vorgenommen werden, doch ist bei vorliegendem Fufse der Rath gegeben, falls jene Operation nicht gelingt, den andern Fufs zu holen, und an beiden Füfsen das Kind zu entwickeln. Abgestorbene Kinder werden mit scharfen Haken und Zangen hervorgezogen: neben einer Reihe von Medicamenten, die der Arzt als geburtsbefördernde Mittel zu verordnen hat, finden wir auch hier wieder viel Abergläubisches empfohlen, als Gebete, der Gebärenden ins rechte Ohr gesprochen, das Tragen von geweihten Amuleten, deren Beschaffenheit und Bestandtheile weitläuftig angegeben sind. Die Rubr. 33. handelt „de retentione secundinae,“ worin sich der Verf. mehr für die active Methode erklärt. Hierauf folgen in sechs kleineren Kapiteln (Rubr. 34 — 40.) einige Andeutungen über vermehrten und verminderten Wochenflufs, über Fieber, Auftreibung des Bauches, Schmerz der Gebärmutter, Behandlung der „Ulcerum“ derselben und über Uebelkeit und Ohnmachten der Wöchnerinnen. Rubr. 41. trägt die Ueberschrift „de regimine foetus mortui,“ und beginnt mit den Worten: „In hac rubrica satis faciliter pertransibo; quoniam propter malos viros periculum est loqui, et quod a medicis dicetur, erit dictum ad salutem et non ad interitum. Qui autem male utitur his, in praejudicium animae suae labo-

ra-

rabit.“ Zuerst sagt der Verf., dafs, wenn die Geburt länger als vier Tage dauere, der Foetus meistens absterbe, und dafs dann seine Entfernung bewerkstelligt werden müsse. Die Hülfe ist wieder eine dreifache, die diätetische, medicinische und operative. In Angabe der Arzneimittel hat sich der Verf. auch hier wieder erschöpft, dagegen sind die anzuwendenden Operationen ganz kurz angegeben, gerade darum, weil es nach des Verf. Angabe „Chirurgicalia“ sind, bestehend in der Extraction mit dem scharfen Haken, und wo dies nicht gelingt, in der Zerstücklung. Der Verf. hat dabei auf Rhazes verwiesen. Das Ganze schliefst mit Rubr. 42. „De regimine enixae.“ — Das ist die Geburtshülfe des Savonarola, die wir hier etwas weitläuftiger und genauer angegeben haben, weil der Verf. einmal zu den berühmtesten Schriftstellern seiner Zeit gezählt werden mufs, er mithin wohl für eine Auctorität gelten kann, zugleich aber auch kein Anderer dieses Jahrhunderts den geburtshülflichen Lehren zu viel Aufmerksamkeit geschenkt hat.

Anm. Savonarola war, wie Murator. berichtet, „Equestris ordinis Hierosolymitani insignibus ornatus“, verheirathete sich aber, nachdem er vom Papste den nöthigen Dispens erhalten hatte. Sein Enkel war der berühmte Hieron. Savonarola. S. *Murator. rerum italicar. script. Tom. XXIV. p. 1135. und: *Jac. Facciolati fasti gymnas. Patavini. Patav. 1757. 4.

Von Ausgaben dieses Schriftstellers vergl.

*Practica Joannis Michael. Savonarolae. Venet. 1497. fol.

*Practica major Joann. Mich. Savonarolae, med. Patav., in qua de morbis omnibus, quibus singulae humani corporis partes afficiuntur, ea diligentia et arte disputatur, ut iis, qui medicam artem exercent, nihil possit esse accomodatius. Venet. 1560. fol.

§. 151.

Anton. Benivieni.

Als das Ergebnifs einer mehr als zwei und dreifsigjährigen Praxis erschien die anspruchslose, aber höchst interessante Schrift des Florentiner Arztes Anton. Benivieni „De abditis morborum causis“, nach seinem Tode (1502) von seinem Bruder Hieronymus Benivieni herausgegeben. Der Verfasser hatte über das ihm Vorgekommene ein genaues Tagebuch geführt, und eben dieses liegt in dem benannten Werke vor uns. Treu ist daher die Natur hier geschildert; der Verf. weicht ganz von der bisher von allen medicinischen Schriftstellern befolgten Weise ab, nämlich nur immer aus den Alten zu compiliren, und sich stets auf ihre Auctorität zu berufen; Benivieni zeigte den Nachfolgern die Bahn, auf welcher allein es möglich war, die so gesunkene Medicin wieder zu heben, nämlich die der treuen und reinen Naturbeobachtung, statt des blofsen Nachbetens und blinden Vertrauens auf griechische und arabische Muster, ohne selbst zu prüfen. Die in drei Kapiteln mitgetheilten, selbst beobachteten Fälle sind theils medicinischen, theils chirurgischen Inhalts, und gerade die diesem letzten Zweige entnommenen lassen uns in Benivieni einen tüchtigen Operateur erkennen. Dafs er aber als solcher auch die Geburtshülfe ausgeübt, zeigt uns das Kapitel 29. mit der Ueberschrift „Emortuus foetus unco extrahitur“. Der Fall betraf eine Querlage des bereits abgestorbenen Kindes, bei welcher der Verf. weder die Wendung auf den Kopf, noch die auf die Füfse, wie er ausdrücklich angibt, mehr machen konnte. Er bediente sich daher des Hakens, welchen er in den Rücken des Kindes einsetzte, und so das Kind allmählig entwickelte. Die Mutter blieb am Leben. Auch viele Beispiele von Frauenzimmerkrankheiten aller Art kamen dem Verf. zur Behandlung vor, von welchen er manche auf chirurgischem Wege heilte.

Anm. 1. Benivieni hat unter seinen ausgeführten Operationen auch einen Stein in der Harnblase eines Frauenzimmers zertrümmert, so dafs derselbe da, wo von Civiale's neuer Methode die Rede ist, immer einen ehrenvollen Platz einzunehmen verdient. S. c. LXXX. „Insolitum, sagt B., sed tamen oportunum consilium capiens, uncum calculo injicio, ne scilicet concussus iterum in vesicam revolveretur. Tum ferramento priori parte retuso calculum ipsum percutio, donec saepius ictus in frusta comminuitur, et tunc omni qua potui diligentia ne quid intus omnino laederetur, uncum ipsum pariter ac ferramentum reduco, ex quo simul urina atque calculis remissis statim sanata est mulier."

Anm. 2. Das Werk des Benivieni erschien theils in einzelnen Ausgaben Flor. 1506 und 1507. 4. Lugd. Bat. 1585. 8. Harderovic. 1621. 8., theils als Anhang anderer Schriftsteller, z. B. *Claud. Galeni liber de plenitudine, Polybus de salubri victus ratione privatorum, Apuleius Platonicus de herbarum virtutibus, Antonii Benivieni libellus de abditis nonnullis ac mirandis morborum et sanationum causis. Paris. 1528. fol., so wie mit Celsus. *Par. 1529. fol.

Ueber Benivieni vergl. *G. Mazzuchelli Gli scrittori d'Italia cive notizie storiche e critiche intorno alle vite e agli scritti. Vol. II. Part. II. Brescia 1760. fol. pag. 856.

§. 152.

Alexander Benedictus.

Dagegen gehören die geburtshülflichen Kapitel des Alexander Benedictus, der ebenfalls gegen Ende des funfzehnten Jahrhunderts blühte (gestorb. 1525), wieder ganz zu den Compilationen aus den älteren Schriften, und zwar aus den besseren griechischen, so dafs wir wohl hierin einen Beweis finden möchten, wie schon damals das arabische Ansehen gesunken war. Er empfiehlt ebenfalls bei Fufslagen den Hebammen, das Kind da, wo die Wendung auf den Kopf nicht gelingt, an den Füfsen heraus zu ziehen. Stirbt die Mutter wäh-

rend der Geburt, so soll man mit einem Hölzchen den Mund offen zu halten suchen (surculo impacto inter dentes), dann den Leib und die Gebärmutter öffnen, und das Kind so wegnehmen: „ii Caesares ac Caesones a caeso matris utero nuncupati sunt", sagt er mit Plinius ganz richtig (s. cap. 35. „De obstetricis officio"). Gegen die alte Hippokratische Annahme der Tödtlichkeit achtmonatlicher Kinder erklärt er sich seiner Erfahrung nach (c. 23.). Auf die Beweglichkeit des Steifsbeins macht er aufmerksam (c. 24.), so wie er den Unterschied des männlichen und weiblichen Kreuzbeins recht wohl kannte (s. de partibus corpor. human. Lib. V. c. 30.): gegen die Annahme aber, dafs sich die Schambeinverbindung bei der Geburt auseinander begebe, die später so grofsen Beifall gefunden, erklärt er sich mit den Worten: „Qui os pectinis divisum senserit in partu, non constat." Seine für die damalige Zeit gründlichen Kenntnisse der Anatomie, welche er in dem genannten Buche „de partib. corp. human." niedergelegt hat, schützten ihn vor solchen Verirrungen.

Anm. 1. A. Benedetti war zu Legnano in der Lombardei geboren, studirte zu Padua Philosophie und Medicin, ging 1490 nach Griechenland, lehrte 1493 zu Padua, trat aber 1495 in venetianische Dienste als Feldarzt, und machte als solcher den Krieg gegen Frankreichs König Carl VIII. mit. Er starb 1525 in Venedig. Seine Schriften widmete er dem teutschen Kaiser Maximilian. S. *Mazzuchelli a. a. O. p. 811.

Anm. 2. Vergl. *Alexandri Benedicti Veron. singulis corporum morbis a capite ad pedes, generatim membratimque remedia caus. eorumque signa XXXI libr. complexa, praeterea histor. corp. human. libr. quinque, de pestilent. lib. un. et collectionum medicinal. libell. Venet. 1533. fol.

*Al. Benedicti Veronens. de re medica opus insigne etc. Basil. 1549. fol.

Die geburtshülflichen Gegenstände sind nach dieser letz-

teren Ausgabe im XXV. Buche enthalten, in der erst genannten im XXVI. Buche, da hier der Inhalt als erstes Buch gezählt ist.

§. 153.

Anatomische Schriftsteller des funfzehnten Jahrhunderts.

Ueberhaupt hatte die Anatomie, welche der eben genannte Schriftsteller bei seinen Untersuchungen nicht allein benutzt, sondern auch in der angeführten Schrift noch besonders abgehandelt hat, im funfzehnten Jahrhundert manche Bearbeiter gefunden, welche, ihren hohen Nutzen für alle medicinischen Fächer einsehend, sich mit grofser Liebe und Sorgfalt derselben annahmen, und so Werke lieferten, die für die folgende Zeit wenigstens immer Vorarbeiten abgeben konnten. Wir nennen hier zuvörderst einen Teutschen, Johannes von Ketham, der ebenfalls am Ende des funfzehnten Jahrhunderts lebte, und von dem wir ein Werk besitzen mit der Ueberschrift „Fasciculus medicinae", welches anatomische Gegenstände, namentlich über die Venen des menschlichen Körpers und über die weiblichen Geschlechtstheile enthält: die Lehren über die letzteren sind indessen aus Aristoteles, den Arabern und Albertus Magnus zusammengestoppelt. Auch sind dem Buche Holzschnitte beigefügt, unter denen namentlich eine menschliche Gebärmutter sich befindet. — Ein ähnliches Buch gab Jacob Peiligk 1499 zu Leipzig heraus, welches ebenfalls mit Holzschnitten versehen, aber meistens aus den Arabern und Constantinus Africanus zusammengetragen ist. — Ein anderer Teutscher, Magnus Hundt aus Magdeburg, seit 1487 Professor in Leipzig (1519 zu Meissen gestorben), gab ebenfalls eine Anatomie heraus, welche auch mit (sehr schlechten) Holzschnitten versehen ist. Man vergleiche nur die daselbst mitgetheilte „Figura matricis". — Ein ausführliches Werk über Anatomie hinterliefs Gabriel de Zerbis aus Verona, gleichfalls dem

Ende dieses Jahrhunderts angehörend, in welchem sich auch die Anatomie der Gebärmutter weitläuftig abgehandelt findet, wobei aber ebenfalls die Araber fleifsig benutzt sind. Das Werk schliefst mit einer eigenen Abhandlung: „Anatomia matricis praegnantis et sermo de anatomia et generatione embrionis", wobei der Verf. freilich den Satz obenan stellt: „Convenientius est horum inquisitionem fieri potius in simiis et porcis et aliis bestiis feminae similibus." Indessen spricht er doch nur von einer Vena umbilicalis, nicht wie die Früheren von zwei. — An Klarheit der Darstellung und an Wahrheit, die nur aus eigenem Anschauen hervorgehen konnte, übertrifft aber alle die Genannten unser Alessandro Benedetti, der, wie wir aus seiner Schrift erfahren, selbst fleifsig zergliederte, und aus eigener Erfahrung daher ausrufen konnte: „Hortor omnes tum tirones tum veteranos medicos, vel chirurgos ad frequens hujusmodi theatrum quod singulis saltem annis celebrandum sit, quoniam in eo vera videmus, aperta contemplamur, ut opera naturae tanquam viventia nostris subjacerent oculis: alioquin scriptura est picturae persimilis, quae saepe recordationis negligentiam excitat, et animi caliginem discutit." (Lib. V. c. XXXV. de laude dissectionis.) Ihn setzt daher Haller mit Recht unter die Restauratoren der Anatomie, welche, mit dem Anfange des sechszehnten Jahrhunderts auftretend, gar bald auch auf die praktischen Wissenschaften der Medicin einen so wohlthätigen Einflufs äufsern mufsten.

Anm. Die näheren literarischen Nachweise über die angeführten Schriftsteller sind folgende:

* Fasciculus medicinae compositus per excellentissimum artium et medicine doctorem Joannem de Ketham Alamanum, tractans de anothomia et diversis infirmitatibus. Venet. 1491. fol. * ibid. 1500. fol. * ibid. 1513. fol. — Noch führt Haller * Biblioth. anatom. I. Vol. p. 152.,

zwei Ausgaben von 1495 und 1522. fol. an, die er aber beide nicht näher gekannt hat.

*(Jac. Peiligk) Compendiosa capitis phisici declaratio: principalium humani corporis membrorum figuras liquido ostendens: philosophiae alumnis admodum profutura. Lips. 1516. fol. (Haller führt a. a. O. pag. 154. als erste Ausgabe eine von 1499 und eine spätere von 1518 an.)

*Antropologium de hominis dignitate natura et proprietatibus, de elementis partibus et membris humani corporis etc. per Magnum Hundt Parthenopolitanum ingenuarum artium magistrum in gymnasio Liptzensi. Lips. 1501. 4.

Ueber diesen Schriftsteller schrieb J. Zach. Platner ein Programm mit biographischen Notizen: *De Magno Hundt tabularum anatomicarum ut videtur, autore. Lips. 1734. 4. — Portal übersetzt in seiner *Histoire de l'anatomie etc. Tom. I. p. 247. Hundt's Vornamen mit „Le Grand", und fügt hinzu: „L'Épithete qu'on lui donne nous annonce, que ce médecin a joui d'une grande reputation". Ihn entschuldigt freilich der Umstand, dafs er die Schrift so wenig, wie Platner's Programm je gesehen, sondern dieselbe, wie es scheint, aus Haller's (Boerhaave's) Method. stud. med. p. 499. nachcitirt hat, sonst hätte ihn wohl die Einsicht, dafs sich der Verf. den ehrenden Namen auf dem Titelblatte nicht selbst gegeben haben konnte, vor diesem Irrthume schützen können.

*Liber anathomiae corporis humani et singulorum membrorum illius: editus per excellentiss. philosophum ac medicum D. Gabriel de Zerbis Veronens. Venet. 1502. fol. — Eine Einzeln-Ausgabe der Anatomia matricis et de anatomia et generatione embryonis. Marb. 1537. 4. führt Haller Bibl. anat. vol. I. p. 153. an.

Eben so sind von Benedetti's Anatomie mehrere einzelne Ausgaben erschienen, z. B. *Alex. Benedicti physici anatomiae sive historia corporis humani. Paris. 1514. 4. *Colon. 1527. 8.

§. 154.

Schlufs dieses Zeitraums.

Wir können demnach in dem überblickten Zeitraume nur Vorbereitungen einer besseren Gestaltung der Geburtshülfe finden, deren eigentliche Ausübung sich zwar immer noch in den Händen der Hebammen befand, welche aber doch da, wo ihre Hülfe allein nicht ausreichte, von Aerzten und Chirurgen unterstützt wurden. Allmählig nähert sich die Geschichte der Zeit, wo die Geburtshülfe in ihrer höheren Bedeutung ganz von Chirurgen an sich gebracht wurde, und diese sich bestrebten, solche nach ihren eigenen Grundsätzen umzubilden. Manches geschah unter den Bemühungen dieser Männer: aber eine geraume Zeit mufste noch verstreichen, ehe die Geburtshülfe sich einer besseren und erfreulicheren Seite rühmen konnte, wodurch sie das Recht erlangte, als ein selbstständiges und auf eigener Grundlage aufgeführtes Lehrgebäude da zu stehen. Zu letzterem war es vor Allem nöthig, das Fach in eigenen, ihm allein gewidmeten Schriften abgehandelt zu sehen, um einer solchen Bearbeitung, welche jede fremdartige Beimischung ausschlofs, ihre gehörige Würdigung ertheilen zu können: auf diesem Wege allein konnten mangelhafte und schädliche Lehren berichtigt, gegen bessere umgetauscht, und überhaupt die Geburtshülfe der Selbstständigkeit näher gebracht werden, ohne welche kein Zweig des menschlichen Wissens gedeihen kann. Der Anfang dazu ward mit dem Beginn des sechszehnten Jahrhunderts gemacht, und die Geschichte sieht sich daher genöthigt, mit ihm einen neuen Zeitraum zu eröffnen.

Namen - Register.

(Die Zahlen beziehen sich auf die Seiten.)

Abaelard, 306.
Abano, Pet. von, 327.
Abella, 322.
Abimeron Avenzoar, 296. 297.
Abraam Judeus, 259.
Abrucalis, 258.
Abu Moham. Ali, 287.
Abulfeda, 246. 261. 277.
Abulkasem, 198. 287. 288. 289. 290. 292. 293. 294. 295. 296. 298.
Abulpharagius, 233. 234. 246. 253. 254. 255. 260. 272. 277.
Ackermann, 10. 73. 76. 83. 127. 166. 168. 178. 191. 255. 309. 311.
Adelphus, 331.
Adelung, 13.
Adler, 246.
Aelian, 33.
Aëtius, 80. 89. 153. 188. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 219. 226. 230. 231. 232. 234. 235. 238. 240. 258. 282. 283. 292.
Agnodice, 64. 107.
Alberti, 60.
Albertus, 319. 320. 357.
Alcuin, 305. 306.
Aldus, 318.
Ali Abbas, 260. 269. 270. 271. 272. 274. 275. 276. 278. 343.
Almeloveen, 148.
Alpagus, 256. 286.
Alphanus, 307.
Ammian. Marcellinus, 32.
Amoreux, 255.
Antipater, 59.
Antonin. Liberalis, 130.
Antyllus, 193.
Apollodor, 56. 58. 64. 65.
Apollonius, 62.
Apponi, 298. 341.
Apulejus, 116. 117.
Apulejus Platonicus, 355.
Archagathus, 113.
Archigenes, 215. 217.
Aretaeus, 152.
Aristophanes, 55. 56. 60. 94.
Aristoteles, 82. 99. 100. 101. 103. 104. 105. 106. 107. 170. 171. 195. 198. 199. 252. 277. 278. 281. 314. 319. 334. 357.
Arnaldus von Villanova, 327.
Arnobius, 67. 121. 126.
Aronstein, 255.
Artemidor, 42. 59. 94. 183.
Asclepiades, 113. 137. 201. 207. 215.
Aspasia, 111. 215. 217. 220. 229.
Assemann, 250.
Assmann, 166.
Astruc, 23. 325.
Athenaeus, 62. 101. 208.
Augustinus, 120. 121. 122.
Aurelianus, Caelius, 207. 305.
Averrhoës, 296. 297.
Avicenna, 269. 272. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 286. 287. 310. 319. 334. 335. 345.

Baccius, 315.
Baldinus, 78.
Baluzius, 306.

Bancroft, 33.
Barchusen, 9.
Barhebraeus, 272. 277.
Barlaeus, 31. 33.
Barrere, 33.
Bartholinus, C., 132. 133.
Bartholinus, Th., 125. 128. 132. 133.
Baudouin, 26.
Bauer, 99.
Bekker, 101. 105. 108.
Benalius, 287.
Ben Bahlul, 256.
Bencio, 346.
Benedict, A., 355. 356.
Benedict von Nursia, 304.
Benivieni, 354. 355.
Benjamin von Tudela, 250.
Berends, 71.
Bernard, 200.
Bernegau, 113.
Bernhardi, 265.
Bernhold, 199.
Bertapaglia, 326.
Bertharius, 307.
Bertrucci, 334. 335.
Betschler, 37.
Beyer, 344.
Bianconi, 138. 139. 140. 148.
Blouet, 57.
Bode, 66. 120.
Boër, 19.
Boerhaave, 12. 71. 359.
Boerner, 48.
Boettcher, 40. 42.
Boettiger, 55. 58. 120. 129. 131. 133.
Boissonade, 191.
Bonfrerius, 35.
Bonsdorff, 215.
Brabant, Thom. von, 320.
Brandenburg, 140. 149.
Brayer, 27.
Brunck, 59.
Bruns, 246.
Bruschius, 323.
Buhle, 250.
Bulaeus, 325.
Burmann, 120. 126.
Burton, 205.
Busch, 99. 146.
Buxtorph, 38.
Caesarius, 335.
Callimachus, 59. 61. 62.
Callisen, 13.
Cangiamila, 136. 323.
Capella, Mich. de, 275. 347.
Cardanus, 81.
Cardonne, 246.
Carrere, 12.
Casaubonus, 62. 157. 158. 208.
Casiri, 250. 255. 256. 260. 261. 262. 272. 276. 280. 287. 297. 298. 299.
Cassiodorus, 305.
Cassius, 137.
Castelanus, 214.
Catullus, 117. 118.
Celsus, 89. 113. 122. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 156. 162. 179. 188. 203. 204. 206. 207. 228. 240. 291. 301. 355.
Censorinus, 62. 81.
Cerda, de la, 202.
Cerlata, de la, 337. 338.
Cermisone, 346.
Channing, 266. 287. 296.
Chardin, 25. 27.
Charlevoix, 33.
Charter, 75. 166. 168.
Chauliac, Guy de, 326. 329. 336. 337.
Chiappa, 140.
Choulant, 13. 129. 139. 140. 148. 166. 259. 286. 287.
Cicero, 116. 117. 118. 119. 131. 302.
Civiale, 355.
Clerc, le, 9. 72. 138.
Clinch, 150. 152.
Collins, 210. 211. 212.
Columella, 139.
Conradi, 81.
Conring, 9. 200.
Constantia Calenda, 322.
Constantinus Africanus, 148. 275. 276. 311. 312. 313. 314. 316. 357.
Coray, 78.
Cordaeus, 89. 207.
Cornarius, 170. 173. 214. 215. 231. 232. 239.
Corte, 312.

Crassus, Jun. Paul., 152.
Cratander, 239.
Crinagoras, 56.
Curtius, M., 331.

Dalechamp, 177. 239.
Danz, 38.
Daumius, 158.
Davis, 146.
Democritus, 195.
Denman, 35. 37.
Desiderius, 307.
Deventer, 17. 19.
Dewees, 32.
Dewez, 42. 155. 157. 163.
Diaconus, 308. 312.
Dindorf, 94.
Diocles, 153. 169. 170. 192.
Diodorus Siculus, 33. 47. 48. 56. 58. 64. 68. 94.
Diogenes, 209.
Diogenes Laërtius, 62. 110.
Dionysius Halic., 113. 131.
Dioscorides, 305.
Draco, 72.
Drelincurtius, 113.
Dryander, 331.
Dufresne, 214. 349.
Dujardin, 10.
Dundass, 194.

Eckhel, 208. 209.
Eem, van der, 6.
Ehrenberg, 267.
Eichmann, 331.
Ellebodius, 196.
Eloy, 12.
Empedocles, 151. 209.
Empereur, 250.
Epictet, 183.
Erasistratus, 164. 201.
Ernesti, 316.
Eros, 314. 318.
Erotianus, 63. 89. 90. 95.
Ersch, 140. 143.
Eschenburg, 57.
Eton, 27.
Eudemus, 164.
Euelpistus, 138.
Eunapius, 191.
Euripides, 59.
Ewald, 247.

Fabri, 48. 254. 255.
Fabricius, 73. 158. 166. 234. 316.
Facciolati, 353.
Falloppia, 150. 338.
Faust. 133.
Favorinus, 132.
Felicianus, 170. 173. 239.
Ferrari de Gradi, 346. 347.
Festus, 57. 67. 115. 118. 119. 120. 126. 136.
Foësius, 72. 76. 81. 89. 93. 94. 204. 205.
Forcellini, 147.
Forli, 345.
Franco, 19.
Franz, 132.
Freind, 9. 254. 255. 278. 290.
Fried, 206.
Friedländer, 10.
Froriep, 7.

Gaddesden, 333. 334.
Gale, 47.
Galen, 18. 46. 47. 67. 73. 76. 81. 83. 88. 89. 90. 95. 158. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 181. 186. 187. 188. 193. 195. 207. 209. 215. 216. 220. 230. 231. 232. 252. 278. 281. 282. 310. 313. 314. 334. 338. 339. 355.
Garcilasso de la Vega, 26. 33.
Garibai Ben Said, 298.
Gellius, 81. 82. 119. 121. 126. 128. 132.
Gemusaeus, 239.
Gentilis, 346.
Georgiades, 91.
Gerardus Cremonensis, 256. 259. 268. 295.
Gerardus Toletanus, 268.
Gerhard, 60.
Gesner, 139.
Gesner, Conr., 157. 163. 320.
Giannone, 308. 309.
Gibbon, 185.
Goelicke, 9. 10.
Goldast, 323.
Gordon, 331. 332. 333.
Gorgias, 71. 142.
Gorraeus, 83.
Gothofredus, 67. 118. 120. 126.

Goupyl, 239.
Graaf, 347.
Gradi, de, 346. 347.
Graefe, 239.
Graevius, 308. 309. 312.
Graff, 78.
Gregorius, 307.
Gregorius Nyssenus, 195. 196.
Greive, 149.
Grimm, 290.
Gronovius, 63.
Grotius, 118.
Gruber, 140. 143.
Gruner, 73. 80. 81. 91. 149. 254. 315. 327.
Gruter, 116. 117. 119. 120. 121. 125. 126. 128. 130.
Guainerius, 347. 348. 349.
Guarnia Rebecca, 322.
Guarnia Sentia, 322.
Gudius, 38.
Guido, 295.
Guinterius, 171. 173. 233. 239.
Gyraldus, 57.

Halde, du, 51.
Haller, 12. 73. 265. 358. 359.
Hammer, 32.
Harduin, 82. 110. 149.
Hareth Ebn Calda, 254.
Harless, 74. 111. 122. 134. 166.
Harmer, 25.
Hartung, 122.
Harvey, 212.
Hebenstreit, 207. 215.
Hecker, 10. 54. 55. 58. 72. 80. 99. 114. 129. 140. 143. 166. 187. 188. 190. 199. 212. 215. 217. 278.
Heffter, 13.
Heinrich von Sachsen, 319. 320.
Heloise, 306.
Hemsterhuis, 63.
Hensler, 257.
Herbelot, 277.
Herodot, 38. 46. 47. 48. 57. 68. 78.
Herophilus, 150. 151. 164. 169. 170. 171. 172. 174. 192. 201. 207. 209.
Hesiod, 55. 56.
Hesychius, 55. 60. 61. 94.
Hicesius, 202. 208.
Hildegardis, 306.
Hinze, 14.
Hippocrates, 18. 21. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 79. 80. 81. 83. 84. 89. 96. 137. 142. 166. 171. 172. 174. 179. 180. 194. 195. 198. 201. 204. 205. 206. 207. 252. 253. 263. 264. 268. 282. 292. 305. 310. 314. 333. 334. 335. 339.
Hoeschel, 191.
Hofmann, 177.
Hohl, 90. 263.
Homer, 55. 58. 60. 114.
Honain Ebn Isaak, 233. 234. 255.
Horatianus, 196. 198.
Horatius, 117. 127. 129.
Horsch, 78.
Hottomannus, 135.
Huebner, 62. 111.
Hundertmarck, 54.
Hundt, 357. 359.
Hyginus, 63. 64.

Jablonsky, 48.
Jacobi, 58.
Jacobs, 33. 48. 98.
Jaeger, 149.
Jagemann, 309.
Jamblichus, 46. 47.
Janus Damascenus, 257. 258.
Idsinga, 135.
Jeremias, 39. 41.
Ilgen, 30.
Joannitius, 255.
Joecher, 13.
Johannes Grammaticus, 254.
Isidorus Hispalensis, 118.
Justinianus, 133.
Juvenalis, 126.

Kestner, 12.
Ketham, 357. 358.
Kilian, 15.
Kirsch, 246.
Knight, 129.
Knolle, 7.
Koch, 37.
Kolben, 30. 33.
Kopp, 25.
Kornmann, 318.
Kortholt, 140.
Krause, 140. 147.

Kühn, 44. 67. 73. 74. 75. 77. 78. 81. 82. 83. 84. 85. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 96. 165. 166. 167. 168. 169. 171. 174. 175. 177. 178. 204. 230. 231. 282.

Lactantius, 121. 209.
Lalamant, 83.
Lambecius, 157.
Lamius, 132.
Lampridius, 125.
Lanfranchi, 326.
Langbein, 202. 204.
Langlés, 25.
Langsdorff, 30. 31.
Launoy, 305.
Lauremberg, 200.
Leake, 8.
Leeuwen, van, 6.
Lemos, 73. 75.
Lenormant, 57.
Leo, 255.
Leonides, 215.
Leroy, 6.
Lessing, 57. 58.
Lindau, 78.
Linden, vander, 12. 72. 76. 138. 206.
Lindenbrog, 81. 306. 309. 314.
Lindinger, 45.
Livius, 119.
Lobenschiold, 308.
Longolburgo, 326.
Lossius, 109.
Lucian, 64. 66.
Lucretius, 67.
Ludolf, 30. 33.
Lycus, 192.

Macrobius, 67. 118. 119. 121. 128.
Manutius Aldus, 215.
Marc, 135.
Marcellus Empiric., 214.
Marigny, 246.
Martial, 67. 123. 125. 126. 128. 129. 239.
Martianus Capella, 118. 119. 121.
Martius, von, 51.
Marx, 171.
Matthaei, 194. 196.
Matthiae, 140. 322.
Mauriceau, 206.
Mayeux, 25. 30.
Mazza, 309.
Mazzuchelli, 355. 356.
Mead, 208.
Meges, 138.
Meibom, 72. 80. 84.
Melerstadt, 331.
Mende, 99.
Mercuriadis, 322.
Mercurialis, 73. 74. 81.
Mesue, 233. 257. 259. 297. 338. 341.
Metzger, 10. 207.
Meursius, 129. 132.
Meusel, 13.
Michaelis, 45.
Middleton, 68.
Mimazunza, 51.
Mohammed, 243. 245. 246. 247. 254.
Mondini de Luzzi, 329. 330. 331.
Montagnana, 349. 350.
Montanus, 214. 215. 217. 231.
Morgagni, 138. 139. 140. 147. 148.
Morier, 33.
Morsius, 200.
Moschion, 42. 123. 153. 155. 157. 158. 159. 161. 162. 163. 188. 218. 220. 222.
Moses, 35. 44.
Müller, C. O., 57.
Müller, J. C. A., 74.
Mulder, 14. 295.
Muncker, 64.
Muratorius, 307. 311. 338. 353.
Murr, 246.
Musa Ben Abrahim Alhodaith, 256.
Muscienus, 198.

Nardius, 67.
Natalis Comes, 66.
Neander, 191.
Nemesius, 194. 195. 196.
Neuenar, 198.
Nicarchus, 48.
Nichols, 211.
Niebuhr, 238.
Noeldecke, 177.
Nolde, 7.
Nonius Marcellus, 120. 121. 124.
Nonnus, 61.
Norberg, 250. 255.
Norimberg, 323.

Norrmann, 255.
Nossis, 59.
Numa Pompilius, 134.
Nusche, 6.
Nyssenus, Gregorius, 195. 196.

Octavius Horatianus, 196. 198. 295.
Oelsner, 246. 247. 250.
Oppenheim, 27.
Orelli, 67.
Oribasius, 152. 154. 189. 190. 191. 193. 194. 199. 212. 213. 214. 232.
Orpheus, 56. 59.
Osiander, Fr. B., 7. 43. 92. 109. 124. 143. 152. 265. 266.
Osterhammer, 196.
Oudendorp, 116.
d'Outrepont, 146.
Ovid, 66. 67. 116. 117. 119. 120. 121. 122. 126. 130. 348.

Paaw, 148.
Palladius, 73.
Pamelius, 201.
Panofka, 57.
Paulinus, Fab., 152. 155.
Paullinus, 317.
Paulus, Jul., 123. 133. 134.
Paulus von Aegina, 204. 206. 214. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 258. 282. 300.
Pausanias, 56. 57. 59. 60. 62. 65.
Pedemontium, 298. 341.
Peiligk, 357. 359.
Petit, 108.
Petrarcha, 310. 327. 328.
Petronax Brixianus, 308.
Peyrilhe, 10.
Phaedrus, 94.
Philagrius, 215. 217.
Philippson, 107.
Philotimus, 169.
Philoxenos, 142.
Philumenos, 215. 216. 217. 221. 222. 226. 228. 234. 240. 283.
Phocylides, 130.
Phorat Ebn Shohnatha, 251.
Photius, 191. 215. 217.
Phurnutus, 55. 59.
Piemont, Fr. von, 338.
Pindar, 56. 57. 65.
Pitard, 324.
Pizler, 89.
Placidus Romanus, 308.
Platearius, 259. 344.
Platner, 23. 359.
Plato, 108. 109 110. 153. 209. 256.
Plautus, 114. 116. 117. 124. 127. 128. 130. 131. 239.
Plinius, 37. 82. 110. 111. 112. 113. 117. 123. 127. 130. 131. 135. 136. 139. 149. 193. 208. 337. 356.
Ploucquet, 12.
Plutarch, 48. 61. 67. 94. 117. 126. 209.
Pocock, 234. 246. 250.
Pollich, 331.
Pollux, 63. 94.
Polus, 42.
Polybus, 72. 83. 84. 355.
Portal, 10. 278. 347. 359.
Posthius, 276.
Potter, 63.
Praxagoras, 169. 170.
Priscianus, 196. 198. 199.
Propertius, 116. 127.
Prussia, Petr. de, 320.
Pyl, 191.

Quérard, 13.
Quinctilian, 126. 130. 139.

Rasarius, 193. 194.
Raynaud, 195. 323.
Redslob, 40. 41. 43.
Regius, 177.
Rehm, 247.
Rehmann, 51.
Reiff, 42.
Reinesius, 117. 119. 158. 198.
Reinfeldt, 146.
Reinhart, 133.
Reiske, 48. 61. 67. 68. 113. 117. 126. 131. 209. 246. 254.
Remaclus, 214.
Rettig, 40. 42. 43.
Reufs, 13.
Rhazes, 90. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 278. 282. 334. 346. 353.
Rhodiginus, 62. 81.
Ricius, 290.

Riecke, 99.
Riegels, 10.
Ritgen, 99. 146. 152.
Roederer, 205.
Roesslin, 19. 303. 335.
Roger, 326.
Roland, 326.
Ronsseus, 148.
Rotteck, 186.
Rottermund, 13.
Rous, 63.
Rubeus, 138. 139. 147.
Rufus, 150. 151. 152. 154. 215. 218.
Ruhkopf, 305.

Sachs, 231.
Sacy, de, 246.
Saliceto, 326.
Salius, Hieron., 265.
Salmasius, 136.
Sandifort, 6.
Savonarola, 345. 350. 352. 353.
Saxtorph, M., 74.
Saxtorph, S., 14.
Scaliger, 101. 105. 106.
Scheffer, 63.
Schelhammer, 9.
Schier, 130.
Schilling, 138. 140.
Schlegel, 7. 23.
Schleiermacher, 109.
Schlosser, 122.
Schnurrer, 286.
Schopff, 334.
Schreger, 14.
Schultingius, 123.
Schulze, J. H., 10. 49. 113. 114. 138. 253.
Schweighäuser, 7.
Schweikhard, 13.
Scriverius, 139.
Seiler, 14.
Senckenberg, 323.
Seneca, 112. 128. 129. 131.
Serapion, 256. 257. 258. 259. 271.
Serenus Samonicus, 127. 139. 148.
Servius, 66. 119.
Sickler, 133.
Siebelis, 56.
Siebold, Ed. C. J. von, 8. 14.
Siebold, El. von, 51.
Siebold, G. Chr., 42. 93. 95.
Siebold, Ph. Fr. von, 51.
Simler, 320.
Simpson, 205.
Slevogt, 36. 89. 98. 207.
Smellie, 8.
Solerius, 232.
Solinus, 136.
Sonnerat, 49.
Sonnini, 238.
Sophocles, 59.
Soranus, 72. 150. 152. 153. 154. 155. 158. 162. 163. 191. 194. 201. 215. 218. 219.
Sostratus, 142.
Spach, 89. 163. 296. 318.
Sprengel, 10. 46. 49. 52. 54. 69. 72. 106. 114. 118. 119. 140. 166. 188. 199. 249. 253. 254. 255. 260. 278. 325. 338. 343. 344. 350. 352.
Stahr, 107.
Stark, 205.
Staunton, 49. 50.
Stephanus, 94. 152. 207. 232. 275.
Stosch, 71.
Strabo, 208.
Strack, 105.
Sue, 6. 124. 212.
Suetonius, 124. 126. 128. 131.
Suidas, 60. 62. 94. 152. 191.
Surianus, Hieron., 265.
Swieten, van, 71.
Symon Januensis, 259.

Tacitus, 48. 130.
Targa, 138. 140. 148.
Tengström, 215.
Terentius, 114. 116. 124.
Tertullianus, 122. 126. 128. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 207. 209.
Themison, 113. 153.
Theocrit, 56. 61.
Theodocus, 251.
Theodoricus, 326. 337.
Theodulfus Aurelian., 305.
Theodunus, 251.
Theophilus, 154. 214.
Thessalus, 72.
Thierfelder, 73. 75.
Thomas, 14.
Thriver, 148.
Thucydides, 62.

Thysius, 121.
Tiraboschi, 140. 324. 331. 335.
Tiraquelli, 214.
Torinus, 239. 256. 257. 259.
Tourtelle, 10.
Tralles, Alex. v., 198. 214.
Triller, 42. 93. 95. 200.
Trotula, 314. 316. 318. 322.
Tryphon, 138.

Ugo Senensis, 346.
Ugonius, 307.
Ullmann, 43.
Ulpian, 133. 134.
Umbreit, 43.
Unzer, 33.
Uslar, von, 52.

Valckenaer, 57.
Valerianus Plinius, 110.
Valerius Maximus, 113.
Valescus von Taranta, 342. 344.
Vall, du, 105.
Valla, 196.
Varignana, 334.
Varro, 67. 118. 119. 120. 121.
Vasseus, 173.
Vegetius, 139.
Venusi, 39.
Verheyk, 130.
Vesal, 268.
Victorius, Bened., 318.
Vigiliis de, von Creuzenfeld, 12.
Vindicianus, 196. 198.
Virgil, 66. 117. 118.
Voigtel, 230.
Vuirsung, 290.
Vulpius, 139.

Wahl, 247.
Walther, 151. 239.
Waltonus, 42.
Watt, 13.
Wedel, 344.
Weigel, 214. 215. 231.
Welcker, 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 62.
Wesseling, 48. 94.
Wette, de, 39.
Weydlich, 7.
Wigan, 254.
Winer, 42.
Wise, 208. 209.
Wither, 196.
Wittig, 287.
Woerl, 74.
Wolf, 158.
Wolph, 157. 163. 296.
Worm, 133.
Wüstenfeld, 250.

Xylander, 94.

Ysaak, 275. 276.

Zerbis, de, 357. 359.
Zeune, 67. 118.
Ziegelbauer, 306.

Berichtigungen.

Seite 8. Zeile 10. von oben statt Smekie l. Smellie.
— 66. — 18. von oben statt Gemina l. Semina.
— 125. — 13. von unten statt crudelis l. credulis.
— 138. — 16. von oben statt Rubens l. Rubeus.
— 194. — 8. von oben statt 5. a. l. sin. a.
— 198. — 16. von unten statt de rer. l. der rer.
— 272. — 17. von oben statt Barhebrae l. Barhebraei.
— 306. — 12. von unten statt Maynoald l. Magnoald.
— 334. — 15. von unten statt Anglicis l. Anglici.

Gedruckt bei A. W. Schade.

Versuch

einer Geschichte

der

Geburtshülfe,

von

ED. CASP. JAC. von SIEBOLD,

der Philosophie, Medicin und Chirurgie Doctor, Königl. Hannoverschem Hofrathe und öffentl. ordentl. Professor der Medicin und Geburtshülfe zu Göttingen, Director der Entbindungsanstalt und Hebammenlehrer daselbst, Ritter des Kurfürstl. Hessischen Ordens vom goldenen Löwen und des Herzogl. Sächsisch-Ernestinischen Hausordens, des Königl. Hannoverschen Guelphen-Ordens vierter Classe, der Königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen, und anderer gelehrter Gesellschaften Mitgliede.

Zweiter Band.

Berlin, 1845.

Verlag von Theod. Chr. Friedr. Enslin.

„Quis nescit, primam esse historiae legem, ne quid falsi dicere audeat? deinde ne quid veri non audeat? ne qua suspicio gratiae sit in scribendo? ne qua simultatis?"

Cicero, de oratore.

Vorrede.

Fast sieben Jahre sind verflossen, seit der erste Band meines Versuchs der Geschichte der Geburtshülfe erschienen ist, und nur in dem Gegenstande selbst, welchen ich zu bearbeiten unternommen, kann ich für diese Verspätung Entschuldigung hoffen. Gehäuft haben sich aber mit der fortschreitenden Arbeit die Schwierigkeiten, und nur der festeste Wille, ein angefangenes Werk nicht unbeendigt zu lassen, konnte dieselben überwinden. Die wohlwollenden Beurtheilungen, welche der erste Band von namhaften Männern des In- und Auslandes erfahren hat, trugen nicht wenig dazu bei, mich zu der Vollendung des einmal Begonnenen zu ermuthigen, um wenigstens so meinen tief gefühlten

Dank für die allzugrofse Nachsicht, welche der Arbeit in ihrem ersten Theile wurde, zu bethätigen. Ich kann mir das Vergnügen nicht versagen, hier auf die erschienenen Recensionen, insofern mir solche bekannt geworden, hinzuweisen, und sie denjenigen Lesern, welchen die Geschichte des Fachs am Herzen liegt, auf das dringendste zu empfehlen, indem ich sie ihrem Inhalte nach als wichtige Nachträge und Ergänzungen meines eigenen Bestrebens ansehe. Nur die vereinigte Kraft kann den Bau der Wissenschaft fördern: was der Einzelne nur versuchen kann, wird durch die kräftige Beihülfe Vieler gelingen. In diesem Sinne nenne ich dankbaren Herzens die Recension des ehrwürdigen, jetzt verewigten Kühn in Leipzig (Gersdorf Repertor. XIX. B. S. 309.); die kurze, aber inhaltschwere Anzeige von Neumann in Aachen (Berl. med. Central-Zeit. 1839. Nro. 6.); die scharfsinnige Anzeige von H. Fränkel in Sandersleben (Berl. Jahrb. für wissenschaftl. Kritik. Jahrg. 1839. Nro. 99. und 100.); die Beurtheilung Hohl's in Halle (allgem. Literat.-Zeit. 1839. Septemb. Nro. 158.); die gelehrte Recension Choulant's in Dresden (Jahrb. der Medicin von Schmidt, 25. B. S. 267.);

die lehrreiche Anzeige von J. H. Schmidt in Berlin (neue Zeitschr. für Geburtskunde, IX. B. S. 310.); die mit F. unterzeichnete Recension in der Salzburg. med.-chir. Zeitung (3. B. 1840. S. 321.); die „Analyse" von Ch. Martins in Paris (Revue médicale, 1840. T. I. p. 417.), und den Bericht des Londoner Gelehrten J. Forbes in sein. british and foreign Review (Vol. XIV. 1842. p. 80.). Gerne habe ich die freundlichen Winke, welche mir in den eben genannten Recensionen für die Fortsetzung meiner Arbeit gegeben wurden, wo es nur irgend möglich war, benutzt, und statte auch für diese meinen innigsten Dank ab.

Ueber die Grundsätze, welche mich bei der Ausarbeitung dieses zweiten und letzten Bandes meines geschichtlichen Versuchs geleitet haben, brauche ich hier nur wenig anzuführen, indem meinen Lesern dieselben theils aus der Vorrede zum ersten Bande, theils aus der Behandlung des Gegenstandes in diesem selbst bekannt sind. Die Regeln, welche Cicero in seinem Buche de oratore lib. II. c. 15. für die Bearbeitung der Geschichte festsetzt: „ipsa exaedificatio posita est in rebus et verbis", habe ich auch in diesem Bande

befolgt, Thatsachen und durch Schriften verbreitete Lehren haben mir den Stoff für meine Darstellung liefern müssen; wenn aber jener Auctor ebendas. fortfährt: „hominum ipsorum non solum res gestae (explicentur), sed etiam, qui fama ac nomine excellant, cuiusque vita atque natura", so habe ich auch dieser Regel, so gut es thunlich war, nachzukommen gesucht, und mich überall bemüht, biographische Bemerkungen mitzutheilen, eine Aufgabe, welche besonders bei Geburtshelfern der frühern Zeit nicht ohne grofse Schwierigkeit zu lösen war. Möchten mir auch über diesen Punkt Berichtigungen, wo es solcher bedarf, nicht vorenthalten bleiben: des redlichen Forschens bin ich mir zwar bewufst, ob aber stets Irrthum vermieden wurde, möchte ich nicht behaupten, zumal für die ältere Zeit die zu Gebote stehenden Hülfsmittel nicht immer ausreichten.

Wie ich in dem ersten Bande mich bemüht habe, die Entwickelung und Ausbildung der Geburtshülfe bei den verschiedenen Völkern nachzuweisen, so habe ich auch in dem weitern Verlaufe meiner Darstellung dem einmal gefafsten Plane gemäfs gehandelt, und die Geschichte der Geburtshülfe nach den einzelnen Nationen ver-

folgt. Wenn ich mich aber bei der neusten Zeit vorzüglich dem teutschen Vaterlande zugewendet, und um dieses herum, gleichsam wie um einen Mittelpunkt, die Schicksale des Fachs in andern Ländern gereiht habe, so wird mir dieses nicht verargt werden: als Teutschem lag mir die teutsche Geburtshülfe am nächsten; den Vorwurf der Befangenheit und Parteilichkeit kann mir aber das Ausland darum nicht machen, da ich demselben seine wahren Verdienste überall zuerkannt habe. Möchten ausländische Gelehrte, besonders Frankreichs und Englands Geburtshelfer, die Geschichte des Fachs von ihrem Standpunkte aus bearbeiten; dann erst wird dem Begabtesten unter Benutzung solcher Hülfsmittel Gelegenheit werden, etwas Besseres, als einen blofsen Versuch, wie vorliegender ist, zu liefern. Geht dieser Wunsch dereinst in Erfüllung, so würde ich der Erste sein, welcher mein Buch als überflüssig auf die Seite zu legen anrathen würde: bis dahin möge es mit allen seinen Fehlern und Mängeln genügen.

Auch diesmal mufs ich meinen verehrten Herrn Collegen und Freunden, den Vorstehern unserer Königlichen Bibliothek, dem Bibliothekar,

Herrn Professor Hoeck, dem Unterbibliothekar Herrn Dr. Schweiger, den Herren Secretaren Assessor Bode, Professor Wüstenfeld und Dr. Stromeyer, welchen ich seit sieben Jahren fast tägliche Landplage gewesen, meinen innigsten Dank darbringen: ich kann nur wiederholen, was ich in der Vorrede des ersten Bandes gegen sie ausgesprochen habe.

So mögen denn diese wenigen Worte, welche ich meinem Buche mit auf den Weg gebe, letzteres die alten Freunde wieder finden lassen; mögen sie es vergeben, wenn ich sie länger, als recht war, habe warten lassen: für ihre Verzeihung kann ich nur des Dichters Worte in Anspruch nehmen: „Spät kommt ihr — doch ihr kommt!"

Göttingen, den 8. Juli 1845.

Dr. *Ed. von Siebold.*

Inhalt.

Sechster Zeitraum. Von dem Erscheinen des ersten, der Geburtshülfe ausschliefslich gewidmeten, gedruckten Buches von Eucharius Roesslin bis zur Wiederherstellung der Wendung auf die Füfse, durch Ambrosius Paré. **1513—1550.**

Zustand der Geburtshülfe im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts. §. 1. . . . . Seite 1
Eucharius Roesslin. §. 2. . . . . — 3
Die geburtshülflichen Lehren des Eucharius Roesslin. §. 3. . . . . — 7
Urtheil über Euch. Roesslin. §. 4. . . . . — 13
Jason a Pratis. §. 5. . . . . — 15
Ludovicus Bonaciolus. §. 6. . . . . — 17
Ansichten der Aerzte über die Geburtshülfe in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts. §. 7. . . . . — 18
Nicolaus Rocheus. §. 8. . . . . — 19
Walther Reiff. §. 9. . . . . — 20
Jacob Rueff. §. 10. . . . . — 24
Die praktischen Lehren des Rueff. §. 11. . . — 26
Fortsetzung. §. 12. . . . . — 29
Schlufsfolgen. §. 13. . . . . — 31
Einfluſs der Fortschritte der Anatomie auf die geburtshülflichen Lehren. §. 14. . . . . — 32
Berengarius von Carpi. §. 15. . . . . — 33
Nicolaus Massa. §. 16. . . . . — 36
Jac. Dubois Sylvius. — Joh. Guinther von Andernach. §. 17. . . . . — 37

Andreas Vesal. §. 18. . . . . Seite 39
Die auf Geburtshülfe sich beziehende Anatomie des Vesal. §. 19. . . . . — 41
C. Stephanus. §. 20. . . . . — 45
Realdus Columbus. §. 21. . . . . — 47
Gabriel Falloppia. §. 22. . . . . — 51
Bartholomaeus Eustachius. §. 23. . . . . — 52
Fortschritte der Anatomie in Teutschland. §. 24. — 55
Zustand der Anatomie in Frankreich. §. 25. . — 58
Schlufsfolgen. §. 26. . . . . — 60

Siebenter Zeitraum. Von der Wiederherstellung der Wendung auf die Füfse durch Ambr. Paré bis zur ersten wissenschaftlichen Bearbeitung der Geburtshülfe durch Heinrich van Deventer und der Erfindung der unschädlichen Kopfzange. Von der Mitte des sechszehnten (1550) bis zum Ende des siebenzehnten Jahrhunderts.

Blüthe der Chirurgie in Frankreich. §. 27. . . — 62
Die Geburtshülfe als Theil der Chirurgie. §. 28. — 64
Zustand der Geburtshülfe selbst. §. 29. . . . — 65
Wiederherstellung der Wendung auf die Füfse. §. 30. . . . . — 66
Ambroise Paré. §. 31. . . . . — 68
Geburtshülfe des Paré. §. 32. . . . . — 70
Fortsetzung. Operationslehre des Paré. — Wendung auf die Füfse nach seiner ersten 1550 erschienenen Schrift. §. 33. . . . . — 74
Fortsetzung. Weitere Ausführung der geburtshülflichen Operationen durch Paré in dem 1573 herausgegebenen Werke. §. 34. . . . . — 76
Schlufsfolgen. §. 35. . . . . — 79
Pierre Franco. §. 36. . . . . — 81
Jacques Guillemeau. §. 37. . . . . — 84
Einflufs der Wendung auf den Zustand der Geburtshülfe. §. 38. . . . . — 89
Der Kaiserschnitt an Lebenden. §. 39. . . . — 91
Aeltere Beobachtungen, welche auf die Eröffnung der Bauchhöhle bei Lebenden führen konnten. Abulkasem. — Nicolaus Nicolus. §. 40. . . — 93
Der Kaiserschnitt des Jacob Nufer. §. 41. . . — 95
Paul Dirlewang und Matthias Cornax. §. 42. . — 97

François Rousset. §. 43. . . . . Seite 99
Caspar Bauhin. §. 44. . . . . — 102
Kritik der Kaiserschnittsfälle des sechszehnten Jahrhunderts. §. 45. . . . . — 104
Schicksal des Kaiserschnitts in Teutschland. Operation in Wittenberg durch Jerem. Trautmann. M. Doering und Fabric. Hildanus. §. 46. . — 108
Schlufsfolgen. §. 47. . . . . — 111
Sammlungen gynaecologischer Schriften. Caspar Wolf. §. 48. . . . . — 113
Zweite Sammlung der Gynaecien. Caspar Bauhinus. §. 49. . . . . — 114
Dritte Sammlung. Israel Spach. §. 50. . . . — 118
Bearbeitung der Frauenzimmerkrankheiten. §. 51. — 119
Rodericus a Castro. §. 52. . . . . — 120
Physiologie des Fötus. Jul. Caesar Arantius. — Hieronymus Fabricius ab Aquapendente. §. 53. — 124
Severinus Pinaeus. §. 54. . . . . — 127
Zustand des Hebammen-Wesens am Ende des sechszehnten Jahrhunderts in Teutschland. §. 55. . . . . — 129
Zustand des Hebammenwesens in Frankreich. §. 56. . . . . — 132
Louise Bourgeois. §. 57. . . . . — 133
Scipione Mercurio. §. 58. . . . . — 136
Gottfried Welsch. §. 59. . . . . — 141
Fortschritte der Geburtshülfe in Frankreich. §. 60. — 142
François Mauriceau. §. 61. . . . . — 143
Geburtshülfe des Mauriceau. §. 62. . . . . — 145
Fortsetzung. §. 63. . . . . — 150
Mauriceau und Chamberlen. §. 64. . . . . — 153
Cosme Viardel. §. 65. . . . . — 155
Paul Portal. §. 66. . . . . — 158
Philippe Peu. §. 67. . . . . — 162
Jean Ruleau. §. 68. . . . . — 168
Pierre Amand. §. 69. . . . . — 169
Pierre Dionis. §. 70. . . . . — 172
Guillaume Mauquest de la Motte. §. 71. . . . — 176
Geburtshülfliche Grundsätze des De la Motte. §. 72. — 179
Die Operationslehre des De la Motte. §. 73. . — 181
De la Motte und Palfyn. §. 74. . . . . — 185
Aeufserer Zustand der Geburtshülfe in Frankreich. §. 75. . . . . — 188

Hebammen in Frankreich. — Margarethe de la Marche. — Das Hôtel-Dieu. §. 76. . . . Seite 191
Zustand der Geburtshülfe in Teutschland. §. 77. — 195
Hebammen-Lehrbücher in verschiedenen teutschen Staaten. §. 78. . . . . — 197
Justina Siegemundin. §. 79. . . . . — 201
Anna Elisabeth Horenburgin. §. 80. . . . . — 207
Schlufsfolgen. §. 81. . . . . — 208
Geburtshülfe in Holland. Heinrich van Roonhuysen. §. 82. . . . . — 210
Cornelis Solingen. §. 83. . . . . — 211
Samuel Janson. — Dionys van der Sterre. §. 84. — 214
Abraham Cyprian. §. 85. . . . . — 215
Heinrich van Deventer. §. 86. . . . . — 216
Geburtshülfe des Deventer. §. 87. . . . . — 219
Friedrich Ruysch. §. 88. . . . . — 227
Jacob Denys. §. 89. . . . . — 229
Johann van Hoorn in Schweden. §. 90. . . . — 231
Die geburtshülflichen Lehren des Joh. van Hoorn. §. 91. . . . . — 233
Zustand der Geburtshülfe in England. Nich. Culpeper. — W. Salmon. §. 92. . . . . — 238
Die Chamberlen's. — John Maubray. §. 93. . — 241
Geburtshülfe in Spanien. §. 94. . . . . — 243
Für die Geburtshülfe wichtige anatomische und physiologische Entdeckungen des siebenzehnten Jahrhunderts. William Harvey. §. 95. . . — 243
Johannes van Horne. — Regner de Graaf. — Johannes Swammerdam. §. 96. . . . . — 247
Gualt. Needham. — Marc. Malpighi. — Car. Drelincurtius. §. 97. . . . . — 251
Nicolaus Hoboken. §. 98. . . . . — 255
Thomas Bartholin. §. 99. . . . . — 256
Schlufsfolgen. §. 100. . . . . — 259

Achter Zeitraum. Von der Erfindung der unschädlichen Kopfzange bis zur Bearbeitung der Geburtshülfe durch Lucas Johann Boër. Vom Ende des siebenzehnten Jahrhunderts bis gegen das Ende des achtzehnten.

Allgemeiner Ueberblick. §. 101. . . . . — 262
Zustand der geburtshülflichen Operationen. §. 102. — 264
Die Geburtszange. §. 103. . . . . — 267

Aeltere Zangen. §. 104. . . . . Seite 268
Die Chamberlen's in England. §. 105. . . . . — 270
Hugh Chamberlen und die holländischen Geburtshelfer. §. 106. . . . . — 273
Weitere Schicksale der Zange in England. Drinkwater; Chapman; Giffard. §. 107. . . . . — 278
Entdeckung Chamberlen'scher Instrumente in England. §. 108. . . . . — 282
Johann Palfyn. §. 109. . . . . — 285
Dussé. — Alexander Butter. §. 110. . . . . — 289
Schlufsfolgen. §. 111. . . . . — 290
Die beiden Gregoire, Vater und Sohn, in Paris. §. 112. . . . . — 292
Jacques Mesnard. §. 113. . . . . — 294
Richard Manningham. §. 114. . . . . — 298
Fielding Ould. §. 115. . . . . — 302
Brudenell Exton. §. 116. . . . . — 306
Hebammen-Lehrbücher in England. §. 117. . . — 308
Wilhelm Noortwyk und Bernh. Siegfried Albin. §. 118. . . . . — 309
André Levret. §. 119. . . . . — 310
Levret's geburtshülfliche Grundsätze. Operationslehre. §. 120. . . . . — 312
Levret's weitere geburtshülfl. Grundsätze. §. 121. — 317
Nicolas Puzos. §. 122. . . . . — 323
Die Geburtshülfe des Puzos. §. 123. . . . . — 324
William Smellie. §. 124. . . . . — 327
Die geburtshülfl. Grundsätze des Smellie. §. 125. — 330
Die Operationslehre des Smellie. §. 126. . . — 334
Smellie's geburtshülfliche Abbildungen. §. 127. — 339
John Burton. §. 128. . . . . — 341
George Counsell. §. 129. . . . . — 344
Benjamin Pugh. §. 130. . . . . — 346
Streit der Hebammen gegen die Geburtshelfer in England. §. 131. . . . . — 350
William Hunter. §. 132. . . . . — 352
W. Hunter's grofses Werk über die schwangere Gebärmutter. §. 133. . . . . — 358
Robert Wallace Johnson. §. 134. . . . . — 361
Gebärhäuser in London. John Leake, Gründer eines Gebärhauses zum Unterricht für Aerzte in London. — Andere Gebäranstalten daselbst. §. 135. . . . . — 365

Alexander Hamilton in Edinburgh. §. 136. . . Seite 368
Edward Foster. §. 137. . . . . — 371
William Dease. §. 138. . . . . — 373
Thomas Denman. §. 139. . . . . — 376
Die künstliche Frühgeburt. §. 140. . . . . — 383
Die künstliche Frühgeburt in Frankreich. §. 141. — 387
William Osborn. §. 142. . . . . — 389
John Aitken. §. 143. . . . . — 392
David Spence. §. 144. . . . . — 396
Rückblick. §. 145. . . . . — 398
Zustand der teutschen Geburtshülfe im achtzehnten Jahrhundert. §. 146. . . . . — 399
Laurentius Heister. §. 147. . . . . — 403
Martin Schurig. §. 148. . . . . — 408
Das Hebammen-Wesen in Teutschland. §. 149. — 410
Die geburtshülfliche Schule in Strafsburg. Joh. Jac. Fried. §. 150. . . . . — 414
Johann Ehrenfried Thebesius. §. 151. . . . — 418
Georg Albrecht Fried. §. 152. . . . . — 423
Deisch und Mittelhäusser. §. 153. . . . . — 426
Heinrich Joh. Nepom. Crantz. Anfang der Wiener Schule. §. 154. . . . . — 431
Johann Georg Roederer. Errichtung der ersten Entbindungsanstalt in Göttingen, 1751. §. 155. — 435
Die geburtshülfl. Grundsätze Roederer's. §. 156. — 438
Fortsetzung. §. 157. . . . . — 441
Die Hebammen-Lehranstalt in Berlin. J. Fr. Meckel. — Joach. Fr. Henckel. — Joh. Ph. Hagen. §. 158. . . . . — 447
Georg Wilhelm Stein. §. 159. . . . . — 450
Stein's geburtshülfliche Lehren. §. 160. . . . — 453
Fortsetzung. §. 161. . . . . — 456
Heinr. Aug. Wrisberg. §. 162. . . . . — 461
Joh. Christ. Sommer. §. 163. . . . . — 463
Joh. Carl Gehler. §. 164. . . . . — 464
Die Lehre von der Behandlung der Nachgeburtsperiode. Appun, Ehrhart und Aepli. §. 165. — 467
Weitere Entwickelung der Geburtshülfe in Wien. Jos. Jac. Plenk. §. 166. . . . . — 469
Raphael Joh. Steidele. §. 167. . . . . — 474
Die öffentlichen Gebäranstalten in Wien. §. 168. — 477
Simon Zeller. §. 169. . . . . — 479
Joh. Christ. Stark. §. 170. . . . . — 483

Rückblick. §. 171. . . . . Seite 485
Die Geburtshülfe in Frankreich. Jean Astruc. §. 172. . . . . — 487
Antoine Petit. §. 173. . . . . — 489
Pean's Lehrvorträge. §. 174. . . . . — 492
François Ange Deleurye. §. 175. . . . . — 493
Hebammen-Unterricht in Frankreich. Le Boursier du Coudray. — J. Raulin. §. 176. . . — 496
C. E. Berdot in Mömpelgard. §. 177. . . . . — 497
Der Schambeinfugen-Schnitt. Jean René Sigault. — Peter Camper. §. 178. . . . . — 498
Erste Ausführung der Operation durch Sigault unter Beihülfe des Alphons Leroy. §. 179. . — 503
Beurtheilung der Sigault'schen Operation von anderer Seite. §. 180. . . . . — 506
Fernerer Erfolg der in Frankreich unternommenen Operationen. §. 181. . . . . — 510
Der Schambeinfugen-Schnitt in andern Ländern. §. 182. . . . . — 514
Schlufs-Betrachtungen über den Schambeinfugen-Schnitt. §. 183. . . . . — 522
J. L. Baudelocque. §. 184. . . . . — 524
Fr. L. Jos. Solayrès de Renhac, Baudelocque's Lehrer. §. 185. . . . . — 526
Baudelocque's äufsere Lebensverhältnisse. §. 186. — 535
Baudelocque's geburtshülfliche Lehren. §. 187. — 537
Fortsetzung. Baudelocque's Verdienste um die geburtshülflichen Operationen. §. 188. . . — 541
Baudelocque als Hebammen-Lehrer. §. 189. . — 546
Der Kaiserschnitt in Frankreich. Theobald Etienne Lauverjat. §. 190. . . . . — 549
Bearbeitung der Geschichte der Geburtshülfe in Frankreich. Alph. Leroy. — P. Sue. §. 191. — 551
Die Geburtshülfe in Holland. Peter Camper. §. 192. . . . . — 554
J. B. Jacobs in Gent. §. 193. . . . . — 558
Wichtige holländische Abhandlungen der Geschichte der Geburtshülfe. §. 194. . . . . — 559
Zustand der Geburtshülfe in Dänemark. B. J. von Buchwald. — Jan. Bing. §. 195. . . . . — 561
Christ. Joh. Berger. Errichtung der Gebäranstalt in Kopenhagen. §. 196. . . . . — 563
Matthias Saxtorph. §. 197. . . . . — 566

Die geburtshülflichen Grundsätze des M. Saxtorph. §. 198. . . . . Seite 568
Zustand der Geburtshülfe in Italien. §. 199. . — 575
Schlufs des achten Zeitraums der Geschichte der Geburtshülfe. §. 200. . . . . — 578

Neunter Zeitraum. Die neuere und neuste Geschichte der Geburtshülfe. Vom Ende des achtzehnten Jahrhunderts (Luc. Joh. Boër) bis auf die gegenwärtige Zeit.

Schwierigkeit der Bearbeitung der neusten Geschichte. §. 201. . . . . — 581
Zustand der Geburtshülfe Teutschlands im Anfang des neuen Zeitraums. §. 202. . . . . — 582
Lucas Johann Boër. §. 203. . . . . — 584
Aeufsere Lebensverhältnisse Boër's. §. 204. . — 585
Boër's geburtshülfliche Grundsätze. §. 205. . . — 590
Friedrich Benjamin Osiander. §. 206. . . . . — 596
Fr. B. Osiander's geburtshülfliche Lehren. §. 207. — 599
Joh. Phil. Vogler. §. 208. . . . . — 607
Literarische Werke der Geburtshülfe. Römer. — Schweickhard. — Schlegel. §. 209. . . . — 610
Geschichte der Geburtshülfe. Jos. Weydlich. — Fr. B. Osiander. §. 210. . . . . — 612
Die geburtshülflichen Werkzeuge. Joh. Mulder. — Aug. H. Hinze. — S. Saxtorph. — B. G. Schreger. §. 211. . . . . — 613
Die Zeichenlehre der Geburtshülfe. Fr. W. Voigtel. — Im. G. Knebel. §. 212. . . . . — 616
Jean François Sacombe. §. 213. . . . . — 618
Geburtshülfe in Italien. Valle und Asdrubali. §. 214. . . . . — 624
Geburtshülfe in Rufsland. Jos. von Mohrenheim. — Wilh. Mich. Richter. §. 215. . . . . — 627
Die teutsche Geburtshülfe des neunzehnten Jahrhunderts. §. 216. . . . . — 629
Adam Elias von Siebold. §. 217. . . . . — 630
El. von Siebold's geburtshülfliche Grundsätze. §. 218. . . . . — 633
Justus Heinrich Wigand. §. 219. . . . . — 641
Wigand's Verdienste um die Geburtshülfe. §. 220. — 643
Wilhelm Joseph Schmitt. §. 221. . . . . — 649
Systematische Bearbeitung der Geburtshülfe. Ad. Fr.

Fr. Nolde. — Ludw. Fr. v. Froriep. — Fr. H. Martens. — Joh. Chr. Ebermaier. §. 222. . Seite 654
Joh. Peter Weidmann. §. 223. . . . . — 659
Georg Wilh. Stein d. J. §. 224. . . . . — 663
Joh. Christ. Gottfr. Jörg. §. 225. . . . . — 666
Franz Carl Naegele. §. 226. . . . . — 671
Joseph von d'Outrepont. §. 227. . . . . — 677
Ferd. Aug. von Ritgen. §. 228. . . . . — 680
Carl Gustav Carus. §. 229. . . . . — 684
Diedr. Wilh. Heinr. Busch. §. 230. . . . . — 686
Ludw. Jul. Casp. Mende. §. 231. . . . . — 690
Die künstliche Frühgeburt in Teutschland. Franz Ant. Mai. — Carl Wenzel. §. 232. . . . — 692
Die Operationslehre der neusten Zeit. Joh. Friedr. Osiander. — Herm. Fr. Kilian. §. 233. . . — 697
Die geburtshülfliche Diagnostik. §. 234. . . . — 701
Einfluſs der neusten Physiologie auf die Geburtshülfe. §. 235. . . . . — 704
Die Methode des geburtshülflichen Unterrichts in Teutschland. Die Gebäranstalten und ihre Vorsteher. §. 236. . . . . — 705
Das Hebammen-Wesen in Teutschland. §. 237. — 709
Rückblick. §. 238. . . . . — 711
Die Geburtshülfe in Frankreich nach Baudelocque. J. P. Maygrier. — Cl. M. Gardien. — Jos. Capuron. — L. Ch. Deneux. §. 239. . . . . — 713
Jacq. Andr. Millot. §. 240. . . . . — 716
Antoine Dubois. §. 241. . . . . — 718
Mangel öffentlicher Bildungsanstalten für Geburtshülfe in Paris. §. 242. . . . . — 720
Strafsburg. J. Fr. Lobstein. R. P. Flamant. §. 243. — 721
Jac. Fr. Schweighäuser. §. 244. . . . . — 724
Marie Louise Lachapelle in Paris. §. 245. . . — 727
Marie Ann. Victor. Boivin. §. 246. . . . . — 733
Die geburtshülfliche Auscultation. Lejumeau de Kergaradec. §. 247. . . . . — 736
Die Cephalotripsie. A. Baudelocque der Neffe. §. 248. . . . . — 741
Die künstliche Frühgeburt in Frankreich. J. A. Stoltz. §. 249. . . . . — 745
Jetziger Zustand der Geburtshülfe in Frankreich. §. 250. . . . . — 749

Die Geburtshülfe Grofsbritanniens im neunzehnten Jahrhundert. §. 251. . . . . Seite 754
Englands Schriftsteller im Fache der Geburtshülfe. London. §. 252. . . . . — 758
Fortsetzung. Glasgow. — Edinburgh. — Dublin. §. 253. . . . . — 762
Die Unterrichts- und Entbindungsanstalten in Grofsbritannien. §. 254. . . . . — 767
Die Geburtshülfe in Holland. §. 255. . . . . — 770
Die Geburtshülfe in Italien. §. 256. . . . . — 774
Spanien und Portugal. §. 257. . . . . — 779
Der Norden Europa's. Dänemark. — Schweden. §. 258. . . . . — 781
Die Geburtshülfe in Rufsland. §. 259. . . . . — 785
Amerika. Will. P. Dewees. — Ch. D. Meigs. §. 260. . . . . — 788
Afrika. Hebammen-Schule in Aegypten. §. 261. — 793
Schlufs. §. 262. . . . . — 794

Sechster Zeitraum.

Von dem Erscheinen des ersten, der Geburtshülfe ausschliefslich gewidmeten, gedruckten Buches von Eucharius Roesslin bis zur Wiederherstellung der Wendung auf die Füfse, durch Ambrosius Paré. 1513 — 1550.

§. 1.

Zustand der Geburtshülfe im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts.

Die Bereicherungen, welche die Geburtshülfe in dem vergangenen Jahrhundert erfahren hatte, waren keine bedeutenden gewesen; schwer lasteten auf ihrer Entwicklung die Hände der Hebammen, welche sich die Ausübung des Fachs zum gröfsten Theile angeeignet hatten: denn wenn auch in einzelnen Fällen männliche Hülfe in Anspruch genommen wurde, so geschah dieses nur bei den verwickeltsten, ja bei den durch vorausgegangene schlechte Hülfsversuche ganz verdorbenen Fällen, aus deren Behandlung die Wissenschaft keinen Nutzen ziehen konnte. Operationen, wie sie nur die äufserste Verzweiflung eingeben konnte, wurden verübt, die grausamsten Perforationen und Zerstückelungen des Kindes vorgenommen, denen oft genug auch die Mutter unterliegen mufste. Zu solcher Kunst konnte daher kein Vertrauen gewonnen werden, sie empfahl weder diejenigen, welche sie

übten, noch war sie im Stande, Jünger zu werben, welche Fleifs und Zeit auf die Erlernung und weitere Fortbildung eines so undankbaren Fachs zu verwenden Lust in sich fühlten. Die Geburtshülfe blieb daher im Besitze derjenigen, welche sich dieselbe schon lange als Eigenthum zuerkannt hatten, und höchstens liefsen sich die Hebammen da, wo sie nicht zu helfen vermochten, von Chirurgen, die mit scharfen Haken und Messern umzugehen wufsten, unterstützen. Nimmt man noch hinzu, dafs es bis jetzt an jeder belehrenden Zusammenstellung in eigenen Schriften fehlte, dafs daher der Unterricht ein sehr mangelhafter sein mufste, und sich dabei von den ältern auf die jüngern Hebammen Vorurtheile jeder Art vererbten, welche oft genug selbst von Aerzten begünstigt oder wenigstens nicht bekämpft wurden, so darf es uns nicht verwundern, wenn die Geburtshülfe in der Zeit, in welcher sich unsere Forschungen jetzt bewegen, noch nicht jene erfreulichere Wendung genommen hat, die wohl nach allen den vorhergegangenen Erfahrungen und den redlichen, auf besserem Wege sich befindenden Bemühungen einzelner, zumal älterer, hätte erfolgen können. Verhallt waren aber die besseren Lehren eines Hippocrates, Celsus und Philumenos, sie waren den verderblichen Grundsätzen der Araber und ihrer Nachbeter gewichen: eine neue Bahn mufste gebrochen werden, wo die alte durch aufgehäuften Schutt und darauf empor gewuchertes Unkraut unwegsam geworden war.

Anm. Wer sich einen Begriff von dem Hebammen-Unwesen dieses Zeitalters machen will, der lese die herzerschütternde Beschreibung, welche Eucharius Roesslin in seinem Rosengarten (1513) in anmuthigen Reimen uns hinterlassen hat, unter der Aufschrift: „Ermanung zu den schwangern Frawen und Hebammen". Hier heifst es unter Anderm:

„Ich meyn die Hebammen alle sampt
Die also gar keyn wyssen handt.

Darzu durch yr hynlessigkeit
Kynd verderben weit und breit.
Und handt so schlechten Fleifs gethon
Das sie mit Ampt eyn Mort begon." u. s. w.

Und weiter unten:

„Nun geschehen so viel Negligentz
Das ich darumb nym Conscientz
Und ist myr in meynem Hertzen leid
Das sie so gar ein cleynen Bescheyd
Wissen, und gantz nicht verstan
Was solich's Ampt wil uff jm han
Damit sie in den grofsen Dingen
Manch Mensch um ewigs Leben bryngen." u. s w.

„Hab ich myr das zu Hertzen genommen
Gott zu lob und uns zu frommen
Den armen selen auch zu trost
Die damit werden hie erlofst
Und nit so vil Mort wurd geschehen
Als oft und dick ichs hab gesehen." u. s. w.

§. 2.

Eucharius Roesslin.

Es war daher ein verdienstliches Werk, welches Eucharius Roesslin, erst Arzt zu Worms, dann zu Frankfurt am Main, durch die Herausgabe eines Hebammen-Lehrbuchs unternahm, von welchem die erste Ausgabe in teutscher Sprache 1513 zu Worms, wie es nach der Vorrede scheint, gedruckt wurde. Das kaiserliche Privilegium vom Kaiser Maximilian ist aus Cöln vom Jahre 1512 gegeben. Wir sehen aus der Vorrede, dafs eine teutsche Fürstin, Catharina, geborne Princessin von Sachsen, Herzogin von Braunschweig und Lüneburg, den Euch. Roesslin veranlafst hat, zum Nutzen und Frommen schwangerer und gebärender Frauen, so wie auch der Hebammen, die nöthigen Lehren und zweckdienliche Unterweisung zusammenzustellen und öffentlich bekannt zu machen. Roesslin gab seinem Buche selbst den Namen: „Der swangern Frawen und Hebammen Rosegar-

ten", und widmete dasselbe der genannten Frau Fürstin Catharina, mit der Bitte, sein Werk sowohl in ihrem Fürstenthume wie in andern teutschen Landen unter die ehrsamen züchtigen schwangern Frauen und Hebammen auszutheilen. Die vielen Ausgaben des teutschen Buchs und seine Uebersetzungen in die lateinische, französische, holländische und englische Sprache sind der beste Beweis, welches Bedürfnifs in der damaligen Zeit nach einem solchen Unterrichtsbuche stattgefunden: ja selbst im siebenzehnten Jahrhundert ward dasselbe in Teutschland sowohl, als auch in den Nachbarländern noch neu aufgelegt. — Das Buch selbst bildet eine Zusammenstellung der geburtshülflichen Lehren des Hippocrates, Galenus, der arabischen Aerzte, besonders des Avicenna, und des Albertus Magnus, welche Schriftsteller auch überall als Gewährsmänner angeführt sind. Aufserdem aber hat Roesslin, wie man leicht erkennt, die geburtshülflichen Kapitel bei Aëtius, so wie der spätern Schriftsteller des vorigen Zeitraums, besonders des Gordon und Savonarola, vielfach benutzt, so dafs das Ganze fast nur einen Ueberblick auf den Zustand der Geburtshülfe, wie sie sich bis auf die Zeit des Verfassers gestaltet hatte, darbietet, ohne dafs besondere Fortschritte des Fachs selbst durch diesen Unterricht erzielt worden wären. Dafs Euch. Roesslin selbst im Besitze bedeutender, durch eigene Erfahrung erworbener geburthülflicher Kenntnisse gewesen, widerlegen am besten die dem Buche beigegebenen Holzschnitte, welche die verschiedenen Kindeslagen in der Gebärmutter darstellen sollen; von Naturtreue ist hier nichts zu entdecken, ja es sind die wunderbarsten Lagen abgebildet: Zwillinge sieht man in der geräumigen Gebärmutter Arm in Arm dahinschwebend dargestellt, ein anderer Zwilling hält seinen Bruder mit kräftigem Arme am Fufse empor, mehrere Kinder scheinen sich im Laufen, Springen und andern equilibristischen Künsten zu üben, während ein anderes Kind

auf seine Kniee gefallen ist und sein weiteres Schicksal in aller Demuth zu erwarten scheint. Ueberhaupt finden wir bei Roesslin den Grund zu einer Lehre gelegt, welche erst in der neuesten Zeit ihre Läuterung zu erfahren anfängt, nämlich die Vervielfachung der Kindeslagen, die mit Baudelocque's 94 angenommenen Positionen den höchsten Grad ihrer Ausdehnung erreicht hat. Statt die Natur getreu zu beobachten, und nach Dem, was sie lehrt, Eintheilungen zu machen, hat man es vorgezogen, Kindeslagen nach eigener Erfindung anzugeben, und zwar, um recht systematisch zu verfahren, gerade so viel, als nur immer Gegenden am ganzen Kinde bestimmt werden können, wo dann freilich Hals-, Nacken-, Brust-, Bauch-, sogar Ohrenlagen u. s. w. angeführt werden mufsten. Und gerade diese Lehre ward durch Roesslin's Abbildungen, welche hernach auch in andere Werke übergingen, recht verbreitet: sie liefert aber auch den besten Beweis, wie wenig Roesslin selbst den Hergang einer natürlichen Geburt kannte, deren genaue Kenntnifs ihm freilich durch die damalige Zeitsitte, welche nur Hebammen den Zutritt zum naturgemäfsen Geburtsverlauf gestattete, versagt war. Es blieb ihm daher nichts übrig, als sich theils nach den Aussagen der Hebammen und der Darstellung seiner Vorgänger, welche aus derselben Quelle geschöpft hatten, zu richten, theils nach eigenen Erfindungen sein Buch auszuschmücken. Dienen nun schon diese Abbildungen zum Beweise, dafs sich Roesslin mit der Ausübung des Faches selbst nicht abgegeben, so leuchtet auch aus allen anderen Lehren die Wahrheit dieser Behauptung hervor: ohne Sichtung und Auswahl sind die bei abnormen Lagen oder sonst regelwidrigen Geburten anzuwendenden Hülfen vorgetragen, besonders aber ist ein Wust von Arzneimitteln aufgenommen, welcher nur zu sehr an die arabische und nacharabische Zeit erinnert. Auch hier spricht Roesslin nicht aus eigener Erfahrung, er gibt nur das, was er

bei seinen Vorgängern gefunden, in gedrängtem, für sein Zeitalter fafslichem Auszuge. Nichtsdestoweniger bleibt aber Roesslin's Buch immer ein verdienstliches Unternehmen: den Hebammen seiner Zeit gab er durch dasselbe eine geregelte Anleitung, wie sie ihre Kunst ausüben sollten, Aerzten und Wundärzten aber gestattete das Buch einen Ueberblick des Zustandes der Geburtshülfe selbst, und konnte so das beste Anregungsmittel werden, ein Fach zu verbessern und zu vervollkommnen, in welchem noch so unendlich viel zu thun war.

Anm. 1. Eucharius Roesslin, Stadtarzt zu Frankfurt am Main, gab aufser dem Hebammenbuche noch ein Kräuterbuch (*Frankf. a. M. 1533. f.) heraus, wovon eine zweite Ausgabe (*1546. ebend.) erschien. Auch hatte derselbe einen Almanach annorum 19 ab ann. 1533—1551 und ein teutsches Buch „de matrimonii medicina" geschrieben. Roesslin starb in hohem Alter, wahrscheinlich 1553 od. 1554, denn im letztgenannten Jahre kam Adam Lonicerus aus Marburg als Nachfolger des Roesslin nach Frankfurt. Dieser gab auch des letztern Kräuterbuch sehr verbessert in verschiedenen Ausgaben unter seinem eigenen Namen heraus, so wie er auch eine neue teutsche Ausgabe des Hebammenbuchs (1561) veranstaltete, welche noch 1608 neu aufgelegt wurde. Lonicerus starb 1586. Vergl. *Kestner med. Gelehrten-Lexicon. Jen. 1740. 4. S. 486. Dafs er 1554 nach Frankfurt kam, erzählt er selbst in der Vorrede zur Ausgabe seines Kräuterbuchs von 1573.

Anm. 2. Die Fürstin Catharina, geborne Princessin von Sachsen und Herzogs Sigmund zu Oestreich nachgelassene Wittwe, war seit 1496 an Erich I., Herzog von Braunschweig und Lüneburg (von der Calenbergschen Linie), vermählt, und wird als eine christliche und tugendreiche Frau geschildert. Sie starb im Jahre 1524 in der Stadt Göttingen. Vergl. *Phil. Jul. Rehtmeier Braunschweig-Lüneb. Chronica. Braunschw. 1722. fol. S. 772 u. 781.

§. 3.

Die geburtshülflichen Lehren des Eucharius Roesslin.

Euch. Roesslin hat seinen Rosengarten in zwölf Kapitel abgetheilt, welche theils theoretische, theils praktische Lehren enthalten. Im ersten Kapitel wird die Lage des Kindes im Mutterleibe beschrieben und angegeben, mit wie vielen Häuten dasselbe umgeben sei. Wenn aber hier behauptet wird, dafs das Kind mit seinem Angesichte und seinen Händen auf den Knieen liege, dafs dabei die Nase zwischen den Knieen selbst sich befinde, so gibt der Verfasser durch diese Beschreibung am besten zu erkennen, dafs er nie die gewöhnliche Lage der Frucht im Mutterleibe zu beobachten Gelegenheit gehabt: eben so verwirrt sind die das Kind umgebenden Eihäute beschrieben, von welchen nach alten Ansichten drei angegeben werden: die Secundina (das „Büschelge" oder die Nachgeburt), die Allantois und das Amnion. — Im zweiten Kapitel wird erklärt, welche Geburt natürlich und welche widernatürlich sei. Zu den ersten rechnet Roesslin die mit dem Kopfe voran, wobei er ganz den Angaben des Albertus Magnus folgt und auch die plötzliche Umkehrung zur Zeit der Geburt lehrt, so dafs dann das Kind mit dem Kopfe nach unten (Gesicht nach vorne) und den Füfsen nach oben liegt. Kommt das Kind mit beiden Füfsen zur Geburt, so wird solche mit Avicenna zwar eine unnatürliche Geburt genannt, doch von ihr behauptet, sie käme der natürlichen am nächsten, „darumb dafs sie nit ganz als sorglich ist als andere unnatürlich Geburten". — Das dritte Kapitel handelt von den leichten und schweren Geburten: als erste Ursache der letztern ist auch hier wieder Kleinheit und Enge der Gebärmutter angegeben, das Becken aber ganz unberücksichtigt gelassen (s. Bd. I. S. 222.). Die 18 angegebenen Ursachen enthalten übrigens manches Wahre und lassen kaum nach der Kenntnifs der dama-

ligen Zeit Wesentliches vermissen. — Das vierte Kapitel lehrt das Verhalten der Frauen vor und nach der Geburt, und gibt auch die Behandlung der „harten" Geburt an. Als vorbereitende Hülfen sind hier allgemein stärkende und die Geburtswege geschmeidig machende Mittel empfohlen: beim Eintritte der Geburt werden ebenfalls Einsalbungen, Niesmittel, Auf- und Niedergehen, sogar auf Treppen, lautes Schreien und Rufen (s. Bd. I. S. 351.), Druck des Bauchs durch die Hebamme, Erweiterung der Geschlechtstheile mit den Händen, Sprengen der Eihäute mit dem Fingernagel, mit einem Messer oder Scheerchen u. s. w. angerathen. In Bezug auf die Lage der Gebärenden führt Roesslin die in teutschen Landen und in Welschland üblichen Stühle an: sie seien, sagt er, nicht hoch, aber inwendig ausgeschnitten, mit der gehörigen Rückenlehne versehen: einen solchen Stuhl, der freilich einfach genug ist, hat er auch abgebildet. Von der Unterstützung des Dammes ist noch nicht die Rede: Einsalbungen und Erweitern der Theile mit den Händen sollen Verletzungen des Mittelfleisches verhüten. — Hierauf folgen die Regeln bei der unnatürlichen Geburt, welche sämmtlich an die Hebammen gerichtet sind. Die Fufsgeburt mit beiden Füfsen voran soll künstlich beendigt werden durch Anziehen der Füfse und des ganzen Körpers; wo die Arme nicht am Körper herunter liegen, sind dieselben vorsichtig herabzustrecken. Zwar deutet Roesslin an, dafs es besser wäre, das Kind auf den Kopf zu wenden, doch scheint ihm die grofse Schwierigkeit eines solchen Verfahrens einzuleuchten, und es wird dieser Operation sowohl hier wie bei vielen der folgenden Lagen in einer Art gedacht, welche das geringe Vertrauen auf eine Möglichkeit derselben hinlänglich beurkundet. Unvollkommene Fufslagen sollen in vollkommene verwandelt werden. Bei Knielagen sind die Füfse herabzuführen, bei Seitenlagen soll dagegen der Kopf eingeleitet werden. Liegen ein oder beide

Arme vor, so sollen diese zurückgebracht und der Kopf eingeleitet werden, bei Steifslagen sind aber die Füfse herabzustrecken, obgleich nicht unterlassen wird, die Verwandlung in eine Kopflage, wo sie möglich, anzupreisen, wie der Verfasser auch bei Rückenlagen gethan. Liegt die vordere Fläche des Rumpfes vor, so empfiehlt Roesslin entweder den Kopf oder die Füfse hervorzuziehen, je nachdem jener oder diese dem Ausgange am nächsten sich befinden. Liegen Extremitäten neben dem Kopfe vor, so soll ebenfalls letzterer hereingeleitet werden. Hierauf folgen noch einige Regeln bei Zwillingsgeburten, wo der Verfasser drei Lagen mittheilt: 1) beide Kinder liegen mit dem Kopfe vor; 2) beide mit den Füfsen; 3) eins mit dem Kopfe, das andere mit den Füfsen. Die Behandlung ist ganz mit den früheren Grundsätzen übereinstimmend: wo es nöthig, sollen die mit den Füfsen vorliegenden Kinder auch an denselben hervorgezogen werden, obgleich der Verfasser auch hier hinzusetzt: „Und ob es möglich wer, dafs sich das Kynt in Mutter leib umb wendet, damit dafs es auch mit dem Haupt kem, wer vast gut." — Das fünfte Kapitel gibt die Mittel an, um die Geburt zu fördern und zu erleichtern: sie bestehen in den längst vorgeschlagenen Einsalbungen, Räucherungen der Geschlechtstheile mit Taubenmist, Habichtskoth, nebst einer erklecklichen Anzahl von sogenannten Arzneimitteln. — Das sechste Kapitel lehrt, wie die Nachgeburt von einer Frau entfernt werden soll, wenn diese nicht bald nach der Geburt abgeht. Der Verfasser fürchtet von dem Zurückbleiben der Nachgeburt mancherlei Nachtheile, und dringt daher auf ihre baldige Entfernung, wozu wieder eine Menge äufserer und innerer Mittel angegeben sind: ist Verwachsung da, so soll die Hebamme die Nachgeburt vorsichtig abschälen, bei der Wegnahme aber sich vor einem Vorfalle der Gebärmutter in Acht nehmen. Dafs sich die etwa zurückgebliebene Placenta auflösen könne, hat Roesslin

angemerkt. — Das siebente Kapitel handelt von mancherlei Zufällen in und nach der Geburt. Eine Unzahl von Mitteln aller Art, der crassesten Empirie entnommen, hat der Verfasser dabei angegeben. — Das achte Kapitel behandelt den Abortus, dessen Ursachen nach Hippocrates und Avicenna sehr erschöpfend angegeben sind. Nach den ursächlichen Verhältnissen richtet sich auch die Wahl der Mittel zur Abwendung der Frühgeburt. — Im neunten Kapitel spricht der Verfasser von einem todten Kinde im Mutterleibe, gibt die Zeichen an, und lehrt die Art, wie dasselbe herausbefördert werden solle. Dieses Kapitel liefert zur Beurtheilung, auf welcher Stufe die operative Seite der Geburtshülfe damaliger Zeit stand, den wichtigsten Beitrag, indem hier die damals üblichen Verfahrungsweisen zur Entbindung einer Frau auseinander gesetzt sind. Helfen nemlich zur Entfernung des todten Kindes Wehen befördernde Arzneien nichts, so sollen Haken und Zangen angewendet werden. Erstere werden sowohl bei vorliegendem Kopfe in das Auge, den Mund, an den Hals oder in die Achsel, als auch bei vorliegenden Füfsen in die Genitalgegend eingesetzt und so mit der gröfsten Vorsicht angezogen. Ein vorgefallener Arm wird vollends mittelst eines Tuches herausgezogen und dann im Schultergelenke abgeschnitten; eben so sollen die Füfse, wenn sie nicht folgen wollen, oben an dem Rumpfe getrennt werden. Als Instrumente sind Scheeren, eiserne Zangen und Haken angeführt: „da mit solch gleich ringlich und lichtlich abgetruckt un geschnytten mögen werden". Macht der Kopf Schwierigkeit, ist er zu grofs oder enthält er Wasser, so soll derselbe mit einem Aderlafseisen oder einem scharfen Messer geöffnet werden, das Hirn oder Wasser so entleert, und wenn es Noth thut, der Schädel zerbrochen, zerdrückt, zerspalten werden, und so sollen die einzelnen Theile mit Zangen, wie sie zum Zahnausziehen gebräuchlich sind, ausgezogen werden. Folgt der Rumpf

nicht, so wird die Zerstückelung angerathen. Ist eine Schwangere verstorben und ist Hoffnung, dafs das Kind lebe, so soll, nachdem der Mund, die Gebärmutter und Geschlechtstheile offen gehalten wurden, damit das Kind Luft und Athem habe, die Frau durch einen Längsschnitt auf der linken Seite (die Leber auf der rechten wird dadurch vermieden) geöffnet und das Kind zu Tage gefördert werden. Dabei erzählt Roesslin, dafs der erste Kaiser Julius darum Caesar genannt worden, weil er aus seiner Mutter Leibe geschnitten (s. den ersten Band, S. 136, Anm. 2.). — Im zehnten Kapitel lehrt der Verfasser die Pflege des neugebornen Kindes, wobei er hauptsächlich die Lehren des Avicenna wiedergibt; das eilfte enthält die Regeln, wie und wie lange das Kind gesäugt werden, wie die Säugamme und ihre Milch beschaffen sein soll. Das Selbststillen ist dabei den Müttern dringend angerathen. — Das zwölfte Kapitel enthält eine Beschreibung der Krankheiten Neugeborner, mit Angabe der dabei zu leistenden Hülfe.

Anm. Wir haben uns bei der Darstellung der geburtshülflichen Lehren des Roesslin an die erste teutsche Ausgabe von 1513 gehalten, obgleich die, freilich besser zu lesenden, lateinischen Uebersetzungen dem Originale getreu abgefafst sind.

Von den verschiedenen Ausgaben liegen uns aber folgende vor:

* Der Swangern frawen und Hebammen Rosegarten. Ohne Druckort, Jahrszahl und Seitenzahlen in 4. Mit Holzschnitten. Das Privilegium des Kaisers Maximilian ist aus Cöln datirt vom 24. September 1512, die Dedicationsvorrede des Eucharius Roesslin aus Worms vom 20. Hornung 1513. Auf dem Titelblatte stehen zwei züchtig verhüllte altteutsche Frauen, die eine mit dem gewickelten Kindlein auf dem Arme, die andere einen Rosenzweig in der rechten Hand, an der linken ein älteres Kind leitend, welches ebenfalls Rosen trägt, die auch überall dem Boden entspriefsen. Auf einem zweiten Holzschnitte überreicht

Roesslin sein Buch der prachtvoll geschmückten Frau Herzogin Catharina, welche ein paar Hofdamen zu Begleiterinnen hat. Unten links stehen die verschlungenen Buchstaben M. C.

*Eine andere Ausgabe in 4., welche mit der vorstehenden gewifs gleich alt ist, trägt denselben Titel, welchen Verzierungen umgeben, die auch in der ersten Ausgabe sind: nur fehlen hier die lustwandelnden Frauen nebst den Rosen. Unter dem Titel stehen die Buchstaben H. G. Die Ueberreichung des Buches ist auch hier bildlich dargestellt. Privilegium und Vorrede sind ganz dieselben, eben so die Holzschnitte, welche nur besser und schärfer gearbeitet sind, auch im Anfang des vierten Kapitels mit der Darstellung einer auf dem Stuhle sitzenden Gebärenden und der helfenden Hebamme vermehrt sind. Auch ist der Druck schärfer und besser.

*Der schwangeren Frawen und Hebammen Rosegarten. Strafsburg, durch Mart. Flach. 1522. 4. Privilegium fehlt; auf dem Titelholzschnitte überreicht Roesslin in feierlicher Audienz der auf dem Throne sitzenden Herzogin, von ihren Damen und Höflingen umgeben, sein Buch. Der Druck ist schlecht und auch die Holzschnitte sind minder gut, als in der vorigen Ausgabe.

*Der Schwanngeren Frawen und Hebammen Rosegartten. Augsburg, durch Heinr. Steyner. 1528. 4. Ohne Privilegium des Kaisers, aber mit Roesslin's Dedication an die Herzogin vom Jahre 1513. Mit Holzschnitten.

*Hebammenbüchlein. Empfengnufs und Geburt des Menschen, auch schwangerer Frauwen allerhand zufällige Gebrechen, und derselben Cur und wartung. Item, von der jungen Kindlin pflege, aufferziehung und derselben mancherley Schwachheiten. Durch Weyland Doctorem Eucharium Roesslin Medicum beschrieben. Allen getrewen Hebammen und Säugmüttern zu wissen hoch von nöthen. Jetzt von newen widerumb zugericht, und in Truck verfertiget. Frankfurt a. M. 1608. 8. Mit Dedications-Vorrede des Dr. Adam Lonicerus, Schwagers des Buchhändlers Chr. Egenolff, Verlegers der lateinischen Ausgaben, an die Ehefrau des Bürgers J. Braun von Delpht,

Bürgers zu Frankfurt, vom Jahre 1561. Hinten sind Reime, die Diätetik schwangerer Frauen und Kinder in sich fassend, nebst Holzschnitten zugegeben.

Andere teutsche Ausgaben führt Osiander aus den Jahren 1532. 4. 1544. 1551. 1582. 8. an.

Die erste lateinische Uebersetzung ward zu Frankfurt durch den Buchhändler Chr. Egenolphus veranstaltet im Jahre 1532: die Vorrede hat Egenolff selbst an Roesslin gerichtet. Der Namen des Verfassers ward in Rhodion verwandelt. Der Titel der lateinischen Ausgaben ist: „De partu hominis et quae circa ipsum accidunt"; mit dem spätern Zusatz: „adeoque de parturientium et infantium morbis atque cura, libellus". *Paris. 1538. 8. *Francof. 1544. *1551. *1556. *1563. 8. Osiander führt noch eine Frankfurter Ausgabe von 1534. 8., und eine in Venedig veranstaltete von 1536. 12. an.

In französischer Sprache: Livres de divers travaux et enfantemens de femmes, trad. du latin par P. Bienassis. Paris 1536. 8. 1540. 1563. 1577. 12. (S. Haller Bibl. chir. I. p. 186.)

In holländischer Sprache: Amsterd. 1559. 12. 1667. 8. (Osiander.)

In's Englische ward das Buch von Thom. Raynald übersetzt: The birth of mankind. London, 1654. 4. (S. *Heisteri appar. libror. Helmst. 1760. 8. No. 3686.)

§. 4.

Urtheil über Eucharius Roesslin.

Das Hauptverdienst des Eucharius Roesslin mufs hauptsächlich darin gesucht werden, dafs er der Erste war, welcher die geburtshülflichen Lehren in einem eigenen Buche zusammenstellte, und so den Grund zu einer mehr selbstständigen Behandlung der Geburtshülfe legte, welche für letztere nur heilbringend sein konnte. In einem bequemen Ueberblicke war es zu übersehen, was die Geburtshülfe als ein praktisches Fach leisten sollte: gereinigt von fremden Bestandtheilen legte solches Roesslin vor, das Fach nicht mehr als einen Theil der Chirur-

gie behandelnd, wie es fast noch von allen seinen Vorgängern geschehen war. Der Beweis, dafs diese Freimachung von den Fesseln einer Wissenschaft, die in Bezug auf ihren Zweck und die damit verbundenen Mittel durchaus von der Geburtshülfe abwich, unbeschadet der letztern geschehen konnte, war von Eucharius Roesslin geführt. Andere und Bessere mufsten nun das Innere der Kunst selbst umgestalten, deren äufsere Form jener umgewandelt hatte. Ueber den Werth der von Roesslin vorgebrachten Lehren bedarf es wohl kaum eines weiteren Urtheils: er lehrt nur Aelteres, längst Bekanntes und nicht immer zu Lobendes; wollten wir eins hervorheben, so ist es der Vorzug, welchen er der Hereinleitung der Füfse vor der des Kopfes in so manchen Fällen gibt: es mufste so allmählig wieder auf den bessern Weg eingelenkt werden, welcher schon früher von Celsus und Andern betreten war, den aber die spätere Zeit, besonders die arabische, wieder verlassen hatte. Sprach Roesslin auch nicht selbst aus Erfahrung, sondern aus den ihm vorliegenden Auctoritäten, so wird doch aus dieser seiner Hochstellung der Wendung auf die Füfse ersichtlich, dafs er den Rath solcher, welche bei Geburten selbst Hülfe leisteten, gehört hatte, und diesen mufste längst der Nutzen der Wendung auf die Füfse vor dem der Wendung auf den Kopf einleuchten, wenn auch erst später ihrem Werthe in Schriften die so wohl verdiente Schätzung eingeräumt wurde. Welchem dringenden Bedürfnisse aber Roesslin durch die Herausgabe seines Buches abhalf, das wird aus der grofsen Anzahl der Ausgaben ersichtlich, welche sein Buch erlebt: ward es doch, aufser in die lateinische, auch in viele andere neue Sprachen übersetzt und so fast über alle Länder verbreitet. Noch im Anfange des folgenden Jahrhunderts wurde sogar noch eine teutsche Ausgabe (1608) besorgt, während doch diese Zeit der Roesslin'schen Lehren nicht mehr bedurft hätte.

Anm. Aus der Verbreitung und längerer oder kürzerer Dauer der Berücksichtigung des Roesslin'schen Buchs kann am besten ein Maafsstab für die Entwicklung der Geburtshülfe in den einzelnen Ländern entnommen werden, welchen der weitere Verlauf unserer Geschichte bestätigen wird.

§. 5.

Jason a Pratis.

In Holland erschien bereits im Jahre 1524 ein Werk, welches in drei Abhandlungen geburtshülfliche Gegenstände vortrug, im Ganzen aber nur fremde Erfahrungen brachte, und besonders aus älteren Schriftstellern, darunter auch aus nicht medicinischen, mancherlei zusammenstellte. Der Verfasser war ein zu Zyricsee lebender Arzt, Jason a Pratis, nach seiner Muttersprache van de Meersche (gestorben 1558). — Die erste Abhandlung, überschrieben: „de uteris", handelt von der Zeugung, dem Geschlechtstriebe, der Bildung der Frucht im Mutterleibe, von Mifsgeburten, von der Aehnlichkeit der Gebornen u. dgl., und gibt oft in sehr weitläuftigen Darstellungen nur alte und durchaus werthlose Lehren. — Eben so uninteressant ist das zweite Buch: „de victu gravidis observando", eine mit allen Spitzfindigkeiten der arabischen Zeit gewürzte Diätetik, mit den seltsamsten Histörchen durchflochten. — Die dritte Schrift: „de pariente et partu", scheint der Ueberschrift nach die am meisten versprechende zu sein, was aber in der That der Fall nicht ist. Die im ersten Kapitel enthaltene und „ad homines sanctulos" gerichtete Entschuldigung, dafs er hier Dinge beschrieben, welche sonst nicht wohl Gegenstand gelehrter Unterhaltungen zu sein pflegen, bezeichnet am besten den Standpunkt, auf welchem des Verfassers Werk steht. Blumenreiche und mit Sentenzen ausgeschmückte Schilderungen müssen die Unerfahrenheit des Verfassers in den beschriebenen Gegenständen ersetzen: die Wieder-

aufnahme abergläubischer Mittel zur Beförderung der Geburt, deren eigentliche Behandlung den Hebammen überlassen ist, gibt kein gutes Zeugnifs der praktischen Kenntnisse des Verfassers, und nur die Empfehlung der Fufsgeburt, die indessen bei Roesslin noch in gröfserer Ausdehnung gerühmt wird, steht als das Beste der ganzen Abhandlung da. Ueberhaupt scheint das Werk des Roesslin auch diese Schrift hervorgerufen zu haben, welche aber an Einfachheit und Deutlichkeit des Vortrages jener weit nachsteht. Noch verdient bemerkt zu werden, dafs Pratis bei sehr fetten Personen die Knielage empfohlen: „in genua procubuisse, praesertim pinguibus et obesis, ut quadrupedum ritu pariant, commodum censetur." Die ganze Darstellung ergibt, dafs die Haupthülfen überall von Hebammen geleistet, Arzneimittel aber von Aerzten verabfolgt wurden: verwundern kann es daher nicht, wenn die „praefracta temeritas et audacia" der ersteren gerügt wird. Das vierte Kapitel: „de paritura et officio obstetricantis", schildert die zu leistende Hülfe, welche sich übrigens von der bisher dargestellten nicht unterscheidet. Der Sorge für das Neugeborne sind die letzten Kapitel dieser Abhandlung gewidmet.

Anm. Die erste Ausgabe des Buches de uteris und de pariente et partu soll 1524 zu Antwerpen erschienen sein; vergl. Boerhaave-Haller meth. stud. med. pag. 383. Die Vorrede in der uns vorliegenden Ausgabe *Amstel. 1657. 12. bezeichnet auch jenes Jahr.

Aufserdem schrieb der Verfasser noch:

*Liber de arcenda sterilitate et progignendis liberis. Antw. 1531. 4. *Amstelaed. 1657. 12. (Von gleichem Werthe wie jenes.)

*De tuenda sanitate libr. quat. Antw. 1538. 4.

*De affectibus cerebri. Basil. 1549. 8. — Das Urtheil, welches Sprengel (Gesch. Th. 3. S. 331.) über dieses Buch fällt, stimmt ganz mit dem unsrigen über des Pratis Leistungen auf dem Felde der Geburtshülfe überein. — Hal-

Haller schildert a. a. O. den Verfasser als einen: „Merum ex veteribus mythologum, absque ulla propria fruge".

§. 6.

Ludovicus Bonaciolus.

Ein anderes Werk gab Ludov. Bonaciolus heraus, ein zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts zu Ferrara lebender Arzt, welches indessen nur das Anatomisch-Physiologische der Zeugung, Schwangerschaft und Geburt enthält, und zwar allein durch Compilationen aus älteren griechischen und arabischen Schriften erläutert. An sehr wenigen Stellen geschieht der Hebammen und der von ihnen bei Geburten zu leistenden Hülfe Erwähnung. Die Verrichtungen der Aerzte beschränken sich bei Geburten einzig und allein auf Darreichung von Arzneimitteln, welche ganz nach Bonaciolus' Vorgängern in ungeheurer Menge angegeben sind. Als Beispiel mehrfacher Geburten entblödet sich der Verfasser nicht, Geschichten von 12, 22, 70, ja sogar von 150 Kindern zu erzählen, welche auf einmal geboren worden wären: und doch lag in letzterem Falle die Erklärung von abgegangenen Würmern so nahe. Auch an astrologischem Unsinne, wie solchen die frühere Zeit vorbrachte, fehlt es hier nicht, so dafs in jeder Hinsicht behauptet werden kann, Bonaciolus habe seine Schrift nur aus andern zusammengetragen und dabei sich der schlechtesten Muster bedient.

Anm. Lodov. Bonacciuoli war Professor der Philosophie und Medicin in Ferrara, und zugleich Arzt der berüchtigten Lucretia Borgia, Herzogin von Ferrara. S. *Storia della letteratura italiana di Girol. Tiraboschi. Tom. VII. Part. II. Modena 1778. 4. pag. 29. Der Herzogin hatte Bonaciolus auch sein Werk gewidmet, und an diese in der ersten Ausgabe eine Vorrede geschrieben, welche uns nach der sehr seltenen in Florenz in Folio erschienenen Ausgabe sin. loc. et ann. (freilich

nur in Manuscr.) vorliegt: die Abschrift ward in Kopenhagen, wo das Original sich befindet, genommen. Der „Enneas muliebris" — so nannte Bonaciolus sein Buch — mufs schon vor 1521 gedruckt gewesen sein, da Jac. Bereng. Carpus in seinen Commentarien zu Mundinus *Bonon. 1521. 4. pag. CCXVI. b. auf ihn hinweist.

Später wurde der „Enneas muliebris" gewöhnlich mit Severinus Pinaeus de virginitatis notis etc. zusammengedruckt, und zwar unter dem Titel: „de foetus formatione. S. unt. §. 54.

Auch nahmen die gynaecologischen Sammlungen von C. Wolf (1566) und Spach (1597) die Schrift mit auf. S. unt. §. 48 u. folg.

§. 7.

Ansichten der Aerzte über die Geburtshülfe in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts.

Wie wenig Fortschritte aber die Geburtshülfe um diese Zeit gemacht hatte, geht am besten daraus hervor, dafs Schriftsteller, welche der Vollständigkeit wegen in ihren Lehrbüchern auch die Behandlung der Geburt, besonders der regelwidrigen, mit aufnehmen zu müssen glaubten, sich immer noch an die Lehren des Alterthums hielten, ja diese selbst oft nur wörtlich mittheilten. Diese alten Auctoritäten galten damals immer noch mehr, als die auf dem Wege der Erfahrung gesammelten Kenntnisse einzelner Zeitgenossen, und den gelehrten Aerzten galt die Meinung eines Aëtius oder Paul von Aegina mehr, als der Ausspruch eines Chirurgen oder einer Hebamme, welche doch aus der Erfahrung ihr Urtheil abgaben. So finden wir bei dem berühmten Leonhard Fuchs (zuletzt Professor in Tübingen, wo er 1566 starb), dessen Hauptbemühen dahin ging, die arabische Medicin zu bekämpfen, in dem grofsen Werke: „de medendis morbis" lib. III. cap. 64. mit der Ueberschrift: „de difficultate partus" eine Darstellung, welche lediglich den früheren Schriftstellern, zumal dem Philumenos bei

Aëtius und dem Paul von Aegina entnommen ist: als Haupthülfen gibt er an, bei Kindern, welche nicht mit dem Kopfe vorliegen, diesen einzuleiten, und bei sonst schweren Geburten wehentreibende Mittel, besonders den Zimmt, anzuwenden.

Anm. Vergl. *Leonh. Fuchsii curandi ratio. Basil. 1542. 8. In den Opp. omnib. *Francof. 1604. P. III. et IV. pag. 172.

Zur Lebensbeschreibung dieses berühmten Arztes: *Oratio de vita et morte Leonhardi Fuchsii. Habita a G. Hizlero. Tubing. 1566. 4.

§. 8.

Nicolaus Rocheus.

Eine ganz in demselben Geiste, wie er bei Bonaciolus zu finden, verfafste Schrift ist das Buch des Nic. Rocheus „de morbis mulierum curandis", ebenfalls nur eine Compilation aus älteren griechischen, lateinischen und arabischen Schriftstellern. Die Schrift beginnt mit der Anatomie der weiblichen Geschlechtstheile, handelt von der Menstruation und ihren Abnormitäten, bespricht einige Krankheiten der Gebärmutter, die Molenschwangerschaft, Unfruchtbarkeit, Conception, Bildung des Fötus, Abortus: sie betrachtet ferner die Schwangerschaft und einige Zufälle derselben, und enthält ein Kapitel über schwere Geburt (*δυστοκία*), was aus Galen, Paul von Aegina und den Arabern zusammengetragen ist. Der Verfasser hat hier als zwei natürliche (glückliche) Lagen die Kopf- und Fufslagen genannt, zu den widernatürlichen aber Steifs- und unvollkommene Fufslagen gerechnet. Die „Pariendi ratio" ist meistens aus Paulus Aegineta genommen, und beginnt gleich mit der Empfehlung der Knie-Ellenbogen-Lage bei sehr fetten Personen. Die Hauptmittel sind ferner Einreibungen der Geschlechtstheile und Niesemittel, von eigentlichen Operationen aber die Verwandlung in Kopflagen

und Zerstücklung, auch ist eine ungeheure Menge von Mitteln als „Partus promoventia" angeführt. Im Kapitel „de secundae retentione" erklärt sich der Verfasser bei dieser Abnormität für die operative Methode. — Wir erhalten aus dieser Darstellung den besten Ueberblick auf das, was Aerzte der damaligen Zeit für nöthig hielten, aus dem Gebiete der Gynaecologie sich anzueignen: die eigentliche Hülfe bei Geburten war fortwährend davon ausgeschlossen, sie begnügten sich damit, solche nur ganz im Allgemeinen anzudeuten, die Ausführung verblieb den Hebammen oder im erforderlichen Falle den Chirurgen. Diese waren es daher auch, welche allmählig anfingen, das Fach in eigenen Schriften zu behandeln, und so einer künftigen bessern Gestaltung der Geburtshülfe vorzuarbeiten.

Anm. Die Schrift des Rocheus befindet sich in allen gynaecologischen Sammlungen (s. unten §. 48.) und trägt den Titel: *De morbis mulierum curandis liber, partim ex veterum Graecorum, Latinorum et Arabum monumentis, partim experientia propria confectus. Mit Vorrede aus Paris, vom 26. Januar 1542. — Haller führt in seiner Bibl. chirurg. I. p. 192, auch die Ausgabe Par. 1542. 12. an, ohne sie aber gesehen zu haben. — Laut der Vorrede des Verfassers bildete die Schrift nur einen Theil eines gröfseren Werkes, welches Rocheus herauszugeben beabsichtigte.

§. 9.

Walther Reiff.

Als erste Nachahmung der Schrift des Eucharius Roesslin hat Walther Reiff, ein Strafsburger Chirurg, im Jahre 1545 abermals einen Rosengarten herausgegeben, der übrigens in der ganzen Anlage von dem Roesslin'schen sich wenig unterscheidet, nur dafs er in einem etwas gröfseren Maafsstabe angelegt ist, an innerem Werthe aber dadurch keineswegs gewonnen hat.

Hippocrates, Aristoteles, Plinius, Paul von Aegina, so wie die Araber und die nächsten Vorgänger Reiff's wurden ausgeschrieben und als die wichtigsten Auctoritäten überall angeführt, während bei der Darstellung der Behandlung einer Geburt die Lehren Roesslin's (nebenbei auch die dort befindlichen Abbildungen, zu welchen einige neue kamen) benutzt wurden. — Reiff beginnt seine Schrift mit der Darstellung von mancherlei Zufällen und Gebrechen der Frauen, und widmet besonders der Unfruchtbarkeit ein langes Kapitel, worin ein fürchterlicher Receptenwust mitgetheilt ist. Dann folgt die Zeichenlehre der Empfängnifs und Schwangerschaft, wobei die Zeichen des Geschlechts der Kinder, wie sie seit den ältesten Zeiten die Schrifsteller beschäftigt haben, ebenfalls nicht umgangen sind. Eine weitläuftige Abhandlung ist den Mondkälbern gewidmet, welche von widersinnigen Geschichten und abergläubischen Annahmen wimmelt. Besser sind die Regeln, wie sich Schwangere verhalten sollen, ein Kapitel, welches mit den Worten beginnt: „die schwangeren Weiber sollen in Freuden und Wollust leben in allen Dingen, darvon der Mensch äufserlich erhalten wird", ein Rath, der freilich gut gemeint ist, aber des strengsten Commentars bedarf. Was auch in neuerer Zeit beobachtet wurde, dafs Frauen durch den Geruch fortdampfender Lichtschnuppen abortirt hätten, erzählt hier schon Reiff, hinzufügend: „Also sind wir schwachen und blöden Herkommens!" Die Darstellung der Ursachen und Verhütung des Abortus enthält wenig Brauchbares, ist aber wieder mit den unsinnigsten Mitteln, welche nur der crasseste Aberglauben lehren konnte, überfüllt; von demselben geringen Werthe ist die Lehre von den vornehmsten bösen Zufällen der Schwangern. Die eigentliche Geburtslehre enthält wenig Neues: alle Lehren sind wieder an die Hebammen gerichtet, ja für den Nothfall soll die Hebamme selbst zur Zerstückelung des Kindes ihre besonderen Instru-

mente haben. Bei schwanger Verstorbenen ist der Leib aufzuschneiden, bis dahin aber soll ihr „Mund" mit einem (abgebildeten) Schraubzeuge offen gehalten werden, damit das Kind Luft haben möge, bis es auf die Welt komme. Wahrscheinlich ist der Muttermund gemeint, da schon Gordon für ähnliche Fälle das Offenhalten des „Os matricis" empfohlen (s. Bd. I. uns. Gesch. S. 332.), was Reiff blofs mit „Mund" übersetzt hat. Wir erfahren ferner, dafs der Unterricht den Hebammen von erfahrenen (?) Aerzten und Chirurgen ertheilt wurde; für Städte will Reiff besonders „geschworne Hebammen" angestellt wissen, ein Fingerzeig, wie es damals auf dem Lande mit der Geburtshülfe ausgesehen haben mag. Er gedenkt dabei der Sitte Welschlands, wo keine vornehme Frau ohne Beisein eines erfahrenen Arztes gebären wollte. Von eigentlichen Hülfen bei fehlerhaften (unnatürlichen) Kindeslagen ist fast gar nichts angegeben, nur bei Fufslagen ist erwähnt, dafs, wenn hier das Kind nicht zurückgebracht und auf den Kopf gewendet werden könne, die Hebamme das Kind an den Füfsen entwickeln soll. Weit steht demnach in dieser Beziehung Reiff seinem Vorgänger Roesslin nach, welcher doch wenigstens bei jeder einzelnen Lage die zu leistende Hülfe angegeben; Reiff hat es nur bei den Abbildungen der fehlerhaften Kindeslagen bewenden lassen, und seine Lehren in der einzigen Regel zusammengefafst: „bei unnatürlicher Schikkung des Kindes soll die Hebamme das Kind zurecht schieben und sonst behülflich sein". Geburtsbefördernde Mittel und Medicamente, welche die etwa zurückgehaltene Nachgeburt austreiben sollen, sind dagegen wieder in Masse mitgetheilt und gerade auf diese die meiste Hoffnung gesetzt. Noch sind ein paar Mutterspiegel, Schraubwerkzeuge der rohsten Art abgebildet, um die Geschlechtstheile bei Krankheiten der Scheide u. s. w. zu erweitern. Weitläuftige Andeutungen über die Besorgung der Wöchnerinnen und Neugebornen, über Krankheiten der Gebär-

mutter und der Brüste, beenden den ersten Theil dieses Werks, dessen zweiter Theil den Krankheiten, bösen Zufällen und Gebrechen der Kinder gewidmet ist.

Anm. Die erste Ausgabe erschien zu Frankfurt a. M. bei Christian Egenolff 1545 unter folgendem Titel: *Frawen Rosengarten. Von vilfaltigen sorglichen Zufällen und gebrechen der Mütter und Kinder, So jnen vor, inn, unnd nach der Geburt begegnen mögenn. Dabei auch aller Bericht der Pflege unnd Wartung, Frawen, Jungfrawen und Kindern dienlich und von nöten. New ann tag geben durch Gualtherum Reiff. Zu Frankfort. 1545. fol. (Ohne Vorrede.) — Eine zweite Auflage erschien ebendaselbst: *Schwangerer Frawen Rosengarten u. s. w. Durch Doct. Gualtherum Ryffium. 1569. 8. Mit einer Vorrede von Leonhardus Acesius genannt Sawer, Medicus et Philosophus. — Neu aufgelegt *Ebendaselbst 1603. 8.

Dafs von diesem Rosengarten die Menge von Auflagen nicht gemacht wurden, welche Roesslin's Buch noch nach 1545 erfahren, spricht am besten das Urtheil der damaligen Zeitgenossen aus, die Roesslin's einfacheres und viel brauchbareres Buch der schwülstigen und mit so vielen Albernheiten untermischten Darstellung Reiff's vorzogen. Ueberhaupt hat sich Reiff, auch Ryff, Rivius, Riif, Riffus genannt, trotz der Menge Bücher, welche er geschrieben, sehr wenig Hochachtung erworben, indem er anderer Aerzte Arbeiten auf das unverschämteste ausgeschrieben; sein Zeitgenosse Conr. Gesner hat ihm daher in seiner *Bibliotheca universalis sive catalogus omnium scriptorum locupletissimus etc. Tigur. 1545. fol. pag. 284. b. in dieser Beziehung das gebührende Denkmal gesetzt, worauf sich auch Haller's Ausspruch in seiner Bibl. chir. I. p. 190. gründet: „Ryff compilator et polygraphus, malorum morum, et passim de civitatibus ejectus." In Bezug auf letzteres sagt Gesner: „Moguntiae ni fallor, nunc agit, una atque altera honestioribus Germaniae civitatibus non dicam quas ob causas ejectus." M. Jac. Thomasius hat ihn daher auch in seinem Buche: *Dissertatio philos. de

plagio literario def. J. M. Reinelius. 1673. Recus. Suobac. 1692. 4. in access. pag. 26. §. 691. nach Verdienst gebrandmarkt. Selbst in dem Rosengarten hat er nirgends des Euch. Roesslin Erwähnung gethan, was ihm doch so nahe liegen mufste, da er selbst des letztern Abbildungen benutzt hatte.

Vergl. auch *Chr. Girtanner Abhandl. über die venerische Krankheit 2. 15. Gött. 1789. 8. S. 101., wo sich ebenfalls Beweise der Reiff'schen Plagiate befinden.

§. 10.

Jacob Rueff.

Ein drittes Hebammen-Lehrbuch erschien im Jahre 1554 zu Zürich, ausgearbeitet von Jac. Rueff, der sich auf dem Titel selbst: „Burger und Steinschnyder der loblichen Statt Zürych" nannte. Es ward zugleich auch in lateinischer Sprache ausgegeben, wahrscheinlich um ihm eine weitere Verbreitung zu verschaffen, wie der Verfasser solches auch in der lateinischen Vorrede anzudeuten scheint. Das Buch des Rueff wird am besten als eine neue Ausgabe des Euch. Roesslin angesehen, wobei sich der Verfasser bemüht hat, dasselbe nach seinen besten Kräften zu verbessern. Manches ist für die damalige Zeit klarer und deutlicher dargestellt, auf manches wahrhaft Nützliche ist ein gröfseres Gewicht gelegt, und konnte daher für die Folgezeit gute Früchte tragen. Dagegen ist, wie wir es kaum anders erwarten können, an absurden und abergläubischen Lehren kein Mangel; besonders trifft dieser Vorwurf die physiologischen Erklärungen des Verfassers, welche gar sehr den arabischen Ursprung verrathen. — Das Werk selbst ist in sechs Bücher abgetheilt, wovon das erste Buch physiologischen Inhalts ist und sich mit der Erklärung beschäftigt, wie aus beiden Samen, dem männlichen und weiblichen, die Frucht gebildet werde; dabei werden das menschliche Ei, die Hüllen der Frucht, ihre Ernährung, die Bildung der

edeln Eingeweide besprochen; überall ist zwar nur Aelteres wiederholt, dieses aber selbst in faſslicher Sprache vorgetragen. Die beigefügten Abbildungen menschlicher Eier sind von gar keinem Werthe und nur Phantasiestücke. — Das zweite Buch gibt die Anatomie der Gebärmutter und erläutert diese sogar durch Abbildungen, welche indessen sehr fehlerhaft sind und dem Unkundigen nur einen sehr entfernten Begriff des Baues dieser Theile beizubringen vermögen. (Wie ganz anders stellte sie Andr. Vesal um dieselbe Zeit dar!) Die Lage des Kindes in der Gebärmutter schildert Rueff ganz so wie seine Vorgänger: nicht das mindeste mit der Natur Uebereinstimmende läfst sich in seiner Darstellung finden. Auch die alte Lehre der Tödtlichkeit achtmonatlicher Geburten ist beibehalten, als deren Ursache die im siebenten Monate erfolgte Umstürzung und dadurch entstandene Schwäche, von welcher das Kind sich erst wieder erholen mufs, angeführt wird. Künstlich erregter Abortus, wozu sich Hebammen, Bader und ungelehrte Aerzte hergaben, mufs damals sehr gebräuchlich gewesen sein: der Verfasser findet es nämlich für angemessen, dringend vor solchem Verbrechen zu warnen. Eine ziemlich gute Lebensordnung, für Schwangere aufgestellt, schliefst dieses Buch. — Das dritte und vierte Buch lehrt die Praxis der Geburtshülfe, wie solche von Hebammen geübt werden soll. — Im fünften Buch wird die Molenschwangerschaft berücksichtigt, zugleich werden aber auch die seltsamsten Berichte über Mifsgeburten, hier Wundergeburten genannt, mitgetheilt. Die beigegebenen Abbildungen stellen allerdings die wunderbarsten Monstrositäten dar, Kinder mit Elephantenrüsseln, sogar mit Elephantenzähnen, mit Pferdefüfsen, Vogelklauen u. s. w., Figuren, die sich freilich später bei Paré und Licetus wiederholen. Dabei untersucht der Verfasser ganz ernstlich, ob der Teufel mit Frauen solche Früchte erzeugen könne, eine Frage, welche, um diese

Zeit vielfach angeregt, sich erst sehr spät aus den medicinischen Schriften verloren hat. — Das sechste Buch handelt sehr weitläuftig von der Unfruchtbarkeit des Mannes und der Frau, ist aber selbst sehr steril. — In späteren Ausgaben befindet sich noch ein Anhang über die Kur und Pflege neugeborner Kinder.

Anm. Jac. Rueff lebte in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts als Chirurg zu Zürich, und wird von seinem Zeitgenossen und Freunde Conr. Gesner „vir in arte sua peritissimus" genannt. Vergl. *Bibliotheca universalis etc. Tig. 1545. f. p. 361. b. Die von Gesner daselbst mitgetheilten Schriften des Rueff beweisen, dafs er eine vielseitige Bildung besessen, wenigstens befinden sich astronomische, politische und historische Schriften, selbst ein paar Comödien, unter andern ein „Wilhelm Tell" unter denselben. Portal's Ausspruch: „Les Auteurs ne sont point d'accord sur sa profession" (Hist. de l'anat. Tom. I. p. 511.) wird eben dadurch am besten entschieden, dafs Rueff von seinem Landsmann Conr. Gesner „urbis Tigurinae chirurgus" genannt wird. Medicinischen Inhalts besitzen wir noch von Rueff: *Libellus de tumoribus quibusdam phlegmaticis non naturalibus. Tigur. 1556. 4. — Aus dem Epitheton ornans, welches Rueff in der Ausgabe seines Hebammenbuchs 1580 auf dem Titel erhalten (s. unt. §. 12.), geht wohl hervor, dafs er um diese Zeit nicht mehr lebte.

§. 11.

Die praktischen Lehren des Rueff.

Die eigentlichen Lehren der Geburtshülfe, welche Rueff in seiner Schrift vorträgt, befinden sich im dritten und vierten Buche, daher auch der Verfasser in der Vorrede zur ersten Ausgabe (1554) gerade diese beiden Bücher den Hebammen angelegentlichst empfiehlt. Im ersten Kapitel des dritten Buchs trägt der Verfasser die alte Lehre wieder vor, als ginge die Geburt von dem Kinde aus. (S. Bd. I. uns. Gesch. S. 313.) Geburtswehen sind

ihm daher nichts anders, „denn die Ungestümme und Stärke des Kindes, das sich umwirfft, und mit Wehetagen und Schmerzen gegen den untersten Leib ficht, unter sich und über sich dringet u. s. w." Als rechte, natürliche und geschickte Geburt gilt ihm nur die Kopfgeburt, wobei er indessen die Lage sehr fehlerhaft abgebildet, zum besten Beweise, dafs ihm die Gelegenheit, Geburten zu beobachten, gänzlich gemangelt habe. Die Leistungen der Hebammen bei diesen Geburten (2. Kap.) beziehen sich zuvörderst auf Trost und Gebet; dann soll die Gebärende auf den Stuhl gebracht werden, welcher mit einer starken Rücklehne, mit einem halbmondförmigen Ausschnitte und mit Handhaben versehen abgebildet ist; eine Gehülfin umfafst die Gebärende von hinten, und streicht und drückt, während das Kind durchtritt, sanft den Leib nach unten. Einsalbungen des Bauchs mit weifsem Lilienöl, süfsem Mandelöl, Hühnerschmalz u. s. w. werden überall empfohlen; sobald das Kind dem Ausgange nahe ist, so soll die Hebamme mit den wohl besalbten Fingern dem Kinde bei seinem Durchgange helfen, „der Gebärenden Leib voneinander theilen und streifen, ohne Schaden des Kindes und der Mutter, auch an welchen Orten und Enden es sei, unten und oben, beseits oder neben zu, das Kind sich ansetzen oder stellen wollte, dafs sie schnell da sei, und mit ihren Fingern das Kind im Durchschneiden und Oeffnen der Gerade nach, den graden Weg weise und fördere." Dann wird der Nabelstrang unterbunden, und ohne Säumen die Nachgeburt entfernt. Wird die Geburt bei übrigens vorliegendem Kopfe erschwert, so weifs der Verfasser keinen andern Rath, als Wehen-befördernde Mittel zu reichen, welche auch in gehöriger Menge mitgetheilt sind. Die Ursachen der Nachgeburtszögerungen sind ziemlich gut vorgetragen: die Behandlung selbst beschränkt sich in den meisten Fällen auf arzneiliche, austreibende Mittel, nur bei zu fester Verbindung der Placenta mit der Gebärmutter

ist das künstliche Lösen derselben gelehrt. Endlich ist noch angegeben, wie die Hebamme bei bedeutender Enge der Gebärmutter sich verhalten soll, und sicher ist auch hier wieder manches Hindernifs, welches eigentlich vom Becken ausging, der Gebärmutter zugeschrieben. Die Hebamme soll in Fällen dieser Art die Theile mit ihren Fingern sanft auszudehnen suchen: gelingt es nicht, so werden wieder Wehen-befördernde Mittel gegeben, Räucherungen vorgenommen, Pflaster auf den Bauch gelegt, Mutterzapfen eingebracht, und wenn dies alles nichts hilft, so mag die Hebamme zu den Instrumenten greifen, als: Schrauben, Aufspanner, Auftrieb und Zangen; der Verfasser hat uns diese Instrumente abgebildet, von welchen zwei zur Eröffnung der Geschlechtstheile dienen, welche indessen sehr plump und roh sind: wenn aber das todte Kind wegen seiner Gröfse nicht geboren werden kann, so soll die Hebamme mit einer Zange, Entenschnabel genannt, das Kind anfassen und hervorziehen: dies Instrument ist vorne mit Zähnen versehen, und der Verfasser sagt selbst, es sei einer solchen Zange vergleichbar, womit die Scheerer Zähne ausbrechen; auch ist noch eine „glatte und lange" Zange zu gleichem Zwecke abgebildet. Am Ende dieses Buchs ist noch die Blutgeschwulst der Schamlippen nebst ihrer Behandlung angegeben.

Anm. Es hat die Abbildung der genannten Zangen und ihre Beschreibung den Wiener Crantz (1757) veranlafst, schon Rueff für den Erfinder der Zangen zu erklären, und Andere haben Crantz's Meinung nachgeschrieben, doch mit grofsem Unrechte, wie schon eine oberflächliche Vergleichung der abgebildeten Instrumente darthut, und der ausdrückliche Rath beweist, nur bei todten Kindern dieses Instrument anzuwenden. — Vergl. *H. N. Crantz de re instrumentaria in arte obstetricia. Norimb. 1757. 4. p. 14. — S. auch *E. C. J. von Siebold, Geschichte der Erfindung der Zange. S. 248. In dessen

Abbild. aus dem Gesammtgebiete der Geburtshülfe nebst Erklärung derselben. 2. Aufl. Berl. 1835. 8.

§. 12.

Fortsetzung.

Wenn der Verfasser im dritten Buche hauptsächlich von denjenigen Geburten handelt, bei welchen das Kind mit dem Kopfe vorliegt, so ist das darauf folgende vierte der Darstellung der fehlerhaften Kindeslagen, von Rueff „Mifsgeburten" genannt, gewidmet. Im Ganzen ist der Verfasser hier ganz den Regeln gefolgt, welche Roesslin schon früher angegeben, ja wir finden auch beinahe ganz dieselben Abbildungen, wodurch die jedesmal beschriebenen Kindeslagen versinnlicht werden sollen. Der Verfasser beginnt mit den Fufsgeburten, von welchen er zwei Arten unterscheidet, die vollkommne und unvollkommne: er empfiehlt bei jener die Extraction an den Füfsen, sobald die Arme nach unten gestreckt liegen, im entgegengesetzten Falle soll aber der Kopf des Kindes hereingeleitet werden; nur bei kleinen Kindern und bei Mehrgebärenden kann auch in dieser Lage das Kind an den Füfsen hervorgezogen werden. Liegt nur ein Fufs vor, dann soll ebenfalls die Wendung auf den Kopf versucht werden: gelingt diese nicht, so soll der zweite Fufs gelöst und das Kind so zu Tage gefördert werden. Der neben dem Kopfe vorgefallene Arm soll reponirt werden; bei Steifs-, Rücken-, Schulter- und Bauchlagen soll der Kopf des Kindes hereingeleitet werden. — Als naturgemäfse Zwillingslagen werden diejenigen bezeichnet, bei welchen beide Kinder sich mit dem Kopfe zur Geburt stellen. Liegen beide mit den Füfsen vor, so werden sie eins nach dem andern zu Tage befördert: als dritter Fall ist derjenige genannt, wo das eine mit dem Kopfe, das andere mit den Füfsen vorliegt. Auch hier wird bei dem letztern die künstliche Fufsgeburt empfohlen, wenn es sich nicht von selbst auf den Kopf

schiebt oder durch die Hebamme geschoben werden kann. Regulirung der Wehen, Einsalbungen des Bauchs, der Geschlechtstheile, Veränderung der Lage der Gebärenden u. s. w. sind als mit unterstützende Mittel überall empfohlen.

Anm. Von des Rueff's Hebammenbuche besitzen wir folgende Ausgaben:

*Ein schön lustig Trostbüchle von den empfengknussen und geburten der menschen, unnd jren vilfaltigen zufälen und verhindernussen, mit vil unnd mancherley bewärter stucken unnd arznyen, auch schönen figuren, darzu dienstlich, zu trost allen gebärenden frouwen, und eigentlichem bericht der Hebammen, erst nüwlich zusamen geläsen durch Jacob Rüff, Burger und Steinschnyder der loblichen Statt Zürych. Getruckt zu Zürych bei Christoffel Froschouer, 1554. 4. Mit Vorrede des Verfassers vom H. drei Königs-Tag, 1554.

*Neue Ausgabe mit demselben Titel. Ebendas. 1559. 4.

Mit verändertem Titel: *Hebammenbuch, daraus man alle Heimlichkeit defs weiblichen Geschlechts erlehrnen, welcherley gestalt der Mensch im Mutter Leib empfangen, zunimpt und geboren wirdt u. s. w. Alles aufs eygentlicher Erfahrung des weitberühmpten Jacob Ruffen, Stattartzts zu Zürich, vor dieser zeit an Tag geben. Jetzund aber von neüwem gebessert, mit schönen Figuren gezieret: Sampt einem nützlichen Anhang, von Cur und Pflegung der newgebornen Kindtlein. Gedruckt zu Franckfort a. M. 1580. 4. (Mit Vorrede des Buchhändlers Sigm. Feyerabendt. *Ebendas. 1588. 4. *1600. 4.

Lateinisch: *De conceptu et generatione hominis, et iis quae circa haec potissimum consyderantur, libri sex, congesti opera Jac. Rueff, chirurgi Tigurini. Tigur. 1554. 4. (Mit lateinischer Vorrede des Verf.) — Mit etwas verändertem sehr langem Titel, welcher den Hauptinhalt des Buches ausdrückt. *Francof. 1580. 4. (Auf dem Titel ebenfalls: opera clarissimi Jac. Rueffi, chirurgi Tigurini quondam congesti. — Unveränderter Abdruck. *Ibid. 1587. 4.

Nach Haller a. a. O. p. 207. holländisch von Mart. Everard. Amsterd. 1670. 4.

Auch fehlt das Werk nicht in den gynaecologischen Sammlungen von Wolf und Spach. Siehe unten §. 48 u. folg.

§. 13.

Schlufsfolgen.

Wenn nun gleich durch die Bemühungen der vorgenannten Männer das Fach selbst keine besonderen Bereicherungen erfahren hatte, so kam es demselben doch zu statten, dafs es eine ausschliefsliche Bearbeitung gefunden hatte, und dafs eben dadurch die Aufmerksamkeit der Zeitgenossen auf einen Zweig der praktischen Heilkunde fortwährend hingelenkt wurde, welcher seiner hohen Bedeutung nach eine solche genaue Würdigung verdiente. Was bis jetzt in dem Fache geschehen war, das theilten jene Schriftsteller in faſslichem Ueberblicke mit, und gestatteten dadurch ihren Nachfolgern am besten, das Mangelhafte und Unbrauchbare der praktischen Lehren kennen zu lernen, um dem daraus entspringenden Bedürfnisse nach und nach abzuhelfen. Der besseren Entwicklung der Geburtshülfe stand freilich immer noch der Umstand entgegen, dafs die Behandlung der Geburten fortwährend den Hebammen überlassen war: daher sich auch Rueff hauptsächlich an diese wendete, obgleich er durch die lateinische Ausgabe seines Lehrbuchs, welche gleichzeitig mit der teutschen erschien (1554), doch zu verstehen gab, dafs er seine Lehren nicht den Hebammen allein gewidmet wissen wollte. Es hatten aber Geburtshelfer (die Geburtshülfe übende Chirurgen) kaum das Gewöhnlichste über den ganzen Hergang der Geburt zu erkennen Gelegenheit, und diesem Umstande müssen die vielen fehlerhaften Ansichten, welche jene Schriften verbreiten, zugeschrieben werden. Erfreulich ist aber das Streben, welches sich bei Roesslin und

Rueff zeigte, die Wendung auf die Füfse allmählig wieder in ihre alten Rechte einzusetzen, und so einer Operation das Wort zu sprechen, deren Wiederaufnahme der geburtshülflichen Praxis von dem allergröfsten Nutzen sein mufste. Blieb es gleich der französischen Geburtshülfe vorbehalten, sich entscheidend für die Wendung auf die Füfse zu erklären (Paré), so fand dieselbe auf teutschem Boden um so bessern Eingang, als sie hier durch die genannten Männer längst vorbereitet war.

Anm. Nicht zu übersehen sind die von Rueff angedeuteten Handgriffe, durch äufseres Streichen des schwangern Leibes das Kind auf den Kopf zu wenden (IV. B. 1. Cap.), eine Methode, welche im neunzehnten Jahrhundert durch Wigand von neuem aufgenommen wurde.

§. 14.

Einflufs der Fortschritte der Anatomie auf die geburtshülflichen Lehren.

Eine Quelle so mancher Irrthümer, welche in den geburtshülflichen Schriften der Zeit, in welcher sich unsre Geschichte bewegt, vorgetragen wurden, ging aus der mangelhaften Kenntnifs des Baues des menschlichen Körpers hervor: alte verkehrte Meinungen hatten sich von Generationen zu Generationen fortgeschleppt, ohne durch neue Untersuchungen geläutert zu werden. Erst der wieder erwachende Eifer für die Anatomie im sechszehnten Jahrhundert führte diese selbst einem bessern Zustande entgegen: glänzende Resultate wurden auf diesem Felde gewonnen, welche auf jeden Zweig der Heilkunde den gröfsten Einflufs übten, und somit auch der Geburtshülfe von dem gröfsten Nutzen waren. Was dieser an Lebenden zu erkennen nicht vergönnt war, darüber suchte sie sich aus den Untersuchungen an Todten zu unterrichten, und in dieser Beziehung darf die Geschichte der Geburtshülfe die Fortschritte auf dem Gebiete der Zergliederungskunst nicht unbeachtet lassen: ihnen mufsten bessere Einsich-

sichten im Felde der Geburtshülfe nachfolgen, da die Organe, welche die Natur den Functionen der Schwangerschaft und der Geburt bestimmt hatte, durch die Hand des Anatomen jetzt genauer durchforscht und untersucht wurden. Einer Darstellung der wichtigsten Entdeckungen und Aufklärungen, welche auf die weitere Entwicklung der Geburtshülfe einflufsreich waren, sind daher die folgenden Blätter bestimmt.

Anm. Wie sehr schon die Aerzte jener Zeit den grofsen Nutzen anatomischer Kenntnisse und ihren Einflufs auf die Medicin einsahen, das beweisen die bedeutungsvollen Worte des berühmten Joh. Fernelius aus Amiens (1485 bis 1557), Leibarzt Heinrich II., Königs von Frankreich: „Ut enim qui rerum gestarum memoriam repetunt, non illas recte possunt animo concipere, nisi prius locos et regiones quibus obtigerunt vel sensibus lustrarint, vel sibi quodammodo ipsi cogitatione depinxerint: sic profecto si quaecunque solet ars medendi tractare percipienda sunt, necesse est humanum corpus perspectum habere, in quo omnia contemplemur et quasi penitus animo cernamus. Itaque ut ad historiae fidem geographia, sic ad rem medicam corporis humani descriptio pernoscenda." *J. Fernelii universa medicina. Genev. 1679. fol. p. 34.

§. 15.

Berengarius von Carpi.

Als der erste Restaurator der Anatomie mufs Jacob Berengarius von Carpi, auch von seinem Geburtsorte nur „Carpi" genannt, angesehen werden. Er war 1502—1527 Professor zu Bologna, und starb 1550 zu Ferrara. — B. zergliederte eine Menge Leichen, und legte seine zahlreichen Beobachtungen in zwei Werken nieder, nemlich in seinen Commentarien zu Mundinus Anatomie, und in einer „Isagoge in anatomiam hum. corporis". Ersteres Werk, in sehr schlechtem Latein geschrieben, und durch seine Weitschweifigkeit ermüdend, enthält nichtsdestoweniger sehr viele Lichtpunkte und vortreffliche der

Natur entnommene Wahrheiten, welche alte Vorurtheile und in die Wissenschaft eingeschlichene Irrthümer widerlegen konnten. Besonders wichtig für künftige geburtshülfliche Lehren ist in den Commentarien zum Mundinus die Abhandlung „de anatomia matricis" (p. CCVII. b.), welcher sich eine weitläuftige Untersuchung über die Bildung des Embryo anreiht. B. lehrt, dafs die menschliche Gebärmutter nur eine Höhle habe, und widerlegt die alte Meinung, dafs Knaben rechterseits und Mädchen links getragen würden. Ihm gebührt die Behauptung, dafs der Brustkorb des Mannes geräumiger sei, als der des Weibes, dafs dagegen das weibliche Becken mehr Raum darbiete, als das männliche. Genau ist die Lage der Gebärmutter angegeben, und wenn Berengar gleichwohl nach dem Vorgange der Alten noch die Scheide mit ihrem Ausgange dazu rechnet, so sind die einzelnen Theile, namentlich die Vaginalportion mit ihrem Muttermunde deutlich und verständlich genug beschrieben, wie Berengar auch der Erste zu sein scheint, welcher die Scheidenportion nebst ihrem Muttermunde mit einem „Os tincae" (museau de tanche) vergleicht. Er erzählt auch ein paar Beispiele von glücklicher Exstirpation der Gebärmutter (CCXXV.), so wie er auch eines Kaiserschnittes an einer schwanger Verstorbenen (die kranke Gebärmutter war während der Geburtsschmerzen zerrissen, und der Foetus in die Bauchhöhle gedrungen) erwähnt, wobei der Foetus noch halblebend angetroffen wurde. Er führt ferner die Schwangerschaft eines achtjährigen Mädchens an, und gibt überhaupt viele Beispiele von früher Pubertät bei beiden Geschlechtern (CCXXVII. b. und CCXXVIII.). Wie schon vor ihm Gabr. de Zerbis (s. erst. Band, §. 153.), so gibt auch er nur eine Nabelvene an, und zeigt, wie die durchaus falsche Lehre von vier Nabelgefäfsen sich Eingang verschafft habe (CCLXII.). Der Austritt des Kopfes, lehrt er, geschähe bei der Geburt mit nach hinten gerichtetem Gesichte; den Vagitus

uterinus läugnet er: wo er gehört worden, müsse er auf andere Weise erklärt werden (CCLXV. b.). Vieles, was ihm eigene Untersuchung nicht gelehrt hatte, gründet er auf Mittheilungen erfahrner und vernünftiger Hebammen: auf diese Weise sind viele wichtige Thatsachen in seinen Schriften enthalten; allein statt diesen als Leitsternen für eigene Schlüsse und Resultate zu folgen, zog es Berengar dennoch vor, der Erklärung so mancher Erscheinungen griechische (Aristot. und Gal.), besonders aber arabische Vorbilder zu Grund zu legen, so grofs war immer noch das Ansehen dieser Muster, und heilige Scheu hielt auch die Besseren ab, den alten eingewurzelten Meinungen zu widersprechen, wenn auch der Werth ihrer eigenen Untersuchungen sie dazu wohl berechtigt hätte. — Einen kurzen Auszug der anatomischen Lehren des Berengar, welche er in den Commentarien niedergelegt hat, enthält seine später geschriebene Isagoge: vergl. besonders das Kapitel „de matrice non praegnante", woselbst auch einige Gebärmütter, besser wenigstens, als frühere ähnliche Darstellungen, abgebildet sind.

Anm. Vergl. zu Berengarius: *Bibliographiae anatomicae specimen. Cura et studio Jac. Douglas. Londin. 1715. 8. pag. 46. — *Portal Hist. de l'anat. et de la chirurgie. Tom. I. Paris. 1770. 8. p. 271. — *Gir. Tiraboschi a. a. O. pag. 27. — *Thom. Lauth, Histoire de l'anatomie. Tom. I. Strasb. 1815. 4. p. 347.

Ausgaben seiner Werke sind:

*Carpi commentaria cum amplissimis additionibus super anatomiam Mundini una cum textu ejusdem in pristinum et verum nitorem redacto. Bonon. 1521. 4.

*Isagogae breves et exactissimae in anatomiam humani corporis, per illustrem medicum Carpum, in inclyto Bononiensi gymnasio ordinarium, chyrurgiae professorem. Ed. Henr. Sybold. Argent. 1530. 8. — Aeltere Ausgaben führt Haller (Bibl. anat. I. p. 169.) an: Bonon. 1522 und 1523. 4. — Obgleich noch spätere Editionen dieser Isagoge erschienen, z. B. Argent. 1533. u. Venet. 1535. (s.

Dougl. a. a. O.), so müssen sie doch alle sehr selten sein, da Lauth a. a. O. p. 349. klagt, sich keine verschafft haben zu können.

§. 16.

Nicolaus Massa.

Weitere Verdienste um die Anatomie hat sich Nicolaus Massa, Arzt und Chirurg zu Venedig, erworben. Seine Einleitung zur Anatomie, welche zuerst 1536 erschien, enthält manche vortreffliche Bemerkung, und bezeugt, dafs der Verfasser seine Untersuchungen an Leichen vorgenommen habe. Das hier anzuführende Kapitel: „de dissectione uteri, vel matricis, sive vulvae (39.)" beschreibt die Lage der Gebärmutter sehr gut; die bei der Geburt so wirksame muskulöse Structur der Gebärmutter ist gebührend berücksichtigt und manches Vorurtheil nach besserer Erfahrung widerlegt. Allmälig werden nun von den Anatomen auch die Beckenknochen da mit berücksichtigt, wo von der Lage der Gebärmutter die Rede ist, wie solches von Massa im Anfange des angeführten Kapitels geschehen ist. Ein Mann, der sich, wie wir aus S. 43. seines Buchs ersehen, selbst mit Geburtshülfe abgegeben, mufste auch die anatomischen Lehren der Theile am erspriefslichsten behandeln, deren Kenntnifs für den Geburtshelfer von so hoher Wichtigkeit ist. — Massa starb in sehr hohem Alter im Jahre 1564.

Anm. Vergl. über Massa: Portal a. a. O. p. 350., und Lauth p. 351.

*Nicolai Massae liber introductorius, in quo quamplurimae partes, actiones atque utilitates humani corporis nunc primum manifestantur: quae a ceteris tam veteribus quam recentioribus hucusque praetermissa fuerant. Venet. ex offic. Stellae Jordani Zilleti. 1559. 4. Es scheint bei dieser Ausgabe das Titelblatt allein neu gedruckt zu sein, da sich am Ende des Buches die Bezeichnung findet: Venetiis in vico sanct. Moysi etc. in aedibus Franc. Bin-

doni ac Maphei Pasini soc. accuratissime impress. Mens. Novemb. 1536, so wie auch die Typen und die ganze Druckweise der ersten Hälfte des 16ten Jahrhunderts angehören.

Noch besitzen wir von Massa *Epistolae medicinales et philosophicae etc. Venet. 1550. 4., welche indessen aufser einem werthlosen Buche „de superfoetatione" (25. p. 126.) nichts hieher Gehörendes enthalten.

§. 17.

Jac. Dubois Sylvius. — Joh. Guinther von Andernach.

Rühmend sind ferner die Bestrebungen zweier anderer Männer hier zu nennen, welche beide als Lehrer des Vesal auf seine anatomische Richtung bedeutenden Einflufs üben mufsten, nämlich Jacob Dubois Sylvius und Joh. Guinther von Andernach. Der erstere, geb. 1478, gest. 1555, während seiner Studien zu Paris der Leitung seines Bruders Franc. Sylvius folgend, nahm sich freilich Hippocrates und Galen als seine Hauptvorbilder, und erklärte daher alles, was ihm eigene Forschung und Untersuchung besser lehrte, für Ausnahmen. In seiner „Isagoge in Hippocr. et Gal. physiologiae partem anatomicam" handelt das 13. Kapitel des 3ten Buchs von der Gebärmutter, in welchem sich freilich die meisten Erläuterungen auf die Lehren des Hippocrates beziehen. Weniger ehrte er sich durch seine feindlichen Gesinnungen und Schmähungen gegen Vesal, welche wohl in Eifersucht ihren Grund hatten. — Johannes Guinther von Andernach, geb. 1487, lehrte anfangs die griechische Sprache in Löwen, und war dann eine Zeitlang Lehrer der Anatomie zu Paris, von welchem Orte er sich später, als Protestant, nach Metz zurückzog, und dann nach Strafsburg ging, wo er als Lehrer der griechischen Sprache, welcher er sich abermals zugewendet, im Jahre 1574 starb. Seine uns hinterlassenen Institutiones anatomicae sind zwar gröfstentheils nach Galen

gearbeitet, doch untersuchte Guinther selbst, und trug daher manches richtiger vor (Vergl. lib. I. pag. 29. b.). Unschätzbar sind dagegen die anatomischen Lehren, welche in seinem gröfseren Werke de medicina veteri et nova, besonders im erst. Comment. dial. IV. et V. enthalten sind. So enthält der Dialogus IV. eine sehr vollständige Osteologie, und die Beckenknochen (pag. 112 u. folg.) sind nach der Natur sehr getreu geschildert; das Steifsbeinchen, lehrt Guinther, weicht vermöge seiner Structur bei Geburten zurück (p. 114.); auf die Neigung des Hüftbeins ist p. 127. aufmerksam gemacht. Der Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Becken ist in Bezug auf den Zweck der Geburt bei letzterem trefflich geschildert: genau ist das kindliche Becken und sein Unterschied von dem des Erwachsenen angegeben, so wie auch der Raum des Beckens hinsichtlich der Schwangerschaft gehörig berücksichtigt ist. Im Dialogus V. ist die Gebärmutter recht gut beschrieben, auf ihre geraden, schieflaufenden und queren Muskelschichten aufmerksam gemacht, so wie der Unterschied des menschlichen Uterus von dem der Thiere hervorgehoben ist. Man mufs freilich bei der Beurtheilung dieses grofsen Werks des Guinther nicht vergessen, dafs es einer spätern Zeit angehört, wo der Verfasser die Entdeckungen und Lehren der gröfsten Anatomen seines Zeitalters schon benutzen konnte.

Anm. 1. *In Hippocratis et Galeni physiologiae partem anatomicam isagoge a Jac. Sylvio rei medicae apud Parisios interprete regio conscripta, et in libros tres distributa. Ed. rec. Venet. 1556. 8. — Haller führt a. a. O. p. 176. noch mehrere Ausgaben, unter andern von 1555 u. 1561 an. Das Werk selbst nennt Haller: „Maturi senis opus". — Vergl. über Sylvius die angef. Schriften von Portal, Tom. I. p. 362. und Lauth p. 352., wo auch die übrigen Schriften sich verzeichnet finden. Vereinigt sind sie in: *Opera medica, jam demum in sex par-

tes digesta, castigata et indicibus necessariis instructa. Adjuncta est ejusdem vita et icon, opera et studio Ren. Moreau, Parisiensis. Colon. Allobrog. ap. Jac. Chouet. 1630. fol. — Auch die Gynaecien (s. unten §. 48 u. folg.) enthalten Abhandlungen des Sylvius „de mensibus mulierum" und „de hominis generatione."

Anm. 2. *Institutionum anatomicarum secundum Galeni sententiam ad candidatos medicinae libri quatuor per Joannem Guinterium Andernacum medicum ab Andr. Vesalio Bruxellensi auctiores et emendatiores redditi. Venet. 1538. 12. Mit Vorrede des Herausgeb. — Als erste Ausgabe führt Haller Bibl. anat. p. 174. „Paris. 1536" an: eine Menge anderer Ausgaben s. ebendas.

*Joannis Guintherii Andernaci med. clarissim. de medicina veteri et nova tum cognoscenda tum facienda commentarii duo. Basil. 1571. fol.

Vergl. Portal u. Lauth a. a. O. und die ältere Schrift: Hérissant Éloge histor. de J. Gonthier. Par. 1765. 8.

Noch besitzen wir von Guinther einen *Commentarius gynaeciorum, de gravidarum, parturientium, puerperarum et infantium cura, nunc primum e Schenkiana Bibliotheca in lucem emissus etc. op. et stud. Joan. Georg. Schenkii a Grafenberg. Argent. 1606. 8. Die Abhandlung enthält diätetische Regeln für die einzelnen Monate der Schwangerschaft, verbreitet sich über Gebärlager (Bett und Stuhl), gibt den Hebammen Anleitung, was bei der Geburt zu thun (Einölungen, Reiben des Bauchs etc.) u. s. w. Trefflich ist die Regel: „Qui assistunt parturienti vultum ejus non inspiciant, ut quae pudore afficiuntur in partu, ut post illum, unde fit, ut minus acriter foetum edere conetur." Weitere Regeln beziehen sich auf die künstliche Eröffnung der Eihäute, die Verzögerung der Nachgeburtsausscheidung, einige Krankheiten der Wöchnerinnen und Neugebornen.

§. 18.

Andreas Vesal.

Die Bemühungen der vorgenannten Männer wurden aber alle von dem glänzenden Erfolge der Arbeiten des

Vesal überstrahlt, und mit ihm beginnt erst das wahre Licht über die anatomische Kenntnifs des menschlichen Körpers sich zu verbreiten, welches nun auch den praktischen Fächern der Medicin den gröfsten Nutzen gewähren konnte. Andr. Vesal, 1514 zu Brüssel geboren, von einer ärztlichen Familie abstammend, studirte anfangs zu Löwen, und erwarb sich hier unter Guinther seine grofsen Kenntnisse der griechischen, arabischen und besonders der lateinischen Sprache, welche ihm bei der Abfassung seines berühmten anatomischen Werkes eine so ausgezeichnete Darstellungsweise verliehen. Dabei trieb er vergleichende Anatomie, und secirte zu diesem Zwecke fleifsig Thiere: weitere Vervollkommnung in der Medicin und Anatomie erlangte er zu Paris, wo Sylvius, Guinther (zum zweiten Mal) und Fernel seine Lehrer waren. Bei der grofsen Vorliebe aber, welche diese für Galen bewiesen, blieb Vesal nichts übrig, als seine eigene Bahn zu gehen, und sich allein an die Ergebnisse seiner zahlreichen Leichen-Untersuchungen zu halten, welche ihn zu den vielen neuen Aufschlüssen und Entdeckungen führten, die seinem Namen einen unverlöschbaren Glanz auf dem Gebiete der Anatomie für alle künftigen Zeiten verliehen. In seinem drei und zwanzigsten Jahre ward Vesal Professor der Anatomie zu Padua, und lehrte zugleich in Bologna und Pisa. In seinem 28sten Jahre gab er seine Epitome libror. de corp. hum. fabrica (Bas. 1542) heraus, welcher er ein Jahr darauf seine grofse Anatomie folgen liefs. Er ward als Arzt vom Kaiser Carl V. und seinem Sohne Philipp II. an den Hof nach Spanien berufen: von hier aus unternahm er — ob in Folge eines Gelübdes, oder des Hoflebens überdrüfsig, ist ungewifs — eine Wallfahrt nach Palästina, und starb auf der Rückreise 1564 im 50sten Jahre seines Lebens auf der Insel Zante.

Anm. Viele auf Vesal's Lebensverhältnisse sich beziehende Andeutungen finden sich in seinem Buche „de

radice chinae"; aufserdem vergl.: *Melch. Adami vitae medicorum germanicorum. Haidelb. 1620. 8. p. 129. — *Niceron Mémoires pour servir à l'histoire des hommes illustres. Tom. V. Par. 1728. 8. p. 135. — *Jac. Aug. Thuani historiarum sui temporis Tom. II. Ann. 1564. Lond. 1733. fol. lib. XXXVI. 16. p. 368. — *Portal Tom. I. p. 394. und *Lauth p. 530.

§. 19.

Die auf Geburtshülfe sich beziehende Anatomie des Vesal.

Wie die Verdienste des Vesal um jeden Theil der Anatomie grofs waren, und sich auf alle einzelnen Gebilde und Organe des menschlichen Körpers bezogen, indem er theils ältere, besonders Galenische Irrlehren berichtigte, theils neue, auf seine eigenen Zergliederungen gegründete Entdeckungen vorbrachte: so mufsten auch diejenigen Lehren, welche Bezug auf geburtshülfliche Gegenstände haben, eine grofse Umwandlung erfahren, und der Nutzen, welcher auf diese Weise für die Geburtshülfe selbst hervorging, mufste sich bald trefflich bewähren. So beschreibt Vesal das weibliche Becken und die dasselbe zusammensetzenden Knochen genauer als alle seine Vorgänger; seinem Scharfblicke konnte die Wichtigkeit desselben für Schwangerschaft und Geburt nicht entgehen: er erkannte die Wichtigkeit des heiligen Beins, und erklärte daher den Namen aus dem bewundernswerthen (heiligen) Antheil, welchen das Os sacrum an der Geburt nimmt, wobei er aber der alten Meinung von dem Auseinanderweichen der Beckenknochen bei der Geburt widerspricht; er beschreibt den Unterschied zwischen dem Kreuzbein eines Kindes und eines Erwachsenen, und gibt seine Verbindung mit dem Steifsbeine und den beiden Hüftbeinen auf das genauste an (lib. I. c. XVIII.), so wie Vesal auch die grofsen Bänder, welche vom Sitzbeine nach dem Kreuzbein laufen, deutlich be-

zeichnet. Das Capitel XXIX. „de ossibus, sacri ossis lateribus commissis" enthält eine sehr genaue Beschreibung der drei Knochen, welche das ungenannte Bein auf jeder Seite bilden, wobei der Verfasser sehr schätzenswerthe geschichtliche Bemerkungen mit eingeflochten hat. Er vergleicht diese Knochen sehr richtig mit dem Schulterblatte. Hier kömmt auch der bis auf unsere Zeit fortdauernde Namen „Pelvis" vor: „Duo enim haec ossa simul cum sacro osse veluti pelvim quandam efformant, quae intestina concinne sustinet, et vesicam, et in feminis uterum elegantissime comprehendit, ac demum eas quas amplectitur partes tuto munit": dabei ist die Verbindung der einzelnen Knochen untereinander vortrefflich beschrieben. Dafs die ossa pubis bei dem weiblichen Geschlechte auf keine andere Weise miteinander verbunden sind, als wie bei dem männlichen, behauptet Vesal einigen „medicis plebeiis" gegenüber, und erklärt hier nochmals auf das bestimmteste, dafs bei Gebärenden unter keiner Bedingung ein Auseinanderweichen des Beckens statt finde. Dafs dagegen der Schamknorpel bei Männern höher sei, als bei Frauen, wird angedeutet. Meisterhaft ist aber seine Beschreibung des Beckenausgangs bei dem weiblichen Geschlechte; in der gröfseren Weite desselben, durch das stärkere Auseinanderstehen der Scham- und Sitzbeine und durch die Eigenthümlichkeit des Steifsbeins bewirkt, findet er den wahren Unterschied des weiblichen Beckens vom männlichen: „Hac itaque ratione, fügt Vesal hinzu, natura foetui excludendo prospexit." Eben so stehen die ossa ilium bei dem weiblichen Geschlechte weiter auseinander, als solches bei dem männlichen der Fall ist, wodurch für die in der Schwangerschaft ausgedehnte Gebärmutter der nöthige Raum gewonnen wird. — Von nicht geringerer Wichtigkeit ist seine Beschreibung der Gebärmutter (lib. V. c. XV.): die Lage derselben und ihre Verbindung mit den benachbarten Theilen ist sehr genau angegeben. Die Veränderungen des Uterus

in der Schwangerschaft sind richtig geschildert, die alte Meinung, Knaben würden rechts, Mädchen links getragen, wird gehörig widerlegt. Wie genau Vesal den Muttermund beschrieben, geht daraus hervor, dafs er denselben mit der Gestalt des griechischen Buchstabens Θ vergleicht. Der Wahrheit gemäfs sind seine Schilderungen einer schwangeren Gebärmutter, so wie einer solchen, welche geboren hat. Nachgewiesen ist ferner die Veränderung der Substanz des Uterus, die Entwicklung seiner Gefäfse, die Ausdehnung des Fundus, wobei die Eierstöcke mehr in die Mitte der ganzen Gebärmutter herabgerückt werden. Dabei berührt Vesal die fibras carneas intertextas, welche als „rectae, obliquae und transversae" geschildert werden. Interessant ist Vesal's Vergleich mit Thier-Gebärmüttern, woraus er den Beweis zieht, dafs Galen durchaus keine menschliche Gebärmutter untersucht habe, und Gelegenheit nimmt, die falschen Ansichten, welche sich auf Galen's Aussprüche stützend, bis zu Vesal's Zeiten erhalten haben, zu widerlegen. Das folgende Kapitel: „de uteri acetabulis" gibt über diesen Gegenstand geläuterte Ansichten, und bemüht sich ebenfalls, Galen's Meinungen als falsch zn erklären. Von geringerer Bedeutung, für die damalige Zeit aber immer wichtig genug, ist das Kapitel „de involucris foetus in utero", welches Vesal höchst aufrichtig mit folgenden, die Auffassung des Gegenstandes bezeichnenden Worten beschliefst: „Nam etsi foetus involucrorum historiam mihi proponere, et in hac procul a Galeni aliorumque dissectionis professorum placitis dissentire integrum fuerit: quum tamen innumera circa foetus formationem me dubium et ancipitem habeant, pleraque me prorsus ignorare lubens fateor, adeo, ut satius multo fore duxerim, universum de foetus formatione et quae huic proximae sunt disceptationibus, sermonem (qui non nisi prolixissimus esse posset) penitus hic omittere, illumque in alium locum, ac argumentum aliud reservare, si quid

forte mihi in posterum ex consectionibus, accuratiorique ratiocinatione, tradi dignum occurrerit." Endlich gehört noch das Kapitel XVIII. „de mamillis" hieher. — Viele weitere Berichtigungen befinden sich in Vesal's Werke: „de radice chinae", welche sich besonders auf eine geläuterte anatomische Beschreibung des Beckens und der Gebärmutter beziehen. Ueberall leuchtet Vesal's Absicht hervor, zu beweisen, wie sehr Galen geirrt, wenn er aus seiner Thier-Anatomie auf die des Menschen geschlossen, und wie sehr sich alle diejenigen versündigt, welche auf Galen's Auctorität blind sich stützend, Jahrhunderte hindurch bei diesen Ansichten verharrten. Die eben genannte Schrift enthält höchst anziehende Stellen, aus welchen die bei Sectionen gesammelten Erfahrungen des Vesal leuchtend hervortreten.

Anm. Von den vielen Ausgaben der Vesal'schen grofsen Anatomie mögen hier angeführt werden:

*Andr. Vesalii Bruxellensis de humani corporis fabrica libri septem. Basil. 1543. fol. *Ibid. 1555. f. und eine dritte Ausgab. ebend. 1563. f.

Ein Jahr früher, als die erste Ausgabe der vorstehenden Anatomie, erschien:

A. Vesalii Brux. suorum de humani corporis fabrica librorum epitome. Bas. 1542. fol. *Coloniae Agrippin. 1600. fol.

Im letzten Jahre seines Lebens ward noch gedruckt:

*Anatomicarum Gabrielis Falloppii observationum examen. Venet. 1564. 4.

Die vielen andern Ausgaben der Vesal'schen anatomischen Werke s. bei Douglas a. a. O. p. 67. und Haller bibl. anat. I. p. 180.

Ueber die Streitigkeiten, in welche Vesal mit mehreren seiner Zeitgenossen wegen der aufgedeckten Irrthümer des immer noch für untrüglich gehaltenen Galen gerieth, vergl. Haller a. a. O. p. 185.

Vesal's Schrift über die Rad. chin. trägt folgenden Titel: *A. Vesalii Brux. epistola, rationem modumque

propinandi radicis chynae decocti, quo nuper invictiss. Carolus V. imperator usus est, pertractans: et praeter alia quaedam, epistolae cuiusdam ad Jac. Sylvium sententiam recensens, veritatis ac potissimum humanae fabricae studiosis perutilem: quum qui hactenus in illa nimium Galeno creditum sit, facile commonstret. Basil. 1546. fol.

§. 20.

C. Stephanus.

Das Werk eines andern Anatomen aus Vesal's Zeit mufs insofern hier angeführt werden, als dasselbe in ein paar Kapiteln eigene auf die Geburtshülfe sich beziehende Gegenstände abhandelt, woraus wir wenigstens Einiges über das um jene Zeit geübte Fach erfahren. Carolus Stephanus, geboren zu Paris 1503, hatte bereits 1539 laut der Vorrede sein anatomisches Lehrbuch „de dissectione partium corporis humani" zu drucken angefangen: allein es ward erst 1545 eines lange dauernden Processes wegen vollendet. Seine anatomischen Lehren stehen denen des Vesal bei weitem nach: er zeigt sich überall als einen treuen Anhänger der Alten, und besonders ist auch ihm Galen das gröfste Orakel. In dieser Beziehung ist uns daher sein Werk weniger wichtig: dagegen beginnt das dritte Buch mit rein geburtshülflichen praktischen Kapiteln, aus denen wir sehen, dafs Stephanus selbst geburtshülfliche Operationen unternommen hat. Das erste Kapitel mit der Ueberschrift: „Extrahendi foetus vivi ratio matre demortua" enthält eine vollständige und in der That recht gute Beschreibung der Technik des Kaiserschnitts, freilich aber nur an einer schwanger Verstorbenen, wie auch die Ueberschrift schon zeigt: der Methode des Lateralschnitts ist der Vorzug gegeben, und genau sind die drei Acte, Eröffnung der Bauchdecken, des Bauchfells und des Uterus angegeben: ja die einzelnen Momente der Operation sind so trefflich beschrieben, dafs sie für eine dereinstige Ausführung an einer Leben-

den zur Grundlage dienen konnten, da im Vergleich mit unsern heutigen Regeln der Operation Wesentliches nicht vermifst wird. Der Verfasser hat einen von ihm selbst beobachteten und behandelten Fall mitgetheilt, wobei er das Glück hatte, ein lebendes Kind zu gewinnen. — Das zweite Kapitel „Ratio extrahendi foetus emortui, viva adhuc matre" gibt zuerst die Zeichen des abgestorbenen Kindes an, und lehrt dann entweder die Entwicklung des ursprünglich vorliegenden Kopfes, die mit der Hand bewerkstelligt werden soll, oder wenn andere Theile, selbst die Füfse vorliegen, die Wendung auf den Kopf: gelingt aber die Entwicklung des Kindes nicht, so soll zerstückelt werden. Auch hier hat der Verfasser auf bestimmte von ihm behandelte Fälle aufmerksam gemacht, aus welchen sattsam hervorgeht, dafs er seine Lehren aus der Erfahrung gegeben hat: doch steht dieses zweite Kapitel dem ersten, was die praktische Ausführbarkeit und selbst die einzelnen angegebenen Handleistungen betrifft, bei weitem nach. — In einem dritten Kapitel erörtert er: „Si duos foetus gerat mater, quorum alter vivus, alter sit demortuus, uterque autem ad exitum festinet, quid agendum." Nach der damaligen Beschaffenheit der Instrumente ist freilich des Stephanus Rath vortrefflich: „Atque hoc sit tibi maximum argumentum, non esse (ut quibusdam placuit) ferro tractandos foetus, in extractione: nihil enim manibus certius, nihil securius ac levius." — Den Standpunkt, auf welchem er selbst und gewifs auch die meisten seiner Zeitgenossen als Geburtshelfer oder besser als „Chirurgi obstetricantes" sich befanden, ersehen wir am besten aus folgenden Worten, mit welchen er das zuletzt angeführte Kapitel schliefst: „Nihil est autem quod praeterea a nobis expostules rationem eorum quae ad medicamenta, vel exteriores post foetum mortuum applicationes pertinent: non enim est instituti hoc loco nostri: tantum dissectionem ostendimus, pharmaca aut antidota nihil moramur." „Nam, fügt er, hinzu, ea omnia suppo-

nimus, prudentem et expertum chirurgum optime callere debere." — Die folgenden Kapitel dieses dritten Buchs verbreiten sich weiter über die weiblichen Geschlechtstheile, enthalten aber durchaus nichts Bemerkenswerthes.

Anm. Die uns vorliegende Ausgabe des Stephanus ist folgende:

*De dissectione partium corporis humani libri tres, a Carolo Stephano, doctore medico, editi. Una cum figuris, et incisionum declarationibus, a Steph. Riverio chirurgo compositis Paris. ap Sim. Colinaeum. 1545. fol. — Haller und Lauth führen eine französ. Ausgabe des Jahrs 1546, ebenfalls in fol., an.

Wie sehr Stephanus dem Galen anhing, ergibt sich aus folgender Stelle im Anfang des dritten Buchs (l.l. p. 259.): „Si quid erit a Galeno venuste et eleganter expressum, facile hic vobis adferemus: ne quid praeter eius opinionem descripsisse, temere videamur."

§. 21.

Realdus Columbus.

Nicht geringer sind die Verdienste, welche sich Realdus Columbus, von Cremona gebürtig, um die Beförrung der anatomischen Kenntnisse erworben hatte. Ein Schüler des Vesal, versah er dessen Stelle, während derselbe in Teutschland seine Anatomie drucken liefs, und ward 1544 auf dem Lehrstuhle der Anatomie zu Padua sein Nachfolger. Später lebte er zu Pisa, und kam von da als Arzt des Pabstes Paul IV. nach Rom, wo er 1559 starb. Sein hinterlassenes Werk: „de re anatomica" in funfzehn Büchern enthält die Früchte seines angestrengten Fleifses und seiner an menschlichen Leichen angestellten Forschungen: eine bedeutende Anzahl neuer Beobachtungen ist von ihm mitgetheilt und seine Vorgänger sind nicht selten berichtigt. — Im ersten Buche, welches „de ossibus" handelt, widerlegt auch er (cap. 18. de sacro et coccyge osse) die Meinung, das Os sacrum weiche während der Geburt zurück, um den Durchgang

des Kindes zu erleichtern. Die Beschreibung des Kreuzbeins ist vortrefflich: die Ansicht von dem Nutzen desselben (als Basis des ganzen Beckens) ist sehr schön durchgeführt, und der Vergleich mit einem „Propugnaculum protuberans" gut gewählt. Die mitgetheilte Beobachtung einer solchen festen Verbindung des linken Hüftbeins mit dem Kreuzbeine „ut ne ferro quidem convelli posset" — das rechte Hüftbein fehlte — läfst nur bedauern, dafs diese Abnormität nicht genau beschrieben ist: vielleicht hätte sie einen interessanten Beitrag zu den in unsern Tagen von Naegele so trefflich beschriebenen schräg verengten Becken geben können. Die Zurückweichung des eben so genau beschriebenen Os coccygis hat der Verfasser gebührend gewürdigt: „quod non sine aliquo parientium cruciatu contingit". — Das 28ste Kapitel beschreibt das Os ilium, dessen Zustand im kindlichen Alter, wo es in drei Knochen zerfällt, sehr gut angegeben ist. In späterer Zeit zeigen sämmtliche Knochen vereinigt „pelvis imaginem". Dafs bei der Geburt die Ossa pubis voneinander weichen, hat der Verfasser auf das gründlichste widerlegt: „risu magis quam reprehensione dignam illorum sententiam esse, qui ossa haec in partu laxari proferre non verentur". Den Unterschied des männlichen Beckens vom weiblichen in Bezug auf die Stellung der Schambeine hat der Verfasser sehr gut angegeben, wie überhaupt die ganze Schilderung der das Becken zusammensetzenden Knochen nur eine ausgezeichnete genannt werden kann. — Das 16te Kapitel des elften Buchs (de visceribus) ist der Beschreibung der weiblichen Geschlechstheile, vorzugsweise der Gebärmutter, gewidmet. Columbus bemüht sich nachzuweisen, wie verschieden der Uterus des Weibes von dem der Thiere gebildet sei, welchen frühere Anatomen ihren Beschreibungen zu Grunde gelegt hätten. Sehr naturgetreu schildert Columbus die verschiedenen Muskelschichten: er gibt die Lage und Beschaffenheit des Muttermundes,

so wie der Mutterscheide richtig an, welche letztere er freilich noch immer cervix uteri nennt, im Uebrigen aber sehr gut beschreibt. Auch die äufseren Geschlechtstheile hat Columbus genau nach ihren einzelnen Theilen gewürdigt, und besonders die Clitoris zuerst deutlich beschrieben. — Das zwölfte Buch handelt „de formatione foetus et de situ infantis in utero". Die erste Aufgabe betreffend, so konnte diese nach unsern heutigen Ansichten nur ungenügend gelöst werden, obgleich der Verfasser schon Manches erkannt hatte, was von seinen Vorgängern übersehen oder nicht richtig gedeutet worden war: er beschreibt genauer, als es Vesal gethan hatte, die Nachgeburt, und weist nach, dafs Letzterer die Placenta eines Hundes statt einer menschlichen abgebildet hatte. Trefflich und wahr ist, was Columbus über die Wirkung und den Nutzen des Fruchtwassers während der Geburt angegeben. Ueberhaupt zeigen die in diesem Abschnitte angegebenen Lehren, dafs Columbus sich mehr wie andere seiner Zeitgenossen um solche Gegenstände bekümmert habe, welche dem Felde der Geburtshülfe angehören, mag er über solche bei Hebammen genauere Erkundigungen eingezogen oder selbst Hülfe geleistet haben, wo diese von Seiten des Mannes geboten war. Er erzählt wenigstens da, wo in dem gedachten Abschnitte „von der Lage des Fötus in der Gebärmutter" die Rede ist, er habe öfter nicht nur todte Früchte, sondern auch lebende aus der Gebärmutter gezogen, und sei daher berechtigt, über die wahre Lage des Kindes im Uterus seine Erfahrungen mitzutheilen, die auch von der Art sind, dafs sie nur aus der Natur selbst geschöpft sein können. Er gibt nur drei Lagen an: entweder liegt der Kopf nach unten (die häufigste Lage), oder derselbe ist nach oben gekehrt (die seltnere), oder das Kind liegt quer (die seltenste Lage). Alles, was die Schriftsteller über das Stürzen der Kinder im Mutterleibe „simiarum instar seu

funambulorum et mimorum" gefabelt, sei zu verwerfen: die Enge des Ortes dulde so etwas nicht: aus diesem letztern Grunde sei aber auch die Stellung des Kindes in der Gebärmutter eine sphärische „in oblongum vergens", und diese beschreibt dann der Verfasser so trefflich, dafs nach heutigen Ansichten nicht das Geringste hinzugefügt werden kann. Dafs bei zuletzt erscheinendem Kopfe (bei Steifs- und Fufslagen) das Gesicht nach der Aushöhlung des Kreuzbeines gekehrt sein müsse, war ihm wohl bekannt. — So lieferte Columbus den Beweis, wie anatomische und physiologische Kenntnisse, aus der Erfahrung geschöpft, den praktischen Fächern selbst ersprieſslich und heilsam werden konnten, und dafs nur da die Wissenschaft wahrhaft gefördert wird, wo ein wechselseitiger Einflufs und Austausch der gewonnenen Resultate stattfindet.

Anm. Bezeichnend für die damalige Zeit sind die Worte des Columbus, welche er bei Gelegenheit der Beschreibung des Situs infantis in utero niederschrieb: „Alii non rem ipsam, sed quod verisimile cuique visum est, ita scriptum reliquerunt; omnes tamen a rei veritate tam aberrarunt, quam qui maxime". Man vergleiche damit die geburtshülflichen Lehren des Roesslin und anderer Vorgänger und Zeitgenossen unsers Columbus: ja die spätere und selbst späteste Zeit könnte Belege genug zur Bestätigung dieses Ausspruchs geben.

Die Hauptausgabe ist: *Realdi Columbi Cremonensis in almo Gymnasio Romano anatomici celeberrimi de re anatomica libri XV. Venet. ex typogr. Nic. Bevilacquae. 1559. fol. (Laut der Dedications-Schrift der Söhne des Columbus an Papst Pius IV. war der Vater, der noch im Juni 1559 die Vorrede geschrieben, in demselben Jahre gestorben, ehe das Werk ganz gedruckt war.) — Octav-Ausgaben erschienen: *Par. 1572. *Francof. 1593. und eine teutsche Uebersetzung durch Joann. Andr. Schenckium, medic. studiosum: *Francof. 1609. fol. (Der Uebersetzer hat das Werk mit Abbildungen verse-

hen, und zugleich Thierskelette nach Volch. Coiter hinzugefügt.) — Haller führt aufserdem noch eine Pariser Octav-Ausgabe von 1562 an. S. *Bibl. anat. I. p. 215.

§. 22.

Gabriel Falloppia.

Eine grofse Zierde des Lehrstuhls der Anatomie zu Padua war Gabriel Falloppia, geb. 1522 zu Modena, gest. 1562, in den letzten Jahren seines kurzen Lebens Nachfolger des Reald. Columbus. Schätzbare Untersuchungen hat derselbe in seinen Observationibus anatomicis hinterlassen, in welchen er sich bemühte, dasjenige, was Vesal irrig angegeben oder bei seinen Beschreibungen übergangen hatte, zu berichtigen und nachzutragen. Sehr genau ist seine Beschreibung der weiblichen Geschlechtstheile (pag. 192. der Ausg. v. 1561): er dringt vor Allem darauf, die Scheide nicht mehr als cervix uteri zu bezeichnen, eine Benennung, welche der wahren Beschaffenheit derselben durchaus nicht entspräche: der wahre cervix uteri sei der Theil der Gebärmutter, an welchem sich der Muttermund „ostiolum illud angustum" befinde. Hierauf geht Falloppia zur Beschreibung der äufsern Geschlechtstheile über, und sucht hier die Existenz des Hymens, welche manche seiner Zeitgenossen spöttelnd läugneten, zu beweisen; er beschreibt dieses Häutchen ganz richtig und naturgetreu. Vortrefflich ist seine Beschreibung des Uterus und seiner Anhänge: genau schildert er die runden Mutterbänder und die Eierstöcke, welchen letztern er eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet: er widerlegt daher die Meinungen derjenigen, welche glaubten, es werde in den Ovarien Samen bereitet: er sah nur die „Vesicas aqua vel humore aqueo, alias luteo, alias vero limpido turgentes", welche später de Graaf als Ovula bezeichnet hat. Am ausgezeichnetsten aber hat Falloppia die Mutterröhren beschrieben, welche auch nach ihm ihren Namen

erhalten haben, nachdem er sie selbst als „uteri tubas" bezeichnet hatte. Eben so geläutert für die damalige Zeit sind seine Ansichten von den Gefäfsen des Nabelstrangs und von den Eihäuten, so wie seine Untersuchungen über die Structur der Gebärmutterhöhle. — Ausgezeichnet sind die osteologischen Bemerkungen über die Beckenknochen (p. 47.), wo Falloppia zuerst die Knochen des Fötus einer nähern Untersuchung gewürdigt hat.

Anm. Haller sagt in seiner Bibl. anat. T. I. p. 218. von Falloppia: „Candidus vir, in anatome indefessus, magnus inventor, in neminem iniquus, nisi forte in Eustachium, acrem virum, quem videas neminem fere coaevorum amicum habuisse."

Die Observationes anat. erschienen noch zu Lebzeiten ihres Verfassers: *Gabr. Falloppii med. Mutinensis observ. anatom. ad Petrum Mannam Cremonensem. Venet. 1561. 8. (Mit einer sehr schönen Vorrede des Verfassers.) — Andere Ausgaben s. b. Haller a. a. O. — Die „*Opera quae adhuc exstant omnia. Francof. 1584. fol." enthalten die genannten Observ. pag. 398. Die daselbst mit abgedruckten Instit. anat. soll ein Schüler des Falloppia verfafst haben. S. Haller a. a O. p. 220.

Einiges über das Leben des Falloppia enthält die treffliche Schrift des Georg Martine: *In Barth. Eustachii tabulas anatom. commentaria. Edinb. 1755. 8. p. 11. — Vergl. auch: *Gir. Tiraboschi Biblioteca Modenese. Tom. II. Mod. 1782. 4. p. 236. und Lauth a. a. O. p. 544.

§. 23.

Bartholomaeus Eustachius.

Von dem bedeutendsten Einflusse für die damalige Zeit mufsten aber die Lehren des hochberühmten Bartholom. Eustachi sein, welcher zu Sanseverino bei Salerno geboren, in Rom Professor der Anatomie war, aufserdem aber auch als Leibarzt des Cardinals d'Urbino die praktische Medicin bis in sein hohes Alter

(er starb 1574) ausübte. Im Besitze der umfassendsten Gelehrsamkeit, vom regsten Eifer für seine Wissenschaft beseelt, und auf die glücklichste Weise die vergleichende Anatomie mit der menschlichen bei seinen Studien verbindend, ging sein Hauptbestreben dahin, Vesal's Lehren zu läutern und zweifelhafte Punkte zu entscheiden: ungemein viel verdankt die Wissenschaft in diesen Beziehungen seinen Entdeckungen, welche schon während seines Lebens durch Wort und Schrift bekannt wurden, von deren grofser Wichtigkeit aber die erst 150 Jahre nach seinem Tode erschienenen berühmten anatomischen Tafeln das beste Zeugnifs ablegen. Diese umfassen sämmtliche Theile der Anatomie; sie geben die wichtigsten Verbesserungen und Berichtigungen früherer Ansichten, und theilen die eigenen Entdeckungen des Eustachius mit: sie dienen zum besten Beweis, auf welche hohe Stufe von Vollkommenheit der Verfasser die Wissenschaft zu seiner Zeit gebracht hat. So ist Behufs der Kenntnifs der weiblichen Geschlechtstheile Taf. XIV. Figur I. (in den ält. Ausgaben T. IV.) die Lage des Uterus mit seinen Anhängen vortrefflich abgebildet: genau sind die Muskelfasern, welche den Anfang der Scheide umgeben, dargestellt, und die Scheide selbst ist nach ihrer Structur einer besondern Aufmerksamkeit gewürdigt (Fig. II. III. u. IV.). Die Verbindung der Gebärmutter mit der Scheide, die Beschaffenheit der Uterinhöhle und des Scheidentheils der Gebärmutter stellen Figur III. u. IV. auf eine naturgetreue Weise dar, so wie auch die Uebergänge der Falloppischen Röhren in den Uterus deutlich und genau angegeben sind. Die übrigen Abbildungen dieser Tafel (V.—X.) sind der Eilehre gewidmet, von welchen besonders Fig. VI. eine gute Darstellung der Eihäute des menschlichen Fötus liefert. Thiereier (Fig. VII.—X.) sind zur weiteren Erläuterung dieser für die damalige Zeit so schwierigen Lehre mit zu Hülfe genommen. Nicht minder schön ist die Taf. XIII.

(ältere Ausgabe IV. Fig. I.), welche die Blutgefäfse der weiblichen Geschlechtstheile, besonders des Uterus darstellt. (Vergl. zu dieser Tafel die treffliche Erklärung von Martine a. a. O. S. 102 u. folg.) — Schätzbare Bemerkungen über das Kreuz- und Steifsbein sind im Buche „Ossium examen" enthalten, ein Werk, welches Eustachius hauptsächlich geschrieben hat, um den Galenus gegen ungerechte Beschuldigungen des Vesal zu schützen. — Endlich ist zur Würdigung der grofsen Verdienste des Eustach anzuführen, dafs er nach einer Angabe des M. Antonius Severinus (s. des Lancisius Brief zu den tab. anat.) zuerst Zergliederungen solcher vornahm, welche in den Spitälern gestorben waren.

Anm. 1. Siehe über Eustach: Lauth a. a. O. S. 547. — Von älteren Schriftstellern hat ihn G. Martine in den Prolegom. seiner Commentarien sehr gut gewürdigt, so wie auch die den anatomischen Tafeln vorgedruckten Briefe des Lancisius, Fantonus und Morgagni sich über den Werth und die grofsen Verdienste dieses Anatomen verbreiten.

Vergl. *Barth. Eustachii Sanctoseverinatis medici ac philosophi opuscula medica. Venet. 1564. 4. *Lugd. Bat. 1707. 8. (Ausgabe von Herm. Boerhaave besorgt.)

Anm. 2. Die trefflichen Tafeln des Eustach gab Joh. Mar. Lancisi im Jahre 1714 heraus, nachdem sie endlich durch ihn und Papst Clemens XI. wieder aufgefunden worden waren (s. des Lancis. Brief a. a. O.). Eustach sagt in der Vorrede seiner Opusculorum: „Factum est, ut sex et quadraginta tabulas aeneas, in quibus haec nostra diligentia apparere facile possit, propediem sim editurus. Quod certe multo prius fecissem, nisi et ingravescente jam aetate, et vehementissimo articulorum dolore, quo studia retardantur, atque fortunarum mearum imbecillitate, quae ne tantum opus aggrederer ad imprimendum deterruit, fuissem prohibitus: voluntas certe non defuit, et animi ad id agendum propensio."

Folgende Ausgaben dieser Tafeln sind hier anzuführen:

Tabulae anatomicae clarissimi viri Barthol. Eusta-

chii quas e tenebris tandem vindicata et Clementis XI. pontif. max. munificentia dono acceptas praefatione notisque illustravit Joh. Mar. Lancisius intimus cubicularius et archiater pontificius. Rom. 1714. fol. — *Colon. Allobrog. 1716. fol. (Von Mangetus besorgt, als Beigabe zu dess. *Theatr. anatom. Genev. 1716.) — Eine dritte Ausgabe: *Amstelaedam. 1722. fol. — Eine ital. Ausgabe besorgte Gaetano Petrioli. Rom. 1742. fol. (Lauth.)

Eine ausgezeichnete Edition mit neuen Erläuterungen und doppelten Tafeln, von welchen je eine die Umrifsfigur mit den nöthigen Bezifferungen gibt, ist: *Bern. Siegfr. Albini explicatio tabularum anatomic. Barth. Eustachii. Acced. tabular. editio nova. Leid. Bat. 1742. fol. — Eine minder schöne Ausgabe ist von Andr. Maximinus. *Rom. 1783. fol.

Höchst werthvoll und zum Verständnifs unentbehrlich sind die bereits (§. 22.) angeführten Commentarien des Georg Martine. *Edinb. 1755. 8.

Anm. 3. Ueber die Leistungen der italienischen anatomischen Schule überhaupt vergl. *Girol. Tiraboschi Storia della letteratura italiana. Tom. VII. Part. 2. Moden. 1778. 4. p. 1 u. f.

§. 24.

Fortschritte der Anatomie in Teutschland.

Die grofsen Fortschritte, welche die Anatomie der italienischen Schule verdankt, blieben auch für Teutschland nicht ohne Erfolg: lange Zeit hindurch hielt man sich hier an die Lehren des Mundinus, dessen höchst unvollständige und unrichtige Ansichten die Commentarien des Berengarius von Carpi (§. 15.) keineswegs auszugleichen vermochten, die noch dazu eine Menge fremdartiger Gegenstände enthielten und durch ihre ermüdende Weitschweifigkeit mehr abschreckten. — Leonhard Fuchs (s. ob. §. 7.) hatte es schon 1551 unternommen, seinen Landsleuten in einer eigenen Schrift eine verbesserte Anatomie vorzutragen, welche überall die ver-

diente Anerkennung erhielt: er hatte vorzüglich die Lehren des Vesal berücksichtigt, und wie er selbst in der Vorrede seines Buchs sagt, für seine Schüler Auszüge aus des letztgenannten Anatomen Werke gegeben: „ut lectoribus ad facilius intelligendos Vesalii commentarios viam aliquam pararent". Das dritte Kapitel des vierten Buchs handelt die Gebärmutter und die übrigen weiblichen Geschlechtstheile ab, und das vierte Kapitel gibt eine Uebersicht der zum Fötus gehörigen Theile, so lange derselbe noch in der Gebärmutter eingeschlossen ist. — An ihn reiht sich Volcher Coiter (geb. 1534), Schüler des Falloppia und Freund des Eustachi, welcher später in Nürnberg lebte und daselbst in der Anatomie Unterricht gab. Sein zu Nürnberg erschienenes Werk (1572) umfafst in Tabellenform die Anatomie, enthält aber auch sehr schätzenswerthe Beiträge über die Osteogenie (Ossium tum humani foetus adhuc in utero existentis vel imperfecti abortus, tum infantis dimidium annum nati brevis historia etc.) und über die Bildung des Hühnchens im Ei (de ovorum gallinaceorum generationis primo exordio progressuque et pulli gallinacei creationis ordine): überhaupt beschäftigte er sich viel mit der vergleichenden Anatomie, wozu er in Italien durch den Umgang mit Ulysses Aldrovandi den Grund gelegt hatte. — Felix Plater, geb. zu Basel 1536, von 1557 an daselbst Arzt und Lehrer, gab eine vollständige Anatomie in drei Büchern heraus, von welchen die ersten zwei in Tabellenform die nöthigen Erläuterungen geben, das dritte Buch aber eine Menge Abbildungen mit Erklärungen enthält. — Eben so ist Salomon Alberti zu nennen (geb. 1540 zu Naumburg), Professor der Philosophie und Anatomie zu Wittenberg, später Leibarzt am Hofe zu Dresden. Sein anatomisches Werk, 1585 zu Wittenberg erschienen, ist mit zwar groben, jedoch verständlichen Holzschnitten versehen. — Von allen aber zeichnete sich Caspar Bauhin aus (gebor. zu Basel

1560): in Padua und Paris gebildet, lehrte er später Anatomie und Botanik in seiner Vaterstadt. In einer Reihe von Schriften (seit 1588) handelte er den Bau des menschlichen Körpers mit grofser Genauigkeit und einem Aufwande von Gelehrsamkeit ab, und fügte seinen späteren Werken auch Abbildungen hinzu, welche er, seinen Vorgängern entnommen, in verkleinertem Maafsstabe darstellen liefs. Aufserdem verdanken wir Bauhin eine Sammlung gynaecologischer Schriften, welche er unter dem Namen „Gynaecia" herausgab, wie er auch eine lateinische Uebersetzung der Schrift des Rousset über den Kaiserschnitt mit einem Supplement besorgte. S. unten §. 49.

Anm. Die Schriften der genannten teutschen Autoren sind folgende:

*Leonh. Fuchsii de humani corporis fabrica epitomes pars prima et altera. Lugd. 1551 u. 1555. 8. (Auch in Opp. *Francof. 1604. fol.)

*Externalium et internarum principalium humani corporis partium tabulae atque anatomicae exercitationes observationesque variae, novis diversis ac artificiosissimis figuris illustratae etc. autore Volchero Coiter Frisio-Grocningensi. Norimberg. 1572. fol.

*Fel. Plateri de corporis humani structura et usu libri III. Basil. 1583. fol. (S. auch dessen Quaestiones physiologicae, welche in seiner *Praxis medica, Bas. 1625. 4. enthalten sind und auch in dem Buche v. Sever. Pineau de virginitatis notis mit abgedruckt wurden.)

*Historia plerarumque partium humani corporis, membratim scripta, et in usum tyronum retractatius edita a Salom. Alberto. Vitaeb. 1585. 8.

*Casp. Bauhini de corporis humani partibus externis tractatus. Basil. 1588. 8. — *Ejusd. institutiones anatomicae corporis virilis et muliebris historiam exhibentes. 1604. 8. — *Ejusd. Theatrum anatomicum novis figuris aeneis illustratum et in lucem emissum opera et sumptu Theod. de Bry. Francof. ad M. 1605. 8. — 1620. 4.

§. 25.

Zustand der Anatomie in Frankreich.

Auch Frankreichs Anatomen bemühten sich, das Ihrige zur Vervollkommnung ihrer Wissenschaft in diesem so segensreichen sechszehnten Jahrhundert beizutragen: die Arbeiten eines Stephanus in Paris sind schon oben (§. 20.) angeführt worden, und wenn sie auch gleich mit den späteren Bestrebungen den Vergleich nicht aushalten können, so sind sie doch immer als ein wichtiger Uebergang zu weiteren Fortschritten anzusehen, welche die Anatomie auf französischem Boden erfahren hat, die aber freilich den Verdiensten der Italiener um die Förderung der Anatomie nicht gleichgestellt werden können. — Als Lehrer der Anatomie mufs G. Rondelet, geb. 1507 zu Montpellier, gestorb. 1566 ebendas., gerühmt werden, dessen unermüdlicher Eifer für sein Fach unter seinen vielen Schülern den gröfsten Nutzen stiftete; leider liefsen ihm aber seine zahlreich angestellten Untersuchungen kaum Zeit übrig, mit den Ergebnissen derselben auf der Schriftstellerbahn zu glänzen; die von ihm hinterlassenen anatomisch-physiologischen Manuscripte fanden sich nicht hinlänglich genug ausgearbeitet, um dem Drucke übergeben werden zu können, und nur ein ausführliches Werk über die Fische liefs er während seines Lebens erscheinen. — Dagegen gab André du Laurens, ebenfalls Professor der Anatomie zu Montpellier (gestorb. 1609), ein gröfseres Werk über Anatomie heraus, dessen Werth aber der Ausführlichkeit der Darstellung keineswegs entspricht. Im siebenten Buche „de partibus generationi dicatis" gibt der Verfasser eine Zusammenstellung der ältesten und älteren Lehren, ohne dabei die Entdeckungen seiner Zeit zu benutzen: derselbe Vorwurf mufs das achte Buch treffen, welches „de formatione foetus, vita et partu" handelt. — Einflufsreicher waren die Lehren des Severin Pineau, welcher über 30 Jahre in

Paris die Anatomie lehrte, und als Decan des Collège de Chirurgie 1619 starb. Sein 1597 herausgegebenes Werk über die Zeichen der Jungfrauschaft zeugt von seinem der Wissenschaft zugewendeten Eifer: es enthält mehrere auf die Geburtshülfe sich beziehende Lehren, und verdient daher eine eigene Betrachtung, welche im nächsten Abschnitte ihre Stelle findet. — Einen Elenchus der Anatomie gab Barth. Cabrol, Anatom zu Montpellier, 1602 heraus, welcher für die damalige Zeit sehr brauchbar war; der Verfasser hat auch verschiedene Observationen aus dem Gebiete der pathologischen Anatomie hinzugefügt.

Anm. 1. Das von Rondelet selbst herausgegebene und zu seiner Zeit hochgeschätzte Werk ist:

*Guil. Rondeletii libri de piscibus marinis, in quibus verae piscium effigies expressae sunt. Lugd. 1554. fol. — Eine ausführliche Biographie Rondelet's nebst Verzeichnisse der von ihm hinterlassenen Schriften s. in *Laur. Jouberti opp. latin. Tom. sec. Francof. 1599. fol. p. 150 u. folg. Unter dem Seite 156. angeführten Verzeichnifs der Manuscripte, welche nach Rondelet's Tode nicht in Druck erschienen sind, befinden sich folgende, welche zeigen, dafs dem Verfasser auch das Gebiet der Gynaecologie nicht fremd geblieben: De impedimentis generationis; de affectibus gravidae, parturientis et puerperae; de affectibus infantum et puerorum. — Gesammelte Opp. omnia medic. gab J. Croquerus *Genev. 1685. 8. heraus.

S. über Rondelet noch: *J. Astruc Mémoires pour servir à l'histoire de la faculté de Montpellier. Paris 1767. 4. p. 236.

Anm. 2. Die Anatomie des du Laurens ist in vielen Ausgaben erschienen, z. B. *Andr. Laurentii historia anatomica humani corporis partes singulas uberrime enodans etc. Francof. 1615. 8. — Vergl. Haller Bibl. anat. T. I. p. 271. — *Astruc a. a. O. S. 247.

Anm. 3. Die erste Ausgabe des Werkes von Sev. Pineau trägt folgenden Titel:

*Severini Pinaei Carnutensis Parisiis in chirurgia mag. I. opusculum physiologum et anatomicum in duos

libellos distinctum, in quibus primum de integritatis et corruptionis virginum notis, deinde de graviditate et partu naturali mulierum in quo ossa pubis et ilium distrahi, dilucide tractatur. Paris. 1597. 8. — Später wurden noch viele Ausgaben veranstaltet. (S. unten §. 54.) — Vergl. über Pineau: *Recherches critiques et historiques sur l'origine, sur les divers états et sur les progrès de la chirurgie en France. Par. 1744. 4. p. 555.

Anm. 4. *Ἀλφαβητον ἀνατομικον* hoc est Anatomes elenchus accuratissimus, omnes humani corporis partes, ea qua solent secari methodo, delineans, accessere osteologia observationesque medicis juxta ac chirurgis perutiles, autore Bartholom. Cabrol. 1604. 4. — S. *Astruc a. a. O. p. 66., welcher von Cabrol anführt, es sei ihm die Stelle eines „Dissecteur" oder „Anatomiste royal" vom Herzoge von Montmorenci übertragen gewesen.

§. 26.

Schlufsfolgen.

Unter diesen Bestrebungen, die Kenntnifs des Baues und der Zusammenfügung des menschlichen Körpers zu erweitern, konnte auch der Nutzen für die praktischen Zweige der Heilkunde nicht ausbleiben, und es verdient daher das sechszehnte Jahrhundert, welches das anatomische Zeitalter genannt werden kann, mit vollem Rechte als ein segenreiches bezeichnet zu werden. Besonders war es die Chirurgie, welcher die umgestaltete und mit neuen Ansichten bereicherte Anatomie zu statten kam: grofs waren daher die Fortschritte, welche jene Doctrin, zumal in der zweiten Hälfte des genannten Jahrhunderts machte, was vorzüglich in Frankreich der Fall war, wo sich seit jeher eine grofse Vorliebe für dieses Fach zeigte, welche theils in äufsern, theils aber auch in innern Verhältnissen ihren Grund hatte. Wenn aber die Geburtshülfe fortwährend Theil der Chirurgie blieb, in sofern sie von Männern ausgeführt ward, und daher auch hauptsächlich von Chirurgen gepflegt wurde, so mufste sich

erwarten lassen, dafs in den Fortschritten der Chirurgie selbst auch die Geburtshülfe mit einbegriffen war, sie theilte das Geschick ihrer Oberin, und Chirurgen waren es daher, welche ihr eine bessere Gestalt zu geben versuchten, die nöthig werdenden Hülfen zu verbessern und mit neuen zu vermehren strebten, wobei freilich immer nur die mechanische Seite des Fachs gefördert wurde. Indessen mufste schon dieses nach und nach weiter führen, es konnte bei der blofsen Hülfeleistung in Gefahren nicht sein Bewenden haben, der Grund der gebildeten Abnormität, der innere Zusammenhang u. s. w. mufste näher erforscht werden, und die Zusammenstellung von geburtshülflichen Lehren in eigenen Werken machte sich nach und nach immer mehr geltend. Auf diese Weise ward die äufsere und innere Gestalt des Faches eine andere, und der Geschichtsforscher ist daher unter diesen Umständen berechtigt, eine neue Epoche der Geburtshülfe zu beginnen, die um so wichtiger wird, als sie nun in fortlaufendem Zusammenhange der neuern und neuesten Zeit zuführt. Das rege Streben, welches sich mit dem Anfange dieses neuen Zeitraums für die Geburtshülfe gezeigt hat, ist nie wieder erloschen, ja es konnte sich nur vermehren, und so dem Fache selbst eine glücklichere und bessere Zukunft bereiten.

Siebenter Zeitraum.

Von der Wiederherstellung der Wendung auf die Füfse durch Ambr. Paré bis zur ersten wissenschaftlichen Bearbeitung der Geburtshülfe durch Heinrich van Deventer und der Erfindung der unschädlichen Kopfzange. Von der Mitte des sechszehnten (1550) bis zum Ende des siebenzehnten Jahrhunderts.

§. 27.

Blüthe der Chirurgie in Frankreich.

Wenn der Geschichtsforscher den Keim zur bessern Umgestaltung der Geburtshülfe auf französischem Boden suchen mufs, so erklärt sich dieses aus der besondern Blüthe, in welcher sich daselbst um diese Zeit das Fach befand, welches, wie schon öfters angedeutet wurde, die Geburtshülfe an sich gekettet hatte, nämlich die Chirurgie. Diese hatte sich in Frankreich im sechszehnten Jahrhundert zu einer bedeutenden Höhe emporgeschwungen, wozu schon im dreizehnten Jahrhundert die ersten Vorbereitungen geschehen waren: es blühte nämlich seit 1271 in Paris unter Pitard's Vorsitze ein eigenes Collegium der Chirurgie, dessen Schutzheilige Cosmus und Damianus waren. Im Jahre 1295 kam Lanfranchi, aus Mailand vertrieben, nach Paris, und liefs sich in die-

ses Collegium aufnehmen, wodurch sich dasselbe bedeutend hob und die erste chirurgische Akademie der gebildeten Welt wurde. Philipp der Schöne stellte 1311 das Collège de St. Cosme mit der medicinischen Facultät, in Beziehung auf ihre Vorrechte, völlig gleich, und wenn auch schon die Eifersucht der medicinischen Facultät das Collegium in fortwährende Streitigkeiten verwickelte und auf jede Weise sich an dem letzteren seiner usurpirten Privilegien wegen zu rächen strebte, so blühte dasselbe in seinen äufsern und innern Verhältnissen dennoch kräftig fort, und hatte im Jahre 1545 die Genugthuung, durch Vavasseur, den ersten Wundarzt des Königs Franz I., ein Decret zu erwirken, wodurch das Collegium zum Rang einer gelehrten Schule erhoben und ihm die Freiheit ertheilt wurde, Doctoren der Chirurgie zu ernennen. Zwar wiederholten sich später die schon so häufig geführten Streitigkeiten mit der medicinischen Facultät, indessen war der Ruhm des Collegiums fest gegründet, und der Streit mit dem Jahre 1579 für immer geschlichtet, da die Pariser Wundärzte vom Papste Gregor XIII. dieselben Privilegien bekamen, in deren Besitz die Universität sich längst befand.

Anm. Ueber die Gründung der Académie de Chirurgie durch Jean Pitard und ihre weiteren Schicksale vergleiche man: *Recherch. crit. et histor. sur l'origine etc. de la chirurgie en France. Par. 1744. 4. p. 37 u. folg. — Die Verhältnisse der medic. Facultät und der Acad. der Wundärzte zu Paris sind auseinandergesetzt in dem älteren Werke: *E. Pasquier Les Recherches de la France. Par. 1665. fol. p. 817 u. folg. — Besonders wichtig für die Geschichte der Chirurgie ist aber die vortreffliche Darstellung von Malgaigne in seiner Ausgabe der Werke des Ambr. Paré *Paris 1840. 8. Tom. I. p. XV.: „Histoire de la Chirurgie en Occident du VIe au XVIe siècle."

§. 28.

Die Geburtshülfe als Theil der Chirurgie.

Die Aerzte der damaligen Zeit kümmerten sich wenig um einen Zweig der Heilkunde, dessen Pflege seit jeher weiblichen Händen überlassen war: höchstens verordneten sie in den Fällen, welchen die weibliche Kunst nicht gewachsen war, Arzneimittel, gaben sich aber mit der eigentlichen Ausübung der Geburtshülfe da, wo Hand und Instrumente nothwendig waren, nicht ab. Diese Hülfe blieb den Chirurgen überlassen, und diese wendeten, nachdem ihr eigenes Fach erst eine gewisse Stufe der Vollkommenheit erreicht hatte, ihre volle Aufmerksamkeit auch der Geburtshülfe zu, ja es traten alsbald Männer unter ihnen auf, welche ihre Bemühungen ausschliefslich diesem Fache widmeten, und zwar mit dem besten Erfolge. Die strenge Sonderung aber, welche sich zwischen den Aerzten und Chirurgen gebildet hatte, und die noch dazu in Frankreich durch die Jahrhunderte lang fortwährenden Streitigkeiten immer schroffer sich herausstellte, entfernte die Aerzte gänzlich von einem Fache, welches ganz Eigenthum der Chirurgen geworden war, wobei es freilich nicht ausbleiben konnte, dafs von ihnen vorzüglich der operative Theil der Geburtshülfe ausgebildet wurde, und dafs dieser dann den weiteren Forschungen als Basis dienen mufste. Die Wirksamkeit der Hebammen war ja auch eine ungeschwächte geblieben, und nur in den äufsersten Nothfällen riefen diese die Hülfe der Chirurgen an, welchen es dann anheim fiel, die Entbindung auf die bestmögliche Weise vorzunehmen. Mit Recht kann man daher die Geburtshülfe dieser Zeit, in sofern sie von Männern geübt wurde, eine chirurgische nennen, und es bedurfte einer langen Reihe von Jahren und ganz besonderer Umstände, bis dieselbe sich in den Stand gesetzt sah, diesen Beinamen wieder abzulegen und als eine eigene, von jeglicher fremden Einmischung befreite Wissen-

senschaft sich hinzustellen. Indessen ward doch jetzt schon ein guter Anfang darin gemacht, dafs die Männer, in deren Händen das Fach war, den an sie gemachten Anforderungen auf das beste zu entsprechen suchten, und wenigstens von einer Seite her, gewifs aber der wichtigsten, das Fach auszubilden strebten.

Anm. Wie lange die Geburtshülfe sich in den Händen der Chirurgen befand, geht am besten daraus hervor, dafs noch in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts auf Universitäten das Fach lediglich von Wundärzten gelehrt wurde, so z. B. in Helmstädt von Heister, welcher die geburtshülflichen Lehren auch in sein grofses Lehrbuch der Chirurgie (1719) mit aufnahm. S. unten §. 147.

§. 29.

Zustand der Geburtshülfe selbst.

In einem nicht sehr erfreulichen Zustande empfingen aber diejenigen Männer, denen es Ernst war, ihre Bemühungen der Geburtshülfe zuzuwenden, diese selbst aus den Händen ihrer Vorgänger. Die Hülfen, welche in schwierigen Fällen angewendet wurden, bestanden meistens nur in Kinder-zerstörenden Operationen: mochte auch von Einzelnen die Wendung auf die Füfse als Entbindungsmethode geübt werden, so erfreute sich diese doch keinesweges einer allgemeinen Verbreitung, und die Versuche, ein übel gelagertes Kind lieber auf den Kopf zu wenden, behielten immer noch die Oberhand, mufsten aber gewifs sehr häufig jene abschreckenden Entbindungsweisen herbeiführen. Dazu kam noch, dafs das Urtheil, ob weitere Hülfe der Kunst eintreten müsse, gewöhnlich nur von Hebammen ausgehen konnte, und es läfst sich denken, dafs sich diese nicht sehr beeilten, in schwierigen Fällen Männer herbeizurufen, und lieber erst selbst das Aeufserste versuchten, ehe sie sich als dem Falle nicht gewachsen erklärten. Kann es daher Verwunderung erregen, dafs diejenigen, welche sich in der

damaligen Zeit mit der Ausübung der Geburtshülfe beschäftigten, nur in einem kleinen, sehr beschränkten Kreise sich bewegen konnten, da ihnen die volle Betrachtung des Geburtsgeschäftes in seinem naturgemäfsen Verlaufe entzogen war, und nur die abnormsten Fälle ihrer Behandlung anheim fielen? In wenig besserem Zustande, als in der vorchristlichen Zeit, war demnach die Geburtshülfe in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts: das rege Streben aber, welches sich von jetzt an in allen Zweigen der medicinischen Wissenschaft zeigte, und von welchem besonders die Fortschritte in der Anatomie und Chirurgie ein so rühmliches Zeugnifs ablegen, äufserte auch auf die Geburtshülfe seinen wohlthätigen Einflufs, und liefs dieselbe, freilich anfangs nur mit allmäligem Fortgange, sich weiter fortbilden.

§. 30.

Wiederherstellung der Wendung auf die Füfse.

Der erste Anfang zur bessern Umgestaltung der Geburtshülfe mufste aber unter den oben geschilderten Verhältnissen mit Verbesserung der Operationsmethoden gemacht werden, da auf das ganze Feld der Geburtshülfe einzuwirken den Geburtshelfern der damaligen Zeit noch nicht vergönnt war. Es kam darauf an, eine Methode anzugeben, welche im Stande sein würde, das Kind, ohne sein Leben geradezu aufzuopfern, sicher zu Tage zu fördern, und das besonders in denjenigen Fällen, in welchen das Leben der Mutter in Gefahr schwebte. In dieser Beziehung ward aber kein durchaus neues Entbindungsmittel erfunden, sondern der gute Weg, welcher vor Jahrhunderten schon einmal verfolgt wurde (Celsus, Aëtius), den aber die spätere Zeit unbegreiflicher Weise wieder verlassen hatte, ward abermals eingeschlagen, um auf ihm das Heil zu finden, welches die bis dahin üblichen Operationsmethoden nicht leisten konnten. Das Vertrauen zur Wendung auf den Kopf war schon,

wie uns E. Roesslin's Lehren zeigten, im Anfang des sechszehnten Jahrhunderts kein grofses mehr: schon bei diesem Schriftsteller dämmerte die Ansicht, lieber da, wo Entbindung geboten war, die Füfse des Kindes herabzustrecken, und dann das Kind an diesen zu extrahiren; allein in fester und sicherer Weise sprach sich zuerst der französische Wundarzt Ambroise Paré im Jahre 1550 darüber aus, und ihm gebührt daher die Ehre, der Wiederhersteller der Wendung auf die Füfse genannt zu werden, wenngleich nach seiner eigenen Angabe diese Operation bereits von Pariser Chirurgen, welche Geburtshülfe ausübten, schon früher verrichtet wurde, ehe er sie selbst bekannt machte. Nach Paré nahm Pierre Franco zu Orange die neue Operation in seine Schrift „Traité des Hernies" mit auf, wobei er sich freilich des unverzeihlichen Plagiat's schuldig machte, die betreffenden Kapitel wörtlich aus Paré abgeschrieben zu haben, ohne den wahren Verfasser selbst namhaft zu machen. Dagegen schritt auf der vorgezeichneten Bahn Paré's Schüler Guillemeau weiter, und während schon Paré das, was er 1550 mit wenigen Worten geschildert, später (1573) in ausführlicher Lehre vorgetragen, gab Guillemeau dem neuen Verfahren erst die gebührende Weihe, indem er dem Fache selbst eine eigene Schrift widmete, und überall aus dem Schachte seiner reichen Erfahrung schöpfte. Der von diesen Männern auf den Zustand der Geburtshülfe ausgeübte Einflufs konnte ein um so gröfserer sein, da ihre Schriften in ununterbrochener Reihe auf einander folgten, und durch keinen Zwischenraum der Eifer für das Gute erkaltet war.

Anm. Wenn der Verfasser in dem ersten Bande seiner Schrift S. 19. den siebenten Zeitraum mit der Wiederherstellung der Wendung auf die Füfse durch Pierre Franco 1561 beginnen läfst, so mag ihn für diesen Fehler die Unmöglichkeit entschuldigen, die schon 1550 erschienene sehr seltene Schrift Paré's damals einsehen zu

können. Durch die treffliche Ausgabe der sämmtlichen Werke Paré's von Malgaigne *Par. 1840 u. 1841. 8. (drei Bände), welche jenes Document (Tom. II. p. 623.) enthalten, eines Besseren belehrt, gesteht er gerne seinen Irrthum ein, und hat denselben bereits in der Ueberschrift dieses Zeitraums in vorliegendem Bande geändert.

§. 31.

Ambroise Paré.

Mit vollem Rechte verdient Ambroise Paré als der gröfste Beförderer der Chirurgie des sechszehnten Jahrhunderts in Frankreich angesehen zu werden: ein langes vielbewegtes Leben gab ihm volle Gelegenheit, sich diejenigen Erfahrungen, auf welche er seine Lehren baute, im reichsten Maafse sammeln zu können, und schon zu seiner Lebenszeit ward ihm die vollste Anerkennung gespendet. Zu Laval in der Provinz Maine im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts (1510) geboren, hatte er sich sehr frühe der sogenannten niedern Chirurgie gewidmet: nachdem er sich in Paris unter den Chirurgen von St. Cosme weiter gebildet und drei Jahre das Hôtel Dieu als Eleve besucht hatte, liefs er sich als „Maistre barbier-chirurgien" in Paris nieder. Er diente dann als Feldwundarzt in den Kriegen, welche Franz I. (reg. 1515—1547) in Italien und Heinrich II. (1547—1559) in Frankreich führten, und gab 1545 sein berühmtes Werk über die Schufswunden heraus, welche er auf eine zweckmäfsigere Weise, als es bisher geschehen war, zu behandeln lehrte. Im Jahre 1552 wurde er unter die „Chirurgiens ordinaires du Roi" aufgenommen, und am 18. Decbr. 1554 zum „Maitre en chirurgie" vom Collège St. Cosme ernannt. Nach dem Tode Heinrich's II. (1559) blieb er unter Franz II. in seiner Würde: dessen Nachfolger, Carl IX. (1560—1574) gab ihm ein paar Jahre nach seiner Thronbesteigung den Titel eines „ersten Chirurgen", und auch unter Carl's IX. Nachfolger, Hein-

rich III. (1574 — 1589), blieb Paré in diesem Amte, von seinem Könige mit der Würde eines „Conseiller" beehrt. Bald nach der Thronbesteigung des Königs Heinrich's IV. beschlofs Paré, den 20. Decbr. 1590, in einem Alter von 80 Jahren sein ruhmvolles, der Wissenschaft mit so ausgezeichnetem Erfolge gewidmetes Leben. — Unter den vielen Schriften, welche Paré hinterlassen, befinden sich auch einige, welche auf die Geburtshülfe Bezug haben: nach der damaligen Zeitsitte sie als einen Theil der Chirurgie ansehend, hatte er den geburtshülflichen Lehren eine ausführliche Darstellung gewidmet. Wenn aber die Geburtshülfe, in sofern sie von Männern ausgeübt wurde, schon von Paré mit der Chirurgie vereinigt ward, so trug das grofse Ansehen dieses Mannes gewifs sehr viel dazu bei, das Band, welches bereits um die Chirurgie und Geburtshülfe geschlungen war, noch mehr zu befestigen: der Einflufs seiner Lehren auf den Zustand der Geburtshülfe mufste daher ein bedeutender sein, und auf eine Reihe von Jahren die äufsere Form des Fachs in der Art feststellen, wie solche bereits geschildert wurde. Sah man aber schon damals Frankreich als die Wiege der Chirurgie an, und verbreitete sich von diesem Lande aus Alles, was in diesem Fache geleistet ward, auf die Nachbarländer, namentlich auf Teutschland, so konnte es nicht ausbleiben, dafs man dabei auch auf die mit der Chirurgie verbundene Geburtshülfe Rücksicht nahm, und den in derselben vorgetragenen Grundsätzen einen gröfseren oder geringeren Einflufs vergönnte. Von diesem Gesichtspunkte aus sind demnach die geburtshülflichen Lehren des Paré anzusehen, und in Bezug auf ihren Einflufs auf die ganze Gestaltung des Fachs im Gebiete der Geschichte der Geburtshülfe zu beurtheilen.

Anm. 1. Ueber Paré und seine Lebensverhältnisse vergl. die neusten Untersuchungen von J. F. Malgaigne in: *Oeuvres complètes d'Ambroise Paré revues et collationées sur toutes les éditions, avec les variantes, orn.

de 217 pl. et du portrait de l'auteur; accomp. de notes histor. et crit. et précédées d'une introduction sur l'origine et les progrès de la chir. en occident du six. au seiz. siècle, et sur la vie et les ouvrages d'Ambr. Paré, par J. F. Malgaigne. Tom 1. 2. Par. 1840. Tom. 3. 1841. 8. Tom. 1. p. CCXXIII.

Anm. 2. Die Wahrheit der vielfach nacherzählten Anekdote, Carl IX. habe seinen Leibwundarzt Paré in jener berüchtigten Bartholomäus-Nacht (1572) in seinem eigenen Schlafgemache verborgen, um ihm als Hugenotten das Leben zu erhalten, wird von Malgaigne sehr in Zweifel gezogen: die Erzählung selbst beweist aber, in welchem Ansehen Paré bei seinem Könige gestanden habe, der als Beweggrund der Rettung seines Arztes die Worte soll ausgerufen haben: „Qu'il n'estoit raisonnable, qu'un qui pouvoit servir à tout un petit monde, fut ainsi massacré." Vergl. *Mémoires de P. de Bourdeille, S. de Brantome. Tom. IV. Leyd. 1666. 8. pag. 9.

§. 32.

Geburtshülfe des Paré.

Die geburtshülflichen Lehren, welche Paré in seinen Schriften hinterlassen hat, beziehen sich theils auf das Anatomisch-Physiologische der geschlechtlichen Sphäre des Weibes, theils verbreiten sie sich über die Hülfen, welche der Chirurg in Anwendung bringen soll, sobald die Natur ihr Geschäft nicht selbst vollenden kann. Es gewähren mithin diese letzteren Lehren einen Ueberblick, wie zu Paré's Zeiten die Geburtshülfe in ihrer Anwendung beschaffen war: wir können aber einen um so gröfseren Werth auf dieses Ergebnifs legen, da der Verfasser, wie aus mehreren Stellen seiner Schriften hervorgeht, der Ausübung des Fachs sich selbst hingegeben, und eben sein reges Interesse für die Geburtshülfe durch die Abfassung eigener Schriften über dieselbe bethätigt hat. Die älteste geburtshülfliche Schrift gehört dem Jahre 1550 an, und bildet eigentlich nur den Anhang einer

andern (anatomischen) Abhandlung: sie ist rein praktischen Inhalts und hat vorzüglich die Entbindung zum Gegenstande: die zweite ist aus dem Jahre 1573, und verbreitet sich ausführlicher über geburtshülfliche Gegenstände im weiteren Sinne. — In diesem letzteren Werke beginnt Paré seine Darstellungen mit Untersuchungen über den Geschlechtstrieb und die Empfängnifs; er beschreibt die Erscheinungen an der Gebärmutter nach erfolgter Conception, und handelt von der Bildung der menschlichen Frucht. Ist diese so weit vorgeschritten, dafs der Fötus einer gröfseren Ernährung bedarf, als ihm die Gebärmutter durch die Nabelschnur bieten kann, so wird die Frucht unruhig, bewegt sich viel, und strebt, ihren bisherigen Aufenthaltsort zu verlassen: es entstehen daher Ausdehnungen der Gebärmutter, welche den Fötus nicht länger stützen kann, der Rifs der Eihäute erfolgt und die Frucht wird ausgestofsen. Eigenthümlich ist dem Verfasser die Lehre von der Auseinanderweichung der Hüftbeine und des Kreuzbeins während der Geburt, eine Beobachtung, welche er durch Sectionen von Wöchnerinnen, die gleich nach der Geburt gestorben waren, bestätigt wissen wollte: dagegen läugnet er die von Vielen behauptete Trennung der Schoofsbeine. In der Beschreibung der Lagen des Kindes in der Gebärmutter ist Paré ganz seinem Vorgänger gefolgt, ja er hat selbst die Abbildungen, wie sie sich bei Roesslin finden, in sein Werk mit aufgenommen, gründet aber seine Annahmen theils auf Sectionen schwanger Verstorbener, theils auf seine eigenen Untersuchungen Gebärender. Der alten Hippocratischen Lehre von der Vitalität der im siebenten Monate gebornen Kinder und dem Gegentheile der im achten Monate zur Welt kommenden huldigt er gleichfalls: Spätgeburten bis zum Anfang des elften (Sonnen-) Monats gibt er zu. — Einreibungen von fetten Stoffen in die Schenkel, Schoofsgegend, in das Mittelfleisch und die Geburtstheile, das Tragen von

hundsledernen Leibbinden zur Unterstützung der Gebärmutter, wie auch Bäder, empfiehlt Paré, zumal bei zum ersten Male Schwangeren, als Beförderungsmittel der Geburt. Diese selbst theilt er ein: 1) in natürliche und leichte, bei welchem der Kopf vorliegt und die Geburt selbst zur rechten Zeit eintritt; 2) in solche, welche sich den natürlichen nähern, Fufsgeburten, oder die noch etwas vor oder nach dem gesetzmäfsigen Ende der Schwangerschaft eintreten; 3) in durchaus schwere, widernatürliche, wenn das Kind mit andern Theilen als den genannten sich zur Geburt stellt. Die Geburten mit vorliegendem Kopfe oder Füfsen fallen der Besorgung der Hebammen anheim: bei der dritten Klasse von Geburten sollen diese das Kind auf die Füfse wenden, wo nicht, so soll ein geschickter Chirurg zu Hülfe gerufen werden. — Die Regeln, welche Paré den Hebammen zur Behandlung der von ihnen zu besorgenden Geburten gibt, sind zum gröfsten Theil zweckmäfsig gewählt, und beziehen sich auf die Anordnung einer passenden Lage während der Geburt, auf die gehörige Benutzung der Wehen, Abnabelung des Kindes und Entfernung der Nachgeburt. Als die beste Lage ist die halbsitzende und halbliegende im Bette empfohlen, wobei Rücken und Kreuzgegend erhöht, die untern Extremitäten aber so gebeugt werden sollen, dafs die Fersen an den Hinterbacken anliegen: aufserdem führt der Verfasser an, dafs sich manche Frauen eines eigenen Gebärstuhls bedienten. Vor unzeitigem Verarbeiten der Wehen warnt der Verfasser mit Recht, empfiehlt aber zur gehörigen Zeit das stärkste Mitpressen, wobei auch noch Nase und Mund geschlossen werden können. Von richtiger Einsicht zeugt die Bemerkung, dafs, wenn Früchte bei Kopflagen mit den Eihäuten noch umhüllt geboren werden (Glückshaube), solches auch für die Mutter den gröfsten Vortheil brächte. In Bezug auf das weitere Verfahren der Hebammen nach gebornem Kinde räth der Verfasser, die Nachgeburt gleich

darauf zu entfernen, dann erst den Nabelstrang zu unterbinden und durchzuschneiden: ausdrücklich warnt er davor, letzteres vor geschehener Ausscheidung der Nachgeburt zu thun. Bei Verzögerungen der Nachgeburt soll die Hebamme dieselbe entfernen: die Regeln für die künstliche Lostrennung aus ihrer Verbindung mit dem Uterus sind zweckmäfsig aufgestellt. — Die ferneren Vorschriften beziehen sich auf die Ernährung des Kindes nach der Geburt, auf die Auswahl einer Amme, die von einer solchen zu beobachtende Diät und die Abgewöhnung des Kindes, welche in der Regel mit dem Erscheinen der Zähne geschehen soll.

Anm. 1. Die 1550 als Anhang einer andern Schrift erschienene Abhandlung Paré's über die Extraction der Kinder trägt folgenden Titel: Briefve collection de l'administration anatomique: avec la manière de conjoindre les os: et d'extraire les enfans tant morts que vivans du ventre de la mère, lorsque nature de soy ne peult venir à son effet. Composé par Ambr. Paré maistre Barbier, chyrurgien à Paris. Par. 1550. 8. (Das Privilegium ist vom 6. Juli 1549.) — Von diesem seltnen Buche kennt Malgaigne nur zwei Exemplare: in dem Besitze des einen ist Champion in Bar-le-Duc, das andere befindet sich auf der Biblioth. Mazarine unter No. 29707. S. Malg. a. a. O. p. CCCV. In dieser Schrift hat Paré zuerst die Wendung auf die Füfse gelehrt, und Franco schrieb ihren Inhalt wörtlich in seinem Buche ab. — Die Abhandlung selbst nahm Malgaigne in seine Ausgabe der Werke des Paré, Tom. II. p. 623., unverändert auf.

Die zweite geburtshülfliche Schrift des Paré erschien 1573: *Deux livres de chirurgie. 1. De la génération de l'homme, et manière d'extraire les enfans hors du ventre de la mère, ensemble ce qu'il faut faire pour la faire mieux, et plus tost accoucher, avec la cure de plusieurs maladies qui luy peuvent survenir. 2. Des monstres tant terrestres que marins, avec leurs portraits. Plus un petit traité des plaies faites aux parties nerveuses. Par Ambr.

Paré, premier chirurgien du Roy, et iuré à Paris. Par. 1573. 8.

Anm. 2. Es ist bemerkenswerth, in den oben angegebenen Lehren eine Uebersicht von dem Wirkungskreise der Hebammen in der damaligen Zeit zu erhalten: sie gibt Veranlassung zu interessanten Vergleichen. Es lag aber gewifs in der Absicht des Paré, den Chirurgen, welchen seine Schrift gewidmet war, mit den für Hebammen angewiesenen Gränzen bekannt zu machen, ihnen vielleicht auch eine Anleitung zu geben, in welchen Stücken diese Frauen zu unterrichten wären. Dafs aber zu Paré's Zeiten die Hebammen nicht die besten sein mochten, ersehen wir aus dem Epitheton ornans, welches er ihnen in der ersten Abhandlung von 1550 beilegt: „Les obstetrices matrones, soy disans sages femmes" und das im Zusammenhange gelesen als eine bittere Ironie erscheinen mufs.

§. 33.

Fortsetzung. Operationslehre des Paré. — Wendung auf die Füfse nach seiner ersten 1550 erschienenen Schrift.

Diejenigen Hülfen, welche von Chirurgen bei fehlerhaften Zuständen behufs der Entbindung geleistet werden sollen, hat Paré bereits 1550 in der im vorigen Paragraphen angeführten Abhandlung beschrieben, und unter diesen steht die Wendung auf die Füfse oben an. Zwar nennt er gleich im Anfang jener Schrift seine Collegen: „Thierry de Héry" und „Nicole Lambert, Maistres barbiers et chirurgiens à Paris" als diejenigen, welche bereits die von ihm anzugebende Entbindungs-Methode ausgeübt hätten: ihm bleibt aber doch die Ehre der ersten Bekanntmachung der für die Geburtshülfe so wichtigen, wenn auch nicht ganz neuen Operation, welche von dieser Zeit an ihre Stelle fest und dauernd in der Geburtshülfe behauptet hat. — Paré empfiehlt zuerst die Wendung auf die Füfse bei vorliegendem Kopfe, sobald es nöthig ist, die Geburt künstlich zu beendigen, und

gibt so am besten zu verstehen, dafs er in dieser Operation nur das Mittel erkannte, das Kind extrahiren zu können: der Kopf soll sanft zurückgebracht, erst ein Fufs hervorgezogen und dieser oberhalb des Knöchels mit einer Schlinge umgeben werden: dann wird der andere Fufs aufgesucht und herausgezogen, der erste Fufs mittelst eines Zugs an der Schlinge ebenfalls herabgeführt, und nun das Kind nach und nach weiter entwickelt, indem man allmälig und gleichmäfsig an den Füfsen zieht. Dabei soll ein äufserlicher Druck auf den Bauch und die Gebärmutter angewendet, und um die Gebärmutterkraft zu verstärken, ein Niesepulver gereicht werden. Bei vorliegendem Arme warnt der Verfasser vor dem Anziehen an demselben; auch hier soll die Wendung auf die Füfse unternommen werden: zuvor aber ist der im höchsten Grade angeschwollene und auch wohl in Gangrän übergegangene Arm mit schneidenden Instrumenten aus seiner Verbindung mit dem Rumpfe abzulösen und dann die Wendung auf die Füfse zu verrichten, um hernach die Extraction machen zu können. — Behufs der Entbindung hat Paré die Querlage der Gebärenden auf dem Rande eines Bettes empfohlen, wobei die Extremitäten gebunden werden sollen: die Beine werden gegen die Hinterbacken gebeugt, so dafs die Lagerung ganz derjenigen gleicht, welche beim Steinschnitte angenommen werden mufs (die in dem Buche „De la génération etc." beigegebene Abbildung stellt auch einen Mann in der beschriebenen Lage dar). Bei zu grofsem Kopfe des Kindes, wobei die Wendung und Extraction nicht verrichtet werden kann, soll die Perforation und Enthirnung unternommen werden. Ist eine Schwangere gestorben, so wird die Eröffnung des Unterleibs empfohlen; die Operation selbst ist gut und zweckmäfsig beschrieben. — Nachgeburtszögerungen erfordern die künstliche Lösung und Hervorziehung der Placenta, sobald dieselbe noch mit der Gebärmutter in Verbindung steht.

Anm. Um einen Beweis von der originellen Schreibart des Paré zu geben, möge hier die merkwürdige Stelle über die empfohlene Wendung auf die Füfse aus der oben angeführten Abhandlung vorgeführt werden:

„Posé que l'enfant fust tourner selon nature, ayant la teste au coronement pour deument l'extraire part art, fault doulcement le reposer contre mont et chercher les piedz, et les tirer au coronement. Ce faisant tourneras facilment l'enfant. Et alors que auras attire les piedz au coronement, t'en fault tirer l'un hors, et le lier au dessus du talon en maniere de lacq colant, avec lien mediocrement long, dont les femmes lient leurs cheveulx, ou autre semblable. Puis remettras ledict pied dans ladicte matrice. Ce faict chercheras l'autre pied, et layant trouué le tireras hors, et alors tireras le lien, auquel l'autre pied est attaché. Et quand tu auras ainsi attiré les piedz horz la matrice, les tireras ioinctz egalement, tant d'un costé que d'autre, peu à peu, et sans violence, tant que possible te sera." Oeuvres compl. par Malg. Tom. II. p. 628.

§. 34.

Fortsetzung. Weitere Ausführung der geburtshülflichen Operationen durch Paré in dem 1573 herausgegebenen Werke.

Die Regeln zur Entbindung, welche Paré in der kleineren Abhandlung (1550) vorgetragen hatte, sind in dem gröfseren Werke „De la génération de l'homme" zum Theil wörtlich wiederholt, zum Theil aber auch in weiterer Ausdehnung ausgeführt, was besonders mit den Instrumental-Operationen geschehen, worauf P. auch in jener Abhandlung hingewiesen hatte, indem er a. a. O. pag. 630. versprach, die zur Verkleinerung des Kopfes u. s. w. nothwendigen Werkzeuge demnächst genauer zu beschreiben und abzubilden. — Als Einleitung der Operationslehre (chap. 31.) sind die Zeichen eines lebenden oder todten Kindes vor der Geburt angegeben: die Frage aber, ob in einem vorkommenden Falle die Entbindung unternommen werden solle oder nicht, wird dahin beant-

wortet, dafs diese bei einer todschwachen, den übelsten Ausgang verkündenden Gebärenden unterlassen werden sollte: „parquoy la faut lesser à nature et le recommander à dieu", ein Grundsatz, welchen bereits Aëtius aufgestellt hat. Auch hier ist die Beschreibung der Lage der zu Operirenden, wie zum Steinschnitte, wiederholt: des Anstandes halber sollen die Geschlechtstheile und die Schenkel der Gebärenden mit einem Leintuche überdeckt werden. — Als Hauptentbindungsmethode hat Paré die Wendung auf die Füfse hervorgehoben, um gleich darauf die Extraction des Kindes folgen zu lassen: die Beschreibung dieser Operation ist wörtlich aus der ersten Schrift genommen, und beweist, dafs P. der früheren Lehre weiter nichts mehr hinzuzusetzen im Stande war. Dagegen ist die Anlegung der scharfen Haken, welche der zu starke Kopf nothwendig macht, ausführlicher beschrieben: sie sollen unter dem Kinne, in den Mund, die Augenhöhle, oder am Hinterhaupte angelegt werden; auch bei starker Anschwellung des Bauch's durch Wasser- oder Windsucht soll von den Haken Gebrauch gemacht und im Nothfalle selbst durch Eröffnung des Unterleib's und Herausnahme der Eingeweide das Kind verkleinert werden. Die zu solchem Verfahren erforderlichen Instrumente, scharfe Haken, einfache und doppelte, so wie sichelförmig gekrümmte Messer, sind, dem frühern Versprechen gemäfs, abgebildet. Ausdrücklich empfiehlt aber Paré nur bei einer todten Frucht und bei der in der gröfsten Lebensgefahr schwebenden Mutter, welche auf keine andere Weise entbunden werden kann, diese letztgenannte Operation zu verrichten. Zur Entwickelung des vom Rumpfe getrennten und zurückgebliebenen Kopfes räth Paré entweder den Haken zu gebrauchen, oder die sogenannten Greifenfüfse (Pieds de griffon, pedes gryphii), wie solche J. Dalechamps in seiner Chirurgie (1570) schon abgebildet, anzuwenden. — Ist eine Schwangere verstorben, so mufs durch die Eröffnung des

Unterleibes das Kind zur Welt befördert werden: den Kaiserschnitt aber bei Lebenden zu unternehmen, widerräth der Verfasser auf das dringendste, da er sich nicht denken kann, dafs dabei das Leben der Mutter zu erhalten möglich sei: den ihm von Andern mitgetheilten Fällen, in welchen die Operation mehr wie einmal an einer und derselben Frau mit Erfolg verrichtet worden sei, schenkt er keinen Glauben: die Gröfse und Ausdehnung der Wunde so wie der enorme Blutverlust müssen seiner Meinung nach den Tod herbeiführen: nie, sagt Paré, würde er sich zu dieser Entbindungsweise entschliefsen. — Nach geschehener Entbindung soll die Wöchnerin besonders vor jeder Erkältung auf das sorgfältigste bewahrt werden, mit übereinander geschlagenen Schenkeln in ihrem Bette ruhen, und am Unterleibe mit einer mäfsig breiten Binde umgeben werden. Vorkommende bedeutende Dammrisse soll der Wundarzt durch die blutige Naht vereinigen: tritt aber von neuem Schwangerschaft ein, so hält Paré dafür, dafs die sich gebildete Narbe während der Geburt wieder durchgeschnitten werden müsse, weil sonst bei der Unnachgiebigkeit der Theile die Geburt selbst verhindert werde: er beruft sich dabei auf zwei zu Paris von ihm beobachtete Fälle. — Noch erwähnt Paré, dafs er bei zwei Frauen, welche er von todten Kindern entbunden hatte, die Nachgeburten voll sandiger Concremente gefunden habe. — Die übrigen Kapitel des ersten Buch's handeln vom Abortus, der Molenschwangerschaft, der Superfetation, der Sterilität, dem Hymen (Paré läugnet dasselbe), von Krankheiten der Gebärmutter, von der Menstruation und ihren Störungen, dem Fluor albus u. s. w. — Das zweite Buch ist den Mifsgeburten gewidmet, und enthält schauerliche, höchst fabelhafte Abbildungen, wie solche nur der crasseste Aberglauben hervorbringen konnte.

Anm. Die Schrift „Deux livres de chirurgie", dessen ersten Theil das Buch De la génération etc. bildet,

befindet sich in den gesammelten Werken Paré's, von denen eine grofse Zahl von Ausgaben theils noch bei Lebzeiten des Verfassers, theils nach seinem Tode erschien. Malgaigne führt a. a. O. deren allein zwölf in französischer Sprache an: acht sind in lateinischer, drei in englischer, fünf in holländischer und eben so viele in teutscher Sprache erschienen. — Eine lateinische Uebersetzung des oben genannten Buches „De generatione" hat auch Israel Spach in seinen Gynaecien mit aufgenommen.

§. 35.

Schlufsfolgen.

Die geburtshülflichen Lehren, welche Paré in seinen Schriften hinterlassen hat, zeigen, wenn wir zuvörderst auf den äufseren Zustand des Faches einen Blick werfen, dafs sich Hebammen und Chirurgen in die Ausübung der Geburtshülfe getheilt haben: sind auch die Gränzen nicht genau angegeben, wo der Wirkungskreis der Hebammen aufhört, der der Chirurgen beginnt, so geht doch so viel hervor, dafs die Schwierigkeit des Falls die Zuziehung der letzteren erforderlich macht. Bestimmte Vorschriften hat Paré dafür nicht angegeben, sondern er hat den Hebammen im Gegentheile gestattet, bei regelwidrigen Lagen selbst die Wendung und Extraction an den Füfsen zu unternehmen, dann aber, wenn sie solches auszuführen nicht im Stande wären, ihnen den Rath gegeben, einen geschickten Chirurgen herbeizurufen (si elles ne se sentent assés experimentées, qu'elles appellent les chirurgiens exercés à cet affaire: ch. XV. de la gener.). Freilich blieb den Hebammen unter diesen Umständen ein sehr grofser Spielraum zu verderblichem Wirken überlassen, und gewifs riefen sie häufig nur dann erst die Hülfe der Chirurgen an, wenn sie die bereits unternommene Entbindung zu beendigen nicht im Stande waren und den Fall selbst im höchsten Grade erschwert hatten. Treffen wir doch Aehnliches selbst noch heutigen Tages an, wo

durch geregelten Unterricht und strenge Medicinalgesetze den Hebammen die Gränzen, innerhalb welcher sie sich bei der Ausübung ihres Fach's zu bewegen haben, abgesteckt sind. Daher mufste aber auch Paré ohne Zweifel die Anwendung der scharfen Haken, der schneidenden Instrumente und der Werkzeuge zum Ausziehen des abgerissenen Kopfes umständlich für die Chirurgen auseinander setzen, welchen in solchen von den Hebammen verpfuschten Fällen keine andere Entbindungsweise übrig blieb. — Auf der andern Seite ist es aber auch erfreulich, dafs sich die innere Gestalt der Geburtshülfe, wie dieselbe von Männern ausgeübt wurde, doch schon auf eine solche Weise ausgebildet hatte, welche den Hülfe Verlangenden diese selbst auf eine sicherere Art als bisher, durch eine Operation gewähren konnte, die das Leben des Kindes zu erhalten im Stande war, nämlich durch die Wendung auf die Füfse mit der darauf folgenden Extraction. Es läfst sich denken, dafs die Wundärzte der damaligen Zeit in dieser Operation sich eine grofse Kunstfertigkeit erworben haben mufsten, da der Mangel anderer Hülfen solche so häufig zu unternehmen gebot: nur ist zu bedauern, dafs Paré die eigentlichen Regeln, wie dabei verfahren werden sollte, nicht angegeben hat; er begnügte sich mit allgemeinen Andeutungen, überliefs aber die weitere Ausführung jedem einzelnen Falle. Eben so vermifst man in den Darstellungen den eigentlich systematischen, wohlgeordneten Gang der Lehren selbst; indessen konnte ein solcher zu einer Zeit noch nicht beobachtet werden, wo den Geburtshelfern (Chirurgen) das ganze Geburtsgeschäft in seiner vollsten Ausdehnung frei zu beobachten nicht vergönnt war, sondern sie nur auf schwierige, von der Regel abweichende Fälle beschränkt waren: von der Beobachtung der Natur, dieser grofsen Lehrmeisterin im Gebiete der Geburtshülfe, blieben sie ausgeschlossen, und sahen nur die Verirrungen derselben, welche noch dazu so häufig

von

von den Händen der sogenannten Helferinnen selbst herbeigeführt waren. Beurtheilen wir aber von dem angeführten Gesichtspunkte aus die Lehren des Paré, so steht sein Verdienst ungeschmälert da, er leistete, was nach den damaligen Zeitumständen möglich war, und half wenigstens treulich mit, der operativen Geburtshülfe für die Zukunft ein besseres Loos zu sichern.

§. 36.

Pierre Franco.

Der nächste Schriftsteller, welcher Paré's Lehren hinsichtlich der Wendung auf die Füfse weiter zu verbreiten suchte, war Pierre Franco zu Orange im Departement Vaucluse. Zu Turriers in der Provence geboren, hatte er eine Zeitlang die Chirurgie zu Bern und Lausanne ausgeübt, wie er selbst in dem Dedicationsschreiben seines Buches angibt; er hatte aufserdem zu Freiburg und Lausanne die Anatomie gelehrt, lebte aber später in Orange. Seine Schrift über die Brüche, den Stein, die Cataracten u. s. w. zeugt von einer praktischen Bildung, und seine Verdienste um den Steinschnitt mit der sogenannten hohen Geräthschaft sind längst in den Annalen der Chirurgie anerkannt. Das eben angeführte Werk verdankt seinen Ursprung der Absicht, der Charlatanerie seines Zeitalters kräftig entgegen zu treten, Wundärzte durch zweckmäfsigen Unterricht gehörig zu bilden, und ihnen die wichtigsten Heilmethoden auf eine fafsliche Weise vorzuführen. Dabei hat der Verfasser den lobenswerthen Weg eingeschlagen, jedem einzelnen Abschnitte das Anatomische der betreffenden Theile vorauszuschicken, in der Darstellung des Heilverfahrens selbst aber nur auf dasjenige hinzuweisen, was er selbst in seiner dreiunddreifsigjährigen Erfahrung bewährt kennen gelernt hatte. Aufser der reichhaltigen Anzahl von chirurgischen Krankheiten, welche das Werk enthält, befindet sich nun auch eine Reihe von geburtshülflichen Kapiteln

in demselben, welche freilich gröfstentheils nur eine wörtliche Wiederholung des ganzen Inhalts der von Paré 1550 herausgegebenen kleinen Schrift bilden, ein Verfahren, was nur durch die grofse Wichtigkeit des abgehandelten Gegenstandes entschuldigt werden kann. P. Franco beginnt mit einer Erläuterung der weiblichen Geschlechtstheile im Allgemeinen (ch. 75.) und der Gebärmutter insbesondere. Der seit den ältesten Zeiten so beliebte Vergleich der weiblichen Geschlechtstheile mit den männlichen ist auch hier wieder vorgebracht, wie überhaupt nichts von besonderer Bedeutung in diesen anatomischen Erklärungen enthalten ist: unter Collum uteri ist immer noch die Scheide verstanden, deren Runzeln ihre richtige Deutung erhalten haben. Auch beschreibt Franco die Fibern der Gebärmutter, welche er in gerade, schieflaufende und quere eintheilt: dagegen scheint ihm die Existenz des Hymens nicht wahrscheinlich, theils weil diejenigen, welche Leichen von Jungfrauen untersucht hatten, es nicht gefunden, theils weil Galen dasselbe nicht erwähnt. Was über die Ausbildung der Frucht mit ihren Häuten und der Placenta (ch. 77.) angegeben ist, unterscheidet sich ebenfalls durchaus nicht von den älteren Ansichten. Das folgende Kapitel (78) beschreibt die Haltung und Lage des Kindes in der Gebärmutter: der Verfasser nimmt dabei auch auf das Vorhandensein von Zwillingen (ch. 79.) Rücksicht. Die nun folgenden Kapitel (80—85 und 87) sind eine wörtliche Abschrift der Paré'schen Abhandlung „La manière d'extraire les enfans etc.", ja Franco hat sich nicht gescheut, sogar die von Paré mitgetheilten Fälle unter seinem Namen zu erzählen. Dagegen ist das 86ste Kapitel mit der Ueberschrift: „D'une autre façon et plus legere, avec le speculum matricis" Franco's Eigenthum: es lehrt die Anwendung des genannten (dreiarmigen) Instruments, welches auch S. 399. abgebildet ist. Es wird wohlerwärmt in die Scheide bis an den Muttermund ein-

gebracht, dann so weit geöffnet, dafs der Geburtshelfer mit seinem Arm durch dasselbe dringen und den Kopf des Kindes in die drei Branchen des Speculum's hereinleiten kann: ist dieses geschehen, so soll das Speculum allmälig angezogen werden: „Il faut tacher par tous moyens luy mettre la teste premiere et le bien approcher du dehors, tant qu'il sera possible, en tirant touiours petit à petit le speculum." Wie nahe war P. Franco der Erfindung jener unschädlichen Kopfzange, welche hundert Jahre später von England aus einen so gewaltigen Einflufs auf die Umgestaltung der Geburtshülfe auszuüben begann: sind doch in der neuern und neuesten Zeit selbst ein paar dreiarmige Zangen (Leake und Ritgen) erfunden worden. Freilich sagt Franco auch im Verlaufe des Kapitels, man könne eben so die Füfse in das Speculum hineinbringen, wenn solches mit dem Kopfe nicht gelänge. — Die dann noch folgenden Kapitel (88—93) beziehen sich auf krankhafte Zustände der Gebärmutter, Scirrhus, Carcinoma, Entzündung, Vorfall u. s. w. — Im Kapitel 94. ist das angeführte Speculum matricis genauer beschrieben und abgebildet.

Anm. Die Schrift Franco's verspricht freilich ihrem Titel nach nicht das Geringste über Geburtshülfe zu lehren: *Traité des Hernies contenant une ample declaration de toutes leurs especes, et autres excellentes parties de la Chirurgie, assavoir de la pierre, des cataractes des yeux, et autres maladies, desquelles comme la cure est perilleuse, aussi est elle de peu d'hommes bien exercée: avec leurs causes, signes, accidens, anatomie des parties affectées, et leur entiere guarison: par Pierre Franco de Turriers en Provence, demeurant à present à Orenge. Lyon 1561. 8.

Ueber Franco vergl. unt. and. *Guil. Fabricius Hildanus Anatomiae praestantia et utilitas das ist kurtze Beschreibung der fürtrefflichkeit nutz und nothwendigkeit der Anatomy etc. Bern, 1624. 8. S. 140., wo des „fürtrefflichen weitberümpten Wundarztes, Stein- und Bruchschneiders Petrus Franc, eines sehr frommen und Gottseligen

Mannes bei der hohen Schule zu Lausanne bestelten Chirurgus" Erwähnung geschieht, wie derselbe der Stadt Lausanne und Freiburg Skelete, welche er mit kunstreicher Hand verfertigt, geschenkt und überhaupt in der Anatomie vortrefflichen Unterricht gegeben habe. — S. ferner: *H. Boerhaave methodus stud. med. ed. Haller. Amstel. 1751. 4. p. 724. und des Letztern *Bibl. chir. Tom. I. p. 211.

§. 37.

Jacques Guillemeau.

Die Bahn, welche A. Paré und P. Franco vorgezeichnet hatten, verfolgte des Ersteren würdiger Schüler J. Guillemeau, aus Orleans gebürtig, auf eine ruhmvolle Weise. Er hatte Paré's Werke in das Lateinische übersetzt, gab 1594 eine selbstständige Arbeit über Chirurgie heraus, welche in einem eigenen Kapitel (Trait. VII. ch. 3.) eine kurze geburtshülfliche Operationslehre enthält, schrieb aber später ein eigenes Lehrbuch der Geburtshülfe, welches auch nach seinem Tode (er starb den 13. März 1609) in ein paar Ausgaben, von seinem Sohne Charl. Guillemeau besorgt, erschien. Auch war dasselbe nach Haller's Angabe bereits 1612 in das Englische übersetzt. Guillemeau zeigte sich in dieser Schrift als ein gewandter praktischer Geburtshelfer, welcher die von seinem Meister ererbten Lehren theils in seine Praxis übertrug, theils solche zu vervollkommnen strebte: in dieser Hinsicht besteht sein Hauptverdienst darin, dafs er die Wendung auf die Füfse immer mehr in Aufnahme zu bringen suchte, und sie vor allem da als Entbindungsmittel empfahl, wo der Kopf des Kindes vorlag, aber gewisse Gefahr drohende Zufälle zur Beschleunigung der Geburt aufforderten. Die Handgriffe bei der Wendung und der nachfolgenden Extraction hat er genauer zu beschreiben versucht, als sein Lehrer, wie überhaupt die ganze Darstellungsweise in seinem Buche mehr die praktische Seite des Fachs verfolgt. Galt es theore-

tischen Erklärungen, so entnahm er diese den Schriften des Hippocrates, Aristoteles, Galen, und verschmähte es selbst nicht, auf die Lehren der arabischen Aerzte zurückzukommen. Das Werk selbst zerfällt in drei Abtheilungen, von welchen die erste der Schwangerschaft, die zweite der Geburt, und die dritte dem Wochenbette gewidmet ist. — Die erste Abtheilung beginnt gleich mit den Zeichen der Schwangerschaft, und enthält zuvörderst eine sehr genaue Zusammenstellung der consensuellen Zeichen. Die Färbung des Warzenhofes soll dunkler sein (noirastre), wenn die Schwangere ein Mädchen trägt, eine Lehre, welcher in der neusten Zeit noch eine weitere Ausdehnung wurde (Hohl). Auf die fühlbare Bewegung des Kindes legt der Verfasser den meisten Werth zur Bestimmung der vorhandenen Schwangerschaft, so wie er auch der Untersuchung des Scheidentheils ihren gebührenden Werth zuerkennt: er soll in der Schwangerschaft geschlossen und erweicht sich anfühlen lassen, höher als gewöhnlich stehen und nach hinten gerichtet sein. Ausführlich ist die Molenschwangerschaft (fausse grossesse) abgehandelt, und eine im Ganzen gut vorgetragene Diätetik der Schwangerschaft beschliefst diese Abtheilung. — Das zweite Buch ist in seiner ersten Hälfte (ch. I—IX.) der Hülfe bei der natürlichen und widernatürlichen Geburt (Travail naturel et contre nature) gewidmet. Der Verfasser wendet sich bei der Darstellung des ersten Theils dieses Buchs vorzugsweise an Hebammen, wo selbst eine geschichtliche Zusammenstellung des Hebammen-Wesens im Alterthum nicht fehlt: er erläutert zuerst die Lagen des Kindes in der Gebärmutter, und erkennt ebenfalls die Ausdehnung des Beckens während der Schwangerschaft, die aber allmälig vorbereitet wird, als Förderungsmittel der Geburt an. Als Geburtslager empfiehlt er das gewöhnliche Bett, rühmt aber immer noch die von Paré bereits angeordnete, gegen das Gesäfs zu gerichtete Beugung der Unterextremitäten.

Aeufserlich soll die Hebamme den Bauch nach unten zu streichen (s. Rueff), die Geschlechtstheile mit vielem Fette oder Oele einsalben, um sie geschmeidig zu machen: sicher ward so das Unterstützen des Mittelfleisches ersetzt, welches nirgends gelehrt wird; kömmt das Kind zu Tage, so hat es die Hebamme mit beiden Händen zu empfangen, es aber nicht früher abzunabeln, bis die Nachgeburt erschienen ist. Gleich nach der Geburt soll der Leib der Wöchnerin in ein frisch abgezogenes Hammelfell gehüllt, nach zwei bis drei Stunden aber mit einer Binde umgeben werden. Den Schlaf gleich nach der Geburt widerräth der Verfasser: um ihn zu verscheuchen, soll die Wöchnerin mit anmuthigen Redensarten (belles paroles) unterhalten werden. — Die zweite Hälfte dieses Buchs handelt das „Accouchement laborieux et difficile" ab, und ist hauptsächlich für Aerzte und Chirurgen geschrieben „attendu qu'il se trouve peu de sages-femmes bien experimentées, pour donner aide et secourir les femmes". Zuerst sind die Ursachen angegeben, welche eine schwere Geburt zur Folge haben: sie können von der Mutter, dem Kinde, den Nachgeburtstheilen und von äufsern Verhältnissen herrühren. Genau geht der Verfasser diejenigen Abnormitäten durch, welche noch durch eine diätetische und medicinische Behandlung beseitigt werden können (ch. XI.), wendet sich aber dann (von ch. XII. an) zu den Operationen mit dem Beisatze: „pour la main". Vor allem soll der Geburtshelfer untersuchen, ob der Zustand der Mutter noch von der Art sei, dafs sie die Einwirkungen der Operation ertragen könne, und ob das Kind noch am Leben sei oder nicht: in dieser letzten Beziehung sind die Zeichen des Lebens und Todes des Kindes recht gut angegeben. Bei Blutflüssen und Convulsionen (ch. XIII.) empfiehlt der Verfasser dringend, die Wendung auf die Füfse und die Extraction vorzunehmen: nur soll letztere nie an einem Fufse gemacht, sondern der zweite Fufs erst gelöst werden. Er

erzählt hier, dafs er Paré's eigene Tochter wegen Blutflusses im Jahre 1599 entbunden habe. Bei gefahrdrohendem Blutflusse in der Schwangerschaft kann ebenfalls die Entbindung (Accouchem. forcé) vor dem drohenden Tode schützen. Sehr interessant ist das Kapitel (XV), welches die Ueberschrift trägt: „Moyen de secourir la femme, quand l'arrierefais se presente le premier." Der Verfasser beschreibt hier die Placenta praevia mit ihren Folgen, ohne aber den eigentlichen Grund, nämlich die Bildung der Placenta auf dem Muttermunde, richtig erkannt zu haben: er glaubte, die Placenta habe sich aus ihrem gewöhnlichen Sitze losgetrennt, und sei vor dem Kinde herabgetreten, eine Meinung, welche erst P. G. Schacher in Leipzig 1709 durch die Section einer schwanger Verstorbenen widerlegt und das wahre Verhältnifs nachgewiesen zu haben das Verdienst hatte. Nichtsdestoweniger gibt Guillemeau die richtige Behandlung an, und empfiehlt, sofort die Wendung auf die Füfse nebst Extraction zu machen, um die Mutter dem durch die Blutung drohenden Tode zu entreifsen. — Das im XVI. Kapitel abgebildete Instrument (Crochet), mit welchem der Kopf eines todten Kindes entwickelt werden soll, hat zwar mit einem Hebel einige Aehnlichkeit, allein der Name und noch mehr die Beschreibung seines Gebrauchs lassen einsehen, dafs es ein scharfes Werkzeug sein soll. Dabei wird die Frage aufgeworfen, ob es erlaubt sei, ein Kind dem Leben der Mutter aufzuopfern: der Verfasser erklärt sich im Ganzen dafür, meint aber, die eigentliche Entscheidung der Frage gehöre der Theologie: „c'est un point de Theologie, lequel je laisse à decider à ceux, qui sont plus versez que moy en telle science." — Bei allen Querlagen, welche übrigens nach damaliger Sitte durch die sonderbarsten Abbildungen versinnlicht sind, so wie bei Vorliegen eines Arms neben dem Kopfe, wenn jener nicht zurückgebracht werden kann, ist die Wendung auf die Füfse empfohlen: der Wendung auf den Kopf

wird zwar überall gedacht, jedoch jener Methode der Vorzug gegeben. Bei der nachfolgenden Extraction hat der Geburtshelfer sehr darauf zu sehen, dafs der Rücken des Kindes nach vorne sich wende, was erforderlichen Falls durch geschickte Drehung herbeizuführen ist. Den Kaiserschnitt hat der Verfasser an Todten geübt, verwirft dagegen mit seinem Lehrer Paré diese Operation an Lebenden: er führt zwar Beispiele an, dafs Frauen den Kaiserschnitt glücklich überstanden haben: fügt indessen hinzu: „Mais quand cela seroit arrivé, il ne faut plustot admirer que practiquer ou imiter." — Das dritte Buch erörtert die Behandlung des Wochenbettes und der Zufälle, welche während desselben eintreten können. — Der letzte Abschnitt trägt die Ueberschrift „De la nourriture et gouvernement des enfans", und beginnt mit einem Briefe an Mütter, worin ihnen die Selbststillung ihrer Kinder empfohlen wird.

Anm. 1. Kurze biographische Notizen über Guillemeau s. in *Recherch. crit. et histor. sur l'origine etc. de la chirurgie en France. Par. 1744. 4. p. 553.

Ausgaben seiner Werke sind folgende:

*La Chirurgie francoise recueillie des antiens Medecins et Chirurgiens avec plusieurs figures par Jac. Guillemeau d'Orléans, chirurgien du Roi et Juré à Paris. Par. 1594. fol.

De l'heureux accouchement des femmes. Ou il est traicte du gouvernement de leur grossesse, de leur travail naturel et contre nature, du traictement estant accouchees, et de leurs maladies; par Jacques Guillemeau. Par. 1609. 8. — Neue Ausgabe nach dem Tode des Verfassers: *De la grossesse et accouchement des femmes du gouvernement dicelles et moyen de survenir aux accidents qui leur arrivent ensemble de la nourriture des enfans par feu Jacq. Guillemeau chirurg. ordin. du Roy, reveu et augmenté de figures en taille douce et de plusieurs maladies secrettes avec un traitté de l'impuisance, par Charles Guillemeau, chirurg. ordin. du Roy. Par. 1620. 8. *Ibid. 1642. — Haller führt Bibl. chir. Tom. I. p. 242. eine

Collectio oper. Par. 1598. fol. an, die er aber nicht selbst eingesehen, und glaubt, dafs in derselben zuerst das gröfsere geburtshülfliche Werk des Guillemeau abgedruckt sei. — Die englische Uebersetzung citirt Haller ebenfalls ohne beigefügten Stern: Childbirth, the happy delivrance of women. Lond. 1612. 4.

Anm. 2. Zur Geschichte der Placenta praevia vergleiche: *Chr. Jac. Seyler praes. P. G. Schacher de placentae uterinae morbis. Lips. 1709. 4. §. VIII. p. 13. „Atque haec ipsa placenta dubio sine primis gestationis temporibus radices in hanc uteri partem immiserat, utpote quae ab utero non erat dissoluta, sed eidem limboque orificii interni tam pertinaciter adnata, ut non nisi vi adhibita separari potuerit."

§. 38.

Einflufs der Wendung auf den Zustand der Geburtshülfe.

Von welcher grofsen Wichtigkeit die angeführten praktischen Lehren des A. Paré, P. Franco und J. Guillemeau für die Fortschritte der Geburtshülfe wurden, mag schon daraus entnommen werden, dafs die von ihnen empfohlene Wendung auf die Füfse, welche behufs der möglichen Extraction des Kindes unternommen werden sollte, nie wieder aus dem Fache verschwand, und selbst jetzt noch, wo doch so manche andere Operationen dem Geburtshelfer zu Gebote stehen, in ihrer ganzen Ausdehnung, wie sie jene Männer gelehrt haben, in vielen Fällen noch gilt und durch keine andere Entbindungsweise ersetzt werden kann. Den französischen Geburtshelfern gebührt die Ehre, zuerst auf dieser Bahn vorangeschritten zu sein: die nächsten und späteren Geburtshelfer Frankreichs haben daher auch diese neue Methode als ihr wohlerworbenes Eigenthum besonders gehegt und ausgebildet, und sie bemühten sich selbst noch in der Zeit, als bereits die neu erfundene Zange auf französischem Boden die wohlverdiente Aufnahme gefunden

hatte, die Wendung mit der darauf folgenden Extraction nach ihren besten Kräften zu vervollkommnen. Die Geburtshülfe war mit einem Verfahren bereichert worden, welches jene Grausen erregenden Operationen, Zerstückelung und Perforation, in den Hintergrund verdrängen mufste, die Aussicht auf die Geburt lebender Kinder war derjenigen Gebärenden eröffnet, welche sich der Hülfe der Geburtshelfer anvertrauen mufste. Zwar blieben noch Fälle genug übrig, in welchen die zuletzt genannten Mittel nicht vermieden werden konnten: allein es war schon genug gewonnen, das unsichere Verfahren der Wendung auf den Kopf, welches bisher eine so grofse Rolle in der Ausübung der Geburtshülfe gespielt, mit einem sicherern vertauscht zu haben, und in der That zeigte sich auch als nächste Folge, dafs man, zumal in Frankreich, die Wendung auf den Kopf fast gänzlich verliefs, so dafs erst wieder in der neuern Zeit Geburtshelfer auf ihren Nutzen in bestimmten Fällen aufmerksam machen mufsten. — Dadurch aber, dafs sich Männer mit dem regsten Eifer der Geburtshülfe annahmen, und durch Wort und That ihr rastloses Streben für die Vervollkommnung des Faches an den Tag legten, wurden gerade in Frankreich dem oft so unheilbringenden Wirken der Hebammen wohlthätige Gränzen gesetzt: von diesen konnte die Geburtshülfe doch keine Fortschritte erwarten, welche derselben allein durch das kräftige Auftreten von Geburtshelfern erwachsen konnten.

Anm. Bei der Würdigung der Wendung auf die Füfse vom geschichtlichen Standpunkte aus darf nicht übersehen werden, dafs dieselbe bereits von Euch. Roesslin (s. ob. §. 3.) in seinem Rosengarten erwähnt wurde, freilich aber nur sehr oberflächlich und ohne ihren Werth in der Art hervorzuheben, wie solches von den französischen Geburtshelfern geschehen ist: ihnen bleibt daher der Ruhm, die Operation von Neuem in die Geburtshülfe eingeführt zu haben, ungeschmälert; Malgaigne's Ausspruch aber: „On

ne trouve ni dans Roesslin, ni dans Rueff, ni dans aucun auteur avant Paré le précepte de la version par les pieds" (Tom. II. p. 702.) mag nach dem Angeführten berichtigt werden.

§. 39.

Der Kaiserschnitt an Lebenden.

Demselben Jahrhundert, welches die Kunst mit einem so wirksamen Verfahren, wie die Wendung auf die Füfse, bereicherte, verdankt die Geburtshülfe noch eine Operation, die an Bedeutung und Wichtigkeit ihrer Folgen der ersteren keineswegs nachsteht, in ihrer Ausführung zwar von derselben sehr verschieden ist, aber doch den Zweck mit ihr gemein hat, ein lebendes Kind zu erhalten, und daher ebenfalls Zeugnifs von dem regen Bestreben der Geburtshelfer der damaligen Zeit ablegt, alles aufzubieten, der Geburtshülfe jene gehässige und grausame Gestalt, die ihr noch aus einer früheren Zeit geblieben war, zu nehmen. Dieses Verfahren aber bestand in der Eröffnung eines neuen Geburtsweges durch Aufschneidung des Bauches und der Gebärmutter einer Lebenden, bei welcher sich der Geburt auf dem gewöhnlichen Wege Hindernisse entgegen stellten. Es ward bereits früher nachgewiesen (vergl. 1. Band, §. 58.), dafs der Kaiserschnitt an Todten ein uraltes, durch Gesetze der vorchristlichen Zeit schon gebotenes Verfahren war, dafs dasselbe auch ferner, nachdem das Licht des Christenthums den Völkern aufgegangen, stets beibehalten, ja selbst durch wiederholte kirchliche Vorschriften bestätigt wurde (S. 322.). Es enthalten daher, auf diese Anordnung gestützt, sämmtliche geburtshülfliche Schriften, von Roesslin an, die nöthige Anleitung, wie der Kaiserschnitt an einer schwanger Verstorbenen ausgeführt werden sollte, und die Geschichte jeder Zeit hat uns selbst berühmte Namen solcher Männer aufbewahrt, welche auf diese Weise das Licht der Welt erblickt haben. Dage-

gen war es keinem Geburtshelfer der älteren Zeit in den Sinn gekommen, dasselbe Verfahren bei einer Lebenden anzuwenden: das Leben des Kindes galt ja dem Alterthume wenig (1. Bd. S. 209.), und ward daher in schwierigen Fällen der Erhaltung der Mutter geopfert. Dem sechszehnten Jahrhundert war es vorbehalten, auch hier eine neue Bahn zu brechen, und die bisher nur an Todten verrichtete Operation in die Reihe derjenigen aufzunehmen, welche auch bei Lebenden in Anwendung kommen konnten. Die Spuren des Kaiserschnitts an Lebenden verlieren sich zwar hoch in das sechszehnte Jahrhundert hinauf, und der Geschichtsforscher ist verpflichtet, diese auf das Genauste zu verfolgen; allein seine ganz sicheren Aussprüche kann er doch nur auf gehörig beglaubigte Nachrichten in literarischen Nachweisungen gründen, und diese hat ihm erst für den Kaiserschnitt in seiner vollsten Ausdehnung das Ende des sechszehnten und der Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts überliefert.

Anm. Dafs auch unter den jüdischen Gesetzbüchern nicht allein der Talmud, sondern auch die späteren Codices mit der Möglichkeit der Fortbestehung des Lebens des Kindes nach dem Tode der Mutter bekannt sind und dessen Rettung vermittelst des Kaiserschnitts ausdrücklich gebieten, hat der gelehrte Arzt L. Fulda in Offenbach neuerdings unabweisbar dargethan. S. dessen Aufsatz: „Beitrag zur Geschichte des Kaiserschnitts mit besonderer Beziehung auf die Schrift des Herrn Mansfeld: Ueber das Alter des Bauch- und Gebärmutterschnittes an Lebenden." In *El. von Siebold Journal für Geburtshülfe. VI. Bd. 1826. S. 1. Dagegen geht aus den weiteren Untersuchungen dieses Gelehrten hervor, dafs der Kaiserschnitt an Lebenden keinesweges schon im Anfange des zwölften Jahrhunderts oder noch früher von Juden verrichtet wurde, wie Mansfeld in einer eigenen Abhandlung beweisen wollte: *Ueber das Alter des Bauch- und Gebärmutterschnittes an Lebenden von Mansfeld. Braunschw. 1824. 8. „So wenig man einem Franklin, endet Fulda in seinem Auf-

satze, die Ehre der Erfindung der Blitzableiter streitig machen wird, obgleich Blitz, electrische Materie und Metallstangen schon längst vorher bekannte Gegenstände waren, so wenig man einem Jenner die Ehre der Entdeckung der Vaccination rauben wird, wenn auch ein hannöverscher Pfarrer die Schutzkraft der Kuhpocken längst vor ihm ahndete, eben so wenig darf dem sechszehnten Jahrhundert die Erfindung des Kaiserschnitts an Lebenden entrissen werden, wenn auch dem Talmud eine dunkle Vorstellung davon nicht abzusprechen ist."

§. 40.

Aeltere Beobachtungen, welche auf die Eröffnung der Bauchhöhle bei Lebenden führen konnten. Abulkasem. — Nicolaus Nicolus.

Die Verfolgung der Geschichte eines so kühnen Verfahrens, bei Lebenden durch die geöffneten Bedeckungen des Unterleibs ein Kind zu entfernen, führt bis zu den arabischen Aerzten, unter welchen Abulkasem in seinen Büchern der Chirurgie die merkwürdige Beobachtung mittheilt, er habe bei einer (Extra-uterinal-) Schwangerschaft durch einen in der Nabelgegend der Mutter sich öffnenden Abscess Knochen des Fötus herausgezogen, und dabei die Lehre hinzufügt: „Et ego hic loci rarum adduxi factum, nimirum in illo est scientia et juvamen illis, qui conabuntur arte manuali et medica hujusmodi curationem aggredi." (Channing's Ausg. S. 339.) Es mufste auch in der That nichts näher liegen, als nach solchen Beobachtungen von der Ausscheidung der in der Bauchhöhle befindlichen Früchte durch Abscessbildung das durch die Kunst zu ersetzen, wozu die Natur selbst den Weg vorgezeichnet hatte, und wirklich betreffen auch die ersten Bekanntmachungen von an Lebenden verübten Operationen nur solche Fälle, in welchen das Kind sich in der Bauchhöhle befand. — Eine dem funfzehnten Jahrhundert angehörende Mittheilung eines Florentinischen Arztes, Nicolaus Nicolus, bestätigte die von Abul-

kasem gemachte Beobachtung, und mag wohl auch dazu beigetragen haben, dafs Chirurgen das Wagnifs einer solchen Operation an Lebenden unternahmen. Die von Neueren aber aufgestellte Behauptung, die Schriften des Nicolus (auch Nicolaus de Falconiis genannt) enthielten das erste Beispiel eines glücklich verübten Kaiserschnitts, beruht auf einem Mifsverständnisse, ging indessen, wie gewöhnlich, von einem Schriftsteller in den andern über. Nicolus erzählt aber, nachdem er Abulkasem's Fall angeführt: „Ego quoque a fide digno audivi, quod similis casus evenit Florentiae in quadam muliere, cujus fetus fuit in ventre ejus: et detumuit tunc venter ejus emissis pluribus superfluitatibus fetu remanente interius ex qua existimavit se non fuisse praegnantem: et inde ad menses facta est apertio in ventre ejus et extracta sunt ossa fetus et remansit sana." Dafs auch in diesem Falle einer Bauchhöhlen-Schwangerschaft die Oeffnung des Unterleibs von selbst geschah, wird Niemand bezweifeln, der nur einigermafsen mit der mittelalterlichen Latinität vertraut ist: es geschah einige Monate nachher (ad menses), nachdem Wasser durch die Scheide abgegangen war, welcher letztere Vorgang auch in neueren Fällen seine Bestätigung findet. Dagegen sah auch Nicolus die erzählte Beobachtung als eine solche an, welche für das Verfahren der Kunst in ähnlichen Fällen einen Wink geben könne, indem er die oben angeführten Worte des Abulkasem am Schlusse seiner Mittheilung wiederholt. In der That hatten auch die ersten bekannt gemachten Fälle des sechszehnten Jahrhunderts, in welchen der Unterleib geöffnet wurde, nur Bauchschwangerschaften zum Gegenstande, und erst später ward auch die Oeffnung der schwangeren Gebärmutter durch den Schnitt vorgenommen.

Anm. Von den Schriften des Nicolaus Nicolus besitzt die Göttinger Bibliothek zwei Ausgaben: die älteste seiner „Sermones medicinales VII" ist aus dem Jahre 1491,

impressione Bernardini de Tridino de monte ferrato, Venetiis, fol. max. in vier Bänden, ohne eigentlichen Titel, mit sehr schönem gothischen Drucke. Die zweite, ebenfalls in vier Bänden, hat den Titel: Nicolai Nicoli Florentini philosophi medicique praestantissimi de medica materia septem sermonum liber medicinam exercenti inprimis necessarius nuper diligentissime excusus cum indice tum capitum tum omnium quae notatu digna visa sunt copiosissima. Nunquam antea excusa. Venet. ex officina Laccantonii Junte. 1533. fol. — Die oben angeführte Stelle befindet sich in Serm. VII. (de chirurgia), Tract. III. Summ. II. cap. 46. pag. 70. b. der ersten und pag. 88. der zweiten Ausgabe. Die erste Ausgabe besitzt nach der gütigen Mittheilung meines verehrten Freundes Professor Haeser auch die Universitäts-Bibliothek in Jena. Eine andere Ausgabe: Nicolai de Falconiis sermones medicinales. Impr. Papiae. fol. befand sich in der Büchersammlung des Dr. F. Wernekinck zu Münster (s. dess. Auctions-Katalog von 1840. No. 2753. mit der Bezeichnung „äufserst selten"), und ist jetzt nach brieflichen Mittheilungen in der Bibliothek des Herrn Medicinalraths Dr. von Drufel ebendaselbst. — Nach Haller, Bibl. chir. Tom. I. p. 160., lebte Nicolus im Ausgange des vierzehnten Jahrhunderts: der Codex seiner Werke auf der K. Bibliothek zu Paris ist aus dem Jahre 1454. Uebrigens hat schon Haller den gerügten Irrthum begangen, und Sprengel in seiner literar. Abhandlung über den Kaiserschnitt in *J. Th. Pyl Repertorium für die gerichtl. Arzneiwissensch., 2. Bd. Berl. 1791. 8. S. 122. denselben mit aufgenommen.

§. 41.

Der Kaiserschnitt des Jacob Nufer.

Nach der Erzählung des Caspar Bauhin in seinem Anhange zur lateinischen Uebersetzung von Fr. Rousset's Schrift über den Kaiserschnitt entband Jacob Nufer, ein „ὀρχοτόμος" zu Sigershausen in der Schweiz im Jahre 1500 seine eigene Frau durch Eröffnung des Unterleibs, und zwar mit dem besten Erfolge

für Mutter und Kind. Die Frau war zum ersten Male schwanger, und da die Zeit ihrer Geburt herankam, und sie schon mehrere Tage von den fürchterlichsten Schmerzen gepeinigt wurde, so versammelten sich nach und nach 13 Hebammen und mehrere Steinschneider bei der Gebärenden, die aber alle weder die arme Frau von ihrem Kinde zu befreien, noch ihre Schmerzen zu lindern im Stande waren. Da schlug der Mann seiner Frau das letzte Rettungsmittel vor, und versicherte ihr, wenn sie seinen Rath annehme, so hoffe er, mit Gott, einen glücklichen Ausgang herbeizuführen. Sie gab ihre Einwilligung zu Allem, und Nufer holte sich vorher auch noch die Erlaubnifs zu seinem Vorhaben vom Frauenfelder Oberpraeses ein, der sie ihm, wenn auch anfangs nicht gerne, doch gab. Nufer bat hierauf die Hebammen, welche sich beherzt dazu fühlten, ihm bei der Entbindung seiner Frau beizustehen, die furchtsamern sollten sich aber aus dem Gemache entfernen. Elf Hebammen wählten das Letztere, und nur zwei blieben muthig mit sämmtlichen Steinschneidern bei der Frau. Der Mann flehte zuvörderst die Hülfe Gottes an, verschlofs dann die Thüre, legte seine Frau auf einen Tisch, und schnitt „non secus ac porco" derselben den Bauch auf. Er öffnete bei dem ersten Schnitte so geschickt den Leib, dafs das Kind ohne alle Verwundung herausgezogen wurde. Da die elf vor der Thüre stehenden Hebammen das Geschrei des Kindes hörten, so wollten sie eintreten; allein es ward ihnen nicht eher gestattet hereinzukommen, bis das Kind gereinigt und die Wunde „veterinario modo" zugenäht war, die auch ohne weitere üble Zufälle heilte. Denn nach dieser Tomotokie gebar die Frau Zwillinge, und später ward sie noch vier Mal entbunden. Jenes Kind aber, welches aus ihrem Leibe geschnitten worden war, erreichte das 77ste Lebensjahr. — Wenn nun gleich von allen spätern Schriftstellern dieser Fall des Schweineschneiders Nufer als einer der ersten an

Le-

Lebenden verrichteten Kaiserschnitte angeführt wird, so möchte es doch sehr in Frage kommen, ob diese Operation, falls sie überhaupt Glauben verdient, nicht ebenfalls in einer blofsen Eröffnung der Bauchdecken bestand, wodurch ein Foetus extra-uterinus zu Tage gefördert wurde: von einem Schnitte in die Gebärmutter ist nirgends die Rede, es steht deutlich im Originale: „Abdomini vulnus infligit, verum primo ictu ita feliciter abdomen aperuit, ut subito infans absque ulla laesione extractus fuerit"; aufserdem hat die Frau später glücklich und ohne Hülfe der Kunst auf natürlichem Wege geboren, mithin war wenigstens ein mifsgestaltetes enges Becken nicht Ursache der Unmöglichkeit der Geburt bei ihrem ersten Kinde. Da aber Bauhin diese Geschichte auch nur vom Hörensagen kannte, und solche nur eben darauf nacherzählte, so möchte die Wahrheit derselben mindestens in Zweifel zu ziehen sein.

Anm. Bauhin's Erzählung ist mitgetheilt in: *Ὑστεροτομοτοκια Francisci Rousseti gallice primum edita nunc vero Casp. Bauhini med. Doct. et Profess. in academia Basiliensi opera latine reddita: multisque et variis historiis in appendice additis locupletata comprobata et confirmata. Basil. 1588. 8. p. 177. — Auch abgedruckt in den *Gynaeciis des Isr. Spach. Argent. 1597. fol. p. 480.

§. 42.

Paul Dirlewang und Matthias Cornax.

Gewichtiger ist die von Paul Dirlewang im Jahre 1549 zu Wien verrichtete Eröffnung des Unterleibes bei einer Frau, welche über vier Jahre ein abgestorbenes Kind bei sich getragen hatte. Der Fall betraf ebenfalls eine Bauchschwangerschaft, von welcher es nach der Erzählung nur zweifelhaft bleiben kann, ob das Kind ursprünglich in der Bauchhöhle lag und sich hier weiter fortbildete, oder ob es erst später durch eine in der Gebärmutter entstandene Oeffnung, wie die Aerzte glaubten,

in die Unterleibshöhle gelang. Die Conception war im Jahre 1545 erfolgt, zur gehörigen Zeit hatten sich Geburtswehen eingestellt, die herbeigerufene Hebamme ermahnte die Gebärende zum kräftigen Mitarbeiten, als plötzlich ein bedeutendes Krachen vernommen wurde (fragor quidam increpuit satis sonorus), woraus geschlossen wurde, dafs entweder das Kind oder die Mutter eine gewaltsame Einwirkung erlitten hätten (magnam vim vel foetui, vel matri illatam fuisse, vel certe conquassatum infantis caput in partes discessisse). Es erfolgte hierauf ein jahrelanges Siechthum, fortdauernde Schmerzen im Unterleibe, Ausflufs von faulichten Stoffen aus den Geburtstheilen, welcher, bald schwächer bald stärker, vier volle Jahre anhielt, bis sich endlich in der Nähe des Nabels ein Abscess öffnete, aus welchem viel stinkende Jauche ausflofs und endlich sich in demselben auch ein Armknochen des Fötus fühlen liefs. Dieser Zustand währte noch einige Monate fort, bis endlich die hinzugezogenen Chirurgen Sixtus Wirt, Paul Dirlewang und Peter Winckler, und die von ihnen noch zu Hülfe gerufenen zwei Aerzte Joh. Enzianer und Matthias Cornax einmüthig beschlossen, den Unterleib zu öffnen. Dies geschah im November 1549, und durch einen achtzölligen Einschnitt, der vom gebildeten Abscess aus rechterseits anfing, wurde von Paul Dirlewang ein abgestorbener und halbfauler Fötus männlichen Geschlechts stückweise entfernt: der Kopf war zertrümmert und die Knochen wurden einzeln herausgenommen. Die Wunde heilte und die Frau ward gegen alles Erwarten wieder hergestellt, erlag aber im Jahre 1551 einer später nochmals eingetretenen Schwangerschaft, nachdem sie sich geweigert hatte, die Wiederholung des Schnittes, der nach dem Dafürhalten des M. Cornax und P. Dirlewang wegen unzureichender Wehenkraft bei der eingetretenen Geburt für nöthig erachtet wurde, zu gestatten; „impossibile esse, war die Meinung, ut conatus feminae tam

lacero utero, incisis per longum musculis et abdomine, tanti esse possent, qui in utero contentum etc. possent expellere." Der gleich nach dem Tode vollzogene Kaiserschnitt brachte ein todtes Kind zur Welt.

Anm. 1. Der Fall ist von M. Cornax selbst erzählt in dess. *Medicae consultationis apud aegrotos secundum artem et experientiam salubriter instituendae enchiridion. Basil. 1564. 8. p. 188. Ferner in *Remb. Dodonaei medicinalium observationum exempla rara, recognita et aucta. Colon. 1581. 8. p. 306. und in *Marc. Donati de medica historia mirabili libri sex. Venet. 1588. 4. lib. IV. c. 22. p. 239. — Einen fast ähnlichen Fall erzählt bei Dodonaeus p. 328. Achilles P. Gassarus, nur dafs derselbe in einer blofsen Eröffnung eines sich bei Bauchschwangerschaft gebildeten Abscesses bestand, durch welchen hernach die Knochen des Fötus allmälig abgingen.

Anm. 2. Die von M. Cornax angeführte Erzählung läfst auch noch einen Blick in das äufsere Verhältnifs der Geburtshülfe damaliger Zeit in Teutschland zu, indem zuvörderst eine Schaar von Hebammen sich um die leidende Frau versammelte: diese riefen dann in zweiter Instanz Chirurgen hinzu, und da auch diese bei der Schwierigkeit des Falls Nichts für sich zu unternehmen wagten, so wendeten sie sich noch an Aerzte: „majus esse negotium, meinten die Chirurgen, quam ut ipsi quippiam certi in hoc casu statuere vel debeant vel possint: accersendos esse medicinae aliquot doctores, quorum consilia merito accedere debeant: et si quid in re tam ardua faciendum superesset, sibi consultum videri, ut id ex eorum matura deliberatione proficiscatur." Erst später, nachdem das Letztere geschehen war, unternahm ein Chirurg die Ausführung.

§. 43.

François Rousset.

Die erste dem Kaiserschnitt in seiner vollsten Bedeutung gewidmete Schrift erschien erst im Jahre 1581 von einem französischen Wundarzte, François Rousset, dessen Bemühen hauptsächlich dahin ging, die un-

günstigen Urtheile seiner Zeitgenossen über diese Operation zu entkräftigen, und ihren grofsen Nutzen in ein klares Licht zu setzen. Rousset nannte die Operation selbst „Enfantement caesarien" oder mit griechischer Zusammensetzung „Hysterotomotokie", und bestimmte sie schon im Titel als eine „Extraction de l'enfant par incision laterale du ventre et matrice de la femme grosse". Der Zweck der Operation soll Erhaltung der Mutter und des Kindes in denjenigen Fällen sein, in welchen dieselbe bei der Geburt auf keine andere Weise geschehen kann. Als Ursachen dieser erschwerten Geburten und mithin als Indicationen zum Kaiserschnitt gibt der Verfasser von Seiten des Kindes an: zu grofse Stärke desselben, Zwillinge, zugleich mit vorhandene Mole, Monstrosität der Frucht, schlechte Lage derselben, die nicht verbessert werden kann; von Seiten der Mutter: enge Geburtswege, ohne dafs aber der Verfasser hier die Beckenenge geradezu anführt: zu grofse Jugend oder zu hohes Alter der Gebärenden: ferner, wenn sich die Verbindungen des Beckens während der Geburt nicht von einander begeben, Enge der Gebärmutter selbst, Krankheit derselben, Harnsteine. — Seinen Vorschlag, den Kaiserschnitt zu unternehmen, gründet Rousset 1) auf die Erfahrung, 2) auf theoretische Schlüsse, und 3) auf Auctoritäten, welche sich besonders auf schwere Operationen an andern ähnlichen Theilen beziehen. Unter den Erfahrungen sind freilich sehr wunderbare Geschichten mitgetheilt, deren Glaubwürdigkeit nicht sehr grofs ist, z. B. dafs sich eine Frau sechsmal von einem Chirurgen (Tonsor) den Bauch habe aufschneiden lassen, und auf diese Weise sechs Kinder zur Welt gebracht habe: ihre siebente Schwangerschaft endete mit dem Tode, weil der Chirurg mittlerweile gestorben. Auch sind Fälle erzählt, in welchen die Frauen später auf natürlichem Wege glücklich und leicht geboren haben. Alle diese Geschichten beruhen auf vagen Ueberlieferungen, welche der Verfasser

theils aus mündlichen, theils aus schriftlichen Mittheilungen erhalten, und fallen in die Jahre 1542 bis 1578. — Der Verfasser betrachtet ferner die Gefahrlosigkeit der Durchschneidung der Bauchmuskeln, des Peritonäum's und der Gebärmutter, und sucht diese aus ältern Schriftstellern zu beweisen, indem er glücklich geendigte Fälle von Bruchoperationen, so wie anderweitige Verletzungen, selbst Ausschneidungen der ganzen Gebärmutter, anführt. Auch vergleicht er die Harnblase, welche Behufs der Entfernung von Steinen so oft eingeschnitten werden mufs, mit der Gebärmutter. — Endlich führt er Beispiele an, dafs an der Gebärmutter noch viel schwierigere Operationen, als der Kaiserschnitt, mit Erfolg verrichtet worden seien, nämlich Eröffnung des Uterus bei abgestorbenen und faulen Früchten, Anwendung des Cauterium actuale bei Apostema uteri und Abtragung der vorgefallenen und brandig gewordenen ganzen Gebärmutter, wie er auch diejenigen Fälle hieher rechnet, in welchen durch eine von der Natur gebildete Oeffnung der Fötus in die Bauchhöhle gelangt und nun durch den Schnitt entfernt worden sei. — Als weiteren Beleg für die Gefahrlosigkeit der Operation führt der Verfasser Beispiele von Thieren an, welchen Behufs der Unfruchtbarmachung das Gebärorgan ohne Nachtheil ausgeschnitten werden konnte, so wie er den Beweis führt, dafs die Fruchtbarkeit nach dem Kaiserschnitt sich erhalte. — Zum Schlusse richtet der Verfasser an die Chirurgen einige Lehren, auf welche Weise die Operation auszuführen sei. Als schneidende Instrumente empfiehlt Rousset bereits zwei Messer, von welchen das eine mit bauchiger Spitze versehen sein soll: der Schnitt selbst soll auf der rechten oder linken Seite des Bauchs (Seitenschnitt), und zwar nach der Richtung des Musculus rectus gemacht werden: nach und nach sind die Hautdecken, die Muskeln, das Peritonäum und der darunter liegende Uterus mit aller Vorsicht einzuschneiden, damit das Kind selbst nicht ver-

letzt werde. Nach Entfernung des Kindes und der Nachgeburt mufs die Wunde gereinigt werden: die der Gebärmutter bedarf keiner Naht, da sie sich selbst zusammenzieht, die Bauchdecken sind aber mittelst der blutigen Naht (Gastroraphie) zu vereinigen, wobei die hervordringenden Gedärme vor jeder Verletzung mit der Nadel bewahrt werden müssen. Die weitere Behandlung ist ganz die einer grofsen Wunde: nur empfiehlt der Verfasser noch das Einbringen von röhrenartigen Pessarien, am besten von Wachs, in den Muttermund, um den Abflufs der im Uterus abgesonderten Feuchtigkeit zu befördern; zu gleichem Zwecke sollen öfters Einspritzungen von verschiedenen Kräutern, welche in Aqua chalybeata mit etwas Wein abgekocht sind, gemacht werden.

Anm. Vergl. *Traitte nouveau de l'hysterotomotokie ou enfantement caesarien. Qui est Extraction de l'enfant par incision laterale du ventre et matrice de la femme grosse ne pouvant autrement accoucher. Et ce sans prejudicier à la vie de l'un, ny de l'autre; ny compescher la foecondité par aprés. Par Françoys Rousset medecin. Paris, chez Denys du Val. 1581. 8. — In dem vorgedruckten Gedichte vergleicht der Verfasser die hier vorgetragene Entbindungsweise mit dem Gordischen Knoten und fordert den „Lecteur chirurgien" auf, Alexander zu sein, und den Knoten zu durchschneiden. — Aufser der genannten französischen Ausgabe von 1581 scheinen keine andere in der Originalsprache gedruckt zu sein: dagegen ist das Buch in mehreren Ausgaben der lateinischen Uebersetzung (s. folg. §.) verbreitet und fehlt auch nicht in den später erschienenen gynaecologischen Sammlungen.

§. 44.

Caspar Bauhin.

Zur Verbreitung der Schrift des Rousset aufserhalb Frankreichs trug besonders der Basler Arzt Caspar Bauhin (Prof. der Anatomie und Botanik daselbst,

gestorb. 1624) durch seine lateinische Uebersetzung bei, welche er zuerst 1586 in dem zweiten Theile der von ihm herausgegebenen Sammlung von geburtshülflichen und auf Weiberkrankheiten sich beziehenden Schriften (Gynaecia) abdrucken liefs. Schon in der Vorrede versprach er Beiträge zu Rousset's Beobachtungen, von welchen letztern er aber selbst die meisten als „prope incredibiles et a veritate nonnihil alienae" bezeichnet, mitzutheilen, und er kam auch diesem Versprechen in späteren Ausgaben seiner Rousset'schen Uebersetzung, die er einzeln erscheinen liefs, nach, indem er einen Appendix dazu schrieb, welcher eine grofse Sammlung von weiteren Fällen zur Bestätigung der bei Rousset angeführten Beispiele enthält. Bauhin beginnt mit der schon oben §. 41. mitgetheilten Geschichte des Nufer aus dem Jahre 1500, auf welche er bereits in der Vorrede zu dem ersten Abdrucke der Rousset'schen Schrift in seinen Gynaecien hingedeutet, deren Glaubwürdigkeit aber noch dadurch einen Stofs erhält, dafs in jener Vorrede ein anderer Ort, wo sich der Fall zugetragen, angegeben ist. Aufser, dafs Bauhin noch ein paar bei Rousset erzählte Fälle durch selbst eingezogene Nachrichten zu bestätigen sucht, theilt er als neu die Extraction eines halbfaulen Fötus durch die Bauchdecken mit, nachdem sich an denselben ein Abscefs gebildet hatte, und dieser zuerst von einem Weibe mittelst eines stumpfen Pfriems geöffnet und dann von einem Chirurgen erweitert wurde. Die Frau starb erst zwei Jahre darauf (1584), führte aber bis dahin ein elendes, sieches Leben. Er belegt ferner die von Rousset angeführten Sätze, dafs weder bedeutende Verwundungen der Harnblase, noch Ausschneidungen der ganzen Gebärmutter tödtlich seien, mit neuen Beispielen, und theilt auch die von Cornax gemachte Beobachtung (s. ob. §. 42.) mit. Aufserdem sind noch einige Curiosa, unter diesen die Geburt eines Fötus mit zwei Schlangen, mitgetheilt, wie

solche abergläubische Dinge die damalige Zeit in Menge vernehmen liefs.

Anm. Die erste Uebersetzung Bauhin's erschien in: * Gynaecior. Tom. II. Basil. 1586. 4. zugleich mit den Kapiteln des Abulkasem, welche sich auf Weiberkrankheiten beziehen. — Einzelne Ausgaben mit dem 1586 versprochenen Appendix sind:

* *Υστεροτομοτοκια* Fr. Rousseti gallice primum edita nunc vero Caspari Bauhini opera latine reddita multisque et variis historiis in appendice locupletata, comprobata et confirmata. Basil. 1588. 8.

* Foetus vivi ex matre viva sine alterutrius vitae periculo caesura a Fr. Rousseto gallic. conscripta C. Bauhino latio reddita etc. Basil. 1591. 8.

* Exsectio foetus vivi ex matre viva sine alterutrius vitae periculo et absque foecunditatis ablatione a Fr. Rosseto gall. conscripta C. Bauhino latio reddita etc. Francof. 1601. 8.

Eine teutsche Uebersetzung der Rousset'schen Schrift von Melch. Sebiz führt Osiander a. a. O. S. 126. an: Franz Rousset von der künstlichen Schneidung eines Kindes aus Mutterleib. Strasburg 1583. 8.

§. 45.

Kritik der Kaiserschnittsfälle des sechszehnten Jahrhunderts.

Wenn die Ueberlieferungen aus dem sechszehnten Jahrhundert, welche sich auf die neue Operation beziehen, einer vorurtheilsfreien Kritik unterworfen werden, und wenn daraus ein Urtheil über den Ursprung und die Entwicklung des Kaiserschnitts gefällt werden soll, so geht zuvörderst so viel aus den mitgetheilten Geschichten hervor, dafs ein grofser Theil derselben der Glaubwürdigkeit im höchsten Grade entbehrt, indem solche theils nur sehr trüben Quellen entnommen sind, theils aber die mit denselben verbundenen Umstände von der Art erscheinen, dafs sie unmöglich für wahr gehalten wer-

den können, wie gerade die Rousset'schen und Bauhin'schen Fälle beweisen. Sie sind zu sehr den aufgestellten Behauptungen dieser Männer angepafst, und es ist in der That wichtig, dafs schon Zeitgenossen dieselben für unwahr erklärt haben. Dies gilt hauptsächlich von der Eröffnung der Gebärmutter, über welche Operation kein einziges verbürgtes Beispiel aus dem sechszehnten Jahrhundert erzählt ist. Dagegen betreffen diejenigen Mittheilungen, an deren Wahrheit zu zweifeln keine Veranlassung vorliegt, solche Schwangerschaften, bei welchen die Früchte aufserhalb der Gebärmutter in der Bauchhöhle sich befanden, und durch Eröffnung des Unterleibs zu Tage gefördert wurden. Als eine solche Operation mufs schon der von Bauhin erzählte Nufersche Fall angesehen werden, wenn dieser überhaupt unter die wirklich vorgekommenen zu rechnen ist: dahin gehört die von Doering aus dem Jahre 1531 erzählte Operation einer Frau zu Neifse, der von Donat aus dem Jahre 1540 mitgetheilte Fall, die von M. Cornax beschriebene Beobachtung (1549); dahin müssen viele von Rousset und Bauhin erzählte Beispiele gerechnet werden, wie auch aus dem Jahre 1595 eine ähnliche Beobachtung des englischen Arztes Jac. Primrose mitgetheilt ist, und noch viele andre Fälle bei den Schriftstellern aus jener Zeit, bei Schenck u. a., enthalten sind. Dafs aber der Ursprung dieses Wagnisses in solchen Fällen lag, in welchen die Natur selbst die Eröffnung der Bauchhöhle und die Ausscheidung des Fötus zu Stande gebracht, haben wir schon oben §. 40. angedeutet: sicher ward dadurch zur Verrichtung des eigentlichen Kaiserschnitts der erste Anstofs gegeben und die Möglichkeit gezeigt, das Kind auf einem neuen Wege zu Tage zu bringen: und so ward die Sectio caesarea in ihrer vollen Ausdehnung mit dem Ende des sechszehnten und dem Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts unter die geburtshülflichen Operationen aufgenommen,

zu deren weiteren Verbreitung die Rousset-Bauhinsche Schrift das Meiste beigetragen hatte. Schon 1593 war von einem niederländischen Arzte, Bald. Ronsseus, der neuen Operation in seinem Tractate „de morbis muliebribus" ein eigenes Capitel „Caesonum eximendorum ratio" gewidmet, worin er Anleitung zur Verrichtung des Kaiserschnitts, freilich nur an einer Sterbenden, um das Kind zu retten, und eine Abbildung der Richtung des Schnitts (seitlich links vom Nabel) gibt, und noch ausführlicher, doch meistens nach Rousset, hat der in Hamburg lebende Rodericus a Castro in seinem gröfseren Werke „de morbis mulierum" den Kaiserschnitt abgehandelt. In Italien suchte der Römer Scipion Mercurio in seinem Buche „La Commare o Raccoglitrice", dessen erste Ausgabe 1604 erschien (s. unt. §. 58.), die neue Operation zu verbreiten, welche er bereits bei seinem Aufenthalte in Frankreich während der Jahre 1571 und 1572 von dortigen Aerzten und Chirurgen und später aus der Rousset'schen Schrift kennen gelernt hatte.

Anm. Die erste Nachricht des zu Neifse in Schlesien am 9ten December 1531 verrichteten Bauchschnitts ist in *Nic. Polius Hemerologion silesiacum Vratislaviense Leipz. 1612. fol. p. 455. enthalten: das Kind lebte $1\frac{1}{2}$ Jahr: „die Mutter aber ist in grofsen Schmerzen den dritten Tag seliglich verschieden." Ausführlicher ist der Fall von Mich. Doering in dem Briefe an Fabric. Hildanus (s. folg. §.) beschrieben.

Die von Donat de med. histor. mirabili a. a. O. p. 240. erzählte Operation war von einem herumziehenden Chirurgen (quidam ex iis, qui per villas percurrentes peregrinantur) verrichtet worden. Die Frau gebar später noch viermal auf natürlichem Wege.

Der von Primrose erzählte Fall betraf eine dreifsigjährige Frau, welche bereits 9 Kinder geboren: sie concipirte abermals 1591 im März, zur gehörigen Zeit traten Wehen ein, die aber wieder vorübergingen; die bisher gefühlten Kindsbewegungen hörten auf, der Leib blieb aber

besonders auf der rechten Seite grofs. Die Menstruation trat wieder ein, im Jahre 1594 zeigten sich abermals die eine Schwangerschaft begleitenden Erscheinungen, Kindsbewegung und Ausdehnung des Bauchs. Im achten Monate wurden die Kindsbewegungen sehr heftig und unregelmäfsig, es traten Schmerzen ein, die aber ebenfalls wieder aufhörten, ohne zu einem Resultate zu führen; nur auf der linken Seite des Unterleibs blieb eine Geschwulst zurück. Im Juni 1595 bildete sich ein Abscefs rechterseits vom Nabel, aus welchem nebst vielem Eiter auch Fötusknochen herauskamen. Im August desselben Jahres entschlofs man sich zur Eröffnung der zweiten zurückgebliebenen Geschwulst und extrahirte aus derselben die Knochen von einem zweiten Fötus, worauf die Frau ihre frühere Gesundheit wieder erlangte. S. *Jac. Primerosi de mulierum morbis libri quinque. Roterodam. 1655. 4. p. 316.

*Joann. Schenckii a Grafenberg Observat. medic. rar. nov. admirab. et monstros. Tom. alt. Francof. 1600. 8. lib. V. de foetibus.

*Bald. Ronsseus de morbis muliebrib. p. 132. cap. XXIII. in: Ejus Opuscul. medic. Lugd. Bat. 1618. 8.

*Roder. a Castro Lusitani de universa mulierum medicina pars II. Hamb. 1603. fol. lib. IV. c. III. p. 281.

*La Commare o raccoglitrice dell' eccell. Signor Scipion Mercurio. Ult. edit. corretta etc. Veron. 1642. 4. lib. II. c. XXVIII. p. 169. — Der Verfasser kann nicht umhin, hier einen Irrthum zu berichtigen, welcher in Bezug auf die Geschichte des Kaiserschnitts fast von allen neuern Schriftstellern wiederholt wird, und dessen Ursprung wahrscheinlich in der teutschen Uebersetzung des Scip. Mercurio seinen Grund hat: Letzterer soll nämlich behauptet haben, der Kaiserschnitt sei zu seiner Zeit in Frankreich so gewöhnlich gewesen, als das Aderlassen in Italien; siehe z. B. *Sprengel Geschichte der Chirurg. 1. Th. Halle 1805. 8. S. 384, so *Kilian oper. Geburtsh. 2. B. S. 790; Scip. Mercurio sagt aber nur: „Questa attione è cosi nota per quei paesi (in Francia), come in Italia il cavare sangue nelle doglie di testa." Das „cosi nota" hat Gottfr. Welsch freilich mit „so gemein" übersetzt, und dadurch jenes grofse Mifsverständnifs herbeigeführt.

§. 46.

Schicksal des Kaiserschnitts in Teutschland. Operation in Wittenberg durch Jeremias Trautmann. Michael Doering und Fabricius Hildanus.

Die von Frankreich ausgegangenen Vorschläge zur Verrichtung des Kaiserschnitts waren auch in Teutschland nicht unbeachtet geblieben: hatten doch schon in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts Teutsche bei Extra-uterinal-Schwangerschaften den Unterleib geöffnet, und später war die Rousset'sche Schrift in lateinischen und teutschen Uebersetzungen unter den Aerzten und Chirurgen Teutschlands immer mehr bekannt geworden, und konnte sie zur Nachahmung auffordern. Eine im Jahre 1610 zu Wittenberg vorgekommene Operation gab zu weitern Untersuchungen über die Ausführung des Kaiserschnitts Veranlassung, an welchen besonders Michael Doering und Fabricius Hildanus in der Schweiz Theil nahmen. Den Wittenberger Fall machte zuerst Daniel Sennert, Professor der dortigen Universität, bekannt, nachdem derselbe ein Jahr zuvor von dessen Collegen Tobias Tandler kurz angedeutet worden war: er betraf eine Böttchersfrau, welche, bereits schwanger, durch einen losspringenden Fafsreif eine bedeutende Verletzung des Unterleibs erhalten, in dessen Folge sich ein Gebärmutterbruch gebildet hatte. Zur gehörigen Zeit ward am 21. April 1610 von dem Chirurgen Jeremias Trautmann die Eröffnung der Bauchdecken, des Peritonäum's und der Gebärmutter unternommen, ein lebendes Kind zu Tage gefördert und hierauf die Bauchwunde durch die blutige Naht vereinigt: indessen starb die Frau am 16. Mai desselben Jahrs, nachdem sie das Bett bereits verlassen hatte, plötzlich, das Kind aber überlebte die Mutter neun Jahre. Aus der vorgenommenen Leichenuntersuchung zogen die Aerzte den Schlufs, dafs die Ursache des Todes nicht in der

Gebärmutter-Verwundung lag. Interessant ist die Abhandlung, welche Michael Doering über diesen Fall an Fabricius Hildanus in Briefform geschrieben: sie veranlafste eine Antwort des Letztern, in welcher der Fall näher beleuchtet und nach seinen Einzelnheiten weiter untersucht wurde. Zugleich benutzte Fabricius diese Gelegenheit, seinen Zeitgenossen recht dringend die Nothwendigkeit des Kaiserschnitts an schwanger Verstorbenen an's Herz zu legen, welches Verfahren damals, wie wir aus des Verfassers Aussagen schliefsen können, von Einigen als unnöthig und grausam (res crudelis atque inhumana) ausgegeben wurde; Fabricius sucht nachzuweisen, dafs Kinder den Tod ihrer Mütter noch einige Zeit im Uterus überleben können, was besonders Rodericus a Castro a. a. O. pag. 284. geläugnet hat. „Ideoque, setzt Fabricius hinzu, minime audiendi sunt illi, qui foetum extincta matre e vestigio quoque animam efflare autumant, ac propterea sectionem inutilem, frustraneam, et quod maius, crudelem esse, clamitant, medicosque simul ac chirurgos, qui aliquando sectionem illam administrant, deridere atque contemnere non erubescunt." (Fabr. epistola ad Doeringium.) — Ueberhaupt sind in den Beobachtungen des Fabricius sehr viele geburtshülfliche Fälle mitgetheilt, welche beweisen, dafs sich der Verfasser sehr eifrig mit der Ausübung der Geburtshülfe beschäftigt: ja er hatte seine eigene Frau in der Hebammenkunst unterrichtet, deren Geschicklichkeit im Ausziehen der Früchte er an verschiedenen Stellen seines Werkes rühmt, z. B. Cent. VI. observ. 63 und 64. Interessant sind seine Beobachtungen von Gebärmutterrissen (Cent. I. epist. 12. Cent. IV. obs. 57.), von Scirrhus uteri mit Schwangerschaft verbunden (Cent. I. obs. 67. Cent. III. obs. 57.), von der Ansteckung der Kinder im Mutterleibe durch Pocken und Masern (Cent. IV. obs. 55 u. 56.), von Molenschwangerschaften (Cent. II. obs. 52. 54. 55.), so wie seine Untersuchungen über das Auseinanderweichen

der Beckenknochen während der Geburt (Cent. I. epist. 45. und Cent. VI. obs. 39.), welches er anzunehmen geneigt ist. Als Ursachen der schweren Geburten setzt er besonders drei Abnormitäten fest (Cent. IV. obs. 57.): 1) zu grofse Enge des Muttermundes, 2) widernatürliche Lage des Kindes, 3) Wehen-Unthätigkeit (facultatis expultricis labefactatio et prostratio). Die durch einen dieser Fehler angezeigte Entbindung empfiehlt er mittelst der Extraction des Fötus zu bewerkstelligen, nachdem das Kind entweder auf den Kopf oder auf die Füfse gewendet ist: Ruptur der Gebärmutter erklärt er für tödtlich: „nisi sectio caesarea (quae tamen in hoc casu valde suspecta est) administrata fuerit."

Anm. 1. Ueber den Kaiserschnittsfall zu Wittenberg vergl.: *Διασκεψεων χειρουργικῶν Δέκας. Proposit. a Tob. Tandlero resp. Assvero Schmitnero. Witteb. 1610. 4. No. V. und: *Institut. medicin. libr. V. autor. Dan. Sennerto. Witteb. 1644. 4. (edit. quart.) lib. II. part. I. cap. IX. p. 177. (Die erste Ausgabe erschien 1611.) Ferner: *Epistola de nova rara et admiranda herniae uterinae atque hanc iusto tempore subsequente partus caesarei historia cum aliis nonnullis scitu utilibus scripta ad Guil. Fabricium Hildanum a Mich. Doeringio Breslaviensi. Bresl. 1612. Mit G. Fabric. Hild. responsio epistolica abgedruckt in den Centurien des Letztern (hinter Cent. III. der Ausgabe *Lugd. 1641. 4. p. 521.).

Anm. 2. Guilielmus Fabricius, mit dem Beinamen Hildanus, ward den 25. Juli 1560 zu Hilden am Rhein, nicht weit von Cöln, geboren. Unter guten Lehrern gebildet, von welchen er selbst besonders den Jülichschen Wundarzt Cosmus Slotanus, Vesal's Schüler, und Jo. Griffon zu Genf rühmte, übte er anfangs zu Hilden und später in Cöln seine Kunst aus, kam dann nach Lausanne und zuletzt (1615) nach Bern, wo er in hohem Alter den 14. Februar 1634 starb. Er beschäftigte sich hauptsächlich mit der Chirurgie, und hatte sich in allen Ländern eines bedeutenden Rufs zu erfreuen. Vergl. *Das Leben des vortrefflichen Guilielmi Fabricii von Hil-

den, von Christian Policarp Leporin. Quedlinb. und Aschersleb. 1722. 4.

Seine vorzüglichsten Schriften sind:

*Observationum et curationum chirurgicarum Centuriae. Cent. I. Bas. 1606. 8. Cent. II. Genev. 1611. 8. Cent. III. Bas. 1614. 8. Cent. IV. ibid. 1619. 4. Cent. V. Francof. 1627. 4. Cent. VI. Lugd. 1641. 4.

Ausgaben nach seinem Tode:

*Observ. et curation. chirurg. Centuriae. Lugd. 1641. 4.

*Opera quae extant omnia partim antehac excusa, partim nunc recens in lucem edita. Francof. ad M. 1646. fol. (Darin unter andern auch die Cent. epistolar. Die Vorrede zu dieser Gesammtausgabe hatte Fabricius noch 1633 selbst geschrieben: da er aber bald darauf verstorben, so übernahm Joh. Bejerus die Herausgabe.)

*Observat. et epistolar. chirurgico-medicarum centuriae in certum ordinem digestae a Joh. Sigism. Hennigero. Argent. 1717. 4.

§. 47.

Schlufsfolgen.

Das sechszehnte Jahrhundert bereicherte demnach die Geburtshülfe mit einem neuen Operations-Verfahren, welches als die letzte Zuflucht in denjenigen Fällen angesehen wurde, wo die Entbindung auf dem gewöhnlichen Wege nicht bewerkstelligt werden konnte, indem die Geburtshelfer entweder Perforation und Zerstückelung zu unternehmen verschmähten, oder Bauchschwangerschaften ihnen keine andere Methode zur Entfernung des Kindes übrig liefsen. Freilich konnte es nicht ausbleiben, dafs die Operation auch häufig da ausgeübt wurde, wo dieselbe nach unsern jetzigen Ansichten nicht in Anwendung hätte kommen müssen: es sind manche Fälle aus jener Zeit bekannt, in welchen Frauen, die den Kaiserschnitt überstanden hatten, später glücklich und ohne alle Hülfe geboren haben; indessen findet solcher Mifsbrauch leicht volle Entschuldigung in dem gänzlichen Mangel der Kopf-

zange, welche jene Zeit noch nicht kannte, so wie auch der Umstand in Betracht kommen mufs, dafs der älteren Geburtshülfe jegliche Einsicht in die so hohe Wichtigkeit der Beckenbildung und deren Einflufs auf den Geburtshergang fehlte. Dafs in manchen Fällen Enge der Theile die Geburt unmöglich machte, ward von den Geburtshelfern der damaligen Zeit wohl erkannt: allein sie schrieben die Ursache immer noch der „Angustia oris uteri" oder der Unnachgiebigkeit des Beckens in seinen Verbindungen zu. Von sicheren Indicationen zum Kaiserschnitt konnte daher bei den älteren Geburtshelfern nicht die Rede sein: erst nachdem die Becken in Bezug auf ihre Abweichungen von der Norm näher bestimmt und besonders auch Mittel, den Grad der Beckenenge zu erforschen, angegeben waren, konnten für die Verrichtung des Kaiserschnitts bestimmte Regeln aufgestellt werden; die Zeit aber, in welche diese glücklichere Epoche der Geburtshülfe fiel, war noch weit entfernt, und liefs die wahre Nothwendigkeit des Kaiserschnitts noch nicht erkennen. Nichtsdestoweniger ist aber die neue Operation als eine höchst erfreuliche Bereicherung der operativen Geburtshülfe anzusehen, ihre Unentbehrlichkeit hat sich fortwährend erhalten, so viel auch in der spätern Zeit für die Vervollkommnung des Fachs geschehen ist, und schon der von den älteren Geburtshelfern richtig erkannte Umstand, dafs sie bei Ruptur der Gebärmutter und bei Bauchschwangerschaften, dort oft einziges Rettungsmittel des Kindes, hier sowohl der Mutter als auch des Kindes sein könne, läfst die Verdienste Rousset's und seiner Nachfolger im richtigen Lichte erscheinen.

Anm. Vergl. zur Geschichte des Kaiserschnitts:

*Simon Recherches sur l'operation césarienne. In den Mémoir. de l'académie royale de chirurgie. Tom. I. Par. 1743. 4. p. 623.

*K. Sprengel Kurze Uebersicht der Geschichte des Kay-

Kayserschnitts und chronologische kurze Anzeige der über diese Operation bis zu Anfang 1790 herausgekommenen Schriften. In J. Th. Pyl Repertor. für die öffentl. und gerichtl. Arzneywissenschaft. II. B. Berl. 1791. 8. S. 115.

*K. Sprengel Geschichte der Chirurgie. 1. Th. Halle, 1805. 8. S. 369.

*J. Fr. Nettmann (K. Sprengel) Spec. inaug. med. sistens sectionis caesareae historiam. Hal. 1805. 8.

*G. Ad. Michaelis Geschichte dreier, an derselben Frau mit glücklichem Erfolge verrichteten Kaiserschnitte und geschichtliche Bemerkungen über den Kaiserschnitt. In dess. *Abhandlungen aus dem Gebiete der Geburtshülfe. Kiel 1838. S. 1. (Ausführl. Mittheilungen über die Geschichte des Kaiserschnitts und treffliche kritische Beurtheilung der einzelnen, besonders der älteren Fälle.)

§. 48.

Sammlungen gynaecologischer Schriften. Caspar Wolf.

Der regere Eifer, welcher sich im sechszehnten Jahrhundert für Geburtshülfe und die mit ihr so nahe verbundene Lehre der Krankheiten des weiblichen Geschlechts kund gab, veranlafste schon 1566 eine Sammlung von gynaecologischen Schriften, welche der berühmte Conrad Gesner in Zürich, der teutsche Plinius genannt (gestorb. 1565), zuerst vorbereitet hatte. Caspar Wolf, sein Freund und Nachfolger im Amte (er ward 1566 Professor der Physik in Zürich), liefs im genannten Jahre zuerst diese Sammlung erscheinen, nachdem Gesner noch vor seinem Tode ihn damit beauftragt hatte. In dieser ersten Sammlung, welche den allgemeinen Titel „Gynaecia" führt, sind sechs Schriften enthalten, die sich sowohl auf Geburtshülfe, als auf Frauenzimmerkrankheiten beziehen, zum Theil Auszüge aus Werken des Alterthums, zum Theil aber selbstständige Arbeiten neuerer Verfasser. Den Anfang macht eine „Harmonia Gynaeciorum sive de morbis mulierum liber" aus den Werken des Moschion und

Theod. Priscianus (s. 1. B.), so wie aus übrig gebliebenen Bruchstücken einer gewissen Cleopatra zusammengestellt. Hierauf folgen die auf Geburtshülfe sich beziehenden Stellen des Abulkasem und die Schrift des Salernitanischen Arztes, welche unter dem Namen Trotula oder Eros bereits 1547 in der Aldinischen Sammlung zuerst erschienen war. (S. uns. B. I. S. 314.) Als vierte Abhandlung ist die des französischen Arztes Nicol. Rocheus aufgenommen, welche den Titel führt: De morbis mulierum curandis etc. (S. ob. §. 8.) Die fünfte Schrift ist die des Ludovic. Bonaciolus, Arztes zu Ferrara, welche sich besonders über die Bildung des Fötus verbreitet. (S. ob. §. 6.) Den Schlufs macht eine Abhandlung des Pariser Arztes Jacob Sylvius „De mensibus muliebribus, in quo etiam obiter diversi foeminei affectus explicantur et curantur." — Zugleich fügte C. Wolf seine Ausgabe des Moschion „*περὶ γυναικείων παθῶν*" dieser Sammlung bei. S. erst. Band, Seite 157 und 163.

Anm. Der vollständige Titel der Wolf'schen Sammlung ist: *Gynaeciorum, hoc est, de mulierum tum aliis, tum gravidarum, parientium et puerperarum affectibus et morbis, libri veterum ac recentiorum aliquot, partim nunc primum editi, partim multo quam antea castigatiores. Basileae, per Thomam Guarinum, 1566. 4. Mit einer Epistola dedicatoria des Casp. Wolf (Wolphius) vom Jahre 1564.

§. 49.

Zweite Sammlung der Gynaecien. Caspar Bauhinus.

Die von Wolf veranstaltete Sammlung fand unter den Zeitgenossen solchen Anklang, dafs noch in demselben Jahrhundert zwei neue Ausgaben, und zwar in sehr vermehrtem und vergröfsertem Maafsstabe erschienen. Zuvörderst gab ein Baseler Typograph, Conrad Wald-

kirch, vom Jahre 1586 an die Gynaecien in vier Bänden heraus, und beginnt gleich den ersten Band, welcher die eigentliche zweite Auflage der Wolf'schen Sammlung bildete, mit der anatomischen Beschreibung in Tabellenform durch (schlechte) Abbildungen erläutert, welche der Anatomie des Baseler Arztes Felix Plater (*Basil. 1583. fol. erschienen) entnommen, meistens aber nach Vesal bearbeitet ist. Plater macht hier auf den Unterschied des männlichen und weiblichen Beckens aufmerksam, und betrachtet vorzüglich die beim Weibe anders gestaltete Knorpel-Verbindung der Schambeine „quae nonnihil in partu cedere possunt, non tamen, ut nugantur multi, dislocari". Hierauf folgt das Werk des Moschion in griechischer Sprache mit den latein. Anmerkungen des Conr. Gesner (s. 1. B. a. a. O.), und dann erst sind die Schriften der frühern Wolf'schen Sammlung abgedruckt, mit Ausnahme des Abulkasem, welcher in dem zweiten Bande enthalten ist: den Schluſs aber bildet ein lateinischer Abdruck der Schrift des Rueff. — Der zweite Band, zu dessen Besorgung laut Titel und Vorrede Casp. Bauhin vom Verleger aufgefordert worden war, enthält in zwei Sectionen folgende Schriften: 1) die Vorlesungen des Hieron. Mercurialis, Professors zu Padua, über Frauenzimmerkrankheiten, welche Bauhin im Manuscripte sich in Italien selbst zu verschaffen gewuſst hat, und die er, wie aus Bauhin's eigener Vorrede und aus dem „inscio authore" auf dem Titel der späteren rechtmäſsigen Ausgabe hervorgeht, zuerst abdrucken lieſs. 2) Des Joh. Bapt. Montanus, ebenfalls Professors zu Padua, Schrift de uterinis affectibus mit einer Auswahl von Fällen aus dessen Consiliis medicis, welche sich auf Frauenzimmerkrankheiten beziehen. 3) Consilia muliebria des Venetianers Victor Trincavelli, welcher seit 1561 ebenfalls zu Padua lehrte. 4) Das Werk de morbis muliebribus des Paduaners Albertinus Bottoni, bereits Patav. 1585. 4. erschienen, in einer

zweiten Ausgabe *Ven. 1588. 4. gedruckt. 5) Eine kleine Abhandlung des französischen Arztes Le Bon: „Therapia puerperarum", welcher sein zweites Kapitel „ut regendae parturientes" mit den merkwürdigen, die damaligen Ansichten bezeichnenden Worten beginnt: „Cum a parturiendi laboribus vexari coeperit, advocanda obstetrix prudens et in ea parte apprime edocta: haec enim ars viros dedecet." 6) Den Schlufs der ersten Section bildet Paré's Tractatus de hominis generatione. — In der zweiten Section folgt der Auszug aus Abulkasem und die von C. Bauhin besorgte lateinische Uebersetzung der Rousset'schen Schrift über den Kaiserschnitt. Auch ist der Brief des französischen Arztes J. Albosius über das Lithopaedion Sennonense nebst Abbildung dieses in der damaligen Zeit so viel Aufsehen erregenden Falles angehängt. — Der dritte Theil der Gynaecien, welchen der Verleger Waldkirch wieder mit einer Vorrede begleitet hatte, enthält die Commentare des Pariser Arztes Maur. Cordaeus zu den Frauenzimmerkrankheiten des Hippocrates, welche bereits 1585 zu Paris erschienen waren. S. 1. Band, S. 89. — Der vierte Theil (1588) bildet ein gröfseres Werk über Frauenzimmerkrankheiten, verfafst von dem spanischen Arzte Ludov. Mercatus (de Mercado), welches in vier Büchern von den allgemeinen Krankheiten des weiblichen Geschlechts (Morbi communes), den Krankheiten der Jungfrauen, Wittwen, der Unfruchtbaren, der Schwangeren, Wöchnerinnen und Säugenden handelt.

Anm. 1. Die vollständigen Titel der einzelnen Bände dieser zweiten Sammlung sind:

*Gynaeciorum sive de mulierum affectibus commentarii Graecorum, Latinorum, Barbarorum jam olim et nunc recens editorum in tres tomos digesti et necessariis passim imaginibus illustrati. Cum indicibus. Basil. per Conrad. Waldkirch. 1586. 4.

*Tom. sec. Gynaeciorum physicus et chirurgicus: con-

tinens inter caetera H. Mercurialis muliebr. libros IV. Franc. item Rousseti Hysterotomotokian e gallico conversam Casp. Bauhini Basil. opera. Basil. 1586. 4.

*Tom. tert. Gynaeciorum in quo Hippocratis Coi liber prior de morbis mulierum a M. Cordaeo Rhemo commentariis doctissimis explicatur. Basil. 1586. 4.

*Tom. IV. Gynaec. libri IV. de morbis mulierum communibus, virginum, viduarum, sterilium, praegnantium, puerperarum et nutricum. Auctore Ludov. Mercato, med. et profess. academ. Soletanae. Bas. 1588. 4. — Mercado's Werk war bereits *1587 zu Venedig erschienen, und wurde auch später daselbst *1597. 4. neu aufgelegt.

Anm. 2. Die Vorlesungen des H. Mercurialis, welche Bauhin ohne Wissen des Verfassers hatte abdrucken lassen, erschienen schon im Jahre 1587 in einer rechtmäfsigen Ausgabe, mit deren Besorgung Mercurialis den Mich. Columbus beauftragt hatte: *De morbis muliebribus ex ore Hier. Mercurialis jam dudum a Gasp. Bauhino exceptae, ac paulo antea inscio authore editae, nunc vero per Mich. Columbum ex collatione plurium exemplarium consensu auctoris locupletiores et emendatiores factae. Venet. ap. Fel Valgrisium, 1587. 4. *Ed. tert. Ven. ap. Junt. 1591. 4. — Interessant ist die Vorrede, in welcher die Veranlassung des unredlichen Verfahrens von Seiten Bauhin's näher aus einander gesetzt ist; der grofse Beifall, welchen Mercurialis Vorlesungen bei den in Padua studirenden Teutschen gefunden hatten, entschuldigte einigermafsen die unerlaubte Herausgabe, worüber sich Bauhin selbst in gleicher Weise in seinem eigenen Vorworte erklärt hat. Auch verzieh Mercurialis sehr bald das, was ihn anfangs besonders darum unangenehm berührt hatte, weil er früher mehreren Buchhändlern, welche ihn um den Druck dieser Vorlesungen gebeten hatten, solchen verweigert. Unwillkürlich denkt man dabei an das „sub sole nil novi", da sich in unserer Zeit Aehnliches zugetragen hat, nur dafs wir, wie es scheint, vergeblich auf die Rache desjenigen harren, den es getroffen.

§. 50.

Dritte Sammlung.
Israel Spach.

Die zweite Sammlung der Gynaecien war schon nach zehn Jahren nicht mehr im Bücherhandel zu bekommen, daher entschlofs sich ein Strafsburger gelehrter Arzt, Israel Spach, eine neue Ausgabe derselben in einem Bande zu veranstalten, welche auch im Jahre 1597 zu Strafsburg erschien. Zu den in der Waldkirch-Bauhin'schen Ausgabe enthaltenen Schriften, welche auch in der Spach'schen Sammlung sämmtlich abgedruckt wurden, kam ein vorher noch nicht bekanntes Werk von Martin Akakia, Lector und Professor der Chirurgie zu Paris, über Frauenzimmer-Krankheiten, welches in zwei Büchern die dem weiblichen Geschlechte eigenthümlichen Leiden (Buch I.) und die Conception, Schwangerschaft, Geburt und das Wochenbett (Buch II.) abhandelt. Die erste Abtheilung beschäftigt sich mit den Fehlern der Menstruation, dem weifsen Flusse, der Hysterie, dem Vorfall der Gebärmutter, der Entzündung derselben, dem Scirrhus, Carcinom u. s. w., so wie der Atresie der Genitalien. (Der Verfasser hat hier schon den Namen „Agglutinatio" gewählt, wie einen ähnlichen „Conglutinatio" Schmitt und Naegele in der neuesten Zeit für den durch eine Membran verschlossenen Muttermund vorgeschlagen haben, auf welchen letztern Fall auch A. aufmerksam gemacht hat.) Die zweite Abtheilung ist mehr dem Geburtshülflichen gewidmet, ohne dafs jedoch hier etwas Neues vorgetragen wird: das Ganze ist als ein Auszug aus älteren Schriften, besonders eines Hippocrates, Aristoteles, Galen u. and. zu betrachten, und bildet eine Zusammenstellung der auf Geburtshülfe sich beziehenden Stellen. — Ferner hat Spach bei der latein. Uebersetzung des Rousset auch den Appendix von C. Bauhin (s. ob. §. 44.) mit abdrucken lassen.

Anm. *Gynaeciorum sive de mulierum tum communibus, tum gravidarum, parturientium, et puerperarum affectibus et morbis libri Graecorum, Arabum, Latinorum veterum et recentium quotquot extant, partim nunc primum editi, partim vero denuo recogniti, emendati, necessariis imaginibus exornati, et optimorum scriptorum autoritatibus illustrati, opera et studio Israelis Spachii Med. D. et Prof. Argentinensis. Argent. 1597. fol.

§. 51.

Bearbeitung der Frauenzimmerkrankheiten.

Die eben genannten Sammlungen von Schriften, welche sich auf Frauenzimmerkrankheiten und Geburtshülfe beziehen, geben den besten Beweis, dafs sich gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts ein reges Interesse für diese beiden Zweige der praktischen Heilkunde zeigte. Ueberliefsen auch die Aerzte, den Chirurgen gegenüber, diesen letztern die auf die eigentliche Entbindung sich beziehenden Hülfen, wenn solche von den Hebammen verlangt wurden, so versäumten jene doch nicht, in ihren Werken den Zustand der Schwangerschaft, der Geburt und des Wochenbettes, insofern dieser ärztlicher Hülfe bedurfte, mit zu berücksichtigen, und besonders auch dem der Geburtshülfe so nahe verwandten Gebiete der Frauenzimmerkrankheiten ihre volle Aufmerksamkeit zu schenken. Auf diese Weise wurden die Krankheiten der Gebärmutter, die normwidrigen Zustände der Schwangerschaft und des Wochenbettes näher beleuchtet, ja selbst die Geburt, in sofern die Abweichungen bei denselben auf dynamischen Fehlern beruhten und medicinische (pharmaceutische) Mittel erforderten, mit in den Kreis der Untersuchungen gezogen. Dieses Streben zeigte sich bei den Aerzten der verschiedensten Nationen, und die angeführten Gynaecien selbst enthalten viele Schriften von Frauenzimmerkrankheiten aus dieser Epoche. Aufserdem sind hier noch Alexander Massaria zu Padua, der

Niederländer Bald. Ronsseus, Joh. Schenck von Grafenberg, Guint. von Andernach, Joh. Varandaeus zu Montpellier, Herm. Corbejus zu Dortmund, und der Engländer Jac. Primrose zu nennen, welche sich gegen das Ende des sechszehnten und in der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts der Bearbeitung der Frauenzimmerkrankheiten unterzogen.

Anm. *Alex. Massariae praelectiones de morbis mulierum, conceptu et partu. Lips. 1600. 8. (Die Vorlesungen selbst wurden 1591 zu Padua gehalten.) Vergl. auch: *Massariae opera omnia. Lugd. 1634. fol. lib. IV. p. 245.

*Bald. Ronssei opuscula medica. Lugd. Bat. 1618. 8. Darin: „de morbis muliebribus siv. de hum. vitae primordiis." (Die Vorrede ist aus dem Jahre 1593, die Abhandlung selbst eine Compilation aus älteren Schriften mit vielen geburtshülflichen Kapiteln, selbst Abbildungen aus Rueff u. and.)

*Joann. Schenck a Grafenberg Observationum medicarum, rararum, novarum, admirabilium et monstrosarum Tomi II. Francof. 1600. 8. (Besonders Tom. II. lib. 4. Freilich mehr eine Sammlung der verschiedenartigsten Beobachtungen älterer und neuerer Schriftsteller.)

*Jo. Guinteri Andernaci Gynaeciorum commentarius. Opera et stud. J. G. Schenckii. Argent. 1606. 8.

*Jo. Varandaei de morbis et affectibus mulierum. Op. Petr. Mylaei. Lugd. 1619. 8.

*Herm. Corbei Gynaecium sive de cognoscendis, praecavendis, curandisque praecipuis mulierum affectibus libr. duo. Francof. 1620. 8.

*Jac. Primerosii de mulierum morbis et symptomatibus libr. quinque. Roterod. 1655. 4.

§. 52.

Rodericus a Castro.

Im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts erschien in Teutschland ein Werk, welches sich in weit umfassender Darstellungsweise über das ganze Gebiet der Gy-

naecologie mit Einschlufs der Geburtshülfe verbreitete, und sowohl die Anatomie und Physiologie, als auch die Pathologie und Therapie des weiblichen Organismus vortrug. Der Verfasser war Rodericus a Castro, ein Portugiese von Geburt, welcher, nachdem er zu Salamanca Philosophie und Medicin studirt, später (1594) als praktischer Arzt sich zu Hamburg niedergelassen hatte, wo er 1627 in hohem Alter starb. Er verband grofse Gelehrsamkeit mit eigener langjähriger Erfahrung und wufste beides in seinem Buche geltend zu machen. Wenn er es gleich verschmähte, Geburtshülfe selbst auszuüben, und da, wo Hebammen den Fällen nicht gewachsen waren, die Hinzuziehung eines Chirurgen empfahl, so enthält sein Werk dennoch eine vollständige Darstellung der Geburtshülfe, wie solche zu seiner Zeit beschaffen war, und gestattet uns daher einen interessanten Ueberblick des damaligen Zustandes dieses Fachs. Sein Buch zerfällt in zwei Theile, von welchen sich der erste in vier Büchern mit anatomisch-physiologischen Untersuchungen über das weibliche Geschlecht beschäftigt. Der Verfasser spricht im ersten Buche immer noch von weiblichen Testikeln und nennt die Tuben „Vasa deferentia", wie überhaupt das Streben nach aufzufindenden Analogien der männlichen und weiblichen Geschlechtstheile bei ihm vorwaltet. Die Ansicht vom Auseinanderweichen der einzelnen Verbindungen des Beckens, zumal der Schambeine während der Geburt, wird mit Recht verworfen. Die Anführung der Ueberschriften der folgenden drei Bücher „de semine et menstruo, de coitu et conceptu" und „de partu et lacte" möge genügen, um den Inhalt derselben anzudeuten: sie enthalten weitläuftige, aber nach unserm jetzigen Standpunkte häufig unrichtige Untersuchungen über die angegebenen Zustände. — Der zweite Theil enthält die Frauenzimmerkrankheiten nach der in jener Zeit üblichen Ordnung, wie solche schon Mercado gewählt hat. Es beginnt

die Sectio prima des ersten Buchs mit den Affectionen, welche durch Fehler der monatlichen Reinigung und durch andere Ausflüsse aus den Geschlechtstheilen sich bilden; die zweite Section erörtert die Krankheiten der Brüste. Dann folgen im zweiten Buche die Krankheiten der Wittwen und Jungfrauen (der Unverheiratheten), wo meistens Uterinleiden berücksichtigt sind. Das dritte Buch setzt in zwei Sectionen die Sterilität und die Krankheiten der Schwangeren auseinander. Das vierte Buch mit der Ueberschrift „de morbis puerperis peculiaribus" beginnt mit der Auseinandersetzung der natürlichen Geburt und ihrer Behandlung. Letztere soll lediglich den Hebammen überlassen bleiben, und Le Bon's Ausspruch „haec ars viros dedecet" hat auch der Verfasser ausdrücklich zu dem seinigen gemacht. Den Gebärenden sollen die Hebammen mäfsigen Genufs von Nahrungsmitteln gestatten: sie sollen vorsichtig untersuchen, zu grofse Anstrengung beim Verarbeiten der Wehen untersagen, eine passende Lage annehmen lassen, freilich noch immer die alte mit gegen die Nates gekehrten Fersen: doch sind auch jene niedrigen Stühle, mit halbmondförmigen Ausschnitten, wie sie Roesslin (s. ob. §. 3.) abgebildet, empfohlen. Die weiteren Hülfen bestehen in Drücken und Streichen des Bauches: „ut infans ad inferiora depellatur", Empfang des Kindes, Sorge, dafs bald nach der Geburt des Kindes die Nachgeburt mit folge, indem die Abnabelung erst dann geschehen soll, wenn die Placenta erschienen. Der Verfasser erzählt, dafs die Portugiesinnen gleich nach der Geburt den Bauch mit einer Binde umgeben, eine Sitte, welche hernach auch in Teutschland bis auf unsere Zeit sich bei vielen Geburtshelfern erhalten hat. — Sollte aber Hülfe der Kunst nothwendig werden, so mufs diese von einem Chirurgen geleistet werden, der bei abgestorbenen Früchten zu scharfen Haken, gezähnten Zangen, Abschneiden des etwa vorgefallenen Arms seine Zuflucht zu nehmen hat. Auch

dem Kaiserschnitt ist ein eigenes Kapitel gewidmet (s. ob. §. 45.): unter den sonst sehr vagen Indicationen, denselben an einer Lebenden zu verrichten, sind auch „viae angustiores" mit aufgeführt, ohne dafs aber dieser Ausdruck näher erklärt ist. An einer Sterbenden soll aber diese Operation nicht vorgenommen werden. Der Verfasser unterscheidet übrigens zwischen partus vitiosus und difficilis. Fehlerhafte Geburt ist ihm diejenige, bei welcher der Fötus eine von der gewöhnlichen abweichende Lage hat, d. h. entweder mit den Füfsen oder den Händen vorliegt, in einer Rumpflage (mit der Seite oder dem Bauche) sich zur Geburt stellt, oder mit dem Steifse nach unten gerichtet ist (partus duplicatus). Als Hülfen werden zuerst leichtere Mittel angerathen, Vermeidung des zu heftigen Verarbeitens der Wehen, Seitenlagen u. s. w.; führen diese nicht zum Ziele, so soll bei Fufslagen die Extraction, bei Vorfall einer obern Extremität die Reposition derselben, bei Querlagen die Wendung auf den Kopf vorgenommen werden. Auch empfiehlt der Verfasser die schon von Hippocrates angerathenen Erschütterungen (s. erst. Bd. §. 40.), bis der Fötus eine andere Lage angenommen hat. — Unter partus difficilis versteht der Verfasser diejenige Geburt, welche mit Gefahr für die Mutter oder das Kind verbunden ist, und daher fast immer künstliche Hülfe erfordert; die Ursachen können in der Mutter, dem Kinde oder den Nachgeburtstheilen liegen: in der Darstellung derselben ist der Verfasser ganz den frühern Schriftstellern gefolgt. Die fehlerhaften Lagen bilden auch wieder eine Unterabtheilung der schweren Geburt: gegen die Zerstückelung des lebenden Kindes erklärt sich aber der Verfasser mit den Worten: „non licet unum interficere, alterius vitae gratia". Den Schlufs des vierten Buchs bilden die Krankheiten der Wöchnerinnen, die Behandlung des Säugungsgeschäftes und des neugebornen Kindes. — Somit bietet uns Rod. a Castro einen Ueber-

blick des Zustandes der Geburtshülfe zu seiner Zeit dar, wobei man indessen nicht vergessen darf, dafs er diesen mehr von dem ärztlichen, gelehrten Standpunkte aus schildert, zu hoch anschlagend die Anwendung der Arzneimittel in schwierigen Fällen, und noch zu blind vertrauend den Auctoritäten älterer Schriftsteller aus Mangel an eigener Erfahrung in der Ausübung der Geburtshülfe, welche zu seiner Zeit den Hebammen und Chirurgen anheim fiel.

Anm. *Roderici a Castro Lusitani de universa mulierum medicina novo et antehac a nemine tentato ordine opus absolutissimum. Pars I theorica, quatuor comprehensa libris, in quibus cuncta, quae ad mulieris naturam, anatomen, semen, menstruum, conceptum, uteri gestationem, foetus formationem, et hominis ortum attinent, abundantissime explicantur. Hamb. 1604. fol. — Pars II sive Praxis, quatuor contenta libris, in quibus mulierum morbi universi, tam, qui cunctis foeminis sunt communes, quam, qui virginibus, viduis, gravidis, puerperis et lactantibus peculiares singulari ordine traduntur etc. Hamb. 1603. fol. — *Edit. altera auctior et emendatior. Hamb. 1617. 4. — *Ed. tert. ib. 1628. 4. — *Ed. quart. ib. 1662. 4.

Vergl. über Rod. a Castro: *Bibliotheca Hispana sive Hispanorum, qui usquam unquamve sive latina sive populari sive alia quavis lingua scripto aliquod consignaverunt notitia. Auth. Nicol. Antonio. Tom. II. Rom. 1672. fol. p. 211.

*Joh. Molleri introductio in ducatuum Cimbricorum, Slesvicensis et Holsatici historiam etc. Hamb. 1699. 8. Tom. II. p. 95.

§. 53.

Physiologie des Fötus. Julius Caesar Arantius. — Hieronymus Fabricius ab Aquapendente.

Auch physiologische Untersuchungen wurden um diese Zeit vorgenommen, welche der praktischen Geburtshülfe zum Nutzen dienen konnten: manche Erläu-

terung und Berichtigung älterer Irrlehren hatte ohnehin schon der rege Eifer des sechszehnten Jahrhunderts für die Anatomie überhaupt gebracht, es konnte daher nur ersprieſslich sein, wenn nun Schriftsteller einzelnen Zweigen ihre Aufmerksamkeit und ihren Fleiſs zuwendeten. Dies geschah in Bezug auf die menschliche Frucht von zwei Anatomen der italienischen Schule, Julius Caesar Arantius und Hieronymus Fabricius ab Aquapendente. Jener, 1530 zu Bologna geboren, ein Schüler Vesal's, bekleidete später den Lehrstuhl der Anatomie in seiner Vaterstadt, wo er 1589 starb. Er war der erste, welchem wir eine gute Beschreibung der menschlichen Frucht, ihrer Verbindung mit der Gebärmutter und ihrer Ernährung im Mutterleibe verdanken: die den Fötus umgebenden Häute, so wie die Placenta, von ihm „iecor uteri" genannt, sind ziemlich genau beschrieben und manche Irrthümer der Aelteren berichtigt worden. Seine Untersuchungen nahm er an Leichnamen schwanger Verstorbener vor (s. Praefat.), wozu ihm die Gelegenheit um so eher ward, da er selbst mit der Ausübung der Geburtshülfe sich beschäftigte. Vom blinden Glauben an ältere Auctoritäten konnte er indessen sich nicht überall frei halten, und so lehrt er immer noch die Umstürzung des Kindes auf den Kopf vor der Geburt. Interessant ist das 39. Kapitel seiner anatomischen Observationen, in welchem er als eine Hauptursache der schweren Geburten, welche von seinen Vorgängern noch nicht gehörig in's Auge gefafst worden sei, fehlerhafte Beschaffenheit der Beckenknochen anführt: er erkannte die Verengerung des Beckens in seinen geraden Durchmessern, wovon er den Grund freilich nur in einer fehlerhaften Bildung der Schambeine suchte: indessen konnten seine Beobachtungen über Beckenenge und die dadurch bewirkten Hindernisse der Geburt doch zu weiteren Untersuchungen führen. Wenn er aber für solche Fälle von ausgezeichneter Beckenenge sich selbst den Rath gibt:

„honestam fugam capere et ab opere me subtrahere satius esse censeo, quam adeo gravia subire discrimina", so klingt das freilich sehr hart, findet aber darin Erläuterung, dafs Arantius nur ermahnen wollte: „ne juniores in hujusmodi gravi negotio, quocunque suadente, quidquam aliquando temere, inconsulto et negligenter faciant." — Genauer und vollständiger ist aber das Werk, welches Hieron. Fabricius, von seiner Vaterstadt „ab Aquapendente" genannt, über denselben Gegenstand geschrieben hat. Geboren 1537, unter Falloppia zu Padua gebildet, folgte er seinem Lehrer 1565 im Amte nach, welches er bis 1609 versah, dann sich zurückzog und 1619 starb. Seine vielen anatomischen Untersuchungen, welche er erst sehr spät durch den Druck bekannt machte, tragen das Gepräge der Reife und Vollständigkeit an sich, und die hier in Betracht kommende Arbeit zeichnet sich besonders noch dadurch aus, dafs er, neben der Beschreibung menschlicher Eier und Früchte, auch auf die vergleichende Anatomie die gebührende Rücksicht nahm. Für seine Zeit vortrefflich geschildert ist die Lage der menschlichen Frucht, wobei er schon unterschied zwischen der Lage (situs) und der eigentlichen Stellung (habitus) des Fötus. Auch sind seine Lehren durch sehr gute Abbildungen von schwangern Gebärmüttern, Placenten (von ihm „carnea substantia" genannt), Nabelschnurgefäfsen, menschlichen und thierischen Eiern erläutert. Eben so wichtig für die vergleichende Anatomie ist die erst nach seinem Tode erschienene Schrift über das bebrütete Vogelei.

Anm. Nach Lauth a. a. O. S. 559. erschien die erste Ausgabe der Schrift des Arantius 1572: uns liegt die dritte Auflage vor: *Jul. Caes. Arantii de humano foetu liber tertio editus ac recognitus, ejusdem anatomicarum observationum liber ac de tumoribus secundum locos affectos liber nunc primum editi. Venet. 1587. 4. — Eine spätere Ausgabe ist *Lugd. Batav. 1664. 12.

Die Schrift des H. Fabricius „de formato foetu" ist nach Haller zuerst Patav. 1600 erschienen, nach Albin aber 1604. Nach des Verfassers Tode erschien das Werk *Venetiis 1620. fol. mit des Verfassers Vorrede von 1606. Aufserdem befindet sich diese Ausgabe in:

*Hieron. Fabricii ab Aquap. tractatus quator. Francof. 1624. fol. und in den gesammelten Werken: *Lipsiae 1687. fol. *Lugd. Batav. 1723. fol. und *ibid. 1738. fol., welche letztere sehr schöne Ausgabe B. Siegfr. Albin besorgt und mit einer Lebenbeschreibung des Verfassers versehen hat. — In den Ausgaben sämmtlicher Werke befindet sich auch des Fabricius opus posthumum de formatione ovi et pulli: die beigegebenen Abbildungen sind ziemlich zahlreich, aber roh und kaum mehr zu brauchen.

§. 54.

Severinus Pinaeus.

Noch erschien gegen Ende des sechszehnten Jahrhunderts eine physiologisch-anatomische Schrift, welche besonders in ihrem zweiten Theile auf die Ausübung der Geburtshülfe von grofsem Einflusse war, der sich selbst noch im achtzehnten Jahrhundert geltend machte. Severin Pineau, ein gelehrter Wundarzt zu Paris (gestorb. 1619, s. auch ob. §. 25.), gab 1597 ein Werk heraus, in dessen erstem Theile er die Zeichen der unverletzten Jungfrauschaft auseinander setzt, und gegen manche seiner Zeitgenossen (Paré u. and.) behauptet, dafs das Hymen (flos virgineus) ein wesentlicher Theil des weiblichen Körpers sei. Der zweite Theil der Abhandlung beschäftigt sich mit Untersuchungen über die Schwangerschaft und Geburt, ist aber hauptsächlich der Frage gewidmet, ob in den genannten Zuständen die Scham- und Hüftbeine beweglich würden und sich in ihren Verbindungen auseinander begeben könnten. Der Verfasser bejaht diese Frage, und zwar führt er den allerdings wichtigen physiologischen Grund an, dafs durch den in der Schwangerschaft vermehrten Zufluſs der Säfte

die zwischen den Verbindungen liegenden Knorpel und Bänder erweicht, und die Knochen auseinander getrieben würden, wodurch der innere Beckenraum vergrößert werde. Nur geht er darin zu weit, wenn er behauptet, dafs durch diese Erweichung der Schambeine beim Auseinanderziehen der Schenkel eins über das andere erhoben werden könne, wie eine solche Hülfe von Landbewohnerinnen auf Befehl der Hebammen angewendet würde. Er will daher diesen Handgriff unter der Leitung verständiger Chirurgen bei schweren Geburten ausgeübt wissen. Zur Bestätigung seiner Behauptung theilt er den Sectionsbericht einer Kindsmörderin mit, welche am zehnten Tage nach ihrer Entbindung hingerichtet wurde: der Versuch, vor der Eröffnung des Leichnams durch Erhebung des Schenkels das eine Schambein über das andere herüber zu heben, gelang so vollkommen, dafs die Entfernung des einen Schambeins vom andern wenigstens einen halben Zoll betrug. Unter vielen Zeugen sind auch Paré, Casp. Bauhin und Jacq. Guillemeau genannt. Die verderblichen Ansichten, welche diese durchaus unhaltbare Lehre, deren Wahrheit durch einen einzigen Fall nicht bestätigt werden konnte, auf die Behandlung der Geburt haben mufste, und die auch in der That noch zweihundert Jahre später recht deutlich in der Erfindung des Schambeinschnittes sich zeigten, brauchen hier nicht hervorgehoben zu werden: indessen führten doch auch wieder diese Betrachtungen zu einer nähern Würdigung des Beckens: sein Antheil an der glücklichen Vollendung einer Geburt mufste immer deutlicher hervortreten, und die, wenn auch durch eine Irrlehre vorgezeichnete Bahn konnte weiter verfolgt werden. Auch hat Pineau schon auf einige Beckenfehler aufmerksam gemacht, besonders auf die Rhachitis, welche nach seiner Versicherung in Paris nicht zu den Seltenheiten gehöre. — Interessant sind die von Pineau mitgetheilten Beobachtungen von Verknöcherung der Sym-

phy-

physis sacro-iliaca, die er sogar in einem Falle auf beiden Seiten gefunden hatte (S. 202. der erst. Ausg.); die nähere Lösung dieser merkwürdigen Abweichung blieb freilich erst der neuesten Zeit vorbehalten.

Anm. *Severini Pinaei Carnutensis, opusculum physiologum et anatomicum in duos libellos distinctum, in quibus primum de integritatis et corruptionis virginum notis, deinde, de graviditate et partu naturali mulierum in quo ossa pubis et ilium distrahi, dilucide tractatur. Par. 1597. 8. *Francof. 1599. 8. — Später mit Bonaciolus de formatione foetus (s. ob. §. 6.) öfters zusammengedruckt unter dem Titel: de virginitatis notis, graviditate et partu. *Lugd. Bat. 1639. 12. *Ibid. 1641. 12. *1650. 12. *Francof. et Lips. 1690. 12.

§. 55.

Zustand des Hebammen-Wesens am Ende des sechszehnten Jahrhunderts in Teutschland.

Die Lehrbücher von Roesslin, Ryff und Rueff, welche in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts erschienen, sollten hauptsächlich einem bessern Unterrichte der Hebammen dienen, welcher, wie wir aus Roesslin's Gedichte (s. ob. §. 1.) ersehen, zu seiner Zeit im höchsten Grade vernachlässigt war. Allerdings mag auf diese Weise einiger Nutzen gestiftet worden sein; bei dem gänzlichen Mangel aber an wohleingerichteten Hebammenschulen und an der gehörigen Beaufsichtigung, welche nur durch zweckmäfsige Hebammenordnungen erreicht werden konnte, blieb gewifs das Hebammenwesen auf einer sehr niedrigen Stufe stehen, da jüngere Frauen nur von älteren unterrichtet wurden (s. unt. das Rescript des Herzogs von Württemberg), und alle Vorurtheile und Fehler von diesen wieder annahmen. Das strenge Entfernthalten der Aerzte von dem ganzen Geburtsgeschäfte schützte die Hebammen vor jeglicher Beaufsichtigung, und liefs sie ungestraft machen, was sie wollten: ja selbst da,

wo männliche Hülfe in Anwendung kam, ward diese keinesweges immer von verständiger Hand geleistet, sondern die gröbsten Pfuscher, Schäfer und andere Hirten u. s. w., übten diese auf eine abscheuliche Weise aus. Erst das Ende dieses Jahrhunderts scheint einem solchen Unwesen kräftig entgegen getreten zu sein, indem nun die ersten Hebammen-Ordnungen erschienen, und auch neue, dem Hebammenunterrichte ausschliefslich gewidmete Lehrbücher verfafst wurden. Unter jenen sind als die ersten anzusehen die zu Frankfurt a. M. erschienene Ordnung für Hebammen 1573, verfafst von Adam Lonicerus, und eine vom Herzog Ludwig von Württemberg 1580 erlassene Bestimmung an seine Amtleute, den Schäfern und Hirten das Entbinden der Frauen bei Strafe zu untersagen, die Gebärenden an die Hülfe von Hebammen zu verweisen, und für die Anstellung geschickter Frauen Sorge zu tragen. Teutsche Hebammen-Lehrbücher wurden von Dav. Herlicius (1584 u. 1597), von Ambr. Papen (1590) und Joh. Wittich (1591) herausgegeben, welche freilich ihrem Inhalte nach selbst von einiger Vollkommenheit noch sehr weit entfernt waren, und deren Hauptinhalt in der Angabe einer Unzahl von Arzneimitteln bestand: auch lassen diese Bücher ein Verweisen an männliche Hülfe in schweren Fällen überall vermissen, wovon der Grund sicher darin lag, dafs, wie Welsch in der Vorrede zu seiner Uebersetzung des Scip. Mercurio (Leipz. 1653. S. 451.) sagt, die meisten Weiber in Teutschland aus Schamhaftigkeit lieber sterben wollten, als dafs sie einen Arzt oder Chirurgen irgend eine Operation an sich machen liefsen, was auch Fabricius Hildanus (Cent. VI. obs. 63.) bestätigt. — In wichtigen Rechtsfällen, in welchen es sich um die Ermittlung von Kindsmord u. dergl. handelte, wurde nach der Bamberger Halsgerichtsordnung und der späteren Carolina den Hebammen ein bedeutendes Urtheil eingeräumt, zum besten Beweise, wie in jener Zeit die Ansicht herrschte,

nur Hebammen könnten über die fraglichen Gegenstände den genügendsten Aufschluss geben. Der schlechte Erfolg, welchen die Zuziehung von unwissenden Hebammen in so wichtigen Criminalfällen für die Rechtspflege haben mufste, belehrte indessen die Rechtsgelehrten bald eines Besseren, und veranlafste eine Aenderung dieser gesetzlichen Bestimmungen.

Anm. 1. Das betreffende Rescript des Herzogs Ludwig von Württemberg, vom 20. December 1580, befindet sich abgedruckt in: *Chr. Völlter neu eröffnete Hebammen-Schuhl. Stuttg. 1679. 8. Anhang, S. 42., und gibt seinem Inhalte nach einen treuen Ueberblick des schlechten Zustandes der Geburtshülfe damaliger Zeit. — Die erste Hebammen-Ordnung in Teutschland, welche zu Frankfurt a. M. erschien, trägt folgenden Titel: Ad. Lonicerus Marpurgensis, Senatus Francof. archiater, constitutio et normae obstetricum. Francof. ad M. 1573. fol. — Teutsch: Ordnung für die Hebammen. Ebendas. 1573. 8. — Die oben angeführten ersten Hebammen-Lehrbücher aus dem Ende des sechszehnten Jahrhunderts sind:

Ambros. Papen nöthiger Bericht von schwangeren und gebärenden Frauen. Magdeb. 1580. 8.

Joh. Wittich tröstlicher Unterricht für schwangere und gebärende Weiber. Leipz. 1591. 1598. 4.

*Dav. Herlicius von Zeitz, bestalt. Physicus zu Stargardt in Pommern, de cura gravidarum, puerperarum et infantum. Gründliche Unterrichtung unnd fast newe Erklärung, den schwangern Frawen und Kindelbetterinnen gethan, was jhnen vor, in, und nach der Geburt zu wissen: auch von etlichen Krankheiten der jungen Kinder, aufsm Fundament der Medicin gezogen u. s. w. Alt-Stettin, 1602. 4. (Laut der Vorrede die dritte Auflage.) Eine neue Auflage besorgte der Verf. *Alt-Stettin, 1628. 8. Die Vorrede zu dieser letzten Ausgabe enthält ebenfalls Klagen über die schlechte Beschaffenheit der Hebammen jener Zeit.

Anm. 2. Ueber den schlechten Zustand der Geburtshülfe in den Händen der Hebammen in Teutschland verdient die oben angedeutete Stelle aus Fabricius Hil-

danus hier eine nähere Beachtung. Dieser Schriftsteller klagt in einem Briefe an Dr. Hagenbach: „Quam odiosi et ingrati sunt medici parturientibus et puerperis nostris, nisi summa adfuerit necessitas, tu ipsemet, cum mecum viveres, et vidisti et audivisti saepius: hinc fit, ut multae miserrime pereant, quae tamen servari possent, si artis peritos in consilium adhiberent, facit id obstetricum ignorantia et rusticitas, dum praegnantibus persuadent, medico ignota esse, quae circa parturientes et puerperas occurrunt. Inde fit, ut medici operationem hanc, omnium praestantissimam et necessariam, extractionem videlicet foetus mortui, negligant. Non solum autem de nostris loquor, per totam enim Germaniam, proh dolor, paucissimi reperiuntur medici, qui hanc operationem exercent. Multi vero qui ipsam contemnunt, quasi contra decorem et honestatem esset, medicum, qui partium genitalium totiusque negotii (quae omnia obstetricem latent) cognitionem habet, tractare muliebria, et afflictissimas parturientes ex tantis angustiis, imo et ex ipsis faucibus Orci liberare." Cent. VI. observ. 63. Der Brief ist vom 9. Juni 1629.

Anmerk. 3. Ueber die Zuziehung der Hebammen in Rechtsfällen und über die Anwendung dieser Bestimmungen s. *Mich. Alberti commentatio in constitut. criminal. Carolin. medica. Hal. 1739. 4. p. 109.

§. 56.

Zustand des Hebammenwesens in Frankreich.

Dieselben Klagen, welche in Teutschland über das Wirken der Hebammen erhoben wurden, fehlten auch im sechszehnten Jahrhundert in dem benachbarten Frankreich nicht, wenigstens ist die Unwissenheit und die Tollkühnheit der französischen „Sages-femmes" von einem Zeitgenossen, Gervais de la Touche, in einer eigenen Schrift abschreckend genug geschildert worden. Indessen scheinen in diesem Lande doch nicht die Vorurtheile gegen männliche Hülfen geherrscht zu haben, wie solche sich in teutschen Landen geltend machten, wodurch einer

freieren und besseren Entwicklung der Geburtshülfe selbst so schwer zu überwindende Hindernisse in den Weg gelegt wurden. Mufsten ja doch auch der rege Eifer, welchen französische Wundärzte der Geburtshülfe zuwendeten, so wie die wirklich dadurch gewonnenen Fortschritte das Vertrauen zu ihrer Kunst vermehren, und solche allen denjenigen wünschenswerth machen, welchen von den gewöhnlichen Hebammen die nöthige Hülfe nicht geleistet werden konnte. Wie häufig auch männlicher Beistand in Anspruch genommen wurde, ersehen wir aus den geburtshülflichen Schriften dieser Zeit, aus welchen überall die Stimme der Erfahrung uns entgegen tritt. Frankreich hatte längst Geburtshelfer, als diese in Teutschland überall fehlten, und es bedarf keiner weiteren Auseinandersetzung, dafs dieser Umstand auf die Gestaltung des Hebammenwesens von gewichtigem Einflusse war, indem auf der einen Seite der schädlichen Einwirkung der Hebammen Schranken gesetzt, auf der andern aber sie selbst zu tüchtiger und ihrer eigenen Wirksamkeit förderlicher Nacheiferung angespornt wurden.

Anm. (Gervais de la Touche) La trés haute et trés souveraine science de l'art et industrie naturelle d'enfanter contre la maudite et perverse imperitie des femmes, que l'on nomme sages-femmes ou belles meres, les quelles par leur ignorance font journellement perir une infinite de femmes et d'enfans à l'enfantement; à ce, que desormais toutes femmes enfantent heureusement et sans aucun peril ni distourbiés, tant d'elles, que de leurs enfans etant toutes sages et perites en icelle science. Par. 1587. 8.

§. 57.

Louise Bourgeois.

Im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts erschien in Frankreich das Buch einer Hebamme, welche in einfacher und prunkloser Darstellungsweise Fälle aus ihrer sehr reichen Erfahrung erzählte, und dadurch ihren Mit-

schwestern nützlich zu werden sich bestrebte. Louise Bourgeois, auch Boursier genannt, um das Jahr 1564 geboren und an einen Feldwundarzt verheirathet, fing im Jahre 1588, als sie mit vielen andern Einwohnern von Paris in Folge der liguistischen Unruhen in traurige Verhältnisse gekommen, die Hebammenkunst an zu erlernen, und las zu dem Ende die Schriften des Ambr. Paré fleifsig durch. Nachdem sie ihre Kunst bei armen Leuten zuerst fünf Jahre lang versucht hatte, liefs sie sich nach der damaligen Zeitsitte von einem Doctor der Arzneikunde, zwei Chirurgen und zwei approbirten Hebammen examiniren, und ward als geschworne Hebamme der Stadt Paris angestellt. Sie hatte später das Glück, der Gemahlin Heinrich's IV., Marie von Medicis, bei der Geburt des Dauphin's, nachmaligen Königs Ludwig XIII., beizustehen (27. Sept. 1601), und auch später dieselbe noch fünfmal zu entbinden, was sie Alles in einer eigenen Abhandlung, nach Frauenweise sehr weitläuftig, erzählte und dabei die Chikanen, welche sie von andern Hebammen erfahren mufste, offen mittheilte. Das Hauptverdienst ihrer Schriften besteht darin, dafs sie die Wendung auf die Füfse dringend empfahl, wo Einschreiten der Kunst sich nothwendig machte, so bei allen Querlagen des Kindes, aufserdem aber auch bei Blutflüssen der Gebärenden: dagegen gedachte sie der früher so gerühmten Wendung auf den Kopf gar nicht mehr, ein Grundsatz, der von nun an in der französischen Geburtshülfe blieb. Die eigene Ausübung der Kunst kam ihr dabei vortrefflich zu statten, und sie mufste in ihrer Praxis die Bestätigung ihrer Lehren finden. Interessant sind die Regeln, welche sie für die Behandlung der Gesichtsgeburten aufstellte: sie warnt, die Gesichtslage nicht mit der Steifslage zu verwechseln, empfiehlt die Wehenthätigkeit in ihrer vollen Kraft zu erhalten, das Gesicht so sehr als möglich zu schonen, und nur dafür zu sorgen, dafs das Kind bald geboren werde. Wie anders haben

später lebende Geburtshelfer über die Gesichtsgeburten geurtheilt, welchen erst die neueste Zeit ihre richtige Stelle unter den durch eigene Thätigkeit verlaufenden Geburten angewiesen hat! So kann eine richtige und zugleich reiche Erfahrung in der Geburtshülfe alle theoretische Lehrsätze überflügeln. Weniger gut waren ihre Lehren über die Fufs- und Steifslage: bei jener empfahl sie die Extraction unter allen Verhältnissen, nur soll diese stets bei vorhandenen kräftigen Wehen unternommen werden; bei Steifslagen rieth sie aber bei Zeiten, ehe der Steifs tiefer in das Becken getrieben würde, die Verwandlung in eine Fufslage mit nachfolgender Extraction: „il ne le faut laisser engager les os, car il faudroit qu'il vint en double, qui seroit un grand effort pour la mêre et une merveilleuse contusion et froissure pour l'enfant", sagt sie in Bezug auf das zu lange Warten bei dieser letzteren Lage. Schieflagen des Kopfes sollen durch passende Seitenlagen der Mutter verbessert werden (s. ch. 7.). Den Hebammen gibt sie (chap. 36.) den wohlmeinenden Rath, den Sectionen weiblicher Leichen fleifsig beizuwohnen, um sich über die Beschaffenheit und Lage der inneren Theile, besonders der Gebärmutter, recht genaue Kenntnisse zu verschaffen. — Der Todesfall einer königl. Princessin, welche nach der von der Bourgeois geleiteten Geburt an einer Unterleibsentzündung gestorben war, und der Umstand, dafs man bei der Section in der Gebärmutter ein Stückchen Nachgeburt gefunden, woraus einige Aerzte die Ursache des Todes erklären wollten, veranlafste von ihrer Seite eine Vertheidigungsschrift. Auch schrieb sie eine „Instruction a ma fille", welche ebenfalls den Hebammenstand gewählt hatte, und theilte in einem eigenen Buche ihre erprobten Arznei- und Heilmittel mit. — Ihre Schriften wurden mehrmals aufgelegt, und fanden auch Uebersetzer in die holländische und teutsche Sprachen, wodurch sich der Beifall und das Bedürfnifs der damaligen Zeit nach geburtshülflichen Lehr-

büchern auf das deutlichste zu erkennen gaben. Mit Recht, aber fast zu bescheiden für ihre Leistungen, ist der Ausspruch des A. Leroy in seiner Introduction historique über sie: „Si l'art, dans ses mains, ne fit pas de nouveaux progrès, la posterité ne lui reprochera pas de l'avoir déterioré."

Anm. *Observations diverses, sur la sterilité, perte de fruict foecondite accouchements et maladies des femmes et enfants nouveaux naiz amplement traictees et heureusement practiquees par L. Bourgeois dite Boursier sage femme de la roine. Par. 1609. 8. (Das Buch ist der Königin Marie von Medicis gewidmet und mit einem Bildnifs derselben versehen.) Spätere Ausgaben: *Par. 1626. 8. *Par. 1642. 8. In diesen letztern Ausgaben: Recit veritable de la naissance de Messeigneurs et Dames les enfans de France (die Entbindungsgeschichten der Marie v. Medicis enthaltend), so wie die Instruction à ma fille.

*Recueil des secrets de L. Bourgeois dite Boursier, auquel sont contenues ses plus rares experiences pour diverses maladies, principalement des femmes, avec leurs embellissemens. Par. 1635. 8.

Apologie de L. Bourgeois contre le rapport des medecins. Par. 1627. 8. — Uebersetzt: *Franckf. im Verlag v. M. Merian. 1629. 4. — Eine Gegenschrift verfafste Ch. Guillemeau: Remonstrance à Mad. B. touchant son apologie, contre le rapport, que les medecins ont fait de ce que a causé la mort de Madame. P. 1627. 8.

Teutsche Uebersetzungen der Werke der B. kamen in 4 Theilen zu Hanau und Frankf. heraus: *1644—1652. 4. Holländische zu Delft: 1658. 8.

§. 58.

Scipione Mercurio.

Ein geburtshülfliches Werk, welches zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts in Italien erschien, gibt den besten Beweis, wie in einer Wissenschaft, welche ihre Fortschritte allein der Erfahrung verdanken kann, nur

Rückschritte geschehen können, wenn dieselbe ihre Lehren einzig aus der Theorie am Arbeitstische schöpft und dabei blind den Auctoritäten der älteren Aerzte huldigt. Eine solche Leistung hat dann wohl als eine Sammlung früherer Ansichten, die in einer bequemen Uebersicht dem Auge des Lesers vorgeführt werden, einigen Werth, stiftet aber für die Zeitgenossen selbst durchaus keinen Nutzen, indem die vorgetragenen Lehren längst durch bessere, in der Erfahrung bewährte Ansichten widerlegt sind, welche freilich für den, der nur aus bestaubten Büchern über die Wissenschaft urtheilen will, nicht vorhanden sind. Dieses Urtheil trifft das Buch, welches den Scipione Mercurio, aus Rom gebürtig, zum Verfasser hat, einen Mann, welcher zwar zu Bologna und Padua den ärztlichen Studien obgelegen, sich aber bald dem geistlichen Stande widmete und im Dominicanerkloster zu Mailand aufgenommen wurde, wo er den Klosternamen „Hieronymus" erhielt. Verdriefslichkeiten wegen verliefs er das Kloster wieder, in welchem er sich fortwährend mit dem Studium der Medicin beschäftigt hatte, durchzog Frankreich und Spanien (1571 u. 1572) als Arzt eines teutschen Heerführers Hier. de Lodrone, kam dann wieder nach Italien, versöhnte sich mit der Geistlichkeit, und kehrte 1601 nach Venedig zurück, wo er noch 15 Jahre lebte. Das von ihm herausgegebene Werk, welches den Titel „La commare o raccoglitrice" trägt, erschien im Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts, und erfuhr sogar, freilich sehr unverdienter Weise, mehrere Auflagen. Das Werk trägt zu sehr das Gepräge einer Compilation an sich, wobei hauptsächlich Hippocrates, Aristoteles, Galen, die Araber, und von den Neuern Euch. Roesslin und Rueff benutzt sind, und hat demnach alle jene Irrlehren, welche zum Theil schon jetzt widerlegt waren, von neuem aufgenommen: man vergleiche nur Alles, was der Verfasser über das Anatomische der Gebärmutter, über die Lage der Kinder im

Uterus, über die Zeit der Geburt, über die Lebensfähigkeit der siebenmonatlichen Kinder, über die monatliche Reinigung u. s. w. vorbringt, man betrachte nur die beigegebenen Abbildungen der Kindeslagen, welche jeder Wahrheit und Naturtreue ermangeln. Die natürliche Geburt soll auf einem Gebärstuhle vor sich gehen: Einsalbungen der Geschlechtstheile, Streichen des Leibes, Hin- und Herbewegen des Kopfes innerhalb der Scheide durch die Hebamme u. s. w. sind dabei empfohlen. Der Nabelstrang soll erst nach dem Erscheinen der Nachgeburt unterbunden und durchgeschnitten, jedoch soll um den Strang an zwei Stellen eine Ligatur angelegt werden. — Zu den widernatürlichen Geburten, welchen das zweite Buch gewidmet ist, rechnet der Verfasser die fehlerhaften Lagen und unter diesen auch Fufs- und Steifslagen, Frühgeburten und mifsgebildete Kinder. Fast bei allen fehlerhaften Lagen des Kindes hat der Verfasser die Wendung auf den Kopf empfohlen, selbst bei Steifs- und Fufslagen. Auch die unvollkommne Fufslage soll in eine Kopflage verwandelt werden: wenn aber letzteres nicht gelingt, so soll der andere Fufs ebenfalls herabgestreckt und dann die Extraction vorgenommen werden. Ebenso sind Steifslagen, wenn die Wendung auf den Kopf mifslingt, in Fufslagen zu verwandeln. Auch bei Knielagen empfiehlt Scip. Mercurio die Wendung auf den Kopf, welche er aber doch für schwer erklärt; dagegen erkennt er die Verwandlung in eine Fufslage für gefährlich, und doch bleibt oft nach seinem eigenen Ausspruche nichts anders übrig, als: „cavare la creatura fuori per i piede legandoli con le fascie". Die ganze Darstellung der fehlerhaften Kindeslagen ist mit den abgeschmacktesten Abbildungen versehen. Für die übrigen schweren Geburten, deren Ursachen von der Mutter ausgehen, sind eine ungeheure Menge Arzneimittel empfohlen, welche der Verfasser aus allen möglichen ältern Schriftstellern, sogar noch aus Plinius zusammen getragen hat. Wer sich aber einen Be-

griff von den absurden Lehren des Scipione Mercurio machen will, der betrachte die S. 159. mitgetheilte Abbildung: eine Gebärende befindet sich hier in der vom Verfasser für fette Personen empfohlenen Lage auf den Knieen, den Kopf hinten übergebeugt, eine Stellung, welche, mit Osiander zu sprechen, die geübteste Gauklerin im schwangern Zustande schwerlich eine Viertelstunde aushalten würde. Staunend betrachtet auch die daneben stehende Frau den zu ihren Füfsen liegenden Knäuel. Das künstliche Wassersprengen soll, wenn die Hebamme es nicht unternehmen kann, ein Chirurg verrichten. Letzterem fallen auch Perforation und Zerstückelung bei todtem Kinde anheim: die zu diesen Operationen empfohlenen Instrumente sind nach Paré abgebildet. Im Kapitel über den Kaiserschnitt (del parto cesareo) erzählt der Verfasser, dafs er von dieser Operation auf seinen Reisen in Frankreich (1571 u. 1572) Kenntnifs bekommen, und dafs er namentlich in Toulouse zwei Weiber gesehen, welche durch den Kaiserschnitt entbunden worden waren: eine derselben ward später noch neunmal schwanger und hatte jedesmal glücklich geboren! „Questa attione, fügt der Verfasser hinzu, è cosi nota per quei paesi, come in Italia il cavare sangue nelle doglie di testa", ein Satz, der, wie oben bemerkt (§. 45.), durch Welsch's fehlerhafte Uebersetzung zu Mifsverständnissen Veranlassung gegeben hat. Unter den Indicationen, welche der Verfasser für den Kaiserschnitt aufstellt, ist auch das nach innen gebogene Schambein (l'osso del pettenecchio schiacciato) angeführt. Im Uebrigen ist nach Rousset der Seitenschnitt empfohlen. Ein kleines Kapitel ist den Fällen gewidmet, in welchen die Nachgeburt nicht folgen will, dagegen sich eine sehr weitläuftig geschriebene Abhandlung über Mifsgeburten verbreitet, welche nach damaligen Ansichten die wunderbarsten und abgeschmacktesten Dinge über ihren Ursprung u. dgl. enthält. — Der dritte Theil gibt die Behandlung der Krank-

heiten der Wöchnerinnen und Neugebornen. — Schon dieser kurz angedeutete Inhalt des italienischen Lehrbuchs wird die Ueberzeugung geben, dafs sein Verfasser in keiner Weise berufen war, sich der Abfassung eines solchen zu unterziehen: das Fach selbst war schon so weit gediehen, dafs aus Büchern allein, ohne wirkliche Beobachtung in der Natur, nichts Erspriefsliches für dasselbe geleistet werden konnte.

Anm. Haller führt als erste Ausgabe, die er aber nicht selbst gesehen, an: Venet. 1604. 4. und zählt dann noch folgende Editionen: Venet. 1607. 4. Milan. 1618. 8. Veron. 1652. 4. und 1662. 4. auf. Vergl. Bibl. chir. I. 280. Haeser erwähnt eine ihm vorliegende Ausgabe: Venez. 1613. 4. in sein. *Lehrb. der Geschichte der Medic. Jen. 1844. 8. Seit. 471. Die Biographen des Mercurio, Quetif und Eckard, sprechen dagegen von einer Ausgabe, welche schon vor 1600 erschienen sein soll, was sie aber gleichfalls zweifelhaft lassen. Die uns vorliegende Ausgabe ist: *La commare o raccoglitrice dell' Eccellentissimo Signor Scipion Mercurio, Filosofo, Medico e Cittadin Romano. Divisa in tre libri. Edit. corretta et accresciuta di due trattati; uno del colostro, dove si tratta di diversi mali de i bambini dell' eccell. Sign. Ez. di Castro med. fisico d'Avignone; l'altro di un graviss. autore. nel quale si risolvono alcuni dubj importanti circa il battesimo de i bambini etc. Veron. 1642. 4.

Ueber das Leben des Scip. Mercurio vergleiche:

*Scriptores ordinis praedicatorum recensiti notisque historicis ac criticis illustrati etc. Inchoav. R. P. F. Jac. Quetif, absolv. R. P. F. Jac. Eckard. Tom. II. Lutet. Paris. 1721. fol. p. 398.

*Teatro d'huomini letterati aperto dall' Abbate Girol. Ghilini. Venet. 1647. 4. p. 122.

*Ateneo dei Letterati Milanesi adunat. dall' Abbate Don Fil. Picinelli. Milan. 1670. 4. p. 346.

*Bibliotheca Romana authore Prosp. Mardosio. Rom. 1682. 4. p. 191.

§. 59.

Gottfried Welsch.

In der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts unternahm es der Leipziger Lehrer Gottfried Welsch, das Werk des Scip. Mercurio in die teutsche Sprache zu übersetzen, welches er während seiner Studienzeit in Padua kennen gelernt hatte. Wenn gleich, wie aus der Schilderung des italienischen Originals hervorgeht, demselben kein sonderlicher Werth zugeschrieben werden konnte, so hat die teutsche Bearbeitung doch das Verdienst, an manchen Stellen die im Texte vorgetragenen Unrichtigkeiten nachzuweisen, zu welchem Ende der Uebersetzer viele Kapitel mit Zusätzen versah, um hier bessere Lehren vorzutragen. So sind richtigere Ansichten von der Erweichung der Beckenknorpel und Symphysen angegeben, die Entwicklung der Gebärmutter in der Schwangerschaft ist naturgetreu geschildert, und das Anatomische des Uterus selbst gehörig dargestellt. Auch durch die Aufnahme besserer Abbildungen hat das Werk gewonnen: der Uebersetzer hat Kinderschädel, Becken, schwangere Gebärmütter, Lagen der Kinder im Uterus, (letztere nach Adrian Spigel's Werk de formato foetu *Patav. 1626. fol.) abbilden lassen, welche deutlichere Vorstellungen zu begründen im Stande sind, als solches die elenden Holzschnitte im Originale vermochten. Auch ist an die Stelle der oben berührten unsinnigen Geburtslage ein Gebärstuhl gekommen, dessen Lehne reclinirt werden kann, so dafs nach Belieben und Erfordernifs derselbe auch als Bett zu gebrauchen ist. Freilich sind aber auch viele fehlerhafte Begriffe des Scipion Mercurio nicht gerügt worden, und namentlich hat die so vielfach empfohlene Wendung auf den Kopf von Welsch keinen Widerspruch gefunden. Dringend hat derselbe aber den Hebammen gerathen, in zweifelhaften Fällen sich an Aerzte zu wenden, nicht aber zu

warten, „bis der Karn in Sand geführet", welcher Rath freilich nach der Schilderung des Verfassers bei den Gebärenden selbst manchen Widerspruch gefunden haben mochte. Vergl. ob. §. 55. Noch erfährt man aus dem Zusatze zu dem 18. Kapitel, dafs in Leipzig die Wahl und das Examen der Kindermütter den Frauen der Bürgermeister anheim gegeben ward: der Verfasser macht mit Recht darauf aufmerksam, wie wünschenswerth es sei, zu solcher Wahl und zum Examen einen Arzt hinzuzuziehen, dessen Rath und Gutachten über die anzustellende Hebamme vernommen werden sollte.

Anm. *La commare del Scipione Mercurio. Kindermutter oder Heb-Ammen-Buch, welches aus dem Italianischen in das Teutsche versetzet, an vielen Orthen vermehret, und mit denen alten, auch etzlichen neuen Kupfern verbessert hat Gottfriedt Welsch. Leipz. 1653. 4. — *Editio secunda, auct. et correctior. Wittenberg 1671. 4.

§. 60.

Fortschritte der Geburtshülfe in Frankreich.

Aus den bisherigen Forschungen leuchtet hervor, dafs seit der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts die Geburtshülfe in Frankreich einen besondern Aufschwung genommen hatte, und dafs von diesem Lande aus das Fach in einer bessern und mehr geläuterten Gestalt sich zu verbreiten anfing. Die Verdienste des Ambr. Paré, P. Franco und J. Guillemeau um die Wiedereinführung der Wendung auf die Füfse mufsten segensreich auf die Gegenwart wirken und die Geburtshelfer der nachfolgenden Zeit auffordern, auf der so schön vorgezeichneten Bahn weiter fortzuschreiten, theils um das Ueberlieferte treu zu bewahren, theils aber auch, um eine fernere Vervollkommnung des für die Menschheit so wichtigen Faches zu erzielen. In der That zeigt auch das siebenzehnte Jahrhundert eine Reihe von Männern, welche das eben Ausgesprochene in der trefflichsten Weise zu er-

füllen strebten: der auf einmal angeregte Eifer für die Geburtshülfe ist in Frankreich nicht wieder erloschen, und mit dem wärmsten Danke mufs die Wissenschaft die grofsen Verdienste anerkennen, welche die Geburtshelfer dieses Landes sich um die Beförderung derselben erworben haben. Diese selbst aber in ununterbrochener Reihenfolge zu würdigen, soll der Gegenstand der zunächst folgenden Darstellung sein.

§. 61.

François Mauriceau.

Zu den berühmtesten Geburtshelfern, welche das siebenzehnte Jahrhundert in Frankreich hervorbrachte, gehört der Pariser Wundarzt François Mauriceau, welcher nach seinen eigenen Worten (liv. I. ch. VII.) den Grund zur praktischen Ausbildung im Hôtel-Dieu, wo eine sehr bedeutende Anzahl schwangerer Frauen aufgenommen wurde, gelegt hatte (1660). Später übte er seine Kunst mit dem glücklichsten Erfolge in Paris aus, und schrieb schon 1668 ein grofses Werk über Geburtshülfe, Krankheiten der Schwangern und Wöchnerinnen, welches einen solchen Beifall fand, dafs er selbst fünf Auflagen besorgen konnte, und auch nach seinem Tode — er starb den 17. October 1709 — noch ein paar Abdrücke erschienen. Auch wurde das Werk durch Uebersetzungen in allen gebildeten Ländern verbreitet, und fand überall die verdienteste Aufnahme. Später (1695) gab Mauriceau noch eine grofse Sammlung von Beobachtungen heraus, welche er 1706 noch um einen Band vermehrte. — Mauriceau ging bei der Bearbeitung des Fachs von dem Grundsatze aus, dafs eine genaue Kenntnifs der weiblichen Geschlechtstheile und der ihnen zukommenden Funktionen die Basis aller geburtshülflichen Lehren bilden müsse: in dieser Beziehung schickte er die anatomisch-physiologischen Lehren der weiblichen Genitalien in vollständiger Reihenfolge seinen geburts-

hülflichen Vorträgen voraus, und zeichnete auf diese Weise eine Bahn vor, welche bis auf unsere Zeit nie wieder von den Schriftstellern über Geburtshülfe verlassen wurde. Zu bedauern ist es nur, dafs Mauriceau bei der Darstellung der Anatomie der Geburtstheile meistens den älteren Zergliederern gefolgt ist, und dafs daher seine Arbeit jeglicher neuen Bereicherung ermangelt: er erklärte sich selbst gegen die in seine Zeit fallenden herrlichen Untersuchungen Graaf's über die Existenz des menschlichen Eies in den Eierstöcken, und redete fortwährend der alten Lehre vom weiblichen Samen das Wort, worin er so weit ging, dafs er das Bestehen einer Tubenschwangerschaft, welche er zu beobachten Gelegenheit hatte (liv. I. ch. V.), geradezu läugnete, und das Zustandekommen einer solchen aus einem Risse der Gebärmutter erklärte. Dagegen leuchtet überall, wo Mauriceau diagnostische Merkmale aus der Form und Beschaffenheit der Geschlechtstheile anführt, das praktische Talent und die gewonnene Erfahrung hervor: genau hat er den Scheidentheil mit seinem Muttermunde in dieser Beziehung gewürdigt, und überhaupt die Untersuchungskunst in die ihr gebührenden Rechte eingesetzt. Die Trennung der Beckenknochen während der Geburt verwirft er, und nur dem Steifsbeinchen schrieb er die nach hinten stattfindende Beweglichkeit zu: eben so erkannte er die dem Weibe eigenthümliche Beschaffenheit der Beckenräume als Hauptbeförderungsmittel der Geburt (liv. II. ch. I.), wie er auch die Beckenenge als Hindernifs der letzteren anführte (liv. II. ch. XI.). Die in dieser Beziehung gegebenen Andeutungen sind freilich sehr allgemein, und enthalten nur Ahnungen des Wahren, welche zu bestätigen einer viel späteren Zeit vorbehalten blieb.

Anm. Die Beschreibung des oben berührten Falles einer Tubenschwangerschaft hat sehr viel Aehnlichkeit mit der in der neuesten Zeit gewürdigten Graviditas tubo-

ute-

uterina, auch wohl unrichtig „in substantia uteri" genannt: ja Mauriceau sagt selbst: „cet enfant avoit été engendré dans une partie de la substance de la matrice, qui s'étoit allongée"; nur spricht die beigegebene Abbildung doch für eine Schwangerschaft in der rechten Tube.

§. 62.

Geburtshülfe des Mauriceau.

Die Behandlung der natürlichen Geburt beschrieb Mauriceau ausführlich, und erkannte dabei sehr wohl die Hülfskräfte der Natur, wie er denn auch in dieser Hinsicht das seit alten Zeiten übliche Einsalben der Geschlechtstheile mit Butter oder dergl. tadelte, wodurch die so wohlthätigen Absonderungen von Schleim in der Scheide gehindert würden. Als Geburtslager zog er die gewöhnliche Lage im Bette allen andern vor: „pour éviter l'incommodité et l'embarras de les y transporter aprés." Das Drücken und Herabstreichen des Kindes durch die Bauchdecken hielt er für unnütz und selbst schädlich, empfahl dagegen sanfte Ausdehnungen des Muttermundes mit den Fingern. Zur Entfernung der Nachgeburt gab er diejenigen Handgriffe an, welche noch heutigen Tages fast bei allen Geburtshelfern üblich sind (liv. II. ch. IX.). — Die regelwidrigen Geburten betrachtet Mauriceau unter einem dreifachen Gesichtspunkte: Accouch. laborieux, difficile et contre nature; letztere Gattung ist durch eine fehlerhafte Lage des Kindes bedingt, und erfordert jedesmal Hülfe der Kunst. Fehlerhaft ist ihm aber die Lage des Kindes, sobald der Kopf nicht vorliegt: das Kind kann sich dann in vier Lagen zur Geburt stellen, mit dem vordern, dem hintern, dem seitlichen Theile seines Körpers und mit den Füfsen. Entschieden erklärt sich Mauriceau gegen jede Einleitung des Kopfes (liv. II. ch. XIV.), und will bei allen fehlerhaften Lagen die Wendung auf die Füfse verrichtet wissen. Er beginnt daher den operativen Theil

seines Werks mit der Darstellung der künstlichen Fufsgeburt, die er jedesmal, sobald die Füfse vorliegen, angezeigt findet. Die einzelnen Acte dieser Operation sind genau angegeben: bei unvollkommener Fufslage soll der zweite Fufs erst gelöst und dann die Extraction vorgenommen werden. Die Sorge, dafs das Gesicht bei zuletzt folgendem Kopfe nach hinten gekehrt sei, ist besonders hervorgehoben; bei der Entwicklung des Kopfes soll vor Allem das Kinn herabgebracht werden, was erforderlichen Falles durch Einbringen des Fingers in den Mund zu bewerkstelligen ist. Dafs aber der Verfasser gleich nach der künstlichen Fufsgeburt die Behandlung des vom Rumpfe abgerissenen und zurückgebliebenen Kopfes folgen läfst, beweist, dafs dieser Unfall sich zu einer Zeit nicht selten ereignet haben mufste, wo die Haupthülfe bei schweren Geburten eben nur in der Extraction an den Füfsen bestand, wo den Schwierigkeiten, welche der Kopf zuletzt darbot, nur die vermehrte Kraft der Hände entgegengesetzt werden konnte, wenn die Geburtshelfer nicht zu den mörderischen Haken ihre Zuflucht nehmen wollten. Daher blieb von Mauriceau's Zeit an die Lehre vom abgerissenen Kopfe im innigsten Zusammenhange mit der Wendung und der Fufsgeburt, bis erst die unschädliche Kopfzange die Ausübung der Wendung selbst beschränkte, aber auch da, wo letztere geboten war, das beste Mittel wurde, das Abreifsen des Kopfes bei der nachfolgenden Extraction zu verhüten. Uebrigens will Mauriceau den zurückgebliebenen Kopf entweder mit der blofsen Hand, oder mit Schlingen, oder mit scharfen Haken herausbefördert wissen: im höchsten Nothfalle soll derselbe in der Gebärmutter vorher zerstückelt werden. Wenn bei gewöhnlichen Vorlagen des Kopfes wegen zu grofser Stärke des letztern oder wegen bedeutender Enge der Geburtswege Schwierigkeiten stattfinden, so räth Mauriceau die Anwendung der scharfen Haken oder die Perforation, da in solchen Fäl-

len das Kind doch durch die längere Zeit stattgefundene Einkeilung abgestorben sein wird. Schon hier erklärt er sich auf das Entschiedenste gegen den Kaiserschnitt, und nennt alle diejenigen, welche ihn empfehlen, „Imposteurs, dont Rousset est l'Approbateur", wobei er den Satz ausspricht, man müsse das Leben der Mutter dem des Kindes vorziehen. Gesichtslagen sollen durch innere Handgriffe in Schädellagen verwandelt werden, obgleich der Verfasser Geburten mit vorliegendem Gesichte ohne Umänderung in eine andere Lage beobachtet hat (liv. II. ch. XVIII.). Die Entstellung des Gesichts bei diesen Lagen scheint ihn besonders dazu veranlafst zu haben, thätig einzuschreiten, ohne dafs er die eigene Beobachtung von der Unschädlichkeit dieses Zufalls berücksichtigte. Steifslagen können dagegen der Natur überlassen bleiben, sobald die Kinder klein gebildet und die Geburtswege weit genug sind: sonst müssen die Füfse herabgestreckt werden, wobei aber der Verfasser ausdrücklich bemerkt, dafs für die Verwandlung in eine Fufslage der Steifs noch nicht zu tief herabgesunken sein müsse, in welchem letztern Falle die Entwicklung desselben durch die in die Hüftbugen eingebrachten Finger bewerkstelligt werden mufs (liv. II. ch. XXIV.). Bei sämmtlichen Querlagen des Rumpfes ist die Wendung auf die Füfse angezeigt, welche auch dann zu verrichten ist, sobald neben dem Kopfe vorliegende Extremitäten nicht reponirt werden können und ein Geburtshindernifs abgeben. Ueberhaupt spielt die Wendung auf die Füfse als Mittel, das Kind hernach an den Füfsen hervorzuziehen, bei Mauriceau eine wichtige Rolle: er empfiehlt sie bei Blutflüssen, Convulsionen, bei vorangehender Placenta, deren Zeichen und Gefahren für Mutter und Kind er wohl kannte, ohne aber den fehlerhaften Sitz selbst zu erwähnen: eben so soll das zweite Zwillingskind bei den Füfsen ausgezogen werden, so wie der vorgefallene Nabelstrang, wenn

er nicht reponirt werden kann, die Wendung und die nachfolgende Extraction anzeigt. Bei Blutflüssen in der Schwangerschaft, sobald diese bedeutend sind und der Mutter Gefahr drohen, mufs die Schwangere entbunden werden, „qu'elle soit à terme ou non, qu'elle ait les douleurs de l'accouchement, ou qu'elle n'en ait aucunes": demnach mufs in vielen Fällen das Accouchem. forcé mit nachfolgender Wendung und Extraction eintreten. — In einem eigenen Kapitel verdammt er nochmals den Kaiserschnitt: nur bei schwanger Verstorbenen soll zur Rettung des Kindes zu demselben (in der Linea alba) geschritten werden, obgleich die Hoffnung für das Kind sehr gering ist. — Extraction des Kopfes mit Haken, Perforation und Zerstücklung sind die Instrumentaloperationen, welche Mauriceau für schwere Fälle lehrt, und wenn auch gleich M. diese Hülfen nur bei dem Tode des Kindes angewendet wissen will, so scheint er doch auch bei lebenden Früchten lieber die Zuflucht zu ihnen genommen zu haben, als dafs er sich zum Kaiserschnitte entschlofs. Die dazu erforderlichen Instrumente, von welchen sich die Sichelmesser bis auf unsere Zeit erhalten haben, sind liv. II. ch. XXXIV. abgebildet und die Methoden ihrer Anwendung beschrieben. Einen eigenthümlichen Kopfzieher (Tire-tête) zur Extraction eines todten Kindes „dont la tête est seulement engagée contre les os du passage" ist in späteren Ausgaben Mauriceau's abgebildet, wie sich auch in diesen erst der lanzenähnliche Kopfbohrer (en forme de fer en pique) findet. — Das dritte Buch Mauriceau's lehrt die Behandlung der Wöchnerinnen und der Neugebornen.

Anm. Die Reihenfolge der Auflagen von Mauriceau's gröfserem Werke ist folgende:

Die erste Ausgabe: Des maladies des femmes grosses et accouchées, avec la bonne et veritable methode de les bien aider en leurs accouchemens naturels, et les moyens de remedier à tous ceux qui sont contre nature et aux in-

dispositions des enfans nouveaux-nes; ensemble une très exacte description de toutes les parties de la femme, qui sont destinées à la generation, le tout accompagné des plusieurs belles figures en taille douce, nouvellement et fort correctement gravées. Oeuvre très utile aux Chirurgiens et necessaire à toutes les sages-femmes, pour apprendre à bien pratiquer l'art des accouchemens. Composé par François Mauriceau, Chirurgien juré à Paris et maistre és Arts. Par. 1668. 4. (Vergl. Naegele jun. Die Lehre vom Mechanismus der Geburt. S. 151.)

Die zweite Ausgabe: *Traité des maladies des femmes grosses et de celles qui sont nouvellement accouchées, enseignant la bonne et veritable methode pour bien aider les femmes en leurs accouchem. etc. avec une descript. tres-exacte de toutes les parties de la femme, qui servent à la generation: le tout accomp. etc. Comp. par Fr. Mauriceau, Maitre és Arts et ancien Prevost et Garde de la Compagnie des Maistres-Chirurgiens jurez de la ville de Paris. Sec. edit. Corrig. par l'auteur et augmentée de quelques figures tres-convenables au sujet etc. Paris 1675. 4.

Die dritte Ausgabe erschien 1681. (S. die Vorrede zur sechsten Ausg.)

Die vierte Ausgabe: *Derniere Edition. Par. 1683. 4. (Naegele behauptet von dieser Ausgabe, sie existire nicht: ein Exemplar in der eigenen Bibliothek des Verfassers beweist das Gegentheil.)

Die fünfte Ausgabe: 1694. (Die Approbation zu dieser 5ten Ausg. ist vom 10. Juli 1693: siehe die 6te Auflage, wo dieselbe ausdrücklich als zur „cinq. edition" gehörend abgedruckt ist.)

Die sechste Ausgabe: *Tom. I. Par. 1721. 4. (Als *Tom. II. die Observations sur la grossesse etc. Nouv. edit. Par. 1728. 4.)

Die siebente Ausgabe: Par. 1740. 2. vol. 4. (S. Catal. des livr. d'accouch. chez Didot, in der französ. Uebersetz. des Smellie von Préville Tom. IV.)

Zwischen der fünften und sechsten Ausgabe führen die Schriftsteller noch eine Ausgabe vom Jahre 1712 an, so Portal und Osiander.

Eine lateinische Ausgabe: *Franc. Mauriceau art. magistri etc. de mulierum praegnantium parturientium et puerperarum morbis tractatus. Paris. 1681. 4. (Nach der Vorrede von M. selbst übersetzt. Die Abbildungen sind illuminirt.)

Teutsche Uebersetzungen: Tractat von Krankheiten schwangerer und gebärender Weibspersonen u. s. w. Basel 1680. 4. — *Der schwangern und kreifsenden Weibspersonen allerbeste Hülfsleistung u. s. w. Nürnberg 1681. 8. *Ebendas. 1687. 8. und 1707. 8. Strasb. 1732. 4.

Italienisch: Delle malattie delle donne gravide et delle infantate. Genov. 1727. 4.

Holländisch: *Tractaat van de Siektens der swangere Vrouwen en der gene, die eerst gebaart hebben etc. Uit het Frans vertaelt. Tweede Druk. Door Petrus Camper. Te Amsterd. 1759. 4. (S. unten §. 192.)

Englisch: *The Diseases of Women with Child and in Child-bed etc. Translated by Hugh Chamberlen. Lond. 1683. 8. (Die erste Ausgabe dieser Uebersetzung — über ihre Veranlassung vergl. unten §. 64. — erschien 1672: als spätere Ausgaben nennt Osiander noch die von den Jahren 1681, 1716 u. 1727.)

§. 63.

Fortsetzung.

Als Erläuterung der in vorstehendem Werke angegebenen Regeln gab Mauriceau im Jahre 1695 einen Band Beobachtungen heraus, welche Fälle betreffen, die ihm in seiner ausgedehnten Praxis innerhalb 25 Jahren zur Behandlung vorgekommen sind. Er hatte diese 700 Observationen unter 3000 Geburtsfällen als die interessantesten und belehrendsten ausgewählt, und sie geben von seiner reichen Erfahrung im Gebiete der Geburtshülfe den schlagendsten Beweis. Mit grofser Offenherzigkeit erzählt Mauriceau auch Geburtsgeschichten mit unglücklichem Ausgange, indem er diese für nicht minder lehrreich als die glücklich beendigten Fälle hält, letz-

tere für „Exemples que l'on doit imiter", erstere für solche „qui doivent estre évités" erklärend. Die Mittheilungen sind besonders lehrreich in Bezug auf Mauriceau's überall empfohlene Wendung auf die Füfse, und setzen die grofse Uebung, welche er in dieser Operation besafs, aufser allen Zweifel, zeigen aber zugleich auch, in welcher Ausdehnung dieses Entbindungsverfahren von ihm angewendet wurde. Dafs er es mit der Anlegung der scharfen Instrumente in Bezug auf das Leben oder den Tod des Kindes nicht sehr genau genommen, geht ebenfalls aus einigen Beobachtungen hervor: die unbedingte Verwerfung des Kaiserschnitts mufste freilich dahin führen. Interessant ist die Geschichte einer an dem heftigsten Erbrechen leidenden Frau, welche nach dem Ausspruche eines berühmten Arztes durch den Kaiserschnitt entbunden werden sollte: zwei Aderlässe, die Anwendung von Klystiren und der innerliche Gebrauch des Opium's führten eine ganz leichte, glückliche Geburt herbei. Besonders reich ist die Sammlung von Beobachtungen über Frühgeburten, Krankheiten der Schwangeren und Gebärmutterleiden, mit welchen Schwangerschaft verbunden war. Zur Lehre der Placenta praevia sind ebenfalls mehrere Fälle mitgetheilt, aus welchen indessen Mauriceau das eigentliche Wesen dieses Unfalls, die Anheftung des Mutterkuchens auf dem Muttermunde, nicht erkannt hat, sondern wie alle seine Zeitgenossen annahm, dafs die Placenta sich aus ihrer Verbindung gelöst und vor dem Kinde herabbegeben habe (daher überall: „Perte de sang, qui avoit esté causée par le detachement de l'arriérefaix, qui se présentoit premier"). Mauriceau schrieb diesen Unfall bald einer äufserlich erlittenen Gewaltthätigkeit, bald einer durch Umschlingung verkürzten Nabelschnur zu. Selbst das genau angegebene Verhalten des Blutflusses, welcher von Monat zu Monat zugenommen, die dabei beobachtete Veränderung des Muttermundes, die veranlafsten Frühgeburten, ja selbst der Wider-

stand, welchen die vorliegende Placenta der versuchten Wegnahme in einem Falle darbot, waren nicht im Stande, bessere Ansichten bei Mauriceau zu erwecken. In allen (12) Fällen ward die Wendung und Extraction unternommen, im Ganzen aber nur bei vier Kindern das Leben erhalten: die übrigen waren entweder schon todt, oder starben bald nach der Entbindung. Von den Müttern verlor aber keine ihre Leben: nur ein Fall (170) ist mitgetheilt, in welchem die Gebärende unentbunden starb, da sie jede Hülfe hartnäckig verweigerte. — Diesen Beobachtungen folgte noch ein Band „Observations" nach, welche vom October 1693 bis zum April des Jahres 1704 gehen, und ebenfalls manchen interessanten Fall enthalten. Mauriceau's Abneigung gegen den Kaiserschnitt spricht sich hier nochmals in der 73sten Beobtung aus: er sah im Hôtel-Dieu eine mit Rhachitis behaftete Person, welche schwanger geworden war: sie starb aber während der Geburt unentbunden, da sie die Chirurgen aus Furcht, sie möchte ihnen unter den Händen sterben, nicht zu berühren wagten: Mauriceau erkannte Zerstücklung des Kindes oder Kaiserschnitt als das einzige Entbindungsmittel, bemerkte aber von der letztern Operation, dafs sie unbezweifelt den Tod der Mutter herbeigeführt haben würde. — Endlich fafste Mauriceau seine Lehren in einem Bändchen Aphorismen zusammen, welche in bequemer Uebersicht seine Grundsätze vorführen: dafs diese aber das tadelnde Urtheil, welches Leroy in seiner Histoire crit. etc. p. 58. auf eine sehr ungerechte Weise über Mauriceau ausspricht, nicht begründen, lehrt ein unbefangen prüfender Blick seiner Leistungen im praktischen Gebiete der Geburtshülfe, welche für die damalige Zeit hoch genug standen, als dafs sie durch die eben erwähnte unwürdige Herabsetzung an ihrem Werthe verlieren könnten. Mauriceau's erweiterte Lehre von der Wendung auf die Füfse mufste auf seine Zeit nur wohlthätig einwirken, und wenn

sich dieser Geburtshelfer auch in Bezug auf sein Urtheil über den Kaiserschnitt an Lebenden auf einem Irrwege befand, so mufs man erwägen, dafs damals gerade in Frankreich diese Operation so häufig ohne gehörige Anzeige verübt wurde, und dafs es daher verzeihlich war, diesem verderblichen Leichtsinne einen Damm entgegensetzen zu wollen.

Anm. *Observations sur la grossesse et l'accouchement des femmes, et sur leurs maladies et celles des enfans nouveau-nez, par Fr. Mauriceau. Par. 1695. 4. *1715. *1728. 4. Letztere Ausgabe als Tom. II. der im vorigen §. angeführten Edition von 1721. — Teutsch von Mart. Schurig. *Dresd. 1709. 8.

Dernieres observations sur les maladies des femmes grosses et accouchées. Par. 1708. 4. *1715. *1728. 4.

Aphorismes touchant la grossesse, accouchement, les maladies et autres dispositions des femmes par Fr. Mauriceau. 1694. 12. — Mit holl. und franz. Texte: *t'Amsterd. 1700. 12. — Teutsch in der Uebersetzung des Dionis von Joh. Timm. *1733. 8. S. unten §. 70.

§. 64.

Mauriceau und Chamberlen.

Unter den von Mauriceau bekannt gemachten Observationen befindet sich eine merkwürdige Mittheilung, welche erst im Verlaufe der Zeit eine wichtige Bedeutung erhalten mufste, da dieselbe die erste Nachricht über das anfangs in so tiefes Dunkel gehüllte neue englische Entbindungsmittel enthält. Mauriceau ward am 19. August 1670 zu einer zum ersten Mal schwangeren Frau von 38 Jahren gerufen, welche bereits einige Tage in Wehen zugebracht hatte, aber wegen bedeutender Enge des Beckens, obgleich der Kopf des Kindes vorlag, nicht gebären konnte. Mauriceau selbst wollte aus Grundsatz den hier offenbar angezeigten Kaiserschnitt nicht unternehmen, und erklärte, er sei aufser Stande, auf andere

Weise helfen zu können. Da versprach der zu Paris damals gerade anwesende englische Geburtshelfer Chamberlen, er wolle innerhalb einer halben Viertelstunde das Kind zur Welt bringen, fing auch in der That die Entbindung an, mufste aber nach dreistündlichem vergeblichen Bemühen von seinem Vorhaben abstehen und die Unmöglichkeit der Entbindung zugeben. Nach 24 Stunden gab die arme Frau unentbunden ihren Geist auf: die hernach angestellte Eröffnung des Unterleibes liefs die Gebärmutter an mehreren Stellen zerrissen und durchgestofsen finden, was offenbar durch die Instrumente, deren sich Chamberlen bedient hatte, veranlafst ward. Nichtsdestoweniger, fährt Mauriceau in seiner Erzählung fort, war dieser Arzt vor sechs Monaten aus England nach Paris gekommen, und hatte sich gerühmt, ein besonderes Geheimmittel zu besitzen, durch dessen Anwendung er in den schwierigsten und verzweifeltsten Fällen in sehr kurzer Zeit die Entbindung vollenden könnte: ja er hatte sogar dem ersten Leibarzte des Königs für die Summe von 10,000 Thalern dieses sein Mittel zum Kaufe angeboten. Der mitgetheilte unglückliche Fall war aber so abschreckend, dafs Chamberlen jedes Zutrauen verlor und unverrichteter Sache nach London zurückkehren mufste. Vor seiner Abreise stattete Chamberlen noch einen Besuch bei Mauriceau ab, rühmte letzteren seiner Vorsicht wegen, die er bei jener Gebärenden gezeigt hätte, und gab ihm seine Absicht zu erkennen, Mauriceau's Werk in das Englische übersetzen zu wollen, welche Uebersetzung auch im Jahre 1672 zu London erschien. S. ob. §. 62. Mauriceau fügt noch hinzu, dafs Chamberlen nach dieser Uebersetzung einen so grofsen Ruf in London als Geburtshelfer erhalten habe, dafs er mehr als „30,000 livres" Einkünfte durch die Ausübung seiner Kunst sich erworben. Der unglückliche Geburtsfall veranlafste Mauriceau hernach zur Erfindung seines Tire-tête's, mit welchem er

seiner Meinung nach der in Rede stehenden Frau das Leben hätte erhalten können, was aber nach der mitgetheilten Ursache sehr in Zweifel gezogen werden mufs. — Dies ist die erste Nachricht von der später so berühmt gewordenen Chamberlen'schen Erfindung und ihrem Schicksale in Paris, welches freilich die Pariser Aerzte weiter nicht aufmuntern konnte, näher mit dieser neuen Entbindungsweise bekannt zu werden. Dafs aber auch Mauriceau, auf den englischen Geburtshelfer eifersüchtig, Alles dazu beitrug, den, freilich sehr schmutzigen Zweck des letztern in Paris zu hintertreiben, und ihn als blofsen Charlatan hinzustellen, geht aus der ganzen Schilderung hervor, so wie vielleicht auch nur die Absicht, den Mann, welchen Chamberlen als seinen heftigsten Gegner in Paris erkannte, zu versöhnen und für sich zu gewinnen, der unternommenen Uebersetzung zum Grunde liegen mochte.

Anm. Vergl. Observ. 26.: „D'une femme qui mourut avec son enfant dans le ventre, qui n'en put jamais être tiré par un Médecin Anglois qui avoit entrepris de l'accoucher." — Siehe den nächsten Zeitraum.

§. 65.

Cosme Viardel.

Ein Zeitgenosse Mauriceau's, aber in Bezug auf seine Leistungen weit hinter demselben zurückbleibend, gab Cosme Viardel, „Chirurgien ordinaire de la Reyne", im Jahre 1671 einen Band Beobachtungen heraus, welche den Beweis liefern sollen, dafs zur Beendigung schwerer Geburten die Hand allein hinreiche, und weder scharfe Haken noch sonstige Instrumente nothwendig seien. Schon Mauriceau hat in seinem Traité des maladies des femmes grosses liv. II. chap. XIII. (spätere Ausgabe chap. XII.) ein sehr ungünstiges Urtheil über Viardel gefällt und sich besonders

über die Approbation dieses Buchs von Seiten der drei Decane und zweier anderer Doctoren der medicinischen Facultät zu Paris aufgehalten. In der That sind auch die praktischen Lehren, welche Viardel vorträgt, nur Wiederholungen aus den Schriften des Hippocrates, Aristoteles, Galen und Avicenna, daher schon für die damalige Zeit ohne Werth: aufserdem hat der Verfasser manches abergläubische und abgeschmackte Zeug mit aufgenommen, z. B. dafs Mifsgeburten zuweilen der Strafe Gottes ihre Entstehung verdankten, dafs Zwillinge von zweierlei Geschlechte durch doppelte Eihäute in der Gebärmutter von einander getrennt seien, damit dem Menschen schon im Mutterleibe das Gesetz der Schamhaftigkeit eingeprägt werde u. s. w. Abgehendes Meconium soll unter allen Verhältnissen, sogar bei Steifslagen (!) den Tod des Kindes anzeigen, eine Lehre, gegen welche besonders Mauriceau am angef. Orte und mit Recht sich erklärt hat. Viardel zeigt sich überall als einen grofsen Freund wehenbefördernder Arzneimittel, welche er aber vorzüglich aus der Klasse der erhitzenden und stärkenden gewählt wissen will: auch bei zurückgebliebener Nachgeburt soll ihre Anwendung nie versäumt werden; er eifert bei dieser Gelegenheit gegen Mauriceau, welcher sich von kühlenden Arzneien einen gröfseren Nutzen verspricht. Was soll man aber von Viardel's Materia medica halten, wenn derselbe bei Nachgeburtszögerungen auch calcinirten gepulverten Mutterkuchen als ein bewährtes Mittel empfiehlt? — Gesichtslagen hält Viardel für sehr ungünstig: er lehrt die Verwandlung derselben in gewöhnliche Kopflagen mittelst der Hand, wobei er sich einer kleinen Compresse zur Schonung des Gesichts bedient. Wenn Steifslagen nicht in Fufslagen verwandelt werden können, so soll der Steifs mit den Fingern angezogen werden. — Die Wichtigkeit des recht genauen Untersuchens gleich beim Anfange der Geburt setzt Viardel gut auseinander, so wie er auch die

weise Lehre gibt, dafs bei tagelang sich hinziehenden Geburten keine Gefahr zu befürchten sei, wenn nur sonst keine übeln Zufälle, besonders Blutflüsse und Convulsionen, sich hinzugesellten. Bei fehlerhaften Geburten (contre nature) soll dagegen die zu leistende Hülfe bei Zeiten eintreten, ehe die Kräfte der Mutter durch die fruchtlos wirkenden Wehen gänzlich erschöpft wären. Als Haupthülfe hat der Verfasser in Uebereinstimmung mit dem, was er bereits auf dem Titel des Buchs ausdrückte, überall die Wendung auf die Füfse mit nachfolgender Extraction empfohlen, und die meisten der mitgetheilten Beobachtungen enthalten daher auch Beispiele dieser Operation. Die einzelnen Handgriffe, besonders für die Extraction, sind gut beschrieben, und zeugen von der manuellen Fertigkeit des Verfassers, der sich im Ganzen hauptsächlich an die geburtshülflichen Lehren des Guillemeau gehalten hat. Noch ist ein nach dem Tode der Mutter verrichteter Kaiserschnitt mitgetheilt: das zu früh geborne Kind starb aber bald darauf. Merkwürdig ist die Beobachtung eines abgerissenen und zurückgebliebenen Kopfes, welcher 24 Stunden nachher von den Wehen ausgetrieben wurde. Die beigegebenen Abbildungen sind von keinem grofsen Werthe, da sie gewifs nicht nach der Natur verfertigt sind, wie die sonderbaren Stellungen der Kinder deutlich beweisen. Nach der damaligen Zeitsitte hat der Verfasser auch die vorzüglichsten Krankheiten des weiblichen Geschlechts und der neugebornen Kinder abgehandelt.

Anm. *Observations sur la Practique des Accouchemens naturels, contre nature et monstrueux, avec une Methode tres-facile pour secourir les femmes en toute sorte d'accouchemens, sans se servir de Crochets, ny d'aucun instrument que de la seule main etc. Ouvrage non seulemant curieux, mais aussi tres-necessaire et utile aux Chirurgiens et sages Femmes. Compos. par Cosme Viardel, chirurg. ord. de la Reyne, demeurant rue de la Vanerie.

proche la Greve. Par. 1671. 8. (Die Angabe der Wohnung auf dem Titel wirft kein günstiges Licht auf die dabei zum Grunde gelegte Absicht des Verfassers.) — In einer *Nouvelle Edition avec des Remarques qui servent d'éclaircissement et de supplément à l'ouvrage, Par. 1748. 8., hat der unbekannte Herausgeber erläuternde Anmerkungen mit Berücksichtigung der neuen Fortschritte des Fachs durch De la Motte, Levret u. and. hinzugefügt: auch sind ein paar neue Abbildungen über Vorfall und Umstülpung der Gebärmutter aufgenommen.

Teutsch erschien Viardel's Buch *Frankf. im Jahr 1676. 8.

Viardel war übrigens 1694 bereits todt, da Peu in seinem Lehrbuche, welches jenem Jahre angehörte, schrieb: „Un auteur (Viardel), qui n'est plus etc." In der §. 67. ang. Schrift p. 174.

§. 66.

Paul Portal.

Von ungleich gröfserem Werthe sind die Beobachtungen, welche Paul Portal, aus Montpellier gebürtig, im Jahre 1685 herausgegeben und mit trefflichen, auf die Ausübung der Geburtshülfe sich beziehenden Anmerkungen versehen hat. In Paris unter geschickten Lehrern gebildet, von welchen er mit der gröfsten Dankbarkeit René Moreau nennt, dem er auch sein Werk gewidmet hatte, ward ihm besonders im Hôtel-Dieu Gelegenheit genug, sein Fach von der praktischen Seite genau kennen zu lernen: nur auf das, was er selbst beobachtet hatte, baute er seine praktischen Lehren, welchen daher keinesweges jene Einseitigkeit anklebte, wie sie bei Viardel vorwaltete, dessen Grundsätze Portal im höchsten Grade mifsbilligte. Die sechs Kapitel, welche Portal den Beobachtungen selbst vorausschickte, enthalten, so kurz sie auch sind, vortreffliche Ansichten über Geburtshülfe, deren hoher Werth gerade darin besteht, dafs ihr Verfasser den im ersten Kapitel pag. 2. ausge-

sprochenen Worten treu bleibt: „Je ne m'arresteray point à ce que les Auteurs ont dit, mais je proposeray seulement ce que j'ay vû, et ce que j'ay appris par experience." War ja doch eben dadurch die Geburtshülfe so lange Zeit hindurch in ihren Fortschritten gehemmt, dafs man sich mit dem begnügte, was frühere Schriftsteller über das Fach niedergelegt, und dafs man, ohne weiter zu forschen, eine Menge von Irrlehren immer wieder auf Treu und Glauben Jahrhunderte lang wiederholte! Nur vorurtheilsfreie Beobachtung der Natur konnte der Geburtshülfe eine bessere Umgestaltung zusichern, und in dieser Beziehung hat Portal ungemein viel geleistet, und sich weit über sein Zeitalter erhoben. Mit den grofsen Kräften der Natur, wie solche bei der Vollendung des bewunderungswürdigen Actes der Geburt hervortreten, hinreichend vertraut, stellte Portal als Hauptgrundsatz auf, in keiner Weise Geburten zu übereilen, und durch vorzeitiges Einschreiten von Seiten der Kunst ihren regelmäfsigen Fortgang zu stören: mit der gröfsten Zuversicht sprach er es aus, dafs Gesichtsgeburten eben so gut der Beendigung durch die Naturkräfte überlassen bleiben könnten, wie gewöhnliche Kopflagen, das dritte Kapitel, welches den Gesichtslagen gewidmet ist, mit den Worten beginnend: „Il y a une sorte d'accouchement qui ne s'éloigne pas beaucoup de naturel, quoyqu'il soit un des plus delicats et des plus contre nature: c'est lorsque l'Enfant presente la face premiere", und weiter unten hinzufügend: „Il faut que celuy ou celle qui opere, ait toujours la prudence de ne rien irriter avec ses doigts; autrement il causeroit mille fois plus de mal à la Femme et à l'Enfant, que l'accouchement ne pourroit leur en faire, n'y ayant pas plus de mystere en celuy-là qu'au naturel." Zwar hätte Mauriceau schon zu besseren Ansichten über die Gesichtsgeburten gelangen können, da er selbst einige der letzteren durch die Naturkräfte allein beendigt gesehen: allein diese Beobachtungen hat-

ten auf seine Lehren keinen Einfluſs geübt. Portal sprach die erkannte Wahrheit zuerst unverholen aus, und theilte zum Beleg interessante Beobachtungen mit (Obs. 27. und 66.; in der Observation 28. machte er bei Gesichtslage wegen Wehenschwäche die Wendung, was aber für das Kind einen unglücklichen Ausgang hatte). Die einzigen Hülfen, welche er bei dieser Art von Geburt anrieth, waren weise Benutzung der wirklichen Wehen zum Mitdrängen, Einsalbungen des Muttermundes mit frischer Butter, und die höchste Vorsicht beim Untersuchen, um keine Theile des Gesichts zu verletzen. Auch Steifs- und Fufsgeburten erklärte Portal für solche, zu deren Beendigung die Naturkräfte allein hinreichten (ch. IV. u. obs. 49.): von der Steifslage sagt er: „Il est presque aussi facile que le naturel: ce qui fait dire aux sages-femmes en commun proverbe, que là ou le cul passe la teste y peut bien passer." Den Abgang des Meconium's gab Portal als ein Hauptzeichen dieser Lagen an, und tadelte Viardel nach Verdienst, welcher aus dieser Erscheinung auf den Tod des Kindes schliefsen wollte. Interessant ist sein bei dieser Gelegenheit über Viardel (p. 180.) gefälltes Urtheil: „Mais je croy qu'il a parlé ainsi que le pluspart des Auteurs font, sans jamais l'avoir vu ny pratiqué, s'imaginant que cela doit estre: car j'ay vû plusieurs fois le contraire. Les Livres seroient bien plus utiles qu'ils ne sont, si l'on ne donnoit au Public que ce que l'on a vû et pratiqué, en rapportant les choses avec sincerité et de bonne foy." — Die Wendung, war sie angezeigt, unternahm er auch auf einen Fufs, und extrahirte das Kind an demselben, wenn sich der Entwickelung des andern Schwierigkeiten entgegenstellten: zur Herausbeförderung des zuletzt folgenden Kopfes rieth er vorsichtiges Anziehen der untern Kinnlade mittelst des in den Mund eingeführten Fingers. Die Gefahr für das Kind bei vorgefallener Nabelschnur setzte er treffend auseinander (chap. VI.), und empfahl da-

daher schleunige Entbindung. — Ein Hauptvorzug Portal's bestand in seiner Meisterschaft im Untersuchen, dessen hohen Werth er gleich im ersten Kapitel seines Werkes auseinander setzte, und zu dessen Ausführung er die trefflichsten Regeln angab. Diese Fertigkeit, gepaart mit einer seltenen Beobachtungsgabe, setzte ihn in den Stand, über das, was ihm in seiner Praxis vorkam, genaue und von jeder vorgefafsten Meinung weit entfernte Rechenschaft abzulegen, welche eben in seinen mitgetheilten Beobachtungen enthalten ist: in einfacher Sprache sind hier die merkwürdigsten Fälle erzählt, und Manches, was die spätere Zeit als neu mitgetheilt hat, findet sich bereits hier beobachtet und angeführt, so jene merkwürdige Verbindung der Placenta mit dem Halbkopfe eines Kindes (Obs. 40. und beigeg. Abbild.), welche neuerdings Rudolphi jun. als Thema einer interessanten Dissertation gewählt hat, ohne dafs aber Portal von ihm erwähnt wird; ferner eine Mittheilung von Schädeleindrücken des Kindes, durch äufsere Gewaltthätigkeit in der Schwangerschaft entstanden (Obs. 58.), eine Geburt von Drillingen, von welchen ein Kind ausgetragen, die beiden andern aber in ihrer Entwicklung zurückgeblieben waren u. s. w. — Leider blieben aber die herrlichen Lehren Portal's für die nächste Zeit ohne besondern Erfolg: was er in schlichter, anspruchsloser Sprache vorgetragen hatte, fand den gebührenden Eingang nicht; zu grofs war das Ansehen, welches sich Mauriceau durch seine geburtshülflichen Lehren verschafft hatte, und auf lange Zeit hin blieb dieser den Geburtshelfern leuchtender Leitstern und nachzuahmendes Vorbild: ja während Mauriceau's Werke fortwährend neue Auflagen erlebten und in mehrere Sprachen übersetzt wurden, ja selbst Viardel noch einmal in späterer Zeit neu gedruckt ward, blieben Portal's Verdienste unbeachtet, und nur die Holländer und Schweden brachten eine Uebersetzung seines trefflichen Buchs.

Anm. 1. *La Pratique des Accouchemens soutenue d'un grand nombre d'Observations, composée par Paul Portal, Maistre Chirurgien juré. Par. 1685. 8.

Die holländ. Uebersetzung erschien nach Haller (Bibl. chir. I. 475.) im Jahre 1690. — Ueber die schwedische Uebersetzung von Joh. van Hoorn s. unt. §. 91.

In Portal's Histoire de l'anat. et de la chir. Tom. 3. p. 422. ist noch angeführt: Discours anatomique sur le sujet d'un enfant d'une figure extra-ordinaire. Par. 1671. 12. — Nach demselben Geschichtschreiber ist der Todestag Paul Portal's der 1. Juli 1703.

Anm. 2. Die oben angeführte Dissertation von Carl Ed. Rudolphi: *Monstrorum trium praeter naturam cum secundinis coalitorum disquisitio. Acced. tab. aen. II. Berol. 1829. 4.

§. 67.

Philippe Peu.

Ein anderer Zeitgenosse Mauriceau's war Philippe Peu, welcher nach einer langjährigen Beschäftigung mit der Geburtshülfe ein praktisches Lehrbuch der Geburtshülfe (1694) herausgab. Schon im Jahre 1648 hatte er unter Jacq. Haran's Anleitung im Hôtel-Dieu die Geburtshülfe auszuüben begonnen (s. p. 38. seines Lehrbuchs), und bis zum genannten Jahre waren ihm zwischen 4000 und 5000 Geburten zur Beobachtung vorgekommen (p. 453.), welche theils die reiche Fundgrube jener Anstalt, theils aber auch die eigene sehr ausgebreitete Praxis ihm vorgeführt hatten. Erst 1707, den 10. Februar, starb er in einem sehr hohen Alter. — Das sehr üble Urtheil, welches Mauriceau im Avertissement seiner Observations (Par. 1695. 4.) über das von Peu herausgegebene Werk fällt, verdient dasselbe keineswegs: eine nicht zu lobende Eifersucht hat ohne Zweifel Mauriceau's Feder geführt und ihn auch noch zu schlecht angebrachten Witzeleien über des Verfassers Namen verleitet. Ist es gleich nicht zu läugnen, dafs an einzelnen

Lehren Peu's Mancherlei ausgesetzt werden kann: dafs ferner das Buch einer gewissen streng wissenschaftlichen Ordnung ermangelt, und dafs besonders manche sogenannte theoretische Erläuterungen den Fortschritten der damaligen Zeit nicht entsprechen, so enthält das Buch doch auch wieder manches sehr Gute und Brauchbare, was einen geübten Praktiker im Verfasser erkennen läfst, an welchem die vielen Jahre der geschöpften Erfahrungen nicht nutzlos vorübergegangen waren. Das Werk selbst zerfällt in zwei Bücher, von welchen das erste einige auf die Schwangerschaft sich beziehende Lehren und die Behandlung der natürlich verlaufenden Geburten enthält, das zweite aber den schweren Geburten (Enfantement laborieux) gewidmet ist, mithin die eigentliche Entbindungslehre umfafst. Unter den Kapiteln des ersten Buchs ist das sechste in sofern hervorzuheben, als es in trefflicher Darstellung den Körper des Fötus nach seinen einzelnen Theilen durchgeht und die charakteristischen Merkmale jeder Gegend, welche bei der Geburt vorliegen kann, sehr genau Behufs der Diagnose angibt. Das zehnte Kapitel (mit der Ueberschrift „Des femmes, qui sont contrefaites") enthält eine Untersuchung über Hinkende und Bucklichte, welche nach des Verfassers Meinung den Abortus zu befürchten hätten. Um diesen zu verhüten, empfiehlt ihnen Peu die äufserste Ruhe: „garder le lit soigneusement, user sobrement de toutes choses, ne point faire d'exercice violent et pour celles à qui cela ne suffit: le celibat", was freilich der beste Rath ist. Einer fehlerhaften Beschaffenheit des Beckens und seines Einflusses auf die Geburt wird hier nur sehr oberflächlich erwähnt, wie auch der später gebrauchte Ausdruck „Étroitesse" (p. 258.), als Ursache der schweren Geburt, mehr auf die Enge der Gebärmutter bezogen ist. Merkwürdig und zur Charakteristik der damaligen Zeit dienend ist die Mittheilung der abergläubischen Gebräuche, welche bei Gebärenden in Anwendung kamen, als: das Anzünden

geweihter Kerzen, mit deren Abbrennung auch die Geburt ihr Ende erreichen würde; die in Wasser gestellte Rose von Jericho, deren Entfaltung auch die Eröffnung der Geburtstheile mit sich führen sollte; um den Hals gehängte beschriebene Amulete, Adlersteine, Reliquien von Heiligen u. dgl. Peu eifert gegen dergleichen Unsinn, und zeigt besonders, wie gerade das Ausbleiben der von solchen Mitteln gehofften Wirkungen dann den gröfsten Nachtheil mit sich führen könne. Eigenthümlich ist der Rath Peu's, während der Geburt nur selten zu untersuchen, indem dadurch leicht eine fehlerhafte Lage des Kindes veranlafst, und eine natürliche Geburt in eine widernatürliche verwandelt werden könnte. — Als Operationsweisen, bei schweren Geburten die Entbindung zu vollenden, gelten ihm vor allen zwei Methoden, nämlich, das Kind entweder am Kopfe oder an den Füfsen hervorzuziehen. Die erste Methode soll mittelst des stumpfen Hakens (Crochet mousse) vorgenommen werden, ein Instrument, welches Peu überhaupt sehr lobt, besonders beim eingekeilten Kopfe angelegt wissen will, und solchem namentlich vor Mauriceau's Tire-tête den Vorzug gibt, welchen er als geradezu tödtlich verwirft, eine Bemerkung, die ihm freilich Mauriceau's Hafs zuziehen mufste. Auch führt er als Vorzug seines Hakens an, dafs die Kinder doch noch lebend mittelst desselben zu Tage befördert, mithin noch getauft werden könnten, wie überhaupt diese Art von Sorge für das Seelenheil des Kindes bei ihm sehr hoch angeschlagen wird, und er auch im Kapitel des Kaiserschnitts angibt: „L'ondoier est la fin principale de l'operation césarienne" (p. 319.). Eine weitläuftig geführte Untersuchung über diese Operation hat zum Resultate, sie nie an einer Lebenden zu verrichten: bei schwanger Verstorbenen soll sie dagegen um der genannten Ursache wegen sofort unternommen werden, und zwar ist der Schnitt in der Linea alba vom Processus xyphoideus mit Umgehung des

Nabels herab zu führen. — Gesichtslagen nennt Peu „Situations facheuses" (pag. 376.), und will sie in die gewöhnlichen Kopflagen verwandelt wissen, ohne aber Viardel's Methode mittelst der Compresse zu billigen (s. ob. §. 65.). Gelingt die Reduction nicht, welche übrigens während des Wasserabgangs oder gleich nachher vorzunehmen ist, so soll der Haken angewendet werden, was indessen sehr selten nöthig sein möchte. Wie viel besser handelte Portal diesen Gegenstand ab, aber wie wenig Anklang fanden dessen treffliche Grundsätze bei seinen Zeitgenossen! — Steifslagen können dagegen der Natur zur Beendigung überlassen bleiben, wenn die Geburtstheile hinlänglich weit sind: sonst müfsten die Füfse herbeigeholt, oder, wenn der Steifs schon sehr tief steht, mittelst einer Schlinge, die mit Hülfe eines stumpfen, an seinem Ende gefensterten Hakens in die Hüftbuge eingebracht wurde, angezogen werden. (S. die Abbild. dies. Hak. p. 454.) Gegen alle Erfahrung nimmt Peu an, dafs bei Steifslagen der Damm in besonderer Gefahr sich befinde. Bei Fufslagen soll extrahirt werden, aber dann, wenn nur ein Fufs vorliegt, ist der andere hervorzuziehen, denn: „c'est la plus mêchante methode du monde, que de vouloir tirer l'enfant par un pied seul", obgleich er Geburtshelfer so verfahren sah, „qu'on ne pouvoit accuser de le faire par ignorance". Dafs bei allen Querlagen die Wendung auf die Füfse verdienter Weise empfohlen wird, bedarf kaum der Anführung, wie der Verfasser sie auch da als Mittel zur Entbindung empfiehlt, wo diese auf keine andere Weise bewerkstelligt werden kann. — Vorfall und Umschlingung der Nabelschnur hat der Verfasser (ch. XIII.) gehörig gewürdigt: bei jener soll die Reposition vorgenommen werden, gelingt sie nicht, so soll durch die Wendung auf die Füfse das bedrohte Leben des Kindes gerettet werden. Lächerlich und wirklich fabelhaft sind aber die Abbildungen der in der Gebärmutter mit Umschlingung der Nabel-

schnur behafteten Früchte: mit Recht sagt Osiander: „alle Früchte, mit der Nabelschnur umschlungen, befinden sich (bei Peu) in einem so grofsen Raume und in einer solchen Attitüde, als ob es nackende Seiltänzer wären." Dagegen hat der Verfasser das Kapitel (XV.) über die Nachgeburt vortrefflich abgehandelt und in der That hier Ausgezeichnetes geleistet. Aus seiner langjährigen Erfahrung hatte er die Hindernisse, welche der Ausscheidung der Nachgeburt entgegenstehen können, genau kennen gelernt, und in wohlgeordneter Reihenfolge beschreibt er die Abnormitäten nebst den dabei in Betracht kommenden Hülfen. Er beginnt seine Darstellung mit dem gesundheitgemäfsen Verlaufe der letzten Geburtsperiode, wobei er besonders darauf aufmerksam macht, keine Eihäute bei der Entfernung der Nachgeburt zurückzulassen. Abnormitäten entstehen aber: 1) durch zu feste Verbindung der Placenta mit der Gebärmutter; hier soll der Geburtshelfer dieselbe durch die eingeführte Hand trennen und entfernen, der Handgriff selbst ist vortrefflich beschrieben; 2) sie kann durch theilweise Zusammenziehung der Gebärmutter zurückgehalten werden, wobei sich „une espéce de bourse et de cellule", gleichsam „une seconde matrice" gebildet hat. Auch hier soll die Hand ohne Zeitverlust eindringen und die Nachgeburt entfernen. Offenbar hatte Peu hier die Fälle gemeint, welche später durch Levret's Lehren von der sanduhrähnlichen Zusammenziehung der Gebärmutter eine so hohe Bedeutung erhielten. 3) Bleiben nach der Geburt von todtfaulen Früchten Häute zurück, und die Hand ist nicht im Stande, sie zu entfernen, so ist auf ihren Abgang mit dem Lochialflusse zu rechnen. 4) Beschreibt Peu die Placenta praevia, ihre Diagnose, Zufälle und Folgen ganz genau, ohne aber in der Erklärung dieser Abnormität Besseres, wie seine Vorgänger, vorzubringen: zur Rettung des Kindes soll sofort die Entbindung vorgenommen werden „sans avoir égard, si le fruit vient bien ou mal".

Nur erklärt er sich gegen das gewaltsame Eröffnen des Muttermundes, welches er wegen der bedeutend grofsen Blutung für lebensgefährlich achtet, und setzt für die Entbindung voraus: „qu'il y ait une ouverture suffisante". In einem pag. 517. mitgetheilten Falle durchbohrte der Verfasser die vorliegende Placenta mit der Hand und zog das Kind heraus, eine Verfahrungsweise, welche in der neuesten Zeit von Geburtshelfern wieder empfohlen wurde. Endlich führt der Verfasser an, dafs sich die Gebärmutter wieder schliefsen könne, ehe die Nachgeburt entfernt sei (Einsackung), ein Fall, den er mit innern Mitteln und Aderlafs behandelt wissen will. Dem kundigen Leser wird bei der genauen Durchsicht dieses Kapitels, dessen Inhalt hier nur ganz allgemein angedeutet werden konnte, die Ueberzeugung werden, dafs Peu überall auf dem richtigen Wege sich befand, und dafs die so wichtige Lehre von den Nachgeburts-Abnormitäten in ihm den ersten Begründer aufzuweisen hat. Spätere Bearbeiter konnten nur das weiter verfolgen, wozu er die ersten, aber gleich trefflichen Winke gegeben hat. — Wenn aber in der ganzen Darstellung der geburtshülflichen Lehren unsers Verfassers sich eine gewisse logische Ordnung vermissen läfst, und dieselbe des Gepräges eines wissenschaftlichen Systems überhaupt ermangelt, so mag dieses einerseits der Umstand entschuldigen, dafs sich Peu sein ganzes Leben hindurch auf dem vielbewegten Meere einer ausgebreiteten Praxis befand, welche ihm wenig Zeit zum ruhigen Nachdenken und eigener Ausbildung Behufs theoretischer Schlüsse und wohlgeordneter Zusammenstellung übrig liefs, daher auch nur selbst beobachtete Fälle als Belege seiner Lehren angeführt sind: andererseits aber folgte er dem Geiste seiner Zeit, welche nur erst zu sammeln wufste, und den spätern Nachkommen es überliefs, die einzelnen Baustücke zu einem regelmäfsigen und bequem zu übersehenden Ganzen zusammen zu fügen.

Anm. *La Pratique des Accouchemens. Par Mr. Peu, Maitre chirurgien et ancien Prevost et Garde des Maitres Chirurgiens jurez de Paris. Par. 1694. 8. Mit dem Motto: Sat cito, si sat bene. — Bei Osiander ist wohl nur durch einen Druckfehler das Jahr 1695 angegeben.

Portal, Haller und nach ihnen Osiander führen noch an: „Reponse aux observations particulieres de M. Mauriceau. Par. 1695. 8.", als Entgegnung auf eine Beschuldigung: „Factum, ou lettre de Simon à Mr. Peu sur la falsification, qui se trouve à la fin de son premier livre des accouchemens, Par. 1695. 4."

§. 68.

Jean Ruleau.

Ein im Jahre 1689 zu Xaintes von Ruleau mit Erfolg für Mutter und Kind verübter Kaiserschnitt, welcher durch eine bedeutende Beckenenge angezeigt war, veranlafste diesen Wundarzt, eine Abhandlung über diese Operation zu schreiben, deren Zweck hauptsächlich darin bestand, die Sectio caesarea gegen Mauriceau und And. in Schutz zu nehmen, und zu beweisen, dafs dieselbe in einzelnen Fällen zur Rettung der Mutter und des Kindes unternommen werden müsse. Ruleau sucht, wie sein Vorgänger Rousset, darzuthun, dafs die Wunden des Unterleibs, des Darmfells und der Gebärmutter nicht tödtlich seien, er bemüht sich, die Einwürfe gegen die Operation selbst zu widerlegen, und gibt bestimmte Regeln an, wie dieselbe zu verrichten sei. Als Schnittrichtung ist der Seitenschnitt empfohlen: zur Vereinigung der Wunde selbst soll die blutige Naht (Gastrorrhaphie) benutzt werden. — Die übrigen Vorschriften, welche Ruleau für schwere Geburten gibt, unterscheiden sich nicht von denen seiner Zeitgenossen: die Wendung auf die Füfse, Perforation und Hakengebrauch werden von ihm gelehrt, wie er sich überhaupt auf Paré, Guillemeau, Viardel und Mauriceau beruft, und als Motiv seiner

eigenen Arbeit anführt: „comme leurs ouvrages sont en gros volumes, et qu'il ne sçauroient estre lus que dans le cabinet: ce petit traité se pouvant porter commodement, et lire sans beaucoup de peine, j'ay crû que je devois le donner au Public." Am Schlusse befindet sich ein Verzeichnifs von Arzneimitteln, welche bei Krankheiten der Wöchnerinnen gereicht werden sollen, unter denen freilich die sonderbarsten Mischungen angeführt sind, z. B. Frauenmilch mit Mandelöl, getrockneter, pulverisirter Mutterkuchen gegen Nachwehen; Wagenschmier mit Rosensalbe gegen Hämorrhoidalknoten u. s. w.

Anm. *Traité de l'operation cesarienne, et des accouchemens difficiles et laborieux. Avec des remedes contre les maladies qui surviennent aux femmes. Par M. J. Ruleau, Maitre-chirurgien juré à Xaintes. Par. 1704. 12. — Teutsch: *Nürnb. 1716. 8.

§. 69.

Pierre Amand.

Das Beispiel, welches Paul Portal durch die Herausgabe seiner Observationen gegeben hatte, ward im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts von einem andern Pariser Wundarzte, Pierre Amand, aus Riez in der Provence herstammend, nachgeahmt. Nachdem derselbe die Geburtshülfe zwanzig Jahre in Paris ausgeübt hatte, beschrieb er in einfacher, anspruchsloser Weise die merkwürdigsten Fälle, welche ihm in dem genannten Zeitraume vorgekommen waren, wobei er sich selbst bescheiden genug als einen „Chirurgien" bezeichnet, „qui n'a pas un fond de Litterature, capable de donner aux sujets, qu'il manie, les agrémens qui peuvent les embellir". Die mitgetheilten (129) Beobachtungen enthalten viele merkwürdige Fälle, und zeigen, dafs der Verfasser sein Fach auf eine vorurtheilsfreie und geschickte Weise ausübte: er sah die Wendung auf die Füfse als das vortheilhafteste Entbindungsmittel an, und verwandelte auch Steifslagen

immer in Fufslagen: er wendete nie auf einen Fufs, sondern wo möglich immer auf beide, und löste, wenn dieses nicht gelang, vor der Extraction erst noch den zweiten, was er auch bei ursprünglicher unvollkommener Fufslage that. Interessant sind die von ihm erzählten zahlreichen Fälle von Zwillings- und Drillings-Schwangerschaften, so wie auch die Beobachtungen über Vorfall der Nabelschnur, welches Ereignifs ihm stets zur schleunigen Entbindung Indication gab. Er theilt ferner ein paar Fälle von Umstülpung der Gebärmutter mit (Obs. 40. u. 50.), welche Hebammen bei ungeschickter Wegnahme der Nachgeburt verschuldet hatten. Zur Extraction des abgerissenen und zurückgebliebenen Kopfes gab Amand einen netzförmigen seidenen Beutel an, welcher mit einem Zuge, mit Ringen und Schnüren zum Anziehen versehen war (p. 241.), dessen Anwendung indessen nicht sehr einladend ist; die zu ähnlichem Zwecke bereits von Mauriceau empfohlene Schleuder (Tr. des acc. liv. II. ch. 15.) hatte Amand gewifs zu seiner Erfindung veranlafst. Dafs das unglückliche Ereignifs des vom Kopfe abgerissenen Rumpfes keineswegs zu den Seltenheiten jener Zeit gehörte, ersehen wir aus den vielen Instrumenten und Hülfsmitteln, welche die Geburtshelfer von Mauriceau an bis zur Mitte des 18ten Jahrhunderts für diesen Zufall erfanden: bei der so häufig geübten Wendung auf die Füfse mit nachfolgender Extraction und bei der Ermangelung der Kopfzange für den zuletzt schwierig zu lösenden Kopf kann es uns nicht wundern, dafs derselbe nicht selten vom Rumpfe abrifs und in der Gebärmutter oder Scheide zurückblieb. Erzählt doch Amand sogar von zwei Köpfen, welche von einer Hebamme bei einer Zwillingsgeburt abgerissen und im Uterus zurückgelassen wurden! (pag. 233.) Die Lehre von dem abgerissenen Kopfe verlor erst durch die Erfindung und Bekanntwerdung der unschädlichen Kopfzange ihre Bedeutung, nachdem durch sie auf der einen Seite die Häufigkeit der Wen-

dung auf die Füfse selbst beschränkt wurde, auf der andern Seite aber die Geburtshelfer dann, wenn nach verrichteter Wendung und Extraction zuletzt der Kopf nicht folgen wollte, gerade zu diesem Instrumente ihre Zuflucht nehmen konnten. — Noch finden sich unter Amand's Beobachtungen interessante Mittheilungen über Extrauterinschwangerschaften, namentlich ein Fall, in welchem die Knochen eines Fötus durch den Mastdarm abgingen (p. 68.), so wie er auch Schwangerschaften bei verschlossenen Geburtstheilen (Atresien) beobachtet hat. Uebrigens gehört Amand zu denjenigen französischen Aerzten, welche die Existenz des Hymens läugneten: er erzählt (p. 47.), dafs er dasselbe bei Leichenzergliederungen nie gefunden habe. — Eine seinen Beobachtungen vorausgeschickte Sammlung von „Questions générales sur les Accouchemens", welche er als Examinator bei dem Collège St. Cosme den Candidaten der Chirurgie vorgelegt, gewährt uns einen Ueberblick, welche Kenntnisse zur damaligen Zeit von diesen letztern verlangt wurden: die zugleich mit abgedruckten Antworten machen das Ganze zu einer Art von Katechismus, welcher uns zugleich einige sogenannte theoretische Grundsätze und Ansichten des Verfassers erkennen läfst: so ist unter den Ursachen, welche die Geburt erschweren, sehr richtig „une vicieuse conformation des os, qui environnent la matrice" mit aufgeführt; über die Verlängerung der Schwangerschaft hat der Verfasser sehr vernünftige Lehren gegeben, und manche andere aus der alten Zeit herstammende Vorurtheile glücklich widerlegt. Im Ganzen aber scheinen die Anforderungen an einen solchen Aspiranten der Chirurgie in Bezug auf die Geburtshülfe doch nur gering gewesen zu sein, da eine nähere Auseinandersetzung des eigentlichen praktischen Theils in den angeführten Fragen gänzlich fehlt.

Anm. *Nouvelles Observations sur la Pratique des Accouchemens, avec la manière de se servir d'une nou-

velle Machine, tres-commode et facile, pour tirer promptement et seurement, la tête de l'enfant, separée de son corps etc. Par Pierre Amand, Maitre Chirurgien juré à Paris. Par. 1714. 8. — Portal und And. führen Ausgaben von 1713 und 1715 an: die uns vorliegende trägt aber die angegebene Jahreszahl, obgleich die vielen Approbationen des Buchs von den Jahren 1712 und 1713 sind.

Nach Portal's Angabe starb Amand den 22. Juni 1720.

§. 70.

Pierre Dionis.

Gegen Ende des siebenzehnten und im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts zeichnete sich zu Paris im Gebiete der Anatomie und Chirurgie ein Mann aus, dessen Verdienste sich auch auf die damals mit der Chirurgie noch immer eng verbundene Geburtshülfe erstreckten: Pierre Dionis, ein Verwandter von Mauriceau. Im Jahre 1673 ward er zum Königlichen Demonstrator der Anatomie und Chirurgie am Jardin du Roi ernannt, erhielt aber 1680 die Leibchirurgus-Stelle bei der Königin Marie Therese von Oestreich, und blieb seit dieser Zeit mit den allerhöchsten Personen Frankreichs bis zu seinem Tode (11. Decbr. 1718) in fortwährender ärztlicher Verbindung. Die von ihm 1690 herausgegebene Anatomie des Menschen hatte ihm einen solchen Ruf verschafft, dafs nach Portal's Zeugnisse dieselbe auf Befehl des Kaisers in das Chinesische übersetzt wurde: ähnliche Erfolge hatte sein Cours d'opérations de Chirurgie (1707), welcher in Frankreich in vielen Ausgaben und im Auslande in mehreren Uebersetzungen erschien. Am Ende seines Lebens gab Dionis einen Traité général des Accouchemens heraus, in welchem er in ausführlicher Darstellungsweise die Grundsätze der Geburtshülfe seiner Zeit lehrte. Im Allgemeinen befolgte er Mauriceau's Lehren, ohne sich indessen streng an dieselben

zu binden: im Gegentheile suchte er an einigen Stellen ihn zu widerlegen und zu berichtigen. — Als Einleitung trug Dionis unter dem Titel: „De la generation de l'homme" die Anatomie und Physiologie der auf die Zeugung Bezug habenden Theile vor: die männlichen und weiblichen Genitalien werden hier erläutert, und aus der ganzen Darstellung leuchtet der treffliche Anatom hervor; dabei hat der Verfasser die schätzbaren Untersuchungen von Graaf (s. unt. §. 96.) überall gehörig benutzt und die alte Lehre von der Vermischung des männlichen und weiblichen Samens widerlegt. Interessant ist die Mittheilung einer Tubenschwangerschaft (p. 91.), und die beigegebene Erläuterung des von Mauriceau beobachteten Falles einer Graviditas interstitialis (s. ob. §. 61.), welche Dionis ganz richtig als eine solche erklärt, bei welcher das Ei an der Mündung der Tuba in die Uterinhöhle haften blieb und sich weiter fortbildete (Graviditas tubo-uterina der Neuern). — Das zweite Buch ist der Schwangerschaftslehre gewidmet: aufser den gewöhnlichen, auf die Diagnose sich beziehenden Kapiteln enthält dasselbe eine Darstellung der gewöhnlichen Leiden der Schwangeren, so wie das von ihnen zu beobachtende Verhalten (Diätetik) genau angegeben ist. Die alte Lehre von der Umstürzung des Kindes am Ende des achten oder Anfang des neunten Monats (Culbute) ist von Dionis beibehalten und ausdrücklich gelehrt (p. 186.). — Im dritten Buche hat der Verfasser die eigentliche Geburtslehre abgehandelt, und zuvörderst die Hülfen bei natürlich verlaufenden Geburten vorgetragen (Hebammen-Lehre). Als vorzüglichstes Geburtslager empfiehlt Dionis ein schmales Bett (Lit de travail), dessen Hauptbestandtheile zwei Matrazen bilden: er hält dieses Lager der Reinlichkeit und Bequemlichkeit viel angemessener, als den Gebrauch des gewöhnlichen Bettes, wie solchen Mauriceau anräth. Dionis führt bei dieser Gelegenheit an, dafs die Engländerinnen sich

damals eines hölzernen, mit einem Ausschnitte versehenen Geburtsstuhls bedienten. Nach Mauriceau's Vorgange empfahl auch Dionis, zur Erleichterung der Geburt und Beförderung der Reinlichkeit, jeder Gebärenden Klystire geben zu lassen. Alle übrigen Vorschriften in Rücksicht auf die Behandlung der Geburt selbst, auf den Empfang des Kindes, die Abbindung des Nabelstranges und Wegnahme der Nachgeburt, sind verständig und vorurtheilsfrei. — Der zweite Theil des dritten Buchs setzt die schwierigen Geburtsfälle auseinander, und gibt die Methoden an, welche bei diesen in Anwendung kommen sollen. Wie alle Geburtshelfer der damaligen Zeit, zeigte sich auch Dionis als grofser Anhänger der Wendung auf die Füfse und der Extraction an denselben: er beginnt daher auch die Darstellung der einzelnen Kindeslagen mit den Fufslagen, welche er sogar unter den Händen eines geschickten Geburtshelfers den Kopflagen vorzieht, indem die vorangehenden weicheren Theile die Geburtswege besser vorbereiten könnten. Dem Kapitel von der Fufsgeburt liefs Dionis gleich die Behandlung des abgerissenen und zurückgebliebenen Kopfes folgen, zum Beweise, wie häufig damals dieser unselige Fall vorkam, da man die Wendung auf die Füfse und nachfolgende Extraction sogar bei bedeutender Beckenenge vornahm, wie deutlich aus Dionis' Worten (pag. 262.) hervorgeht. Der von Dionis empfohlene Handgriff, den Daumen tief in den Halsstumpf zu drücken, die Finger aber auf die Gesichtsfläche (Kinnladen) zu vertheilen, und so den Kopf anzuziehen, ist auch in der allerneuesten Zeit wieder empfohlen worden (Kilian). Gesichtslagen sollen mit der Hand in gewöhnliche Kopflagen, und Steifslagen in Fufslagen umgeändert werden. Steifslagen verlaufen nach Dionis' Angabe nur bei kleinem Kinde und sehr weiten Geschlechtstheilen der Mutter natürlich, und erfordern daher meistens die angegebene Lagen-Veränderung. Den Kaiserschnitt an Lebenden verabscheute Dionis als

eine grausame Operation, wie er sich auch schon in seinem Cours d'opérations in gleicher Weise ausgesprochen hatte. Dagegen zog er bei schwierigen Kopflagen, welche die Wendung nicht zuliefsen, die scharfen Haken in Gebrauch, und wenn er gleich diese nur bei todten Kindern angewendet wissen wollte, so scheint er es doch mit dieser Regel nicht so genau genommen zu haben, wie wenigstens ein mitgetheiltes Beispiel beweist (p. 273.). — Das vierte Buch lehrt die Behandlung des Wochenbettes und das fünfte die Pflege der Neugebornen. — Von grofsem Interesse für die Charakteristik des Zustandes der damaligen Geburtshülfe ist noch das beigefügte sechste Buch, welches einige allgemeine Gegenstände behandelt; wir erfahren daraus, dafs sich Princessinnen und Damen der vornehmen Welt, ja selbst viele aus dem Bürgerstande bei ihren Geburten der Geburtshelfer bedienten: es hatten demnach die damals erschienenen Schmähschriften gegen die Ausübung der Geburtshülfe von Seiten der Männer ihren Zweck nicht erreicht, welche Dionis hier auch noch ausführlich zu widerlegen sich bemüht. Dafs übrigens für den Unterricht der Hebammen schon damals im Hôtel-Dieu zu Paris vortrefflich gesorgt war, ersieht man aus der pag. 418. angeführten Schilderung der Lehrmethode in dieser Anstalt: aufserdem mufsten aber die Hebammen-Schülerinnen noch vor den „Maitres Chirurgiens de St. Cosme" ein Examen bestehen, nach welchem ihnen erst die Erlaubnifs zur Ausübung ihrer Kunst ertheilt wurde. Bei dieser Gelegenheit erzählt Dionis einen Fall, in welchem eine ruchlose Hebamme bei einem vornehmen Mädchen für Geld einen künstlichen Abortus bewerkstelligt hatte: Mutter und Kind wurden aber das Opfer dieses Vergehens. Die Hebamme ward hingerichtet. In einem andern Falle erklärte eine Hebamme eine zum Tode verurtheilte Dienstmagd, welche schwanger zu sein versicherte, für nicht schwanger: das Urtheil wurde vollzogen, und bei der

Leichenzergliederung die Aussage der Inquisitin bestätigt gefunden. Solche Mittheilungen konnten freilich das Vertrauen des Publicums zu den Hebammen nicht gerade befördern, und sehr naiv klingt darnach der Ausspruch unsers Verfassers: „Nous laissons la liberté aux femmes de choisir un Chirurgien ou une Sage-femme pour les accoucher."

Anm. *Traité general des Accouchemens qui instruit de tout ce qu'il faut faire pour être habile Accoucheur. Par M. Dionis, prem. Chir. de feues Mesdames les Dauphines et Maitre Chir. juré à Paris. Par. 1718. 8. *1724. 8.

In das Englische übersetzt: Lond. 1719. 1724. 8.

In teutscher Sprache: Peter Dionis Tractat von Erzeugung und Geburt des Menschen u. s. w. Uebersetzt von J. T. M. D. Frankf. u. Leipz. 1723. 8. — Eine neue Ausgabe dieser Uebersetzung: *Johannis Timmii Bremensis, M. D. vermehrter und erläuterter Dionis u. s. w., welchem noch hiebeigefügt sind des Fr. Mauriceau kurtze Lehrsätze. Frankf. u. Leipz. 1733. 8.

Eine holländ. Uebers. erschien Leid. 1735. 8.

Eine frühere Schrift des Dionis: *Histoire anatomique d'une matrice extra-ordinaire. Par. 1683. 8. (Uterus bicornis: Schwangerschaft der einen Höhle und Riſs derselben: Austritt des Kindes in die Bauchhöhle.)

§. 71.

Guillaume Mauquest de la Motte.

Im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts erschien in Frankreich das Werk eines Mannes, welcher in demselben nach einer mehr als dreifsig Jahre hindurch währenden Beschäftigung mit der Ausübung der Geburtshülfe die Ergebnisse seiner reichen Erfahrung niedergelegt hatte. Zu Paris fünf Jahre der Chirurgie obliegend, und daselbst als Chirurgien topique in der geburtshülflichen Abtheilung des Hôtel-Dieu den dirigirenden Aerzten de Bourges, Ozon und Morin beigegeben (1678), hatte Guillaume Mau-

Mauquest de la Motte eine besondere Vorliebe für die Geburtshülfe gefafst, und kam so wohl vorbereitet nach seiner Vaterstadt Valognes in der Nieder-Normandie, nicht weit von Cherbourg, zurück, wo er mit dem gröfsten Glücke das ihm theuer gewordene Fach ausübte. Während seiner Lehrzeit hatte er besonders die Schriften Mauriceau's fleifsig gelesen: indessen verdankte er seine weitere praktische Ausbildung doch vorzüglich seinen eigenen Forschungen und der ihm auf seiner praktischen Laufbahn gewordenen Erfahrung, so dafs er sich selbst einen Mann nennt „qui a beaucoup plus d'experience, que d'étude". Mit einem trefflichen Beobachtungsgeiste ausgerüstet, frei von allen Vorurtheilen, und von heiligem Eifer für sein Fach beseelt, wirkte De la Motte in dem ihm angewiesenen Kreise, sein Hauptbestreben dahin richtend, den Gebrauch der scharfen, Kinder tödtenden Instrumente, welche zu seiner Zeit so sehr an der Tagesordnung waren, zu verwerfen, oder wenigstens zu vermindern, und die Wendung auf die Füfse, in welcher er das Hauptmittel zur Erreichung seines Zweckes sah, auf den höchsten Grad der Vollkommenheit zu bringen. Ihm galten daher Auctoritäten durchaus nichts, und er sah sich oft genöthigt, denselben geradezu zu widersprechen, was er stets mit der offensten Geradheit und der nur das Gute wollenden Wahrheitsliebe that. Dabei sah aber auch De la Motte ein, dafs der Geburtshelfer bei der Ausübung seines Fachs etwas Höheres anerkennen müsse, als seine blofse Geschicklichkeit im Herausbefördern des Kindes: die grofsen Kräfte, über welche die Natur zur Beendigung der Geburten gebieten kann, waren ihm nicht unbekannt, und in dieser Beziehung verweist er an gar vielen Stellen seines Werkes auf die beiden grofsen Mittel in der Geburtshülfe, Geduld und Zeit, hin. Zur Darstellung seiner Grundsätze wählte er die damals beliebte Methode der Mittheilung von Observationen, welchen er in kurzen, ein-

fachen Worten die Theorie des betreffenden Gegenstandes vorausschickte, und denen er, wo er es nöthig fand, Reflexionen über den in der Beobachtung besprochenen Fall anreihte. Diese letzteren bilden aber gerade die lehrreichsten Seiten des De la Motte'schen Werkes, indem ihr Verfasser, auf wirklich vorgekommene Fälle fufsend, diese selbst nach allen Richtungen erläutert und den Grund seines Verfahrens auseinander setzt. Unter diesen Umständen mufste De la Motte seinen Zeitgenossen ein nachahmungswürdiges Muster werden: sein Namen blieb auch fortwährend von späteren Geburtshelfern hoch verehrt, und viele seiner Grundsätze fanden sowohl in seinem Vaterlande, als auch aufserhalb desselben die vollste Anerkennung. „Wenn auch La Motte's Entbindungsmethode, sagt ein neuerer Schriftsteller, ihre Gebrechen hat, und nicht in allen Fällen als Muster zur Nachahmung dienen kann, was Niemand bestreiten wird, der die Fortschritte der Kunst seit dieser Zeit, das ist, in dem Zeitraume eines Jahrhunderts, kennt: so war sie doch die beste seines Zeitalters, und bildete oft einen schneidenden Gegensatz mit den Methoden eines Peu und Mauriceau, diesen Polarsternen jener Zeit. La Motte war ein selbstständiger Künstler, und hatte Muth genug, seinen eigenen Weg zu gehen. Die Autorität eines Mauriceau, dieses geburtshülflichen Orakels seines Jahrhunderts, galt ihm viel, aber nicht alles. Wir erblicken ihn oft auf dem entgegengesetzten Pole mit diesem Manne, und gerade die Verschiedenheit seines Standpunktes macht ihn zum Mitrepräsentanten der Kunst jenes Zeitalters, und gewährt eigentlich die rechte Ansicht für den Geschichtsforscher."

Anm. 1. Vergl. den trefflichen Aufsatz von Wilh. Jos. Schmitt in Wien in *El. von Siebold's Journ. Bd. I. St. 1. S. 1. „De la Motte, eine historisch-kritische Revision."

Anm. 2. Da De la Motte jeder mitgetheilten Beob-

achtung Ort und Jahreszahl hinzugefügt hat, so kann daraus am besten auf die Zeit, um welche er die Geburtshülfe auszuüben angefangen, geschlossen werden: die frühste Beobachtung fällt in das Jahr 1683, und die letzten sind aus dem Jahre 1721, in welchem freilich sein Werk selbst im Druck erschien. Nach der Angabe der *Biographie universelle. 30. Bd. S. 283. starb er den 27. Juli des Jahres 1737 in sehr hohem Alter.

§. 72.

Geburtshülfliche Grundsätze des De la Motte.

Wenn auch De la Motte in seinem Werke einem streng wissenschaftlich geordneten Systeme nicht gefolgt ist, was bei seiner ganzen Individualität und bei dem Zwecke seiner Mittheilungen auch durchaus nicht in seiner Absicht lag: so hat er doch die dreifache Eintheilung der Geburten in natürliche, nicht natürliche und widernatürliche berücksichtigt, und nach derselben zuvörderst die drei ersten Bücher seines Werkes geordnet. Natürlich nannte er diejenige Geburt, welche ohne besondere Hülfe der Kunst vor sich geht, mag dabei das Kind mit dem Kopfe, dem Steifse oder den Füfsen vorliegen. Dafs der Verfasser unter diesen Lagen auch die Armlagen anführte (liv. I. ch. 29.), beweist wenigstens, dafs er die neben dem Kopfe oder Steifse mit vorliegende obere Extremität nicht immer als Geburtshindernifs ansah. De la Motte erklärte sich gegen die von seinen Vorgängern angenommene Umstürzung des Kindes im siebenten Monate (ch. 21.), und führt als besten Gegenbeweis Fälle an, in denen er schon im sechsten Monate den Kopf vorliegend gefühlt hat. Bei der Behandlung der natürlichen Geburten zeigt De la Motte die gröfste Einfachheit (ch. 25.): fortdauernde Wärme der Gebärenden hält er für unerläfsliche Bedingung der glücklichen Beendigung der Geburt, bequeme und ungezwungene Lagerung der Gebärenden für das gröfste Erleichterungsmittel ih-

rer langen und schweren Leiden (liv. II. chap. 12.). — Nicht natürliche Geburten sind ihm diejenigen, welche lange dauern und zwar schwer, aber doch noch durch eigene Naturthätigkeit vor sich gehen können. Diese hat der Verfasser in dem zweiten Buche seines Werkes abgehandelt und gerade hier seine reiche Erfahrung, aber auch den gesunden Sinn, der ihn bei der Behandlung dieser Arten von Geburten geleitet, am trefflichsten bewiesen. Ueberall hat er auf die grofsen Wirkungen der Naturthätigkeit hingedeutet und vor voreiligem Handeln den angehenden Geburtshelfer gewarnt (liv. II. ch. 1.). Eben so richtig ist seine Bemerkung (Obs. 95. Refl.), dafs bei der Geburt einer Erstgebärenden das Glück gar nicht darin zu suchen ist, die Geburt recht schnell zu Ende zu bringen, indem dann am leichtesten Zerreifsung mit allen übeln Folgen entstehen könne, sondern dafs gerade bei dem langsamen und allmäligen Fortrücken des Kopfes während einer Wehe die Theile am besten vorbereitet und vor jeglichem Nachtheile geschützt würden. Er widerlegt daher auch die alte Meinung, welche den Grund einer Geburtsverzögerung nur immer in einer Enge der Weichtheile suchte, und spricht sich mit bestimmteren Worten, als alle seine Vorgänger thaten, über die wahren Folgen des engen Beckens aus (ch. 5.). Die Meinung De la Motte's über die Lagen des Kindes betreffend, so hält er alle diejenigen Kopflagen, bei welchen das Gesicht nicht auf dem Becken liegt, für glücklich, mag dabei das Gesicht selbst nach vorne oder hinten gekehrt sein: in letzterem Falle werde zwar die Geburt erschwert, allein nur in zwei Fällen habe er dabei Instrumente anwenden müssen, und im Allgemeinen bei der Kopflage die wenigsten Kinder sterben gesehen (Obs. 243. Refl.). Gesichtslagen erklärt De la Motte für sehr schwierig, und gibt den Rath, sie einzurichten (das Kinn zurückzudrängen), oder die Wendung zu machen (ch. 7.); allein wenn jener Handgriff nicht gelang, oder es zu spät

zur Wendung war, so sah er die Gesichtsgeburten dennoch natürlich verlaufen! Dies schien ihm schwer zu begreifen, da ihm die nähere Einsicht in den Mechanismus der Geburt fehlte, und er ruft daher aus: „C'est même ce, que je ne comprens pas, qu'une femme puisse accoucher quand l'enfant vient de la sorte, quoiqu'il me soit arrivé plusieurs fois, sans qu'il m'en soit encore peri aucun" (Obs. 111. Reflex.). Wunderbar genug, dafs die gemachten Beobachtungen spurlos an De la Motte vorübergingen! In Bezug auf die Steifslagen war De la Motte auf richtigem Wege, indem er (ch. 14.) lehrt, dafs da, wo der Steifs schon tief steht, die Ausscheidung der Natur überlassen bleiben sollte: viele Fälle, setzt er hinzu, habe er auf diese Weise glücklich verlaufen gesehen; steht aber der Steifs noch hoch, so soll man die Füfse einleiten (Obs. 126. Refl.). Bei Fufslagen war es aber zu verlockend, das Kind an diesen zu extrahiren, und solche Entbindungsweise empfiehlt daher De la Motte auch unbedingt (liv. III. ch. 38.). — Für die Behandlung der Nachgeburtsperiode gibt De la Motte treffliche Regeln: er warnt vor übereilter Wegnahme derselben, räth, ihre Lösung mit Geduld abzuwarten, und nur da die Natur zu unterstützen, wo solches durch eingetretene Gefahr geboten wird (liv. V.). — Zu den Hauptbedingungen für den glücklichen Verlauf des Wochenbettes zählt De la Motte den Schweifs (liv. I. ch. 37.), wie er überhaupt auch dieser Aufgabe, die Entbundene durch alle Gefahren des Wochenbettes richtig zu leiten, auf das trefflichste entsprochen, und sich bei der Aufstellung der darauf bezüglichen Regeln als einen umsichtigen, vorurtheilsfreien und erfahrenen Arzt gezeigt hat.

§. 73.

Die Operationslehre des De la Motte.

Die gröfsten Verdienste hat sich aber De la Motte um die Ausübung der Wendung auf die Füfse erworben,

indem er diese Operation auf eine Höhe von Vollkommenheit gebracht hat, wie solche bisher noch nicht erreicht worden war: ihm war die Wendung einziges Entbindungsmittel in allen Fällen, welche Hülfe der Kunst in Anspruch nahmen und für die Erhaltung des Kindes auch nur den geringsten Hoffnungsschimmer gaben; die bewunderungswürdigsten Wendungsfälle finden wir von ihm aufgezeichnet, ja er wendete sogar noch da, wo der Kopf bis zu den äufsern Geschlechtstheilen herabgekommen, und zwar mit Erfolg. Nur dann, wenn der Kopf eingekeilt war, nahm er zur Perforation seine Zuflucht. Dafs ihm die Wendung immer nur das Mittel war, die Extraction an den Füfsen unternehmen zu können, leuchtet von selbst ein: ihm fehlte die Zange, und dieser Umstand bewog ihn, bei engem Becken, bei grofsem Kopfe u. s. w. sein Heil in der Extraction an den Füfsen zu versuchen. Mit grofser Aufrichtigkeit erzählt er freilich, wie er ein paarmal so unglücklich gewesen, bei dieser Operation nach vollzogener Wendung den Rumpf vom (zurückgebliebenen) Kopfe abgerissen zu haben (liv. III. ch. 26.). Hart ist De la Motte darüber von Fr. B. Osiander getadelt worden, wie dieser Geschichtschreiber überhaupt wenig Gutes von De la Motte zu berichten wufste, und in den wenigen Worten, welche er demselben widmete, nur Gehässiges vorbrachte. Bedenkt man aber den eben berührten Mangel der später erst bekannt gewordenen Geburtszange, und beherzigt man den Grundsatz, die ältere Zeit nie nach dem Maafstabe der spätern beurtheilen zu wollen, so können diese paar unglücklichen Fälle De la Motte's nicht im Stande sein, die sonst grofsen Verdienste des Mannes zu beeinträchtigen, und das um so weniger, da bei den angeführten Geburten sehr ungünstige Umstände eingetreten waren, welche auf eine Milderung des tadelnden Urtheils bedeutenden Einfluſs haben müssen. In einem Falle war das Kinn auf dem obern Rande des einen Schambeines

hängen geblieben, und in dem andern war Enge des Beckens vorhanden. „Bei dem Mangel der Zange, sagt daher der treffliche Schmitt, mufste der erfahrene Meister öfters auf Schwierigkeiten stofsen, welche ihm unübersteiglich schienen, und die jetzt ein geübter Lehrling des Tags mit der Zange in der Hand gleichsam spielend zu besiegen versteht. Gebt La Motte euern Talisman, und er wird dieselben Wunder wirken!“ Uebrigens spricht sich aber auch bei De la Motte das Bedürfnifs nach einem Mittel aus, da, wo die Entwicklung des Kopfes Schwierigkeiten macht, oder der tiefe Stand des Kopfes die Wendung nicht mehr zuläfst, ohne Aufopferung des kindlichen Lebens die Geburt vollenden zu können (liv. III. ch. 16.), wo er sogar die sonst doch als so günstig angesehene Kopflage in sofern tadelt, als gerade der tiefer hereingetretene und dann durch irgend einen Umstand in seinem weitern Fortschreiten gehinderte Kopf die zur Rettung des Kindes unter andern Verhältnissen zu unternehmende Wendung vereitelt. Im prophetischen Geiste sind aber bei Gelegenheit des eingekeilten Kopfes die Worte gesprochen: „On ne doive pourtant désespérer, que dans la suite du temps les choses ne puissent changer et se rendre plus favorables, s'il est permis d'en juger par le progrès avantageux que les accouchemens ont fait depuis un siècle, dont ceux de l'espèce de ces deux derniers, sont de preuves d'un aussi heureux augure“ etc. (Obs. 308. Refl.), Verheifsungen, die sehr bald in Erfüllung gingen. Bei der grofsen Vorliebe De la Motte's zur Wendung auf die Füfse und bei seiner grofsen Geschicklichkeit in ihrer Ausübung war er ein Hauptgegner der Wendung auf den Kopf, welche er eine verkehrte, noch aus den alten Zeiten der Geburtshülfe herrührende Methode nannte. Vergl. darüber liv. III. ch. 31 u. 32., wo er besonders gegen Mauriceau bei Gelegenheit der Arm- und Schulterlagen auftritt. Bei Armvorlagen erklärt sich De la Motte gegen die Reductions-Versuche,

welche am Ende doch nicht zum Ziele führten; ebenso eifert er gegen die Zurückbringung der vorgefallenen Nabelschnur: hier sei die Entbindung (Wendung auf die Füfse) unter allen Verhältnissen angezeigt, um das Leben des Kindes zu retten (liv. III. ch. 14.), es sei denn, das Kind wäre so weit vorgerückt, dafs die Wendung nicht mehr möglich; Repositions-Versuche, welche er zu Anfang seiner Praxis gemacht, seien stets unglücklich abgelaufen. Was übrigens noch De la Motte's Verfahrungsweise bei der Extraction an den Füfsen betrifft, so will er nur in äufserst seltenen Fällen dieselbe an einem Fufse vollzogen wissen: wenn es nur irgend thunlich ist, soll der zweite Fufs vorher gelöst werden. — Mit allen nur möglichen Waffen kämpfte De la Motte gegen die zu häufige Anwendung der scharfen Haken und Perforations-Instrumente, welche zu seiner Zeit auf das Empörendste gemifsbraucht wurden, wie viele der mitgetheilten Observationen beweisen, daher sein Ausdruck von diesen Geburtshelfern: „Crocheteurs de profession". Er schränkte den Gebrauch dieser Instrumente bedeutend ein, und nur da, wo er durchaus keine Möglichkeit der Wendung sah, perforirte er. — Den Kaiserschnitt verwarf De la Motte nicht geradezu, suchte ihn aber doch, so gut er konnte, zu umgehen: nur bei dem absolut zu engen Becken räumt er seine Nothwendigkeit ein (liv. IV. ch. 12. und Obs. 335. Refl.)

Anm. Die erste Ausgabe des De la Motte'schen Werkes erschien im Jahre 1721 unter dem Titel:

*Traité complet des Accouchemens naturels, non naturels, et contre nature, expliqué dans un grand nombre d'observations et de Réflexions sur l'Art d'accoucher. Par le Sieur De la Motte, Chirurgien juré et Accoucheur à Vallognes. Par. 1721. 4. — Nach den beigegebenen Approbationen war das Werk schon 1712 ausgearbeitet, die Zwischenzeit hatte der Verfasser dazu benutzt, dasselbe noch mehr zu verbessern und mit neuen Observationen zu ver-

sehen. — Eine zweite Ausgabe erschien unter demselben Titel: *À la Haye 1726. 4., und eine dritte: *Leiden 1729. 4. Die neuste Ausgabe ist in zwei Bänden: *Augmentée de beaucoup de Remarques intéressantes et mise en meilleur Ordre, avec figures en taille douce. Par. 1765. 8. Da in dieser Ausgabe die Ordnung der Kapitel und Observationen durchaus eine andere geworden, so pafst die Ueberschriftszahl der einzelnen Beobachtungen nicht immer zu den frühern Ausgaben, und erschwert dadurch das Auffinden der von späteren Schriftstellern angezogenen Stellen, welche nicht immer genau angeben, nach welcher Ausgabe sie citirt haben, wozu auch noch kömmt, dafs schon in der zweiten und dritten Ausgabe, 1726 und 1729, neue Beobachtungen eingeschaltet sind, wodurch die Bezifferung derselben eine andere geworden, als in der ersten. Der Herausgeber der letzten Ausgabe von 1765 hat daher auch die Nummern der älteren Ausgabe mit der seinigen vergleichend in einer Uebersichtstabelle vorausgeschickt. Da indessen die älteren Ausgaben die verbreitetsten sind, so ist oben bei Anführung einzelner Kapitel und Observationen auf die erste Ausgabe von 1721 Rücksicht genommen worden. — Eine teutsche Uebersetzung hat J. G. Scheid *Strafsb. 1732. 4. besorgt.

Ueber den Kaiserschnitt hat De la Motte auch in seinem *Traité complet de Chirurgie. 3 Tom. Par. 1722. 8. gehandelt: Tom. 3. p. 224., aber auch hier überall sein Mifsfallen an der Operation zu erkennen gegeben. (Eine neue Ausgabe des Traité de chir. hat Sabatier in zwei Bänden *Par. 1771. 8. besorgt und mit kritischen Noten versehen.)

Portal führt noch eine Schrift von De la Motte an: Dissertation sur la génération, la superfétation; et réponse au livre intitulé de l'indécence aux hommes d'accoucher les femmes, et sur l'obligation aux meres de nourrir leurs enfants etc. Par. 1718. 8.

§. 74.

De la Motte und Palfyn.

Trotz der grofsen Geschicklichkeit, welche De la Motte in der Verrichtung der Wendung auf die Füfse

Behufs der Extraction sich angeeignet hatte, und trotz den ausgedehnten Indicationen, welchen er diese Operation unterwarf, mufste er doch zur Einsicht gelangen, dafs die Geburtshülfe immer noch ein Mittel entbehrte, da, wo der Ausübung der Wendung auf die Füfse unübersteigliche Hindernisse sich entgegenstellten, mit Lebensrettung des Kindes heilbringend einzuschreiten. Daher der oben angedeutete Wunsch De la Motte's nach einem Verfahren, bei tiefstehendem oder eingekeiltem Kopfe ohne Verkleinerung desselben helfen zu können, daher der paradox klingende Ausspruch, es sei in mancher Beziehung besser, das Kind läge mit jedem andern Theile, als mit dem Kopfe, bei der Geburt vor, und eben daher die unglücklichen Erfahrungen über den nach verrichteter Wendung und begonnener Extraction an den Füfsen stecken bleibenden und dann abgerissenen Kopf. Dafs aber um die Zeit, in welche De la Motte's Wirken fiel, die von ihm geäufserte Hoffnung auf die Erfindung eines neuen Entbindungsmittels bei vorliegendem Kopfe in einem andern Lande bereits verwirklicht, diese selbst aber noch nicht Gemeingut aller Geburtshelfer geworden war, wird der weitere Verlauf unserer Geschichte lehren: ja es ward oben (§. 64.) schon angedeutet, wie bereits Mauriceau das Geschick traf, auf eigenthümliche Weise mit dem neu erfundenen Verfahren verflochten zu werden, ohne dafs ihm die Art und Weise des letztern selbst bekannt wurde: dagegen darf es aber auch hier schon nicht unerwähnt bleiben, dafs auch an De la Motte die Verwirklichung des von ihm so sehr gewünschten Entbindungsmittels nahe genug vorüberging. Die letzte Observation des seinem Werke beigegebenen Supplements (Obs. 458. der ersten Ausgabe) dient dem eben Ausgesprochenen zum Beweise: sie betrifft einen in der Gebärmutter vom Rumpfe abgerissenen, zurückgebliebenen Kopf, der aber, nachdem die Mutter jede weitere Hülfe verweigert hatte, nach einiger Zeit noch von der eigenen Thä-

tigkeit der Natur ausgetrieben wurde. In der beigegebenen Reflexion spricht De la Motte über die grofse Schwierigkeit, den nach gebornem Rumpfe abgerissenen und zurückgebliebenen Kopf zu Tage zu fördern, bei welcher Gelegenheit er die Unzulässigkeit der Erfindungen Mauriceau's und Amand's (Schleuder und Kopfnetz) darthut. Er selbst schlägt vor, in solchen Fällen statt des sonst üblichen scharfen Hakens sich der Zangen „Tenettes" (wobei man an Steinzangen denken mufs) zu bedienen: die Beschreibung des Verfahrens selbst verscheucht jeden Gedanken an eine andere Art von Zangen, als gerade die genannten Steinzangen, indem De la Motte räth, erst eine Oeffnung in den Schädel zu machen, und durch diese den Kopf mit dem Instrumente zu fassen, ja im Nothfalle auch eine zweite „Tenette" einzusetzen, und dann mit beiden den Kopf anzuziehen. Hier nun erzählt De la Motte, dafs ein gewisser Wundarzt aus Gent (Palfyn) vor einigen Jahren dem Vorstande der Academie der Wissenschaften in Paris ein Instrument vorgelegt habe, mit dem er sich rühmte, alle Frauen entbinden zu können, bei welchen der Kopf im Becken zurückgehalten oder eingekeilt werde. Ein Mitglied der Academie, mit der nähern Prüfung des Instruments beauftragt, fragte De la Motte über die mögliche Wirkung eines solchen Werkzeuges, ohne ihm dasselbe genauer zu beschreiben, „parceque c'étoit à condition qu'il ne donneroit à personne la connoissance de sa structure"; doch fiel das Urtheil De la Motte's nachtheilig aus, indem er es in den angedeuteten Fällen so wenig für möglich hielt, ein Instrument einzubringen, als ein Schiffstau durch ein Nadelöhr. Wenn aber, fügt De la Motte hinzu, dennoch ein Mann im Besitze eines glücklich wirkenden Instrumentes gewesen wäre, und ohne Bekanntmachung desselben gestorben sei, so wäre er der ewigen Verdammnifs werth gewesen: das Gegentheil würde ihn mit Segnungen aller Art überhäuft haben, wenn ihm die Kunst ein

solches Instrument hätte verdanken können, welches seinen wohlthätigen Einfluſs auf Jahrhunderte ausdehnen müſste. — Dem Geschichtsforscher ist es aber interessant, in der angezogenen Stelle von einem Zeitgenossen Nachricht über den ersten Anfang einer Erfindung erhalten zu haben, welche von so mächtigem Einflusse auf den ganzen Zustand der Geburtshülfe wurde, und deren Geschichte selbst in ein solches Dunkel gehüllt ist, daſs der kleinste Beitrag zur Aufhellung desselben von der gröſsten Wichtigkeit ist. Das groſse Bedürfniſs aber, welches sich bei De la Motte überall nach einem solchen Instrumente ausspricht, läſst deutlich einsehen, wie sehr sich die Männer, welche längst im Besitze dieses Mittels waren, durch die Geheimhaltung desselben gegen die Menschheit und ihre Fachgenossen versündigt hatten, und daſs sie in der That das Anathema vollkommen verdienten, welches De la Motte in dem gerechtesten Eifer seines Unmuths gegen sie aussprach.

Anm. Die Stärke des Ausdrucks der verdammenden Worte De la Motte's gegen Palfyn, falls dieser, im wirklichen Besitze des fraglichen Werkzeuges, es verheimlicht hätte, beweist am besten, wie wünschenswerth der damaligen Zeit ein solches Entbindungsmittel gewesen: „Il mériteroit qu'un ver lui dévorast ses entrailles pendant l'éternité, par raport au crime qu'il feroit de ne pas donner un moyen de sauver la vie à un nombre infini de pauvres enfans qui la perdent par le défaut d'un tel secours; toute la science n'ayant pu le trouver jusqu'à présent etc."

§. 75.

Aeuſserer Zustand der Geburtshülfe in Frankreich.

Der in den vorigen §§. gewonnene Ueberblick auf den Zustand der Geburtshülfe in Frankreich muſs zur Ueberzeugung führen, daſs dieses Fach daselbst mit dem regsten Eifer und dem besten Erfolge bearbeitet wurde,

indem ohne Stillstand seit Mauriceau ein Schriftsteller dem andern folgte, und das Seinige zur Cultur der Geburtshülfe beizutragen strebte. Wenn auf diese Weise der innere Zustand des Fachs eine ersprieſsliche Gestalt anzunehmen im Stande war, so waren nicht minder die äuſsern Verhältnisse sehr glücklich zu nennen, in sofern nämlich die Kunst heilbringend in das Leben selbst eingriff, die Vorurtheile, welche in früherer Zeit gegen die Ausübung der Geburtshülfe von Seiten der Männer stattfanden, immer mehr schwanden, und die Frauen keinen Anstand nahmen, sich männlicher Hülfe zu bedienen. Davon gaben uns eben die vielen Observationen, welche in den Schriften der angeführten Geburtshelfer enthalten sind, die beste Kunde: die Hoffnung, wahre Hülfe von gebildeten Geburtshelfern erhalten zu können, schuf das Vertrauen zu diesen, welches von nun an nicht wieder erschüttert werden konnte. Die Stimmen einzelner Schwachköpfe, die Frauen von der Anwendung männlichen Beistandes abwendig zu machen, drangen nicht durch, indem theils die von solchen angeführten Gründe durchaus gehaltlos und widersinnig waren, theils die Erfahrung laut genug für die Geburtshelfer selbst sprach, zum Ueberfluſs auch noch jene Schmähschriften von verständigen Geburtshelfern selbst widerlegt wurden (Dionis, De la Motte). Auch mochte das Beispiel, welches in den höchsten Ständen durch Hinzuziehung von Geburtshelfern bei vorkommenden Fällen gegeben wurde, in dieser Beziehung mächtigen Einfluſs üben, und die früheren Vorurtheile kräftig besiegen helfen: schreibt doch Dionis a. a. O. p. 448.: „Les Princesses et toutes les Dames de qualité, choisissent des Accoucheurs, les bonnes Bourgeoises suivent leurs exemples, et l'on entend dire aux femmes des artisans et du menu peuple, que si elles avoient les moyens de les payer, qu'elles les prefereroient aux Sages-femmes"; und p. 444: „Les Reines, les Princesses du Sang Royal, toutes les Dames de la première qualité sont dans cet

usage; les Magistrats consentent, et même obligent leurs femmes de se servir de Chirurgiens dans leurs couches etc." Die Geschichte hat uns die Namen mancher Männer aufbewahrt, welche sich mit der Ausübung der Geburtshülfe beschäftigten, ohne sich gerade durch Schriften ausgezeichnet zu haben: sie lebten indessen in ihren Schülern fort, denen sie ihre in einer vielbewegten Praxis erlernte Erfahrung übergaben, so Jacq. Le Fevre, Renatus du Tertre, Faro des Forges, François Bouchet, P. Morin und andere. Keiner von ihnen hatte sich aber als praktischer Geburtshelfer einen solchen Ruf erworben, als Jules Clement, welcher 1649 zu Arles geboren, Le Fevre's Schüler und Schwiegersohn ward, dem Könige Ludwig XIV. von dessen Leibarzte Fagonius als Geburtshelfer der Dauphine empfohlen wurde, und dessen Sorge hernach die Princessinnen von Geblüt und fast alle vornehmen Frauen zu Paris sich anvertrauten; ja der König erhob ihn sogar (1711) in den erblichen Adelstand. Später ward er dreimal nach Madrid gerufen, um der Gemahlin König Philipp's II. seine Hülfe zu leisten. Er starb den 7. October 1729 in dem hohen Alter von 80 Jahren. Seine Zeitgenossen führen ihn häufig in ihren Schriften an (Amand, Dionis u. A.), besonders aber gedachte seiner ein späterer Schriftsteller, Puzos, welcher ihn als seinen Lehrer hoch verehrte. — So sehen wir demnach die Geburtshülfe in Frankreich am Ende des siebenzehnten und zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts ihrem innern und äufsern Zustande nach auf eine Stufe gebracht, welche ihrem weitern Fortschreiten nur ersprieſslich sein konnte: der Verlauf unserer Geschichte wird es lehren, dafs die schönste Entwicklung des Fachs, wozu dieser vortheilhafte Zustand berechtigen konnte, auf französischem Boden nicht ausblieb und den nachbarlichen Staaten für die nächste Zeit in der That ein glänzendes Vorbild ward.

Anm. 1. Die erste Flugschrift, welche die Hebammen vor den Geburtshelfern in Schutz nahm, hatte ein Geistlicher anonym herausgegeben, ein Neffe der Damen De la Marche, welche am Hôtel-Dieu Hebammen waren. Sie trug den Titel: Dissertation sur les accouchemens; vergl. Dionis a. a. O. liv. VI. p. 421., wo der Inhalt dieser Schrift weiter angegeben ist. — Die zweite Schrift, als deren Verfasser Phil. Hecquet genannt wird, erschien zuerst 1708 unter dem Titel: *De l'Indecence aux hommes d'accoucher les femmes et de l'obligation aux femmes de nourrir leurs enfans. Pour montrer par des raisons de Physique, de Morale, et de Medecine, que les meres n'exposeroient ni leurs vies ni celles de leurs enfans, en se passant ordinairement d'Accoucheurs et de Nourrices. A Trevoux 1708. 8. Eine neue Auflage: *Ebendas. 1744. 8. — Gegen diese Schrift trat De la Motte auf: s. oben §. 73. Anm. Vergl. auch dess. Traité des Accouch. „Conclusion de l'ouvrage" p. 887. Eben so bestrebte sich Dionis a. a. O. p. 425 u. folg. die in dem Buche vorgebrachten Behauptungen zu widerlegen.

Anm. 2. Ueber Jules Clement vergleiche die schon öfters angeführten *Recherches critiques et historiques sur l'origine etc. de la Chir. en France. Par. 1744. 4. p. 615.

§. 76.

Hebammen in Frankreich. — Margarethe de la Marche. — Das Hôtel-Dieu.

An dem guten Fortgange, welchen die französische Geburtshülfe in wissenschaftlicher Beziehung überhaupt in der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts nahm, hatte auch die Hebammenkunst den regsten Antheil, was um so mehr der Fall war, als noch nirgend jene scharfen Abgrenzungen stattfanden, welche in späterer Zeit zwischen der von Männern und Frauen auszuübenden Geburtshülfe gesteckt wurden: die Hebammen traten fortwährend als Nebenbuhlerinnen der Geburtshelfer selbst auf, und wufsten sich daher alle die trefflichen Fortschritte, welche von diesen ausgingen, anzu-

eignen. Zum Beweis des eben Ausgesprochenen führen wir ein 1677 erschienenes Hebammenbuch an, welches die Margarethe du Tertre, verwittwete De la Marche, zur Verfasserin hat: dasselbe ist in Fragen und Antworten geschrieben, und enthält sehr gute Anweisungen, wie sich Hebammen bei verschiedenen Geburten verhalten sollen; die Wendung auf die Füfse ist ihnen hier überall empfohlen, ja die Verfasserin hat trefflich dargethan, dafs die Extraction in vielen Fällen nur an einem Fufse vollzogen werden könne (S. 103. u. 109.), wodurch Zeit gewonnen und der Gebärenden viel Schmerz erspart würde: besonders hebt sie diese Verfahrungsweise bei Steifslagen hervor, und ihre vorgebrachten Gründe zeigen in ihr eine praktisch gebildete Frau. Dabei ist das Werkchen in sehr guter Ordnung abgefafst, es ist nicht zu wenig und nicht zu viel gegeben, und hat daher sicher zu seiner Zeit grofsen Nutzen gestiftet. Die Fortschritte, welche aber die Hebammenlehre in Frankreich binnen kurzer Zeit gemacht hat, werden gerade dann recht sichtbar, wenn wir ein 17 Jahre früher erschienenes Hebammen-Lehrbuch von Charles de St. Germain („Escuyer, Docteur en Medecine, Parisien") vergleichen. Hier finden sich die absurdesten Lehren vorgetragen, und namentlich ist überall noch die Wendung auf den Kopf empfohlen. Man vergl. p. 238. nur dasjenige, was der Verfasser über Fufslagen sagt, die er für sehr gefährlich hält, und hier nicht allein die Wendung auf den Kopf anräth, sondern wobei er noch jene alten in den Hippocratischen Büchern vorkommenden Erschütterungen angewendet wissen will. — Von grofsem Einflusse auf die Gestaltung des Hebammen-Wesens in Frankreich war aber auch die mit dem berühmten Hôtel-Dieu in Paris verbundene Entbindungs-Lehranstalt, in welcher Hebammen den nöthigen Unterricht genossen, und wo auch die De la Marche als Oberhebamme und Lehrerin angestellt war. (S. den Avis ihres Werkes.) Hier verweilten, wie uns Dionis

a. a. O.

a. a. O. p. 418. berichtet, die Schülerinnen drei Monate lang, und wohnten in den ersten sechs Wochen als Beobachterinnen allen Geburten bei, welche ihre Vorgängerinnen zu besorgen hatten: in den letzten verrichteten sie aber Alles, was in dem Hause vorfiel, selbst, und zwar in Gegenwart der „Maitresse sage-femme", welche unter den geschicktesten in Paris ausgewählt wurde. Zwar wurden auch in schweren und bedenklichen Fällen die bei dem Hospitale angestellten Chirurgen zu Hülfe gezogen (vergl. die Vorrede bei De la Motte); indessen kam der Hauptnutzen dieser Anstalt begreiflicher Weise doch den Hebammen zu statten, da für sie allein hier Unterricht ertheilt wurde, von dem alle Männer ausgeschlossen waren. Auch in späterer Zeit, als 1797 die Entbindungsanstalt des Hôtel-Dieu nach der Maternité verlegt wurde, blieb man in Paris diesem Grundsatze getreu, und mit Recht sagt Fr. B. Osiander in seiner Geschichte S. 212: „So ging bis auf diese Stunde (1799) die schönste Gelegenheit zu einer Entbindungs-Lehranstalt für den gröfsesten Theil der Aerzte und Wundärzte einer Nation verloren, die wegen ihrem ersten Eifer für diese Kunst am ehesten verdient hätte, die vorzüglichste Anstalt von der Art zu haben." Kein Wunder, wenn daher Hebammen wohlunterrichtet und auf das, was sie dereinst erwartete, wohlvorbereitet, in die Praxis kamen, während Männer auf mühsame Weise erst in ihrer praktischen Laufbahn selbst die nöthigen Erfahrungen sammeln mufsten: um so höher müssen aber die Bestrebungen und Fortschritte, welche die französischen Geburtshelfer in ihrem Fache gemacht haben, geschätzt werden, und um so gröfser mufs auch ihr Anspruch auf Nachsicht sein, wenn die spätere Zeit, welche in jeder Beziehung vor der früheren bevorzugt ist, nach dem neueren Zustande der Wissenschaft, einen Tadel über jene auszusprechen versucht werden sollte.

Anm. 1. Die beiden oben genannten Hebammenbücher haben folgende Titel:

*L'eschole methodique et parfaite des Sages-femmes, ou l'Art de l'Accouchement divisée en quatre parties. Dediée à M. Guillemeau, Conseiller, medec. ord. du Roy, par Charles de Sainct Germain, Escuyer, Dr. en medec. Parisien. Par. 1650. 8. Dabei ist noch auf dem Titel in marktschreierischem Tone fast der ganze Inhalt des Buches angegeben, mit den Worten endigend: „Ensemble la decision des plus belles, rares et curieuses questions qui se rencontrent sur ce suiet: avec plusieurs advis et conseils tres-importans à toutes sortes de personnes qui desirent vivre ou engager leurs enfans dans l'estat d'un heureux mariage." — Wie bescheidener ist dagegen der Titel des anderen Werkes: *Instruction familiere et trés-facile, faite par Questions et Réponses touchant toutes les choses principales qu'une Sage-femme doit sçavoir pour l'exercice de son art. Composée par Marguerite du Tertre, veuve du Sieur de la Marche, Maistresse Jurée Sage-femme de la ville de Paris et de l'Hôtel-Dieu de ladite ville, en faveur des Apprentisses Sage-femmes dudit Hôtel-Dieu. Par. 1677. 4. — Nach Sue (Tom. 2. pag. 206.) 1710 von Louis Boursier vermehrt zum zweiten Mal herausgegeben. Haller nennt die Louise Boursier als Herausgeberin, was wohl auf einer Namens-Verwechselung beruht.

Anm. 2. Das Hôtel-Dieu, das älteste und noch heutigen Tages das Hauptkrankenhaus von Paris, soll schon zur Zeit der Merovinger in der Mitte des siebenten Jahrhunderts vom heiligen Landry gestiftet sein. S. *R. P. Ribadeneira Les Fleurs des vies des Saints etc. Rouen 1692. fol. p. 641. Anfangs unter der Aufsicht der Geistlichkeit, fand es später an den Königen von Frankreich mächtige Gönner, namentlich an Heinrich IV., Ludwig XIII. und Ludwig XV. Vergl. *Tenon Mémoires sur les hôpitaux de Paris. Par. 1788. 4. p. 109. und 230. „Des Femmes grosses et des Accouchées à l'Hôtel-Dieu."

S. auch *Wilh. Horn Reise durch Deutschland, Ungarn, Holland, Italien, Frankreich, Grofsbritannien und Irland u. s. w. 2. Bd. Berl. 1831. 8. S. 480.

§. 77.

Zustand der Geburtshülfe in Teutschland.

Während in Frankreich die Geburtshülfe rüstigen Schritts vorwärts eilte, und sich so ein Ansehen erworben hatte, welches deren festen Stand für alle künftigen Zeiten sicherte, war das Fach in Teutschland noch sehr vernachlässigt, und der Forscher findet sich nur auf Hebammenbücher beschränkt, will er aus literarischen Denkmälern den Zustand der Geburtshülfe im Vaterlande schildern. Die lähmenden Folgen, welche der Teutschlands Fluren dreifsig Jahre hindurch zerfleischende Krieg auf Künste und Wissenschaften übte, machten sich auf lange hin auch nach dessen Beendigung geltend: sie schnitten den Verkehr mit den Nachbarländern ab, und so blieb das Beispiel, welches von Frankreich aus trefflich hätte wirken können, ohne Einflufs. Nur dem Nothwendigsten wurde entsprochen, und man hielt es für hinreichend, Frauen in der Kunst, den Gebärenden zu helfen, die nöthige Anweisung zu geben (s. ob. §. 55.). Vorurtheile, welche gegen die von Männern ausgeübte Geburtshülfe stattfanden, trugen auch wohl das Ihrige mit dazu bei, das Fach auf einer niederern Stufe zu erhalten, indem dadurch den Aerzten und Chirurgen die Gelegenheit genommen wurde, auf dem Felde der Erfahrung Bereicherungen für die Geburtshülfe zu sammeln: wurden sie in Fällen, welche die Hebammen nicht beseitigen konnten, hinzugerufen, so waren solche wenig zu der Anwendung humaner Hülfe geeignet, sondern forderten gewifs nur zu den rohsten, Kinder zerstörenden Operationen auf. Treffen wir doch noch im achtzehnten Jahrhundert von dieser Geburtshülfe traurige Spuren, und es läfst sich demnach nicht annehmen, dafs es früher damit besser ausgesehen habe. Der Unterricht der Hebammen und die Beaufsichtigung derselben war den Land- und Stadtärzten, welche sich besonders mit der Ausübung

der operativen Geburtshülfe abgaben, von den Behörden übertragen: indessen mochte sich doch dabei der längst bestehende Gebrauch, dafs ältere, in ihrer Kunst erfahrene Frauen jüngeren angehenden Hebammen die nöthige Unterweisung gaben, noch lange forterhalten haben, da es an eigenen Hebammen-Lehranstalten, wie solche im Hôtel-Dieu zu Paris längst bestanden, im teutschen Vaterlande fehlte, und gewifs auch die Zahl der zum Unterrichte befähigten Aerzte durchaus keine grofse war, zumal ihnen auch die Gelegenheit, Frauen in der Behandlung der gewöhnlichen Fälle zu unterrichten, gänzlich fehlte: die auf das Hebammenwesen sich beziehenden Verordnungen aus jener Zeit nennen daher „geschickte Lehrfrauen", welche den angehenden Hebammen die nöthige Unterweisung zu geben hätten, ehe dieselben von den Collegiis medicis examinirt und dann, wenn sie hinreichend qualificirt gefunden, beeidigt werden sollten. Ebenso haben einzelne Frauen zum Besten ihrer Lehrtöchter Hebammenbücher geschrieben und drucken lassen, welche freilich einen verschiedenen Werth haben. Ueberhaupt hatte jedes Land schon in der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts sein eigenes Hebammen-Lehrbuch, welches sich aber weit über die heutigen Tages den Hebammen vorgeschriebenen Gränzen erstreckte, und vor Allem durch die Mittheilung einer Menge von Arzneimitteln diesen Weibern jegliche Pfuscherei gestattete, zugleich aber dadurch den Beweis liefert, welcher unbeschränkte Wirkungskreis den Hebammen in Teutschland eröffnet war, und wie sehr die teutschen Frauen sich scheuten, männliche Hülfe in Anspruch zu nehmen, so dafs den Aerzten jede Gelegenheit genommen war, auf dem Wege der Erfahrung für die Vervollkommnung der Geburtshülfe Zweckdienliches leisten zu können. Die Verfasser hielten sich daher bei der Abfassung der Hebammen-Lehrbücher an ältere Schriften, excerpirten die Machwerke Roesslin's, Rueff's, Welsch's und And.,

behielten die von diesen mitgetheilten Abbildungen bei, und brachten fortwährend die abgeschmacktesten, widersinnigsten Lehren mit vor, so dafs sie in der That von Frauen, welche sich ebenfalls mit Abfassung von Lehrbüchern beschäftigten, weit übertroffen wurden. Dieser Zustand änderte sich erst im achtzehnten Jahrhundert, nachdem die Fortschritte, welche die Geburtshülfe längst in Frankreich gemacht hatte, auch auf teutschen Boden übersiedelt wurden.

Anm. Es enthält z. B. die Hebammen-Ordnung, welche Bernhard, Herzog zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, Landgraf zu Thüringen u. s. w., 1682 seinen Landen gab, S. 9. die Stelle: „Weil die hohe Obrigkeit verordnet, und den ordentlichen Medicis anbefohlen, dafs sie die Hebammen ihres Lebens, Leibesbeschaffenheit, Wissenschaft und Erfahrung halben, fragen sollen und erforschen, ob sie zu solchem Amt und Verrichtung tüchtig und genugsam geschickt seyen, auch was ihnen noch mehr vonnöthen, unterrichten u. s. w." Vergl. *Nothwendig und nützlicher Unterricht, wornach sich die in des Durchl. Fürsten und Herrn, Herrn Bernhard's, Hertz. zu Sachsen u. s. w. Landen bestelte Hebammen oder Kind-Frauen, oder deren Stelle vertretende, und sonst männiglich, bei den schwangern, kreysenden und Gebärenden Weibern vor- in- und nach der Geburth richten und halten sollen. Meiningen 1682. 4. — Vergl. auch *Christoph Völlter Neu eröffnete Hebammen-Schuhl. Stuttg. 1679. 8. Anhang S. 5 folg., so wie S. 13.

§. 78.

Hebammen-Lehrbücher in verschiedenen teutschen Staaten.

Nach dem Vorbilde des oben §. 59. angeführten Hebammen-Lehrbuches von Welsch erschienen in der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts in den verschiedenen teutschen Staaten ähnliche Werke, welche dem Unterrichte der Frauen gewidmet waren, deren Form

und Ordnung sich aber fast in allen gleich blieben, und die sich nur in Bezug auf ihren bald gröfseren bald geringeren Umfang unterschieden. Der Inhalt selbst ist ganz derselbe, wie solchen das sechszehnte Jahrhundert in den Lehrbüchern von Roesslin und Rueff finden läfst: überall ist die verwirrte Lehre von den verschiedenartigsten Kindeslagen vorgetragen, die Wendung auf den Kopf dabei als die vorzüglichste Hülfsleistung empfohlen und nur ausnahmsweise die Wendung auf die Füfse gestattet. Dabei sind in einigen hippokratische und aristotelische Sätze angeführt, in keinem fehlt aber jene Masse von Receptformeln, mit welcher fast alle medicinischen Werke aus der älteren Zeit versehen sind. Nur sehr oberflächlich sind den Hebammen die Fälle bezeichnet, in welchen sie Aerzte herbeiziehen sollten, und die gröfste Willkühr ward ihnen in diesem Punkte gestattet. Es genügt daher vollkommen, hier nur ganz kurz auf diese Werke selbst zu verweisen, da ihr Inhalt auf die Fortschritte unserer Geburtshülfe ohne allen Erfolg bleiben mufste, und ihnen nur das Gute nachgesagt werden kann, dafs wenigstens durch sie die Hebammen nicht ganz ohne Unterricht blieben. — In Hessen war schon 1652 ein Unterricht für Hebammen von Dr. Huxholz erschienen, und 1674 gab J. G. Sommer in Arnstadt auf Hochgräfl. Schwarzburg'scher Herrschaft Verordnung und Befehl einen Hebammen-Unterricht heraus, welcher bis zum Jahre 1715 mehrere Ausgaben erfuhr. — Für Württemberg gab Christoph Völlter aus Metzingen unter Urach, nachdem derselbe die Chirurgie im Auslande erlernt, als Feldscheerer bei den Schwedischen und Kaiserlichen gedient, und endlich seit vierzig Jahren in seiner Vaterstadt und in Stuttgart prakticirt hatte, eine neu eröffnete Hebammenschule heraus, welche ebenfalls noch zweimal neu aufgelegt wurde. Der Verfasser hat einen Gebärstuhl abgebildet, welcher (nach Osiander) bei hundert Jahre lang in Schwaben gebräuchlich war: die

grofse Anzahl der Beobachtungen zeigt, dafs Völlter sich selbst viel mit der Ausübung der Geburtshülfe beschäftigt; dem Kaiserschnitte zeigte er sich nicht abhold und empfahl denselben den Chirurgen. Mehr als funfzig Jahre hindurch sollen in Württemberg die Hebammen nach Völlter's Buche unterrichtet worden sein (Osiander). — Für die Stadt Braunschweig war 1686 ein Unterricht gedruckt worden, der wohl auch für die übrigen Hebammen dieses Landes dienen mochte. — In der Schweiz gab 1689 J. Muralt ein Kinder- und Hebammen-Büchlein heraus, welches 1697 neu aufgelegt wurde, und 1691 war in Merseburg ein dickleibiges Hebammenbuch erschienen, welches 1701 als „Sächsische Wehmutter" von Neuem das Licht der Welt erblickte.

Anm. Die oben angeführten Hebammen-Lehrbücher sind folgende:

Wolard Huxholz Unterricht der Hebammen. Cassel 1652. 8.

*Joh. G. Sommer Nothwendiger Hebammen-Unterricht, wie eine Hebamme gegen schwangere, gebehrende und entbundene Weiber und deren Kinderlein sowohl bei natürlichen als unnatürlichen Geburten sich zu verhalten u. s. w. Mit hierzu diensamen Kuppfern. Arnstadt 1676. 12. — Mit etwas verändertem Titel: *Hebammen-Schul oder gründlicher Unterricht, wie eine Hebamme u. s. w. Zum andern mahl mit Figuren ausgefertigt von J. G. Sommer. Arnst. 1693. 12. und: *Coburg 1715. 12. (Letzte Ausgabe nach dem Tode des Verf.) — Haller und Osiander führen die erste Ausgabe von 1664 an, da indessen die von 1693 mit dem Zusatze „zum andern mahl u. s. w." versehen ist, so mag jene Angabe wohl auf einem Irrthume beruhen: beide Literatoren haben auch die von ihnen angeführte Edition nicht selbst eingesehen.

*Neu eröffnete Hebammen-Schuhl, oder nutzliche Unterweisung christlicher Hebammen und Wehe-Müttern, wie solche sich vor- in- und nach der Geburt bei Schwangern und Gebährenden auch sonst gebrächlichen Frauen zu verhalten haben. Sampt beygesetztem Unterricht, wie todte

Kinder, die im Mutterleib abgestanden, ohne Gefahr auszuziehen u. s. w. Mit nutzlichen Kuppfern geziehret. Durch Christoph Voelltern, von Metzingen unter Urach, anjetzo Hochf. Durchl. zu Würt. Leib-Chirurgum. Stuttg. 1679. 8. *Zum andern mal in Druck verfertigt. Ebendas. 1687. 8. *Von neuem mit Fleifs übersehen, an vielen Orten verbessert u. s. w. und zum drittenmal in Druck verfertiget. Ebend. 1722. 8.

Unterricht vor die Heb-Ammen oder Bademütter in der Stadt Braunschweig sampt deren Eyde. Anno 1686 gedruckt durch Christoph Friedr. Zilligern. S. *A. F. Nolde Notizen zur Kultur-Geschichte der Geburtshülfe in dem Herzogthum Braunschweig. Erf. 1807. 8. S. 1.

*Kinder- und Hebammen-Büchlein u. s. w. von Joh. Muralt, Stadtarzt zu Zürich. Basel 1697. 8. In Frag u. Antworten, mit Kupf. (Die erste Ausgabe erschien 1689.)

*Die höchst nützliche und nothwendige Heb-Ammen- oder Kinder-Mutter-Kunst, wie man die Kindlein, so sich unrecht zur Geburt schicken, leichtlich wenden u. s. w. Aus eines alten erfahrenen und berühmten Medici Manuscriptis und anderer vornähmer und gelährter Männer zusammen getragen und auf Anhalten guter Freunde zum Druck befördert. Merseb. 1691. 8. — Ziemlich mit diesem Buche übereinstimmend ist: *Die sächsische Wehmutter, welche gründlich weiset, wie sich eine Heb-Amme sowohl bei wieder- als natürlichen Geburten u. s. w. zu verhalten habe. Frankf. u. Leipz. 1701. 8.

In den österreichischen Staaten erschien wohl um dieselbe Zeit: *Examen obstetricum oder ein sehr ahnsehnlicher Tractat, darinnen durch nutzlichen Fragen und Antworten fleissig abgehandelt wird alles, was die Hebammen und Wundärtzte vor- in- und nach der Geburt wissen und thun müssen. In lat. Sprache beschrieben durch Paul de Sorbait, teutsch durch Franc. Stockhamer. Wienn. 8.

Eine schwache Nachbildung des vorstehenden ist das: *Examen obstetricum das ist kurtze aber doch sehr nöthige Heb-Ammen-Probe u. s. w. von Joh. Goldhammern, Gräfl. Stolb. Hoff-medico, wie auch Stadt- und Amtsphysico zu Kelbra. Stolb. 1717. 8.

§. 79.

Justina Siegemundin.

Unter den Hebammen-Lehrbüchern, welche in der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts in Teutschland erschienen, zeichnet sich das Buch der Churbrandenburg'schen Hof-Wehe-Mutter, Justine Siegemundin, geborne Dittrichin, vortheilhaft aus, zumal dasselbe keineswegs eine blofse Compilation aus ähnlichen Schriften, sondern eine aus eigener vieljähriger Erfahrung zusammengetragene Anleitung bildet. Die Verfasserin, eine Tochter des Elias Dittrich, Pfarrherrn zu Ronnstock im Jauer'schen Fürstenthume (Schlesien), an einen Rentschreiber Siegemund verehelicht, ward in ihrem 21sten Jahre von mehreren Hebammen für schwanger gehalten, und 14 Tage hindurch zur Geburt gequält, bis sich endlich herausstellte, dafs sie gar nicht schwanger war, sondern blofs an einer Verhaltung der Menstruation litt, von welcher ein Arzt sie hernach heilte. Dieser Umstand veranlafste die Siegemundin, sich nun selbst der Hebammenkunst zu widmen: sie unterredete sich fleifsig mit andern Hebammen, unterrichtete sich nach Büchern und Abbildungen, und übte sich von ihrem 25sten Jahre an bei armen Bäuerinnen zwölf Jahre hindurch: ihre Geschicklichkeit ward allmälig bekannt, man verlangte ihre Hülfe in höhern Ständen, und sie kam als Hebamme nach Liegnitz, wo sie in bedeutendem Ansehen stand und häufig auch nach entfernten Gegenden gerufen wurde: endlich ward sie vom Churfürsten Friedrich Wilhelm in Berlin als Hof-Wehe-Mutter angestellt, von wo aus sie eine Reise nach Friefsland und nach dem Haag Behufs der Entbindung einer Princessin von Nassau unternahm, und nach ihrer Rückkehr in Berlin ihr Buch drucken liefs, dessen Herausgabe ihr durch die Gewohnheit erleichtert wurde, die gemachten Beobachtungen bei schweren Fällen sofort zu Papier zu bringen: der medicinischen

Facultät zu Frankfurt a. d. O. hatte sie vorher ihr Werk zur Censur überreicht, und von dieser die Approbation unter dem 28. März 1689 erhalten. — Das Buch ist in Gesprächen zwischen zwei (Fried-liebenden) Wehemüttern abgefafst, einer jüngern und ältern (Justine), welche letztere jene unterrichtet. Der Stil ist freilich sehr schlicht und mit vielen geschwätzigen Floskeln nach Weiberart untermengt: die Darstellungen entbehren jeder systematischen Ordnung, indessen ist doch vieles Gute und Wahre in dem Buche, und es stiftete sicher in der damaligen Zeit recht grofsen Nutzen, was um so mehr der Fall sein mufste, da die Verfasserin in ihren Beschreibungen nur ihre Erfahrung zu Rathe zog, und die Natur zur Lehrmeisterin sich genommen hatte. Sie erkannte demnach die Kopf-, Fufs- und Steifslagen als solche an, welche durch eigene Thätigkeit der Natur verlaufen konnten: sie fürchtete den mit dem Gesichte nach den Schambeinen zugekehrten Kopf keineswegs, lehrend, auch so könne das Kind ohne Gefahr geboren werden: sehr genau erörterte sie die Untersuchung Gebärender, wobei sie die trefflichsten Lehren sowohl in Bezug der Auffindung des Muttermundes als auch der Bestimmung der Kindeslagen gab: manchem Vorurtheile trat sie kräftig entgegen und bewies besonders die Nichtigkeit jener alten Lehre „von der Eröffnung der Geburtsschlösser" (das Auseinanderweichen der Becken-Symphysen). Sehr richtig sind ihre Ansichten über die Vortheile der Steifsgeburt vor der Fufsgeburt, in sofern der vorangehende Steifs die Geburtswege für den Durchgang des Kopfes viel besser vorbereitet, als die Füfse, so wie sie auch den Nutzen der Eihäute vollkommen erkannte, und diese so lange als möglich zu schonen empfahl. Der Wendung auf die Füfse war sie im höchsten Grade ergeben, und wie De la Motte bekannte auch die Siegemundin, dafs sie viel lieber da zu Hülfe eilte, wo die Kinder unrecht zur Geburt ständen, als bei vorliegendem, aber feststehendem (verharrtem)

Kopfe (Seite 83.), indem in diesem letztern Falle nur Hülfe vom Haken zu erwarten sei. Zur Anschlingung der Füfse in der Gebärmutter gab die Verfasserin ein eigenes Instrument (Wendungsstäbchen) an (S. 60.), dessen Gebrauch, nur unter veränderten Formen, auch in späterer Zeit von manchen Geburtshelfern beibehalten wurde: alle Handgriffe aber Behufs der Wendung und Extraction des Kindes sind ausführlich beschrieben und meistentheils auch abgebildet. Uebrigens hat die Verfasserin auch das Einleiten des Kopfes bei etwanigem Schiefstande desselben durch innere Handgriffe gelehrt (S. 68.). Die Anwendung der Mutterspiegel, wie sie damals im Gebrauche waren, erklärt die Siegemundin für eine unnöthige Marterei: sie sind nur bei gewissen Gebärmutterkrankeiten zu gebrauchen, welche „durch den Angriff" (Exploratio per digitos) nicht so recht können unterschieden oder untersucht werden: als Ausdehnungswerkzeuge sind sie aber von gar keinem Werthe: „denn, sagt die Verfasserin, „wo das harte Eisen liegt, kann meine gelinde Hand liegen, die dergleichen Schmerzen nicht verursachen kann". Die Placenta praevia definirt die Verfasserin immer noch: „es ist eine schlimme und gefährliche Geburt, wenn die Nachgeburt mit dem dicken Fleische oder Schwamm, wie ich es nennen kann, vor dem Kinde in die Geburt kömmt. Aus was Ursachen dieses geschieht, oder wie es zugeht, weifs ich nicht, ob es vom Rucken oder Gleiten der Mutter herkommt, oder ob es möglich ist, dafs es das Kind rucken kann" (S. 110.). Die unter diesen Umständen angegebenen Vorschriften zeugen indessen von keiner besonderen Einsicht dieser Fälle: die Verfasserin sagt nämlich: „es ist nicht anders zu helfen, als dafs ich mit einem subtielen Häklein oder Drath oder Haarnadel das dicke Fleisch an der Nachgeburt durchstochen, dafs ich mit dem Finger durchgekont: so ist das Wasser gelauffen, wie es pfleget zu lauffen, wenn es springet. So bald es Luft bekommen,

folgen die Wehen, und das Geblüte stillet sich: als dann habe ich mit den Fingern dem Schwamme gantz von sammen geholffen, darauf ist eine glückliche Geburt von Mutter und Kind erfolget, wenn ich sie bei guten Kräfften gefunden." Von der Wendung auf die Füfse ist hier nirgends die Rede. Fest mit der Gebärmutter verwachsene Nachgeburten sollen abgeschält werden. Bei dieser Gelegenheit der Nachgeburtszögerungen spricht die Siegemundin den Satz aus, sie wolle lieber die Wendung unternehmen, als Abnormitäten der Nachgeburt behandeln. — Die dem Werke beigegebenen Kupfer erläutern die beschriebenen Handgriffe, und haben wenigstens den Vorzug, dafs sie nicht jene zum Ueberdrufs in den teutschen Schriften vorkommenden Copien aus Roesslin und Rueff sind, sondern als durchaus neu erscheinen, obgleich auch unter ihnen manche blofs als Phantasiestücke angesehen werden müssen. Besonders auffallend sind aber die bequemen weiten Gebärmutterräume, in welchen die Kinder liegen, und daher sehr leicht zur Wendung einladen. — Angefügt ist dem Werke als anderer Theil die Erforschung, ob die jüngere Hebamme (Christine) der Justine Unterricht wohl verstanden und gefafst habe: hier antwortet Christine allerdings sehr verständig, während sie im ersten Theile noch als eine unwissende Person von sehr beschränkten Begriffen dargestellt ist. — Das Buch selbst erfuhr mehrere Ausgaben und ward auch von Cornelis Solingen in das Holländische übersetzt.

Anm. 1. *Die Chur-Brandenburgische Hoff-Wehe-Mutter, das ist: ein höchst nöthiger Unterricht von schweren und unrecht-stehenden Geburten, in einem Gespräch vorgestellet u. s. w. Von Justinen Siegemundin, gebohrner Dittrichin. Coelln a. d. Spree 1690. 4. — Ebendas. *1692. 4. — Ferner unter dem Titel: „Die Königl. Preussische und Chur-Brandenb. Hof-Wehe-Mutter u. s. w. Berl. 1723. und *1756. 4.

*Spiegel der Vroed-Vrouwen, behelsende een klaer Onderrigt van sware Verlossingen der Kramende Vrouwen, soo om de selve te helpen etc. Door J. Dittrichs, genaemt Siegemund. Door Cornelis Solingen. t'Amsterdam 1691. 4.

Der zweiten und den folgenden teutschen Ausgaben sind einige Streitschriften beigedruckt, welche zwischen der Siegemundin (sie schreibt sich hier Sigismund) und dem Leipziger Professor Dr. Andr. Petermann gewechselt wurden. Letzterer hatte nämlich als Präses in einer Dissertation: *„De Gonorrhoea, resp. Tob. Peucer. Lips. 1690. 4." das Corollarium aufgestellt: „Multae hactenus insolitae laudatae enchireses in libro cui titulus est: die churbrandenb. Hof-Wehemutter nituntur vana speculatione: in praxi enim sunt absurdae. Hinc jure miramur, quomodo liber sustinere potuerit censuram totius collegii medici"; gegen welchen Satz sich sowohl die Siegemundin als auch die angegriffene Frankfurter Facultät vertheidigten, so wie denn auch Petermann selbst in einer gründlichen Deduction die von ihm getadelten Handgriffe näher auseinander setzte.

Anm. 2. Die Chronikenschreiber haben uns das Andenken einer andern berühmten märkischen Hebamme aus dem Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts aufbewahrt, welche sich zwar nicht als Schriftstellerin, wie die Siegemundin, aber doch als grofse Meisterin in ihrer Kunst ausgezeichnet hatte, und zuletzt als Leib- und Hebamme bei der Herzogin von Liegnitz und Brieg, Frau Dorothea Sibylla, zu Brieg lebte. Wir geben hier nach den Denkwürdigkeiten dieser letzteren um so lieber die Schilderung jener Hebamme, als sie das hohe Ansehen beweist, in welchem früher in Teutschland geschickte Hebammen standen. „Frau Margarethe Fufs, geborne Schieffelbein, war am Margarethentage 1555 zu Havelberg geboren, wo ihr Vater als Cantor und Schullehrer amtirte, und sie in allen nützlichen Dingen, besonders aber im Christenthume und im Latein, sorgfältig unterrichtete. Ihre Mutter, Catharina, war eine geschworene Leibamme und aus adeligem Geschlecht. — In ihrem 22sten Jahre heirathete Marga-

retha einen Canzelleischreiber Joh. Fufs in Magdeburg: weil aber ihre Ehe kinderlos, und ihr Mann nicht fleifsig, sondern ausschweifend war, hat sie sich von ihm scheiden lassen, und ihrer Mutter bei Ausübung ihrer Kunst beigestanden. Nach dem Tode ihrer Mutter, die ihr ein feines Sümmlein hinterliefs, entschlofs sie sich, die Hebammenkunst recht gründlich zu erlernen, und begab sich deshalb nach Strafsburg im Elsafs, um daselbst mehrere gelehrte Doctoren zu hören und sich in schweren Fällen zu üben. Nach zwei Jahren, die sie hier verweilt, ging sie nach Cöln an der Spree, um sich daselbst sefshaft zu machen. Weil sie aber schon in Strafsburg gar besondere und schwere Proben ihrer Kunst abgelegt, und mit den vorzüglichsten Zeugnissen beehrt war, so konnte sie daselbst nicht bleiben, sondern wurde an verschiedene hohe und fürstliche Höfe, so sogar nach Holland und Dänemark berufen, ihre Kunst zu beweisen, was ihr auch so trefflich glückte, dafs sie nicht nur einen höchst bedeutenden Ruhm erlangte, sondern auch eine gewaltige Summe Geldes verdiente. Später folgte sie wegen herannahenden Alters und der Reisebeschwerden überdrüssig der Herzogin Dorothea Sibylla als Leib- und Hebamme nach Brieg, wo sie bis an ihr seliges Ende geblieben. Mutter Grete, wie sie in Brieg allgemein genannt wurde, hatte eine hohe Figur, ein stattliches Ansehen und eine ganz besondere Tracht. Sie trug nämlich einen schwarzen, vielfaltigen Rock mit breiten Scharlachstreifen, eben solchen Mieder mit goldenen Tressen, eine Jacke mit Marder verbrämt und mit Goldschnur reich besetzt, wie die ungarischen Reiter (Husaren) tragen, und eine hohe Mardermütze mit einem Scharlachdeckel, an welchem eine schwere goldene Quaste hing. Zur Winterszeit trug sie eine weite schwarze Schaube mit gelbem Fuchs gefuttert und besetzt. In der einen Hand hielt sie gewöhnlich einen grofsen ledernen Zöcker (Handbeutel), auf welchem sich der von einer Schlange umwundene Aesculapiusstab gemalt befand, in der andern einen Stock mit goldenem Knopfe, der mit Edelsteinen reich verziert war, zur Abwehrung der Hunde, gegen welche sie einen besondern Abscheu hegte. Sie war eine gelehrte,

fromme und dienstwillige und bei schweren Geburten nicht wohl zu entbehrende Frau, die rechte Hand und wahre Geheimräthin der Herzogin, welche gar bange war, sobald sie die Mutter Grete nicht um sich hatte. Auch mufste die alte Frau das Strafamt gegen die Hofjungfern ausüben. Bei Krankheiten der Herzogin ist die Mutter Grete nicht von der Seite ihrer Gebieterin gewichen, und bei der letzten Niederlage derselben hat sie gar gewaltig gegen die hitzigen Mittel, welche die Doctoren der Herzogin verordneten, geeifert, und sich vermessen, die Fürstin beim Leben zu erhalten, wenn man ihr dieselbe allein überliefse. Der Tod der Herzogin (19. März 1625) ist ihr so zu Herzen gegangen, dafs sie krank wurde und derselben am 3. August desselben Jahres nachfolgte. Sie ward unter gebührenden Feierlichkeiten und unter dem Geläute der Glocken beider Kirchen auf dem Domkirchhofe in ein besonderes für die Entschlafene gemauertes Grab dicht an der Kirche neben der fürstlichen Gruft gestellt. Auf ihre Verordnung wurden ihre Instrumente unter einige Hebammen im Fürstenthume vertheilt. Unter ihren Verdiensten wird auch die Einführung der Klystirspritzen in Brieg genannt." Vergl. das anziehende Büchlein *Denkwürdigkeiten aus dem Leben der Herzogin Dorothea Sibylla von Liegnitz und Brieg, gebornen Markgräfin von Brandenburg. Nach Originalquellen bearbeitet von Carl Aug. Schmidt. Zweite Aufl. Brieg 1838. 12. S. 47. und an mehr. and. Stellen.

§. 80.

Anna Elisabeth Horenburgin.

Eine schwache Nachahmung des Buchs der Siegemundin ist der Unterricht der Hebammen, welchen Anna Elisabeth Horenburgin, geschworne Wehemutter zu Braunschweig, im Jahre 1700 herausgab. Sie hatte ihren Vater, Nic. Güldenapfel, Feldscheerer in Wolfenbüttel, früh verloren, ward von einer adelichen Dame adoptirt, und kam später als Kammerfrau zu einer Fürstin von Anhalt. Hier las sie einige Hebammenbücher, welche die Fürstin in ihrem Kabinete hatte, heirathete hernach einen

Korporal, mit welchem sie die Welt durchzog, sich aber später in Eisleben niederliefs, wo sie die Hebammenkunst ausübte. Nach dem Tode ihres Mannes begab sie sich nach Braunschweig, ward hier vom Stadt-Physikus examinirt, und als Stadthebamme angestellt. Hier gab sie die genannte Anleitung für Hebammen heraus, welche ebenfalls in einer „einfältigen und kurzen Unterredung" zwischen zwei Frauen abgefafst ist, bei genauerem Vergleiche aber nur als ein sehr mittelmäfsiges Machwerk erscheint, und eben so gut ungeschrieben hätte bleiben können.

Anm. 1. *Wohlmeynender und nöhtiger Unterricht der Heeb-Ammen, so wohl in natürlichen und glücklichen, als auch in unnatürlichen, unglücklichen, schweren und unrecht-stehenden Gebuhrten, in einer einfältigen und kurtzen Unterredung einer Wehe-Mutter und ihrer Schwester vorgestellet u. s. w. Von Anna Elisabeth Horenburgin, geb. gülden-Appfeln aus Wolffenbüttel, der löbl. Stadt Braunschweig geschwohrnen Wehe-Mutter. Hannover und Wolffenbüttel 1700. 8.

Anm. 2. C. F. Paullini führt in seinem Buche *„Das hoch- und wohlgelahrte teutsche Frauenzimmer. Frankf. u. Leipz. 1705. 8." S. 75. und 81. noch eine Veronica Iberin und Elis. Marg. Keilin an, welche Hebammenbücher geschrieben hätten: sie sind indessen nicht im Drucke erschienen.

§. 81.

Schlufsfolgen.

Vergleichen wir demnach den Zustand der Geburtshülfe in Teutschland mit dem in Frankreich, so finden wir in beiden Ländern schon darin eine grofse Verschiedenheit, dafs in Teutschland vorzugsweise Frauen mit der Behandlung der Gebärenden sich beschäftigten, und nur im äufsersten Nothfalle Wundärzte hinzugezogen wurden, während in Frankreich die Geburtshülfe viel häufiger von Männern geübt wurde. Wenig geschah daher in teutschen Landen für die Geburtshülfe von wissenschaftlicher

Seite: was von geburtshülflichen Schriftstellern geleistet wurde, hatte daher blofs den Unterricht der Hebammen zum Zweck, und selbst dieser konnte nur ein mangelhafter sein, insofern er von Männern ausging, deren Lehren aus Entbehrung eigener Erfahrung nur unvollkommen sein mufsten. Daher wogen die schlichten Anweisungen einer sonst ungebildeten Frau alle andern teutschen Hebammenbücher auf, und vergebens sieht man sich in Teutschland nach Werken um, welche den Wundärzten zur Ausübung der Geburtshülfe Anleitung geben konnten: wurden diese in verzweifelten Fällen gerufen, so übten sie jene alten grausamen Künste, welche sie von ihren Vätern erlernt hatten, zerstückelten oder perforirten die Kinder, nahmen zu den scharfen Haken ihre Zuflucht, wozu ihnen in den alten chirurgischen Schriften die Anleitung gegeben wurde. Noch lange blieb aber in Teutschland die Geburtshülfe auf dieser niedrigen Stufe stehen, wie sie uns das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts zeigt: während das Fach in Frankreich um diese Zeit durch die Fürsorge von trefflichen Männern, welche stolz auf den erworbenen Namen „Geburtshelfer" waren, sich zu einem selbstständigen Zweig des ärztlichen Wissens emporgeschwungen hatte, lag dasselbe in Teutschland noch in schmachvollen Fesseln der Chirurgie, welche es nur stiefmütterlich behandelte, und auch durch keinen andern Reiz verlockt wurde, mehr, als gerade die höchste Noth erforderte, für dasselbe zu thun, den Hebammen gerne das Feld überlassend, auf welchem keine Lorbeern zu pflücken waren. Erst spät im folgenden Jahrhundert änderte sich auch bei uns das bis jetzt bestehende Verhältnifs, und Teutschlands Geburtshülfe kam endlich auch zur Erkenntnifs des zu erreichenden Ziels, welches die Nachbarstaaten schon früher in's Auge gefafst hatten.

§. 82.

Geburtshülfe in Holland. Heinrich van Roonhuysen.

Der rege Eifer und die rastlosen Bemühungen, welche französische Aerzte in der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts der Geburtshülfe widmeten, erweckten auch die Holländer zur vollsten Theilnahme, und so traten schon mit dem Anfange der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts Schriftsteller auf, welche sich die Beförderung der Geburtshülfe sehr angelegen sein liefsen. Zwar finden wir auch in Holland die Geburtshülfe, insofern sie von Männern ausgeübt wird, anfangs innig mit der Chirurgie verbunden: erfreulich ist aber die Sorgfalt, welche Hollands Wundärzte, die sich mit der Geburtshülfe beschäftigten, und daher auch den Namen „Vroedmeesters" führten, dem Unterrichte der Hebammen zuwendeten, über diese selbst strenge Aufsicht hielten, den angehenden Hebammen auch nicht eher die freie Ausübung ihrer Kunst gestatteten, bis sie eine Zeitlang unter der Aufsicht einer klugen und erfahrenen Hebamme sich geübt hätten („Ende als sy al tot kennisse gekomen zyn, daer by verordineerd hoe lang noch onder een ervaren Vroedvrouw moeten practiseren." S. Solingen Vorreden a. a. O.). Dafs übrigens schon sehr früh in Holland vom Staate selbst Chirurgen angestellt waren, welche in schwierigen Fällen Gebärenden die nöthige Hülfe leisten sollten, erfahren wir aus einer Notiz, welche Joh. van Horne zu Leyden (gestorb. 1670) in seiner *Μικροτεχνη* mitgetheilt hat: „Propterea non possumus satis laudare prudentiam ampl. magistratus reip. Amstelaed., cujus jussu semper adest publico stipendio conductus chirurgus, qui ejusmodi aegre parturientibus suppetias ferre et manum auxiliarem praebere, obstrictus est; is meo tempore M. Petrus Potgieterus, in cujus locum successit M. Henricus Roonhusius" (*Μικροτ.* Lugd. B. 1668. 12. sect. II. p. I. §. 29.).

— Von Roonhuysen besitzen wir eine Schrift (1663), welche geburtshülfliche Gegenstände zum Inhalte hat: vor Allem empfahl der Verfasser den Kaiserschnitt, widerlegt die gegen denselben gemachten Einwürfe, und erzählt glücklich abgelaufene Fälle; als Operationsmethode empfiehlt er den halbmondförmig zu verrichtenden Seitenschnitt (in der Schrift abgebildet). Seine ferneren Mittheilungen betreffen Zerreifsungen der Gebärmutter, Extrauterinal-Schwangerschaften, Vorfälle der Scheide, so wie Verwachsungen der Vagina und des Uterus. Der übrige Inhalt der Schrift bezieht sich auf rein chirurgische Fälle, Hasenscharten, Frakturen der Schädelknochen, Verwachsung des Afters u. s. w. — Der Eifer aber und die beharrliche Sorgfalt, welche die holländischen Wundärzte der Beförderung der Geburtshülfe widmeten, trug gar bald in rascher Entfaltung die schönsten Blüthen: denn schon mit dem Anbruche des achtzehnten Jahrhunderts erschien das Werk eines holländischen Geburtshelfers, welcher seine in- und ausländischen Zeitgenossen weit übertroffen hat, und selbst noch heutigen Tages als nachahmungswürdiges Muster aufgestellt werden kann.

Anm. *Heelkonstige Aanmerkkingen van Hendrick van Roonhuyse, ordinaris Heel-meester der Stad Amsterdam. Betreffende de Gebreckken der Vrouwen. t'Amsterd. 1663. 8. — Englisch: Lond. 1676. 8. (S. *Philosoph. transact. vol. XI. 1676. 4. pag. 621.) — Der später bei der Erfindung der Hebel und Zangen betheiligte Roger van Roonhuysen war dieses Heinrich's Sohn.

§. 83.

Cornelis Solingen.

Im Jahre 1673 erschien ein Werk des Chirurgen im Haag, Cornelis Solingen, welches ausschliefslich der operativen Geburtshülfe gewidmet ist, und welchem der Verfasser später ein Lehrbuch für Hebammen nachfolgen liefs. Eine Sammlung von Beobachtungen, welche

Solingen ebenfalls bekannt gemacht hatte, liefert den Beweis, dafs derselbe sich emsig mit der Ausübung der Geburtshülfe beschäftigt habe; indessen trägt seine Praxis zu sehr das Gepräge der Chirurgie an sich: jeglicher Einsicht in das Physiologische der Geburt entbehrend, setzt der Verfasser überall nur auf die Hand und auf Instrumente sein Vertrauen, wie denn auch schon der Titel seines Werkes hinlänglich den Inhalt beurkundet, welches noch dazu in späterer Ausgabe den Anhang seiner Chirurgie bildet. Die ganze Abhandlung beschäftigt sich mit der Extraction des (abgestorbenen) Kindes, und wenn auch an mehreren Stellen der Wendung auf die Füfse Behufs der nachfolgenden Extraction gedacht ist, so wird doch vorzugsweise die Anwendung scharfer und schneidender Instrumente gelehrt, für welche Solingen schon darum eine grofse Vorliebe äufserte, da er selbst sehr geschickt in der Anfertigung solcher Werkzeuge war (Embryulc. vera XXXIII. Hoofdst. a. Ende). Ein Blick auf die pag. 318. abgebildeten Instrumente bestätigt das Ausgesprochene zur Genüge: hier finden sich Mutterspiegel, einfache und doppelte scharfe Haken, Sichelmesser, vor allen aber gezähnte Zangen, darunter eine „Crokodille Beks Tang". Hier und in seinem Hebammen-Lehrbuche empfiehlt er den Gebärstuhl, welchen er auch abbilden liefs: er erwähnt dabei der in Holland eigenen Sitte, dafs sich gebärende Frauen auf den Schoos anderer „expresse vrouwen, die men schootsters noemt" setzten und so niederkämen. Vom Kaiserschnitte, an Lebenden verrichtet, welchen er in seiner Chirurgie abhandelt, hält er nichts: er erzählt zwar von fünf Operationen, welche er innerhalb vier Monaten im Jahre 1683 verrichtet hat; sie müssen aber ungünstig ausgefallen sein, denn er wünscht, eine Mutter von ihrem Kinde durch den Kaiserschnitt einmal so entbinden zu können, dafs beide mit dem Leben davon kämen, und sollte er auch das Kind selbst auferziehen (103. Hoofdst.). Im Uebri-

gen zeigt sich Solingen als einen belesenen Mann, und besonders waren es die französischen Geburtshelfer, welchen er die gröfste Aufmerksamkeit geschenkt hat.

Anm. Cornelis Solingen's erstes geburtshülfliches Werk erschien zuvörderst unter dem Titel: Embryulcia ofte afhalinge eenes dooden Vrugts door de hand van den Heelmeester. Gravenh. 1673. 12. (Osiander schrieb den Titel aus den später gesammelten Werken Solingen's ab, und versah denselben mit der Jahreszahl 1673, wobei freilich auch die „Aanmerkingen", von welchen die meisten aus den Jahren 1674—1683 sind, mit auf den Titel kamen. Wir konnten leider diese erste Ausgabe auch nicht einsehen, führen aber das Buch aus Boerhaave's meth. stud. med. ed. Haller p. 746. an, und verweisen aufserdem noch auf die uns vorliegenden (später erschienenen) Aanmerkinge unsers Solingen, wo er in der 33sten A. erzählt, dafs er 1673 das Buch „Embryulcia etc." seiner Mutter Cornelia vander Kaa geschickt habe.)

Das Hebammen-Lehrbuch erschien mit der Chirurgie Solingen's: „Manuale operatien der Chirurgie, beneffens het ampt en pligt der Vroed-Vrouwen. Amsterd. 1684. 4. — Ein besonderer Abdruck in der oben §. 79. erwähnten Uebersetzung der Siegemundin: „Spiegel der Vroed-Vrouwen etc." — Nach der Vorrede des Buchhändlers Jan ten Hoorn zu diesem Abdrucke mufs C. Solingen noch 1691 gelebt haben, dagegen in einem der folgenden Jahre gestorben sein: 1693 lebte er nicht mehr, wie wir aus Tob. Peucer's Vorwort zu seiner Uebersetzung der Embryulcia *Frankf. u. Leipz. 1693. 4. schliefsen können.

Die „Bysondere Aanmerkingen de Vrouwen en Kinderen betreffende" sind als Beigabe des Hebammen-Lehrbuchs erschienen: sie umfassen, 112 an der Zahl, den Zeitraum von 1667—1683.

Endlich erschienen sämmtliche Werke nach Solingen's Tode: *Alle de medicinale en chirurgicale Werken mitsgaders Embryulcia vera beneffens het ampt en pligt der Vroedvrouwen, en bysondere Aanmerkingen de Vrouwen en Kinderen betreffende, ofte ware oeffeningen der doode Vruchten. Van den Heer Cornelis Solingen. t'Amsterdam

1698. 4. — Uebersetzungen: *C. Solingen Handgriffe der Wundartzney u. s. w. Frankf. a. d. Od. 1693. 4. Andere Auflage: *Wittenberg 1712. 4.

§. 84.

Samuel Janson. — Dionys van der Sterre.

Von geringerer Bedeutung ist eine geburtshülfliche Schrift, welche Samuel Janson im Jahre 1681 herausgegeben: ihr Inhalt erinnert sehr an die ersten Producte des sechszehnten Jahrhunderts von Roesslin und And., indem auch hier die unfruchtbarsten Lehren über Generation, Sterilität u. dergl. vorgetragen sind, und das Meiste mit Beweisstellen aus Hippocrates belegt ist. Die abgedroschene Ansicht von der Umstürzung des anfangs mit dem Steifse nach unten liegenden Kindes fehlt auch hier nicht, die seltensten Lagen des Kindes sind abgebildet, und die wenigen praktischen Regeln wiegen die vorgebrachten Irrlehren nicht auf, ja der Wendung auf die Füfse ist kaum gedacht: dagegen erwähnt der Verfasser der Erfindung eines sicheren Mittels, in Fällen, wo bisher nur Haken und Messer angewendet worden wären, ein lebendes Kind zu extrahiren: „dog de rechte handeling is aan weynige bekent" setzt er hinzu, „und nur in England trieben Paul Chamberlen (der Vater) und zwei Brüder diese Kunst mit nicht geringem Glücke". Er selbst kannte diese Kunst nicht, wenigstens findet sich nirgends die leiseste Andeutung, und nach dem, was früher (§. 64.) angeführt worden, war auch gewifs nur aus Mauriceau's Schriften und der Uebersetzung derselben durch H. Chamberlen dem Verfasser diese Kunde zugekommen. Vergl. XVIII. Hoofdst. „Wyse om en Kind af te halen." Ueber die falsche Scham der Holländerinnen, welche so oft Hülfe, von Männern ausgeübt, entfernt hielte, beschwerte sich Janson eben so, wie es Solingen gethan hatte: ja auf einer Abbildung (p. 106.) sehen wir eine Gebärende und den vor ihr sitzenden

Geburtshelfer mit einem grofsen Bettlaken überdeckt, dessen eines Ende der Gebärenden, das andere dem Geburtshelfer um den Hals gebunden ist: rechts und links stehen zwei Frauen, welche dasselbe etwas lüften, um dem Geburtshelfer freie Bewegung seiner Arme zu gestatten. Gegen den Kaiserschnitt an Verstorbenen eiferte Janson, indem er dafür hielt, das Kind könne doch die Mutter nicht überleben (XVII. Hoofdst.). Diese Ansicht Janson's war aber schon im Jahre 1682 durch Dion. van der Sterre widerlegt, welcher darauf drang, selbst solche Schwangere, die bereits begraben wären, wieder aus dem Grabe zu nehmen, und den Kaiserschnitt an ihnen zu vollziehen, da es Beispiele gäbe, dafs noch spät nach dem Tode der Mutter die Kinder lebendig zu Tage gefördert worden seien.

Anm. *Korte en bondige Verhandeling van de Voorteeling en t'Kinderbaren met den aenkleve van dien. Tot onderrigt der gener, die sig in sulke voor-vallen behoorlijk soeken te gedragen. Gedaen door S. J. Med. Doct. En van een ander met een verklaring eeniger plaeten verrijkt. Te Rotterdam 1681. 8. Neue verbesserte Auflage: *t'Amsterd. 1706. 8. — Teutsch: *Frankf. a. M. 1706. 8. Nach dem Titel dieser Uebersetzung, welche auch schon zum „Andernmahl" gedruckt erschien, waren bereits vier Ausgaben des holländischen Originals erschienen. Die erste Ausgabe der Uebersetzung ist vom Jahre 1700.

Dionysii van der Sterre Voorstelling van de noodzackelickheit der kayserliken snee etc. Leid. 1682. 12. — S. Haller's Bibl. chir. Tom. I. p. 454.

§. 85.

Abraham Cyprian.

Wie sehr sich Holland's Chirurgen um den Kaiserschnitt bekümmerten, und theils für, theils gegen denselben ihre Stimmen erhoben, ist im vorigen §. bereits angedeutet worden. Hier soll nur noch auf eine kleine Schrift

aufmerksam gemacht werden, welche ein Lehrer der Anatomie und Chirurgie zu Franeker, Abraham Cyprian, am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts in Form eines Briefes herausgegeben, und worin derselbe die Geschichte der Entfernung eines Extra-uterinal-Fötus durch den Bauchschnitt erzählt. Nach der Angabe des Verfassers lag die Frucht in der Tuba (was indessen bezweifelt werden mufs), es bildete sich 21 Monate nach der Conception ein Abscefs in der Nähe des Nabels, diesen erweiterte der Operateur mit dem Messer, und nahm den Fötus weg. Die Mutter genas, und gebar später noch zweimal glücklich, sogar das letztemal Zwillinge. Die eingestreuten Bemerkungen enthalten manches Interessante und Belehrende für die in Rede stehende Operation, und sind am besten dazu geeignet, das gegen diese Hülfsleistung gefafste Vorurtheil mancher holländischen Geburtshelfer zu widerlegen.

Anm. *Abrahami Cypriani M. D. etc. Epistola historiam exhibens foetus humani post XXI menses ex uteri tuba, matre salva et superstite, excisi ad ampliss. vir. D. D. Thom. Millington, equit. aurat. med. reg. ordin. et colleg. med. Lond. praesid. Lugd. Bat. 1700. 8. — In französ. Sprache: *Amsterd. 1707. 8.

§. 86.

Heinrich van Deventer.

Hellstrahlend leuchten mit dem Anbruche des achtzehnten Jahrhunderts die Verdienste des holländischen Geburtshelfers Heinrich van Deventer hervor, welcher, das Bedürfnifs seiner Zeit wohl einsehend, dem Mangel einer auf feste Grundsätze erbauten Lehre durch die Herausgabe eines streng wissenschaftlich geordneten Werkes abzuhelfen strebte. Durchdrungen von der Richtigkeit des Satzes, keine Wissenschaft könne auf so starken Grundsäulen der Wahrheit aufgeführt werden, als die Geburtshülfe („nullam scientiam tam firmo veritatis funda-

mento gaudere quam hanc artem"; praef.), bemühte er sich, diese Säulen selbst seinem Baue unter zu legen: dem Vorwurfe der Uebereilung suchte er dadurch zu entgehen, dafs er erst nach vieljähriger Beobachtung und nach fortgesetzter Prüfung seiner Lehren als Schriftsteller in einem Fache auftrat, welches mehr als jedes andere in einer gereiften Erfahrung das einzige Heil erwarten kann. Geboren im Jahre 1651 (16. März) trieb H. van Deventer in seiner frühen Jugend bis zu seinem siebenzehnten Jahre das Goldarbeiter-Geschäft, verfertigte aber zugleich schon Maschinen zur Heilung von Verkrümmungen: auf diese Weise bildete er ein mechanisches Talent aus, was ihm später bei seinen geburtshülflichen Leistungen vom gröfsten Nutzen war. Er bezog hierauf die Universität Gröningen, und studirte hier die Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe, erwarb sich die Doctorwürde, und übte dann zu Wiewerd die Heilkunst aus; von hier unternahm er um das Jahr 1688 eine Reise nach Copenhagen, vom dänischen Leibarzte, Heinrich von Moinichen, welcher ihn in Wiewerd besucht hatte, dazu aufgefordert: in dem Hause desselben fand Deventer die liebevollste Aufnahme, und wurde auch vom Könige Christian V. seiner (heilkünstlerischen) Maschinen wegen („ob varia serio placentia mechanices specimina") ausgezeichnet. (Vergl. Dedicat.-Schreiben der lat. Ausgabe an H. v. Moinichen.) Nach seiner Reise lebte er noch einige Jahre in Wiewerd, begab sich aber am Ende des Jahres 1694 oder im Anfange des folgenden nach dem Haag, wo er sich vorzüglich mit der Ausübung der Geburtshülfe beschäftigte (s. Vorrede zu Deventer Beschryving van de Zieektens der Beenderen.). Die Reise nach Dänemark scheint einen entscheidenden Einfluſs auf die geburtshülfliche Richtung Deventer's geübt zu haben: denn ausdrücklich bezeichnet er die vorhergehenden Jahre als solche, welche der Zeit seiner Unwissenheit angehörten, als er noch auf die gewöhnliche Art

die Geburtshülfe ausübte (Nov. lum. cap. 50.). Als Frucht seiner angestrengten Thätigkeit und seines reifen Nachdenkens erschien 1701 sein neues Hebammenlicht, nachdem er schon früher als Vorläufer dieses Werkes seinen „Dageraat der Vroedvrouwen" (Morgenröthe für Hebammen) herausgegeben hatte: „in qua specimen quoddam et epitomen hujus libri edidit" (s. nov. lum. praef.). Sehr zu statten mochte es dem Verfasser kommen, dafs auch seine Ehefrau sich mit der Ausübung der Geburtshülfe abgab (s. nov. lum. c. 27.): bei der immer noch herrschenden Scheu der Frauen vor Geburtshelfern ward ihm so die beste Gelegenheit, über vieles Aufschlufs zu erhalten, was ihm unter andern Umständen entgangen wäre, ja dieses Verhältnifs mochte ihm zu manchen Gebärenden den Zutritt verschafft haben, der ihm sonst wohl verwehrt geblieben wäre. Welchen Anklang aber Deventer's Werk überall gefunden, ergibt sich aus den vielen Ausgaben, die länger als ein halbes Jahrhundert hindurch sowohl in Holland selbst (Deventer hatte das Buch anfangs in holländischer und gleich darauf in lateinischer Sprache herausgegeben), als auch in teutschen, englischen und französischen Uebersetzungen erschienen. Nach 22 Jahren (1723) schrieb Deventer noch einen zweiten Theil, welcher zuerst im Jahre 1724 gedruckt erschien. Bei der Herausgabe seines ersten Werkes schien es noch nicht seine Absicht zu sein, einen zweiten Theil zu liefern: wenigstens fehlte der Beisatz „pars prima" auf dem Titel, erst die späteren Ausgaben, welche nach seinem Tode erschienen (zuerst 1733), sind mit der genannten Bezeichnung versehen. In diesem zweiten Theile hat der Verfasser einige bereits im ersten Theile enthaltene Lehren noch ausführlicher besprochen, und in einem eigenen Kapitel, „Lapis Lydeus et clypeus obstetricum" überschrieben, alle Erfordernisse einer guten Hebamme nochmals auseinander gesetzt. Zugleich sind in einem Kapitel „Quomodo per inspectionem cada-

veris dignosci potest, an mulier retento foetu mortua naturali morte occubuerit, an vero perierit negligentia vel imperitia obstetricis" sehr gute Andeutungen zur Feststellung einer gerichtlichen Beurtheilung der von Hebammen begangenen Kunstfehler enthalten. So hatte sich Deventer bis zu seinem Tode fortwährend mit Geburtshülfe beschäftigt; vom Geschicke war ihm ein hohes und rüstiges Alter gestattet, denn aus dem Februar des Jahres 1724 befindet sich noch in seinen Werken (Edit. 1733. p. 315.) die Geschichte einer Entbindung, zu welcher er nach Rotterdam berufen ward, ja noch vom Monate Mai desselben Jahres ist daselbst eine Notiz befindlich. Dagegen war Deventer im Jahre 1725, wie Naegele am angef. Orte nachgewiesen, nicht mehr unter den Lebenden: nach einer kurzen Notiz, welche der holländ. Uebersetzer in dem unten angeführten Buche S. 16. mitgetheilt, starb Deventer den 12. December 1724 zu Voorburg, wo er auch begraben wurde.

Anm. Zu den Lebensverhältnissen H. van Deventer's hat vortreffliche Beiträge gesammelt Fr. C. Naegele in seiner Schrift: *„Das weibliche Becken u. s. w." Carlsruhe 1825. 4. S. 37., welche von uns zum Theil dankbar benutzt wurden. — Die Notiz über Deventer's Todesjahr s. in *Maygrier Afbeeldingen uit den geheelen Omvang der Verloskunde met Aanm. van E. C. J. v. Siebold, vertaald en vermeerdert door M. J. Keiser. Leid. 1836—1838. 8. p. 16. A. 10.

§. 87.

Geburtshülfe des Deventer.

Von dem schon angedeuteten Grundsatze ausgehend, die Geburtshülfe könne eben so gut, wie jede andere Doctrin, in ein streng wissenschaftliches System gebracht werden, suchte Deventer in der ganzen Darstellung seiner Lehren einer solchen Behandlung des Stoffs zu entsprechen. Was er in einem langjährigen Umgange

mit Gebärenden erlernt und beobachtet hatte, daraus zog er mit Scharfsinn und gediegener Ueberlegung die erspriefslichsten Resultate: mit Fleifs vermied er die von seinen Vorgängern eingeführte Sitte, eine Unzahl von Beobachtungen mitzutheilen, die Darstellung selbst sollte den Beweis liefern, dafs jene vorausgegangen und dafs keine der mitgetheilten Lehren aus der Luft gegriffen. Sein Hauptbestreben ging vorzüglich dahin, den Chirurgen und Hebammen eine „Ars obstetricandi manuaria" vorzutragen, er schliefst daher alle jene „sexcenta morborum et accidentium genera" aus, von welchen die Schwangeren vor, während und nach der Geburt befallen werden können: er sah wohl ein, dafs bei einer solchen Darstellungsweise nur Verwirrung hervorgebracht, und dafs dadurch der Standpunkt des eigentlichen Fachs verschoben würde. Darum konnte aber auch Deventer seines Stoffs vollkommen Herr werden, indem er Alles, was seiner Ansicht nach nicht dazu gehörte, ausschlofs: ein nach allen Seiten abgerundetes Ganze tritt uns daher in seinem trefflichen Werke entgegen, dessen Genufs durch keine fremdartigen Abweichungen gestört wird. — Zum ersten Male treffen wir bei Deventer eine Lehre vom Becken an, wie solche dem Geburtshelfer zur Ausübung seines Fachs frommen kann: wie sehr der Verfasser aber von der Wichtigkeit einer solchen durchdrungen war, beweist der Anfang des dritten Kapitels, welches diesem Gegenstande gewidmet ist. Die für das Geburtsgeschäft so wichtige Krümmung des Heiligenbeins hebt der Verfasser besonders hervor, so wie er auch der Erste ist, welcher auf die Richtung der Beckenhöhle in einfacher und klarer Darstellung aufmerksam gemacht hat. Nicht minder wichtig und einflufsreich ist Deventer's Lehre vom fehlerhaften Becken (prava pelvis forma c. 27.), wohin er nicht allein die zu engen, sondern auch die zu grofsen (weiten) Becken rechnet. Trefflich sind die Folgen dieser Fehler dargestellt, wo besonders auch diejeni-

gen hervorgehoben werden, welche das zu enge Becken auf den Kopf des Kindes in Bezug auf die Bildung von Sugillationen, Knochenverletzungen u. s. w. äufsern: eben so so wahr ist auch der nachtheilige Einflufs des zu weiten Beckens auf die Geburt geschildert. Mit Recht kann daher H. van Deventer als der eigentliche Schöpfer einer Lehre angesehen werden, welche in Bezug auf die Praxis der Geburtshülfe eine der wichtigsten genannt werden mufs: seine Mittheilungen stehen keineswegs vereinzelt da, sondern sind das Ergebnifs der treuesten Naturbeobachtung, und bleiben daher ewig wahr. Von nicht geringerer Wichtigkeit ist Alles, was der Verfasser weiter über die Gebärmutter und Mutterscheide (cap. 4 — 10.) vorgetragen hat: genau hat er das Lagenverhältnifs der erstern zur letzten bestimmt (cap. 6.), das Dickerwerden der Gebärmutterwände während der Schwangerschaft (gegen Mauriceau) behauptet, vorzüglich aber die Veränderlichkeit der Lage des schwangeren Uterus hervorgehoben. Eigenthümlich ist unserm Verfasser die Lehre von den Schieflagen der schwangern Gebärmutter, deren nachtheilige Folgen auf das Geburtsgeschäft, fehlerhafte Kindeslagen, erschwertes Eintreten des Kindestheils in das Becken u. s. w., er mit den schwärzesten Farben schilderte: er mufs in dieser Beziehung als der Gründer einer Lehre angesehen werden, deren gänzliche Vernachlässigung von Seiten seiner Vorgänger zu manchem irrthümlichen Verfahren geführt hat, die aber freilich auch in der übertriebenen Gestalt, wie sie Deventer vorgetragen, in der Natur ihre Bestätigung nicht findet. Dankbar mufs aber die Nachwelt die ausführliche Darstellung Deventer's über die Schieflagen des Uterus anerkennen: gab er doch zuerst den Anstofs, den Gegenstand näher zu prüfen, und gingen eben daraus in späteren Zeiten so herrliche Resultate für die Praxis hervor. — Ausgezeichnet ist Deventer's Anleitung zur Untersuchung (Tactus praegnantium c. 13. — 22.), dessen hohe Wich-

tigkeit in ihrer vollsten Ausdehnung von ihm sehr gut erkannt wurde: sie ist ihm das Hauptmittel zur Entscheidung, ob Schwangerschaft vorhanden sei oder nicht, ob die Geburt bald zu erwarten, ob wahre Wehen eingetreten, ob die bevorstehende Geburt leicht oder schwer sein werde, welche Lage das Kind habe u. s. w. Ueberall erkennen wir den viel geübten Praktiker, der Alles, was er niedergeschrieben, einzig und allein auf das selbst Erfahrene gegründet. Die zu einer natürlichen Geburt nothwendigen vierzehn Bedingungen (cap. 23.) sind von ihm so erschöpfend angegeben, dafs die strengste Kritik nichts hinzuzusetzen vermöchte: dagegen hatte er sich von der alten Ansicht in Bezug auf die Stürzung der anfangs aufrecht sitzenden Kinder nicht loszumachen vermocht. Höchst einfach ist das Verfahren der Hebammen bei natürlichen Geburten geschildert: die Hebamme soll das Kind empfangen, die Nabelschnur unterbinden und durchschneiden, dann das Kind waschen und einwindeln, was sie entweder selbst oder eine Wärterin (Baker) besorgen kann. Als Lager für die Gebärende empfiehlt er einen Gebärstuhl (Sella parturientium perforata), der nach Umständen zum Liegen und Sitzen eingerichtet werden kann. Bekannt mit dem Verhalten des beweglichen Steifsbeinchens während der Geburt, findet Deventer eine grofse Hülfe zur glücklichen Beendigung der letztern in der Zurückbeugung dieses Knochens, was mittelst der in die Scheide eingebrachten Finger bewerkstelligt werden soll (cap. 27.), indessen empfiehlt der Verfasser dabei die gröfste Vorsicht und Schonung: „nam optimae quidem artes a temerariis adhibitae periculosae sunt, ac saepius perniciosae." Dafs Steifs- und Fufslagen von Deventer für gefahrlos erklärt werden und demnach der Natur zur Beendigung überlassen bleiben können (cap. 41. und 45.), braucht nach der errungenen Meisterschaft des Verfassers hier kaum belobend angeführt zu werden: bei Steifslagen räth er: „obstetrix ope-

ram non consumat in ejusmodi infantibus complicatis vertendis, sed eosdem libere patiatur prodire", und bei Fufslagen: „pedibus praeviis liberrimus exitus concedendus est." Dagegen mufs es uns wundern, dafs Deventer Gesichtsgeburten für schwierig und gefahrvoll hält, so dafs er Lagenverbesserung des Kopfes durch Hinaufschieben des Rumpfes der Frucht bei noch beweglichem Körper des Kindes empfiehlt. Gelinge dies nicht, so solle man den Zeigefinger oder Daumen in den Mund des Kindes bringen, und so den Kopf extrahiren. Sei bei der Gesichtslage zugleich Schieflage des Uterus vorhanden, dann müsse auf die Füfse gewendet werden, ja hier kann selbst die Nothwendigkeit der Perforation eintreten (cap. 37.). Die Zeit hat aber hier unserm Verfasser das Bessere gelehrt, denn in seinem zweiten Theile des Novum lumen (1724) sagt er ausdrücklich, wenn das Gesicht feststeht und daher eine Umänderung dieser Lage unmöglich ist, „non licet ipsi vim inferre, ut repellat (obstetrix) faciem, et sic caput invertat, sed debet sic prodeuntem exspectare infantem" (cap. 5. exam. 3.). Vortrefflich warnt der Verf. (cap. 31.) vor unnöthigem und voreiligem Sprengen der Eihäute, deren Nutzen zur Vorbereitung der Geschlechtstheile er wie keiner seiner Vorgänger anerkannte: nur wenn dieselben zu derb wären, dürften sie nach vollkommen eröffnetem Muttermunde gesprengt werden. Die Placenta praevia ist ihm immer noch der früher aus seiner Verbindung mit der Gebärmutter gelöste und durch sein Gewicht herabgetretene Mutterkuchen: selbst die Beobachtung: „nonnunquam sanguine congelato ori uteri adeo agglutinatur, ut concreta vel unita esse putetur, et digitis deglubenda est" (cap. 31.) konnte ihn keines Bessern belehren: schön schildert er dagegen die Zeichen dieses Unfalls, und empfiehlt für die meisten Fälle die Wendung, vor Allem aber zur Stillung der Blutung das Sprengen der Eihäute, was nöthigenfalls dadurch bewirkt werden sollte, dafs die Placenta

mit der Hand in ihrer Mitte durchbohrt werde. Auch die Lehre von dem Vorfalle der Nabelschnur hat Deventer (cap. 38.) gründlich abgehandelt; er hat darauf aufmerksam gemacht, dafs Umschlingungen der Nabelschnur diesem Unfall gewifs häufig vorbeugen, dessen hohe Gefahr er nach Gebühr geschildert hat. Zur Abwendung derselben empfiehlt er da, wo der Nabelstrang neben dem Kopfe vorgefallen, Zurückbringen desselben mittelst der Hand und Einleitung des Kopfes, wobei auch durch eine zweckmäfsige Seitenlage das Eintreten des letzteren begünstigt werden soll. Bleibt die Nabelschnur aber nicht zurück, dann soll die Wendung auf die Füfse unternommen werden: richtig sind aber auch alle Fälle bezeichnet, wo die Hülfe gleich in der Wendung bestehen soll, ohne dafs durch vergebliche Reductionsversuche die kostbare Zeit verschwendet werde. Deventer zeigt sich überhaupt als der gröfste Lobredner der Wendung auf die Füfse, in welcher er durch die möglich gemachte Extraction an den Füfsen das beste Entbindungsmittel erkennt: überall, wo demnach die Entbindung angezeigt ist, will er die Wendung geübt wissen. Nur im höchsten Nothfalle sollen Kopfbohrer und Haken angewendet werden. Inhaltsschwere, wenn auch nur wenige Worte widmet endlich Deventer den fehlerhaften Wehen (cap. 50.), wo er besonders vor sogenannten Treibmitteln (medicamenta propellentia) warnt: Zeit und Geduld sind auch hier als die gröfsten Mittel empfohlen. — Möchten diese kurzen Andeutungen genügen, den Beweis der Richtigkeit unsers oben ausgesprochenen Urtheils über einen der gröfsten Geburtshelfer Hollands zu liefern: auf eine würdige Weise führt derselbe das ihm so lieb gewordene Fach einer bessern Zukunft entgegen, welche selbst mit eingeleitet zu haben sein schönstes Verdienst ist.

Anm. Als Vorarbeit des Hauptwerkes von Deventer ist hier zuerst anzuführen:

Dageraat der Vroed-vrouwen etc. Leid. 1696. 8., welches

ches Buch Deventer selbst auf dem Titel als Vorläufer (Voorlooper) seines neuen Lichtes bezeichnet und daher auch „Aurora" genannt hat. Leider kam uns dieses Werk nie zu Gesicht, obgleich nach Haller Bibl. chir. I. p. 524. mehrere Ausgaben (1701, 1724 u. 1746) erschienen sind.

Dann folgte das neue Licht, zuerst in holländischer, und gleich darauf in lateinischer Sprache geschrieben:

*Manuale Operatien I. Deel zijnde een nieuw Ligt voor Vroed-meesters en Vroed-vrouwen, haar getrouwelijk ontdekkende al wat nodig is te doen, om barende Vrouwen te helpen verlossen: versien met vele kopere Platen, vertonende de veelderleye verplaatsingen des Lijf-moeders, en de verkeerde legginge der kinderen. Waar by ook werd aangewesen: hoe men, als het nodig is, alle qualijk gekeerde kinderen kan regt keren, in regt of scheefleggende Lijfmoeders, of met de voeten af halen: sonder Instrumenten, alleen met de handen, soo wel de levendigen als de dooden, sonder doodts gevaar voor de Vrouwen of voor de Kinderen. Door veel-jarige Oeffeninge en eygen Observatien ontdekt, opgeheldert, vast gestelt, en eyndelijk tot het Gemene Best beschreven; door Hendrik van Deventer med. Doct. in s'Graven-hage. Gedrukt met privilegie by en voor den Auteur. 1701. 4.

*Henrici à Deventer med. Doct. Operationes chirurgicae novum lumen exhibentes obstetricantibus, quo fideliter manifestatur ars obstetricandi, et quidquid ad eam requiritur instructum pluribus figuris aeri incisis etc. etc. Lugd. Batav. ap. Andr. Dyckhuisen. 1701. 4.

Neu aufgelegt Lugd. Batav. ap. Joann. Herm. Verbeek. 1725. 4. (Sehr seltene Ausgabe.)

Schon 1724 erschien als zweiter Theil dieses Werkes: Henr. à Deventer Operationum chirurgicarum novum lumen exhibentium obstetricantibus pars secunda: et quae exhibet ulterius examen partuum difficilium, ut lapidem Lydium et clypeum obstetricum: ubi simul agitur de necessitate inspiciendi cadavera mulierum in partu defunctarum, non enixo foetu, ut appareat, an obstetrix causa fuerit cladis matris et foetus. Inserviens augmento novi luminis obstetricantium, simul praebens fidele monitum om-

nibus maritis, quibus salus uxorum et liberorum in pretio est. Lugd. Bat. ap. J. et Herm. Verbeek, bibliop. 1724. 4.

Eine neue Ausgabe beider Theile erschien bei denselben Verlegern: *1733. 4., auf deren erstem Theile freilich „Edit. secunda" steht, was insofern gerechtfertigt erscheint, als die Verleger sie zum zweitenmal druckten (zum erstenmal 1725. S. ob.). Hier sind einige neue, bis jetzt noch nicht gedruckte, von den Erben mitgetheilte Beobachtungen hinzugefügt, was auch auf dem Titel des ersten Theils mit angeführt ist.

In das Französische wurden beide Theile übersetzt:

*Observations importantes sur le Manuel des Accouchemens. Prem. partie etc. Traduite du Latin de M. Henry de Deventer Doct. en Med., et augmentée de Reflexions sur les points les plus intérressans, par Jacq. Jean Bruhier d'Ablaincourt, Doct. en la même Fac. Par. chez G. Cavelier. 1733. 4. Die „Seconde partie" mit eig. Titel *Par. 1733, aber fortlauf. Paginirung pag. 369. chez Pierre Prault. Auch ist das Buch erschienen Par. chez Giffart. 1734. 4. (Ueber die verschiedenen Verleger hat uns Naegele a. a. O. S. 50. aufgeklärt.)

Der französische Text sammt den Anmerkungen des Uebersetzers ward wieder in das Holländische übertragen: Leyd. 1746, und in einer spätern Ausgabe 1765 bei Jan Morterre in Amsterdam. S. Naegele a. a. O. S. 36.

In das Englische ward Deventer's novum lumen bereits 1716 (London) übersetzt.

Teutsche Uebersetzungen erschienen in Jena 1704. 8. (Naegele): andere Auflage *1717. 8., als vierte Auflage ist die von *1740 bezeichnet; dagegen führt Haller zwischen den beiden letztgenannten noch zwei von 1728 und 1731 an, und erwähnt endlich noch einer von 1761. Naegele erzählt a. a. O., ihm seien sechs zu Jena erschienene teutsche Ausgaben zu Gesicht gekommen, wobei wir nur im Interesse der Literaturgeschichte bedauern, dafs der sonst so genaue Forscher sie nicht namhaft gemacht hat.

§. 88.

Friedrich Ruysch.

Wie erfreulich sich in Holland äufserlich das Hebammenwesen gestaltet hatte, ward bereits oben §. 82. angedeutet: die in den vorigen §§. näher angegebenen Verdienste Deventer's haben den Beweis geführt, dafs auch für die inneren Fortschritte der Geburtshülfe bestens gesorgt war. Wenn aber über ein halbes Jahrhundert hindurch einer der ausgezeichnetsten holländischen Aerzte an der Spitze der zu Amsterdam errichteten Hebammenschule stand, hier selbst Vorlesungen hielt, und auch hernach, wenn den Schülerinnen gestattet war, ihre Kunst selbstständig zu üben, ihnen in allen schweren Fällen seinen Rath in Anspruch zu nehmen erlaubte: so geht daraus das Ansehen und die Achtung hervor, welche die Geburtshülfe in Holland schon zu damaliger Zeit genossen. Dieser hochachtbare Mann war Friedrich Ruysch, geboren im Haag den 23. März 1638, welcher sich, durch Joh. van Horne in Leyden gebildet, auf dem Gebiete der Anatomie und Physiologie unverwelkliche Lorbeern erworben hatte: seit 1666 versah derselbe 65 Jahre hindurch die Professur der Anatomie zu Amsterdam, indem er erst im Jahre 1731 den 22. Februar in seinem 91sten Jahre das Zeitliche segnete. Seine schätzbaren anatomisch-physiologischen Untersuchungen erstreckten sich über alle Theile des menschlichen Körpers, und umfafsten mithin auch die weiblichen Geschlechtstheile, den Embryo, die Eihäute und die Placenta: in Bezug auf die Zeugung beobachtete er bei einer bald nach dem Coitus getödteten Frauensperson das Sperma in den Falloppischen Röhren, und erklärte sich demnach gegen Harvey's Ansicht über den Halitus spermaticus (Advers. dec. I. 1.): trefflich ist seine Lehre von den Eihäuten (thes. anat. V. 41.), wo er die Bildung nach einzelnen Platten sehr richtig erkannte; den Antheil des Beckens in Bezug auf

schwere Geburten wufste er sehr wohl zu würdigen (Adv. dec. II. x.), wie er überhaupt für die Beckenlehre schätzbare Bemerkungen gibt (Catal. rar.); eben so führten ihn seine fleifsigen anatomischen Untersuchungen auf genaue Erforschung des schwangeren Uterus, an welchem er die Muscularfibern mit ihrer Bedeutung für die Geburt deutlich herstellte (Adv. II. x.), wobei er denn freilich die im Grunde der Gebärmutter aufgefundenen kreisförmig laufenden Fibern für einen eigenen Muskel nahm, welcher dazu bestimmt sei, die Placenta nach der Geburt auszutreiben (s. ebendas. und die dem Gegenstande ausschliefslich gewidmete Schrift). Aus dieser Ursache erklärte sich auch Ruysch gegen jede künstliche Wegnahme der Nachgeburt, wodurch so leicht Vorfälle des Uterus selbst, und Inversionen bewirkt würden (über dieses letztere Leiden s. eine sehr schöne Abbildung nebst trefflichen Bemerkungen in Observ. x.). — Auf diese Weise nahm auch Ruysch an der Förderung der Geburtshülfe als Wissenschaft den thätigsten Antheil: die hohe Achtung, welche er sowohl bei seinen Zeitgenossen als auch bei der Nachwelt sich erworben hatte, mufste seinen Lehren überall den verdienten Eingang verschaffen, welche zur bessern Umgestaltung der Geburtshülfe das Ihrige mit beitragen konnten.

Anm. Den regen Antheil, welchen Ruysch an dem Hebammenwesen nahm, drückt er selbst in seinen Advers. anat. dec. II. x. mit folgenden Worten aus: „Mereor in his, ut credant mihi medici: quum in amplissima hac civitate quatuor annorum decursu artem obstetriciam ipse exercuerim semper et frequentissime: deinde autem toto quadraginta annorum spatio praepositus fuerim ab Amplissimis magistratibus urbanis officio collegii obstetricii, ut docerem examinaremque omnes, quae huic se arti exercendae dedere volunt in hac urbe, ut ipsis anatomicas darem demonstrationes partium muliebrium, partui inservientium, ut responsa darem obstetricibus super difficili partu me consulentibus,

denique ut scrutarer cadavera puerperarum, ad rimandas mali partus mortisque secutae causas."

Die Schrift über den Gebärmuttermuskel erschien zuerst holländisch: Ontleedkundige Verhandelingen over de vinding van een Spier in de grond des Baar-moeders. t'Amsterd. 1725. 8. Dann lateinisch: *Tractatio anatomica de musculo in fundo uteri observato, antehac a nemine detecto, cui accedit depulsionis secundinarum, parturientium feminarum instructio, authore Fred. Ruyschio, ex belg. in lat. traducta a Jo. Christoph. Bohlio, Borusso. Amstelod. 1726. 4.

Gegen Ruysch traten auf: *Chr. Pol. Leporin, Kurtze Erörterung einiger die zurückgebliebene Nachgeburth betreffenden Fragen u. s. w. des weltberühmten u. s. w. Frederici Ruysch anatom. Abhandlung de musculo in fundi utero observato bescheidentlich entgegen gesetzet. Leipz. u. Quedlinb. 1728. 4. und: J. H. Cohausen Lucina Ruyschiana s. musculus uteri orbicularis a Fr. Ruyschio inventus ad trutinam revocatus. Amst. 1731. 8. In das Holl. übersetzt von *Amos Lambrechts. t'Amsterd. 1731. 8. — Für ihn erklärten sich: *Abr. Vater Epistol. gratulatoria etc. Amst. 1727. 4. und *Hecquet Epistola ad D. D*** de Ruyschiano uteri musculo. Amst. 1727. 4.

Vergl. *Frid. Ruyschii Opera omnia anatomico-medico-chirurgica. C. fig. aen. 2 Tom. Amstelod. 1721. 4.

*J. Fr. Schreiber Historia vitae et meritorum Fred. Ruysch. Amstelod. 1722. 4.

§. 89.

Jacob Denys.

Auch in Leyden bestand seit dem Jahre 1719 ein „Collegium ad negotia obstetriciae artis", zusammengesetzt aus einem Professor der Medicin, vier Stadtärzten und einem öffentlichen Geburtshelfer „Vroed-meester", welcher Letztere den Unterricht der Hebammen selbst zu leiten hatte. Seit dem Jahre 1725 versah diese Stelle der erfahrene Jacob Denys, nachdem um dieselbe Zeit eine neue strenge Hebammen-Ordnung eingeführt war.

Denys, welcher seit dem Jahre 1706 sich mit der Ausübung der Geburtshülfe beschäftigt hatte, gab 1733 ein weitläuftiges Lehrbuch der Geburtshülfe für Geburtshelfer und Hebammen heraus, worin er hinter jedem die einzelnen praktischen Gegenstände erörternden Hauptstücke erläuternde Fälle aus seiner Praxis anreiht. Das Anatomisch-Physiologische der Geschlechtstheile, besonders der Gebärmutter, hat der Verfasser erschöpfend abgehandelt, eben so brauchbar und in der Natur gegründet ist Alles, was er über die Zeichen der Schwangerschaft vorbringt (4. hoofdst.): weitere Lehren beziehen sich auf falsche Früchte (8. h.), Mifsgeburten (10. h.) und den Abortus (11. h.): bei der fehlerhaften Lage der schwangeren Gebärmutter (16. h.) hält er die nach vorne (besonders bei kleinen Frauen) und die zur Seite als die am häufigsten, die nach hinten aber am seltensten vorkommenden: der Hauptnachtheil bestehe darin, dafs die Wehen den Muttermund nicht eröffneten. Den Wehen selbst hat der Verfasser eine ausführliche Untersuchung gewidmet (12. h.) und sie sowohl in ihrer regelmäfsigen als abnormen Gestalt genau beschrieben. Sehr praktisch ist auch Alles, was der Verfasser in demselben Kapitel über die Eihäute und ihren Nutzen vorbringt, ja seine Warnung, die Eihäute nicht ohne Noth zu sprengen, stellt ihn selbst über manche der neuern Geburtshelfer, welche glauben, die Eihäute hätten das Ihrige geleistet, wenn sie nur den Muttermund ausgedehnt hätten, und dann dieselben zu sprengen anrathen. Als Entbindungsmittel empfiehlt er vor Allem die Wendung auf die Füfse, bei Mifsverhältnissen aber zwischen Kopf und Becken die Eröffnung des ersteren. Die Geburtszange, welche zu seiner Zeit schon erfunden war, scheint ihm noch nicht bekannt gewesen zu sein, wenigstens ist nirgends von ihr die Rede, denn die (p. 182.) beschriebene und für falsche Früchte empfohlene Zange ist in keiner Weise mit den eigentlichen Geburtszangen zu vergleichen.

Im Uebrigen hat der Verfasser vollständig abgehandelt, was Geburtshelfern und Hebammen als zur Ausübung ihrer Kunst nothwendig zu wissen zukömmt: überall gibt sich der tüchtige Praktiker zu erkennen, welcher seine Regeln in der Schule des Lebens selbst erlernt hat.

Anm. *Verhandelingen over het Ampt der Vroed-Meesters, en Vroed-Vrouwen: met Aanmerkingen, derzelver Kunst raakende. Getrouwelyk ontdekkende, en leerende zeer noodige Handgreepen, om Baarende Vrouwen kort, en veilig te verlossen, daar de Kinders tegen-natuurlyk, en natuurlyk geleegen zyn: als ook uit de scheefleggende Lyfmoeder: door langduurige oeffeninge, en veeljaarige eigen ondervindingen zaamen gesteld tot nut, en ligt der geener, die deeze kunst leeren, ofte oeffenen. Door Jac. Denys, ordin. Stads Chirurgyn, Operateur van de Steen, Vroed-meester, en Voorleezer ter onderwyzing van de Vroed-vrouwen binnen de Stad Leyden. Met Kopere Platen. Te Leyden 1733. 4. (Die 7 Kupferplatten stellen interessante Mifsgeburten, namentlich Hemicephali dar.) — „Liber certe minus notus, quam oportebat, qui inter sui similes mihi potius excellere videtur etc." *Herm. Boerhaave method. stud. med. emaculata et accessionib. locupletata ab Alb. ab Haller. Amst. 1751. 4.

S. auch Haller's Bibl. chir. II. p. 137., wo über Denys folgendes Urtheil gefällt ist: „Amplissimo sermone et luxuriante quadam ubertate eventa narrat, sed res ipsa patientiam lectoris meretur."

§. 90.

Johann van Hoorn in Schweden.

Die Vervollkommnung, welche die Geburtshülfe in Holland und Frankreich erfuhr, mufste auch auf andere Länder ihren Einflufs üben, sobald nur einzelne Männer in diesen ernstlich Kenntnifs von jenen Fortschritten nahmen, welche sie sich entweder aus Schriften oder an Ort und Stelle selbst verschafft hatten. In dieser Bezie-

hung erwarb sich die gröfsten Verdienste ein schwedischer Arzt und Geburtshelfer, Johannes van Hoorn, welcher, von belgischen Eltern abstammend, zu Stockholm 1661 (16. Febr.) geboren, den medicinischen Studien in Leyden und Amsterdam, später aber in Paris (1687) oblag. An diesem letztern Orte beschäftigte er sich vorzüglich mit der Geburtshülfe, wozu er wohl schon in Amsterdam bei Ruysch einen guten Grund gelegt haben mochte: wir haben Ursache, zu vermuthen, dafs ihn in Paris P. Portal besonders anzog, dessen praktische Observationen er auch später in das Schwedische übersetzte. Von einer Reise, welche er 1689 nach England unternommen, kehrte er 1690 nach Holland zurück, und erwarb sich in Leyden die Doctorwürde, nachdem er eine öffentliche Disputation „de praeternaturali partu" gehalten hatte. Nach einer zwölfjährigen Abwesenheit begab sich van Hoorn wohl vorbereitet und bekannt mit Allem, was das Ausland Treffliches geleistet hatte, in seine Vaterstadt zurück (27. Aug. 1692), ward sofort in das Königl. Collegium der Aerzte aufgenommen, und übte seine Kunst aus, hielt aber zugleich Vorlesungen über Anatomie. Vor allen liefs er sich aber die Geburtshülfe angelegen sein, welche er nicht allein emsig ausübte, sondern worin er auch in seinem Amte als Stadtphysikus Hebammen durch Wort und That unterrichtete, indem er sie an einem Phantome mit Hülfe eines ausgestopften und mit Gliedern versehenen Kindes in den vorzüglichsten Handgriffen übte. Schon 1697 hatte er einen Unterricht für Frauen, „die schwedische Hebamme", verfafst, und 1715 schrieb er sein zweites Hebammen-Lehrbuch in Fragen und Antworten „die Siphra und Pua", welches er selbst später in das Teutsche übersetzte, und dessen Brauchbarkeit für die damalige Zeit die vielen Ausgaben hinlänglich bezeugen. Hoorn starb im Jahre 1724, den 11. Juni, in einem Alter von 62 Jahren.

Anm. Eine kurze Lebensbeschreibung gibt das Elogium, welches in den *Act. literar. Sueciae Upsal. publicat. contin. annos 1725—1729. Vol. II. 4. p. 19. abgedruckt ist. — Vergl. ebendas. die Vol. I. p. 576. mitgetheilte Todesanzeige, und das auf ihn verfafste Trauergedicht des Nic. Keder. — Uebrigens nennen ihn die angeführten Acta etc. bald von, bald van Hoorn: das Letztere möchte seiner holländischen Abkunft wegen das Richtigere sein.

§. 91.

Die geburtshülflichen Lehren des Joh. van Hoorn.

Die geburtshülflichen Lehren des van Hoorn sind im Allgemeinen ganz diejenigen, welche wir bei den französischen und holländischen Geburtshelfern jener Zeit antreffen. Der Verfasser beginnt sein Lehrbuch mit einer kurzen Anatomie der weiblichen Geschlechtstheile, wobei das Becken sehr wohl mit berücksichtigt ist. Die hohe Wichtigkeit der Exploration für die Geburtshülfe ist besonders hervorgehoben, und wie solche angestellt werden müsse, ist auf eine faſsliche Weise vorgetragen. Im Kapitel von den Blutflüssen der Schwangeren (VII.) ist der Placenta praevia gedacht, und hier hat der Verfasser das richtige Verhältnifs dieser Abnormität angegeben, indem er ausdrücklich sagt: „der Mutterkuchen hat auf oder über dem Muttermunde seinen Sitz genommen, und sich da angeklebt. Daher folgt, dafs wenn die Gebärmutter anfängt, sich zu öffnen, so mufs sie nothwendig von dem Kuchen scheiden, dafs ihre Adern dergestalt beginnen zu bluten, und nachdem ihre Oeffnung gröfser wird, kommen ihrer mehr und mehr zu fliefsen." Dafs dabei weder Medicamente noch stopfende Sachen helfen könnten, hat der Verfasser deutlich ausgesprochen; das einzige Mittel, die Frau zu retten, ist die Entbindung: Eröffnung des Muttermundes, wo es nöthig, Durchbohrung der Nachgeburt oder Wegnahme derselben, und Wendung des Kindes. Letztere Operation räth der Verfasser auch bei schwe-

ren Convulsionen der Gebärenden zu unternehmen, wie er überhaupt die Wendung auf die Füfse als Hauptmittel in allen Fällen, wo entbunden werden mufs, anerkennt. Die Indicationen zur Wendung hat der Verfasser (Th. II. c. VIII.) sehr richtig angegeben: sie gehen ihm entweder vom Kinde, oder von der Mutter aus, und machen so die Wendung entweder als Lagenverbesserung des Kindes oder als Mittel zur Entbindung nothwendig, um die Mutter vor augenscheinlicher Lebensgefahr zu retten. Allen Wendungsfällen läfst der Verfasser die Extraction an den Füfsen nachfolgen, so dafs beide Operationen unzertrennlich von einander sind, mag die Operation des Kindes oder der Mutter wegen unternommen worden sein: genau sind alle Handgriffe angegeben, wobei hier besonders hervorzuheben ist, dafs der Verfasser es gar nicht für unbedingt nothwendig hält, da, wo das Kind nur auf einen Fufs gewendet werden kann, erst den andern zu lösen, sondern bei günstiger Lage räth, das Kind an einem Fufse zu extrahiren, eine Methode, welche sich in der neuesten Zeit wieder viele Anhänger erworben hat. Ursprüngliche Steifslagen empfiehlt daher der Verfasser immer in unvollkommene Fufslagen zu verwandeln, und dann das Kind an einem Fufse hervor zu ziehen. Genau hat der Verfasser die Regeln für die Extraction des Kindes selbst angegeben, und hier besonders der Entwicklung des Kopfes die äufserste Sorgfalt gewidmet, wobei hauptsächlich darauf Bedacht genommen ist, dafs das Gesicht des Kindes nach der hintern Beckenwand zugekehrt sei. Auch der Sorge für die Nabelschnur sind die nöthigen Regeln gewidmet, wie überhaupt Alles, was der Verfasser in Bezug auf Wendung und Extraction vorbringt, das Gepräge der vollsten Kenntnifs alles dessen an sich trägt, was im Leben wirklich vorkömmt und zur Rettung der Mutter und des Kindes geschehen mufs. Nur das kann nicht gebilligt werden, was der Verfasser in Bezug auf die Arme lehrt, dafs nämlich die Hebamme

sich um diese nicht bekümmere, sondern sie mit dem Kopfe soll kommen lassen (II. Th. VI. C.): nur ausnahmsweise will der Verfasser einen Arm im Gelenke des Ellenbogens auf die Brust niederbeugen und hervorstrecken. — In der Lehre von den Schieflagen der Gebärmutter zeigt sich van Hoorn ganz als Anhänger der Ansichten Deventer's über diesen Gegenstand: wenn weder zweckmäfsige Lagerungen während der Geburt noch Versuche der Einleitung des Kopfes helfen, so ist die Wendung auf die Füfse angezeigt. Eben so ist van Hoorn's Darstellung der fehlerhaften Becken (II. Th. I. c.) eine Frucht seiner Studien des Deventer. — Dagegen lehrt er in Bezug auf die Gesichtslagen das durchaus Richtige, darin ohne Zweifel seinem Lehrer Portal folgend: „bei einem Kinde, welches mit dem Gesichte voran kömmt, mufs man nichts thun, sondern es also geboren werden lassen" (Anm. V.). — Dafs bei so vielem Verdienstlichen Joh. van Hoorn nicht frei war von Manchem, was nach unsern heutigen Ansichten strenge getadelt werden mufs, darf um so weniger übersehen werden, als gerade seine Lehren sich einer gröfsern Verbreitung zu erfreuen hatten. So sind sämmtliche Regeln, welche er (II. Th. x. c.) zur Entwicklung des eingekeilten Kopfes mit den blofsen Händen angibt, von der Art, dafs die grofse Gewalt, welche die angegebenen Handgriffe erfordern, nicht allein dem Kinde das Leben kosten, sondern auch der Mutter im höchsten Grade nachtheilig sein müssen: führen aber dieselben nicht zum Ziele, so bleibt nichts übrig, als den Kopf mit dem Messer oder einer spitzen Scheere zu verkleinern, welche Operationsmethode er angewendet wissen will, das Kind mag lebend oder todt sein. Diese Vorschläge gewinnen noch dadurch an Gehässigkeit, dafs sie in einem Lehrbuche, welches Hebammen unterrichten soll, enthalten sind, und diese daher mit Handgriffen bekannt machen, welche sich gerade am allerwenigsten für weibliche Hände eignen.

Wenn aber der Verfasser überhaupt in den genannten Fällen die Perforation als einziges Rettungsmittel ansieht, so mufs auch wieder bedacht werden, dafs er mit einer andern Hülfe noch nicht vertraut war: denn obgleich längst um die Zeit, als van Hoorn schrieb, die Zange erfunden war, so war dieselbe doch so wenig Andern als unserm Verfasser in den ersten Decennien nach ihrer Erfindung bekannt geworden (vergl. van H. XXVII. Anm. Erinnerung). Dagegen kann es auf keine Weise entschuldigt werden, dafs der Verfasser bei Schulterlagen mit vorliegendem Arme diesen in verzweifelten Fällen erst abzudrehen räth, um dann die Wendung nachfolgen zu lassen, und dafs er da, wo nach gebornem Rumpfe der Kopf nicht entwickelt werden kann, den Rumpf abschneiden und dann erst den Kopf herausleiten will, wie überhaupt auch manche Handgriffe, welche Behufs der Entwicklung des Kopfes den Hebammen empfohlen werden, durchaus nicht zu billigen sind.

Anm. In Bezug auf die Angabe der von Joh. van Hoorn hinterlassenen Schriften herrscht in der Literatur der Geburtshülfe eine grofse Ungenauigkeit, indem die beiden Hauptarbeiten van Hoorn's nicht gehörig unterschieden wurden. Vergl. Haller zu Boerh. meth. stud. med. p. 774. und Bibl. chir. I. 499., so wie Fr. B. Osiander Geschichte d. Entb. S. 194. Wenn auch die Einsicht der schwedischen Originale beiden versagt war — Haller führt gar nur ein einziges an — so konnte doch eine genaue Durchlesung der Vorrede zur teutschen Uebersetzung der Siphra und Pua, welche van Hoorn selbst besorgt hatte, so wie die Berücksichtigung der in den Act. lit. Suec. enthaltenen Angaben vor Irrthümern schützen. — Joh. van Hoorn schrieb zuerst im Jahre 1697 sein schwedisches Hebammenbuch: Den swenska wäl öfwade Jordgumman hwilken grundeliken underwyser hurumed en hafwande handlas och en barna quinna handteras och det ny födda Barnet skiötas skal. Stockh. 1697. 8. (d. ist: Die schwedische wohlgeübte Hebamme, welche gründlich unterweist, wie eine

Schwangere, wie eine Gebärende zu behandeln, und das Neugeborene zu pflegen ist). Im Jahre 1723 gab v. H. einen zweiten Theil dazu heraus, welcher Paul Portal's 80 Beobachtungen, aus dem Französischen übersetzt, enthält. Die *Acta lit. Sueciae Vol. II. contin. ann. 1725—1729. Ups. et Stockh. 4. p. 27. führen denselben (mit beigegener latein. Uebersetzung des Titels) in Folgendem an: Then Swenska waelöfwada Jordgummans andra del etc. i. e. Obstetricis Svecanae (peritae) pars secunda exempla sistens LXXX partuum memorabilium, facta et gallice primum descripta a Paulo Portal, nunc Svethice versa et commentariis illustrata a Joh. van Hoorn. Stockh. typ. H. Chr. Merckell. 1723. 8. pp. 223. — Hoorn hatte in diesem Buche, welches besonders den Gebrauch der Instrumente gegen C. Viardel u. and. in Schutz nehmen sollte, Hoffnung zur Herausgabe einer „Embryulcia methodica in partubus neglectis" ausgesprochen, allein der im Jahre darauf erfolgte Tod desselben vereitelte seinen Vorsatz.

Das zweite Hauptwerk unsers van Hoorn erschien 1715: The tvenne gudfruchtige, i sitt kall trogne, och therfoere af gudi wael beloente Jordegummer, Siphra och Pua etc. Stockh. 1715. 8. — Davon eine zweite Ausgabe. 1719. 8. mit Verbesserungen und 12 Beobachtungen vermehrt. S. Act. lit. Suec. Vol. I. p. 11. — Als dritte Ausgabe führt Osiander a. a. O. S. 194. die von Assessor Carl von Ribbe, Stockholm 1777. 8. an.

Vorstehendes Werk übersetzte van Hoorn selbst in das Teutsche, und vermehrte die schon in der zweiten schwedischen Ausgabe beigefügten Observationen bis auf 30, von welchen die letzteren aus dem Jahre 1723 sind. Der vollständige Titel ist: *Die zwo um ihrer Gottesfurcht und Treue wohl belohnten Wehe-Mütter Siphra und Pua, welche in Frag und Antwort treulich unterweisen, wie man einer mit Leibes-frucht gesegneten Frau in der Geburt recht beystehen, denen schweren Zufällen bei Zeiten vorkommen, und wann dieses versäumet ist, sie hernacher mit geschickter Hand aus der Noth und Lebensgefahr helffen solle: denen Hebammen zum Dienste meistentheils aus eigener Erfahrung verfasset, und mit dreyssig auserlesenen

historischen Anmerkungen bekräfftiget von Johann. von Hoorn. Stockh. u. Leipz. Verlegts Joh. H. Russworm. 1726. 8. Diese erste Ausgabe ist mithin nach dem Tode des Verfassers erschienen. — *And. Auflage, Stockh. u. Leipz. bei G. Kiesewettern. 1737. 8. — *Dritte Auflage, ebend. 1743. 8. — Eine vierte Auflage erschien wohl ebendas. 1754, wie ich aus der mir vorliegenden *sechsten Aufl. Leipz. 1771, bei Heinsius, welcher die Vorrede zur vierten Auflage beigedruckt ist, ersehe. — Aus welchem Jahre die fünfte Auflage ist, wage ich nicht zu bestimmen. Haller und nach ihm Osiander führen eine Ausgabe Würzb. 1758 an. Die bei Haller vorkommenden Jahreszahlen 1747 und 1716 sind offenbar Druckfehler, welche Osiander, dem Haller's Auszüge, wie bei so vielen andern auch bei der Beurtheilung unsers van Hoorn Hauptquelle waren, nachgeschrieben hat. Wenn Haller von unserm Schriftsteller schreibt: „Bonus auctor, neque satis, ut meretur, notus", so hätte er selbst durch genaue Sichtung der Literatur zur bessern Bekanntwerdung desselben das Seinige beitragen sollen.

Eine holländische Uebersetzung von G. Ten Haaf, Amsterd. 1753. 8., führt ebenfalls Haller an.

Noch hinterliefs van Hoorn zwei Abhandlungen über das Untersinken oder Schwimmen der Lungen einer todten Frucht u. s. w. in schwed. Sprache. Stockh. 1718 u. 1720. 8. S. Act. lit. Suec. Vol. I. p. 123.

§. 92.

Zustand der Geburtshülfe in England. Nich. Culpeper. — W. Salmon.

Auch in England war die Geburtshülfe seit Jahrhunderten weiblichen Händen überlassen, und die Betrachtung der ältesten und älteren Zeit möchte kaum andere Resultate hier zu Tage fördern, als welche bisher die Geschichte der Entstehung und weitern Entwicklung der Geburtshülfe bei andern Völkern geliefert hat. Im Nothfalle traten den Hebammen Chirurgen zur Seite, welche dann auf operativem Wege die Geburt beendigten: be-

sondere Fortschritte aber, welche dieselbe vor andern Völkern ausgezeichnet hätten, bietet die englische Geburtshülfe bis zum 18ten Jahrhundert nicht dar: im Gegentheile haben die Engländer nur immer sich nach dem gerichtet, was in Teutschland oder Frankreich Nützliches und Erspriefsliches bekannt gemacht wurde. Ueber den Zustand der ältern Geburtshülfe in England besitzen wir einigen Nachweis in einem Werke aus der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts, welches ein Minorit, Bartholomaeus (von Glanville), hinterlassen hat. Hier sind nur Hebammen genannt, deren Kunstfertigkeit im Einsalben und Fomentiren des Unterleibs, im Empfang, Abnabeln und Reinigen des Kindes bestand: die mitgetheilten sogen. theoretischen Lehren enthalten gleichfalls abgeschmackte Vorschriften und mit Aberglauben vermischten Unsinn. — In der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts erschien in England unter dem Titel „Byrth of mankind or the Womans Book" eine Uebersetzung des Euch. Roesslin von Th. Raynald (s. ob. §. 3.), welches Buch längere Zeit hindurch eine Hauptquelle für geburtshülfliche Lehren ward, bis später zuerst die Werke von Paré in England übersetzt erschienen (s. ob. §. 34.), und sich nun dessen Grundsätze auf englischem Boden zu verbreiten anfingen, wozu dann noch durch die Chamberlen'sche Uebersetzung Mauriceau's 1672 (s. ob. §. 62.) die Geburtshülfe des Letztern sich Eingang verschaffte. Wie wenig sich aber die englische Geburtshülfe trotz dem mit der französischen vergleichen konnte, ersehen wir aus zwei Schriftstellern, welche der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts angehörten, und von welchen der eine, Nich. Culpeper, Arzt in London, ein „Directory for Midwives" herausgab, der andere aber, Will. Salmon, ebenfalls in London, Verfasser eines Buches war, das unter dem Titel „Aristote Midwifery" erschien. Das erstgenannte Buch trug die Theorie und Praxis alter Schriftsteller vor, war aber im

Ganzen wenig brauchbar, obgleich es in damaliger Zeit in grofsem Ansehen stand. Das andere glich unter seinem erborgten Namen ganz dem alten Machwerke des Albertus Magnus, erlitt aber nichts destoweniger eine Menge Ausgaben, ja es ward sogar 1808 noch einmal aufgelegt. Ueber die geburtshülflichen Grundsätze des W. Salmon verbreitet auch die von ihm herausgegebene Chirurgie einiges Licht, indem hier unter der Aufschrift „Exaeresis" (Extractio) ein paar zuvörderst an Hebammen gerichtete geburtshülfliche Kapitel enthalten sind: hauptsächlich werden treibende Arzneien, Saffran, Zimmt, Borax u. s. w., empfohlen; die Geschlechtstheile sollen mit den Fingern erweitert werden: todte Früchte sind mit scharfen Haken hervorzuziehen, bei Vorlage des Arms ist letzterer abzuschneiden: der Kaiserschnitt wird bei lebenden und todten Schwangern vollzogen, wobei die allervagsten Indicationen aufgestellt sind, als: zu starkes Kind, Monstra mit zwei Köpfen, mehreren Armen u. s. w., sogar Zwillinge unter gewissen Umständen, Excrescenzen in der Scheide, Verhärtung der Gebärmutter u. s. w.

Anm. Vergl. zu Vorstehendem folgende Schriften:

*Bartholomaei Anglici de proprietatibus rerum. Colon. 1481. 4. lib. V. c. 47. und lib. VI. c. 11. — Der Verfasser, aus dem edlen Geschlechte der Earls von Suffolk, hatte sich dem geistlichen Stande gewidmet.

Thom. Raynald's Uebersetzung des Euch. Roesslin ist nach einer kurzen Notiz in *W. Smellie Treatise on the theory and practice of midwifery. Lond. 1756. 8. Introd. p. XLIV. im Jahre 1565 erschienen. Haller führt aus Heister's *Apparat. libror. Helmst. 1768. 8. (No. 3686.) eine Ausgabe des Jahrs 1654 an. Durch einen Druckfehler steht bei Haller „Raynold". Man ersieht aus dieser noch spät besorgten Ausgabe, wie lange das Buch in England Eingang gefunden.

Ueber Nich. Culpeper's oben angeführtes Buch, welches 1681 zu London erschien, s. Smellie a. a. O. pag. LVIII. — Eben so ist daselbst über Salmon's absurdes Buch

Buch „Aristote's Midwifery" berichtet. Von diesem letztern Werke liegt mir folgende Ausg. vor: *The Work's of Aristotle in four Parts. A new edit. Lond. 1808. 12., welche hinlänglich beweist, wie das Andenken dieses Buchs in England noch nicht erloschen ist. — Die weiteren Grundsätze des W. Salmon befinden sich in dessen: *Ars chirurgica. A Compendium of the theory and practice of chirurgery. In seven Books. Lond. 1699. 8. Lib. I. No. III. ch. 22 und folg.

§. 93.

Die Chamberlen's. — John Maubray.

In der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts zeichnete sich in England eine ganze Familie von Geburtshelfern durch die Ausübung einer glücklichen Praxis aus, die der Chamberlen's, von welchen besonders Hugh Chamberlen durch seine Reise nach Paris und nachher unternommene Uebersetzung des Mauriceau seinen Namen auf die Nachwelt brachte (s. ob. §. 64.): ja eine der bedeutendsten Erfindungen, durch welche die Geburtshülfe eine durchaus veränderte Gestalt bekam, war von eben diesen Chamberlen's ausgegangen; allein gerade die Geheimhaltung dieses Mittels, welche sie sich zu Schulden kommen liefsen, wirft auf ihren Namen einen Makel, und läfst ihre sonstigen Verdienste vor dem gerechten Richterstuhl der Geschichte sehr in den Hintergrund treten. Hugh Chamberlen gab 1665 ein Lehrbuch der Geburtshülfe heraus, ohne Zweifel, wie alle der damaligen Zeit, für Hebammen bestimmt. — Dagegen schrieb John Maubray im Anfang des 18ten Jahrhunderts ein weitläuftiges Werk über Geburtshülfe, in welchem der Verfasser zwar im Allgemeinen die Grundsätze des holländischen Geburtshelfers Deventer vortrug, dadurch aber, dafs er sich bestrebte, vernünftigere Lehren, als bisher, seinen Landsleuten vorzulegen, auf den Dank derselben gerechten Anspruch ma-

chen mufste, so sehr ihm dieser von Späteren streitig gemacht wurde. Schon dafs er die einzelnen Lehren zu einem bestimmten System ordnete, dafs er das Becken nach allen seinen Einzelnheiten genau beschrieb, der Untersuchungskunst ihren vollen Werth zuerkannte, die Wendung auf die Füfse nach Gebühr berücksichtigte, und sich gegen alle (schädliche) Instrumentalhülfe erklärte, ist lobend anzuerkennen: das Buch ist aber aufserdem mit Geist und Laune geschrieben, so dafs es sich gar sehr von den meisten der damaligen trockenen und nur Schulstaub verbreitenden Schriften ähnlichen Inhalts auszeichnete. Interessant zur Beurtheilung des äufsern Zustandes der Geburtshülfe in England ist die pag. 171. gegebene Notiz Maubray's: „In France, Men only profefs this Bussinefs; in Italy and Germany Men and Women promiscouisly; in England, Scotland etc. Men are stiled extra-ordinary Mid-Wives, being seldom or never call'd but in extra-ordinary Cases of difficult and preternatural Births": Grund genug, dafs in England die Geburtshülfe so lange einen sehr untergeordneten Standpunkt einnahm, während dieselbe in Frankreich längst sich zu einer ehrenvollen Höhe emporgeschwungen hatte.

Anm. 1. Ueber die Chamberlen's s. den nächsten Abschnitt. Hier ist anzuführen: H. Chamberlen Midwife practice. Lond. 1665. 8.

Vergl. ferner: *John Maubray The female Physician, containing all the Diseases incident to that Sex, in Virgins, Wives and Widows etc. to which is added the whole Art of New improv'd Midwifery etc. Lond. 1724. 8. — Ejusd. Midwifery brougth to perfection by manual operation. Lond. 1725. 8.

Anm. 2. Zur Beurtheilung der Geburtshülfe in England in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts theilt Thom. Denman in seiner *Introduction to the practice of Midwifery 5. Edit. 1816. 8. pag. XXXI. der Vorrede einiges aus dem geburtshülflichen Manuscripte eines Dr. Percival Willughby mit. Interessant ist darunter die

von Letzterem geschilderte Selbstentwicklung des Fötus bei vorgefallenem Arme, welche er bei seiner eigenen Frau beobachtet hatte: „Foetus inflexo ad dorsum capite (salva matre) prodiit in lucem"; ein Vorgang, über welchen Denman selbst später so viel Licht verbreitet hat. Vergl. über Willughby die *Essais historiques par Sue. Tom. II. p. 249. — Die angeführte Vorrede Denman's ist überhaupt in Bezug auf die Geschichte der Entwicklung des Fachs in England nicht zu übersehen, so wie sich auch bei Smellie a. a. O. einige die ältere englische Geburtshülfe betreffende Notizen befinden.

§. 94.

Geburtshülfe in Spanien.

Nur um zu zeigen, dafs man auch in Spanien bedacht war, bei fehlerhaften Geburten den Hebammen Anleitung zur anzuwendenden Hülfe zu geben, werde hier angeführt, dafs im Jahre 1638 von Pedr. Nunnez ein sich darauf beziehendes Werk erschien, welches noch im Jahre 1724 neu aufgelegt wurde. Wir können uns nur darauf beschränken, den Titel dieses Werkes anzugeben, sind aber überzeugt, dafs es ganz den Arbeiten ähnlich war, welche im sechszehnten und im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts in Teutschland und Italien erschienen waren: besonders steht aus leicht begreiflichen Gründen zu vermuthen, dafs vom Verfasser hauptsächlich Scipione Mercurio berücksichtigt wurde.

Anm. Pedro Nunnez libro del parto humano en el qual se contiene remedios muy utiles y novales para el parto deficultuoso de las muyeres y las enfermidades de los ninnos. Saragoss. 1638. 8.

§. 95.

Für die Geburtshülfe wichtige anatomische und physiologische Entdeckungen des siebenzehnten Jahrhunderts.

William Harvey.

Von entschiedenem Einflusse auf die Entwicklung der Geburtshülfe mufsten aber auch die Fortschritte sein,

welche Anatomen und Physiologen des siebenzehnten Jahrhunderts in ihren Fächern machten, insofern diese die Lehren der weiblichen Geschlechtstheile und ihrer Verrichtungen betrafen. Manche Irrthümer und Vorurtheile, welche als aus alter Zeit herstammend für unantastbar gehalten wurden, berichtigten jene Männer, und leisteten dadurch nicht allein ihrer eigenen Wissenschaft den gröfsten Dienst, sondern wirkten auch wohlthätig auf die Praxis selbst ein, indem die neue Lehre oft auch eine ganz andere, richtigere Behandlung nach sich ziehen mufste. Ging auch gleich in dieser letztern Beziehung die Saat später auf, so blieb sie doch nicht zurück, und trug hundertfältige Früchte. Was von den eifrigen Forschern des siebenzehnten Jahrhunderts neu entdeckt oder berichtigt wurde, das fand allmälig seinen Weg zu den praktischen Fächern, und mit der gröfsten Dankbarkeit müssen die Urheber genannt werden. — Vor allen führen wir hier die grofsen Verdienste des unsterblichen William Harvey an, welcher durch seine Entdeckung oder vollständig dargelegte Lehre vom Kreislauf des Blutes eine neue und glänzende Epoche der Anatomie und Physiologie gründete (1628). In der Geburtshülfe mufste Harvey's grofse Entdeckung zu einer richtigern Einsicht über die Ernährung der Frucht im Mutterleibe führen, und alle hierauf bezüglichen praktischen Lehren konnten eine bessere Gestalt annehmen. Eben so wichtig waren aber auch die neuen Entdeckungen Harvey's über das Zeugungsgeschäft: „Omne vivum ex ovo" war der hochwichtige Satz, der aus seinen vielen Untersuchungen und Beobachtungen hervorging, und welcher die Lehre von der Generatio aequivoca stürzte. Im Ei, lehrte er, liegt die Form und Materie zur Entwicklung des Embryo, das Sperma des Mannes bildet nur den äufsern Reiz zur Belebung dieser eigenthümlichen Kraft: das Blut ist die Quelle alles Lebens: vom Herzen geht die Bildung aller übrigen Theile aus: so ward das System der

Evolution gegründet (1651), dessen Wahrheit in der neuesten Zeit immer mehr anerkannt wird. Harvey's Forschungen mufsten ihn zur weitern Betrachtung der Entwicklung des befruchteten Eies führen, ja Untersuchungen über das bewunderungswürdige Geschäft der Geburt durften nicht ausgeschlossen bleiben, und hier finden wir bei Harvey in seinem Buche de generatione animalium im Kapitel „de partu" vortreffliche Bemerkungen und die lichtvollsten Ansichten über die Lage des Kindes in der Gebärmutter, über die Superfötation, über den Act der Geburt, ja selbst praktische Lehren sind mit eingestreut, welche von einer tiefen Einsicht in den Gebäract zeugen. Liegt nicht in dem von Harvey ausgesprochenen Satze: „In naturali et genuino partu duo requiruntur, quae sibi invicem operas mutuas praestant, nempe parturiens mater et pariendus foetus" der Keim zu jener in späteren Zeiten so bedeutungsvoll gewordenen Lehre des Geburtsmechanismus, wenngleich der Verfasser der Sache selbst eine andere Erklärungsweise zu geben sucht? Wie trefflich eifert er gegen die im höchsten Grade schädliche Eilfertigkeit der Hebammen, welche durch Ausdehnung der Geschlechtstheile, durch Antreiben der Gebärenden zum Mitdrängen, durch sogenannte Wehen befördernde Arzneien die Natur in ihrem wohlthätigen Walten stören, die Geburt selbst schwer und widernatürlich machen: „Melius profecto cum paupercülis res agitur, iisque, quae furtim gravidae factae, clanculum pariunt, nullius obstetricis advocata opera: quanto enim diutius partum retinent et morantur, tanto facilius et felicius rem expediunt," ruft Harvey aus, ein Satz, in welchem ungemein viel Wahres und Beherzigenswerthes liegt, und welcher nur von einem Fr. B. Osiander für falsch erklärt werden konnte. Wichtig sind endlich noch Harvey's Berichtigungen über die Membranen des Eies, über die Nabelgefäfse, die im Eie enthaltenen Flüssigkeiten, über den Mutterkuchen (carnea substantia), und

über die Bildung des Embryo selbst. Durch die Vergleichung mit Thiereiern hat der Verfasser für alle künftige Zeiten den Weg vorgezeichnet, auf welchem allein die Lösung dieser schwierigen Lehre erreicht werden kann.

Anm. W. Harvey ward geboren zu Folkstone in der Grafschaft Kent den 1. April 1578: er begann seine Studien zu Cambridge, und begab sich dann (1598) nach Padua, wo er sich vorzüglich unter des berühmten Fabricius ab Aquapendente Anleitung in der Anatomie ausbildete. Nachdem er hier promovirt hatte (1602), kehrte er nach England zurück, ward Lehrer der Anatomie und Chirurgie am medicinischen Collegium zu London (1615), seit welcher Zeit er seine neue Lehre vom Kreislauf des Blutes vortrug, welche er aber erst 1628 durch den Druck bekannt machte. Erst Leibarzt des Königs Jacob I., dann Karl's I., starb er den 3. Juni 1657. „Ex ea ipsa Anglia, schreibt Haller, in qua hactenus anatome fere nulla fuerat, exstitit novum artis lumen, cujus nomen ab ipso retro Hippocrate in medicina secundum est." — Vergl. Harvey's Leben, der grofsen Londoner Ausgabe seiner Gesammtwerke vorgedruckt. Ebenso Harvey's trefflich gelungenes Brustbild nebst biographischen Notizen in: *The Heads of illustrous persons of Great Britain engraved by Mr. Houbraken and Mr. Vertue. With their lives and characters by Th. Birch. Lond. 1743. fol. p. 83. — *Biographia medica etc. by B. Hutchinson. Vol. I. Lond. 1799. 8. p. 402.

Die beiden Hauptwerke Harvey's:

*Exercitatio anatomica de motu cordis et sanguinis in animalibus Guil. Harvei Angli, med. reg. et profess. anat. in colleg. med. Londin. Francof. 1628. 4. (In dem Dedicationsschreiben an Argent, Präses des Londoner Colleg. med., sagt Harvey: „er habe schon vor mehr als 9 Jahren die neue Lehre in seinen Vorlesungen vorgetragen": was manche Schriftsteller bewogen, das Jahr 1619 als dasjenige festzustellen, in welchem er zuerst mit seiner Ansicht aufgetreten sei. Nach Bemerkungen in seinen oben

angeführten Biographien mufs aber schon das Jahr 1615 oder 1616 dafür angenommen werden.)

*Exercitationes de generatione animalium, quibus accedunt quaedam de partu: de membranis ac humoribus uteri et de conceptione. Auctore Guil. Harveo, Anglo, in coll. med. Lond. anat. et chir. professore. Lond. 1651. 4. (Mit einer bedeutungsvollen Titelvignette: Zeus sitzt auf seinem Throne und öffnet ein Ei mit der Aufschrift: „Ex ovo omnia", aus welchem Menschen und Thiere aller Art hervordringen.)

Die verschiedenen später besorgten Ausgaben dieser beiden Schriften s. bei Haller: Bibl. anat. I. p. 364 u. folg.

Vereinigt kamen beide Hauptwerke heraus:

*Guil. Harvei Angli Opera, quibus praefationem addidit Bern. Siegfr. Albinus. Lugd. Bat. 1737. 4. 2 Partes.

*G. Harvei opera omnia a collegio medicorum Londinensium edita. Lond. 1766. 4. (Eine sehr splendide, des Inhalts durchaus würdige Ausgabe mit des Verfassers Leben und dessen sehr schöner Kniefigur geziert.)

§. 96.

Johannes van Horne. — Regner de Graaf. — Johannes Swammerdam.

Sehr schätzbare Untersuchungen über die Physiologie der weiblichen Geschlechtstheile verdankt die Wissenschaft drei holländischen Naturforschern, welche, durch die Harvey'sche Entdeckung angeregt, seine Lehren weiter verfolgten und prüften: Joh. van Horne, Regner de Graaf und Joh. Swammerdam. Der Erstgenannte, geboren zu Amsterd. 1621, gestorb. 15. Jan. 1670 zu Leyden, wo er Professor der Anatomie und Physiologie war, schrieb 1668 einen Brief als Prodromus seiner Beobachtungen über die Genitalien beider Geschlechter an den berühmten teutschen Anatomen Werner Rolfinck in Jena, welcher Letztere unter seinen Landsleuten schon zwei Jahre nach dem Erscheinen der Schrift Harvey's

sich öffentlich für dessen neue Lehre erklärt hatte. In jenem Briefe hatte van Horne die bisher genannten Testes muliebres ganz mit den Ovarien der Eier legenden Thiere analog erklärt: „utpote qui perfecta ova inter se contineant, humore scatentia et pellicula propria circumcincta". Leider erschienen die versprochenen Observationen nicht. — Glänzend aber sind die Forschungen, welche Regner de Graaf (geb. zu Schoonhoven 30. Jul. 1641, Arzt zu Delft, gestorb. 17. Aug. 1673) über denselben Gegenstand 1671 bekannt machte, und welche in seiner Schrift über die weiblichen Geschlechtstheile enthalten sind. Hier wies er nach, dafs sowohl Menschen, als die übrigen, lebendige Junge gebärenden Thiere so gut wie die Eier legenden ihr Dasein dem Eie verdankten. Er zeigte, dafs die „Testes muliebres" durchaus keine Aehnlichkeit mit den männlichen Hoden besäfsen, sondern dafs jene die vollkommensten Eier in ihrem Innern enthielten, welche durch die „Aura seminalis" befruchtet würden, sich aus ihrem Bette lostrennten, und durch die Tuben in die Gebärmutter geleitet würden: „adeo, ut quod in avibus est ovarium, in mulieribus sint testes, et quod in avibus est oviductus, in mulieribus sint tubae (a. a. O. p. 142.). Durch seine Untersuchungen belehrt, sprach er den hochwichtigen Satz aus: „Ovum ante coitum in mulierum testibus existere" (p. 154.); daher der: „Usus foemellarum testium, ova generare, fovere et ad maturitatem promovere; sic, ut in mulieribus eodem, quo volucrum ovaria, munere fungantur; hinc potius mulierum ovaria, quam testes, appellanda veniunt." (p. 302.) Er hat mit Bestimmtheit nachgewiesen, dafs die im Eierstocke vorhandenen Bläschen (Folliculi), der Zahl der zukünftigen Embryonen entsprechend, bersten, ihren Inhalt entleeren, und sich dann in eine fleischige, gelbe Masse (corpus luteum) umwandeln. Dafs diese Folliculi indessen die Eier nicht sein könnten, hatte de Graaf sehr wohl eingesehen, da er bei seinen Versuchen (an

Kaninchen) gefunden, dafs die in den Tuben und Gebärmutterhörnern nach der Conception angetroffenen Eier viel kleiner als der Folliculus selbst waren (s. cap. XVI.): er sagt daher p. 400. ausdrücklich: „Ovum ex folliculo elapsum suspicabamur." Was de Graaf hier ahnend aussprach, das hat die neueste Zeit auf das klarste bestätigt, wenngleich lange noch die Meinung vorherrschend war, dafs der Folliculus kein Bläschen, sondern eine freie Flüssigkeit in die Tuba ergiefse, welche erst hier die Eiform annähme (Haller). Leider ward de Graaf schon zwei Jahre nach der Herausgabe seiner trefflichen Schrift in der Blüthe seiner Jahre durch den unerbittlichen Tod abgerufen. — Endlich bestätigten auch die Untersuchungen des Amsterdamer Naturforschers Joh. Swammerdam (geb. 12. Febr. 1637, gestorb. 17. Febr. 1680) das System der Eier: in seiner trefflichen Abhandlung de uteri muliebris fabrica, worin er hauptsächlich den oben angeführten Prodromus des van Horne beleuchtete, spricht er deutlich aus: „mulieres ovarium habere, et instar quorundam aliorum animantium ova parere" (p. 19.), und führt zum Beweise eine Menge Thierzergliederungen an: auch suchte er in seiner Bibel der Natur aus der Verwandlung der Insekten und der Bildung der Pflanze aus der Knospe, welche die ganze künftige Pflanze enthält, der Eilehre noch gröfsere Kraft zu geben.

Anm. 1. Die Analogie der Testes des menschlichen Weibes mit dem Ovarium hat schon vor de Graaf der Däne Nicolaus Stenonis (Stenson) nicht bezweifelt. Vergl. *Nic. Stenonis elementorum myologiae specimen, seu musculi descriptio geometrica, cui accedunt canis carchariae dissectum caput et dissectus piscis ex canum genere. Florent. 1667. 4. p. 117. S. ferner: *Nic. Stenonis observationes anatomicae spectantes ova viviparorum. In *Mangeti Biblioth. anatom. Tom. I. p. 482. — Nic. Stenonis war den 20. Jan. 1638 zu Kopenhagen geboren, wurde Leibarzt des Grofsherzogs von Toskana, dann Professor in seiner Vaterstadt, lebte hierauf als Bischof von

Titiopel zu Hannover, Münster und Hamburg, und starb 1686 in Schwerin. Ihm gebührt das Verdienst, zuerst die wahre Structur des Herzens angegeben (cor vere musculum esse) und so den Mechanismus seiner Bewegung richtig geschätzt zu haben, wodurch das Blut in die Arterien getrieben wird. S. *De musculis et glandulis. Amstel. 1664. 12. p. 24.

Anm. 2. *Joann. van Horne suarum circa partes generationis in utroque sexu observationum prodromus ad celeberrimum virum D. Guernerum Rolfinckium, anatomicum veteranum exercitatissimum. Lugd. Bat. 1668. 12. S. auch *J. van Horne opuscula anatomico-chirurgica studio et opera J. G. Pauli. Lips. 1707. 8. p. 266.

Anm. 3. Regner de Graaf begann seine interessanten Untersuchungen mit den Geschlechtstheilen des Mannes:

*R. de Graaf de virorum organis generationi inservientibus de clysteribus et de usu siphonis in anatomia. Lugd. Bat. et Roterod. 1668. 8. Mit viel. Abbild. — Vier Jahre später folgte sein Buch über die weiblichen Genitalien:

*De mulierum organis generationi inservientibus tractatus novus, demonstrans tam homines et animalia caetera omnia, quae vivipara dicuntur, haud minus quam ovipara, ab ovo originem ducere. Leid. 1672. 8. (Ebenf. mit Abbild.) — Eine Defensio partium genitalium Leid. 1673. 8., gegen Swammerdam gerichtet, erschien kurz vor des Verfassers Tode. — Seine sämmtlichen Werke erschienen: *Lugd. Bat. 1677. 8. Londin. 1678. 8. *Amstelod. 1705. 8. (In dieser letzten Ausgabe ist eine kurze Lebensbeschreibung des Verf. mitgetheilt.)

Anm. 4. Swammerdam's höchst interessante Biographie hat der berühmte Boerhaave geliefert: s. *Sw. Biblia naturae Leyd. 1737. fol., wo dieselbe in holländischer und latein. Sprache abgedruckt ist. Seine Lehrer waren in Leyden J. van Horne und Franc. Sylvius de le Boe. Mit Nic. Stenonis knüpfte er sehr früh ein inniges Freundschaftsband, welches nur der Tod trennte. — Die oben angeführte Schrift über die Gebärmutter hatte Sw. an die königl. Societät in London gerichtet: *Joh. Swammerdami miraculum naturae sive de uteri muliebris

fabrica notis in D. J. van Horne prodromum illustrata et tabulis adumbrata. Lugd. Bat. 1672. 4. *Londin. 1680. 8. Ibid. 1685. *Ed. quart. Lugd. Bat. 1717. 4. *Ed. quint. ibid. 1729. 4.

Gewichtig sind Swammerdam's Worte, zuerst in seiner *Hist. gen. insect. l'Utrecht 1669. 4. p. 51. niedergelegt: „Atque ut tribus saltem verbis nostram sententiam exponamus, videtur nobis admodum probabile, quod in universa rerum natura nulla penitus detur generatio vere sic dicenda, nec unquam aliud quid hoc in negotio animadverti queat, quam generationis jam factae quasi continuatio, sive proventus et accretio membrorum omnem omnino casum fortuitum excludens." S. *Ejusd. Biblia naturae sive historia insectorum in classes certas redacta etc. ling. batav. conscripta. Latinam versionem adscripsit Hier. Dav. Gaubius 2 Tom. Leyd. 1737. fol. pag. 31.

§. 97.

Gualt. Needham. — Marc. Malpighi. — Car. Drelincurtius.

Von nicht geringérem Erfolge, als die Untersuchungen über die weiblichen Genitalien und ihre Funktionen bei der Befruchtung waren die Resultate, welche im siebenzehnten Jahrhundert in Bezug auf das befruchtete Ei selbst, dessen weitere Bildung und Beschaffenheit seiner einzelnen Bestandtheile, so wie über die Formation des Embryo gewonnen wurden. Waren gleichwohl die Hauptuntersuchungen auf thierische Eier und Thierfötus gerichtet, so bot doch die Vergleichung dieser Gebilde eine sehr reiche und ergiebige Quelle zu analogen Schlüssen dar, und manches Vortreffliche ward in dieser Beziehung geleistet, was zu weitern Forschungen Gelegenheit geben konnte. Ausgezeichnet sind die Untersuchungen des Londoner Arztes Gualtherus Needham über die Bildung des Fötus (1667): die Haupternährung desselben sucht Needham im Blute, und zeigt, wie die Blutgefäfse der Gebärmutter von der Conception an sich

immer mehr entwickeln, zunehmen und Anastomosen bilden: er beschreibt die Saugflocken (Capillamenta des Chorions), und deutet sie ganz richtig; an der Placenta unterschied er schon die Pars foetalis und uterina, nahm aber das innere Blatt des Chorions als Allantois. Eben so beschreibt Needham zuerst unverkennbar die Nabelblase in Thiereiern, welche von ihm als Tunica quarta bezeichnet wird: „In gestationis initio magna est et humoris plena; venis arteriisque frequentissime spargitur, quibus peculiaribus ex mesenterio oriundis donatur. Progressu temporis decrescit paulatim, donec succo omni absumpto membranulam choroiden in cerebro adeo accurate imitatur, ut exempta incautis imponere possit etc." (p. 65. u. 195.) Auch die in der Schwangerschaft sich verändernde Structur der Gebärmutter hat Needham treffend geschildert. — Wie nützlich der Physiologie die Beobachtungen über das bebrütete Vogelei werden mufsten, hatte schon Fabricius ab Aquapendente eingesehen (s. ob. §. 53.): der grofse Beobachter Marcell. Malpighi (Professor zu Bologna, dann zu Messina, geb. 1628, gest. als päpstlicher Leibarzt zu Rom 29. Novbr. 1694) wiederholte im Jahre 1672 diese Untersuchungen, und legte die Resultate der königl. Societät zu London vor, welche die Abhandlung 1673 drucken liefs. Die vielen Abbildungen über die Entwicklung des Eies und des Fötus mit seinen einzelnen Organen, mit welchen Malpighi sein Werk geschmückt hatte, sind so vortrefflich, dafs sie selbst noch heutigen Tages benutzt werden können: es darf dabei nicht unerwähnt bleiben, dafs sich Malpighi zu seinen Untersuchungen schon des Mikroskops mit einfacher Glaslinse bedient hat. In einem Briefe an den Secretair der Londoner Societät H. Oldenburg erklärt sich Malpighi ebenfalls für die Meinung Regner de Graaf's (s. die genannte Abhandlung No. V.). In einer andern Abhandlung über die Gebärmutter, welche Malpighi in Form eines Briefes an

Jac. Spon (1681) gerichtet hat, betrachtet er die Veränderungen derselben im schwangeren Weibe: er beschreibt die in derselben sich bildenden Muskelfasern und die vielfachen Gefäfsanastomosen, so wie er auch hier seine Beobachtungen über die Graaf'schen Folliculi in den Ovarien näher mitgetheilt hat, die er aber keineswegs für die wahren Eier erkennt, sondern in welchen, seiner ausdrücklichen Angabe nach, nur der Stoff (materia) enthalten ist: „ex qua glandula excitatur, cujus ope ovulum separatur, fovetur, et stato tempore ejicitur". Was Malpighi hier weiter über den Durchbruch des Eichens aus den Ovarien und seiner es umgebenden Hülle vorbringt, ist sehr beachtungswerth, und in vielen Punkten durch die neuesten Untersuchungen bestätigt. — Endlich sind hier noch die verschiedenen Monographien physiologischen Inhalts zu nennen, welche Charles Drelincourt (Prof. der Anat. und Medic. zu Leyden seit 1668, geb. zu Paris 1. Febr. 1633, gest. 31. Mai 1697) über die Conception, über die Bildung des Eies und seiner Bestandtheile, über die Gebärmutter und ihre Anhänge, so wie über die Lebensfähigkeit des achtmonatlichen Fötus (gegen Hippocrates) herausgegeben. Er weist hier die musculöse Structur der Tuben, besonders an ihren Fimbrien, nach, bezeichnet das Ovarium als „Matrix ovorum", nimmt aber die Befruchtung der Eier erst im Uterus an. Seine Schrift „de foeminarum ovis" enthält eine gedrängte geschichtliche Uebersicht der Eilehre, in welcher er die Ansicht von nicht weniger als 70 Naturforschern mittheilt und mit (oft sehr scharfen) kritischen Bemerkungen begleitet.

Anm. 1. *Disquisitio anatomica de formatu foetu. Authore Gualthero Needham M. D. Londin. 1667. 8. — Amst. 1668. 12.

Anm. 2. *Marcelli Malpighi philos. et med. Bononiensis dissert. epistol. de formatione pulli in ovo, reg. societati Lond. ad scient. natur. promovend. institutae di-

cat. Lond. 1673. 4. Auch in *Opp. omn. Lond. 1686. fol. — Dazu der Commentar von J. Döllinger: M. Malpighii Iconum ad historiam ovi incubati spectantium censurae specimen. Wirceb. 1818. 4. — Malpighi's Brief über die Gebärmutter an Jac. Spon zu Leyden, im Jahre 1681 geschrieben, erschien zuerst in den *Philos. Transact. Jul. 1684. No. 161. und ward hernach in den Opp. omn. wieder abgedruckt.

Anm. 3. Die hieher gehörenden, früher einzeln erschienenen Schriften des Drelincurtius sind in der Ausgabe seiner *Opuscula medica quae reperiri potuere omnia nunc primo simul edita. Hag. Comit. 1727. 4. gesammelt. Ebendaselbst befindet sich auch des Verfassers Leben von Boerhaave beschrieben. Die Schriften selbst sind folgende:

De partu octimestri vivaci diatriba. Par. 1663. Lyon. 1666. Lugd. Bat. 1668. *Ibid. 1680. 12. (ed. quart.) *Ib. 1693. 4. (edit. quint.) — De conceptu adversaria. Lugd. Bat. 1682. 1686. 12. — De foeminarum ovis historicae et physicae lucubrationes. *Lugd. Bat. 1684. *Ed. sec. ibid. 1687. 12. Damit zugleich erschienen: De foeminarum ovis curae secundae. Appendix de utero. App. altera de tubis uteri. — *De hum. foetus membranis hypomnemata. L. B. 1685. 12. — *De tunica foet. allantoide meletemata. L. B. 1685. 12. — *De tunica chorio animadversiones. L. B. 1685. 12. — *De membrana foetus agnina castigationes. L. B. 1685. 12. — *De foetuum pileola s. galea emendationes. L. B. 1685. 12. — *De humani foetus umbilico meditationes elencticae. L. B. 1685. 12. — *De conceptu conceptus. L. B. 1685. 12.

Viele der in den vorhergehenden §§. genannten physiol.-anatom. Schriften befinden sich vereinigt in der *Bibliotheca anatomica sive recens in anatomia inventorum thesaurus locupletissimus. Ed. Daniel le Clerc et J. Jac. Mangetus. Genev. 2 Tomi. 1685. fol.

§. 98.

Nicolaus Hoboken.

Die menschlichen Nachgeburtstheile allein, Mutterkuchen, Häute und Nabelschnur, untersuchte der holländische Arzt Nic. Hoboken, Professor zu Utrecht und Harderwyk, und machte im Jahre 1669 zuerst die Resultate seiner schätzbaren Forschungen bekannt, welche er 1675 nochmals vermehrt herausgab. Auch die Nachgeburt der Kuh beschrieb er in einem eigenen Werke, und suchte durch Vergleichung derselben mit der menschlichen manchen Controversen die richtige Deutung zu geben. Er beschrieb die Allantois als eine Membrana media zwischen Chorion und Amnion, welche er auch Membrana urinaria genannt wissen wollte. Das Chorion und Amnion selbst schildert er völlig gefäfslos, beschreibt aber sehr genau die Beschaffenheit der Nabelgefäfse, wobei er die Knoten der Nabelarterien und die Falten der Nabelvene als die Stelle der Valveln vertretend (Quasivalvulae) ansieht. Sehr schöne und deutliche Abbildungen, von Hoboken's eigner Hand nach der Natur gezeichnet, erhöhen den Werth dieses interessanten und für die damalige Zeit wichtigen Werks.

Anm. Nicol. Hobokeni Anatome secundinae humanae. Ultraj. 1669. c. fig. 8. — *Anatomia secund. hum. repetita, aucta, roborata et quadraginta quat. figuris propria auctoris manu delineatis insuper illustrata. Ultraj. 1672. 8. *Ibid. 1675. 8.

*Ejusd. Anatomia secundinae vitulinae triginta octo figuris illustrata. Ultraject. 1672. 8. *Ibid. 1675. 8. — Haller führt Bibl. anat. I. p. 516. als erste Ausgabe: Ultraj. 1670. 8. an, übergeht aber die beiden andern. Nach dem Datum eines in der letzten Edit. mitgetheilten Briefes Hoboken's (epist. IV.) an Thom. Bartholin zweifeln wir an der Existenz jener von Haller angeführten Ausgabe.

§. 99.

Thomas Bartholin.

Nicht unerwähnt dürfen endlich hier die Verdienste eines Mannes bleiben, welcher zwar auf die Fortschritte der Geburtshülfe keinen unmittelbaren Einfluſs hatte, der aber doch durch seine vielseitigen und die ganze Medicin umfassenden Arbeiten, welche daher geburtshülfliche Gegenstände nicht ausschlossen, die Wissenschaft zu seiner Zeit mächtig förderte. Der Sohn eines bereits berühmten Vaters hatte Thomas Bartholin, geboren zu Kopenhagen 20. Octob. 1616, dem Beispiele der grofsen Gelehrsamkeit des Vaters Caspar nachzueifern gestrebt; er hatte zu Leyden Philosophie, Philologie, Theologie und Medicin studirt, und sich auf Reisen durch Holland, Frankreich, Italien, die Schweiz und Teutschland weiter auszubilden bemüht: anfangs (1647) als Professor der Mathematik in Kopenhagen angestellt, ward er schon im Jahre darauf Lehrer der Anatomie und im Jahre 1656 Decanus perpetuus des Collegii medici. Einem Zeitalter angehörend, welches so reich an anatomischen und physiologischen Entdeckungen war, blieb er selbst diesen nicht fremd: besonders ist es die Lehre von den Milchgefäfsen und Saugadern, in welcher Thomas Bartholinus' Namen ehrenvoll genannt zu werden verdient. War gleich Aselli durch die Entdeckung der Milchgefäfse, Pecquet durch die Auffindung des wahren Wegs des im Gekröse bereiteten Chylus vorangegangen, so bleibt doch dem Schweden Ol. Rudbeck, Prof. zu Upsala, und unserm Bartholin das Verdienst ungeschmälert, die eigentlichen Lymphgefäfse aufgefunden und genau gedeutet zu haben. Wichtig waren ferner seine Untersuchungen über die Lungen, welche als vortreffliche Vorarbeiten der Lungenprobe angesehen werden können. Er unterwarf überhaupt die ganze Anatomie einer neuen Bearbeitung, und legte derselben die von seinem Vater Cas-

Caspar bereits herausgegebenen Institutiones anatomicae zum Grunde. Eine sehr reiche Fundgrube von anatomisch-physiologischen Beobachtungen bilden die Sammlungen seiner Historiae anatomicae und Epistolae medicinales, in welchen manche, Geburtshülfliches enthaltende Fälle erzählt sind, so Beispiele von Vagitus uterinus, Molenschwangerschaften, Geburten nach dem Tode der Mutter, Krankheiten des Wochenbettes, Fälle von Foetus in Foetu, Uterin-Krankheiten, Superfötationen u. s. w. Die Centuria V. hist. anat. enthält eine weitläuftige Abhandlung über die Extractio secundinarum (hist. 39.), in welcher sich Thom. Bartholin für die ungesäumte Entfernung der Placenta erklärt, sobald Nachgeburtszögerungen eintreten: „Fallax ea spes et anceps remedium est, si statim a partu non sequatur, naturae deinde committere; mora periculosa, nec omnium robur perennaturum nobis polliceri possumus, aut successus optati certitudinem." Mit der Geburtshülfe selbst beschäftigte sich Bartholin nicht, was er deutlich in den Worten „Obstetriciam autem nec exercui, nec exercere volo" (de insol. part. hum. viis cap. 17. p. 154.) aussprach: er nahm indessen an dieser Wissenschaft den gröfsten Antheil, unterrichtete selbst auf seinem anatomischen Theater Hebammen über den Bau des weiblichen Körpers, und unterwarf geburtshülfliche Lehren seiner genauern Forschung, wie er solches in einer eigenen Schrift „de insolitis partus humani viis" darthat. Die Veranlassung zu dieser Arbeit bot ihm eine Zwillings- (Extra-uterin-) Schwangerschaft, welche sich mit Abscefsbildung am Unterleib und Ausscheidung einzelner Fötus-Knochenstücke endigte. Wie hoch er die bei jeder Geburt zu leistende Hülfe anschlug, geht daraus hervor, dafs er im 17ten Kapitel sagt: „Tres ad partum naturalem mutuas operas referunt, mater, embryo, obstetrix." Leider aber scheinen die dänischen Hebammen nach Bartholin's Schilderung (ebend.) zu seiner Zeit sich auf keiner sehr hohen Stufe

der Ausbildung befunden zu haben, wodurch sich eben das von ihm angeführte dritte Erfordernifs von selbst rechtfertigt. Wie aber alle Bücher des Bartholin mit einem Aufwande von immenser Gelehrsamkeit und grofser Kenntnifs des Alterthums geschrieben sind, so ist auch in der in Rede stehenden Schrift die gelehrte Seite die überwiegende: das Factum selbst aber, welches derselben zu Grunde liegt, ist von Bartholin gänzlich verkannt, indem er durchaus den Fall nicht als Extrauterin-Schwangerschaft deutete, so nahe auch dieses liegen mufste, und so sehr ihn die vielen andern aus Schriftstellern gesammelten und mitgetheilten ähnlichen Fälle auf die richtige Erklärung hinführen konnten. So übertäubt oft zu grofse Gelehrsamkeit die wahre Einsicht und Erkenntnifs, und der eigentliche Zweck des Mitgetheilten geht dadurch verloren. Dagegen war unser Bartholin in seiner Darstellung der „Antiquitatum veteris puerperii" auf einem Gebiete, dem er durchaus gewachsen war: die weitere Ausarbeitung dieser (bereits 1646 erschienenen) Synopsis, welche nur die Vorarbeit eines gröfseren Werkes sein sollte, übernahm später sein Sohn Caspar, nachdem der Vater bei dem Brande seines Landgutes (1670) die Hauptarbeit, das Ergebnifs eines dreifsigjährigen Fleifses, eingebüfst hatte (s. uns. Gesch. 1. Bd. Seit. 132. Anm. 7.). Endlich enthalten auch die von Thom. Bartholin seit 1673 und bis zu seinem Tode (4. Dec. 1680) herausgegebenen Acta Hafniensia manche auf geburtshülfliche Gegenstände sich beziehende Mittheilungen, unter andern einen Aufsatz über die Ovarien (V. 13 u. 14.) vom Sohne Caspar, welcher ebenfalls die Anatomie in einer grofsen Zahl von Schriften mit dem regsten Eifer bearbeitete.

Anm. Aus der überaus grofsen Anzahl der von Th. Bartholin hinterlassenen Schriften, welche bis zum Jahre 1674 die Zahl von 75 Werken betrug, sind hier folgende zu nennen:

*De lacteis thoracis in homine brutisque nuperrime observatis historia anatomica. Resp. Mich. Lysero. Hafn. 1652. 4. — *Dubia anatomica de lacteis thoracis et an hepatis funus immutet medendi methodum. Resp. H. Martini. Hafn. 1653. 4. — *Vasa lymphatica nuper Hafniae in animantibus inventa et hepatis exequiae. Hafn. 1653. 4. — *Vasa lymphatica in homine nuper inventa. Hafn. 1654. 4. — *Defensio vasor. lact. et lymphaticorum. Hafn. 1655. 4.

Von den vielen Ausgaben der Institut. anatomic. des Vaters Casp. Bartholinus nennen wir die vierte: *Th. Bartholini Anatome ex omnium veterum recentiorumque observationibus inprimis institutionibus b. m. Parentis Casp. B. ad circulationem Harvejanam et vasa lymphatica quartum renovata. L. B. 1673. 8.

Vergl. ferner:

*Historiarum anatomicarum rariorum Cent. I. II. Hafn. 1654. III. IV. 1657. V. et VI. 1661. 8. — *De insolitis partus humani viis. Hafn. 1664. 8. *Hag. Comit. 1740. 8. — *Acta medica et philosophica Hafniensia. Hafn. 1673 bis 1680. 4. In 5 Volumin. die Jahre 1671—1679 enthaltend.

Ueber die Verdienste und das Leben Bartholin's vergl.:

*Wilh. Worm Oratio in excessum viri incomparab. Th. B. Hafn. 1681. 4. Darin auch das Programm in obitum Th. B. vom Pro-Rector reg. acad. Hafn. J. Baggerus mit biographischen Notizen.

Die drei Bartholine, Grofsvater, Vater und Sohn, bringen unwillkürlich die drei Halle'schen berühmten Anatomen der neuern und neuesten Zeit in's Gedächtnifs, deren Haus in Halle jene bekannten drei Kronen zieren. Jedes Land und jedes Zeitalter hat seine Asclepiaden-Familien.

§. 100.

Schlufsfolgen.

So trugen Naturforscher und Gelehrte der verschiedensten Länder das Ihrige zum gemeinsamen Bau der

Wissenschaft bei: mit dem gröfsten Eifer suchten sie zweifelhafte Lehren aufzuhellen, und ihre Entdeckungen waren den einzelnen Zweigen der Medicin, zumal den praktischen, von dem entschiedensten Nutzen. Zeigte sich dieser bei den letztern auch nicht immer auf der Stelle, hielten manche der Zeitgenossen jener trefflichen Anatomen und Physiologen dennoch fest an den alten ererbten Lehren — wird es doch der menschlichen Natur so schwer, einmal Angenommenes aufzugeben —, so drang doch am Ende die Wahrheit und die bessere Einsicht durch: dankbar genossen die Jüngeren im folgenden Jahrhunderte die Früchte der herrlichen Aussaat des vorhergehenden Zeitalters, und die hohen Verdienste um die Beförderung der Wissenschaft blieben jenen gesichert. So weit war aber bis jetzt die Geburtshülfe in ihrer Entwicklung vorwärts gekommen, dafs sie empfänglich geworden für alle diejenigen Fortschritte, welche, wenn auch nicht unmittelbar auf ihrem Gebiete entsprossend, doch dahin verpflanzt den gröfsten Nutzen bringen mufsten: sie stand nicht mehr da als eine willkürlich aneinander gereihte Menge von blofsen Entbindungsregeln, welchen jegliche Grundlage und jeder innere Zusammenhang fehlte: ihre Lehren hatten bereits eine wissenschaftliche Form angenommen, und jede Bereicherung, sie mochte herkommen, woher sie wollte, war ihr daher willkommen. Mit Zuversicht konnte demnach die Geburtshülfe, welche in Frankreich einen so bedeutenden Aufschwung genommen und in Holland eine so ausgezeichnete Bearbeitung gefunden hatte, der nächsten Zukunft entgegen gehen: die ihrer freien Entwicklung sich entgegenstellenden Schwierigkeiten hatte sie zu überwinden verstanden, und hoch geachtet ragte sie jetzt schon in den genannten Ländern unter den andern Zweigen der Heilkunde hervor. Rastlos verfolgte sie aber ihr Ziel weiter: anregend mufste der Erfolg französischer und holländischer Geburtshülfe auch auf andere Staaten wirken, und so ver-

banden sich zuerst englische, dann aber auch teutsche Kräfte zu gemeinsamer Sorge für die Beförderung eines Fachs, welches seiner äufsern Stellung, aber auch seiner innern Bedeutung nach ein so hochwichtiges zu werden angefangen. Mit Recht bildet aber hier der Geschichtsforscher eine Gränze: schon der Anfang des neuen Jahrhunderts mahnt dazu, noch mehr fordert aber der eben angedeutete rege Verein so vieler Kräfte zur Vervollkommnung der Geburtshülfe, vor Allem aber die Erfindung und Bekanntwerdung eines neuen geburtshülflichen Instruments, welches auf die weitere Entwicklung des Fachs den gröfsten Einflufs übte, dazu auf, hier einen neuen Zeitraum anfangen zu lassen.

Achter Zeitraum.

Von der Erfindung der unschädlichen Kopfzange bis zur Bearbeitung der Geburtshülfe durch Lucas Joh. Boër. Vom Ende des siebenzehnten Jahrhunderts bis gegen das Ende des achtzehnten.

§. 101.

Allgemeiner Ueberblick.

Den verdienstvollen Bemühungen der im vorigen Zeitraume namhaft gemachten Männer, unter welchen die französischen und holländischen Geburtshelfer den ersten Rang einnehmen, war es gelungen, die Geburtshülfe mit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts auf eine solche Stufe erhoben zu haben, welche ihr für die Gegenwart ein würdiges und ihrer hohen Bedeutung angemessenes Ansehen verschaffen mufste, ihr aber zugleich auch für die nächste Zukunft einen noch höhern Standpunkt zusichern konnte, da eine jede Wissenschaft, wenn sie sich erst bis zu einer gewissen Höhe emporgeschwungen hat, immer weiter fortschreitet, und ihrer Vollkommenheit, insofern diese hienieden erreicht werden kann, rastlos entgegen eilt. Das Fach hatte Bearbeiter gefunden, welche ihm allein und ausschliefslich ihre volle Thätigkeit zugewendet hatten: die geburtshülflichen Lehren waren nicht

mehr zerstreut und aus jeglichem Zusammenhange gerissen, unter anderweitigen, oft sehr fremdartigen Stoff gemischt, sondern in eigenen, der Geburtshülfe allein gewidmeten Werken lagen sie, leicht zugänglich, vor. Auch war es nicht mehr die jeden sicheren Haltpunktes entbehrende und sich daher so häufig in den unbrauchbarsten Vorschlägen gefallende Theorie, welche vorgetragen wurde: die eigene Erfahrung hatte die Geburtshelfer sowohl Hand als Feder führen gelehrt, und ihre Lehren daher auch zu wahrhaft praktischen gestempelt. Freilich finden wir die Beweise des eben Ausgesprochenen um die Zeit, in welcher jetzt sich unsere Darstellung bewegt, vorzugsweise in Frankreich und Holland: die Geburtshelfer Frankreichs waren allen Ländern in der glücklichen Bearbeitung des Fachs vorangeeilt, und auf lange hin leuchteten die Namen eines Mauriceau und De la Motte: einflufsreich waren aber auch für die Entwicklung der Geburtshülfe in Frankreich ihre in diesem Lande so vortheilhafte äufsere Stellung, der seit Jahrhunderten so vortreffliche Zustand der Chirurgie, aus welcher sich hier die Geburtshülfe herausbildete, das längst daselbst geschwundene Vorurtheil, welches sich der Ausübung der Geburtshülfe durch Männer entgegenstellte, und endlich die reiche Gelegenheit, welche gerade Paris zur Gewinnung aller Erfahrung darbot, mochte nun diese Stadt den französischen Geburtshelfern nur einen vorübergehenden Aufenthalt Behufs des Unterrichts oder einen bleibenden Wohnort Behufs der Ausübung des Fachs gewähren. Von Holland ging jenes gediegene, in ein streng wissenschaftliches Gewand gekleidete Lehrbuch aus, dessen Verfasser es so meisterhaft verstanden, das in der Praxis Erprobte in einer trefflich vorgetragenen Theorie zu umfassen, und den künftigen Beobachtern ein für ähnliche Darstellungen nachzuahmendes Muster vorzulegen. Beiden Ländern blieb daher auch noch für die folgende Zeit der Ruhm ungeschmälert, auf dem bisher so glück-

lich bebauten Felde der Geburtshülfe neue und immer bessere Früchte zu erndten, bis allmälig auch andere Staaten in die Schranken traten, und der weiteren Ausbildung des Faches ihre besten Kräfte zuwendeten. Unter diesen aber war es zunächst England, welches sich mit dem regsten Eifer die Cultur der Geburtshülfe angelegen sein liefs, und in dieser Beziehung gar bald mit Frankreich wetteifern konnte. Viel später erst nahmen die Teutschen an dem regen Aufschwung, welchen die Geburtshülfe in den Nachbarländern genommen hatte, Antheil: das Versäumte ward aber dann um so rascher von ihnen nachgeholt, und ihre schönsten weiteren Erfolge hatte die Geburtshülfe teutschen Bemühungen zu verdanken.

§. 102.

Zustand der geburtshülflichen Operationen.

Der Zweck, welcher allen Forschungen und jeglichem Bemühen im Gebiete der Geburtshülfe zum Grunde lag, blieb immer das Auffinden solcher Mittel, mit welchen bei den von dem Gewöhnlichen abweichenden Geburten die richtige Hülfe geleistet werden könnte, wobei nicht allein die Erhaltung der Mutter, sondern auch die Rettung des Kindes in Betracht kommen mufste. Alle Lehren vereinigten sich in dieser Sorge, gleichsam wie in einem Brennpunkte, und nur dann konnten jene als brauchbar angesehen werden, wenn sie den angegebenen Zweck zu erfüllen im Stande waren. Die Mittel freilich, welche diesen Zweck zu erreichen bestimmt sind, können sehr verschiedener Natur sein: auf ihre Wahl haben zu jeder Zeit die Ansichten, welche sich gerade über das Geburtsgeschäft geltend gemacht hatten, den gröfsten Einflufs geübt, ja der ganze übrige Zustand der Medicin überhaupt konnte da, wo die von ihrer Norm abweichende Geburt eine rein medicinische Behandlung nothwendig machte, diese selbst zu verschiedenen Zeiten sehr

ändern. Dagegen liegt es der Geburtshülfe ob, eine bestimmte Klasse von Mitteln aus sich selbst zu erzeugen: hier ist sie blos auf ihre eigene Erfahrung angewiesen, und kann von einer fremden nichts entlehnen. Diese Klasse von Mitteln umfafst aber diejenigen, welche auf mechanische Weise die Geburt zum Besten der Mutter und des Kindes, oder nur eines von beiden beendigen können, nämlich die Operationen: zu jeder Zeit ging daher das Bestreben der Geburtshelfer dahin, diesem Zwecke entsprechende Methoden zu erfinden, die bereits vorhandenen aber in ihrer Ausführung zu verbessern. Ja das Bedürfnifs nach solchen Entbindungs-Methoden mufste gerade in der früheren Zeit um so stärker sein, je geringer die Einsicht war, welche man von der wunderbaren Thätigkeit der Natur bei den Geburten hatte: man sah daher in den bei weitem meisten Fällen nur die Ausziehung des Kindes als das Hauptmittel an, und diese auf die bestmögliche Weise bewerkstelligen zu können, hatte sich die Geburtshülfe bis jetzt als ihre gröfste Aufgabe gestellt. Eine wichtige Entbindungs-Methode war seit der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts wieder eingeführt, die Wendung auf die Füfse: das siebenzehnte bemühte sich, dieselbe immer mehr zu vervollkommnen, da den Geburtshelfern zur Gewinnung eines lebenden Kindes durchaus nichts Anderes übrig blieb, als dasselbe zu wenden und dann an den Füfsen hervorzuziehen (beides hielt man für unzertrennlich), wo entweder das Kind eine solche Lage hatte, in welcher es nicht geboren werden konnte, oder gefährliche Zufälle die Entbindung geboten, daher unter diesen letzteren Verhältnissen die Wendung so häufig bei Kopflagen unternommen wurde, da es für diese kein anderes Entbindungsmittel gab, wenn man nicht zur Anwendung der scharfen Haken oder des Perforatorium's schreiten wollte, Operationen, die dem Kinde das Leben kosten mufsten. Darf gleich zugegeben werden, dafs die älteren Geburtshelfer grofse Meister in der

Verrichtung der Wendung waren, gelang ihnen in den verzweifeltsten Fällen diese Operation, ja übten sie gleich dieses Verfahren da, wo unsere jetzigen Ansichten es durchaus nicht gestatten, so kamen ihnen doch auch Fälle genug vor, in welchen die Wendung mifsglückte oder doch nicht unternommen werden konnte, was gerade bei vorliegendem Kopfe eintrat, wenn dieser sehr grofs oder das Becken ein enges war, oder bereits Einkeilung des Kopfes sich gebildet hatte. Gelang aber die unter solchen Verhältnissen unternommene Wendung doch noch, konnte das Kind mit den herabgeführten Füfsen voran auch hervorgezogen werden, so machte der zuletzt folgende Kopf dieselben Schwierigkeiten, das Kind erlag den gewaltigen Anstrengungen, die selbst bis zum Abreifsen des Rumpfes vom Kopfe fortgesetzt wurden, oder es mufsten doch noch scharfe Haken u. dgl. angewendet werden. Es kam daher darauf an, ein Mittel ausfindig zu machen, welches das mit dem Kopfe vorgelagerte Kind hervorzuziehen im Stande war, ohne das Leben desselben entweder durch die Wendung und Ausziehung an den Füfsen auf's Spiel zu setzen, oder durch die Verkleinerung des Kopfes geradezu zu opfern. Dieses Mittel ward aber gegen das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts erfunden, von den Entdeckern zwar eine geraume Zeit geheim gehalten, indessen doch im achtzehnten Jahrhundert nach und nach Gemeingut aller Geburtshelfer geworden. Eine neue Gestalt mufste der Geburtshülfe nothwendiger Weise durch diese neue Entbindungsmethode gegeben werden, und mit Recht beginnt daher mit derselben ein neuer Zeitabschnitt in der Geschichte des Fachs. Eine bestimmte Zeit kann aber hier nicht angegeben werden, da die Erfindung des neuen Instruments in ein tiefes Dunkel eingehüllt ist, welches bisher nicht genügend aufgehellt werden konnte. Der Geschichtsforscher mufs seine Berichte indessen von der Zeit anfangen, bis zu welcher er die Spuren der Zange verfol-

gen kann, und diese geleiten ihn bis in's Jahr 1665 zurück.

Anm. Ist gleich im vorigen Zeitraume die Geschichte des Fachs weit über das genannte Jahr fortgesetzt, so mufs dieses darin seine Entschuldigung finden, dafs die Zeitgenossen doch keinen Antheil an der neuen Erfindung nehmen konnten, da ihnen das Wesentliche derselben durchaus unbekannt war. Es wäre daher auch der natürliche Zusammenhang gewaltsam zerrissen worden, hätte sich die Geschichte zur Gränzbestimmung an ein bestimmtes Jahr gehalten, was besonders von der französischen Geburtshülfe gilt, welche in ununterbrochener Reihe bis zu De la Motte fortgeführt werden mufste. Dieser erst schlofs auf eine angemessene Weise die Folge der französischen Geburtshelfer jener Zeit.

§. 103.

Die Geburtszange.

Wenn die Geschichte der Erfindung der Geburtszange (Forceps obstetricia) in ihrem ersten Anfange keine ganz bestimmte und aufser allem Zweifel stehende Nachrichten geben kann, so theilt sie dieses Geschick mit so manchen andern Entdeckungen im Gebiete der Kunst und Wissenschaft, welche ihrer grofsen Wichtigkeit wegen von den Erfindern anfangs geheim gehalten, an Andere nur um grofse Summen mitgetheilt, von diesen ebenfalls mit dem tiefsten Stillschweigen bewahrt, und so nur erst in ihrem Erfolge bekannt wurden. Durch diesen letzteren aufmerksam gemacht, forschen dann Andere dem geheim gehaltenen Mittel nach, und erfinden am Ende Aehnliches, welches sie entweder ebenfalls verheimlichen oder auch öffentlich bekannt machen: dann beginnen Streitigkeiten, Prioritätsgefechte u. dgl., unter welchen zwar der Gegenstand des Streites allgemeines Gut wird, sein eigentlicher Ursprung aber von dem durch den Parteikampf aufgeregten Staube so verdüstert ist, dafs

die mit klarem und ruhigem Blicke zu sehen gewöhnte Geschichte jenen nicht mehr zu erkennen im Stande ist. Sie hat sich aber wohl zu hüten, keinen in den ihm gebührenden Rechten zu kränken, am wenigsten aber selbst bei einem solchen Streite Partei zu nehmen: es bleibt ihr nichts übrig, als mit unbefangenem Sinne die zu Gebote stehenden schriftlichen Denkmäler, welche nur irgend Aufklärung verschaffen können, für ihre Darstellung treu zu benutzen, die hinterbliebenen Gegenstände solcher Controversen mit prüfendem Auge zu vergleichen, und so durch möglichst sichere Schlüsse die Wahrheit zu ergründen. Am wenigsten darf sich aber die Geschichte gewagten Behauptungen hingeben, welche bei genaueren Untersuchungen doch wieder in ein Nichts zerfallen müssen: das Vertrauen, welches jede Darstellung im Gebiete des Historischen genieſsen soll, hält gerade so häufig von weiteren Forschungen ab, der Geschichte wird voller Glauben geschenkt, und sie hat dann Schweres verschuldet, wenn sie leichtsinnig und von Vorurtheilen geblendet den Pfad der historischen Treue verläſst, und Falsches oder wenigstens Irrthümliches verbreitet. Keine Erfindung nimmt aber diese eben ausgesprochenen Grundsätze so sehr in Anspruch, als die der Geburtszange, deren Geschichte nur mit der gröfsten Vorsicht und allen den angegebenen Erfordernissen vorgetragen werden darf.

§. 104.

Aeltere Zangen.

Es hat Schriftsteller gegeben, welche die Erfindung der Zange einer viel früheren Zeit zuschreiben, und besonders in der „glatten und langen Zange" des Jacob Rueff (s. ob. §. 11.) bereits den ersten Anfang zu dem in Rede stehenden nützlichen Entbindungs-Instrumente erkennen wollen, so Crantz, Stein, Danz, Hinze Mulder u. And. Diese haben indessen gänzlich über-

sehen, dafs Rueff sein Werkzeug nur für die Hervorziehung eines bereits abgestorbenen Kindes angegeben hat, wie denn auch der ganze Bau dieser Zange ihr nur in der Klasse der gewaltsam wirkenden, den Kopf des Kindes nachtheilig drückenden oder gar zertrümmernden Instrumente ihre Stelle anweisen mufs. In dieser letztern Beziehung sind aber seit den ältesten Zeiten bereits Zangen unter dem Rüstzeuge der Geburtshülfe aufgeführt: die hippocratischen Schriften empfehlen ein Instrument (πίεστρον) zum Zerbrechen der Kopfknochen (s. uns. 1. Bd. S. 88.), desgleichen sind bei Aëtius und Paul von Aegina gezähnte Zangen erwähnt (s. ebendas. S. 227 u. 235.); ferner gehören hieher die von Avicenna und Abulkasem beschriebenen Zangen (ebend. S. 285 und 293.), des Paraeus pedes gryphii (s. ob, §. 34.), die von Fabricius Hildanus abgebildete, aber ebenfalls auf ihrer innern Seite mit Zähnen versehene Zange (s. *Observ. et curat. chir. cent. Lugd. 1641. 4. c. 2. obs. 52. p. 217.), und die bei Solingen abgebildeten Instrumente (s. ob. §. 83.). Alle diese Werkzeuge sind demnach mit der Zange selbst in keiner Weise zu vergleichen, wenn auch bei ihrem Gebrauche die Idee sehr nahe liegen mufste, ein wahrhaft unschädliches Instrument zur Entwicklung des Kopfes zu erfinden, wozu auch noch jene bekannte Stelle in der hippocratischen Schrift de superfoetatione (s. 1. Bd. S. 92.) so leicht hätte Anleitung geben können, wenn statt der daselbst empfohlenen Hände des Geburtshelfers schmälere und künstliche Hände von Metall angewendet worden wären. So wird gar häufig das Naheliegende Jahrhunderte lang übersehen, bis auf einmal durch einen glücklichen Gedanken die Bahn gebrochen und ein neuer Weg eröffnet wird, der freilich hernach von Jedem mit der gröfsten Leichtigkeit betreten werden kann.

Anm. So nennt Crantz die angeführte Zange des Jacob Rueff ein „Instrumentum desiderato scopo satis

aptum, quod dein vario modo immutatum forcipis Belgicae, Gallicae et Anglicae titulo innotuit, disceptantibus inter se variis auctoribus de gloria inventionis". Vergl. *Henr. Nep. Crantz diss. de re instrumentaria in arte obstetricia. Norimb. 1757. 4. p. 14., und ebenso leitet Stein den Ursprung der Zange von Jac. Rueff her, wobei er hinzufügt: „Von dieser Zeit an (Mitte des 16ten Jahrhunderts) sind freilich bis zur Hälfte des 18ten Jahrh. unendlich viel Erfindungen von diesem veränderten Werkzeuge, so dafs es sich jetzt nicht mehr gleich sieht, vorhanden." S. *dess. pract. Anleit. zur Geburtsh. Cass. 1772. 8. S. 132. — Vergl. ferner: *G. F. Danz brevis forcip. obstetriciar. historia. Giess. 1790. 8. p. 22. — *Aug. Heimb. Hinze Versuch einer chronologischen Uebersicht aller in der Geburtshülfe erfundenen Instrumente u. s. w. Liegn. u. Leipz. 1794. 8. S. 27.

Eine Zusammenstellung derjenigen Zangen, welche seit den frühsten Zeiten zum Hervorziehen todter Kinder gebraucht wurden, die aber durchaus in die Klasse der zerquetschenden und zermalmenden gehören, findet sich in meinen Abbildungen u. s. w. 2. Aufl. S. 246.

§. 105.

Die Chamberlen's in England.

In England lebte in der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts eine Familie, deren Mitglieder (der Vater mit drei Söhnen) sich vorzugsweise mit der Ausübung der Geburtshülfe beschäftigten (s. ob. §. 93.). Von diesen war der eine, Hugh Chamberlen, im Jahre 1670 nach Paris gekommen, um daselbst mit einem ganz besonderen Geheimnisse, schwere Geburten in längstens einer halben Viertelstunde ohne Nachtheil für Mutter und Kind zu beendigen, sein Glück zu versuchen. Der schon oben (§. 64.) erzählte unglückliche Erfolg bei einer Gebärenden, welche Mauriceau nicht entbinden konnte, und bei welcher Chamberlen sein Mittel erproben sollte, veranlafste Letzteren, bald darauf

Paris zu verlassen und ohne Erreichung seines Zweckes nach London zurückzukehren. Hier übersetzte er Mauriceau's Frauenzimmer-Krankheiten in das Englische (1672), und schrieb über sein Geheimmittel in der Vorrede die merkwürdigen Worte nieder: „Mein Vater, meine Brüder und ich (und in England weiter Niemand, soviel ich weifs) haben mit Gottes Hülfe und durch unser Bemühen ein Mittel (Way) gefunden und schon lange angewendet, um eine Gebärende, deren Kind zwar mit dem Kopfe vorliegt, aber wegen irgend einer Schwierigkeit oder einem Mifsverhältnifs nicht geboren werden kann, ohne Nachtheil (prejudice) für sie selbst oder ihr Kind zu entbinden: während alle übrigen aus Mangel eines solchen Mittels (Expedient) den gewöhnlichen Weg gehen und sich der Gefahr aussetzen müssen, eins oder gar beide (Mutter und Kind) mit Haken zu zerstückeln. Durch diesen (unsern) Handgriff (by this manual Operation) kann man ohne die geringste Schwierigkeit mit weniger Mühe und in kurzer Zeit zum grofsen Vortheil und ohne Gefahr für Mutter und Kind eine Geburt rasch zu Ende bringen (may be dispatched)." Im weitern Verlauf dieser Vorrede entschuldigt sich aber Chamberlen, dafs er seinem Vater und seinen Brüdern gegenüber, welche ebenfalls Geburtshülfe ausübten, das Geheimnifs nicht bekannt machen dürfte, ohne jene zu beeinträchtigen (without injury to them); er glaubt dadurch seinem Lande schon Dienst genug geleistet zu haben, dafs er jene Drei und sich selbst als solche nennt, welche in der Zeit der Noth mit gröfserer Sicherheit, als alle Anderen, Hülfe bringen könnten. — Mehr wie vorstehende kleine Notiz über sein Mittel hat Chamberlen nie bekannt gemacht: aber diese sowohl, wie auch sein Auftreten in Paris werfen ein nachtheiliges Licht auf den Charakter eines Mannes, welcher, die Wichtigkeit seiner Erfindung wohl erkennend, dennoch Anstand nimmt, dieselbe öffentlich bekannt zu machen,

und der sich auf diese Weise der vollen Anerkennung auf dem Felde der Geschichte unwürdig gezeigt hat.

Anm. 1. *The diseases of women with child and in child-bed etc. A Work much more perfect than any yet extant in English: very necessary for Chirurgeons and Midwives practising this art. Written in French by Fr. Mauriceau translated by Hugh Chamberlen. Sec. edit. Lond. 1683. 8. — Die erste Ausgabe erschien nach Mauriceau's eigenen Worten 1672. S. *Observ. sur la grossesse etc. Par. 1695. 4. Obs. 26. — Im 2ten Buch dieser Uebersetz. c. 17., welches die Ueberschrift trägt: „How to fetch a child, when coming right it cannot pass, either because it is too big or the passages cannot be sufficiently dilated" deutet Chamberlen in einer Anmerkung darauf hin, dafs dieses Kapitel durchaus überflüssig sein möchte, wenn jeder Praktiker die Kunst des Uebersetzers besäfse, ein Kind, wenn es nur sonst richtig gelagert sei, ohne Haken und Wendung (without Hooks or turning it) herauszuziehen. Durch diese Angabe wird am besten die Meinung Exton's widerlegt, welcher in seinem „*New and general system of midwifery. Lond. 1751. 8." sagt, die Methode der Chamberlen's sei die Wendung gewesen: „If indeed there was any thing extraordinary in their Practice, I think, it must rather be the Method of turning children, and bringing them by the Feet, which was at that time not so much known" a. a. O. p. 5.

Anm. 2. Ein Zeitgenosse Chamberlen's, J. Groenevelt, Arzt in London, erzählt von einer Entbindung, welche jener „instrumento matricis speculo dicto adhibito" vollendet habe: er nennt ihn dabei einen „dextrum et expertum obstetricantem medicum". Die bei und nach der Entbindung eingetretenen Umstände — der Blasenhals war sehr geschwollen und entzündet — lassen keinen Zweifel zu, Chamberlen habe auch hier seine Zange angewendet: wenn aber Groenevelt das Instrument ein Speculum matricis nennt, so beweist dieses einerseits die Unkenntnifs des Mittels selbst, andererseits ist nicht zu übersehen, dafs die Zange in der That anfangs auch als Ausdehnungswerkzeug angewendet wurde, als welches es be-

son-

sonders die holländischen Geburtshelfer gebrauchten. S. *Tutus cantharidum in medicina usus internus per Joh. Groenevelt. Londin. 1703. 8. p. 129.

Anm. 3. Noch führen die Schriftsteller aus jener Zeit an, dafs sich Chamberlen bei schwachen Wehen des Opiums bedient habe, und nennen dieses die Chamberlen'sche Methode. So Giffard in seinen *Cases in midwifry. Lond. 1734. 4. p. 333. und Paul de Wind *'T geklemd hoofd geredt. 8. p. 47.

Einige biographische Notizen über H. Chamberlen enthält die *Biograph. univers. ancienne et moderne. Supplém. Tom. 60. Par. 1836. 8. p. 384. — Das ihm in der Westminster-Abtei errichtete Marmor-Monument gibt als Todestag den 17. Juni 1728 an. Vergl. *The History and Antiquities of the Abbey Church of St. Peter, Westminster etc. illustr. by John Preston Neale. Lond. 1823. 4. 2. vol. p. 217. 218.

§. 106.

Hugh Chamberlen und die holländischen Geburtshelfer.

Als in Folge von politischen Umwälzungen der König Jacob II. im December 1688 England verliefs, und sich nach Frankreich begab, flüchtete auch Hugh Chamberlen als Anhänger des Königs aus seinem Vaterlande, und begab sich nach Amsterdam. Hier hielt er eine Zeitlang Vorlesungen über die Geburtshülfe, und trat in freundschaftliche Verhältnisse mit Heinrich van Roonhuysen, welcher Chirurgie und Geburtshülfe ausübte (s. §. 82.). Diesem verkaufte Chamberlen sein Geheimnifs um einen hohen Preis (1693), und später kamen auch Heinrich's Sohn Rogier, der Chirurg Cornelis Boekelman und der berühmte Anatom Ruysch in den Besitz desselben. Durch Vertrag vom 21. März 1709 kam das Geheimnifs an Joh. de Bruin und Plaatman: der Letztere überliefs es seinem Sohne, von welchem es ein Geburtshelfer in Utrecht, van Dieden, erkaufte: de Bruin aber überliefs dasselbe für eine beträchtliche

Summe an R. Boom. C. Boekelman übergab das Geheimnifs an seinen Sohn André, welcher es an Alb. Titsing und Herm. de Moor verhandelte. Welchen hohen Werth aber die holländischen Geburtshelfer, die im Besitz des Geheimnisses waren, auf dasselbe legten, wie sie es aber auch als ein Mittel zu eigener Bereicherung ansahen, geht daraus hervor, dafs in Amsterdam im Jahre 1746 von dem Colleg. medico-pharmaceuticum das Gesetz gegeben wurde, kein Geburtshelfer dürfe seine Kunst ausüben, der nicht nachweisen könne, er sei im Besitze des Geheimnisses der Examinatoren, was er um hohen Preis von diesen letzteren kaufen konnte, wodurch natürlich eine grofse Erbitterung gegen diese „Prellgilde", wie Osiander jenes Collegium nannte, erregt wurde. Endlich erkauften Jac. de Visscher und Hugo van de Poll das Geheimnifs von Gertrude, Tochter des Joh. de Bruin, welche an Herm. van der Heide verehlicht war, und machten es im Jahre 1753 in einer Schrift öffentlich bekannt, wo dann freilich ein sehr einfaches Instrument, aus einem eisernen, ebenen, an beiden Enden zurückgebogenen, unbiegsamen Blatte bestehend, zu Tage kam, bekannt unter dem Namen: der Hebel. Mit diesem Instrumente sollte der eingekeilte Kopf aus seiner Stellung gebracht und unverletzt zu Tage gefördert werden. Es ist indessen im höchsten Grade wahrscheinlich, ja durch andere Gründe, namentlich durch die schon vor dem gedachten Jahre in England bekannten Instrumente so gut als erwiesen, dafs dieser Hebel allein das Instrument nicht war, dessen sich die Chamberlen's in ihrer Praxis bedienten. Es hatten auch bereits zwei andere Holländer, Rathlauw und Schlichting, vor der Bekanntmachung des Hebels durch Jac. de Visscher und H. van de Poll, Instrumente beschrieben, welche Rathlauw durch einen Schüler Roonhuysen's, van der Swam, bekommen, Schlichting aber von einem Schüler Ruysch's kennen gelernt hatte: beide In-

strumente stimmen aber miteinander überein, und zeugen daher von einem gemeinschaftlichen Ursprunge; es sind zwei stählerne, mit Leder überzogene Blätter, welche verbunden eine Zange darstellen, und zugleich als Ausdehnungswerkzeug dienen. Ebenso erzählt Titsing, dafs sich Roonhuysen zweier Löffel von Horn bedient, und mit denselben den Kopf auf seinen beiden Seiten gefafst und hervorgezogen habe. Ohne hier die Streitigkeiten, welche Boekelman, Plaatman und Andere gegen Rathlauw über den Besitz des ächten Roonhuysenschen Geheimnisses erhoben, weiter auseinander zu setzen, kann mit vollem Fug und Recht behauptet werden, dafs die holländischen Geburtshelfer durch Chamberlen in den Besitz seines Instrumentes gekommen sind: dafs aber dieses letztere die Zange war, geht aus der weitern Verfolgung seines Geheimnisses in England selbst hervor, und auch der Erfolg seiner Entbindungsmethode spricht offenbar dagegen, dafs diese einzig und allein in der Anwenwendung eines einzigen Blattes, des Hebels, bestanden habe, wenngleich zugegeben werden kann, dafs Chamberlen und Andere sich in einzelnen Fällen auch des Hebels bedient haben mögen. Ob endlich diejenigen, welche das Chamberlen'sche Geheimnifs um vieles Geld erhandelt hatten, ihren Nachfolgern dasselbe in uneigennütziger Gesinnung auch vollständig überliefert haben mochten, oder ob sie es nicht lieber vorzogen, dasselbe nur theilweise oder geradezu als ein falsches Andern mitzutheilen, mag ebenfalls dahin gestellt bleiben, obgleich das unwürdige Verfahren, welches, von den Chamberlen's ausgehend, bei diesem ganzen Handel sich zeigte, gar sehr zu der Annahme der eben ausgesprochenen Vermuthung berechtigt.

Anm. 1. Der englische Geschichtschreiber Bishop Burnet erzählt in seiner *History of his own time, Vol. I. Lond. 1724. fol. p. 752. von einem Chamberlen „the man midwife, who was always ordered to attend the la-

bour of the Queen (der Gemahlin Jacob's II.), and who brought the plaisters for putting back the milk". Ohne Zweifel ist hier unser Hugh gemeint, und diese nahen Verhältnisse, in welchen er mit dem Hofe Jacob's II. stand, zwangen ihn wohl auch, in dem gedachten Jahre nach Holland zu flüchten.

Anm. 2. Zur Aufklärung des Chamberlen-Roonhuysen'schen Geheimnisses in Holland gehören hauptsächlich folgende Schriften:

Het berugte Geheim in de Vroedkunde van Rogier Roonhuysen ontdekt en uytgegeven op hooge order door Jan Pieter Rathlauw, Vroedmeester. Amsterd. 1747. 8. (R. war von jener Examinations-Commission in Amsterdam abgewiesen worden, weil er das Geheimnifs nicht kannte.)

*Klaare Bewyzen dat het berugte Geheim in de Vroedkunde van R. Roonh. ondekt en uytgegeeven door J. P. Rathlauw volstrekt vals, en het Instrument, daar in afgebeeld, in ordinaire gevallen absolut onnut, en in de moeijelykste Baringe ten uyterste gevaarlyk voor de Moeder en dodelyk voor 't kind is. Amsterd. 1747. 8. (Herausgegeben von Amsterdamer Geburtshelfern, welche behaupteten, sie seien im wahren Besitze des Roonhuysen'schen Arcanum's.)

*Embryulcia nova detecta of eene heel nieuw en onbekende, dog nuttige Behandelinge, in de meeste moeielyke Baaringen op 't spoedigste te helpen, eertyds gelukkig geoeffent door Roonhuisen; maar van denzelven en zyne navolgers over de 50. jaaren heel bedekt gehouden. En nu ontdekt beschreven en in Plaaten vertoont etc. door Joh. Dan. Schlichting. Amsterd. 1747. 8. (Enthält sehr wichtige Aufklärungen zur Geschichte des Geheimnisses, und stellt die Gewinnsucht und den schnöden Handel der holländischen Geburtshelfer in ihrer ganzen Blöfse dar.)

*Diana ontdekkende het Geheim der Dwaazen, die zig Vroedmeesters noemen. Ter Eeren van Chirurgia geschreeven door A. Titsing. Te Amsterd. 1750. 4. (Enthält eine scharfe Kritik gegen das ungerechte Verfahren des Amsterdamer Colleg. medico-pharmaceuticum und dessen

Präses, Dr. Roell, Ruysch's Nachfolger. Ueber das Roonhuys. Geheimnifs s. p. 100. und p. 754.: „Mr. Rogier (Roonh.) gebruikte hier toe twee lepels, gemaakt uit Koeijehoorn etc. zy hebben 't figuur van een Metzelaars pannestryker (Mauerkelle). Deze lepels plaatste hy de een aan de eene, en de ander aan de andere zyde van 't hoofd, waar mede hy 't kind zonder te kwetszen verloste.")

*'T geklemd Hoofd geredt: door Paulus de Wind Operateur van Zeeland en Vroedmeester te Middelburg. Te Middelb. (1751.) 8. (Ebenfalls Erfinder eines Instruments, welches aus zwei stählernen, überall gleich breiten, für die Aufnahme des Kopfes gekrümmten Blättern besteht.)

*Het Roonhuysiaansch Geheim, in de Vroedkunde ontdekt; tegen de Weederstreevers verdedigt; en verder voltooit door de byvoeging der Beschryving van de wyzen, naar welken allen de Roonhuysiaansche Vroedmeesteren zyn gewoon te werken; waar agter, behalven de nodige Bylagen bygevoegt zyn een Voorreden van Huig Chamberlen, en eenige Vroedkundige Aanmerkingen van Willougby; door Jacobus de Visscher en Hugo van de Poll, Stads Doctoren te Amsteldam. Te Leiden 1754. 8. — Davon ein französischer Auszug: *Extrait du Secret de Mr. Roonhuysen etc. traduit par G. J. M(orand). 1756. 8.

*Brief an den Heere van **** bevattende eenige Aanmerkingen en Wederlegging op en van het Werk, uitgegeven door de Heeren J. de Visscher en Hug. van de Poll, door J. P. Rathlauw. Amsterd. 1754. 8. (Der Verf., in der Schrift von de Visscher und van de Poll so häufig angegriffen, rechtfertigt sich in dieser Schrift, und zeigt, dafs sein Instrument, welches er 1747 bekannt gemacht, wirklich das von Roonh. gebrauchte, und kein Hebel gewesen sei.)

Endlich enthält ein neuerer Aufsatz von Rob. Bland manches, was sich auf das Schicksal des Chamberlenschen Geheimnisses in Holland bezieht: Some Account of the invention and use of the Lever of Roonhuysen. 1790.

In *Medical Communications. Vol. II. Lond. 1790. 8. p. 397.

§. 107.

Weitere Schicksale der Zange in England. Drinkwater; Chapman; Giffard.

Während auf dem Festlande das von Chamberlen herübergebrachte Instrument zu den beschriebenen Streitigkeiten Veranlassung gab, welche indessen nicht im Stande waren, das auf der Erfindung liegende Dunkel vollkommen aufzuhellen, sondern nur Vermuthungen über seine wahre Beschaffenheit Raum geben konnten, da von den Erfindern jede Bekanntmachung hartnäckig versagt wurde, dauerte es in England doch noch eine geraume Zeit, bis die Besitzer der Chamberlen'schen Erfindung mit dieser selbst öffentlich hervortraten, und dieselbe bekannt machten. Es kann nämlich keinem Zweifel unterworfen sein, dafs bald auch andere englische Geburtshelfer das neue Mittel kennen gelernt hatten, und es mit Erfolg anwendeten: ja, wie uns Johnson berichtet, besafs ein englischer Geburtshelfer, Namens Drinkwater, welcher zu Brentford von 1668 bis 1728 (seinem Todesjahre) Geburtshülfe ausübte, eine Zange, welche den später bekannt gemachten Instrumenten sehr ähnlich war. Mochte nun der Erfolg, welcher sich in Holland nach der Uebersiedelung des Chamberlen'schen Geheimnisses in der Anwendung desselben kundgab, oder die von Flandern und Frankreich ausgehenden Erfindungen solcher, die dem Mittel emsig nachgespürt und ähnliche Instrumente zu Tage gefördert hatten, die englischen Geburtshelfer anspornen, mit dem, was sie längst besafsen, nicht länger zurückzuhalten: so traten in den Jahren 1733, 1734 u. 1735 englische Schriftsteller auf, welche das Stillschweigen über das neue Mittel brachen, und die Zeitgenossen in Bezug auf die wahre Beschaffenheit desselben nicht weiter in Ungewifsheit liefsen. So belehrte Edmund Chapman,

Geburtshelfer zu South-Halstead in Essex, dann zu London, in seinem zuerst im Jahre 1733 herausgegebenen Essay on midwifery seine Leser: „That the secret mentioned by Dr. Chamberlen was the use of forceps, now well known by all the principal men of the profession both in town and country." Er nennt dasselbe „a noble instrument", und gibt zu seiner Einbringung recht gute Vorschriften. Wir erfahren aus seiner Beschreibung des Instruments, dafs die beiden Theile desselben anfangs mit einer Schraube befestigt werden mufsten: er überzeugte sich aber, dafs die Schraube überflüssig, ja selbst hinderlich sei, wenn etwa die Zange abglitte, daher liefs er sie später ganz weg. Eine nähere Beschreibung der von ihm gebrauchten Zange gab er indessen nicht, sondern liefs erst in der zweiten Ausgabe seines Buchs dieselbe abbilden, nachdem ihm in den Medical Essays p. 403. über die unterlassene Beschreibung Vorwürfe gemacht waren. Das Instrument erscheint hier in einer schon recht vollkommenen Gestalt, in seinen Löffeln durchbrochen (gefenstert), am Schlosse sich kreuzend, an den Griffen mit nach einwärts gebogenen Haken versehen. Am Schlosse ist weder eine Schraube noch ein Stift, sondern das Schliefsen der Löffel erfolgt nur durch das Ineinanderfügen derselben, wie diese Einrichtung des Schlosses auch bei allen spätern englischen Zangen beibehalten wurde. Uebrigens bediente sich auch Chapman zuweilen nur eines einzigen Löffels, um den Kopf hervorzuleiten (vergl. cas. 23.). — Ein Jahr früher, ehe Chapman zu seiner zweiten Ausgabe (1735) die Abbildung der von ihm gebrauchten Zange gegeben hatte, gab Edward Hody eine Sammlung von geburtshülflichen Fällen heraus, welche einem sehr beschäftigten Geburtshelfer, William Giffard (gest. 1731), innerhalb einiger Jahre zur Behandlung vorgekommen waren. W. Giffard bediente sich in vielen dieser Fälle der Zange, von ihm Extractor genannt, deren Abbildung dem Werke

beigegeben ist. Das Instrument gleicht ganz der Zange Chapman's, hat gefensterte, an ihren Rändern abgerundete Löffel, und die Verbindung geschieht durch blofses Eingreifen ohne Stift oder Schraube: ebenso endigen sich die Griffe in stumpfe, einwärts gebogene Haken. Auf derselben Tafel ist noch eine andere Zange abgebildet: „the Extractor as improved by Mr. Freke, surgeon to St. Bartholomew's Hospital": an dieser sind die Flächen an den gefensterten Löffeln, welche an den Kopf zu liegen kommen, nicht abgerundet, sondern mehr breit: die Schliefsung ist der vorigen gleich, dagegen gehen die Enden der Griffe nach auswärts, und bilden an dem einen Arme einen stumpfen, an dem andern aber einen spitzen Haken, der mit einer verschiebbaren Kapsel bedeckt ist: beide Arme haben unterhalb der Fügung ein Charnier zum Einschlagen, wie es später Saxtorph an seinem Instrumente angegeben hat. Giffard hat viele Fälle mitgetheilt, in welchen er mit dem besten Erfolge sich seines Extractor's bedient hat (cas. 14. 26. 27. 30. 32. 33. u. s. w.); zuweilen gebrauchte er auch nur einen Arm, um den Kopf damit hereinzuleiten (cas. 140. 183.). — Diese drei angeführten Zangen sind die ersten, welche von England aus öffentlich bekannt gemacht wurden: es ist nur zu bedauern, dafs die Schriftsteller durchaus nichts Weiteres über den Ursprung ihrer Instrumente angegeben haben, der aber bestimmt von jener Chamberlen'schen Erfindung herzuleiten ist, wenn auch die Besitzer desselben Einiges an dem Instrumente geändert haben, wie solches bei Freke's Zange schon durch den Beisatz „improved" hinlänglich angedeutet ist. Sind auch gleich die Formen dieser englischen Instrumente von denjenigen, welche in Holland zu Tage kamen, sehr verschieden, so beweist schon der Umstand, dafs auch in England in manchen Fällen nur ein Arm nach Art eines Hebels angewendet wurde, den gemeinsamen Ursprung. Endlich nennt auch Smellie (Treatise

on midwifery, introduct.) den Edm. Chapman als den Ersten, welcher die von den Chamberlen's gebrauchte Zange bekannt gemacht hat.

Anm. 1. Chapman hat in einfacher Darstellungsweise sich bemüht, den Gebrauch der scharfen Instrumente einzuschränken, und zu zeigen, dafs die meisten Geburten allein durch die Hand oder durch die Zange beendigt werden können: gegen Deventer bestreitet er die von diesem so häufig angenommenen schiefen Lagen der Gebärmutter, und eifert gegen die Darstellung der verschiedenen Lagen der Kinder in der Gebärmutter, wie solche bei Guillemeau, Mauriceau und Andern angegeben werden. Entweder liegt das Kind mit dem Kopfe vor, dann kann es, wenn solches erforderlich ist, bei tieferem Stande mit der Zange oder mit Chapman's Kopfzieher (Fillet), den er aber nicht weiter beschreibt, hervorgezogen werden: steht der Kopf höher, so mufs gewendet werden; oder es liegt nicht mit dem Kopfe vor, dann ist die Wendung angezeigt, wovon nur die Steifslage in den Fällen eine Ausnahme bildet, in welchen die Hinterbacken bereits so tief getreten sind, dafs solche mit den Fingern angezogen werden können. Nach diesen Grundsätzen besteht Chapman's Schrift auch nur aus vier Kapiteln: 1) wenn das Kind mit dem Kopfe voran kömmt (er sieht es als eine fehlerhafte, zu operativem Verfahren auffordernde Geburt an, wenn dabei das Gesicht nach der Seite oder nach den Schambeinen liegt); 2) wie das Kind gewendet werden soll (im Nothfalle leitet er nur einen Fufs ein); 3) von dem Mutterkuchen oder der Nachgeburt, und 4) von den Blutflüssen. Hierauf folgt die Erzählung wichtiger Geburtsfälle. — Vergl. *An Essay on the Improvement of Midwifery, chiefly with regard to the Operation. To which are added fifty Cases, selected from upwards of twenty-five Years Practice. By Edmund Chapman, Surgeon. Lond. 1733. 8. Sec. Edit. ibid. 1735. Third Edit. 1759. 8. — Teutsch nach der Ausgabe von 1735: *Copenhag. 1748. 8. und *Magdeb. u. Helmstädt 1769. 8. unter dem Titel: Abhandlung zur Verbesserung der Hebammenkunst, vornemlich in Ansehung der Operationen u. s. w.

Anm. 2. Die Fälle von Giffard sind in folgendem Buche enthalten: *Cases in Midwifry. Written by the late Mr. William Giffard, Surgeon and Man-midwife. Revis'd and publish'd by Edward Hody, M. D. and Fellow of the royal Society. Lond. 1734. 4. Es sind 225 Fälle, die Jahre 1724—1731 umfassend, mitgetheilt. — Giffard's Todesjahr s. das. S. 518.

§. 108.

Entdeckung Chamberlen'scher Instrumente in England.

Unter diesen Umständen war es für die Aufklärung der Geschichte der Zangen ein glücklicher Fund, welcher um das Jahr 1815 in England gethan wurde. Ein Grundstück zu Woodham in Essex wurde etwas früher als 1683 von Dr. Peter Chamberlen gekauft, und blieb bis zum Jahre 1715 bei der Familie, als es Hope Chamberlen an den Weinhändler Wilh. Alexander verkaufte, welcher es der Weinküper-Gesellschaft (Winecooper's Company) vermachte. Hier entdeckte nun um die oben genannte Zeit eine Dame in einer obern Abtheilung des Hauses eine geheime Thür, und hinter derselben einen beträchtlichen Raum, worin sich mehrere leere Kasten u. s. w. befanden. In einer darunter befindlichen Lade fand sich aber eine Sammlung von alten Münzen, Trinkgeschirren, Handschuhen, Fächern u. dgl., nebst mehreren Briefen des Dr. Chamberlen an verschiedene Familien-Mitglieder, und geburtshülfliche Instrumente, welche dem H. H. Cansardine übergeben wurden, der über dieselben und ihre Auffindung der Medico-chirurgical Society unter'm 17. März 1818 eine kurze Notiz mittheilte. Später (1833) beschrieb sie Edw. Rigby ausführlich und liefs dieselben auch abbilden. Wenn über die wahre Beschaffenheit der Chamberlen'schen Erfindung vor der Entdeckung dieser Instrumente noch ein Zweifel übrig blieb, so wird dieser durch die Betrachtung der aufgefundenen Instrumente

gänzlich beseitigt, da diese in der That theils aus Geburtszangen, theils aus Hebeln bestehen. Jene erscheinen bereits gefenstert, die Löffel kreuzen sich, die Schliefsung ist an der einen Zange wie bei einer gewöhnlichen Scheere: an dem einen Blatte ist ein Zapfen, auf dem das andere sich bewegt; an einem andern Exemplare ist aber in jedem Blatte ein rundes Loch, durch welches eine zwei Fufs lange Schnur geht, die zur Umwicklung und Befestigung beider Blätter dient. Die Griffe sind an drei Zangen wie bei gewöhnlichen Scheeren, einen geschlossenen Ring bildend, und nur an einer Zange, welche Rigby noch für unvollendet hält, befindet sich am Griffe ein blofser zugespitzter Haken. Die aufgefundenen Hebel haben gleichfalls Fenster, ihre Blätter sind dünner, wie die der Zangen, sie zeigen aber einen Grad der Vollendung, welchen man bei den Zangen nicht bemerkt, obwohl auch diese, wie uns Rigby meldet, ebenfalls nicht schlecht gearbeitet sind. Sämmtliche Zangen sind gerade. — Es lassen demnach diese Instrumente über die wahre Beschaffenheit der Chamberlen'schen Entbindungs-Methode durchaus keinen Zweifel mehr übrig: sie bestätigen, dafs die Holländer Beides, sowohl Zange als Hebel, von Chamberlen überliefert bekamen, wie auch in England selbst von den nächsten Nachfolgern Chamberlen's das Instrument anfangs auf doppelte Weise gebraucht wurde. Dagegen bleibt es auffallend, dafs die später bekannt gewordenen holländischen Instrumente, welche doch auch von Chamberlen herrühren sollten, mit den in England zu Tage gekommenen in ihrer Form so wenig Aehnlichkeit haben, wenn auch ihre Gebrauchsweise dieselbe war. Fast möchte man glauben, Chamberlen selbst habe den Holländern sein Geheimnifs nur unvollständig mitgetheilt, wenn man nicht der Annahme Raum geben will, dafs er oder seine Verwandten erst später das Instrument zu vervollkommnen gestrebt hätten, wovon dann die Holländer keine Kunde

bekamen. Denn das läfst sich auf keine Weise verkennen, dafs sowohl die zu Woodham neuerdings aufgefundenen Instrumente, so wie die schon 1733 von Chapman, Freke und Giffard bekannt gemachten Zangen, an Vollkommenheit die später erst veröffentlichen Werkzeuge der Holländer bei weitem übertrafen. Die Aehnlichkeit der letztgenannten englischen Zangen aber mit den zu Woodham gefundenen Chamberlen'schen zeigen zu deutlich den gemeinsamen Ursprung, und sichern somit den Engländern die Erfindung dieses nützlichen Instruments, wenngleich die Geheimhaltung und der schnöde, wucherartige Handel, welchen die Erfinder mit demselben trieben, den höchsten Tadel verdienen. Mit Recht ruft daher van Swieten in seinen trefflichen Comment. zu Boerhaave's Aphorismen (Tom. IV. Art. 1316.) aus: „Quantam ergo cladem intulerunt humano generi, qui arcanum hoc texerunt!"

Anmerk. 1. Die erste Nachricht über die zu Woodham aufgefundenen Instrumente ist mitgetheilt in *Medico-chirurgical Transactions published by the medical and chirurgical Society of London. Vol. IX. Lond. 1818. 8. p. 181. „Brief notice presented to the medico-chirurgical Society with the Original obstetric Instruments of the Chamberlin's. By H. H. Cansardine, Esq. Read March 17. 1818. Vergl. auch: *Medic. chir. Zeitung. 1819. Salzb. I. B. S. 109. — Näher beschrieben und abgebildet sind die Instrumente in *The Edinburgh medical and surgic. Journal. Vol. XL. 1833. Edinb. 1833. 8. p. 339. „Description of the Midwifery Instruments of Dr. Chamberlen, found at Woodham, Mortimar-Hall, near Maldon, Essex. 1818. By Edward Rigby, M. D. — S. *Ed. C. J. von Siebold's Journal f. Geburtsh. XIII. B. S. 540. — Ein Exemplar dieser Zangen befindet sich in der geburtshülflichen Instrumentensammlung des Verfassers, welches derselbe der Güte seines hochverehrten Freundes, des Medicinalraths Dr. Kaufmann in Hannover, verdankt.

Anmerk. 2. Ueber das Verfahren, welches Cham-

berlen in Bezug auf die Geheimhaltung und den in Paris angebotenen Verkauf seiner Methode beobachtet hatte, äufserte sich bereits John Douglas sehr mifsbilligend, und schonte auch dabei Chapman nicht. Vergl. dess. A short account of the success of midwifery in London and Westminster. Lond. 1736. 8. — Chapman verantwortete sich dagegen in: Replie to Douglas's short account of the state of midwifery at London. 1737. 8.

§. 109.

Johann Palfyn.

Ein zweiter Weg, um der Erfindung und Bekanntwerdung der Geburtszange nachzuforschen, führt nach Paris und von da nach der flandrischen Stadt Gent. An diesem letztern Orte lebte im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts ein Anatom und Chirurg, Namens Johann Palfyn, welchen sein Eifer für die Wissenschaft zu häufigen Reisen nach Holland und England trieb. Die trefflichen Erfolge der neuen Methode in den holländischen Städten, besonders aber in London, bewogen ihn ohne Zweifel, an den genannten Orten die Spuren des Geheimnisses weiter zu verfolgen, und so legte er im Jahre 1723 der Pariser Academie ein Werkzeug vor, um mit demselben den im Becken feststehenden Kopf zu entwickeln (s. ob. §. 74.), worüber ihm die Academie das gebührende Lob ertheilte. Leider hat auch Palfyn nirgends sein Instrument selbst beschrieben, indessen führt Levret an, dafs er das Werkzeug verschiedenen Personen zu Paris mittheilte, Den Tadel, welchen De la Motte am angeführten Orte über ihn ausspricht, verdient er daher keineswegs, und wenn auch gleich Levret erst in seinem 1747 geschriebenen Buche der Erfindung Erwähnung thut, so hat doch schon L. Heister in seiner 1724 erschienenen zweiten Auflage der Chirurgie die Methode Palfyn's mit aufgenommen, und einen Löffel des Instruments (welches ihm gesandt wurde) auf

Taf. XXV. fig. 5. abgebildet, auch die Art und Weise, wie das Instrument angelegt wird, beschrieben. In Paris sah Paul de Wind bei seinem Lehrer Gregoire im Jahre 1734 ein Exemplar des Palfyn'schen Kopfziehers (Tire-tête de Palfyn), welches freilich nach de Wind's Ausspruch von dem Besitzer nicht angewendet wurde. Palfyn's Instrument bestand aber aus zwei Armen, jeder mit einem hölzernen Griffe versehen, in welchem die auf ihrer innern Fläche sehr stark gekrümmten Löffel, von Stahl gearbeitet und ohne Fenster, befestigt waren: beide Arme kreuzten sich nicht und hatten kein eigenes Schlofs. Gilles le Doux, ein Wundarzt zu Ypres, welcher sich die Erfindung des Instruments zueignete, band die beiden Griffe unten mit einem Bande (ruban) zusammen (Levret), wie auch später ein kleiner beweglicher Haken (crochet mobile) zur Zusammenfügung beider Arme von einem Andern (welchen Levret nicht genannt) angegeben wurde. Als drittes Verbindungsmittel gibt endlich Levret noch eine Vorrichtung an dem Körper eines jeden Armes an, wodurch die Stücke mittelst einer Schraube mit breitem Griffe zusammengefügt werden könnten. Die grofsen Unvollkommenheiten, welche das Palfyn'sche Instrument besafs, fallen freilich Jedem, der dasselbe, wie es auf unsere Zeit gekommen, genau betrachtet, sofort in die Augen: ja die Zeitgenossen Palfyn's selbst haben diese deutlich eingesehen und darüber Klagen geführt, wie dafür auch die vielen Veränderungen, welche das Instrument bald nach seiner Bekanntwerdung erfahren, Beweis genug ablegen: hat doch Palfyn selbst noch einen dritten abgesonderten Löffel vorgeschlagen, um mittelst desselben den Kopf des Kindes besser fassen und halten zu können (Levret). Nichtsdestoweniger verdient Palfyn jegliches Lob und jede Anerkennung seiner Erfindung, da er nicht mit derselben zurückhielt, sondern sie frei und offen Jedem mittheilte, und dadurch allen Geburtshelfern Gelegenheit gab, an

dem Instrumente zu verbessern und das hinzuzufügen, was nothwendig schien, damit dasselbe seinen schönen Zweck erreichen konnte. In der That dauerte dieses auch nicht lange, denn, wie oben angeführt wurde, traten nun auch die Engländer mit ihren Instrumenten hervor, und auch in Frankreich fing man sehr bald an, brauchbare und nützliche Zangen zu erfinden und öffentlich bekannt zu machen.

Anm. 1. Eine Hauptquelle für die Palfyn'sche Erfindung bildet die Schrift Levret's: *Observations sur les causes et les accidens de plusieurs accouchemens laborieux. 3. Edit. Par. 1762. 8. p. 82., dessen erste Ausgabe 1747 erschien. Hier erzählt Levret, dafs ungefähr vor 25 Jahren Palfyn nach Paris gekommen, um seine Anatomie drucken zu lassen: zu gleicher Zeit habe er der Academie ein neues Instrument vorgelegt u. s. w. Die Approbationen der medicinischen Facultät zu Paris, welcher er sein Buch vor dem Drucke übergeben hatte, sind vom Sommer des Jahres 1723, mithin mufs dieses Jahr auch als dasjenige angesehen werden, in welchem er sein Instrument der Pariser Academie vorgelegt, womit auch die oben angeführte Stelle des De la Motte übereinstimmt. Ebenso hatte bereits im Jahre 1724 L. Heister in Helmstädt Kenntnifs der Palfyn'schen Methode: s. dessen *Chirurgie etc. 2. Ausg. Nürnb. 1724. 4. S. 738. u. Taf. XXV. fig. 5. — Aus diesen Beschreibungen mufs auch auf die Beschaffenheit und Form des Instruments geschlossen werden, da Palfyn nichts über dasselbe bekannt gemacht hat. Bei den vielen Verbindungen, welche L. Heister in Holland besafs (er hatte 1706 in Leyden studirt und 1707 Felddienste genommen, war auch in demselben Jahre in Gent bei Palfyn, und ward erst 1710 durch seine Ernennung als Professor in Altorf dem teutschen Vaterlande wiedergegeben), kann wohl angenommen werden, dafs ihm ein ächtes Exemplar der Palfyn'schen Zange zugesendet worden: Heister's Instrumentensammlung kam aber später gröfstentheils nach Göttingen in den Besitz Langenbeck's, und darunter auch jenes Exemplar der Palfyn-

schen Löffel, an welchen Heister jene Veränderung, die er in seiner (lateinischen) Chirurgie beschreibt, vorgenommen hatte: mit den einzelnen Löffeln (Palfyniana ferramenta) konnte er nach seinem eigenen Geständnisse nichts ausrichten, er verband sie daher an ihrer Spitze durch einen Knopf, allein auch so gelang ihm die Anlegung nicht. Vergl. Laur. Heisteri institutiones chirurgicae. Amstelaed. 1739. 4. p. 1046. (Der Verfasser hat durch die Güte seines hochverehrten Collegen Langenbeck dieses wichtige Exemplar für seine Sammlung erhalten und es bereits 1835 in seinen Abbild. Taf. LVII. fig. 1. mit aufgenommen) Mulder zweifelt zwar in seiner Geschichte der Zangen und Hebel, aus d. Lat. übers. S. 20., an der Aechtheit der Heister'schen Abbildung: indessen ist nach dem Angeführten kein Grund dazu vorhanden, so wie auch ein anderes Palfyn'sches Instrument, welches der Verfasser, nach einem Originale in Leipzig verfertigt, besitzt, ganz mit dem Heister'schen übereinstimmt. Das Leipziger Exemplar ist dasselbe, welches schon 1735 in der daselbst erschienenen Dissertation von J. V. Harttramfft *De non differenda secundinarum adhaerentium extractione. 4. auf dem originellen Titelkupfer, links oben, abgebildet ist, und noch einmal später in einer andern Leipziger Dissertation von A. Heins praes. Hebenstreit: De capitonibus laborioso partu nascentibus. 1743. kurz erwähnt wird. S. *Alb. v. Haller disput. anatom. vol. VI. p. 333. — Ueber Heister's Aufenthalt in Holland s. *Chr. P. Leporin ausführl. Bericht von Leben und Schriften Laur. Heister. Quedlinb. 1725. 4. S. 9 u. folg. Ebenso Heisteri Memoria in *Nova acta phys.-medic. acad. Caes. Leopold. Carol. Tom. II. Norimb. 1761. 4. Append. p. 453. (Heister, der Vater der teutschen Chirurgie, seit 1720 Professor in Helmstädt, starb das. den 18. April 1758.)

Anm. 2. Ueber Palfyn vergl. *Portal Hist. de l'Anatom. etc. Tom. 4. p. 289. und B. Hutchinson Biographia medica. Vol. II. Lond. 1799. 8. p. 197. Er starb 1730. — Von seinen Schriften ist hier besonders anzuführen: *Description anatomique des parties de la femme, qui servent à la génération; avec un traité des monstres etc. Leid. 1708.

1708. 4. — Aufserdem hatte er eine Osteologie (in holländ. Sprache) und eine chirurgische Anatomie geschrieben, welche beide Werke in mehreren Ausgaben, selbst noch nach seinem Tode, erschienen sind.

Anm. 3. Ueber das Instrument, welches P. de Wind bei Gregoire 1734 sah, schreibt derselbe: „Ik had ook opgemerkt, dat gemelde Tiretête vry wat met roest besmet was; zoo dat ik uit het een en 't ander besloot, dat Gregoir een Werktuig, 't geen hy ons tot dat gebruik aanprees, echter zelf nooit meer gebruikte, buiten twyfel doordien zyn E. ondervonden had, dat het 'er met bekwaam toe was." *'T geklemd hoofd geredt. p. 3.

§. 110.

Dussé. — Alexander Butter.

Bei der Unvollkommenheit, welche das Palfyn'sche Instrument an sich trug, und die sich besonders in der Bildung der Löffel so wie in der Art ihrer Aneinanderfügung nach geschehener Anlegung zeigte, konnte es nicht ausbleiben, dafs sehr bald nach ihrer Bekanntwerdung Veränderungen und Verbesserungen an denselben vorgenommen wurden. Palfyn hatte sicher schon selbst das Unzureichende seiner Erfindung gefühlt, und daher auch jenen dritten Löffel vorgeschlagen, der indessen als keine Verbesserung gelten konnte. Dagegen hat ein französischer Geburtshelfer, Namens Dussé, die Löffel länger machen lassen, damit das Schlofs weiter von den Geschlechtstheilen entfernt würde. Seine Zange ist ferner gekreuzt, und die Löffel sind an ihrem Ende ausgehöhlt, damit der Kopf des Kindes nicht gequetscht werde. Ein Schraubenstift befestigt die beiden Arme auf einander, was an zwei Stellen geschehen kann, so dafs die Löffel dadurch verkürzt oder verlängert werden können. Endlich sind die Griffe in stumpfe Haken nach aufsen gebogen. Auf diese Weise kam die Zange, welche sich in Palfyn's Exemplaren ganz verschieden von der englischen zeigte, der letztern schon näher, und merkwürdig

genug war das Instrument von Dussé auch von England aus beschrieben und abgebildet, indem Alexander Butter in Edinburgh in den Med. Essays seines Wohnortes die erste Mittheilung darüber gab, und vielleicht gerade dadurch seine Landsleute anspornte, nicht länger mit ihren Instrumenten zurückzuhalten. Wenigstens erfolgte bald darauf die nähere Angabe von Chapman über die englische Zange. (S. oben.)

Anm. Ueber Dussé's Zange vergleiche man: The Description of a Forceps for extracting Children by the Head, when lodged low in the Pelvis of the Mother by Alex. Butter Surg. in Edinb. In: *Medical Essays and Observations by a Society in Edinb. Vol. III. Edinb. 1735. 8. p. 320. — Levret a. a. O. p. 90. — Paul de Wind a. a. O. p. 3. (Dussé starb am Ende des Jahres 1734 oder im Anfang des folgenden, was aus dieser Stelle hervorgeht.) — Vergl. noch über Dussé *Hist. de l'acad. royale des sciences. Ann. 1724. Par. 1726. 4. p. 37. Er hatte der Academie einen Aufsatz vorgelegt, in welchem er bei heftigem Blutflusse der Gebärmutter nach der Geburt die kreisförmigen Reibungen des Uterus durch die Bauchdecken auf das Wärmste als blutstillendes Mittel empfahl.

§. 111.

Schlufsfolgen.

Durch die Erfindung und Bekanntwerdung der Geburtszange mufste die Geburtshülfe in ihrer Ausübung eine durchaus neue Gestalt annehmen, indem sie ihr operatives Verfahren mit einem Mittel bereichert sah, welches ihr da, wo es angezeigt war, den besten Erfolg zusichern konnte. Freilich war das Instrument noch auf einem niedern Grade der Vollkommenheit, Vieles mufste an demselben erst gebessert werden, wenn es seinem Zwecke ganz entsprechen sollte, die Regeln für seine Anlegung und Handhabung mufsten genauer und richtiger bestimmt werden, um auch jeden Schaden, den es bringen konnte,

zu vermeiden, und vor Allem war es nothwendig, die Fälle richtig zu bestimmen, in welchen dasselbe auch wirklich den versprochenen Nutzen leisten könnte, damit das Vertrauen zu dem wohlthätigen Instrumente sich auch forterhielte. Lieferte ja doch der unglückliche Ausgang der ersten Probe, welche Chamberlen in Paris von seiner Methode ablegte, den besten Beweis, wohin die Anwendung eines Mittels, das sich in vielen Fällen bewährt gezeigt hatte, führen kann, wenn es am unrichtigen Orte und unter ungünstigen Verhältnissen gebraucht wird: wie denn auch grade der Pariser Fall die Folge nach sich zog, dafs Frankreich das neue Mittel so spät erst erhielt, während in England und Holland dasselbe längst angewendet wurde. Die Zeit aber, welche alle die schönen durch die Geburtszange angeregten Hoffnungen zur Reife brachte, lag nicht mehr fern: schon die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts sah sie erfüllt, und ruhmvoll schritt auch hier wieder der französische Eifer und Erfindungsgeist voraus, welchem die Geburtshülfe bisher schon so Vieles verdankt hat. Die Engländer blieben keineswegs zurück, und wenn Frankreich's erster Geburtshelfer der damaligen Zeit das Fach mehr von der mechanisch-operativen Seite zum Gegenstand seiner trefflichen Forschungen machte, und so die Geburtshülfe ungemein beförderte, so versuchte Levret's grofser Nebenbuhler in England mehr auf der Bahn fortzuschreiten, welche die Natur selbst vorzeichnete, und sah auch seine Bemühungen mit dem schönsten Erfolge gekrönt, so dafs aus diesen beiden Schulen der Geburtshülfe wahres Heil und der erspriefslichste Segen erwuchs. Diese hier nur angedeutete Entfaltung des Fachs, welche vorzüglich durch das neu erfundene und bekannt gewordene Instrument bewirkt wurde, näher auseinander zu setzen, und die Verdienste, welche Einzelne um diese Fortschritte sich erworben haben, genauer zu bezeichnen, soll jetzt im weitern Verlauf dieser Darstellung unternommen wer-

den: eine gedrängte Geschichte der Erfindung, welche der Geburtshülfe eine neue Gestalt gegeben, mufste aber vorangestellt werden, um von dieser aus die fernere Entwicklung des Fachs zu verfolgen.

§. 112.

Die beiden Gregoire, Vater und Sohn, in Paris.

Zu jeder Zeit hat es Männer gegeben, welche keinen Beruf in sich fühlten, durch schriftstellerische Arbeiten ihren Ruhm auf die Nachwelt zu bringen, die aber dennoch während ihres Lebens der Wissenschaft und der Menschheit nützlich zu werden sich bestrebten, und besonders durch die Bildung tüchtiger Schüler diesen Zweck zu erreichen suchten. In den Werken dieser letzteren finden sich daher die verdienstvollen Thaten der Lehrer aufgezeichnet, und was diese versäumt haben, ist von jenen nachgeholt worden. In diese Reihe gehören die beiden Geburtshelfer Gregoire, Vater und Sohn, welche in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts in Paris gelebt und gewirkt haben. Gregoire der Vater nahm an der Erfindung der Zange durch Palfyn den thätigsten Antheil, und bestrebte sich durch Abänderung an derselben das Instrument nützlicher und brauchbarer zu machen. Indessen mufsten des Vaters Verbesserungen doch dem Zwecke immer noch nicht recht entsprechen, da im Ganzen an der ursprünglichen Zange Palfyn's nicht viel geändert wurde: letzteres unternahm erst der Sohn, nachdem die Form der englischen Zange bekannter geworden war. Gregoire's des Sohn's Zange ist aber an ihren Löffeln durchbrochen (gefenstert): die Löffel kreuzen sich und haben ein Schlofs, welches aus einem Schieber und Stifte besteht. Die Griffe endigen sich in Haken, wie überhaupt die ganze Zange von Stahl gearbeitet ist, und in der That schon ein recht vollkommenes Instrument genannt werden mufs, auch den späteren französichen Erfindungen zum Vorbild diente. Paul

de Wind, welcher 1734 bei Gregoire war, sah diese Zange noch nicht, schlofs aber aus der Beschaffenheit des ihm vorgezeigten Palfyn'schen Tire-tête's, dafs Gregoire damit nicht mehr operirte (s. ob. §. 109. Anm. 3.). Dagegen beschrieb sie Phil. Ad. Boehmer in einer eigenen Abhandlung und liefs sie abbilden (1746), nachdem er im Jahre 1739 in Paris ihren Gebrauch bei seinem Lehrer Gregoire selbst kennen gelernt und sie mit nach Teutschland genommen hatte. Nach Holland wurde sie durch Cornel Plevier verpflanzt, welcher ihr vor der Dussé'schen und ähnlichen den Vorzug einräumte, und besonders auf das Vorhandensein von Fenstern einen grofsen Werth legte (p. 120. a. a. O.) Auf diese Weise verschwanden sehr bald die undurchbrochenen Löffel, da man sich von dem Nutzen der gefensterten immer mehr überzeugte. Das Verdienst, diese letzteren in Frankreich eingeführt zu haben, gebührt aber dem Pariser Gregoire, und sein Instrument ist zugleich das erste, welches in Teutschland durch die genaue Beschreibung und Abbildung in Boehmer's Schrift bekannt wurde. Wie beschäftigt und thätig aber die beiden Gregoire's in der Ausübung ihres Fachs waren, geht daraus hervor, dafs einer derselben (ohne Zweifel der Vater) in den Mém. der Pariser Academie (1724) mittheilte, er habe innerhalb 30 Jahren seiner Praxis die Ruptur der Gebärmutter 16 mal beobachtet, und in einem Falle die Füfse des Kindes durch den Rifs gedrungen unmittelbar am Zwerchfelle liegend gefunden.

Anm. Die Schriften, in welchen die beiden Gregoire vorzüglich erwähnt werden, sind:

* Histoire de l'Académie royale de Sciences. A. 1724. Par. 1726. 4. p. 36. Obs. IV. u. V. (Ueber Gebärmutterrisse.)

* Phil. Ad. Boehmer disquis. de usu et praestantia forcipis anglicanae in partu difficili, ex situ nascendi capitis, intra ossa pubis immobiliter haerentis. In R. Man-

ningham Artis obstetr. compend. denuo editum. Hal. 1746. 4. (In dieser von Boehmer besorgten Ausgabe des M. ist die Abhandlung beigefügt, in welcher der Verf. Gregoire's des Jüng. Zange beschrieben und abgebildet hat, auch über Gregoire d. V. p. 157. einige Nachricht gibt.)

* De gezuiverde Vroedkonst. etc. door Cornelis Plevier. Met een nadere Voorberigt d. J. D. Schlichting. Te Amsterd. 1751. 4. (Ein Opus posthumum: Plevier starb 1750. S. über Gregoire daselbst p. 119 u. folg.)

* 'T geklemd hoofd geredt d. Paul de Wind. p. 2. u. p. 30. An letzterer Stelle wird Gregoire d. Vat. als ein Freund Palfyn's bezeichnet, der wohl von diesem ein Exemplar seiner Zange erhalten haben mochte.

§. 113.

Jacques Mesnard.

Das erste Lehrbuch der Geburtshülfe in Frankreich, welches seit der Bekanntwerdung des neuen Entbindungsmittels erschien, und diesem selbst seine volle Aufmerksamkeit zugewendet hat, schrieb 1743 ein Chirurg und Geburtshelfer in Rouen, Jacques Mesnard. Das Buch selbst ist in Fragen und Antworten abgefafst, um in recht verständlicher Form seinem Zwecke zu entsprechen, welchen der Verf. in der Vorrede dahin schildert, dafs er den „Sages femmes sans étude et sans lettres" und den „Chirurgiens, qui sont paresseux d'étudier" zu Liebe geschrieben habe. Die etwas populaire Schreibart des Verf. findet daher in dieser Aeufserung ihre Entschuldigung, und die Ansprüche der Kritik dürfen nicht zu hoch gespannt werden. Die ganze Abhandlung besteht aus eilf Kapiteln, von welchen das erste vorzüglich der anatomischen Beschreibung der weiblichen Geschlechtstheile gewidmet ist. Das Becken (le bassin de l'hypogastre des femmes) ist deutlich und verständlich nach den es zusammensetzenden Knochen geschildert, wobei der Verf. die richtige Ansicht vorgetragen, dafs die Schambeine während der Geburt sich in keiner Weise trennen: es

würde solches nicht möglich sein, ohne dafs auch zwischen dem Darm- und Kreuzbeine ein Auseinanderweichen geschehe, was alle Gebärende lahm machen würde. Auch auf den Beckenraum hat der Verf. die nöthige Rücksicht genommen, wie überhaupt von jetzt an die Beckenlehre immer mehr von den Geburtshelfern gewürdigt wird. Das zweite und dritte Kapitel gibt eine kurze Anleitung zur Behandlung der Krankheiten des Weibes, welche im dritten Kapitel unter der Aufschrift: „Maladies qui attaquent les filles et les femmes qui ne sont point enceintes" weitläuftiger abgehandelt werden: indessen sind nur einige Leiden der Gebärmutter und Scheide geschildert. Im vierten Kapitel erörtert der Verf. die Conception — er nimmt die Aura seminalis an —, lehrt dann die Zeichen der Schwangerschaft, und gibt die Diätetik dieses Zustandes an, wobei er sehr Klystire, Aderlafs und Abführmittel empfiehlt. Im fünften Kapitel folgen die Krankheiten der Schwangern: dann erst beginnt mit dem sechsten Kapitel die eigentliche Geburtslehre, und zwar wird zuerst die natürliche Geburt abgehandelt. Das Kind hat eine günstige Lage, wenn der Kopf vorliegt, und zwar mit seiner grofsen Fontanelle nach hinten gerichtet. Der Verf. beschreibt ein Feldbett als Geburtslager, welches zwar den Anforderungen recht gut entspricht (s. die beigeg. Abbild.), allein die Lage selbst, welche die Gebärende auf demselben annehmen soll, ist immer noch jene, schon im sechszehnten Jahrhundert empfohlene, mit den Fersen an den Hinterbacken u. s. w., mithin eine im höchsten Grade nachtheilige. Von andern Hülfsleistungen empfiehlt der Verf. das Zurückschieben des Muttermundes über den Kopf bei tieferem Eintreten des letztern, und das Eingehen mit zwei Fingern zwischen Steifsbein und Kopf, um so das Mittelfleisch zu schirmen; der Nabelstrang des gebornen Kindes soll nicht eher getrennt werden, bis die Nachgeburt ebenfalls entfernt ist. Im siebenten Kapitel folgen die

langdauernden, schweren und nicht natürlichen Geburten, deren Ursachen sind: zu grofser Kopf, zu grofse Schultern, Gesicht nach den Schambeinen, Schiefstand des Kopfes, schwere Erweiterung des Muttermundes, zu starke Eihäute, Nabelschnur-Umschlingung. Gehörige Benutzung der Wehen, Mitdrängen von Seiten der Gebärenden, Verarbeiten derselben im Stehen, Erweiterung der Geschlechtstheile, Zurückdrücken des Steifsbeinchens, Seitenlagen, Sprengen der Eihäute (mittelst eines Salzkörnchens) u. s. w. sind die Hülfen, welche der Verfasser bei den angegebenen Regelwidrigkeiten anzuwenden räth. Eigenthümlich ist der Vorschlag, eine Gebärende auf den auseinander gebreiteten Schenkeln einer sitzenden Person, welche jene um den Leib fafst, niederkommen zu lassen (ein lebendiger Gebärstuhl!). Von nicht minder rohen Ansichten zeugt der Rath, bei Schiefstand der Gebärmutter diese durch die in den Muttermund eingebrachten Finger gerade zu richten. Das achte Kapitel betrachtet die langen, beschwerlichen und widernatürlichen Geburten. Zu diesen rechnet der Verfasser diejenigen, bei welchen eine schwangere Frau nur durch die Kunst entbunden werden kann. Zuvörderst wird hier von den Geburten, die mit Blutflüssen verbunden sind, gehandelt, Placenta praevia, deren eigentliches Wesen dem Verfasser aber nicht bekannt ist: er huldigt der alten Meinung, die Nachgeburt habe sich vom Grunde der Gebärmutter vor der Zeit losgetrennt. Bei tiefstehendem Kopfe soll die Zange angewendet, sonst oder wenn ein anderer Theil des Kindes vorliegt, die Wendung auf die Füfse unternommen werden. Bei der Extraction nach der Wendung hält der Verfasser sehr darauf, dafs die Bauchseite des Kindes nach hinten gekehrt sei: ist dies nicht der Fall, so soll, nachdem das Kind bis zu den Hüften geboren ist, dasselbe mittelst der aufgelegten flachen Hände umgedreht werden, ein Handgriff, den später Levret dringend empfohlen hat. Macht der Kopf zuletzt Schwie-

rigkeit, so soll er mit der löffelförmigen Zange entwickelt werden, ein Fall, in welchem dem neuen Instrumente hier zuerst ein wahrhaft heilbringendes Wirken angewiesen wird. Bei vorgefallener Nabelschnur soll unverzüglich zur Rettung des Kindes die Wendung auf die Füfse gemacht werden: nur wenn die Nabelschnur kalt, welk und ohne Pulsation ist, kann das Kind als todt betrachtet und, wenn es bei vorliegendem Kopfe nicht vorrückt, perforirt werden. Wunderbar genug ist hier von der Anlegung der Zange nicht die Rede. Dagegen ist die Zange da, wo der Kopf durch ein enges Becken nicht treten kann, empfohlen, obgleich hier doch noch der Wendung auf die Füfse der Vorzug gegeben wird. Führt weder diese noch die Anwendung der Zange zum Ziele, dann soll perforirt werden. Mesnard's Ansichten über die Gesichtslagen sind wankend: auf der einen Seite empfiehlt er die Wendung auf die Füfse, auf der andern meint er, dafs bei nicht zu starker Gröfse des Kindes die Geburt leicht vor sich gehe: dann dürfte der Geburtshelfer nur das Steifsbeinchen zurückschieben. Steifslagen sollen entweder in Fufslagen verwandelt, oder, wenn dieses bei schon tiefliegenden Hüften nicht mehr möglich ist, so soll das Kind mittelst der, in die Hüftbugen eingebrachten Finger weiter entwickelt werden (Mauriceau). Alle andern Lagen erfordern die Wendung, die auch jedesmal bei dem zweiten Zwillingskinde vorgenommen werden soll. Den Kaiserschnitt will der Verfasser nur bei einer sehr bedeutenden Enge des Beckens und aufserordentlichen Gröfse des kindlichen Kopfes (extreme grosseur) verrichtet wissen: er redet indessen dieser Operation nicht sehr das Wort, indem er sie für sehr gefährlich hält. Für die Ausführung selbst empfiehlt er den Seitenschnitt. Den Schlufs des Werkes bilden die Zufälle und Krankheiten der Wöchnerinnen, die Diätetik der neugebornen Kinder und die Eigenschaften einer guten Säugamme. — Uebrigens hat Mesnard ebenfalls

eine neue Zange erfunden (Tenette en double croix), welche gefenstert ist, bei der Schliefsung aber nicht gekreuzt wird: die Griffe sind von Holz. Aufserdem gebrauchte er eine andere Zange, deren Enden der Löffel hakenförmig gebogen sind. Auch gab er eine Knochenzange an, welche sich lange in dem Rüstzeuge der Geburtshelfer erhalten hat, und erst durch Boër's zierlichere Extractions-Pincette verdrängt wurde. Die Instrumente sind in der Vorrede seines Buchs näher beschrieben und abgebildet.

Anm. *Le Guide des Accoucheurs ou le Maistre dans l'art d'accoucher les femmes et de les soulager dans les maladies et accidens dont elles sont très-souvent attaquées. Par Jacques Mesnard, Chirurg. juré, ancien Prevôt de la Communauté des Chirurgiens de la ville de Rouen, et Accoucheur. Par. 1753. 8. Second. édit. — Die erste Ausg. erschien ebend. 1743. — Teutsch: *Wegweiser der Geburtshelfer u. s. w. Copenh. 1748. 8. (Mit Kupfern.)

Die von ihm beschriebene Zange hat er, laut der Vorrede, zuerst im Journal de Verdun 1741 bekannt gemacht.

§. 114.

Richard Manningham.

Auch die Engländer fuhren in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts fort, das Studium der Geburtshülfe fleifsig zu cultiviren. Die bereits oben angeführten Schriften von Giffard-Hody und Chapman legen davon Zeugnifs ab: ein im Jahr 1731 zuerst erschienenes Compendium des Londoner Geburtshelfers Richard Manningham liefert den Beweis, dafs das Fach auch in England bereits nach einer systematischen Grundlage gelehrt wurde. Der Verfasser, von der Wichtigkeit der Geburtshülfe für das allgemeine Wohl der Menschheit durchdrungen, hatte zur Bildung tüchtiger Geburtshelfer eine kleine Privatanstalt für arme Gebärende in seinem Hause errichtet, indem er das Bedürfnifs eines

öffentlichen Gebärhauses und einer Findelanstalt in London laut anerkannte. In der Hoffnung, dafs durch die Reichsten der Stadt bald ein solches Institut in's Leben treten würde, an welchem er die Geburtshülfe lehren sollte, schrieb er sein Lehrbuch, um nach demselben seine Schüler zu unterrichten, wie er auch zur ersten Anweisung in der Untersuchung und Herausziehung des Kindes zur Schonung der Gebärenden eine Entbindungsmaschine (Phantome) aus Beckenknochen, mit einem künstlichen Ueberzuge versehen, benutzte (s. Vorrede). Das Lehrbuch selbst bildet mehr die Anlage eines Collegienheftes, indem es theils in tabellarischer Form die zu erörternden Hauptpunkte angibt, theils in Aphorismen über Manches sich nur kurz verbreitet, das Weitere dem mündlichen Vortrage und den Ansichten des Lehrers überlassend. Im Ganzen sind dabei die Grundsätze des Deventer befolgt, ohne dafs aber die neueren Fortschritte des Fachs unberücksichtigt geblieben sind. Die Anordnung des Ganzen ist zweckmäfsig und folgerecht, so dafs daraus auf eine gute Lehrmethode des Verfassers geschlossen werden kann. Der Verfasser beginnt mit der Betrachtung des Beckens und der weichen Geschlechtstheile, geht dann zur natürlichen Geburt über, und stellt diese der schweren gegenüber. Als Haupt-Entbindungsmittel sieht Manningham die Wendung auf die Füfse mit nachfolgender Extraction an, deutet indessen auch schon auf die Geburtszange hin, welche er aber nur mit dem Worte „proprium instrumentum" bezeichnete (pag. 18.). Den Kaiserschnitt hält er für absolut tödtlich, und will ihn nur bei schwanger Verstorbenen angewendet wissen: können Mutter und Kind nicht zu gleicher Zeit gerettet werden, so ist das letztere jener aufzuopfern. Gleich Deventer verspricht sich Manningham ebenfalls viel von der Zurückdrückung des Steifsbeinchens: einen Armaderlafs empfiehlt er bei allen schwierigen (molestioribus) Geburten „cum et promoveat partum et remedio

sit ne immodica profluvia et convulsiones partui difficili et praeternaturali accedant". Als sogenannte natürliche Lagen (secundum naturae legem) erkennt er nur Schädellagen mit nach hinten gerichtetem Gesichte: alle anderen sind „positiones malae et praeter naturam". Die wenigsten Schwierigkeiten von diesen letzteren bieten die Fufslagen, die meisten die Arm- und Schulterlagen, in der Mitte stehen die Steifslagen und die Vorlagen aller vier Extremitäten: Gesichtslagen sollen „ad situm naturalem" verwandelt werden, oder zur Wendung auffordern. Auch der Placenta praevia gedenkt Manningham, ohne sich aber weiter auf das eigentliche Wesen derselben genauer einzulassen. — Die den Tabellen beigegebenen Aphorismen enthalten oft sehr treffende und heute noch in voller Kraft dastehende Grundsätze: sie zeugen von scharfer Beobachtungsgabe, und erinnern in Bezug auf ihre Bündigkeit und inhaltsschwere Kürze sehr an die hippocratischen. Unverhältnifsmäfsig viel Raum nimmt die Lehre von den Schieflagen der Gebärmutter ein, wobei der Verfasser seinem Vorbilde Deventer durchaus gefolgt ist. Den Schlufs bilden auch hier die Krankheiten der Schwangeren und Wöchnerinnen, welchen der Verfasser allgemein pathologisch-diagnostische Lehren vorangestellt hat. — Die kurz aufeinander folgenden Auflagen in England selbst, so wie eine von Boehmer für Teutschland besorgte Ausgabe zeugen von der guten Aufnahme des Manningham'schen Lehrbuches, und geben den besten Beweis, wie die damalige Zeit das Bedürfnifs einer solchen wohlgeordneten, systematischen Uebersicht des Fachs richtig erkannt hat.

Anm. *Artis obstetricariae compendium tam theoriam quam praxin spectans: morborum omnium qui foeminis inter gestandum in utero et in puerperio, nec non infantibus supervenire solent curationem totam amplectens. In usum medicinae tyronum auctore Richardo Manningham, Equite, M. D. Reg. Soc. Sod. et Coll. med. Lond. Lon-

dini 1739. 4. — Neue Ausgaben erschienen (nach *Rob. Watt Bibl. brit. Vol. II.): Lond. 1740. Hull 1744. In engl. Sprache: Lond. 1744. 8. — Die in Teutschland von Ph. Ad. Boehmer besorgte Ausgabe *Hal. Magdeb. 1746. 4. hat denselben Titel, der Herausgeber versah sie aber mit einer eigenen Vorrede, und liefs noch zwei von ihm verfafste Abhandlungen mit abdrucken: „quarum prima de situ uteri gravidi foetusque a sede placentae in utero per regulas mechanismi deducendo agit, altera vero praestantiam et usum forcipis anglicanae etc. commendat" (s. ob. §. 112.). Aus der Vorrede erfahren wir, dafs Boehmer seine Vorlesungen über Geburtshülfe in Halle nach diesem Compendium hielt. Er hatte anfangs im Sinne, Anmerkungen zu demselben zu schreiben, unterliefs es aber, und gab statt derselben die beiden Abhandlungen heraus, in deren ersten er gegen Manningham's Meinung zeigte, dafs der Mutterkuchen auch an einer andern Stelle als im Grunde der Gebärmutter eingepflanzt sein könnte, und dann die Schieflagen derselben veranlasse. Zugleich widerlegte er die von Manningham vorgetragene (alte) Ansicht, dafs der Fötus sich um den siebenten oder achten Monat umstürze. Endlich zeigt Boehmer, wie bei stärkeren Eihäuten dieselben nicht immer gleich zu sprengen seien, da im Gegentheile die Geburt durch längere Erhaltung der Häute nur erleichtert und der Durchtritt des Kopfes für die Mutter gefahrloser werde: zugleich erläutert er (im praefamen) die wahre Ursache der vorliegenden Placenta (pl. praevia). — Von Manningham wird noch bei Watt angeführt: An Abstract of midwifery, for the use of Lying-in-Women. Lond. 1744. 4.

Als Beispiel der trefflichen Kürze und zugleich der wahren Beobachtungsgabe Manningham's mögen hier zwei seiner Aphorismen ihre Stelle finden: „Mulieres quae nullum adhuc foetum ediderunt, orificium uteri habent arctius et rotundius, quod amplius et inaequalius est in iis, quae jam pepererunt."

„Os uteri multo mollius utero gestantibus fit, quam alias." Ein Satz, der gerade in der neuesten Zeit, wo man die vielen angeblichen Zeichen der Schwangerschaft

am Scheidentheile zu sichten unternimmt, wieder recht seinen Werth erhalten hat.

§. 115.

Fielding Ould.

Ein treffliches Lehrbuch der Geburtshülfe, in welchem manche der bisher bestehenden Lehren und Ansichten geläutert wurden, gab Fielding Ould, ein sehr beschäftigter Geburtshelfer in Dublin, im Jahre 1742 heraus. Er bereicherte nicht allein den operativen Theil des Fachs durch strenge Sichtung der einzelnen Hülfsleistungen und Aufstellung sicherer Indicationen, sondern er widmete auch der natürlich verlaufenden Geburt die gröfste Aufmerksamkeit, und strebte besonders dahin, der Natur manche Rechte einzuräumen, welche ihr bis dahin die Geburtshelfer nicht zugestanden hatten. Er zeigte, wie wichtig die anatomische Kenntnifs der den Geburtshelfer angehenden Theile zur Ausübung seiner Kunst sei, und berücksichtigte in dieser Beziehung besonders das Becken und den von seinen Knochen eingeschlossenen Raum, so wie er auch den kindlichen Kopf in Bezug auf seine Form und die Zusammenschiebbarkeit der Schädelknochen einer nähern Betrachtung unterwarf. Zum erstenmal begegnen wir daher bei Ould einer bestimmten Ansicht über den Eintritt des Kopfes in das Becken: der Kopf, lehrte Ould, tritt in querer Richtung in den Eingang des Beckens, wie ihn die Erfahrung überzeugt, und wie solches auch nach der Beschaffenheit des Beckenraums (eliptical form) und nach der eigenthümlichen Gestalt des Kopfes nicht anders möglich sei (p. 28 u. folg.). Somit hat Ould das grofse Verdienst, zuerst auf eine Lehre aufmerksam gemacht zu haben, welche für das ganze Verständnifs der natürlich verlaufenden Geburt von so grofser Wichtigkeit ist, die aber zum Nachtheil der Wissenschaft so lange übersehen wurde, bis es dem vereinten Streben der Besseren des Fachs gelang, die fest-

stehenden Regeln und Gesetze, welche die Natur bei der Vollendung des bewunderungswürdigen Actes der Geburt zum Besten der Mutter und des Kindes beobachtet, genauer kennen zu lernen und solche zu achten, sie aber da zur Norm des eigenen Handelns zu nehmen, wenn durch Abweichungen von der richtig erkannten Regel Letzteres geboten war. Hierin ging aber Ould würdig voraus, und sein Namen mufs bei der Lehre des Geburtsmechanismus in der ersten Reihe genannt werden. Was er ahnungsvoll in den Worten ausgesprochen: „It is to be hoped that this opinion, being founded on Theory, and confirmed by Experience, will meet with few Opponents, and without doubt, the due Application of it will be of infinite use" (p. 31.), ist in späterer Zeit in die schönste Erfüllung gegangen. Auch in Bezug auf die Wegnahme der Nachgeburt suchte Ould bessere Grundsätze zu verbreiten, indem er vor jeder übereilten Entfernung derselben gleich nach der Geburt des Kindes warnte, wodurch viel Unglück angestiftet würde: „The Efforts of the mother continue after the Child is born, untill the Expulsion of the Placenta is compleated" (p. 60.) sind seine gewichtigen Worte, die besonders den Irrwahn widerlegen sollen, es sei nach der Geburt des Kindes Schliefsen des Muttermundes zu fürchten, werde die Nachgeburt nicht sofort entfernt. Als Geburtslage empfiehlt Ould die Seitenlage, und erörtert die Nützlichkeit derselben mit annehmbaren Gründen (p. 33.). Weniger zu loben ist sein Rath (p. 43.), mit dem in den After eingegangenen Daumen das Steifsbeinchen zurückzudrücken. Er suchte ferner zu beweisen, dafs Deventer in Betreff seiner Lehre von den Schieflagen der Gebärmutter zu weit gegangen, wie er auch das Verderbliche des Raths dieses Geburtshelfers nachwies, bei Extractionen an den Füfsen den Arm des Kindes zurückzulassen, und ihn mit dem Kopfe zugleich zu entwickeln. — Der Wendung auf die Füfse ist überall mit grofser Vorliebe gedacht,

und die auf diese Operation sich beziehenden Regeln müssen als durchaus zweckmäfsig bezeichnet werden. — Die neue Zange findet bei Ould ihre vollständige Würdigung; ihren grofsen Nutzen schildert er besonders bei vorhandenem Mifsverhältnisse zwischen Kopf und Becken, und lehrt mit ausführlicherer Darstellung, als es bisher geschehen, die Art ihrer Application (p. 153 u. folg.): nicht anwendbar ist sie aber bei zu starker Beckenenge, bei notorisch todtem Kinde, bei sehr geschwollenen Weichtheilen der Mutter und bei zu hohem Stande des Kopfes (p. 157.). — Die Perforation erkennt Ould als eine durchaus unentbehrliche Operation: zu ihrer Ausübung gab er ein neues Instrument an, von ihm Terebra occulta genannt, ein in einer Röhre laufendes, mit einer Feder versehenes, zugespitztes Messer (s. Abbild. p. 167.). — Den Kaiserschnitt dagegen erklärt er als eine durchaus tödtliche Operation: „From Theory, Anatomy and every Thing consistent with surgery, the caes. Operat. is most certainly mortal as we shall endeavour to prove presently from Reason and then Nature of the thing; and I hope it will never be in the Power of any one to prove it by Experience." Die Operation ist ihm ein „detestable, barbarous, illegal Piece of Inhumanity". Die Entscheidung freilich, ob bei durchaus verengtem Becken, welches die Hand des Geburtshelfers nicht zum Kinde gelangen läfst, der Kaiserschnitt zu verrichten, mithin die Mutter zu opfern sei, will er den Geistlichen überlassen. So sehen wir schon sehr früh bei den englischen Geburtshelfern eine Abneigung gegen den Kaiserschnitt sich bilden, welche sich bis in die neueste Zeit erhalten hat, während die Perforation auf englischem Boden sich stets einer besonderen Vorliebe zu erfreuen hatte, was die natürliche Folge des Abscheues vor dem Kaiserschnitte sein mufste. — Uebrigens erkennt Ould die grofsen Verdienste, welche sich die französischen Geburtshelfer um die Cultur der Geburtshülfe erworben haben, offenherzig

an

an (p. 71.); er hatte sich selbst in Paris auszubilden gestrebt, und rühmt besonders die Art des Unterrichts in Frankreich (the ocular Demonstration of Women being delivered, both in natural and preternaturals Labours), was in diesem Maafse in seinem Vaterlande wohl nicht gestattet sein mochte. Er starb in einem hohen Alter im Jahre 1789 (geb. 1714), bis dahin mit der Ausübung seiner Kunst beschäftigt.

Anm. 1. Die erste Ausgabe seines interessanten Werkes erschien zuerst 1742: A Treatise of midwifry in three Parts. By Fielding Ould, Man-Midwife. Dublin 1742. 8. Mit Censur-Datum vom 5. Dec. 1741. — Eine zweite Auflage: *London 1767. 8.

Anm. 2. Den Bemühungen des würdigen H. Fr. Naegele verdanken wir einige Notizen über Field. Ould's Lebensverhältnisse und Schicksale, welche derselbe in seinem Werke *Die Lehre vom Mechanismus der Geburt nebst Beiträgen zur Geschichte derselben. Mainz 1838. 8. S. 78. niedergelegt hat. Wir erfahren daraus, dafs Fielding Ould, der Sohn eines Apothekers zu Dublin, in seinem 46sten Jahre die Stelle als erster Arzt (Master) des Dubliner Gebärhauses (The Dublin Lying-in-Hospital), welches am 8. December 1757 eröffnet wurde, erhielt, und (nach den Statuten der Anstalt) 7 Jahre (von 1760 bis 1766) versah. Ould bekam darauf vom Herzoge von Bedford, damals Lord-Lieutenant von Irland, seiner Verdienste wegen die Ritterwürde. Im Jahre 1789 starb er am Schlagflusse, nachdem er noch an seinem Todestage einer hohen Dame bei ihrer Niederkunft Beistand geleistet hatte. — Diese Mittheilungen rühren vom Pastor Fielding Ould zu Dublin, einem Enkel unsers Ould, her.

Anm. 3. Wenn Fr. B. Osiander in seiner Geschichte S. 259. von Ould sagt, er habe gelehrt, dafs der Kopf im schrägen Durchmesser in's Becken treten müsse, so beruht diese Angabe, die ihm übrigens auch Andere nachgeschrieben haben, auf einem Irrthum, und ist nur damit zu entschuldigen, dafs es Osiander nicht vergönnt war, Ould's Schrift selbst einzusehen (bei dem citirten Buche fehlt das

Sternchen): er mufste sich daher mit den von ihm so häufig benutzten Haller'schen Auszügen (hier Bibl. chir. II. pag. 240.) begnügen, wo übrigens die Sache ganz richtig angegeben ist, von Osiander aber anders commentirt wurde. Aus gleichem Grunde ist aus Ould's Terebra occulta bei Osiander ein Pharyngotom geworden.

§. 116.

Brudenell Exton.

Von geringerer Bedeutung ist das neue und allgemeine System der Geburtshülfe, welches Brudenell Exton im Jahre 1751 herausgegeben hatte. Der Verfasser war ein Schüler Chapman's aus den Jahren 1737 und 1738, und hatte sich später noch (1747) unter Manningham weiter auszubilden gesucht. Letzterer scheint mehr Einflufs auf seine Lehren gehabt zu haben, die er aber aufserdem auch sehr den Deventer'schen Ansichten anpafst. Gleich diesem gab er überall, wo Kunsthülfe erforderlich war, der Hand den Vorzug, empfahl da, wo der Kopf in seinem Weiterrücken aufgehalten wurde, Zurückdrücken des Steifsbeinchens und Einleitung des Kopfes mit der Hand. Die Zurückweichung des Steifsbeins sah auch er als ein sehr wichtiges Hülfsmittel zur glücklichen Beendigung der Geburt an, und empfahl daher dringend, jede Gebärende auf die linke Körperseite sich legen zu lassen, eine Lage, die sich fortwährend bei den Engländern erhalten hat, und daher auch später nur „die englische Seitenlage" genannt wurde. Die Wendung auf die Füfse sah er als das Hauptentbindungsmittel an, so wie er auch behauptet hatte, Chamberlen's Geheimmittel sei nichts Anderes, als diese Operation gewesen (s. ob. §. 105.). Er wendete bei Gesichtslagen, wenn es nicht gelang, sie in gewöhnliche Kopflagen zu verwandeln; er erklärte die Wendung bei Steifslagen für das zweckmäfsigste Verfahren,

so wie er auch nie unterliefs, das zweite Zwillingskind sofort nach der Geburt des ersten zu wenden. Bei der nach der Wendung verrichteten Operation drang er darauf, die Arme neben dem Kopfe zu lassen, wie solches auch Deventer gelehrt hatte, obgleich sein Vorgänger Ould hierin schon das Bessere gezeigt hatte. Furcht, der Gebärmuttermund möchte sich um den Hals des Kindes zusammenziehen, wenn die am Kopfe liegenden Arme solches nicht verhüteten, hielt ihn davon ab, letztere vorher zu lösen. Zur Geburtszange hatte er das Vertrauen nicht, wie sein Lehrer Chapman: er gibt zu ihrer Anwendung im Buche selbst keine Regeln, sondern würdigt sie nur in der Einleitung einiger Worte, wobei er als einzige Anzeige zu ihrem Gebrauche den Fall angibt, wenn der Kopf sehr tief in der Scheide liegt und hier feststeht (Einleit. u. p. 118.). Chapman's Zange tadelt er als zu grofs, und scheint sein eigenes Instrument verkleinert zu haben: „Indeed the lessening of that Instrument has rendered it much more commodious, and it may be used with greater Ease to the Patient." Von sonstigen Instrumentalhülfen berührt er nur die Perforation, und das Ausziehen des Kopfes mit einer Kopfschleuder (fillet), welche letztere er selbst bei tiefem Kopfstande statt der Zange gebraucht wissen will (p. 118.). Den Kaiserschnitt übergeht Exton gänzlich. — Die Placenta praevia erklärt er immer noch für einen zu früh gelösten und vor dem Kinde herabgekommenen Mutterkuchen (p. 75.): die Hülfe besteht in rascher Wendung und Extraction, da die dabei stattfindende Blutung für Mutter und Kind höchst gefährlich ist. — Exton hat übrigens an vielen Stellen „Cases" aus seiner Erfahrung mitgetheilt, und auch an den gehörigen Orten zahlreiche Receptformeln eingeschaltet, wozu ihm die mit aufgenommenen Krankheiten der Schwangeren, Wöchnerinnen und Kinder Gelegenheit gegeben.

Anm. *A new and general System of midwifery. In four Parts. By Brudenell Exton. M. D. of Kingston upon Thames. Lond. 1751. 8.

§. 117.

Hebammen-Lehrbücher in England.

Auch an Hebammenbüchern fehlte es in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts in England nicht: indessen sind dieselben von keinem besondern Werthe, und es genüge daher, nur ein paar derselben hier namhaft zu machen. Aus dem bisher über englische Geburtshülfe Vorgebrachten leuchtet ohnehin ein, dafs in den meisten Fällen die Hülfe des Mannes in Anspruch genommen wurde: der Stand der Hebammen war demnach in England nur ein untergeordneter. Ja, nach dem Inhalte jener Hebammenbücher zu urtheilen, waren sie eben so gut bestimmt, den Geburtshelfern den nöthigen Unterricht zu ertheilen. Als Verfasser solcher Anweisungen nennen wir hier die Namen eines Dawkes, Bracken und einer Hebamme, Sarah Stone. Des Ersteren Werk nennt Haller ein „liber simplex et ad minora officia docenda minutus". Er folgte in vielen Stücken dem Deventer als seinem Vorbilde. Dagegen kann Bracken (p. 113.) die ganze Lehre Deventer's in Bezug auf die Schieflage der Gebärmutter nicht billigen: nur in sehr seltenen Fällen treten dabei nach seiner Erfahrung die so sehr gefürchteten Querlagen der Kinder ein. Uebrigens berücksichtigte Bracken sehr die Lehren des Mauriceau, welcher in England durch Chamberlen viel Anerkennung gefunden zu haben scheint. Seinen Landsmann Chamberlen selbst tadelt Bracken seiner Geheimnifskrämerei wegen im höchsten Grade (Our countryman Dr. Ch. is highly blameable etc. s. Preface.). An eingestreuten Bemerkungen über Krankheiten der Schwangeren und der Kinder fehlt es auch bei Bracken

nicht, und selbst Receptformeln sind in dem Buche mit aufgenommen.

Anm. Thom. Dawkes the midwife rightly instructed or the way, which women should take to acquire the knowledge of midwifry. Lond. 1736. 8.

*Henry Bracken the midwife's companion; or a treatise of midwifery: wherein the whole Art is explained etc. Lond. 1737. 8.

Sarah Stone complet practice of midwifry. Lond. 1737. 8.

§. 118.

Wilh. Noortwyk und Bern. Siegfr. Albin.

Wie sehr sich die Holländer die Ausbildung der Geburtshülfe seit Deventer's Zeiten angelegen sein liefsen, bezeugen die seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts in jenem Lande erschienenen geburtshülflichen Werke, so wie der rege Antheil, welchen diese Nation an der Erfindung der Zange nahm. Auch die früheren anatomisch-physiologischen Bestrebungen derselben sind bereits angeführt, und die Namen eines Ruysch, de Graaf, Swammerdam u. And. genannt worden. Gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts leuchteten die Arbeiten Noortwyk's und B. S. Albin's hervor, von welchen der Erstere durch die Herausgabe eines Werks über die schwangere Gebärmutter die Schwangerschaftslehre zu bereichern suchte, wozu ihm die Beobachtung einer im sechsten Monate der Schwangerschaft verstorbenen Frau Gelegenheit bot. Er unternahm Einspritzungen, und untersuchte den Zusammenhang der Gebärmutter und des Mutterkuchens, welche nach seiner Angabe in solch' unmittelbarer Gemeinschaft mit einander standen, dafs die Injectionsmasse aus den Gebärmuttergefäfsen in die des Mutterkuchens überging. Er lieferte dabei eine vollständige Geschichte seines Ge-

genstandes seit den ältesten Zeiten, und fügte überall schätzbare Bemerkungen über das menschliche Ei hinzu. — Noch werthvoller ist die Arbeit des berühmten Leydener Anatomen Bernh. Siegfr. Albin über die Knochenlehre des Fötus, mit vortrefflichen Abbildungen, so wie derselbe auch mehrere Tafeln der schwangern Gebärmutter zur Erläuterung der Schwangerschaftslehre herausgegeben, die indessen an Naturtreue den vorhin angeführten Abbildungen nachstehen. Waren auch gleich solche Arbeiten nicht unmittelbar einflufsreich auf die Geburtshülfe selbst, so zeugen sie doch von dem regen Streben der Anatomie und Physiologie damaliger Zeit, durch ihre Forschungen wenigstens mittelbar der Geburtshülfe zu nützen, und für die Erweiterung dieser Wissenschaft nach allen Seiten hin Sorge zu tragen.

Anm. *Uteri humani gravidi anatome et historia authore Wilhelmo Noortwyk, med. Dr. Lugd. Batav. 1743. 4.

*Bern. Siegfr. Albini Icones ossium foetus humani. Accedit osteogeniae brevis historia. Leid. Bat. 1737. 4.

*Ejusd. Tabulae VII. uteri mulieris gravidae cum jam parturiret mortuae. L. B. 1748. fol. Append. 1751.

§. 119.

André Levret.

In Frankreich trat in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts ein Mann auf, der mit dem gröfsten Eifer sich der Beförderung der Geburtshülfe zuwendete, und dessen rastlose Bestrebungen auch mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt wurden, da ein grofser Theil seiner Lehren noch heutigen Tages in dem vollsten Ansehen sich erhalten hat, wenn auch bei manchen des ersten Urhebers nicht mehr gedacht wird. Zur Zeit seines Lebens das gröfste Ansehen geniefsend, bildete er sehr viele Schüler, welche von nah und fern ihm zuströmten, und übte so auf den ganzen Zustand der Geburtshülfe in Frank-

reich sowohl wie in dem nachbarlichen Teutschlande den wesentlichsten Einflufs aus: wem aber des französischen Meisters Unterricht nicht selbst zu Theil werden konnte, der hielt sich an seine Schriften und schöpfte aus diesen die nöthige Belehrung. André Levret war es, welcher auf eine so entscheidende Weise um die Geburtshülfe sich verdient gemacht hatte, dafs sein Namen nie aus den Annalen dieses Fachs verschwinden wird: zu einer Zeit geboren (1703), in welcher die Geburtshülfe einen neuen Aufschwung zu nehmen begonnen hatte, trat er gerade da in das praktische Leben ein, als die Bemühungen der Geburtshelfer Englands und Hollands, so wie seines eigenen Vaterlandes, dem lange verwaisten Fache bleibendes Ansehen und ehrenvollen Ruhm gesichert hatten; das neue Instrument war erfunden, harrte aber noch gar vieler Verbesserungen, wenn es seinem hohen Zwecke entsprechen sollte: vieles Andere war durch Levret's Vorgänger angeregt und mufste weiter verfolgt werden, eine schöne und weite Bahn des Wirkens hatte sich mithin dem strebenden Geiste eröffnet, und diese betrat Levret muthig, das sich gesteckte Ziel bis an sein Lebensende verfolgend (er starb den 22. Januar 1780). — Auch in seinen äufsern Verhältnissen war Levret vom Glücke begünstigt worden: der berühmte Financier Samuel Bernard, welchen Levret auf seinem letzten langwierigen Krankenlager gepflegt hatte (1739), vermachte ihm und seinen Nachkommen ein beträchtliches Legat, so dafs Levret, frei von allen Nahrungssorgen, nur der Ausbildung seines liebgewonnenen Studiums sich widmen konnte. Er kam in ein enges Freundschaftsbündnifs mit dem berühmten Wundarzte Louis, dem Chirurgien en chef der Salpetrière, und nachherigen Secretaire perpetuel der königl. Academie der Chirurgie, mit welchem unser Levret vereint manche Erfahrungen und Beobachtungen machte. Nach dem Tode des Jard, Accoucheur de la cour, ward Levret sein Nachfolger. — Die aus Levret's Feder

geflossenen Schriften, noch mehr aber die vielen Schüler des In- und Auslandes, welchen die berühmtesten Namen zugezählt werden müssen, verbreiteten seine Lehren weit und breit, und mit vollem Rechte kann er als der Stifter einer geburtshülflichen Schule angesehen werden, deren grofse Verdienste ihm der Neid und die daraus entspringende Herabsetzung von Seiten einiger seiner Zeitgenossen nicht rauben konnte.

Anm. 1. Eine sehr böswillige Beurtheilung Levret's findet sich in Alph. Leroy: *Pratique des accouchements, contenant l'histoire critique de la doctrine etc. Par. 1776. 8. p. 119 u. folg., welche auch Osiander in seiner Geschichte zum Maafsstab genommen zu haben scheint.

Anm. 2. Zur Lebensgeschichte Levret's finden sich einige, wenn auch nur spärliche Notizen in *N. L. M. Dessessarts les Siècles littéraires de la France. Par. 1801. Tom. 4. 8. p. 155.

§. 120.

Levret's geburtshülfliche Grundsätze. Operationslehre.

Das Hauptbestreben Levret's ging dahin, die Operationen, welche bei der Ausübung der Geburtshülfe sich nothwendig machen, zu vervollkommnen, und in der That hat er auch hier Grofses und bis zu seiner Zeit noch nicht Erreichtes geleistet. Die gröfste Sorgfalt wendete er dem neuen Instrumente, der Geburtszange, zu, und suchte vor Allem dem Werkzeuge selbst eine bessere und zweckmäfsigere Form zu geben. Anfangs (1747) bediente er sich einer Zange mit zwei ganz gleichen Blättern, deren gefensterte Löffel inwendig eine Art von Rinne hatten, die mit einer kleinen erhabenen Kante umgeben war, damit das Instrument sich so dichter und fester an die gefafsten Theile anschliefsen sollte. Zur Vereinigung hatte Levret an dieser Zange ein Schlofs mit einer beweglichen Achse (Axe ambulant) mit Schiebern

angebracht: beide Blätter hatten nämlich da, wo sie ineinander greifen, drei kegelförmig gestaltete Oeffnungen, ferner hatte jedes Blatt seinen beweglichen Schieber, der ebenfalls mit drei Löchern versehen war. Die Achse bestand für sich allein, pafste in die genannten Löcher, und sollte erst nach Anlegung der Zange in eins der drei Löcher gesteckt und nun durch den Schieber befestigt werden. So wollte Levret der Schwierigkeit entgehen, die Arme der Zange stets an einem und demselben Punkte zu schliefsen. Anfangs war diese Zange noch gerade, bald aber (1748) liefs Levret dieselbe nach oben zu krümmen, und gab ihr so eine wesentliche Verbesserung (la nouvelle courbure), welche bald nachgeahmt und bis jetzt bei fast allen Zangen beibehalten wurde (Beckenkrümmung). Er beschrieb diese Zange 1751 in seiner Suite des observations etc. Das Schlofs mit der beweglichen Axe hatte er mit einem dem Gregoire'schen ähnlichen vertauscht. Die dritte Veränderung betraf vorzüglich das Schlofs, indem Levret den unten liegenden Arm der Zange mit einer festgenieteten, aber beweglichen Schraube (Axe tournant) versah, in welche beim Schlufs der Zange der andere, nur mit einer Oeffnung versehene Arm hineingesenkt wurde. Nachdem sich Levret auf diese Weise ein brauchbares Instrument construirt hatte, so bemühte er sich, sichere und feststehende Indicationen für das Werkzeug aufzustellen, welches nach seinem Ausspruche nur nützlich ist, wenn es zur rechten Zeit gebraucht wird (toujours salutaire, lorsqu'il n'est employé qu'à propos). Den gröfsten Vortheil gewährt die Zange bei der Einkeilung des Kopfes im Becken (Enclavement), mag die Schuld am übelgeformten Becken oder am zu stark gebildeten Kopfe liegen: nur mufs das Becken nicht in einem zu hohen Grade verbildet sein, wo aber auch freilich die Einkeilung nicht stattfinden wird. Aufserdem erkennt Levret in der Zange ein vortreffliches Mittel, die Geburt in denjenigen Fällen zu beendigen, wo bei

vorliegendem Kopfe Gefahr drohende Ereignisse eintreten, deren schädliche (pernicieux) Folgen nur durch schnelle Entbindung abgewendet werden können, so bei Blutflüssen, Convulsionen, gänzlichem Wehenmangel, Erschöpfung der Kräfte, heftiger Urinverhaltung u. s. w. Auch bei dem abgerissenen und zurückgebliebenen Kopfe nach der Extraction an den Füfsen kann die Zange mit Vortheil gebraucht werden, so wie auch Levret dieselbe bei tiefstehendem Steifse angewendet wissen will. Eigenthümlich ist Levret's Verfahren, bei eingekeiltem Kopfe den Zangenarm, nachdem er in eine Beckenseite eingeführt ist, allmälig in einem halben Kreise nach der entgegengesetzten Seite herum zu schieben, und dann den zweiten Arm in dieselbe Seite einzuleiten (eine Methode, welche Stein d. Aelt. beibehalten und auch der Neffe angepriesen hat, Letzterer freilich nur in der gewöhnlichen Bettlage, um von einer einzigen Seite her die Zange anlegen zu können). Vortrefflich ist die Anleitung Levret's zur Extraction des gefafsten Kopfes: anfangs soll die Zange nach unten, dann horizontal, und später nach oben gerichtet werden, Regeln, welche aus der genauen Kenntnifs der Richtung des Beckenkanals gewonnen wurden. Interessant und wichtig sind ferner die geschichtlich-kritischen Bemerkungen, welche Levret an verschiedenen Orten seiner „Observations sur les causes etc." über das neue Instrument niedergelegt hat. — Eine eben so grofse Aufmerksamkeit widmete Levret der Wendung: kam sie gleich als ältere Operation viel ausgebildeter in seine Hände, so gebührt doch Levret das Verdienst, die Indicationen zur Wendung genau gesichtet und zu ihrer Ausführung recht genaue Regeln gegeben zu haben, unter welchen vorzüglich die empfohlene allmälige Emporhebung des Kopfes zur Gelingung der Wendung („Preparations" von ihm genannt) anzuführen ist, ein Verfahren, welches sich besonders dann von entschiedenem Nutzen zeigt, wenn der Kopf des Kindes nahe dem Mut-

termunde liegt und das Fruchtwasser schon lange abgeflossen ist. Eben so genau sind seine Regeln für die Extraction an den Füfsen: er bezeichnete die Fufsgeburt überhaupt als eine vortheilhafte, indem das Kind in dieser Lage gleichsam als ein Keil auf den Muttermund u. s. w. wirkt, und so für die spätere Entwicklung der Brust und des Kopfes die Geburtswege vorbereitet. Ausdrücklich sagt Levret (§. 712. l'art des acc.), man müsse den Kopf des Kindes so hervorzubringen suchen, dafs dessen Gesicht nach der Seite gerichtet ist, eine Lage, die allen andern vorzuziehen sei: wohl erkannte er demnach die Vortheile, welche das Becken in den schrägen Durchmessern darbietet, und wenn er auch gleich auf die Wichtigkeit derselben nicht ausdrücklich aufmerksam gemacht hatte, so war er doch durch die beste Lehrmeisterin, die Erfahrung, davon überzeugt worden. — Auch dem Kaiserschnitte, dieser so oft gemifsbrauchten Operation, wendete Levret seine vollste Aufmerksamkeit zu: er erkennt nur zwei Indicationen, welche ihn fordern, nämlich ein unüberwindliches (invincible) Hindernifs der Geburt, von der äufsersten Verengung des Beckens ausgehend, deren Ursache die Rhachitis bildet, und die aufserhalb der Gebärmutter befindliche Frucht. Alle anderen Anzeigen, welche frühere Geburtshelfer angegeben, als: Fleischgeschwülste in der Beckenhöhle, Verwachsung der Scheide, grofse Rigidität derselben u. s. w., verwirft Levret mit vollem Rechte, wobei er für seine Meinung anführt, dafs eine grofse Menge von Beispielen beweisen, wie die Natur allein diese Hindernisse gehoben, oder wie die Kunst durch viel zweckmäfsigere Mittel (Moyens plus doux et moins dangereux) solche Fälle zu behandeln verstehe. Für die volle Unmöglichkeit der Geburt eines lebenden Kindes gibt Levret als Bestimmung an, wenn die Hand des Geburtshelfers nicht in die Höhle des Beckens gebracht werden könne, um in den Uterus zu gelangen, oder wenn dieselbe nicht zurückgeführt werden könne,

sobald sie die Füfse des Kindes ergriffen hat, eine Angabe, welche, so unvollkommen sie ist, dennoch den ersten Wink zu einer Beckenmessung darbietet. — Es bedarf wohl keiner weiteren Auseinandersetzung, dafs die das Kind zerstückelnden Operationen (Perforation u. s. w.) nach den von Levret befolgten Grundsätzen und besonders mit Berücksichtigung der von ihm ausgebildeten Anwendung der Zange eine bedeutende Beschränkung erleiden mufsten: ausdrücklich bestimmt er für die Perforation nur den Fall, wenn der Kopf eines ausgetragenen, aber todten Kindes in einem engen Becken eingekeilt bleibt und die Zange nicht eingebracht oder gekreuzt werden kann. Ein, übrigens nicht brauchbares, Instrument gab Levret in seinem dreiarmigen Kopfzieher (Tire-tête à trois branches) zur Entwicklung des abgerissenen Kopfes an: zweckmäfsiger ist das einfache Instrument mit dem Schwengel (T. à bascule), von ihm zu gleichem Zwecke erfunden. Auch zeugen die von Levret neu angegebenen scharfen Haken, sowohl sein gewöhnlicher, als auch der mit der Scheide versehene (Crochet à gaine), so wie das zur Entfernung von Molen u. s. w. von ihm angefertigte Instrument (Pincette à faux germes) von dem Erfindungsgeiste des Urhebers. — Nach diesen kurzen Andeutungen können wir wohl mit allem Rechte behaupten, dafs Levret als der Begründer einer rationellen Operationslehre der Geburtshülfe angesehen werden mufs: ihm gebührt das Verdienst, diesen Theil des Fachs mit der gröfsten Sorgsamkeit gesichtet und mit neuen Bereicherungen versehen, in einer zweckmäfsigern Form vorgetragen zu haben, als dieses bis jetzt von seinen Vorgängern geschehen war. Auf alle künftige Zeiten war daher der Einflufs dieser seiner Lehren ein sehr bedeutender, und noch heutigen Tages gelten viele derselben in ihrem vollen Werthe.

Anm. Levret hat die meisten der von ihm angegebenen Instrumente in seinen, im folgenden §. zu nennen-

den Schriften, besonders in seinen Observat. sur les causes etc. selbst beschrieben und abgebildet: indessen haben es auch Andere bei solchen übernommen, welche er nicht selbst bekannt gemacht hat. So ist das viel verbreitete scheerenartige Perforatorium Levret's von ihm „le Perce-crane à deux lames" zuerst abgebildet in einer in Teutschland erschienenen Dissertation *Gottfr. Keyselitz de partus agripparum difficultatibus. Lips. 1767. 4. pag. 27. S. auch *G. W. Stein Prakt. Anleit. zur Geburtshülfe in widernatürl. und schweren Fällen. Cassel 1772. 8. Taf. 3. fig. 2. — Durch diesen zuletzt genannten Geburtshelfer, Levret's Schüler, sind überhaupt des Lehrers Grundsätze und mit denselben auch die von ihm angewendeten Instrumente vorzüglich in Teutschland bekannt geworden. — In Betreff der neuen Zange und besonders der an derselben angebrachten „Nouvelle courbure" hat Levret einem Ungenannten, welcher in dem *Journal des Sçavans. Par. 1749. p. 560. die 1747 erschienenen Observations etc. recensirt hatte, ebendas. im Septemberstücke p. 595. geantwortet, und ein Attest der Académie roy. de chirurg. de Paris vom 2. Januar 1747 mitgetheilt, wodurch er bewies, dafs er damals schon die „Nouveau forceps courbe" der Academie vorgelegt, welche er im Jahre 1751 in seiner Suite des Observations beschrieb und abbilden liefs.

§. 121.

Levret's weitere geburtshülfliche Grundsätze.

Levret begann seine literarische Laufbahn mit der Darstellung einzelner Lehren aus dem Fache, welche sich mit wenigen Ausnahmen vorzüglich auf das Operative bezogen: seine „Observations sur les causes et les accidens de plusieurs accouchemens laborieux" enthalten diese Aufsätze in ausgedehnter Form, deren Hauptinhalt von ihm in seinen späteren Schriften, theils wiederholt, theils auch berichtigt, wie es ihn weitere Erfahrung gelehrt hatte, wieder aufgenommen wurde. Er blieb aber auch den sogenannten theoretischen Lehren der Geburtshülfe nicht fremd, worauf ihn schon seine Stellung als Lehrer hinwei-

sen mufste. Sie sind zum Theil in den angeführten Observations mit verwebt, dagegen vollständig vorgetragen in dem Lehrbuche der Geburtshülfe, welches der Verfasser bereits 1753 zum Gebrauche seiner Schüler hatte drucken lassen, später dagegen in einer zweiten (1761) und dritten Auflage (1766) veröffentlichte. Welchen Hauptgrundsätzen er hier huldigte, gibt schon der Titel zur Genüge an: er nannte das Buch: „L'art des accouchemens demontré par des principes de physique et mathematique", und benutzte diese Gesetze hauptsächlich dazu, um die Entwicklung der Gebärmutter und ihres Contractionsvermögens während der Schwangerschaft und Geburt daraus erklären zu können. Mit einer kurzen Darstellung des Beckens, als des bei der Geburt wichtigsten Theils, eröffnet Levret sein Lehrbuch: er theilt das Becken in das grofse und kleine, letzteres in den Eingang, die Beckenhöhle und den Ausgang, und setzt für den Eingang vier Durchmesser fest, von welchen er die schrägen für die gröfsten erklärt (dont le plus grand le bassin traverse obliquement, tout à droite qu'à gauche). Um die Richtung des Kopfes beim Durchgang durch das Becken genau zu bestimmen, hat Levret mitten durch das Becken eine Linie gezogen, welche der Form der hintern Beckenwand folgt, mithin eine gekrümmte Linie bildet (Tab. IV.); er ist bei der Bestimmung dieser Achse der Wahrheit näher gekommen, als viele der späteren Schriftsteller über diesen Gegenstand. Auch das, was Levret über die Neigung des Beckens vorbringt, ist als die Grundlage dessen anzusehen, worauf die Nachfolger fortbauen konnten. Einer Erweiterung der Beckenhöhle durch Erweichung und Anschwellung der Knorpel, welche der Zufluſs der Säfte in der Schwangerschaft bewirkt, spricht Levret unbedingt das Wort, ja er führt sogar an, dafs sich zuweilen bei schweren Geburten die Knochen des Beckens wirklich trennen könnten (s. Levr. Aufs. in Mém. de l'acad. roy. de chir. Tom. IV.). Auf

die Verengung des Beckens durch Rhachitis hat Levret vorzüglich aufmerksam gemacht. Von den weichen Geburtstheilen unterwirft er besonders die Gebärmutter einer genauen Untersuchung, mit stetem Hinblicke auf ihre Verrichtung während der Schwangerschaft und Geburt. — Die Schwangerschaftslehre Levret's zeichnet sich durch gesunde, der Natur abgelernte Ansichten aus: sie enthält vortreffliche Beiträge zur Schwangerschaft aufserhalb der Gebärmutter, und ist reich an diagnostischen und prognostischen Bemerkungen. Gegen Deventer behauptet der Verfasser, dafs die Nachgeburt sich überall anheften könne, und führt als den schlagendsten Beweis für seine Ansicht an, dafs man den Mutterkuchen auf dem inwendigen Muttermunde sitzend angetroffen habe (Plac. praevia). Da die Gegend der Gebärmutter, an welcher sich der Mutterkuchen bildet, durch das daselbst befindliche Blutgefäfs-Gewebe stärker und dicker wird, so neigt sich auch der Grund des Uterus nach dieser Seite mehr hin, und dadurch entstehen in der Schwangerschaft die Schieflagen. Die Lehre von der auf dem Muttermunde sitzenden Placenta hat Levret ausführlich und gründlich vorgetragen: die Erkenntnifs dieses sehr unglücklichen Ereignisses gab er, auf genaue Explorationen gegründet, vortrefflich an, und zeigte, dafs unter solchen Umständen nur die beschleunigte Geburt (Accouch. forcé) Mutter und Kind retten könne: gegen die Durchbohrung des Mutterkuchens bei dieser letzten Operation, welche Einige gerathen, erklärt sich Levret, da dabei die Nabelschnur vom Mutterkuchen leicht abgerissen und Tod des Kindes herbeigeführt werden könnte. Auch über die nach der Geburt des Kindes zurückgehaltene Placenta, wobei sich dieselbe gleichsam in einem eigenen Fache eingeschlossen befindet (Placenta enkysté), hat Levret zuerst eine richtige Ansicht zu verbreiten gesucht, indem er die Bildung des die Placenta einschliefsenden Sackes (Arrière-boutique) nicht in einem ur-

sprünglichen Fehler der Gebärmutter suchte, sondern aus unregelmäfsiger Contraction derselben nach der Ausschliefsung des Kindes erklärte. — So hoch Levret's Verdienste um die Beförderung der sogenannten operativen Geburtshülfe anzuschlagen sind, so wenig hat derselbe zur Verbreitung besserer Ansichten über den natürlichen Hergang der Geburt geleistet, was um so mehr zu verwundern ist, da er in Bezug der Erkenntnifs des innern Beckenraums sich auf dem richtigen Wege befand, auch seine Erklärungen der Wirkungen des Uterus während der Geburt (des dynamischen Verhaltens, von Levret mit dem Worte: Méchanisme naturel de l'accouchement bezeichnet) sehr treffend und genau sind. Ja sogar die Angabe der verschiedenen Durchmesser des Kopfes fehlt nicht, wobei aber mit ganz kurzen Worten nur ausgesprochen ist, dafs die leichte Geburt zum Theil davon mit abhängt, wenn die Durchmesser des Kopfes mit den Durchmessern des Beckens in übereinstimmendem Verhältnisse stehen, und dafs dann die Geburt von freiem Stücke (spontanément) erfolge, wenn der Kopf mit nach dem Kreuzbeine gekehrtem Gesichte vorliegt. Steifs- und Fufslagen erfordern nach Levret's Grundsätzen schon als solche allein die Extraction, welche bei vorliegendem Steifse am zweckmäfsigsten an den erst herabgestreckten Füfsen verrichtet wird. Uebrigens huldigt Levret noch der alten Meinung von der Umstülpung des Kindes in den letzten Monaten (Culbute). Allzu grofse Vorliebe für das Operative der Geburtshülfe und ohne Zweifel das auf diesem Wege erworbene Selbstgefühl trugen wohl bei Levret die Schuld der oben gerügten Versäumnifs: bei dem grofsen Einflusse aber, welchen seine Schule überall und für längere Zeit auf den Zustand der Geburtshülfe übte, mufs dieser Umstand um so mehr beklagt werden, da Levret auf dem richtigen Wege war, und seine ausgezeichnete Beobachtungsgabe dem weitern Verfolgen desselben nur Erspriefsliches abgewonnen hätte.

Die

Die dem Geburtshelfer zum Behandeln anheim fallenden Krankheiten der Schwangern, Gebärenden und Wöchnerinnen, so wie der neugebornen Kinder, haben übrigens in Levret einen gründlichen Bearbeiter gefunden, so wie sein klassisches Werk über die Polypen nie aus dem Bereiche der Literatur über diesen Gegenstand verschwinden wird.

Anm. Die von Levret hinterlassenen Hauptschriften sind folgende:

Observations sur les causes et les accidens de plusieurs accouchemens laborieux avec des remarques sur ce qui a été proposé ou mis en usage pour les terminer; et de nouveaux moyens pour y parvenir plus aisément par M. A. Levret. Par. 1747. 8. — *Troisième Edit. rev. et corrig. Par. 1762. 8. — Quatr. édit. Par. 1770. 8. — *Suite des observations sur les causes et les accidens de plusieurs accouchemens laborieux etc. Par. 1751. 8.

Von vorstehendem Werke erschien eine teutsche Uebersetzung: *Levret's Wahrnehmungen von den Ursachen und Zufällen vieler schweren Geburten u. s. w. A. d. Fr. übersetzt und mit neuen Handgriffen und Werkzeugen vermehrt von Dr. Joh. Jul. Walbaum. 2 Bde. Lüb. und Alt. 1758—1761. 8.

*L'Art des accouchemens demontré par des principes de physique et de méchanique pour servir d'introduction et de base à des leçons particulières. Par M. Andr. Levret. Sec. Edit. corrigée et considerablement augmentée, tant dans le corps de l'ouvrage que dans le supplément avec addit. de deux nouvelles planches, et d'un abregé du sentiment de l'auteur sur les aphorismes de Mauriceau. Par. 1761. 8. — *Trois. édit. ib. 1766. 8. (Die erste Ausgabe erschien schon 1753.) — Eine teutsche Uebersetzung lieferte Chr. Fr. Held: *Levret's Kunst der Geburtshülfe nach den Gesetzen der Bewegung und Naturlehre. 2 Theile. 2. Aufl. Leipz. 1778. 8. (Erste Ausgabe: Gera u. Leipz. 1772.)

Wenn Fr. B. Osiander in seiner Geschichte der Geburtshülfe S. 295. eines voluminösen Buchs: Explication

de plusieurs figures sur le méchanisme de la grossesse et de l'accouchement et de méchanique par Levret. Par. 1753. 8. Erwähnung thut, so beruht dieses Citat auf einem Irrthum, wie schon Naegele in seinem schätzenswerthen Buche: *Das weibliche Becken u. s. w. S. 58. nachgewiesen hat, welchem das seltene Schriftchen, dessen Titel, mit Ausnahme der Jahreszahl — es erschien 1752 — Osiander richtig angibt, vorlag: dasselbe besteht nur aus 16 Octavseiten Text und drei Tafeln, welche hernach in die späteren Ausgaben der Levret'schen „Art des accouchem." übergingen.

*Essai sur l'abus des règles générales et contre les préjugés qui s'opposent aux progrès de l'art des accouchemens avec figures. Par M. A. Levret. Par. 1766. 8. — Teutsch von Dan. Chr. Burdach: *Versuch über den Mifsbrauch der allgem. Grundsätze u. s. w. Leipz. 1776. 8.

*Observations sur la cure radicale de plusieurs polypes de la matrice, de la gorge et du nez operée par de nouveaux moyens inventés. 3. Ed. Par. 1771. 8. (Die erste Ausgabe erschien 1749, die zweite 1759.)

Einzelne Abhandlungen Levret's befinden sich in: *Roux Journal de médec., chirurg. et pharmacie etc. Tom. 32. p. 531. (Ueber ein neues Unterbindungsinstrument für Polypen): Tom. 33. p. 148. (Ueber den Nutzen der neuen gekrümmten Zange): Tom. 34. p. 428. (Ueber Mutterkränze): Tom. 35. p. 157. u. 353. (Ueber das Unterbinden der Polypen): Tom. 36. p. 364. (Ueber das Stillen der Kinder): Tom. 37. p. 347. (Ueber die Behandlung der Neugebornen überhaupt.) — Auch enthalten die *Mémoires de l'académie royal. de chirurg. 5. Tom. Par. 1743 bis 1774. 4. einige Aufsätze und Beobachtungen Levret's. Er war langjähriges Mitglied dieser Academie und ward bereits in der Liste von 1768 als Veteran aufgeführt. Bemerkenswerth ist unter andern der Tom. 3. p. 63. mitgetheilte Aufsatz über die Trennung der Beckenknochen.

§. 122.

Nicolas Puzos.

Ein Zeitgenosse Levret's, wenngleich älter an Jahren und auch früher verstorben, war Nicolas Puzos, ein in jeder Beziehung ausgezeichneter Praktiker, geboren zu Paris im Jahre 1686. Die Freundschaft, in welcher Clement (s. ob. §. 75.), einer der beschäftigtsten Geburtshelfer in Paris, mit unsers Puzos Vater stand — dieser war Chirurgien-Major des armées — trug Jener auf den Sohn über, welcher, nachdem er als Feld-Chirurg 1703—1709 in den französischen Militair-Hospitälern gedient hatte, sich nun ganz der Geburtshülfe widmete, wozu ihm Clement auf jede Weise behülflich war, indem er ihn als Eleven annahm und ihm gar bald einen grofsen Theil seiner Praxis abtrat. Diese übte auch Puzos mit dem besten Erfolge: er übernahm später (1743) den Unterricht der Hebammen als „Demonstrateur des accouchemens" an der Académie de chirurgie, bildete aufserdem viele Schüler aus, erhielt im März 1751 als Anerkennung seiner Verdienste vom Könige das Adelsdiplom (Les lettres de la noblesse), und starb im Jahre 1753 den 7. Juni, in einem Alter von 67 Jahren. Das gröfsere Werk von Puzos über Geburtshülfe wurde erst einige Jahre nach seinem Tode (1759) von Morisot Deslandes herausgegeben (Gervais, Puzos's Eleve und Freund, welchem der Meister das Manuscript auf seinem Sterbebette übergeben hatte, konnte aus Mangel an Zeit dieser Verbindlichkeit nicht nachkommen): der Herausgeber war bemüht, dasselbe an vielen Stellen umzuarbeiten, die ursprüngliche Ausdrucksweise zu verbessern, die Reihenfolge der Kapitel zweckmäfsiger zu ordnen u. s. w. (Einiges hatte Gervais schon zugesetzt); da indessen der Herausgeber nach seiner eigenen Angabe (s. Vorrede) mit Geburtshülfe sich nicht beschäftigte, so geschah dem Werke selbst in seinem Hauptinhalte durch-

aus kein Eintrag, und seine nähere Betrachtung läfst uns über die Grundsätze des Puzos ein ungetrübtes Urtheil fällen. Die Anerkennung, welche Puzos bereits bei seinen Zeitgenossen gefunden — Levret führt ihn sehr oft in seinen Schriften als Gewährsmann manches Trefflichen an — mufs ihm auch noch heutigen Tages im vollsten Maafse werden: viele seiner Lehren sind jetzt noch vollkommen gültig, und sein Namen wird sich stets in der Reihe der wahren Beförderer der Geburtshülfe erhalten.

Anm. Ueber das Leben des N. Puzos s. die *Mém. de l'acad. de chir. Tom. III. Par. 1757. 4. p. 121. „Éloge de M. Puzos" von Morand geschrieben. — Wieder abgedruckt in der von Morisot Deslandes besorgten Ausg.

§. 123.

Die Geburtshülfe des Puzos.

Mit grofser Genauigkeit hat Puzos das Becken abgehandelt, und dabei besonders die Beckenfehler berücksichtigt, welche die Geburt erschweren oder sonst nachtheilig machen können. In dieser letztern Beziehung hat er besonders auf die Gefahren aufmerksam gemacht, welche das zu weite Becken im Gefolge hat, wie solche noch von keinem seiner Vorgänger geschildert wurden. Als Ursache der Beckenenge beschuldigte er vorzüglich die Rhachitis, und gibt von dem Einflusse dieses Leidens auf das Becken eine recht gute Beschreibung. Besonders aufmerksam machte er zur Erkenntnifs dieser Becken auf die Grube, welche sich äufserlich an der Verbindung des letzten Lendenwirbels mit dem Kreuzbein befindet. Wichtig und in der Natur begründet ist seine Bemerkung, dafs äufserlich ganz wohl gebildete Frauen dennoch Beckenfehler an sich tragen können, so wie umgekehrt äufserliche Mifsstaltungen gar nicht immer auf gleiche des Beckens schliefsen lassen. — Eben so richtig beschreibt Puzos die weichen Geschlechtstheile: er schildert den Bau der Gebärmutter und berücksichtigt die Veränderun-

gen an der Vaginalportion während der Schwangerschaft, in Bezug auf ihre Stellung im Becken und auf die Form des Muttermundes so trefflich, dafs schon daraus des Verfassers richtiger Beobachtungsgeist und die besondere Geschicklichkeit im Untersuchen hervorleuchtet. In Bezug auf die Exploration gibt er überhaupt vortreffliche Regeln: er zeigt den Nutzen der zu gleicher Zeit vereinigten äufsern und innern Untersuchung bei Schwangeren, und weist auch auf die Wichtigkeit der Exploration bei krankhaften Zuständen des Weibes hin. — Sehr schön sind seine Bemerkungen über die Blutungen Schwangerer, richtig seine Ansichten über den verschiedenen Sitz der Placenta, die sich selbst auf dem Muttermunde bilden kann, wobei er ebenfalls Deventer widerlegt. Dafs eine zu kurze Nabelschnur die Placenta aus ihrer Verbindung trennen und dadurch Blutung veranlassen könne, hält Puzos für nicht möglich, indem die gedrehten Nabelgefäfse (par la forme spirale) nachzugeben im Stande seien. — In dem Kapitel (X.) von der natürlichen Geburt geschieht zuerst der Unterstützung des Mittelfleisches mittelst der untergelegten Hand Erwähnung (soutenir de la main cette partie): auch ist der wohlmeinende Rath gegeben, die Gebärende vor jedem Mitpressen gegen das Ende der Geburt zu warnen, um so den höchst unangenehmen Mittelfleisch-Rifs zu verhüten, was indessen trotz aller Vorsicht nicht immer erreicht wird, ja leichte Einrisse (Dechirements moderés) sind nach Puzos's Behauptung fast bei keiner Erstgebärenden zu vermeiden, heilen übrigens von selbst, wenn nur im Wochenbette eine ruhige Lage mit dicht aneinander geschlossenen Schenkeln beobachtet wird. — Unter den geburtshülflichen Operationen hat Puzos vorzüglich die Wendung auf die Füfse cultivirt, und diese sehr genau nach allen ihren Einzelnheiten beschrieben: sehr gerühmt hat er aber die Wendung auf einen Fufs, ohne hernach den zweiten zu lösen, welches Verfahren er von seinem Lehrer Clement angenommen:

die Vortheile, welche die darauf folgende Extraction an dem einen Fufse gewährt, gab er ausführlich an, und Geburtshelfer der neuesten Zeit, welche sich ebenfalls für diese Wendungsart erklärten, konnten nichts Wesentliches hinzusetzen. — Bei lange sich verzögernden Geburten mit vorliegendem Kopfe rieth er zur Zange, da er indessen nur die geraden Instrumente dieser Art kannte, so wollte er dieselbe nur bei sehr tiefem Kopfstande angelegt wissen. Vortrefflich ist das Kapitel (XIII.) über die Wegnahme der Nachgeburt: nach der Unterbindung des Nabelstranges, wobei er zwei Ligaturen anzulegen und zwischen beiden durchzuschneiden räth, sollen Contractionen der Gebärmutter abgewartet und dann erst die Placenta entfernt werden, wenn sie tief in die Scheide herabgetrieben ist: Abgang von Blut beweist die vollendete Lostrennung, ein Grundsatz, der auch in der neuesten Zeit seine vollste Würdigung erhalten hat. Wie richtig er die Verhältnisse in Bezug auf die Ausscheidung der Placenta erkannt hat, beweisen seine Worte: „Dans la confiance où je suis, que l'expulsion du placenta est autant l'ouvrage de la nature, que le travail qui fait venir l'enfant; puisque les douleurs qui constituent le travail, se continuent jusqu'au moment de sa sortie, mon sentiment est, qu'on ne doit jamais presser son extraction, tant qu'il n'y a rien qui oblige à la précipiter" (p. 147.). — Ein Hauptverdienst des Puzos besteht aber in der zweckmäfsigen Behandlung der Blutflüsse, welche gegen das Ende der Schwangerschaft einzutreten pflegen: Erweckung von kräftigen Contractionen, welche die Geburt in vollen Gang bringen und darin erhalten, ist ihm das grofse Mittel, solcher Blutungen Herr zu werden: er empfiehlt daher kreisförmige, keinesweges aber gewaltsame Reibungen des Muttermundes mittelst der Finger, lange genug, aber mit den nöthigen Pausen fortgesetzt, bis die Geburtsthätigkeit erwacht und sich durch kräftige Contractionen kund gibt: später kann auch noch durch

künstlichen Blasensprung Wehenverstärkung erzielt werden. Dem bisher üblichen, aber höchst gefährlichen Accouchement forcé sollten durch diesen Vorschlag Schranken gesetzt werden. — Die Krankheiten der Gebärmutter und die vorzüglichsten Leiden der Kinder von ihrer Geburt an bis zum Erscheinen der ersten zwanzig Zähne sind in dem Hauptwerke ebenfalls vorgetragen: in eigenen beigedruckten Abhandlungen ist Einiges über die Milchversetzung enthalten.

Anm. *Traité des accouchemens, contenant des observations importantes sur la pratique de cet art; deux petits traités, l'un sur quelques maladies de matrice; et l'autre, sur les maladies des enfans du premier âge; quatre mémoires, dont le premier a pour objet les pertes de sang dans les femmes grosses, et les trois autres sur les dépôts laiteux, par M. Puzos. Corrigé et publié par M. Morisot Deslandes, Doct. Régent de la faculté de médec. à Paris. Précédé d'une dissertat. de l'Editeur, sur un point interéssant, relatif aux accouchemens, et suivi de la traduction d'une dissert. latine de M. Crantz sur la rupture de matrice. Par. 1759. 4. (Das Kapitel X.: „de l'Accouchement naturel" ist laut der Vorrede von Gervais, dem Schüler des Puzos, bearbeitet.)

Die Abhandlung über die Blutflüsse erschien zuerst 1747 in den *Mém. de l'acad. royale de chir. Tom. I. p. 358. unter dem Titel: „Mémoires sur les pertes de sang qui surviennent aux femmes grosses, sur les moyens de les arrêter sans en venir à l'accouchement, et sur la méthode de précéder à l'accouchement dans les cas de nécessité, par une voye plus douce et plus sûre que celles, qu'on a coutume d'employer."

§. 124.

William Smellie.

In England zeichnete sich in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts der Geburtshelfer William Smellie, von Geburt ein Schotte, sowohl als vortrefflicher Lehrer

und glücklicher Praktiker, wie auch als gediegener Schriftsteller des Fachs aus. Eine vierzigjährige Erfahrung stand ihm zu Gebote, von welcher er die erste Hälfte als Geburtshelfer auf dem Lande (von 1722 — 1739), die zweite aber in London (bis gegen das Jahr 1760) sich zu erwerben Gelegenheit hatte. In seiner Jugend mehr den Grundsätzen der Franzosen, und unter diesen besonders De la Motte folgend, verliefs er doch bald die zuerst betretene Bahn: er bildete sich seine eigenen Grundsätze, welche er in seiner Praxis befolgte, und wenn er im Anfang seines praktischen Wirkens die Geburtshülfe auf dem platten Lande hatte kennen gelernt und hier seine Aufmerksamkeit gewifs mehr den schwierigen und verwickelten Fällen zuwenden mufste, so gab ihm seine spätere Stellung als Lehrer der Geburtshülfe in London die glückliche Gelegenheit, innerhalb zehn Jahren über 1100 Geburten in Gegenwart seiner Schüler und der Hebammen-Lehrtöchter zu behandeln, wozu noch die schweren Fälle kamen, zu welchen der Lehrer und die Schüler von Hebammen gerufen wurden, einer eigenen ausgedehnten Privatpraxis (which hath been pretty extensive) nicht einmal zu gedenken. In diesen vortheilhaften Verhältnissen ist der äufsere Grund zu finden, welcher Smellie so Ausgezeichnetes leisten liefs: der innere Grund lag freilich auch in dem eigenen Genie dieses Geburtshelfers, welches ihn die wahren Bedürfnisse seines Fachs und die Principien, auf welchen dasselbe ruhen mufste, fühlen liefs. Ausgerüstet mit einer trefflichen Beobachtungsgabe, erkannte er bestimmter als seine Vorgänger den Hergang der natürlichen Geburt: er untersuchte zu diesem Behufe genau die Bildung des Beckens, die Figur des kindlichen Kopfes, und achtete auf die verschiedenen Bewegungen desselben bei seinem Durchgange durch das Becken (the manner, in which it passed along in natural labours); er wendete diese Regeln besonders auf die Anlegung und weitere Handhabung der Zange an, und war so im Stande,

genaue und auf bestimmte Grundsätze basirte Vorschriften in dieser Beziehung zu geben, welche alle bisher darüber aufgestellten übertrafen. Smellie war der Erste, welcher das bewunderungswürdige Walten der Natur bei dem Geburtsgeschäfte richtig zu würdigen wufste: ihm gebührt das Verdienst, die Geburtshülfe auf einfachere Regeln zurückgebracht, der Naturthätigkeit einen gröfsern Spielraum zum Besten der Gebärenden und ihrer Frucht gestattet, und so die Stiftung einer Schule vorbereitet zu haben, welche freilich erst einige Jahrzehnte später in noch gröfserer Ausdehnung sich geltend machte. Was aber Levret der französischen Geburtshülfe war, das war Smellie der englischen: seine Grundsätze fanden zunächst im Vaterlande die vollste Anerkennung, und hatten auf die ganze Gestaltung der englischen Geburtshülfe, auf ihre Licht- und Schattenseite, den offenbarsten Einflufs. Die grofse Vorliebe für die Perforation, welche sich bei den englischen Fachgenossen in ungewöhnlichem Maafse ausbildete, mufs daher ebenfalls auf Smellie zurückgeführt werden: der Keim der Bevorzugung dieser Operation findet sich in seinen geburtshülflichen Grundsätzen, welche in dieser Beziehung nirgends eine besondere Hochachtung des kindlichen Lebens durchleuchten lassen. — Smellie starb zu Lanerk, im Norden Englands, den 5. März 1763 in hohem Alter, nachdem er sich einige Jahre zuvor von seinem öffentlichen Wirken in London zurückgezogen und in den letzten Jahren seines Lebens nur an der Beendigung seiner Collection of cases and observations gearbeitet hatte.

Anm. Leider besitzt die Literatur keine ausführliche Biographie dieses ausgezeichneten Mannes, welche er so sehr verdient hätte: die wenigen Notizen über seine Lebensverhältnisse müssen aus seinen Werken selbst entnommen werden. Würdig urtheilt über ihn A. Leroy in seiner *Histoire critique des accouchemens, p. 103. die Apologie mit den Worten beginnend: „Contemplons avec ad-

miration et reconnoissance un nouveau consolateur, qui, après avoir observé le méchanisme de l'accouchement, en dévoile la simplicité et nous aprend avec justesse à remettre la nature sur sa voie, lorsque quelque accident la trouble et l'en écarte." — Einige biograph. Notizen über Smellie s. in *Hutchinson Biograph. medic. Vol. II. p. 387. Auch hat M. Onslow einige Bemerkungen über Smellie's Leben mitgetheilt in dem *Lond. medic. Repository. Vol. XV. Lond. 1821. 8. p. 101. — Für den geraden und ehrlichen Charakter Smellie's legt eine Bemerkung Zeugnifs ab, welche sich in einem Elogium des berühmten Will. Hunter befindet, und wodurch die Wagschale beim Vergleiche beider Männer sich doch auf die Seite Smellie's neigt: „Mr. Hunter se livra principalement à la pratique des accouchemens, et bientôt il n'eut qu'un rival à Londres. Heureusement pour sa fortune, ce rival, M. Smellie, n'avoit pas joint à ses talens l'art de se rendre agréable à un sexe, qui accoutumé au langage de la flatterie, est étonné d'entendre celui de la vérité, même dans la bouche de son médecin, voudroit qu'il s'occupat de plaire encore plus que de guérir. On craignoit le Docteur Smellie, on attendoit pour l'appeler, que son secours fut absolumment nécessaire, c'est à dire qu'il fut inutile." S. *Histoire de l'Académie royale des sciences. Ann. 1783. Par. 1786. 4. p. 32.

§. 125.

Die geburtshülflichen Grundsätze des Smellie.

Eine genaue Würdigung erfuhr vor Allem das Becken des Weibes, und als der beste Beweis, wie sehr Smellie die Wichtigkeit desselben für den glücklichen Verlauf der Geburt erkannte, mufs hier angeführt werden, dafs gleich in dem ersten Kapitel seines Lehrbuchs, welches dem Becken gewidmet ist, die Art und Weise, wie der kindliche Kopf durch die Beckenhöhle bei der Geburt fortrückt, mit geschildert ist, mithin der ganzen Beckenlehre gleich die gehörige Seite abgewonnen wird. Die Verschiedenheit der Räume im Ein- und Ausgange des

Beckens ist richtig angegeben, und ihr Einfluſs auf den Stand des Kopfes hervorgehoben. In querer Stellung dringt der Kopf mit vorliegendem Scheitel in den Eingang des Beckens, so daſs das eine Ohr an den Schambeinen zu fühlen ist: der schmälste Theil des Kopfes von einem Ohre bis zum andern liegt demnach im engsten Theile des Beckens (im geraden Durchmesser des Eingangs); nach und nach aber bewegt sich das Hinterhaupt nach dem Schambogen zu, so daſs das Vorderhaupt nach der Aushöhlung der Kreuzbeins hingerichtet wird, da in der Tiefe des Beckens der Querdurchmesser den engsten Raum darbietet. Im Ausgange des Beckens angelangt, drückt das Vorderhaupt auf das Steiſsbein, und der Kopf kömmt mit einer halben Wendung unter dem Schambogen hervor, sich von unten nach oben bewegend: der breite Theil des Kopfes entspricht dem geraden Durchmesser des Ausgangs, und das Vorderhaupt gleitet über den Damm hervor. So führte Smellie eine Lehre weiter aus, zu welcher zwar schon Ould (s. ob. §. 115.) den ersten Grund gelegt hatte: Smellie gebührt aber das Verdienst, den Mechanismus der Geburt genauer beschrieben zu haben, auf die diagnostischen Hülfsmittel (Nähte und Fontanellen) die Aufmerksamkeit der Geburtshelfer gelenkt und auch die Lage der Frucht in der Gebärmutter naturgetreuer geschildert zu haben, als es Ould gethan. In letzterer Hinsicht gibt Smellie ausdrücklich an, daſs die Frucht mit ihren Seitentheilen nach der vordern und hintern Wand der Gebärmutter zugekehrt sei (3. Bd. 1. Kap.). Modificationen, welche beim Durchtritte des Kopfes durch das Becken vorkommen, hat Smellie nicht übersehen, den Grund suchte er in der ungewöhnlichen Form des Beckens. Der von Frankreich aus durch Levret verbreiteten (alten) Ansicht von der Culbute huldigte er nicht, sondern zeigte, daſs des Kindes Kopf schon sehr früh der nach unten liegende Theil sei. Vortrefflich sind seine Lehren über

das Verhalten der Gebärmutter in den einzelnen Monaten der Schwangerschaft: sie tragen das Gepräge der treusten Naturbeobachtung an sich, und sind weit entfernt von den genau abgezirkelten und mit apodictischer Gewifsheit vorgebrachten Bestimmungen mancher neueren Lehrbücher: besonders ist die so ungewisse Schätzung nach der Länge der Scheidenportion vermieden, worin sich letztere so sehr gefallen haben. Wie hoch Smellie bei der Ausübung seines Fachs die Natur achtete, und wie sehr er die künstliche Hülfe zu beschränken strebte, geht aus den Ansichten hervor, nach welchen er die Eintheilung der Geburten festgestellt hat. Eine natürliche Geburt (natural labour) nennt er diejenige, bei welcher der Kopf vorliegt, und die Frau durch ihre Wehen und die gewöhnliche Hülfe (Assistance commonly given) niederkömmt: schwer (laborious) ist dagegen die Geburt, wenn die Zange oder die Perforation nothwendig wird, und widernatürlich (preternatural) sind alle diejenigen Fälle, bei welchen das Kind zuerst mit den Füfsen hervorgebracht, überhaupt der Rumpf eher als der Kopf zu Tage befördert wird. Er fügt hinzu, dafs er bei dieser Eintheilung nicht sowohl in Betracht zieht, wie das Kind sich zur Geburt stellt, sondern vielmehr, wie es zur Welt gebracht wird (the way, in which it is delivered), da auch manchmal bei Kopflagen auf die Füfse gewendet werden mufs. Dabei bemerkt er, dafs unter 1000 Geburten, welche etwa innerhalb eines Jahres an einem Orte, wo sich 3000 Frauen befinden, vorfallen, 990 ohne andere als die gewöhnliche Hülfe verlaufen werden: dagegen würden nur 10 zu den schweren oder widernatürlichen Geburten zu rechnen sein. Wie abweichend ist das Verhältnifs eines spätern teutschen Geburtshelfers, welcher von 100 Geburten ungefähr 60 mit der Zange beendigte! — Für die natürlichen Geburten empfiehlt Smellie die Lage der Gebärenden auf die linke Seite, wobei ein Polster zwischen die angezogenen Kniee

gebracht wird (the London method): bei schweren Geburten hält es Smellie am zweckmäfsigsten, wenn die Gebärende halb sitzt, halb liegt, und bei Wendungen sollen Kopf und die Schultern niedriger liegen als das Gesäfs. Doch will Smellie auch in manchen Fällen die Wendung in der Seitenlage ausgeführt wissen, wenn nämlich die Füfse des Kindes nach vorn liegen und in der angegebenen Lage leichter erreicht werden können. — Die, Buch 3. Kap. 3. Sect. 2. gegebene Beschreibung des Geburtshergangs bei vorliegendem Kopfe ist sowohl von dynamischer wie von mechanischer Seite vortrefflich, und zeugt von naturgetreuer Beobachtung: ausdrücklich sagt der Verfasser, dafs zum Einschneiden in die äufsern Geschlechtstheile die Gegend des Kopfes komme, an welcher die Lambdanaht an das Ende der Pfeilnaht stöfst (das hintere obere Viertheil des Scheitelbeins). Dafs sich dann, wenn das Vorderhaupt nach vorne gekehrt ist, dasselbe beim tieferen Eintreten des Kopfes gewöhnlich nach hinten dreht, war Smellie wohl bekannt. — Die bei der natürlichen Geburt anzuwendenden Hülfen setzt Smellie hauptsächlich in die gehörige Anweisung, die Wehen zu verarbeiten, und in Einsalbungen der Geschlechtstheile, wenn diese trocken und rigide sind. Verzögert sich die Eröffnung des Muttermundes, so soll derselbe mit den Fingern allmälig erweitert werden. Auch will er dabei unschädliche Arzneien angewendet wissen, damit die Zeit verstreicht und die Einbildungskraft der Gebärenden beschäftigt werde. Bei vollblütigen Personen soll Ader gelassen und antiphlogistische Arznei gereicht werden. Nach gebornem Kinde räth Smellie, den Nabelstrang nur einmal nach dem Kinde hin zu unterbinden, damit aus dem unterbundenen Stücke von der Nachgeburt her sich das Blut frei ergiefsen könne, wodurch der blutleer gewordene Mutterkuchen von der sich zusammenziehenden Gebärmutter leichter herabgetrieben werden könne. In Hinsicht der Frage, ob der Mutter-

kuchen nach der Geburt des Kindes abgelöst und weggenommen, oder ob dessen Ausscheidung ganz der Natur überlassen werden sollte, räth Smellie, die Mittelstrafse zu gehen, und nur dann Hülfe zu leisten, wenn es durchaus nothwendig ist.

§. 126.

Die Operationslehre des Smellie.

Die Grundsätze hinsichtlich der operativen Seite des Fachs betreffend, so geht Smellie's Bestreben vor Allem dahin, die gewaltsamen Methoden so selten als möglich anzuwenden. Seiner aufgestellten Eintheilung zufolge betrachtet er zuerst die schweren Geburten (mit vorliegendem Kopfe), und hier ist bei Hochstande des Kopfes die Wendung, bei Tiefstande desselben die Zange, oder, wenn diese nicht ausreicht, die Enthirnung (im Nothfalle die Extraction mittelst der Haken) zu unternehmen. Ein grofses Verdienst erwarb sich Smellie zunächst bei seinen Landsleuten dadurch, dafs er für die Anlegung der Zange sehr genaue und spezielle Regeln angab, welche er den einzelnen Lagen des Kopfes entsprechend feststellte. Was in Frankreich Levret für die Zange that, das erzielte in England Smellie: gleich Jenem verbesserte er das Instrument, und suchte ihm eine vollkommnere Form und Richtung zu geben, was er durch zwei Zangen zu realisiren strebte, von welchen die eine etwas länger als die andere und mit der neuen (Becken-) Krümmung versehen ist. Die Zusammenfügung (das sogenannte Schlofs) ist sehr einfach, und zur bessern Befestigung beider Löffel rieth Smellie, um die untern Theile der Griffe, die mit einem Einschnitte versehen sind, ein Band zu legen. Eigenthümlich ist ihm der Lederüberzug, mit welchem er anfangs nur die Ränder der Fenster in Zirkeltouren und die Griffe einfach, dann aber die ganzen Löffel, so dafs auch die Fenster verschlossen wurden, überzog. Die Regel, mit der Zange den Kopf

im kleinsten Durchmesser zu fassen (das Instrument an die Ohren zu bringen), hat freilich auch bei Smellie eine Abbildung (Anatomic. tabl. XVI.) hervorgebracht, wo der eine Löffel vor dem Promontorium, der andere hinter der Schambeinfuge liegt. Wenn Smellie bei vorliegendem Gesichte mittelst der Zange dasselbe so drehen will, dafs das Kinn nach vorne unter die Schambeine gerichtet kömmt, so zeugt dies von einer deutlichen Einsicht des Mechanismus der Geburt bei Gesichtslagen, wie er auch anführt, dafs bei diesen Lagen die Geburt zuweilen durch eigene Thätigkeit der Natur sich endigen könne (ch. 3. S. I. nr. IV.). Gelingt es aber bei Kopflagen da, wo die Entbindung nöthig ist, nicht, das Kind mit der Zange hervorzuziehen, und ist die Wendung nicht mehr auszuführen, so mufs die Enthirnung vorgenommen werden, zu welchem Behufe Smellie eine neun Zoll lange Scheere, welche in der Mitte der Blätter mit Widerhaltern (Rests) versehen ist, angegeben hat. Auch sollen im Nothfalle zur Extraction Haken angewendet werden: der Haken des Verfassers ist von Stahl gearbeitet, und läuft an dem einen Ende in einen stumpfen, an dem andern in einen scharfen Haken aus. — Zu den widernatürlichen Geburten rechnet Smellie zuerst die Fufs- und Steifslagen, obgleich er zugibt, dafs auch bei diesen die Geburt durch eigene Thätigkeit der Natur erfolgen könne. Ist bei vorliegendem Steifse die Extraction nothwendig, so wird diese bei tiefstehendem Steifse durch die in die Weichen gesetzten, hakenförmig gebogenen Finger bewirkt (Mauriceau): steht der Steifs höher, so wird die Lage in eine Fufsgeburt verwandelt, und hier kann man ohne Bedenken nur einen Fufs herabstrecken und das Kind an diesem einen weiter entwickeln (unvollkommene künstliche Fufsgeburt). Gelingt weder die eine noch die andere Methode, steht der Steifs weder hoch noch tief genug, so soll die Entwicklung mittelst stumpfer Haken vorgenommen werden. Die Extraction

des Steifses mittelst der Zange ist dagegen nicht erwähnt. Genau sind sämmtliche Handgriffe für die einzelnen Methoden, besonders für die ganze Entwicklung des Kindes, die Lösung der Arme und des Kopfes angegeben. Auch ist da, wo der zuletzt folgende Kopf Schwierigkeiten darbietet, die Anlegung der Zange empfohlen. — Mit grofser Vorliebe hat Smellie die Wendung auf die Füfse bearbeitet, welche bei Querlagen des Kindes, aber auch bei Kopflagen, wenn ein heftiger Blutflufs oder sonst ein Gefahr drohendes Ereignifs eintritt, vorgenommen werden mufs. Die Wendung auf den Kopf hat er nach seinem Geständnisse im Anfang seiner Praxis wohl versucht: er gibt auch Anleitung, wie durch innere Handgriffe der Kopf vorgebracht werden könne, und erzählt in seinen Beobachtungen zwei Fälle, wo er bei einer Schulter- und Brustlage mit glücklichem Erfolge auf den Kopf wendete (Coll. of cas. XVI. nr. VI. cas. V. u. VI.). Später hielt er sich doch aber an die sicherere Methode der Wendung auf die Füfse (ch. IV. sect. IV. nr. V.), wobei er die Vorzüge der letzteren klar und deutlich auseinandersetzt. — Auch bei Zwillingen will Smellie das zweite Kind jedesmal gewendet wissen, wenn nach der Geburt des ersten Kindes der Kopf nicht sogleich folgt. — Der Kaiserschnitt soll nur in den äufsersten Fällen unternommen werden, wenn das Becken so eng und mifsgebildet ist, dafs die Hand des Geburtshelfers nicht eingebracht werden kann, auch, wenn grofse Gewächse und Drüsengeschwülste die Scheide anfüllen. — Die Behandlung der Wöchnerinnen und Neugebornen hat Smellie ebenfalls mit in den Bereich seiner Vorträge über Geburtshülfe gezogen: sie beendigen seine Abhandlung über Geburtshülfe. — In zwei Bänden, von welchen der eine freilich erst nach dem Tode des Verfassers erschien, legte Smellie seine vielen Erfahrungen nieder, und diese sind in der That als die besten Erläuterungen seiner geburtshülflichen Grundsätze anzusehen: auch andre Fälle, welche

ihm

ihm seine Bekannten gemeldet, sind in die Sammlung mit aufgenommen, wobei nur zu bedauern ist, dafs die Sammlung selbst ohne bestimmte Ordnung abgefafst wurde. — Nicht unerwähnt darf es aber bleiben, dafs Smellie es nicht versäumt hat, sich mit der Literatur seiner Wissenschaft bekannt zu machen: die Geschichte des Fachs, welche er seinem Lehrbuche vorangestellt hat, legt davon den besten Beweis ab, und hat noch das besondere Interesse, dafs sie einen Ueberblick auf das Schicksal der Geburtshülfe in England selbst bis auf des Verfassers Zeit gewährt.

Anm. 1. Folgende Ausgaben von Smellie's Abhandlung über die Theorie und Praxis der Geburtshülfe liegen uns vor:

*A Treatise on the Theory and Practice of Midwifery. By W. Smellie, M. D. London, printed for D. Wilson and T. Durham, 1752. 8. — Diese Ausgabe ist auf dem Titel bezeichnet als: „the second edition, corrected". Einen Nachweis der ersten Ausgabe haben wir nirgends finden können: möglich, dafs sie im Jahre zuvor erschien, da im *Monthly Review Vol. V. Lond. 8. Dec.-Stück 1751. p. 465. bereits eine Anzeige von Smellie's Theor. and Pract. of Midw. mitgetheilt wurde, von welcher auch Burton in seinem Buche: *A Letter to W. Smellie, containing crit. and pract. Remarks upon his Treatise etc. Lond. 1753. 8. p. 2. Kenntnifs genommen; die Worte Haller's (Bibl. chir. II. p. 355.), der bei der citirten Ausgabe von 1752 (ohne aber das „sec. ed." anzuführen) sagt: „oportet autem 1751 prodiisse, ex Burtonii verbis", mögen sich wohl auf obige Angabe beziehen, was auch Osiander a. a. O. S. 303. nachgeschrieben, ohne dafs er aber weder die (fragliche) erste, noch die zweite Ausgabe von 1752 selbst eingesehen. — Die sonst doch genaue Bibl. brit. von R. Watt führt auch nur als erste Ausgabe die genannte von 1752 an, ohne das „sec. edit." beigesetzt zu haben. — Eine Notiz, welche die *Commentar. de rebus in scient. natural. et medicina gestis Lipsiens. Prim. Dec. Suppl. secund. Lips. 1764. 8. p. 195. mittheilen, kann den ausgesprochenen Zwei-

fel nicht lösen: „Prodiit, heifst es daselbst, prima hujus libri editio jam anno 1752, cum vero satis cito exempla deficerent, alteram editionem 1754 curavit auctor, in qua varia etc. ulterius definivit, multa correxit." Möglich, dafs Smellie an dieser zweiten Auflage die Jahrszahl der erstern auf dem Titel nicht geändert, da sich nirgends eine Ausgabe von 1754 citirt findet. — Die dritte Auflage erschien abermals als eine verbesserte: *Lond. 1756. 8. — Eine fünfte Aufl. ebendas. *1766.

Von seinen Beobachtungen erschien der erste Band unter dem Titel: *A Collection of Cases and Observations in Midwifery by W. Smellie, to illustrate his former Treatise or first Volume on that Subject. Vol. I. Lond. 1754. 8. Der zweite Band nach seinem Tode: *A Collection of preternatural Cases and Observations in Midwifery by W. Smellie, compleating the design of illustrating his first Vol. of that Subject. Vol. II. Lond. 1764. 8. — Später wurden diese beiden Bände Beobachtungen als zweiter und dritter Band seiner oben angeführten Abhandlung, aber in verschiedenen Jahren, gedruckt: z. B. *A Collect. of Cases and Observations etc. Vol. II. the third edit. Lond. 1764. 8. (enthält den ersten Band der Sammlungen). *A Collect. of preternat. Cases etc. Vol. III. the sec. edit. Lond. 1766. 8. (enthält den zweiten Band).

Zwei Ausgaben in drei Bänden (mit den anatom. geburtsh. Abbild.) führt R. Watt an: A Treatise on the Theory etc. by M. late Dr. Young. Dubl. 1764. 3 Vol. 12. u. Edinb. 1784. 3 V. 12.

Endlich ist bei Osiander eine vollständige Londoner Ausgabe in 3 Bänden (ebenfalls mit den Abbild.) aus dem Jahre 1779 citirt.

In einer sehr guten französischen Uebersetzung erschienen Smellie's sämmtliche Werke von M. de Preville in 4 Bänden: *Par. 1754. Tom. II. u. III. 1756 u. 1765. (die Observat.) und Tom. IV. 1765 (die Abbild.). 8. Der Uebersetzer liefs dem Verfasser die gröfste Gerechtigkeit widerfahren, was Smellie selbst in der Vorrede zu seinem ersten Bande der Beobachtungen sehr dankbar anerkannte.

Teutsch erschienen die drei Bände in Altenburg: der erste übers. von J. E. Zeiher *1755, die beiden andern (die Beobacht.) von G. H. Königsdörfer *1763 und 1770. 8.

Holländisch: von Matth. van der Hagen Amsterd. 1765. 4. (Nur die Lehre der Geburtshülfe.)

Anm. 2. Interessant sind die Nachrichten, welche Smellie in einer kleinen, sehr selten gewordenen Schrift über seinen Lehrcurs für Studirende mitgetheilt hat. Jeder Cursus zerfiel in 18 Lectionen (innerhalb 3 Wochen zu beendigen), deren Inhalt summarisch in der Schrift angeben ist. Aus den vorgedruckten „Conditions" ersieht man, dafs ein solcher Cursus 3, zwei Cursus 5, ein halbes Jahr 15, und ein ganzes 20 Guineen kostete. Aufserdem steuerte jeder Theilnehmer in eine allgemeine Casse (a common stock), aus welcher die armen Wöchnerinnen, welche sich von den Schülern entbinden liefsen, unterstützt wurden u. s. w. Das Schriftchen ist: *A Course of Lectures upon Midwifery, wherein the Theory and Practice of that Art are explained in the clearest Manner. By W. Smellie, M. D. Printed in the year 1753. 4.

§. 127.

Smellie's geburtshülfliche Abbildungen.

Zur Erläuterung seiner Lehren gab Smellie im Jahre 1754 eine Reihe von Abbildungen heraus, welche von berühmten Künstlern in einer Weise gezeichnet und in Kupfer gestochen worden wären, wie sie bis dahin die Literatur nicht aufzuweisen hatte. Die Darstellungen beziehen sich auf die Beckenlehre (3 Tafeln), auf die äufsern Geschlechtstheile (1 Tafel), auf die Veränderungen der Gebärmutter in den verschiedenen Monaten der Schwangerschaft (6 Tafeln), wobei zugleich die Lage der Kinder berücksichtigt ist, auf die Zwillingsschwangerschaft (1 Tafel, welche später vielfach copirt wurde), auf die natürliche Geburt (4 Tafeln), auf den eingekeilten Kopf und die dabei erforderliche Anwendung der Zange (4 Ta-

feln), auf die Lage des Kindes mit dem Gesichte nach vorne (2 Tafeln), auf die Gesichtslagen (5 Tafeln), auf die Lage des Kopfes in einem engen Becken, wobei die Kopfknochen sehr übereinander geschoben sind (2 Tafeln), auf die Steifslagen (2 Tafeln), auf die Querlagen (4 Tafeln), auf die Anlegung der Zange bei zuletzt folgendem Kopfe (1 Tafel), auf den abgerissenen und zurückgebliebenen Kopf (1 Tafel), und auf die vom Verfasser angegebenen Instrumente (3 Tafeln). Die Ausführung der Zeichnungen ist vortrefflich, und überall mit einer ausführlichen Erklärung des Verfassers begleitet. Mit Recht sagt Osiander von diesen Abbildungen, „dafs sie die unrichtigen Begriffe und elenden Vorstellungen, welche fast in allen Schriften über Entbindungskunst seit den ältesten Zeiten sich der bessern Einsicht der Geburtshelfer ganz bemeistert hatten, kräftig zu verdrängen im Stande waren". Wie sehr auch Smellie's Unternehmen von seinen Zeitgenossen gewürdigt wurde, geht daraus hervor, dafs er bereits 7 Jahre nach dem Erscheinen der ersten Auflage eine neue besorgen konnte, und dafs im Jahre 1787 ebenfalls eine neue Ausgabe erscheinen konnte. Auch in Teutschland wurden bereits nach der ersten Auflage die Abbildungen in Nürnberg, und später in Augsburg nachgestochen, aufserdem aber theils in England, theils in Frankreich mit den andern Werken Smellie's (s. §. 126.) in kleinerer Form herausgegeben.

Anm. Der vollständige Titel dieser Abbildungen ist: A Set of anatomical Tables with Explanations and an Abridgement of the Practice of Midwifery, with a View to illustrate a Treatise on that Subject and Collection of Cases. By W. Smellie. Lond. 1754. imp. fol. — *Second Edit. correct. ibid. 1761. imp. f. — *A new Edition, carefully corrected and revised with Notes and Illustrations adapted to the present improved Method and Practice by A. Hamilton, Prof. of midwif. in the univ. of Edinb. Edinburgh 1787. imp. fol.

Die Zeichnungen haben laut Smellie's Vorrede Rymsdyke und der berühmte Camper, zuletzt Professor der Anatomie und Botanik in Amsterdam, verfertigt: nur zwei Tafeln sind von anderer Hand, das Ganze aber ist von Grignion in Kupfer gestochen.

Die teutsche Ausgabe, welche an Schärfe des Stichs der englischen nichts nachgibt, ja bei manchen Tafeln letztere übertrifft, hat G. L. Huth besorgt (der Text ist latein. und teutsch), die Kupfer sind von J. M. Seeligmann gestochen. *Nürnb. 1758. fol. — Eine andere teutsche Ausgabe mit teutschem Texte allein von D. C. L. B. (Becker) mit 40 Kupfertaf. erschien: *Augsb. 1782. 8.

Sehr brauchbar wegen ihrer compendiösen Form sind die der französischen Gesammt-Ausgabe der Smellie'schen Werke beigegebenen Abbildungen (Tom. IV.), welche auch recht gut gearbeitet sind.

§. 128.

John Burton.

Einen heftigen Gegner fand Smellie an John Burton, einem Geburtshelfer in York, welcher in einer eigenen Schrift die Smellie'sche Geburtshülfe einer strengen und hart tadelnden Kritik unterwarf. Sein Urtheil ist aber an vielen Stellen ein ungerechtes, und scheint überhaupt mehr der unlauteren Quelle der Eifersucht und der beleidigten Eigenliebe, als der unparteiischen Wahrheit und Liebe zur guten Sache entsprungen zu sein, indem Burton die Schrift zu gleicher Zeit gegen eine ungünstige Recension seines gröfsern Werkes über Geburtshülfe, welches fast zu gleicher Zeit mit Smellie's Lehrbuche der Geburtshülfe erschien, gerichtet hat, und in derselben seinem schriftstellerischen Unmuthe Luft macht. Burton wirft Smellie Mangel an Gelehrsamkeit vor, indem er zu beweisen sucht, Smellie habe bei seinen geschichtlichen Darstellungen die Werke Le Clerc's und Freind's ausgeschrieben: er berichtigt ihn daher bei einzelnen Stellen, scheint aber selbst wieder als Haupt-

quelle Boerhaave-Haller's Method. stud. med. benutzt zu haben. Aufserdem greift er aber auch die anatomischen Lehren Smellie's an, tadelt manche von ihm angegebenen Handgriffe, und verwirft die von Smellie construirte Zange, namentlich den Lederüberzug. Mit Unrecht schreibt Burton die (Fig. 13.) abgebildete Zange dem Paré zu, da eine solche erst Rueff (s. ob. §. 11.) angegeben und zuerst abgebildet hat. Uebrigens befinden sich auf der beigegebenen Tafel sämmtliche geburtshülfliche Instrumente des Abulkasem abgebildet. — In dem neuen Systeme der Geburtshülfe, welches Burton 1751 herausgegeben, sind übrigens manche gute und brauchbare Lehren enthalten: über das weibliche Becken hat der Verf. sehr verständige Ansichten vorgebracht, und besonders das richtige Verhältnifs der obern und untern Apertur in Hinsicht der Räumlichkeit im graden Durchmesser festgestellt, bei welcher Gelegenheit er sich auch gegen das künstliche Zurückbeugen des Steifsbeinchens, eines damals beliebten Handgriffes, erklärt. Die Ansicht Ould's hinsichtlich der Stellung des Kopfes, wobei das Kinn auf einer oder der andern Schulter ruhe, widerlegt er, und zeigt, dafs das Kinn nach der Brust des Kindes zugewendet sei. Enge des Beckens fordere bei vorliegendem Kopfe zur Wendung auf: dabei müsse aber stets vor der weiteren Extraction der zweite Fufs hereingeleitet werden. Die von ihm angegebenen Instrumente können sich indessen keines besondern Lobes erfreuen: seine Zange zur Entwicklung des Kopfes ist im höchsten Grade unbrauchbar: zwei ungefensterte Löffel sind an einem Griffe befestigt, welcher in eine Krücke endigt; der Griff läuft in einer Scheide, und durch Zurück- oder Vorwärtsschieben desselben werden die Löffel bald mehr bald weniger von einander entfernt. Auch erfand er ein in einer Scheide liegendes (messerartiges) Perforatorium (Extractor), ferner ein Instrument, welches sich in vier Haken endigt (Adlerfufs),

wie ein ähnliches bei Paré als pes gryphius (s. oben §. 34.) bereits vorkömmt: mit diesem will er unter andern auch die Placenta hervorziehen, wenn sie noch im Uterus eingeschlossen ist. Zur Reposition des vorgefallenen Armes gab er eine Krücke (Crutch) an, welche unter der Achsel angebracht werden soll. So eifrig auch Burton seinem Fache sich zuwendete, und so sehr auch seine Schrift durch Belesenheit und Berücksichtigung der Leistungen anderer Geburtshelfer sich auszeichnete, so konnte sie doch Smellie's verdienstlichen Lehren den Rang nicht streitig machen, und der Verf. hat diesen Zweck, welcher seiner Arbeit einigermafsen zu Grunde lag, nicht erreicht.

Anm. Der hochfahrende Titel der Geburtshülfe Burton's ist: *An Essay towards a complete new System of Midwifery theoretical and practical. Together with the Descriptions, Causes and Methods of removing, or relieving the Disorders peculiar to Pregnant and Lying-in Women, and new born Infants. Interspersed with several new Improvements; whereby Women may be delivered, in the most dangerous Cases, with more Ease, Safety, and Expedition, than by any other Method heretofore practised: Part of which has been laid before the Royal Society at London, and the Medical Society at Edinburgh; after having been perused by Many of the most Eminent of their Profession, both in Great Britain and Ireland; by whom they were greatly approved of. All Drawn up and Illustrated with several curious Observations and eighteen Copper-Plates. In four parts. By John Burton. Lond. 1751. 8. — Die oben berührte Anzeige dieses Buchs s. im *Monthly Review. Sept. 1751. p. 286.

In das Französ. übersetzt und mit Anmerkungen versehen: *Système nouveau et complet de l'art des Accouchemens, tant theorique que pratique etc. par M. Le Moine, Doct.-Régent de la faculté de médec. en l'université Paris. 1. Tom. Par. 1771. 2. Tom. 1773. 8.

Die gegen Smellie gerichtete Schrift: *A Letter to

W. Smellie containing critical and practical Remarks upon his Treatise on the Theory and Practice of Midwifery. By J. Burton, wherein the various grofs Mistakes and dangerous Methods of Practice mentioned and recommended by that Writer, are fully demonstrated and generally corrected etc. Lond. 1753. 8. — Die Vertheidigung Smellie's übernahm Giles Watts in seinem Buche: Reflections on slow and painful Labours, and other Subjects in Midwifery; together with several other Disorders incident to pregnant Women, with Remarks on Dr. Burton's Letter to Dr. Smellie. Lond. 1755. 8.

Eine Mittheilung von Burton, die Exstirpation eines Gebärmutterpolypen (Excrescence from the Womb, vergl. die beigegeb. Abbildung) betreffend, befindet sich in *Philosophic. Transact. No. 495. Lond. 1751. p. 520.

§. 129.

George Counsell.

Ein Wundarzt und Geburtshelfer zu London, George Counsell, gab im Jahre 1752 ein Lehrbuch für Hebammen heraus, welches sich innerhalb der für diese nothwendigen Gränzen bewegt, und in Hinsicht seines praktischen Inhalts den damals in England herrschenden Grundsätzen angepafst ist. Ueber die vielen Pfuschereien, welche sich schlechte Hebammen und ganz unbefugte alte Weiber (Wretches) zu Schulden kommen liefsen, führt Counsell die bittersten Klagen, und eben solchen Ungehörigkeiten abzuhelfen, ist der Zweck seines Buchs. Ohne viel mit theoretischen Erklärungen sich zu beschäftigen, werden den Frauen die bei den Geburten erforderlichen Hülfen vorgetragen, überall aber genau diejenigen Fälle bezeichnet, welche das Herbeirufen eines Mannes bedingen. Zur Erregung kräftiger Wehen ist eine sehr grofse Anzahl erhitzender Stoffe genannt: zugleich sind aber auch jene alten Niesemittel als geburtsbefördernd wieder angerathen, so wie der Verf. auch Brechmittel (besonders Ipecac.) empfohlen: nur soll eine Hebamme diese

letzteren nicht für sich allein verordnen, sondern solches dem herbeigerufenen Arzte überlassen. Von rohen Begriffen zeugt Counsell's Rath, die Hebammen sollten bei wenig nachgiebigem Muttermunde u. s. w. durch kreisförmige Bewegungen mit den Fingern denselben auszudehnen suchen. Fufslagen will er unter jeder Bedingung künstlich beendigt wissen: Gesichtslagen aber sollen entweder in gewöhnliche Kopflagen verwandelt, oder, wenn dies nicht gelingt, durch den herbeigerufenen Geburtshelfer mittelst der Zange oder der Wendung beendigt werden. Der verschiedenen Lagen des Kindes bei der Geburt sind unzählige aufgeführt, als Haupthülfe bei den meisten ist die Wendung empfohlen. Das so oft vorgetragene Auseinanderweichen der Beckenknochen während der Geburt verwirft Counsell; eben so widerlegt er die ältere Meinung, dafs ein lebendes Kind durch bedeutendes selbstständiges Mitwirken die Geburt erleichtere, sich gleichsam selbst gebäre: wenn aber dennoch etwas Wahres in dem Satze liegt, dafs ein todtes Kind oft mit mehr Schwierigkeit geboren werde, so erklärt er diese Erscheinung viel richtiger daraus, dafs der Reiz auf die Gebärmutter, besonders auf den Muttermund, durch ein kräftiges lebendes Kind ein stärkerer sei, als solchen ein abgestorbenes, in Fäulnifs übergegangenes ausüben könne. (Vergl. p. 115.) Den plötzlichen Tod während oder gleich nach der Geburt, lehrt Counsell, bewirken nur zwei Umstände: entweder ein Schlagfluſs durch Congestionen des Bluts nach dem Kopfe während der heftigen Geburtsanstrengungen, oder ein Zuströmen des Bluts in die nach der Geburt vom Drucke befreiten Gefäfse des Unterleibes (p. 154.). — Ein Verzeichnifs von Arzneiformeln zu geburtshülflichen Zwecken ist dem Buche beigegeben, so wie auch zwei Abbildungen (ein regelmäfsiges und regelwidriges Becken) dem Buche gerade nicht zur Zierde gereichen.

Anm. 1. *The Art of Midwifery: or the Midwife's sure Guide: where the most successful Methods of Practice are laid down, in the plainest, clairest and shortest Manner. By George Counsell, Surgeon and Practitioner in Midwifery. Lond. 1752. 8.

Anm. 2. Wenn Naegele in seinem *Lehrbuche der Geburtshülfe für Hebammen Heidelb. 1830. 8. §. 593. bei Gelegenheit der Plac. praevia sagt, dafs es Fälle gibt, in welchen die Frau von den vorausgegangenen Blutflüssen sich ordentlich wieder erholt hat, wo die Umstände einen glücklichen Erfolg der durch die Placenta praevia gebotenen Wendung erwarten lassen, auch weiter kein Blutflufs stattfindet, und — die Entbundene doch stirbt, und dieser scharfsinnige Geburtshelfer den Grund des plötzlichen Todes darin sucht: „dafs ein verhältnifsmäfsig grofser Theil der durch die vorausgegangenen Blutflüsse verminderten Blutmenge sich plötzlich in die nach der Geburt oder nach der künstlichen Entbindung vom Drucke befreiten Gefäfse des Unterleibs ergiefst, und dadurch dem Gehirne und Herzen der zum Fortbestehen des Lebens nothwendige Reiz entzogen wird": so ist es höchst interessant, dieselbe Ansicht über schleunige Todesfälle der Entbundenen überhaupt bereits bei unserm Counsell zu finden, der a. a. O. p. 157. ausdrücklich bemerkt: „This Accident doubtless, must proceed from a great and sudden Flow of the Blood into the inferior Blood-vessels, whose Diameters or Capacities are immediately and greatly enlarged upon the Removal of the Infant, Waters, and After-burden, by which they were before compress'd: and upon this great and sudden Flow of Blood downwards, the Brain, from whence proceed the animal Spirits, is deprived of its usual Supply; and even the Heart itself is not supplied, at this Juncture, with a sufficient Quantity of Blood and Spirits to carry on the Circulation, without which Death must speedily ensue."

§. 130.

Benjamin Pugh.

Ein Werk, welches durchaus nur die Ausübung der Geburtshülfe zum Gegenstande hat und daher jede Theo-

rie ausschliefst, gab im Jahre 1754 ein Wundarzt (Surgeon) zu Chelmsford in Essex, Benjamin Pugh, heraus. Die trefflichen Werke von Ould, Smellie und Burton schreckten ihn, wie er in der Vorrede sagt, nicht ab, das, was er erfahren und für gut anerkannte, zum Nutzen der angehenden Praktiker der Oeffentlichkeit zu übergeben, zumal ihm eine sehr reiche Erfahrung (er erzählt von 2000 selbst behandelten Geburten innerhalb 14 Jahren) zur Seite stand. (Vorr. p. IV.) — Er beginnt sein Buch mit der Anweisung zur Untersuchung, als dem so wichtigen Erkennungsmittel des Geburtshelfers: dabei zieht er den Gebrauch von zwei Fingern zur innern Exploration dem Einführen eines einzigen Fingers vor, und empfiehlt der zu Untersuchenden die Lage auf die linke Seite. Diese letztere räth er ebenfalls während der Geburt anzunehmen: in manchen Fällen fand er es nützlich, wenn die Gebärende sich auf den Schoos einer kräftigen Frau setzte, welche sie mit ihren Armen umfassen mufste: den Gebärstuhl mit einem Ausschnitte, wie ihn z. B. Deventer empfohlen, verwirft er, weil die Gebärende auf demselben der Erkältung zu sehr ausgesetzt ist. Für die Wendung aber will er das Querlager bereitet haben, damit die innerlich beschäftigte Hand sich durch die andere auf dem Unterleibe liegende unterstützen lassen kann (ch. 2.). Umschlingungen der Nabelschnur um den Hals des Kindes soll der Geburtshelfer, sobald der Kopf geboren ist, über den Kopf streifen: gelingt dieses nicht, so werde der Nabelstrang rasch durchschnitten, das Kind aber sogleich weiter angezogen, und der Strang dann unterbunden: Verblutungen sind dabei nicht zu fürchten. Hinsichtlich der Entfernung der Nachgeburt räth der Verf., sobald dieselbe 10 Minuten nach der Geburt des Kindes sich noch nicht gelöst hat, ohne Zaudern mit der linken Hand einzugehen und die künstliche Lösung und Wegnahme zu bewerkstelligen (ch. V.). Das zweite Zwillingskind soll jedesmal gewendet und dann

extrahirt werden (ch. VI.). Die Wendung selbst ist sehr genau und ausführlich beschrieben: Indicationen bilden nicht allein die Querlagen des Kindes, sondern auch bei Kopflagen gefahrdrohende Zufälle der Mutter, so wie auch unter gewissen Verhältnissen ein enges Becken: ist aber in diesen letzten Fällen die Zange anwendbar, so mufs dieser der Vorzug gegeben werden, da sie ein „more easy and safe Method for Mother and Child" ist. Sollte bei der Extraction des Kindes an den Füfsen der Kopf zuletzt länger zurückgehalten werden, so räth der Verf. mittelst an das Gesicht gebrachter zwei Finger den Mund des Kindes zu öffnen und die Zunge niederzudrücken, um so Luft durch den Kehlkopf zu leiten. Er behauptet, durch diesen Handgriff vielen Kindern das Leben gerettet zu haben. Vor dieser Methode bediente er sich zu gleichem Zwecke einer krummen, flachen und biegsamen Röhre, welche er in den Mund des Kindes einleitete. (Eine Nachahmung findet sich später in Weidmann's Vectis aërophorus wieder.) Zur Entwicklung des Kopfes, wenn die Wendung nicht mehr ausführbar war, bei sehr starkem Kopfe oder engem Becken, wodurch Einkeilung des erstern veranlafst wurde, bediente sich Pugh, nach seiner Angabe schon seit 14 Jahren, zweier von ihm erfundener Zangen (the curved forceps), einer kürzern und einer längern. Die Löffel entsprechen mehr der Levret'schen, während die Griffe von Holz am meisten mit der Smellie'schen Zange übereinstimmen: ein Charnier verbindet die Löffel, die Griffe aber unten mit einem Bande zu befestigen, wie solches Smellie anräth, verwarf Pugh: dagegen ist die kleine Zange an ihren Löffeln mit Leder überzogen. Die Regeln für die Anlegung der Zange hat der Verf. sehr vollständig angegeben: bei der Extraction soll auf das Mittelfleisch die nöthige Rücksicht genommen und dasselbe entweder vom Operateur selbst oder durch einen Assistenten mit der flach untergelegten Hand unterstützt werden. Der

Verf. versichert (p. 4.): „By the method of Turning and the Assistance of my curved Forceps, when Turning was impracticable, I have not opened one Child's Head, for upwards of fourteen Years." Ist bei vorliegendem Kopfe das Gesicht nach vorne gewendet, so macht dieses in Bezug auf die Ausscheidung des Kindes durch die Naturkräfte keinen grofsen Unterschied, wenn nur das Becken regelmäfsig ist: dagegen fordern Gesichtslagen bei Zeiten zur Wendung auf (ch. XII. u. XIII.). Die unvollkommene Fufslage hält Pugh für ungünstig: der zweite Fufs soll daher immer zuerst gelöst werden, ehe das Kind weiter extrahirt werden kann. Bei vorgefallener Nabelschnur unternimmt der Verf. sofort die Wendung, ohne sich mit Repositionsversuchen abzugeben. — Am Schlusse seines Buchs erzählt der Verf. vier merkwürdige Geburtsgeschichten: in einem Falle wurde die Geburt durch einen fleischigen Auswuchs am Muttermunde gehindert: nach seiner Wegnahme mittelst des Scalpells wurde nach einer halben Stunde das Kind ausgeschlossen. Zwei andere Fälle betrafen Schwangerschaft mit Bauchwassersucht, und der letzte eine nach schwerer Verletzung der Scheide (durch eine Hebamme während der Geburt veranlafst) erfolgte vollkommne Verwachsung, welche der Verf. mit dem Messer trennte. Noch sind dem Werke Abbildungen von Instrumenten, unter andern ein Kopfzieher aus vier Schlingen bestehend, der mit eisernen Stäben an den tief liegenden Kopf gebracht werden soll, Apparate zur Heilung von Knochenbrüchen u. s. w. beigegeben.

Anm. *Benj. Pugh A Treatise of Midwifery chiefly with Regard to the Operation. With several Improvements in that Art. To which is added, some Cases and Descriptions with Plates of several new Instruments both in Midwifery and Surgery. Lond. 1754. 8. — Osiander hat nach Haller's Beispiel eine Ausgabe von 1748 neben der vorstehenden angeführt, beide indessen selbst nicht gesehen.

Diese Ausgabe ist aber wohl nie erschienen, obgleich sie angekündigt war. S. Vorrede zu Pugh p. V.: „I intended publishing this treatise four years ago, which I attempted by subscription, but it did not fill"; woraus Haller gemacht hat: „ea editio successu caruit". — Aus gleichem Mangel von Einsicht des Originals läfst Osiander von Pugh den Rath aussprechen, die Frauen auf den Schenkeln eines starken Mannes niederkommen zu lassen: ausdrücklich wird aber die den lebendigen Gebärstuhl bildende Person genannt: „a good strong Woman" (p. 7.). Auch hier ist Osiander seinem Vorgänger Haller gefolgt, welcher in der Bibl. chir. II. p. 311. Pugh behaupten läfst: „optime parere matrem, quae genubus robusti viri insideat". So werden Irrthümer verbreitet, wenn das Quellenstudium vernachlässigt wird! Zugleich mufs durch solche, wenn auch unbedeutend scheinende Unrichtigkeiten die Glaubwürdigkeit der Verfasser schwinden.

§. 131.

Streit der Hebammen gegen die Geburtshelfer in England.

Bei der Vervollkommnung der Geburtshülfe und dem angestrengtesten Eifer für dieselbe von Seiten der Geburtshelfer in England konnte es nicht ausbleiben, dafs das Vertrauen des Publicums zu dem von Männern geleisteten Beistande wuchs, und das Ansehen der Hebammen zu sinken anfing. Dies konnte den letztern unmöglich gleichgültig bleiben, und sie suchten sich gegen die Eingriffe, welche sie von Seiten der Geburtshelfer in ihren vermeintlichen Rechten erfuhren, zu vertheidigen, und so eine Opposition gegen die Geburtshelfer zu bilden. Sie bestrebten sich, die von letzteren so häufig ausgeübte Instrumentalhülfe herabzusetzen, die für Mutter und Kind daraus erwachsenden Nachtheile nachzuweisen, und auch von Seiten der Ehrbarkeit gegen die von Männern ausgeübte Geburtshülfe anzukämpfen. Bei der grofsen Vorliebe für die Perforation, welche sich bei

den englischen Geburtshelfern auszubilden anfing, sind freilich dieselben von der Veranlassung zu solchen Umtrieben von Seiten der Hebammen nicht ganz freizusprechen, und in der That mufste die Häufigkeit jener Operation auch bei Laien die Heilsamkeit des von Männern geleisteten Beistandes verdächtigen. Indessen blieben aber doch die Bemühungen der Hebammen, die Geburtshelfer wieder zu verdrängen, ohne Erfolg: zu weit war die Wissenschaft vorgerückt, der Nutzen, welchen die vervollkommnete Geburtshülfe stiftete, war zu augenscheinlich, als dafs der gröfsere Theil des Publicums sich durch jene niedrigen Behauptungen, deren Triebfeder zu deutlich am Tage lag, von dem Entgegengesetzten überzeugen liefs. Weder die Schrift einer Londoner Hebamme, Elisabeth Nihell, welche die Sache ihrer Mitschwestern gegen die Geburtshelfer vertheidigte, noch die von Laien gegen letztere gerichteten bittern Satyren erreichten ihren Zweck: jene wurde auf wissenschaftlichem Wege gründlich widerlegt, und über diese lachte man, ohne sie weiter zu berücksichtigen.

Anm. 1. Zu den Satyren gehört vor allen die beifsende Schrift, welche bereits 1751 anonym (von Fr. Nichols) an die Censoren des königl. Collegiums der Aerzte in London gerichtet, erschienen war: „The petition of the unborn Babes." Lond. 1751. Die letztern beklagen sich über die schlechte Behandlung, welche sie im Mutterleibe von Geburtshelfern durch Zangen, Haken und andere grausame Werkzeuge erfuhren, und dringen auf kräftige Abhülfe. S. *Le Sue Ess. hist. Tom. I. p. 209. Uebersetz. S. 169., wo die (sehr seltene) Schrift im Auszuge mitgetheilt ist. — Nicht minder hat Sterne die mit ihren Instrumenten allzeit fertigen Geburtshelfer seiner Zeit in der Person des Dr. Slop in seinem Tristram Shandy gegeifselt.

Anm. 2. Die Streitschrift der Hebamme Elisab. Nihell hat folgenden Titel:

Treatise on the Art of Midwifery; setting forth various

Abuses therein, especially as to the Practice with Instruments. The whole serving to put all rational Enquirers in a fair Way of forming their own Judgement upon the Question. Which is best to employ, in Cases of Pregnancy and Lying-in, a Man-Midwife, or a Midwife. Lond. 1760. 8. Against all male Practitioners, and particularly Smellie (s. Watt). — Gegen eine Kritik ihrer Schrift in dem Critical Review schrieb sie bald darauf: An Answer to the Author of the Crit. Rev. upon the Article of her Treatise etc. 1760. 8. (Ibid.)

Aufserdem erschienen: The Danger and Immodesty of the present too general Custom of unnecessarly employing Men-Midwives. Lond. 1772. 8. („From the injurious suggestions here insinuated, as well as from the list of midwives subjoined to their pamphlet, it would appear to us, that the whole is an interested attempt to divert the obstetricale practice from the chanell in which it now flows" sagt ein Recensent in *The critic. Review vol. 33. Lond. 1772. 8. p. 417.)

Als Supplement: The present Practice of Midwifery considered. 1773. 8. (S. Crit. Rev. vol. 34. p. 313.)

La Peyre Enquiries wheter Women with Child ought to prefer the Assistance of their own Sex or that of Men-Midwives. Lond. 1772. 8. (Vertheidigungsschrift der Geburtshelfer.)

§. 132.

William Hunter.

Nicht ohne Einflufs auf den Zustand der englischen Geburtshülfe blieben die Grundsätze, welchen der berühmte W. Hunter, ein Zeitgenosse Smellie's, bei der Ausübung des Fachs huldigte, und die besonders dahin zweckten, den Gebrauch der Instrumente überhaupt, aber vorzüglich die Anwendung der Geburtszange im höchsten Grade einzuschränken, wenn nicht ganz wieder zu verbannen. W. Hunter (geb. zu Kilbride in der Grafschaft von Lanerk in Schottland 23. Mai 1718), anfangs dem geistlichen Stande bestimmt, hatte sich aus innerster Nei-

Neigung zum ärztlichen Stande gewendet, und war Schüler des berühmten Cullen, als dieser noch zu Hamilton lebte. Später setzte er seine Studien in Edinburgh fort, und ging dann nach London (1741), wo er unter James Douglas sich vorzüglich in der Anatomie ausbildete, dabei aber auch seine ärztliche und chirurgische Ausbildung nicht vernachlässigte. Schon 1743 legte er der königl. Socität seine Abhandlung über die Structur und Krankheiten der Gelenkknorpel vor, und begann drei Jahre später anatomische Vorlesungen zu halten (1746). Das grofse Ansehen, in welchem Hunter's Lehrer Douglas als Geburtshelfer stand, hatte auf den Schüler mächtig eingewirkt, er fing an, sich ernstlich mit Geburtshülfe zu beschäftigen, und ward schon 1748 zum „Surgeon-man-midwife" im Middlesex- und später im British-Lying-in-Hospital ernannt. Bald gelangte er zu einer sehr bedeutenden Praxis in London, und besonders scheint ihm seine liebenswürdige Persönlichkeit und sein feines Benehmen vor seinem Landsmanne Smellie, mit welchem er zu rivalisiren hatte, den Vorzug verschafft zu haben, wozu noch der Umstand kam, dafs der beliebte Geburtshelfer Rich. Manningham bereits um das Jahr 1749 starb, und ein anderer vielbeschäftigter Fachgenosse, Dr. Sandys, sich wenige Jahre nach Hunter's Auftreten zurückzog. Hunter ward 1762 von der Königin bei ihrer Schwangerschaft consultirt, und hierauf zu ihrem (extraordinary) Leibarzt ernannt. Unter diesen glücklichen Verhältnissen konnte es nicht ausbleiben, dafs Hunter als praktischer Geburtshelfer sich ein bedeutendes Ansehen erwarb: er war (der Ausdruck sei hier erlaubt) Mode in der grofsen Weltstadt geworden, und sein Einflufs auf die englische Geburtshülfe mufste daher von Gewicht sein. Die eigenthümliche Stellung, welche Hunter seinem Nebenbuhler Smellie gegenüber einnahm, mochte ihn wohl veranlassen, gegen die Geburtszange, um welche Letzterer so grofse Verdienste sich

erworben, eifernd aufzutreten, wobei er auch der Stimmung des Publicums, auf welches die §. 131. angeführten Streitschriften gewirkt hatten, sich versichert halten konnte. Gegen das Ende seines Lebens schrieb Hunter: „Ich bin jetzt der festen Meinung, dafs nach meinen mir verschafften Kenntnissen die Zange (geburtshülfliche Instrumente fürchte ich überhaupt) im Ganzen mehr Schaden als Nutzen gestiftet hat" (has done more harm than good). Ebendas. (Betracht. über den Schambeinschnitt) sagt Hunter: „In der Geburtshülfe sollten alle Instrumente vom Publicum als verdächtig angesehen werden." — „In seinen Vorlesungen (erzählt Fischer aus Nachrichten, die er in London selbst eingezogen) pflegte Hunter, wenn er von der Zange redete, seinen Bedienten zu rufen, ihm seine Geburtszangen zu bringen, die dann immer rostig und ungenutzt aussahen, und wobei er sich rühmte, dafs er bei seiner Praxis gar keine Instrumente brauchte." Wenn daher die englischen Geburtshelfer nach Smellie's Zeit nur einen sehr sparsamen Gebrauch von der Zange machten, wenn sich aber aus einer solchen Vernachlässigung dieses nützlichen Instruments die häufige Anwendung des Perforatoriums herausbildete, so dafs die Enthirnung bei den Engländern eine sehr gewöhnliche Operation wurde, so mag Hunter an einer solchen verkehrten Richtung, welche die englische Geburtshülfe nahm, keinen geringen Theil der Schuld tragen, wenn wir gleich Fischer's Ausspruch: „Smellie führte bei den Engländern die Zange ein, W. Hunter brachte sie wieder ab" für übertrieben halten, da Hunter selbst a. a. O. den Nutzen der Zange zugibt, und weiter sagt: „I have sometimes used it with advantage and, I believe, never materially hurt a mother or child with it, because I always used it with fear and circumspection." Auch dem Kaiserschnitte zeigte sich Hunter im höchsten Grade abgeneigt, da er ihn als eine für die Mutter durchaus tödtliche Operation ansah,

und den Satz aufstellte, das Leben der Mutter sei jedesmal von gröfserem Werthe als das der Frucht (Reflect. etc.), wodurch ebenfalls der Perforation ein gewaltiger Wirkungskreis eröffnet wurde. Nach einer Mittheilung Hunter's (ebendas.) war der Kaiserschnitt in London und der Nachbarschaft innerhalb 39 Jahren nur zweimal verrichtet worden. Dagegen müssen die hohen Verdienste anerkannt werden, welche der grofse Zergliederer sich um die Anatomie und Physiologie der schwangern Gebärmutter erworben hat: ihm gebührt die Ehre, zuerst auf die Retroversion der schwangern Gebärmutter aufmerksam gemacht zu haben, so wie er auch in einer Abhandlung über die Wassersucht der Ovarien sich für den Nutzen der Exstirpation des kranken Eierstocks erklärte. Den so lange geführten Streit, ob die Schambeine während der Geburt auseinander wichen, schlichtete er durch die auf anatomische Zergliederungen gegründete Beobachtung, dafs während der Schwangerschaft die Symphyse sich wohl erweiche, keineswegs aber sich ganz trenne. Endlich liefs er auch noch über die in Frankreich vorgeschlagene Operation der Durchschneidung der Schoosbeinknorpel sein Urtheil vernehmen, welches im Ganzen ein ungünstiges ist. — Hunter blieb in voller Thätigkeit, bis derselben ein sanfter Tod am 30sten März 1783 ein Ende machte.

Anm. 1. Wie sehr Hunter die Thätigkeit der Natur bei der Ausübung der Geburtshülfe walten liefs, ersehen wir aus einzelnen Mittheilungen, welche der alte ehrwürdige Merriman, Physician am Middlesex-Hospital, in seiner Synopsis of the various kinds of difficult parturitions. Lond. 1814 (übers. von Kilian *Mannh. 1826. 8.) aus den Vorlesungen Hunter's (Manuscript) mit aufnahm. Hier erzählt Hunter von einer Gebärenden, welche drei Nächte und vier Tage in Kindesnöthen lag, und am Ende doch noch ein starkes Kind gebar, während sie die ganze Zeit über nichts als Thee und schleimige Getränke genossen hatte. An einem andern Orte (S. 75. der teutschen

Uebers.) erzählt Hunter: „Als ich zu practiciren anfing, befolgte ich die alte Lehre bei Steifslagen, stets die Füfse herabzuholen: ich verlor fast alle Kinder; seitdem ich aber diese Fälle der Natur allein überlasse, gelingt es mir immer, das Leben zu erhalten." Die Wendung auf den Steifs bei Armvorlagen ward ebenfalls von Hunter bereits empfohlen (S. 84.), zu welchem Rathe ihn vielleicht die glücklichen Beobachtungen über den Erfolg der Steifsgeburten bewogen hatten. Auch die Herausbeförderung der Placenta überliefs er gänzlich den Naturkräften, und nur erst gegen das Ende seines Lebens änderte er seine Meinung, durch traurige Fälle eines Bessern belehrt (S. 150.). Noch erfahren wir aus einer Mittheilung, dafs Hunter nie Rücken- und Bauchlagen beobachtet: die Form des Uterus, des Bekkens u. s. w., fügt er hinzu, ist einer solchen Lage gänzlich entgegen. Die Vorlesungen sind nach einer Angabe Merriman's im Jahre 1765 gehalten: es ist zu beklagen, dafs dieselben nie von einer verständigen Hand herausgegeben im Drucke erschienen sind, da sie ein wichtiges Actenstück über die Geschichte der Entwicklung der englischen Geburtshülfe geworden wären. — Die unter Hunter's Namen erschienenen „Lectures on the gravid uterus and midwifery. Lond. 1783. 8." (teutsch *Leipz. 1795. 8. 98 S.) lassen sehr an ihrer Aechtheit zweifeln, wenn auch gleich die in denselben vorgetragenen Grundsätze mit den Hunter'schen übereinstimmen, so z. B. der Hafs gegen die Zange, der sich in den Worten ausdrückt: „Für eine Frau und ein Kind, welches die Zange gerettet hat, hat sie zehne geopfert."

Anm. 2. Hunter's erste Arbeit über die Gelenkknorpel erschien in den *Philosoph. Transact. vol. 42. Lond. 1744. 4. p. 514. „Of the Structure and Diseases of Articulating Cartilages." (Read Jun. 1. 1743.) — Andere auf Geburtshülfe und Frauenzimmerkrankheiten sich beziehende Arbeiten befinden sich in den *Medical Observations and Inquiries by a Society of Physicians in London. 6 Vol. Lond. 1757 bis 1784. 8. In Vol. II. 1762. p. 26.: Remarks on the cellular membrane and some of its diseases. (Hier p. 33. die Bemerkungen über die Wassersucht der Ovarien.) Eben-

das. p. 333. Remarks on the Symphysis of the Ossa pubis. — Vol. IV. 1771. p. 400. und Vol. V. 1776. p. 388.: Remarks on the retroverted Uterus. — Vol. VI. 1784. p. 266.: On the Uncertainty of the Signs of Murder, in the Case of Bastard Children. Op. posth. (Ausgezeichnete Arbeit Hunter's, höchst wichtig für die Lungenprobe, so wie für die Beurtheilung des Seelenzustandes der Gebärenden.)

Als selbstständiges, wenn auch nicht auf Geburtshülfe sich beziehendes Werk hat Hunter seine schätzbaren Untersuchungen über die Lymphgefäfse herausgegeben in dem ersten Theile seiner *Medic. Commentaries Part I. Lond. 1762. 4. Dazu *A Supplement. Lond. 1764. 4. — In einem zweiten Theile versprach Hunter „An Account of the gravid Uterus" zu geben, was aber auszuführen ihm nicht vergönnt war. Das vorgefundene, nicht ganz beendigte Manuscript hat nach seinem Tode M. Baillie herausgegeben, und an einigen Stellen Ergänzungen hinzugefügt: *An anatomical Description of the human gravid Uterus and its Contents. By W. Hunter. Lond. 1794. 4. Sec. Edit. by Edw. Rigby. Lond. 1843. 8. (Uebersetzt von L. Fr. Froriep. *Weim. 1802. 8.) — Das grofse Prachtwerk, wozu vorstehendes Buch den Text liefern sollte, ist im folgenden §. näher gewürdigt.

Seine Meinung über den Schambeinknorpel-Schnitt legte Hunter in einem Aufsatze nieder, welcher in *J. Vaughan Cases and observations on the Hydrophobia. Sec. Edit. Lond. (1778.) 8. nebst Begleitungsschreiben Hunter's an Vaughan vom 10. Sept. desselben Jahrs abgedruckt ist. Vaughan hatte nämlich Hunter ein mit Osteomalakie (mollities ossium) behaftetes Becken einer Frau geschickt, an welcher er den Kaiserschnitt gemacht hatte. Von diesem Becken nahm Hunter die Gelegenheit, Bemerkungen über die neue Operation zu verfassen, welche sich a. a. O. p. 76. unter dem Titel abgedruckt finden: „Reflections occasioned by a Decree of the Faculty of Medicine at Paris; relative to the operation of cutting the symphyse of the Ossa pubis." Nebst Abbild. jenes Vaughan'schen Beckens. — Teutsche Uebersetzungen dieses Aufsatzes erschienen: *Leipz. 1779. 8. (mit Jumelin's Abhandl. über dieselbe

Materie), und *Götting. 1783. 8. (Von J. St. Hausmann übers.)

Den schönsten Beweis von der rastlosen Thätigkeit Hunter's legt sein zu Glasgow befindliches Museum ab. Die Sammlung hatte Hunter der Universität Glasgow vermacht, unter der Bedingung, dafs dieselbe 30 Jahre zum Gebrauche der Vorlesungen für seine Erben Dr. Baillie (Hunter's Enkel) und Dr. Cruikshank verbleiben sollte. S. *Baldinger Med. Journ. 15. St. Gött. 1787. S. 17 u. 28.

Ueber Hunter's Leben vergleiche man:

*Medical Commentaries for the Years 1781—1782. Vol. VIII. Lond. 1783. 8. p. 426.

*Histoire de l'acad. royale des sciences. Ann. 1783. Par. 1786. 4. p. 29.

*An Account of the Life and Writings of the Late Will. Hunter by Sam. Foart Simmons. Lond. 1783. 8. (Ausgezeichnete Schrift.)

*Hutchinson Biograph. med. Vol. I. p. 456.

Ueber Hunter's geburtshülfliche Grundsätze an Ort und Stelle gesammelt s. *C. E. Fischer Bemerkungen über die englische Geburtshülfe. Gött. 1797. 8. an mehrern Stellen, besonders aber S. 65.

§. 133.

W. Hunter's grofses Werk über die schwangere Gebärmutter.

Das Ausgezeichnetste, was W. Hunter der Nachwelt überliefs, ist sein grofses Prachtwerk, die Anatomie und Physiologie der schwangern Gebärmutter betreffend, ein Meisterstück, sowohl in Hinsicht der Anfertigung der abgebildeten Gegenstände, als auch in Bezug auf die künstlerische Ausführung durch Zeichner und Kupferstecher bis jetzt noch nicht übertroffen. Mit dem Jahre 1751 begann Hunter die Vorbereitungen zu diesem grofsartigen Unternehmen: rastlos arbeitete er an demselben bis zum Jahre 1774, um welche Zeit es der Oeffentlichkeit übergeben wurde. Dreizehn Leichen schwanger Verstorbener wurden von Hunter genau untersucht,

und mit meisterhafter Umsicht hat er es verstanden, das Untersuchte so vielseitig darzustellen, dafs über einen Fall allein zehn verschiedenartige Tafeln erscheinen konnten. Nach des Verf. eigener Angabe ward er von seinem Bruder John Hunter bei den meisten Untersuchungen auf das Trefflichste unterstützt; die Zeichnungen verfertigte mit wenig Ausnahmen Rymdyk, und die Leitung des Stichs übernahm der berühmte Strange, von dessen Meisterhand zwei Platten selbst ausgeführt wurden, die aber auch das Schönste sind, was je die bildende Kunst in dieser Art geliefert hat (s. Taf. 4 u. 6.). Gebärmütter aus verschiedenen Zeiten der Schwangerschaft sind dargestellt: die gelungensten Injectionen aus Wachsmasse führen die Ausbildung der entwickelten Gefäfse des Uterus vor das Auge, das Messer des gewandten Zergliederers hat die Muskelfibern im Uterus und das Corpus luteum im Ovarium dargestellt; mit bewunderungswürdiger Genauigkeit sind die Lagen der Kinder in der Gebärmutter abgebildet, so dafs das Auge des über die fratzenartigen Phantasien der früheren Darsteller mit Ekel erfüllten Beschauers mit dem gröfsten Wohlgefallen auf diesen naturgetreuen Abbildungen ruht, die auch das Kleinste, das unbedeutend Scheinende nicht übergangen haben. In diesem Werke hat Hunter seine schätzbaren Untersuchungen über die Decidua vera (Decid. externa von ihm genannt) und über die Decid. reflexa niedergelegt, welche Häute seinen Namen der spätesten Enkelzeit überliefern werden. (S. die schönen Eier auf Taf. 33 u. 34: die erstere zeigt auch das Nabelbläschen.) Die im vorigen §. angegebene Lehre über die retrovertirte Gebärmutter ist hier ebenfalls durch der Natur entnommene Abbildungen auf Taf. 26. näher erläutert. Es kann nur beklagt werden, dafs Hunter selbst seinen Vorsatz, ein erläuterndes Werk zu seinen vortrefflichen Tafeln herauszugeben, nicht ausführen konnte: nur Vorarbeiten fanden sich in seinem literari-

schen Nachlasse, welche nach seinem Tode M. Baillie gesammelt und herausgegeben hat (s. vorig. §.). Dagegen sind die Tafeln mit erklärendem Texte von Hunter versehen worden, welcher in Hinsicht der Genauigkeit und Ausführlichkeit nichts zu wünschen übrig läfst, und einigermafsen den genannten Verlust verschmerzen hilft.

Anm. 1. Das grofse Werk Hunter's erschien mit doppeltem Texte, mit englischem und lateinischem, daher auch der doppelte Titel: * Anatomia uteri humani gravidi tabulis illustrata auctore Guil. Hunter. Birmingham excuderat Joann. Baskerville, 1774. The Anatomy of the human gravid uterus exhibited in figuris by W. Hunter. Printed at Birmingham by J. Baskerville, 1774. Imp. fol. Die Tafeln haben eine kurze lateinische Unterschrift, und auf vielen derselben befindet sich der Zusatz: Publ. 15. Nov. 1774 by Dr Hunter.

Wenn Fr. B. Osiander in seiner Geschichte der Entbindungskunst S. 389. behauptet, dafs Hunter sich von seinem ihn bis an's Ende quälenden Ehrgeize und seiner nie unterdrückbaren Eifersucht gegen Smellie zur Herausgabe seiner Abbildungen bestimmen liefs, so können wir schon darum seine Meinung nicht theilen, als Hunter bereits 1751 den Anfang zu seinem Kupferwerke gemacht hatte, ehe also noch Smellie's Abbildungen erschienen waren, welche, nach Osiander's Ausspruche, Hunter „hinter sich zurücklassen wollte". Uebrigens sind auch beide Werke hinsichtlich des Zweckes sehr von einander unterschieden: Hunter berücksichtigte die Anatomie und Physiologie des schwangern Uterus, während die Abbildungen Smellie's lediglich der praktischen Geburtshülfe gewidmet sind. Gesetzt aber auch, jene unlauteren Motive hätten dem Unternehmen zum Grunde gelegen, so möchten wir weit entfernt sein, sie zu tadeln, da der Wissenschaft der gröfste Nutzen davon zu Theil geworden, und am Ende kein Schriftsteller von der Anklage des Ehrgeizes völlig freigesprochen werden dürfte.

Anm. 2. Die von Jenty 1758 erschienenen Abbildun-

gen können in keiner Weise den Vergleich mit den Hunter'schen aushalten, obgleich auch sie von Osiander als solche angeführt werden, welche Hunter übertreffen wollte: *Jenty demonstratio uteri praegnantis mulieris cum foetu ad partum maturi in tabulis sex. Lond. 1758. gr. fol. (Die Abbild. sind illuminirt.) *Nürnb. 1765. gr. fol. (In schwarzer Manier.)

§. 134.

Robert Wallace Johnson.

Ein gröfseres Werk über Geburtshülfe erschien im Jahre 1769, dessen Verfasser, Rob. Wallace Johnson, ein Schüler W. Smellie's und Freund Hunter's war. Im Ganzen finden sich daher die Grundsätze des Erstern in dem Buche ausgesprochen: zugleich blieben aber auch die Lehren Hunter's nicht ohne Einfluſs auf Johnson's Darstellung, welcher das Fach auf der von den englischen Geburtshelfern einmal eingeschlagenen Bahn weiter zu bringen strebte. Gleich seinem Lehrer hat Johnson der Beckenlehre und dem Mechanismus der Geburt grofse Aufmerksamkeit gewidmet: richtig beschreibt er den Stand des Kopfes bei seinem Eintritte in den Eingang des Beckens: er nimmt dabei als Regel an, daſs das Gesicht gegen eins der Hüftbeine oder etwas mehr nach hinten gegen das Kreuzbein (a little towards the sacrum) gerichtet sei (der Buchstabe S im Originale verweist deutlich auf die Symphysis sacro-iliaca). Aber auch der Austritt des Kopfes aus dem Becken geschieht im schrägen Durchmesser, und ausdrücklich ist bemerkt: „der hintere Theil des Kopfes steht im Ausgange des Beckens nicht hinter der Symphysis ossium pubis, sondern gegen die Synostosis pubo-ischiadica" (dahin zeigt wenigstens der angeführte Buchstabe h auf der Kupferplatte, welche das Becken vorstellt). Auch im dritten Buche (welches man freilich im Originale einsehen muſs, da es Loder nicht mit übersetzt hat) wieder-

holen sich dieselben Ansichten Johnson's hinsichtlich des Schiefstandes des Kopfes bei seinem Durchtreten durch das Becken noch genauer angegeben (p. 188 u. folg.); der Verf. hat mithin schon damals eine Lehre begründet, welche heutigen Tags als die durchaus richtige und mit der Natur übereinstimmende angesehen werden mufs. — Ein zweites Verdienst, welches sich Johnson erwarb, war die Angabe einer Methode, das Becken mit der Breite der Hand zu erforschen: er rieth zu dem Behufe die Hand in verschiedenen Stellungen des Daumens und der Finger auszumessen, sie dann in die Geburtstheile (bei geöffnetem Muttermunde) konisch zusammengelegt einzubringen, die Hand hier zwischen den Vorberg und die Schambeinfuge zu legen, und nun auf das Verhältnifs Acht zu haben, in welches die Finger gebracht werden müssen, um hier Raum zu finden (s. p. 288 u. folg.). — Ausführlich hat Johnson die Empfängnifs und die Bildung der Frucht abgehandelt, wobei er manche Bemerkungen Hunter's benutzt, aufserdem aber weitere interessante Untersuchungen über die Hunter'sche Membran mitgetheilt hat (p. 57.). Zu den Zeichen der Conception zählt Johnson eigenthümliche Fieberbewegungen, welche er mit dem Namen „Febris generans" bezeichnet (p. 104.). — Der eigentlichen Geburtslehre schickt Johnson in einer Einleitung kurze geschichtliche Bemerkungen über das Fach voraus, welche mit Hippocrates beginnen, besonders aber für die Erfindung und Weiterbildung der Zange, zumal in England, nicht unwichtige Beiträge enthalten. Hier erzählt Johnson, dafs ein Geburtshelfer, Drinkwater in Brentfort, welcher daselbst von 1668 bis 1728 sein Fach ausübte, schon im Besitze einer Zange gewesen sei, die mit der Chapman'schen und Giffard'schen die gröfste Aehnlichkeit hatte. Auch geht aus dieser Schilderung hervor, dafs Smellie die neue Krümmung von Levret annahm, da Jener in seinen Vorlesungen, welche Johnson 1750

besuchte, dieselbe noch nicht an seiner Zange angebracht hatte. — Genau beschreibt Johnson den Verlauf der natürlichen Geburt bei vorliegendem Kopfe: besonders gut ist das Verhalten des Muttermundes geschildert, während der Kopf durch denselben dringt (p. 189.): auf der linken Seite liegend soll die Gebärende die Geburt vor sich gehen lassen, wobei der Geburtshelfer, sobald der Kopf zum Einschneiden kömmt, den Damm zu unterstützen hat. Mit der Wegnahme der Nachgeburt soll nicht geeilt werden, ihr Herabdringen in die Scheide aber durch vorsichtigen Druck auf die Gebärmutter durch die Bauchdecken befördert werden. Nur bei zu festen Adhäsionen der Placenta soll sie durch die eingegangene Hand getrennt und herausgenommen werden; der Stricturen der Gebärmutter (local constrictions of the uterus), welche zuweilen die Nachgeburt zurückhalten können, geschieht ebenfalls Erwähnung, und hat der Verf. zwei Beispiele, welche er beobachtet, mitgetheilt (p. 204.). — Fufsgeburten, lehrt Johnson, gehen unter günstigen Verhältnissen durch die Naturthätigkeit vor sich, und sogar bei unvollkommener Fufslage ist es durchaus nicht nöthig, sie erst in eine vollkommene zu verwandeln: die Natur beendet sie ebenfalls. Auch Steifslagen sind der Natur zu überlassen (p. 226.): der Verf. hat Hunter's Auctorität dabei angeführt (s. oben §. 132. Anm. 1.), und unter andern hervorgehoben: „In order to facilitate the last part (die Entwicklung des Kopfes), it is better that all the parts should have been previously well opened by natural pains." — Gesichtslagen erkennt Johnson als schwierige an, hält es aber doch für das Beste, sie der Natur zu überlassen (p. 277.). — Ueber das Verfahren bei Plac. praevia gibt die Blutung den Ausschlag: ist sie sehr stark, so mufs die Geburt schnell beendigt werden. — Den Instrumenten-Vorrath der Geburtshülfe hat Johnson mit einigen neuen Werkzeugen vermehrt: er liefs sich eine eigene Zange anfertigen, welcher

er eine besonders starke Krümmung (Becken- und Dammkrümmung) gab, damit die Löffel durchaus nicht nach der Cavität des Kreuzbeines auswichen: im Uebrigen stimmen seine Regeln für die Anwendung der Zange mit denen von Smellie und Levret überein, nur will er die Finger als Führer beim Einbringen der Zange nicht anwenden (p. 276.), was er für hinderlich und schmerzhaft hält. Zur Verrichtung der Perforation erfand Johnson ebenfalls ein paar neue Instrumente, den Director, ein spitziges Instrument mit einer Furche (Hohlsonde) zum Anbohren des Kopfes, auf welchem hernach der „Embryulcus oder Eductor" eingeleitet wird: letzterer bildet ein stählernes Werkzeug, an dessen oberem Ende ein beweglicher Querbalken (ähnlich dem Levret'schen Tire-tête à bascule) sich befindet. So sehr Johnson behufs der Perforation überall auf die Zeichen eines todten Kindes aufmerksam macht, so lehrt er doch, dafs das Leben der Mutter dem des Kindes vorzuziehen sei, und dafs in kritischen Fällen der Geburtshelfer keinen Anstand zu nehmen habe, das Leben des Kindes dem der Mutter zu opfern (p. 294.). Den Kaiserschnitt will Johnson nur bei Schwangerschaft aufserhalb der Gebärmutter und nach dem Tode der schwanger Verstorbenen angewendet wissen. — Der vierte Theil des Werkes ist den Krankheiten der Wöchnerinnen gewidmet, eine Zugabe, welche in jener Zeit selten fehlte.

Anm. 1. *A new System of Midwifery, in four Parts founded on practical observations: the whole illustrated with Copper-Plates. By Robert Wallace Johnson, M. D. Lond. Printed for the Author and sold by D. Wilson and G. Nicol. 1769. 4. — Sec. edit. 1777. 4. (Johnson hat sein Werk unter andern Aerzten auch Will. und John Hunter gewidmet.) Die zwei ersten Theile wurden von J. Chr. Loder übersetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet herausgegeben. *Leipz. 1782. 8.

Anm. 2. Eine ganz ähnliche Methode, das Becken mit

der Breite der in verschiedene Richtungen gebrachten Hand auszumessen, gab Fr. B. Osiander, und nennt sie ausdrücklich: „eine von mir erfundene Art". S. * Handb. der Entbindungskunst. 1. Th. Tüb. 1819. 8. S. 127. §. 230. Da Johnson nirgend genannt ist, so mufs angenommen werden, Osiander habe die oben angegebene Methode seines Vorgängers nicht gekannt, obgleich der Geschichtschreiber des Fachs solches nicht hätte übersehen sollen, zumal ihm Johnson's Werk vorgelegen hat (s. Geschichte p. 393 u. 394.). Jedem aber das Seine, und so mag denn die Methode jener Beckenmessung, welche bisher nach Osiander genannt wurde, für Johnson in Anspruch genommen werden.

§. 135.

Gebärhäuser in London.

John Leake, Gründer eines Gebärhauses zum Unterricht für Aerzte in London. — Andere Gebäranstalten daselbst.

Die Sorge für das Wohl armer Schwangerer hatte auch in England Gebäranstalten hervorgerufen, wie solche bereits früher in Paris (Hôtel-Dieu s. ob. §. 76.) eingerichtet worden waren. So wurde in Dublin 1745 ein Kindbetterinnen-Hospital (Lying-in Hospital) eröffnet, welches im Jahre 1757 neu erbaut und später (1787) noch erweitert wurde. Auch London besafs seit 1745 ähnliche Anstalten, so im Middlesex Hospital eine Stiftung für 20 Gebärende, das British Lying-in Hospit. für 60 Kindbetterinnen (1749), und das City of London lying-in Hosp. (1750 gestiftet) für 80 Wöchnerinnen. Diese Anstalten waren indessen nur der Mildthätigkeit gewidmet — die Aufnahme wurde blos armen verheiratheten Frauen gestattet — und konnten daher dem Unterrichte keinen Nutzen bringen. Erst im Jahre 1765 ward das Westminster lying-in Hospital durch die Bemühungen des Geburtshelfers John Leake mittelst öffentlicher Subscription gegründet, welches dem praktischen Unterrichte von Geburtshelfern dienen sollte. Es

wurde in dieser Anstalt auch unverheiratheten armen Schwangern der Zutritt erlaubt, und die vorfallenden Geburten unter Aufsicht der bei dem Institute angestellten Lehrer, Dr. Leake, Ford und Brickenden, von den Schülern behandelt. Die auf solche Weise gegründete Unterrichtsmethode konnte für die Ausbildung tüchtiger Geburtshelfer nur eine ersprieſsliche sein: den theoretischen Lehren wurde die Anwendung zur Seite gesetzt, wobei es die Gröfse der Stadt nie an Gelegenheit fehlen liefs. Nach Leake's eigener Angabe (a. a. O. p. 50.) waren von der Zeit der Gründung bis zum Jahr 1773 achthundert Geburten zur Beobachtung gekommen. — Aufserdem fehlte es aber fortwährend in London auch nicht an Privat-Gebäranstalten, welche Geburtshelfer zum praktischen Unterricht ihrer Zuhörer eingerichtet hatten. So hielten Dr. Orme und Lowder zusammen abwechselnd Vorlesungen über Geburtshülfe, und Letzterer besafs einige Zimmer zur Aufnahme von Schwangeren. Eine andere Privatanstalt hatte Dr. Krohn, von Geburt ein Teutscher, zugleich Geburtshelfer am Middlesex-Hospital, welcher seinen Landsleuten Privatissima in der Geburtshülfe in teutscher Sprache gab. Eben so unterhielten die berühmten Geburtshelfer Osborn und Denman ein Haus für Schwangere, welches sie für ihre Schüler benutzten. — Ein reger Eifer hatte sich in London für die Geburtshülfe erhoben, und die von nahe und ferne herbeieilenden Schüler konnten volle Befriedigung finden.

Anm. 1. Ueber die Gründung des Westminster-lying-in-Hosp. vergl. „* An Account of the Westm. new Lying-in Hospital" als Beigabe von: * A Lecture introductory to the Theory and Practice of Midwifery etc. by John Leake. Lond. (1773.) 4. * Sec. Edit. With Description and Use of a Pair of new Forceps (eine Zange mit drei Blättern). Eine dritte Ausgabe: * Lond. 1787. 8. mit einem Ueberblick des Inhalts der von dem Verf. zu haltenden Vorlesungen (A Syllabus of obstetric Lectures).

Auch im Gebiete der Frauenzimmer-Krankheiten zeichnete sich Leake aus: eine sehr gute Abhandlung über das von ihm im Winter $17\frac{69}{70}$ beobachtete Kindbettfieber verdient hier vor Allem genannt zu werden. *Practical Observations on the Child-Bed Fever: also on the Nature and Treatment of uterine Haemorrhages, Convulsions and such other acute Diseases, as are most fatal to Women during the State of Pregnancy. By J. Leake. Lond. (1772) 8. Teutsch: *Leipz. 1775. 8. (Nebst der Beschreibung einer neuen Geburtszange.) — Aufserdem schrieb Leake noch: *Medical Instructions towards the Prevention and Cure of chronic Diseases peculiar to Women. Fifth Edit. Lond. 1781. 8. (Als Vol. II. ward das Werk über Kindbettfieber u. s. w. mit ausgegeben. — Die erste Ausgabe der chronischen Krankheiten der Weiber erschien Lond. 1777. 8.)

Leake's Todesjahr ist 1792, 8. Aug. — Eine kurze Biographie enthält das *Gentlem. Magaz. Vol. 62. Lond. 1792. 8. 16. Sept. p. 863. Auch abgedruckt im *New Lond. Magaz. Vol. VIII. Lond. 1792. 8. Octob. p. 467. — Vergl. auch *Hutchinson Biogr. med. Vol. II. p. 53.

Anm. 2. Ueber die Gebäranstalt zu Dublin vergl. *The Gentleman's Magazine and historical Chronicle. Vol. XVII. For the Year 1747. By Sylv. Urban. Lond. 8. p. 164 u. 211. — *W. Horn Reise durch Deutschland, Ungarn, Holland, Italien und Frankreich, Grofsbritannien und Irland. 3. B. Berl. 1832. 8. S. 437., wo auch eine Uebersichtstabelle der seit 1757 — 1828 daselbst vorgefallenen Geburten.

Ueber die Anstalten in London: *Pennant Of London. Lond. 1790. 4. p. 34. (Westminster Lying-in Hospital.) — *John Howard An Account of the principal Lazarettos in Europe etc. Lond. 1791. 4. pag. 137. (British Lying-in Hospital und The City of London Lying-in Hosp.) — Uebersetzt von Chr. Fr. Ludwig. *Leipz. 1791. 8. S. 268. (Die erste englische Ausgabe erschien 1789.) — *J. W. von Archenholz Annalen der brit. Geschichte des Jahres 1789. 2. B. Hamb. 1790. 8. S 270. (Das British Lying-in Hosp.) — Horn a. a. O. S. 181 u. folg.

Ein lesenswerther Aufsatz über die verschiedenen Lon-

doner geburtshülfl. Unterrichts-Anstalten und ihre Vorsteher in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts s. in * C. G. Baldinger Medic. Journ. 15. St. Gött. 1787. 8. S. 1.

§. 136.

Alexander Hamilton in Edinburgh.

Auch die Universität Edinburgh besafs in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts einen thätigen und um die Beförderung des Fachs verdient gewordenen Mann, Alexander Hamilton, Professor der Geburtshülfe, welcher 1775 als Schriftsteller auftrat, und erst im Sommer des Jahres 1802 starb. Getreu den Lehren seiner nächsten Vorgänger und seiner Zeitgenossen, wich er von der Bahn, welche diese vorgezeichnet hatten, nicht ab: die Wichtigkeit des Beckens für die Geburtshülfe einsehend, widmete er diesem seine vollste Aufmerksamkeit, bestimmte als vorkommende Beckenformen die ovale, die elliptische, die dreieckige und die zirkelrunde, nahm genaue Ausmessungen des kindlichen Kopfes vor, und verglich diese mit den Durchmessern des Beckens. Enge des Beckens, lehrte er, komme mit und ohne Mifsstaltung (Deformity) der Beckenknochen vor. Die Aufgabe des Geburtshelfers setzte er darin, die Natur zu unterstützen, nicht aber sie zu unterbrechen oder gegen sie zu handeln (interrupt or counteract her): daher mufs er die Verhältnisse der natürlichen Geburten (common labours) wohl kennen lernen, sonst kann er nie mit Sicherheit bestimmen, in wie weit er der Natur noch vertrauen oder die nothwendige Hülfe anwenden soll. In dieser Beziehung mufs der Geburtshelfer wissen, dafs selten von der Lage des Kopfes ein Geburtshindernifs ausgeht, wenn nur das Becken ein normales, die Gebärende gesund und der Kopf nicht zu monstros gebildet ist: dann geht der Kopf auch in der ungünstigsten Lage (most unfavourable position) durch das Becken, wenn auch die Geburt länger dauert und für die Gebären-

rende mühevoller wird. Gesichtsgeburten hält aber Hamilton für die mühsamsten und beschwerlichsten: er gibt den Rath, wenn das Kind beträchtlich im Becken vorgedrungen ist, einen oder zwei Finger in des Kindes Mund zu stecken und so den Kinnbacken herabzuziehen, wodurch die Gröfse des Kopfes vermindert werde: oder der Geburtshelfer soll auf das Kinn drücken, um es unter den Schambogen zu bringen, wodurch der Hinterkopf in die Höhle des Heiligenbeins sinkt und der Kopf so leichter herabkommen kann! Gelingen diese Versuche nicht, so soll die Zange angelegt, und wenn auch diese nichts ausrichtet, der scharfe Haken in Anwendung gebracht werden: die Wendung auf die Füfse verwirft Hamilton bei Gesichtslagen. Diese ganze Darstellung der Gesichtsgeburten kann nur als eine durchaus verfehlte bezeichnet werden. Besser sind dagegen die Grundsätze, welche Hamilton hinsichtlich der Fufs- und Steifsgeburten aufstellte: Hunter's Lehren haben in seinem Vaterlande Eingang gefunden, die genannten Geburten sind von Hamilton zu den natürlich verlaufenden gerechnet worden. Macht der zuletzt folgende Kopf Schwierigkeit, so soll derselbe mit der Zange entwickelt werden. Ueberhaupt bezeichnet Hamilton die Zange als ein sehr nützliches Instrument in der Hand eines klugen und vorsichtigen Geburtshelfers, welches dann weder der Mutter noch dem Kinde schaden könne. Nur mufs auch der Kopf gehörig in das Becken getreten sein, je tiefer, desto vortheilhafter für die Operation. Die Regeln für die Anlegung und Handhabung des Instruments lassen nichts zu wünschen übrig. Die Wendung auf den Kopf verwirft aber Hamilton gänzlich, da sie oft mifsglückt und der Versuch mit unglücklichen Folgen (fatal consequences) begleitet ist. Dagegen ist die Wendung auf die Füfse nach Verdienst gewürdigt. In Bezug auf die Perforation ist Hamilton den Grundsätzen seiner Landsleute getreu geblieben: das Leben der Mutter hat vor dem des

Kindes den Vorzug, und wo es nicht anders erhalten werden kann, als durch Aufopferung des Kindes, soll die Perforation verrichtet werden. Der Kaiserschnitt ist einzig und allein bei absolut zu engem Becken, durch welches nicht einmal mehr ein perforirtes Kind gehen kann, angezeigt. Tödtlich aber wird der Kaiserschnitt hauptsächlich dadurch, dafs die Baucheingeweide der Luft ausgesetzt werden, welche Behauptung Hamilton auf Untersuchungen des berühmten Monro an Thieren gründet. — Alle diese Lehren hat Hamilton in einem Handbuche der praktischen Geburtshülfe, mit dem Motto „Arte non vi" vorgetragen: aufserdem hat er aber auch ein ausführliches Lehrbuch für Hebammen geschrieben, in welchem freilich die Gränzen etwas weit abgesteckt sind. — Auch im Gebiete der Frauenzimmer-Krankheiten hat sich Hamilton mit Glück versucht, und diese theils bei seinen geburtshülflichen Lehren mit berücksichtigt, theils in einem eigenen Werke abgehandelt.

Anm. *Elements of the Practice of Midwifery. By Alex. Hamilton, Surgeon and Teacher of Midw. in Edinburgh. Lond. 1775. 8.

*A Treatise of Midwifery, comprehending the Management of female Complaints and the Treatment of Children in early Infancy. By A. Hamilton, Professor of Midw. etc. Lond. 1781. 8. *Sec. Edit. correct. and enlarg. 1785. 8. — Aus dem Engl. übersetzt von J. P. Ebeling, Leipz. 1782. 8.

Outlines of the Theory and Practice of Midwifery. Edinburgh 1784. 8. (Watt.)

*A Treatise on the Management of female Complaints. Seventh Edit. rev. and enlarg. Edinb. 1813. 8. (Nach des Verf. Tode von dessen Sohn Jam. Hamilton, ebenfalls Professor der Geburtsh. in Edinb., herausgegeben. Die erste Ausgabe erschien 1792, eine Uebersetzung *Leipz. 1793. 8.)

Letters to W. Osborn on certain Doctrines contained in his Essays on the Practice of Midwif. Edinb. 1793. — Uebers. von C. F. Michaelis, Liegn. 1794. 8.

*A Case on inverted Uterus in Duncan's med. Comm. Dec. 2. Vol. 6. p. 315.

Aufserdem besorgte Hamilton die oben (§. 127.) schon angeführte Ausgabe von Smellie's grofsem Kupferwerke (1787).

Ueber Hamilton's Todesjahr s. *The Gentleman's Magazine etc. Vol. 72. Lond. 1802. 8. p. 787. Er starb zu Blandfield bei Edinburgh.

§. 137.

Edward Foster.

Im Jahre 1781 erschien das Werk eines Dubliner Geburtshelfers und Lehrers (Teacher of Midwifery), Edward Foster, welches in einer streng methodischen, zugleich aber mehr aphoristischen Darstellungsweise die Lehren der Geburtshülfe umfassen und dem Verf. als Leitfaden bei seinen Vorlesungen dienen sollte: in der Blüthe seiner Jahre dahingerafft, erlebte er den Druck seines Werkes nicht selbst, sondern derselbe ward unter der Leitung eines Freundes, des Dr. James Sims, besorgt, der schon früher den Verf. zur Herausgabe des Buchs aufgemuntert hatte. Die geburtshülflichen Lehren sind in vier Hauptabschnitten vorgetragen, von welchen der erste der Zeugung, der zweite der Schwangerschaft, der dritte der Geburt und der vierte dem Wochenbette gewidmet ist. Es konnte bei dieser Eintheilung nicht ausbleiben, dafs im ersten Abschnitte manches dem Gebiete der Geburtshülfe nicht Zukommende mit aufgenommen wurde, als: die Bemerkungen über die monatliche Reinigung, der Beischlaf, die Selbstbefleckung u. dgl. Die eigentlichen geburtshülflichen Lehren sind im Ganzen gut vorgetragen: wenn der Verf. auch nicht viel Neues vorgebracht hat, so gebührt ihm doch das Verdienst, das bis jetzt Bekannte in eine fafsliche und bestimmte Form gebracht zu haben. Die von ihm gebrauchte Zange hatte nur eine einzige Krümmung, war

mit dünnem, weichem Leder überzogen, und an ihrem untern Ende mit einem Riegel versehen, um mittelst desselben den zu grofsen Druck auf den Kopf selbst zu verhüten (Druckregulator), auch sollte derselbe das Zusammenbinden der Griffe ersetzen. Als Hauptregel bei ihrer Anlegung nahm er an, dafs die Blätter der Zange immer über eins der beiden Ohren angebracht werden sollten, auch sollte immer dasjenige Blatt zuerst angelegt werden, welches die meiste Schwierigkeit fände. Ueberhaupt ist der Verf. bei der ganzen Lehre der Zangenapplication sehr in das Einzelne gegangen, und hat die verschiedensten Fälle dabei erörtert. Für die Anwendung des Perforatoriums und des scharfen Hakens bestimmt der Verf. die Enge (Narrownefs) oder Verbildung (Distortion) des Beckens in so hohem Grade, dafs die Entbindung durch gelindere Mittel gänzlich unmöglich ist, wobei das Leben der Mutter in der gröfsten Gefahr schwebt oder das Kind todt ist. Nach verrichteter Perforation soll aber die weitere Geburt nicht der Natur überlassen bleiben, wie dieses einige Zeitgenossen des Verf. rathen, sondern alsbald das Kind hervorgezogen werden. Der Kaiserschnitt soll nur bei solchen Becken verrichtet werden, wo auch die Perforation nicht mehr helfen kann: als Bestimmung dafür gilt, wenn man bei der Untersuchung die Hand nicht in's Becken führen kann. Gesichts-, Fufs- und Steifslagen können wohl durch die eigene Thätigkeit der Natur beendigt werden: indessen müssen die Verhältnisse sehr günstig sein, sonst räth der Verf. bei Gesichtslagen Einrichtung derselben in eine gewöhnliche Kopflage oder Wendung auf die Füfse, bei Fufslagen Extraction, und bei Steifslagen entweder Extraction durch die in die Hüftbugen gebrachten Finger oder Herausziehung an den Füfsen nach vorgenommener Verwandlung in eine Fufslage. Bei allen Querlagen ist die Wendung auf die Füfse zu verrichten: die Eihäute sind hoch in der Gebärmutter zu sprengen, um das

Wasser so lange als möglich zu erhalten. Macht der zuletzt folgende Kopf Schwierigkeit, so soll derselbe mit der Zange entwickelt werden. — Im letzten Abschnitte wird das gesunde und kranke Wochenbett abgehandelt.

Anm. *The Principles and Practice of Midwifery. In which are comprized and methodically arranged under the four general heads of Generation, Gestation, Delivery and Recovery all the anatomical Facts, physiological Reasonings, pathological Observations and practical Precepts, necessary to constitute the fullest and most complete System of Midwifery. By Edw. Foster, late Teacher of Midw. in the city of Dublin. Completed and corrected by Jam. Sims, M. D. Lond. 1781. 8. — (Der Herausgeber Sims sagt ausdrücklich in der Vorrede, dafs er zwar die Geburtshülfe zwanzig Jahre zum Gegenstand seines Studiums (medical Education) gemacht, es aber während dieser Zeit vermieden habe, sie auszuüben.) — Teutsch: *E. Foster's theor. u. pract. Anweisung zur Geburtshülfe. Leipz. 1786. 8.

§. 138.

William Dease.

In einer Schrift, welche William Dease „Surgeon to the united Hospitals of St. Nicholas and St. Catherine's" zu Dublin im Jahre 1783 herausgab, drang der Verf. auf Einschränkung der Instrumentalhülfe, indem er den Grundsatz aufstellte, die Geburten würden am glücklichsten beendigt, bei welchen der Geburtshelfer am wenigsten thätig sei. Ein eigenes Lehrbuch der Geburtshülfe bildet das Werk nicht, sondern es sind nur praktische Bemerkungen, welche der Verf. nach 20jähriger Ausübung des Fachs vorträgt: so sind im Anfange des Buchs die unter die Zufälle während der Geburt aufgenommenen Blutflüsse sehr gut abgehandelt, und besonders die Verhaltungsregeln bei Placenta praevia genau angegeben. Im zweiten Abschnitte, welcher der Behandlung der natürlichen und leichten Geburt gewidmet ist, zeichnen sich die dem Geburtshelfer für die Nachgeburtsperiode gege-

benen Winke durch ihre Nützlichkeit aus: nur bei heftigen Blutflüssen soll die Nachgeburt künstlich entfernt, sonst ihre Ausscheidung der Natur überlassen werden. In dem dritten Abschnitte erörtert der Verf. seine Ansichten über Zange und Hebel: Indicationen zu diesen Instrumenten sind ihm Mifsverhältnifs zwischen Kopf und Becken, Blutungen, Ohnmachten, Convulsionen und schwache oder ganz unwirksame Wehen. Der Levret-schen Zange gibt er vor der Smellie'schen den Vorzug, da ihm jene in Bezug auf die Beckenkrümmung besser eingerichtet scheint. Nur soll die Zange nicht angewendet werden bei zu hohem Kopfstande: sie führt hier nicht zum Ziele, und der Geburtshelfer mufs doch nach vergeblichen Versuchen und angerichtetem Schaden zu den scharfen Haken seine Zuflucht nehmen. Hier erzählt der Verf. schauderhafte Beispiele, die er selbst gesehen, dafs Kinder, denen man einen grofsen Theil des Hirns ausgeleert, noch lebend hervorgezogen wurden! Dem Hebel spricht der Verf. sehr das Wort, wie er auch einen eigenen (Extractor) angegeben hat, wozu ihn der Abscheu des Publicums vor der Zange bewog: der neue Hebel selbst hat einen hölzernen Griff, das Blatt ist mit einer Beckenkrümmung versehen, gefenstert, und mit Levret'schen Vorsprüngen (Rebord) versehen, gleicht überhaupt ganz einem einzelnen Zangenblatte (s. die dem Werke beigefügte Abbild.). Die Anwendung der Zange und des Hebels soll in der Kniee-Ellenbogen-Lage der Gebärenden geschehen, der Kopf aber nur bis an die äufsern Geschlechtstheile geleitet, dann das Instrument entfernt und die weitere Ausscheidung der Natur überlassen werden. Die Regeln für die Wendung sind (Sect. 4.) gut und praktisch angegeben. Gegen den Kaiserschnitt und den damals in Frankreich neu erfundenen Schambeinfugenschnitt (s. unt.) erklärt sich der Verfasser: unvermeidlich seien bei der ersten Operation die Gefahren für die Mutter, aber auch das Leben des

Kindes werde selten erhalten, welcher letztere Ausspruch freilich gegen alle Erfahrung ist, die aber auch in einem Lande, wo man so allgemein den Kaiserschnitt verdammte, nicht gewonnen werden konnte. („Nie, sagt der Verf., ist in Dublin der Kaiserschnitt verrichtet worden.") Die gegen den Schambeinfugenschnitt angeführten Gründe sind dagegen verständig und zu jeder Zeit von Geburtshelfern der verschiedensten Länder anerkannt. Den Schlufs bildet eine Abhandlung über verschiedene Krankheiten der Wöchnerinnen und neugebornen Kinder, unter diesen sind die Bemerkungen über Augenliederentzündung (Purulent discharge from the inside of the eyelids) und über Wasserkrebs (Gangrenous erosion of the cheek, or the upper or under lip) für die Geschichte der beiden Krankheiten nicht zu übersehen. Die dem Werke beigefügten Krankheitsgeschichten enthalten einige, die Nachgeburt betreffende, interessante Beobachtungen, so wie eine Anzahl von Leichenöffnungen schwanger verstorbener Frauen.

Anm. 1. W. Dease hat sich überall als Anhänger der Hunter'schen Grundsätze gezeigt, und diesen auch oft in seiner Schrift als Gewährsmann angeführt: *Observations in Midwifery particularly on the different Methods of assisting Women in tedious and difficult Labours: to which are added, Observations on the principal Disorders incident to Women and Children: by William Dease. Dublin 1783. 8. — *Uebers. und mit Anmerk. begleitet von Chr. Fr. Michaelis, Arzt am Johann.-Spital zu Leipzig. Nebst ein. Kupf. Zittau und Leipz. 1788. 8.

Anm. 2. Zwei Jahre früher, als Dease seine Observations herausgab, erschien der erste Band einer Sammlung von Fällen von Will. Perfect, Geburtshelfer zu West-Malling in Kent, welchem 1783 ein zweiter Band folgte. Schüler des Colin Mackenzie (dieser starb am 31. Jan. 1775) hatte er die meisten seiner „Cases" in Briefen an diesen selbst gerichtet, und über manche ihm zweifelhafte Fälle um Aufschlufs gebeten, welchen ihm der Leh-

rer auch gegeben: die Antwortschreiben des Letztern sind mit abgedruckt, und Schüler und Lehrer erscheinen nach ihren Mittheilungen als tüchtige Praktiker. Vergl. * Cases in Midwifery; with References, Quotations and Remarks. By William Perfect. Vol. I. et II. Rochester 1781—1783. 8. Neue Ausgabe (nach Watt): Ebendas. 1789.

§. 139.

Thomas Denman.

Bald nach der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts trat in England ein Geburtshelfer auf, dessen Lehren sich durch praktische Gediegenheit und durch eine sehr fafsliche Darstellungsweise vor allen andern auszeichneten, Thomas Denman, gebor. den 27. Juni 1733, eine lange Reihe von Jahren thätig seinem Fache fortlebend: er starb erst im December 1815. Ein Schüler W. Hunter's (ihm hatte er seine erste Schrift 1768 dankbaren Herzens gewidmet) verfolgte er später seine eigene Bahn, durch gründliche Studien der besten Schriften des In- und Auslandes tüchtig vorbereitet, und bei der Ausübung seines Fachs den Grundsätzen folgend, welche ihn die treue Naturbeobachtung gelehrt hatte. Er war „Physician-man-midwife" am Middlesex-Hospital in London, und lehrte zugleich die Geburtshülfe, so wie er sich auch einer sehr ausgebreiteten Privatpraxis zu erfreuen hatte. Rastlos arbeitete er an der Vervollkommnung des ihm lieb gewordenen Fachs; ein vortrefflich geschriebenes Lehrbuch der Geburtshülfe (1788) enthält die Früchte seines Strebens, und gibt uns zugleich den Beweis der erfreulichen Fortschritte der englischen Geburtshülfe. Denman wich in Beziehung seiner Grundsätze von denen, welche seinen Landsleuten überhaupt eigen waren, durchaus nicht ab: er vertraute den Kräften der Natur, eiferte gegen die zu häufige Anwendung der Instrumente, und billigte den Gebrauch des Perforatoriums bei noch lebendem Kinde: er erkannte aber auch überall die gro-

fsen Wirkungen der nothwendig gewordenen Kunst an, und gab eben zur Anwendung derselben die zweckmäfsigsten und gehaltvollsten Regeln, so dafs grade die genauen Beschreibungen dessen, was die Natur leisten kann und was durch die Kunst vollendet werden soll, den schönsten Theil seiner Darstellungen ausmachen. — Wie wichtig dem Geburtshelfer die genaue Kenntnifs des weiblichen Beckens sein müsse, hat Denman durch eine treffliche Abhandlung über diese Lehre dargethan, mit welcher er sein Lehrbuch eröffnet. Alles, was die Art des Durchgangs des Kopfes bei der Geburt durch die einzelnen Beckenräume erläutern kann, ist überall berücksichtigt, und dabei deutlich ausgesprochen, dafs selbst im Ausgange des Beckens der Kopf dem schrägen Durchmesser desselben entspräche, eine Ansicht, welche als die durchaus richtige anerkannt werden mufs. In Bezug auf die fehlerhaften Becken hat Denman die Rhachitis und Osteosarcosis als die beiden Hauptursachen hervorgehoben, und letztere richtig als eine Krankheit der Erwachsenen geschildert. Auch die weichen Geschlechtstheile hat Denman ausführlich nach ihrem gesunden und kranken Zustande betrachtet, und nach damaliger Sitte sowohl die Menstruation als die Conception mit abgehandelt. Die Dauer der Schwangerschaft betreffend, so erklärt sich Denman gegen die Möglichkeit einer länger als 40 Wochen dauernden Schwangerschaft. Ausführlich ist der Vorgang der natürlichen Geburt geschildert, als deren Hauptcharakter er die höchste Dauer von 24 Stunden, Vorlage des Kopfes und Abwesenheit jeder Kunsthülfe erkennt. Als Arten (Species) derselben nimmt Denman an: 1) Gesicht nach hinten; 2) Gesicht nach vorn; 3) Mitvorlage des Arms; 4) Gesichtslage: bei letzterer wird der natürliche Hergang der Geburt in keiner Weise getrübt. Alle Geburten, wo der Kopf nicht vorliegt, bezeichnet Denman mit dem Namen: „Preternatural labours": wo aber die Geburt bei vorliegendem

Kopfe länger als 24 Stunden dauert, ist die Geburt „Difficult labour", und endlich sind die Geburten anomal oder complicirt, wenn sie von Blutflüssen oder Convulsionen begleitet sind, wenn zwei oder mehrere Kinder zugegen sind, und wenn die Nabelschnur vorliegt. Monstrositäten und Extra-uterinal-Schwangerschaften gehören in diese letzte Klasse. — Wenn das menschliche Weib in Bezug auf das so häufige Vorkommen schwerer Geburten sich vom Thiere so sehr unterscheidet, so sucht Denman den Grund in dem grofsen Mifsverhältnisse zwischen Kopf und Becken, den beim Menschen häufiger vorkommenden Fehlern des letztern, dem eigenen Verhältnisse der Placenta beim Weibe, und in den Gemüthsbewegungen, welche bei Thieren ganz wegfallen. — Sehr wichtig ist der von Denman ausgesprochene Satz, dafs nicht alle Fehler in der Praxis „from ignorance of the art" herrühren, sondern dafs viele derselben ihren Grund haben in „too high an opinion of the art", in einer „too much confidence in our own dexterity" oder „too little dependance on the natural efforts and resources of the constitution" (Sect. I. on diffic. labours): goldene Worte, deren Wahrheit sich zu jeder Zeit in unserer Geburtshülfe geltend gemacht hat. — Der Zange schenkt der Verf. die verdiente Aufmerksamkeit, beschränkt aber doch ihren Gebrauch, und zieht ihr selbst in manchen Fällen den Hebel vor, was ihm schon von seinen Zeitgenossen (Osborn u. And.) Tadel zugezogen hat. Als hauptsächliche Indication für die Anwendung der Zange gilt ihm der Mangel von Geburtswehen, indem das Instrument diese in Bezug auf seine Wirkung zu ersetzen vermag: aber auch bei Mutterblutflüssen und Convulsionen soll sie gebraucht werden. Die Regeln für ihre Anlegung und Handhabung bei der Extraction sind gut geschildert: übersehen darf nicht werden, dafs Denman immer nur dabei die kürzere (englische) Zange im Auge hat, wodurch es sich auch erklären läfst, dafs sie bei

einem Mifsverhältnifs zwischen Kopf und Becken weniger von ihm in Betracht gezogen wird. Hier ist die Perforation die bevorzugte Operation, und wenn auch diese mehr bei bereits abgestorbenen Früchten ausgeübt werden soll (daher ein grofser Abschnitt von den Zeichen des todten Kindes handelt), so huldigt er doch auch dem Grundsatze, dafs das Leben des Kindes dem der Mutter untergeordnet sei. Den Schambeinfugenschnitt verwirft Denman, erklärt sich aber nicht unbedingt gegen den Kaiserschnitt, wie dieses von Osborn geschieht. — Vortrefflich hat Denman die Wendung abgehandelt, und die einzelnen Regeln zu ihrer Ausführung unter den verschiedensten Verhältnissen erschöpfend angegeben: behufs ihrer Ausführung soll die Gebärende entweder in die linke Seitenlage oder selbst in die Kniee-Ellenbogen-Lage gebracht werden. Die von Denman angeführte Regel, nach geschehener Wendung die Geburt wo möglich der Natur zu überlassen, zeugt von einer richtigen Einsicht des Begriffs der Operation, welche selbst noch spätern Geburtshelfern fehlt. Die therapeutische Behandlung bei sehr heftigen Contractionen des Uterus, welche die Ausführung der Wendung verhindern, hat Denman nicht versäumt. Bei Vorfall des Arms erklärt sich Denman gegen die abscheuliche Sitte, denselben erst abzuschneiden und dann die Wendung zu unternehmen. Sehr interessant sind seine Beobachtungen von Selbstwendung (Evolution spontaneous von ihm genannt) bei vorliegenden obern Extremitäten, welche in drei Fällen auf den Steifs geschah. Ihre Bekanntmachung gehört dem Jahre 1783 an. Die Kinder waren freilich todt, indessen erholten sich die Mütter in kurzer Zeit. Denman hält diese Erfahrungen besonders für die Fälle wichtig, bei welchen unzweideutige Zeichen den Tod des Kindes im Mutterleibe verkünden: der Geburtshelfer kann hier eher mit der Ausführung der Wendung, welche für die Mutter mit Schmerzen und Gefahren

verbunden ist, warten, um zu sehen, was die Natur noch leisten könne: tritt die Selbstwendung nicht ein, so ist durch das Warten die Gefahr nicht vermehrt worden, und die Wendung kann immer noch vorgenommen werden. Die Anzahl der durch die Selbstwendung beendigten Geburten, welche ihm bekannt geworden, beläuft sich nach seiner Angabe auf 30, unter diesen ein Fall, wo das Kind lebendig zur Welt kam. — Endlich sind von Denman die Blutflüsse Schwangerer und Gebärender vollständig berücksichtigt worden: besonders hat er die Blutungen bei Placenta praevia gut abgehandelt, welche bei hoher Gefahr der Mutter die nicht lange aufzuschiebende Entbindung der letztern nothwendig machen. Sollte die Blutung in Folge von partieller Lostrennung des Mutterkuchens im Anfange der Geburt eintreten, so räth Denman, die Eihäute zu sprengen, ein Mittel, welches auch von Neueren empfohlen wurde. Bei eingetretenen Convulsionen sind Aderlässe von dem gröfsten Nutzen, indem diese das Gehirn von der Ueberfüllung des Blutes frei machen, wie eine solche Behandlung auch in unserer Zeit für zweckmäfsig gefunden wurde. — Welche Anerkennung Denman's Lehren bei seinen Zeitgenossen gefunden, geht am besten aus den nothwendig gewordenen neuen Auflagen seines Lehrbuchs hervor (die fünfte ist aus dem Jahre 1816): die bewiesene Belesenheit des Verf. und viele eingestreute geschichtliche Bemerkungen trugen gewifs nicht wenig dazu bei, dem Buche jene gefällige Form zu verschaffen, welche bisher bei ähnlichen Darstellungen vermifst wurde, Denman's Werk aber um so anziehender macht. Auch hat das hohe Alter, welches das Geschick diesem ehrwürdigen Priester der Lucina zu erreichen vergönnt hatte, gewifs nicht wenig dazu beigetragen, sein Ansehen und seinen Ruhm zu vermehren, für welchen er selbst unausgesetzt und rastlos bis an sein Ende arbeiten konnte.

Anm. 1. Die erste Schrift, welche Denman herausgab, war: *Essays on the puerperal Fever and on puerperal Convulsions. Lond. 1768. 8. Ed. 3. 1785. — Es folgten dann kleinere Abhandlungen aus dem Gebiete der Geburtshülfe, gleichsam die Vorläufer seines gröfseren Werkes, welche sich freilich hernach fast wörtlich in letzterem wiederfinden: *Aphorisms on the Application and Use of the Forceps on preternatural Labours and on Labours attended with Hemorrhage. Lond. 1783. 8. Ed. 5. 1805. Uebers. in *Journal für Geburtshelfer. II. B. Frankf. u. Leipz. 1788. 8. S. 39. — *An Essay on uterine Hemorrhages depending on Pregnancy and Parturition. Lond. 1785. 8. *2. Ed. correct. Lond. 1786. 8. — *An Essay on natural Labours. 1786. 8. — *An Essay on preternatural Labours. Lond. 1786. 8. *An Essay on difficult Labours. Lond. 1787. 8. Diese Abhandlungen erschienen in der neusten Zeit als: „Obstetrician's Vade-mecum" von M. Ryan, in einem Bande. Lond. 1836. 12. vereinigt. — *A Collection on Engravings to illustrate the Generation and Parturition of Animals and of the Human Species. Lond. 1787. fol. — Two Plates of the ruptured and inverted Uterus. Lond. 1788. 4. — Engravings of two uterine Polypi. 1801. fol.

Sein Lehrbuch der Geburtshülfe erschien in zwei Bänden, der erste mehrere Jahre früher, als der zweite: *An Introduction on the Practice of Midwifery. Vol. I. Lond. 1788. Vol. II. 1795. 8. *Ed. 3. Illustrat. with Copper Plates. Lond. 1801. 4. (Das Ganze in einem Bande. Die Abbild. sind den angeführten Kupferwerken entnommen, durch einige neue aber vermehrt: sie beziehen sich auf die Physiologie und Pathologie des Eies, so wie auf die Geschlechtstheile, und sind von grofser Schönheit.) — 4. Ed. correct. 1805. 8. — *5. Edit. considerably improved. Lond. 1816. 8. (Ebenfalls in einem Bande. Die der vorigen Ausgabe beigegebenen Abbildungen fehlen hier: statt derselben sind nach Hunter und Smellie verkleinerte Kupfertafeln, die verschiedenen Kindeslagen betreffend, beigefügt.) — 7. Edit. by Waller. Lond. 1832. 8. — Den ersten Band hat Joh. Jac. Römer übersetzt und mit Zu-

sätzen und Anmerkungen bereichert. Zürich und Leipz. 1791. 8.

Noch sind folgende Abhandlungen von Denman hier anzuführen: Observations on the Globe pessary. In Lond. med. Journ. Vol. 7. p. 1. Uebersetzt im *Journ. f. Geburtshelfer. B. 1. Frankf. und Leipz. 1787. S. 95. — Some Account of a Disease lately observed in Infants. In Lond. med. Journ. Vol. 11. Lond. 1790. p. 374. (Eine Affection der Schleimhaut der Nase bei Kindern betreffend.) — Account of a Facte relative to Menstruation not hitherto described. In *Medic. Facts and Observations. Vol. I. p. 108. Uebers. in *Samml. auserles. Abhandl. 14. B. Leipz. 1791. 8. S. 675. (Abgang von flockigem, der Membr. decid. ähnlichem Wesen.) — *Observations on the Rupture of the Uterus, on the Snuffles in Infants and on Mania lactea. Lond. 1810. 8.

Anm. 2. Die ersten Beobachtungen der Selbstwendung hat Denman in den Jahren 1772, 1773 und 1774 gemacht und solche 1783 veröffentlicht, in dem Aufsatze: Observations to prove that in Cases where the upper Extremities present at the Time of Birth, the Delivery may be effected by the spontaneous Evolution of the Child. In Lond. med. Journ. Vol. 5. p. 64. u. 301. Uebers. in *Journ. f. Geburtshelfer. B. 1. S. 112. — Eine Bestätigung dieser Erfahrungen gab R. Simmons: „A Case of spontaneous Evolution of the Foetus" in *Med. Facts and Observat. Vol. I. 1791. 8. p. 76.

Wie schief und ungerecht hat Osiander diese Beobachtungen Denman's beurtheilt, wenn er behauptet: „Hängt der Arm bis an die Schulter heraus, ist der Muttermund beengt, und sind die Wehen heftig, so darf man nach Denman nicht durch die Wendung helfen, sondern nur der Natur die Sache überlassen: diese hat oft das Kind gewendet, und die Geburt mit dem Hintern des Kindes voran glücklich beendigt." S. Osiander's Geschichte S. 474. Schon die Worte „May be effected" in der Ueberschrift des Denman'schen Aufsatzes hätte ihn eines Bessern belehren können, wenn er es auch nicht der Mühe werth hielt, vom Inhalt desselben weitere Kenntnifs zu

nehmen. — Das Geschichtliche dieser Selbstwendung ist neuerdings auseinander gesetzt in *J. G. Betschler de naturae auxilio dystocias e situ infantis vitioso ortas absolvente. Vratislav. 1834. 4. Teutsch: „Ueber die Hülfe der Natur zur Beendigung der Geburt bei Schieflage des Kindes." In *B. Annalen der klinischen Anstalten zu Breslau für Geburtshülfe u. s. w. 2. B. Breslau 1834. 8. S. 197.

Anm. 3. Eine Biographie Denman's s. in The Lond. med. and physic. Journ. Vol. XXXV. 1816. 8.

§. 140.

Die künstliche Frühgeburt.

Denman hat zuerst in seinem Lehrbuche einem Verfahren ein eigenes Kapitel gewidmet, welches zwar in der Praxis der Geburtshülfe als ein nicht ganz neues angesehen werden kann, insofern dasselbe bereits im ganzen Alterthume angewendet wurde, das aber von Denman und seinen Zeitgenossen eine durchaus neue Seite erhielt, so dafs es mit der ältern Weise in keinen Vergleich gebracht werden kann. Wenn nämlich nach dieser letztern die Erregung eines Abortus im zweiten oder dritten Monate der Schwangerschaft in allen denjenigen Fällen empfohlen wurde, welche der Mutter in dem weitern Verlaufe der Schwangerschaft und besonders durch die zur rechten Zeit erfolgende Geburt Gefahr drohten (s. erst. Band uns. Gesch. S. 159. u. 220.), so kam bei einem solchen Rathe im Alterthume die Frucht gar nicht in Betracht; man hatte nur das Leben der Mutter im Auge, der Ansicht huldigend, das Kind sei im Mutterleibe durchaus nicht beseelt (s. 1. B. S. 209.). Mit den durch das Christenthum verbreiteten Grundsätzen mufste sich freilich diese Ansicht ändern: schon sehr früh bekämpften christliche Schriftsteller die Nichtachtung des kindlichen Lebens (s. 1. B. S. 200.), und der künstliche Abortus verschwand aus der Reihe der gestatteten ge-

burtshülflichen Methoden, obgleich sich noch bei Euch. Roesslin ein Nachhall in dem Rathe findet, bei abgestorbenen Kindern eine frühzeitige Geburt zu veranlassen (cap. 9.). Auch das von Guillemeau und Mauriceau bei Blutflüssen in der Schwangerschaft empfohlene Accouchem. forcé gründet sich gewissermafsen auf jenes alte Verfahren, bei der Mutter drohenden Nachtheilen die Veranlassung zu entfernen, wogegen Puzos den Rath gab, durch allmälige Erweiterung des Muttermundes und Sprengen der Eihäute Wehen hervorzurufen, und so auf eine mildere Weise die Geburt in Gang zu bringen (s. ob. §. 123.). Auch wurde die Frage, ob nicht bei Beckenenge zur Lebensrettung der Mutter die Bewerkstelligung eines Abortus erlaubt sei, noch von teutschen Aerzten, Camerarius in Tübingen und Hadr. Slevogt in Jena, am Ende des siebenzehnten (1697) und Anfang des achtzehnten Jahrhunderts (1710) in eigenen Abhandlungen besprochen. Englands Geburtshelfern gebührt aber die Ehre, die Erregung einer Frühgeburt von der richtigen und wirkliches Heil bringenden Seite aufgefafst zu haben, indem sie dieselbe als eine Methode bezeichneten, welche nur dann gestattet sei, wenn sie dem Leben der Mutter keine Gefahr bringe, aber auch zugleich das Kind lebend erhalte. Sie stellten sie ihren Kinder zerstörenden Operationen entgegen, wie aus den einleitenden Worten Denman's zu dem die künstliche Frühgeburt betreffenden Abschnitte (Sect. X.) deutlich zu ersehen ist. Dieser Schriftsteller ist es, welcher uns die ersten Nachrichten über die künstliche Erregung der Frühgeburt auf englischem Boden gibt: wir erfahren von ihm, dafs bereits 1756 in London eine Zusammenkunft der ausgezeichnetsten Geburtshelfer statt fand, welche Rath hielten, ob von moralischer wie von praktischer Seite das Verfahren gebilligt werden könnte; sie entschieden für dasselbe, sich auf die Erfahrung stützend, dafs Frauen, deren übel gebildetes Becken

die

die Geburt eines lebenden ausgetragenen Kindes unmöglich mache, bei nach dem siebenten Monate zufällig entstandenen Frühgeburten lebende Kinder zur Welt brachten. Der erste Fall, in welchem die künstliche Frühgeburt nothwendig schien (it was deemed necessarly) ward von Dr. Macaulay geleitet und endete glücklich. Ein anderer Geburtshelfer, C. Kelly (erzählt Denman), hatte unter andern diese Operation dreimal an einer Frau ausgeübt, und zweimal lebende Kinder erhalten. Denman selbst hatte bis zum Jahre 1801 mehr als 12 Operationen, und bis zu seinem Tode mehr als 20, theils selbst verrichtet, theils von Andern verrichten lassen: der gröfste Theil der Kinder kam lebend zur Welt. Einen glücklich endigenden Fall aus seiner Praxis theilt Denman ausführlicher mit: er betrifft eine vornehme Dame, welche das erstemal im achten Monate ihrer Schwangerschaft ein lebendes Kind geboren hatte, dann aber viermal hinter einander todte (ausgetragene) sehr schwächliche Kinder zur Welt brachte; die künstliche Frühgeburt verschaffte ihr ein lebendes Kind (1798). In einer folgenden Schwangerschaft ward dasselbe Verfahren angewendet, das Kind kam aber todt zur Welt, wobei es Denman ungewifs liefs, ob das Becken enger geworden, das Kind eine üble (untoward) Lage hatte, oder ein Fehler in der Zeitrechnung statt gefunden. Denman spricht sich durchaus billigend für die Operation aus: sie soll zuvörderst unternommen werden bei engem Becken, wobei Denman nur beklagt, dafs es so wenig in unserer Macht steht, die Beckenmaafse bei Schwangern genau zu bestimmen, so wenig als es möglich ist, vor der Geburt das Verhältnifs des kindlichen Kopfes zum Becken zu schätzen, Einwürfe, welche noch heutigen Tages ihre volle Gültigkeit behalten haben, und doch hängt, wie Denman sehr richtig bemerkt, von dem bestehenden Verhältnisse zwischen Kopf und Becken die Entscheidung der Frage ab, ob die Frühgeburt im siebenten

(Sonnen-) Monate oder etwas später gemacht werden solle. Eine zweite Aufforderung zur künstlichen Frühgeburt fand Denman in dem Absterben der Frucht zu einer bestimmten Zeit bei manchen Frauen: hier soll kurz vor diesem Termine zur Lebensrettung des Kindes die Operation unternommen werden. In zwei Fällen dieser Art hat Denman die künstliche Frühgeburt um die Zeit, wo die Kinder noch am Leben waren, mit dem glücklichsten Erfolge unternommen. Bescheiden genug fügte er hinzu: „There is always something of doubt in these cases, wheter the child might not have been preserved without the operation." Noch frägt Denman, ob die Operation nicht bei krankhaften Zuständen der Schwangern, namentlich bei sehr bedeutender Schwäche des Magens (Erbrechen) verrichtet werden könne. — Als Methode, die Frühgeburt einzuleiten, empfiehlt Denman die Anstechung der Eihäute mit einem an der Spitze geschärften Instrumente (a quill sharpened at the point): nach 12 Stunden, doch auch erst nach 12—14 Tagen erfolgt die Geburt. Schliefslich warnt aber Denman vor Mifsbrauch des Verfahrens: „to dishonest and immoral purposes". — Auf diese Weise führte Denman eine Operation in die geburtshülfliche Praxis, welche ihrem schönen Zwecke nach volles Lob und jegliche Anerkennung verdiente: sie fand freilich, zumal im Auslande, manchen Tadel und hartnäckige Gegner, indessen wird der weitere Verlauf unserer Darstellung lehren, dafs sie sich doch überall Bahn gebrochen, und, wenn auch mit bestimmten Einschränkungen, jetzt ihre Stelle würdig in der Reihe der geburtshülflichen Operationen einnimmt.

Anm. 1. Der Abschnitt, welchen Denman der künstlichen Frühgeburt gewidmet hat, ist überschrieben: „On the propriety of bringing on premature labour, and the advantages to be derived from it." Er bildet das XII. Capit. X. Sect. seines Lehrbuchs. Die Lebensrettung des Kindes ist überall als Zweck der Operation angeführt, und daher

auch die Zeit der Vollführung derselben genau angegeben. Darum kann auch ein früherer Ausspruch des Engländers Will. Cooper in der Geschichte der künstl. Frühgeburt nicht in Betracht kommen, da dieser nur sehr allgemein sich ausdrückt, und es in Zweifel läfst, ob er nicht die ältere längst bekannte Methode, einen (lebensunfähigen) Abortiv-Fötus zur Welt zu befördern, im Auge hatte. Seine Worte aus dem Jahre 1769 sind: „I allow me, to propose the following question, viz. in such cases where it is certainly known that a mature child cannot possibly be delivered in the ordinary way alive, would it not be consistent with reason and conscience for the preservation of the mother, as soon as it is conveniently can be done, by artificial means, to attempt to produce an abortion?" S. *Medic. Observations and Inquiries. Vol. IV. Lond. 1771. 8. XXI. A case of the caesarean section. p. 271.

Anm. 2. Die oben angeführten Abhandlungen teutscher Aerzte sind:

El. Camerarius resp. Sam. Herzog: An liceat medico pro salute matris abortum procurare? nec utilem esse nec necessariam quaestionem. Tübing. 1697. 4.

*J. Hadr. Slevogt: Prolusio num maturus foetus servandae matris causa occidendus? aut abortus provocandus sit, ut mater gravida a magno morbo morteque liberetur? Jen. 1710. 4.

Ejusd. dissertatio in qua per partum illegitimum abortumque matris vitam subinde conservandam esse demonstratur. Jen. 1710. 4.

§. 141.

Die künstliche Frühgeburt in Frankreich.

Während in England die neue Operation mit sehr wenigen Ausnahmen den gröfsten Anklang fand, und sich bereits 1756 die berühmtesten Praktiker Londons für dieselbe erklärt hatten, liefsen sich in Frankreich nur einzelne Stimmen für die künstliche Frühgeburt vernehmen, welche aber auch bald vor der gewichtigen Auctorität

des angesehensten der französischen Geburtshelfer verstummten. Dafs auch in diesem Lande das Bedürfnifs nach einer zweckmäfsigeren Operation bei fehlerhaft gebildetem Becken, als der Kaiserschnitt und die Perforation, rege ward, davon gibt der von französischen Geburtshelfern angeregte und ausgeübte Schambeinknorpel-Schnitt den besten Beweis. Nach den Berichten des Geschichtschreibers Sue (Uebers. S. 284. 1. B.) soll zwar schon der Geburtshelfer Petit den Rath gegeben haben, bei fehlerhaften Beckenknochen eine Frühgeburt zu bewirken, ja selbst in einem Falle dies Verfahren ausgeübt haben: eben so hat Roussel de Vauzesme in einer Abhandlung über den Schambeinknorpel-Schnitt (1778) bei engem Becken seine Meinung ausgesprochen: „septimo aut octavo mense promoveri posse partum", und als Gewährsmann Le Vacher de la Feutrie angeführt: allein mit Ausnahme jener Notiz bei Sue hat uns die Literaturgeschichte der Franzosen keinen Fall von verübter künstlicher Frühgeburt jener Zeit aufbewahrt, und Baudelocque's Anathem, welches er schon 1781 gegen diese Operation schleuderte, gab derselben den Todesstofs, ehe sie einmal von den Franzosen einer weitern Prüfung unterworfen wurde. Sie blieb auf Frankreichs Boden durchaus unbeachtet, bis erst in der neusten Zeit, nachdem sie in Teutschland volle Anerkennung gefunden, die Geburtshelfer in Strafsburg und Paris ein Verfahren auch zu dem ihrigen machten, welches sie freilich nun nicht mehr von den Engländern, sondern von ihren teutschen Nachbarn annehmen konnten.

Anm. Die Abhandlung, in welcher der Pariser Arzt Aug. Roussel de Vauzesme auf die künstl. Frühgeburt hinweist, gehört unter die vielen Schriften, welche durch Sigault's Operation hervorgerufen wurden: *De sectione symphyseos ossium pubis admittenda. Quaestio medico-chirurgica Parisiis discussa in scholis medicorum VII. m. Mai 1778. Par. 1778. 8. p. 64. In den Noten führt der

Verf. seinen Amtsgenossen Le Vacher de la Feutrie an als: „Autor, ut quibusdam in casibus haecce pro caesarea admitteretur operatio; ut nempe pro majori vel minori ossium pelvis deformitate, septimo scilicet, vel octavo gestationis mense per artem sollicitaretur partus. Namque tunc temporis fetuum capita legitimam non sunt molem adepta, eorumque molliora extenduntur ossicula, et e suo loco facilius dimoventur; unde proclivius per iter angustum transmittuntur puelli, viventes nascuntur, ad extremamque valent senectutem canescere; et praemissis venae sectionibus, balneisque etc. etc. neutiquam puerperis verendum est." Diese Stelle gab dem Geschichtschreiber Sue Gelegenheit, in seinem bekannten Werke Tom. I. p. 606. (Uebers. S. 284.) anzuführen, dafs Petit, der Lehrer des De la Feutrie, schon längst für ein „Accouchement prématuré" in den Fällen „de difformité aux os de bassins" sich erklärt und einmal diesen Rath ausgeführt. Schliefslich fügt Sue noch hinzu: „Il est étonnant que M. Roussel n'ait pas fait usage de cette autorité, sur laquelle plusieurs Accoucheurs, et entr'autres, M. Destremeau, eussent pu lui donner des renseignemens certains et fondés sur l'expérience." Demnach war die künstliche Frühgeburt den französischen Geburtshelfern eben so bekannt wie den englischen, vielleicht auch von einzelnen verübt worden; allein mit Ausnahme Roussel's wagte keiner, auf sie in Schriften Rücksicht zu nehmen, bis Baudelocque sie in der ersten Ausgabe seines Lehrbuchs 1781 gänzlich verdammte (*L'Art des Accouchem. Tom. II. Par. 1781. 8. §. 1893 u. folg. p. 221.) und nur nach dem Beispiele des Puzos sie allenfalls bei Blutflüssen gestattete. S. ebendas. §. 1898.

§. 142.

William Osborn.

Als den gröfsten Anhänger der Perforation zeigte sich in England William Osborn, Arzt und Geburtshelfer am General Lying-in Hospital und Lehrer des Fachs in London. Er stellt in seinen Schriften den

Grundsatz auf, dafs bei engem Becken, welches nur die Wahl zwischen Kaiserschnitt oder Perforation lasse, das Leben des Kindes dem der Mutter aufgeopfert werden müsse, und sucht durch alle möglichen Gründe das Rechtmäfsige seiner Behauptung zu beweisen. Ein Becken, welches unter 3 Zoll in der Conjugata habe, fordere zur Perforation auf, welche der Geburtshelfer bei Zeiten unternehmen solle: erst nach 30—36 Stunden dürfe nach geöffnetem Kopfe an die Ausziehung gedacht werden, damit die während dieser Zeit eingetretene Fäulnifs die Extraction erleichtere, wenn diese überhaupt noch nothwendig sei. Der Kaiserschnitt wird dabei als eine unverantwortliche und meistens tödtliche Operation geschildert, welche ganz aus der Praxis verbannt werden sollte, so wie Osborn auch mit allen Waffen gegen den von Frankreich aus empfohlenen Schambeinfugen-Schnitt kämpft, welchen er bereits im Jahre 1783 in einer eigenen Schrift näher betrachtet und diese 1792 in ausführlicherer Darstellung noch einmal herausgegeben hat. Mit grofser Vorliebe erklärt sich aber Osborn für die Zange, und nimmt diese besonders gegen Denman in Schutz, welcher den Hebel vorzugsweise empfiehlt: er bestrebte sich mit vielen Gründen zu beweisen, dafs die Zange dem Hebel in jedem schweren Geburtsfalle, der Instrumentalhülfe erfordere, vorzuziehen sei, und widerlegte überall die Einwürfe, welche Denman und andere Anhänger des Hebels gegen die Zange vorbrachten, wobei er besonders das feste Anliegen der Zange rühmt, während der Hebel keinen sichern Haltpunkt hat, und daher auch leichter Theile der Mutter verletzt. Bei der Anlegung und noch mehr bei der Extraction mufs der Geburtshelfer genau die Achse des Beckens berücksichtigen: zur Zange selbst soll aber nicht zu früh geschritten werden, wie überhaupt Osborn nie Ursache gefunden zu haben versicherte, zu glauben, dafs vom zu langen Warten (by merely waiting) Gefahr eingetreten sei: im Ge-

gentheile stellt er den Satz auf, dafs Frauen nach langwierigen und schweren Entbindungen sich eben so gut, als nach den leichtesten, geschwindesten und natürlichsten Geburten erholen könnten. Nur Convulsionen und Blutflüsse erfordern rasches Einschreiten von Seiten der Kunst, um die Mutter der drohenden Gefahr zu entreifsen. Seine Bemerkungen über die verschiedenen Räume der innern Beckengegenden sind richtig: übereinstimmend mit diesen dringt der Kopf in den schrägen Durchmessern durch das Becken, wobei der Einflufs der Beckenknochen auf das Fortrücken des Kopfes gehörig gewürdigt ist. Wenn aber Manche behaupteten, die Geburt müsse beim menschlichen Weibe eben so leicht und glücklich von statten gehen, wie beim Thiere, so widerlegt Osborn diesen durchaus falschen Grundsatz, der nur von Feinden der Geburtshülfe ausginge: schon die aufrechte Stellung des Menschen und die demselben eigenthümliche Knochenkrankheit, die Rhachitis, brächten ganz andere Verhältnisse für die Geburt hervor, als solche bei den Thieren statt fänden. — Ueberhaupt fehlt es nicht an scharfsinnigen und viel Erfahrung verrathenden Bemerkungen in Osborn's Schriften: aber diese können das Verderbliche seiner Lehren hinsichtlich der unbedingten Anwendung der Perforation nicht aufwiegen, welche auf lange hin, besonders unter seinen Landsleuten, ihren schädlichen Einflufs geltend gemacht haben.

Anm. 1. Osborn war einer der gesuchtesten Lehrer in England: er schreibt in der Vorrede seines zweiten Werks (1792), dafs über 1200 von lebenden Geburtshelfern des Königreichs (Practitioners of Midwifery) seine Vorlesungen gehört hätten. Nimmt man dazu, dafs viele Ausländer, welche Londons berühmte Lehrer der damaligen Zeit anzogen, sich ebenfalls zu seinen Schülern zählten (unter diesen unser Boër), so mag man daraus die Verbreitung der Osborn'schen Lehren ermessen. — Was Osborn am Schlusse des angeführten Buches pag. 471.

über die Methode des Unterrichts in der Geburtshülfe sagt, ist sehr beherzigenswerth, und läfst den gewandten Lehrer erkennen.

Anm. 2. Osborn's erste Schrift führt den Titel: *An Essay on laborious Parturitions: in which the division of the Symphysis pubis is particularly considered. Lond. 1783. 8. — Ausführlicher und mit vielen Zusätzen und Nachträgen, aber mit verändertem Titel, erschien später: *Essays on the Practice of Midwifery in natural and difficult Labours. By W. Osborn. Lond. 1792. 8. — Uebersetzt von Dr. Chr. Fr. Michaelis: *Versuche über die Geburtshülfe in natürlichen und schweren Geburten. Nebst Dr. Al. Hamilton's Briefen an den Verf. über verschiedene seiner Lehrsätze. Nebst ein. Kupfer. Liegn. 1794. 8. Die Abbild., welche auch im Originale nicht fehlt, stellt einen Löffel von Osborn's Zange dar.

Anm. 3. Eine Widerlegung der Osborn'schen Grundsätze übernahm sein Zeitgenosse, Robert Bland, Geburtshelfer am allgem. Westminster-Hospital, der schon früher durch statistische Mittheilungen aus den Tagebüchern seiner Anstalt über die Anzahl der Krankheiten und Todesfälle in Folge von vorhergegangenen Geburten, über das Verhältnifs der neugebornen Kinder, der Zwillingsgeburten, der monströsen und todtgebornen Kinder u. s. w. der Wissenschaft zu nützen versucht hatte. S. *Philosoph. Transact. Vol. 71. P. II. 1781. p. 355. und *Journ. f. Geburtshelfer. 1. Bd. Frankf. und Leipz. 1787. 8. S. 32. Die Schrift gegen Osborn, in welcher er besonders den Hebel der Zange gegenüber vertheidigte, und gegen die leichtsinnige und oft zu früh unternommene Anwendung des Perforatoriums eiferte, ist sehr gut abgefafst und zeugt von reifer Erfahrung und gediegenen Grundsätzen ihres Verfassers. *Observations on human and comparative Parturition, by R. Bland. Lond. 1794. 8.

§. 143.

John Aitken.

Von geringerer Bedeutung waren die Lehren, welche von Edinburgh aus ein Geburtshelfer der damaligen Zeit,

John Aitken, zu verbreiten suchte. Er war daselbst Lehrer der Anatomie, Chirurgie und Geburtshülfe, und hatte mit Unterstützung seiner Zuhörer eine Entbindungs-Anstalt (1784) errichtet, in welcher sich jährlich ohngefähr 100 Geburten ereigneten. Seinen Vorlesungen legte er ein Lehrbuch zum Grunde, welches in sehr kurzen Worten den Hauptinhalt der von ihm vorzutragenden Wissenschaft angibt, und sicher auch auf eine weitere Ausführung durch mündlichen Vortrag berechnet war. Die Einleitung gibt die Anatomie des Beckens und der weichen Geschlechtstheile: an jenem nimmt Aitken zwei Achsen an, eine für das obere und eine für das untere Becken. Den physiologischen Theil (puerperal Physiology) handelt er sehr kurz ab, obgleich er auch hier die Menstruation und Generation berührt. Die Lehre von der Behandlung der Gebärenden beginnt mit den Worten: Die Geburt müsse man als eine natürliche Funktion betrachten und sich nicht einbilden, dafs die Kunst unumgänglich nothwendig sei: daher müsse man so wenig als möglich thun. Mäfsige Unterstützung des Mittelfleisches, wenn es sehr ausgedehnt, ist zwar nicht durchaus nothwendig, aber doch auch nicht schädlich (at least innocent). Unnatürlich und grausam ist es, die Gebärende während der ganzen Geburt im Bette zu halten: abwechselndes Aufstehen und Herumgehen kann die Schmerzen einigermafsen lindern. — Der pathologische Theil (puerperal Pathology) umfafst die langwierige (lingering), die ungewöhnlich lange dauernde Geburt, obgleich der Scheitel vorliegt, eben so die widernatürliche, wenn das Kind mit einem andern Theile, als dem Scheitel vorliegt, die Nabelschnur vorgefallen, oder der Mutterkuchen auf dem Muttermunde sitzt, und geht dann die Krankheiten der Geschlechtstheile bei nicht Schwangern, die Leiden während der Schwangerschaft und Geburt, und des Wochenbettes, so wie die Krankheiten der Neugebornen durch. Auch dieser Theil gibt nur allgemeine

Umrisse, welche indessen die Grundsätze des Verf. dennoch deutlich erkennen lassen. So erklärt der Verf. Gesichtslagen als die geringste Abweichung von der gewöhnlichen: eine solche Geburt kann durch die Natur zu Ende kommen, nur leidet das Kind dabei. Im Widerspruche mit diesem Vordersatze empfiehlt der Verf. gleich darauf den Hebel, um durch denselben eine Verwandlung der Gesichts- in eine Scheitellage zu bewerkstelligen. Fufs- und Steifsgeburten sind nach Aitken's Ausspruch, da sie durch die Wehen allein beendigt werden, auch zu den gewöhnlichen und natürlichen zu rechnen: eben so geht die Geburt bei der unvollkommenen Fufslage von selbst vor sich. Bei eingekeiltem Steifse sollen entweder die Finger oder der biegsame Hebel, die Zange oder die biegsamen stumpfen Haken angewendet werden. Die gewöhnlichen stumpfen Haken werden verworfen, oder sind blofs zur Herausziehung eines todten Kindes zu benutzen. Von Querlagen des Kindes führt Aitken blofs die Schulterlagen an, und verwirft Rücken- und Bauchlagen gradezu. Er lehrt zwar, bei Schulterlagen müsse die Wendung auf die Füfse gemacht werden (vollkommne Wendung), doch nicht eher, als man sich durch Versuche überzeugt habe, dafs die Wendung auf den Kopf (von ihm partielle Wendung genannt) nicht gelingt, wozu er entweder die Hand oder seinen lebendigen (biegsamen) Hebel, oder sein Impellens vorschlägt. Der Zange gedenkt Aitken mit sehr wenigen Worten: der Geburtshelfer soll sich derselben nie ohne Noth bedienen, da sie doch, wenn auch noch so künstlich construirt und so vorsichtig als möglich gehandhabt, einigen Nachtheil (some injury) verursacht: dem Hebel wird dagegen eine gröfsere Ausdehnung des Gebrauchs zugestanden als der Zange, besonders dem vom Verf. erfundenen, welcher sich mittelst einer am Griffe angebrachten Schraube an seinem obern Ende grade machen und krümmen läfst; er nannte ihn: leben-

digen Hebel (living lever), weil seine Bewegung der der Finger gleicht. Eine ähnliche Vorrichtung hat Aitken auch an der Zange angebracht. Dem Schambeinschnitte zeigte sich Aitken nicht ungünstig: er hält ihn von Nutzen, wenn eine Verlängerung des graden Durchmessers um etwa einen Zoll zur Entbindung hinreichend ist. Auch zu dieser Operation hat er ein biegsames Messer erfunden, welches von innen nach aufsen schneidet, wodurch die Verletzung des Blasenhalses vermieden werden soll, so wie eine biegsame Säge seiner Erfindung dem Einwurfe der Verknöcherung des Schambeinknorpels als Hindernifs abhelfen soll. Alle Begriffe übersteigt aber der Vorschlag Aitken's, bei bedeutender Verengerung des Beckens die vordere Beckenwand auszusägen, dann aber das losgetrennte Stück wieder so einheilen zu lassen, dafs in Zukunft hinreichender Beckenraum bleibt!! Aitken will durch dieses Verfahren den Kaiserschnitt entbehrlich machen. Für die Perforation und Zerstücklung spricht sich Aitken eben so günstig aus, wie fast alle seine Landsleute: das Leben der Mutter ist „comparatively the most valuable", und doch tadelt er Osborn in einer Note, dafs dieser einen viel zu geringen Werth auf das ungeborne Kind lege. Bei Blutflüssen und Convulsionen soll das Accouchement forcé unternommen werden: als Frage stellt aber Aitken auf, ob es nicht recht (lawful) sei, zur Vermeidung der Embryotomie bei so engem Becken, dafs die Geburt des lebenden Kindes unmöglich wird, bei Zeiten einen Abortus zu erregen (by inducing early an abortion)? — Aitken war der Erfinder von sehr vielen geburtshülflichen Instrumenten, welche er am Ende seines Buchs, 19 an der Zahl, zusammenstellte: unter diesen zwei Beckenmesser, ein Luftmutterkranz, Perforations- und Zerstücklungs-Werkzeuge u. and. Ein eigener Band (nicht besonders schöner) Kupfertafeln in Querfolio enthält sie sämmtlich, aufserdem aber auch Becken und Gebärmütter

aller Art, nach Haller, Ruysch, Smellie, Albinus; Kindeslagen, verschiedene andere Instrumente u. s. w. — Nach Osiander's Mittheilung hat sich Aitken in einem Anfalle von Delirium im September 1790 entleibt, woran dieser Geschichtschreiber die Vermuthung reiht, dafs Aitken manchen seiner abenteuerlichen Vorschläge in einer Anwandlung von Wahnsinn niedergeschrieben.

Anm. 1. *John Aitken Principles of Midwifery or Puerperal Medicine. 3. Edit. Enlarg. and illustrated with Engravings. Lond. (1786.) 8. — Die erste Ausgabe erschien nach Aitken's Dedicationsschrift an seine Schüler in dieser dritten Ausgabe im April 1784. — In's Teutsche übersetzt: *Grundsätze der Entbindungskunst. Nach der dritten verbesserten und mit neuen Kupfern vermehrten Ausgabe und mit einigen Anmerkungen versehen von C. H. Spohr. Mit 31 Kupfert. Nürnberg 1789. 8.

Andr. Duncan gibt in seinen *Medical Commentaries Dec. sec. Vol. V. Edinb. 1791. 8. p. 498. die Mittheilung von Aitken's am 22. Septemb. 1790 erfolgten Tode, ohne indessen der von Osborn angeführten Todesart Erwähnung zu thun. Es heifst daselbst nur ganz einfach: „died on the 22. Sept. 1790."

Anm. 2. Wie oberflächlich und leichtsinnig Aitken bei der Abfassung seines Buchs verfahren, kann unter andern aus der Erzählung einer Selbstwendung (Orig. p. 99. Uebers. S. 124.) entnommen werden. Er führt hier an, es habe sich in seinem Entbindungshause ein ähnliches Beispiel, wie solches Denman erzählt, zugetragen: „at least a child presenting the arm was delivered without assistance": mehr erfahren wir nicht, sondern nur noch, dafs eine Menge Schüler dieses bezeugen könnten: er selbst sei zu spät gekommen, und habe keine Gelegenheit gehabt, die Art und Weise der Entwicklung zu sehen.

§. 144.

David Spence.

Ein Jahr später, als Aitken seine Grundsätze der Entbindungskunst herausgegeben hatte, erschien das Lehrbuch

eines andern schottischen Geburtshelfers, welches zwar in ausführlicher Darstellung seinen Gegenstand behandelte, allein demselben durchaus keine neuen und besonders ersprieſslichen Seiten abgewann. Im Ganzen folgte der Herausgeber desselben, David Spence, Mitglied des Königl. Collegiums der Aerzte in Edinburgh, den Lehren Will. Smellie's, ohne aber im Besitze jenes praktischen Talentes zu sein, dessen sich dieser Geburtshelfer in so hohem Grade zu erfreuen hatte. Es kommen sogar Rathschläge vor, welche einer richtigen Einsicht in das Geburtsgeschäft gradezu widersprechen, wie z. B. der Verf. jeder Gebärenden ohne Unterschied Stärkungsmittel, als Zimmt, Wein, selbst Branntwein mit Wasser zu reichen empfiehlt. Weitläuftig hat der Verf. das Kapitel von der Zange abgehandelt: er bediente sich der Leake'schen, ohne aber den dritten Löffel mit zu gebrauchen. Das Perforatorium und die Haken sollen angewendet werden, wenn es nicht möglich ist, das Kind zu wenden oder die Zange mit Nutzen zu handhaben: der Gebrauch jener Instrumente wird um so nothwendiger, wenn das Leben der Mutter in Gefahr ist (bei Blutflüssen, Convulsionen), oder wenn der Geburtshelfer mit Bestimmtheit weifs, dafs das Kind todt ist. Das Hirn soll mittelst eines stumpfen Instruments, z. B. des beim Steinschnitte gebräuchlichen Löffels, ausgeleert werden. Der Kaiserschnitt soll bei Lebenden nur dann verrichtet werden, wenn das Becken so enge ist, dafs weder die Hand noch die Instrumente zur Entbindung ausreichen. Auch Spence hat die Wochenbetts-Krankheiten und die Leiden der Kinder, sogar das krankhafte Zahnen mit in sein Werk aufgenommen, am Schlusse desselben mehrere Krankheits- und Geburtsgeschichten, welche in die Jahre 1768—1780 fielen, mitgetheilt, und ein kurzes historisches und chronologisches Verzeichnifs der Schriftsteller, welche über Geburtshülfe geschrieben, hinzugefügt.

Anm. A Treatise of midwifery, theoretical and practical. By Dr. Dav. Spence. Edinb. 1785. 8. — In's Teutsche übersetzt: *System der theoret. und praktisch. Entbindungskunst. Schweinfurth 1787. 8. Mit Recht sagt Osiander von diesem Werke: „Es hätte für uns Teutsche wohl unübersetzt bleiben mögen: allein, fügt er hinzu, die 80er Jahre waren vorzüglich die Periode der teutschen Anglomanie unter den Aerzten und Wundärzten, und jedes medic. Buch, wenn es nur nach Steinkohlen roch, war eine neue Quelle für den Unterhalt eines Uebersetzungs-Fabricanten."

§. 145.

Rückblick.

Die Geburtshülfe hatte demnach seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts in zwei Ländern einen bedeutenden Aufschwung genommen, und es fand in dem Eifer für das Fach zwischen den Franzosen und Engländern der rühmlichste Wetteifer statt. Levret und Smellie leuchten unter beiden Nationen als Sterne erster Gröfse hervor: nach den Grundsätzen dieser Männer bildete sich die französische und die englische Geburtshülfe, so dafs diese in der nächsten Zeit nur Levret'sche oder Smellie'sche Lehren enthielt, welche freilich in vielen Punkten ganz entgegengesetzt waren. Während in Frankreich fast nur allein der Kunst gehuldigt wurde, und diese daher eine bedeutende Höhe zu erreichen bemüht war, berücksichtigten die Engländer mehr die grofsen Kräfte der Natur bei dem Geburtsgeschäfte: sie bestrebten sich die Ausübung des Fachs mit dieser selbst in Einklang zu bringen, und erzielten auf diese Weise ganz andere Resultate der Praxis, welche ihrer Geburtshülfe einen von der französischen so verschiedenen Charakter ertheilten. Eine Folge dieser Grundsätze war freilich auch oft ein zu grofses Vertrauen auf die Natur, welches sie die Kunsthülfe zur rechten Zeit versäumen liefs: daraus entsprang ihre grofse Vorliebe

für die Perforation, welche am Ende das letzte Hülfsmittel bleiben mufste, da ihnen die Anwendung der Zange sowohl nach ihren Grundsätzen als auch selbst nach der Beschaffenheit ihres Instrumentes in so ausgedehnter Gebrauchsweise nicht zu Gebote stand, wie diese bei den französischen Geburtshelfern statt hatte. Beide Nationen verfolgten daher ihre eigene Bahn, trugen aber beide gleichviel zur Bereicherung und Vervollkommnung der Geburtshülfe bei: in einer verständigen Vereinigung dessen, was von englischen und französischen Geburtshelfern geleistet wurde, so wie in einer richtigen Ausgleichung der Grundsätze der einen Nation durch die der andern, wobei die Extreme vermieden wurden, konnte aber die Geburtshülfe einer wahren Vervollkommnung zugeführt werden, und dafs dieser hier vorgezeichnete Weg auch wirklich eingeschlagen wurde, und zum gewünschten Ziele führte, wird der weitere Verlauf unserer geschichtlichen Untersuchungen lehren.

§. 146.

Zustand der teutschen Geburtshülfe im achtzehnten Jahrhundert.

In Teutschland bietet die erste Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts in Bezug auf die Cultur und Fortschritte der Geburtshülfe wenig Erfreuliches dar. Es kann zwar nicht behauptet werden, dafs der Teutschen Fleifs und Aufmerksamkeit sich der Geburtshülfe ganz entzogen hätte: befragen wir in dieser Beziehung die Bewahrerinnen der Wissenschaften, die Hochschulen, so geben uns diese theils in den Arbeiten und Bemühungen ihrer Lehrer, sowohl in ihren Vorlesungen wie in eigenen Schriften, theils in den zu jener Zeit geschriebenen Inaugural-Abhandlungen die befriedigende Antwort, dafs die Geburtshülfe als Lehrzweig und Wissenschaft nicht vernachlässigt worden sei: allein besondere Fortschritte derselben in ihrer praktischen Bedeutung läfst dieselbe nicht

erkennen. Die Ausübung derselben war und blieb in den Händen der Hebammen, welche nur im äufsersten Nothfalle die Hülfe der Männer in Anspruch nahmen, so dafs diesen durchaus keine Gelegenheit gegeben war, eine vollkommene Einsicht in das Geburtsgeschäft zu erlangen. Ihre Bemühungen gingen nur dahin, den Anforderungen der Hebammen entsprechen zu können, und da sie von diesen letztern nur in den schwierigsten Fällen zu Hülfe gerufen wurden, so war es eine höchst einseitige Operationslehre, mit welcher sie sich begnügten, einseitig, weil dieselbe durchaus nicht auf Beobachtung der gesundheitgemäfsen Fälle gegründet war, welche doch für zu leistende Hülfen jeder Art die wichtigste und unentbehrlichste Anleitung geben müssen. Wir dürfen uns daher nicht wundern, dafs die Geburtshülfe immer noch in den Händen von Chirurgen sich befindet, dafs die zu leistenden Hülfen lediglich auf Extraction des Kindes berechnet waren, mithin das Fach zu einem ganz mechanischen herabgesunken war, welchem jede ächt wissenschaftliche Umkleidung und jeder höhere Aufschwung fehlten. Ja selbst die Hülfen waren oft die verkehrtesten: Perforation und Zerstückelung spielten immer noch ihre traurige Rolle, und konnten daher weder das Vertrauen zu männlicher Hülfe fördern, noch ihr das Ansehen verschaffen, welches ihr nothwendig war, wenn die Geburtshülfe eine bessere Gestalt annehmen sollte. Selbst die so wohlthätige Geburtszange ward erst sehr spät in Teutschland einheimisch, da sich ihrer früheren Einführung theils Unbekanntschaft mit dem Auslande, theils das allem Guten hinderliche Vorurtheil entgegenstellte. Demnach finden wir in Teutschland im Anfange und im nächsten Verlaufe des achtzehnten Jahrhunderts die Geburtshülfe von ihrer praktischen Seite nur von Chirurgen als Theil ihrer Wissenschaft in dem angeführten Sinne bearbeitet: als selbstständiges Fach tritt sie uns freilich in Hebammen-Lehrbüchern entgegen, welche indessen die Geburtshülfe auf

kei-

keinen höhern Standpunkt führen konnten: endlich wurden einzelne Lehren derselben, zumal solche, welche mit der Anatomie und Physiologie zusammenhängen, in eigenen Schriften zusammengestellt, leisteten aber dem Fache selbst wenig Nutzen, insofern ihnen theils der leitende Stern der Anwendung fehlte, theils dieselben auf das Verdienst des Neuen und Besseren keinen Anspruch machen konnten.

Anm. 1. Noch im Jahre 1732 schrieb Möhring in seinem *Schediasma de quibusdam praejudiciis medicis (praesid. J. A. Kulmo) Gedan. 4. pag. 10. „Ars obstetricandi est pars chirurgiae".

Anm. 2. Unter den einzelnen geburtshülfl. Abhandlungen, welche der Anfang des achtzehnten Jahrhunderts brachte, zeichnen sich besonders die zu Jena erschienenen aus, welche den berühmten Joh. Hadr. Slevogt entweder selbst zum Verfasser hatten, oder unter seinem Einflusse geschrieben wurden. Ihr Verzeichnifs s. in *Joh. Car. Hefftter Museum disput. physico-medicum tripartitum. Zittav. Lusat. Vol. I. 1756. 4. p. 369. und Vol. II. ib. 1764. 4. p. 425.

Anm. 3. Die Verzeichnisse der auf den teutschen Universitäten gehaltenen Vorlesungen geben den besten Aufschlufs über den damaligen Zustand der Geburtshülfe. So wurden in Göttingen, dessen erster Lectionscatalog vom Jahre 1736 ist, zuerst im Winter 1739 von J. J. Huber (auch Verf. mehr. geburtshülfl. Schriften: vergl. Pütter *Geschichte der Univ. Göttingen I. S. 97.) geburtshülfliche Vorlesungen nach Deventer angekündigt: 1742 vertauschte aber Huber seinen Aufenthalt mit Cassel, wo er Professor am Carolinum wurde (er starb 1778), und nun verschwand die Geburtshülfe gänzlich aus den Lehrfächern der Göttinger medic. Facultät, bis erst wieder im Winter 1750 Brendel „Institutiones rei obstetriciae" als Anhang seiner „Instit. univ. medicinae" ankündigte, im Winter $17\frac{5}{5}\frac{1}{2}$ aber J. G. Roederer sein Lehramt antrat, und mit ihm die Geburtshülfe festen Fufs in Göttingen gefafst hatte. — In den Tübinger Lections-Verzeichnissen ist die Ge-

burtshülfe ausdrücklich zuerst im Sommer 1795 von C. Fr. Clossius angekündigt, in Helmstädt aber hielt L. Heister nach dem Cataloge vom Winter 1754 „per reliquum autumnum et hyemem" Vorlesungen über Geburtshülfe, nachdem er vorher in denselben Stunden — die Herbstgewächse demonstrirt hatte; später übernahm den geburtshülflichen Unterricht daselbst — Beireis, kündigte aber seine Vorlesung „privatissime" an. — Eine Zusammenstellung aus den Lections-Catalogen aller Universitäten würde jedenfalls einen interessanten Ueberblick in Bezug auf die Entwickelung der Geburtshülfe auf den verschiedenen Hochschulen Teutschlands gewähren: uns standen nur die oben angeführten zu Gebote. Damit soll aber nicht behauptet werden, dafs die Geburtshülfe da, wo sie in den Verzeichnissen fehlt. gar nicht gelehrt wurde: sie ward mit der Chirurgie vorgetragen, und die Lehrer dieses letzteren Fachs hatten zugleich die Verpflichtung, Geburtshülfe zu lehren, was indessen der Natur der Sache nach stiefmütterlich genug geschehen mochte, da sie in dieser Verbindung nur einen sehr kleinen Theil der Chirurgie bilden mufste. So schlofs in Tübingen der in hohem Alter verstorbene Chirurg H. F. Sigwart die Geburtshülfe in seine Vorlesungen über Chirurgie mit ein: in keinem der Tübinger Cataloge ist die Geburtshülfe ausdrücklich von Sigwart angezeigt, und doch nennt sich Fr. B. Osiander seinen Schüler, und macht uns mit des Lehrers geburtshülflichen Grundsätzen bekannt. S. *Osiander's neue Denkwürdigkeiten 1. B. 2. Bogenz. Gött. 1799. 8. S. 13. Vergl. auch *A. Fr. Bök's Geschichte der Univ. Tübingen. Tüb. 1774. 8., wo S. 247. die Geburtshülfe unter den Lehrfächern Sigwart's mit aufgezählt ist. Ebendas. S. 249. geschieht der geburtshülfl. Vorlesungen des aufserord. Professors C. Ph. Diez Erwähnung, und doch sind sie in den Lections-Verzeichnissen nicht speciell mit aufgeführt. — In Halle hielt Böhmer geburtshülfliche Vorlesungen. S. oben §. 114. Anm.

§. 147.

Laurentius Heister.

Den Beweis, wie innig die Geburtshülfe in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts mit der Chirurgie verbunden war, liefern uns die Schriften des berühmten Helmstädter Chirurgen Lorenz Heister, welcher dieser Hochschule vom Jahre 1720 bis 1758 angehörte. Sein gröfseres Werk über Chirurgie, zuerst 1719 erschienen, stellt die geburtshülflichen Lehren, insofern diese die Entbindung betreffen, als integrirenden Theil der Chirurgie dar, sie sind daher nicht einmal in ein Ganzes vereinigt von Heister vorgetragen, sondern müssen an verschiedenen Orten seines Buches gesucht werden, und zwar in dem Theile, welcher die am Unterleibe vorkommenden chirurgischen Operationen näher beschreibt. Gleich das erste Kapitel lehrt die Nabelschnur zu unterbinden: der Verf. sagt: „es pflegen zwar die Hebammen dieses Binden zu verrichten: es kommen aber Casus vor, dafs ein Medicus oder Chirurgus solches auch wissen mufs, als z. B. wenn er bei einer gebärenden Frau wäre, wo keine Hebamme noch zugegen" u. s. w. Aus der latein. Ausgabe (1739) erfahren wir, dafs schon zu seiner Zeit die Frage, ob das Unterbinden der Nabelschnur überhaupt nothwendig sei, die Aerzte beschäftigt habe, und dafs in der That von einigen die Unterbindung für überflüssig gehalten worden, eine Meinung, die auch bekanntlich in der neusten Zeit wieder auftauchte (Wolfart, Ziermann), ihre Widerlegung aber mit Recht gefunden hat. Auch Heister zeigte schon das Nachtheilige eines solchen Verfahrens. Der Paracentese des Unterleibes (bei Wassersucht) läfst Heister den Kaiserschnitt folgen, für welchen er besonders drei Indicationen aufstellt: zuvörderst bei schwanger Verstorbenen zur Rettung des Kindes: er verweist hier auf die alte Lex regia (s. 1. Band uns. Gesch. §. 58.), nach wel-

cher alle schwanger Verstorbenen geöffnet werden sollen; „aber, ruft er aus, man sieht leider nirgends, dafs die Obrigkeit diesem recht christlichen Gesetze nachkommt, sondern es ist, als wenn alle Juristen und Beamten ganz davon nichts wüfsten, und als ob im Corpus juris ganz nichts davon stände." S. 2te Aufl. 1724. S. 631. Als zweite Aufforderung zum Kaiserschnitt gelten Heister die Extra-uterin-Schwangerschaften, doch kommt hiebei nicht das Leben des Kindes, sondern das der Mutter in Betracht; auch bei einem „Callus, Geschwulst oder Auswuchsung in dem Muttermunde oder der Mutterscheide, wodurch die natürliche Geburt gehindert und die Mutter sterben müfste," soll der Kaiserschnitt verrichtet werden. Endlich ist diese Operation auch da angezeigt, wenn Mutter und Kind noch leben, und das Kind nicht auf natürlichem Wege geboren werden kann. In der lateinischen Ausgabe, welche überhaupt weit ausführlicher und inhaltreicher bearbeitet ist, spricht der Verfasser bei dieser letzten Indication von einem „Vitium malae conformationis in puerpera, quod manui chirurgi ingressum denegat", worunter ohne Zweifel das verengte Becken verstanden ist, welches den Kaiserschnitt erfordert. Ueberhaupt zeigt sich Heister dem Kaiserschnitte recht günstig, und das ganze Kapitel seiner latein. Ausgabe p. 755. bietet des Interessanten und Beachtungswerthen Vieles dar. Bedenken mufs man aber auch, dafs, wenn irgend eine geburtshülfliche Operation dem Wirkungskreise der Chirurgie überlassen bleiben kann, solches der Kaiserschnitt sein dürfte. — In dem Abschnitte, welcher die Ueberschrift trägt „Operationes an denen Geburtsgliedern der Weiber" handelt Heister in vier Kapiteln ab: „Wie bei schweren Geburten zu helfen, wenn das Kind noch lebet"; „Von Ausziehung eines todten Kindes"; „Vom Blutflusse" und „Von der Ausnehmung der Nachgeburt". Der Inhalt dieser Kapitel kann über den Zustand der Geburtshülfe, wie letztere

zu Heister's Zeit von Chirurgen ausgeübt wurde, den besten Aufschluſs geben. Daſs jenen nur das Operative zustand, ersehen wir aus dem Rathe des Verfassers, wo Arzneien nothwendig, sie nur von Aerzten verordnen zu lassen: nur die Beendigung der Geburt durch Hand oder Instrument lag den Chirurgen ob, und darauf sind auch alle von Heister gegebenen Regeln gerichtet. — Kopflagen mit nach hinten gekehrtem Gesichte sind die einzig natürlichen Lagen: alle andern sind widernatürlich, und nur die Fuſs- und Steiſslagen werden zu den „nicht ganz natürlichen" gerechnet; von diesen aber hält Heister die Steiſslagen für gefährlicher, als die Fuſslagen, was leicht daraus erklärt werden kann, daſs bei nothwendig werdenden Hülfen die Extraction an den (schon vorliegenden) Füſsen den wenigsten Schwierigkeiten unterliege: bei Steiſslagen müſsten jene erst eingeleitet, oder, läge der Steiſs schon sehr tief, dieser selbst mit den Fingern angezogen werden. Als die vorzüglichste Hülfe ist überall die Wendung auf die Füſse gelehrt, welche behufs der nachfolgenden Extraction auch bei vorliegendem Kopfe, wenn die Entbindung nothwendig wird, zu verrichten ist. Daſs Heister von der Erfindung der Zange Kunde gehabt, ist bereits früher (§. 109.) angeführt worden: freilich waren es nur die Palfynschen Löffel, welche ihm bekannt geworden: nach ihrer Unbrauchbarkeit, welche sich nach der von Heister angegebenen Veränderung noch steigerte, konnte dieses Instrument bei ihm keine Aufnahme finden. Bei abgestorbenen Kindern soll die Extraction vorgenommen werden, auch hier entweder nach vorausgeschickter Wendung die Ausziehung an den Füſsen, oder, wenn jene nicht gelingt, die Perforation, selbst die Embryotomie (Eröffnung des Unterleibs und der Brust), wozu Heister die nöthige Anleitung gibt. Liegt der Arm bei vorgelagerter Schulter weit vor, so soll dieser abgeschnitten und dann das Kind gewendet werden. Auch hat Heister die alte

Rueff'sche Steinzange zur Entwicklung des Kopfes (bei todtem Kinde) empfohlen. Bei Zwillingen sollen nach der Geburt des ersten Kindes sofort die Eihäute des zweiten gesprengt und die Extraction vorgenommen werden. Blutflufs während der Geburt erfordert gewaltsame Entbindung. Ueberall hat Heister noch jene alten Hülfen, Niesen und Husten bei Nachgeburtszögerungen, Einsalbungen der Geschlechtstheile bei langsamen Geburten u. s. w., empfohlen: sein Hauptverdienst bleibt aber ungeschmälert, die Wendung mit der nachfolgenden Extraction an den Füfsen überall da dringend empfohlen zu haben, wo viele seiner Zeitgenossen die scharfen Haken anwendeten und unsäglichen Schaden anrichteten. — Nimmt man dazu, dafs sein Lehrbuch überall gar bald Eingang gefunden, und besonders auch den Vorlesungen auf Teutschlands Hochschulen zu Grunde gelegt wurde, so mag man danach den wohlthätigen Einflufs ermessen, welchen seine Lehren auf den Zustand der Geburtshülfe in Teutschland haben mufsten. Betrafen diese auch nur einen Theil des Fachs, nämlich den operativen, so war dieser aber auch für jene Zeit der allerwichtigste, da die Hülfe der Chirurgen gewöhnlich nur dann in Anspruch genommen wurde, wenn die Gefahr den höchsten Grad erreicht hatte, und dieser selbst nur durch die Entbindung gesteuert werden konnte.

Anm. 1. Die erste Ausgabe der Chirurgie von Heister erschien 1719, als derselbe noch Professor der Anatomie und Chirurgie (seit 1710) auf der Nürnberg'schen Universität zu Altdorf war: *Dr. Laurentii Heister's Chirurgie, in welcher Alles, was zur Wund-Artzney gehört, nach der neuesten und besten Art gründlich abgehandelt, und in vielen Kupfertafeln die neuerfundenen und dienlichsten Instrumenten, nebst den bequemsten Handgriffen der chirurg. Operationen und Bandagen deutlich vorgestellt werden. Nürnb. 1719. 4. (Das Buch war aber schon im Herbste 1718 völlig gedruckt, und wurde bereits

in demselben Jahre verkauft, wie Heister's Biograph Leporin meldet.) — Im Jahre 1720 (Mai) trat er sein neues Lehramt in Helmstädt an, und von da aus erschien die zweite viel vermehrte und verbesserte Auflage: *Nürnb. 1724, und ebendas. die dritte: *1731. 4. — In lateinischer Sprache, aber durchweg umgearbeitet, mit sehr reichlicher Literatur versehen, auf dem Titel als ein „Opus triginta annorum" bezeichnet, gab Heister 1739 seine Chirurgie unter dem Titel heraus: *Institutiones chirurgicae, in quibus quidquid ad rem chirurgicam pertinet, optima et novissima ratione pertractatur etc. c. tab. aen. Amstelaed. 1739. 4. Sein Werk erhielt durch diese in trefflicher Sprache geschriebene Ausgabe die höhere Weihe der Gelehrsamkeit, wie sich die teutschen Ausgaben durch ihre populäre und schlichte Abfassung auszeichnen.

Wie thätig sich Heister mit der Ausübung der Geburtshülfe beschäftigt, ersehen wir aus seinen *Medicinisch. chirurgisch. und anatomisch. Wahrnehmungen. 2 Bände. Rost. 1753 und 1770. 4., welche sehr viele interessante Fälle aus seiner obstetric. Praxis enthalten.

Noch ist eine unter seinem Präsidium in Altdorf erschienene Abhandlung anzuführen, welche die Nothwendigkeit des Kaiserschnitts bei schwanger Verstorbenen in das rechte Licht setzt und durch einen Fall dieser Art veranlafst wurde. *Diss. qua rationibus theologicis, legalibus et medicis ostenditur, foetum ex utero matris mortuae exscindendum esse, et simul singularis observatio de ruptura uteri in partu exhibetur, quam sub praes. L. Heisteri offert auctor Jo. Petr. Difenbach. Altdorf 1720. 4.

Vergl. auch *Ausführl. Bericht vom Leben und Schriften des berühmten L. Heisteri von Chr. P. Leporin. Quedlinb. 1725. 4. und *Fr. Börner's Nachrichten von den Lebensumständen und Schriften jetzt leb. berühmter Aerzte u. Naturforscher. 1. B. Wolfenb. 1749. 8. S. 299. — Heister starb in hohem Alter (78 Jahre alt) den 18. April 1758.

Anm. 2. Der Zustand der Geburtshülfe zu Heister's Zeit in Teutschland wird am besten mit seinen eigenen Worten bezeichnet, welche sich in der Vorrede zum er-

sten Band seiner Wahrnehmungen finden: „In den schweren Geburten der Frauen hatte man damals (1710—1720) auch noch meistens Hebammen, welche die Kinder, die natürlich und gut kommen, zu holen oder zu empfangen wufsten: in schweren Fällen aber und unnatürlichen Lagen, waren die meisten nicht nur von diesen Frauen, sondern auch der Wund-Aerzte in Wendung und Herausziehung sehr schlecht erfahren: wenn diese ja was thun sollten oder thäten, so kamen sie mit Haken, und zerrissen auf eine erbärmliche und erschreckliche Weise die Kinder im Mutterleibe in viele Stücken, die sie, wenn sie behörige Wissenschaft davon gehabt hätten, noch sehr oft mit den blofsen Händen wohl hätten bekommen können: und dadurch verhindern, dafs nicht so oft, wie geschehen, die Gebähr-Mutter der unglücklichen Frauen mit ihren Haken nebst den Kindern zugleich wären zerrissen und um's Leben gebracht worden."

§. 148.

Martin Schurig.

Ein zusammenhängendes gröfseres Werk erschien im dritten Decennium des achtzehnten Jahrhunderts, welches, wenn es auch gleich auf den Zustand der Geburtshülfe damaliger Zeit keinen Einflufs hatte, dennoch nicht übergangen werden darf, indem dasselbe ein Zeugnifs ablegt von der Art und Weise, wie von gelehrten Aerzten Teutschlands gynäcologische Gegenstände behandelt wurden. Martin Schurig, Arzt in Dresden, verfafste mehrere Schriften, welche das Weib in seinen verschiedenen Lebensepochen schildern sollten: mit der Anatomie und Physiologie der weiblichen Geschlechtstheile beginnend, betrachtet er zuerst die Jungfrau und ihre Eigenthümlichkeiten, geht dann zum Weibe im schwangern Zustande über, nachdem er eine eigene Abhandlung der Erörterung der Geschlechtsverrichtungen gewidmet, und schliefst endlich mit der Embryologie, welche die Bildung des Fötus, die Geburt und das Wochenbett ent-

hält. Der Verf. hat seinen Darstellungen eine immense Ausdehnung gegeben, der Praxis aber selbst dadurch gar keinen Nutzen geleistet, da er nur Alles, was von den ältesten Zeiten an über seinen Gegenstand beobachtet und niedergeschrieben war, gesammelt und ohne Unterschied und Beurtheilung wieder gegeben hat. Wir besitzen daher in Schurig's Schriften ein ungeheures Sammelwerk aller möglichen Beobachtungen und Erzählungen, die unglaublichsten, sonderbarsten Historien sind mitgetheilt, und in dieser Beziehung steht dasselbe einzig in seiner Art da, und zeigt, was der unverdrossene Fleifs eines einzigen Mannes schaffen kann, der sein ganzes Leben dem Studium und Excerpiren aller ihm zu Gebote stehenden Schriften gewidmet. Die Wissenschaft selbst ward aber durchaus nicht weiter gebracht: die Zeit war gekommen, wo Sichtung des Ueberlieferten und Ausmerzung alter fehlerhafter Ansichten Noth that, wenn jene der Vervollkommnung, insofern sie hienieden möglich, nur einigermaafsen genähert werden soll. Damit wollen wir aber dem alten ehrlichen Schurig nicht zu nahe treten: wir lassen gerne seinen Bemühungen Gerechtigkeit widerfahren, und sind ihm Dank schuldig, dafs er eine bequeme Uebersicht sämmtlicher auf seine Gegenstände sich beziehenden Lehren aus allen Zeiten gegeben hat, welche sonst nur mühsam hätten zusammengesucht werden können.

Anm. Mit Uebergehung der aufserordentlich langen Titel, welche schon den Inhalt des ganzen Buchs bezeichnen, führen wir die Schriften des Schurig hier nur kurz an:

* Muliebria historico-medica h. e. partium genital. muliebr. consideratio phys. med. forensis. Dresd. et Lips. 1729. 4. — * Parthenologia. Dresd. et Lips. 1729. 4.

* Gynaecologia h. e. congressus muliebris consideratio. Dr. et L. 1730. 4. — * Syllepsiologia h. e. conceptionis muliebris consideratio. Dr. et L. 1731. 4. — * Embryologia. Dr. et L. 1732. 4.

Aufser diesen den weiblichen Zuständen gewidmeten Schriften gab der Verf. noch heraus: *Spermatologia h. e. seminis humani consideratio etc. Francof. ad M. 1720. 4.

§. 149.

Das Hebammen-Wesen in Teutschland.

Die grofse Anzahl von Hebammen-Lehrbüchern, welche uns aus der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts vorliegen, gibt den besten Beweis, wie es sich sowohl die Regierungen als auch die Aerzte angelegen sein liefsen, für das Gedeihen eines Heilzweiges zu sorgen, welcher mit der Erhaltung des Menschengeschlechts auf das allerengste verbunden war. Verhältnisse und Sitten hielten in Teutschland am längsten Aerzte von der Behandlung der Gebärenden entfernt: sie blieb mit sehr wenigen Ausnahmen Weibern anvertraut, und es sah sich daher der Staat veranlafst, diesen den bestmöglichen Unterricht zu ertheilen, welcher sie zur Ausübung der ihnen zufallenden Pflichten geschickt machen sollte. Diese sollten durch Verordnungen und Gesetze den Hebammen auf das genauste eingeschärft werden: aus den für sie geschriebenen Lehrbüchern sollten sie den Inhalt und Umfang ihres Wirkungskreises kennen lernen, ehe ihnen die Erlaubnifs, ihre Kunst anzuwenden, ertheilt wurde. Der mangelhafte Zustand aber, in welchem sich in jener Zeit die teutsche Geburtshülfe überhaupt befand, insofern ein höherer Aufschwung derselben, wie er in den Nachbarländern zu bemerken war, in unserm Vaterlande sich nicht zeigte, verbunden mit der Ausschliefsung der Aerzte von der Beobachtung natürlich verlaufender Geburten, die blofs Weibern anvertraut blieben, mufste auf den ganzen Unterricht der Hebammen den nachtheiligsten Einflufs üben: nur theoretische, nicht erprobte, ältern Schriften wieder entnommene Lehren wurden ihnen von den Physikern oder „Hebammen-Meistern", welche den Unterricht zu geben hatten, vorgetragen, Ge-

bäranstalten (mit Ausnahme des damals noch mehr teutschen Strafsburg) gab es noch nicht, und so blieb den jungen Hebammen nichts übrig, als sich im Anfange ihrer Praxis, wenn sie aus dem Unterrichte entlassen waren, an die ältern Genossinnen zu wenden, von welchen sie häufig die absurdesten und verderblichsten Anweisungen erhielten, welche das wenig Brauchbare, was sie allenfalls während des Unterrichts erlernt hatten, wieder vertilgten. Wenn aber der Verf. eines teutschen Hebammenbuchs, J. Chr. Themel zu Annaberg, in seinem Vorberichte sagt, er habe, ehe er sein Buch geschrieben, über etliche 30 Geburten behandelt, so mag aus dieser Angabe des Verfassers Beruf zur Abfassung seines Buchs beurtheilt werden. Dazu kam, dafs dem Wirkungskreise der Hebammen die so nothwendigen Gränzen nicht gezogen waren: alle Operationen, mit Ausnahme der instrumentalen, waren ihnen gestattet, und selbst für die Behandlung kranker Schwangerer, Wöchnerinnen und Kinder war ihnen ein weites Feld geöffnet, so dafs sie nur im äufsersten Nothfalle zu der Hülfe der Aerzte und Chirurgen ihre Zuflucht nahmen, welche dann oft nicht mehr im Stande waren, die von den Hebammen begangenen Wagnisse und Fehler wieder gut zu machen. Daher konnte auch der berühmte Commentator der peinlichen Gerichts-Ordnung Carl's des Fünften, J. P. Kress (1721), in Bezug auf die Frage, ob in zweifelhaften Fällen das Urtheil der Aerzte oder der Hebammen gröfseres Gewicht habe, sich für das letztere entscheiden, indem er hinzufügt: „Les Accoucheurs apud Gallos quidem, non autem apud nos celebrantur" (Art. XXXV.). Diesen traurigen Zustand des teutschen Hebammen-Wesens bestätigen fast alle Verfasser von Hebammen-Lehrbüchern in ihren Vorreden: ihn aber durch zweckmäfsigere Anleitung und gröfsere Beschränkung zu verbessern, unternahmen sie nicht, wovon freilich der Grund tiefer lag, und in der allzugrofsen Vernachlässigung des geburtshülflichen Stu-

diums von Seiten der Aerzte zu suchen ist. Erst von der Zeit an, als auf teutschem Boden die Geburtshülfe in den Händen tüchtiger Männer eine bessere Pflege und gröfsere Vervollkommnung erfuhr, ward auch das Hebammen-Wesen ein anderes, wenn auch gleich für dieses selbst der Wünsche noch gar manche übrig blieben. — Einen Begriff von dem schlechten Zustande der Hebammen im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts gewährt das Buch von Joh. Chr. Ettner (Arzt in Augsburg) *Des getreuen Eckharth's unvorsichtige Hebamme u. s. w. Leipz. 1715. 8., welches in die seltsame Form eines Romans eingekleidet ist. Auch geben „die nützlichen Gespräche von der Geburtshülfe zwischen einem erfahrnen Geburtshelfer und einer unerfahrenen Wehemutter" (s. *Joh. Aug. Oehmen's Sophia oder weibl. Klugheit. Dresd. 1750. 8. S. 391.) ein hinreichendes Bild von dem schlechten Zustande des Hebammen-Wesens noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Vortrefflich ist hier (S. 423.) der Nachtheil der so sehr gemifsbrauchten Kreifsstühle geschildert, und schon damals das Gebären im einfachen Bette empfohlen.

Anm. 1. Eine ausführliche Angabe aller Hebammenbücher, welche seit dem Jahre 1700 in Teutschland erschienen, s. in *Fr. B. Osiander's Lehrbuch der Hebammenkunst. Gött. 1796. 8. S. 754. Vergl. auch oben §. 78. — Uebrigens besafs jedes teutsche Land und Ländchen sein eigenes Hebammenbuch, nach welchem die Verfasser selbst oder die Physiker, Hebammen-Meister, unterrichteten: in den meisten derselben finden sich die absurdesten Abbildungen, welche den Schülerinnen die verkehrtesten Begriffe von den Kindeslagen u. s. w. beizubringen geeignet waren. Man vergl. z. B. *Joh. Storchen's alias Pelargi Unterricht vor Hebammen, nach der neuesten Accouchers und selbst eigener Erfahrung entworfen u. s. w. Gotha 1746. 8. — *V. H. Riecke Kurtzer und deutlicher Unterricht für die Hebammen des löbl. Herzogthums Würtemberg. Stuttg. 1746. 8. (War an die Stelle des Voellter-

schen gekommen. S. ob. §. 78.). — *Joh. Fatio Helvetisch-vernünftige Wehe-Mutter oder gründlicher Unterricht, wie mit den Schwangern, Gebährenden, Kindbetterinnen und neugeb. Kindern umzugehen u. s. w. Basel 1752. 4. — Eine rühmliche Ausnahme bildete das Hebammenbuch von G. D. Bössel, Stadt- und Landphysicus im Herzogthum Schleswig, welcher dasselbe in einer leicht faſslichen Form schrieb, und Alles daraus wegliefs, „was ein Medicus und Hebammen-Meister vor einer Hebamme in dieser Kunst voraushaben mufs", wodurch gar manches Gefahr und Nachtheil Bringende wegfiel. S. *G. D. Bössel's Grundlegung der Hebammenkunst vor die Wehmütter u. s. w. Altona 1753. 8. 2. Aufl. 1756. 3. Aufl. 1793. 8. — In einer kleinen Schrift: Von der Wendung: ob die Wehmütter bei gefährlichen Geburten dem Kopf zuerst zur Welt zu helfen versuchen, oder, ohne solchen Versuch, das Kind, sobald das Wasser springfertig ist, wenden und bei den Füfsen herausziehen sollten? Flensb. 1764. 8. (neue Auflage: *Flensb. u. Leipz. 1793. 8.) entscheidet sich Bössel für die Wendung auf die Füfse.

Anm. 2. In die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts fällt die Erfindung einer Entbindungsmaschine in Teutschland durch einen schwäbischen Arzt G. Fr. Mohr in Giengen, an welcher Hebammen die ihnen nöthigen Handgriffe erlernen sollten. Die ersten Nachrichten über dieselbe gab Friedr. Börner, Arzt zu Wolfenbüttel, in folgender Schrift: *Die gebährende Frau sammt ihrer Leibesfrucht, sowohl durch Kunst abgebildet, als auch von einem Todten-Gerippe genommen, nach denjenigen Theilen des Leibes, welche durch Unterweisung eines Hebammen-Meisters nicht nur allein die Wehemütter und Wundärzte zu leichtern Begreif- und Verrichtungen deren nöthigsten Handgriffe in der Hebammen-Kunst sondern auch die Eheweiber zu ihrem Verhalt in Schwangerschaften und Geburten kennen und verstehen sollen. Frankf. u. Leipz. 1750. 8. *Vierte Aufl. mit Kupf. 1752. (Die 2te und 3te Aufl. wurden zu Giengen selbst veranstaltet.) Neue Auflage: *Herfsfeld a. d. Fuld. 1778. 8. In dieser Ausgabe, welche auf dem Titel G. Fr. Mohr als Verf. nennt, befindet sich S. 38.

ein Verzeichnifs aller derjenigen, welche sich in verschiedenen Städten Teutschlands der Maschine bedienen: sie war sehr verbreitet und meistens sind Physiker genannt, denen sie demnach bei dem Unterrichte der Hebammen zum Gebrauch diente.

Anm. 3. Sehr gerühmt ward von den Zeitgenossen der in Leipzig gegebene Hebammen-Unterricht, welchem Dr. J. V. Harttramfft vorstand. Vergl. *Themel's Hebammenkunst. Leipz. 1747. 8. S. 12. „In unserm geliebten Sachsenland ist zur Zeit die Aufnahme in der Wissenschaft von der Hebammenkunst dem belobten Leipzig der erste Rang zu geben" und Oehmen a. a. O. S. 396. S. auch oben §. 59. und §. 109. Anm. 1.

Anm. 4. Unter den Hebammen-Lehrbüchern aus dieser Zeit befindet sich auch das einer Hebamme aus Augsburg, welches freilich, wie schon der Titel zeigt, den Hebammen einen weitern Kreis ihres Wirkens gestattet: es ist ihnen sogar der Gebrauch der spitzen Haken zur Eröffnung des Kopfes und Hervorziehung des Kindes zugestanden. *Kurtze, jedoch hinlängliche und gründliche Anweisung christlicher Hebammen, wie sie sowohl bei ordentlichen, als allen aufserordentlichen schweren Geburten denen kreissenden Frauen Hülfe leisten, den Handgriff gewifs und sicher verrichten, die unrecht zur Geburt stehenden Kinder ohne und mit Instrumente in ihre gebührende Stellung bringen u. s. w. beschrieben von Barbara Widemannin. 2. Aufl. Augsb. 1751. 8. Die beigegebenen Abbild. sind unter aller Kritik. — Die erste Auflage erschien nach Haller's Bibl. chir. p. 205. im Jahre 1738.

§. 150.

Die geburtshülfliche Schule in Strafsburg. Joh. Jac. Fried.

Der Stadt Strafsburg gebührt die Ehre, unter den Städten teutscher Zunge die erste gewesen zu sein, welche in ihren Mauern eine dem geburtshülflichen Unterrichte gewidmete Anstalt gegründet hatte. Längst schon zeichnete sich diese Stadt durch eine vortreffliche Hebammen-

Ordnung aus (1605), welche von Zeit zu Zeit geändert und nach den Anforderungen der Zeit verbessert wurde (1635, 1688, 1728 und 1757). Der damalige Prätor Franz Jos. von Klinglin (1725—1752) errichtete eine Gebäranstalt, in welcher nicht allein Hebammen der erforderliche Unterricht an Schwangern und Gebärenden ertheilt werden sollte, sondern in welcher auch den in Strafsburg sich aufhaltenden Studirenden der Zutritt und die Benutzung gestattet war. Der erste Lehrer an diesem Institute war Joh. Jac. Fried (geb. zu Strafsb. 1689), welchem der Uebersetzer De la Motte's (s. ob. §. 73.) Joh. Gottfr. Scheid als Hebammen-Meister adjungirt war. Mit dem regsten Eifer versah Fried das ihm anvertraute Lehrfach: er hielt seine Vorlesungen und Demonstrationen in teutscher Sprache, wobei er (wenigstens in früheren Jahren) van Hoorn's Buch zu Grunde legte: er übte seine Schüler in allen Handgriffen mittelst künstlich gearbeiteter Fötus und Uterus, und gab ihnen häufig Gelegenheit, unter seiner Leitung selbst bei Gebärenden zu handeln; auf diese Weise ward die geburtshülfliche Schule Strafsburg's bald eine so berühmte, dafs von nah und fern wifsbegierige Schüler herbeieilten, um an einem Orte Geburtshülfe zu erlernen, dessen wohl eingerichtete Gebäranstalt die trefflichste Gelegenheit zur Beobachtung und Prüfung der geburtshülflichen Lehren darbot. Wenn auch keine Schriften gröfseren Umfangs von den Leistungen Fried's auf dem Felde der Geburtshülfe Kunde geben, so war es vorzüglich seine Lehrthätigkeit, welche ihn während seines Lebens auszeichnete, und welche seine vielen Schüler theils in ihren academischen Schriften, theils in späteren Werken so dankbar anerkannten; diese übernahmen es auch, seine Grundsätze weiter zu verbreiten: von ihm angeregt, verfolgten sie die vorgezeichnete Bahn weiter, und zollten so dem Lehrer den besten Lohn. Was in dieser Beziehung der Schlesische Geburtshelfer Thebesius, was

Fried's Sohn, vor allen aber der Göttinger Roederer geleistet hatten, das fand seinen ersten Anfang in des ehrwürdigen Lehrers Anleitung, und in der Methode, welche durch die ihm untergebene Gebäranstalt möglich geworden, die theoretischen Lehren zugleich mit den praktischen Uebungen zu verbinden. Eine lange Reihe von Jahren war es Fried vergönnt, in seinem Lehramte thätig zu sein: erst im Jahre 1769 (September) starb er in seinem 80sten Jahre, den wohlgegründeten Ruf der Strafsburger geburtshülflichen Schule seinen Nachfolgern Weigen und dem Sohne G. Albr. Fried überlassend. Erst durch die Nachahmung dieses Beispiels in andern teutschen Staaten fing auch in diesen die Geburtshülfe allmälig an, eine andere Gestalt anzunehmen: der Aufschwung, welchen sie in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts in unserm Vaterlande nahm, war aber innig an die Errichtung solcher klinischen Institute geknüpft, welche die weise Vorsorge der Staaten nach der Strafsburger Musteranstalt später in's Leben rief. Mit Recht nennt daher Osiander das Entbindungs-Institut in Strafsburg die Mutterschule aller andern Institute dieser Art in Teutschland.

Anm. 1. Die erste Nachricht über die Errichtung der Gebäranstalt in Strafsburg gibt J. G. Scheid in seiner Uebersetzung des De la Motte 1732 in dem Dedicationsschreiben an den Prätor Klinglin, dessen Vorsorge das Institut sein Dasein verdankte. Es bildete dasselbe einen integrirenden Theil des grofsen Bürgerspitals, welches im November 1716 niedergebrannt, dessen Neubau aber bereits 1724 vollendet war. Vergl. J. Friese Neue vaterländische Geschichte der Stadt Strafsburg. 4. Bd. Strafsb. 1793. S. 15. — *J. Fr. Hermann Notices histor. stat. et litter. sur la ville de Strasb. Tom. I. Strasb. 1817. 8. p. 297. — *Nachrichten von den jetzigen öffentlichen Accouchiranstalten zu Strafsburg. In *Baldinger's neu. Magaz. 6. B. Leipz. 1784. 8. S. 452. — *Jo. G. Schlegel Fragmen-

mentorum ex geographia nosocomiorum atque institutorum ad art. obstetr. spectantium spec. I. Lips. 1800. 4. p. 28.

Anm. 2. Ueber die Methode seines Unterrichts gab Fried im *Commerc. literarium med. anni 1731. Norimb. 4. p. 321. selbst einige Nachrichten: er führt hier unter andern an: „neque in posterum ulli parcam industriae, quo efficiam, ne opus sit artis hujus tantopere necessariae cupidis Parisios magnis sumtibus adire", und sagt ausdrücklich: „Illud certe deprehendent auditores, quod Germanis vix commodior ulla schola obstetricia, quam nostra sit, obtingere possit."

Anm. 3. Von den zahlreichen Inaugural-Dissertationen, welche auf Anregung Fried's, von seinen Schülern verfafst, theils in Strafsburg selbst, theils auf andern Hochschulen in jener Zeit erschienen, und denen die Wissenschaft die Bearbeitung und Erörterung geburtshülflicher Gegenstände verdankt, sollen hier nur folgende der vorzüglichern genannt werden:

*G. G. Müller De situ uteri obliquo in gravidis et ex hoc sequente partu difficili. Argent. 1731. 4. (Gibt unter andern S. 19. Nachricht von den Perforations-Instrumenten Fried's, namentlich dem in einer Scheide befindlichen Messer.)

*P. Stuart Diss. sist. secundinas salutiferas aeque ac nocivas. Argent. 1736. 4. (Enthält laut der Vorrede die Grundsätze Fried's rücksichtlich der Behandlung der Nachgeburtsperiode und ihrer Abnormitäten: Fried huldigt überall der activen Methode, dringt auf Wegnahme der Placenta bei Verzögerung ihrer Ausscheidung und daher entstandenen Zufälle: vortrefflich sind auch die Fehler des Nabelstrangs dargestellt, und die Behandlung hat überall das Richtige getroffen. Bei allen Lehren ist der Verf. bemüht, die Ansichten der älteren Geburtshülfe mit denen der neuern zusammenzustellen, was eine interessante Uebersicht gewährt. Wir zweifeln nicht, dafs Fried selbst diese Abhandlung verfafst habe.)

*J. C. Voigt de capite infantis abrupto variisque illud ex utero extrahendi modis. Giess. 1743. 4. (Mit Beschreib. und Abbild. der von Fried zu genanntem Zwecke erfun-

denen Instrumente S. 55. Die gezähnte Zange war bereits 1729 erfunden. Vergl. *Act. erud. 1729. Lips. 4. p. 347. — Vergl. auch Walbaum's Uebersetz. von Levret's Wahrnehmungen von den Ursachen u. Zufäll. schwerer Geburten. Erster Band, wo Voigt's Schrift übersetzt ist.

Die 1710 erschienene Inaugural-Abhandlung Fried's handelte de cordis palpitatione. Arg. 4. — Aufserdem befindet sich noch eine Beobachtung von Fried in den *Act. phys. med. acad. caes. Leopold.-Carol. Vol. VI. Norimb. 1742. 4. p. 422. „Gravidarum urinae suppressio non remediis internis, sed catheteris adplicatione unice curanda."

Anm. 4. Dafs auch unter diesen Verhältnissen in Strafsburg das Hebammen-Wesen sich einer besondern Blüthe erfreute, bedarf wohl kaum der Erwähnung: davon zeugen die oben angeführten Hebammen-Ordnungen, von welchen die neuste: *Vermehrt und verbesserte Ordnung des Hebammen-Meisters und sambtlicher Hebammen der Stadt Strafsburg. 1757. fol. in jeder Beziehung eine vortreffliche genannt werden kann. — Vergl. dazu: J. R. Kugler de jure obstetricum secundum statuta Argentoratensia port. I. resp. J. H. Fried. Arg. 1758. — J. H. Fried de jure obstetric. etc. port. II. ibid. 1760. 4.

§. 151.

Johann Ehrenfried Thebesius.

In Schlesien erschien in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts (1756) ein Lehrbuch der Geburtshülfe, welches zwar dem Titel und der Vorrede nach für Hebammen bestimmt war, dessen Inhalt aber die ganze Geburtshülfe in ihrer höhern Bedeutung umfafste. Der Verf. Joh. Ehrenfr. Thebesius, Stadtphysicus zu Hirschberg, war ein Schüler des Strafsburger J. Jac. Fried, und hatte sich in Paris und Leyden weiter auszubilden gestrebt: von seiner Regierung, dem K. Preufs. Colleg. medic. et sanitat. zu Glogau, aufgefordert, gleich den andern Physikern in seinem Kreise die Hebammen zu überwachen, fühlte er sich gedrungen, für sie ein Lehrbuch

zu verfassen, da ihm die vorhandenen nicht genügen konnten. Er benutzte bei der Ausarbeitung seines Buchs hauptsächlich Mauriceau, De la Motte, Deventer, Roederer, vorzüglich aber seines Lehrers Fried Collegienheft, welches er in Strafsburg nachgeschrieben (s. Vorrede), gab aber seiner Darstellung eine solche Ausdehnung, dafs Alles aufgenommen ist, was auch dem Geburtshelfer für die Ausübung seines Fachs zu wissen Noth thut. Das Werk schien die Zeitgenossen des Verf. anzusprechen, denn innerhalb 10 Jahren erfuhr das Buch drei Auflagen, und in der That ist auch Alles erschöpfend abgehandelt, was zum Wirkungskreis des Geburtshelfers gehört, und solches aufserdem durch eine Menge beigegebener Abbildungen erläutert. Da sich uns der Verf. als einen gebildeten Geburtshelfer jener Zeit in seinem Buche zeigt, so können wir nach dem Inhalte des letztern auf den Zustand des Fachs zur Zeit der Abfassung einen Schlufs machen, und das Urtheil darüber nach den vorgetragenen Lehren fällen. Den ersten Theil des Werkes bildet die Betrachtung der „weiblichen Geburtsglieder", eröffnet mit der Lehre vom Becken, an welchem Thebesius Eingang und Ausgang unterscheidet, deren grade und quere Durchmesser er näher bezeichnet, die schrägen aber nicht erwähnt. Eine Uebereinstimmung der Verhältnisse des kindlichen Kopfes mit denen des Beckens ist wohl als Bedingung einer glücklichen Geburt angedeutet, das Nähere aber über den ganzen Hergang der Geburt (Mechanismus partus) nicht gelehrt, wie denn auch die vielen Abbildungen der verschiedenen Kindeslagen in der Gebärmutter durchaus fehlerhaft und der Natur nicht entnommen sind. — Der zweite Theil, die Lehre von der Schwangerschaft, enthält eine gute Anleitung zur Untersuchung (Exploratio). Die verschiedenen Lagen, in welchen die letztere angestellt werden kann, sind zweckmäfsig angegeben, wie auch die Schilderung der Veränderungen, welche sich an der

Scheidenportion in der Schwangerschaft zeigen, naturgetreu geschildert sind. Die ganze Semiotik der Schwangerschaft überhaupt ist lobenswerth vorgetragen. Dagegen hat der Verf. bei den diätetischen Verhaltungsregeln für Schwangere viel zu viel gekünstelt, Aderlafs und Laxanzen zu unbedingt empfohlen, und die natürliche Bahn der Einfachheit verlassen. Sehr weitläuftig sind die Krankheiten der Schwangern dargestellt, und solche mehr für Geburtshelfer als Hebammen geschildert, da die gegebenen Verordnungen am wenigsten von diesen letztern ausgehen können. — Den dritten Theil bildet die Geburtslehre, welche mit der Darstellung der natürlichen Geburt beginnt. Die Anleitung, was bei jeder Geburt zu beobachten sei, ist der Ueberschrift des (dritten) Kapitels nach für die Geburtshelfer oder die Hebammen gegeben. Als Lage für die Gebärende zieht der Verf. die liegende im gewöhnlichen Bette vor, indem er auf die Nachtheile eines Gebärstuhls aufmerksam macht. Zur Schonung des Mittelfleisches soll dasselbe während der Geburt des Kopfes nach dem After zu und über des Kindes Kopf geschoben werden, „auf dafs der Kopf wie eine Bohne aus ihrer Hülse herausschnellt". (S. 258.) Die Nachgeburt soll gleich nach gebornem Kinde entfernt, und dann erst die Nabelschnur (doppelt) unterbunden und durchgeschnitten werden. Merkwürdig ist die (S. 242.) beschriebene Toilette des Geburtshelfers: „Er mufs so leicht angekleidet sein als möglich, weil er öfters stark arbeiten und schwitzen mufs. Daher er die Kleider ausziehen, die Aermel des Hemdes über die Ellenbogen in die Höhe wickeln, um den Bauch und Schenkel sich dicke Schürzen binden, keinen Ring am Finger haben, die Knieebänder los binden, und das Haupt nur leicht bedecken soll!" — Als Haupthülfe bei allen widernatürlichen Geburten lehrt der Verf. die Wendung auf die Füfse, sobald diese nur irgend auszuführen ist, mag die Ursache in der Mutter oder dem Kinde liegen.

Die Wendung auf den Kopf wird durchweg verworfen. Liegt aber der Kopf schon tief in der Beckenhöhle, so dafs die Füfse nicht mehr eingeleitet werden können, dann soll derselbe mit der Geburtszange entwickelt werden: der Verf. nennt sie „die englische", und stellt als solche die bereits bei Boehmer abgebildete von Gregoire (s. Taf. 25. Fig. 79.) dar, zum besten Beweis, wie sehr Boehmer dazu beitrug, die Zange in Teutschland bekannt zu machen (s. ob. §. 112.). Gewährt die Zange keine Hülfe, z. B. bei eingekeiltem Kopfe in einem engen Becken, dann soll die Perforation unternommen werden. Hier sowohl wie bei der Behandlung des abgerissenen und zurückgebliebenen Kopfes beschreibt der Verf. vorzüglich die Handgriffe und Instrumente seines Lehrers Fried: letztere sind auch alle abgebildet. Kinder, welche mit den Füfsen sich zur Geburt stellen, können nicht leicht ohne Hülfe geboren werden, sie müfsten denn ungewöhnlich klein sein: eben so mufs bei vorliegendem Steifse entweder die Verwandlung in eine Fufslage mit darauf folgender Extraction, oder die Entwicklung des Steifses mittelst der hakenförmig gebogenen Finger vorgenommen werden. Gesichtslagen sollen entweder in bessere Kopflagen eingerichtet, oder die Kinder mittelst der Zange, ja selbst mit scharfen Haken (!) hervorgezogen werden. Die vorgefallene Nabelschnur erfordert die Wendung und Extraction des Kindes: die Operation kann nur da unterbleiben, wenn die Nabelschnur nicht mehr klopft, welcher Rath freilich nicht mit der von Thebesius S. 276. mitgetheilten Beobachtung übereinstimmt, ein von ihm an den Füfsen extrahirtes Kind sei wieder in's Leben gebracht worden, obgleich die Nabelschnur nicht mehr geklopft habe. Bei eingekeilter Schulter mit vorgefallenem Arme soll letzterer abgedreht und dann das Kind zerstückelt werden, wenn die Hand nicht eindringen und die Wendung verrichten kann. Richtiger als in früherer Zeit hat Thebesius

die Placenta praevia geschildert und die Behandlung (Wendung u. s. w.) angegeben. Den Kaiserschnitt erklärt er als eine für die Mutter höchst gefährliche Operation, gibt indessen doch die Methode, ihn zu verrichten (Schnitt links vom Nabel), genauer an. — Der vierte und fünfte Theil ist der Behandlung der Wöchnerinnen und neugebornen Kinder im gesunden und kranken Zustand gewidmet. — Der vorstehende Inhalt der von Thebesius vorgetragenen Lehren gewährt die beste Einsicht in den Zustand, in welchem sich die teutsche Geburtshülfe damaliger Zeit in den Händen der Bessern befand: es läfst sich nicht verkennen, dafs die Bestrebungen, welche sich in Frankreich in Beziehung auf die Vervollkommnung des Fachs schon längst gezeigt, auch allmälig nach Teutschland ihren Weg fanden, und dafs die Strafsburger Schule dazu das Meiste beitrug. Nur noch die Errichtung so trefflicher Unterrichts-Anstalten fehlte, wie sie Strafsburg bereits besafs: die Zeit, welche auch diesem Mangel abhalf, war aber gekommen, und bald sah auch Teutschland auf seinen Unterrichts-Anstalten Gebärhäuser gegründet, zu welchen Strafsburg das Vorbild abgegeben hatte.

Anm. 1. Die drei Auflagen des Lehrbuchs der Geburtshülfe erschienen unter dem einfachen Titel: D. Joh. Ehrenfr. Thebesius Hebammenkunst. Mit Kupf. Hirschberg und Liegnitz 1756. 8. *Zweite und verm. Aufl. Liegn. 1759. 8. *Dritte Aufl. ebendas. 1767. — Die beiden letzten Auflagen sind sich ganz gleich, die erste hatte der Verf. nicht Gelegenheit zu vergleichen, da aber auch sie, wenn Osiander's Angabe zu trauen, nur 620 Seiten hatte, und diese Zahl bei den spätern Editionen nicht überschritten wurde, so mag wohl in keiner etwas Neues hinzugekommen sein, um so weniger, da Thebesius bereits im Februar 1758 gestorben war, mithin die beiden letztern Auflagen nach seinem Tode erschienen. Daher wurde auch die Vorrede zur ersten Auflage vom 1. Mai 1756 in den zwei letzten unverändert abgedruckt. — Eine Lebens-

geschichte des Thebesius gab Joh. Chr. Leuschner in den *Comment. de rebus in scient. natural. et medic. gestis. Vol. VI. P. I. Lips. 1757. 8. p. 550.

Anm. 2. Wenn Thebesius die Geburtszange die englische nennt, so ist solches in Bezug auf die Erfindung, nicht auf die Form des Instruments geschehen. Von den Levret'schen Schriften hatte Thebesius auch nur die von 1747 benutzt, und waren ihm daher die Leistungen dieses Geburtshelfers in Bezug auf die Vervollkommnung der Zange fremd.

§. 152.

Georg Albrecht Fried.

Den Lehrstuhl J. J. Fried's in Strafsburg hatte 1769 Weigen, bisher zweiter Lehrer, eingenommen, und in die Stelle dieses Letztern trat G. Albr. Fried, der Sohn. Da dieser unter den Lehrbüchern, welche über Geburtshülfe in teutscher Sprache geschrieben waren, keines fand, welches er seinen Vorlesungen zu Grunde legen konnte, so arbeitete er selbst ein solches aus, und benutzte dabei vorzüglich die Lehren seines Vaters, so dafs im Ganzen dieselben Ansichten und auch die gleiche Anordnung des Stoffs, wie bei Thebesius, sich in Fried's Buche wiederholen. Nur ist Fried an vielen Stellen kürzer, Manches ist verbessert und hie und da Neues hinzugefügt. Wir besitzen demnach in beiden Werken eine Lehre der Geburtshülfe, wie solche der ehrwürdige J. J. Fried selbst vorgetragen, und in dieser Hinsicht sind uns diese Schriften von der gröfsten Wichtigkeit. Fried jun. hat in fafslicher Darstellung die einzelnen Lehrgegenstände behandelt, nichts Wesentliches ist übergangen, und doch noch der weitern mündlichen Erörterung der nöthige Spielraum übrig gelassen. Richtig ist von ihm der Nutzen der kleinen Schamlippen gedeutet worden: sie sollen der Ausdehnung der Theile während der Geburt, keineswegs aber dem Harne als

Leiterinnen dienen, wie solches ältere Anatomen geglaubt. Die Geburten theilte Fried in natürliche und widernatürliche, je nachdem das Kind mit dem Kopfe zuerst, oder mit demselben zuletzt geboren wird. Jede dieser Hauptklassen zerfiel wieder in leichte und schwere Geburten. Bei Lagen des Kopfes hat Fried angedeutet, dafs der Stand desselben in der obern Hälfte des Beckens ein anderer sei, als in der untern: er erkannte deutlich, dafs diese Veränderung der Lage von der Uebereinstimmung der Durchmesser des kindlichen Kopfes mit denen des Beckens herrühre. Unter den Hülfen bei natürlich verlaufenden Geburten hat Fried die Ausdehnung der äufseren Geschlechtstheile und die Zurückschiebung des Mittelfleisches, sobald der Kopf in den Beckenausgang gekommen, angerathen, dann aber, wenn der Kopf weiter herausgetreten, ihn mittelst der gehörig vertheilten Finger weiter anzuziehen empfohlen, was auch mit den Schultern geschehen soll. Die Nabelschnur zu unterbinden, wird zwar gelehrt: indessen hält Fried nach darüber angestellten Untersuchungen das Unterbinden des Strangs gegen das Kind zu für entbehrlich, sobald nur in der Nabelschnur kein Pulsschlag mehr gefühlt wird. Dagegen soll die Nachgeburt erst nach der Abnabelung des Kindes entfernt werden. Im Uebrigen sind die Grundsätze Fried's ganz dieselben, wie sie schon Thebesius vorgetragen: genauer noch lehrt er die Anlegung der (Levret'schen) Zange, welcher er vor der Smellie'schen den Vorzug gibt: führt die Zange nicht zum gewünschten Ziel, so soll perforirt werden, das Kind mag noch am Leben sein oder nicht. Den Kaiserschnitt verwirft Fried nicht unbedingt: er soll dann verübt werden, wenn der Raum des Beckens so beeinträchtigt ist, dafs die Hand nicht eingeführt werden kann. Die Wendung und die Extraction an den Füfsen haben ihre gehörige Erörterung erfahren, sowohl die Indicationen als die Regeln für die Ausführung sind zweck-

mäfsig dargestellt, was auch von den Operationen, welche die Nachgeburt erfordert, behauptet werden kann. Die Behandlung der Wöchnerin und des Neugebornen ist ebenfalls vom Verf. zwar kurz, aber doch ohne Uebergehung des Wesentlichsten mit aufgenommen worden. Unter den beigefügten Abbildungen befinden sich theils geburtshülfliche Apparate Fried's des Vaters, theils Instrumente des Sohns: so der von Jenem verbesserte Deventer'sche Stuhl und das neu erfundene Geburtsbett: die vom Sohne veränderten Smellie'schen und Levret'schen Perforations-Instrumente.

Anm. 1. *G. Albr. Fried Anfangsgründe der Geburtshülfe zum Gebrauche seiner Vorlesungen. Mit Kupf. Strafsb. 1769. 8. (Neuer Abdruck: *Strafsb. 1787. 8. Verl. von J. G. Treuttel.) — Der Verf. starb im October des Jahrs 1773. — In der Inaugural-Abhandlung Fried's: *De foetu intestinis plane nudis extra abdomen propendentibus. Argent. 1760. 4. befinden sich 15 geburtshülfliche Corollaria, von welchen die 5 letzten den Steifslagen gewidmet sind. Der Verf. zählt dieselben zu denjenigen Geburten, welche unter günstigen Verhältnissen durch die eigene Thätigkeit der Natur vollendet werden können.

Anm. 2. Erst nach der Herausgabe der Anfangsgründe, in welchen Fried noch vorzugsweise die Levret'sche Zange empfiehlt, liefs er durch seinen Schüler Em. Fries eine Zange beschreiben, die von der Levret'schen verschieden war, und welcher er sich später bediente: Em. Fries de usu forcipis in partu. Arg. 1771. 4. S. *Mulder a. a. O. §. 25. — *Joh. Car. Gehler Progr. de forcipis Johnsonianae prae Levretiana et Smelliana praestantia. Lips. 1790. 4. (Zu Koch's dissert. de morb. bursar. tendin. mucosarum. ib.) Die Zange ist als eine Vereinigung der Smellie'schen und Levret'schen beschrieben, so dafs von ersterer das Schlofs beibehalten wurde. Eine abermalige Veränderung nahm Fried an seiner Zange vor, dafs er den Löffel des einen Arms mittelst einer ela-

stischen Feder in eine dreifache Richtung stellen konnte. Mulder a a. O.

§. 153.

Deisch und Mittelhäusser.

Einen traurigen Beweis, dafs in der Mitte des vorigen Jahrhunderts die Geburtshülfe noch an gar manchen Orten Teutschlands in einem höchst erbärmlichen Zustande sich befand, liefert die Praxis zweier Männer, deren Namen in den Annalen unsers Fachs berüchtigt geworden sind durch die Schauder erregenden Verirrungen, welchen sie sich bei der Ausübung ihrer sogenannten Kunst hingaben, und welche in eigenen Schriften bekannt zu machen, sie sich nicht entblödeten. Der Widerspruch aber und die Anfechtungen, welche besonders der eine dieser Schächer schon von seinen Zeitgenossen erfuhr, lassen erkennen, dafs die bessere Einsicht sich doch schon der damals lebenden Geburtshelfer bemeistert hatte, und dafs man dergleichen Entbindungsmethoden, wie sie nur in den rohsten Zeiten der Barbarei vorkommen konnten, nicht mehr ungeahndet hingehen liefs. Der erste dieser abscheulichen Geburtshelfer war Joh. Andr. Deisch, welcher in Augsburg seinen Würgungskreis hatte, und schon in seiner zu Strafsburg erschienenen Inauguralschrift (1740) „über die Nothwendigkeit der (scharfen) Instrumente in der Geburtshülfe" errathen liefs, welchen Weg er bei der künftigen Ausübung seiner Kunst betreten würde. Der Erfolg rechtfertigte auch diese Erwartungen vollkommen: auf eine gräfsliche Weise wüthete er unter den Gebärenden und deren Leibesfrüchten an seinem Wohnorte, wo er 1743 seine Praxis begann: er perforirte und zerstückelte die Kinder ohne Unterlafs, sie mochten noch am Leben sein oder nicht, er schnitt die Hälse durch und beschuldigte zur Beschönigung seiner Thaten die Hebammen, welche ihn angeblich zu spät rufen liefsen. Hatte er eine Wendung unternommen, so

drückte er seine Verwunderung aus, wenn das Kind noch lebte: legte er die Zange an, was selten geschah, so traf es sich wohl, dafs dieselbe während der Operation abbrach! Manche Kinder, welchen er den Kopf angebohrt hatte, kamen noch lebend zur Welt, und viele Mütter erlagen seinen grausamen Operationen, durch welche er die Gebärmutter zerrissen hatte. Im Jahre 1753 wendete er unter 61 Geburten 29 Mal scharfe Instrumente an, zehn Mütter starben: die Zange gebrauchte er nur bei 4 Gebärenden, von welchen zwei ihr Leben endeten. Diese seine schönen Erfahrungen machte er im Jahre 1754 bekannt, und wollte durch dieselben beweisen, dafs weder die Wendung noch die Zange in allen Geburtsfällen für Mutter und Kind sicher gebraucht, noch dadurch die scharfen Instrumente gänzlich vermieden werden könnten. Er führte dabei in der Vorrede an, dafs, wenn in seiner Vaterstadt Augsburg einiger Widerspruch statt finden sollte, man bedenken müfste, dafs schon lange vor ihm von andern Aerzten bei widernatürlichen Geburten scharfe Instrumente mit Nutzen wären gebraucht worden! Der gefürchtete Widerspruch war aber nicht ausgeblieben: seine Mitbürger und die Gerichte traten gegen ihn auf, und zogen ihn zur verdienten Rechenschaft; er suchte sich in eingereichten Schriften zu vertheidigen, in welchen er gegen die Hebammen loszog; darüber kam es zu einer Anfrage an die Universität Helmstädt über sein ruchloses Treiben (1755), welche diese auch zu seinem Nachtheile beantwortete; aber schon 1759 gab Deisch wieder eine Schrift in lateinischer Sprache über seine Operationsmethoden heraus, welche besonders gegen den Wiener Geburtshelfer H. Nep. Crantz gerichtet war, durch dessen Abhandlung „de re instrumentaria in arte obstetricia" sich Deisch getroffen fühlte, und solche durch seinen Feind, Dr. Gutermann in Augsburg, veranlafst wähnte. Dieser Letztere, welcher schon längst als Mitglied des Colleg. med.

in Augsburg an allen Verhandlungen mit Deisch thätigen Antheil genommen, liefs 1761 eine Schrift gegen Deisch drucken, in welcher er die Unwissenheit und den Unfug dieses Mannes nebst allen gerichtlichen Verhandlungen gegen ihn bekannt machte, gegen welche Anklagen Deisch in einer zweiten Auflage seiner bereits 1754 gedruckten Abhandlung sich zu vertheidigen suchte (1766). Erst 1761 ward Deisch gezwungen, den Eid zu leisten, er wolle der Augsburg'schen Hebammen- und Accoucheur-Ordnung, so wie dem Befehle der med. Facultät zu Helmstädt in dem eingeholten Gutachten künftig nachkommen, und nie ohne Zuziehung eines andern Arztes von seinen Instrumenten einen so vermessenen Gebrauch machen, ein Ergebnifs Jahre lang gepflogener Unterhandlungen, dessen Verspätung dem Augsburger Medicinalwesen grade nicht zur Ehre gereicht, so wenig wie die öffentlich geführten Streitigkeiten dazu beitragen mochten, das Vertrauen zu einer Kunst zu befestigen, welche solche Gräuel aufweisen konnte. — Nicht viel besser war das geburtshülfliche Treiben des Joh. Dan. Mittelhäusser, Physicus zu Weissenfels in Sachsen, welcher innerhalb einiger dreifsig Jahre (1721—1754) neunzig Mal Kopfbohrer und scharfe Haken angewendet, und sich noch des besonderen Glücks rühmte, dafs ihm von zehn Frauen, welche er entbände, nur zwei stürben. Auch er theilte seine Erfahrungen in einer eigenen Schrift mit, deren ganze Abfassungsweise den rohesten und ungebildetsten Mann verräth, so dafs Osiander mit vollem Rechte behauptet, Mittelhäusser habe zwar in Jena Collegia gehört, aber weder Logik, noch Ethik, noch Medicin, noch viel weniger eine menschliche und vernünftige Entbindungskunst erlernt. Freilich gesteht der Verf. selbst, er habe niemals nach der Theorie von einem Meister in Paris oder Strafsburg gelernt, sondern „er sei recht genothdrängt worden, sich darauf zu appliciren". Er las die Siegmundin, den Deven-

ter, Voellter, und vor Allen den Scultet, liefs sich ein paar Messer und ein paar Haken machen, und „sah sich so einigermafsen in Verfassung". Er nimmt drei „Gradus des Accouchirens" an: „1) im natürlichen Stande, da nämlich Alles leicht, wohl und ordentlich zugehet, in was für Positur das Kind auch stehe; 2) wenn das Kind eine gefährliche und solche Stellung hat, dafs es darin nicht kann geboren, sondern in eine andere mufs gewendet werden, da man auch wohl die Nachgeburt mit einiger Gewalt abnehmen mufs; 3) wenn das Kind in solcher Positur sich befindet, dafs dasselbe weder geboren noch gewendet werden kann, sondern mit chirurgischen Instrumenten ausgezogen oder gar zertheilet, oder auch in viele Stücke zerschnitten werden mufs." In dieser letztern Kunst stand aber Mittelhäusser seinem Augsburger Kunstgenossen durchaus nicht nach, so dafs man im vorigen Jahrhundert schlechte und grausame Geburtshelfer mit dem Ehrennamen „Deische und Mittelhäusser" bezeichnete. — Zum Glück hat aber die weitere Geschichte der teutschen Geburtshülfe nichts Aehnliches mehr aufzuweisen: im Gegentheile ging das Fach von der Mitte des vorigen Jahrhunderts mit raschen Schritten der Vervollkommnung entgegen, und diese letztern Zeugen eines gewesenen Zustandes fielen bald der Vergessenheit anheim.

Anm. 1. Die Schriften des J. A. Deisch sind folgende:

Dissertat. inaug. med. de necessaria in partu praeternaturali instrumentorum applicatione. Argent. 1740. 4.

*Kurze und in der Erfahrung gegründete Abhandlung, dafs weder die Wendung noch englische Zange in allen Geburtsfällen vor Mutter und Kind sicher gebrauchet, und dadurch die scharfen Instrumente gänzlich vermeidet werden können. Nebst einem Anhange von eingesperrten Brüchen. Augsb. 1754. 8.

*Diss. de usu cultrorum atque uncinorum scindentium

eximio in partu praeternaturali nec versione foetui nec adplicatione forcipis anglicanae vel Levreti terminando; sectionisque caesareae matre adhuc vivente instituendae securitate atque utilitate. Suobac. 1759. 4. (Der Verf. wählte den Druckort Schwabach, weil die Censoren seiner Vaterstadt ihm nicht erlaubt hatten, die Schrift in Augsburg drucken zu lassen, wenn er nicht das herausnähme, „was er gegen Crantz und andere Augsb. theils lebende theils schon verstorbene Medicos anstöfsiges darein gesetzt hätte". S. Gutermann a. a. O. Vorrede.)

Die zweite Auflage seiner Abhandlung erschien mit Weglassung der Brüche: *Frankf. und Leipz. 1766. 8. Mit Kupf., die Gregoire'sche Zange nach Böhmer und scharfe Instrumente nach Fried darstellend. Deisch hat diese Ausgabe gewidmet: „Allen ächten Geburtshelfern, welche Mutter und Kind nicht beisammen hülflos sterben lassen, sondern um solche zu retten, Kaiserschnitt und scharfe Instrumente anwenden."

Uebrigens war Deisch Mitglied, 1766 sogar Decan des Colleg. med. zu Augsburg, und zu dem Examen der Wundärzte oberherrlich verordneter Medicus.

Vergl. ferner: *Georg Friedr. Gutermann: Vernünftige und in wohl überlegter Erfahrung gegründete Bedenken über mancherlei aus Unwissenheit wann und wie ein Kind im Mutterleibe zu wenden, durch Mifsbrauch stumpfer und scharffer Instrumente verunglückte Geburten, wie hingegen nach der ächten Entbindungskunst die Kinder und Mütter schonlich zu behandeln und im Leben zu erhalten seien, nach eingeholten Gutachten herausgegeben. Mit einem Responso der med. Facult. zu Helmstädt und ergangenen obrigkeitlichen Verordnungen. 2 Theile. Frankf. und Leipz. 1761. 8. — Der Verf. war Physicus in Augsburg.

Anm. 2. Joh. Dan. Mittelhäusser's Schrift führt den Titel: *Practische Abhandlung vom Accouchiren, in welcher die Instrumente, die dabey zu gebrauchen sind, nebst der Art und Weise, wie sie bei verschiedenen schweren Geburten sind angewendet worden, samt andern sonderbaren Zufällen schwangerer und kreifsender Weiber, aus vieljähriger Erfahrung angezeiget und beschrieben werden. Leipz. 1754. 8.

Eine vortreffliche Schilderung der theoretischen und practischen Lehren dieses Mittelhäusser hat Fr. B. Osiander in seiner Geschichte §. 285. gegeben, und dabei die Worte Boehmer's in Halle aus dem Jahre 1746 angeführt, welche sich offenbar auf Mittelh. und Consorten beziehen: „Ejiciebantur enim Roma olim ad tempus medici, cum secando et urendo exercentes artem chirurgicam, Romae incolis displicerent et carnificis nomine ornarentur. Idem fatum licet obstetricibus nondum contigerit, graviorem tamen saepissime merentur poenam, chirurgi praeprimis, qui nostris temporibus, sub situ qualicunque praeternaturali, methodo Hippocratica ad acuta instrumenta, partes extremas abscindendo, ossa thoracis in utero dissolvendo tanquam ad sacram anchoram confugiunt." Praef. ad R. Manningham compend. art. obstetr. S. ob. §. 114.

§. 154.

Heinr. Joh. Nepom. Crantz. Anfang der Wiener Schule.

Das wichtige Bedürfnifs, auf medicinischen Schulen auch die Geburtshülfe mit unter die Lehrgegenstände aufzunehmen, leuchtete den Teutschen immer mehr ein, zugleich erkannten sie aber auch, dafs nur das Ausland im Stande war, tüchtige Lehrer in einem Fache zu bilden, welches im eigenen Lande noch als ein verwaistes und auf bedeutende Verbesserungen harrendes dastand. Gröfsere Staaten gingen mit einem guten Beispiele voran, und so geschah es, dafs Maria Theresia, Oesterreichs erhabene Herrscherin, unter den jungen Aerzten, welche sie zur weitern Ausbildung in fremde Länder schickte, den würdigen Schüler des grofsen van Swieten, H. Nep. Crantz, nach Paris und London reisen liefs (1750), um sich daselbst unter tüchtigen Lehrern mit der Geburtshülfe recht fleifsig zu beschäftigen, und dereinst im eigenen Vaterlande zu lehren. In Paris zogen besonders Levret und Puzos den wifsbegierigen Schüler an: er machte sich vorzüglich mit den Operationsmethoden des

Erstern vertraut, und widmete der von seinem Lehrer erfundenen Zange die gröfste Aufmerksamkeit. Im Jahre 1754 erhielt er, nach Wien zurückgekehrt, den neu gegründeten Lehrstuhl der Geburtshülfe, und begann vor Allem das Hebammen-Wesen in den österreich'schen Staaten zu verbessern, suchte aber zugleich auch gute Geburtshelfer zu bilden. Für jene schrieb er ein vortreffliches Hebammen-Lehrbuch, in welchem er der Zeichenlehre einen ganz besonderen Fleifs widmete: mit der gröfsten Genauigkeit ist unter andern „die Unterscheidung der Theile eines Kindes während der Geburt" angegeben, auf alle mögliche Verwechslung Bedacht genommen, und sogar die etwa vorkommenden Mifsbildungen, welche den Geburtshelfer oder die Hebamme beim Untersuchen so sehr in Verlegenheit setzen können, berücksichtigt. Schön sind die Reflexionen des Verf. über die Gestalt des Heiligenbeins und des Os coccygis: er sieht die hier befindliche Krümmung und den nach aufsen gedrehten Schambogen als die geburtsbefördernden Flächen an, durch welche dem Kopfe des Kindes u. s. w. der Weg nach aufsen vorgeschrieben wird, eine Lehre, die in unsern Tagen wieder ihre volle Würdigung erhalten hat. Vorurtheil und fehlerhaftes Verfahren suchte Crantz mit aller Macht zu bekämpfen: überall verwies er auf die bei der Geburt so thätige Naturhülfe, welche durch voreilige Eingriffe nicht gestört werden sollte. Besonders eiferte er dagegen, den Muttermund nicht mit den Fingern zu erweitern: „diese Sorgfalt gehöret nicht für die Hebammen, sondern für die Natur, und diese bringt die Sache auf eine Weise zu Stande, welche die Kunst nicht nachahmen kann." Zu den natürlichen Geburten rechnete Crantz auch die Fufs- und Steifslagen: nichts desto weniger soll bei beiden künstliche Hülfe angewendet werden; die Natur, fügt der Verf. hinzu, würde vielleicht für sich diese Geburt (vollkommne Fufslage) vollbringen, es wäre aber unsicher, ihr dieselbe zu überlas-

lassen. Die Regeln für die Extraction an den Füfsen so wie für die Wendung sind fafslich und gut angegeben. — In seiner Abhandlung über die in der Geburtshülfe gebräuchlichen Instrumente trat er kräftig gegen alle schneidenden und bohrenden Werkzeuge auf, und bemühte sich, die Vortrefflichkeit der Levret'schen Zange in das hellste Licht zu setzen, und seinen Landsleuten zu empfehlen. Wenn aber Crantz dem Jac. Rueff die Ehre der Erfindung der ersten Zange zuerkennt, so hat er wohl nicht an das Erfordernifs der Unschädlichkeit gedacht, welches der Rueff'schen Zange ganz abgeht. (S. ob. §. 11.) Ohne Rückhalt eifert Crantz gegen diejenigen seiner Zeitgenossen, welche sich der scharfen Haken und ähnlicher Instrumente bedienten; unter diesen erfuhr auch der Göttinger Roederer sehr harten Tadel. Abgesehen von dem praktischen Zwecke wird der Werth dieser Abhandlung auch noch durch manche Bemerkungen aus der Geschichte des Fachs erhöht. — Eine andere Schrift über den Rifs der Gebärmutter, in welcher besonders die Zeichen und Ursachen dieses Unfalls sehr genau geschildert sind, ward sogar in das Französische übersetzt, und Levret äufserte sich selbst mit den verbindlichsten Worten über den Verf. dieser Abhandlung, welchen er seinen Schüler und Freund nannte. Nach des ältern Störk Tode (1760) übernahm Crantz seine Lehrstellen (Physiologie und Materia medica) und überliefs die Geburtshülfe seinem Schüler Dr. Val. Ferd. Lebmacher. Später (bald nach 1770) gab Crantz alle öffentlichen Geschäfte auf, sich in die Stille des Privatlebens zurückziehend. Ihm gebührt aber das Verdienst, den ersten Anstofs zum kräftigen Gedeihen der Wiener geburtshülflichen Schule gegeben zu haben: die Keime des Samens, welchen er gelegt, entfalteten sich allmälig zu herrlichen Blüthen, an deren Früchten sich die spätere Zeit erfreuen konnte.

Anm. 1. Die grofsen Verbesserungen, welche der berühmte van Swieten seiner Stiftung, der Wiener medicinischen Schule, überhaupt angedeihen liefs, erstreckten sich auch auf die Geburtshülfe: seinen Anordnungen verdankt Wien den neuen Lehrstuhl, welchen er für seinen würdigen Schüler Crantz, den ersten Doctor jener Schule, errichtete. S. über die Gründung der letztern und über ihren Stifter die treffliche Schilderung in *J. F. C. Hecker Geschichte der neueren Heilkunde. Berl. 1839. 8. S. 353 u. folg.

Anm. 2. Die von Crantz herausgegebenen geburtshülflichen Schriften sind folgende: *Einleitung in eine wahre und gegründete Hebammenkunst. Wien 1756. 8. — *Commentarius de rupto in partus doloribus a foetu utero. Lips. 1756. 8. (S. Uebersetz. bei Puzos. Levret's Urtheil über diese Schrift s. in dess. L'art des accouchem. p. 105. not. a) — Commentatio de instrumentorum in arte obstetricia historia, utilitate et recta ac praepostera applicatione. In *Nov. act. n. cur. Tom. I. Norimb. 1757. 4. App. p. 73. (Als Einzelnabdruck: *Diss. de re instrumentaria in arte obstetricia. Norimb. 1757. 4. Vergl. dazu die Anzeige (von Roederer) in den *Gött. gel. Anz. 1758. 3. St. S. 29.) — Biograph. Notizen über Crantz gaben E. G. Baldinger in seinen *Biographien jetzt leb. Aerzte und Naturforscher. 1. B. Jen. 1772. 8. S. 32. und Hecker a. a. O. S. 536.

Anm. 3. Zur Beurtheilung des Verhältnisses der Geburtshülfe zum Publicum in den österreich'schen Staaten in damaliger Zeit ist das Gespräch des Kaisers Joseph mit dem ungarischen Geburtshelfer Weszpremi, einem Schüler Smellie's, interessant. Auf die Frage des Kaisers: „Exercesne tu quoque hic artem illam, et quo successu?" antwortet Weszpremi: „Fatendum est ingenue, Augustissime D., me rarius ad parturientes vocari, ita enim sunt pudicae mulierculae nostrae, ut mares non facile admittant, nec patiantur sibi a viris auxiliatrices manus admoveri." Worauf der Kaiser ausruft: „Utinam non essent adeo pudicae!" Vergl. Baldinger a. a. O. 1. B. 4. St. S. 176. 8.

§. 155.

Johann Georg Roederer. Errichtung der ersten Entbindungsanstalt in Göttingen, 1751.

Von bedeutendem Einflusse auf den Zustand der Geburtshülfe in Teutschland war um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts das Auftreten eines Mannes, welcher mit dem entschiedensten Talente versehen und mit den ausgezeichnetsten Kenntnissen, wie solche einem Lehrer ziemen, ausgerüstet, die ihm von einem günstigen Geschicke gebotene Stellung von dem regsten Eifer erfüllt einnahm, und in dieser während seiner kurzen Laufbahn unendlich viel Gutes und Heilbringendes leistete. Mit Stolz blickt Teutschland auf Johann Georg Roederer, und kann ihn mit dem vollsten Rechte ihren ersten Lehrer nennen, da vor ihm es noch keinem vergönnt war, das Fach in der wahrhaft erspriefslichen Weise zu lehren, wie es von ihm zum ersten Mal geschah. Geboren zu Strafsburg den 15. Mai 1726 hatte Roederer eine ausgezeichnete Schulbildung genossen, und sich 1744 den medicinischen Studien in seiner Vaterstadt hingegeben: in Paris suchte er sich weiter zu vervollkommnen (1747), verweilte längere Zeit in England (1748), und dann noch einige Monate in Leyden, worauf ihn des berühmten Haller's Ruf nach Göttingen zog (1749), dessen scharf blickendes Auge in ihm sehr bald den ausgezeichneten Arzt und rechten Mann entdeckte, welcher seinen Lieblingsplan, die Geburtshülfe in Göttingen zu heben, auszuführen im Stande sein könnte. Roederer kehrte nochmals nach Strafsburg zurück, um sich unter Fried noch mehr in der Geburtshülfe auszubilden, wozu er bereits unter Levret und in London unter Smellie den besten Grund gelegt hatte, erwarb sich hier die Doctorwürde (1750), und folgte 1751 dem an ihn durch Haller veranlafsten Rufe als Lehrer der

Anatomie und Geburtshülfe nach Göttingen. Roederer sollte aber nicht blofs die seit einer Reihe von Semestern in den Lehrverzeichnissen der Georgia Augusta gänzlich fehlenden Vorlesungen über Geburtshülfe wieder halten, er sollte auch einen praktischen Unterricht in seinem Fache ertheilen, wie dieser schon längst in Strafsburg durch die Errichtung einer eigenen Anstalt möglich geworden war. Der um Göttingens Blüthe so hoch verdiente Curator, Gerh. von Münchhausen, genehmigte Haller's Vorschlag, nach dem Vorbilde der Strafsburger Anstalt ein ähnliches Institut einzurichten, und dasselbe dem neu berufenen Lehrer der Geburtshülfe zur Leitung des praktischen Unterrichts zu übergeben. Diese erste Anstalt war freilich sehr beschränkt, indessen ersetzten der Eifer und das Lehrtalent Roederer's das, was an äufseren Mitteln fehlte: mit der gröfsten Genauigkeit wurde Alles, was in der kleinen Anstalt vorkam, zum Unterrichte benutzt, und auf diese Weise die einzig zweckmäfsige Methode, Geburtshülfe zu lehren, zum gröfsten Nutzen der angehenden Aerzte eingeführt. Vom 6ten December 1751 bis zum 2ten Dec. 1762 fielen 232 Geburten vor: das von Osiander später (1795) herausgegebene tabellarische Verzeichnifs derselben, aus Roederer's Tagebüchern ausgezogen, gibt das beste Zeugnifs, wie Letzterer bemüht war, das Vorfallende für seine Schüler so lehrreich als möglich zu machen, deren beigefügtes Verzeichnifs uns manche später berühmt gewordene Namen erkennen läfst, welche in Göttingen unter Roederer den Grund ihrer geburtshülflichen Ausbildung gelegt hatten. Leider ward Roederer durch einen frühen Tod der Wissenschaft und der Universität entrissen: er starb den 4. April 1763 in Strafsburg im 37sten Jahre seines Alters, während er einer Einladung nach Paris zu einer vornehmen Kranken Folge leisten wollte. Sein Namen und das Andenken an seine Verdienste werden in den Annalen der Geburts-

hülfe unvergefslich bleiben: was er als Lehrer, was er als Schriftsteller geleistet, wird die Geschichte mit unauslöschlicher Schrift dankbar bewahren.

Anm. 1. Ueber Roederer's Leben vergl. *Fr. Boerner Nachrichten u. s. w. 3. B. S. 124. und besonders *Kaestner's Elogium J. G. Roedereri in consessu soc. scient. Gott. recitat. Abgedruckt in *Roedereri opusc. med. T. I. p. II. Gott. 1764. 4. — Einige kurze Notizen enthält auch *Pütter Versuch einer acad. Gelehrten-Geschichte von Göttingen. Gött. 1765. 8. S. 58. Daselbst ist auch angeführt: Academiae Argentoratensis progr. in memoriam J. G. Roedereri. 1763. fol. — Schweighäuser erzählt in seiner *Pratique des accouchemens. Strasb. 1835. 8. pag. XIX., dafs Roederer als Professor der Anatomie nach Strafsburg berufen worden sei: allein die Unterschlagung des Ernennungs-Rescriptes und die Unterschiebung einer falschen Antwort habe die Anstellung in seiner Vaterstadt vereitelt. Bei Roederer's Ankunft in Strafsburg (1763) habe derselbe den wahren Hergang der Sache erfahren, und sei davon so ergriffen gewesen, dafs er von einem gallicht-nervösen Fieber befallen worden, was ihn in wenigen Tagen dahin gerafft habe.

Anm. 2. Ueber die Errichtung des ersten geburtshülflichen Instituts in Göttingen, über die Localität desselben u. s. w. siehe die ausführlichen Angaben in *Fr. B. Osiander Denkwürdigk. für die Heilk. und Geburtshülfe. 1. B. Götting. 1794. 8. S. XL. und dessen *Neue Denkw. 1. B. 2. Bogenz. 1799. 8. S. 5. — Ueber die in der Anstalt vorgekommenen Geburten vergl. *Tabell. Verzeichnifs aller in der K. Entbindungsanstalt zu Göttingen seit ihrer Errichtung am Ende des Jahrs 1751 bis zum Ende des Jahrs 1762 vorgefallenen Geburten nebst ihrem Erfolge für Mutter und Kind. Ausgez. aus den Tageb. des seel. Prof. Roederer von Fr. B. Osiander. Gött. 1795. fol.

Anm. 3. Der mit seinem Lobe Anderer nicht eben sehr freigebige Heidelberger Lehrer sagt in seinem Buche über das weibliche Becken u. s. w. über unsern Roederer: „Es bedarf hier nicht der Wiederholung, wie sehr

ich überhaupt die eminenten Verdienste des gelehrten, scharfsinnigen, zum Beobachten gebornen Mannes anerkenne, dessen Hintritt in der Blüthe seiner Jahre ich für einen der gröfsten Verluste für die Wissenschaft halte." Vergl. auch die Würdigung Roederer's in Naegele's bekanntem Aufsatze „Ueber den Mechanismus der Geburt" in *Meckel's Arch. V. B. 4. H. 1819. S. 525.

§. 156.

Die geburtshülflichen Grundsätze Roederer's.

Das Wirken Roederer's bezog sich nicht allein auf seine Thätigkeit als Lehrer in dem ihm anvertrauten Amte, sondern wohl fühlend, was der bisher auf teutschem Boden stiefmütterlich behandelten Wissenschaft Noth that, übernahm er es, ein Lehrbuch der Geburtshülfe auszuarbeiten, welches er theils in seinen Vorlesungen als Leitfaden benutzen konnte, das aber zugleich auch seine geburtshülflichen Grundsätze einem weiteren Kreise mittheilen sollte. Wie befähigt er zu einer solchen Arbeit war, hatte er bereits durch seine Strafsburger Dissertation „De perfecto foetu 1750" bewiesen, welche in klarer und auf genaue Untersuchungen gegründeter Darstellung ihren Gegenstand behandelt und zugleich von den trefflichen anatomischen Kenntnissen ihres Verf. Zeugnifs ablegt. Diese letztern waren überhaupt eine Hauptzierde Roederer's, und trugen gewifs das Meiste zu dem freundschaftlichen Verhältnifs zwischen ihm und Haller bei, welchem Göttingen den Besitz Roederer's verdankte: auch hier hielt der Letztere in jedem Winter die anatomischen Demonstrationen und leitete die Secirübungen. Eine solche Verbindung aber der Anatomie mit der Geburtshülfe mufste auf letztere nur segensreich wirken, und alle geburtshülflichen Lehren, welche anatomisch-physiologischen Inhalts sind, lassen durch ihre Gründlichkeit den tüchtigen und gewandten Anatomen erkennen, so wie auch die von Roederer

herausgegebenen Abbildungen der schwangern Gebärmutter heute noch ihren vollen Werth haben. Was aber die Geburtshülfe selbst von ihm zu erwarten hatte, das sprach Roederer in seiner Antrittsrede (1751, 18. Dec.) aus, in welcher er die Vorzüge dieser Wissenschaft schilderte, zugleich aber auch die Nothwendigkeit aussprach, dafs sich gebildete Aerzte mit ihrer Ausübung befassen sollten: daher der Titel der Rede: „De artis obstetriciae praestantia, quae omnino eruditum decet, quin imo requirit." Das Programm, mit welchem Roederer zu dieser Rede einlud, handelte über die Beckenachse, hat aber in Bezug auf seinen Werth für die jetzige Zeit nur den der ersten Monographie über den fraglichen Gegenstand. Schon im Jahre 1753 erschien die erste Ausgabe seiner Elementa artis obstetriciae, welche in ausgezeichneter Darstellungsweise, in klarer und doch gedrängter, ächt lateinischer Sprache — Naegele nennt Roederer „Celsus inter embryulcos" — in einer wohlgeordneten Reihenfolge die Grundsätze der Geburtshülfe lehren. Eine vermehrte und verbesserte Auflage besorgte Roederer im Jahre 1759, und liefs es sich dabei besonders angelegen sein, das, was „iniqui et imperiti censores in peiorem partem rapiunt" sorgfältiger und genauer zu bestimmen und zu bezeichnen. — Roederer beginnt die Darstellung seiner geburtshülflichen Lehren mit der Beschreibung des weiblichen Beckens, welches er genauen Ausmessungen unterworfen, und dessen grofse Wichtigkeit für den ganzen Hergang der Geburt er richtig geschildert. Das Auseinanderweichen desselben während der Geburt verwirft er, so wie er auch ein jedesmal erfolgendes Zurückweichen des Steifsbeins nicht für nothwendig hält. Auf genau angestellte anatomische Untersuchungen gegründet ist seine Darstellung der Gebärmutter im nicht schwangern und im schwangern Zustande: er unterscheidet den äufsern und innern Muttermund, und beschreibt die Veränderungen

in den einzelnen Monaten der Schwangerschaft, wie er solche in der Natur beobachtet: besonders hebt er als Zeichen der Schwangerschaft das Weicherwerden der Scheidenportion hervor. Die Wichtigkeit der Kreis- und Längsfibern der schwangern Gebärmutter in Beziehung auf die Austreibung des Kindes setzt er vortrefflich auseinander, wie überhaupt das ganze Kapitel, die „Theoria partus", seine aufserordentliche Beobachtungsgabe und seinen scharfsinnigen Blick beurkundet. Ein Gleiches mufs auch von seiner Zeichenlehre der Schwangerschaft gerühmt werden, in welcher er besonders den Unterschied der Wassersucht, welche wohl mit Schwangerschaft verwechselt wird, genau angibt. Den Hergang der Geburt in Bezug auf ihre dynamischen Verhältnisse hat Roederer treffend geschildert; zum besseren Verständnifs hat er fünf Perioden festgesetzt: während der ersten dringt der Kopf bis zur Krönung (der Muttermund umgibt die gröfste Peripherie desselben); in der zweiten füllt der Kopf die Beckenhöhle aus, dringt in der dritten bis zu den äufseren Geschlechtstheilen, und wird in der vierten ausgetrieben, worauf der übrige Körper nachfolgt: die fünfte Periode umfafst die Ausscheidung der Nachgeburt. Als die vollkommenste Geburt erkennt aber Roederer diejenige an, bei welcher der Fötus mit den Eihäuten noch umgeben ausgeschieden wird: „In perfectissimo partu ovum integrum excluditur." Auf die Senkung der Gebärmutter, als Zeichen der herannahenden Geburt, hat Roederer besonders aufmerksam gemacht. Die Geburt selbst soll auf einem bequemen Lager vor sich gehen; Gebärstühle und die breiten Betten der Franzosen sind nachtheilig, so wenig Roederer die englische Seitenlage billigen kann. Zerreifsung des Mittelfleisches soll dadurch verhütet werden, dafs der Geburtshelfer dasselbe, während der Kopf durchdringt, zurückdrängt (digitis perinaeum versus os sacrum premit); ist der Kopf geboren, so soll das Kind rasch weiter

entwickelt werden. — Unter den Regeln für die Behandlung des Kindes gleich nach der Geburt (§. 315.) findet sich auch die Vorschrift, demselben alsbald das Zungenbändchen zu lösen, wenn „impedita suctio et denegata linguae brevioris ante labia oris volutatio" vorhanden sei: dafs aber Roederer zu häufig diese Operation vorgenommen, und zuweilen sogar zum Nachtheil des Kindes, hat Osiander in den Anmerkungen zu den oben angeführten Tabellen nachgewiesen. In Bezug auf die Wegnahme der Nachgeburt erklärt sich Roederer dafür, sie erst nach der Abnabelung des Kindes zu entfernen.

§. 157.

Fortsetzung.

Sieht sich der Geburtshelfer durch Hindernisse, welche die Natur nicht überwindet, veranlafst, die Geburt künstlich zu beendigen, so kann solches auf eine vierfache Weise geschehen: 1) der Geburtshelfer zieht das Kind an den Füfsen hervor; 2) er entwickelt den vorliegenden Kopf mit Instrumenten; 3) er verkleinert den Fötus im Uterus; 4) er entfernt ihn durch den geöffneten Unterleib und Uterus. Die allgemeinen, für alle Operationen geltenden Regeln sind erschöpfend angegeben, und das grofse Lehrtalent Roederer's leuchtet bei der Aufstellung dieser Vorschriften glänzend hervor. Auch die Nachtheile, welche Zufall oder Ungeschick bei Operationen anrichten können, hat der Verf. vollständig auseinander gesetzt, um so dem voreiligen künstlichen Einschreiten die nöthigen Schranken zu ziehen. Die Operationen selbst hat Roederer nach den Lagen des Kindes vorgetragen, und mit der schweren und widernatürlichen Geburt bei Kopflagen begonnen. Ist der Umfang des Kopfes im Verhältnifs zum Becken zu grofs, so entsteht Einkeilung (Paragomphosis), welche drei Grade haben kann. Im ersten Grade, dem geringsten, geht die

Geburt oft noch, wenn auch langsam, ohne Nachtheil für Mutter und Kind vor sich: Roederer warnt hier vor dem voreiligen Gebrauche der Zange, welche von Geburtshelfern in diesen Fällen „propriae famae fructuique consulendi causa" so häufig gemifsbraucht wird: „magis enim, fügt er hinzu, a forcipis compressione, quam dolorum, periclitatur foetus caput." Dagegen erfordert der zweite Grad der Einkeilung, bei welchem sich eine bedeutende Kopfgeschwulst, Entzündung, selbst Gangrän der weichen Geschlechtstheile, Verletzung der Urethra u. s. w. bilden, die Anwendung der Zange, und zwar, ehe noch Entzündung der Geschlechtstheile entstanden. Hier wirkt, meint Roederer, besonders der Druck der Zange, welcher aber bei sehr starker Kopfgeschwulst und wenn die Kopfknochen bedeutend übereinander geschoben sind, nur Nachtheil bringen müsse: es erfolge dann Verletzung des Kopfs, Zerreifsung der mütterlichen Theile, und der Zweck des Instrumentes, welches nur erhalten solle, gehe ganz verloren. Ist der Geburtshelfer in diesen Fällen vom Tode des Kindes überzeugt, so mufs die Perforation unternommen werden: lebt aber das Kind, so wäre wohl an den Kaiserschnitt zu denken; da aber dieser für die Mutter so gefährlich, ja nicht einmal da anwendbar ist, wo der Geburtshelfer zu spät gerufen, die Kräfte der Gebärenden bereits sehr gesunken und selbst schon eine beginnende Gebärmutter-Entzündung statt findet, so bleibt nichts übrig, als die Perforation zu unternehmen, sollen nicht Mutter und Kind zugleich ohne Hülfe ihrem Schicksale überlassen bleiben: „praestat autem, glaubt Roederer, foetum solum, quam una cum matre perire: consilii apparens atrocitas mitescit ex necessitate". Unbedingt tritt aber die Wahl zwischen Kaiserschnitt oder Perforation im dritten Grade der Einkeilung ein, ja ersterer ist gradezu da geboten, wenn das Becken so enge ist, dafs der Geburtshelfer nicht einmal seine Hand einbringen, und somit der Kopf, ist er auch

enthirnt, nicht durchdringen kann. Diese Lehren Roederer's in Betreff der Zange sind gewifs nicht tadelnswerth, und am wenigsten geeignet, ihm den Vorwurf des Herausgebers der liter. und pragm. Geschichte der Entbindungskunst, Roederer sei mit dem ausgedehnten Gebrauche und Nutzen der Zange noch nicht so bekannt gewesen, als damals schon Levret und Crantz, zuzuziehen: die von Roederer §. 441. angegebenen Regeln für die Handhabung der Zange zeigen sicher das Gegentheil, und das Bestreben, der Zange ihren schönsten Ruhm, den der Unschädlichkeit, zu erhalten, lehrt am besten, wie sehr Roederer von dem Werthe dieses Instrumentes durchdrungen war, welches er bei den ersten Meistern in Frankreich und England selbst kennen gelernt hatte. — Zu den schweren und widernatürlichen Geburten bei vorliegendem Kopfe rechnet Roederer ferner diejenigen Lagen, wenn das Gesicht nach der Schambein-Verbindung oder gradezu vorliegt (Gesichtslagen); die erste Gattung erfordert freilich in der Regel keine Kunsthülfe, nur soll der Geburtshelfer dafür sorgen, dafs das Gesicht beim Austritte unter den Schambeinen keinen Schaden erleide: ist aber Schieflage der Gebärmutter zugleich vorhanden, so soll die Wendung und Extraction an den Füfsen unternommen werden: ist dazu keine Zeit mehr, so genügt für leichtere Fälle die Zange, schwereren aber entspricht die Perforation. Gesichtslagen hält Roederer für sehr gefährlich, und nur bei sehr heftigen Wehen und nicht sehr starkem Kopfe wird die Natur, obgleich langsam, die Geburt noch beendigen. Die ganze Darstellung der Gesichtslagen ist eine durchaus verfehlte: nach H. Fr. Naegele (Lehre vom Mechanism. der Geburt S. 166.) ist Roederer hierin ganz seinem Lehrer Fried gefolgt, und wir geben Naegele ganz Recht, wenn er behauptet, Roederer müsse niemals Gelegenheit gehabt haben, eine Gesichtsgeburt spontan verlaufen zu sehen. Hand oder

Hebel sollen nach Roederer die Gesichtslagen verbessern, gelingt es nicht, ist Schieflage der Gebärmutter mit zugegen, dann soll gewendet, geht das nicht, die Zange oder selbst das Perforatorium zu Hülfe genommen werden. — Ueber Fufslagen theilt Roederer ganz die zu seiner Zeit allgemein herrschende Meinung, sie könnten unter günstigen Verhältnissen zwar von der Natur beendigt werden, erforderten aber doch in den bei weitem meisten Fällen die Extraction; ein gleiches Urtheil wird über die Steifslagen gefällt: die Geburt kann bei geräumigem Becken, kleinem Kinde und kräftigen Wehen von selbst verlaufen, allein besser ist es immer, wenn der Geburtshelfer bei Zeiten die Füfse hereinleitet, und so die Geburt beendigt. Hat sich aber die Gebärmutter schon fest um den Steifs zusammengezogen, und sind kräftige Wehen vorhanden, so ist es besser, die Natur gewähren zu lassen, als die Gebärmutter mit Gewalt auszudehnen: höchstens soll man das Steifsbein zurückdrücken, und wenn die Weichen erscheinen, mittelst der gekrümmt eingelegten Zeigefinger das Kind weiter entwickeln. Fehlen aber Wehen, so soll der Steifs mit der Zange oder einem stumpfen Haken hervorgezogen werden. Am sichersten bleibt aber immer die Verwandlung der Steifs- in eine Fufslage. — Alle Querlagen erfordern endlich die Wendung auf die Füfse, welche auch bei Blutflüssen, zumal wenn solche von der auf dem Muttermunde oder in dessen Nähe sitzenden Placenta herrühren, angezeigt ist. Die Operation des Kaiserschnitts hält Roederer für sehr gefährlich, aber nicht für absolut lethal: mit seinem Lehrer Levret hält er ihn bei denjenigen Becken angezeigt, welche so enge sind, dafs der Geburtshelfer die Hand nicht in die Gebärmutter einbringen, oder, wenn dies auch möglich, das Kind nicht extrahiren kann. Er selbst verrichtete nach Osiander's Tabellen in der Entbindungsanstalt den Kaiserschnitt zweimal, aber stets mit unglücklichem Er-

folge. — So gab Roederer seinen Zeitgenossen ein Lehrbuch der Geburtshülfe, wie ein solches sowohl der Form als dem Inhalte nach bis dahin noch nicht vorhanden war: welchen Händen er aber die Geburtshülfe selbst anvertraut wissen wollte, das hat er am besten durch die Wahl der Sprache, in welcher er sein Werk schrieb, dargethan, es auch schon in seiner oben angeführten Rede ausgesprochen: der „vir eruditus" sollte sich einem Fache zuwenden, welches bis jetzt, in Teutschland wenigstens, eben dadurch so sehr danieder lag, dafs die Mehrzahl der Geburtshelfer ungebildete und rohe Chirurgen waren. Es wurde aber bald besser, und dafs diese schönere Zeit der Geburtshülfe erschien, ist eben ein Hauptverdienst unseres Roederer, welcher durch seine trefflichen Lehren bei seinen Schülern die Lust und Liebe zu einem Fache zu wecken verstand, welchem er sein leider! nur kurzes Leben gewidmet hatte. Was der Verf. seines Elogiums in Bezug auf die von Roederer zu seinen schriftstellerischen Arbeiten gewählte Tageszeit niedergeschrieben, das finde hier in einem andern Sinne seine Stelle: „Agnoscas in scriptis viri lumen, ad quod elaborata sunt, non triste et debile lucernae, sed laetum et vividum aurorae."

Anm. Die verschiedenen Ausgaben des Lehrbuchs der Geburtshülfe sind folgende: *Elementa artis obstetriciae in usum praelectionum academicarum. Gott. 1753. 8. — *Auct. et emendat. 1759. 8. — *Elementa art. obstetr. in usum auditorum denuo edidit, nec non praefatione et annotationibus instruxit Henr. Aug. Wrisberg. Gott. 1766. 8. (Wrisberg war seines Lehrers Roederer Nachfolger im Amte, und legte dessen Buch auch seinen Vorlesungen zum Grunde. In der Vorrede übernahm er die Vertheidigung Roederer's gegen die Verunglimpfung desselben im *Journal des Sçavans 1765. Oct., wo behauptet wurde, R. habe sich die Lehren Levret's, Petit's und And. zugeeignet, und diese nur in eine gewisse Ordnung gebracht.) — In das Französ. übersetzt erschien das Lehrbuch: Par. 1765. 8.

— Italienisch: *Elementi di Ostetricia tradotti e corredati di figure in rame da Giuseppe Galletti, Professore d'ostetricia etc. Firenz. 1795. 4. (Ed. terz.) — Eine teutsche Ausgabe veranlafste Stark in Jena: *Roederer's Anfangsgründe der Geburtshülfe mit einer Vorrede, Anmerkungen und Zusätzen von Hofr. Dr. Stark. Aus dem Lat. übers. von Dr. Henckenius, Phys. zu Boxberg. Jen. 1793. 8. (Schon 1761 hatte J. Fr. Henckel seine *Abhandlung von der Geburtshülfe. Berl. 8. herausgegeben, welche zum gröfsten Theil eine Uebersetzung der Roederer'schen Elementa bildet, was der Verf. auch in der Vorrede zugesteht: Manches ist indessen aus Fried's Heften hinzugefügt, Anderes weggelassen oder verändert, so dafs eine genaue Uebersetzung des Originals, wie solche Henckenius geliefert, immer ein dankenswerthes Unternehmen für Alle blieb, welche der lateinischen Sprache nicht kundig waren.)

Die Abbildungen der schwangern Gebärmutter erschienen 1759: *Icones uteri humani observationibus illustratae. Gotting. fol.

Die vielen kleineren Schriften Roederer's, sowohl diejenigen, welche er unter seinem Namen herausgegeben, als auch die, welche er nach damaliger Sitte als Präses für Andere verfafst, sind gesammelt in *Opuscul. medica sparsim prius edita, nunc demum collecta, aucta et recusa. Gott. P. I. 1763. u. P. II. 1764. 4. In diesem letztern Theile p. 21. ist das reichhaltige Verzeichnifs aller literarischen Arbeiten Roederer's aufgeführt.

Ein treues Bild der Praxis Roederer's geben seine *Observationum medicarum de partu laborioso decades duae. Gotting. 1756. 4.

Wichtig für die gerichtliche Geburtshülfe ist Roederer's Abhandlung: *De temporum in graviditate et partu aestimatione. Resp. J. Fr. Dietz. Gott. 1757. 4. Die genausten Messungen und Gewichtsverhältnisse der Früchte aus verschiedenen Monaten sind hier mitgetheilt.

§. 158.

Die Hebammen-Lehranstalt in Berlin.
J. Fr. Meckel. — Joach. Fr. Henckel. — Joh. Ph. Hagen.

Eine eigene Hebammen-Lehranstalt wurde unter der Regierung Friedrich's II. im Jahre 1751 zu Berlin gegründet, nachdem bis dahin die Hebammen durch die Physiker unterrichtet und vor ihrer Anstellung entweder durch diese selbst oder durch die medicinischen Collegia geprüft wurden. Ein Bericht des Berliner Arztes und Professors der Chirurgie, Joach. Fr. Henckel, an das Ober-Collegium medicum und eine kleine Schrift desselben, die Verbesserung der Hebammenkunst betreffend, gab die nächste Veranlassung, eine Hebammen-Schule, nach dem Muster der Strafsburger, in der Charité zu Berlin zu errichten, welche am 30sten October 1751 durch eine Rede des Königl. Leibarztes Eller eingeweiht und deren Direction dem Professor der Anatomie und Physicus J. Fr. Meckel übergeben wurde. Meckel war indessen zu wenig Geburtshelfer, als dafs für den eigentlichen praktischen Unterricht ein wesentlicher Nutzen von ihm erwartet werden konnte — Henckel führte darüber in seiner Schrift die bittersten Klagen — und so waren es vorzüglich anatomische Demonstrationen an weiblichen Leichen, welche von Meckel für die Schülerinnen gehalten wurden. Als Meckel einige Zeit vor seinem Tode (er starb 1774) seine Aemter freiwillig niederlegte, erhielt Joachim Friedr. Henckel (geb. zu preuss. Holland am 4. März 1712) das Lehramt der Geburtshülfe (das der Anatomie ward Walther übertragen), und zugleich die Direction der neuen Hebammen-Lehranstalt. Henckel hatte sich im Jahre 1738 zu Paris unter Gregoire in der Geburtshülfe ausgebildet, war aber später ganz den Lehren Roederer's gefolgt, welchen er auch in seinen Schriften fast wörtlich überall abgeschrieben, ohne selbst in seinem Fache Ausgezeich-

netes geleistet zu haben; die seiner Leitung anvertraute Lehranstalt nahm aber einen erfreulichen Fortgang, und erreichte den Zweck ihrer Stiftung, das Hebammen-Wesen in den preufsischen Staaten zu verbessern, vollkommen, so wie sich auch Henckel angelegen sein liefs, Wundärzte in der Geburtshülfe auszubilden. Er starb 1779 (2. Juli) und hatte Joh. Phil. Hagen zum Nachfolger. Dieser Mann hatte sich nach einem vielbewegten Leben der herbsten Entbehrungen und der bittersten Noth in seinen späteren Jahren der Geburtshülfe zugewendet: jeder wissenschaftlichen Vorbildung entbehrend und nur eines sehr nothdürftigen Unterrichts unter Meckel theilhaftig geworden, suchte er sich durch eigenes Studium und Beobachten geburtshülfliche Kenntnisse zu erwerben: das Glück begünstigte seine Bemühungen, und er sah sich nach und nach in einem ausgebreiteten Wirkungskreise der Ausübung seiner Kunst und in dem Besitze des Lehramtes an der genannten Hebammen-Schule. Mit grofsem Eifer trieb er hier den geburtshülflichen Unterricht, hielt auch für die in Berlin studirenden Wundärzte Vorlesungen, und suchte durch Schriften das ihm lieb gewordene Fach zu befördern. Sein Lehrbuch, in welchem er genaue Gränzen zwischen der Hebammenkunst oder gemeinen Geburtshülfe und der höhern Entbindungskunst, der wissenschaftlichen oder eigentlichen Geburtshülfe zog, gründete er auf mitgetheilte Beobachtungen verschiedener Fälle, zu welchen er dann die nöthigen Erläuterungen gab; nach Art derjenigen, welchen eine gehörige Bildung die nöthigen Zügel nicht anlegt, ist aber seine Schreibart ungemein breit, und seiner Unbekanntschaft mit älteren Schriften fällt es zu, dafs er Manches für neu ausgegeben, was es in der That nicht ist. Sein Hauptbestreben ging dahin, den operativen Theil der Geburtshülfe zu bearbeiten: er liebte den Gebrauch der (Levret'schen) Zange, nahm aber auch nicht selten zu den scharfen Haken seine Zuflucht, wie eine mit-

ge-

getheilte Uebersicht der von ihm behandelten Geburten innerhalb des Zeitraums von 5 Jahren (1785—1790) erkennen läfst. Unter 700 Geburten waren 10 schwere Fufsgeburten, 137 Zangenoperationen und 30 Anwendungen scharfer Haken: 10 Wöchnerinnen starben. Nach einer andern Tabelle (Stark's Archiv III. B. S. 762.) beendigte Hagen unter 1286 Geburten (1772—1790) 187 mit der Zange, und gebrauchte 37mal die scharfen Haken. Er erfand eine Fufszange: verdienstlicher sind aber seine Lehren in Bezug auf die unvollkommene Fufslage, welche ohne Lösung des zweiten Fufses beendigt werden könnte. Er starb den 12. Decemb. 1792, nachdem er in den letzten Jahren seines Lebens mannichfachen Aerger und Verdrufs von Fachgenossen in Berlin erfahren mufste.

Anm. 1. Ueber die in Berlin errichtete Hebammen-Schule vergl.: *L. Formey Versuch einer medicin. Topographie von Berlin. Berl. 1796. 8. S. 261. — S. auch Henckel kurze Nachricht von der Berlin'schen Hebammen-Schule. In dess. *Abhandl. von der Geburtshülfe u. s. w. Berl. 2. Aufl. 1774. 8.

Anm. 2. Die auf Geburtshülfe sich beziehenden Schriften Henckel's sind folgende: *Anmerkungen von widernatürlichen Geburten zur Verbesserung der Hebammenkunst. Berl. 1751. 4. — *Abhandl. von der Geburtshülfe. Mit Kupf. Berl. 1761. 8. — *Abhandl. von der Geburtshülfe zum Gebrauch bei seinen Vorlesungen in der Hebammenschule. M. K. Berl. 1767. *2te Aufl. 1774. 8. — Abhandlung von den Fufsgeburten, worinnen eine Hebamme grofse Geschicklichkeit haben mufs. Berl. 1776. 8. — Auch enthalten seine Sammlungen med. und chir. Anmerkungen, Berl. 1747—63, und neue Samml. 1769—72, Beobachtungen aus der Geburtshülfe. — Henckel's Biogr. s. in *Fr. Börner's Nachrichten u. s. w. 3. B. S. 293.

Anm. 3. Hagen's Schriften sind: *Versuch eines neuen Lehrgebäudes der practischen Geburtshülfe durch viele Wahrnehmungen erläutert und bestätigt. 1. Th. Die

Hebammenkunst oder gemeine Geburtshülfe. Berl. und Stett. 1781. 8. 2. Th. Die höhere Entbindungskunst; die wissenschaftliche oder eigentliche Geburtshülfe. Mit Kupf. Ebendas. 1782. 8. — *Zweite Aufl. der beiden Theile. Danz. 1791. 8. — *Erläuterungen seines neuen Lehrgebäudes der practischen Geburtshülfe, vorzüglich in Rücksicht der Wahrnehmungen. 2. Aufl. Berl. 1793. 8. (Die erste Auflage ebendas. 1790.) — Versuch eines allgem. Hebammen-Catechismus oder Anweisung für Hebammen, Unterricht für Schwangere, Gebärende und Wöchnerinnen. Berl. 1784. 2. Aufl. 1786. *3. Aufl. 1787. 4. Aufl. 1791. 8. — *Einige neue Entdeckungen und Aufklärungen in der Geburtshülfe. Sendschreiben an Baldinger. Berl. 1786. 8. (Vertheidigung gegen einen Göttinger Recensenten.) — *Zeichenlehre für Geburtshelfer. Hannov. 1795. 8. (Besonderer Abdruck aus Stark's Archiv.) — *An ein unparteiisches und aufgeklärtes Publicum in Berlin. 2 Blätter in 4. (Ebenfalls aus Stark's Archiv. Enthält einige Worte zur Rechenschaft aus seiner Praxis.)

Noch enthält das Stark'sche Archiv (Bd. I. II. u. III.) einige andere Aufsätze von Hagen, geburtshülfliche Beobachtungen betreffend: unter diesen auch seine Streitigkeiten mit Bock, in welcher Angelegenheit sich auch der würdige Herausgeber (III. S. 533.) vernehmen liefs. — Interessant ist Hagen's Selbstbiographie in demselben Archive V. Bd. (durch alle vier Stücke durchgehend): sie gibt den besten Aufschlufs über die eigenthümliche Entwicklung ihres Verfassers als Geburtshelfer, enthält aber auch merkwürdige Einzelnheiten zur Charakteristik des damals in der Hauptstadt Preufsens herrschenden collegialischen Verhältnisses unter den Aerzten.

§. 159.

Georg Wilhelm Stein.

Von den Geburtshelfern, welche unter dem trefflichen Roederer in Göttingen den ersten Grund zu ihrer Ausbildung gelegt hatten, mufs G. W. Stein als einer der vorzüglichsten genannt werden: seinen Ver-

diensten ist es zuzuschreiben, wenn die teutsche Geburtshülfe in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts so bedeutende Fortschritte gemacht hatte, dafs sie mit der französischen wetteifern konnte. Zwar vervollkommnete sich unser Stein nach Vollendung seiner Studien in Teutschland noch unter Levret in Paris in dem ihm lieb gewordenen Fache: es waren daher die Grundsätze, nach welchen er, in sein Vaterland zurückgekehrt, die Geburtshülfe ausübte und lehrte, im Allgemeinen die seines berühmten französischen Lehrers: noch war aber für Teutschland die Zeit nicht gekommen, in welcher der für die Geburtshülfe erglühende Schüler die höchste Weihe nicht mehr aufser den Gränzen seines Vaterlandes zu erhalten sich genöthigt sah, eine Zeit, welche eben erst mit Stein selbst beginnen sollte. Die Bahn aber, welche Stein zur Verfolgung seines Ziels einschlug, führte ihn in gar manchen Lehren weiter, er trat theils berichtigend, theils geradezu Neues vorbringend auf, und konnte so bald seinen Lehrer überstrahlen. Ein glücklicher Stern liefs ihn nach seiner Rückkehr aus Frankreich und Holland im Jahre 1765 in seiner Vaterstadt Cassel eine (1763) neu errichtete Gebäranstalt finden, deren oberste Leitung ihm von seinem Fürsten übergeben wurde: in dieser sollten die Schüler des Collegium Carolinum und zugleich die Hebammen den Unterricht in der Geburtshülfe bekommen, wodurch sich für Stein die beste Gelegenheit zur eigenen weiteren Fortbildung, zur ruhigen Beobachtung des gebärenden Weibes und zugleich zur Ausbildung seines Lehrtalentes darbot. Einer ausgedehnten Praxis in der Stadt und auf dem Lande sich erfreuend, lernte er die Geburtshülfe auch in diesem Verhältnisse kennen, und so waren die Früchte, welche er auf dem reichen Felde seiner Erfahrung sammelte, in jeder Beziehung gereifte zu nennen. Später (1792) ward er an die Landes-Universität Marburg versetzt, wo er ebenfalls eine Entbindungsanstalt

gründete; sein Lehr-Wirkungskreis erweiterte sich hier, er sah sein Institut in der besten Blüthe und von wifsbegierigen Schülern des In- und Auslandes besucht, nachdem sein Ruf schon nach Cassel auswärtige Schüler gezogen hatte: später berühmt gewordene Lehrer Teutschlands, Fr. B. Osiander, El. von Siebold, G. W. Stein der Neffe u. And., hatten seinen Unterricht genossen. Allen Geburtshelfern Teutschlands war er aber durch seine vielen Schriften — sein Lehrbuch der Geburtshülfe war allein in sieben Auflagen erschienen — Vorbild und Lehrer, und der Bau der teutschen Geburtshülfe erhob sich auf dem von ihm so trefflich gelegten Grunde. Sein segensreiches Wirken konnte nur der Tod in seinem 66sten Lebensjahre (24. Septemb. 1803) beenden.

Anm. G. W. Stein war zu Cassel den 3ten April 1737 geboren. Auf dem Carolinum daselbst gehörig vorbereitet bezog er 1756 die Universität Göttingen, und schlofs sich hier besonders an Roederer an, aus dessen Händen er auch 1760, den 29. März die medicinische Doctorwürde empfing. Die unter Roederer's Leitung (suasore et moderatore) geschriebene Inaugural-Dissertation zeugt von der frühen Neigung, welche Stein zur Geburtshülfe gefafst hatte: die bei der Promotion gehaltene Vorlesung behandelte ebenfalls einen geburtshülflichen Gegenstand: „praemittet lectionem cursoriam de partu" sagt Roederer in seinem der Dissertation beigelegten Programme *De arcubus tendineis musculorum originibus. Gott. 4. Vergl. *Dissertat. de signorum graviditatis aestimatione auct. G. W. Stein. Gott. 1760. 4. Ueber Strafsburg, wo Fried d. ält. einen Monat hindurch gehört wurde, begab sich unser Stein nach Paris, um bei Levret sich weiter zu bilden: die Herbstferien brachte er in Leyden zu, um besonders bei Musschenbroek die Vorlesungen über Physik zu hören. Im Jahre 1761 kehrte er nach Cassel zurück, übte hier Geburtshülfe aus, und fing zugleich als aufserordentlicher Professor am Carolinum

an zu lehren, erhielt 1763 die Direction der Gebäranstalt und ward 1764 Mitglied des Medicinal-Collegiums. Sein Neffe bezeichnete in der dem Andenken des Oheims gewidmeten Schrift sein Auftreten in Cassel mit folgenden Worten: „Er fand auf der einen Seite durch Geneigtheit des Publicums für französische Sache überhaupt, wie durch die genannte Anstalt insbesondere, vor, was der Aufnahme und Unterstützung seines Fachs nöthig war, auf der andern Seite gewann er solches durch sich selbst in dem, was allem Beginnen wichtig ist, nemlich Jugend, Talente, Bildung, Vermögen, Eifer für Gemeinnützigkeit und für Auszeichnung; genug: sein Beispiel war es, so viel bekannt, vor allem, was dem französischen Accoucheur in Deutschland die Bahn brach — es war, was sogar zeigte, dafs auf ihr der Deutsche den Franzosen übertreffen könne, wie Sinnigkeit und Gründlichkeit Leichtsinn und Oberflächlichkeit, Wissenschaft aber Handwerk, übertrifft." Vergl. *Was war Hessen der Geburtshülfe, was die Geburtshülfe Hessen? Gelegenheitsschrift bei G. W. Stein's Abgange von Marburg nach Bonn. 1819. 4. S. 34. (Eine zur Charakteristik Stein's so wie des Zustandes der Geburtshülfe damaliger Zeit wichtige Abhandlung.)

*Memoria G. Wilh. Steinii. Acad. Marburg. auctoritate scripsit G. Fr. Creuzer. Marb. 1803. 4. (In jeder Beziehung ausgezeichnete Schrift.)

§. 160.

Stein's geburtshülfliche Lehren.

Von zwei grofsen Lehrern der Geburtshülfe gebildet, und besonders bei dem einen mit den grofsen Mitteln, welche die Kunst für geburtshülfliche Zwecke zu leisten im Stande ist, vertraut geworden, bestrebte sich Stein vor Allem, seinen Landsleuten bessere Operations-Methoden zu lehren, als sie bisher kannten, für diese selbst aber feststehende Indicationen aufzustellen, durch welche jedem Verfahren seine bestimmten Gränzen angewiesen würden, über welche dasselbe nicht hinausgehen sollte. Sehr frühe schon (1763) suchte er die Fälle,

welche die Wendung auf die Füfse erfordern, von denen, welche sich für die Geburtszange eignen, genau zu trennen, und sicherte auf diese Weise der erstern Operation ihren Werth und das Vertrauen, welches sie bei dem bestehenden Mifsbrauche nothwendiger Weise verlieren mufste. Den richtigen Gebrauch der Geburtszange und besonders die Vorzüge des Levret'schen Instrumentes vor jedem andern lehrte er genauer (1767), als es bisher in Teutschland geschehen war: Stein's Verdienst ist es, der Zange auf teutschem Boden den richtigen Werth und dasjenige Ansehen verschafft zu haben, welches ihr nach dem, was sie zu leisten hatte, werden mufste. Er setzte für ihren Gebrauch bestimmte Anzeigen fest, schied die Fälle, welchen sie nicht gewachsen war, aus, zeigte aber zugleich ihren hohen Vorzug vor der Extraction an den Füfsen, und bewies aus seiner Erfahrung die Unschädlichkeit derselben für das Kind, indem er als Resultat mittheilte, dafs von den an den Füfsen extrahirten Kindern die Hälfte, von den mit der Zange gebrachten aber kaum der vierte Theil erlägen. Uebrigens bediente sich Stein nie eines andern Instrumentes als des Levret'schen, und die grofse Verbreitung desselben unter den Geburtshelfern Teutschlands ist ihm zuzuschreiben. Auch für die Verrichtung des Kaiserschnitts suchte er bestimmtere Indicationen festzustellen, wozu ihm die Anwendung dieser Operation in drei Fällen (1772—1778) die beste Aufforderung gab. In einem dieser Fälle hatte es Stein mit einem osteomalakischen Becken zu thun (die Person hatte früher glücklich geboren, die späteren Geburten boten aber immer mehr Schwierigkeiten dar, so dafs bei der letzten, der zehnten, nur noch der Kaiserschnitt einzige Hülfe war): es erweiterte sich demnach die Kenntnifs der Ursachen verunstalteter Becken, von welchen man bisher hauptsächlich nur die rhachitischen berücksichtigt hatte, und die spätere Zeit konnte auf diese Beobachtung

Stein's weiter fufsen. Die Perforation suchte Stein so sehr als möglich zu beschränken, indem er ihr nur den dritten (äufsersten) Grad der Einkeilung des Kopfes anwies, sobald die Zange bereits fruchtlos angewendet worden. Auch dem Accouchement forcé widmete er seine vollste Aufmerksamkeit, so wie er in Bezug auf die schwierigen Nachgeburts-Operationen genaue Regeln angab. Bei der auf dem Muttermunde sitzenden Placenta verwarf er die Durchbohrung der letztern, und rieth dieselbe abzulösen, dann die Eihäute zu sprengen und das Kind zu wenden. Bei diesem Bestreben Stein's, die operative Seite der Geburtshülfe zu vervollkommnen, konnte es nicht ausbleiben, dafs alle Verhältnisse, welche den Geburtshelfer einerseits zum künstlichen Einschreiten nöthigten, andrerseits aber auf die Wahl der Operation Einflufs haben mufsten, genau erwogen wurden, und unter diesen dem Becken die Hauptrolle zuerkannt wurde. Für das eine oder das andere Verfahren mufste die grofse Verschiedenheit des Raums Ausschlag geben; um aber diese selbst zu bestimmen, erfand Stein die so wichtigen Mefswerkzeuge, nachdem er mit der äufsersten Sorgfalt die normalen Maafse des Beckens zu bestimmen gesucht hatte. Schon in der ersten Ausgabe seiner praktischen Anleitung von 1772 bildete Stein Taf. 2. Fig. 4. seinen (ersten) kleinen und einfachen Beckenmesser (Pelvimeter), jenes in ganze und halbe (Pariser) Zolle eingetheilte hölzerne Stäbchen, ab, mit welchem die Tiefe der Höhle erforscht werden soll. Spätere Veränderungen an dem Werkzeuge, so wie die Erfindung des grofsen und zusammengesetzten Beckenmessers zeugen davon, wie sich Stein diesen Gegenstand angelegen sein zu lassen stets fortfuhr, und die Menge von ähnlichen Instrumenten, welche nach Stein's Vorbilde von Andern erfunden wurden, beweisen, welchem Bedürfnisse er selbst abgeholfen hatte. Keins dieser Instrumente, meistens nur und oft ganz verunglückte Nachahmungen, erreichte aber

an Brauchbarkeit die Stein'sche Erfindung, welche noch heutigen Tags in ihrer vollen Gültigkeit in der Geburtshülfe dasteht. Nach Festsetzung der normalen Maafse des Beckens konnte nur durch genaue Messung der mögliche oder nicht mögliche Ausgang einer Geburt durch die Naturkräfte, im letzten Falle die Art der künstlichen Hülfe voraus bestimmt werden. (Vergl. klein. Werke S. 168.) Auch für die Ausmessung des Kindes hat Stein Werkzeuge erfunden: so sollte der Labimeter (Griffmesser) durch Beihülfe der Levret'schen Zange die Stärke des noch nicht gebornen kindlichen Kopfes messen; der Cephalometer war für die Erforschung der Kopf-Maafse des gebornen Kindes, der Baromacrometer aber für die Auffindung des Gewichts und der Länge des neugebornen Kindes bestimmt. Noch gehören, die Veränderungen an bereits bekannten Instrumenten abgerechnet, zu den Erfindungen Stein's die Brust- und Milchpumpe; ein Mefswerkzeug zur Bestimmung der Neigung des Beckens (Cliseometer), ein Wassersprenger, Messer zur Verrichtung des Kaiserschnitts und ein Geburts-Stuhl und Bett, dessen Construction auf den praktischen Lehrsatz gegründet ist, dafs jede Lage in bestimmten Fällen ihre Anzeige habe.

Anm. Von Stein's Cliseometer gab Baldinger in seinem *neuen Magazin für Aerzte XVII. B. Leipz. 1795. 8. S. 29. Nachricht. — Vergl. auch *G. W. Stein (jun.) Dissert. de pelvis situ ejusque inclinatione. c. tab. duab. aen. Marb. 1797. 8.

§. 161.

Fortsetzung.

Auch den theoretischen Lehren suchte Stein neue Seiten abzugewinnen: er machte zuerst auf den Bau des Beckens nach schiefen Flächen aufmerksam, was für die Geburt den gröfsten Nutzen habe: er bestimmte die übelgestalteten Becken genauer, als seine Vorgänger, hob das

Pelvis justo minor und major hervor, und gab die nähern Verhältnisse der Beckenräume bei den einzelnen Beckenfehlern an. In der Lehre von der Schwangerschaft stellte Stein den Satz auf, die zirkelrunde Form des Muttermundes sei das zuverlässigste Kennzeichen des schwangern Zustandes, eine Behauptung, die schon damals Widerspruch gefunden (s. Loder's bekanntes Programm, Jen. 1785, zu *Nicolai's Dissert. de theoria cancri), aber dennoch lange Zeit hindurch von Vielen wiederholt wurde. Verdienstlich ist die Angabe der äufseren Kennzeichen, die Berücksichtigung des Bauches, des Nabels, des Standes der Gebärmutter in den einzelnen Monaten, überhaupt aller Veränderungen, welche am Uterus während der Schwangerschaft vor sich gehen. Von dem Glauben an die Umstürzung des Kindes (Culbute) war Stein nicht ganz frei, jedoch berichtigte er sie dahin, dafs sie nicht immer „jählings und auf einmal vor sich gehen müsse". Auf die Erklärung des Vorgangs der Geburt wendete Stein den Satz an, alle Geburten seien einer mathematischen Demonstration fähig: die Gesetze der natürlichen Geburt liegen in dem gebärenden Körper selbst; im Falle der widernatürlichen Geburt mufs also der Geburtshelfer nach mechanischen Grundsätzen die Entbindungskunst auszuüben wissen. Was die jetzige Zeit unter dem Namen „dynamische Verhältnisse der Geburt" versteht, hat Stein ausführlich zu erläutern versucht; zu wenig aber ward von ihm das Kind selbst berücksichtigt, und zum eigentlichen Mechanismus der Geburt (im neuern Wortsinne) hat er keine Beiträge geliefert. Die einzige natürliche leichte Geburt ist ihm nur diejenige, bei welcher das Vorderhaupt rückwärts, das Hinterhaupt vorwärts liegt, widernatürlich und schwer die Geburt, wenn der vorliegende Kopf die angegebene Stellung nicht hat, oder ein anderer Theil mit vorliegt, oder statt des Kopfes die Füfse, der Steifs, eine Rumpfgegend sich zur Geburt stellen. In allen diesen

Fällen mufs aber Hülfe der Kunst eintreten, und aus dieser für die erforderlichen Fälle die beste Wahl zu treffen, die zweckmäfsigste Ausführung der gebotenen Operation selbst zu lehren, war eben das Hauptverdienst Stein's, welches aus allen seinen Vorschriften hervorleuchtet. Freilich brachte er dadurch die Geburtshülfe zu sehr auf das Gebiet des Operativen, und es ist vorzüglich sein Werk, dafs sie sich in Teutschland noch längere Zeit auf diesem Felde erhielt; für den operativen Theil des Fachs hat er aber Ausgezeichnetes geleistet, und gerade der Zustand desselben zur Zeit seines Auftretens mufste ihm Aufforderung geben, seine Reformen mit ihm zu beginnen. Daher seine kleinen Abhandlungen über das Wendungsgeschäft und die Geburtszange, welche er gleichsam als Vorläufer seinem gröfseren Werke, der theoret. und prakt. Anleitung zur Geburtshülfe, voranschickte: sie liefsen ahnen, was von ihrem Verf. zu erwarten war, und welche willkommene Aufnahme sein Lehrbuch jetzt fand, geht am besten aus den vielen Auflagen hervor, welche von demselben veranstaltet werden mufsten: in einfacher verständlicher Sprache war das Lehrbuch selbst abgefafst, ein Muster für solche Werke, die dem Gebrauche bei Vorlesungen bestimmt sind: was Roederer in lateinischer, das hatte Stein in teutscher Sprache geleistet; eine streng systematische und daher leicht zu übersehende Eintheilung ward vom Verf. gewählt, und alles Ueberflüssige, das Fach selbst auf ein anderes Gebiet Ueberführende vermieden. Spätere teutsche Lehrbücher behielten daher auch die Form des Stein'schen, besonders die Eintheilung in den theoretischen und praktischen Theil der Geburtshülfe bei, bis auch diese den bessern Ansichten der neuern und neusten Zeit weichen mufste. Dagegen haben viele der Stein'schen Lehren selbst noch jetzt ihre volle Gültigkeit, sie haben sich im Verlaufe der Zeit als wahrhaft nützlich bewährt und sind so feststehend in die Praxis

der Geburtshülfe übergegangen, dafs ihr erster Urheber kaum mehr noch ausdrücklich bei denselben namhaft gemacht wird. Unverwelklich bleibt ihm daher der Lorbeer, den er sich um die Vervollkommnung geburtshülflicher Kunst auf teutschem Boden erworben hat, und sein Andenken wird für alle zukünftige Zeiten sich in den Annalen der Geburtshülfe erhalten.

Anm. Aufser der im vorigen §. angeführten Dissertation sind die Schriften Stein's folgende:

*Progr. de versionis negotio pro genio partus salubri et noxio vicissim. Cass. 1763. 4. — Uebers. von J. P. Schotte in *Baldinger's Magazin. Jahr 1778. S. 99.

*Progr. de mechanismo et praestantia forcipis Levretianae. Cass. 1767. c. fig. 4. (Abbild. der Levretschen Zange).

*Progr. de praestantia forcipis ad servandam foetus in partu difficili vitam. Cass. 1771. 4. — Teutsch von Schotte in Baldinger's Magazin a. a. O. S. 417.

*Kurze Beschreibung eines neuen Geburtsstuhls und Bettes, sammt der Anweisung zum vortheilhaften Gebrauche desselben. Nebst einer Anzeige seiner Vorlesungen über die Entbindungskunst. Cass. 1772. 4. m. K.

*Theoretische Anleitung zur Geburtshülfe. Zum Gebrauche der Zuhörer. M. K. Cassel 1770. 8. — *Practische Anleitung zur Geburtshülfe in widernatürlichen und schweren Fällen zum Gebrauche der Vorlesungen. M. K. Cass. 1772. 8. — Zweite verbess. Auflage (beider Theile) Cass. 1777. 8. — *Dritte vermehrte und verbess. Auflage. Cass. 1783. 8. — Vierte rechtmäfsige verb. und verm. Aufl. Marb. 1793. 8. — *Fünfte verb. und verm. Aufl. Mit 24 Kupfert. Marb. 1797. 8. — *Sechste durchgesehene und berichtigte Aufl. Mit K. Marb. 1800. — *Sieb. Aufl. (oder erste vom Nachfolger im Lehramte G. W. Stein berichtigte und verm. Auflage). M. K. Marb. 1805. 8. — Vom Stein'schen Lehrbuche waren auch französ. und italienische Uebersetzungen erschienen.

*Hebammen-Catechismus zum Gebrauch der Hebammen in der Grafschaft Lippe. Lemgo 1776. 8. — *Katechis-

mus zum Gebrauche der Hebammen in den Hochfürstl. Hess. Landen nebst Hebammen-Ordnung und Anlagen. Marb. 1801. 8. (Ein blofser Abdruck des vorigen. Stein's Unterricht der Hebammen beschränkt sich nur auf die Behandlung der natürlichen (Kopf-) Geburt: bei allen andern Lagen des Kindes soll der Geburtshelfer zum Beistand gerufen werden.)

* Kurze Beschreibung einer Brust- oder Milchpumpe sammt der Anweisung zu deren vortheilhaften Gebrauch für Schwangere und Kindbetterinnen. Cassel 1773. 4. Mit Kupfern.

* Progr. Kurze Beschreibung eines Baromacrometer und eines Cephalometer als nützliche Werkzeuge der Entbindungskunst. M. K. Cass. 1775. 4.

* Progr. Kurze Beschreibung eines Pelvimeter als eines in der Entbindungskunst nützlichen Werkzeuges. M. K. Cass. 1775. 8. (Der gröfsere zusammengesetzte Beckenmesser.)

* Progr. Practische Abhandlung von der Kaisergeburt in zwei Wahrnehmungen. Cass. 1775. 4.

* Progr. etc. Bekanntmachung des kleinen und einfachen Beckenmessers. Mit K. Cass. 1782. 4. (Zugleich ist der Beckenmesser von Coutouly beschrieben und abgebildet.)

* Progr. etc. Beschreibung eines Labimeters. M. K. Cass. 1782. 4.

* Progr. etc. Bekanntmachung einer merkwürdigen Kaisergeburtsgeschichte. Cass. 1782. 4. M. K.

* Kleine Werke zur Geburtshülfe. Cass. 1798. 8. (Sammlung sämmtlicher kleiner Schriften Stein's in teutscher Sprache.)

Vom Nachfolger im Lehramte herausgegeben erschienen nach dem Tode Stein's: * Dess. Nachgelassene geburtshülfl. Wahrnehmungen. 2 Theile. Marb. 1807 u. 1809. 8.

§. 162.

Heinr. Aug. Wrisberg.

In Göttingen folgte dem trefflichen Roederer im Lehramte H. A. Wrisberg nach, welcher seit 1757 daselbst studirt hatte, bereits 1762 zum Prosector ernannt wurde, und im Winter 1763 noch als Candidat der Medicin, Anatomie und Physiologie nach besonderer Erlaubnifs lehren durfte. Im Jahre 1764 promovirte Wrisberg, begab sich dann auf Reisen (Wien, Holland, Paris), und trat am Schlusse des Jahrs die ihm schon früher übertragene Professur der Medicin und Geburtshülfe, seit 1765 auch die der Anatomie an. Wrisberg setzte die Vorlesungen und die praktischen Uebungen ganz nach der Weise seines grofsen Lehrers fort: er gab eine neue Auflage von Roederer's Elementa art. obstetric., welche er mit Anmerkungen versah, heraus, und erörterte in vielen kleineren Schriften anatomisch-physiologische Gegenstände, welche sich auf die Geburtshülfe bezogen, so die weiblichen Geschlechtstheile, die Frucht und ihre Bildung, die Nachgeburtstheile u. s. w. Besondere Aufmerksamkeit widmete Wrisberg den Steifslagen: in zwei Inaugural-Abhandlungen seiner Schüler suchte er aus der Erfahrung den Beweis zu führen, dafs diese Geburten „ob plenariam auxiliorum absentiam ipsorumque insperatam saepe felicitatem" den „natürlichen" beigezählt werden müfsten. (Scheffel a. a. O. p. 29.) Der Smellie'schen Zange gab Wrisberg eine gröfsere Länge und stärkere Biegung nach oben, um sie bei höher stehendem Kopfe anlegen zu können (Hehn a. a. O.). Interessant ist die Mittheilung eines Falls, in welchem eine Hebamme die nach der Geburt vorgefallene und umgestülpte Gebärmutter abgeschnitten hatte und die Wöchnerin später wieder hergestellt wurde. Das grofse Werk über Geburtshülfe und Krankheiten der Frauenzimmer, welches (nach Osiander's Angabe)

bereits 1782 von Wrisberg angekündigt wurde, ist nicht erschienen: überhaupt hörte Wrisberg mit dem Jahre 1785 auf, praktische Anleitung zur Geburtshülfe zu geben, nachdem das Curatorium eine Vergrößerung der für das Bedürfniss zu klein gewordenen Entbindungsanstalt beschlossen, und Joh. Heinr. Fischer, einen Schüler Stein's, als Professor der Geburtshülfe nach Göttingen gerufen hatte, welcher, nach Besuch der ansehnlichsten Hospitäler Hollands, Englands und Frankreichs, Vorschläge für die Errichtung des neuen Hauses zu machen und bis zur Vollendung des Gebäudes eine Interims-Anstalt einzurichten beauftragt war. Selbst die Vorlesungen über Geburtshülfe finden sich in den Göttinger Lections-Catalogen von 1785 an seltener von Wrisberg angezeigt, da auch diese Fischer und nach dessen Abgange (1792) sein Nachfolger Fr. B. Osiander übernommen hatte. Wrisberg blieb dagegen im Lehramte der Anatomie, und starb den 29sten März 1808 im 69sten Lebensjahre, nachdem er 44 Jahre in Göttingen gewirkt hatte.

Anm. 1. Ueber Wrisberg's frühere Lebensverhältnisse vergl. das Progr. von G. G. Richter *De siccis et sobriis. Gotting. 1764. 4. p. 19. Er war den 20sten Juni 1739 zu Andreasberg im Harze geboren und von Roederer selbst als Prosector angestellt.

Von seinen Schriften sind hier anzuführen: *Descriptio anatomica embryonis observationibus illustr. Gott. 1764. 4. (Inaugural-Dissert.) — *Spec. inaug. obstetr. sistens de foetu natibus in partu prodeunte observationes et analecta. Def. S. Fr. Scheffel. Gott. 1770. 4. — *De vita foetuum humanorum in utero dijudicanda. Gott. 1772. 4. — *De secundinarum humanarum varietate. Gott. 1773. 4. — *Observat. med. obstetr. particula de signis vivi foetus et mortui in partu difficili rite interpretandis. Gott. 1780. 4. — *Diss. sist. observat. obstetriciar. de partu clunibus praeviis peracto decadem. Praesid. H. A. Wrisberg def. G. W. Spangenberg. Gott. 1790. 4. — *Experimenta et

observat. anatom. de utero gravido, tubis, ovariis et corpore luteo quorundam animalium cum iisdem partibus in homine collatis. Gott. 1782. 4. — *Uteri humani gravid. et nonnullorum quadrupedum comparatio. P. I. 1781. P. II. 1782. 4. — *Observ. anat. obstetr. de structura ovi et secundinarum humanarum in partu maturo et perfecto collectae. Gott. 1783. 4. — *Commentatio de uteri mox post partum naturalem resectione non lethali. Observatione illustrata cum brevissima principiorum lethalitatis sciagraphia. Gott. 1787. 4.

Die meisten dieser Abhandlungen sind auch in den Nov. Comment. soc. reg. Gott. zu finden, und nochmals abgedruckt in *Wrisberg Commentationum medici, physiol. anat. et obstetr. argumenti soc. reg. scient. Goetting. oblatar. et editarum. Vol. I. cum iconib. Gott. 1800. 8.

Die Zange Wrisberg's ist abgebildet in: *C. G. Hehn de forcipis obstetriciae usu recto et applicatione. Gott. 1796. 4.

Anm. 2. Fischer ward Mitte April 1792 nach Kirchheim-Bolanden gerufen, um die Fürstin von Nassau-Weilburg zu entbinden. Bei dieser Gelegenheit ernannte ihn der Fürst zu seinem Leibarzt, und Fischer nahm diese Stelle an. Später kam Fischer als kurfürstl. bayerscher Leibarzt nach München, wo er am 2. März 1814 starb.

§. 163.

Joh. Christoph Sommer.

Aus derselben trefflichen Schule Roederer's war J. Chr. Sommer hervorgegangen, welchem als Lehrer der Wundarzneikunst und Geburtshülfe am Collegium anatomico-chirurgicum zu Braunschweig die daselbst mit dem neu errichteten Hospitale verbundene Entbindungs-Anstalt zur Leitung übertragen wurde (1768). Schon in seiner Inaugural-Abhandlung machte er einige interessante Fälle bekannt (1765), unter diesen eine natürlich verlaufende Gesichtsgeburt: später theilte er Beobachtungen und Bemerkungen über die in der Gebärmutter eingesackte Nachgeburt, so wie die Geschichte eines von ihm verrichteten Kaiserschnitts mit, bei welchem

Zwillinge gefunden wurden. Von weniger Interesse ist die von ihm herausgegebene Schrift über die Achse des Beckens, welche durchaus nichts Neues, im Gegentheile vieles Unrichtige und den Gegenstand Verwirrendes enthält. — Sommer starb den 22. Februar 1802 im 62sten Lebensjahre, geschätzt als praktischer Geburtshelfer: weniger Beifall scheinen seine Leistungen als Lehrer und Vorstand des Entbindungshauses gefunden zu haben.

Anm. Vergl. über Sommer: *A. F. Nolde Notizen zur Culturgeschichte der Geburtshülfe in dem Herzogthum Braunschweig. Erfurt 1807. 8. S. 119 u. folg.

Die Schriften Sommer's sind folgende:

*De partu laborioso selectae observationes. Quas etc. defendet auct. Jo. Chr. Sommer. Goett. 1765. 4. — *Beobachtungen und Anmerkungen über die in der Gebärmutter zurückgebliebene und in einem Sacke eingeschlossene Nachgeburt. Wobei zugleich der Anfang der Uebungen in der Geburtshülfe in dem neuen Hospitale bekannt gemacht wird. Braunschw. 1768. 4. — *Geschichte einer Zwillings-Kaysergeburt. Leipz. 1788. 8. — *Die Axe des weiblichen Beckens. Nebst einem Kupfer. Braunschw. 1791. 8. — *Praenotionum obstetriciarum Pens. I. Brunsv. 1794. Pens. II. ib. 1801. 8. (Geburtshülfl. Aphorismen.)

§. 164.

Joh. Carl Gehler.

Die Zahl derjenigen Aerzte, welche ihre Sorgfalt und volle Thätigkeit der Geburtshülfe zuwendeten, wuchs immer mehr, nachdem dieselbe sich einmal als ein selbstständiges Fach hingestellt hatte, und durch die wesentliche Verbesserung ihrer Mittel nicht mehr jene Abneigung einflöfste, welche sie in früheren Jahrhunderten um sich verbreitete. Ihre Vertreter waren nicht mehr blofse Chirurgen, sondern denkende, gelehrte Männer suchten ihren Stolz darin, der Geburtshülfe sich ausschliefslich zu widmen: auf den Hochschulen wurde sie, getrennt von der Chirurgie, gelehrt, und gerade von diesen, als den

Bil-

Bildungsstätten der jungen Aerzte, konnte am besten die segensvolle Umgestaltung des Fachs ausgehen. Wie einflufsreich die öffentlichen Lehranstalten waren, ist bereits in dem Vorigen gezeigt worden: Strafsburg, Wien, Göttingen und Cassel (später Marburg) hatten mit ihren Instituten einen grofsen Theil an den wichtigen Reformen der Geburtshülfe, indessen blieben auch andere Hochschulen nicht zurück, und wenn auf ihnen auch nicht gleich jene so nützlichen Entbindungsanstalten errichtet wurden, so suchten doch die Lehrer des Fachs durch zweckmäfsigen Unterricht und durch literarische Arbeiten zur Beförderung der Geburtshülfe das Ihrige nach besten Kräften beizutragen, und bei ihren Schülern Lust und Liebe zum Fache zu erwecken. Unter diesen Männern zeichnete sich Joh. Carl Gehler in Leipzig aus, welcher mit seiner vortrefflichen praktischen Bildung zugleich eine grofse Gelehrsamkeit verband. Beides spricht sich in den vielen kleinen Schriften (Progr. u. Dissert.), welche er in seinem Verhältnisse als Professor der Universität zu schreiben hatte, deutlich aus: eine Menge geburtshülflicher Gegenstände hat Gehler innerhalb der Jahre 1760—1792 abgehandelt, deren Reichhaltigkeit aus dem unten mitgetheilten Verzeichnisse ersehen werden kann. Er war zugleich Stadt-Geburtshelfer, und hatte als solcher hinlänglich Gelegenheit, auch die praktische Seite des Fachs kennen zu lernen. Mannichfachen Nutzen haben seine Arbeiten gestiftet: viele seiner Lehren sind noch in voller Gültigkeit, und gerade der Umstand, dafs er überall in einer sehr gut gewählten Literatur die Meinungen sowohl älterer Aerzte als seiner Zeitgenossen mitgetheilt, wird seinen Schriften bleibenden Werth sichern. Seit 1763 Professor, starb Gehler den 6ten Mai 1796 nach einer langwierigen Krankheit, welche aber seine verdienstvolle Wirksamkeit nie ganz unterbrach, im 64sten Jahre seines Alters.

Anm. 1. Gehler hatte seit 1763 die Nominalprofessur der Botanik, dann seit 1773 die der Physiologie inne, indem nach der damaligen Leipziger Sitte die Lehrer aus einem Lehramte in das andere rückten. Seine Schriften, welche sich auf Geburtshülfe beziehen, sind gesammelt in: *J. C. Gehler's kleine Schriften, die Entbindungskunst betreffend. A. d. Lat. mit einigen Zusätzen von C. G. Kühn. 2. Thle. Mit Kupf. Leipz. 1798. 8. — Der Inhalt ist: Von den Hülfsmitteln der natürlichen Geburt; von der schicklichen Lage der Gebärenden zur Niederkunft; von den Quellen des Blutflusses bei der Geburt; von dem sehr zweifelhaften Nutzen des Zimmts bei der Geburt; von den Zuckungen der Gebärenden, einer zwar schweren, doch nicht immer tödtlichen Krankheit; von der Herausschaffung der Nachgeburt durch die Gebärmutter; von der Lage der Frucht; von der schweren Geburt wegen Wassersucht der Frucht; von den Ursachen des Erstickens der Kinder bei der künstlichen Geburt; von den Mitteln, das Leben der Frucht bei der künstlichen Geburt sicher zu stellen; von der schicklichen Lösung des bei der Geburt schief liegenden Kopfes; von den Vorzügen der Johnson'schen Zange vor der Levret'schen und Smellie'schen; von Vermeidung der Zerreifsung des Damms bei der Niederkunft; von Zerreifsung der Gebärmutter; vom Abflusse des Kindespechs unter der Niederkunft, als einem zweideutigen Zeichen einer todten Frucht; von der Unterbindung der Nabelschnur; von der rechten Zeit, die Nabelschnur zu unterbinden; von der nöthigen Vorsicht bei dem Gebrauche der Binden bei Wöchnerinnen.

Anm. 2. Schon vor Gehler hatte J. G. Günz, ein Schüler des Pariser Gregoire, in Leipzig Vorlesungen gehalten, welche in den Lections-Verzeichnissen ausdrücklich von den chirurg. Vorlesungen getrennt sind. Vergl. *Nützliche Nachrichten von den Bemühungen der Gelehrten in Leipzig. Im Jahre 1747 u. 1748. S. 299. u. 414.

§. 165.

Die Lehre von der Behandlung der Nachgeburtsperiode. Appun, Ehrhart und Aepli.

Seit den ältesten Zeiten hatte die Geburtshelfer die Frage beschäftigt, ob es nicht vortheilhafter wäre, der Natur in der Ausscheidung der Nachgeburt zuvor zu kommen, und die Lösung und Herausschaffung derselben jedesmal und ohne Zeitverlust durch die Hand des Geburtshelfers oder der Hebamme zu verrichten. Wenn auch von den Fachgenossen verschiedene Ansichten darüber aufgestellt worden, so vereinigte sich doch später die Mehrzahl dahin, den Grundsatz auszusprechen, ohne Zeitverlust gleich nach gebornem Kinde die Nachgeburt wegzunehmen, im Unterlassungsfalle die traurigsten Folgen verkündigend. Man ging so weit, die Nachgeburt schleunig herauszuholen, ehe noch die Nabelschnur unterbunden und abgeschnitten wurde, indem man fürchtete, der Muttermund möchte sich schliefsen u. s. w. Zwar hatte Ruysch versucht, der Natur ihre Rechte zu sichern, und die Gefahrlosigkeit der Fälle darzuthun, in welchen die Ausscheidung der Nachgeburt nicht gleich der Geburt des Kindes nachfolge, wobei er freilich einen eigenthümlichen Muskel in der Gebärmutter annahm, welchem es obliege, die Nachgeburt zu Tage zu fördern. Seine Bemühungen drangen indessen nicht durch; was Mauriceau vor ihm gelehrt, und später Fried, Thebesius u. A. bestätigt hatten, behielt die Oberhand, höchstens nahm man sich die Zeit, das Kind erst abzunabeln, dann aber mufste die Nachgeburt sofort entfernt werden. In Teutschland hatte zwar gegen diesen Mifsbrauch schon der Wiener Crantz (1756) nach Levret's Vorbilde in seinem Hebammen-Buche (S. 50. 51.) bedeutende Gründe geltend gemacht, und besonders auf die gefährlichen Blutflüsse hingewiesen, welche in Folge

einer solchen widersinnigen Behandlung eintreten können: von Leipzig aus bekämpfte J. C. Gehler in zwei gehaltvollen, unter seinem Präsidium vertheidigten Dissertationen (1765) die vorherrschende, in Sachsen durch Harttramfft (s. ob. §§. 109. u. 149.) besonders verbreitete Meinung über die Nothwendigkeit der schleunigen Wegnahme der Nachgeburt; in Göttingen erklärte sich Appun (1768) in einer unter R. A. Vogel's Vorsitze herausgegebenen Abhandlung gegen das herrschende Unwesen, so wie auch ein schwäbischer Geburtshelfer, Jodoc. Ehrhart, das Seinige zu einer bessern Behandlung der Nachgeburts-Periode beizutragen sich bestrebte: allein am eindringendsten erhob sich der Schweizer, Joh. Melch. Aepli, gegen die voreilige Wegnahme der Nachgeburt, und bewies, dafs durch diese erst die gröfsten Gefahren und Nachtheile entstünden, welche durch eine zweckmäfsige Behandlung vermieden würden. Nur dann erst, wenn ein mäfsiger Blutflufs und die zusammengezogene Gebärmutter, durch die Unterleibsdecken als runde harte Kugel fühlbar, die völlig gelöste Nachgeburt verkünden, soll letztere durch einen mäfsigen Zug am Nabelstrange u. s. w. entfernt werden, ohne dafs dabei die Zeit einen Ausschlag zu geben hat. Nur ein sehr heftiger Blutflufs fordert zu thätigem Einschreiten auf. Diese Lehren fanden auch in der That bei vielen Geburtshelfern Teutschlands Eingang, da die Erfahrung die Grundsätze Aepli's und seiner Vorgänger als richtig bestätigte.

Anm. Vergl. zu Vorstehendem:

* Dissert. de utero secundinas expellente sect. prior theoretica, quam praeside J. C. Gehlero publice disputabit G. J. F. Heinigke. Lips. 1765. 4. — * Sect. altera practica, resp. C. A. Seiler. Ibid. 1767. 4.

* De non acceleranda secundinarum extractione. Spec. inaug. quod praesid. R. A. Vogel publico exam. submittit Lud. Alb. Appun. Gott. 1768. 4.

*Jodoc. Ehrhart zu Memmingen Physicus, Sammlung von Beobachtungen zur Geburtshülfe. Frankf. und Leipz. 1773. 8. S. 251.

*Joh. Melch. Aepli, Arzt zu Diessenhofen, die sichere Zurücklassung der Nachgeburt in bestimmten Fällen mit Gründen und Erfahrungen bewiesen, und denen Hebammen auf dem Lande gewidmet. Zürich 1776. 8.

§. 166.

Weitere Entwicklung der Geburtshülfe in Wien. Jos. Jac. Plenk.

Die Wiener Schule, welche durch Crantz einen besonderen Aufschwung gewonnen hatte (§. 154.), fuhr fort, sich auf der erreichten Stufe zu erhalten. Wenn auch Crantz's Nachfolger im Amte, Val. Ferd. Lebmacher, in sofern nicht für einen weitern Kreis seine Thätigkeit geltend machte, als er nicht als Schriftsteller auftrat, so zeichnete er sich doch als verständiger Praktiker aus, und bildete sehr viele Schüler zu tüchtigen Geburtshelfern. Unter diesen übernahm es Jos. Jac. Plenk, anfangs Lehrer der Geburtshülfe zu Tyrnau in Ungarn, später als solcher nach Wien berufen, durch Schriften die Grundsätze seines Lehrers, mit seinen eigenen Ansichten und Erfahrungen bereichert, öffentlich bekannt zu machen, und so der Welt Rechenschaft über die Art und Weise abzulegen, wie in Wien Geburtshülfe getrieben wurde. Sein Lehrbuch, welches zuerst 1768 erschien, erfreute sich eines solchen Beifalls, dafs auch auf andern Hochschulen Teutschlands dasselbe bei Vorlesungen zu Grunde gelegt wurde, und so sich bald neuer Auflagen zu erfreuen hatte. Die Darstellung der natürlichen Geburt trug Plenk streng gesondert von der Lehre der harten und widernatürlichen vor: zu jener ist erforderlich, dafs weder ein Fehler der Mutter noch der Leibesfrucht sich vorfinde; zum Glück einer leichten und natürlichen Geburt macht die Lage des Kindes den we-

sentlichsten Umstand aus. Wenn das Kind zwar von der Natur, aber nicht leicht und in kurzer Zeit, sondern sehr langsam und mit besondern Zufällen geboren wird, so ist es eine harte natürliche Geburt. Plenk nennt die natürlichste Lage des Kindes diejenige, wenn dasselbe mit dem Scheitel gerade so in den Muttermund eintritt, dafs das Gesicht gegen das heilige Bein, das Hinterhaupt gegen die Schambeine gerichtet ist. Er fühlte dabei wohl, dafs noch andere Lagen natürlich verlaufen könnten, und gebrauchte daher bei der angegebenen Lage den Superlativ zur Bezeichnung derselben im Systeme: mit Bestimmtheit hat er sich aber nicht darüber ausgesprochen, in wiefern noch andere Lagen der Natur überlassen werden könnten, im Gegentheile hat er bei Steifs-, Gesichts- und Fufslagen immer zu operiren angerathen. Er gibt zwar zu, dafs eine Gesichtsgeburt natürlich verlaufen könne, allein er setzt hinzu, die meisten solcher Kinder würden todt oder sehr schwach geboren. Die Becken-Verhältnisse sind von Plenk gut auseinander gesetzt, und eben so trefflich ist die Beschreibung der Geburt von ihrer dynamischen Seite. Er machte recht sinnig auf das Wirkende und Leidende bei jeder Geburt aufmerksam, und bediente sich bei der Darstellung dieser Lehre bereits des Ausdrucks „Mechanismus der Geburt", dessen Wesen er richtig in der Beschaffenheit des Beckens und des kindlichen Kopfes suchte, die veränderte Drehung des letztern und der Schultern in den verschiedenen Beckengegenden nachweisend. Unter den Zeichen der Schwangerschaft stellte er die Erweichung des Scheidentheils oben an, und widerlegt diejenigen, welche glauben, die Verschliefsung des Muttermundes sei zu jeder Zeit der Schwangerschaft das gewisseste Zeichen derselben. — Als Ursachen der harten Geburten müssen Fehler der Gebärenden, des Kindes oder der zum Kinde gehörenden Theile angesehen werden: mit Recht zählt Plenk aber auch diejenigen Fehler hinzu,

welche von den Hebammen oder dem Geburtshelfer begangen werden. Unter den Ursachen, die von der Gebärenden ausgehen, wird vor Allem das Becken in Bezug auf seine Fehler einer besondern Betrachtung gewürdigt: Enge des Beckens, aber auch übermäfsige Weite, gerade Gestalt des Kreuzbeins, Unbeweglichkeit des Steifsbeins, so wie Exostosen und Härte der Beckenknorpel können die Veranlassung fehlerhafter Geburten sein. Bei Gelegenheit der Exostosen führt Plenk einen solchen von Lebmacher beobachteten Fall an, der indessen nur sehr oberflächlich erzählt ist, so dafs Zweifel entsteht, ob der am Kinde bemerkte Eindruck nicht durch das hereinragende Promontorium verursacht sein konnte. Bei dem engen Becken hat Plenk den Wunsch ausgesprochen, „dafs Weiber schon in dem siebenten oder achten Monate zur Geburt kämen, weil die Köpfe frühzeitiger Kinder noch klein und sehr weich sind," ohne zu ahnen, dafs dieser Wunsch auch auf teutschem Boden durch die Einführung der künstlichen Frühgeburt dereinst in Erfüllung gehen werde. (Die Enthirnung gestattet Plenk nur bei notorisch todtem Kinde, ein Grundsatz, welchen er überall in seinem Buche festhält.) — Als weitere Ursachen der harten und widernatürlichen Geburten werden die Fehler der Schamlippen, der Mutterscheide, des Muttermundes und der Gebärmutter, der angränzenden Theile und die Fehler an den Kräften und der Leibesbeschaffenheit der Gebärenden näher auseinander gesetzt. — Bei der Darstellung der übeln Kindeslagen, zu welchen die Fufs-, Knie-, Steifs- und Gesichtslagen gerechnet sind, hat Plenk alle nur denkbaren Lagen als besondere mit aufgeführt: hier kommen Bauch-, Brust-, Hals-, ja sogar Ohrlagen mit vor, und sicher ist es der Verbreitung seines Lehrbuches mit zuzuschreiben, wenn in Teutschland sich so lange eine solche Eintheilung der Kindeslagen erhielt, von denen so manche nimmermehr in der Natur beobachtet werden, und nur als

Compendienlagen angesehen werden müssen. Fufs- und Steifslagen bezeichnet Plenk als halb natürlich und halb widernatürlich, weil doch in allen Fällen der Kopf gelöst werden müfste. Der Verwandlung der Steifs- in eine Fufslage huldigte er ebenfalls, so wie auch bei Fufslagen jedesmal die Extraction verrichtet werden soll. — Unter den nützlichen Instrumental-Operationen hält Plenk viel von dem (Roonhuysen'schen) Hebel: er nennt ihn das einfachste und unschuldigste unter allen Werkzeugen in der Geburtshülfe, mit welchem sowohl fehlerhaft gerichtete Köpfe eingerichtet, als auch im Ein- oder Ausgange stehen bleibende weiter befördert werden können. Uebrigens lehrt er auch die Anwendung der Zange, gibt richtige Indicationen zu derselben an, und empfiehlt vorzugsweise das Levret'sche Instrument. — Bei Zwillingsgeburten soll auch das zweite Kind, wenn es gut liegt, (selbst bei Steifslagen) der Ausscheidung der Natur überlassen bleiben. — Vernünftig sind seine Lehren über die Fehler, welche von der Nachgeburt ausgehen: sowohl für die Plac. praevia als auch für die verzögerte Ausscheidung derselben nach der Geburt des Kindes gibt Plenk brauchbare Regeln: für die künstliche Lösung und Wegnahme im letzten Falle entscheiden nur üble Zufälle und besonders ein Blutflufs. — Auch über Bauchschwangerschaften sind seine Ansichten richtig, in sofern er hier auf die verschiedenen Ausgänge, unter welchen die Natur solche Fälle noch glücklich beendigt, aufmerksam macht, welche für das Verfahren des Geburtshelfers die besten Winke geben. — Die Zimmttinktur, welche sich bis auf den heutigen Tag bei Blutflüssen einen so grofsen Namen erworben hat, verdankt ihre Einführung in die geburtshülfliche Materia medica den warmen Lobpreisungen Plenk's, der ihre Anwendung, wie er selbst sagt, von v. Swieten gelernt hatte. — Was Plenk in ausführlicher Darstellung über Geburtshülfe in seinem teutschen Lehrbuche niedergelegt

hatte, das liefs er im Jahre 1781 in einer eigenen für Vorlesungen bestimmten Ausgabe in gedrängter lateinischer Sprache, nach Art von Aphorismen, erscheinen, so wie er auch noch in seinem hohen Alter die Frauenzimmer-Krankheiten, in derselben Form bearbeitet, dem Drucke übergab. Nach dem Jahre des Drucks (1808) erlebte er aber wohl das Erscheinen dieses Buchs nicht mehr: er starb am 24. August 1807 als emeritirter Professor der Josephin'schen med.-chir. Academie im 75sten Jahre seines Lebens, während dessen er 14 Jahre das Lehramt der Geburtshülfe verwaltet hatte.

Anm. 1. Die vielseitige ärztliche Bildung, welche Plenk besafs, geht aus den vielen Schriften hervor, welche er über die verschiedenartigsten Fächer der Naturwissenschaften und Heilkunde verfafste: er schrieb über Botanik, Giftlehre, Anatomie, Hautkrankheiten, Syphilis, Chirurgie und Augenheilkunde, Medicina forensis u. s. w. Hier sind anzuführen:

*Jos. Jac. Plenk der Wundarzney und Geburtshülfe Meisters Anfangsgründe der Geburtshülfe. Wien 1768. 8. (In zwei Theilen, mit fortlaufender Seitenzahl: 1. Th. die Lehre der natürlichen Geburt. 2. Th. die Lehre der harten und widernatürlichen Geburten. M. K.) — *Zwote verbesserte Auflage. Wien 1774. 8. — *Fünfte verbess. Auflage. 1795. 8.

*Elementa artis obstetriciae. Edit. praelectionib. adcommodata. Vienn. 1781. 8.

*Doctrina de morbis sexus feminei. Vienn. 1808. 8. (In der Vorrede sagt der Verf.: „Consultissime foret, si artis obstetriciae professores finito cursu academico etiam doctrinam de morbis mulierum ac infantum adderent. Hanc legem ego per quatuordecim annos, quum artis obstetriciae munus publice tradendae mihi incubuit, sedulo observare consuevi.)

Anm. 2. In den uns vorliegenden Lections-Catalogen der Univers. Leipzig aus dem Jahre 1773 und den folgenden ist bei den Vorlesungen über Geburtshülfe das Lehrbuch Plenk's als Leitfaden ausdrücklich angezeigt, so

von Burdach und Gehler: der gleichzeitige Pohl las dagegen nach Fried. Noch 1790 las Gehler nach Plenk.

§. 167.

Raphael Joh. Steidele.

Um die Instrumental-Operationslehre, besonders den Gebrauch der Geburtszange, machte sich Raph. Joh. Steidele, ebenfalls ein Wiener Geburtshelfer und Lehrer der praktischen Wundarznei- und Entbindungskunst im allgemeinen Krankenhause, verdient. Er suchte in seiner Abhandlung von dem unvermeidlichen Gebrauche der Instrumente in der Geburtshülfe (1774) zuerst allgemeine Regeln, welche bei der Anlegung der letztern zu beobachten sind, festzustellen, und sein Bestreben ging besonders dahin, den Gebrauch der scharfen Werkzeuge einzuschränken. Letztere sollen nie bei noch lebendem Kinde angewendet werden, wobei er freilich den Rath gab, in denjenigen Fällen, welche ohne Enthirnung nicht beendigt werden könnten, erst den Tod des Kindes abzuwarten. Für die Handhabung der Zange stellte er sehr gute Regeln auf, welche sich vorzüglich auf die geschickte Herausleitung des Kopfes bezogen: ausdrücklich bestimmte er die dreifache Richtung, in welcher angezogen werden sollte, anfangs stark abwärts, dann in horizontaler Richtung, und endlich nach aufwärts, indem die Griffe langsam und allmälig erhoben werden sollen: Regeln, welche noch heutigen Tages ihre volle Gültigkeit haben. Dabei schilderte er die Nachtheile, welche die Zange bewirkt, wenn man sie zu früh oder zu spät, und nicht nach den Regeln der Kunst anlegt. Auch für die einzelnen Kopflagen gibt Steidele bestimmte Vorschriften, wobei freilich unter jenen auch wieder die Ohrlagen mit vorkommen. Für das beste Instrument erklärt Steidele die Levret'sche Zange, alle seine Regeln beziehen sich daher vorzugsweise auf dieses Werkzeug. Den Hebel hält er aber für unnütz und sogar schädlich:

seine dafür angeführten Gründe müssen als richtig anerkannt werden. Für die Ausziehung des tief liegenden (eingekeilten) Steifses gab er ein eigenes Instrument an, welches aus zwei gekrümmten Haken mit Handgriffen, die durch ein Levret'sches Schlofs vereinigt werden, besteht (Steifshakenzange); die Obertheile sollen mit feinem Leder überzogen werden. Der Kaiserschnitt an Lebenden soll nach Steidele unternommen werden, 1) wenn das Becken so enge ist, dafs man kaum und nur mit der beschwerlichsten Mühe eine Hand in die Gebärmutter hinein, aber mit sammt den Füfsen, wenn man das Kind wegen übler Lage wenden soll, nicht wieder heraus, oder gar keine Hand hinein bringen kann (Levret); 2) wenn das Kind in einer Tube, in einem Eierstocke oder in der Bauchhöhle liegt; 3) wenn das Kind durch die während der Geburt zerrissene Gebärmutter gedrungen und gänzlich in die Höhle des Bauchs gefallen ist: die ältern Indicationen, als Verwachsung der Geschlechtstheile u. s. w., verwirft Steidele mit Recht. — Auch ein Hebammen-Lehrbuch hatte Steidele verfafst, welches rasch hintereinander neue Auflagen erlebte, in seiner ganzen Form aber Plenk's Anfangsgründen der Geburtshülfe nachgebildet war. — Steidele erreichte ein sehr hohes Alter, und blieb lange im Lehramte der Geburtshülfe: denn erst unter'm 27sten October 1816 ward er in Ruhestand versetzt, und sein theoretisches Lehramt der Geburtshülfe dem bisherigen praktischen Lehrer Luc. Joh. Boër unter'm 17ten März 1817 mit übertragen.

Anm. Steidele war zu Innsbruck am 20. Febr. 1737 geboren (Meusel gel. Teutschl. 7. B. 1798), seine Versetzung in den Ruhestand geschah demnach erst in seinem achtzigsten Lebensjahre. S. *Med. Jahrb. des k. k. östr. Staats. 4. B. 2. St. Wien 1817. 8. S. 29.

Die geburtshülflichen Schriften Steidele's sind:

*Unterricht für Hebammen. Verf. von Joh. Steidele,

der Wundarzn. und Geburtsh. Meister. Wien 1774. 8. — *Neue Aufl. mit Kupf. versehen. Ebendas. 1779. 8. (Auf dem Titel nennt sich Raph. Joh. Steidele der Anat. Chir. und Geburtsh. aufserordentl. öff. Lehrer, des k. k. vereinigt. spanisch. und heil. Dreifaltigkeit-Spitals bestellt. Wundarzt. Die beigegeb. Kupfer sind die verkleinerten Smellie'schen.)

*Sammlung merkwürdiger und für Aerzte, Wundärzte, hauptsächlich aber für Geburtshelfer und Hebammen nützlicher Beobachtungen von der in der Geburt zerrissenen Gebärmutter. Mit Anmerk. u. Kupf. Wien 1774. 8. (Darin auch Beobachtungen von Lebmacher.)

*Abhandlung von dem unvermeidlichen Gebrauch der Instrumente in der Geburtshülfe. Wien 1774. 8. — *Neue umgearbeit. und vermehrte Auflage. Ebendas. 1785. 8. (Auf der Titel-Vignette überbringt ein Engel vom Himmel herabfliegend der neben einer Gebärenden stehenden Göttin Lucina die Levret'sche Zange: Perforatorium und scharfer Haken liegen auf dem Boden, und ein bereits früher angekommener Engel segnet die Gebärende, jene Instrumente mit Füfsen tretend: ein dritter Engel zeigt auf ein aufgeschlagenes Buch!)

*Sammlung verschiedener in der med. und pract. Lehrschule, theils auch aufser derselben gemachten Beobachtungen chir. Vorfälle und widernatürlicher Geburten. Wien 1781. 8. (Bildet den dritten Band der von Steidele seit 1776 herausgegeb. Sammlung verschiedener chir. Beobachtungen.)

Verhaltungsregeln für Schwangere, Gebärende und Kindbetterinnen in der Stadt und auf dem Lande. Wien 1787. 8. und ebendas. 1803. 8. als erster Theil der gesammelten Werke in vier Theilen, welche unter dem gemeinsamen Titel: *Abhandlung der Geburtshülfe. Wien 1803. erschienen sind. Der zweite Theil enthält die Behandl. natürlicher Geburten, der dritte die Behandl. widernatürlicher und gefährl. Geb. und die übeln Folgen im Wochenbette, der vierte den Gebrauch der Instrumente. — Von diesem Gesammtwerke: neue Aufl. 4 Thle. Wien 1812—1814. 8.

§. 168.

Die öffentlichen Gebäranstalten in Wien.

Es ist bereits oben (§. 154.) angeführt worden, welches grofse Verdienst sich van Swieten durch die Errichtung eines öffentlichen Lehrstuhls der Geburtshülfe in Wien erworben hatte, welcher dem würdigen Schüler Levret's, Crantz, anvertraut wurde (1752). Später übernahm Lebmacher das Lehramt als Nachfolger des in andere Verhältnisse versetzten Crantz (s. a. a. O.). Von der Ueberzeugung durchdrungen, die Erlernung der Geburtshülfe könne nur dann vollkommen erzielt werden, wenn ein zweckmäfsig geleiteter praktischer Unterricht mit derselben verbunden werde, suchte van Swieten bei seiner hochherzigen Kaiserin dahin zu wirken, durch die Errichtung einer Gebär-Lehranstalt dem bisher bestehenden Mangel abzuhelfen, und in der That wurde auch 1752 die im St. Marx-Hospitale schon längst bestehende Gebäranstalt zum Unterricht bestimmt, in welcher anfangs Crantz, später Anton Rechberger lehrten. (Die ersten sogenannten Praktikanten waren 1755 Lebmacher und Krapf, welche van Swieten dahin geschickt hatte, um sich in der Geburtshülfe weiter auszubilden.) Die Anstalt zeigte sich indessen bald zu klein, als dafs sie länger dem Bedürfnisse hätte dienen können, und als im Jahre 1784 unter des über jedes Lob erhabenen Kaiser Joseph's Regierung das grofse allgemeine Krankenhaus vollendet war, dessen Ober-Direction dem Herrn von Quarin anvertraut war, so wurde das Gebärhaus in einen Flügel des neu errichteten Hospitals verlegt, und unter dem Namen „allgemeines Gebärhaus" dem weiteren Unterrichte eröffnet. Der für die Ausarbeitung und Vervollkommnung nützlicher Medicinal-Anstalten thätig bemühte Präses der medicinischen Facultät von Störk erwirkte eine Verordnung, vermöge welcher kein Arzt oder Wundarzt auf dem Lande seine

Kunst ausüben durfte, ohne einige Zeit in dieser Anstalt sich in der Geburtshülfe geübt und der öffentlichen Prüfung in diesem Fache sich unterworfen zu haben. Erster Geburtshelfer dieser Anstalt (Oberaccoucheur) war Simon Zeller, welcher hier den Unterricht leitete, auch jedem Geburtshelfer, der sich examiniren lassen wollte, ein Zeugnifs auszustellen hatte, dafs er im Gebärhause prakticirt habe. Lebmacher behielt den theoretischen Unterricht, welchen jeder angehende Geburtshelfer und jede Hebamme besuchen mufste, ehe diesen die Erlaubnifs zum Besuch der Gebäranstalt ertheilt werden konnte: Steidele übernahm die Uebungen am Phantome und an Cadavern, gab aber zugleich auch praktischen Unterricht, zu welchem Behufe ihm stets vier Schwangere aus dem Gebärhause überwiesen wurden, an welchen er die Untersuchungs-Uebungen anstellen, und ihnen hernach auch bei der Niederkunft unter seiner Leitung die nöthige Hülfe von seinen Schülern leisten liefs. Zugleich hielt er aber auch theoretische Vorlesungen über Geburtshülfe. — So sah sich Teutschland in dem Besitze einer grofsartigen Gebäranstalt, welche sich mit ähnlichen Instituten des Auslands wohl messen konnte: ihren Vorstehern war zunächst Gelegenheit gegeben, dieselbe als reichen Quell ihrer eigenen Erfahrungen zu benutzen, den wifsbegierigen Schülern ward ein weites Feld eröffnet, ihre Kenntnisse an der einzig wahren Natur selbst sich zu erwerben, und so blieben die Früchte für das Heil der Menschheit und der Wissenschaft nicht aus, welche sich die Gründer dieser Anstalt bei ihrer Errichtung versprachen.

Anm. Ueber die Geschichte der Wiener Gebäranstalten vergl. *Sim. Zeller Bemerkungen über einige Gegenstände aus der pract. Entbindungskunst. Nebst der Beschreibung des allgem. Gebärhauses. Wien 1789. 8. Vorbericht XIII—XLV. — *Journ. für Geburtshelfer. II. Frankf. u. Leipz. 1788. 8. 2. Beschreibung der Accouchir-

Anstalten in Wien. S. 16. — *Fr. B. Osiander Geschichte der Entbindungskunst. Gött. 1799. 8. S. 448. (Aus briefl. Mittheilungen.)

§. 169.

Simon Zeller.

Noch im Gebärhause zu St. Marx unter A. Rechberger gebildet, übernahm Simon Zeller das Amt eines Obergeburtshelfers in der neu errichteten Gebäranstalt (1784), nachdem er bereits im Jahre 1781 ein Werk „Grundsätze der Geburtshülfe" geschrieben, welche er indessen in seiner neuen Stellung gar sehr änderte, so dafs eine spätere Ausgabe derselben (1803) kaum mehr dasselbe Buch erkennen läfst. Theils die reiche Gelegenheit, in seiner Anstalt unbefangene Beobachtungen zu machen, theils eine mit Herrn von Quarin unternommene Reise nach Holland, England und Frankreich hatten auf die Ansichten Zeller's einen entscheidenden Einflufs, und liefsen ihn der Geburtshülfe Seiten abgewinnen, welche der damaligen Zeit kühn und gewagt erscheinen mufsten, die aber in den späteren Tagen ihre volle Rechtfertigung fanden. Als Hauptgrundsatz für die Geburtshülfe stellte er auf, die Natur walten zu lassen, so lange dies ohne Nachtheil möglich sei, und vor Allem wandte er diese Regel auf die bisher so gefürchteten Gesichtslagen an. Noch 1781 lehrte er selbst, bei diesen entweder die Einrichtung oder die Wendung vorzunehmen, aber schon 1789 sprach er die Regel aus: „am besten werden Gesichtsgeburten ganz den Kräften der Natur überlassen", und eine von ihm mitgetheilte Geburtstabelle seiner Anstalt lehrt, dafs innerhalb der Jahre 1785—1787 43 Gesichtsgeburten, der Natur ganz überlassen, ohne Nachtheil für das Kind glücklich von statten gingen. Ueberhaupt könne man, lehrt Zeller, den Kopf in jeder Lage und Richtung der Natur zur Entwicklung überlassen, womit er beson-

ders die Meinung derjenigen widerlegen wollte, welche gleich eine Aufforderung zu Operationen darin finden zu müssen wähnen, sobald der Kopf mehr mit dem Hinterhaupte oder der Stirne vorläge, oder das Gesicht gegen die Schambeine gekehrt wäre. Seinem oben mitgetheilten Grundsatze getreu, liefs sich Zeller auch nicht durch die lange Dauer einer Geburt zu künstlichem Einschreiten bestimmen, sondern nur durch das Verhältnifs der Umstände, wenn diese der Mutter oder dem Kinde Gefahr brachten. Steifslagen können dann, wenn das Kind nicht zu grofs ist, ebenfalls den Naturkräften überlassen bleiben. Dagegen rieth Zeller, jede Nachgeburt, welche über zwei Stunden innerhalb der Gebärmutter verweile, so dafs sie auf die gewöhnliche Weise nicht entfernt werden könne, ohne Bedenken mittelst der ganzen Hand wegzunehmen: nie habe er schlimme Folgen davon entstehen gesehen, leider aber, wenn man sie erst nach mehreren Stunden oder Tagen weggenommen, oder gar zurückgelassen, viel Unglück beobachtet. Um der Gebärmutter das Lostrennen der Nachgeburt zu erleichtern, soll die Nabelschnur nach der Geburt zweimal unterbunden und zwischen beiden Ligaturen durchgeschnitten werden, damit die Nachgeburt nicht so geschwind von Blut entleert und gleichsam voller werden könnte, ein Rath, der von manchen Geburtshelfern noch heutigen Tags befolgt wird. — Unter den Instrumental-Operationen liebte Zeller sehr die Entwicklung des Kopfes mit dem Hebel: er hatte dieses Verfahren bei seinem Lehrer Rechberger kennen gelernt, und gab demselben unbedingt vor der Zange den Vorzug, im Widerspruche mit seinem Zeitgenossen Steidele, welcher gerade die entgegengesetzten Grundsätze befolgte. Der Zange geschieht in den Totalübersichten der geburtshülfl. Fälle, welche im allgem. Gebärhause vom 16. August 1784 bis 31. December 1800 vorfielen, durchaus keiner Erwähnung: dagegen kamen unter 10,454 Geburten 31

He-

Hebel-Operationen vor: die Enthirnung ward nur einmal vorgenommen. Es stellt sich demnach bei dieser so geringen Anzahl von Instrumental-Operationen deutlich heraus, von welchem Einflusse Zeller's Grundsatz, die Natur, so lange als kein Nachtheil für Mutter und Kind sich zeigte, walten zu lassen, auf seine Behandlung der Geburten sein mufste; auch die Zahl der verrichteten Wendungen (108) ist keine sehr grofse, da diese Operation 62 mal wegen widriger Kindeslage unternommen werden mufste: es sind aber auch 89 Gesichtsgeburten den Naturkräften zur Beendigung überlassen worden, und zwar, wie Zeller ausdrücklich angibt, ohne beiderseitigen Nachtheil. — So fing in Wien die Geburtshülfe an, eine andere Gestalt anzunehmen: die Jahrhunderte hindurch so oft gemifshandelte Natur ward in ihr volles Recht eingesetzt, und der weiteren Verfolgung dieser Bahn, welche in Teutschland zuerst von der Wiener Schule vorgezeichnet wurde, hat die Geburtshülfe ihre schönsten Erfolge zu danken. Darum aber, weil eben diese Wiener Bestrebungen einen so mächtigen Einflufs auf die Umgestaltung der Geburtshülfe übten, die sich freilich nicht mit einem Schlage zeigte — denn wo fände Neues auf der Stelle Eingang? — mufs auch die Geschichte mit dem Manne, der als Kämpfer für die heiligen Rechte der Natur in die Schranken trat, dessen Wirken schon begonnen hatte, und welchem ein grofser Antheil an den von Zeller entwickelten Grundsätzen gebührt, eine neue Epoche beginnen, — wir meinen mit dem schon 1789 zum aufserordentlichen Lehrer der Geburtshülfe ernannten Luc. Joh. Boër.

Anm. 1. Zeller (später) Edler von Zellenberg war (nach Meusel) zu Niederleyfs in Oberösterreich am 3ten Januar 1746 geboren. — Seine geburtshülflichen Schriften sind:

* Grundsätze der Geburtshülfe. Wien 1781. 8.

* Bemerkungen über einige Gegenstände aus der prac-

tischen Entbindungskunst. Nebst einer Beschreibung des allgemeinen Gebärhauses. M. Kupf. Wien 1789. 8.

*Lehrbuch der Geburtskunde sammt einem Anhange in Betreff der den Wöchnerinnen vorzüglich gefährlich werdenden Krankheiten, nebst einer kurzgefafsten Totalübersicht der vom letzt. August 1787 bis Ende 1800 sich im Gebärhause ereigneten Geburten. Mit Kupfertaf. Zweite ganz umgearbeit. Auflage. Wien 1803. 8. (Eine neue Bearbeitung der 1781 erschienenen Grundsätze u. s. w.) — Dritte Auflage. Wien 1806. 8.

Anm. 2. Ant. Joh Rechberger, erster Wundarzt und Geburtshelfer am St. Marcus-Hospitale, Zeller's Lehrer, hatte den Roonhuysen'schen Hebel dahin abgeändert, dafs er ihn durchbrechen liefs, wodurch er einem gefensterten Zangenblatte ähnlich ward. Innerhalb zwanzig Jahre, erzählt Rechberger, habe er nur dreimal scharfe Werkzeuge anwenden müssen, im Uebrigen sei er, wo Instrumente geboten waren, mit der Levret'schen Zange und mit dem Roonhuysen'schen Hebel ausgekommen: „Utroque hoc instrumento usus sum saepius, et utrique multarum parturientium et carae sobolis vitam servatam debeo." *Ant. Jo. Rechberger dissert. de vecte emendato ejusque usu et utilitate in arte obstetricia. Ex idiomate germanico in latinum translata per Mart. Schmid. Vienn. 1779. 8. — Schon 1777 beschrieb Andr. Wolf das neue Instrument: diss. de vecte Roonhuysiano emendato. Tyrnav. 4.

Anm. 3. Nach einer Mittheilung von H. Fr. Naegele in seiner Lehre vom Mechanismus der Geb. 1838. S. 181. hatte Zeller seine Grundsätze in Bezug auf die Gesichtsgeburten erst dann publicirt, nachdem er durch Boër auf die Sache aufmerksam gemacht worden war, wie Letzterer auch selbst nach eigener Versicherung an Zeller's Buche thätigen Antheil genommen hat. Zeller's Beobachtungen über die der Natur überlassenen Gesichtsgeburten sind indessen schon aus dem Jahre 1785 (s. a. a. O. S. 35.), und Boër's Aufsatz über Gesichtsgeburten gehört dem Jahre 1791 an. Wir müssen mithin in unserer geschichtlichen Darstellung Zeller den Vor-

rang lassen, ohne dafs dieses im geringsten Boër's Verdienste schmälern soll, der zuerst den natürlichen Hergang der Geburt mit dem Gesichte voran beschrieben, wonach wir uns bei Zeller vergebens umsehen.

§. 170.

Joh. Christ. Stark.

Zu einer guten geburtshülflichen Schule hatte sich in den beiden letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts die Jena'er unter der Leitung von J. Chr. Stark erhoben, und bei der grofsen Menge von Studirenden, welche damals von nah und fern Saal-Athen anzog, war des Lehrers Eifer und Bemühung, seinen Schülern so nützlich als möglich zu werden, nicht ohne Einflufs auf die Hebung des geburtshülflichen Studiums geblieben. Auf manchen hatte Stark anregend und Lust zur Geburtshülfe erweckend eingewirkt, welcher die ihm vorgezeichnete Bahn weiter verfolgte und so dem Lehrer den besten Dank zollte. Stark hatte sich selbst zum Geburtshelfer gebildet, und genofs in seinem Kreise als solcher ein grofses Vertrauen, wozu besonders ein im Jahre 1783 an einer mit Osteosteatom des Beckens behafteten vornehmen Schwangern glücklich verrichteter Kaiserschnitt das Seinige beitrug. Durch die Herausgabe eines Archivs für die Geburtshülfe, Frauenzimmer- und neugeborner Kinder Krankheiten (seit 1787) leistete er dem Fortschritte der Wissenschaft und ihrer Verbreitung einen wesentlichen Nutzen: seit dieser Zeit hatte auch die teutsche Geburtshülfe ihre periodischen Organe, welche bis auf die Gegenwart, wenn auch von verschiedenen Herausgebern geleitet, fortwährend erscheinen. Manche wichtige Beobachtungen wurden auf diesem Wege bekannt gemacht, und trugen für die Beförderung des geburtshülflichen Studiums die besten Früchte. Auch einige geburtshülfliche Instrumente haben Stark's Namen auf die Nachwelt gebracht, so seine Geburtszangen,

eine gerade und eine mit der (Levret'schen) Krümmung versehene, ein Beckenmesser, ein Ringscalpell zur Zerstückelung der Frucht, und ein Nachgeburtslöffel, auf welchen letztern Stark (nach mündlichen Mittheilungen seiner Schüler) sehr viel hielt. Den Hebammen-Unterricht suchte er durch ein populair abgefafstes Werk in Frag' und Antworten zu befördern, von welchem er zwei Auflagen besorgen konnte. — Er starb den 11. Januar 1811, zwei Tage vor seinem 58sten Geburtstage, den Ruf eines tüchtigen Lehrers und braven Mannes hinterlassend.

Anm. 1. Stark's geburtshülfliche Schriften sind:

*De universali nuperrimo celebrato adjunctoque recto opii usu in graviditate partu et puerperio. Jen. 1781. 4. — Teutsch: Ueber ein Universalmittel zur Erleichterung der Geburt und über die Anwendung des Mohnsaftes u. s. w. Dessau 1781. 8.

*Hebammen-Unterricht in Gesprächen nebst dem Verhalten und Vorschriften für Schwangere, Gebärende, Kindbetterinnen und neugeborne Kinder. Jen. 1782. 8. — *Zweite, ganz umgearbeitete und verbess. Auflage. Ebendas. 1801. 8.

*Geschichte eines glücklich vollbrachten Kaiserschnitts bei der Fr. v. L. zu Weimar den 18ten Dec. 1783. In: *Zweite tabell. Uebersicht des klinischen Instituts zu Jena u. s. w. Jen. 1784. 4. (Auch bei Steidele von dem unverm. Gebr. der Instr. 2. Aufl. 1785 abgedruckt.)

*Archiv für die Geburtshülfe, Frauenzimmer- und neugeb. Kinder-Krankheiten. 6 Bde. Jen. 1787—1797. 8. — *Neues Archiv u. s. w. 2 Bände. Ebendas. 1798—1802. 3. B. 1. St. 1804. 8. — Von einem gleichzeitig mit dem Stark'schen Archive begonnenen Journale sind nur zwei Bändchen erschienen: *Journal für Geburtshelfer. I. u. II. Frankf. und Leipz. 1787 u. 1788. 8. — Auch die von Joh. Dav. Busch in Marburg herausgegebene Lucina war schon mit dem ersten Stücke beendigt: *Lucina oder Magazin für Geburtshelfer. 1. St. Marb. 1787. 8., während das Stark'sche Archiv ununterbrochen forterschien, bis

es erst 1804 der von El. von Siebold in Würzburg herausgegebenen Lucina wich.

Anm. 2. Von Jena aus erschien noch 1790 eine encyclopädische Bearbeitung der Geburtshülfe, welche der herzogl. sächsische Leibwundarzt und Privatlehrer der Chirurgie in Jena, Joh. Gottlob Bernstein, herausgab: *Practisches Handbuch der Geburtshülfe für angehende Geburtshelfer. Leipz. 1790. 8. (Als dritter Theil des pract. Handbuchs für Wundärzte und Geburtshelfer.) *Zweite vermehrte Aufl. Ebendas. 1797. 8. *Zusätze zum pract. Handb. der Geburtsh. Leipz. 1803. 8. — Zur bessern Auffindung der einzelnen Gegenstände und Erleichterung des Gebrauchs hat der Verf. die alphabetische Form gewählt, und wenn das Werk auch auf einen hohen Grad von Wissenschaftlichkeit keinen Anspruch macht — bei solchen Wörterbüchern ist sie überhaupt schwer zu erreichen — so wies es sich doch für die damalige Zeit, besonders für einen Kreis von Geburtshelfern, als zweckmäfsig aus, da es in vollständiger Uebersicht Alles enthält, worüber der Praktiker Aufschlufs und Belehrung sich verschaffen will. Von der guten Aufnahme des Buchs zu seiner Zeit geben auch die wiederholten Auflagen, selbst unrechtmäfsige Nachdrücke, hinlänglich Kunde. — Bernstein, später Prof. in Berlin, starb in hohem Alter zu Neuwied, den 12ten März 1835, wohin er sich aus dem Staatsdienste seit 1829 zurückgezogen hatte.

§. 171.

Rückblick.

Die Geburtshülfe in Teutschland hatte demnach seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts einen bedeutenden Aufschwung genommen: überall waren treffliche Lehrer des Fachs aufgetreten, welche mit dem regsten Eifer die Geburtshülfe zu fördern strebten, und deren Grundsätze zum Theil noch die heutige Zeit als durchaus richtig anerkennen mufs. Die Errichtung von Gebäranstalten, welche dem Unterrichte gewidmet waren, trug nicht wenig zu diesen erfreulichen Fortschritten in

Teutschland bei, da dem Schüler dadurch gestattet wurde, das gebärende Weib unter vollständiger Anleitung beobachten und behandeln zu lernen, ehe er selbst den eigenen Pfad der Ausübung seiner Kunst betrat: zugleich aber gaben diese Anstalten den Lehrern Gelegenheit, ihre Kenntnisse zu erweitern, und bei der Menge von Fällen, die sich ihnen darboten, die mannichfaltigsten Erfahrungen zu machen, welche auf die Bildung allgemeiner Grundsätze und die Aufstellung bestimmter Regeln den gröfsten Einflufs äufsern mufsten. Die wichtigsten Bereicherungen des Fachs gingen daher auch von denjenigen Lehrern aus, welchen jene Anstalten zu Gebote standen, und wenn die teutsche Geburtshülfe in kürzerer Zeit das nachholte, was in Frankreich schon früher, aber hier nach einem längeren Zeitraume erreicht war, so hatte sie dies eben jenen trefflichen Unterrichts-Anstalten zu danken, welche der französischen Geburtshülfe fehlten. Daher gab sich auch in Teutschland überall das Streben kund, noch mehr solcher Gebäranstalten in das Leben zu rufen: das Fehlen derselben auf den Hochschulen ward als grofser Mangel des geburtshülflichen Unterrichts erkannt, welchem gänzlich abzuhelfen freilich erst dem neunzehnten Jahrhundert gelang. — Auch dem Hebammen-Wesen hatte man in Teutschland die gebührende Aufmerksamkeit gewidmet: es ward für die Anstellung tüchtiger Lehrer überall Sorge getragen, eigene Hebammen-Schulen waren 1774 zu Bruchsal und Detmold, 1775 zu Dresden und Fulda, 1777 zu Magdeburg, 1778 zu Würzburg, 1779 zu Jena u. s. w. gestiftet worden, und auch diesem Zweige des geburtshülflichen Unterrichts kamen die errichteten Gebärhäuser zu statten, von welchen einige ausschliefslich dem Unterrichte der Hebammen gewidmet waren. Zugleich wurden die Hebammen-Ordnungen verbessert, den Hebammen selbst die Gränzen ihrer Wirksamkeit genau vorgezeichnet, und so erhielten die Geburtshelfer mehr Ge-

legenheit, sich mit einem Fache zu beschäftigen, von welchem sie bisher durch das Festhalten der Hebammen an ihren vermeintlichen Rechten und das unterhaltene Mifstrauen der Gebärenden gegen männliche Hülfe ferne gehalten wurden. Mit der gröfseren Bildung der Geburtshelfer selbst mufste sich dieses Verhältnifs ändern, und so war der Zeitpunkt gekommen, in welchem die teutsche Geburtshülfe sowohl nach aufsen als nach innen einen solchen Zustand erreicht hatte, welcher, ihres hohen Zweckes würdig, für die nächste Zukunft das Beste hoffen liefs. Langsam hatte sich die Geburtshülfe auf teutschem Boden entwickelt; aber nachdem sie einmal eine gewisse Stufe der Ausbildung erreicht, eilte sie rasch vorwärts, und sühnte auf diese Weise das früher Versäumte.

§. 172.

Die Geburtshülfe in Frankreich. Jean Astruc.

Der Eifer und die grofse Vorliebe für die Geburtshülfe, durch frühere Fachgenossen längst angeregt, durch Levret aber neuerdings angefacht, hatte sich in Frankreich auch in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts erhalten, und noch neben Levret traten Männer auf, welche an der Beförderung des Fachs den thätigsten Antheil nahmen. Der Verdienste des Puzos ist bereits früher Erwähnung geschehen (§. 122.): hier müssen aber die Bemühungen Jean Astruc's genannt werden, welcher als Professor der Medicin und „Médecin consultant du Roi" noch in dem Herbste seines Lebens sich mit dem regsten Eifer der Bearbeitung der Frauenzimmer-Krankheiten und der Geburtshülfe unterzogen hat. Sein Werk über Frauenzimmer-Krankheiten, die Frucht eines vieljährigen, auf das Lesen der besten Schriften und auf sorgfältig angestellte Beobachtungen gegründeten Fleifses, liefert eine vollständige Darstellung aller

Leiden, von welchen die Frauenzimmer ergriffen werden können: es beginnt mit den Fehlern der monatlichen Reinigung, beschreibt dann die Krankheiten der Gebärmutter, schildert hierauf die Schwangerschaft und Geburt nebst den damit verbundenen Leiden, und endigt mit den Krankheiten der Brüste und den Fehlern der Milch. Wenn der Verf. schon in diesem gröfseren Werke einzelne Gegenstände aus der Geburtshülfe mit abgehandelt, z. B. die Zeichen und Behandlung der Schwangerschaft, die Ursachen, welche die Geburt zu der von der Natur bestimmten Zeit vollenden, die Beurtheilung der verspäteten Geburten u. s. w.: so hat er noch kurz vor seinem Tode ein der Geburtshülfe ausschliefslich gewidmetes Buch herausgegeben, wozu ihm, wie er in der Vorrede sagt, der von der medic. Facultät zu Paris 1745 übertragene Unterricht der Hebammen Veranlassung gab. Freilich hatte er nach seinem eigenen Geständnisse nie Geburtshülfe selbst ausgeübt: seine Lehren gehören daher lediglich der Theorie an, welche er sich durch das Studium der besten geburtshülflichen Schriften angeeignet hat. So lehrte er das Auseinanderweichen der Symphysen, nahm das Stürzen der Kinder im Mutterleibe (Culbute) an, sah in der schiefen Lage der Gebärmutter den Grund mancher Abweichungen im Geburtsgeschäfte, und pries die Fufslage als eine sehr glückliche, da bei dieser zu jeder Zeit vom Geburtshelfer mit leichter Mühe Hülfe geleistet werden könnte: er bezeichnet daher diese Lage als „Accouchement naturel de la seconde espèce", lehrt aber nichts desto weniger die Extraction in allen Fällen. Als Curiosum ist ein Brief mit abgedruckt, welcher über die erste Geburt Eva's und das Benehmen des ersten Elternpaars Aufschlufs geben soll. Schätzbar sind die geschichtlichen Bemerkungen, welche Astruc in seinem Buche über Frauenzimmer-Krankheiten in Beziehung auf die gynäcologischen Schriftsteller mitgetheilt hat. Auch sein Lehrbuch der Geburtshülfe enthält einen

kurzen Ueberblick der Geschichte des Fachs, und läfst den gelehrten Forscher überall durchblicken.

Anm. Astruc, anfangs zu Montpellier, später zu Paris, starb daselbst den 5ten Mai 1766 im 82sten Jahre seines Lebens. Von seinen vielen Schriften gehören hieher:

*Traité des maladies des femmes. VI Tom. Par. Tom. 1—4. 1761. T. 5 et 6. 1765. 8. — *Edit. en trois vol. conten. les quatre de l'Edit. de Paris. Tom. 1 et 2. Lyon 1765. Tom. 3. Avign. 1763. 8. — *Aus dem Fr. übersetzt von Chr. Fr. Otto. 6 Thle. Dresd. 1768—1776. 8.

Das in England unter Astruc's Namen erschienene Buch über Frauenzimmer-Krankheiten: *A Treatise on all the diseases incident to women. Lond. 1743. 8. war ein in Astruc's Vorlesungen nachgeschriebenes Heft, welches ein Engländer J. R. übersetzt hatte.

*L'Art d'accoucher réduit à ses principes, où l'on expose les pratiques les plus sûres et les plus usitées dans les différentes espèces d'accouchemens. Par. 1766. 8.

§. 173.

Antoine Petit.

Ein sehr geschätzter Lehrer seiner Zeit war Ant. Petit, Professor der Anatomie und Chirurgie an der Universität zu Paris, welcher als Mitglied der Facultät Vorlesungen über Geburtshülfe hielt, und sie selbst ausübte. Dafs Petit als Arzt (Médecin) sich der Geburtshülfe zuwendete, und es nicht verschmähte, sich mit einem Fache zu beschäftigen, mit welchem bisher nur Chirurgen sich abgegeben hatten, wurde in der damaligen Zeit für etwas Aufserordentliches gehalten, trug aber gewifs nicht wenig dazu bei, der Geburtshülfe noch mehr Ansehen und Würde zu verleihen. Leider können wir aus eigenen, das ganze Feld der Geburtshülfe umfassenden Arbeiten über Petit's Leistungen kein Urtheil fällen; nur Vorlesungen, welche er gehalten, wurden lange nach seinem Tode gedruckt: aus diesen erfahren wir, dafs er besonders die Krankheiten der Schwangern, der

Wöchnerinnen und der Neugebornen ausführlich abgehandelt hat, in der eigentlichen Geburtshülfe aber von seinen Vorgängern und Zeitgenossen wenig abgewichen ist. Nach den Kopflagen hielt er die Fufslagen am erwünschtesten: er rühmt letztere besonders darum, weil der Geburtshelfer es jederzeit in seiner Macht habe, Hülfe zu leisten. Steifslagen empfiehlt er zwar immer in Fufslagen zu verwandeln, doch könnten unter günstigen Verhältnissen diese Geburten auch wohl von selbst verlaufen. Bei Gesichtslagen soll ebenfalls die Wendung auf die Füfse unternommen werden, jedoch kann da, wo das schon tief eingetretene Gesicht die Hereinziehung der Füfse unmöglich macht, die Geburt auch von selbst verlaufen, wo nicht, mufs die Zange angelegt werden. Die Wendung selbst schätzt Petit sehr hoch, gibt aber auch der (Levret'schen) Zange die gebührende Ehre. Jene Vervielfachung der Kindeslagen, welche ihren höchsten Grad ein paar Jahrzehnte später in Frankreich gefunden hatte, treffen wir übrigens schon bei Petit an. Legen nun gleich die durch Andere dem Drucke übergebenen Vorlesungen nur ein sehr unverbürgtes Zeugnifs von den Bestrebungen des Lehrers ab, so tritt in einem eigenen Aufsatze Petit's der Scharfsinn und seine treffliche Darstellungsweise glänzend hervor. Diese Arbeit hat die Ursache und das dynamische Verhältnifs der Geburt zum Gegenstande, und weist besonders nach, dafs die eigentliche Geburt-befördernde Kraft in der Gebärmutter in ihren Muskularfibern liege. Die einzelnen Abschnitte der Geburt und die Erscheinungen während derselben sind naturgetreu geschildert, manche irrige Ansicht hat der Verf. auf das schlagendste widerlegt und dabei besonders gegen diejenigen geeifert, welche in dem Kinde das Geburt-erregende Princip suchten. — Auch bei Gelegenheit eines Rechtsfalles, als eine vornehme Dame in Frankreich im zwölften Monate nach dem Tode ihres 76jährigen kränklichen Gemahls mit einem gesunden Kna-

ben niederkam, dessen Rechtmäfsigkeit von den Erben des Mannes angefochten wurde, gab Petit sein Urtheil über diese „Naissances tardives", welche er besonders gegen Astruc in Schutz zu nehmen suchte, ab. — Seinen Vortrag rühmt Alph. Leroy (1776) als einen klaren, deutlichen und methodischen: „il éloigna de ses cours tout ce qu'on appelle citations, autorités, érudition: il se contenta d'être clair, méthodique et précis." Dafs er aber da, wo es galt, auch seine Gelehrsamkeit und Belesenheit entwickelte, das beweisen die wenigen von ihm hinterlassenen und oben angeführten Arbeiten.

Anm. Ant. Franç. Petit war 1718 zu Soissons geboren, und starb den 21. Octob. 1794 zu Olivet bei Orleans, wohin er sich in seinen letzten Tagen begeben hatte. — Die von ihm verfafsten Abhandlungen sind in zwei Bänden enthalten: *Recueil de pièces relatives à la question de naissances tardives: contenant: 1., Un mémoire sur le méchanisme et la cause de l'accouchement. 2., Des observations sur ce que M. Astruc a écrit touchant les naissances tardives. 3., Une consultation en faveur desdites naissances tardiv. 4., Lettre à Mr. Bouvart en réponse à la critique qu'il a faite de la consultation précédente. Amsterd. et Par. 1766. 8.

Die Vorlesungen erschienen unter dem Titel:

*Traité des maladies des femmes enceintes, des femmes en couche, et des enfans nouveau nés, précédé du mécanisme des accouchemens, redigé sur les leçons d'Ant. Petit et publié par Baignères et Perral. 2 Tom. Par. an. VII. 8. — Teutsch: *Theoret. pract. Abhandlung über die Geburtshülfe und Krankheiten der Schwangern, Kindbetterinnen und neugeb. Kinder. Mit Anm. und einer Vorrede begleitet von J. Chr. Stark. 2 Theile. Erf. 1800. 8. (Die Uebersetz. besorgte Eichwedel.)

Le Moine, der Uebersetzer des Burton'schen Werkes (s. ob. §. 128.), hat bei seinen vielen Anmerkungen, welche er dem Texte hinzufügte, seines Lehrers Petit Grundsätze benutzt: „Petit a été mon principal guide dans tout le cours de cet ouvrage, où l'on trouvera ras-

semblés ses principes, soit relativement à la théorie et à la pratique des accouchements, soit touchant les maladies des enfants, que j'ai recueillis des leçons qu'il a faites sur ces matières pendant une longue suite d'années" etc. sind Le Moine's eigene Worte, und so bietet denn auch dieses Werk eine reichhaltige Quelle zur Beurtheilung Petit's dar, welche der Verf. der pragmatischen Geschichte der Entbindungskunst ganz zu übergehen für gut gefunden hat.

§. 174.

Pean's Lehrvorträge.

Den Angaben des A. Leroy verdanken wir einige Nachrichten über Pean, welcher um dieselbe Zeit, als Petit seine Vorlesungen hielt, sich ebenfalls mit dem Unterrichte der Geburtshülfe beschäftigte, und selbst ein (sogenannt.) Amphitheater errichtet hatte, wo er seinen Schülern an Gebärenden die nöthige Unterweisung gab. Er hatte sich nach Deventer, Smellie und Petit gebildet, und eine solche Berühmtheit erlangt, dafs er an den Hof von Neapel zum geburtshülflichen Beistande gerufen wurde. Der spätere Baudelocque rühmt von ihm, dafs er die Levret'sche Zange um zwei Zoll länger habe verfertigen lassen, so wie auch Perret einen Hebel und eine zusammengesetzte Kopfschlinge (Porte fronde) nach Pean's Angabe abbilden liefs. Leroy tadelt an ihm, dafs er die Querlagen des Kindes fast in's Unendliche vervielfacht habe, und, wie er aus den vom Sohne Pean's ihm mitgetheilten Heften ersehen, für jede einzelne Lage Handgriffe vorgeschrieben, von denen eine grofse Zahl sehr roh und für die Ausführung unmöglich gewesen. Auch soll Solayrés, welcher in näherem Verhältnisse zu Pean gestanden, Manches von ihm angenommen, und besonders des Lehrers Weitläuftigkeit (prolixité) nachgeahmt haben. De Bree, Wundarzt und Geburtshelfer zu Amsterdam, erwähnt ebenfalls

der Vorlesungen Pean's. Die Literatur selbst hat übrigens von Pean nichts aufzuweisen.

Anm. Vergl. über Pean: *A. Leroy la pratique des accouch. prem. part. conten. l'histoire etc. 1776. p. 163. — Der erwähnte Jan de Bree, welcher den Vorlesungen Pean's in den Jahren 1770 u. 1771 in Paris beigewohnt hatte, erzählt von einer schweren Zangenoperation, welche er von Pean mit dem Levret'schen Instrumente verrichten sah. S. *Verhandelingen van het Genootschap der Heelkunde te Amsterdam. II. Deel. Amst. 1793. 8. p. 9. — Ueber die von Pean angegebenen Instrumente vergl.: *J. J. Perret L'art du coutelier expert en Instruments de chirurgie. Sec. Sect. Par. 1772. fol. p. 475. Planch. 166. (der Hebel) u. p. 489. Pl. 171. (die Kopfschlinge).

§. 175.

François Ange Deleurye.

Unter denjenigen Geburtshelfern Frankreichs, welche nach Levret sich um die Vervollkommnung der Operationslehre verdient gemacht haben, nimmt François Ange Deleurye (gebor. zu Paris den 21. Aug. 1737) einen hohen Rang ein. Wenn gleich seine Lehren in vielen Stücken mit denen seiner Vorgänger, besonders Levret und Puzos, übereinkommen, so ist doch auch Manches neu, und gerade dieses hat sich im Verlaufe der Zeit als praktisch richtig und dem Zwecke wahrhaft entsprechend bewährt. Das Becken als einen der wichtigsten Theile zur glücklichen Vollendung der Geburt erkennend, hat sich Deleurye bemüht, durch die Angabe äufserer Kennzeichen die Beschaffenheit desselben zu bestimmen: besonders sollte nach seinem Rathe kein Mädchen sich verheirathen, dessen untadelhafte Beckenräume nicht vorher von Sachverständigen erkannt worden wären, worauf übrigens auch schon A. Petit in seinen Vorlesungen aufmerksam gemacht hat. Gerade für solche

Fälle, welche die innere Untersuchung nicht zulassen, sollten jene äufsern Kennzeichen dienlich sein. Den von einigen Geburtshelfern aufgestellten Satz, die Fufsgeburten seien die allernatürlichsten, kann Deleurye nicht zugeben: er spricht es zwar aus, sie seien nach den Kopfgeburten die leichtesten, will sie aber doch künstlich beendigt wissen, wobei er die Gefahr, welche der zuletzt folgende Kopf bringt, ganz richtig würdigt. Sollte bei der Fufsgeburt der Kopf zuletzt jene ungünstige Lage mit dem Kinn nach vorne gegen die Schambeine angenommen haben, und trotz aller Bemühungen der Kopf keine günstigere Lage annehmen, so räth Deleurye einen Löffel der Zange über das Gesicht hinein zu schieben: dieser macht nun eine gerade Fläche und erleichtert so den Ausgang des Kopfes. — Dagegen lehrt Deleurye den Nutzen der halben (unvollkommenen) Fufsgeburt, so dafs er es durchaus verwirft, in solchen Fällen erst den zweiten Fufs zu lösen, eine Methode, für deren Richtigkeit sich durchaus die Erfahrung entschieden hat. Steifslagen können der Natur überlassen bleiben, der Kopf folgt hier leicht, da durch den vorhergehenden Rumpf, der wie ein Keil wirkt, die Theile gehörig erweitert und vorbereitet sind. Für die Wendung gibt Deleurye vortreffliche Regeln, unter diesen: die Eihäute erst im Grunde der Gebärmutter vor den Füfsen zu sprengen, um das Fruchtwasser so lange als möglich zu erhalten. Das Kind selbst auf einen Fufs zu wenden, genügt nach dem bei der unvollkommenen Fufsgeburt Erörterten vollkommen: nur ausnahmsweise ist der zweite Fufs zu lösen. Dafs aber dann, wenn ein Fufs in die Scheide herabgeführt ist, der ganze Act der Wendung vorüber ist, und die nachfolgende Extraction wieder eine besondere Operation bildet, wie solches die neuste Zeit allgemein lehrt, das hat Deleurye bereits unter seinen Lehren mit angedeutet. — Gesichtslagen hält Deleurye nicht für gefährlich (§. 735.): was

er aber über dieselben später äufsert (§. 737.), beweist doch, dafs er mit dieser Lage nicht recht im Klaren war, denn hier gibt er den Rath, sobald das Gesicht nur mit seiner Hälfte vorläge, was er für sehr übel hält, die Wendung auf die Füfse zu machen. Einrichtung des Gesichts erklärt er für verlorne Zeit und für sehr schmerzhaft für die Mutter: besser sei immer, wenn man die Geburt der Natur nicht überläfst, die Füfse zu suchen. Letzteres soll geschehen, wenn man bei Zeiten gerufen wird, ist aber das Fruchtwasser schon lange abgeflossen, dann soll man die Natur weiter walten lassen: das eingekeilte Gesicht fordert die Anwendung der Zange. Auch für dieses Instrument gibt Deleurye gute Regeln, welche sich auf das Levret'sche Instrument beziehen: besonders ist hier hervorzuheben, dafs er auch die Anlegung der Zange beim zuletzt folgenden Kopfe nach Fufsgeburten lehrt (§. 768). Den Hebel verwirft aber Deleurye, und rügt besonders seinen Druck auf die äufseren Geschlechtstheile, welcher sehr schlimme Zufälle bewirken kann. — Unter den Indicationen des Kaiserschnitts führt Deleurye auch zwei zusammengewachsene Kinder an, so wie er ihn bei völlig verwachsener Mutterscheide angezeigt hält. Dem früher empfohlenen Schnitte an der linken Seite des Bauchs zog Deleurye später den Schnitt in der weifsen Linie vor: dagegen erklärte er sich fortwährend für den sogen. trockenen Verband der Wunde. Er hatte selbst einen Kaiserschnitt mit dem glücklichsten Erfolge verrichtet (1778), in einem andern Falle aber (1779) war die Mutter am vierten Tage gestorben. — Deleurye nahm übrigens in sein Hauptwerk über Geburtshülfe auch die Krankheiten der Schwangern, Wöchnerinnen und neugebornen Kinder mit auf, und hat sich auch von dieser Seite überall als einen umsichtigen, erfahrenen Arzt gezeigt. In wiefern demnach der Ausspruch des Verf. der pragmatischen Geschichte der Entbindungskunst, Deleurye

habe die Kunst um keine Stufe weiter gebracht, ein richtiger sei, überlassen wir nach dem eben Erwähnten dem Urtheile unserer Leser.

Anm. *Traité des accouchemens en faveur des élèves, dans lequel sont traitées les maladies des femmes grosses et accouchées et celles des petits enfans, par M. F. A. Deleurye, membre de l'académie royale de chirurgie, conseiller-chir. ord. du roi en son chatelet. Par. 1770. 8. — Uebersetzt von *J. G. Flemming. Bresl. 1778. 8.

*Observations sur l'opération césarienne à la ligne blanche et sur l'usage du forceps la tête arrêtée au détroit supérieur, par Deleurye. Par. 1779. 8.

Noch besitzen wir von Deleurye: La mère selon l'ordre de la nature avec un traité sur les maladies des enfans. Par. 1772. Teutsch: *die Mutter u. s. w. Nürnb. 1774. 8.

§. 176.

Hebammen-Unterricht in Frankreich. Le Boursier du Coudray. — J. Raulin.

Auch die Unterweisung der Hebammen ward in Frankreich nicht vernachlässigt, besonders standen ihnen in Paris jene bedeutenden Gebäranstalten zu Gebote, in welchen für sie der praktische Unterricht ertheilt wurde. Den Hebammen in den Provinzen, welchen jene aufserordentliche Gelegenheit, in Gebäranstalten sich auszubilden, nicht werden konnte, wurden fafsliche Lehrbücher in die Hände gegeben, um sich aus diesen die zur Ausübung ihres Faches nothwendigen Kenntnisse zu erwerben. Eine Pariser Hebamme, Le Boursier du Coudray, unterzog sich sogar dem beschwerlichen Geschäfte, in den Provinzen Frankreichs herum zu reisen, und den Landhebammen Unterricht zu ertheilen, wozu sie ein eigenes Phantom erfunden hatte, welches von der königl. Academie der Chirurgie nach Verdier's und Levret's Gutachten den gröfsten Beifall erhalten hatte. Auch gab sie einen Unterricht für Hebammen heraus, welcher unter ih-

ihren Schülerinnen vertheilt wurde, wie sie auch an jedem Orte, wo sie unterrichtet hatte, ein Phantom zu weiterem Gebrauche und zu Wiederholungen ihrer Lehren zurückliefs. — Ein gleiches Hebammen-Lehrbuch hatte auf Befehl der Regierung J. Raulin (Conseiller-médecin ordinaire du roi) verfafst, und in demselben besonders auf alle diejenigen Fälle aufmerksam gemacht, welche die Herbeiziehung eines Geburtshelfers erfordern. In gleicher Absicht hatte Raulin die Krankheiten der Wöchnerinnen beschrieben. Für Teutschland hätten indessen beide Werke unübersetzt bleiben dürfen.

Anm. Das oben angeführte Buch der Angélique Margar. Le Boursier du Coudray hat folgenden Titel: Abrégé de l'art des accouchemens avec plusieurs observations intéressantes sur des cas singuliers. Par. 1759. 12. — Neue Ausgabe mit illum. Kupfern. Par. 1777. 8. (Osiander.) — Sechste Auflage. Par. 1785. 8. (Quérard.)

Das Hebammenbuch von Raulin: *Instructions succinctes sur les accouchemens. En faveur des sages-femmes des provinces, faites par l'ordre du ministère. Par. 1770. 12. — Teutsch von Dr. M. Fr. Alix; *dritte Auflage. Fulda 1775. 8.

*Traité des maladies des femmes en couche avec la méthode de les guérir. Par. 1771. 12. — Teutsch von Dr. Chr. Burdach. Leipz. u. Amsterd. 1773. 8. — Schon 1768—69 hatte Raulin eine Diätetik für Kinder in drei Bänden herausgegeben: *De la conservation des enfans. Par. 8., welche ebenfalls in Leipzig 1769—70 übersetzt erschien.

§. 177.

C. E. Berdot in Mömpelgard.

Ein Lehrbuch in französischer Sprache nach Friedstein'schen Grundsätzen gab C. E. Berdot, Physikus in Mömpelgard, damals Hauptstadt der Württemberg'schen Grafschaft gleichen Namens, heraus (1774). Der Verf.

hatte noch bei Fried d. V. in Strafsburg seine geburtshülflichen Studien begonnen, und sich später in Cassel unter Stein weiter auszubilden gestrebt. Das von ihm herausgegebene Werk war zunächst den Hebammen der Grafschaft gewidmet: indessen enthält es auch Alles, was dem Geburtshelfer zu wissen nöthig ist, es sind eben so gut die Krankheiten der Schwangern und Wöchnerinnen, als die ganze Operationslehre, Wendung, Zange, Kaiserschnitt u. s. w. abgehandelt. Berdot ist in seinen geburtshülflichen Grundsätzen durchaus seinen Lehrern gefolgt, und huldigte besonders Stein's Ansichten, zu welchem er noch in demselben Jahre (Frühling 1774), als er das Buch schrieb (s. Vorrede), gereist war, nachdem er bereits seit längerer Zeit sein Physicat in M. verwaltet hatte. Mehrere Aufsätze, meistens pathologischen Inhalts, welche in den Actis helveticis enthalten sind, geben von der trefflichen Beobachtungsgabe Berdot's ein rühmliches Zeugnifs.

Anm. *Abrégé de l'art d'accoucher à l'usage des accoucheurs, des sages-femmes et des mères de famille de la principauté de Montbelliard. Par Berdot le fils, Dr. conseiller etc. et physicien adjoint etc. 2 Tom. Basle 1774. 8.

Die frühern Aufsätze Berdot's s. in: *Acta helvet. physico-math.-anat.-bot.-med. Vol. IV. Bas. 1760. Vol. V. 1762. Vol. VI. 1767. Vol. VII. 1772. und noch im Vol. VIII. 1777. 4.

§. 178.

Der Schambeinfugen-Schnitt. Jean René Sigault. — Peter Camper.

In der Mitte der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts ward in Paris eine neue Operationsmethode an einer Gebärenden verrichtet, welche das gröfste Aufsehen erregte und bei den Geburtshelfern aller Nationen den regsten Antheil hervorrief. Der Wundarzt J. R.

Sigault hatte an einer Person, welche bereits von vier todten Kindern schwer entbunden worden war, die Schambeinfuge durchschnitten, und auf diese Weise ein lebendes Kind zu Tage gefördert (1777). Schon früher (1. Decemb. 1768) hatte Sigault als „Élève des écoles de chirurgie" die Operation der Durchschneidung der Schambein-Verbindung in einem Aufsatze, welcher an die Academie der Chirurgie gerichtet war, vorgeschlagen: der gewöhnlich unglückliche Erfolg des Kaiserschnitts, und die Beobachtungen, dafs die Schambeine während der Geburt nicht selten getrennt würden, hatten Sigault auf die Idee gebracht, bei engem Becken die Schambeine zu durchschneiden, dadurch jenes zu erweitern, und das Kind lebendig auf die Welt zu bringen. Die neue Operation sollte sogar den Gebrauch der Zange unnöthig machen, da jene bei jeder Einkeilung des Kopfes in Anwendung kommen könnte. Es mochten Sigault hauptsächlich die Lehren des Sever. Pineau (s. ob. §. 54.) vorgeschwebt haben, welcher eine vorzügliche Hülfe der Natur in diesem Auseinanderweichen der Beckensymphysen sah, ja dieses sogar durch Auseinanderziehen der Schenkel während der Geburt zu befördern rieth. Auch bei späteren Schriftstellern finden sich fortwährend dieselben Ansichten: selbst Louis, der Secretair der Pariser Academie der Wundärzte, schrieb einen lesenswerthen Aufsatz über das Auseinanderweichen der Beckenknochen (1769), nachdem er schon früher in einer Dissertation (1754) Pineau's Lehre näher gewürdigt hatte, und ihr beigetreten war. Nichtsdestoweniger lautete der Bericht, welchen das zur Untersuchung des Sigault'schen Vorschlags ernannte Mitglied der Academie Ruffel abstattete, der neuen Operation nicht günstig: die Academie verwarf zwar dieselbe nicht ganz, wollte aber ihr Urtheil verschoben wissen, bis bestimmte Erfahrungen weitere Resultate geben würden. Louis hatte in einem Briefe (9. März 1769) von diesem Vorschlage an Peter

Camper berichtet, und dabei erwähnt, dafs Sigault gewünscht, es möge ihm zum Versuch der Operation eine zum Tode verurtheilte Person (fiat experimentum in anima vili!) überantwortet werden, was indessen nicht zugegeben wurde. Peter Camper widmete indessen dem Vorschlage die gröfste Aufmerksamkeit: auch er hatte die Trennung der Schambeine bei schweren Geburten beobachtet, und sich an todten Körpern überzeugt, dafs durch jene Trennung die Weite des Beckens vermehrt werde: die Operation selbst schien ihm leicht und gefahrlos, und Versuche, welche er an Leichen und an lebenden Schweinen vornahm, bestätigten seine gute Meinung: besonders bewiesen die letzteren, dafs sich die Schambeine wieder vereinigten. Camper empfahl daher die neue Operation, und zwar besonders bei solcher Einkeilung des Kopfes, welche entweder die Perforation oder den Kaiserschnitt nothwendig machte. Sigault selbst liefs sich durch das ungünstige Urtheil der Academie der Wundärzte von der weitern Verfolgung seiner neuen Operationsmethode nicht abschrecken, sondern nahm den Gegenstand in einer zu Angers (1772) erschienenen Abhandlung nochmals auf, und suchte den Vorzug des Schambeinfugen-Schnitts vor dem Kaiserschnitte darzustellen. Was er bei der Academie de Chirurgie nicht gewinnen konnte, das strebte er bei den Aerzten (Faculté de médecine), an welche er sich nun wendete, zu erreichen. — Auch von Montpellier aus liefs sich Morand de la Roussiere für die Operation günstig vernehmen (1772), so wie auch in einer Leydener Abhandlung von Ripping (1776) der Schambeinfugen-Schnitt erwähnt wird: Letzterer, welcher in Paris die Operation sehr oft an Thieren und Leichen mit seinem Lehrer De Sault verrichtet, bestätigt Camper's Behauptung von der Wiedervereinigung der durchschnittenen Schambeine, gibt aber schon an, dafs die kleinen Durchmesser des Beckens durch jene Trennung wenig oder gar nicht ver-

längert würden. Auf eben dieses letztere Argument fufste Baudelocque in seiner Gegenschrift (1776), und bewies, dafs durch die Zerschneidung des Schambeinknorpels durchaus kein so bedeutender Raum gewonnen würde, welcher die an und für sich mit so manchen übeln Folgen begleitete Operation rechtfertigen könne. So stand diese Angelegenheit zunächst in Frankreich und dem benachbarten Holland: gewichtige Stimmen hatten sich für und gegen die Operation hören lassen, ehe noch diese selbst an einer Lebenden verrichtet war. Erst diese konnte durch ihren Erfolg über das Schicksal eines Verfahrens entscheiden, welches schon in seinem Vorschlage allein so viele Gemüther in Bewegung gesetzt hatte.

Anm. 1. Bei Sev. Pineau *de virginitatis notis etc. lib. II. c. X. wird sogar schon die Trennung der Schambeine durch den Schnitt in den Worten angedeutet: „praeterea ignobiliores partes nobilioribus semper ministrant et obsequuntur, nec non continentes seu externae non tantum dilatari, sed etiam secari tuto possunt, ut internis succuratur, ut Gal. ait." — Auch erwähnt Joh. Claud. de la Courvée des Versuchs, an einer während der Geburt Verstorbenen, die Schambeine mit dem Messer zu trennen, und so die Extraction des Kindes möglich zu machen, was auch gelang. *Ejus de nutritione foetus in utero paradoxa. Dantisc. 1655. 4. p. 245. — Vergl. ferner: *Mémoires de l'académie royale de chirurgie. Tom. 4. Par. 1768. 4. p. 63. „De l'écartement du bassin" (von Louis) und die (sehr selten gewordene) Dissertation: *De partium externarum generationi inservientium in mulieribus naturali, vitiosa et morbosa dispositione, quas praesid. Ant. Louis tueri conabitur J. P. A. Chaupin. Par. 1754. 4. §. 1. (Das Parlament hatte diese Abhandlung unterdrückt: „le parlement a defendu, que cette thèse fut soutenue" steht auf dem uns vorliegenden Exemplare der Dissertation, daher ihre Seltenheit; Chaupin sah sich genöthigt, eine andere, *Theses ex anatomia et chirurgia. 1755. 4., drucken zu lassen, deren Inhalt ein ganz anderer ist.)

Anm. 2. Peter Camper hatte seine Meinung über den Schambeinfugen-Schnitt in einem Briefe (1771) an Dav. van Gesscher ausgesprochen, welcher sich in den *Nieuwe vaterland'sche Letter-oeffeningen D. v. St. 2. Amsterd. 1771. 8. p. 386. abgedruckt befindet, und später in Camper's Preisschrift: *De emolumentis et optima methodo insitionis variolarum. Groning. 1774. 8. p. 107. mit aufgenommen wurde: „De emolumentis sectionis synchondroseos ossium pubis in partu difficili, qua salva matris et foetus vita, caput prave incuneatum, tuto expediri et sectio caesarea, vel uncus evitari posset." Daselbst ist auch Louis Brief an Camper abgedruckt p. 124.

Anm. 3. Ueber die ersten Verhandlungen Sigault's mit der Académie de chirurgie vergl. *Rapport sur les observations et les expériences communiquées à l'académie pour et contre la section de la symphyse des os pubis. In den *Séances publiques de l'académie royale de chirurgie. Par. 1779. 4. p. 102. — Die zu Angers herausgegebene Schrift Sigault's führt den Titel: An in partu contra naturam sectio symphyseos ossium pubis, sectione caesarea, promtior et tutior? Andegav. 1772.

Es gehören ferner hieher:

Morand de la Roussiere an sectio symphyseos in partu difficili ubi sectio caesarea aut instrumentorum usus requiritur, huic duplici auxilii generi sit anteponenda? Monsp. 1772. (Sue a. a. O. p. 290.)

J. Ripping diss. obst. med. sist. quasdam de pelvi animadversiones. Lugd. Bat. 1776. (S. Séanc. publ. de l'ac. de chir. p. 110.)

J. L. Baudelocque Thes. chir. an in partu propter angustiam pelvis impossibili symphysis ossium pubis secanda? Par. 1776. 4. (Sue a. a. O.)

Eine geschichtliche Zusammenstellung der ersten Verhandlungen über den Schambeinfugen-Schnitt s. in Sue's *Essais historiq. etc. sur l'art des accouch. Tom. I. Par. 1779. 8. p. 276. „Reflexions historiques et critiques sur l'opération, dite la section de la symphise du pubis."

§. 179.

Erste Ausführung der Operation durch Sigault unter Beihülfe des Alphons Leroy.

Die längst gewünschte Gelegenheit, an einer lebenden Hülfsbedürftigen den Schambeinfugen-Schnitt zu verrichten, bot sich endlich im Jahre 1777 (1. October) Sigault dar. Er selbst erzählt den Fall auf folgende Weise: Eine dreifsigjährige Soldaten-Frau, Namens Souchot, welche rhachitisch verwachsen, nur drei Fufs acht und einen halben Zoll hoch war, hatte bereits viermal durch sehr schwere Wendungen, jedesmal von todten Kindern entbunden werden müssen: schon bei der vierten Geburt (1775) hatte Sigault, welcher ihren frühern Entbindungen theils nur beigewohnt, theils selbst dabei Hülfe geleistet hatte, und daher ihre Verhältnisse genau kannte, mehrere Aerzte der Pariser Facultät und Geburtshelfer, unter diesen Levret, versammelt, und schon den Schambeinfugen-Schnitt vorgeschlagen, der aber einstimmig verworfen wurde. Das Resultat der auch diesmal unternommenen Wendung und höchst erschwerten Extraction war wieder ein todtes Kind mit ganz plattgedrücktem und verlängertem Kopfe. Levret erklärte nach dieser Operation, dafs an der Souchot nur der Kaiserschnitt verrichtet werden müsse, wenn sie noch einmal schwanger würde. Die fünfte Schwangerschaft trat ein, und nun entschlofs sich Sigault zum Schambeinknorpel-Schnitt, welchen er auch unter Assistenz von Alph. Leroy in der Nacht des 1. October 1777 verrichtete. Nach Durchschneidung des Schambeinknorpels traten die Aeste der Schambeine zwei und einen halben Zoll auseinander: Sigault sprengte die Eihäute, und Leroy entwickelte das mit den Füfsen vorliegende Kind weiter und zog es lebend hervor. Das Becken selbst hatte eine Conjugata von nur zwei und einem halben Zoll, der Kopf des Kindes mafs in seinem Quer-

durchmesser drei und einen halben Zoll, und das Kind hätte daher ohne Erweiterung des Beckens durch die Operation ganz das Geschick der früheren getheilt. Die ganze Operation und Entbindung dauerte 4 bis 5 Minuten: eine um das Becken gelegte Serviette diente als Verband. Noch bemerkt Sigault, dafs er aus Mangel an nöthigem Lichte, eines zweckmäfsigen Messers u. s. w. bei der Operation das Versehen begangen, den Knorpel nicht gerade herab, sondern mehr in schiefer Richtung durchschnitten, und auf diese Weise einen Theil des Blasenhalses verletzt zu haben, ein Umstand, der hätte vermieden werden können. Eine Folge dieses Mifsgeschickes war freiwilliger Abgang des Harns, der sich aber später minderte und nur bei gewissen Stellungen der Souchot statt fand. Am 16ten Tage war der obere Theil der Symphyse bereits geschlossen, und auch der untere Theil fing an zu verheilen: am 30sten Tage hörte man auf, die Kranke zu verbinden, und am 46sten fing sie an wieder zu gehen. — Gleich am Morgen nach der verrichteten Operation (2. October) hatte Sigault den Fall der medicinischen Facultät mitgetheilt, und um Abgeordnete gebeten, welche mit ihm die Operirte beobachten und über den Erfolg Bericht abstatten möchten. Die Facultät ernannte die Herren Grandclas und Descemet, welche sich dem Auftrage unterzogen, und in einem Berichte an die Facultät über jeden Tag Rechenschaft ablegten. Mit dem 60sten Tage schlossen sie ihre Beobachtung: die Souchot, meldeten sie, könne mit Hülfe eines Stocks, oft auch ohne denselben gehen: die Hüftschmerzen (douleur de sciatique), an welchen sie noch litte, wären von ihrem ersten Kindbette zurückgeblieben, dagegen hofften sie, dafs der freiwillige Abgang des Harns sich später verlieren werde. Am 3ten December erschien die Souchot in der Versammlung der Facultät: sie war nach dem Berichte der Facultät, nur lose auf den Arm ihres Mannes gestützt, die Treppen hinauf-

gestiegen und in den Versammlungssaal eingetreten, und stand eine bis zwei Minuten allein. Sie versicherte, sich ganz wohl zu befinden, keine Schmerzen zu fühlen, und im Sitzen den Harn halten zu können: ihr Kind, welches ebenfalls mit vorgezeigt wurde, befand sich wohl. Sigault las hierauf in dieser Sitzung seine Abhandlung (Mémoire) über diesen Fall vor, die Commissaire statteten ihren Bericht ab, und erklärten die Souchot für geheilt. Um dem Gegenstande eine noch gröfsere Verbreitung zu geben, ward eine zweite Sitzung am 6ten Dec. gehalten, zu welcher sämmtliche Aerzte eingeladen waren: Sigault verlas zum zweiten Mal seine Abhandlung, die Commissaire berichteten abermals, und die Facultät beschlofs, sämmtliche Actenstücke drucken und überall vertheilen zu lassen (selbst dem Könige, den Prinzen und allen hohen Behörden sollten Exemplare zukommen), für eine Unterstützung der Souchot höheren Orts sich zu verwenden, ihr aber einstweilen eine Geldgabe zu verabreichen, und auch Sigault und seinem Gehülfen Leroy eine Auszeichnung zukommen zu lassen. Zu dem Ende ward die Prägung einer silbernen Münze beschlossen, auf deren einen Seite die Namen Sigault's und Leroy's nebst der Veranlassung solcher Ehre ausgedrückt werden sollten. Hundert Stück davon sollten Sigault und funfzig Leroy übergeben werden. Diese Beschlüsse wurden auch ausgeführt, und so sollte unter der Auctorität der Pariser Facultät einer neuen Operation Eingang verschafft werden, über welche schon die dabei obwaltenden ungewöhnlichen und marktschreierischen Vorgänge ein hinlängliches Urtheil hätten bilden können.

Anm. 1. Die Hauptquellen über die erste Operation Sigault's sind: Récit de ce qui s'est passé à la faculté de médecine de Paris, au sujet de la symphyse des os pubis, pratiqué sur la femme Souchot. Par 1777. 4. Enthaltend: 1) Extrait des registres de la faculté de médecine

de Paris. 2) Mémoire de M. Sigault lu aux assemblées de 3. et 6. Dec. 1777. 3) Rapport de MM. Grandclas et Descemet au sujet de la section de la symphyse des os pubis, faite par M. Sigault, la nuit du premier octobre 1777. — Einen Abdruck dieses Berichts enthält das *Journ. de médec. chir. pharmac. etc. Tom. 49. Par. 1778. 8. p. 127.

*Alph. Leroy Recherches historiques et pratiques sur la section de la symphyse du pubis, pratiquée, pour suppléer à l'opération césarienne, le 2. Octobre 1777, sur la femme Souchot. Par. 1778. 8.

Anm. 2. Der Verf. ist im Besitze eines Exemplars der oben angeführten silbernen Denkmünze; auf der einen Seite stehen die Worte: „Sectio symphys. oss. pub. Lucina nova 1768 invenit, proposuit 1777 fecit feliciter J. R. Sigault d. m. p. juv. Alph. Le Roi d. m. p. Die andere Seite zeigt das Bildnifs des damaligen Decans der Facultät Joan. Car. Desessartz.

§. 180.

Beurtheilung der Sigault'schen Operation von anderer Seite.

So glänzend auch das neue Verfahren von Sigault und seinen Anhängern geschildert wurde, und so viel auch geschah, demselben mit Benutzung aller erdenklichen Mittel Eingang zu verschaffen, so bildete sich doch gleich vom Anfange an eine Gegenpartei, welche zu beweisen suchte, dafs bei der Durchschneidung der Schambeinfuge nur ein sehr geringer Vortheil gewonnen werde, und dafs sie nie ohne bleibenden Nachtheil verrichtet werden könnte: ja man bewies sogar, dafs sie bei der Souchot ohne allen Nutzen unternommen worden wäre, und dafs die Wiederherstellung dieser Frau bei weitem nicht so vollkommen statt gefunden habe, als man vorgegeben. Zunächst gingen diese Einwürfe von Paris selbst aus, und es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, dafs in Bezug auf den vorgegebenen Gesundheitszustand

der Souchot der Wahrheit nicht gehuldigt wurde. So erzählt Piet, einer der Ersten, welche gegen Sigault auftraten, die Souchot hätte in jener Facultätssitzung von zwei Personen unterstützt, die Treppen hinauf getragen werden müssen: das Gehen sei im höchsten Grade erschwert, der Harn flösse beständig von ihr, und wenn in jenem Berichte stände, sie könne im Sitzen ihren Harn halten, so wäre dies nicht der Fall, wenn sie läge „car son lit est inondé", so wie sich auch die Souchot zu der Behauptung, ihre Hüftschmerzen rührten von einem alten Leiden her, „par complaisance, par reconnaissance ou par quelque autre motif" hergegeben habe: denn nie hätte sie früher an solchen Hüftschmerzen gelitten. Endlich habe sich an dem untern Ende des Schnittes eine Fistelöffnung gebildet, welche wohl nie heilen würde. Aufserdem behauptete Piet, die Operation selbst wäre bei der Souchot ohne Noth unternommen worden, indem die erste Entbindung, zu welcher Piet von Sigault zugerufen worden war, bei weitem nicht so schwer gewesen, wie Letzterer versichert: Piet hatte die Wendung selbst verrichtet, das Kind war zwar todt, allein es hatte einen bedeutenden Umfang, und der Nabelstrang lag mehrere Stunden vor. Bei der vierten Entbindung war nach Piet's Behauptung zu spät Hülfe geleistet worden, indem durch die Herbeirufung anderer Geburtshelfer eine nachtheilige Verzögerung veranlafst wurde: auch war bei dieser Geburt das Kind ein ungewöhnlich starkes. Dagegen hatte das Kind, welches Sigault durch die Operation zur Welt förderte, einen kleinen Kopf, und hätte leicht mit der Zange hervorgezogen werden können. Auf diese Weise brachte Piet eine Menge Umstände zur Sprache, welche freilich das Verfahren Sigault's und die Lobpreisungen Leroy's in einem ganz andern Lichte erscheinen liefsen: bestätigt wurden aber die traurigen Gesundheits-Verhältnisse der Souchot auch von Andern, namentlich von Joh. Hunczovsky, einem Oesterreicher

Wundarzte, welcher die Souchot zehn Monate nach der Operation gesehen hatte. Eben so ist das Urtheil, welches Zeitgenossen über den Charakter Leroy's fällen, keineswegs von der Art, dafs es zu seiner Glaubwürdigkeit ein grofses Zutrauen einflöfsen könnte: er wird als ein sehr eitler, ruhmsüchtiger und von Eigendünkel strotzender Mann geschildert. — Auch von andern Seiten erfuhr Sigault manchen Widerspruch, besonders blieb die Academie der Wundärzte bei ihrer frühern Behauptung. Die Anhänger des neuen Verfahrens liefsen es nicht an Erwiderungen fehlen, und so füllten sich die Tagesblätter jener Zeit mit Erörterungen für und gegen die Operation, welche sich nicht immer innerhalb der Gränzen einer ruhigen und unbefangenen Untersuchung hielten.

Anm. 1. *Piet Réflexions sur la section de la symphise du pubis. Presentées et dediées à M. Le Noir, Conseiller d'état, Lieuten. général de Police. A la Haye et Par. 1778. 8.

*Arn. Bamps Tractatus de anteponenda sectione caesarea sectioni symphysis oss. pubis. Genev. et Par. 1778. 8. (Ebenfalls eine der frühsten Gegenschriften.)

Sigault selbst hatte seine Operation in Briefen, welche in dem Journal de Paris und in der Gazette de santé (1778) abgedruckt sind, weiter vertheidigt, und aufserdem noch drucken lassen: *Discours sur les advantages de la section de la simphyse, qui devoit être lu dans la séance publique de la faculté de médecine de Paris. 5. Nov. 1778. Par. 8. — Eine Zusammenstellung der verschiedenen Streitschriften, welche besonders die eben angeführten beiden Zeitschriften enthielten, s. bei Sue a. a. O.

Unter den Gegnern der Operation traten auch Louis und Pelletan auf, so wie überhaupt die eifrigsten Feinde der Operation Mitglieder der Academie der Chirurgie waren, unt. and. Baudelocque und Lauverjat, während einer ihrer gröfsten Vertheidiger, Thouret, der medicinischen Facultät angehörte. Vergl. des Letzt. Aufsatz: „Re-

cherches sur la structure des symphyses postérieures du bassin et sur le mécanisme de leur separation dans l'accouchement." In: *Histoire de la société de médecine année 1789. Tom. X. Par. l'an. VI. 4. p. CLVI. — Baudelocque hatte die Operation, nachdem ihm weitere Erfahrungen (s. folg. §.) über dieselbe zu Gebote standen, einer gründlichen Untersuchung theils in sein. L'art des accouchem. besonders Ed. 2. unterworfen, theils in sein. Mémoire über den Kaiserschnitt weiter erörtert: vergl. *Recueil périod. de la société de médecine de Paris. Tom. 5. Par. l'an. VII. 8. p. 3. — Lauverjat berücksichtigte die Operation in *Nouvelle méthode de pratiquer l'opération césarienne et parallèle de cette opération et de la section de la symphyse des os pubis. Par. 1788. 8.

Anm. 2. Joh. Hunczovsky beschreibt den Zustand der Souchot auf folgende Weise: „Ich sah die Souchot im 10ten Monate nach der Operation; sie konnte damals nicht bequem gehen, und nur mit harter Mühe die Treppen steigen: in dem untern Winkel des Einschnitts war eine Harnfistel, und das Unvermögen, den Harn zu halten, welches man schon gleich nach der Operation wahrgenommen, hielt noch immer bei ihr an: sie klagte auch über Schmerzen in beiden Schenkeln, und war überhaupt kränklich. Aus diesem sieht man klar, dafs die Operation weit unter den Lobeserhebungen gewesen, die man derselben gleich anfangs mit einer Art von Enthusiasmus beilegte, und dafs man das Publicum nur zu hintergehen gesucht habe, da man die Umstände der Operation anders schilderte." S. dess. *Medic. chirurg. Beobachtungen auf seinen Reisen durch England und Frankreich. Wien 1783. 8. S. XX. der Einleit.

Die Schilderung Leroy's s. in *C. R. W. Wiedemann über Pariser Gebäranstalten und Geburtshelfer und den letzten Schamfugenschnitt. Braunschw. 1803. 8. (Die hier berührte Operation ward am 1. Mai 1801 von Dufay und Leroy verrichtet: ihr Erfolg ward überall als ein höchst glücklicher gepriesen, und glich in Bezug auf die dabei obwaltenden Umstände ganz jener Sigault'schen: Wiedemann fand die Operirte in einem höchst kläglichen und bedauernswerthen Zustande.)

§. 181.

Fernerer Erfolg der in Frankreich unternommenen Operationen.

Während die neue Operation von so manchen Seiten her die entschiedensten Einwürfe und die gröfste Mifsbilligung erfuhr, liefsen sich Sigault und Leròy nicht abschrecken, an Gebärenden den Schamfugenschnitt weiter zu üben, wodurch sie gerade den Gegnern neuen Stoff für ihre Behauptungen gaben, indem die wiederholten Operationen von Umständen begleitet waren, welche sich keineswegs dazu eigneten, ihr Freunde zu erwerben. Dazu kamen traurige Erfahrungen, welche auch von Andern in Bezug auf die theils versuchte theils verrichtete Operation gemacht wurden, und bei der grofsen Oeffentlichkeit, welche die ganze Sache vom Anfang an erhalten hatte, konnte es nicht ausbleiben, dafs solche Fälle überall bis in die kleinsten Umstände verfolgt und an den Tag gebracht wurden. So hatte schon am 12. Februar 1778 der Chirurg Bonnard zu Hesdin an der sehr verwachsenen Alexandre den Schnitt nach Sigault's Beispiel gemacht, konnte aber mit dem Messer nicht durch den Knorpel kommen. Er verrichtete sofort den Kaiserschnitt, zog ein lebendes Mädchen zur Welt, die Frau starb aber am achten Tage. — Ein anderer sehr unglücklicher Fall kam am 24. April desselben Jahres in Arras vor: die von Retz (angeblich mit einem sehr engen Becken behaftete) Operirte starb am vierten Tage, nachdem das Kind gleich nach der Operation verschieden: nach an der Leiche angestellten Untersuchungen soll das Becken durchaus fehlerfrei gewesen sein. — Sigault selbst verrichtete am 15. Novemb. 1778 an einer im höchsten Grade rhachitischen Person, Namens Vespres, in Gegenwart von Coutouli und Lauverjat die Operation: die Conjugata soll nur 22 Linien betragen haben: nach der Operation klafften die Scham-

beine einen halben Zoll, und wurden durch Gewalt bis auf 3 Zoll Abstand auseinander gezogen! Das Kind ward zwar nun entwickelt, starb aber nach einer halben Stunde, die Mutter gab unter den fürchterlichsten Qualen am fünften Tage ihren Geist auf, und Leroy behauptete, dafs trotz der Auseinanderbiegung der Schambeine bis zu drei Zoll die hintern Verbindungen im Becken nicht die geringste Gewalt erlitten hätten! — Zwei andere Fälle, in welchen Sigault operirte, liefen zwar für die Mutter besser ab (Blandin und Verderais), die Kinder gingen aber ebenfalls in Folge der Gewalt, mit welchen sie ausgezogen wurden, verloren: allein bei einer sich im Jahre 1779 wiederholenden Geburt der Blandin kam dieselbe unter der Leitung einer Hebamme sehr leicht und glücklich nieder. — Die Operationen Leroy's an der Collet und du Belloy (1779) waren zwar glücklicher, indem Mütter und Kinder erhalten wurden: allein nach Baudelocque's Bericht waren die Becken beider bei weitem nicht so enge, wie Leroy behauptete, und das Kind der du Belloy ein sehr kleines. Gleiche Irrthümer fanden bei drei später von Leroy Operirten (1785) statt (Baudel.). — Wenn nun gleich manche Verdrehungen der Wahrheit, Uebertreibungen und sonstige falsche Angaben mit unterliefen, so blieb doch die Thatsache der wirklich verrichteten Operation in den angeführten Fällen stehen: was soll man aber zu der unerhörten Frechheit eines Wundarztes, Després de Menmeur zu St. Paul de Leon in der Bretagne, sagen, mit welcher dieser behauptete, am 21. Februar 1778 an der Berrou den Schamfugenschnitt mit dem glücklichsten Erfolge gemacht zu haben, worauf die Operirte bereits am dritten Tage wieder am Kamine safs und nach kaum vier Wochen ohne Stütze von ihrem Dorfe nach der Stadt gehen konnte, während es sich herausgestellt hatte, dafs jener Wundarzt nur die äufsern Bedeckungen der Schambein-Verbindung zer-

schnitten, und das Kind durch kräftige Wehen von selbst geboren wurde. Solche niedrige Mittel waren in der That nicht geeignet, einer Operation Vertrauen zu verschaffen, über welche sich gar bald bei den Bessern ein bestimmtes Urtheil bildete, dafs nämlich da, wo ihr Erfolg ein guter war, auch auf andere und mildere Weise hätte entbunden werden können, dafs hingegen in denjenigen Fällen, wo wegen zu engen Beckens der Schambeinfugenschnitt unternommen ward, das von ihm gehoffte Heil nicht erzielt wurde. Baudelocque's Behauptung: „Toutes les fois, qu'on a sauvé l'enfant, on a tué la mère, et quand on a sauvé la mère, on a tué l'enfant. Quand les deux individus ont été sauvé, l'opération n'étoit pas nécessaire" enthält daher eine grofse Wahrheit. Am wenigsten aber konnte der Schamfugenschnitt an die Stelle des Kaiserschnitts gesetzt werden, da jener sowohl der Mutter als auch dem Kinde gleiche Gefahr bringt, was bei dem Kaiserschnitte in Bezug auf das Kind durchaus nicht der Fall ist. Darin lag aber gerade das Verkehrte Sigault's und seiner Anhänger, ohne Unterschied des Grades der Beckenenge ihre Operation zu verrichten, und diesem Irrthume fielen jene beklagenswerthen Opfer. Sigault selbst verlor später das Vertrauen zu seiner Operation, und weigerte sich, wie uns Baudelocque erzählt, sie da zu unternehmen, wenn das Becken nicht wenigstens zwei und einen halben Zoll in der Conjugata des Eingangs hatte. Dagegen war Leroy bis an sein Ende (1816) Verfechter des Schambeinfugen-Schnitts geblieben (er hatte die Operation sieben Mal verrichtet), jedoch fand seine Stimme bald keinen Eingang mehr, bis noch einmal Gardien (1809) und noch später Dubois sich der beinahe in Vergessenheit gerathenen Operation wieder annahmen, und noch im Jahre 1828 im Mosel-Departement ein Arzt zu St. Avould, Namens Stock, den Schambeinfugen-Schnitt an einer Ge-

Gebärenden unternahm, um dadurch ein bereits perforirtes Kind zu Tage zu fördern!

Anm. Ueber die oben aufgeführten einzelnen Fälle vergleiche:

a) Bonnard's Operation an der Alexandre: *Journal de Médecine etc. Tom. 49. 1778. 8. p. 433. Dazu: *Séances publiq. de l'académ. royale de chirurgie. 1779. 4. p. 142.

b) Retz unglücklicher Fall zu Arras: Examen des faits relatifs à l'opération de la symphise, pratiquée à Arras par M. Retz et M. Lescarde. Arr. 1778. 4. (S. *Tode med. chir. Biblioth. 7. B. Kopenh. 1779. 8. S. 441.) — Als Entgegnung: *Retz observations intéressantes en faveur de la section de la symphise du pubis. 1778. 8. — *Séances publiq. a. a. O. p. 142.

c) Sigault's Schambeinfugenschnitt an der Vespres: Procès-verbal de l'opération de la symph. d. pub. faite sur la femme Vespres le 15. Nov. 1778. In der Gazette salutaire, 28. Jan. und 4. Febr. 1779. (S. Tode a. a. O. S. 455.) — *Analyse de trois procès verbaux faits à l'occasion de l'opération sur la femme Vespres etc. par Sigault. Par. 8. — Gegen diese Schrift: *Examen d'une brochure qui a pour titre Analyse etc. par Lauverjat. Amsterd. 1779. 8.

d) Sigault's Operationen an der Blandin und Verderais sind theils von Roussel de Vauzesme *De sectione symph. oss. pub. admittenda. Lut. Paris. 1778. 8. p. 98., theils von Baudelocque in sein. L'art des accouch. Tom. II. (übers. von Meckel 2. B. S. 364.) erzählt. Auch hat die Hebamme Bellami im Jahre 1780 die Geschichte der Niederkunft der Blandin, welcher sie beistand, bekannt gemacht. Observation intéress. sur un accouchem. par Mad. Bellami. Bruxell. 1780.

e) Leroy's Operationen an der Collet und du Belloy: *Observations et réflexions sur l'opération de la symphyse et les accouchem. laborieux par Alph. Leroy. Par. 1780. 8. — Baudelocque a. a. O.

f) Després de Menmeur schrieb seinen lügenhaften

Fall an Sigault, welcher den Brief abdrucken liefs im *Journ. de médec. 1778. p. 429. — Vergl. *Séanc. publ. p. 140.

g) Gardien's glücklicher Fall ist beschrieben in *Tartra Bulletin des sciences médicales. Fevr. 1810. 8. p. 73. — Ueber Dubois Ansichten vergl. *Rust Magazin u. s. w. 7. Bd. 1820. S. 446. Dubois suchte besonders die Indicationen zum Schambeinfugen-Schnitte festzusetzen: bei 3 Zoll Conjug. ist dieser nebst Anwendung der Zange ausschliefslich angezeigt. Mit dem Kaiserschnitte, lehrt Dubois, dürfe die Synchondrotomie in gar keinen Vergleich gebracht werden: wenn die eine Operation erforderlich ist, darf die andere gar nicht unternommen werden. — Ferner erzählt der Recens. in *Casper's krit. Repert. 28. Bd. 1831. S. 119., dafs während seines Aufenthaltes in Paris die Symphyseotomie von Dubois und Béclard gemacht worden wäre, und dafs Letzterer beabsichtigte, die Operation in ihr Recht wieder einzusetzen, als er durch den Tod abgerufen wurde.

h) Der Fall von Stock ist mitgetheilt in *Froriep's Notizen XXIX. B. 624. S. 126. Der Verf. sagt: „Gegenwärtig ist seit der Operation über ein Jahr verflossen, und das Frauenzimmer ist gesund, und nur (!) mit Incontinentia urinae behaftet." S. auch v. Siebold's Journ. XII. S. 350.

Ueber das Verhältnifs des Schambeinschnittes in der neuern Zeit sind interessante, in Paris selbst gesammelte Mittheilungen enthalten in *Joh. Friedr. Osiander's Bemerkungen über die französische Geburtshülfe, nebst einer ausführlichen Beschreib. der Maternité in Paris. Hannov. 1813. 8. S. 172.

§. 182.

Der Schambeinfugen-Schnitt in andern Ländern.

Auch aufserhalb Frankreichs fand die neue Operation Anklang, und wurde nicht allein in Schriften empfohlen, sondern auch von Wundärzten und Geburtshelfern an Gebärenden, freilich mit sehr verschiedenem Erfolge, verübt. — In Teutschland unternahm sie zuerst

der berühmte Chirurg Carl Casp. von Siebold in Würzburg, und zwar schon vier Monate nach der ersten Sigault'schen Operation, so dafs dieser Würzburger Fall in der Gesammtzahl der Schambeinfugen-Schnitte als der zweite überhaupt angesehen werden mufs. Die Operirte, Namens Markard, war rhachitisch verwachsen, und hatte bereits sieben sehr schwere Entbindungen von todten Kindern, darunter sogar eine Zerstückelung überstehen müssen: in ihrer achten Schwangerschaft verrichtete C. C. v. Siebold, den 4. Februar 1778, den Schambeinfugen-Schnitt, wobei die Eigenthümlichkeit vorkam, dafs der Operateur die Schambeinfuge wegen Verknöcherung mit der Säge trennen mufste, worauf das Kind, welches aber vorher schon todt war, nach (wegen Schulterlage) verrichteter Wendung hervorgezogen wurde. Die Frau genas aber innerhalb 42 Tagen von ihrer Wunde vollkommen, brachte später einen starken Knaben unter dem Beistande eines Chirurgen glücklich zur Welt, und erreichte ein hohes Alter. — Am 28. März 1778 verrichtete Cambon in Mons ebenfalls an einer rhachitischen Person, Namens Loutre, den Schambeinfugen-Schnitt: vorhergegangene Versuche mit der Zange führten nicht zum Ziele, die Nabelschnur war vorgefallen, das Kind kam nach verrichteter Trennung der Schambeine zwar von selbst, war aber todt. Am 1. Mai war die Loutre genesen. (In der Gesammtzahl der Operationen steht dieser Fall als der dritte da.) Im Jahre 1780 (16. Januar) ward von Cambon an derselben Frau zum zweiten Mal die Operation wiederholt: das Kind, ein ziemlich grofses und vollkommen gesundes Mädchen, kam nach verrichteter Trennung der (fester gewordenen) Schambein-Verbindung von selbst. Schon am 12. Februar war die Wunde geheilt, und die Frau konnte wie früher gehen. In einem dritten Falle (26. Februar 1779) operirte Cambon eine zum ersten Mal Schwangere, deren Becken im Ausgange so enge war,

dafs er seine Hand nicht durchführen konnte, und doch entwickelte er mittelst der Zange, nachdem die Schambeine getrennt waren, ein lebendes Kind! Die Heilung war am 30sten Tage nach der Operation bereits erfolgt. Sehr richtig behauptet aber Boogers (Boër) in seinen Anmerkungen zu Cambon's Mittheilungen, „dafs bei dieser Operation manche Umstände zusammentreffen, welche auf der Kapelle der geburtshülflichen Kritik nicht recht die Probe halten", und das in Frankreich gegebene Beispiel scheint allerdings auf Cambon's Darstellungsweise einigen Einflufs geübt zu haben. — Weniger glücklich war der Ausgang, welchen Nagel in der Nähe von Bruchsal an der am 5. April 1778 operirten Schmidt erlebte: das gewendete Kind starb schon nach einer Viertelstunde, die Mutter aber sieben Tage darauf an Brand. — Die allerunglücklichste Operation kam aber 1778 in Düsseldorf vor, und liefert den besten Beweis, wohin der Mifsbrauch und das gänzliche Verkennen eines Verfahrens führen kann, welches schon an und für sich des Gefahrdrohenden genug in sich fafste. An einer rhachitischen Schwangern, mit Namen Langens, deren Becken kaum 2 Zoll Conjugata hielt, hatte Guerard die Wendung versucht, und nach dreistündiger Bemühung endlich einen Fufs herabgezogen, ohne indessen nun weiter etwas vornehmen zu können. Zwölf Stunden nachher (am 11. Mai) verrichtete Guerard um 1 Uhr Nachmittag den Schambeinfugen-Schnitt, allein die Extraction des Kindes wollte auch jetzt nicht gelingen: die bereits eingeleitete untere Extremität wurde — abgeschnitten, aber dennoch gelang die Entbindung noch nicht: es ward nun der in der obern Beckenöffnung liegende Kopf perforirt, sogar die Lostrennung einiger Kopfknochen vorgenommen, aber demohngeachtet konnte das Kind nicht von der Stelle bewegt werden, bis endlich, nachdem die überaus schwach gewordene Gebärende in ihr Lager gebracht wurde, fünf Stunden später der Kopf vorrückte, und nun leicht vom

sie bewachenden Wundarzte entwickelt werden konnte. Die Mutter starb am neunten Tage. Dieser höchst unselige Fall scheint auf das Schicksal der Operation in Teutschland von wesentlichem Einflusse gewesen zu sein: man schrieb zwar noch eifrig über die Operation, entschied sich indessen doch meistens gegen ein Verfahren, über welches solche traurige Erfahrungen vorlagen. — In neuster Zeit hatte Mursinna die Operation noch einmal verrichtet (30. Nov. 1815), aber auch mit unglücklichem Erfolge: das mit der Zange extrahirte Kind war todt, die Mutter starb noch denselben Tag, und so sprach sich nur Ritgen 1820 noch einmal für dieselbe aus, insofern er für ihre Ausübung funfzehn Indicationen aufstellte. — In Holland hatte sich schon sehr früh der berühmte Peter Camper für dieselbe erklärt (s. ob. §. 178.), und schon 1778 (am 10. Juni) ward die Operation von Groshans zu Gertruidenburg an einer rhachitischen Gebärenden verrichtet: der Erfolg war für die Mutter günstig, das Kind war aber todt. Ein Jahr darauf, 25. März 1779, unternahm J. van Munster, Geburtshelfer zu Nymegen, dieselbe, wobei zwar das Kind todt mit der Zange hervorgezogen ward, die Mutter aber bald wieder genas. Schon am 28. April desselb. Jahres wiederholte van Munster die Operation an einer andern Person mit dem besten Erfolge für Mutter und Kind, und unternahm bei derselben Person 1783, den 19. November, zum zweiten Mal den Schambeinfugen-Schnitt, wobei aber diesmal das Kind todt zur Welt kam. Am 20. October 1783 ward die Operation von Damen im Haag an der zum dritten Mal schwangern Stols verrichtet, welche zweimal durch scharfe Haken und die Perforation entbunden worden war. Camper selbst hatte bei seiner zufälligen Anwesenheit im Haag zum Schambeinfugenschnitte gerathen, welcher auch ganz glücklich für Mutter und Kind endigte. Der schon genannte van Munster verrichtete von 1800 bis 1802 noch dreimal die Operation, von

welchen eine für Mutter und Kind tödtlich ablief. Im Jahre 1804 ward der Schambeinfugen-Schnitt abermals von zwei holländ. Geburtshelfern, A. T. Bolsius zu Oitrocht und G. J. van Wy zu Arnhem, verrichtet: für beide Mütter endigte die Operation glücklich, die Kinder kamen aber todt zur Welt. Wenn aber gerade in Holland die Operation eine so günstige Aufnahme fand, so hat sie dieses sicher dem Ansehen des grofsen Camper zu danken: noch im Jahre 1806 wählte die Amsterdamer medic. Societät den Schambeinfugen-Schnitt als Gegenstand einer Preisfrage, und ertheilte 1809 den Preis dem Lehrer der Geburtshülfe zu Leyden, G. Salomon, welcher 1813 seine interessante Schrift drucken liefs, und in derselben besonders die Fälle festsetzte, in welchen der Schambeinfugen-Schnitt vor dem Kaiserschnitt den Vorzug verdiente. — In Italien war der Schambeinfugen-Schnitt schon 1782 von Lavaguino in Genua mit dem unglücklichsten Erfolge verrichtet worden, nachdem ein Jahr zuvor Persone in einer eigenen Schrift die Aufmerksamkeit auf die neue Operation zu leiten versucht hatte: das Kind brachte man, in der Ueberzeugung, dafs es todt sei, mit Haken zur Welt: es lebte aber, und starb erst nach einigen Stunden! die Mutter erlag am dreizehnten Tage nach der Operation. So abschreckend auch dieser Fall war, so unternahm doch im zweiten Zehnt des neunzehnten Jahrhunderts auf Paletta's Ermunterung Giac. Gianni in Mailand zweimal die Operation (1815 und 1817): in einem Falle kam das Kind todt zur Welt, im andern starb die Mutter am achten Tage; glücklicher war Scotti's Operation; Nic. Manini in Neapel hatte bis 1826 dieselbe dreimal ausgeübt, aber auch einmal die Mutter verloren. Den unsinnigsten Vorschlag hat indessen Galbiati in Neapel im Jahre 1824 gethan: nachdem er nämlich über den Schambeinfugen-Schnitt unglückliche Erfahrungen gemacht hatte, rieth er, das Becken vorne an fünf Stellen auszuschnei-

den, und verrichtete in der That 1832 an einer Gebärenden, freilich mit dem unglücklichsten Erfolge, diese barbarische Operation. So können Verirrungen in der Wissenschaft und Kunst immer weiter führen, und die Geschichte hat es zu jeder Zeit bewiesen, dafs das Abgeschmackteste und Unbrauchbarste dennoch Nachahmung und fernere Verfolgung gefunden. — In England hatte die gewichtige Stimme, welche W. Hunter gleich vom Anfang an gegen die Operation erhoben, die Geburtshelfer von einem Verfahren zurückgeschreckt, welches aufserdem schon darum bei den Söhnen Albions keinen Eingang finden konnte, weil es französischer Erfindung seine Entstehung verdankte.

Anm. 1. In Teutschland erschien die erste Schrift über den Schambeinfugen-Schnitt (gegen Camper's Brief gerichtet: s. ob. §. 178. Anm. 2.) 1777 in Gieſsen: Spec. med. chir. de nuper proposita sectione synchondroseos ossium pubis in partu difficili nonnulla proponens def. J. Chr. Lud. Schmidt. Giss. 1777. 4. S. *Fr. A. Weiz Neue Auszüge aus Dissert. f. Wundärzte. 15. Band. Frankf. u. Leipz. 1782. 8. S. 60. — Dagegen trat J. Chr. Loder für die Operation in die Schranken: *Synchondroseos ossium pubis sectionem in partu difficili instituendam. Gott. 1778. 4. — Gegen die Operation schrieb *J. Scheyring de sectione synchondroseos ossium pubis, operatione chirurgica prima in Galliis a D. Sigaultio facta. Frib. Brisg. 1778. 8.

Interessante Versuche über die Auseinanderweichung der Schambeine hatte der Wiener K. v. Krapf angestellt und bekannt gemacht in: *Anatomische Versuche und Anmerkungen über die eingebildete Erweiterung der Beckenhöhle in natürlichen und angepriesene Durchschneidung des Schambeinknorpels in widernatürlichen Geburten mit daraus gezogenen Lehrsätzen. 1. Th. Wien 1780. 2. Th. 1781. 8. (Die Schrift ist gegen die Operation gerichtet.)

In sehr gereiztem, unwürdigem Tone gegen die Operation ist abgefafst: *B. Chr. Faust Untersuchung des Wehrt's der Trennung der Schoosbeine bei schweren Ge-

burten. Gotha 1780. 8. — Ruhiger und unparteiischer sind zwei Jahre früher geschrieben: *Anmerkungen über die künstliche Trennung der Schaambeine bei schweren Geburten. Hamb. 1778. 8.

Ueber die Operation von C. C. von Siebold an der Markard vergl. *Richter's chir. Bibl. 4. B. Gött. 1778. 8. S. 578. (Aus brieflichen Mittheil. Siebold's an Richter.) — *Gött. gel. Anz. 3. St. 1778. (Bericht Richter's an die Gött. Societ.) — *Comparatio inter sectionem caesaream et dissectionem cartilaginis et ligamentorum pubis in partu ob pelvis angustiam impossibili suscipiendas. Praes. C. C. Siebold respond. J. P. Weidmann. Wirceb. 1779. 4. (S. auch Weiz a. a. O. XII. B. S. 112.) — El. von Siebold Nachricht von der M. Markard aus Pfersdorf in Franken u. s. w. In dess. *Lucina. II. Leipz. 1804. 8. S. 114. (Mittheil. von C. C. v. Siebold über die Operirte, welche jetzt 63 Jahr alt, noch rüstig und gesund Feldarbeiten u. s. w. verrichtete.) — Das interessante Becken dieser Person, welche in hohem Alter verstorben, befindet sich in der Sammlung des Verfassers.

Cambon's Operationen sind mitgetheilt in: *Schreiben an Herrn von Brambilla von H. von Cambon, drei Schaambeintrennungen betreffend. A. d. Fr. übers. mit Anmerkungen von Boogers (Boër). Wien 1781. 8.

Nagel's Fall hat J. P. Frank beschrieben: *Observationes quaedam medico-chirurgicae. Erfurt. 1783. 4. p. 13. Obs. II. (S. *Acta acad. electoral. moguntinae. 1782—1783. Erf. 4.)

Ueber Guerard's unglücklichen Fall vergl. *J. B. Brinckmann Bemerkung über die neuerdings vorgeschlagene und an einer Kreissenden verrichtete Operation der Durchschneidung der Symphyse der Schaambeinen. Düsseld. 1778. 8. — *Bernh. Guerard umständliche Nachricht des Zufalls, weswegen der Durchschnitt der Symphyse der Schaambeine u. s. w. in Düsseldorf unternommen wurde. Unter der Aufs. des Verf. aus dem Franz. von J. D. Beerstecher. Düsseld. 1779. 8. — *Bemerkungen über die von Guerard u. s. w. gepflogene aufserordent-

liche Entbindungsart, hauptsächlich die Schambeintrennung betreffend. Von L. Boogers (Boër). Wien 1780. 8. — *B. Guerard Untersuchung und Lehre über den Durchschnitt der Schaambeine u. s. w. zur Widerlegung der Bemerkungen des L. Booger's und Vertheidigung der Operation. Münster 1781. 8.

Mursinna's Fall s. in *dess. Neu. Journ. für die Chirurg. I. B. Berl. 1820. 8. S. 298.

Ritgen's funfzehn Indicationen s. in dess. *Anzeigen der mechan. Hülfen bei Entbindungen. Giefs. 1820. 8. S. 394.

Niemand hat sich härter gegen die Operation ausgesprochen, als Wendelstädt, indem derselbe ein „Petitum an die Menschlichkeit der Menschheit" richtete, des Inhalts: „dafs man durch ein Staatsgesetz ein für allemal, und ohne alle Ausnahme, die Synchondrotomie als eine, einem Mordversuch gleich zu achtende Operation, streng verbieten möchte". S. *J. H. Kopp's Jahrb. der Staatsarzneikunde. 4. Jahrg. Frankf. a. M. 1811. 8. S. 54.

Anm. 2. Ueber die in Holland verübten Operationen vergl. *El. v. Siebold Lucina. VI. B. Marb. 1810. 8. S. 117. u. 390 (van Munster's Fälle). — *Dess. Journ. f. Geburtsh. u. s. w. 1. B. Frankf. a. M. 1813. 8. S. 502. (Garrit van Wy und A. T. Bolsius.) — *J. Chr. Damen Bericht von einer von ihm vorgenommenen Schambeintrennung und deren glücklichen Erfolg. A. d. holl. Handschrift übers. Frankf. und Leipz. 1785. 8. (Prof. Fischer sah die von Damen Operirte im Haag sechs Wochen nach der Operation gerade an dem Tage, als sie die ersten Versuche zum Gehen machte, welche sehr gut abliefen. S. *Richter's Biblioth. VII. B. S. 770.)

Wichtig sind die von Ger. Vrolik zu Amsterdam schon 1807 angestellten Untersuchungen über das Zurückweichen des heiligen Beins sowohl im unverletzten Becken als nach der Operation der Schambein-Trennung, mitgeth. in *El. v. Siebold Journal. 1. B. S. 542.

Salomon's Preisschrift führt den Titel: *Verhandeling over de Nuttigheid der Schaambeensnede met Bepaling der gevallen, in welke aan dezelve de voorkeur behoort

gegeven te worden boven de keizerlijke Snede. Door Gottlieb Salomon. Te Amsterd. 1813. 8.

Anm. 3. Die oben angeführte Schrift von Persone: *Della sezione della sinfise del pube e del taglio cesareo. Trattato di Girol. Persone. In Venez. 1781. 8. — Lavaguino's Operation s. in *Baudelocque's Anleit. zur Entbk. teutsch von Meckel. 2. B. 1794. S. 399. u. 405, so wie sie auch in Salomon's Schrift p. 116. erzählt ist. — Gianni's und Scotti's Fälle s. in *A. Omodei Annali universali di medicina. Ann. 1818. Vol. VIII. Milan. 8. p. 5. — Ueber einen andern Fall, welcher in Mailand (1817) für Mutter und Kind glücklich endigte, berichtet Ozanam im *Journ. général de médecine etc. Tom. 60. Par. 8. p. 81. — Ueber Manini's Operationen vergl. Repertorio med. chir. di Torino. 1822. und *Froriep's Notiz. II. B. 44. S. 350.

Ueber Galbiati's abenteuerlichen, aber nicht ganz neuen Vorschlag s. *Salzb. medic. chir. Zeit. II. B. 1824. S. 110. III. B. S. 477. Die Geschichte der wirklich ausgeführten Operation s. in *Neue Zeitschrift für Geburtskunde. I. B. 3. H. Berl. 1834. 8. S. 121. — Dafs der Engländer Aitken bereits bei engem Becken die Schambeine aussägen wollte, ist oben §. 143. bereits angeführt.

Anm. 4. Die Hunter'sche Schrift s. oben §. 132. — Eine spätere Würdigung fand die neue Operation in der englischen Schrift: *John Hull A defence of the cesarean operation with observations on embryulcia and the section of the symphysis pubis addressed to Mr. W. Simmons of Manchester. Manch. 1798. 8.

§. 183.

Schlufs-Betrachtungen über den Schambeinfugen-Schnitt.

Nicht leicht hat ein Gegenstand die Geburtshelfer mehr beschäftigt, als die in Rede stehende Operation: sie wurde fast in allen Ländern verrichtet, es erhoben sich Stimmen, welche sie in Schutz nahmen, während andere gegen sie auftraten. Es war von Seiten der Theo-

rie gegen sie gekämpft worden, und die Praxis hatte ebenfalls ihre Beiträge geliefert, so dafs sich nach einiger Zeit ein bestimmtes Urtheil über die Operation bilden konnte. Dieses selbst hat sich aber gegen die Operation herausgestellt, denn in der That waren die Resultate, welche die verrichteten Operationen darboten, keine glänzenden, und zur Nachahmung auffordernden. Das Maafs des durch die Trennung der Schambeine gewonnenen Raums bei wirklich engem Becken war kein bedeutendes: das hatten die in so manchen Fällen nachher noch nothwendigen schweren Zangen- und Perforations-Operationen gelehrt, welche todte Kinder zur Welt förderten, und für die Mutter selbst öfters tödtlich endigten. Fiel aber die Operation für Mutter und Kind glücklich aus, kam letztes durch eigene Naturkräfte, oder durch eine leichte Zangen-Operation zur Welt, so kann dreist behauptet werden, die Operation ward ohne bestimmte Indication und ganz ohne Noth verrichtet, wie denn auch wohl solche Operirte später ohne alle Kunsthülfe niederkamen. Dabei konnten die Folgen der Operation, wenn die Mutter solche überstanden hatte, nur abschreckend sein, und diese waren es gewöhnlich, welche so sorgfältig von den Lobpreisern des Schambeinfugen-Schnitts verschwiegen wurden, da sie wohl einsahen, dafs gerade in ihnen eine der schwächsten Seiten ihres Verfahrens liege, und dafs in dieser Beziehung dasselbe mit keiner der andern Operationen, welche sie umgehen wollten, den Vergleich aushalten konnte. Dabei darf ferner nicht verkannt werden, dafs manche Geburtshelfer zur Verrichtung der Operation nur durch Ruhmsucht und durch die Begierde, das Neue ebenfalls zu versuchen, sich verleiten liefsen, welche Motive sie freilich oft theuer büfsen mufsten. Genug, Zeit und Erfahrung haben über eine Operation den Stab gebrochen, welche jetzt nur noch verblendeten und tollkühnen Fachgenossen mehr sein kann, als eine blofse historische Merkwürdigkeit. Von ihr gilt

das alte beherzigenswerthe Wort: „Felix quem faciunt aliena pericula cautum!"

Anm. Wenn wir in der vorstehenden Darstellung des Schambeinfugen-Schnitts von unserer gewöhnlichen Weise, eine wo möglich chronologische Reihenfolge der Begebenheiten zu beobachten, abgewichen sind, so machen wir dafür die Ueberzeugung geltend, dafs die Acten über die Operation selbst geschlossen sind, und dafs diese daher gänzlich der Geschichte anheim gefallen ist. — Die Fluth von Schriften aber, welche die Operation hervorgerufen hatte, besonders academ. kürzere Abhandlungen, konnten wir unmöglich in vollständigem Ueberblicke mit aufnehmen: wir haben daher nur die vorzüglichsten genannt, deren Inhalt entscheidend auf das Geschick der Operation selbst wirkte, und verweisen in Bezug auf die hier übergangenen theils auf diejenigen Werke, welche den Schambeinfugen-Schnitt ausschliefslich zum Gegenstande haben, theils auf die meisten mit reichhaltiger Literatur versehenen Lehrbücher der Geburtshülfe neuerer Zeit. Unter jenen älteren zeichnet sich aus: *Diss. academica inquirens synchondrotomiae pubis utilitatem in partu difficili quam praeside G. van Doeveren publico submittit examini Janus Petersen Michell. Lugd. Bat. 1781. 4. und desselben spätere eben so treffliche Schrift: *De synchondrotomia pubis commentarius. Amstelod. 1783. 8. (Mit bis dahin vollständiger Literatur.) — Ein ziemlich vollständiges Verzeichnifs der neueren und neusten Schriften s. in *H. Fr. Kilian operat. Geburtshülfe. 2. B. Bonn 1834. 8. S. 867. — Für die französ. Literatur ist wichtig: *Diction. des scienc. médic. Tom. 54. Par. 1821. 8. Art. Symphyseotomie. (Von Murat.)

§. 184.

J. L. Baudelocque.

Während die französischen Geburtshelfer jene neue Operation der Trennung der Schambeine beschäftigte, und fast jedes andere Streben zur Vervollkommnung des Fachs dadurch in den Hintergrund gedrängt wurde, bil-

dete sich in Paris ein Talent für die Geburtshülfe aus, welches bald als ein Stern erster Gröfse am obstetricischen Horizonte zunächst zwar in seinem Heimathlande glänzte, doch bald auch über die benachbarten Länder seine hellleuchtenden Strahlen verbreitete. Bis jetzt hatten Levret's Lehren einen mächtigen Einflufs nicht nur auf Frankreichs, sondern auch auf des Auslandes Geburtshelfer geübt: von ihm war die Verbesserung des operativen Theils der Geburtshülfe ausgegangen, und hatte sich überall den gebührenden Eingang verschafft. Weniger glücklich waren seine Lehren von dem natürlichen Hergange der Geburt: manche irrige Ansichten wurden in dieser Beziehung von ihm verbreitet, welche der geburtshülflichen Praxis zum Nachtheil dienen mufsten; denn nur von einer genauen Kenntnifs jener bewunderungswürdigen Kräfte, welche die Natur zur Erreichung ihres grofsen Zwecks bestimmt hat, und von dem gründlichen Erforschen der Art und Weise, wie diese Kräfte selbst zur Vollendung der Geburt zusammen wirken, kann für eine Wissenschaft Heil und Segen erwartet werden, welche es eben zur Aufgabe hat, der Natur in der Erfüllung jenes wichtigen Zweckes zu Hülfe zu kommen, was sie aber nur dann am besten auszuführen im Stande ist, wenn sie mit der Natur selbst Hand in Hand geht, und die Art ihrer Hülfsleistung jener selbst ablauscht. Diesen Anforderungen hat aber Jean Louis Baudelocque, welchen wir bereits als einen eifrigen Gegner Sigault's und seiner Anhänger kennen gelernt haben, in seinem langjährigen Wirken als praktischer Geburtshelfer und als Lehrer des Fachs zu entsprechen gesucht: er hat zuvörderst die Natur beobachtet, und dann sich der wichtigen Arbeit unterzogen, festere Grundsätze, als sie bisher bestanden, aufzustellen. So entstand jenes systematische Lehrbuch der Geburtshülfe, welches um so mehr Eingang fand, als es die neuen Lehren auch in einer ganz neuen Form darstellte, und auf diese Weise in

seiner innern und äufsern Gestalt zur Vervollkommnung des Fachs in Frankreich so unendlich viel beitrug. Aber auch aufserhalb der Gränzen Frankreichs fand Baudelocque die verdiente Anerkennung: seine Lehren verschafften sich besonders in Teutschland Eingang, und zum zweiten Mal verpflanzten sich französische Grundsätze auf teutschen Grund und Boden. Was Baudelocque über den Hergang der natürlichen Geburten gelehrt hatte, das nahmen bald teutsche Geburtshelfer in ihre Schriften auf: längere Zeit blieben die Baudelocque'schen Lehren über den Mechanismus der Geburt unantastbares Orakel der teutschen Fachgenossen, bis endlich weitere Beobachtung und selbständige Forschung eine neue Bahn brach. Was aber Baudelocque für die Lehre der natürlichen Geburt geleistet hat, das verdankte er seinem Lehrer Solayrés, wie er auch solches eben so aufrichtig als ehrenvoll für Beide anerkennt. Diesem gebührt daher ein Hauptantheil der günstigen Erfolge des Schülers, und so mufs ihm daher auch in unserer Darstellung der gebührende Vorrang werden.

Anm. Man vergleiche die Vorrede zu Baudelocque's *L'art des accouchemens. Par. 1781. 8. p. XV. „Pour que personne ne nous taxe d'être plagiaire, nous déclarerons de nouveau avec autant de plaisir que de reconnoissance, que nous avons puisé dans toutes les sources qui nous sont connues: mais que nous devons plus aux leçons de Solayrés, et après lui à l'observation, qu'à tout autre. La seconde partie de cet ouvrage, qui traite spécialement de l'accouchement naturel, n'est pour ainsi dire, que la traduction de la thèse de Solayrés: dissertatio de partu viribus maternis absoluto." Ebendas. p. XIX.

§. 185.

Fr. L. Jos. Solayrés de Renhac, Baudelocque's Lehrer.

Ein gerechter Antheil an den Lorbeern, welche sich ein grofser Mann durch seine Leistungen erworben hat,

mufs dem Lehrer desselben zuerkannt werden, zumal wenn es erwiesen ist, dafs derselbe gerade auf dem Felde, in welchem sich der Schüler ausgezeichnet hat, mit dem rühmlichsten Eifer vorangegangen und Letzterem dadurch selbst das beste Vorbild geworden ist. In diesem Verhältnisse stand Baudelocque's Lehrer, François Louis Joseph Solayrés de Renhac, welcher durch seinen trefflichen Unterricht nicht allein anregend auf den Schüler gewirkt, sondern dessen vortrefflichen Arbeiten im Gebiete der Geburtshülfe auch der Letztere eine gröfsere Verbreitung gegeben, indem das Schicksal ihm dasjenige vergönnt hatte, was es Jenem verweigert, langes Leben und dadurch einen bedeutenden Wirkungskreis. In seinem Schüler lebte aber Solayrés fort, und Baudelocque lohnte mit den dankbarsten Gefühlen dem Lehrer Alles, was er ihm in der Wissenschaft schuldete, das bezeugen seine oben angeführten Worte. Den einzig sicheren Weg aber, auf welchem die Geburtshülfe weiter befördert werden konnte, hatte Solayrés richtig erkannt: ihn zu verfolgen, besafs er die trefflichsten Anlagen, und hatte sich schon früher die nöthigen Vorkenntnisse angeeignet: in Montpellier, wo er seine Studien begann und vollendete, hatte er mit besonderer Vorliebe dem Studium der menschlichen und vergleichenden Anatomie sich hingegeben, so dafs er schon früh Privatcurse der Anatomie hielt, welche zahlreich besucht wurden. Untersuchungen an Hunden und Katzen, welche er in seiner ersten Schrift (Elementa art. obstetric. 1765) mittheilte — die Untersuchungen sind aus den Jahren 1762 u. 1763 — bestätigen das eben Ausgesprochene. Aber auch der Geburtshülfe widmete er zu Montpellier die gröfste Aufmerksamkeit; er hielt Privatvorlesungen über diese Wissenschaft, und beobachtete Geburten. Anregend mochte auf Solayrés in dieser Beziehung Jean Serres, Professor der Chirurgie und nach Leroy auch „célèbre Accoucheur", wirken, da er sich dessen beson-

derer Gunst zu erfreuen hatte, auch den Sohn des Serres später nach Paris begleitete, „pour perfectionner son éducation" (Leroy). Da indessen Montpellier noch keine eigene Professur der Geburtshülfe besafs, so war Solayrés auf seine eigenen Studien angewiesen, und nach seiner ersten Abhandlung scheinen ihn die Lehren des Puzos am meisten angezogen zu haben, welchen er fast allein anführt. Er schrieb nämlich behufs der Erlangung des Baccalaureat's das schon genannte Compendium, welches vielleicht den Hauptinhalt seiner geburtshülflichen Vorlesungen darstellen sollte, oder was er hernach bei denselben benutzen wollte. Diese Schrift beginnt mit der Lehre vom weiblichen Becken, dessen Aperturen und Räume genau berücksichtigt sind: mit Hülfe von Untersuchungen an trächtigen Hunden versuchte Solayrés die Anatomie der schwangern Gebärmutter zu erörtern, wie er auch in dem geöffneten Uterus einer Hündin die Decidua deutlich nachwies. Sehr genau sind seine Angaben in Hinsicht auf den Unterschied zwischen der Beschaffenheit eines jungfräulichen Uterus und eines solchen, der schon geboren hat. Den Stand des Uterus in den verschiedenen Monaten der Schwangerschaft hat Solayrés trefflich angegeben: den Satz, der Muttermund sei gleich nach der Conception geschlossen, widerlegt er, macht dagegen auf die Substantia mucosa aufmerksam, welche allerdings den Muttermund ausfülle. Ueberhaupt leuchtet hier überall schon das eminente Beobachtungstalent des Verf. hervor, welches sich hier hauptsächlich in der Darstellung der anatomisch-physiologischen Verhältnisse des schwangern und gebärenden Weibes geltend gemacht. Die Geburten selbst theilte er in leichte und schwere: unter den Bedingungen der ersteren ist der gehörig gelagerte (eutopus) Fötus genannt, und hier spricht Solayrés die Worte aus: „Si non caput, pedes, si non pedes, nates non parum utilitatis habere profiteamur", die ältere Lehre

von

von der Schädlichkeit der genannten Lagen verlassend. Den Mechanismus der Geburt selbst hat Solayrés in dieser Abhandlung selbst noch nicht genauer beschrieben: dies unternahm er erst später in Paris (1771); dagegen beschrieb er in seinem Compendium sämmtliche Hülfen, welche der Geburtshelfer bei schweren Geburten zu verrichten hat, empfahl aber als Zange noch das von Smellie verbesserte Chapman'sche Instrument, so wie er sich auch noch dem (Roonhuysen'schen) Hebel nicht abhold zeigte. — Nachdem Solayrés die gesetzlich bestimmten weiteren Prüfungen in den Jahren 1766 und 1767 in Montpellier bestanden, und am 3. Juli desselben Jahrs den Doctorhut empfangen, begab er sich als Begleiter des jungen Serres nach Paris (1768). Von De la Martiniére, königl. Leibarzte und Präsidenten der K. Academie, sehr gut aufgenommen, hielt Solayrés auch hier Vorlesungen über Geburtshülfe vor einem Kreise von Zuhörern, unter welchen sich gleich anfangs J. L. Baudelocque befand, und beschäftigte sich mit geburtshülflicher Praxis. Sein Gönner De la Martiniére, das bedeutende Talent seines Günstlings gehörig würdigend, munterte ihn auf, sich in das Collège de Chirurgie aufnehmen zu lassen, und bestimmte ihm im voraus eine Professur an der École pratique. Zu diesem Behufe liefs Solayrés (1771) seine Abhandlung „de partu viribus maternis absoluto" drucken, welche er am 22. December vertheidigen wollte, als sein Leiden (Phthisis pulmon.), welches ihn schon früh heimgesucht hatte, rasch überhand nahm, und ihn, ohne dafs er die Disputation vornehmen konnte, am 3. April 1772 in der Blüthe seiner Jahre dahinraffte. Die durch seine Krankheit unterbrochenen Vorlesungen setzte Baudelocque fort. — Die genannte Abhandlung gibt uns nun über Solayrés grofse Fähigkeiten und über seinen entschiedenen Beruf zum Geburtshelfer den besten Aufschlufs. Mit der äufsersten Sorgfalt und Genauigkeit hat der Verf.

das grofse Werk der Natur, die Geburt des Menschen, aufgefafst: die schönen Vorarbeiten, welche er in Montpellier gemacht, sind hier in Bezug auf das dynamische Verhalten in einer Weise weiter geführt, welche kaum einer noch gröfsern Vollendung fähig ist: dazu kam aber nun noch, als durchaus neu und auf diese Art noch von Keinem dargestellt, die Erläuterung des mechanischen Verhältnisses, nach welchem das Kind durch den Beckenkanal bei der natürlichen Geburt hindurchtritt, so dafs Solayrés als der Schöpfer einer Lehre angesehen werden mufs, welche sich als eine der wichtigsten für die ganze Geburt herausstellte. Besonders sind es die Kopflagen, welchen Solayrés die gröfste Aufmerksamkeit schenkte: mit einer solchen Wahrheit und Treue ist der Durchgang des Kopfes durch das Becken und seine Stellung in den einzelnen Aperturen beschrieben, dafs die fortschreitende Zeit fast nichts Wesentliches an seinen Lehren ändern konnte. Mit Bestimmtheit hob Solayrés den Stand des Kopfes mit der Pfeilnaht im schrägen Durchmesser des Beckeneingangs hervor: allein er wies auch nach, dafs beim weitern Vordringen des Kopfes derselbe in dieser schrägen Richtung bleibe, selbst dann noch, wenn er bereits den Ausgang des Beckens erreicht habe. Die Uebergänge aus einer Lage in die andere waren ihm wohl bekannt, und die Beobachtungen der neusten Zeit haben die Wahrheit seiner Lehren nur bestätigen können, die er schon in der nach ihrer Häufigkeit aufgestellten Reihenfolge bethätigte. Auch den Durchgang des nach Fufsgeburten zuletzt folgenden Kopfes hat Solayrés näher gewürdigt, und dadurch den Beweis gegeben, dafs er Steifs- und Fufslagen nicht selten durch die eigene Naturthätigkeit verlaufen liefs, wenn er auch ausdrücklich nach damaliger Zeitsitte widerrieth, diese Lagen der Natur zu überlassen. — Der Vorwurf Leroy's, Solayrés habe bei der Darstellung der Kindslagen eine zu grofse Vervielfältigung derselben angenom-

men, und so die Geburt in eine Menge von Klassen, Ordnungen, Geschlechtern, Arten und Abweichungen (Varietates) eingetheilt, ist allerdings gegründet, kann aber den trefflichen Leistungen selbst keinen Eintrag thun, indem leicht einzusehen ist, dafs Solayrés Manches aus Rücksicht gegen seine Zeitgenossen, namentlich Levret, beibehalten, und solches selbst deutlich zu verstehen gibt (vergl. I. class. ord. I. spec. 1 u. 2.), Anderes freilich dem Systeme zu lieb mit aufgenommen hat, was besonders von der Vervielfachung der Querlagen gilt. Mag es sein, dafs das Beispiel des berühmten Fr. Boissier de Sauvages zu Montpellier, welcher die Krankheiten in eine übertriebene Klassen-Abtheilung gebracht hatte (1768), anregend auf Solayrés gewirkt hatte, dasselbe in der Geburtshülfe zu versuchen, oder schwebte ihm Pean's Vorbild („chez lequel il s'étoit mis en pension avec son Elève", wie Leroy erzählt) in dieser Hinsicht vor: er fand in Baudelocque einen Nachahmer dieser aufserordentlichen Vervielfachung, welche auch später noch von so vielen Schriftstellern beibehalten wurde, bis auch darüber die neuste Zeit bessere Ansichten verbreitete. Solayrés Verdienst um die Lehre vom natürlichen Hergang der Geburt bleibt unangetastet stehen, und es mufs in dieser Beziehung ein grofser Theil des Ruhmes Baudelocque's auf den Lehrer zurückfallen, dessen früher Tod allein ihn verhinderte, jene bedeutende Stellung einzunehmen, welche hernach seinem würdigen Schüler zufiel.

Anm. 1. Die beiden von Solayrés hinterlassenen Schriften sind folgende:

*Elementorum artis obstetriciae compendium quod in augustissimo Ludoviceo medico Deo duce et auspice Virgine Dei-Para, ab hora octava ad meridiem tueri conabitur Franc. Ludov. Joseph. Solayrés de Renhac, e loco Calhac, dioeceseos Cadurcensis, auctor, liberalium artium magister, et jamdudum medicinae alumnus, nec non

anatomes professor publicus. Die 17ª mens. Aug. ann. 1765. pro baccalaureatus gradu consequendo. Monspelii apud vid. Joannis Martel. 1765. 4. Diese Abhandlung ist dem Naturforscher G. Jac. Jer. Roussel gewidmet: das angehängte Verzeichnifs der damaligen Mitglieder der med. Facultät zu Montpellier, also wohl auch der Lehrer unsers Solayrés, enthält die Namen eines Haguenot, Fizes, Sauvages, de Lamure, Venel, Le Roy und Bartés. (Ich verdanke die Einsicht dieser sehr seltenen Abhandlung dem verehrungswürdigen Professor Deneux in Paris, welcher mir solche bei meinem dortigen Aufenthalte im Herbste 1831 Behufs einer Abschrift zu leihen die Güte hatte. In Bezug der Latinität steht sie der zweiten Schrift Solayrés bei weitem nach, und hat aufserdem sehr viele Druckfehler.)

*Dissertatio de partu viribus maternis absoluto, quam Deo duce, et praeside D. Rocho Dubertrand, art. et chir. magistro, antiq. scholar. Praeposito, reg. acad. chir. Consiliario nec non Bibliothecario, tueri conabitur Fr. Lud. Jos. Solayrés de Renhac, e loco Calhac, dioec. Caduc. august. Ludov. med. Monspel. Doctor, e societ. reg. scient. Monspel. scholae practicae Parisiens. Demonstrator designatus. Parisiis, in reg. chirurg. scholis die mens. decembr. a sesqui-secunda post meridiem, ad septimam. A. R. S. H. 1771. Pro actu publico et magisterii laurea. Typis Laur. Car. d'Houry, S. A. S. Duc. Aurel. typograph. 1771. 4. (Ein Exemplar dieser ebenfalls selten gewordenen Abhandlung besitzt die Göttinger Bibliothek seit dem Jahre 1829, nachdem ich 1828 den würdigen Vorsteher derselben, den Oberbiblioth. Reuss, auf die Wichtigkeit derselben aufmerksam gemacht hatte. Nach dieser habe ich die von mir besorgte Ausgabe drucken lassen: *Fr. L. J. Solayrés de Renhac commentatio de partu vir. mat. absol. Quam denuo edidit nec non praefatione et annotationibus instruxit Ed. Casp. Jac. de Siebold. Berol. 1831. 8. — Der Anhang: „de mulierum organis generationi inservientibus", über welchen Naegele am unt. angef. O. S. 105. Aufschlufs zu geben versucht, befindet sich in dem Göttinger Exemplare, und ist daher in der neuen

Ausgabe mit aufgenommen. Nach einer handschriftlichen Bemerkung, welche auf Deneux's Exemplare der Abhandlung sich befindet, hätte die Vertheidigung derselben am 22. Dec. stattfinden sollen: „mais, heifst es weiter, elle n'a pas été soutenue, parceque l'auteur s'est trouvé fort malade de l'affection de poitrine, à laquelle il a succombé." — Teutsch übersetzt erschien die Abhandlung von Dr. Werthheim *Frankf. a. M. 1835. 8., und französisch, mit Anmerkungen (annotée), par le Doct. Andrieux de Brioude. *Par., chez G. Baillière, 1842. 8.

Baudelocque hatte den Plan, nach Solayrés Tode das, was er von den Grundsätzen desselben theils in seinen Vorlesungen, theils im freundschaftlichen Umgange erfahren, zugleich mit den wenigen Papieren, welche er hinterlassen, herauszugeben: allein er stand von seinem Vorhaben wieder ab, obgleich das Manuscript bereits des Censors (Raulin) Erlaubnifs bekommen. S. Vorrede Baudelocque's a. a. O. p. XVII. Naegele jun. sah 1834 das zum Druck bestimmte Heft, welches von der Hand eines Copisten abgeschrieben und von Baudelocque selbst überall corrigirt war. Diese Arbeit hatte Baud. dem Alph. Leroy zum Abschreiben übergeben, der sich hernach rühmte, er habe die Grundsätze des Solayrés zusammengetragen, und sie nach einem ihm von Baudelocque mitgetheilten Entwurfe so bearbeitet, dafs sie demnächst im Publicum erscheinen könnten (Leroy l'histoire critique etc. p. 166.). Es unterblieb aber, dagegen liefs Du Fot in Soissons einen kurzen Auszug daraus in Form eines Catechismus für Hebammen drucken, von welchem er in der Vorrede sagt: „Nous annonçons ici avec plaisir et reconnoissance que nous avons profité de ce qui nous a paru convenir et être à la portée de nos Sages-femmes, de l'inestimable ouvrage de feu M. Solayrés, par M. Baudelocque, dont celui-ci est le précis": vergl. *Catéchisme sur l'art des accouchemens pour les sages-femmes de la campagne, fait par l'ordre et aux dépens du gouvernement, par Augier du Fot. Soissons et Par. 1775. 8. p. VII. — Baudelocque spricht dagegen dem Du Fot'schen Machwerke jede Aechtheit ab. A. a. O. Introduct. p. XIX.

Anm. 2. Es ist des berühmten Heidelberger Lehrers Verdienst, in der neuern Zeit zuerst wieder auf Solayrés aufmerksam gemacht zu haben. S. dess. Aufsatz: *Ueber den Mechanismus der Geburt in Meckel's Arch. f. Physiol. v. B. S. 483. Vergl. auch *H. Fr. Naegele die Lehre vom Mechanismus der Geburt nebst Beiträgen zur Geschichte desselben. Mainz 1838. 8. In dieser Schrift befinden sich S. 113. höchst schätzenswerthe Beiträge zur Biographie des Solayrés, welche seit Jahren Naegele der Vater mit dem regsten Eifer zusammen zu bringen bemüht war, und die wir auch zu unserer Darstellung theilweise auf das Dankbarste benutzt haben, da schon der Name ihres Verfassers für die Genauigkeit derselben bürgt. — Von älteren Schriftstellern, welche des Solayrés gedenken, führen wir die Geschichtswerke des Sue und Alph. Leroy an, von welchen besonders der Erstere (Tom. I. p. 527.) ihm die höchste Gerechtigkeit angedeihen läfst.

Anm. 3. Bei Perret finden wir eine eigenthümliche Art, den Kopf mittelst scharfer Haken anzuziehen, deren Erfindung Perret dem Solayrés zuschreibt: er ist zwar daselbst „feu M. Sollerés" genannt, allein Solayrés hat stets das Unglück gehabt, wenn auch nicht immer fehlerhaft ausgesprochen, doch wenigstens oft genug incorrect geschrieben zu werden (s. Naegele a. a. O. Seite 125.), warum sollte ihn nicht auch einmal ein „Maitre coutelier de Paris" so schreiben, wie er ihn von seinen Landsleuten gerade aussprechen hörte? Jene Methode bestand aber darin, zwei mit Schlingen an dem obern Ende versehene Haken an den Kopf des Kindes zu befestigen, dann die Griffe gleich unterhalb der eigentlichen Haken abzuschrauben, so dafs letztere mittelst der Schlingen allein angezogen werden könnten. S. *L'art du coutelier expert en instruments de chirurgie. Second. sect. par J. J. Perret, maitre coutelier de Paris. Par. 1772. fol. pag. 461. und die Abbild. der vom Erfinder angegeb. Haken Pl. 159. Fig. 6 u. 7.

§. 186.

Baudelocque's äufsere Lebensverhältnisse.

Jean Louis Baudelocque war zu Heilly in der Picardie (Departement de la Somme) im Jahre 1746 geboren. Den medicinischen Studien lag er in Paris ob, und beschäftigte sich besonders mit Anatomie, Chirurgie und Geburtshülfe. In dieser letztern Wissenschaft war Solayrés sein Lehrer, mit welchem er in nähere Verbindung gekommen war, so dafs ihn dieser einen Lehrcursus, welchen seine Krankheit zu beendigen ihn hinderte, übernehmen liefs (§. 185.), was Baudelocque auch mit dem gröfsten Beifalle that. Nach Solayrés Tode fuhr Baudelocque fort, selbstständig Unterricht in der Geburtshülfe zu ertheilen, obgleich er erst im Jahre 1776 in das „Collège de chirurgie" aufgenommen wurde, zu welchem Ende er seine These über den Schambeinfugen-Schnitt (s. ob. §. 178.) geschrieben hatte, die viel dazu beitrug, die Operation seinen Landsleuten von der richtigen Seite erscheinen zu lassen. Als die „École de santé" auf den Trümmern der „Faculté de médecine" und des „Collège de chirurgie" errichtet wurde, ward Baudelocque mit Leroy als Lehrer der Geburtshülfe angestellt: zu gleicher Zeit wurde Baudelocque „Chirurgien en chef et accoucheur" der neu errichteten Maternité (1798), wo er den Hebammen-Unterricht zu leiten hatte. Er genofs als Praktiker das Vertrauen des Publicums im höchsten Grade, und noch in den letzten Tagen seines Lebens ernannte ihn Napoleon zum ersten Accoucheur seiner Gemahlin, deren Niederkunft Baudelocque freilich nicht mehr erlebte. Und doch konnte Baudelocque's grofser Ruf ihn nicht vor der Verunglimpfung schützen, welche er durch seinen Zeitgenossen Sacombe erfahren mufste, indem ihn Letzterer in Bezug auf die Entbindung und den darauf folgenden Tod einer Madame Tardieu, wobei auch das Kind um

das Leben kam, öffentlich angriff, und so zu gerichtlichen Verhandlungen Veranlassung gab, aus welchen zwar Baudelocque durch richterlichen Urtheilsspruch gereinigt hervorging, während Sacombe zu einer Geldbufse von 3000 Fr. zum Besten der Maternité und der Armen in Paris verurtheilt wurde: allein der Verdrufs und Aerger über diese Kränkung begleiteten Baudelocque bis an sein Ende, ihm die letzten Jahre seines Lebens verkümmernd. Er starb den 1. Mai 1810, nachdem seine Gesundheit schon seit Jahren zerrüttet war, was ihn indessen nicht abgehalten hatte, bis an sein Ende die Vorlesungen in der Maternité, wie Zeitgenossen versichern, auf die musterhafteste Weise fortzusetzen.

Anm. Vergl. über Baudelocque:

*Biographie universelle ancienne et moderne. Tom. 3. Par. 1811. 8. p. 533.

*Dictionnaire des sciences médicales. Biograph. méd. Tom. II. Par. 1820. 8. p. 41.

*Die Zerreifsung der Gebärmutter geburtshülflich und ärztlich abgehandelt. Ein Prozefs zwischen Baudelocque und Sacombe. A. d. Fr. mit erläuternden Anmerk. begleitet von G. C. H. Sander. Götting. 1807. 8. (Eine Sammlung sämmtlicher den genannten Prozefs betreffender Streitschriften. Für Baudelocque sprach in zwei Schriften sein Defensor Delamalle: *Plaidoyers pour le Sieur Baudelocque. Par. An. XIII. — 1804. 4. und Réplique pour le Sieur Baudelocque. An. XIII. — 1804. 4. Sacombe erwiderte in zwei Répliques die Vertheidigungen Delamalle's.)

*Joh. Fr. Osiander Bemerkungen über die französische Geburtshülfe u. s. w. Hannov. 1813. 8. (An vielen Stellen über Baudelocque's letzte Lebensjahre. Osiander, gerade in Paris anwesend, folgte der Leiche Baudelocque's zu Grabe.)

§. 187.

Baudelocque's geburtshülfliche Lehren.

Baudelocque leitete seine geburtshülflichen Lehren mit einer genauen Auseinandersetzung der für die Geburt wichtigen Theile ein, welche er in wirkende und leidende eintheilt, zu den letztern das Becken rechnend. Dieses selbst wird mit der gröfsten Genauigkeit betrachtet, und zwar geht Baudelocque die ganze Osteogenese durch, berücksichtigt das Verhalten der Beckenknochen im kindlichen Alter, wobei die Rhachitis mit ihren Veränderungen des Beckens besonders hervorgehoben wird: auch sind die Resultate sorgfältig angestellter Messungen der einzelnen Beckenknochen vollständig angegeben. Nur auf diese Weise konnte für die Geburtshülfe eine erspriefsliche Kenntnifs des Beckens gewonnen werden. Die Becken-Verbindungen sind näher gewürdigt, und dabei ist für die hintere Wand der Kreuz- und Hüftbeine die Benennung Symphysis sacro-iliaca gewählt. Ueber das angenommene Auseinanderweichen der Beckenknochen, welches zu Baudelocque's Zeiten eben zur Verrichtung der künstlichen Trennung der Schambein-Verbindung geführt hat, gab Baudelocque seine Meinung ab: sie ging dahin, dafs nur ausnahmsweise eine solche Trennung beobachtet wird, die aber dann mit allen möglichen Nachtheilen vergesellschaftet ist, welche bleibend die Gesundheit der Mutter untergraben. Schon hier beweist also Baudelocque, dafs die dem Schambeinschnitte vorausgeschickten Annahmen durchaus falsch seien. Eben so genau sind die Angaben über die Raumverhältnisse (die Durchmesser) in den einzelnen Beckengegenden, welchen hernach alle späteren Geburtshelfer des In- und Auslandes gefolgt sind. Gleich hier reiht Baudelocque die Fehler des Beckens an, und führt den Beweis, dafs das zu weite Becken mit vollem Rechte zu den fehlerhaften gezählt werden müsse.

Die Folgen, welche das zu enge Becken auf die Erschwerung oder Unmöglichkeit der Geburt ausübt, werden in allen ihren Einzelnheiten durchgegangen; es wird eine genaue Beckenmessung gelehrt, Behufs welcher Baudelocque einen eigenen Beckenmesser, den bekannten „Compas d'épaisseur" zur äufsern Anwendung erfunden hat, ohne aber die innere Untersuchung des Beckens aus den Augen zu setzen. Es bildet demnach die ganze Lehre des Beckens einen sehr verdienstlichen Theil der Baudelocque'schen Geburtshülfe, und überall hat sich dieselbe die gröfste Anerkennung verschafft. — Eben so erschöpfend ist Baudelocque's Lehre von den weichen Geburtstheilen, unter diesen besonders von der Gebärmutter, deren Bau Baudelocque hauptsächlich in Bezug auf den Geburts-Mechanismus einer genauen Untersuchung unterwirft, und nachweist, wie in der bei Schwangern vorhandenen Ausbildung der Gebärmutterfibern das ganze Zusammenziehungs-Vermögen zu suchen sei. Ueberall hat es sich Baudelocque angelegen sein lassen, praktische Bemerkungen mit einzustreuen, und so jede Theorie ihren Nutzen bewähren zu lassen. Gegen Levret zeigt Baudelocque, dafs die Schieflage des Uterus nicht von der Anheftung der Nachgeburt aufserhalb des Grundes der Gebärmutter herrühre: dagegen trüge die Wölbung der Lendenwirbel viel dazu bei, der schwangern Gebärmutter eine schiefe Lage anzuweisen, so wie bei Nichtschwangern der Mastdarm den Uterus nach rechts drücke. Uebrigens behauptet Baudelocque mit Recht, dafs die so sehr gefürchteten Folgen der Schieflagen auf falschen Annahmen beruhten, obgleich zuweilen die letzte Zeit der Schwangerschaft von Schmerzen begleitet, die Eröffnung des Muttermundes bei der Geburt erschwert, und eine fehlerhafte Kindeslage entstanden sein könnte. Die Lehren über die monatliche Reinigung und über die Empfängnifs fehlen in der Baudelocque'schen Darstellung nicht: sehr ausführlich und

den wahren praktischen Takt des Verf. bezeugend ist das sich hier anreihende Kapitel von der Exploration abgehandelt, wobei besonders der äufseren Untersuchung die vollste Aufmerksamkeit geschenkt ist. Den Darstellungen fast aller späteren Schriftsteller ward auch dieser Abschnitt Vorbild. — In der Lehre von der menschlichen Frucht mit ihren Anhängen ist Baudelocque vorzüglich Haller gefolgt: überall sind aber praktische Bemerkungen mitgetheilt. Als das höchste Gewicht, welches Baudelocque in seiner grofsen Praxis beobachtet hat, sind 13 Pfund angegeben, woraus hervorgeht, was von den Angaben so mancher Geburtshelfer, welche von noch gewichtigeren Kindern sprechen, zu halten sei. Als längste Nabelschnur beschreibt Baudelocque eine von 57 Zoll, wobei eine siebenmalige Umschlingung um den Hals vorkam. Die Culbute des Kindes wird verworfen, und zwar werden als beste Widerlegungs-Beweise Leichenzergliederungen schwanger Verstorbener angeführt. Die neuerdings in Anregung gebrachte Lehre, das Kind athme, sobald der Kopf geboren (Ritgen), findet sich bereits von unserm Baudelocque vorgetragen. — Mit der schärfsten Auffassung hat Baudelocque die natürliche Geburt geschildert, wobei ihm freilich sein Lehrer Solayrés ruhmvoll vorangeschritten: vortrefflich sind die austreibenden Kräfte der Gebärmutter, die Verhältnisse der Bauchmuskeln und des Zwerchfells bei der Geburt beschrieben, und die Erscheinungen in den einzelnen Zeiträumen der Geburt angegeben. Zu den natürlichen Geburten zählt Baudelocque die Kopf-, Fufs-, Knie- und Steifsgeburten: gleich Solayrés nahm er sechs Lagen des Kopfes an, befolgte aber eine andere Reihenfolge, indem er Solayrés dritte Lage (kleine Fontanelle nach links und vorne) zur ersten erhob, und ihr gleich als zweite Solayrés fünfte Lage (kleine Font. nach rechts u. vorne) folgen liefs. Die kleine Fontanelle rechts hinten ist ihm die vierte, und als fünfte

nahm er an, wenn die kleine Fontanelle nach links hinten stehe. Bei der dritten Lage steht die Pfeilnaht gleich mit der Conjugata, die kleine Fontanelle nach vorne, und bei der sechsten umgekehrt (nach Solayrés die erste und zweite Species): beide Lagen erklärt aber Baudelocque für die seltensten. Ueberall wird der Schrägstand des Kopfes gelehrt, und selbst die in der neusten Zeit der Erfahrung abgewonnene Lehre von der Beibehaltung dieser schrägen Lage im Beckenausgange findet sich bereits bei Baudelocque, ward indessen lange von den Geburtshelfern gar nicht beachtet (s. erst. Ausg. §. 635.). Die Verwandlungen einzelner Lagen in andere hat Baudelocque, auch hier seinem Lehrer Solayrés folgend, überall berücksichtigt, und sein Einfluſs auf die Lehre des Mechanismus der Kopfgeburten war ein so bedeutender, daſs die späteren Schriftsteller, besonders die teutschen, kaum mehr andere Ansichten vortrugen, als welche sie bei Baudelocque gefunden hatten. — Fuſslagen nahm Baudelocque vier an: bei der ersten und zweiten stehen die Fersen nach links und etwas nach vorne oder nach rechts: bei der dritten ist der Rücken gerade nach vorne, bei der vierten nach hinten gerichtet. Die Hüften, lehrt Baudelocque, müſsten erst tiefer herabtreten, ehe die Füſse sich entwickelten, jenes geschähe aber in dem einen der schrägen Durchmesser, in welchem auch der Steiſs durchträte. Die Selbstentwicklung der Arme scheint Baudelocque selten beobachtet zu haben, er nimmt an, sie schlügen sich nach dem Kopfe hinauf, und lösten sich erst, wenn die Schultern sich auſserhalb der Geschlechtstheile befänden. Auch schweigt er ganz über die Drehung der Rückenfläche des Kindes nach vorne, falls das Kind ursprünglich mit der Bauchfläche nach vorne liegt. Ohne Zweifel hat Baudelocque die bei weitem gröſsere Zahl der ihm vorgekommenen Fuſsgeburten künstlich behandelt, was er selbst §. 681. andeutet. — Steiſslagen nimmt

Baudelocque ebenfalls vier an: bei den zwei ersten steht der Rücken des Kindes entweder nach links oder rechts vorne, bei der dritten geradezu nach vorne, bei der vierten nach dem hintern Theil der Gebärmutter gerichtet. Die beiden ersten Lagen sind die gewöhnlichsten: am seltensten ist die vierte. Baudelocque hält übrigens die Steifsgeburten für länger dauernder und schwieriger, als Fufs- und Kniegeburten, was mit der Erfahrung nicht übereinstimmt. — Sehr verdienstlich sind Baudelocque's Lehren von der Behandlung der natürlichen Geburt: während derselben soll der Gebrauch der hitzigen Mittel vermieden werden, welche immer noch zu seiner Zeit empfohlen wurden: die Geburt selbst soll auf einem einfachen Lager (le petit lit) vor sich gehen, der Damm zur gehörigen Zeit auf eine zweckmäfsige Weise (durch Unterlegen der Hand und sanften Gegendruck) unterstützt, so wie auch die Wegnahme der Nachgeburt nicht übereilt werden. Sehr vollständig hat Baudelocque die Behandlung dieser letzten Geburtszeit abgehandelt. — Wir müssen es aber gerade als ein Hauptverdienst Baudelocque's anerkennen, dafs er der natürlichen Geburt und ihrer Behandlungsweise seine volle Aufmerksamkeit zugewendet: denn nur auf diesem Wege, durch Betrachtung des Naturgemäfsen und durch die gröfste Sorge, dasselbe innerhalb seiner Gränzen zu erhalten, konnte die Geburtshülfe der bestmöglichsten Vervollkommnung zugeführt werden.

§. 188.

Fortsetzung.
Baudelocque's Verdienste um die geburtshülflichen Operationen.

Von der gröfsten Wichtigkeit für die Ausbildung des operativen Theils der Geburtshülfe in der neuern Zeit wurden die Bemühungen, welche Baudelocque den von ihm genannten widernatürlichen Geburten an-

gedeihen liefs. Jede Geburt, bei welcher der Kopf des Kindes mit dem Scheitel (Sommet de la tête) nicht vorliegt, gehört zu den widernatürlichen (Accouch. contre nature), zu welchen freilich die Fufs-, Knie- und Steifslagen nach ihrem Ausgange nicht gerechnet werden können. Nichtsdestoweniger hat sie Baudelocque hier mit aufgenommen, und die Hülfen, welche sie von Seiten der Kunst erfordern, ausführlich vorgetragen, so dafs es den Anschein gewinnt, als wenn in dieser Beziehung seine Lehren nicht mit seiner Handlungsweise übereinstimmten: die Fälle, in welchen die gedachten Lagen der Natur zu überlassen sind, schränkt Baudelocque auch hinlänglich ein, und überläfst, besonders bei Steifslagen, nur dann die Geburt der Beendigung der Natur, wenn das Kind sehr klein, das Becken ein durchaus untadelhaftes ist. Geburten mit vorliegendem Gesichte fürchtet Baudelocque im höchsten Grade: seine Lehren in Bezug auf diese Lagen haben zur Erweiterung der Ansichten über dieselben nichts beigetragen, was schon die Eintheilung der Gesichtslagen beurkundet, von welchen er als die erste und zweite diejenige bezeichnet, bei welchen das Kinn entweder vor dem Vorberge, oder hinter der Schambein-Verbindung steht. Bei der dritten und vierten Position steht das Gesicht im Querdurchmesser des Beckens u. s. w. Einrichtung des Kopfes, und wenn solche mifslingt, die Wendung sind als Hülfen empfohlen. Dem grofsen Ansehen, welches Baudelocque genofs, ist daher die Schuld beizumessen, dafs die Erkenntnifs der Wahrheit hinsichtlich der Gesichtsgeburten von Neuem auf längere Zeit verschoben wurde, obgleich schon vor hundert Jahren P. Portal das Bessere gelehrt hatte (s. ob. §. 66.). Die von Solayrés schon angeregte Vervielfachung der Lagen des Kindes findet sich bei Baudelocque auf die äufserste Höhe gesteigert, welche sie nur erreichen konnte: Vorderhalslagen, Brust-, Bauch- und Vorderbecken-Lagen, Hinter-

haupts-, Nacken-, Rücken-, Lendenlagen, so wie Seitenlagen des Kopfes (Ohrlagen), Seitenhals-, Schulter-, Seiten- und Hüftlagen sind der Reihe nach angeführt, und nach ihren Zeichen ausführlich geschildert: rechnet man die von Baudelocque angegebenen Scheitel-, Gesichts-, Fufs-, Knie- und Steifslagen mit ihren vielen Unterabtheilungen dazu, so kommen freilich jene 94 Lagen heraus, in welchen das Kind sich zur Geburt stellen könne. Es werden aber diese Verirrungen durch die treffliche Darstellungsweise der Hülfen, welche bei den genannten Lagen eintreten müssen, ausgeglichen: mit Meisterhand sind die Regeln für die Wendung auf die Füfse geschildert, welchen sich die Vorschriften für die Extraction anschliefsen. Jede einzelne Lage ist dabei berücksichtigt, und der hocherfahrene Geburtshelfer läfst sich in jedem Satze erkennen. Es ist die Lehre von der Wendung und Extraction an den Füfsen von Baudelocque so vollständig und erschöpfend abgehandelt, dafs Andern nur sehr wenig hinzuzufügen übrig blieb. Ja das Vertrauen zu dieser Operation ward in Frankreich ein so grofses, dafs die Lehrer der Geburtshülfe gegen ihren Rath, welchen sie in den Schriften niederlegten, bei Gesichtslagen oder bei hohem Stande des Kopfes die Zange anzulegen, dennoch in der Praxis zur Wendung ihre Zuflucht nahmen, ja selbst bei engem Becken zu letzterer Operation schritten: auch ward den Hebammen in der Maternité zu Paris vorzugsweise die Wendung und Extraction an den Füfsen gelehrt. Bei dem grofsen Ansehen, dessen die Baudelocque'schen Schriften überall sich zu erfreuen hatten, wurden diese Lehren bald sehr allgemein, und der Wendung ward von Neuem ein Werth zuerkannt, wie sie solchen kaum vor der Erfindung der Zange besessen hatte. — So sehr aber Baudelocque den mit den Händen auszuführenden Operationen das Wort sprach und sie überall den instrumentellen vorzog — rien en accouchement ne remplace des mains adroites;

— so verkannte er doch den grofsen Nutzen der Zange auf keine Weise: im Gegentheil hatte Baudelocque ihrer Anwendung ein sorgfältiges Studium gewidmet, und uns die Früchte davon in seinem Lehrbuche (2. Th.) vorgetragen. Er war hauptsächlich bemüht, ihren Gebrauch sichern Regeln zu unterwerfen, und überhaupt eine strengere Methode, als es bisher geschehen war, in Bezug auf ihre Anwendung einzuführen. Der Abschnitt seines Lehrbuchs, welcher die Ueberschrift: von den schweren Geburten (Accouch. laborieux) trägt, beginnt daher gleich mit der Geburtszange, welche er für das nützlichste Instrument in der ganzen Geburtshülfe erklärt. Die Zange selbst, welcher sich Baudelocque bediente, war zwei Zoll länger als die Levret'sche (s. ob. §. 174.), und auf diese gröfsere Länge gründet auch Baudelocque das Verfahren, die Zange selbst dann schon anzulegen, wenn der Kopf noch in der obern Beckenöffnung steht, was Solayrés (1769) zuerst empfohlen. Genau sind Baudelocque's Untersuchungen über die Wirkung der Zange: mit Umsicht sind derselben die Gränzen angewiesen, über welche ihre Anwendung nicht mehr statt finden dürfe, ja schon bei einer Conjugata von 3 Zollen wird ihre Anlegung für gefährlich erklärt. Dagegen wird als Hauptvortheil der Zange gerühmt, mit ihrer Hülfe zu jeder Zeit die Geburt beendigen zu können, so bei mangelnden Wehen, bei lebensgefährlichen Zufällen, als Convulsionen, Blutflüssen, Ohnmachten, Vorfall der Nabelschnur u. s. w. Für alle einzelnen Lagen des Kopfes gibt Baudelocque die bestimmtesten Regeln in Bezug auf die Handhabung des Instrumentes an, Regeln, welche nicht allein von seinen Landsleuten adoptirt, sondern auch von ausländischen Geburtshelfern als nachahmungswerth angenommen wurden. Gegründet auf eine genaue Beckenkenntnifs, auf den Bau und die Lage des Kopfes, auf eine richtige Einsicht von dem Mechanismus der Geburt selbst, sind

die

die meisten seiner Vorschriften auch von der Art, dafs sie die ihnen gewordene Anerkennung im vollsten Maafse verdienen. Auch die Anwendung des Hebels hat Baudelocque nicht ganz unberücksichtigt gelassen, obgleich er ihn für höchst selten nothwendig erklärte, und besonders die allzu sanguinische Darstellung Herbiniaux's einer genauen Kritik unterwarf. Den Gebrauch der gegen das Kind gerichteten schneidenden Instrumente suchte Baudelocque sehr einzuschränken, indem er als feste Regel aufstellte, solche nur bei einem bereits abgestorbenen Kinde anzuwenden, falls das Kind aber lebe, den Kaiserschnitt in geeigneten Fällen zu machen. Letztere Operation schilderte er zwar als eine sehr gefährliche — unter zehn Operirten entginge kaum eine dem Tode — indessen gibt er ihr doch vor dem Schambeinfugen-Schnitte den Vorzug, welchen er mit den eindringendsten Worten in seiner ganzen Blöfse darstellte. Den Schnitt in der Linea alba empfiehlt Baudelocque vor allen andern Richtungen der Eröffnung des Bauches. Für die von England aus empfohlene künstliche Frühgeburt (s. ob. §. 140.) ist Baudelocque nicht günstig gestimmt, und ohne Zweifel wirkte sein Machtspruch auf lange Zeit hin entscheidend für das Schicksal dieser Operation in Frankreich, wie sich überhaupt die ganze Gestalt der Geburtshülfe durch den grofsen Einflufs, welchen Baudelocque auf seine Zeitgenossen übte, lediglich nach den Lehren dieses Mannes richtete, so dafs zunächst die französische Geburtshülfe nur als eine Baudelocque'sche angesehen werden mufste, die aber auch über die Gränzen Frankreichs hinaus sich ihren Weg zu bahnen wufste. Die Bemerkungen, welche in den anonymen Briefen, deren Verf. sich W. Kentisch genannt hat, enthalten sind, waren so wenig als Leroy's frühere Einwürfe gegen Baudelocque's Grundsätze im Stande, die Macht und den Einflufs derselben zu erschüttern, welche sie fast auf alle gebildete Länder ausübten.

Anm. 1. Die gegen Baudelocque's Lehren gerichtete Schrift, als deren Verf. Guil. Louis Piet genannt wird, trägt folgenden Titel: Lettres du Dr. Will. Kentisch, neveu de Smellie, au citoyen Baudelocque, sur quelques passages de son traité d'accouchemens. Par. an. VIII. 8. — *Uebers. von Fr. H. Martens. Leipz. 1801. 8. (Ueber den eigentlichen Verf. Piet vergl. *Naegele die Lehre vom Mech. d. Geb. 1838. S. 132. Not. 60.) — Die frühere Arbeit Leroy's gegen Baudelocque: Critique de l'art des accouchemens de Baudelocque. Par. 1781. 12. (Extrait de la gazette de santé.)

Anm. 2. Baudelocque's Würdigung des Hebels bezog sich besonders auf die Lehren Herbiniaux's, welche enthalten sind in: *Traité sur divers accouchemens laborieux etc. par M. G. Herbiniaux, chirurg. accouch. et lithotom. à Bruxelles. Tom. I. Bruxell. 1782. 8. Der Verf., der zugleich den Roonh. Hebel verbessert hatte, behauptete, der Hebel sei in allen Fällen vorzüglicher, als die Zange.

§. 189.

Baudelocque als Hebammen-Lehrer.

Der Hauptwirkungskreis, in welchem sich Baudelocque als Lehrer in Paris bewegte, war die Leitung des Unterrichts der Hebammen an dem grofsartigen Hospice de la maternité, und der vortrefflichen Lehrmethode dieses Geburtshelfers verdankten seine Zöglinge das grofse Ansehen, in welchem sie in ganz Frankreich standen. Schon im Jahre 1775 hatte Baudelocque seine berühmt gewordenen Principes sur l'art des accouchemens, einen Hebammen-Catechismus in Fragen und Antworten, herausgegeben, ein Werk, was nach und nach in mehreren Ausgaben erschienen war, und sich eben so sehr durch seinen gediegenen Inhalt als seine Faſslichkeit auszeichnete. Im Jahre 1787 liefs die Regierung 6000 Exemplare dieses Buchs drucken, und doch mufste 1806 eine dritte Auflage veranstaltet werden. Baudelocque

gab sich mit dem vollsten Eifer dem Hebammen-Unterrichte hin, und Zeugen berichten von den ausgezeichneten Früchten, welche seine vortreffliche Lehrmethode bei seinen Schülerinnen getragen. Diese selbst blieben in der Regel ein ganzes Jahr in der Anstalt, und der Unterricht erstreckte sich nicht allein auf die gewöhnlichen, einer Hebamme nach unsern Begriffen zukommenden Fälle, sondern schlofs auch die höhere Geburtshülfe, besonders die Wendung in ihrer vollsten Ausdehnung mit ein, ja selbst mit dem Gebrauche der Zange wurden sie bekannt gemacht, und sogar im Vacciniren, Aderlassen und in der pharmaceutischen Botanik unterrichtet. Es darf daher nicht befremden, wenn Baudelocque seinen Schülerinnen den Glauben beibrachte, sie wüfsten als Zöglinge der Maternité mehr, als gewöhnliche Geburtshelfer (s. Osiander a. a. O. S. 60. u. 134.), und in der That ward ja auch auf ihre Bildung so viel Zeit und Aufmerksamkeit verwendet, welcher angehende Geburtshelfer sich nimmermehr zu erfreuen hatten: mufsten sich doch diese Letzteren mit dem nothdürftigen praktischen Unterrichte in Privat-Anstalten, wo nur sehr wenige Schwangere und Gebärende aufgenommen wurden, begnügen, während in der auf das reichste ausgestatteten Maternité schon zu Baudelocque's Zeiten nahe an 2000 Geburten jährlich vorkamen, welche einzig und allein den Hebammen zufielen. Da aber jährlich beinahe 150 Schülerinnen in der Maternité gebildet wurden, welche die verschiedenen Departements nach Paris absendeten, so konnte es nicht ausbleiben, dafs sich die Baudelocque'schen Grundsätze auch von dieser Seite her einer bedeutenden Verbreitung zu erfreuen hatten, und dafs so des Lehrers Ansehen immer mehr zunahm.

Anm. 1. Zur Beurtheilung der Verdienste Baudelocque's um den Hebammen-Unterricht vergl. *J. Fr. Osiander Bemerk. über die franz. Geburtsh. nebst einer ausführlichen Beschreib. der Maternité in Paris. Hannov.

1813. 8. Der Verf. hatte Baudelocque selbst noch in seiner Wirksamkeit kennen gelernt, und uns eine in jeder Beziehung interessante Schilderung der Grundsätze, Lehrmethode, Persönlichkeit u. s. w. des berühmten französischen Geburtshelfers gegeben. S. auch desselben Verfassers Bemerkungen über Baudelocque in *Ed. von Siebold Journal. XII. B. 1832. S. 19.

Anm. 2. Baudelocque's Hauptwerke sind der genannte Hebammenkatechismus und das grofse Lehrbuch in zwei Bänden, welche in folgenden Ausgaben erschienen sind:

Principes sur l'art des accouchemens par demandes et réponses, en faveur des sages-femmes de la campagne par J. L. Baudelocque. Par. 1775. 8. — *Zweite Ausgabe: publiée par ordre du gouvernement. Par. 1787. 8. — Dritte Ausgabe: 1806. — Vierte Ausgabe: 1812. — Fünfte Ausgabe: précedée de l'Éloge de l'auteur et enrichie de 30 fig. en taille douce. Par. 1821. 8. — In das Teutsche übers. nach der erst. Ausg. von Chr. Fr. Camerer *Tüb. 1779. 8. Nach der dritten von L. G. Morel *Colmar 1807. 8. — In das Italien. übers. nach der zweiten Ausgabe von Oronzo Dedonno. 2 Bände. *Napol. 1788 u. 1789. 8.

*L'art des accouchemens par M. Baudelocque. 2 Tom. Par. 1781. 8. — Zweite Ausg. 1789. — Dritte Ausgabe 1796. — Vierte Ausg. 1807. — Fünfte Ausg. 1815. — Sechste Ausgabe: rév. corr. et augm. précédée de l'éloge de l'auteur par Leroux et d'une notice sur la vie de l'auteur par Chaussier. Par. 1822. 8. — Teutsch mit Anmerk. von Ph. Fr. Meckel. 2 Bde. Leipz. 1782. 8. — *Zwote Ausg. Leipz. 1791 u. 1794. 8. — In das Engl. übers. von J. Heath. 3 Vol. Lond. 1790. — In das Holl. v. A. Soek. Utrecht 1790—91. 8.

Baudelocque's Abhandlung über den Schambeinfugenschnitt erschien 1776. S. oben §. 178. Anm. 3.

Ein lesenswerther Aufsatz: Recherches sur l'opération césarienne von Baudelocque befindet sich in *Recueil périodique de la société de médecine de Paris. Rédig. par Sedillot. Tom. V. Par. Semestre de l'an VII de la republ. 8. p. 3.

§. 190.

Der Kaiserschnitt in Frankreich.

Theobald Etienne Lauverjat.

Ein Hauptzweck jenes von französischen Geburtshelfern empfohlenen Schambeinfugen-Schnittes war, den Kaiserschnitt entbehrlich zu machen, welchen sie als ein für die Mutter höchst gefährliches Verfahren schilderten. Den Gegnern Sigault's kam es demnach zu, sich der geschmähten Operation anzunehmen, und den Beweis zu führen, dafs dieselbe den über sie ausgesprochenen Tadel nicht verdiene: zugleich unterwarf man den Kaiserschnitt neuen Untersuchungen, und suchte ihn noch mehr in seinem alten Rechte zu befestigen. Besonders gingen diese Bemühungen von den Mitgliedern der königl. Academie der Wundärzte aus, welche von Anfang an der Sigault'schen Operation kräftig entgegen getreten war (s. ob.), und in deren Abhandlungen der Kaiserschnitt schon früher in dem vortrefflichen Aufsatze von Simon seine wohlverdiente Würdigung gefunden hatte. Später (1779) hatte Deleurye, ebenfalls Mitglied der genannten Academie, dem Kaiserschnitte eine eigene Schrift gewidmet (s. ob. §. 175.), in welcher er besonders den Schnitt in der weifsen Linie empfahl. In ausführlicher Darstellung hatte im Jahre 1788 ein anderes Mitglied der Academie der Wundärzte, Theob. Et. Lauverjat, die in Rede stehende Operation bearbeitet, welcher Schrift hauptsächlich der Plan zu Grunde lag, dem Schambeinfugen-Schnitte kräftig entgegen zu treten (s. oben §. 180. Anmerk. 1.). Lauverjat gab zugleich eine neue Methode an, den Kaiserschnitt zu verrichten: es soll nämlich auf der Seite, wohin sich der Uterus am meisten neigt, der Unterleib durch einen fünf Zoll langen Querschnitt zwischen dem geraden Bauchmuskel und dem Rückgrat, mehr oder weniger unter der dritten falschen Rippe geöffnet und der Schnitt in der Gebärmut-

ter mit der Bauchwunde ganz parallel gemacht werden. Dabei sollte das Blut aus der Wunde der Gebärmutter durch einen gelind erwärmten Trichter ablaufen, und man sich nicht scheuen, die Stelle zu treffen, wo die Nachgeburt eingepflanzt sei, indem eine dadurch bewirkte mäfsige Blutung nur heilsam sei. So viel Vortheil sich auch Lauverjat von dieser neuen Methode versprach, und so glücklich auch eine von ihm danach verrichtete Operation ablief, so erwarb sich dieser Querschnitt doch wenig Freunde, und man blieb bei den alten Methoden, den Unterleib und die Gebärmutter der Länge nach zu öffnen. Dagegen trug die Schrift Lauverjat's im Allgemeinen viel dazu bei, das alte Ansehen des Kaiserschnitts zu erhalten, und die neue Sigault'sche Operation in den gebührenden Schatten zu stellen, zumal Lauverjat selbst als das Organ einer so einflufsreichen Academie, wie die der Wundärzte war, betrachtet werden konnte, die sich längst für den Kaiserschnitt, wenn auch nicht für die neue Lauverjatsche Methode ausgesprochen hatte. Dafs auch Baudelocque das Seinige zur Vervollkommnung des Kaiserschnitts beigetragen hatte, ist bereits oben angeführt worden.

Anm. Der oben angedeutete Aufsatz von Simon ist in den *Mémoires de l'académ. royale de chirurgie Tom. I. Par. 1743. und Tom. II. 1753. 4. p. 623. und 308. unter dem Titel: „Recherches sur l'opération césarienne" enthalten.

Die Schrift Lauverjat's *Nouvelle méthode de pratiquer l'opération césarienne et parallèle de cette opération et de la section de la symphyse des os pubis. Par. 1788. 8. ist auch von A. Gr. Eysold, mit Anmerk. versehen, in das Teutsche übersetzt worden: *Leipz. 1790. 8. — Uebrigens hat schon H. Didr. Duncker den Querschnitt in der Art empfohlen, dafs derselbe quer durch beide Muscul. rectos und die Linea alba bis zur entgegengelegenen Linea Spigeliana fünf, höchstens acht Zoll lang

laufe. Merkwürdig genug gab ein wüthender Stier, welcher eine schwangere Frau mit seinem Horne in der gegebenen Richtung durchbohrte, und wobei die Frau mit dem Leben davon kam, die Veranlassung zu diesem Vorschlage. Vergl. *Spec. inaug. med. sist. rationem optimam administrandi partum caesareum. Auct. Herm. Didr. Duncker. Duisb. 1771. 4. p. 35. u. 37.

Lauverjat, welcher bereits 1774 seine Inaugural-Abhandlung *An utilia in graviditate, partu et post partum balnea? Paris 4. geschrieben, starb im Jahre 1800.

§. 191.

Bearbeitung der Geschichte der Geburtshülfe in Frankreich.

Alph. Leroy. — P. Sue.

Auch die gelehrte Seite des Fachs fand in Frankreich im achtzehnten Jahrhundert ihre Vertreter, und in zwei Werken sind uns die Bestrebungen französischer Aerzte aufbewahrt, die Geschichte der Geburtshülfe zu bearbeiten. Der erste Versuch geschah von dem bereits genannten Alph. Leroy, welcher, selbst praktischer Geburtshelfer, den ersten Theil seiner „Pratique des accouchemens" der kritischen Geschichte des Fachs widmete, und in chronologischer Ordnung die Entwicklungen und Fortschritte der Geburtshülfe schilderte, die Untersuchungen bis auf seine Zeit fortführend. Der Verf. hat freilich nur in flüchtigen Umrissen seinen Gegenstand behandelt, und sich in der Darstellung selbst oft von einer gewissen Parteilichkeit beherrschen lassen, die sich besonders gegen Zeitgenossen geltend gemacht: auch ist das Werk nicht ganz frei von Unrichtigkeiten, welche aus Vernachlässigung des Quellenstudiums entsprungen sind. Nichtsdestoweniger enthält das Buch viele schätzbare Beiträge zur Geschichte des Fachs, und läfst den Geist und Scharfsinn seines Verfassers nicht verkennen. Es ist zu bedauern, dafs Leroy die Herausgabe dieser Geschichte nicht einer spätern Zeit aufgehoben hatte, da

ihm dann die gereiftere Erfahrung und ein längeres Studium Manches in einem andern Lichte gezeigt hätte, als es ihm beim Beginn seiner praktischen Laufbahn erschienen ist. Das Geschick hatte ihm ein hohes Alter zu erreichen gestattet: er ward in der Nacht vom 14ten auf den 15. Januar 1816 im 74sten Jahre seines Lebens durch einen seiner entlassenen Diener ermordet. — Umfangsreicher ist das geschichtliche Werk des Pierre Sue, welches derselbe in zwei Bänden 1779 erscheinen liefs. Diese Arbeit trägt eine sehr umfassende Bekanntschaft mit der ganzen Literatur der Geburtshülfe zur Schau, und läfst die gründlichste Benutzung der zu Gebote stehenden Quellen nicht vermissen: dagegen fehlt eine leicht zu übersehende Ordnung, so dafs das Ganze nur als ein sehr reichhaltiges Material erscheint, welches aber bunt durcheinander gewürfelt der sichtenden Hand entbehrt hat. Auch war Sue nicht selbst praktischer Geburtshelfer, und wufste daher den belebenden Geist der Praxis seinen Darstellungen nicht einzuhauchen. Das Werk wird aber immer seinen Werth in der geburtshülflichen Literatur behaupten, und die Spärlichkeit von geschichtlichen Arbeiten im Gebiete der Geburtshülfe mufs jeden Versuch, wenn er nur einigermaafsen gelungen, auf Anerkennung und Dank Anspruch machen lassen. Vorarbeiten, wie sie Leroy und Sue geliefert, konnten immer weiter führen, und späteren Schriftstellern, welche sich Aehnlichem unterzogen, den Gang auf ihrem mühevollen Pfade erleichtern helfen. Rühmlich ist es aber für Frankreichs Geburtshelfer, dafs auch sie, welchen das Fach so viel verdankt, auch in der Bearbeitung der Geschichte derselben vorangegangen, und gleichsam als Vermächtnifs für die Nachkommen alles das zusammenstellten, was bis zu dem Zeitraume geschehen war, der in seinem Verlaufe für die weitere Entwicklung des Fachs von so entscheidender Wichtigkeit wurde.

Anm. 1. Alph. Louis Vinc. Leroy war den 23. August 1742 zu Rouen geboren, wo ihn das grofse Ansehen des berühmten Le Cat aufmunterte, von dem anfangs gewählten Studium des Rechts zu der Medicin überzugehen. (Vergl. *Essai sur l'histoire naturelle de la grossesse et de l'accouchem. Génèv. et Par. 1787. 8. In der Vorrede gibt Leroy einige Nachrichten über seine frühern Studien.) In Paris zum Professor der med. Facultät ernannt, war er vom Jahre 1768 bis 1814 auf der schriftstellerischen Bahn thätig, hatte aber seine Berühmtheit hauptsächlich der Theilnahme an Sigault's Verirrungen zu danken. S. vollst. Verzeichn. seiner Schriften in der *Biograph. médicale (Zugabe des Dict. des scienc. médic.) Tom. 6. Par. 1824. p. 18.

Sein Geschichtswerk führt den Titel: *La Pratique des accouchements. Première partie, contenant l'histoire critique de la doctrine et de la pratique des principaux accoucheurs qui ont paru depuis Hippocrate jusqu'à nos jours; pour servir l'introduction à l'étude et à la pratique des accouchements. Par. 1776. 8. (Der zweite Theil dieser „Pratique" ist nie erschienen.) — In das Teutsche übersetzt: *Litterärgeschichte und practischer Unterricht in der Entbindungskunst u. s. w. mit einer Vorrede, Anmerkungen und Beiträgen vermehrt von Joh. Nusche. Frankf., Leipz. und Memming. 1779. 8.

Anm. 2. Pierre Sue, der jüngere genannt, Sohn des berühmten Anatomen und Chirurgen Jean Sue zu Paris, den 28. Decemb. 1739 geboren, hatte sich ebenfalls vorzugsweise der Chirurgie gewidmet, und ward 1767 Professor und Demonstrator an der „École pratique". Später versah er zugleich die Stelle eines Bibliothekars an der École de santé, und widmete seine volle Thätigkeit diesem Amte, zu welchem ihn seine grofse Gelehrsamkeit vollkommen berechtigte, so wie ihm auch der Lehrstuhl der Bibliographie anvertraut wurde. Eben so hatte er den Unterricht in der gerichtlichen Medicin als Leclerc's Nachfolger zu ertheilen. Sein Biograph Bégin bemerkt ausdrücklich: „Ses gouts lui avaient depuis long temps fait préférer le travail du cabinet aux fatigues de la pra-

tique de médecine." *Biograph. médic. Tom. VII. p. 283. Er starb den 28. März 1816, also zwei Monate später als Leroy. — Sein Geschichtswerk: *Essais historiques, littéraires et critiques, sur l'art des accouchemens; ou recherches sur les coutumes, les moeurs, et les usages des anciens et des modernes dans les accouchemens, l'état des sages-femmes, des accoucheurs, et des nourrices chez les uns et les autres: ouvrage dans lequel on a recueilli les faits les plus intéressans et les plus utiles sur cette matière, avec un grand nombre de notes curieuses et d'anecdotes singulières. 2 Tom. Par. 1779. 8. — Uebers. *Altenburg 1786 u. 1787. 8.

§. 192.

Die Geburtshülfe in Holland. Peter Camper.

Die holländischen Geburtshelfer waren seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts den Lehren ihres grofsen Landsmannes meistentheils treu geblieben, bewährten aber ihre fernere Theilnahme an den weiteren Fortschritten des Fachs hauptsächlich in der Erfindung und dem Gebrauche von geburtshülflichen Hebeln (§. 106.). Erst im Jahre 1759 trat der grofse Peter Camper mit neuen Untersuchungen im Gebiete der Geburtshülfe bei Gelegenheit seiner Uebersetzung des Mauriceau (s. ob. §. 62.) hervor. Camper hatte in Leyden unter dem berühmten Arzte Trioen Geburtshülfe erlernt (1744), und war von seinem Lehrer mit Butter's Zange bekannt gemacht worden, welche ihm indessen nicht genügen konnte. Smellie's Ruf zog ihn 1748 nach London, und von ihm erlernte er die bessere Behandlung des eingekeilten Kopfes. Im Jahre 1749 besuchte Camper Paris und beobachtete hier Levret's Verfahrungsweise, so wie er sich auch später zu Fried in Strafsburg begab. Im Jahre 1752 wiederholte er seinen Besuch bei Smellie, und trat einige Jahre später mit seinen trefflichen Abhandlungen hervor, welche er als

Nachträge zu Mauriceau's Buch lieferte. Er sah das Becken in Bezug auf seine Gestalt und Gröfse als den wichtigsten Theil an, dessen genaue Kenntnifs dem Geburtshelfer bei der Ausübung seines Fachs allein die richtige Anleitung geben könne: er betrachtete aber dasselbe nicht einseitig, sondern nahm auch auf die Verschiedenheit der Kinderköpfe Rücksicht. Camper hat daher genaue Ausmessungen angestellt, und solche mit den Resultaten Smellie's, Burton's und P. de Wind in Vergleich gebracht. Eben so trefflich sind seine Untersuchungen über die Verbindungen der Beckenknochen, und lassen überall den genauen Zergliederer erkennen. Camper blieb aber nicht bei der Betrachtung des Beckens allein stehen, sondern er nahm auch auf den ganzen Rumpf Rücksicht, in sofern das Kind nicht allein aus dem Becken, sondern aus dessen Vereinigung mit dem ganzen Körper und vorzüglich mit dem Rumpfe geboren wird. Er gab eine vortreffliche Abbildung des Profil's der Wirbelsäule des Weibes sammt dem Becken, und lehrte, dafs eine gerade Linie vom Ende des Steifsbeins mitten durch die Conjugata des Beckeneingangs gezogen die Achse des Beckens sei: sie durchkreuzt die Linie der Schwere und bildet mit derselben nach oben einen Winkel von 75 Graden. Hieraus folgt, dafs man in weitläuftigem Sinne sagen kann, die Achse durchschneide die Linie der Schwere beinahe rechtwinkelig, wenigstens wird der Unterschied von 15 Graden nicht viel ausmachen, und es genügt, wenn der Geburtshelfer weifs, dafs, wenn die Frau auf dem Rücken liegt, die Höhle des Beckens aufwärts steht, und wenn sie steht, parallel mit dem Boden des Beckens läuft. Für die Richtung der Hand und Instrumente beim Einführen derselben in das Becken, für die Richtung der Gebärmutter bei der Geburt, für die Lage des Kindes und die Art, wie dasselbe geboren wird u. s. w., zog Camper aus seiner Lehre verschiedene Sätze, welche für die Praxis von der

gröfsten Wichtigkeit sind, und den späteren Bearbeitungen dieses Gegenstandes als bedeutende Vorarbeiten gelten mufsten. Der Lehre von der Umstürzung des Kindes im siebenten Monate trat er kräftig entgegen, und bewies aus der Erfahrung, dafs in den meisten Fällen die Kinder von ihrer Empfängnifs an bis zur Geburt mit dem Kopfe nach unten lägen. Die Meinung Ould's, der Körper des Kindes läge zwar mit dem Rücken nach vorne, der Kopf aber stehe quer, mit dem Kinn auf einer Schulter ruhend, widerlegt Camper nach seinen Beobachtungen: der Rücken des Kindes bildet mit dem Kopfe eine gerade Linie. Smellie's Lehren über den Austritt des Kopfes machte Camper auch zu den seinigen. Bei der Einkeilung des Kopfes empfiehlt Camper die Anwendung des Hebels, ohne aber seine Nachtheile zu verschweigen, die in Quetschungen der mütterlichen Theile und in Zerreifsung des Mittelfleisches bestehen: ohne Nutzen ist derselbe bei querliegendem Kopfe. Vorzüglicher ist daher die Zange, welche bei eingekeiltem, querliegendem, und mit dem Gesichte nach vorwärts eingetretenem Kopfe sicher und mit Nutzen gebraucht werden kann: als das beste Instrument empfiehlt Camper die Smellie'sche Zange, und nur bei hochstehendem Kopfe ist die nach Levret's Angabe gekrümmte vorzuziehen. — Camper's Bemühungen um den Schambeinfugen-Schnitt sind bereits oben (§. 178.) angeführt worden: sein Ansehen hat zur wirklichen Verrichtung dieser Operation nicht wenig beigetragen, und derselben besonders in seinem Vaterlande eine willige Aufnahme verschafft (§. 178.). Abgesehen von diesen Verirrungen sind die Verdienste Camper's um die Beförderung einer bessern Geburtshülfe hoch anzuschlagen: er wirkte anregend auf seine Landsleute, und dafs viele seiner Lehren die richtigen waren, hat die spätere Zeit hinlänglich gelehrt.

Anm. Peter Camper, den 11. Mai des Jahrs 1722 zu Leyden geboren, ging nach Beendigung seiner Studien in seiner Vaterstadt (er hatte den 14. Octob. 1746 sich die Doctor-Würde erworben) auf Reisen, und begann, von diesen zurückgekehrt, im Frühjahr 1750 zu Franeker, Vorlesungen zu halten. Im Jahre 1755 ward er nach Amsterdam als öffentlicher Lehrer der Chirurgie und Anatomie berufen, und 1758 zugleich zum Professor der Arzneiwissenschaft ernannt. Allein schon 1761 legte er sein öffentliches Lehramt nieder und zog sich auf ein Landgut in der Nähe von Franeker zurück, seinen wissenschaftlichen Beschäftigungen lebend. Im Jahre 1763 nahm er abermals die Lehrstelle der Medicin, Chirurgie, Anatomie und Botanik zu Gröningen an, lehrte hier zehn Jahre, zog sich aber 1773 abermals nach Franeker zurück, auf deren hohen Schule er einen seiner Söhne studiren liefs, seine volle Thätigkeit fortwährend wissenschaftlichen Arbeiten widmend. Er unternahm von Franeker aus 1779 und 1780 Reisen nach Teutschland, besuchte 1787 noch einmal England, und nahm in demselben Jahre als Mitglied der General-Staaten seinen Wohnsitz in dem Haag, wo er am 7. April 1789 starb. — Es ist hier der Ort nicht, Camper's grofse Verdienste fast um alle Zweige der Heilkunde und der Naturwissenschaften aufzuzählen: sie sind dem Eingeweihten bekannt. Verweisen wollen wir nur auf die treffliche Rede des Gröninger Joh. Mulder *Oratio de meritis Petri Camperi in anatomiam comparatam. Gron. 1808. 4., deren ausführliche Annotat. biograph. et literariae einen vollständigen Ueberblick auf Camper's Leben und Wirken gewähren. Auch besitzen wir eine Lebensgeschichte von Gilles Adr. Camper (Sohn), welche J. B. Keup aus dem Holländ. übersetzt hat *Stendal 1792. 8.

Die auf die Geburtshülfe sich beziehenden Schriften Camper's sind folgende:

*Tractaat van de Siektens der swangere Vrouwen en der gene, die eerst gebaart hebben. Aanwysende de rechte en waare manier, om de Vrouwen in haare natuurlyke baaringen wel te helpen, de geboortens tegens de natuur te recht te brengen, en de siektens der jong-geborene

Kinderen te geneezen. Met Figuuren daer toe noodig. Door Fr. Mauriceau. Uit het Frans vertaelt. Tweede Druk. Vermeerdert met eenige Verhandelingen, over de voornaamste ontdekkingen, welke zedert Fr. Mauriceau in de Verloskunde gedaan zyn. En opgeheldert met drie bygevoegde Plaaten door Petrus Camper. Te Amsterd. 1759. 4. Camper's Abhandlungen eröffnen diese Uebersetzung S. 1—75. — Im Teutschen erschienen dieselben: *Betrachtungen über einige Gegenstände aus der Geburtshülfe u. s. w. M. K. 1. Th. Leipz. 1776. 8. (Der zweite angefügte Theil handelt von der Erziehung der Kinder.)

*Remarques sur les accouchemens laborieux par enclavement de la tête et sur l'usage du levier de Roonhuysen dans ce cas. In den *Mémoir. de l'acad. royale de chir. Tom. V. Par. 1774. 4. p. 729.

§. 193.

J. B. Jacobs in Gent.

Ein gröfseres Lehrbuch erschien im Jahre 1785 in Gent, dessen Verf. J. B. Jacobs, Lehrer der Geburtshülfe daselbst, nach seiner eigenen Versicherung den Grundsätzen Plenk's und dessen Ordnung ohne alle Einschränkung gefolgt ist, in der Ueberzeugung, dafs der Namen dieses Mannes einen Platz neben denen eines Camper und Hunter verdiene. Das Buch erschien anfangs in flamändischer Sprache, ward aber bald darauf vom Verf. selbst in das Französische übersetzt. Es ist mehr dem Unterrichte der Hebammen gewidmet, obgleich der Verf. sich bei vielen seiner Lehren zugleich an diese und an die Geburtshelfer gewendet hat: Letzteren kann aber dasselbe nicht genügen, da die eigentlichen Instrumental-Operationen nur sehr kurz abgefafst sind (die Lehre von der Zange nimmt nur drei Seiten ein), die Beschreibung selbst aber äufserst mangelhaft ist. Den Kaiserschnitt nennt der Verf. „la plus horrible et la plus effrayante opération", stellt aber doch sechs Indicationen für denselben auf, unter diesen auch scirrhöse Verhär-

tung der weichen Geburtstheile, wodurch den Kindern der Durchgang versperrt wird. Auch den Schambeinfugen-Schnitt hat der Verf. mit aufgenommen, ohne sein eigenes Urtheil über denselben auszusprechen: er ist überzeugt, wie er sich ausdrückt, dafs dem Publicum (au public) wenig daran gelegen sein kann, zu wissen, ob er die Operation billigt oder verwirft u. s. w. Nichts destoweniger hat dieses Werk auch noch einen teutschen Uebersetzer gefunden, der kein Bedenken trägt, den Verf. einem Smellie zur Seite zu stellen. — Möge dieses Werk nach diesen wenigen Worten wieder der Vergessenheit anheim fallen, aus welcher wir dasselbe auf einige Augenblicke hervorgezogen haben, und mögen uns die Manen Camper's nicht zürnen, dafs wir es ihnen so nahe gebracht haben.

Anm. *École pratique des accouchemens par le Professeur J. B. Jacobs. Par. 1785. 4. Mit Kupf. — Uebers. von Joh. Dav. Busch. *Marb. 1787. 8.

§. 194.

Wichtige holländische Abhandlungen der Geschichte der Geburtshülfe.

Dagegen wurden im Jahre 1783 in Leyden zwei historische Schriften herausgegeben, welche den Eifer und die Vorliebe der Holländer für die Geburtshülfe hinlänglich beurkundeten, zugleich aber auch das Zeugnifs ablegten, wie sehr die gediegene Gelehrsamkeit dieser Nation alle Nachbarländer überstrahlte. Unter der Auctorität des Rector magnificus der Leydener Universität, Ed. Sandifort, hatten die Candidaten der Medicin, Nicol. van der Eem und Leonard. van Leeuwen in ihren Inaugural-Abhandlungen sich so in die Geschichte der Geburtshülfe getheilt, dafs der Erstere die Schicksale und Fortschritte des Fachs in der neuern Zeit in Bezug eines Vergleichs mit dem ältern Zustande hinsichtlich der natürlichen Geburt, der Andere aber densel-

ben Gegenstand in Rücksicht auf die sogenannten schweren und widernatürlichen Geburten bearbeitete. Diese Schriften, auf ächte Untersuchungen der Quellen gegründet, ohne aber dabei die praktische Richtung zu vernachlässigen, verdienen mit vollem Rechte die Bezeichnung von classischen, und lassen den Geist des Mannes, dessen Namen auf dem Titelblatte prangt, nicht verkennen. Sie reihen sich genau aneinander an, und haben noch den grofsen Vorzug, dafs sie in ununterbrochener Folge die einzelnen Gegenstände erschöpfend abhandeln, als: die vollständige Lehre vom Becken, von der Gebärmutter, die Schwangerschafts-, Geburtslehre u. s. w. Eine sehr genaue und vollständige Literatur ist überall beigefügt, so dafs die beiden Schriften für jegliche ähnliche Arbeit als leuchtende Vorbilder gelten können, und ihr hoher Werth für alle kommenden Zeiten ein durchaus gesicherter ist. Die ächte Gelehrsamkeit, welche sich in diesen Schriften erkennen läfst, hat sich aber bei den Holländern forterhalten: die bei ihnen seit jeher mit so glänzendem Erfolge gepflegten classischen Studien lassen den wohlthätigen Einflufs in allen ihren Leistungen auf den Gebieten der verschiedensten Wissenschaften finden, und die Arbeiten der Holländer auf dem Felde der Geburtshülfe legen den Beweis ab, dafs auch diesem Fache neben seiner praktischen Richtung eine gelehrte Seite abgewonnen werden könne.

Anm. *Dissert. medica inaugural. de artis obstetriciae hodiernorum prae veterum praestantia, ratione partus naturalis, quam ex auctoritate rect. magnif. Eduardi Sandifort pro gradu doctoratus etc. publico examini submittit Nicolaus van der Eem, Haga-Batavus. Lugd. Bat. 1783. 4.

*Diss. med. inaug. de art. obstetr. hod. prae veterum praestantia, ratione partus difficilis et praeternaturalis, quam ex auct. etc. E. Sandifort publ. ex. subm. Leonardus van Leeuwen, Gouda-Batavus. L. B. 1783. 4.

Beide

Beide Abhandlungen sind wieder abgedruckt in *Sylloge oper. minor. praestantiorum ad art. obstetr. spectant. quam curavit etc. J. Chr. Traug. Schlegel. Vol. I. Lips. 1795. 8.

§. 195.

Zustand der Geburtshülfe in Dänemark. Balthas. Joh. von Buchwald. — Jan. Bing.

Die Geburtshülfe in Dänemark stand im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts auf derselben Stufe, welche sie um dieselbe Zeit in den teutschen Landen einnahm: in den Händen der Hebammen erhob sie sich nicht über das Gewöhnliche, und nur in aufserordentlichen Fällen nahmen jene die Hülfe der Chirurgen in Anspruch, welche dann zu den mörderischen Instrumenten griffen, die nicht geeignet waren, den Gebärenden ein grofses Vertrauen zu der Kunst einzuflöfsen. Aerzte hatten nur selten Gelegenheit, geburtshülfliche Beobachtungen zu machen, und die wifsbegierigsten unter ihnen waren genöthigt, in fremden Ländern sich über ein Fach Kenntnifs zu verschaffen, dessen Fortschritte im eigenen Vaterlande lange Zeit gehemmt waren. Die ersten Bemühungen, den Zustand der Geburtshülfe im achtzehnten Jahrhundert in Dänemark zu verbessern, geschahen in Bezug auf das Hebammen-Wesen durch Balth. Joh. von Buchwald, welcher 1720 eine Reise nach Holland unternahm, um sich unter Ruysch, Roonhuysen und Deventer weiter auszubilden. Im Jahre 1739 ward er Professor in Kopenhagen, und unterrichtete die Hebammen mit solchem Erfolge, dafs von dieser Zeit an der dänischen Geburtshülfe ein besserer Stern zu leuchten anfing. Er gab einen kurzen Unterricht für Hebammen heraus (1725), welcher einen Auszug aus Deventer und van Hoorn bildete: später liefs er durch J. J. Holm eine dänische Uebersetzung des Mesnard (s. ob. §. 113.) anfertigen (1749). Die Liebe zur Geburts-

hülfe erwachte nach und nach unter den dänischen Aerzten, die Namen mehrerer sind uns in den Annalen der Geschichte aufbewahrt, welche im Auslande gebildet nach ihrer Rückkehr in's Vaterland die geburtshülfliche Praxis betrieben. Besonders zogen Strafsburg, Paris und Göttingen mit ihren damaligen Lehrern die nordischen Lehrjünger an, unter welchen Janus Bing, später Assessor in der Hebammen-Commission zu Kopenhagen, als der Erste genannt wird, welcher in Dänemark sich der damals noch neuen Zange bediente (1750), an welcher er einige Veränderungen angebracht hatte. Den geburtshülflichen Unterricht für Studirende ertheilte in Kopenhagen der schon genannte Buchwald, welcher zwar mit dem regsten Eifer der Sache sich hingab, indessen bei dem Mangel einer Entbindungs-Lehranstalt, wie solche bereits in andern Ländern vorhanden waren, blofs auf seine Lehrkanzel beschränkt war. Durch einen seiner trefflichsten Schüler ward aber bald auch diesem Bedürfnisse abgeholfen, und von dieser Zeit an trat auch Dänemark in die Reihe derjenigen Länder, welche mit andern Staaten um die Vervollkommnung der Geburtshülfe ruhmvoll wetteifern konnten.

Anm. 1. Balth. Joh. von Buchwald, dessen Vater Johann ebenfalls Arzt und Professor zu Kopenhagen war, wurde daselbst den 22. Januar 1697 geboren, hatte 1720 seine medic. Studien zu Kopenhagen beendigt, und trat dann seine Reisen an. Nach seiner Rückkehr 1722 ward er Arzt der Insel Laaland und Falster, nach dem Tode seines Vaters aber 1738 Professor zu Kopenhagen, wo er 1760 sich noch am Leben befand, wenigstens finden wir auf einer Dissertation von Chr. C. Kramer (*Insectolog. danic. specim. 29. Dec. 1760. 4.) seinen Namen noch als Präses. — Ueber Buchwald's Leben vergl. *Fr. Boerner von den vornehmsten Lebensumständen und Schriften jetzt leb. berühmt. Aerzte u. Naturf. u. s. w. B. 3. Wolfenb. 1753. 8. S. 517.

Unter den vielen kleineren Abhandlungen, welche er

theils unmittelbar theils als Präses herausgegeben, müssen hier angeführt werden: Dissert. exhib. historiam gemelli coaliti et compositi. Hav. 1743. 4. (Vergl. auch *Prodromus praevertens contin. act. med. Havniens. Havn. 1753. 4. p. 18., wo die Abhandl. im Auszug.) — De causis partus difficilis notabilioribus, adjecta uteri constrictione tribus observationibus illustrata. Resp. Jan. Bing. Hav. 1746. 4. — De perfectissimis enixus signis. Resp. C. J. Berger. Hav. 1759. 4. (S. nächst. §.)

Die Abhandlung: *Thes. decas de musculo Ruyschii in uteri fundo. Havn. 1740. 4. ist von Buchwald's Bruder Friedrich, welcher ebenfalls in Frankreich und Holland gebildet, später in seinem Physicate Aalburg die Geburtshülfe ausübte.

Anm. 2. Ueber Janus Bing vergl. *J. G. Janckii commentatio de forcipe ac forfice ferramentis a Bingio chirurgo Hafniensi inventis eorumque usu in partu difficili. Lips. 1750. 4. (Mit Abbild.)

Eine Kritik der Bing'schen Zange gab Ph. Ad. Boehmer in seiner Schrift *De sarcomate uteri etc. subjuncta disquisitione qua praestantia forcipis Chamberl. etc. confirmatur et quid de forcipe Bingiana sentiendum sit iudicatur. In *Act. physic. med. Vol. IX. Norimb 1752. 4. Append. p. 59.

Ueber den Zustand der Geburtshülfe in Dänemark im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts s. *Matth. Saxtorph gesammelte Schriften. Herausgeg. v. P. Scheel. Kopenh. 1803. 8. S. 369.

§. 196.

Christian Johann Berger.
Errichtung der Gebäranstalt in Kopenhagen.

Einen bedeutenden Einfluſs auf die Vervollkommnung der Geburtshülfe in Dänemark übte Buchwald's Schüler, Chr. Joh. Berger, Professor zu Kopenhagen, später (1774) in Kiel. Nachdem er ebenfalls im Auslande, besonders in Straſsburg sich weiter ausgebildet hatte, und seine Dissertat. de perfectiss. enixus signis

1759 unter Buchwald's Präsidium zu Kopenhagen vertheidigt hatte, ward er 1760 öffentlicher Lehrer der Geburtshülfe, und sah seinen Lieblingswunsch, in Kopenhagen eine Gebäranstalt errichten zu können, durch die Fürsorge des Königs Friedrich V. bald erfüllt. Das vortrefflich eingerichtete Gebärhaus in dem grofsen Nosocomium Fridericianum ward der medicinischen Facultät zu einer praktischen Schule für Geburtshülfe übergeben, und es erhielten sowohl Aerzte als Chirurgen zu demselben einen eben so freien Zutritt, wie die Hebammen. Hier lehrte Berger, welchen nach dem Ausspruche seines würdigen Schülers Saxtorph die Natur zum Geburtshelfer bestimmt hatte, und eine Anzahl der trefflichsten Geburtshelfer ging aus seiner Schule hervor. Schon in der angeführten Inaugural-Dissertation hatte sich Berger bestrebt, die grofsen Hülfsmittel, welche der Natur zur Beendigung ihres Geschäftes bei Geburten zu Gebote standen, auseinander zu setzen: die Schrägstellung des Kopfes im Beckeneingange war ihm wohl bekannt, und mit dem besten Erfolge suchte er die Gesetze der Natur als Normen für die anzuwendende Kunst fest zu stellen. Er bestrebte sich, den Gebrauch der mörderischen Haken und sonstigen tödtenden Instrumente so sehr als möglich einzuschränken, und lehrte die Anwendung der Zange, wobei er, wie sein Schüler Saxtorph erzählt, aus seiner Erfahrung stets den richtigen Zeitpunkt zu treffen wufste, wo ihr Gebrauch erforderlich war, und auf diese Weise eine nicht unbedeutende Anzahl von Kindern rettete. Er hatte nach des Letztern Versicherung den glücklichsten und deutlichsten Vortrag, besafs Wahrheitsliebe und die reichste Erfahrung, um seinen Zuhörern das Wahre und Wesentliche der Geburtshülfe zu lehren. Stadt und Land versah er daher mit den trefflichsten Geburtshelfern, und die Dänen hatten nicht mehr Grund, im fernen Auslande sich die Kenntnisse zu erwerben, zu deren Erlernung ihnen in ihrer

Hauptstadt selbst die beste Gelegenheit gegeben war. Die neu errichtete Gebäranstalt mit ihrem ausgezeichneten Lehrer diente nicht allein zur Bildung guter Geburtshelfer und Hebammen, sondern war auch für die Wissenschaft selbst von dem gröfsten Nutzen, indem sie Gelegenheit bot, die ewig feststehenden Gesetze der Natur zu erforschen, ohne deren Erkenntnifs die Kunst selbst keine Fortschritte machen kann, und wenn sich in Dänemark die Geburtshülfe rasch zu einer so bedeutenden Höhe von Vollkommenheit erhob, wie solche in andern Ländern nur nach einer langen Reihe von Jahren erreicht wurde, so ist dies lediglich dem Umstande zuzuschreiben, dafs das wahre Bedürfnifs einer ächten Lehrmethode richtig erkannt und demselben durch die Errichtung einer dem Unterrichte bestimmten Gebäranstalt abgeholfen wurde.

Anm. Ueber Berger's Inaugural-Abhandlung, welche des Trefflichen so viel enthält, und die besonders über den Eintritt des Kopfes in das Becken und seinen Durchgang durch dasselbe richtige Ansichten zu verbreiten strebte, vergl. *H. Fr. Naegele die Lehre vom Mechanismus der Geburt u. s. w. Mainz 1838. 8. S. 90., wo auch der vollständige Titel der (sehr seltenen) Schrift und eine Stelle aus derselben mitgetheilt ist. Jener lautet: Tentam. med. semeioticae partus legitimi, cujus sectionem primam: perfectissimi enixus signa, praes. Balth. Joh. de Buchwald, pro summ. in art. salut. honorib. erud. exam. subm. Chr. J. Berger, in reg. pulchrar. art. academ. anatom. prof. coll. obstetr. soc. et metropolis summa auctorit. constitutus obstetricans. Hafn. 1759. 4. Ueber den Antheil, welchen der Präses an der Schrift selbst haben mochte, s. ebendas. S. 92.

Bei dem Antritte seines Lehramtes schrieb Berger eine Einladungsschrift de placenta uterina mortis et morborum causis, und gab in der Folge ein Buch in dänischer Sprache „Ueber menschliche Geburten und Geburtshülfe" heraus. S. Saxtorph a. a. O., welcher seinem verdienten Lehrer S. 397 u. folg. das schönste Denkmal gewidmet hat.

§. 197.

Matthias Saxtorph.

Auf der von Berger so trefflich vorgezeichneten Bahn schritt sein würdiger Schüler M. Saxtorph weiter, und brachte die Geburtshülfe in seinem Vaterlande auf eine Höhe, von welcher sie nicht allein auf ihre nächste Umgebung, sondern auch weit hin ihre glänzenden Strahlen werfen konnte. Geboren 1740 im Dorfe Meirup bei Holstebro im Stifte Ribe in Jüttland, widmete sich Saxtorph, in den philosophischen Wissenschaften wohl vorbereitet, der Medicin unter Buchwald, Lodberg, Friis und Kratzenstein, setzte aber dabei das Studium der ihm liebgewordenen mathematischen Wissenschaften fort. Zum Prosector ernannt hielt er schon 1759 seinen Freunden anatomische Vorlesungen, was für seine künftige Laufbahn als Lehrer von bedeutendem Einflusse war. In der Geburtshülfe genofs er den öffentlichen und privaten Unterricht Berger's: er besuchte seit 1762 das neu eingerichtete Gebärhaus, und hatte hier täglich reiche Gelegenheit, eine Menge natürlicher Geburten zu beobachten. Auch liefs Berger an seiner Privatpraxis den ihm liebgewordenen Schüler thätigen Antheil nehmen, und ihn bei Gebärenden selbst Hand anlegen. Neun Jahre hatte Saxtorph den Studien zu Kopenhagen obgelegen, auch bereits einige kleinere Schriften geschrieben, unter diesen schon 1762 eine geburtshülfliche, als er sich dem theoretischen und praktischen Examen in der Medicin unterwarf, und die Doctorwürde erhielt. In demselben Jahre (1765) ward Saxtorph Medicus subordinatus am Friedrichs-Hospitale, nachdem er sein grofses Beobachtungstalent bereits 1764 durch die Herausgabe einer Schrift gezeigt hatte, in welcher er bewies, dafs bei der natürlichsten Geburt der Kopf des Kindes im schrägen Durchmesser in das Becken

träte. Im Jahre 1767 trat er seine Reise in das Ausland an, um sich nach der Bestimmung seines Königs für die Geburtshülfe weiter auszubilden, weilte fast zwei Jahre in Wien, wo damals Plenk und Lebmacher thätig waren, benutzte dann die Strafsburger Anstalt unter Fried dem Sohne, ging endlich nach Paris, wo er Levret's Vorlesungen über Geburtshülfe besuchte, und kehrte 1770 über Holland in seine Vaterstadt zurück. Hier schrieb er seine so wichtig gewordene Inaugural-Abhandlung „De diverso partu ob diversam capitis ad pelvim relationem mutuam", welche er unter dem Vorsitze Berger's allein vertheidigte, und ward 1771 zum Stadtaccoucheur ernannt, als welchem ihm zugleich oblag, für die Hebammen Vorlesungen zu halten und der für Schwangere im Friedrichs-Hospitale errichteten Anstalt vorzustehen. Auch ward er Mitglied der königl. Hebammen-Commission in Kopenhagen. Im Jahre 1773 wurde er designirter Professor der Medicin an der Universität, und das Jahr darauf Mitglied des Collegium medicum. Von jetzt an war Saxtorph's volle Thätigkeit der Geburtshülfe zugewendet: Zeugnifs davon legen der Nachwelt seine vielen Arbeiten geburtshülflichen Inhalts ab; seinen Zeitgenossen aber bewies Saxtorph durch den vortrefflichen Unterricht, mit welchem Erfolge er sich der Geburtshülfe zugewendet hatte. Schon im Jahre 1781 trat er der Direction des Friedrichs-Hospitals bei, und 1785 ward er als Geburtshelfer und Lehrer bei dem vom Friedrichs-Hospitale getrennten neuen Entbindungshause ernannt, welches den 31. März 1787 eröffnet wurde. Hier strömten ihm aus der Nähe und Ferne Schüler zu, welche sein Ruf und die unter ihm blühende Anstalt anzog: seiner rastlosen Thätigkeit setzte nur der Tod ein Ziel, welcher den 29. Juni 1800 in Folge eines Schlagflusses erfolgte.

Anm. Vergl. *Biographische Notizen von Matthias Saxtorph von Paul Scheel in des Letzteren Buche:

*M. Saxtorph's gesammelte Schriften geburtsh. prakt. und physiol. Inhalts. Kopenh. 1803. 8. S. 330.

§. 198.

Die geburtshülflichen Grundsätze des Matthias Saxtorph.

Saxtorph betrat von seinem ersten geburtshülflichen Wirken an die richtige Bahn, auf welcher allein das Fach zu einer ersprieſslichen Vollkommenheit gebracht werden konnte: er begann mit einer treuen Beobachtung der Natur, und erforschte diejenigen Gesetze, welche sie bei der Vollendung ihres groſsen Geschäftes befolgte: auf diese Weise legte er für den weiteren Aufbau seiner Wissenschaft einen feststehenden Grund, und sah seine Bemühungen mit dem schönsten Erfolge gekrönt. Schon früh (1764) theilte er seine schätzbaren Erfahrungen, die vollständige Geburt betreffend, mit, wie er solche in dem Gebärhause zu Kopenhagen gesammelt hatte: schon hier gab er eine richtige Ansicht von dem Durchgange des Kopfes durch das Becken, und zeigte, wie derselbe mit seinem langen Durchmesser in den schrägen des Beckeneingangs eintrete, und wie bei dem weitern Eindringen des Kopfes das Hinterhaupt sich immer tiefer in das Becken senke, und mehr gerade nach vorne sich wende, während das Vorderhaupt allmälig der Aushöhlung des heiligen Beins sich nähere, so daſs die groſse Fontanelle nicht mehr zu fühlen sei, das Kinn gegen die Brust angedrückt werde, und der Kopf mit dem ganzen Rumpfe sich in einen festen Keil verwandle, auf welchen nun die ganze Kraft der Wehen um so sicherer wirken könne. Saxtorph stellte demnach als oberste Regel auf: einer vollkommnen Geburt müsse ein bestimmtes und unverändertes Verhältniſs zwischen Kopf und Becken zu Grunde liegen, welchen Satz er in seiner Inaugural-Schrift 1771 weiter ausführte und als Basis der vortrefflichsten Lehren benutzte. Unter diesen

steht die Darstellung der übeln Bildung des Beckens oben an: nicht allein zu grofse Enge, sondern auch zu grofse Weite mufs zu den Beckenfehlern gerechnet werden: Mangel des Widerstands bei dem zu weiten Becken ist als die Hauptursache aller Uebel einer zu schnellen Geburt anzusehen. Erschöpfend und dem Borne der reichsten Erfahrung entnommen sind die Einzelnheiten des zu engen Beckens geschildert, so dafs Saxtorph's Lehren jeder künftigen Darstellung als Muster dienen konnten. In Bezug auf die seit Jahrhunderten schwebende Frage, ob die Knochenverbindungen von einander wichen, erklärt sich Saxtorph dafür, dafs sich solches nur bei einer sehr schweren Geburt ereignen könne. — Dem Becken gegenüber betrachtet Saxtorph die üble Beschaffenheit des Kopfes, welcher in Rücksicht auf seine Gröfse, seinen Bau und seine Lage Fehler darbieten kann. In Bezug auf die Lage führt Saxtorph eine Menge Unterarten an, welche nach dem jetzigen Standpunkte des Fachs nicht mehr als fehlerhaft betrachtet werden können, so die Kopflagen mit nach vorne gekehrtem Gesichte, und die Gesichtslagen selbst: die letztern werden von Saxtorph geradezu als solche erkannt, bei welchen die Geburt nur unter den seltensten Ausnahmen erfolgen kann: er sieht daher stets die Hülfe der Kunst durch dieselben angezeigt. Dagegen mufste die Erfahrung unsern Saxtorph zur Aufstellung des Satzes leiten, dafs die Geburt nicht selten gegen die Erwartung und aufgestellte Theorie erfolge: die verschiedene Lage und Beschaffenheit des Uterus, die verschiedene Zusammenpressung des Kopfes, die verschiedene Lage des Fötus so wie die verschiedene Uebereinstimmung der wirkenden und gegenwirkenden Theile bei der Geburt machen in dieser Beziehung ihren Einflufs geltend, und in der Aufstellung dieser Lehren müssen wir den vorurtheilsfreien, vor jeder Einseitigkeit sich schützenden Geburtshelfer erkennen. Diese Grundsätze mufsten

daher Saxtorph zu der wichtigen Bemerkung führen, dafs, obgleich die Kenntnifs des Verhältnisses zwischen dem Kopfe und dem Becken von sehr grofser Wichtigkeit in der Entbindungskunst ist, doch nach ihr allein die Geburt nicht beurtheilt werden mufs, sondern dafs man auch zugleich auf das gegenseitige Verhältnifs, die Wirkung und die Uebereinstimmung der übrigen Theile, welche auf die Geburt Einflufs haben, Rücksicht nehmen soll, vorzüglich aber auf die Beschaffenheit der Geburtswehen, welche, in Verbindung mit der Kenntnifs des Verhältnisses des Kopfes zum Becken, den Ausgang einer jeden Geburt, wenn nämlich der Kopf vorliegt, mit grofser Sicherheit bestimmt. — Die so glücklich gewonnene Einsicht in das ganze Geburtsgeschäft mufste Saxtorph auch den richtigen Weg der Behandlung finden lassen: weder unpassendes Reiben und Drücken des Unterleibes, noch voreiliges Sprengen der Eihäute, ehe dieselben zu den Geschlechtstheilen herausgetreten, noch künstliche Erweiterungen des Muttermundes und der Scheide sollen angewendet werden; die Lage im gewöhnlichen Bette ist jeder andern, besonders der auf dem Geburtsstuhle vorzuziehen; das Mittelfleisch soll gehörig mit der Hand unterstützt, nicht zurückgedrückt, und endlich die Entfernung des Mutterkuchens nicht übereilt werden. Im Wochenbette warnt Saxtorph vor jeder zu reizenden Behandlung: wie bei der Geburt soll auch hier die gröfste Einfachheit vorwalten. Das sind die hohen Vortheile, welche Gebärhäuser gewähren: ungestörte Beobachtungen müssen hier auf den richtigen Weg führen, und nach vielfach gewonnener Erfahrung kann von dieser aus die richtige Norm angegeben werden. — Nicht geringer sind aber die Verdienste, welche sich Saxtorph um die operative Geburtshülfe erworben hat, deren schönste Seiten in der Feststellung bestimmter Indicationen, in der richtigen Scheidung der Wendung und Zange, und in der Ausführung der Entbindungs-Methoden selbst

zu finden sind. Die Zurechtstellung des Kopfes bei Schieflage des Uterus verwirft Saxtorph, und zieht die Wendung solchen nutzlosen Versuchen vor: ja bei mäfsiger Schieflage und nicht zu schwachen Wehen kann immer noch der Natur die Beendigung der Geburt überlassen bleiben. In allen Fällen, wo der Kopf schon in der Beckenhöhle liegt, darf die Wendung nicht mehr unternommen werden; Zerreifsung der Gebärmutter kann einer solchen unvorsichtigen Operation traurige Folge sein. Die für die Ausführung der Wendung und nachfolgenden Extraction aufgestellten Regeln lassen nichts zu wünschen übrig und bewähren den grofsen Meister in der Kunst. Ueberall war es Saxtorph's Bestreben, allgemeine Regeln aufzustellen, welche in allen Fällen berücksichtigt werden müssen. Die der Wendung nachfolgende Extraction darf nicht zu eilfertig geschehen, und nur die Entwicklung des Kopfes mufs der Gefahr wegen, in welcher das Kind durch den Druck des Nabelstrangs schwebt, ohne Aufschub unternommen werden. Bei der Extraction selbst mufs dafür gesorgt werden, dafs der Rumpf mit seiner Vorderfläche schief abwärts gerichtet sei, damit der Kopf mit seiner gröfsten Länge in den entsprechenden schrägen Durchmesser des Beckens falle. Das zweite Zwillingskind soll stets gewendet werden: Saxtorph fürchtet durch die nach der Geburt des ersten Kindes eintretende ungleiche Zusammenziehung eine gewisse Schiefe des Uterus, durch welche der Körper des Kindes gehindert wird, gerade nach der Beckenachse sich zu bewegen, so dafs bisweilen eine beschwerliche Geburt daraus entsteht, die man durch eine vorsichtige Wendung verhüten kann. — Hinsichtlich der Zange gibt Saxtorph weder der gekrümmten Levret-schen noch der geraden Smellie'schen den Vorzug, sondern findet bald die eine, bald die andere geeignet: die Anwendung der Zange findet im Allgemeinen statt, wenn der Kopf im Becken eingekeilt ist, ferner bei verkehrter

Lage desselben, und sobald Blutflufs, Convulsionen, Entzündung und Kraftlosigkeit der Gebärenden die Entbindung erfordern: auch mufs bei jeder Kopflage vor der Anwendung der schneidenden Instrumente die Zange versucht werden. Gegenanzeige findet besonders dann statt, so lange die Geburtswehen, wenn auch unvollkommen, fortdauern, und sonst keine gefahrdrohenden Uebel zugegen sind. Die Anwendung des Hebels hält Saxtorph nur in den wenigsten Fällen passend. Die den Kopf des Kindes verletzenden schneidenden, oder sonst destruirenden Instrumente sollen nur bei einem todten Kinde gebraucht werden, sobald dasselbe auf keine andere Art, als durch den Kaiserschnitt, herausgezogen werden könne. Bei Placenta praevia räth Saxtorph, die zu leistende Hülfe, welche nur in der Entbindung bestehen kann, nicht zu lange zu verschieben, indem die Gefahr mit der Dauer der Geburtsarbeit zunimmt. In Bezug auf das Vorkommen der Plac. praevia wirft Saxtorph die Frage auf, ob es nicht eben sowohl epidemische Geburten als epidemische Krankheiten gäbe, da er diese Abnormität in vielen Jahren nur zweimal, unter so vielen tausend Geburten (3600) in der Gebäranstalt nur einmal, dann aber in einem halben Jahre (1774) achtmal beobachtet habe. — Unter die sichersten Mittel, heftige Blutflüsse nach der Geburt zu stillen, zählt Saxtorph die Einspritzungen von kaltem Wasser. — Interessant sind seine Mittheilungen über Knoten und Verschlingungen des Nabelstrangs lebender Kinder (1774). — Saxtorph's Geburtszange ist zwar im Wesentlichen von der Friedschen nicht verschieden: er gab ihr aber die Einrichtung, dafs dieselbe an den Griffen zusammengelegt werden kann, um sie bequem in der Tasche zu tragen. (Vergl. *Act. reg. soc. med. Havn. Vol. II. 1791. p. 339.) Auch vermehrte er das Armamentarium obstetric. mit einer Hakenzange, an welcher die beweglichen Spitzen eingezogen und verdeckt werden können, theils um beim Ein-

bringen und Herausnehmen des Instruments die Gebärende nicht zu verletzen, theils um es leichter zwischen Kopf und Becken einführen zu können. — In Verbindung mit acht Aerzten hatte M. Saxtorph Theil an der Stiftung der Königl. med. Gesellschaft in Kopenhagen (1774): die von dieser Societät herausgegebenen Schriften bereicherte er durch viele Aufsätze (18 an der Zahl), deren Inhalt meistens der Geburtshülfe und den Frauenzimmer-Krankheiten entnommen ist. — So trug Saxtorph auch der Wissenschaft den schuldigen Zoll ab: nicht allein für seine Zeit hat er gelebt und gewirkt, sondern auch der nachfolgenden würdige Denkmäler hinterlassen, welche seinen Namen nie aus der geburtshülflichen Literatur verschwinden lassen werden.

Anm. 1. Die Schriften des M. Saxtorph sind folgende:

Disputatio de doloribus parturientium, signum felicis partus praebentibus. Havn. 1762. 4.

*Erfahrungen die vollständige Geburt betreffend: so auf dem königl. freyen Geburtshause in Kopenhagen angestellt sind. Zugleich mit der theoret. Lehre derselben. A. d. Dän. übers. Kopenh. 1766. 8. (Das Original erschien 1764.)

*Theoria de diverso partu ob diversam capitis ad pelvis relationem mutuam experientia fundata et fig. aen. illustrata. Havn. et Lips. 1772. 8. (Abdruck der Inaugural-Dissert., welche zuerst unter Berger's Vorsitz 1771 erschien. — Teutsch in Saxtorph's gesammelt. Schriften.)

Plan til Forelaesninger over Jordemodervidenskaben. Kopenh. 1772. 8. („Plan zu Vorlesungen über Hebammen-Wissenschaft", welches Buch Saxtorph in seinen Verhältnissen als Hebammen-Lehrer herausgab.)

*Umrifs der Geburtshülfe für Wehmütter. Mit Genehmigung und vielen Vermehrungen des Verf. a. d. Dän. übersetzt von Karl Franz Schröder. Kopenh. u. Leipz. 1783. 8. (Das Original erschien 1776. — John Svendsen, Provincial-medicus in Island, übersetzte dasselbe in's Isländische. 1789.)

*Umrifs der Entbindungs-Wissenschaft für Wehmütter. Nach der neust. Original-Ausgabe durchaus umgearbeitet von Joh. Cl. Tode. Kopenh. u. Leipz. 1792. 8. (Nach der neuen Ausgabe des vorigen Werks, welches Schroeder bereits übersetzt hatte: sie erschien 1790 und eine Uebersetzung bereits in demselben Jahre von Kerstens. Leipz.) *Neue Aufl. Kopenh. u. Leipz. 1801. 8. (Nach einer neuen Durchsicht von dem Sohne des Verf. S. Saxtorph herausgegeb. v. Tode.) — Einen Auszug aus diesem Werke gab Saxtorph, um den Hebammen die Uebersicht ihrer Kunst zu erleichtern, 1792 heraus: Kort indhold af det nyeste Utdog of Foedsels-Videnskaben.

Vergl. ferner die von Saxtorph gelieferten Aufsätze in *Societ. med. Havniens. collectan. Vol. I. u. II. Havn. 1774 u. 1775. 8. — *Act. soc. med. Havn. Vol. I. u. II. 1777 u. 1779. 8. und *Nov. act. reg. soc. med. Havn. Vol. I. II. III. 1783. 1791. 1792. 8.

Endlich: *M. Saxtorph gesammelte Schriften geburtsh. praktisch. und physiol. Inhalts. Herausgegeb. von D. Paul Scheel. M. Kupf. Kopenhag. 1803. 8.

Zur Beurtheilung der geburtshülflichen Grundsätze M. Saxtorph's vergl. *J. Ph. Rogert de simplicissima methodo tractandi puerperas in domo obstetricia reg. Havniensi anno 1773 observata. In den Soc. med. Havn. collect. Vol. I. Havn. 1774. 8. p. 358.

Anm. 2. Mit welchem lebhaften Interesse und glücklichen Erfolge in Dänemark das durch Berger (Buchwald) angeregte, dann von Saxtorph weiter verfolgte Studium der natürlichen Geburt und der bei derselben obwaltenden Verhältnisse fortgesetzt wurde, ersehen wir aus der unter Saxtorph's Präsidium 1774 erschienenen Schrift von Janus Bang: De mechanismo partus perfecti. Der Verf., später Arzt bei der Ritteracademie zu Soroe, blieb im Allgemeinen der Darstellung seiner Lehrer Berger und Saxtorph getreu, beschrieb aber den Eintritt der Schultern in das Becken zuerst nach der Richtung des schrägen Durchmessers, wie er auch die Stellung des Kopfes genauer als seine Vorgänger anzugeben bemüht war. — Merkwürdig ist es, dafs dasselbe Jahr 1771 an zwei ver-

schiedenen Orten, Kopenhagen und Paris, über denselben Gegenstand zwei gleich wichtige Schriften brachte, welche auf die vorgetragene Lehre einen so bleibenden Einfluſs übten. (S. oben §. 185.)

Anm. 3. Das von Matth. Saxtorph versehene Amt nahm nach seinem Tode der Sohn Joh. Sylvester Saxtorph (gebor. am 27. Octob. 1772) ein, schon früher bekannt durch seine unter des Vaters Präsidium erschienene Abhandlung: *Examen armamentarii Lucinae dissertatione inaugurali sub praes. M. Saxtorph instituit Joh. Sylv. Saxtorph, art. obstetric. lector. Havn. 1795. 8. — S. Saxtorph starb den 22. April 1840. Vergl. *Callisen medicinisch. Schriftsteller Lexicon. XVII. B.

§. 199.

Zustand der Geburtshülfe in Italien.

An den Fortschritten, welche die Geburtshülfe in andern Ländern gemacht hatte, nahm das Fach in Italien erst spät Antheil, und es waren vorzugsweise die Levret'schen Lehren, welche in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts ein Geburtshelfer aus Florenz, Giuseppe Vespa, in sein Vaterland verpflanzt hatte. Zwar hatte schon früher der Venetianer Sebastiano Melli ein Werk über Geburtshülfe herausgegeben (1721), welches in weitläuftiger Auseinandersetzung und mit grofser Belesenheit seinen Gegenstand behandelte, ja sogar in vier Auflagen verbreitet wurde: allein ohne alle Erfahrung und Ordnung trug der Verf. nur Alles zusammen, was er in den früheren Schriften gefunden hatte, selbst Hippocrates und Avicenna nicht verschmähend, so dafs seine Arbeit für die Zeit, welcher sie bestimmt war, durchaus keinen Nutzen bringen konnte. Dabei fehlen die Abbildungen aller jener phantastischen Kindeslagen früherer Auctoren nicht, und selbst aus Scipion Mercurio (s. ob. §. 58.) sind die kreuzbrechenden Lagen der Gebärenden nochmals dargestellt. Die vielen mit abgedruckten Stanzen aus Ariosto und ihre Nutzanwendung

entschädigen nicht für die gänzlich verfehlte Arbeit des Verf., der sich unter andern nicht entblödete, selbst bei Fufslagen noch die Wendung auf den Kopf zu empfehlen. — Erst von der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts an brach für Italien eine bessere Zeit herein, nachdem der Grofsherzog von Toscana, Peter Leopold, beschlossen, in Florenz einen Lehrstuhl der Geburtshülfe zu gründen, und den Chirurgen Giuseppe Vespa nach Paris gesendet hatte, um sich in der Geburtshülfe weiter auszubilden. Bei seiner Rückkehr trat dieser sein Amt an, und unterrichtete Studirende und Hebammen in der „Scuola del regio spedale di S. Maria nuova di Firenze" nach einem bekannt gemachten Plane (1761), welcher den Lehrer als einen gründlich gebildeten und mit den Fortschritten seiner Zeit wohl bekannten Mann erkennen läfst. Ihm verdankt Italien die Verbreitung der Levret'schen Zange. — Ein ausführliches Lehrbuch der Geburtshülfe in streng systematischer Form schrieb ein anderer Florentiner, Pietro Paolo Tanaron, Professor der Chirurgie, welcher ebenfalls die neuen Fortschritte des Fachs berücksichtigte: sowohl die Wendung auf die Füfse, als Levret's „Forcipe curvo" und Smellie's „F. curto" sind gehörig gewürdigt, die Haken-Operationen da verworfen, wo etwa das Kind noch am Leben sei, und der Kaiserschnitt warm vertheidigt. Die Darstellung der Lehre des Untersuchens (capit. VII. „Del Toccamento") verräth einen geübten Geburtshelfer, wie überhaupt das ganze Lehrbuch das Gepräge eines wohlgeschriebenen, nützlichen Werkes an sich trägt. Die beigegebenen Abbildungen sind meistens nach Mesnard (s. ob. §. 113.). — In Neapel ward 1778 ein Lehrstuhl der Geburtshülfe errichtet, und derselbe dem Dominico Ferraro übertragen, welcher ebenfalls in Paris seine geburtshülfliche Bildung genossen hatte. — Ein eigenthümliches Werk für Geburtshelfer war 1745 in Palermo erschienen, welches einen Cleriker, Franc. Em. Cangia-

giamila zum Verf. hatte, und vorzüglich dem Seelenheile der Früchte hinsichtlich der zu ertheilenden Taufe gewidmet war: die Untersuchungen betreffen daher besonders den Abortus und den Kaiserschnitt an schwanger Verstorbenen, welche letztere Operation in Ermangelung eines Chirurgen von den Priestern verrichtet werden soll, wozu ihnen die nöthige Anleitung gegeben wird. Der Verf. hatte sich mit den Schriften der Aerzte wohl bekannt gemacht, und manche Streitfrage unter diesen vom philosophisch-theologischem Standpunkte zu schlichten gestrebt: bei der grofsen Verbreitung des Buches, zumal in katholischen Ländern, mag sein Einflufs auf die Erhaltung des Lebens mancher Mutter und ihres Kindes nur wohlthätig gewesen sein, zumal die Vollziehung der gegebenen Verordnungen einem Stande anvertraut war, welcher unter dem Volke eine so bedeutende Gewalt hatte, obgleich nicht übersehen werden darf, dafs auch oft der heilige Eifer, das Kind zu retten, zur Vernachlässigung der Mutter geführt haben mochte.

Anm. 1. *La comare levatrice istruita nel suo ufizio secondo le regole piu certe, e gli ammaestramenti piu moderni. Opera di Sebastiano Melli, Veneto, Professore di chirurgia. Terz. Ediz. In Venez. 1750. 4. *Quart. Ediz. ibid. 1766. 4. (Die erste Ausgabe erschien 1721, die zweite 1737.)

*Dell arte ostetricia trattato di Giuseppe Vespa, profess. di chirurg. diviso in tre parti precedute da varj ragionamenti. In Firenz. 1761. 4.

*L'Ostetricia ovvero l'arte di raccogliere i parti e di soccorrere le Donne nelle malattie, che accompagnano la lora gravidanza, ed in quelle che sopravvengono loro dopo il Parto; e di sollevare i Bambini nelle loro malattie dopo la nascita. Opera utilissima per i chirurghi-raccoglitori e le levatrici di Pietro Paolo Tanaron. Firenz. 1768. 8.

Ueber die Errichtung des Lehrstuhls der Geburtshülfe in Neapel s. *Gazette salutaire. nro. VIII. 9. Febr. 1778.

Anm. 2. *Embriologia sacra ovvero dell' uffizio de'

sacerdoti, medici e superiori, circa l'eterna salute de' bambini, racchiusi nell' utero, libri quattro di Francesco Eman. Cangiamila, Palermitano, Dottore in teologia e nell' una e l'altra legge. Milan. 1751. 4. — Eine latein. in Teutschland erschienene Ausgabe: *Monach. et Ingolst. 1764. 4. — Französ. Uebersetzung: *Abregé de l'Embryologie sacrée etc. (par l'Abbé Dinouart). Par. 1762. 8. und *Sec. Edit. ib. 1774. 8. (mit des Uebersetzers Namen versehen). — Interessant sind die allen Ausgaben beigefügten kirchlichen Verordnungen der neuern Zeit hinsichtlich der Behandlung schwanger Verstorbener und ihrer Früchte.

§. 200.

Schlufs des achten Zeitraums der Geschichte der Geburtshülfe.

Ueberblicken wir, nachdem sich die Darstellung der Schicksale unserer Geburtshülfe dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts genähert hat, dasjenige, was in den verschiedenen Ländern Europa's für das Fach selbst geschehen war, so trifft der forschende Blick nur auf Erfreuliches: die Fortschritte, welche sich in einem Zeitraume von hundert Jahren kund gethan haben, waren so aufserordentlich, dafs nicht mehr durch dieselben einem bessern Zustande des Fachs vorgearbeitet wurde, sondern dafs dieser selbst schon eingetreten war, und der folgenden Zeit nur noch übrig blieb, die so herrlich vorgezeichnete Bahn weiter zu verfolgen, um sich der bestmöglichsten Vollkommenheit, insofern diese bei allen menschlichen Bemühungen hienieden erreicht werden kann, zu nähern. Die Geburtshülfe hatte sich von den drückenden Fesseln der Chirurgie losgemacht, und war überall als selbstständige Wissenschaft aufgetreten: dem vereinten Bemühen ihrer Jünger war es gelungen, durch die Verbannung jener alten Grausen erregenden Operationen und durch die Einführung besserer Entbindungs-Methoden der Geburtshülfe das verdiente Vertrauen zu

verschaffen, und durch eine systematische Bearbeitung der einzelnen Lehren ihr Ansehen als Wissenschaft bei andern Fachgenossen herzustellen; ja die Staaten selbst waren überall zur Erkenntnifs der hohen Wichtigkeit eines Faches gekommen, welches zur Sicherung und Erhaltung seiner Bürger ein so einflufsreiches war. Ueberall wurden eigene Lehrstühle der Geburtshülfe den Hochschulen verliehen, welche von vorzüglichen Lehrern eingenommen wurden: die Unterrichtsmethode selbst war durch die Errichtung von Entbindungs-Anstalten, deren Unentbehrlichkeit immer mehr eingesehen wurde, bedeutend verbessert worden. Zwar kann nicht in Abrede gestellt werden, dafs vorzugsweise die operative Seite des Fachs zum Gegenstand der Ausbildung genommen wurde: dieser that es aber auch vor Allem Noth, einer gründlichen Umgestaltung unterworfen zu werden, und den Hülfe Verlangenden gegenüber konnte nur durch die Verbesserung der Mittel, jene zu leisten, der Hauptzweck des Fachs erreicht werden. Freilich blieb dabei die schönste Seite der Geburtshülfe, durch eine zweckmäfsige mildere Behandlung gerade das Einschreiten der Kunst oft zu vermeiden, und die Gesetze der Natur freier walten zu lassen, weniger berücksichtigt: noch fehlte es vielen Geburtshelfern an der klaren Einsicht in das grofse Geburtsgeschäft, welches sie gar häufig durch voreiliges Entbinden, zu sehr ihrer Kunst vertrauend, störten: der folgenden Zeit blieb es überlassen, das, was schon jetzt Einzelne so trefflich eingeleitet hatten, weiter zu verfolgen, und auch von dieser Seite der Geburtshülfe eine neue, wohlthätige Gestalt zu geben. Trat auch diese selbst nicht gleich plötzlich, wie mit einem Schlage, ein, sondern bedurfte es hier, wie überall, erst einer gewissen Zeit, ehe die begonnene Entwickelung so weit gediehen, dafs jene Reform sich als eine allgemein anerkannte geltend machen konnte: so ist die Geschichte dennoch berechtigt, schon mit dem Zeitpunkte, wo der An-

stofs zu jener Umgestaltung begonnen, eine neue Epoche eintreten zu lassen, und die Darstellung eines Zeitraums zu beginnen, der freilich noch nicht geschlossen ist, und dessen Ende zu bestimmen unsern Nachkommen überlassen bleiben mufs.

Neunter Zeitraum.

Die neuere und neuste Geschichte der Geburtshülfe. Vom Ende des achtzehnten Jahrhunderts (Luc. Joh. Boër) bis auf die gegenwärtige Zeit.

§. 201.

Schwierigkeit der Bearbeitung der neusten Geschichte.

Je näher die Geschichte eines Fachs der Gegenwart rückt, und je mehr sich daher das Sehfeld selbst erweitert, über welches das Auge hinschweifen kann, desto erschwerter wird das Auffinden sicherer Haltpunkte und hervorragender Höhen, welche in entfernter Weite viel leichter entdeckt werden können. Der Stoff häuft sich, mit ihm die Schwierigkeit, ihn gehörig zu sichten: die Körner von der Spreu zu trennen ist nicht leicht, und doch ist auch dieses Letztere zu thun Aufgabe der Geschichte. Die Vergangenheit liegt klar und vollendet hinter uns, was sie geschaffen, ob Gutes oder Schlechtes, wir können es beurtheilen: unabänderlich steht es da, und ist dem richtenden Griffel der Geschichte verfallen. Nicht so die Gegenwart: diese, noch im vollen Schaffen begriffen, den Weiterbau des Ueberlieferten unternehmend, kann nicht Richter sein in eigener Sache, die selbst noch nicht einmal zu einem gewissen Ende geführt ist:

was sie treibt und schafft, sie hält es für gut und zweckdienlich; den Nachkommen mufs es überlassen bleiben, eine Geschichte im vollsten Sinne des Wortes über unsere Zeit und über das, was wir zu leisten versucht, niederzuschreiben. Manches, was wir für höchst wichtig und einflufsreich halten, kann im Verlaufe der Zeit wieder verschwinden, ohne die Folgen, die wir vielleicht davon hofften, hervorgebracht zu haben, und Anderes, von uns in seinem ersten Auftreten als unbedeutend genommen und kaum beachtet, gewinnt später ein Alles überragendes Ansehen. Mit einer gewissen Befangenheit nähert sich daher der Verfasser der Darstellung der jüngsten Zeit: er erkennt es für das Schwierigste seiner Aufgabe, die neueren und neusten Ereignisse aus dem Gebiete der Geburtshülfe zu schildern, und nur das Bewufstsein, mit redlichem, der guten Sache selbst gewidmetem Eifer sich der angefangenen Arbeit unterzogen zu haben, gibt ihm Muth, das einmal begonnene Werk nach seinen besten Kräften zu Ende zu führen. Mag dann die spätere Zeit ihre berichtigende und verbessernde Stimme erheben: mag sie nachweisen, worin wir uns geirrt, was wir vielleicht zu hoch gepriesen, und was wir zu gering geschätzt haben; zu diesem Behufe soll ihr aber Alles getreu überliefert werden, was in der weiteren Bearbeitung des Fachs kurz vor uns und in unserer Zeit selbst geschehen ist.

§. 202.

Zustand der Geburtshülfe Teutschlands im Anfang des neuen Zeitraums.

Seit der Erfindung der Geburtszange hatten die Geburtshelfer aller Länder mit rastlosem Eifer an der Vervollkommnung des Fachs gearbeitet: ausgezeichnete Darstellungen desselben waren von Frankreich, England, Dänemark ausgegangen, und auch teutsche Geburtshelfer hatten an diesem regen Streben thätigen Antheil genom-

men. Auf diese Letztern hatte vorzüglich die französische Schule ihren Einfluſs geäuſsert: die Lehren Levret's schöpften teutsche Geburtshelfer entweder an der Quelle selbst, oder sie begnügten sich, von den teutschen Lehrern, welche sich nach Levret gebildet hatten, jene sich anzueignen. In dieser Beziehung übte Stein besonders einen groſsen Einfluſs auf seine Landsleute, und verbreitete die Grundsätze des französischen Lehrers unter seinen Schülern. Später fanden auch die Lehren Baudelocque's unter den teutschen Geburtshelfern Eingang, welche besonders durch Meckel's Uebersetzung überall zugänglich gemacht wurden: selbst noch in das neunzehnte Jahrhundert hinein blieb Baudelocque das Vorbild vieler teutscher Lehrbücher, man sah seine Ansichten als unantastbar an, wiederholte sie ohne weitere Prüfung, und gab ihnen höchstens dem Aeuſsern nach eine andere Form. Vorherrschend zeigte sich überall die operative Seite des Fachs — hatten doch diese die genannten Männer auf eine bedeutende Höhe der Vollkommenheit gebracht — man gab sich dem Glauben hin, in glücklich vollzogenen Operationen bestände allein das Heil der Geburtshülfe, und versäumte darüber die bewunderungswürdigen Kräfte der Natur zu erforschen, deren genaue Kenntniſs allein bei den naturgemäſsen Funktionen, welche die Geburtshülfe zu behandeln hat, letztere auf den richtigen Weg führen muſste. Zwar hatten schon Baudelocque und noch mehr sein würdiger Lehrer Solayrés diesen vorgezeichnet, indem sie auf die feststehenden Gesetze aufmerksam machten, welche die Natur bei der Vollendung des Geburtsgeschäftes beobachtete: die Bemühungen der Engländer, unter diesen besonders Smellie, so wie in Dänemark M. Saxtorph, hatten für die angegebenen Zwecke schon Groſses geleistet; allein den Weg zu ebnen, kostete noch einen schweren Kampf, der auf teutschem Boden geführt der besseren Sache endlich doch den Sieg verschaffte,

durch welchen dem Bau der Geburtshülfe unerschütterliche Grundsäulen untergelegt und ihr eine feste Stellung und ein wohlverdientes Vertrauen für alle künftige Zeiten gesichert wurden. Die Geschichte mufs aber hier die Bestrebungen zweier Männer näher würdigen, welche das Geschick bestimmt hatte, durch die entgegenstehende Richtung ihrer Grundsätze und Lehren jenen Kampf angefacht zu haben, aus welchem endlich die Geburtshülfe in neuer, geläuterter Gestalt hervor trat. Beide haben auf die volle Anerkennung von Seiten der Geschichte den gegründetsten Anspruch: ihren Streit hat der Tod, noch mehr aber die fortschreitende Zeit geschlichtet; mögen sie sich dort über den Sternen, am Borne der ewigen Wahrheit, versöhnend die Hände reichen im Bewufstsein, zur Auffindung derselben schon hienieden nach ihrer besten Ueberzeugung das Ihrige beigetragen zu haben, wenn auch diese nach einer Seite hin eine irrige gewesen sein mufste.

§. 203.

Lucas Johann Boër.

Den Aufflug, welchen seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts die Geburtshülfe in Wien genommen hatte, und der sich besonders durch die Errichtung grofsartiger Gebäranstalten offenbarte, haben wir bereits oben geschildert, und wenn schon damals in der Wiener Schule, durch die angegebenen glücklichen äufsern Verhältnisse begünstigt, die Geburtshülfe eine solche Beschaffenheit anzunehmen versprach, welche auf die gänzliche Umgestaltung ihrer Grundsätze von dem gröfsten Einflusse werden mufste, so blieb auch wirklich später der gehoffte Erfolg nicht aus, nachdem sich in Wien ein Mann an die Spitze der geburtshülflichen Wissenschaft gestellt hatte, der, von dem regsten Eifer für sein Fach beseelt, dasselbe auf die einzig richtige und wahre Bahn hinleitete. Mit hoher Achtung nennt die Geschichte

den Namen dieses Mannes, Lucas Johann Boër, welcher in Wien selbst zuerst in den Tempel der Lucina eingeführt durch eigene Anschauung die Grundsätze und Verfahrungsweise der berühmtesten Geburtshelfer Frankreichs, Englands, Italiens und Teutschlands kennen gelernt hatte, und so zur Erkenntnifs dessen geführt worden war, was der Geburtshülfe vor Allem Noth that. Die Geschichte erfüllt eine ihrer heiligsten Pflichten, wenn sie es versucht, zuerst aus den äufsern Lebensverhältnissen Boër's hier Einiges mitzutheilen, was einflufsreich auf seine ganze Bildung und Stellung geworden, dann aber seine grofsen Leistungen im Gebiete der Wissenschaft selbst darzustellen, um so den Beweis zu führen, dafs mit vollem Rechte sein Auftreten durch eine neue Epoche in den Annalen der Geburtshülfe bezeichnet werden kann. Dem im Leben vielfach gekränkten, oft verkannten, von harten Schlägen des Schicksals verfolgten Manne ist die Genugthuung geworden, im Spätherbste seines Daseins sich der vollsten Anerkennung aller Besseren erfreut zu haben, und sein Werk, welches er in Kampf und Streit durchgeführt, endlich doch mit dem schönsten Erfolge gekrönt zu sehen.

§. 204.

Aeufsere Lebensverhältnisse Boër's.

Lucas Johann Boër, nach seinem eigentlichen Familien-Namen Boogers, war zu Uffenheim, in der damaligen Markgrafschaft Ansbach, den 12. April 1751 geboren, wo sein Vater Falkonier im Dienste des Markgrafen war. Zu Aub, dem Wohnorte seiner Grofsmutter, in den nöthigen Vorkenntnissen unterrichtet, besuchte er später die Jesuiten-Schule zu Würzburg, studirte hier die Humaniora und später die Philosophie, in welchen Wissenschaften er in seinem siebenzehnten Jahre Magister wurde. Seine Eltern hatten ihn anfangs dem geistlichen Stande bestimmt, allein der Rath des berühm-

ten Würzburger Wundarztes Carl Caspar v. Siebold, welcher den Jüngling kennen gelernt hatte, sich der Chirurgie zuzuwenden, drang durch, und Boër widmete sich von 1767 an mit Eifer dem Studium der Anatomie und Chirurgie, in jeder Weise von seinem Gönner Siebold unterstützt, der ihn bereits im Jahre 1770 bei Gelegenheit einer auf dem Lande ausgebrochenen bösartigen Epidemie, als es an behandelnden Aerzten zu fehlen anfing, nach dem Orte der Krankheit abschickte. Seine höchst einfache Behandlungsweise hatte glückliche Resultate zu Folge: bei seiner Rückkehr nach Würzburg ward er vom damaligen Fürstbischofe, Adam Friedrich von Seinsheim, belobt und ihm überlassen, sich eine Gnade zu erbitten. Boër trug dem Bischofe seinen Wunsch vor, nach Wien reisen zu können, um daselbst den berühmten de Haen zu hören: die Bitte ward gewährt und das Reisegeld angewiesen. Boër kam 1771 im Herbste nach Wien, und ging hier mit dem regsten Eifer an die Fortsetzung seiner medicinischen Studien, welche indessen die Verlockungen der verführerischen Hauptstadt auf einige Zeit unterbrachen, so dafs die nach Würzburg zu den Ohren seines Schutzherrn gedrungene Kunde des leichtsinnigen Treibens ihm die Gunst desselben gänzlich entzog, und er sich in bittere Noth versetzt sah. Nicht lange dauerte aber dieser Taumel, welchen nur die äufsere Umgebung hervorgerufen hatte: Boër kehrte zu dem Ernste der Wissenschaften zurück, und suchte sich durch anderweitige Arbeiten, Correctur-Besorgung, Repetitoria, Abfassung von Dissertationen, Nachtwachen bei gefährlichen Kranken, den lebensnöthigen Unterhalt zu verschaffen. Im Jahre 1778 lernte Boër Rechberger, den Leibwundarzt der Kaiserin Maria Theresia, kennen, der ihn zum Studium der Geburtshülfe aufmunterte. Boër leistete diesem wohlgemeinten Rathe Folge, und bildete sich unter Lebmacher in der Gebäranstalt des damaligen Bürgerspi-

tals so weit aus, dafs er sich den 26. Januar 1780 dem Examen unterziehen konnte. Er versah dann längere Zeit eine Gehülfen-Stelle am St. Marx-Hospitale, und hier, wo auch eine Abtheilung für Schwangere sich befand (s. ob. §. 168.), übte er sich praktisch in der Geburtshülfe weiter, bis er im Jahre 1784 in Anerkennung seiner eifrigen Dienstleistungen die Stelle eines Wundarztes beim Waisen- und neu zu errichtenden Findelhause erhielt. Der unsterbliche Kaiser Joseph, welcher seine grofsartigen Stiftungen selbst sehr häufig besuchte und überall mit eigenen Augen sah, lernte unsern Boër kennen, und fafste den Entschlufs, ihn zur tüchtigen Ausbildung in der Geburtshülfe auf Reisen zu schicken, wie der Kaiser bereits schon mehrere Aerzte für andere Fächer in das Ausland gesendet hatte. Mit hinlänglichen Reisekosten und den besten Empfehlungen versehen, begab sich Boër, der auf des Kaisers Rath seinen Namen Boogers in jenen verwandelt hatte, im November 1785 zuerst nach Holland, wo er besonders in Brüssel und Gent die damals berühmtesten Geburtshelfer, an letzterm Orte Jacobs, kennen lernte. Im Anfange des Jahrs 1786 kam Boër nach Paris, wo ihm auf Befehl der unglücklichen Königin Marie Antoinette, Kaiser Joseph's Schwester, zu den, Männern sonst unzugänglichen Gebäranstalten der Zutritt gestattet war. Er machte sich hier mit den Lehren eines Baudelocque, Lauverjat, Louis u. And. bekannt, und weilte 15 Monate in der für die Geburtshülfe so wichtigen Hauptstadt Frankreichs. Unter andern Merkwürdigkeiten sah er hier die in dem elendsten Zustande sich befindende Souchot, an welcher Sigault und Leroy den Schambeinfugenschnitt verübt hatten (s. ob. §. 179.), was ihm um so interessanter war, da er selbst bereits im Jahre 1780 Bemerkungen über die von Guerard zu Düsseldorf unternommene Synchondrotomie hatte drucken lassen (s. ob. §. 182.). Von Paris begab sich Boër nach England,

und zwar zuerst nach London, wo er ein ganzes Jahr verweilte, und besonders im grofsen Westminster lying-in-Hospital unter Leake's Leitung der geburtshülflichen Praxis sich hingab, aufserdem aber auch die Ansichten und Lehren eines Denman, Osborn, Clarke, Lowder u. And. kennen lernte. Auch mit W. Hunter kam er in freundschaftliche Berührung, lernte später in Edinburgh Aitken, und in Dublin Dease kennen, und überzeugte sich an den Beispielen dieser englischen Praktiker, dafs es in der Geburtshülfe doch noch ein höheres Princip gäbe, durch dessen genaue Erforschung das Fach selbst unendlich weiter gebracht werden könne, als solches durch das Auffinden der künstlichsten Entbindungs-Methoden allein erreicht würde. Ueber Paris, das südliche Frankreich und Italien kehrte Boër nach Wien zurück, wo er im Juli 1788 eintraf. Im August desselben Jahrs erhielt Boër die Stelle eines kaiserlichen Leibwundarztes und bald darauf (1789) die Professur der praktischen Geburtshülfe nebst der Besorgung der sogenannten Gratis-Anstalt des Gebärhauses. Eine harte Prüfung erfuhr Boër durch den unglücklichen Ausgang der Entbindung der Erzherzogin Elisabeth (Gemahlin des Neffen des Kaisers, Erzherzogs Franz), welche, nachdem sie Boër mit der Zange von einem lebenden Mädchen entbunden und die Nachgeburt wegen Blutflusses künstlich gelöst hatte, in Folge von eingetretenen heftigen Convulsionen einige Stunden nach der Entbindung starb (18. Febr. 1790). Nach Hussian's Bericht zeigte die Section weder einen innerlichen Blutergufs, noch irgend eine Verletzung. „Das Gehirn war aber sehr von Blute strotzend, in beiden Seitenventrikeln und auf der Basis cranii befand sich eine beträchtliche Ansammlung von Serum; die beiden Brusthöhlen, besonders die linke, waren voll Wasser, der Uterus vollkommen contrahirt, nur ein Blutklümpchen von ohngefähr 3 bis 4 Unzen enthaltend, dagegen in seiner

Substanz vollkommen putrescirt." Es ist bekannt, wie dieser Unfall von Boër's Feinden benutzt wurde, ihm auf jede Weise, sowohl in den Augen des Publicums, als vor dem gröfseren Kreise der wissenschaftlichen Welt zu schaden: mit den gehässigsten Farben suchte man Boër die volle Schuld des Unglücks beizumessen, und weder des Kaisers gnädige Worte noch das innere Bewufstsein der völligen Unschuld konnten Boër über das schwere Geschick trösten. Zwei Tage später starb sein grofser Gönner, und nur in der grofsartigen Wirksamkeit, welche ihm die übertragene Stelle als öffentlicher Lehrer der Geburtshülfe gewährte, konnte Boër für seine Lebenszeit Trost finden. Mit den Worten: „Ich habe da begonnen, wo es noch keine Geburtshülfe gab" bezeichnete er am treffendsten den Anfang seiner Laufbahn, und er hatte die Genugthuung, innerhalb der 33 Jahre, welche hindurch er seinem Amte vorstand, die Wiener Schule auf eine solche Höhe des wohlverdientesten Rufs zu bringen, dafs ihr von allen Seiten Schüler zuströmten (unter diesen die später gefeiertsten Geburtshelfer), welche Boër's Grundsätze in den entferntesten Gegenden verbreiteten. Bis zum letzten October 1822 versah Boër das ihm übertragene Amt: auf sein Ansuchen ward er um diese Zeit in den Ruhestand versetzt. Seiner Wissenschaft blieb er aber bis zum Ende seines Lebens in voller Thätigkeit getreu: er besorgte lateinische und teutsche Ausgaben seiner geburtshülflichen Schriften (die letzte teutsche Ausgabe erschien 1834), und beschlofs den 19. Januar 1835 sein thatenreiches Leben. Mit goldener, nie erlöschender Schrift sind seine Leistungen in den Annalen der Geburtshülfe aufgezeichnet, immer glänzender treten sie im Verlaufe der Alles prüfenden und richtenden Zeit dem Auge des Forschers entgegen, und fordern zu nie erlöschender Dankbarkeit gegen den Urheber auf.

Anm. Einen würdigen Biographen hat Boër in seinem Schüler und Freunde Hussian gefunden. Vergl. *Luc. Joh. Boër's Leben und Wirken. Eine biographische Skizze von R. F. Hussian. Mit Boër's Bildnifs und einem Fac-simile seiner Handschrift. Wien 1838. 4. — Auch hat H. Fr. Naegele in seiner Schrift: *Die Lehre vom Mechanismus der Geburt nebst Beiträgen zur Geschichte desselben. Mainz 1838. 8. Einiges über Boër's frühere Lebensverhältnisse S. 182. mitgetheilt, was der Verf. bei seiner Anwesenheit in Wien im Herbste 1833 aus Boër's eigenem Munde erfahren hatte. — Vergl. ferner zur Charakteristik Boër's den interessanten Aufsatz seines berühmten Schülers Jos. von d'Outrepont: „Joh. Luc. Boër. Erinnerungen aus den Studienzeiten, Worte der Pietät, Worte der Wahrheit, Worte des Danks." In der *neuen Zeitschrift der Geburtskunde. XII. B. Berl. 1842. 8. S. 321. — Hervorgerufen ward die eben angeführte Arbeit durch die „Reiseerinnerungen (aus dem Jahre 1814) an Luc. Joh. Boër" von Joh. Fr. Osiander, dem Sohne des Hauptgegners Boër's, in ders. Zeitschr. X. B. 1841. S. 115, über welche der Verf. selbst sagt, er werde bei seiner Schilderung dem Vorwurfe der Parteilichkeit nicht entgehen können. Uebrigens hat J. Fr. Osiander bereits 1817 in seiner Schrift *Nachrichten von Wien über Gegenstände der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe. Tübing. 1817. 8. S. 186: „die öffentliche Klinik der Geburtshülfe" Bemerkungen über Boër's Grundsätze bekannt gemacht.

§. 205.

Boër's geburtshülfliche Grundsätze.

Zwei Umstände übten auf den Standpunkt, welchen Boër unter den Geburtshelfern einnimmt, einen mächtigen Einflufs: einmal die genaue Bekanntschaft mit der englischen Geburtshülfe, welche an Ort und Stelle zu machen ihm das Geschick vergönnt hatte, und dann die ihm gewordene Gelegenheit, an einer grofsen Gebäranstalt die reichsten Erfahrungen zu sammeln. Smellie's

Grundsätze lebten unter den Geburtshelfern Englands fort, und fast alle bekannten sich zu denselben, den strengsten Gegensatz der französischen Geburtshülfe gegenüber bildend, welche in Uebereinstimmung mit Levret's Lehren der Kunst den gröfsten Spielraum einräumte. Zwar hatte hier Baudelocque in einen bessern Weg einzulenken angefangen, indessen waren die Ansichten seines berühmten Vorgängers bei den französischen Geburtshelfern zu tief gewurzelt, und hinderten an der Einsicht, es gebe noch etwas Höheres in dem Fache, als die Kunst, jede Geburt durch Hülfe der Hand oder der Werkzeuge beendigen zu können. Gröfseres Vertrauen auf die Natur bei dem Geburtsgeschäfte fand Boër bei den Engländern, und der Erfolg ihrer Grundsätze mufste auf ihn einen um so tieferen Eindruck machen, da er eben jenes Land, wo die entgegengesetzte Ansicht herrschte, verlassen hatte. Befreundet mit der englischen Geburtshülfe kehrte Boër in sein Vaterland zurück, und die Stellung, welche ihm die Huld seines Kaisers anwies, gab ihm die vollste Gelegenheit, eine Bahn weiter zu verfolgen, welche er zur Vervollkommnung der Geburtshülfe als die einzig richtige erkannt hatte. Die Anstalt, welcher er vorstand, bot ihm jährlich an 1000 Geburten, und diese benutzte Boër mit dem regsten Eifer zur Vervollständigung derjenigen Ansichten, welche er für die richtigsten und allein zum wahren Heil führenden hielt. — Schwangerschaft und Geburt müssen als natürliche Zustände angesehen werden, wenn ihre Behandlung eine dem Zwecke entsprechende sein sollte: darum verwarf Boër jede Vorbereitungskur der Schwangern, gegen Aderlafs, Bäder und Abführungsmittel, wie solche damals üblich, eifernd: die den Schwangern eigenthümliche Vollblütigkeit gehört mit zu ihrem Zustande, und ist nichts von der Norm Abweichendes. Nach ewig feststehenden Gesetzen verläuft die Geburt des Weibes, und in keiner Weise soll diese durch vor-

eiliges Einschreiten der Kunst in ihrem Verlaufe gestört werden: freilich mufs der Geburtshelfer auch mit jenen Regeln genau bekannt sein, um die auf Abwegen befindliche Natur wieder in den richtigen Weg zu leiten, oder, wo dieses nicht möglich, durch zweckmäfsige Hülfe der Kunst die Geburt zu beendigen. Wie oft aber letztere von Geburtshelfern am unrechten Orte angewendet und überhaupt gemifsbraucht ward, das suchte Boër überall durch Wort und That zu lehren: er zeigte, dafs weder Gesichts- noch Steifs- und Fufslagen künstlicher Hülfen bedürften (1793), und beschrieb richtig den Mechanismus der Gesichtsgeburten, lehrend, dafs das Kinn, das Gesicht mag im Anfang stehen, wie es wolle, sich allmälig unter die Schambeine begibt, und Stirn und Scheitel über das Mittelfleisch treten. Eben so eiferte Boër gegen die Verwandlung der Steifs- in eine Fufslage, das zu seiner Zeit gewöhnliche Verfahren: das gedoppelte Kind erweitert den Muttermund und die Mutterscheide, und bereitet so am besten den Weg für den nachfolgenden Kopf. Auch bei Zwillingsgeburten wich Boër von der bisher fast allgemein befolgten Regel ab, das zweite Kind ohne Unterschied zu wenden: liegt das zweite Kind so, dafs seiner Geburt von dieser Seite nichts im Wege steht, so mufs es zur Ausscheidung der Natur überlassen bleiben: nicht einmal die Eihäute dürfen vorzeitig gesprengt werden. Ueber das Eintreten des Kopfes in das Becken hatte Boër die richtige Ansicht: der Kopf tritt in den schrägen Durchmesser des Beckeneingangs, und nur allmälig gelangt das Gesicht in die Aushöhlung des Heiligenbeins. Die seit Deventer's Lehren immer noch gefürchtete Schiefstellung der Gebärmutter sieht Boër als wenig erheblich an: bei dem menschlichen schwangern Weibe mufs die Gebärmutter nothwendig nach einer oder der andern Seite schief liegen, aber nur übel verstandene Kunst macht diese Lagen schädlich und gefahrvoll. Dagegen unterscheidet

Boër

Boër die üble Configuration des Uterus, wobei der Grund desselben und der Muttermund nach derselben Seite hingerichtet sind. Aber auch in diesen Fällen bewirken die Wehen, welche den Muttermund eröffnen, eine bessere Gestalt der Gebärmutter, und geben ihr nach und nach jene Richtung, welche zur Herausbeförderung der Frucht vortheilhaft und nothwendig ist. — Dafs bei solchen Grundsätzen Boër's der Gebrauch der Zange im höchsten Grade beschränkt werden mufste, bedarf wohl hier kaum der Erwähnung: ein Blick auf die von ihm mitgetheilten Uebersichten der in seiner Gebäranstalt vorgekommenen Ereignisse überzeugt uns, wie selten Boër zu diesem Instrumente seine Zuflucht nahm: unter 958 Geburten des Jahrs 1789—1790 war die Zange nur 5 Mal, das Jahr darauf unter 953 Geburten 7 Mal, und von 1791—1792 unter 1015 Geburten auch nur 7 Mal nothwendig. Dies Verhältnifs blieb in allen folgenden Jahren, ja es nahm eher noch mehr ab, so dafs im Jahre 1816 von 1530 Gebärenden nur zwei mit der Zange entbunden wurden. Nichtsdestoweniger widmete Boër diesem Instrumente seine vollste Aufmerksamkeit, beschrieb genau das Verfahren, und zeigte sich durchaus nicht als einen Verächter dieses wohlthätigen Werkzeuges, dessen Anwendung er nur in die ihm gebührenden Gränzen bringen wollte (s. Aufs. über schwere Kopfgeburten und den Gebrauch der Zange: ebendas. die Beschreibung des von ihm gebrauchten Instruments). In Bezug auf Kaiserschnitt und Perforation huldigte Boër ganz den englischen Grundsätzen: erstere Operation ist ihm nur da angezeigt, wo das Becken so enge ist, dafs selbst die Excerebration nicht mehr gemacht werden kann: sonst ist das Leben der Mutter höher zu schätzen, als das des Kindes, und daher durch den so gefährlichen Kaiserschnitt dem des letztern nicht zu opfern. Für den Vorzug der Perforation vor dem Kaiserschnitt geben auch noch die so unbestimmten Zeichen

des Lebens des Kindes im Mutterleibe den Ausschlag. Unter jenen 2926 Geburten der Jahre 1789—1792 sind 8 Perforationen, und unter den 5150 Geburten der letzten zwei Jahre 1820—1822 verrichtete Boër diese Operation 9 Mal. — Auch der Behandlung des Wochenbettes widmete Boër die vollste Aufmerksamkeit; dieselbe Einfachheit, dasselbe Streben, in keiner Weise von dem durch die Natur vorgezeichneten Wege abzuweichen, sprach sich in allen seinen Lehren aus: man vergleiche unter andern seinen Aufsatz über Säugung und Behandlung der Brüste, über die Gelbsucht der Neugebornen, wo er so treffend die Unsitte, das Kind bei seinem ersten Eintritt in die Welt mit Laxanzen zu empfangen, zurückweist: classisch bleibt sein Aufsatz über die Putrescenz der Gebärmutter, so wie sein Tractat vom Puerperalfieber, über welches er in Wien viele Erfahrungen zu machen Gelegenheit hatte, unter ähnlichen Arbeiten stets den ersten Platz mit einnehmen wird. Sein gegen das Puerperalfieber empfohlenes Antimonial-Arcanum, welches er übrigens unentgeltlich gegen Unterschrift eines Arztes oder Geburtshelfers vertheilte, hatte indessen den Erfolg nicht, welchen sich der Erfinder davon versprach. „Ob er, frägt sein Biograph, in seinen medicinischen Ansichten nicht vielleicht ohngefähr so weit ging, wie in unsern Tagen die Homöopathen, ob er mit seinem Arcanum den Patienten noch etwas Anderes als die Hoffnung geben wollte, welche freilich oft die beste Arzenei ist, wer wagt darüber zu entscheiden?" — In einfacher, prunkloser Sprache legte Boër seine geburtshülflichen Grundsätze in seinen „Abhandlungen und Versuchen geburtshülflichen Inhalts zur Begründung einer naturgemäfsen Entbindungsmethode" nieder, die hohe Wichtigkeit seiner Arbeit für diesen letzten Zweck selbst fühlend: „für die Gegenwart, schreibt er in der Vorrede zum letzten Bande (1807), war diese Arbeit vielleicht zur Unzeit unternommen; aber kam je etwas Ungewohn-

tes zur Zeit? Ist je eine Gestalt, die erst begann, der gröfseren Menge willkommen gewesen? Dieser Umstand ändert indessen nichts an dem innern Gehalt der Dinge, die ungeachtet alles Widerstrebens auf der Urbahn des Einfachen und Wahren ruhig fortschreiten; und so wird auch dieses wohlgemeinte Werk durch unparteiische Nachkommen endlich zur Vollendung gedeihen, da hier vorerst nur der Grund dazu gelegt werden konnte." — Glänzend sind diese prophetischen Worte Boër's in Erfüllung gegangen: seine zahlreichen Schüler, und unter diesen die besten und vermöge ihrer Stellung die einflufsreichsten, haben auf des Lehrers wohlmeinenden Vorschriften weiter fortgebaut, das, was dieser oft nur kurz angedeutet, ausführlicher bearbeitet, und so die vollste Anerkennung und Genugthuung dem Manne verschafft, dessen redliches Streben auf diese Weise den schönsten und wohlverdientesten Lohn empfing.

Anm. Boër hatte vor seiner gröfseren Reise zwei kleine Abhandlungen geschrieben, welchen noch sein früherer Namen vorsteht:

*Bemerkungen über die von B. Guerard an einer Gebärenden zu Düsseldorf gepflogene aufserordentliche Entbindung hauptsächlich die Schambeintrennung betreffend. Von Luk. Boogers, der WW. Wundarznei und Entbindungskunst Magister. Wien 1780. 8.

*Abhandl. von dem Gebrauche und der Unentbehrlichkeit des Hebels in der Entbindungskunst. Von L. J. Boogers, Geburtshelfer, des Wiener Findlings- und Waisenhauses erstem Chirurg. Wien 1785. 8.

Sein Hauptwerk, die Abhandlungen, erschien von 1791 an und schlofs mit dem Jahre 1807. Ein Supplement, geschrieben im Jahre 1824, erschien noch 1826:

*Abhandlungen und Versuche geburtshülflichen Inhalts. 1. Theil. Wien 1791. 2. Th. 1792. 3. Th. 1793. 8. 2. Bd. 1. Th. 1802. 2. Th. 1804. 3. Th. 1806. 4. Th. 1807. 8. (Vom 2ten Bande an ist dem Titel zugefügt: „Zur Begründung einer naturgemäfsen Entbindungsmethode und

Behandlung der Schwangeren, der Wöchnerinnen und neugebornen Kinder, nach den an der öffentlichen Entbindungsschule am Wiener allgemeinen Gebärhause gemachten Erfahrungen und gesammelten Beobachtungen.") — Nach Boër's eigenen Worten in dem Vorberichte zum letzten Theile bilden sämmtliche Bände eine Art von neuem Lehrgebäude, enthalten wenigstens die Materialien dazu: die Abhandlungen erschienen daher 1812 in latein. Sprache unter dem Titel:

*L. J. Boëri naturalis medicinae obstetriciae libri septem. Vienn. 1812. 8. — Neue Auflage: *Liber de arte obstetricia. Vienn. 1830. 8. — In teutscher Sprache: *Sieben Bücher über natürliche Geburtshülfe. Wien 1834. 8. (Mit Vorrede Boër's vom October 1833.)

§. 206.

Friedrich Benjamin Osiander.

Die entgegengesetzte Bahn zum Versuche, die Geburtshülfe auf die möglichste Höhe der Vervollkommnung zu erheben, betrat Friedr. Benjam. Osiander, seit 1792 Professor der Geburtshülfe in Göttingen (gestorb. 1822). Zu Zell unter Aichelberg im Württemberg'schen (den 9. Febr. 1759) geboren, hatte Osiander zu Tübingen dem Studium der Medicin obgelegen, im Jahre 1779 promovirt, und sich gleich darauf als praktischer Arzt zu Kirchheim unter Teck niedergelassen. Den ersten geburtshülflichen Unterricht hatte Osiander in Tübingen (1778) von Siegwart, einem Schüler des Puzos zu Paris (s. ob. §. 122.) und des älteren Fried in Strafsburg (§. 150.), erhalten. Die weitere Ausbildung in diesem Fache, welches Osiander lieb gewonnen hatte, liefs er sich in Strafsburg (1779), noch mehr aber in Cassel (1781) unter Stein angelegen sein: dieser ertheilte ihm ein Privat-Collegium über Geburtshülfe, liefs ihn an den in seiner Anstalt vorkommenden Geburten den lebhaftesten Antheil nehmen, und vertraute ihm in seiner Privatpraxis sowohl Zangen-Operationen als

auch Wendungen an. Nach Osiander's eigenem Geständnisse lernte er hier die Vortheile kennen, „welche ein geschickter Gebrauch der Zange für die Gebärende sowohl, als für das Kind und den Geburtshelfer habe, und wie viel man bei rechtem Gebrauche damit ausrichten könne". Nach Kirchheim zurückgekehrt übte Osiander hier in der thätigsten Weise die geburtshülfliche Praxis, überzeugte seine Mitbürger von dem Vortheile der Zange in Erleichterung und baldiger Beendigung verzögernder und durch lange Dauer die Kräfte verzehrender Geburten, und betrieb fleifsig das Studium geburtshülflicher Schriftsteller, besonders aus der ältern Zeit. Bis zum Jahr 1792 hatte er bereits 168 Entbindungen verrichtet, darunter 78 Extractionen der Früchte an den Füfsen bei ursprünglichen Fufslagen, nach Wendungen und Verwandlungen der Steifs- in Fufsgeburten: eben so 39 Zangen-Operationen und eine Perforation (die erste und letzte, welche Osiander je unternommen hatte). Im Jahre 1792 folgte Osiander einem Rufe als Professor der Geburtshülfe und Director des unter seinem Vorgänger Fischer 1785 im Bau begonnenen und 1791 vollendeten academischen Entbindungs-Instituts zu Göttingen, wo er am 9. October dess. Jahrs anlangte, und noch an demselben Tage Nachmittags um 3 Uhr seinen neuen Beruf mit einer, „wegen Lage des Gesichts unter den Schoofsbeinen" nothwendigen Zangen-Operation glücklich anfing. Mit dem regsten Eifer und der rastlosesten Thätigkeit lebte Osiander seinem Lehramte: der Ruf der Göttinger geburtshülflichen Schule verbreitete sich weit und breit, und zog lernbegierige Schüler von allen Seiten herbei; im schroffsten Gegensatze zu der Wiener Schule lehrte Osiander durch Wort und That, was die Kunst in der Geburtshülfe vermag, und nach dieser Seite hin hat letztere den Bemühungen des Göttinger Lehrers ungemein viel zu danken; ja unter seinen ärgsten Gegnern mufsten es diejenigen,

welche früher Schüler Osiander's waren, eingestehen, dafs sie die Kunstfertigkeit im Operiren ihrem alten Meister zu verdanken hatten. Die Abwege aber, zu welchen eine Geburtshülfe führen mufste, die ihr Heil nur allein in Operationen fand (Entbindungskunst), konnten nicht lange verborgen bleiben: von vielen Seiten erfuhr Osiander den mächtigsten Widerspruch und die heftigsten Angriffe, die er freilich zu erwidern nie unterliefs, und so hat die fortschreitende Zeit doch am Ende über die Operationslust, welche den Hauptbestandtheil jener Schule ausmachte, gerichtet, und sich den bessern Ansichten, welche von der Wiener Schule ausgingen, angeschlossen. Osiander's Wirken aber mufs in seiner Art dennoch als ein höchst verdienstliches angesehen werden: der Ruhm der Verbesserung der geburtshülflichen Operationen bleibt ihm ungeschmälert, und seine vielen hinterlassenen Werke, in welchen eine gelehrte und vielseitige Bildung überall sich erkennen läfst, sichern ihrem Verfasser ein bleibendes Andenken auf der schriftstellerischen Bahn und im Gebiete derjenigen Fächer, welche er zu bearbeiten unternommen. — Osiander starb den 25. März 1822, nachdem er 29½ Jahre seinem Lehramte vorgestanden hatte.

Anm. Zur Biographie Osiander's vergl. dess. Aufsatz: „Darstellung meiner Grundsätze der Entbindungskunst: mit vorangehender Schilderung des Zustandes der Entbindungskunst in Teutschland kurz vor, während und nach der Zeit, als ich diese Kunst studirte und ausübte." In dess. *Neuen Denkwürdigkeiten für Aerzte und Geburtshelfer. 1. B. 2. Bogenz. Gött. 1799. 8. S. 1. — Ueber das neue Entbindungs-Hospital und seine Einrichtung gab derselbe in den *Denkwürdigk. für die Heilk. und Geburtsh. 1. B. Gött. 1794 ausführliche Nachricht. — S. ferner *Memoria Frid. Benj. Osiandri, in consessu societatis regiae scientiarum die XV. Jun. 1822 commendata ab Jo. Fr. Blumenbach. Gott. 4.

§. 207.

Fr. B. Osiander's geburtshülfliche Lehren.

Von dem Grundsatze ausgehend, dafs nur wahre Kunst bei jeder Geburt Sicherheit und Hülfe verschaffe dafs alle Verrichtungen des Geburtshelfers durch Kunst geleitet und auf wissenschaftliches Können gegründet sein müssen, und dafs daher die Hülfe der Kunst nie aufgeschoben und die Gebärende nie dem Zufalle überlassen werden müsse, setzte sich Osiander als Hauptaufgabe seines Wirkens, die Art und Weise, wie solcher Anforderung am besten entsprochen werden könne, zu lehren, und die eigentlichen Entbindungs-Methoden einer gründlichen Verbesserung und Vervollkommnung zu unterwerfen. Der Einflufs, welcher seinen Lehren die angegebene Richtung gab, ist zuvörderst wohl in den äufsern Verhältnissen Osiander's zu suchen: ihm stand bei seiner ersten Beschäftigung mit dem Fache jene reiche Erfahrung, wie sie Boër in Wien und in den gröfseren Gebäranstalten des Auslandes sammeln konnte, nicht zur Seite, Tübingen hatte kaum eine geburtshülfliche Anstalt, und die Grundsätze Stein's, des berühmten Schülers Levret's, mufsten Osiander ebenfalls der Bahn zuführen, welche er nie wieder verlassen hatte. Das Geschick liefs ihn seine geburtshülfliche Praxis an einem kleinen Orte beginnen, wo die Hülfebedürftigen von dem herbeigerufenen Geburtshelfer nur rasche Erlösung von ihren Schmerzen und ihrer Pein verlangten, sobald die Hebammen ihnen jene nicht gewähren konnten: diese Anforderung zu erfüllen, war daher des Mannes höchste Aufgabe. Die Erkenntnifs der grofsen Wirkungen der Natur bei ihren Geschäfte war für Osiander in der ersten Zeit seiner Lehrjahre verloren, und als ihn später das Geschick an eine Anstalt führte, wo das Versäumte leicht von ihm nachgeholt werden konnte, hatte sich bereits bei ihm die Vorliebe für die künstliche Behandlung

der Geburten in dem Grade ausgebildet, dafs besseren Ansichten jeglicher Eingang verschlossen blieb. Einseitig bearbeitete er daher nur den operativen Theil des Fachs, wie er denn auch seiner Wissenschaft in allen seinen Werken den seine Grundsätze bezeichnenden Namen „Entbindungskunst" gab. An den Bestrebungen der Wiener Schule, eine naturgemäfse, auf treue Beobachtung jener grofsen Kräfte gegründete Geburtshülfe einzuführen, nahm er nicht allein gar keinen Antheil, sondern suchte auch den Urheber solcher in seinen Augen verderblichen Grundsätze nebst allen seinen Anhängern mit den schärfsten Waffen des Hohns und des Spottes, oft die gebührenden Gränzen überschreitend, zu bekämpfen. Dagegen leistete Osiander in dem, was er sich als Aufgabe seines Lebens gestellt hatte, wahrhaft Grofses: die Verbesserung der Entbindungs-Methoden war das schöne Werk seiner langen Thätigkeit, und auf diesem Felde hat er sich unverwelkliche Lorbeern erworben, welche ihm seine Gegner in dem so lange geführten Parteikampfe nicht entreifsen konnten. Die ewig gerechte Geschichte darf ihm die verdiente Anerkennung nicht versagen, und mufs die Schmähungen, welche zuweilen jetzt noch gegen den Todten erhoben werden, mit Entrüstung zurückweisen. — Die gröfste Aufmerksamkeit wendete Osiander der Geburtszange zu: wie sehr er diesem Instrumente vertraute, zeigt die von ihm erfundene Zange, welche, mit bedeutender Länge und Stärke versehen, selbst bei sehr hohem Kopfstande von ihm gebraucht werden konnte. Genau sind die Regeln ihrer Handhabung im Allgemeinen und für alle einzelnen Fälle insbesondere von ihm angegeben, und viele seiner Vorschriften haben noch jetzt ihre volle Gültigkeit, ja sind so innig mit den Lehren des Zangengebrauchs verschmolzen, dafs kaum mehr ihres Urhebers gedacht wird. Osiander's Vertrauen auf sein Instrument war ein so grofses, dafs er das Verdammungsurtheil

gegen die Anbohrung des Kopfes aussprach (er hatte nur einmal in seinem Leben perforirt); bei engem Becken solle man sich alle Mühe geben, den Kopf auf die obere Beckenöffnung zu leiten, und es dann der Wirkung der Wehen überlassen, den Kopf in das Becken hineinzupressen, dann könne man gewifs sein, den Kopf mit der Zange, so man sie nur geschickt anzulegen und zu führen weifs, herauszubringen, und selbst das Kind nach sehr grofser Wahrscheinlichkeit am Leben zu erhalten. Sollten aber die Wehen den vorliegenden Kopf nicht einkeilen, so müfste solches mit der stark gekrümmten Zange und durch besondere Handgriffe geschehen, und der Kopf dann mit der Zange extrahirt werden. „Nie, selbst alsdann, wenn die grofse Fontanelle ganz verknöchert ist, hat man eine Perforation zu machen nothwendig. Ist der Kopf grofs und fest, das Becken aber kaum $2\frac{1}{2}$ Zoll in der Conjugata weit, so bleibt keine andere Anzeige, als der Kaiserschnitt übrig." Dabei sind freilich von Osiander schwere Entbindungen durch mehr als 100 Tractionen, selbst eine von 175 Drücken und Zügen verrichtet, als keine seltenen Erscheinungen erzählt, worüber oft die Bemühungen des Geburtshelfers stundenlang fortgesetzt werden mufsten (Handb. 2. Bd. 2. Abschn. S. 195.). „Die Kinder, erzählt Osiander, lebten, wurden am Leben erhalten, und trugen nicht den mindesten Nachtheil davon. Selbst wenn der Kopf von der Stirne und dem Hinterhaupte aus so in die Zange gefafst und gedrückt war, dafs bleibende Spuren der Knocheneindrücke bis in's Alter zurückblieben, so war doch zuweilen kein Fehler an Sinnen, Verstand, Gedächtnifs oder Lebenskraft zu bemerken." — Der Wendung auf die Füfse mit der nachfolgenden Extraction schenkte Osiander seine vollste Aufmerksamkeit, ihre Ausführung mit den trefflichsten Regeln bereichernd. Auch die jetzt ganz vernachlässigte und vergessene Wendung auf den Kopf suchte Osiander wieder in Aufnahme zu

bringen. — Zur Verrichtung des Kaiserschnitts gab Osiander eine neue Methode an, die untere Hälfte der Gebärmutter mit einem kleineren Schnitte zu öffnen, um durch diesen das Kind mit geringerer Gefahr schnell herauszuschaffen, wozu ihn hauptsächlich die Erfahrung bewog, dafs an der untern Hälfte des Uterus Verletzungen lange nicht so gefährlich sind, als in der obern Hälfte oder der Mitte: die zwei Operationen, welche aber Osiander nach seiner Methode verrichtete, liefen dennoch unglücklich ab. — Perforation, Schambeinknorpel-Schnitt und künstliche Frühgeburt rechnete Osiander zu den „unnützen, schädlichen und die Entbindungskunst entehrenden Entbindungs-Methoden", mit welcher Aufschrift das betreffende Kapitel (XIII.) in seinem Lehrbuche versehen ist. — Es braucht kaum angeführt zu werden, dafs Osiander bei seiner grofsen Vorliebe zu Operationen auch der Erfinder mehrerer Instrumente war: eine neue Zange (anfangs bediente er sich einer verlängerten Levret'schen), ein eigener Hebel, ein Ausdehnungswerkzeug, ein Wassersprenger, ein Messer zur Eröffnung der Scheide und Gebärmutter (Hysterotom), ein Messer zur Eröffnung der Gebärmutter (Metrotom), ferner ein Becken- und Neigungsmesser, Wagen zur Bestimmung der Länge und Schwere neugeborner Kinder u. Anderes geben von dem Erfindungsgeiste Osiander's, zugleich aber auch von seinen Grundsätzen den sprechendsten Beweis. — Osiander war übrigens ein vielseitig gebildeter Mann, von dem lebhaftesten Interesse für Alles, was nur irgend dem Gebiete der Kunst oder Wissenschaft entnommen war, beseelt: nur ein oberflächlicher Blick auf seine vielen Schriften, die sich keineswegs allein auf die Geburtshülfe beschränkten, kann das zur Genüge bezeugen. Seine grofse Belesenheit setzte ihn in den Stand, alle seine literarischen Arbeiten mit den verschiedenartigsten Bemerkungen zu würzen (er verstand es, auch dem unansehnlich Scheinenden eine

interessante Seite abzugewinnen), so dafs das Lesen seiner Schriften Unterhaltung und Belehrung zu gleicher Zeit gewährt. Eine wahrhaft classische Bildung leuchtet überall hervor, und gerade diese setzte ihn in den Stand, über seine Gegner, so lange er lebte, ein bedeutendes Uebergewicht zu gewinnen. — Der Verfasser dieses aber, welchen das Geschick zum zweiten Nachfolger Osiander's bestimmt hatte, der in den Räumen jener von Osiander zuerst bewohnten Anstalt noch so Manches vorfand, was ihn das Andenken des alten Göttinger Lehrers der Entbindungskunst nur von seiner guten Seite bewahren läfst, ruft von derselben Stelle, an welcher Osiander einst die literarische und pragmatische Geschichte der Entbindungskunst schrieb, ein „Friede und Ruhe seiner Asche" nach.

Anm. 1. Zur Beurtheilung der geburtshülflichen Grundsätze Osiander's möge hier eine Uebersicht der unter seiner Leitung in der Göttinger Entbindungs-Anstalt behandelten Geburten ihre Stelle finden, welche ich aus den mir zu Gebote stehenden, von Osiander selbst mit der musterhaftesten Sorgfalt geführten Journalen des Instituts ausgezogen habe: die Mittheilung wird um so mehr das Interesse des Lesers in Anspruch nehmen, als es bis jetzt an solcher authentischer Gesammt-Nachweisung über die grofse Vorliebe Osiander's für Kunsthülfe fehlte, indem er selbst nur aus einzelnen Jahren die Ergebnisse seiner Anstalt in den Denkwürdigkeiten und Annalen, so wie in einigen Stücken der Gött. gelehrten Anzeigen bekannt gemacht hat. Erst gegen das Ende seiner Wirksamkeit fällt die Zahl der Zangen-Anwendung etwas, welche anfangs und in der Mitte eine aufserordentliche Höhe erreicht hat.

Jahr.	Geburten überh.	Natürlich verlauf.	Zange.	Wendung.	Hebel.	Extract.	Kaiserschnitt.
1792	16	6	8	2	»	»	»
1793	80	51	24	»	3	2	»
1794	74	47	23	2	1	1	»
1795	71	39	31	1	»	»	»
1796	69	42	26	1	»	»	»
1797	90	37	47	6	»	»	»
1798	82	32	46	3	»	1	»
1799	93	38	51	3	1	»	»
1800	78	32	39	6	»	1	»
1801	93	25	59	8	»	»	1
1802	96	31	55	9	»	1	»
1803	85	33	48	4	»	»	»
1804	81	45	32	4	»	»	»
1805	108	51	50	6	»	»	1
1806	68	31	30	6	»	»	1
1807	72	32	35	2	1	1	1
1808	81	33	45	3	»	»	»
1809	86	51	29	4	1	1	»
1810	85	46	35	3	»	1	»
1811	91	54	32	3	»	2	»
1812	113	67	39	6	»	1	»
1813	94	49	36	8	»	1	»
1814	82	49	28	5	»	»	»
1815	97	68	25	3	»	1	»
1816	82	54	24	4	»	»	»
1817	76	55	19	»	»	2	»
1818	82	53	27	1	»	1	»
1819	90	58	25	5	»	2	»
1820	95	69	25	»	»	1	»
1821	100	78	19	2	»	1	»
1822	30	25	4	1	»	»	»
	2540	1381	1016	111	7	21	4

Die Extractionen an den Füfsen geschahen entweder bei Fufslagen oder nach der Verwandlung der Steifslagen in solche. — Unter den Wendungen sind einige auf den Kopf, von Osiander in den Journalen „Versio horizontalis" genannt. — Den Kaiserschnitt verrichtete Osiander zweimal an Lebenden, nachdem die Wendung auf die Füfse vergeblich versucht worden: die Kinder kamen todt zur Welt, und auch die Mütter starben einige Tage nach der Operation. In einem Falle (1801) ward der Kaiserschnitt an einer schwanger Verstorbenen verrichtet (auch

hier wurde kein lebendes Kind gewonnen), und einmal (1807) ward bei Extra-uterin-Schwangerschaft durch den Bauchschnitt ein todtfaules Kind zu Tage gefördert. Die Mutter starb mehrere Wochen nach der Operation. — Uebrigens ist die Zahl der jetzt in der Göttinger Anstalt jährlich vorkommenden Geburten nicht mehr die in der vorstehenden Tabelle angegebene: in der Regel fallen jetzt jährlich 110 bis 120 Geburten vor.

Anm. 2. Von den vielen medic. Schriften Osiander's sollen hier nur die geburtshülflichen angeführt werden: in Bezug auf die andern verweisen wir auf *Fr. Saalfeld's Geschichte der Univ. Göttingen. Hannov. 1820. 8. S. 309. und *Oesterley Gesch. der Univ. G. von 1820—1837. Gött. 1838. 8. S. 279., wo sich auch das Verzeichnifs sämmtlicher Journal-Aufsätze und anderer ephemeren Schriften Osiander's befindet.

*Beobachtungen, Abhandlungen und Nachrichten, welche vorzüglich Krankheiten der Frauenzimmer und Kinder und die Entbindungswissenschaft betreffen. Nebst Beilag. und Kupf. Tübing. 1787. 8.

*Abhandlung von dem Nutzen und der Bequemlichkeit eines Steinischen Geburtsstuhls. M. K. Tübing. 1790. 4.

*De causa insertionis placentae in uteri orificium ex novis circa generationem humanam observationibus et hypothesibus declarata. Gott. 1792. 4. (Antrittsprogramm.)

*Denkwürdigkeiten für die Heilkunde und Geburtshülfe aus den Tagebüchern der K. pract. Anstalten zur Erlernung dieser Wissenschaften in Gött. ausgehoben. 2 Bde. (4 Stücke.) Gött. 1794—1795. 8. (Sie enthalten auch Nachrichten von dem K. Clinicum zu G., dessen Direction Osiander ebenfalls übernommen, im Jahre 1802 aber niedergelegt hatte.)

*Lehrbuch der Hebammenkunst. M. K. Gött. 1796. 8.

*Kurze Nachricht von der Entstehung und Einrichtung der Gesellschaft von Freunden der Entbindungskunst in Gött. G. 1796. 4. — Zweite Nachricht u. s. w. Gött. 1798. 4. (Diese Gesellschaft hatte Osiander den 3. Sept. 1795 mit einigen in G. studirenden Freunden errichtet. Sie nahm auch auswärtige Mitglieder auf, ging aber schon

zu Ende des vorigen Jahrhunderts wieder ein. S. *Neue Zeitschr. f. Geburtskunde. XIV. B. Berl. 1843. S. 325. Anmerk.)

*Historia partus nanae, versionis negotio a foetu vivo feliciter liberatae, in consess. art. obstetr. amantium praelecta. G. 1797. 8.

*Neue Denkwürdigkeiten für Aerzte und Geburtshelfer. 1. B. 1. u. 2. Bogenz. Gött. 1797 und 1799. 8.

*Lehrbuch der Entbindungskunst. I. Th. „Litterärische und pragmatische Geschichte dieser Kunst." Gött. 1799. 8.

*Annalen der Entbindungslehr-Anstalt zu Gött. v. Jahre 1800. 1. und 2. B. Gött. 1801. 8.

*Grundrifs der Entbindungskunst zum Leitfaden bei seinen Vorlesungen. 2 Thle. G. 1802. 8.

*Epigrammata in complures musei sui anatomici res, quae versuum amore fecit. Gott. 1807. 8. *Edit. alt. et emendat. 1814. 8. (Das reiche Museum, welches Osiander gesammelt, und dessen merkwürdigste Stücke er hier beschrieben hat, ist durch die Munificenz des K. Universitäts-Curatoriums angekauft und befindet sich noch wohlerhalten in der Gött. Gebäranstalt, mit seinen ausführlichen Catalogen ein treffliches Zeugnifs des grofsen Fleifses und regen Strebens seines Errichters bildend.)

*Uebersicht der Ereignisse in der Entbindungslehr-Anstalt im Jahre 1815. Dargestellt in einer Rede an seine Herrn Zuhörer. Gött. 1816. 8.

*Ueber die Entwicklungskrankheiten in den Blüthenjahren des weibl. Geschlechts. 2 Thle. Tübing. 1817 u. 1818. 8. *Zweite verbess. und vermehrte Aufl. 1820 u. 1821. 8.

*Handbuch der Entbindungskunst. 1. B. Tüb. 1819. 2. B. 1. Abth. 1820. 2. Abth. 1821. 8. Den dritten Band gab nach dem Tode des Verf. der Sohn Joh. Friedr. Osiander *Tüb. 1825. 8. heraus: derselbe bildet auch unter dem Titel „Die Anzeigen zur Hülfe bei unregelmäfsigen und schweren Geburten" ein eigenes Werk. Eine neue Auflage der 3 Bände *Tüb. 1829—1833. 8. besorgte ebenfalls der Sohn.

*Einfache Erzählung der Veranlassung zu seiner Reise

nach Leipzig im Dec. 1819 und der daselbst verrichteten chirurg. Operationen. Tübing. 1820. 8. (S. unt. §. 225.)

*Osiander's Geburtsgestelle u. s. w. Mit 2 Abbild. Tüb. 1821. 8.

Aufserdem befinden sich noch geburtshülfl. Abhandlungen in den Commentationen der Gött. Societät der Wissenschaften, deren thätiges Mitglied Osiander seit 1804 war.

§. 208.

Joh. Phil. Vogler.

Den Weg, welchen Boër in Wien vorgezeichnet hatte, suchte schon am Ende des achtzehnten Jahrhunderts in Teutschland ein Geburtshelfer, freilich in sehr einseitiger Weise, zu verfolgen, indem derselbe der natürlichen Geburtshülfe das Wort sprach, und den Lehrsatz aufstellte, dafs man bei allen Geburten, selbst den widernatürlichen und schweren, nie zu voreilig und geschäftig zu Werk gehen solle, und dafs nicht in der häufigen Anwendung der Instrumente das Heil der Geburtshülfe zu suchen sei. Joh. Phil. Vogler, Physicus und Geburtshelfer zu Weilburg im Nassauischen, suchte durch die Herausgabe seiner Erfahrungen über Geburt und Geburtshülfe 1797 die angeführten Lehren zu verbreiten, welche er auf eine sechs und zwanzigjährige Ausübung der Geburtshülfe gründete. In den meisten schweren und widernatürlichen Fällen, lehrte er, können und müssen die der Geburt im Wege stehenden Hindernisse durch Mittel gehoben werden, welche die Medicin, nicht die Chirurgie darbietet: bei weitem in den meisten dieser Fälle sind gewaltsame Instrumental-Operationen nicht nur ganz unnöthig und überflüssig, sondern sogar höchst schädlich und gefährlich: Gebärende sind in den Händen einer verständigen, blos in den bei Geburten erforderlichen Handleistungen, besonders aber in dem Wendungsgeschäfte unterrichteten und erfahrenen Hebamme weit glücklicher, als unter der Behandlung „einseitiger, allzu

voreiliger, allzu künstlicher und gewaltthätiger chirurgischer Geburtshelfer". Höchst selten sind die grofsen Mifsverhältnisse zwischen dem Umfange des Beckens und des Kindes, welche Instrumente durchaus nothwendig machen: der Verf. hat seit 26 Jahren unter 1500 Geburten nicht einen einzigen Fall dieser Art beobachtet. Steifs-, Fufs- und Gesichts-Lagen, eben so Zwillingsgeburten müssen durch die Naturkräfte beendigt werden: desgleichen kann die Absonderung und Ausscheidung der Nachgeburt, wo nicht in allen, doch in den meisten Fällen der Natur überlassen bleiben. Dagegen rühmt der Verf. sehr den Nutzen des Mohnsaftes bei Schwangeren und Gebärenden: ohne durch ihn die widernatürliche Spannung, Zusammenziehung und Krämpfe der innern Geburtstheile gehoben zu haben, darf keine künstliche Hülfe angewendet werden. Selbst gegen Blutflüsse ist das Opium das sicherste und gröfste Mittel, und ihm schreibt es Vogler zu, dafs in Weilburg seit 22 Jahren das Accouchement forcé nicht verrichtet wurde, obgleich es nicht an Gelegenheit gefehlt hätte. Das Opium stillt das Erbrechen, die Schmerzen und Krämpfe der Schwangern und Gebärenden, hilft gegen die allzugrofse Reizbarkeit und Empfindlichkeit der Geburtstheile, beseitigt die falschen Wehen, beschränkt die zu heftigen, und befördert dadurch die Geburt. Diesem grofsen Vertrauen zu pharmaceutischen Mitteln entsprang daher des Verf. Eintheilung der Geburtshülfe in die medicinische und chirurgische, welche erstere er im höchsten Grade bevorzugte, seine Mixtura antalgica zum innern Gebrauch und sein Oleum anodynum zum Einreiben auf den Unterleib (s. Pharmac. select. S. 71. und 101.) auf das dringendste empfehlend. — Vogler fand aber mit diesen excentrischen und höchst einseitigen Grundsätzen unter seinen Zeitgenossen nur wenig Anklang: sein Eifer gegen jegliche Instrumentalhülfe erinnerte zu sehr an die Hunter'schen Lehren, und seine Meinung darüber konnte

nur

nur in sofern als eine richtige angesehen werden, als er den Mifsbrauch der Instrumente im Auge hatte. Diesen aber zu bekämpfen, bedurfte es gewichtigerer Stimmen: sie mufsten sich unter den Lehrern der Geburtshülfe erheben, deren Ansehen die Gewifsheit versprach, auf einen weiteren Kreis von Schülern wirken zu können, und diese Aussicht sollte auch gar bald in Erfüllung gehen.

Anm. 1. *Erfahrungen über Geburt und Geburtshülfe. Von Joh. Phil. Vogler. Marb. 1797. 8. — Bereits 1794 hatte Vogler in dem *Museum für Heilkunde, herausgeg. von der Helvet. Gesellsch. correspond. Aerzte und Wundärzte. 2. B. Zürich 1794. 8. S. 232. ein Bruchstück aus vorstehendem Buche bekannt gemacht unter dem Titel: „Ueber medicinische Geburtshülfe." — Die oben angeführten Arzneimischungen s. in Vogler's Pharmaca selecta, tert. edit. et additamentis aucta. Wetzl. 1792. 8. — Vogler starb den 14. April 1816 im 70. Jahre seines Lebens.

Anm. 2. Zu welcher schmachvollen Verirrung das einseitige Vertrauen auf medicinische und die Verdächtigung jeder andern vernünftigen Kunsthülfe führen kann, das beweist jener berüchtigte Gesundheitstrank für Schwangere, mit welchem am Ende des vorigen Jahrhunderts der Quedlinburger Quacksalber Joseph Lenhardt einen höchst einträglichen Handel trieb. Tausende liefsen sich die von ihrem Urheber geheim gehaltene Mischung für schweres Geld kommen, um die Eigenschaften desselben zu erproben, welche nach Lenhardt's eigener marktschreierischen Angabe in folgenden bestehen sollten: „der Trank verhütet und hebt alle Beschwerden der Schwangerschaft, sie mögen Namen haben, wie sie wollen: er erleichtert die Geburten, nach höchstens zwei Wehen erfolgt die Geburt; schützt vor Wochenbettskrankheiten, verhütet Frühgeburten, bewahrt sogar die Kinder vor allen Leiden, und erhält endlich die Schlankheit der Taille" (für die Frauen gewifs ein höchst lockendes Versprechen!). Vergl. *Dr. Jos. Lenhardt's medic. Nachricht für Schwangere, wie sie sich während der Schwangerschaft verhalten sollen, um gesunde und starke Kinder ohne Schmerzen zur

Welt zu bringen. Quedlinb. bei Gottfr. Bassc. 8. (sin. ann. Mit Beglaubigungs-Briefen aus den Jahren 1798, 1799 u. s. w.). Dieser Wundertrank bestand aus einer Auflösung von Glauber-Salz mit schlechtem Wein und Heidelbeer-Brühe gemischt! Die Welt liefs sich aber betrügen, bis endlich, wie bei allen solchen Arcanis, der wohlthätige Gesundheitstrank der Vergessenheit übergeben wurde. Vergl. dazu: *L. Vogel Almanach des Ernstes und Scherzes für Aerzte u. s. w. 1. Jahrg. Erfurt 1801. 8. S. 1. und die Titel-Vignette. — Ueber einen ähnlichen Wundertrank, das „Elixir americain", welches in den 70er Jahren in Frankreich verkauft wurde, vergl. Osiander's Geschichte, S. 534.

§. 209.

Literarische Werke der Geburtshülfe. Römer. — Schweickhard. — Schlegel.

Am Ende des achtzehnten Jahrhunderts erschienen noch einige Sammlungen, deren Verfasser sich die dankenswerthe Aufgabe gestellt hatten, die gelehrte Seite des Fachs zu befördern. Der praktische Arzt Joh. Jac. Römer in Zürich gab ein Verzeichnifs aller im Jahre 1790 und 1791 gedruckten geburtshülflichen Schriften sammt der Angabe ihres wesentlichen Inhalts und der Hinweisung auf Recensionen heraus, wovon indessen weiter keine Fortsetzung erschienen ist. — Ein grofses Verdienst um die Literärgeschichte der Geburtshülfe erwarb sich der badische Stadtphysicus zu Carlsruhe Christ. Ludw. Schweickhard durch die Herausgabe eines chronologischen Catalogs sämmtlicher Dissertationen und Programme, welche von 1515 bis 1792 über Geburtshülfe erschienen sind. Auch hatte dieser fleifsige Sammler ein Magazin für Geburtshelfer zu veranstalten angefangen, welches Uebersetzungen aus interessanten in die Geburtshülfe einschlagenden Streitschriften, Auszüge aus latein. Abhandlungen, Journalen u. s. w. enthalten sollte. Leider ist aber von diesem Magazine nur ein Band er-

schienen. — Endlich gab der fürstlich Schönburg'sche Leibarzt Joh. Chr. Tr. Schlegel eine Sammlung der vorzüglichsten Programme und Dissertationen geburtsh. Inhalts, welche auf verschiedenen Hochschulen erschienen waren, in der lateinischen Originalsprache heraus, welche Arbeit noch heutigen Tags ihren vollen Werth behauptet, da sie ziemlich selten gewordene Schriften enthält, welche für den Forscher immer noch von grofser Wichtigkeit sind.

Anm. 1. *Joh. Jac. Römer Annalen der Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinder-Krankheiten für das Jahr 1790. Winterth. 1793. Für das Jahr 1791. Ebendas. 1794. 8.

*Chr. Ludw. Schweickhard Tentamen catalogi rationalis dissertationum ad artem obstetriciam spectantium ab anno MDXV. ad nostra usque tempora. Francof. ad M. 1795. 4. — *Magazin für Geburtshelfer. 1. B. 1. u. 2. St. Frankf. u. Leipz. 1794. 8. — Schweickhard starb den 22. April 1825 in dem hohen Alter von 78 Jahren.

*J. Chr. Traug. Schlegel Sylloge operum minorum praestantiorum ad artem obstetriciam spectantium. Vol. I. Lips. 1795. Vol. II. ib. 1796. 8.

Anm. 2. Die in jener Zeit erschienenen Zeitschriften trugen ebenfalls zur Beförderung des geburtshülflichen Studiums das Ihrige bei, indem sie theils neue Bereicherungen der Wissenschaft selbst, theils Anzeigen erschienener Bücher, Auszüge aus Schriften des Auslands u. s. w. lieferten, je nachdem ihr Zweck dem einen oder dem andern gewidmet war. Aufser dem der Geburtshülfe ausschliefslich gewidmeten Archive von Stark und dem Journale für Geburtshelfer (s. ob. §. 170.) sind noch zu nennen: Baldinger's Magaz. und Journal; Richter's Bibliothek; das Journal der Erfindungen; die Salzburger med.-chir. Zeitung (mit dem Jahre 1790 beginnend); Loder's Journal; Arnemann's Bibliothek; das schweizer'sche Museum der Heilkunde, Zürich 1792 u. folg.

§. 210.

Geschichte der Geburtshülfe.
Jos. Weydlich. — Fr. B. Osiander.

Auch für die Geschichte des Fachs war am Ende des achtzehnten Jahrhunderts ein reger Eifer erwacht, in welchem die beiden französischen Schriftsteller Sue und Leroy vorangegangen (s. §. 191.), und ihnen zunächst jene zwei vortrefflichen Abhandlungen der Holländer Nic. van der Eem und Leon. van Leeuwen, unter der Auctorität Sandifort's in Leyden im Jahre 1783 erschienen, nachgefolgt waren (§. 194.). In Wien versuchte ein Geburtshelfer Jos. Weydlich die geschichtliche Entwicklung der Geburtshülfe in einem eigenen Werke darzustellen, welches er als den ersten Band der Lehre der Geburtshülfe überhaupt (der zweite erschien nicht) 1797 herausgegeben. Er lieferte indessen mehr einen Auszug aus Sue und Leroy, und hat das dem Geschichtschreiber so wichtige Quellenstudium vernachlässigt: sein Buch ist daher nicht frei von Unrichtigkeiten, und was der Verf. so häufig seinem Vorgänger Leroy vorwirft, hat er sich selbst zu Schulden kommen lassen. Es soll daher mehr das Streben und der Wille, auf geschichtlicher Bahn etwas leisten zu wollen, als die Erreichung des Zweckes selbst hier anerkannt werden. — Dagegen trat Fr. B. Osiander im Jahre 1799 mit seiner literarischen und pragmatischen Geschichte der Entbindungskunst hervor, welche für eine lange Reihe von Jahren die Hauptquelle für diesen Theil des Fachs bildete, und unter gar mancherlei Formen von späteren Schriftstellern immer wieder benutzt wurde. So grofsen Fleifs der gelehrte Verf. auch auf diese Arbeit verwendet hat, und so verdienstlich dieselbe zu einer Zeit war, welcher nur die wenig genieſsbaren Schriften Sue's, Leroy's und des vorhin genannten Wiener Arztes zu Gebote standen, so hat der Verf. doch an gar manchen

Stellen den Angaben Anderer auf Kosten der Wahrheit zu viel vertraut und dadurch Unrichtigkeiten veranlafst, welche des grofsen Ansehens wegen, das sein Buch lange Zeit genofs, bis in unsere Zeiten sich forterhalten haben: aufserdem macht die grofse Parteilichkeit, welcher sich Osiander hingab, indem er einzig und allein nur seine Ansichten als die richtigen anerkennt und solche als Maafsstab den Leistungen Anderer anlegt, einen nicht günstigen Eindruck, der besonders da, wo er über seine Zeitgenossen urtheilt, störend hervortritt. Durch dieses Urtheil sollen aber die Verdienste Osiander's, welche er sich auch auf dem Felde der Geschichte seines Fachs erworben, keineswegs geschmälert werden: im Gegentheile erkennen wir Osiander's historische Leistungen mit der vollsten Dankbarkeit als die wichtigste Vorarbeit unserer eigenen Bestrebungen an, wenn wir uns auch oft zum Widerspruch und zur Berichtigung veranlafst sahen.

Anm. *Jos. Weydlich Lehre der Geburtshülfe zur Anwendung nach ächten Grundsätzen und der Erfahrung gemäfs bearbeitet, auch mit praktischen Anmerkungen durchgehends erläutert. Erst. Theil. Wien 1797. 8.

*Fr. B. Osiander Lehrb. der Entbindungskunst. Erst. Th. „Litter. und pragm. Geschichte dieser Kunst." Gött. 1799. 8.

§. 211.

Die geburtshülflichen Werkzeuge.

Joh. Mulder. — Aug. H. Hinze. — S. Saxtorph. — B. G. Schreger.

Grofs ist die Zahl der Instrumente und Apparate, welche zu geburtshülflichen Zwecken seit den ältesten und älteren Zeiten erfunden wurden: viele sind freilich schon längst der Vergessenheit übergeben, nur noch in Sammlungen vorhanden als Denkmäler des frühern Zustandes der Kunst. Andere sind an ihre Stelle getreten,

ja das seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts neu erfundene Instrument gab den Geburtshelfern genug Gelegenheit, ihren Erfindungsgeist in der Angabe neuer Zangen glänzen zu lassen. Es that Noth, das bisher Vorhandene zu sammeln, um es der Nachwelt aufzubewahren, und dieser Arbeit unterzogen sich fast zu gleicher Zeit der Holländer Joh. Mulder, der Teutsche Aug. Heimbert Hinze und der Däne Sylv. Saxtorph. Diese Schriftsteller überlieferten uns ein Inventarium der geburtshülflichen Rüstkammer, und bezeichnend genug fällt dieser Abschlufs mit der Vergangenheit gerade in die neue Zeit, deren Bestrebungen um die Vervollkommnung der Geburtshülfe entscheidend werden mufsten. Was letztere bisher von Instrumenten und sonstigen Apparaten besessen, stellten jene Schriften in bequemer Uebersicht neben einander, und erleichterten auf diese Weise die Erkenntnifs des Zustandes der Geburtshülfe in den verschiedenen Epochen, in sofern solche aus der Betrachtung der geburtshülflichen Instrumente gewonnen werden kann (s. Band 1. S. 14.). — Classisch ist das Werk des Holländers Joh. Mulder, welcher die Geschichte der Zangen und Hebel vorgetragen hat (1794). Durch genaue Beschreibung der Instrumente und eine sehr reichhaltige Literatur zeichnet sich diese Arbeit aus, und ist allen ähnlichen Muster geworden. — Der Reichsgräfl. Hochberg'sche Leibarzt zu Fürstenstein in Schlesien A. H. Hinze versuchte in demselben Jahre alle Instrumente in einer chronologischen Uebersicht zusammen zu stellen, und zwar ordnete er sie von Hippocrates an in 15 Zeiträume (bis 1792). Auf grofse Genauigkeit kann das Werkchen keinen Anspruch machen, indessen läfst die Zusammenstellung selbst nichts Wesentliches vermissen. — Geistvoller und praktischer ist die von Sylv. Saxtorph (1795) geschriebene Abhandlung „Examen armamentarii Lucinae", und verkündet die Tüchtigkeit der Schule, aus welcher sie hervorgegan-

gen ist: schmückt doch auch den Titel der Namen des Präses Matthias Saxtorph. Als Schlufs-Resultat führt der Verf. an: „Numerus instrumentorum utilium, quae necessario ad praxin requiruntur, hodiernis temporibus cum ad tantam perfectionem evecta est ars opifera, valde rarus est et parvus, inutilium vero et superfluorum nimis magnus et superabundans." — Der Erlanger Lehrer Bernh. Nath. Gottl. Schreger fing 1799 an, die Werkzeuge der ältern und neuern Entbindungskunst zu beschreiben, leider ist aber nur ein Heft, die Wassersprenger, Führungsstäbchen und Beckenmesser enthaltend, erschienen. Noch gab der Verf. später (1810) eine vollständige Uebersicht der geburtshülfl. Werkzeuge und Apparate heraus, worin aber nur ganz kurz die verschiedenen Erfindungen angeführt und die Schriften, wo sie näher beschrieben sind, nachgewiesen werden.

Anm. 1. *Joh. Mulder Historia literaria et critica forcipum et vectium obstetriciorum. Lugd. Bat. 1794. 8. Uebers. von J. W. Schlegel. *Leipz. 1798. 8. (Mulder starb im Novemb. 1810 am Typhus. S. Osiander Handb. d. Entb. 2. 2. S. 60.) — Als eine sehr gelungene Fortsetzung des Mulder'schen Werkes ist anzusehen: *Historia literar. et critic. forcip. obstetric. ab anno 1794 ad nostra usque tempora. Auct. J. Lunsingh Kymmel. Groning. 1838. 8. (Auch diese Abhandlung enthält, wie die Mulder'sche Schrift, die Instrumente in Umrifszeichnungen dargestellt.)

Anm. 2. Die Schrift von Aug. Heim. Hinze: *Versuch einer chronol. Uebersicht aller für die Geburtsh. erfundenen Instrumente u. s. w. erschien Liegnitz u. Leipz. 1794. 8. — Der Verf. hatte bereits als Landphysicus zu Calvörde einen *Versuch eines systemat. Grundrisses der theoret. und prakt. Geburtshülfe. Stendal 1791. 8. herausgegeben, welcher indessen von keiner Bedeutung ist. Seine 1806 erschienenen *Klein. Aufsätze aus dem Gebiete der Medic., Chir. u. Geburtshülfe. Bresl. 1806. 8. enthalten den merkwürdigen Fall einer ungewöhnlichen grofsen Trau-

benmole. (Hinze, später prakt. Arzt zu Waldenburg in Niederschlesien, starb den 23. Dec. 1832. Er war geboren zu Braunschweig den 29. Sept. 1765.)

Anm. 3. Ueber Sylv. Saxtorph vergl. ob. §. 198. Anm. 3. und weiter unten §. 258.

Anm. 4. Der verdienstvolle Schreger, seit 1797 Professor der Medicin und Chirurgie in Erlangen, war in Zeitz den 4. Juni 1766 geboren. Er studirte in Leipzig (seit 1783), und habilitirte sich hier als Magister legens (1791), bezog später (1793) die Universität Altdorf als ord. öff. Prof. der Anat., Chir. und Geburtshülfe, und siedelte von da (1797) nach Erlangen über, wo er den 8. October 1825 starb. Von seinen vielen, meistens die Chirurgie betreffenden Schriften sind hier zu nennen: Pelvis animantium brutorum cum humana comparatio. Spec. I. Lips. 1787. — *De functione placentae uterinae. Ad S. Th. Soemmerring epistola. Erl. 1799. 8. — Die Werkzeuge der ältern und neuern Entbindungskunst. Erst. Th. Erl. 1799. fol. M. Kupf. — *Uebersicht der geburtsh. Werkzeuge und Apparate. Ein Seitenstück zu Arnemann's Uebers. der chir. Werkzeuge. Erl. 1810. 8.

§. 212.

Die Zeichenlehre der Geburtshülfe. Fr. W. Voigtel. — Im. G. Knebel.

Ein erfreuliches Zeichen von den Fortschritten der Geburtshülfe am Ende des achtzehnten Jahrhunderts legen die Bearbeitungen einzelner Theile des Fachs ab, da solche nur erst dann unternommen werden können, wenn das Ganze diejenige Vollkommenheit erreicht hat, welche es gestattet, einzelne Abschnitte einer besondern Untersuchung zu unterwerfen. Einen der wichtigsten Theile der Geburtshülfe bildet die Zeichenlehre, und diese fand in dem genannten Zeitraume eine besondere Berücksichtigung in zwei ihr ganz speciell gewidmeten Schriften. Zwar hatte schon früher J. Ph. Hagen einen Versuch gemacht, die Zeichenlehre für sich allein

zu bearbeiten (s. oben §. 158. Anm. 3.): allein sie umfafste nur diejenigen Zeichen, welche sich auf das Geburtsgeschäft beziehen, und weder der Sprache noch dem Inhalte nach erhob sich die Schrift über das Gewöhnliche. Uebertroffen wurde daher die Hagen'sche Arbeit leicht durch einen ähnlichen Versuch von Fr. Wilh. Voigtel, einem Schüler Meckel's, welcher zu seiner Inaugural-Dissertation 1790 denselben Gegenstand wählte, ihn aber auch nur auf die Geburt beschränkte. Eine sehr reichhaltige Literatur gereicht der Schrift, die auch 1799 in's Teutsche übersetzt erschien, zur besondern Zierde. — Erschöpfend dagegen und in ausführlicher Darstellung ist das Werk von Im. Gottl. Knebel (1798) über die Zeichenlehre gearbeitet, welches mit den anat.-physiologischen Vorkenntnissen der geburtshülflichen Zeichenlehre beginnt (Lehre der Geschlechtstheile und der Frucht), und dann alle Lebensepochen des Weibes (Menstruation, Zeugung, Schwangerschaft, Geburt, Wochenbett) in semiologischer Hinsicht durchgeht. Eine gewählte Literatur fehlt auch diesem Werke nicht, welches dem Zwecke, den angehenden Geburtshelfern nützlich zu werden, zu seiner Zeit sicher entsprochen hat. Eine neue Seite gewann Knebel der Geburtshülfe auch noch dadurch ab, dafs er sämmtliche Lehren derselben, welche sich auf die medicinische Polizei und gerichtliche Medicin beziehen, zusammenfafste, und in zwei Bänden (1801—1803) herausgab, sich bei dieser besondern Bearbeitung für einen bestimmten Zweck das doppelte Ziel setzend, die Wissenschaft selbst zu vervollkommnen, und ihre Anwendung im Leben und Geschäftskreise zu erleichtern.

Anm. *Fragmenta semiologiae obstetriciae. Dissert. quam defendet Fr. Guil. Voigtel, Magdeb. Acc. tab. sex aen. Hal. 1790. 4. (Die Abbild. stellen Mifsgeburten vor.) — *Bruchstücke aus der Zeichenlehre der Entbin-

dungskunst. Uebers. von C. F. E. Marb. 1799. 8. (Ebenf. mit den Kupfert.)

*Grundrifs zu einer Zeichenlehre der gesammten Entbindungswissenschaft. Zum Gebrauch für angehende Geburtshelfer. Ein Versuch von Imman. Gottlieb Knebel. Bresl., Hirschb. u. Lissa 1798. 8. — *Dess. Grundrifs der polizeilich-gerichtl. Entbindungskunde. 1. Bdch. Ebendas. 1801. 2. B. 1803. 8. (Knebel starb als praktischer Arzt zu Görlitz den 30. Jan. 1809 im 43sten Jahre seines Lebens.)

Vergl. ferner: *Versuch einer Zeichenlehre für Geburtshülfe von Chr. Fr. Elias. Marburg 1798. 8. (Der Verf. starb als Physicus zu Hersfeld im Mai 1813.)

Auch wählte El. von Siebold einen Theil desselben Gegenstandes 1799 zum Inhalt seiner Inaugural-Abhandlung. S. unter §. 218.

§. 213.

Jean François Sacombe.

In Paris, wo Baudelocque's Ansehen fortwährend ein mächtiges blieb, trat am Ende des achtzehnten Jahrhunderts ein Mann auf, welcher, vom Schwindel des damaligen Zeitgeistes ergriffen, die Umwälzungen der politischen Welt auch in das friedliche Gebiet der Wissenschaft überzutragen sich bemühte, und die alten bisher bestandenen Lehren zu stürzen, für die Aufgabe seines Lebens hielt. Nur zu einer solchen Zeit, in welcher alle Bande der Vernunft gelöst und einer fanatischen Aufregung Alles, was die Interessen der Menschheit betraf, preisgegeben war, konnten die unsinnigen Lehren und das tolle Treiben des „Citoyen" J. Fr. Sacombe diejenige Höhe erreichen, welche ihm eine bleibende, wenn auch unwürdige Stelle in der Geschichte sichert, und die den Beweis führt, auf welche Abwege der menschliche Geist gerathen kann, wenn er sich gegen die Ordnung der Dinge, wie sich diese aus einer ruhigen, erfahrungsreichen Entwicklung gestaltet hat, in Wahnsinn

befangen auflehnt. Gründliche Vorstudien hatte Sacombe nie gemacht: schon in seinem 14ten Jahre fing er an Mauriceau's Schriften zu lesen, und schlofs sich später in Montpellier dem alten Praktiker Serres an: von hier aus begleitete er eine Engländerin nach London, wo er sich mit den Geburtshelfern White, Osborn, Hunter u. And. näher bekannt machte, dann nach Paris zurückkam, und sich zur Beobachtung von Gebärenden ein Zimmer in einem Hause miethete, dessen Besitzerin die Anschaffung von Gebärenden gegen Geld besorgen mufste. Er selbst ward Aufseher eines Jünglings im Collège de Navarre, und konnte nur heimlich auf ein von der Strafse aus gegebenes Zeichen (Coup de sifflet) des Ehemannes seiner Zimmer-Vermietherin sich zu den Gebärenden begeben. Bis zum Jahr 1787 hatte Sacombe 471 Geburten beobachtet, zu welchen er auf die beschriebene Weise durch jene „Sifflemens nocturnes" gerufen worden war. Im Jahre 1790 fing Sacombe an, in Paris Vorlesungen über Geburtshülfe zu halten, und sowohl als Lehrer wie als Schriftsteller seine Reformen bekannt zu machen, welche die Ausübung der Geburtshülfe verbessern und eine der Natur angemessenere Methode beabsichtigen sollten. Er eiferte gegen jegliche Instrumentalhülfe, und versprach sogar, alle Schwangeren mit den mifsgestaltetsten Becken ohne Instrumente glücklich und gröfsten Theils von lebenden Kindern zu entbinden, wenn sie ihm nur einige Tage vor der Geburt übergeben würden. Das (1791) von ihm herausgegebene Werk „Le médecin accoucheur" sollte beweisen, 1) dafs die Kunst der Geburtshülfe, welche so einfach in ihren Grundsätzen sei, indem man die Natur sich selbst überlassen und nur in seltenen Fällen unterstützen müsse, heutigen Tags mit todbringenden Vorschriften und mörderischen Handgriffen (funestes routines et pratiques meurtrières) verunreinigt, zum Besten der Menschheit sich eine Reform gefallen lassen

müsse; 2) dafs das kräftigste Mittel, die Mifsbräuche aus diesem Zweige der Heilkunde auszurotten, sei, die Behandlung der Krankheiten der Schwangern und Wöchnerinnen den Aerzten (Ministres de santé) zu überlassen, den chirurgischen Theil hingegen den Hebammen anzuvertrauen, freilich nicht denen, wie sie sind, sondern solchen, wie sie sein sollen, um das öffentliche Zutrauen in Anspruch nehmen zu können, wohlunterrichteten, ehrbaren und uneigennützigen. Am heftigsten zog Sacombe gegen den Kaiserschnitt los, nannte die Geburtshelfer, welche ihn jemals verübt, Mörder, gründete (1798) jene berüchtigte „École anti-césarienne", deren Grundsätze er in einem periodischen Schriftchen bekannt zu machen anfing, und gleich in dem ersten Stück desselben eine Schandsäule abbilden liefs, auf welcher die Namen derjenigen Geburtshelfer zu lesen waren, die nach seiner Meinung den Kaiserschnitt auf eine unverantwortliche Weise angestellt hatten (Baudelocque, Dubois, Coutouly, Pelletan). Es fanden öffentliche Vorträge in dieser Gesellschaft statt, welche jährlich ihr Stiftungsfest „La Fête de la nature" feierte. Preisvertheilungen wurden veranstaltet, und die Programme dazu an allen Strafsenecken in Paris angeschlagen: der erste Preis bestand in einer silbernen Medaille, auf der einen Seite Hercules, die Lernäische Hydra erschlagend, mit der Ueberschrift: „Plus d'opération césarienne"; auf der andern Seite ein Bienenkorb, dessen Schwarm in kleinen Gruppen fliegt, mit der Umschrift „École anti-césarienne de Sacombe". Das Accessit ward mit einer Umarmung der Madame Sacombe belohnt. Solche Farcen konnten damals in Paris unter der Aegide: Freiheit und Gleichheit ausgeführt werden! — Es fehlte zwar Sacombe nicht an unangenehmen Berührungen mit den bewährten Meistern: der sehr unglückliche Ausgang einer Entbindung, bei welcher Sacombe ein glückliches Ende versprochen hatte, und die er selbst mittelst der

Enthirnung und Zerstückelung unternehmen mufste, hatte auf Baudelocque's und Anderer Antrieb das Einschreiten der Société de médecine gegen Sacombe zur Folge: allein mit der unverschämtesten Stirne protestirte Sacombe gegen diese Beschlüsse, und fuhr fort in gebundener und ungebundener Rede seinen einmal begonnenen Weg zu verfolgen, den tödtlichsten Hafs auf Baudelocque werfend und Rache brütend, welche er auch im Jahre 1804 durch jenen berüchtigten Procefs ausübte (s. ob. §. 186.), der die letzten Lebensjahre des vollkommen gerechtfertigten Baudelocque im höchsten Grade verbitterte. Sacombe's Treiben hatte aber ein Ende erreicht: als Verläumder zu bedeutender Entschädigung verdammt, entfloh er aus Paris, und kam erst unter verändertem Namen (Lacombe) 1807 nach Frankreich, 1813 nach Paris zurück. Als Verkäufer von Geheimmitteln — er beschäftigte sich nun mit der Erforschung und Behandlung der Lustseuche — fiel er noch einmal der Gerechtigkeit in die Arme, entfloh nach St. Gilles, ward daselbst als Verfasser von Pamphlets gegen Napoleon eingekerkert, erhielt erst nach der Restauration seine Freiheit wieder, und starb unbeachtet und von Allen vergessen im Jahre 1822, obgleich er seine Wiederankunft in einer Schrift „Resurrection du docteur Sacombe, Etrennes aux Dames" 1818 ausposaunt hatte, noch einmal zu den alten Künsten seine Zuflucht nehmend. Sie waren aber vorüber, jene Zeiten der Unvernunft, in welchen ein Sacombe festen Stand gewinnen konnte.

Anm. 1. Unter den vielen Schilderungen der Sacombe'schen Lehren aus jener Zeit vergl. *Journ. der Erfind., Theor. und Widerspr. 19. u. 20. St. Goth. 1796. 8. S. 95. u. 59. Auch hat Osiander in seiner Geschichte S. 496—508. den Unfug Sacombe's ausführlich mitgetheilt. In Paris selbst erschien: Examen critique de la doctrine et des procédés du cit. Sacombe, en contra-

diction avec les autres accoucheurs, avec la physique, la géometrie, et avec lui même. Par. 1799. 8.

Anm. 2. Sacombe's Schriften, in chronolog. Ordnung aufgeführt, sind folgende:

*Le Médecin Accoucheur. Ouvrage utile aux mères de famille, et nécessaire aux personnes qui se destinent à la pratique de l'art des accouchemens. Par. 1791. 12. (Mit dem Motto „verax et audax" den Repräsentanten der französischen Nation gewidmet.) Teutsch mit Anmerk. von Chr. Kramp. *Mannh. 1796. 8., und von Hofr. v. Eicken mit Anm. von Kranz. Elberf. 1797. 8.

Avis aux sages-femmes Par. 1792. 8.

La Luciniade. Poëme en dix chants sur l'art des accouchemens. Par. 1792. — *Trois. Edit. corrig. et augm. de 3000 vers. 1799. — Quatr. Ed. considerabl. augm. avec un épisode histor. sur les deux Restaurat. Nimes 1815. 8.

Wir geben eine kleine Probe dieses Gedichtes, indem wir die Tafel mit ihren Gerichten ausheben, zu welcher der Verf. bei seinem Besuche im Tempel der Lucina von letzterer selbst eingeladen wird:

„Dans un fruit pyriforme on voyoit la matrice,
Ses ligamens, son col et son double orifice.
Un gateau circulaire, aminci sur les bords,
Offroit du placenta, le cordon et le corps;
Des bonbons avec art moulés sur vingt modèles,
Offroient de vingt foetus les images fidèles;
Des pâtés, des biscuits faits sur de beaux dessins,
Du beau sexe à tout âge imitoient les bassins,
Et les vins colorés par une maine habile,
Retraçoient à l'esprit le lait, le sang, le bile."

Die Göttin selbst spricht ihren geliebten Sohn mit folgenden Worten an:

„Nul accoucheur, dit-elle, en France, en Angleterre,
Que dis-je, nul mortel avant toi sur la terre,
De ce procédé simple et dont tu sens le prix,
A la nature avare, encore ne l'a surpris.
Toi seul, de ses desseins interprète fidèle,
Connoîtra le premier un art que je tiens d'elle."

und erklärt ihm dann sämmtliche Geheimnisse der Geburt.

*Observations medico-chirurgicales sur la grossesse, le

travail et la couche. Par. (1793.) 8. Motto: Natura duce. (In der Vorrede gibt Sacombe über seine früheren Lebensverhältnisse Nachricht.)

Gegen den Kaiserschnitt sind gerichtet: *Encore une victime de l'opération césarienne ou le cri de l'humanité. Par. 1796. 8. (Gegen Ant. Dubois.) — *Plus d'opération césarienne, ou le voeu de l'humanité. Par. 1797. 8. (Mit dem Motto: „Mentiri nescio.") — *Les douze mois de l'école anticésarienne. Ouvrage périodique. Tom. I. Par. 1798. 8. (Das erste Heftchen enthält die Gesetze der neugegründeten Gesellschaft: Schmähungen gegen Pelletan, Leroy, Dubois u. And. Es ist geziert mit jener Schandsäule, die Sacombe in einer der feierlichen Sitzungen zur Todtenfeier der von Dubois operirten Vasseur im Versammlungssaale aufrichten liefs, und auf welcher folgende Inschrift zu lesen war: „À la Posterité vengeresse du crime et juge impartiale de la vérité, l'école anti-césarienne transmet les noms des Dubois, des Baudelocque ainé; le premier comme auteur, le second comme complice de l'assassinat de la femme Vasseur, des Coutouly, qui ouvrit le flanc de la citoyenne Denos: enfin des Pelletan, qui éventra quatre femmes enceintes au grand hospice d'Humanité de Paris, quoique le fondateur de cette École eut donné, l'an II., dans ses Observations à tous les instrumenteurs, crocheteurs, operateurs-césariens et symphisiens le défi loyal et solemnel de terminer tout accouchement avec sa main." An der Basis der Pyramide standen die Worte: „Sommes nous au XVIe ou au XVIIIe siècle, chez les Français ou chez les Anthropophages? Mânes des Bailly, des Roucher, des Lavoisier, repondez nous!") — Eine Uebersicht des Inhalts seiner Vorlesungen gab Sacombe ebenfalls unter dem Titel: *École anticésarienne, mit dem Motto: „Humanité, Vérité, Homo sum; mentiri nescio." 8. (Er erzählt hier, dafs er den 30. Nov. 1780 in Montpellier die Doctorwürde von Barthéz erhalten habe, was die „Accoucheurs césariens et symphisiens" abgeläugnet hatten.)

*Élémens de la science des Accouchemens. Par. 1802. 8. (Geziert mit des Verf. Bildnifs, darunter das Motto aus

Juvenal: „Que ferai-je à Rome? je ne sçais pas mentir. Je veux et je puis y dire la vérité." Gewidmet ist das Werk den Consuln Bonaparte, Cambaceres und Lebrun, so wie dem Lenker des öffentlichen Unterrichts, Roederer.)

*Lucine française ou Recueil d'Observations médicales, chirurgicales, pharmaceutiques, historiques, critiques et litteraires, relatives à la science des Accouchemens et aux maladies des femmes et des enfans. Par. 1802 u. 1803. (Zwei Jahrgänge.)

Anm. 3. Aus seinem Buche „Resurrection du Doct. Sacombe, Etrennes aux Dames" ersieht man, dafs er auch eine Tragödie „Terée" verfafst und schon 1799 eine „L'art de teinture" anonym herausgegeben hatte, welche Verdienste er ohne Zweifel den Pariser Damen in's Gedächtnifs zurückrufen wollte. Die Revolutions-Schminke sagte diesen aber im Jahre 1818 nicht mehr zu. — Unter seinen gedruckten Schriften führt Sacombe selbst noch an: „Hommage au premier consul, à l'occasion de l'affreux événement du 3 nivose an IX, dans la rue St. Nicaise; et l'inauguration du buste de ce premier Magistrat, dans l'école anticésarienne." Später — es war freilich 1815 — schrieb er Pamphlets gegen den Kaiser, die ihn in das Gefängnifs brachten. — Als sich Sacombe von seiner Göttin Lucina verlassen sah, wandte er sich an die Venus, und gab 1814 „La Venusalgie ou la Maladie de Venus, poëme didactique" heraus, welches 1816 noch einmal gedruckt wurde als: Venus et Adonis, poëme sur l'origine, la cause, les symptomes et le traitement de la Venusalgie. Bordeaux 1816. 8.

§. 214.

Geburtshülfe in Italien. Valle und Asdrubali.

In Italien erschienen im letzten Jahrzehnt des achtzehnten Jahrhunderts zwei gröfsere Lehrbücher der Geburtshülfe, welche beurkundeten, dafs es dem Fache auch jenseits der Alpen nicht an reger Theilnahme fehlte.

Francesco Valle in Florenz ging (1792) voran, und bald folgte der Römer Franc. Asdrubali (1795) nach. In Florenz hatte schon früher die Geburtshülfe einen festen Boden gewonnen (s. ob. §. 199.), und diesen ihr zu sichern, bestrebte sich Fr. Valle durch eine ausführliche Behandlung der geburtshülflichen Lehren, deren französischer Ursprung sich freilich nicht verkennen läfst. Die meisten der empfohlenen Werkzeuge sind die des Franzosen Levret, dessen Grundsätze auch überall am meisten berücksichtigt werden. Die einzelnen Handgriffe der Wendung und Zangenanlegung sind in ganzen Figuren der Gebärenden und des Geburtshelfers abgebildet, wobei die erstere in eine Lage gebracht ist (auf einem Ruhebette ohne Lehnen mit rechts und links herabhängenden Beinen), welche unmöglich dem Auszuführenden förderlich sein konnte. Die Abbildungen der Kindeslagen beweisen das Unwahre der Behauptung Valle's, er habe sie nach der Natur verfertigen lassen. Im Uebrigen hat der Verf. die ganze Lehre der Geburtshülfe vollständig vorgetragen, so wie auch die Anordnung der einzelnen Abschnitte volles Lob verdient. — Von Rom aus ward Franc. Asdrubali von dem Papste Pius VI. nach Paris gesendet, um sich daselbst für den neu gegründeten Lehrstuhl der Geburtshülfe an dem „Archiginnasio della sapienza" in Rom auszubilden: er machte sich besonders mit den Lehren Leroy's bekannt, und trat nach seiner Rückkehr das ihm bestimmte Lehramt an, zugleich den Unterricht der Hebammen im „Archiospedale di S. Rocco" übernehmend. Das von ihm herausgegebene Lehrbuch der Geburtshülfe trägt ebenfalls französische Grundsätze (nach Leroy und Baudelocque) vor, übertrifft aber in der Darstellungsweise das eben genannte Werk von Valle, und zeugt von einer sehr grofsen Belesenheit des Verf., indem es überall mit einer sehr reichen Literatur versehen ist. Asdrubali ist der Erfinder eines Beckenmessers (Pelvimetro

digitale), welchen er Tom. I. p. 33. beschrieben und abgebildet hat: er besteht aus einem länglichen Fingerhute, mittelst dessen der Vorberg erreicht und das Maafs des Beckenraums zwischen demselben und der Schambeinverbindung bestimmt werden kann. — Schon früher hatten Gius. Nessi in Pavia, L. Nannoni in Siena und P. Urb. Galeotti in Neapel, Lehrbücher der Geburtshülfe herausgegeben, welche indessen alle von den Grundsätzen der Levret'schen Schule nicht abweichen, aber doch beweisen, dafs es in Italien nicht an Männern gefehlt, welche der Geburtshülfe ihre volle Aufmerksamkeit zuwendeten.

Anm. *Opera d'Ostetricia di Francesco Valle. 3 Tomi, in Firenze 1792. 8.

*Elementi di Ostetricia scritti da Franc. Asdrubali. 2 Tomi. Rom. 1795—1797. 8. — Neue Ausgabe: Napoli 1811 in vier Bänden mit Noten von Scattigna.

Zur Beförderung des geburtsh. Studiums hatte Papst Pius VI. eine Preismedaille prägen lassen, welche denjenigen angehenden Geburtshelfern verliehen werden sollte, die sich durch Fleifs und Geschicklichkeit auszeichneten. Sie ist in der Zuschrift an den Papst im ersten Theil des Lehrbuchs Asdrubali's abgebildet. Grofses Verdienst um die Cultur der Geburtshülfe in Rom hatte Don Pasquale di Pietro, Consistorial-Advocat des Papstes, durch dessen Unterstützung Asdrubali nach Paris gereist war. — Asdrubali starb erst den 7. Juli 1832. S. Salzb. Zeit. 1833. 4. Bd. S. 224.

Arte ostetricia teorico pratica di Gius. Nessi. Venez. 1790. 8. (Erste Ausgabe: Pav. 1779.)

Trattato di Ostetricia e di lei rispettive operazioni di Lor. Nannoni. Sien. 1785. 8.

*Ostetricia pratica ove si dimostra il metodo più semplice e più facile per assistere ai Parti divenuti difficili per la cattiva situazione del feto, con un breve discorso sopra la generazione, ed avanzamenti della gravidanza e Parto naturale di Pio Urbano Galeotti. Napoli 1787. 8.

§. 215.

Geburtshülfe in Rufsland.
Jos. von Mohrenheim. — Wilh. Mich. Richter.

In Rufsland liefs sich die Kaiserin Catharina II. (reg. 1762—1796) die Verbesserung des Hebammen-Wesens sehr angelegen sein; sie errichtete in St. Petersburg, Moscau und Cronstadt Gebär- und Findelhäuser, und verband mit den erstern Lehrstühle der Geburtshülfe: tüchtige junge Frauenzimmer sollten dem Unterrichte als Hebammen beiwohnen, und dann durch das ganze Land vertheilt werden. Mit der neu errichteten chirurgischen Lehranstalt in St. Petersburg war ebenfalls eine Hebammen-Anstalt verbunden, in welcher die Hebammenkunst von dem einen Professor russisch, von dem andern teutsch vorgetragen wurde. N. Ambodik war der erste Russe, welcher die Hebammenkunst hier vortrug, und (1784) ein Handbuch derselben in russischer Sprache herausgab. Später erhielt der Wund- und Augenarzt Joseph von Mohrenheim, Geburtshelfer der Grofsfürstin, den Auftrag, ein Lehrbuch für das ganze russische Reich zu verfassen, welches auf Staatskosten gedruckt und an alle Aerzte des Reichs vertheilt werden sollte. Allein einer solchen Arbeit zeigte sich Mohrenheim nicht gewachsen: sein Lehrbuch liefert den vollständigsten Beweis, dafs die Wahl des Verfassers eines solchen Werkes die allerunglücklichste war, welche hätte getroffen werden können; es fehlte Mohrenheim an jeder wissenschaftlichen Bildung, und er trug daher aus allen möglichen Schriften das, was er für seinen Gegenstand gebrauchen zu können vermeinte, ohne Auswahl und eigene Erfahrung zusammen, so dafs die Literatur nicht leicht ein schlechteres Machwerk aufzuweisen im Stande ist. Dabei verunreinigen auch noch die gröbsten grammatikalischen und orthographischen Verstöfse das Buch, dessen äufsere Ausstattung übrigens eine pracht-

volle zu nennen ist, da es in Imperialfolio gedruckt und mit sehr vielen Kupfertafeln aus Smellie, Roederer, Aitken u. And. versehen ist. — Ein neues Gebärhaus und Hebammen-Institut in St. Petersburg errichtete 1797 die Kaiserin Maria Feodorowna, in welchem stets 20 arme Bürgerfrauen unentgeltlich ihre Wochen halten und zugleich eben so viele Hebammen den nöthigen Unterricht empfangen sollten. Angestellt sind bei dem Institute ein Professor der Hebammenkunst, ein Chirurg und eine ältere Hebamme. Die Direction jener Anstalt ward Mohrenheim, der Unterricht aber einem Schüler Osiander's, Boek, anvertraut. Nach Mohrenheim's Tode bekam der Staatsrath Dr. Suthof, ebenfalls in Göttingen gebildet, die Direction der Anstalt. Auch das von der Kaiserin Catharina II. 1770 gestiftete Kaiserl. Erziehungs-, Findel- und Entbindungshaus nahm Maria Feodorowna unter ihren besondern Schutz, wie überhaupt St. Petersburg jetzt noch die vielen menschenfreundlichen Einrichtungen dieser erhabenen Frau segnet. — In Moskwa zeichnete sich als Lehrer der Geburtshülfe (seit 1795) Wilh. Michael Richter aus, welcher indessen im Jahre 1806 seine Stelle niederlegte, und durch ein 1810 herausgegebenes gröfseres praktisches Werk über seine Praxis und Amtsführung Rechenschaft ablegte, in welchem besonders schätzbare Erfahrungen über die Wendung und den Zangengebrauch enthalten sind.

Anm. 1. Schon im Jahre 1754 wurden auf Befehl der Kaiserin Elisabeth Petrowna (gestorb. 1762) in beiden Hauptstädten des Reichs Hebammen-Schulen eingerichtet. S. *Geschichte der Medicin in Rufsland von Wilh. Mich. von Richter. Moskwa 1817. 8. S. 327., wo überhaupt eine Schilderung des Zustandes der Geburtshülfe in Rufsland mitgetheilt ist. — Ueber die Verdienste der Kaiserin Catharina II. um das russ. Medicinal-Wesen überhaupt vergl. man: „Umrifs einer Geschichte des Medicinal-Wesens in Rufsland." In *Russisch. Samml. für

Naturwissenschaft und Heilkunst. Herausgegeb. von A. Crichton, J. Rehmann und K. Fr. Burdach. 1. B. 2. H. Rig. und Leipz. 1815. 8. S. 185. u. besonders 192. — Die neue Hebammen-Ordnung in Rufsland, gegeben den 20. Sept. 1789, s. in der *Salzb. med. chir. Zeit. 1793. 2. B. S. 122.

Anm. 2. Die Mohrenheim'schen Lehren hat Osiander ausführlich in seiner Geschichte S. 562, u. folg. geschildert, worauf wir verweisen wollen. Es genüge hier, den Titel des Mohrenheim'schen Machwerkes anzuführen:

*Abhandlung über die Entbindungskunst. Verfast zum Nutzen des russischen Reichs von Jos. Freyh. von Mohrenheim. 1. Bd. Mit K. St. Petersburg 1791. Imp. fol. — *Leipz. 1803. imp. f. (Unverändert, mit denselben Druck- und andern Fehlern der ersten Auflage, also wohl nur ein neues Titelblatt!)

*Synopsis praxis medico-obstetriciae quam Mosquae exercuit Guil. M. Richter. Mosq. 1810. 4. (Enthält im ersten Kapitel eine kurze Geschichte der Entwickelung der Geburtshülfe in Rufsland, zumal in Moskwa.)

§. 216.

Die teutsche Geburtshülfe des neunzehnten Jahrhunderts.

Der Anfang des neunzehnten Jahrhunderts fand in Teutschland jene oben bezeichneten Schulen Boër's und Osiander's, welche hinsichtlich ihrer Grundsätze in dem schroffsten Gegensatze zu einander standen. In Wien huldigte man unbedingt den Kräften der Natur, und in Göttingen war es die Kunst, welche als das Höchste in der Geburtshülfe anerkannt wurde. Viele Geburtshelfer Teutschlands neigten sich theils dem einen, theils dem andern Pole zu, je nachdem sie das Geschick zu diesem oder zu jenem Lehrer geführt hatte. Die gröfsere Zahl war indessen den Osiander'schen Grundsätzen ergeben, da diese doch mehr das Gepräge des ältern, schon vorhandenen Zustandes der Geburtshülfe

an sich trugen, gleichsam nur eine Fortsetzung der in Teutschland längst angenommenen französischen (Levret'schen) Ansichten bildeten, während die Wiener Schule sich eine durchaus neue Bahn zu brechen suchte, und hier alle jene Hindernisse fand, welche sich überhaupt jeder neuen und durch keine Uebergangs-Periode gehörig vorbereiteten Reform entgegenstellen. Plötzlich vorgenommene Umgestaltungen in der Wissenschaft haben von jeher kräftigen Widerstand gefunden; das, was der Mensch einmal besitzt, gibt er schwer auf, und nur ein verständig geleitetes Anreihen des Neuen an das Alte, wodurch Letzteres nur allmälig und kaum bemerkbar dem Ersteren als besser Erkanntem weichen mufs, ist im Stande, den Eingang des Neuen zu erleichtern. Diesem Bestreben unterzog sich mit dem Anfange des neunzehnten Jahrhunderts der mit dem Bedürfnisse seiner Zeit wohl vertraute Geburtshelfer und Lehrer des Fachs, Adam Elias von Siebold, welchen das Geschick seinen Wirkungskreis an zwei einflufsreichen Hochschulen im Süden und Norden Teutschlands — Würzburg und Berlin — einnehmen liefs.

§. 217.

Adam Elias von Siebold.

Einer ärztlichen Familie entsprossen — der Grofsvater war schon Chirurg zu Nideggen im Jülich'schen, der Vater Carl Caspar, jener zu seiner Zeit „inter Germanos chirurgus princeps" genannte Wundarzt zu Würzburg (gest. 1807), die drei Brüder hatten sich der Medicin zugewendet — konnte Ad. El. von Siebold, geboren zu Würzburg den 5. März 1775, obgleich anfangs für den Kaufmannsstand bestimmt, dem Drange nicht widerstehen, sich ebenfalls dem Dienste Aesculap's zu widmen, und begann seine Studien in Würzburg, unter des Vaters Anleitung sich besonders mit der Anatomie und Chirurgie beschäftigend. Schon hier zog ihn

die Geburtshülfe besonders an, in welcher Wissenschaft ihn sein, der Wissenschaft zu früh entrissener Bruder Christoph, ein Schüler Fischer's in Göttingen, unterrichtete. Im Jahre 1795 bezog El. von Siebold die Universität Jena, wo er unter den berühmten Lehrern Gruner, Loder und Hufeland seine medicinischen Studien fortsetzte und der theoretisch-praktische Unterricht Stark's die Liebe und Neigung zur Geburtshülfe noch mehr befestigte. Im Herbste 1797 begab sich von Siebold nach Göttingen, hörte hier Richter, Blumenbach, Stromeyer und Arnemann, suchte sich aber vor allen mit den Grundsätzen Osiander's bekannt zu machen, und kehrte dann 1798 über Marburg, wo er zwei Monate bei Stein verweilte, nach seiner Vaterstadt zurück, übernahm hier unter der Leitung seines Vaters den praktischen Unterricht in dem (höchst unbedeutenden) Gebärhause, so wie dessen geburtshülfliche Praxis. In demselben Jahre (1798) erwarb er sich nach vorausgegangenem Examen und nach Vertheidigung seiner (geburtshülflichen) Dissertation die Doctorwürde, sie aus den Händen seines Vaters empfangend. Im Winter-Semester 1798 erhielt von Siebold die Erlaubnifs, die Geburtshülfe als Privat-Docent der Universität zu lehren, und den Hebammen-Unterricht zu ertheilen: er ward 1799 (August) aufserordentlicher Professor und wirklicher Hebammen-Lehrer des Landes. Im Frühjahre 1800 begab sich von Siebold nach Wien, um Boër in seinem geburtshülflichen Wirken näher kennen zu lernen, und sich mit der Einrichtung der dortigen Gebäranstalten vertraut zu machen, da er von Anfang seiner academischen Thätigkeit den Plan verfolgte, den geburtshülflichen Unterricht auf der Hochschule seiner Vaterstadt durch die Errichtung einer zweckmäfsigen Anstalt zu vervollkommnen. Im Jahre 1805 hatte El. v. Siebold sein rastlos verfolgtes Ziel erreicht: das neue Gebärhaus war vollendet, und konnte im October dessel-

ben Jahrs eröffnet werden, bei welcher Gelegenheit von Siebold das Programm schrieb: „Ueber Zweck und Organisation der Klinik in einer Entbindungsanstalt". Von jetzt an widmete El. v. Siebold die vollste Thätigkeit seinem academischen Lehramte: der Ruf seiner Schule zog eine Menge wifsbegieriger Zöglinge nach Würzburg, und die von ihm versuchte Vermittlung der beiden entgegengesetzten Schulen von Osiander und Boër fand überall die gröfste Anerkennung. Ein sehr beliebter Praktiker, bearbeitete von Siebold neben der Geburtshülfe besonders das Feld der Frauenzimmer-Krankheiten, in der Ueberzeugung, dafs nur in dieser Vereinigung der genannte Theil der Heilkunde vervollkommnet werden könnte, da die meisten der weiblichen Leiden von dem Genitalsystem ausgehen, welches in seiner ganzen Ausdehnung kennen zu lernen nur dem Geburtshelfer vergönnt ist, und manche Aufklärungen auf diesem Gebiete verdankt die Wissenschaft seinen eifrigen Forschungen. Auch die Verbesserung des Hebammen-Wesens seines Vaterlandes liefs sich El. von Siebold angelegen sein, und das zuerst 1808 herausgegebene und seitdem noch fünfmal aufgelegte v. Siebold'sche Lehrbuch war bis in die neuste Zeit (1844) auf allen bayerischen Hebammen-Schulen gesetzlich eingeführt. — Ein zweiter Wirkungskreis eröffnete sich im Jahre 1816 unserm El. von Siebold, als er, einem Rufe nach Berlin folgend, hier im October sein neues Lehramt der Geburtshülfe bei der Universität antrat. Zum zweiten Mal gründete er eine Gebäranstalt, welche bis dahin die Universität entbehrte — das mit der Charité verbundene geburtshülfliche Institut, obgleich auch den Studirenden zugänglich, diente doch mehr der Bildung der Militär-Aerzte — und eröffnete im Herbste 1817 das neue Institut. Durch die Verbindung einer geburtshülflichen Poliklinik mit der Anstalt selbst, welche in einer Stadt, wie Berlin, die mannichfachsten Fälle darbieten mufste, so wie durch

die Errichtung einer ähnlichen Klinik für kranke Frauenzimmer, erweiterte er seine Lehr-Wirksamkeit auf eine höchst glückliche Weise: durch die Bekanntmachung der in Berlin gemachten Erfahrungen, welche theils in dem von ihm seit 1813 herausgegebenem Journale (der Fortsetzung seiner 1802 gegründeten Zeitschrift Lucina), theils in eigenen Schriften erfolgte, suchte er den weitesten Kreisen nützlich zu werden, und nur der Tod konnte seiner rastlosen der Menschheit und der Wissenschaft zugleich gewidmeten Thätigkeit ein Ziel setzen. Er starb den 12. Juli 1828 im zurückgelegtem 53sten Jahre seines Lebens nach kurzem Krankenlager, beklagt von den Männern der Wissenschaft, aufrichtig bedauert von seinen dankbaren Schülern, und lange noch vermifst von den vielen Pflegbefohlenen, welche ihm Leben und Gesundheit verdankten. Friede und freundliches Andenken seiner Asche!

Anm. Bedürften die angegebenen Mittheilungen über El. v. Siebold's Leben, welche der Feder des Sohns entflossen, noch einer weitern Bestätigung, so verweisen wir hinsichtlich seiner academischen Studien auf das Curriculum vitae in der Inaug.-Dissert. v. 1798; ferner auf: *Ad. El. v. Siebold's Biographie. Aus Bernstein's Geschichte der Chirurgie besonders abgedruckt. Leipz. 1822, und auf Meifsner's Biographie in den *Denkmäl. verdienstv. Deutschen des 18. und 19. Jahrh. Leipz. 1828. 8. — Auch hat El. v. Siebold selbst in seiner letzten Schrift über Kissingen Einiges über seine frühern Lebensverhältnisse mitgetheilt.

§. 218.

El. von Siebold's geburtshülfliche Grundsätze.

Elias von Siebold hatte sich während seiner Studienjahre mit den Lehren der verschiedenartigsten Schulen bekannt gemacht: die Grundsätze der Roederer-Levret-Stein'schen Schule hatte er durch sei-

nen Bruder Christoph und Stark in Jena kennen gelernt: in Göttingen hörte er Fr. B. Oiander, und in Wien beobachtete er Boër auf seinem der Osianderschen Schule ganz entgegengesetzten Standpunkte. Die Richtungen dieser beiden Lehrer für excentrisch erklärend, war sein Streben dahin gewendet, die richtige Mitte zu halten, weder dem einen noch dem andern Systeme zu huldigen, und was beide Gutes und Nützliches in ihren Lehren besafsen, zu einem Ganzen zu vereinigen. Die Natur in ihren grofsen Wirkungen achtend, suchte er die Hülfe der Kunst zu beschränken: er hielt Manual- und Instrumental-Operationen zu verrichten, nicht für das Höchste in der Geburtshülfe, wenn er gleich überzeugt war, dafs die Ausübung des Fachs die Bildung des technischen Talentes in hohem Grade erfordere, ein Talent, welches er selbst in ausgezeichneter Art besafs, und dessen bestmöglichste Ausbildung er auch bei seinen Schülern zu erreichen strebte. Er war bemüht, bei Schwangerschaft und Geburt die möglichste Harmonie mit den normalen Naturgesetzen zu unterhalten, und diese selbst recht genau kennen zu lernen, schien ihm daher eine Hauptaufgabe des Geburtshelfers. Bei Abweichungen von der Regel sollte zuvörderst der Versuch gemacht werden, sie auf eine milde, einfache Weise zu beseitigen, um dann die Natur weiter walten zu lassen; keineswegs aber sollte der Geburtshelfer gleich zur Entbindung schreiten, da voreiliges Operiren so oft den Zweck der Kunst vereitelt. Er hielt es daher der Würde des klinischen Lehrers und einer klinischen Lehranstalt nicht angemessen, die von der Natur der Kunst vorgezeichneten Gränzen nicht zu achten, und Gebärende hier zu Phantomen herabzuwürdigen, um den Schülern Gelegenheit im Anlegen der Zange u. s. w. zu verschaffen, wobei der ganze Endzweck einer geburtshülflichen Lehranstalt, den Schüler in eine verständige Praxis einzuführen, und ihn mit den wahren Anzeigen der Kunst be-

kannt zu machen, aufser Augen gesetzt wird. Die Wichtigkeit der sogenannten medicinischen Geburtshülfe erkannte und schätzte El. v. Siebold in hohem Grade: die Erfahrung hatte es ihm nachgewiesen, dafs so manche Störungen und Hindernisse der Geburt mehr in dynamischen als in mechanischen Verhältnissen ihren Grund haben, und darum besser auf jenem als auf dem rein mechanischen Wege behandelt würden: er hatte daher den Krankheiten der Gebärenden seine vollste Aufmerksamkeit zugewendet, und sie auch ausführlich als einen Theil der von ihm herausgegebenen Lehre der Frauenzimmer-Krankheiten bearbeitet. Ueberall aber vermied v. Siebold Einseitigkeit, so auch hier: er eiferte daher gegen das zu grofse Vertrauen auf Arzneimittel, wie es sich besonders bei mehreren Geburtshelfern Englands, deren Ansichten auch hin und wieder in Teutschland Eingang gefunden hatten, auf eine nachtheilige Weise zeigte. Einfachheit in der ganzen Behandlung der Geburt zu erzielen, war sein Hauptbestreben: er verwarf daher den Geburtsstuhl, obgleich er im Anfange seines Wirkens selbst einen solchen angegeben hatte, und lehrte, Frauen in ihrem gewöhnlichen Bette niederkommen zu lassen: ein später erfundenes Gebärkissen sollte den Gebärenden zur Erleichterung, zur Beförderung der Reinlichkeit und zur bequemen Ausführung nöthiger Operationen ohne Lage-Veränderung dienen, und da es gleichsam nur das Sitzbrett des Stuhls allein darstellt, so sollte es dem Gebrauche des Bettes nach und nach Eingang verschaffen, welche Erwartung auch in Erfüllung gegangen ist. Ueberhaupt hat v. Siebold auf eine zweckmäfsige Lage der Gebärenden grofsen Werth gelegt, und diese bei Schieflagen des Uterus, bei Abnormität der Wehen, bei fehlerhaft gestelltem Kopfe anzuwenden gelehrt. Jeglichem Kopf-Einrichten, geschehe solches mit der Hand oder dem Hebel, war v. Siebold abhold: die Erfahrung hatte ihn mit der grofsen Wirksamkeit der Natur bekannt ge-

macht, welcher vorzugreifen nur Nachtheil bringen würde. Alle Scheitel-, Steifs-, Gesicht- und Fufs-Lagen sollten bei hinlänglicher Wehenthätigkeit, nicht zu grofsem Kinde, fehlerfreiem Becken und bei Abwesenheit gefährlicher Erscheinungen der Natur überlassen bleiben. Dafs aber v. Siebold bei der grofsen Achtung, welche er der natürlichen Geburtshülfe (im Boër'schen Sinne) zollte, dennoch der Operations-Lehre seine vollste Aufmerksamkeit zuwendete, das eben liefs seine geburtshülflichen Grundsätze von der Zeit seines Auftretens an so grofsen Eingang finden. Was v. Siebold in dieser Beziehung seinem Lehrer Osiander verdankte, erkannte er stets dankbar an, wenn er gleich die grofse Vorliebe desselben zur Zange in allen seinen Schriften zu bekämpfen bemüht war; selbst vollendeter Meister in der Ausführung der geburtshülflichen Operationen, suchte er diese Kunst bei seinen Schülern in hohem Grade auszubilden, und ihnen die ihm eigene Sicherheit, verbunden mit der gröfsten Eleganz, so weit sie bei geburtshülflichen Operationen möglich ist, beizubringen. Er wies der Zange ihre gehörigen Gränzen an, gab ihr selbst eine zweckmäfsige Form — die Siebold'sche Zange ist noch immer ein weit verbreitetes Instrument —, und es mufs als kein geringer Beitrag zur Verbesserung der Methode angesehen werden, dafs er in vielen Fällen das Querlager für die Zangen-Anwendung überflüssig hielt, diese selbst in der gewöhnlichen Rückenlage im Bette von der Seite her anzulegen und so die Entbindung zu vollenden lehrte. Uebrigens drang er darauf, nie früher von der Zange Gebrauch zu machen, als bis der Kopf das kleine Becken, oder wenigstens dasselbe bis zu seiner obern Hälfte ausfülle. — Die Wendung auf den Kopf verwarf v. Siebold nicht ganz, allein der Geburtshelfer sollte wohl überlegen, welches Gröfsen-Verhältnifs zwischen Kind und Becken statt fände, ob er dem Kopfe eine vortheilhafte, dem Mechanismus der natürlichen Geburt ange-

messene Stellung verschaffen könne, und ob jener dem Eingange des Beckens nahe genug liege, um auf einen wahren Erfolg der Wendungs-Versuche rechnen zu können. — Der Ansicht Osiander's, die Perforation gänzlich aus dem Bereiche der geburtshülflichen Operationen zu verbannen, konnte sich v. Siebold nicht anschliefsen: die Perforation ist nicht zu entbehren, wo der Kaiserschnitt nicht mehr angezeigt oder wo bestimmt vorauszusehen ist, dafs die Mutter durch die Perforation des Kindes gerettet, die Unterlassung derselben aber, so wie jede andere Operation, für das Kind den gewissen Tod, für die Mutter aber Gefahr des Todes herbeiführt. — Mit der Prüfung der künstlichen Frühgeburt, welche sich im neunzehnten Jahrhundert auch in Teutschland Eingang verschaffte, hat sich v. Siebold ernstlich beschäftigt: die Operation ward seit 1819 viermal von ihm verrichtet, darunter an einer Person zwei Mal; er bediente sich zuerst (Dec. 1820) des Prefsschwammes, welche Methode er seinem Freunde Brünninghausen in Würzburg verdankte, der ihm die Idee zu dieser Methode 1820 mitgetheilt hatte, nachdem v. Siebold bei der ersten Operation (1819) die Wenzel'sche Nadel angewendet und dabei Schwierigkeiten gefunden. Es hat sich auch der Gebrauch der Prefsschwämme zur Hervorrufung der Frühgeburt, besonders durch Kluge in Berlin weiter verfolgt, so vortheilhaft gezeigt, dafs er später allen andern Methoden vorgezogen wurde. Entschieden für oder gegen die künstl. Frühgeburt selbst sprach sich aber v. Siebold noch nicht aus: die gewonnenen Erfahrungen genügten ihm noch nicht, ein sicheres Urtheil zu fällen, wenn er sich gleich nicht als Gegner der Operation angesehen wissen wollte. — Auf die Ausbildung des Tastsinn's legte v. Siebold einen sehr grofsen Werth, da er in diesem das Haupterkennungsmittel für den Geburtshelfer erblickte: wenn daher v. Siebold sich mit der 1822 von Frankreich aus gelehrten Auscul-

tation nicht befreunden konnte, so ist dieser nur der, freilich ungegründeten, Furcht zuzuschreiben, die Vervollkommnung des Tastsinnes möchte bei der Aufnahme jenes neuen diagnost. Mittels von den Geburtshelfern vernachlässigt werden. Dafs sich v. Siebold hierin geirrt, und dafs die Auscultation das ihr prophezeihte Schicksal des Bozzini'schen Lichtleiters nicht erfahren, hat der Erfolg gelehrt: seine gute Absicht mag ihn aber entschuldigen. — Grofse Verdienste erwarb sich v. Siebold auch um die Beförderung der Lehre von den Krankheiten des weiblichen Geschlechts: schon die Gelegenheit des Geburtshelfers, sich tiefere Kenntnifs von dem weiblichen Organismus zu verschaffen, liefs ihn eine innige Verbindung der Frauenzimmer-Krankheiten mit der Geburtshülfe erkennen, und die bei so vielen Leiden des Weibes zur Auffindung der wahren Ursache nothwendige Exploration, mit welcher doch nur der ausübende Geburtshelfer am vertrautesten sein kann, so wie der Zusammenhang bestehender Krankheiten mit vorausgegangenen Geburtsverhältnissen führten ihn auf eine ganz natürliche Weise auf das Gebiet der Frauenzimmer-Krankheiten, welches er mit dem schönsten Erfolge bearbeitete. Seine, diesem Theile der Medicin gewidmeten Schriften haben überall die gröfste Anerkennung gefunden: besonders hat seine Behandlung der Polypen (er empfahl ihre Ausschneidung mit einer zu diesem Zwecke erfundenen Scheere) sich immer mehr des Beifalls der Fachgenossen erfreut, wie nicht minder seine Methode, bei fehlerhaften Lagen der Gebärmutter sich der Schwämme statt der Pessarien zu bedienen. Auch dem Mutterkrebse (zweimal hatte er die vollkommene Exstirpation der carcinomatösen Gebärmutter vorgenommen) wendete er seine vollste Aufmerksamkeit zu, und gab wenigstens Anleitung zur Verhütung dieser immer häufiger werdenden fürchterlichen Krankheit. — Die zahlreichen Schriften v. Siebold's legen Zeugnifs ab von

dem rastlosen Streben ihres Verf., die Geburtshülfe in der weitesten Ausdehnung zu vervollkommnen: die grofse Menge von Schülern gedenkt noch dankbar ihres alten Würzburger und Berliner Lehrers, und die Wissenschaft bewahrt v. Siebold's Namen, ihm die Ehre des wohlverdienten Antheils an ihren Fortschritten selbst nicht vorenthaltend.

Anm. Die Schriften des Elias von Siebold sind nach chronologischer Ordnung folgende:

*Diss. inaug. medico-obstetricia sistens diagnosin conceptionis et graviditatis saepe dubiam. Quam praeside C. C. Siebold die III. Octobr. 1798 publice propugnabit auct. et respond. Ad. El. Siebold. Wirceb. 4.

*Ein paar Worte an meine Herrn Zuhörer über einige Gegenstände der Geburtshülfe. Würzb. 1799. 8.

*Ueber praktischen Unterricht in der Entbindungskunst nebst einer systematischen Uebersicht seiner praktischen Uebungen am Phantome. Nürnb. 1803. 8. (Zu den noch 1818 vorhandenen Exemplaren liefs der Buchhändler, in dessen Besitz sie gekommen, einen neuen Titel mit der Aufschrift „zweite unveränderte Ausgabe" drucken.)

*Lehrbuch der theoretisch-practischen Entbindungskunde zu seinen Vorlesungen entworfen. 1. B. Theoret. Entbindungskunde. Leipz. 1803. 8. 2. B. Pract. Entbindungskunde. Ebendas. 1804. 8. — *Zweite verbess. Ausg. 1. B. Ebendas. 1808. 2. B. Nürnb. 1810. — *Dritte verb. mit der Literat. versehene Aufl. 1. B. Nürnb. 1812. 2. B. Ebendas. 1821. — *Vierte Aufl. 1. B. Nürnb. 1824. 8.

*Abhandl. über den neuen von ihm erfundenen Geburtsstuhl. M. K. Weim. 1804. 4.

*Ueber Zweck und Organisation der Klinik in einer Entbindungs-Anstalt. Progr. zur Eröffnung der klin. Schule in der neuen Entbindungs-Anstalt zu Würzburg. Bamb. und Würzb. 1806. 4.

*Annalen der klinischen Schule an der Entbindungs-Anstalt zu Würzb. 1. B. Leipz. 1806. 8. (Ward später mit des Verf. Lucina vereinigt.)

* Lehrbuch der Hebammenkunst als Leitfaden zum Unterricht für Hebammen und zur Belehrung für Mütter. Würzb. 1808. 8. — * Zweite umgearb. Aufl. 1813. — * Dritte verb. und verm. Aufl. M. K. 1819. — * Vierte durchges. u. verb. Aufl. 1822. — (* Fünfte Aufl. Nach des Verf. Tode besorgt von Ed. C. Jac. von Siebold. 1831. — * Sechste Aufl. 1838. 8.)

* Geschichte der Hebammen-Schule zu Würzb. Progr. zur öffentl. Prüfung und Preisvertheil. an der Hebammen-Schule. Würzb. 1810. 4.

* Handbuch zur Erkenntnifs und Heilung der Frauenzimmer-Krankheiten. 1. B. Frankf. a. M. 1811. 8. 2. B. 1. u. 2. Abthl. (Krankh. der Schwang. und Gebärenden.) 1814. — * Zweite Aufl. 1. B. 1821. 2. B. 1. u. 2. Abschn. 1823. — * Des zweit. Bandes dritt. Abschn. (Krankh. der Wöchnerinnen.) Frankf. a. M. 1826. 8. (In das Holländ. übersetzt von J. J. Gaaswijk. 4 Thle. * Amsterd. 1822 — 1827. Die Krankheiten der Wöchn. von G. J. van Epen übers.)

* Ueber die Gränzen der Natur und Kunst in Beziehung auf das Nachgeburtsgeschäft. Progr. Würzb. 1814. 8.

* De Paediometro commentarius quo ad audiend. Oration. in dedicando instituto regio obstetric. clinico univ. Berolinens. invitat. C. tab. aen. Berol. 1818. 4.

* Oratio ad inaugurandum institut. obstetric. Berol. 1. Maii 1818. habita. Berol. 1818. 4.

* Ueber ein bequemes und einfaches Kissen zur Erleichterung der Geburt und Geburtshülfe. M. K. Berl. 1818. 8. — * Zweite mit Zusätzen vermehrte Aufl. 1819. 8.

* Ueber den Gebärmutterkrebs, dessen Entstehung und Verhütung. Berl. 1824. 8.

* Darstell. des Kindbettfiebers. Frankf. a. M. 1826. 8. (Die 1825 in der Berl. Gebäranstalt beobachtete Epidemie gab die Veranlass. zu dieser Schrift.)

* Ausführliche Beschreibung der Heilquellen zu Kissingen und ihrer Wirkungen, besonders bei Frauenzimmer-Krankheiten, nebst einer gleichzeitigen Abhandlung über die zum Behuf der Nachkur wichtigen Quellen zu Bocklet und Brückenau. Berl. 1828. 8. (Die letzte Arbeit des

des Verfassers, welchem das von ihm so hochgeschätzte Bad Kissingen in Bezug der Bekanntwerdung seiner trefflichen Eigenschaften im Norden Teutschlands so viel zu verdanken hat.)

Aufser diesen genannten Schriften befinden sich viele Abhandlungen und Aufsätze v. Siebold's in der von ihm gegründeten und bis zu seinem Tode fortgesetzten Zeitschrift: *Lucina. Eine Zeitschrift zur Vervollkommnung der Entbindungskunde. I—IV. B. Leipz. 1802—1808. V—VI. B. Marb. 1809—1811. 8. — An die Stelle der Lucina trat später: *Journal für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten. 8 Bde. Frankf. a. M. 1813. —1828. 8. (Vom 9ten Bande an fortgesetzt von Ed. C. J. von Siebold ebendas. Vom 14ten Bande an in Leipz. erschienen und mit dem 17ten Bande 1837 beendigt, da der Herausgeber sich der neuen Zeitschrift für Geburtskunde von Busch, d'Outrepont u. Ritgen vom 7ten Bande an als Mitherausgeber angeschlossen.)

Ueber El. v. Siebold's Wirksamkeit als klinischer Lehrer in Berlin vergl. *Ed. C. J. von Siebold die Einrichtung der Entbindungsanstalt an der K. Univ. in Berlin nebst einem Ueberblicke der Leistungen derselben seit dem Jahre 1817. Berl. 1829. 8.

§. 219.

Justus Heinrich Wigand.

Wichtig und einflufsreich für die Beförderung einer naturgemäfseren Geburtshülfe waren die Bemühungen und Arbeiten, welche der Hamburger Arzt und Geburtshelfer Just. Heinr. Wigand, mit Feuereifer für sein Fach erglühend, demselben widmete. Zu Reval im Esthlande 1769 (13. Sept.) geboren, hatte er 1788 die Universität Jena bezogen und sich hier unter Stark mit Geburtshülfe beschäftigt. Er setzte später seine Studien in Erlangen fort, und erfreute sich hier der besondern Zuneigung des Professors der Geburtshülfe J. Ph. J. Rudolph (gestorb. 1797), unter dessen Leitung sich mit dem operativen Theile des Fachs bekannt zu machen,

ihm vielfache Gelegenheit ward. Im April 1793 erhielt er in Erlangen die medicinische Doctorwürde, sah aber den Plan, sich in seinem Vaterlande als Praktiker niederzulassen, durch einen Wortwechsel, den er in Petersburg mit einem seiner Examinatoren hatte, vereitelt, und begab sich nach Hamburg, um die Bahn eines ausübenden Arztes und Geburtshelfers an diesem Orte zu betreten (1793), wo kurz vorher zwei der beliebtesten Geburtshelfer gestorben waren. Mit dem gröfsten Glücke trieb er hier die ärztliche und geburtshülfliche Praxis, und ward bald der Liebling des Hamburger Publicums, welches gewohnt war, nicht allein bei abnormen, sondern auch bei normalen Geburtsfällen den Arzt zum Beistand zu wählen, wodurch Wigand die früher entbehrte Gelegenheit fand, die Natur bei dem Gebärungsacte kennen zu lernen, zugleich aber auch mit dem Bedürfnisse vertraut zu werden, dessen Erfüllung dem Fache selbst eine bessere und humanere Gestalt verschaffen konnte. Nur der Sorge für seine eigene Gesundheit nachgebend, verliefs er 1814 seine Hamburger Wirksamkeit, und eilte dem Süden Teutschlands zu, wo er Genesung von seinem Leiden — gichtisch-rheumatische Beschwerden und sehr bedenkliche Kehlkopf-Affection — in dem milderen Klima hoffte. Abwechselnd in Heidelberg, Schwetzingen und Mannheim lebend (an letzterm Orte ward er in die Zahl der praktischen Aerzte aufgenommen) widmete er fortdauernd seine Zeit den schriftstellerischen Arbeiten, besonders viel mit seinem gleichgesinnten Freunde Naegele in Heidelberg verkehrend, den er auch mit der Herausgabe seines Hauptwerkes beauftragte: seine körperlichen Leiden nahmen aber immer mehr zu, und er erlag denselben den 10. Febr. 1817, zu früh der Wissenschaft und der Hülfe bedürfenden Menschheit entrissen.

Anm. Vergl. die interessanten Nachrichten über Wigand's Leben, welche Naegele als Herausgeber in der

Vorrede zum ersten Bande der „Geburt des Menschen" mitgetheilt hat. Auch enthält die Vorrede des Verf. selbst, welche dem zweiten Bande vorgedruckt ist, einige Beiträge über seine wissenschaftliche Entwicklung und geburtshülflichen Grundsätze.

§. 220.

Wigand's Verdienste um die Geburtshülfe.

Wigand's Auftreten fiel in eine Zeit, in welcher hauptsächlich noch die Levret-Stein'schen Lehren die allgemein geltenden waren: der mechanischen Geburtshülfe wurde noch überall gehuldigt und das Operative obenan gestellt. Wigand's Lehrer, Stark und Rudolph (in Erlangen), waren dieser Schule ergeben, und nach dem eigenen Geständnifs des Schülers (Vorrede S. XVIII.) hatte er selbst anfangs wenig Lust, in Hamburg die oben berichtete Lücke als Geburtshelfer auszufüllen, bis der Rath mehrerer Freunde und Aerzte ihn vermochte, den Versuch mit der Geburtshülfe zu wagen. Mit dem gröfsten Eifer betrat aber Wigand die von ihm gewählte Bahn, und der glückliche Erfolg ermunterte ihn, seine volle Kraft der Geburtshülfe zu widmen. Sein Hauptbestreben ging dahin, ein recht vollständiges Bild von allen den Erscheinungen und Vorgängen, welche sich bei der normalen Geburt des Menschen ereignen, zu entwerfen, da er solches als den einzigen und sicheren Grund erkannte, auf welchen wissenschaftliche Systeme erbaut und die geburtshülfliche Rettungs- und Erhaltungskunst errichtet werden könnten. Daher forschte Wigand zuerst nach Dem, was als Regel angesehen werden konnte: er bestrebte sich, diejenigen Kraftgesetze aufzufinden und festzustellen, mit welchen die Natur die bei der Geburt wirkenden Theile des menschlichen Weibes ausgestattet hat. Auf diesem Wege allein, durch die Bestimmung der Regel, lehrte er, kann der Geburtshelfer die Beurtheilung des wirklich

Abnormen gewinnen und zur allein richtigen Behandlung desselben gelangen. Voreiligem Einschreiten der Kunsthülfe, zu häufigem Anwenden der Instrumente, ja selbst grausamen, unvernünftigen Methoden sollten Wigand's Bemühungen steuern, und die Erreichung dieses sich vorgesteckten Ziels hatte er zur Aufgabe seines Lebens gemacht. Alles, was in das Bereich der Beobachtung fällt, mufs von dem Geburtshelfer auf das treuste benutzt werden, der Verlauf der ganzen Schwangerschaft, ja selbst vorausgegangener Schwangerschaften, Geburten und Wochenbetten müssen wohl beachtet werden, da sie die Diagnose und Prognose in manchen schwierigen Fällen erleichtern. Die Feststellung einer sichern Diagnose mufs dem Geburtshelfer das Höchste sein, da sie die Wahl seiner Mittel leitet und ihn vor Fehlgriffen schützt. Die äufserlich wahrnehmbaren Formen und Umrisse der Becken-Gegend, die Verkrümmungen und Verunstaltungen des Rückgraths, der Beine und Arme sind für die Beurtheilung der Beckenverhältnisse selbst von der gröfsten Wichtigkeit: eben so ergiebig ist die Betrachtung der Form des schwangern Leibes, dessen äufserliche Untersuchung daher Wigand in einer Weise lehrte, die zu den erfreulichsten Resultaten führte. Mit dem gröfsten Scharfsinne hat Wigand auf die zahlreichen Erscheinungen aufmerksam gemacht, welche sich an der Gebärmutter selbst, besonders am Munde und an dem Boden derselben zeigen, und das Wechsel-Verhältnifs dieser Gebärmutter-Abschnitte während der Geburt, bei den verschiedenen Arten von Wehen, Krämpfen u. dgl. hervorgehoben. Die Phänomene am Geburtsschleime, an der Fruchtblase, dem vorliegenden Kindestheile, die Veränderungen in der Mutterscheide, an den Schamlippen, dem Mittelfleische und Mastdarme, ja selbst an den entfernten Theilen, der Bauchpresse, der Brust u. s. w. sind einer ausführlichen Betrachtung unterworfen, aus welcher hervorgeht, wie die Natur in normalen und abnormen

Fällen zu wirken und sich zu helfen pflegt, wodurch der Geburtshelfer auf den einzig richtigen Weg seiner eigenen Behandlung hingeleitet wird. Es ist ein Hauptverdienst Wigand's, nachgewiesen zu haben, dafs in so vielen abnormen Geburtsfällen, welche die Hülfe des Geburtshelfers in Anspruch nehmen, diese selbst nicht in der Anwendung mechanischer Mittel bestehen könne, sondern dafs in der Dynamik oder Kraft-Aeufserung des Uterus gewisse abnorme Verhältnisse obwalten, welche einerseits die wahre Ursache der Geburtszögerung ausmachen, andrerseits aber die vorzunehmende Operation sehr erschweren. Diese mit den passenden diätetisch-pharmaceutischen Mitteln behandeln zu lehren, hat sich Wigand angelegen sein lassen: Volllymphigkeit, Vollblütigkeit, Rheumatismus der Gebärmutter, Krämpfe derselben u. s. w. können der Geburtsstörung zu Grunde liegen, und hier bedarf es des behandelnden Arztes, nicht aber des entbindenden Geburtshelfers. Darum drang Wigand so sehr darauf, dafs jeder Geburtshelfer durchaus auch ein guter und gehörig unterrichteter Arzt sei, und sich nicht nur auf die mechanische, sondern auch und vielleicht noch mehr auf die dynamische Hülfe bei der Geburt vollkommen gut verstehen müsse: „ungleich mehr Kunst und Geschicklichkeit (es sind seine eigenen Worte) gehört dazu, durch Anwendung von zweckmäfsigen Arzeneien, Lagen, und leichten, ganz schmerzlosen Manipulationen, entweder einer Gewalt-Operation gänzlich vorzubeugen, oder dieselbe, wo sie endlich doch vielleicht unumgänglich nöthig ist, dergestalt vorzubereiten, dafs sie mit gröfserer Leichtigkeit, ohne viel Schmerzen für Mutter und Kind, vollendet werden kann, als im triefenden Schweifse seines Angesichtes sich Stundenlang mit dem Uterus und den übrigen Geburtswegen gleichsam herumzuschlagen, und dieselben dann endlich, oft nicht ohne den gröfsten Nachtheil für Mutter oder Kind, zu besiegen." Wigand's Werk war es daher, eine

rationellere medicinische Geburtshülfe, als eine solche bisher bestand, gestiftet zu haben, und von allen späteren Geburtshelfern wurden die Wigand'schen Lehren auf das treuste benutzt, wobei es aber nicht unerwähnt bleiben darf, dafs Joh. Ant. Schmidtmüller, Prof. der Geburtshülfe zu Landshut, bereits 1809 ein Handbuch der medicinischen Geburtshülfe in zwei Bänden herausgegeben hat. — Wigand's Bemühungen um die Geburtshülfe erstreckten sich aber auch auf den eigentlich operativen Theil, und besonders suchte er der Wendung neue Seiten abzugewinnen, indem er eine gewaltlose Methode angab, welche darin bestand, bei normwidrigen Lagen des Kindes dasselbe blofs mittelst äufserlich am Bauche gegen die Gebärmutter angebrachter Handgriffe nebst Unterstützung einer Seitenlage, Gegendruck eines festgestopften Kissens gegen eine Seite des Unterleibs nach Anzeige auf den Kopf, den Steifs oder die Füfse zu wenden, und dadurch die seither übliche, schmerzhafte und nicht selten gefährliche Wendung ganz entbehrlich zu machen. Die Geburtshülfe hat dieses Verfahren, welches theilweise schon der alte Rueff (s. ob. S. 32.) empfohlen, mit der Benennung: „Wigand'sche Wendungs-Methode" in die Reihe ihrer Operationen aufgenommen, und ihm hier die Stelle im Kapitel von der Wendung auf den Kopf angewiesen. Auch für den Kaiserschnitt gab Wigand ein neues Verfahren an, nämlich nach vollbrachter Operation den Uterus durch Reiben und Betasten mit der Hand zu recht kräftigen Zusammenziehungen zu vermögen, ihn dadurch so viel als möglich zu verkleinern und dann aus der obern Beckenöffnung in die Beckenhöhle hinabzudrücken: dadurch soll besonders dem Klaffen und Offenbleiben der Gebärmutterwände gesteuert werden. Eigenthümlich ist Wigand's Vorschlag, nach verübtem Kaiserschnitte die Placenta nicht durch die Uterin-Wunde wegzunehmen, sondern sie mit ihrem Nabelstrange voran durch den

Muttermund zu leiten und auf gewöhnlichem Wege zu entfernen. Sehr verdienstlich ist Wigand's Bearbeitung der Nachgeburtszögerungen (1803): sie hat nicht wenig dazu beigetragen, bessere Grundsätze unter den Geburtshelfern über diese schwierige Lehre zu verbreiten. — Das von Wigand erfundene Perforatorium, ein mit einer Scheide versehenes, lanzenähnliches, gekrümmtes Instrument, hat dagegen wenig Beifall gefunden, und ist jetzt der geburtshülflichen Rüstkammer anheim gefallen. — Unter denjenigen aber, welche sich in den letzten Jahrzehnten bestrebten, eine humanere Geburtshülfe einzuführen, und ihr durch die treuste Naturbeobachtung selbst eine feste Grundlage zu geben, nimmt Wigand eine hohe Stufe ein, und die Wissenschaft wird sein Andenken für alle künftige Zeit dankbar bewahren.

Anm. 1. Die Schriften Wigand's sind folgende:

* Diss. inaug. med. de noxa fasciarum infantum imprimis quoad genitalia. Erlang. 1793. 8.

* Beiträge zur theoret. und pract. Geburtshülfe und zur Kenntnifs und Kur einiger Kinderkrankh. 1. H. Hamb. 1798. 2. H. 1800. 3. H. 1808. 8.

* Einige Worte an den H. Prof. Osiander in Gött. Hamb. 1801. 8. (Gegen eine Recens. des Letztern über Wigand's 2. Heft der Beiträge in den Annal. 2. B. Gött. 1801. S. 145.)

* Von den Ursachen und der Behandlung der Nachgeburtszögerungen. Hamb. 1803. 8.

* Ueber Gebärstühle und Geburtslagen. M. K. Hamb. 1806. 8.

* Hamburgisches Magazin für die Geburtshülfe. 1. B. 1. St. Hamb. 1807. 2. St. 1808. 8. (Gemeinschaftl. mit J. J. Gumprecht.) 2. B. 1. St. 1810. 8. (Von Wigand allein besorgt. — Gumprecht, seit 1800 Privat-Doc. in Göttingen, seit 1806 ausüb. Arzt und Geburtshelfer in Hamburg, zog sich, von einem unheilbaren Rückenmarks-Leiden befallen, nach Hannover zurück, wo er den 1. Jan. 1838 starb.) — Das Magazin enthält sehr viele schätzenswerthe Aufsätze Wigand's.

*Drei den medic. Facultäten zu Paris und Berlin zur Prüfung übergebene geburtshülfliche Abhandlungen. M. K. Hamb. 1812. 4. (Ueber den Kaiserschnitt, einen neuen Beckenmesser und die neue Wendungsmethode.)

*Meine Reise von Hamburg über Berlin, Leipzig u. s. w. nach Heidelberg. Für Aerzte und Nichtärzte. M. K. Frankf. a. M. 1815. 8.

*Die Geburt des Menschen in physiologisch-diätetischer und pathologisch-therapeutischer Beziehung gröfstentheils nach eigenen Beobachtungen und Versuchen dargestellt. Herausgegeben (nach des Verf. Tode) von Franz Carl Naegele. 2 Bde. Berlin 1820. 8. — Zweite Auflage v. Rob. Froriep. Berl. 1839. 8.

Ein Verzeichnifs der vielen in Journalen mitgetheilten Abhandlungen von Wigand s. in vorstehendem Werke. 1. B. S. LIII.

Anm. 2. Der oben genannte, um die medic. Geburtshülfe verdiente Schmidtmüller war seit 1805 Professor der Geburtshülfe und Staatsarznei-Wissenschaft in Landshut, und hatte daselbst eine geburtshülfliche Anstalt errichtet, welche er mit geringen Kosten zu einer bedeutenden Vollständigkeit brachte. Schon 1801 hatte er seine Dissertation: „Conspectus politiae obstetriciae" pro facult. docendi vertheidigt, und später ein *Jahrbuch der Geburtshülfe oder kritische Uebersicht der Literatur und des Standes der Geburtshülfe von 1802—1806. 1. Bdch. Erlang. 1807. 8. herausgegeben; im Jahre 1809 erschien sein *Handbuch der medic. Geburtshülfe zur Grundlage bei academ. Vorles. und zum Gebrauche für angehende pract. Aerzte. Frankf. a. M. 1809. 8. (Erster Theil, die Krankh. der Schwangern und Gebärenden enthaltend.) Der zweite Theil, die Krankh. der Wöchnerinnen und neugeb. Kinder enthaltend, erschien nach dem Tode des Verf. ebendas. 1812. Auch im Gebiete der Staatsarzneik. hat Schmidtmüller's Namen einen guten Klang. Er starb den 7ten Mai 1809 in seinem 33sten Lebensjahre. S. Biographie in der Salzb. med.-chir. Zeit. 1810. 2. Bd. S. 238.

§. 221.

Wilhelm Joseph Schmitt.

In Wien erwarb sich mit dem Anfange des neunzehnten Jahrhunderts neben Boër noch ein anderer Geburtshelfer um die Vervollkommnung des Fachs die gröfsten Verdienste, Wilh. Jos. Schmitt, seit 1796 Lehrer der Geburtshülfe und Vorsteher der Entbindungsanstalt an der k. k. medic.-chir. Josephs-Academie. Dieses Institut, obschon es seit der Errichtung der Academie bestand, ward in dem angeführten Jahre, als an der Academie die medic. und chirurgische Klinik gehörig organisirt wurde, ebenfalls seinem Zwecke entsprechender eingerichtet, und zur Aufnahme schwangerer Soldatenfrauen bestimmt. Es war zugleich dem Unterrichte der an der Academie Studirenden, so wie der Bildung von Hebammen gewidmet. Schmitt, ein Schüler des C. C. Siebold in Würzburg (1781—1783), hatte eine ausgezeichnete ärztliche Bildung genossen, und bestrebte sich, nach Roederer's Vorbild den Beweis zu führen, dafs Geburtshülfe nur dann ihrer wahren Aufgabe vollkommen entsprechen könne, wenn sie in ihrem weitesten Umfange als ein Theil der Heilkunde betrachtet wird, und mit dieser selbst ihre Bildung theilt. Im entgegengesetzten Falle erscheint sie nach Schmitt's Ansicht als ein von dem Mutterstamme losgerissener und auf ein fremdes Gebiet verpflanzter Lehrzweig, der, unter gemeinen Händen, zum blofsen Handwerk herabsinkt. Schmitt's sorgfältige Bemühungen gingen während seines Wirkens dahin, die Geburtshülfe vor einem solchen bedauerlichen Zustand zu schützen: er vereinigte gründliche praktische Kenntnisse mit einer tiefen Gelehrsamkeit, und unter seinen Händen nahm das Fach eine Gestalt an, welche die grofse Fähigkeit und den ächten Beruf des Meisters beurkundete. Von dem richtigen Grundsatze ausgehend, die Kunst müsse sich unter die

Natur schmiegen, sie müsse ihr dienen, ohne sie zu beherrschen, bestrebte er sich, überall die grofsen Wirkungen dieser hohen Meisterin nachzuweisen und zu achten: seinen Lehren stand auch die Gabe des Worts zur Seite, und in vortrefflicher Darstellungsweise, was Boër's Sache nicht war, wufste er in seinen Schriften zu den Fachgenossen und Schülern zu sprechen. Er hatte die Ansichten der ältern Geburtshelfer durch gründliches Studium ihrer Schriften kennen gelernt — man vergl. nur seine treffliche Arbeit über De la Motte — und daher seine Grundsätze auf geschichtlichen Boden aufgeführt: überall aber trat er nach seiner eigenen Erfahrung sichtend und erläuternd auf, und pafste seine Lehren den grofsen Fortschritten der Geburtshülfe an. Keineswegs Verächter der wahren Kunst, warnte er nur vor übertriebener Anwendung der Operationen, besonders der Zange, welche er in dem trefflichen Aufsatze „über den Werth der Zange" in die ihr gebührenden Rechte einzusetzen strebte. Sein Verdienst ist es, nachgewiesen zu haben, dafs es zum Gebrauch dieses Instruments gar nicht immer jener mit so vielen Umständen begleiteten Veränderung der Lage der Gebärenden bedürfe (Querlage), sondern dafs es einer humanen Geburtshülfe entsprechend sei, in vielen Fällen die Zange in der gewöhnlichen Bettlage anzulegen, ein Rath, der heutigen Tags sich bei allen bessern Geburtshelfern Eingang verschafft hat. Ueberhaupt suchte er die gröfste Einfachheit bei der Behandlung des Gebäractes zu lehren, und dies bestimmte ihn auch, in trefflicher Weise gegen alle künstlichen Gebärstühle und Gebärbetten zu eifern. Unübertroffen ist aber seine Arbeit über zweifelhafte Schwangerschafts-Fälle und Methode des Untersuchens, wodurch er angehenden Geburtshelfern den gröfsten Dienst geleistet hat. Unendlich hoch stand ihm die Ausbildung des Tastsinnes, welchen er einzig als Mittel, in der Geburtshülfe scharf und richtig beobachten zu können, er-

kennt. Aus seiner reichen Erfahrung theilte er eine Menge Fälle mit, welche mit Schwangerschaft verwechselt werden können, und seiner schätzbaren Arbeit verdankt die Lehre der zweifelhaften Schwangerschaft ungemein viel. Auch dem Mechanismus der Geburt widmete er seine Aufmerksamkeit, und machte besonders auf die spiralförmige Bewegung des im Geborenwerden begriffenen Kindes aufmerksam, eine Erscheinung, die keine Erklärung nach blofs mechanischen Gesetzen zuläfst, sondern deren Erklärungsgrund in den Gesetzen der organischen Bewegung überhaupt begründet ist: die spiralförmige Richtung ist der Typus, nach welchem die Bewegung des ganzen Kindes bei der Geburt geschieht, es mag eintreten, wie es will, und ein jeder Theil des Kindes, sowohl der zuerst, als der zuletzt geborene, nimmt an diesen spiralförmigen Bewegungen einen gleichen Antheil, in so lange eine Fortbewegung überhaupt statt findet. Auf die Erscheinung einer zufälligen Veränderung der Fruchtlage bei der Geburt (Denman u. And.), deren Möglichkeit in einem hinreichenden Raume in der Gebärmutter und einem solchen Lagenverhältnisse der Frucht im Mutterleibe, welches eine andere Geburtslage zuläfst, gegeben ist, gründet er den Rath, bei unregelmäfsigen Fruchtlagen, welche die Wendung zu erfordern scheinen, die Eihäute nicht zu voreilig zu sprengen, ja die Wendung selbst nicht eher vorzunehmen, als bis das Wasser abgegangen, vorausgesetzt, dafs der Fall auch in anderer Rücksicht das Warten zuläfst. Schmitt's Lehren über die Unentbehrlichkeit der Perforation und die Schädlichkeit der ihr substituirten Zangen-Operation lassen den gediegenen Praktiker erkennen, welcher es verstanden, jeder Operation ihre gehörige Stelle anzuweisen. Ihm gebührt das Verdienst, auf eine eigenthümliche Verschliefsung (Atresia) des Muttermundes bei Gebärenden aufmerksam gemacht zu haben, welche in einer leichten, oberflächlichen Verwachsung des äufsersten Ran-

des der Muttermunds-Lippen besteht, welche er „organische Verklebung" (Conglutinatio organica) nannte, und die leicht durch die Spitze des Fingers oder durch den stumpfen weiblichen Katheter gehoben werden kann. — Auch im Gebiete der gerichtlichen Medicin zeichnete sich Schmitt durch seine gediegene Arbeit über die Ploucquet'sche und hydrostatische Lungenprobe aus (1806), welche er durch eine Menge von Versuchen zu erläutern sich bemühte, um ihren Werth und ihre Brauchbarkeit in der forensischen Praxis näher zu bestimmen. Eben so wichtig ist seine Untersuchung einiger, auf die gerichtliche Beurtheilung der Kopfverletzungen neugeborner Kinder sich beziehender Fragepunkte, und die Mittheilung zweier Fälle, in welchen die Kinder bei natürlich verlaufenden Geburten Eindrücke und Risse des Schädels mit zur Welt brachten (1813). Die aus den Beobachtungen gezogenen Schlüsse sind von der Medicina forensis um so mehr als vollgültig angenommen worden, als ihre Richtigkeit auch bald von Andern bestätigt wurde. — Die vielseitige Bildung Schmitt's führte ihn auch auf das Gebiet der Chirurgie, wo er schon 1788 eine Preisfrage über die beste Methode der Behandlung der Schufswunden beantwortet hatte. Was er aber für die Geburtshülfe geleistet, wird ihm für alle kommenden Zeiten ein ehrenwerthes Andenken sichern: auf würdige und verständige Weise hat er an der Einführung einer besseren Geburtshülfe gearbeitet und den richtigen Weg zur Erreichung einer solchen zu ebenen beigetragen. — Zu Lorch am Rhein den 10. August 1760 geboren, starb Schmitt den 3. Juni 1827 zu Oberdöbling nächst Wien, wohin er sich in den letzten Jahren seines Lebens zurückgezogen hatte.

Anm. Die geburtshülflichen Schriften Schmitt's sind:

* Geburtshülfl. Fragmente. M. K. Wien 1804. 8.

* Sammlung zweifelhafter Schwangerschaftsfälle nebst

einer kritischen Einleitung über die Methode des Untersuchens zum Gebrauche für angehende Geburtshelfer. Wien 1818. 8.

*Gesammelte obstetricische Schriften mit Zusätzen und einem Anhange über den herrschenden Lehrbegriff der Einsackung des Mutterkuchens. Wien 1820. 8. (Die hier gesammelt. Aufsätze waren zerstreut in El. v. Siebold's und Harlefs' Zeitschriften, so wie in den östreich. med. Jahrbüchern innerhalb der Jahre 1809—1817 mitgetheilt.)

Die vollständigen sehr lehrreichen Berichte über die Vorfallenheiten in seiner klinischen Gebäranstalt, den Zeitraum von 1796—1820 umfassend, sind vom Verf. in der *Salzb. med.-chir. Zeit. mitgetheilt: 1798. 3. B. 1800. 3. B. 1802. 3. B. 1804. 4. B. 1807. 1. B. 1809. 1. B. 1811. 1. B. 1813. 1. B. 1815. 2. B. 1817. 2. B. 1819. 1. B. 1821. 2. B.

In das Gebiet der Frauenzimmer-Krankheiten gehört die wichtige Arbeit Schmitt's: *Bemerkungen und Erfahrungen über die Zurückbeugung der Gebärmutter bei Nichtschwangern, nebst einigen Bemerkungen über die Vorwärtsbeugung. Wien 1820. 8.

Aufserdem sind anzuführen: *Neue Versuche und Erfahrungen über die Ploucquet'sche und hydrostatische Lungenprobe. Wien 1806. 8. — *Beleuchtung einiger auf die gerichtliche Beurtheilung der Kopfverletzungen neugeborner Kinder sich beziehender Fragepunkte durch zwei belehrende Geburtsfälle. (Aus den Denkschrifteu der Erlanger medic.-phys. Societät.) M. K. Nürnb. 1813. 4.

Aufsätze über einzelne Gegenstände der Geburtshülfe befinden sich noch in folgenden Zeitschriften; *Med. Jahrb. des östr. Staates. VI. B. 4. St. Wien 1821. 8. S. 32. „Ueber den frühern Abgang des Fruchtwassers und die Furcht vor trockenen Geburten." — *Rhein. Jahrb. für Med. u. Chir. v. Chr. Fr. Harlefs. III. B. 1. St. Bonn 1821. 8. S. 18. „Ueber Blasenmolen-Schwangerschaften" und S. 44. „Ueber Selbstwendungen." — *Heidelb. klin. Annal. 1. B. Heidelb. 1825. 8. S. 63. „Ueber die Unentbehrlichkeit der Perforation und die Schädlichkeit der ihr substit. Zangenoperation." S. 537. „Auserles. klin. ob-

stetr. Beobachtungen." (Darunter über die organische Verklebung des Muttermundes.)

§. 222.

Systematische Bearbeitung der Geburtshülfe. Ad. Fr. Nolde. — Ludw. Fr. v. Froriep. — Fr. H. Martens. — Joh. Chr. Ebermaier.

Bei dem erwünschten Fortgange, welchen die Geburtshülfe im Anfange des neunzehnten Jahrhunderts in ihrem innern Zustande nahm, ward das Bedürfnifs immer fühlbarer, ihr auch für den Lehrvortrag eine verbesserte zweckmäfsige Form zu geben, um so ihre Erlernung zu erleichtern. Schon im Jahre 1801 hat Adolph Friedr. Nolde, Professor zu Rostock, später Lehrer in Braunschweig und Halle, einen Plan zur Verbesserung der bisherigen Form der Geburtshülfe behufs des systematischen Lehrvortrags bekannt gemacht, und darin nachgewiesen, dafs das Fach unter einer dreifachen Eintheilung vorgetragen werden müsse: der erste Theil sollte das Anatomisch-physiologische, der zweite das Pathologisch-semiologische, und der dritte das eigentlich Praktische erörtern. Die Skizze, welche der Verf. über diese seine Eintheilung gegeben, ist eine wohlgelungene zu nennen, und blieb nicht ohne Einflufs auf seine Zeit. Nolde verfolgte auch noch später seinen Gegenstand, und gab 1808 eine kritische Beleuchtung der neusten Systeme teutscher Geburtshelfer seit dem Anfange des 19ten Jahrhunderts heraus, welche auf eine unparteiische Weise die Arbeiten seiner Fachgenossen, wie auch die Mängel seines eigenen Versuchs darstellt. In einer dritten Abhandlung suchte er die Gränzen der Natur und Kunst in der Geburtshülfe zu bestimmen, und so eine Vermittlung jener beiden Extreme, welche damals in der teutschen Geburtshülfe statt fanden, zu Stande zu bringen. Seine Schriften zeichnen sich durch Klarheit und Bestimmtheit aus; sie sind mit grofser Sach-

kenntnifs ausgearbeitet, und lassen uns in dem Verfasser einen Mann finden, dem die Beförderung seiner Wissenschaft redlich am Herzen lag. Verdienstlich sind seine Bemühungen um die Vervollkommnung der Geburtshülfe im Herzogthum Braunschweig, wo er vier Jahre (1806 bis 1810) als ordentlicher Professor die Leitung der Entbindungsanstalt übernommen hatte. Seine Zeitgenossen schildern ihn als einen beifallswerthen und beliebten Lehrer, wie sie ihn auch als denkenden und glücklichen Arzt rühmen. Es ist zu bedauern, dafs der Tod ihn in der Blüthe des Lebens seinem heilvollen Wirken entrifs. — Der erste Versuch, die Geburtshülfe des neunzehnten Jahrhunderts in einem vollständigen Grundrisse nach einer für zweckmäfsig gehaltenen Ordnung zu bearbeiten, war 1802 von Ludw. Friedr. Froriep in Jena unternommen worden. Froriep hatte sich 10 Monate unter Boër in Wien in der Geburtshülfe weiter auszubilden gestrebt, nachdem er in Jena seine medicinischen Studien vollendet und die Doctorwürde (1799) erlangt hatte, und war seit 1800 Lehrer der Geburtshülfe und Subdirector der Entbindungsanstalt in Jena. In kurzer und fafslicher Darstellung sind die Hauptlehren der Geburtshülfe in dem Froriep'schen Handbuche vorgetragen, und da es dem Gebrauche bei academischen Vorlesungen bestimmt war, so blieb es den Lehrern, welche sich desselben bedienten, überlassen, überall in nöthigen Zusätzen und Erläuterungen das oft nur kurz Angedeutete weiter zu erörtern. Das Buch, mit einer reichhaltigen Literatur versehen, hatte sich zu seiner Zeit eines grofsen Beifalls zu erfreuen: mehrere Auflagen folgten aufeinander, und namhafte Geburtshelfer (Naegele, d'Outrepont, Busch) schenkten demselben durch Andeutungen zu Verbesserungen (vergl. die Vorreden der einzelnen Auflagen) ihre volle Theilnahme. Noch im Jahre 1832 erschien eine neue Auflage (die neunte), obgleich der Verf. sich schon seit 1814 von dem öffentlichen

Lehramte zurückgezogen hatte, zum besten Beweise, wie lange sich der Antheil an einem Lehrbuche erhalten, welches freilich in seinen spätern Ausgaben mit dem Fortgange des Faches nicht gleichen Schritt halten konnte, da ihr Verf. schon längst in seinen äufsern Verhältnissen demselben entrückt war. An der Errichtung der Entbindungsanstalt zu Halle unter Loder (1804) hatte Froriep speciellen Antheil: ihre Leitung war ihm von 1804 bis 1806 anvertraut, so wie ihm auch später die Gebäranstalt in Tübingen, wo er von 1808 bis 1814 Professor der Anatomie und Chirurgie war, ihre verbesserte Einrichtung verdankte. — Weniger Glück machte der Versuch eines vollständigen Systems der Geburtshülfe, welches Franz Heinr. Martens, prakt. Arzt und Geburtshelfer in Leipzig, später (1804) Professor der Geburtshülfe in Jena, nach einem durchaus neuen Plane herausgegeben. Er sonderte die zur Wissenschaft gehörigen anatom.-physiolog. Hülfslehren gänzlich, und theilte die Geburtshülfe selbst in die semiologische, pathologische, therapeutische und historische. Das Buch ist eine Compilation aus andern Schriften: hinsichtlich der praktischen Grundsätze sucht der Verf. den Mittelweg zwischen Boër und Osiander zu halten, verwickelt sich aber oft in Widersprüche, behandelt manche höchst wichtige Gegenstände zu kurz, ist bei andern minder wichtigen zu weitläuftig, so dafs der ganze Versuch als ein verunglückter bezeichnet werden mufs. — Zweckmäfsiger ist das Taschenbuch der Geburtshülfe gearbeitet, welches Joh. Chr. Ebermaier als einen Theil (8.) der allgemeinen Encyclopädie für praktische Aerzte und Wundärzte, von ihm und Georg Wilh. Consbruch herausgegeben, erscheinen liefs (1805). Die Schrift trägt Alles, was dem prakt. Geburtshelfer über die Ausübung seiner Kunst zu wissen nöthig ist, auf eine fafsliche Weise, in einer leicht zu übersehenden Ordnung und mit angemessener Kürze, aber doch mit möglichster Voll-

stän-

ständigkeit vor: die neueren Entdeckungen und Bereicherungen der Wissenschaft sind überall mit aufgenommen, und jedem Kapitel ist eine gewählte Literatur beigefügt. Hinsichtlich der Grundsätze hat sich der Verf. weder als ein zu eifriger Vertheidiger der Instrumentalhülfe gezeigt, noch aber auf die Hülfe der Natur in schweren und regelwidrigen Fällen ein zu grofses Vertrauen gesetzt. Selbst ausübender Geburtshelfer hat er die Bedürfnisse seiner Fachgenossen, für die er geschrieben, kennen gelernt, und daher überall das Richtige getroffen. Zehn Jahre nach dem Erscheinen der ersten Auflage konnte der Verfasser eine zweite folgen lassen, in welcher er die neuen Fortschritte des Fachs überall zu berücksichtigen sich bemüht hat.

Anm. 1. Ad. Friedr. Nolde war zu Neu-Strelitz den 1. Mai 1764 geboren. Er ward 1791 aufserordentl., 1794 ordentlicher Professor der Geburtshülfe zu Rostock. Im Jahre 1806 kam er als ordentlicher Professor an das Collegium medico-chirurgic. zu Braunschweig, ward Director der herzogl. Entbindungs-Anstalt und Beisitzer des Obersanitäts-Collegiums. Seit 1810 war er als ordentlicher Prof. der Therapie und Director der klinischen Anstalt in Halle, wo er den 2. Septbr. 1813 starb. Seine geburtshülfl. Schriften sind folgende: *Beiträge zur Geburtshülfe. 1. St. Rost. u. Leipz. 1801. 2. St. Erfurt 1808. 3. St. 1811. 8. (Enthält die drei oben angeführten Abhandlungen.) — *Gedanken über die zweckmäfsigste Einrichtung und Benutzung öffentlicher Entbindungsanstalten. Braunschw. 1806. 4. (Gelegenheitsschrift beim Antritt der Lehrstelle in Braunschweig.) — *Notizen zur Kulturgeschichte der Geburtshülfe in dem Herzogthume Braunschweig. Erf. 1807. 8.

Anm. 2. Lud. Friedr. Froriep (später von Fr.) war zu Erfurt den 15. Januar 1779 geboren: er hatte zu Jena studirt, und verdankte, wie er selbst in der Vorrede seines Handbuchs anführt, sehr viel der unterrichtenden Unterhaltung und Belehrung seines Freundes, des Privat-Doc. der Geburtshülfe und Unteraufsehers der Entbindungs-

anstalt, Dr. von Eckhardt, welcher sehr früh verstorben (10. März 1800). Den 6. April 1799 vertheidigte er seine Inaugural-Dissertation: *De recto emeticorum usu. Jenae. 4., und ward nach seiner Rückkehr von Wien 1800 Privat-Doc. und Sub-Director der Entbindungsanstalt, und seit 1801 aufserordentlicher Professor. Später 1804—1806 in Halle Professor der Geburtshülfe, dann von 1808—1814 Prof. der Anat. u. Chirurgie in Tübingen, bis 1816 Leibarzt des Königs von Württemberg in Stuttgart, zog er sich im Frühjahr 1816 nach Weimar zurück, wo er die Leitung des Landes-Industrie-Comtoirs seines Schwiegervaters Bertuch übernahm, ohne sich aber ganz der literarischen Thätigkeit zu entziehen. — Die verschiedenen Ausgaben seines Lehrbuchs sind: *Theoretisch-praktisches Handbuch der Geburtshülfe zum Gebrauche bei academischen Vorlesungen und für angehende Geburtshelfer. M. K. Weimar 1802. 8. — *Zweite Auflage 1804. — *Dritte Aufl. 1806. — *Vierte Aufl. 1810. — *Fünfte Aufl. 1814. — *Sechste A. 1818. — *Sieb. Aufl. 1822. — *Achte Aufl. 1827. — *Neunte Aufl. 1832. 8. — Auch veranstaltete Froriep eine Sammlung von geburtshülflichen Abbildungen meistens nach ausländischen Werken unter dem Titel: *Geburtshülfliche Demonstrationen. XI. Hefte. Weimar 1824—1832. fol.

Anm. 3. Franz Heinrich Martens zu Wismar den 4. Nov. 1778 geboren, hatte in Jena am 5. Juli 1800 die Doctorwürde erlangt, bei welcher Gelegenheit er seine *Dissert. sist. critic. forcipum nonnullarum in arte obstetr. usitatarum c. tab. aen. 8. vertheidigte. Sein oben angeführtes Lehrbuch der Geburtshülfe: *Versuch eines vollständ. Systems der theoret. und pract. Geburtshülfe. M. ein. Kupf. Leipz. 1802. 8. Aufserdem gab er heraus: *Critik der neusten Geburtszangen u. s. w. Jen. 1800. 8. (Teutsche Bearbeitung seiner Dissertat.) — *Kritisch. Jahrbuch zur Verbreitung der neusten Entdeckungen und Beförderung der Aufklärung in der Geburtshülfe nebst Anzeige der neusten wichtigsten Schriften dieser Wissensch. 1. Bd. M. K. Leipz. 1802. 8. — *Tabellarische Uebersicht der pract. Entbindungskunst in Hinsicht auf die verschiedenen Lagen der Kinder und die wichtigsten Manual-

und Instrumental-Operationen. Jen. 1805. Querfol. — Martens starb den 11. Mai 1805.

Anm. 4. Joh. Christ. Ebermaier, geb. zu Melle im Osnabrück'schen im Jahre 1768, hatte in Braunschweig, Göttingen und Helmstädt studirt, und sich dann der prakt. Laufbahn in Rehda gewidmet: später ward er Stadtphysicus zu Dortmund, und starb als Regierungsrath zu Düsseldorf den 21. Februar 1825. S. Biograph. in der med.-chir. Zeit. 1826. 2. Bd. S. 430. Sein oben angeführtes Lehrbuch: *Taschenbuch der Geburtshülfe für angehende Geburtshelfer. 1. Bd. Leipz. 1805. 2. Bd. 1807. 8. — *Zweite Aufl. Ebendas. 1815 u. 1816. 8.

§. 223.

Joh. Peter Weidmann.

Auf gereifte Erfahrung fufsend schrieb im Jahre 1808 der hochverdiente Mainzer Geburtshelfer und Professor an der ehemaligen hohen Schule daselbst, Joh. Peter Weidmann, nachdem er über 20 Jahre Vorlesungen gehalten hatte, sein vortreffliches Lehrbuch. Im Jahre 1751 geboren, hatte er auf der Universität Würzburg seine medicinischen Studien beendigt, und am 9. Septbr. 1779 unter dem Präsidium des Carl Casp. v. Siebold seine Inaug.-Dissertation, die Vergleichung des Kaiserschnitts und der Synchondrotomie, vertheidigt, in welcher er zwei Fälle seines Präses, einen Kaiserschnitt und jene schon oben §. 182. angeführte Synchondrotomie, mittheilte. In Mainz als Professor der Chirurgie und Geburtshülfe angestellt, beschäftigte sich Weidmann vorzugsweise mit der letztern, und sah sich in seinem Wirkungskreise durch eine dem Unterrichte gewidmete Gebäranstalt unterstützt. Auch nach Aufhebung der Universität (1798) behielt W. seine Lehrstellen an der neu eingerichteten Centralschule bei. Unter dem bescheidenen Namen „Entwurf der Geburtshülfe zu seinen Vorlesungen" legte er den Fachgenossen seine Grundsätze, welche er sowohl als Praktiker wie als Lehrer befolgte, vor, und diese lassen

uns in ihm einen Geburtshelfer erkennen, welcher die Anforderungen seiner Zeit eingesehen, und denselben zu entsprechen sich mit dem regsten Eifer bemüht hat. W. war von der Ueberzeugung durchdrungen, dafs nur aus dem genauen Studium des natürlichen Hergangs der Schwangerschaft, der Geburt und des Wochenbetts die wahre Kunst sich bilden könne: „die Gesetze der Natur, lehrt er, sind und bleiben wahr, die Urtheile und Meinungen der Menschen sind trüglich und dem Wechsel der Zeit unterworfen." Sein Hauptbestreben war daher, jene unwandelbaren Gesetze seinen Schülern offen und klar vorzulegen, und die grofse Wirksamkeit der Natur überall aus seiner reichen Erfahrung nachzuweisen. Die Behandlung der natürlichen Geburten, zu welchen er auch Fufs- und Steifslagen rechnet, ist einfach und zweckdienlich angegeben: die Austreibung der Nachgeburt, lehrt W., ist wie jene des Kindes als das Werk der Natur zu betrachten, und die allzuschleunige Herausschaffung der Nachgeburt liegt nicht in den Absichten der letzteren. Die Kunst mufs aber eintreten, wenn die Natur in ihren Verirrungen und auf dem Wege des Verderbens zurecht zu weisen ist: die in dieser Beziehung angegebenen Regeln lassen den ausgezeichneten Praktiker erkennen, welcher der nachfolgenden Zeit auf dem richtigen Wege vorangeschritten ist. Vortrefflich sind Weidmann's Lehren über die Wendung auf die Füfse — die Wendung auf den Kopf will er nur von grofsen Meistern versucht wissen — er wirft die Frage auf, ob man nach geschehener Wendung es nicht vorziehen soll, die weitere Fortschaffung des Kindes den Kräften der Natur zu überlassen, während man bis jetzt Wendung und Extraction für unzertrennlich angesehen hatte. Weidmann sah die Vortheile, welche dem von ihm vorgeschlagenen Verfahren zur Seite standen, sehr wohl ein, und die spätere Zeit hat es als festen Grundsatz angenommen, Wendung und Extraction strenge von einander zu sondern.

Schwere Wendungen räth W. in der Seitenlage der Gebärenden vorzunehmen. — Nicht geringer sind Weidmann's Verdienste um die Zangen-Operationen: er widerlegt die alte Meinung von der Wirkung des Druckes der Zange und der dadurch herbeigeführten Verkleinerung des Kopfes, er warnt in der eindringlichsten Sprache vor Mifsbrauch dieses Instruments, und gibt für die Ausführung der Operation selbst die zweckmäfsigsten Regeln. Uebrigens hat W. stets die Levret'sche Zange beibehalten, und nicht einmal die kleinsten Veränderungen an ihr vorgenommen. Auch hat W. in einer besonderen Schrift (1806), welche von der medic. Academie zu Toulouse gekrönt wurde, den Nutzen der Zange einer genauen Untersuchung unterworfen, und besonders die Anzeigen für das Instrument festzustellen sich bemüht. — Die Perforation soll nicht an lebenden Kindern verrichtet werden: nur die Unmöglichkeit, die Mutter zur Operation des Kaiserschnitts zu zwingen, wozu sie allein ihr inneres Gefühl bestimmen kann, dürfte den Geburtshelfer bei zweifelhaften Zeichen des Lebens des Kindes zu dieser Operation berechtigen, um nicht unthätig das Leben zweier Menschen zu opfern. Bei engem Becken machte übrigens W. schon 1779 in seiner Inaug.-Dissertation den Vorschlag, im siebenten Monate den Muttermund nach und nach auszudehnen, und die Frucht hervorzuziehen (vi educere), ein Rath, der freilich nicht der eigentlichen künstlichen Frühgeburt, wie solche von den Engländern ausging (§. 140.), entspricht, sondern die Verrichtung des sogenannten Accouch. forcé in sich begreift. Dafs Weidmann in späterer Zeit seinen Vorschlag als unrichtig und sogar gefährlich widerlegt und zurückgenommen, theilt uns sein Schüler Wenzel mit: in seinem Entwurfe (1808) berührt Weidmann nur mit sehr wenigen Worten (§. 726 u. 744.) die Sache noch einmal, und erinnert daran, er habe vorlängst schon vorgeschlagen, eine frühzeitige Geburt zu bewirken. Nur die Furcht

des Mifsbrauchs, führt W. an, beschränke ihn auf die kurze Anzeige des Vorschlags, obgleich ihm Beispiele glücklicher Versuche der Art mit Verlässigkeit bekannt seien. — Eigenthümlich ist Weidmann's Ansicht, welche er in zwei Schriften zu vertheidigen sucht (1804 u. 1807), die Ausübung der Geburtshülfe allein männlichen Händen anzuvertrauen, so wie er sich noch einmal in der Vorrede seines Entwurfs darüber ausspricht, dafs er durchaus keinen Unterschied zwischen Hebammen- und Entbindungskunst gelten lassen könne. Er nimmt daher keinen Anstand, sein Buch auch angehenden Geburtshelferinnen in die Hand zu geben, indem er es für die Geburtshülfe für herabwürdigend hält, sogenannte Hebammenbücher oder Katechismen zu schreiben, und wenn auch seiner Meinung nach weibliche Zöglinge nicht dahin gelangen können, dafs sie alle Hülfsmittel der thätigen Kunst anzuwenden im Stande sind, so kann doch der Unterricht für sie den Nutzen haben, dafs nicht durch schlechte und übel angebrachte Kunst in natürlichen Fällen geschadet, und dadurch Tod und Verderben verbreitet werde. — Weidmann starb den 23. Juni 1819 in einem Alter von 68 Jahren an Entkräftung, den Ruf eines um die Menschheit und die ihrer Hülfe geweihte Wissenschaft hochverdienten Mannes hinterlassend.

Anm. Die geburtshülfl. Schriften Weidmann's sind folgende:

*Comparatio inter sectionem caesaream et dissectionem cartilaginis et ligamentorum pubis, in partu, ob pelvis angustiam impossibili, suscipiendas. Diss. praesid. C. C. Siebold etc. Wirceb. 1779. 4.

*De officio artis obstetriciae concedendo solis viris. Magonciae Ann. XII (1804). 4.

*De off. art. obstetr. conced. sol. viris, annotatio ulterior: quomodo res ista intra virorum solas manus tradi possit? Magont. 1807. 4.

*In quaestionem ab illustr. medica Tolosana praemio expositam: utrum forcipis usus in arte obstetricia utilis sit

an nocivus? C. fig. duct. in aere. Magont. 1806. 4. — *De forcipe obstetricia, in quaestionem an usus ejus in genere utilis sit an nocivus? Respons. revisa etc. Magunt. 1813. 4. (Uebers. v. C. Wenzel.)

*Entwurf der Geburtshülfe für seine Vorlesungen. Mainz 1808. 8.

*Memoria casus rari in gynaeceis praecipue adnotandi: cum uteri antica facie omenti margo ex aliqua parte coaluerat; praegnans facta, medium graviditatis non assecuta, inopinato moritur. C. fig. Mogont. 1818. fol.

Ueber Weidmann's Vorschlag, bei engem Becken frühzeitig zu entbinden und seine spätere Meinung über die künstl. Frühgeburt vergl. *C. Wenzel allgem. geburtshülfl. Betrachtungen und über die künstliche Frühgeburt. Mainz 1818. 4. S. 131. Daselbst ist auch der von Weidm. erfundene Vectis aërophorus beschrieben. S. 28.

§. 224.

Georg Wilhelm Stein d. J.

Die Schule Stein's (s. oben §. 160.) fand in dem Neffen und Nachfolger im Amte, G. W. Stein, später Professor in Bonn, im neunzehnten Jahrhundert ihren würdigen Vertreter. Unter seinem Oheim in Marburg gebildet, verfolgte Stein mit dem eifrigsten Bemühen die Bahn, welche er durch seinen Lehrer vorgezeichnet fand: schon im zweiten Jahre nach dem Antritte seines Lehramtes in Marburg veranstaltete er eine neue Auflage des Stein'schen Lehrbuches (die siebente), in welcher er die der Zeit und andern Umständen angemessenen Veränderungen und Berichtigungen vorgenommen, ohne nach seinem eigenen Ausspruche dem Geiste des Buches zu schaden. Auch gab er zwei Theile der nachgelassenen geburtshülflichen Wahrnehmungen seines Oheims heraus (1807 u. 1809), welche durch genaue Schilderung einzelner Geburtsfälle die in dem Lehrbuche vorgetragene Anweisung bestätigen sollten. Von dem regen Eifer Stein's für sein Fach zeugen die von ihm 1808 bis

1813 herausgegebenen Annalen der Geburtshülfe, deren Inhalt theils den Bekanntmachungen des in der Entbindungsanstalt zu Marburg Vorgefallenen, theils eignen Abhandlungen und der (oft sehr scharfen) Kritik geburtshülflicher Werke gewidmet war. Sehr verdienstlich ist Stein's Bearbeitung des weiblichen Beckens (1808): seine Eintheilung der mifsgestalteten Becken nach den allgemeinen Krankheiten des Skelets, nach anscheinend örtlichen Krankheiten desselben und nach äufserer Einwirkung, der Nachweis einer gewissen Gleichförmigkeit in der Bildung oder Mifsbildung mehrerer dieser Becken sichern Stein's Lehren über das widernatürliche Becken und seine generelle Verschiedenheit eine bleibende Stelle in der Wissenschaft, und konnten den weiteren Forschungen als sehr wichtige Grundlage dienen. Er selbst unterzog sich später noch einmal in seinem Lehrbuche (1825) dieser Bearbeitung, und gerade diese bildet den schönsten Theil seines Werkes. Es ist nur zu bedauern, dafs die eigenthümliche Sprache Stein's das Lesen aller seiner Schriften ungemein erschwert, und wenn er daher nicht immer die verdiente Anerkennung gefunden, so ist solches zum grofsen Theil seiner verworrenen, oft höchst unverständlichen Darstellung zuzuschreiben. — In den praktischen Lehren folgte Stein gröfstentheils den Regeln seines Oheims und in diesen den Vorschriften Levret's, dessen eifriger Verehrer er fortwährend blieb, was sich besonders in seinen Lehren von der Wendung und der Zange überall ausspricht. Bei der Zange hebt Stein besonders auch die dynamische Wirkung hervor, welche bald in unmittelbarer Beschleunigung der Wehen, bald in Verstärkung derselben, bald und am häufigsten in beiden zusammen besteht. Dagegen widerlegt er die so lange gehegte Meinung von der Wirkung der Zange durch Druck. — Ein eigenthümliches Verfahren zur Verrichtung des Kaiserschnitts gab Stein in seinem Diagonalschnitt an: es soll nämlich der Schnitt über den

Leib nach dem Ende des Schenkels des Schambeins der einen Seite durch die weifse Linie zum Ende der untersten falschen Rippe der andern Seite, also schräg über den schwangern Leib geführt werden: allein dieser Vorschlag hatte sich bei den Fachgenossen keines Beifalls zu erfreuen gehabt. — Mifshelligkeiten in seinen amtlichen Verhältnissen (1826 u. 1827), wie er solches selbst in der kurzen Vorrede zum zweiten Theil seines Lehrbuchs andeutete, entzogen ihn der academischen Wirksamkeit, keineswegs aber der schriftstellerischen Thätigkeit, welche er fortwährend durch Abhandlungen und Aufsätze über praktische Gegenstände in den der Geburtshülfe gewidmeten Zeitschriften seinem Fache zuwendet.

Anm. Stein ist zu Cassel den 26. März 1773 geboren, und bezog 1792 die hohe Schule zu Marburg, wo er im Jahre 1797 die academische Doctorwürde erhielt, bei welcher Gelegenheit er seine Inaug.-Dissertation: *De pelvis situ ejusque inclinatione. c. tab. aen. herausgab (Bekanntmachung des Stein'schen Neigungs-Messers. S. ob. §. 160.). Nach dem Tode seines Oheims (1803) erhielt er die erledigte Professur der Geburtshülfe in Marburg, nahm aber 1819 einen Ruf an die (1818) neu errichtete preufs. Rhein-Universität an, wo er die geburtsh. Anstalt und das mit derselben in Verbindung stehende Policlinicum errichtete. — Seine geburtshülflichen Schriften sind folgende:

*Geburtshülfliche Abhandlungen. 1. Heft. Marb. 1803. 8. (Enthält den Aufsatz über die Ursache der Unbestimmtheit in der Lehre von der Kaisergeburt.)

*Annalen der Geburtshülfe überhaupt und der Entbindungsanstalt in Marburg insbesondere. 5 Stücke. Leipz. 1808—1811. 8. — *Neue Annalen der Geburtshülfe. 1. B. 1. St. Mannh. 1813. 8.

*Was war Hessen der Geburtshülfe, was die Geburtshülfe Hessen? Gelegenheitsschrift bei dem Abgange von Marburg nach Bonn. 1819. 4.

*Der Unterschied zwischen Mensch und Thier im Gebären; zur Aufklärung über das Bedürfnifs der Geburtshülfe für den Menschen. Bei der Errichtung des Lehrstuhls

der Geburtshülfe zu Bonn. Bonn 1820. 8. (Mit schätzbaren Beiträgen zur Beckenlehre.)

*Lehre der Hebammenkunst; aufgestellt mit Rücksicht auf Aerzte wie Nichtärzte, welche die Ausübung beurtheilen möchten. Mit Kupf. Elberfeld 1822. 8.

*Die Lehranstalt der Geburtshülfe zu Bonn: ihr Anfang und Fortgang, ihre wissenschaftl. Hülfsmittel, ihre Ausdehnung auf Stadtpraxis und Weiberkrankheiten, ihre Erfahrungen wie Lehren, ihre Theilnahme am Fache nah' und fern. 1. H. Elberf. 1823. 8.

*Lehre der Geburtshülfe als neue Grundlage des Faches, insonderheit als Leitfaden bei Vorlesungen. 2 Theile. Mit Abb. Elberf. 1825 u. 1827. 8.

Stein hatte aufserdem Antheil an geburtsh. Dissert. in Marb. u. Bonn, u. ist Verf. vieler Abhandl. in El. v. Siebold's Lucina u. Journal, in den Jahrb. der preufs. Rhein-Universität und in der neuen Zeitschr. f. Geburtskunde.

§. 225.

Joh. Christian Gottfr. Jörg.

Den Wiener Grundsätzen schlofs sich der um die Geburtshülfe seiner Zeit wohlverdiente Leipziger Lehrer Joh. Christ. Gottfr. Jörg innig an, und seine bereits 1806 ausgesprochene Absicht, die von Boër aufgestellten Lehren mehr zu verbreiten, und mit ihnen und der Erfahrung zur Hand in der Geburtshülfe vorwärts zu gelangen, strebte er in dem Verlaufe seiner praktischen und schriftstellerischen Thätigkeit zu erfüllen. In einem 1807 herausgegebenen systematischen Handbuche der Geburtshülfe suchte Jörg das Fach selbst in eine bessere Ordnung und die einzelnen Abtheilungen und Kapitel in eine zweckmäfsigere Reihenfolge zu bringen, wodurch zugleich die Gränzen genauer bestimmt werden sollten, innerhalb welcher sich die Geburtshülfe zu bewegen hätte. Er glaubte zu diesem Behufe als drei Haupttheile die Physiologie, Pathologie und Therapie der Geburt festsetzen zu müssen, welcher dreifachen Ein-

theilung er bis auf die neuste Zeit (dritte Auflage des Handb. 1833) treu geblieben ist. Nichtsdestoweniger fühlte er schon während der Ausarbeitung seines Werks und noch mehr bei seinen geburtshülflichen Lehrvorträgen, dafs auch eine bessere Ordnung der Gegenstände in den Lehr- und Handbüchern der Geburtshülfe doch noch immer manche Objecte des nothwendigen Wissens für Geburtshelfer unberührt und manche Lücke unausgefüllt lasse, und dafs die Lehre der Geburtshülfe besonders über die Verrichtungen in der Schwangerschaft, bei der Geburt und im Wochenbette nicht hinreichende Aufschlüsse geben könne: seiner Ansicht nach mufs der Geburtshelfer sein Studium auf die ganze Natur des Weibes ausdehnen, und seiner Wissenschaft dadurch einen festen Grund zu verschaffen suchen. Jörg liefs daher schon 1809 seinem geburtshülflichen Handbuche ein Werk über die Krankheiten des menschlichen Weibes nebst einer Einleitung in die Physiologie und Psychologie des weiblichen Organismus nachfolgen, und verschmolz später 1820 und 1821 beide Arbeiten so mit einander, dafs unter dem gemeinschaftlichen Titel „Ueber das physiologische und pathologische Leben des Weibes" den ersten Theil das Handbuch der Geburtshülfe, den zweiten die Frauenzimmer-Krankheiten bilden. Auch waren demselben Zwecke die seit 1812 herausgegebenen „Schriften zur Beförderung der Kenntnifs des menschlichen Weibes u. s. w." gewidmet. Anregend wirkte Jörg durch diese Auffassung des geburtshülflichen Studiums auf seine Zeitgenossen, und bald bewiesen ähnliche Verschmelzungen der Geburtshülfe mit der ganzen Lehre vom Weibe überhaupt (Gynäcologie), dafs Jörg's Methode vollen Beifall erhalten hatte. Vor Allen fafste Carus, Jörg's Schüler, die Grundsätze seines Lehrers auf, und liefs 1820 zuerst sein Lehrbuch der Gynäcologie drucken (s. unt. §. 229.). — Als academischer Lehrer sah Jörg seinen Wirkungskreis durch die seit 1810 in Folge eines

Vermächtnisses der Oberappellationsräthin Trier entstandene Entbindungsanstalt in Leipzig, welche seiner Leitung übergeben war, vergrösert; seinen Bemühungen verdankt die Universität die Uebersiedelung der genannten Anstalt in ein zweckmäfsigeres Local (1828). Hier sah sich Jörg in den Stand gesetzt, seine theoretischen Lehren am Geburts- und Wochenbette praktisch nachzuweisen, und die Schüler mit seinen einfachen, der Natur entnommenen Grundsätzen bekannt zu machen. Er liefs es sich angelegen sein, die Natur in ihren vollen Rechten zu erhalten, und seine Grundsätze sind hinlänglich bezeichnet, wenn wir ihn einen der würdigsten Schüler Boër's nennen. Was dieser in kurzen, schlichten Worten bezeichnet, oft nur eben angedeutet, das suchte Jörg in weiterer Ausführung, mit physiologischen Gründen unterstützt, darzustellen und zu erklären, und manchen Lehren ward so erst die gebührende Weihe verliehen. Besondere Aufmerksamkeit widmete Jörg den geburtshülflichen Operationen, welche er in zwei Abtheilungen zerfallen liefs, nämlich in vorbereitende, und in solche, welche geradezu auf die Herausbeförderung des Kindes berechnet sind. In die erste Abtheilung brachte er die Wendung: sie ist eine vorbereitende Operation, da ihre Aufgabe nur allein darin besteht, das Kind in der Gebärmutter so zu legen und zu stellen, dafs es geboren werden kann, ein Grundsatz, welcher als der einzig richtige nach der Wendung glücklichere Ausgänge eintreten liefs, als es in den Fällen geschah, wo man ohne Unterschied der Wendung die Extraction nachfolgen liefs. Er war der Erste, welcher ein trepanförmiges Perforatorium empfahl (1807), welches Instrument sich jetzt des fast allgemeinen Beifalls der Geburtshelfer zu erfreuen hat. Vortrefflich sind seine Lehren für die Anlegung der Zange, deren Gebrauch er in die richtigen Schranken zu bringen sich bemüht hat. Als neue Methode, den Kaiserschnitt zu vollziehen, schlug Jörg

vor (1806), nach gemachtem Bauchschnitte statt der Gebärmutter die Vagina, und wenn es nöthig, den Muttermund durch einen Schnitt zu öffnen, und so das Kind aus der Gebärmutter herauszuziehen: es würde, meint Jörg, die Operation dadurch weniger gefährlich werden, als sie es ist, wenn die Gebärmutter in der Mitte geöffnet wird. — Auch im Gebiete der gerichtlichen Geburtshülfe zeichnete sich Jörg durch eine gut abgefafste Anleitung für gesetzmäfsige Untersuchungen des Weibes und durch die Darstellung der Zurechnungsfähigkeit Schwangerer und Gebärender aus, so wie sein Aufsatz über natürliche und künstliche Beschädigungen und Verletzungen der Mutter und des Kindes durch die Anstrengung der Geburt für gerichtliche Zwecke von der gröfsten Wichtigkeit ist. — Noch lehrt Jörg auf der königl. sächsischen Hochschule fort, und die Geschichte mufs ihm das Verdienst zuerkennen, zu seiner Zeit mit aller Kraft gegen die Verirrungen derjenigen Geburtshelfer aufgetreten zu sein, welche der freien und segensreichen Entwicklung des Fachs einen hemmenden Damm entgegen zu stellen sich bestrebten, und so zur Mitgründung desjenigen Gebäudes beigetragen zu haben, „welches, um mit Boër zu sprechen, als aus der Natur erhoben, gedeihen und fortwähren wird, wie die Natur selbst".

Anm. Joh. Chr. Gottfr. Jörg, geboren zu Predel bei Zeitz in Sachsen den 24. Dec. 1779, hatte zu Leipzig seit 1800 die Heilkunde studirt, war 1803 Gehülfe des Geburtshelfers Dr. Mentz, besuchte 1804 ein halbes Jahr Wien, wo er besonders den Unterricht Boër's benutzte, und vertheidigte, nach Leipzig zurückgekehrt, den 9. Febr. 1805 seine Inaug.-Abhandlung: *„Brevis partus human. historia. Spec. I. part. naturalem obstetricio-physiologice considerans. c. tab. aen. Lips. 4.," worauf er sich als Privatdocent habilitirte, bei welcher Gelegenheit der zweite Theil der genannten Schrift: „Spec. II., part. artific. con-

sider." erschien. Beide Theile: *Lips. et Gerae (1805). 4. Im Jahre 1810 (5. Febr.) ward Jörg zum Professor der Geburtshülfe für den neu errichteten Lehrstuhl des Fachs und zum Obergeburtshelfer bei der Trier'schen Gebäranstalt ernannt. — Die geburtshülflichen Schriften Jörg's sind folgende:

*Versuche und Beiträge geburtshülflichen Inhalts. Zur Verbreitung einer naturgemäfsen Entbindungs-Methode und Behandlung der Schwang. und Wöchn. Leipz. 1806. 8.

*Systematisches Handbuch der Geburtshülfe. M. K. Leipz. 1807. 8. — *2te Aufl. 1820. — *3te Aufl. 1833. 8. (Die zwei letzten Aufl. auch unter dem Titel: Ueber das physiol. und pathol. Leben des Weibes. 1. Th.)

*Ueber das Gebärorgan des Menschen und der Säugethiere im schwangern und nicht schwangern Zustande. M. K. Leipz. 1808. fol.

*Handbuch der Krankheiten des menschl. Weibes nebst einer Einleitung in die Physiologie und Psychologie des weibl. Organismus. M. K. Leipz. 1809. 8. — *2. Aufl. 1821. 8. (Auch unter dem Titel: Ueber das phys. und path. Leben des Weibes. 2. Th.)

*Eileithyja oder diätetische Belehrungen für Schwangere, Gebärende und Wöchnerinnen, welche sich als solche wohl befinden wollen. (Vorlesungen an gebildete Frauen gehalten.) Leipz. 1809. 8. — *2. Aufl. 1812. — *3. Aufl. 1826.

*De funicul. umbilical. deligatione haud negligenda. Lips. 1810. 4. (Antritts-Programm als Professor der Geburtshülfe u. s. w.)

*Schriften zur Beförderung der Kenntnifs des menschl. Weibes im allgem. und zur Bereicherung der Geburtshülfe ins Besond. 1. Th. 1812. 2. Th. 1818. 8. M. K.

*Taschenb. für gerichtl. Aerzte und Geburtshelfer bei gesetzmäfsigen Untersuchungen des Weibes. Leipz. 1814. 8.

*Lehrb. der Hebammenkunst. M. K. Leipz. 1814. 8. — *2. Aufl. 1821. — *3. Aufl. 1829.

*Aphorismen über die Krankheiten des Uterus und der Ovarien, zur Würdigung zweier von Osiander in Leipz. unternomm. Operat. Leipz. 1820. 8. — *Abgenöthigte Zusätze zu meinen Aphorism. u. s. w. Ebendas. 1820. 8.

* Was hat eine Entbindungsschule zu leisten und wie mufs sie organisirt sein? Leipz. 1829. 4. (Progr. bei der Verlegung der Anstalt in ein neues Local.)

* Ueber die Stellung der Geburtshülfe zur Arzneikunst. Leipz. 1831. 8.

* Dafs der Gebrauch innerer Reizmittel zur Beförderung der Geburt des Kindes unnöthig, fruchtlos und gesunden Frauen sogar schädlich sei. Zeitz 1833. 8.

* Handbuch der speciellen Therapie für Aerzte und Geburtshelfer. Leipz. 1835. 8.

* Die Zurechnungsfähigkeit der Schwangeren und Gebärenden. Leipz. 1837. 8.

* Fragment. ad artem obstetric. forensem spectant. Lips. 4. Eine Reihe von Programmen seit 1840.

* Aufserdem schrieb Jörg noch über physiol., med. und chirurg. Gegenstände: unter andern ein Handbuch der Kinderkrankheiten (* Leipz. 1836. 2. Aufl. 8.), so wie sich auch in dem Journ. der Erfindungen geburtshülfl. Aufsätze von seiner Hand befinden.

§. 226.

Franz Carl Naegele.

Von grofsem Einflusse auf die Fortschritte der Geburtshülfe in den neusten Zeiten waren die Lehren, welche Fr. C. Naegele in Heidelberg seit dem zweiten Jahrzehnt über das Fach zu verbreiten rastlos bemüht war. Sein Auftreten als academ. Lehrer fiel in eine Epoche, in welcher das regste Streben für die Beförderung der Geburtshülfe unter den teutschen Fachgenossen erwacht war: durch die von Wien aus verbreiteten Ansichten Boër's hatte das Fach eine andere und bessere Gestalt angenommen; ihm diese durch eine zweckmäfsigere Lehrmethode zu sichern, und so die Geburtshülfe dem Ziele der Vollkommenheit immer näher zu führen, war eine der Haupt-Aufgaben, welche sich die Lehrer jener Zeit gestellt hatten. Schon im Jahre 1812 nahm der Heidelberger Lehrer an diesen Bemühungen den reg-

sten Antheil, indem er in dem Entwurfe einer systemat. Anordnung der Lehrgegenstände der Geburtshülfe der Wissenschaft selbst eine zweckmäfsige und ihrer Ausbildung günstige Richtung zu geben versuchte: er war bemüht, den Beweis zu führen, dafs die Geburtshülfe, in wiefern auch sie als Zweig der Heilkunst sich bewährt, einer streng systematischen Darstellung fähig sei, und auf keine andere, als die in der Therapie selbst übliche Art abgehandelt werden müsse. In lichtvoller Darstellung zeigt Naegele, dafs die Geburtshülfe weder Theil der Medicin noch der Chirurgie sei, sondern dafs sie, wie diese, als ein eigener Zweig der Heilkunst überhaupt dastehe. Zwei Arten ihrer Thätigkeit festsetzend, die Hülfe bei Geburten, deren Hergang ungestört, gesundheitgemäfs, ist, und die Hülfe bei Abweichungen der Geburt von dieser Beschaffenheit, war Naegele's Hauptbestreben, ja die Aufgabe seines Lebens, den naturgemäfsen Hergang der Geburt auf das gründlichste zu erforschen, und wenn der genannte Aufsatz mehr der Einführung einer bessern Form des Fachs gewidmet war, so bewies seine 1819 geschriebene Abhandlung „über den Mechanismus der Geburt", dafs ihm noch mehr die Sache selbst am Herzen lag, und dafs er diese keineswegs der Form unterordnete. Durchdrungen von der Wahrheit des Satzes, dafs die Erweiterung und Ausbildung der Kenntnifs von dem Mechanismus des Gebäractes die Grundlage aller richtigen Ansicht von den Störungen jener Verrichtung und mithin auch alles zweckmäfsigen Verfahrens am Bette der Kreifsenden sei, unterwarf Naegele jenen bewunderungswürdigen Hergang der Geburt der sorgfältigsten Erforschung, und ward so der Schöpfer einer neuen Lehre, welcher die ältern und zum Theil noch sehr unvollkommnen Ansichten der Geburtshelfer nach und nach weichen mufsten. Bis dahin hatte man sich mit dem begnügt, was durch Baudelocque auch in die teutschen Lehrbücher übergegangen war:

war: dem grofsen Ansehen des französischen Lehrers blind vertrauend, hatten die Geburtshelfer es nicht der Mühe werth gehalten, mit unbefangenen Sinnen am Gebärbette jene Lehre von Neuem zu prüfen, bis Naegele, sich von dem blofsen Glauben an Auctoritäten lossagend, nur auf eigene Beobachtungen fufste, und so Resultate fand, welche den ältern Ansichten schnurstracks entgegen waren, die aber im Verlaufe der Zeit von allen Besseren als richtig und wahr anerkannt werden mufsten. Seinen Bemühungen verdankt daher die wichtige Lehre vom Mechanismus der Geburt ihre jetzige Gestalt, und seine Abhandlung über diesen Gegenstand (1819) ist eine classische geworden. Fortgesetzte Beobachtungen auf diesem Felde haben ihrem Verfasser die Richtigkeit der Lehre auf das vollkommenste bestätigt, und selbst ausländische Fachgenossen sind seinen Ansichten in allen wesentlichen Punkten durchaus beigetreten. Die durch die Wiener Schule angeregten neuen Lehren in der Geburtshülfe erhielten durch diese Arbeiten Naegele's ihre wahre Bedeutung, und so konnten die dem Fache abgewonnenen neuen Seiten auf die ganze Beschaffenheit der Geburtshülfe in der jetzigen Zeit einen so wesentlichen Einfluss üben. — Die dem Hergange der Geburt gewidmeten Studien mufsten Naegele auch der genauen Würdigung des Beckens zuführen: seine Leistungen in Bezug auf diesen zum Verständnifs des Geburtshergangs so wichtigen Theil haben sich des vollsten Beifalls aller Fachgenossen zu erfreuen, und besonders ist es sein Werk, über die Stellung und Richtung der Beckenhöhle richtigere Ansichten verbreitet zu haben, als solche bis dahin (1825) statt fanden. Die Ausarbeitung einer vollständigen Geschichte der Lehre von der Inclination des weiblichen Beckens und der Richtung seiner Höhle gibt Zeugnifs von dem tiefen Forscherblicke Naegele's, und läfst es nur bedauern, dafs nicht seiner Feder eine Geschichte der Geburtshülfe über-

haupt entflossen ist, von deren Herausgabe nach dem, was Naegele auf historischem Felde über einzelne Gegenstände des Fachs geleistet, die Wissenschaft das Beste hätte erwarten können. Die Beckenlehre verdankt ihm ferner in der Beschreibung des nach der Richtung eines schrägen Durchmessers verengten Beckens mit vollständiger Ankylose der Hüftkreuzbein-Fuge einer Seite und mangelhafter Bildung des Kreuz- und ungenannten Beins an derselben Seite eine höchst wichtige Bereicherung ihrer Abnormitäten (1834 und 1839), so wie er auch zur Lehre von den Exostosen des Beckens einen schätzbaren Beitrag geliefert (1830). — Dem von seiner Regierung an ihn ergangenen Auftrage, ein dem Bedürfnisse des Landes nach der bestehenden Medicinal-Einrichtung entsprechendes Lehrbuch zum Unterrichte der Hebammen auszuarbeiten, leistete Naegele um so williger Folge, als er hier Gelegenheit fand, den Fachgenossen seine Grundsätze, welche er seit zwei Jahrzehnten in Bezug auf die Bildung tüchtiger Hebammen befolgte, bekannt zu machen, zugleich aber auch seine geburtshülflichen Lehren, in ein Ganzes zusammengefafst, vorzutragen. Es bildet aber auch dieses Werk kein gewöhnliches Lehrbuch der Geburtshülfe für Hebammen, sondern das Fach ist von einem solchen Gesichtspunkte aus aufgefafst, dafs das Buch auch von Geburtshelfern mit dem gröfsten Nutzen gebraucht werden kann, und die Grundsätze und Verfahrungsweise ihres Verf. in der weitesten Bedeutung vorführt. Sechs Auflagen, welche seit dem ersten Erscheinen (1830) nothwendig waren, zeigen zur Genüge, wie willkommen das Werk auch den zahlreichen Verehrern und Schülern Naegele's gewesen, da Letzterer ein Lehrbuch Behufs seiner Vorlesungen zu schreiben, bis jetzt nicht für angemessen gehalten, auch ein von seinem Sohne (1843) begonnenes Lehrbuch der Geburtshülfe wohl den vom Vater aufgegebenen Plan, selbst ein solches zu schreiben, kund gibt. — Hoch verehrt im

In- und Auslande kann Naegele mit gerechtem Stolze auf das, was er im Gebiete der Wissenschaft geleistet, am Abend seines Lebens hinblicken: das Bewufstsein, seine besten Kräfte der Vervollkommnung der Geburtshülfe mit dem trefflichsten Erfolge gewidmet zu haben, wird ihm der mühevollen Arbeit schönster Lohn sein.

Anm. Franz Carl Naegele war den 12. Juli 1777 zu Düsseldorf geboren, wo sein Vater, Joseph Naegele, das Amt eines churpfälzisch-bayer'schen Stabs-Chirurgus und öffentlichen Lehrers der Anatomie und Chirurgie bekleidete. Er begann seine Studien an der dortigen Schule für Militairärzte unter seinem Vater, hielt dann zwei Jahre hindurch Vorträge an der erwähnten Schule über Physiologie und gerichtliche Medicin: setzte seine Studien zu Strafsburg, Freiburg und Bamberg fort, disputirte an letzterem Orte für die Doctorwürde, und versah dann die Stelle eines Physicus der Aemter Barmen und Beyenburg im Herzogthum Berg, wo er auch angehenden Chirurgen und Hebammen Unterricht ertheilte. Im Jahre 1807 wurde er zum aufserordentlichen und 1810 zum ordentlichen Professor der Medicin zu Heidelberg ernannt, und erhielt das Directorium der Gebäranstalt, welches er bis dahin an der Seite seines Schwiegervaters, des Prof. Franz Ant. Mai, versehen hatte, unter'm 29. Nov. desselb. Jahres. (S. *Almanach der Univ. Heidelb. 1813. S. 96.) Schon 1804 hatte er ein Werk: *Beitrag zu einer naturgeschichtl. Darstellung der krankhaften Erscheinung am thierischen Körper, welche man Entzündung nennet u. s. w. Düsseld. 1804. 8., geschrieben und seinem Vater gewidmet. — Seine geburtshülflichen Schriften sind in chronolog. Ordnung folgende:

*Erfahrungen und Abhandlungen aus dem Gebiete der Krankheiten des weiblichen Geschlechts. Nebst Grundzügen einer Methodenlehre der Geburtshülfe. M. K. Mannh. 1812. 8.

*Schilderung des Kindbettfiebers, welches vom Juni 1811 bis April 1812 in der Grofsherzogl. Entbindungsanstalt zu Heidelb. geherrscht hat. Heidelb. 1812. 8. (Besond. Abdruck aus den Heidelb. Jahrb. 10. H.)

*Ueber den Mechanismus der Geburt. In dem deutsch. Archive für die Physiologie von J. Fr. Meckel. V. Bd. Hall. u. Berl. 1819. 8. S. 483. — Besond. Abdruck: Heidelb. 1822. 8. — Englisch von Edw. Rigby. Lond. 1829. 12. — Vergl. dazu: *Herm. Fr. Naegele die Lehre vom Mechanismus der Geburt nebst Beiträgen zur Geschichte desselben. Mainz 1838. 8. („Die erste Abtheilung der Schrift enthält die Lehre vom natürlichen Geburtshergang, wie sie mein Vater aufgestellt hat, und zwar glaubte ich dabei seiner Darstellungsweise, so viel als möglich, wörtlich folgen zu müssen." S. Vorrede, S. VII.)

*Das weibliche Becken betrachtet in Beziehung auf seine Stellung und die Richtung seiner Höhle nebst Beiträgen zur Geschichte der Lehre von den Beckenaxen. Mit lithogr. Tafeln. Carlsruhe 1825. 4.

*De jure vitae et necis quod competit medico in partu. Heidelb. 1826. 4. (Prorectorats-Festprogramm.)

*Diss. inaug. med. exhibens casum rarissimum partus qui propter exostosin in pelvi absolvi non potuit, praemissis nonnullis de partu difficili ob malam pelvis formam in universum et sigillatim ob exostosin quam etc. praesid. Fr. C. Naegele public. erud. exam. submitt. Eli de Haber. Heidelb. 1830. 4. (Nach eigenen Aeufserungen, s. das schräg verengte Becken S. 92., ist Naegele der Verf. dieser Abhandlung.)

*Lehrbuch der Geburtshülfe für Hebammen. Heidelb. 1830. 8. — *Zweite Aufl. 1833. — Dritte Aufl. 1836. — Vierte Aufl. 1839. — *Fünfte Aufl. 1842. — *Sechste Aufl. 1844. (Dazu Katechism. der Hebammenkunst, zuerst zur 2. Aufl. 1834. 8.)

*Das schräg verengte Becken nebst einem Anhange über die wichtigsten Fehler des weibl. Beckens. Mit 16 Tafeln. Mainz 1839. fol. (Der erste Aufsatz über diese Becken erschien 1834 in den Heidelb. klin. Annalen. X. B. S. 449. nebst Zusatz ebendas. S. 631.)

Aufserdem gab Naegele das geburtshülfliche Werk von Wigand „die Geburt des Menschen" 1820 heraus. S. ob. §. 220. — Auch sind Aufsätze und Berichte Naegele's in der Salzb. medic.-chir. Zeitung, in Hufeland's

Journal und in den Heidelberg. klinischen Annalen abgedruckt, unter diesen:

*Ueber den angebornen Hirnbruch und die Kopfblutgeschwülste Neugeborner in diagnostischer Hinsicht. In Hufel. Journ. 54. B. 1822. Mai. S. 3.

*Ueber das gänzliche Zurückbleiben (oder Nichtzumvorscheinkommen) der Nachgeburt oder eines Theils derselben nach der Austreibung der Frucht. In den Heidelb. klinisch. Annalen. VII. B. 1831. S. 425.

§. 227.

Joseph von d'Outrepont.

Als ausgezeichneter Lehrer der Geburtshülfe der jetzigen Zeit tritt uns Joseph v. d'Outrepont entgegen, welcher den durch El. von Siebold's Abgang nach Berlin verwaisten Lehrstuhl in Würzburg seit dem Jahre 1816 eingenommen hat. Er hatte am Ende des vorigen Jahrhunderts in Mainz, Würzburg, Halle und Wien studirt, und an letzterm Orte sich mit den Boërschen Grundsätzen besonders vertraut zu machen gestrebt: vom Jahre 1800 an ward er Stellvertreter Hartenkeil's an der Hebammen-Schule in Salzburg, lehrte seit 1804 an der damals errichteten medicinischen Facultät daselbst die Geburtshülfe, und weilte dann (1816) einige Zeit in München, bis ihn das Geschick an die Alma Julia rief. Hier entfaltete sich d'Outrepont's Lehrtalent in der ausgebreitetsten Weise, und von nah und fern zogen wifsbegierige Schüler nach der fränkischen Hochschule, um unter des beliebten Lehrers Leitung Theil an jenen berühmt gewordenen Privatissimis zu nehmen, welche den mit dem Fache bereits Vertrauten die letzte Weihe geben sollten. Weniger als Schriftsteller und Gelehrter glänzend verfolgte d'Outrepont rastlos die praktische Seite der Geburtshülfe, versäumte aber nicht, in sehr vielen einzelnen Aufsätzen und Abhandlungen seine im Gebiete der Gynäcologie überhaupt

gewonnenen schätzbaren Erfahrungen bekannt zu machen, welche den geübten Geburtshelfer und Arzt erkennen lassen. Im Gebiete der Operationslehre reihte sich d'Outrepont denjenigen Fachgenossen (Osiander, El. von Siebold, Flamant) an, welche die Wendung auf den Kopf in neuerer Zeit wieder empfahlen: er suchte feste Indicationen für diese Methode aufzustellen, welche er sowohl durch äufserliche als innerliche Handgriffe auszuführen lehrte. Wichtig sind seine Untersuchungen über die Krankheiten und Abnormitäten der Placenta, eine Lehre, welcher man überhaupt in der neuern Zeit eine gröfsere Aufmerksamkeit gewidmet hat. Der Würzburger Lehrer wies nach, dafs der Mutterkuchen nicht allein manche Hindernisse, Beschwerden und gefahrvolle Erscheinungen bei der Geburt begründe, sondern dafs seine krankhafte Beschaffenheit einen mächtigen Einflufs auf den Verlauf der Schwangerschaft, das Leben und die Ernährung der Früchte ausübe, und als eine bis jetzt unbekannt gebliebene Ursache der Krankheiten und des Todes der Kinder, insbesondere aber der Frühgeburten angesehen werden müsse. Ueber die Unzulässigkeit des Mutterkorns als Wehen-beförderndes Mittel, so wie über die Gefährlichkeit desselben für das Kind sprach d'Outrepont beherzigenswerthe Worte: bedeutungsvoll ist seine Lehre über die Zerreifsung des Mittelfleisches und deren Heilbarkeit. Auch für die gerichtliche Medicin lieferte d'Outrepont lehrreiche Beiträge, unter andern durch die Darstellung der Knochenbrüche der ungebornen Früchte ohne äufserliche Veranlassung (Abhandl. und Beiträge. 1. Th. S. 220. und neue Zeitschr. f. Geb. 1. B. S. 74.). — Die meisten Arbeiten d'Outrepont's sind in der ältern gemeinsamen und in der neuen Zeitschrift für Geburtskunde enthalten, welche er in Gemeinschaft mit Busch und Ritgen seit dem Jahre 1833 herausgibt, und welcher sich seit 1839 auch der Verfasser dieses angeschlossen hat. Unter der be-

scheidenen Ueberschrift: „Beobachtungen und Bemerkungen" hat d'Outrepont in den genannten Zeitschriften eine Reihe von Aufsätzen begonnen, in welchen er die merkwürdigsten Gegenstände aus seiner Erfahrung mittheilt. Auch enthalten jene Blätter die sehr regelmäfsig folgenden Berichte der Vorfälle in der Würzburger Entbindungs-Anstalt vom Jahre 1821 an (die früheren Berichte s. in der Salzb. Zeit.), welche, so oft sich Gelegenheit dazu darbot, der Verf. mit treffenden Bemerkungen begleitet hat.

Anm. Joseph (Servatius) d'Outrepont, zu Malmedy den 21. Nov. 1775 geboren, hatte in Halle den 18. October 1798 die medicin. Doctorwürde erlangt und bei dieser Gelegenheit seine Dissertation: * Perpetua materiei organico-animalis vicissitudo. Hal. 8. vertheidigt. Der Aufenthalt in Wien, wo d'Outrepont ein ganzes Jahr hindurch Boër's Klinik und Vorlesungen besuchte, fällt in die Jahre 1798 und 1799. Noch in der spätesten Zeit (1842) hat d'Outrepont des geliebten Lehrers Andenken durch Worte der Pietät, der Wahrheit und des Dankes in der neuen Zeitschrift für Geburtskunde. XVI. B. S. 321. auf eine würdige Weise gefeiert.

Die geburtshülflichen Schriften d'Outrepont's beschränken sich nur auf zwei:

* Von der Selbstwendung und der Wendung auf den Kopf (Antrittsprogramm). Würzb. 1817. 8.

* Abhandlungen und Beiträge geburtshülflichen Inhalts. 1. Th. Bamb. und Würzb. 1822. 8. (Darin auch ein paar Beiträge von andern Fachgenossen.)

Dagegen enthalten die Salzb. med.-chir. Zeitung, die geburtshülfl. Journale von El. von Siebold und Mende, der Chiron von Textor, die Zeitschrift von Henke, die gemeins. und neue Zeitschrift für Geburtskunde die vielen Arbeiten d'Outrepont's, von welchen der Aufs. „Krankheiten und Abnormitäten der Placenta" auch einzeln erschienen ist: Weimar 1830. 8. — Auch sind sehr viele geburtshülfliche Dissertationen von Schülern d'Outrepont's in Würzburg erschienen, an welchen der Lehrer

den gröfsten Antheil hatte. Wir können aus einer mündlichen Mittheilung hinzufügen, dafs d'Outrepont gerade auf diese Arbeiten einen bedeutenden Werth legt.

§. 228.

Ferd. Aug. von Ritgen.

Eine grofse Thätigkeit für die Vervollkommnung der Geburtshülfe entwickelte Ferd. Aug. von Ritgen, seit dem Jahre 1814 das geburtshülfliche Lehramt auf der hessischen Hochschule Giefsen verwaltend. Ritgen hatte von keinem berühmten Lehrer der Geburtshülfe der neuern Zeit den Unterricht erhalten, sondern er verdankte seine erste geburtshülfliche Bildung einem Professor in Münster, Namens Fries, welcher sich vorzüglich in England mit dem Fache beschäftigt hatte: darin ist wohl die Ursache zu suchen, dafs Ritgen seine eigene Bahn wandelte, und sich keiner der neuern Schulen anschlofs. Seiner Anstellung in Giefsen waren praktische Beschäftigungen in verschiedenen ärztlichen Aemtern vorhergegangen, deren Beschwerlichkeit ihn eine Veränderung seiner Lage ersehnen liefs: die ihm übertragene Professur der Geburtshülfe und Chirurgie in Giefsen brachte ihn an das Ziel seiner Wünsche, und mit der vollsten Thätigkeit wendete er sich dem neuen Amte zu. Die Errichtung der in Giefsen gegründeten Gebäranstalt ist sein Werk, und seine Bemühungen, das Fach der Geburtshülfe auf der Universität zu heben, und zugleich das in traurigem Zustande sich befindende Hebammen-Wesen zu verbessern, sah er durch die besten Erfolge gekrönt. Ritgen begann seine dem Fache zugewendete Sorge zuvörderst durch eine Sichtung der Anzeigen zu den mechanischen Hülfen, wobei ihm besonders der Zweck vorleuchtete, die Gränzen der gefahrlos ausreichenden Selbstwirksamkeit der Natur festzustellen, und wenn Kunsthülfe nothwendig ist, zu bestimmen, ob diese eine mechanische oder dynamische sein müsse. Frei

und selbstständig behauptete sich Ritgen in diesem Werke; als Hauptmittel, die Geburtshülfe zu vervollkommnen, bezeichnete er die recht sorgfältige Beobachtung der Selbsthülfe der Natur in allen leichten und schwierigen Geburtsfällen: den gröfsten Triumph müsse man darin suchen, mit der allerwenigsten Kunsthülfe zum Ziele zu gelangen, daher die Indicationen zu den verschiedenen Hülfsleistungen recht genau festsetzen, und sich eine gröfsere Herrschaft über die Gebärmutter durch dynamische Mittel zu verschaffen suchen, um so viele arge mechanische Mittel alsdann entbehren zu können. Die Wigand'schen Wendungsmethoden, die künstliche Frühgeburt, und eine neue Operation, um den Kaiserschnitt und die Synchondrotomie entbehrlich zu machen (Bauchscheidenschnitt) hat Ritgen hier noch besonders gewürdigt: den unglücklichen Erfolg aber dieser letztern Operation hat Ritgen mit edler Freimüthigkeit später mitgetheilt (Heidelb. Annal. I. 1825). Verdienstlich sind Ritgen's Bemühungen um die Lehre der Erforschung der Beckenverhältnisse: er verfolgte hier besonders die Wigand'schen Andeutungen, um aus dem äufserlichen Bau schwangerer Personen auf die Senkung, Geräumigkeit und sonstige Bildung des Beckens schliefsen zu können, und aus dem Umfange des Leibes die Zeit der Schwangerschaft zu bestimmen; er gab zu dem Ende eine eigene Vorrichtung (Umrifsbrett) zum genauen Abzeichnen merkwürdig gestalteter Schwangeren an (Mende Beobacht. 2. Bändch. 1825), welche, so scharfsinnig sie ausgedacht ist, freilich in der Privatpraxis auf eine grofse Menge von Hindernissen stofsen würde. Dagegen hat sich Ritgen's Annahme einer vierten Beckenapertur (die kleinste; Beckenenge) allgemeinen Beifall erworben (gemeins. deutsche Zeitschr. f. Gebkde. I.); sie ist fast in alle Lehrbücher übergegangen. Auch dem Hergange der Geburt (Mechanismus partus) bei Kopfstellungen widmete Ritgen seine volle Aufmerksamkeit (Gemeins.

Zeitschr. II.): die Vervielfachung seiner Positionen — er nahm deren acht an — entfernte sich indessen zu sehr von der in der neusten Zeit festgesetzten Einfachheit, als dafs sich viele Geburtshelfer mit dieser Lehre Ritgen's befreunden konnten. — Unter den geburtshülflichen Operationen schenkte Ritgen seine Aufmerksamkeit besonders der Wendung auf den Kopf und dem Eihautstich (künstl. Frühgeburt): er gehörte zu den Ersten in Teutschland, welche sich für die künstliche Frühgeburt erklärten, und hatte von 1818 bis 1825 an dreifsig Operationen dieser Art ausgeführt (Gemeins. d. Zeitschr. I. und III.). Ja er gab dem Eihautstiche noch eine gröfsere Ausdehnung, indem er es als eine der wichtigsten Früchte seiner geburtshülflichen Bestrebungen ansah, dafs es ihm gelungen, durch die Anwendung des Eihautstich's viele bei stehenden Wässern ihm vorgekommene Querlagen des Kindes ohne weitere Kunsthülfe in Längenlagen zu verwandeln (Beilegen des Uterus; beiwenden). Ist nämlich die Schwangerschaft zu Ende und die schon früher entdeckte Querlage noch vorhanden, so soll der Eihautstich vorgenommen und eine Seitenlage angewendet werden. Mit dem allmäligen Abflusse des Fruchtwassers, lehrt er, geht die Verbesserung der Lage des Kindes eben so allmälig vor sich, und wenn das Wasser bis auf ein geringes abgeflossen ist, liegt immer der Kopf oder Steifs oder ein anderer Theil des Unterendes des Kindes vor! Ritgen hegt die feste Ueberzeugung, dafs in gar vielen Fällen das in so vielfacher Hinsicht unangenehme und mifsliche Geschäft der Wendung vermöge innerlicher Handgriffe durch den Eihautstich entbehrlich gemacht werden könne. — Wichtig sind Ritgen's Erfahrungen über das Athmen der Kinder gleich nach gebornem Kopfe geworden: es gehört nach seinen Beobachtungen zum Ungewöhnlichen, wenn ein Kind nicht nach gebornem Kopfe und vor gebornem Rumpfe kräftig einathmet (Gem. d. Zeitschr. I.) — Auch

der Bearbeitung physiologischer Gegenstände hat sich Ritgen mit Erfolg hingegeben: seine Entwicklungsgeschichte der menschlichen Frucht (1822) theilt höchst scharfsinnige Bemerkungen mit, und läfst den gründlichen und geistvollen Naturforscher erkennen.

Anm. Ferd. Franz Aug. von Ritgen ist am 11. October 1787 zu Wulfen in der Grafschaft Salm-Salm geboren und erhielt seine ärztliche Bildung zu Münster. Im Jahre 1808 wurde er Physicats-Chirurgus des Amtes Belke, dann 1809, nachdem er unter dem 3. Dec. 1808 die Doctorwürde in Gieſsen erhalten, Physicus zu Stadtberg und seit 1811 zu Medebach, bis er im Jahre 1814 als Professor an der Universität Gieſsen angestellt wurde. — Ritgen ist der Verfasser von folgenden geburtshülflichen Schriften:

*Jahrbücher der Entbindungsanstalt zu Gieſsen, enthaltend eine kurze Beschreibung der Entbindungsanstalt und der damit in Verbindung stehenden Hebammenschule u. s. w. nebst einem allgem. Berichte über die klinische Anstalt in den Jahren 1814—1818 mit 281 Entbindungsgeschichten und der dabei statt gefundenen ärztlichen Behandlung. M. K. und Tab. 2 Bde. Gieſs. 1820. fol.

*Die Anzeigen der mechanischen Hülfen bei Entbindungen nebst Beschreibung einiger in neuerer Zeit empfohlenen geburtshülflichen Operationen und einer verbesserten Geburtszange. M. K. Gieſs. 1820. 8.

*Handbuch der niedern Geburtshülfe. Gieſs. 1824. 8. (Hebammen-Lehrbuch.)

*Probefragment einer Physiologie des Menschen, enthaltend die Entwicklungsgeschichte der menschlich. Frucht. Kassel 1832. 8. (Der dritte Band der Schriften der Gesellsch. zur Beförderung der gesammten Naturwissenschaften zu Marburg.)

*Beiträge zur Aufhellung der Verbindung der menschlichen Frucht mit dem Fruchthälter und der Ernährung derselben. Mit Abb. Leipz. und Stuttg. 1835. fol.

Eine sehr grofse Anzahl von Aufsätzen lieferte Ritgen in die *Gemeins. deutsche Zeitschrift für Geburtskunde.

7 Bände. Weim. 1827—1832. 8., an deren Stiftung Ritgen den Hauptantheil hatte. Er ist Mit-Redacteur der an ihre Stelle getretenen neuen Zeitschr. für Geburtskunde, welche ebenfalls Abhandlungen von ihm enthält.

Auch geben die zu Weimar erschienenen *Geburtsh. Demonstrationen, 1824 und folg., einige, die äufserliche Erforschung der Gestalt und Stellung des menschlichen Beckens betreffende Abbildungen (Taf. 21—26.): der von Ritgen erfundene Beckenmesser ist Taf. 40. und sein Stechsauger Taf. 42. abgebildet und erläutert.

Eine Selbstbiographie enthält *K. W. Justi's Grundlage zu einer Hess. Gelehrten-, Schriftsteller- und Künstler-Geschichte vom Jahre 1806 bis 1830. Marb. 1831. 8. S. 550., wo auch ein vollständiges Verzeichnifs aller seiner Schriften und Arbeiten mitgetheilt ist.

§. 229.

Carl Gustav Carus.

Einer Bearbeitung der gesammten Gynäcologie unterzog sich 1820 Jörg's würdiger Schüler, Carl Gust. Carus, von 1814 bis 1827 Professor der Geburtshülfe an der medicin.-chir. Academie zu Dresden und Director des K. Sächsischen Hebammen-Instituts daselbst. Durch die Ansichten und Grundsätze seines Lehrers angeregt, hielt es Carus für unzweckmäfsig und dem Fortschritte der Geburtshülfe hinderlich, wenn dieselbe aus der ganzen Lehre des weiblichen Geschlechts herausgenommen und als eine in sich geschlossene Doctrin hingestellt werden soll: er beginnt daher sein Werk mit der allgemeinen Physiologie und Pathologie des Weibes, welchem sich die allgemeine Diätetik und Therapie anreiht: hierauf folgt der specielle Theil, das Leben des Weibes an und für sich, im gesunden und kranken Zustande, umfassend (specielle Physiol. und Diätetik: spec. Patholog. und Therapie), welchem sich die Lehre von der Schwangerschaft, der Geburt und dem Wochenbette in erschöpfender Darstellung anschliefst, wobei auch die

Krankheiten der neugebornen Kinder mit abgehandelt sind. Der Beifall, mit welchem diese Arbeit aufgenommen wurde, machte bis jetzt bereits drei Auflagen nothwendig. Durch die Herausgabe von Abhandlungen, welche die Physiologie, Pathologie und Therapie der Schwangerschaft und Geburt betreffen, gab Carus seine eigene Theilnahme an der Beförderung der Geburtshülfe weiter zu erkennen, welche sich aufserdem durch viele einzelne Abhandlungen in verschiedenen Zeitschriften und durch die regelmäfsigen Mittheilungen der Vorfälle in seiner Entbindungsanstalt aussprach. Seine Leistungen im Gebiete der Naturwissenschaften, besonders der vergleichenden Anatomie, lassen den scharfsinnigen Beobachter erkennen, und sind uns Bürge, dafs dieselbe Sorgfalt und Genauigkeit ihn auch bei seinen geburtshülflichen Forschungen geleitet habe. Wichtig und für die Sache entscheidend ist seine Erläuterung jener Art der Graviditas extra-uterina, bei welcher das Ei gleichsam in der Substanz der Gebärmutter sich eingebettet hat (Gravid. interstitialis), und welche Carus mit dem richtigern Namen: „Graviditas tubo-uterina" bezeichnete. (Gynäcol. §. 1434. und Abhandl. 1. Abth.) An der Lehre von der Neigung des weiblichen Beckens, von der Beschaffenheit des Eies, den Krankheiten der Placenta und ihren Folgen auf das Kind nahm Carus thätigen Antheil, so wie er sich überhaupt die Bearbeitung der wichtigsten Zeitfragen in der Geburtshülfe angelegen sein liefs.

Anm. Carus, geboren zu Leipzig den 3. Juni 1789, hatte ebendas. 1811 promovirt, und schon durch seine beiden Inaugural-Abhandlungen: Specim. biolog. gener. def. 5. Octob. 1811 und: De uteri rheumatismo. def. 20. Dec. 1811 seine künftige Richtung bezeichnet. Er habilitirte sich noch in demselben Jahre als Privat-Docent auf der Königl. Sächsischen Universität, und war dann von 1814 bis 1827 als Professor an der med.-chir. Academie in Dresden, bis er, von seiner Lehrstelle entbunden, zum Königl.

Leibarzt ernannt wurde. — Seine geburtshülflichen Schriften sind:

*Lehrbuch der Gynäcologie oder systematische Darstellung der Lehre von Erkenntnifs und Behandlung eigenthümlicher gesunder und krankhafter Zustände, sowohl der nicht schwangern, schwangern und gebärenden Frauen, als der Wöchnerinnen und neugebornen Kinder. 2 Thle. M. K. Leipz. 1820. 8. — *Zweite vermehrte Aufl. 1828. — *Dritte Aufl. 1838.

*Zur Lehre von Schwangerschaft und Geburt, physiolog. patholog. und therapeutische Abhandlungen mit besonderer Hinsicht auf vergleichende Beobachtungen an Thieren. 2 Abthl. M. K. Leipz. 1822. 8.

Aufs. in Hufeland's Journal, in Pierer's allgem. medic. Annalen, El. v. Siebold's Journal, in der gem. d. Zeitschr. f. Geburtsk. und im medic. Conversationsblatte von Hohnbaum und Jahn (Nr. 1. 1832. Sendschr. über einen neuen Fall von Gravid. tubo-uterina.). — Auch war Carus Mitherausgeber der ersten vier Bände der *Zeitschr. für Natur- und Heilkunde. Herausgegeb. von den Profess. der med.-chir. Acad. zu Dresden. Dresd. 1820—1826. 8.

§. 230.

Diedr. Wilh. Heinr. Busch.

Auf den durch El. von Siebold's Tod (1828) verwaisten Lehrstuhl der Geburtshülfe an der Universität Berlin wurde D. W. H. Busch aus Marburg berufen, welcher im Herbste des Jahrs 1829 sein Amt antrat. Er hatte bereits in Marburg mit dem besten Erfolge der praktischen Geburtshülfe seine volle Thätigkeit zugewendet: in seinen (1823) herausgegebenen Betrachtungen über die Wendung beabsichtigte er die verschiedenen Arten dieser Operation gegenseitig zu prüfen, und die Fälle für die eine oder die andere näher zu bestimmen. Sehr verdienstlich ist dabei die Untersuchung über die Festschnürung des Uterus um die Frucht nach dem

Wassersprunge, wobei Busch den doppelten Zustand unterscheidet, den krampfhaft entzündlichen und die Erstarrung (Tetanus uteri), und die Behandlung danach festsetzt. Die Wendung auf den Kopf hat Busch ebenfalls wieder näher gewürdigt, er hat gewisse Bedingungen zu ihrer Verrichtung aufgestellt, und als Methode das Wirken der Hand auf den Kopf unmittelbar empfohlen. Auch über die Selbstwendung hat Busch Erfahrungen mitgetheilt, welche ihn gelehrt, dafs bei der Selbstwendung vor Abgang des Fruchtwassers in der Regel der Kopf, bei der nach dem Wassersprunge aber der Steifs eintrete. Auch zur Lehre von der Perforation des Kopfes bei der Geburt hat Busch Beiträge geliefert, worin er gegen Wigand den Satz aufstellt, ein lebendes Kind dürfe nie und unter keinen Umständen perforirt werden: er gibt aber dieser Behauptung den erläuternden Zusatz, dafs, wenn der Geburtshelfer bei einer Einkeilung des Kopfes vergeblich die Zange angewendet hat, und er nun die Gränze einsieht, über welche hinaus er die Zangenversuche nicht fortsetzen darf, ohne eine gefährliche Vulneration der Mutter zu bewirken, er nun zur Perforation seine Zuflucht nehmen solle. An der künstlichen Frühgeburt nahm Busch regen Antheil, und bethätigte denselben durch die Erfindung eines Dilatatorium's Behufs der Ausdehnung des Muttermundes und der Erleichterung der Einführung des Prefsschwammes. Seine weiteren geburtshülflichen Grundsätze hat Busch in einem Lehrbuche (1829) niedergelegt, welches bereits in vier Auflagen erschienen ist. Er bestrebte sich in demselben besonders die Pathologie und Therapie der Geburtshülfe ausführlich abzuhandeln, und hat sämmtliche krankhafte Zustände unter zwei Klassen gebracht, je nachdem Störungen der Kräfte, dynamische krankhafte Zustände, oder Störungen der Materie, Form und Lage, organische und mechanische krankhafte Zustände vorhanden sind. Eine ausführliche Literatur ist dem Lehrbuche

beigefügt, welche indessen auf vollkommene Genauigkeit der Angaben keinen Anspruch machen kann. — Berlin hat Busch's Bemühungen die Einrichtung eines neuen grofsen Locals für die geburtshülfliche Klinik zu verdanken (1831), wodurch der Unterricht ein ausgebreiteter werden konnte: innerhalb sechs Jahren (1830—1835) kamen 2056 Geburten mit Einschlufs der in der Poliklinik vorgefallenen zur Behandlung. (S. Bericht in der neu. Zeitschr. f. Geburtsk. V. Bd.) — Noch hat Busch ein grofses umfangreiches Werk über das Geschlechtsleben des Weibes herausgegeben (1839—1844), in welchem er die Resultate seiner dreifsigjährigen Erfahrung veröffentlicht, und durch die Bearbeitung der Physiologie und allgemeinen Pathologie dem Ganzen eine breitere Basis zu geben sich bestrebt, auch die verschiedenen Angaben mit interessanten statistischen Tabellen belegt hat.

Anm. 1. Busch ward zu Marburg den 16. Juni 1788 geboren, wo sein Vater Joh. Dav. ebenfalls Professor der Medicin und Hebammenlehrer war (gestorb. den 8. April 1833). Er hatte auf der Universität seiner Vaterstadt studirt und den 4. Jun. 1808 promovirt. Diss. de gangraena nosocomiorum. Marb. 4. Von 1817 bis 1829 war er ordentlicher Professor der Medicin und Geburtshülfe in Marburg, bis er nach Berlin berufen wurde. (Vom 12. Juli 1828 bis zu Busch's Ankunft in Berlin, Septemb. 1829, hatte der Verfasser, des verstorb. El. v. Siebold ältester Sohn, gebor. zu Würzburg den 19. März 1801, den 29. März 1826 zu Berlin promovirt und seit 1827 Privat-Docent und erster Assistent der Gebäranstalt, das Amt seines Vaters als klinischer Lehrer interimistisch versehen, und leistete dann einem an ihn ergangenen Rufe als Professor der Geburtshülfe an Busch's Stelle in Marburg, Herbst 1829, Folge.)

Die geburtshülfl. Schriften Busch's sind folgende:

* Einrichtung der geburtshülflichen Klinik in der academischen Entbindungsanstalt zu Marburg. Marb. 1821. 4.

* Ge-

* Geburtshülfliche Abhandlungen nebst einer Nachricht über die academische Entbindungsanstalt zu Marb. M. Abb. Marb. 1826. 8. (Abdruck früherer Aufsätze des Verf. aus Rust Magaz. XV. B. 1823 und XVI. B. 1824, so wie aus Mende's Beobacht. 2. B.)

* Observata quaedam de febre puerperali. Marb. 1827. 4. (Prorectorats-Progr. In ausgedehnterer Weise bearbeitet in der gemeins. deutsch. Zeitschr. f. Geburtsk. B. I. u. folg.)

* Lehrbuch der Geburtskunde. Marb. 1829. 8. — * Zweite Aufl. ebend. 1833. — * Dritte Aufl. Berl. 1836. — * Vierte Aufl. Mit 10 Holzschn. ebend. 1842.

* Das Geschlechtsleben des Weibes in physiol., pathol. und therap. Hinsicht. 5 Bde. Leipz. 1839—1844. 8.

Busch ist Mitredacteur der gemeins. deutsch. Zeitschrift (7 Bände. Weim. 1827—1832), so wie der seit 1833 in Berlin erscheinenden neuen Zeitschr. f. Geburtsk., welche Journale viele seiner geburtshülfl. Aufsätze enthalten. Auch ist ein Aufsatz von ihm zur Aufklärung des Wesens der Schädelblutgeschwulst neugeb. Kinder mit Bemerk. von Naegele in den Heidelb. Annal. B. 2. abgedruckt.

Anm. 2. Es ist hier der Ort, noch eines hochverdienten Lehrers der Geburtshülfe in Berlin Erwähnung zu thun, nämlich des vor Kurzem (26. Mai 1844) verstorbenen Carl Alex. Ferd. Kluge, des würdigen Vorstandes der mit der Charité verbundenen Gebäranstalt und Professors an der K. Militair-Academie und an der Universität. Weniger durch literarische Erzeugnisse an der Bearbeitung der Geburtshülfe Theil nehmend, suchte er durch eine treue Berufs-Erfüllung als Lehrer seinen vielen Schülern nützlich zu werden, welche mit dankerfülltem Herzen sein Andenken bewahren werden. Die von Kluge in Bezug auf die künstliche Frühgeburt gewonnenen Resultate hat sein Schüler Betschler (jetzt Prof. d. Geb. in Breslau) in Mende's Beobacht. 3. B. 1826 bekannt gemacht. Kluge hatte das Verdienst, die Anwendung der Prefsschwämme näher zu prüfen, und ihren Gebrauch vielseitiger zu machen. (S. unt. §. 232.) — Kluge's Nachfolger im Amte wurde Jos. Herm. Schmidt, bisher Kreisphysicus, Director des

Landkrankenhauses und Hebammenlehrer in Paderborn. Verfasser des in den preufsischen Staaten seit 1839 gesetzlich eingeführten Lehrbuchs für Hebammen.

§. 231.

Ludw. Jul. Casp. Mende.

Osiander's Nachfolger in Göttingen (s. ob. §. 206.) war Ludw. Jul. Casp. Mende, früher Professor der praktischen Medicin in Greifswald. Mende widmete sich mit dem gröfsten Eifer dem für ihn neuen Lehrfache, und strebte durch die Richtung, welche er seinen geburtshülflichen Lehren gab, die im Gebiete der Entbindungskunst excentrischen Grundsätze seines Vorgängers in Göttingen vergessen zu machen. An den Fortschritten des Fachs nahm er regen Antheil, und suchte in einer Reihe gehaltvoller Aufsätze die wichtigsten Fragen der Gegenwart zu erörtern. Trefflich hat er, auf Wigand's Vorgang gestützt, die Wirkung des Mittelfleisches und seinen thätigen Antheil an der Entwickelung des Kopfes u. s. w. bei der Geburt dargestellt, und wenn ihn auch sein Eifer dabei zu weit geführt hatte, indem er die Unterstützung des Mittelfleisches für durchaus schädlich hielt (s. 1. Bd. sein. Beobacht.), so wiegen die bei dieser Gelegenheit vorgebrachten neuen Lehren über die Function der ganzen Schamspalte während der Geburt jenen Irrthum auf, welchen er später selbst einigermafsen zurückgenommen hat (s. 2. Bd. S. 394.). Auch der künstl. Frühgeburt widmete Mende seine volle Aufmerksamkeit: er hatte sie einigemal verrichtet, und dabei der Prefsschwamm-Methode den Vorzug gegeben: sein Verdienst ist es, statt der gewöhnlichen Wachs-Schwämme (Spong. cerata) die mit gesättigter Auflösung von Gummi arabic. zubereiteten eingeführt zu haben, welche vor jenen den Vorzug verdienen. Die gehaltvollen Arbeiten über das Verhältnifs der Perforation zum Kaiserschnitt, über die menschliche Leibesfrucht, die Geburt in recht-

licher Beziehung, so wie über die Kunstfehler der Hebammen, welche ihnen rechtlich als Vergehungen angerechnet werden können, zeigen aber das Gebiet, auf welchem sich Mende schon während seiner früheren Laufbahn den gröfsten Ruf erworben hatte, nämlich das der gerichtlichen Medicin. Sein grofses Werk über diese Wissenschaft, sechs Bände umfassend (1819 — 1832), zeichnet sich in jeder Beziehung aus, und ist ein wahrhaft klassisches zu nennen. Auch ein Lehrbuch der Frauenzimmer-Krankheiten hatte Mende schon 1810 herausgegeben; von einer neuen Bearbeitung desselben ist aber nur der erste Theil (1831) erschienen, da bald darauf der Tod den Verf. seiner wissenschaftlichen Thätigkeit entrifs.

Anm. Mende, zu Greifswald den 14. September 1779 geboren, hatte in seiner Vaterstadt, in Berlin und Göttingen studirt, und an letztgenanntem Orte die Doctorwürde erhalten (23. Mai 1801). *Diss. de exanthemate tutorio quod vulgo variolas vaccinas dicunt. Gott. 8. Noch in demselben Jahre ward er Privat-Docent in Greifswald, 1807 Adjunct der medic. Facultät, 1814 aufserordentlicher und 1815 ordentlicher Professor der praktischen Medicin. Seine Stellung als Mitglied des Sanitäts-Collegium und später als Director dieser Behörde hatte ihn schon früh veranlafst, sich der Beschäftigung mit der gerichtlichen Medicin zuzuwenden, durch deren Bearbeitung er sich einen so grofsen Ruf erwarb. Im April 1823 trat er sein neues Lehramt in Göttingen an, und starb daselbst den 23. April 1832. Vergl. den Necrolog in der neuen Zeitschrift für Geburtskunde. 1. B. Berl. 1834. S. 1. — Zu Mende's Nachfolger ward der Verf. dieses, bis dahin Professor in Marburg (s. ob. §. 230. Anm. 1.), ernannt, welcher im April 1833 sein neues Lehramt antrat.

Die literarischen Arbeiten Mende's, welche sich auf Geburtshülfe beziehen, sind enthalten in seinen *Beobachtungen und Bemerkungen aus der Geburtshülfe und gerichtl. Medicin. 5 Bdchen. Gött. 1824—1828. 8. und in der

*Gemeins. deutsch. Zeitschrift für Geburtskunde. 7 Bde. Weim. 1827—1831. 8., deren Mitredacteur er war. — Ein Aufsatz über das Indicirtsein künstlicher Hülfen bei verzögerten u. s. w. Geburten befindet sich in seinen *Beiträgen zur Prüfung und Aufhellung ärztlicher Meinungen für Heilkünstler. 1. Bdch. Leipz. 1802. 8. S. 38. — Selbstständige Werke sind: *Die Krankheiten der Weiber nosolog. und therapeut. bearbeitet. 2 Thle. Leipz. 1810 u. 1811. 8. — *Die Geschlechtskrankheiten des Weibes nosol. und therap. bearbeitet. 1. Th. Gött. 1831. 8. (Der zweite Theil, auch unter dem Titel: *Die Geschlechtskrankheiten des Weibes von der Periode der Pubertät bis zur Involution erschien vom Dr. Franz Ant. Balling ebendas. 1836. 8. als ein für sich bestehendes Werk, da sich im Nachlasse Mende's kein weiteres Manuscript vorgefunden hatte.)

§. 232.

Die künstliche Frühgeburt in Teutschland. Franz Ant. Mai. — Carl Wenzel.

Während das Bestreben der teutschen Geburtshelfer auf eine naturgemäfsere Umgestaltung des Fachs gerichtet war, und sich die besten Kräfte vereinigt hatten, eine Vervollkommnung der Geburtshülfe in dem genannten Sinne herbeizuführen, und die so häufig zum Nachtheil der Gebärenden und ihrer Früchte gemifsbrauchte Kunst zu beschränken, konnte es nicht ausbleiben, dafs auch die letztere mit in den Kreis der näheren Beurtheilung und Sichtung gezogen wurde, und dafs die Geburtshelfer fortwährend dem operativen Theile des Fachs ihre volle Aufmerksamkeit schenkten. Die bis jetzt üblichen Operationsmethoden hatten sich einer gründlichen Verbesserung zu erfreuen gehabt: zweckmäfsige Instrumente waren erfunden, die Indicationen näher bezeichnet, und die Gränzen für die einzelnen Operationen bestimmter gezogen worden. Seltener wurden jene das Leben des Kindes zerstörenden Operationen, und wenn auch Osian-

der's Lehre, die Perforation gänzlich zu verbannen, nirgends durchdrang, so ward ihre Anwendung doch sehr beschränkt, und nur im äufsersten Nothfalle schritten die Geburtshelfer zu ihrer Ausübung. Der Eifer aber, die Geburtshülfe in den Stand zu setzen, in gewissen Fällen ihren Zweck vollkommen zu erreichen, und neben der Erhaltung der Mutter auch das Leben des Kindes zu sichern, hatte Teutschlands Geburtshelfer veranlafst, die von den Engländern schon längst ausgeübte künstliche Frühgeburt (s. unt. §. 140.) auf vaterländischen Boden zu verpflanzen, und es ist ihren fortgesetzten Bemühungen gelungen, einem Verfahren Eingang zu verschaffen, welches als eine bedeutende Bereicherung der Kunst angesehen werden mufs. Zwar hatte schon P. Weidmann 1779 darauf aufmerksam gemacht, bei Beckenenge im siebenten Monate den Muttermund auszudehnen und die Frucht zu extrahiren (vi educere): allein die Gefahren dieses „Accouchement forcé" waren dem Zwecke nicht entsprechend, und konnten zu einer Befolgung dieses Vorschlags nicht einladen (s. oben §. 223.). Dagegen gab Franz Anton Mai in Heidelberg 1799 den gewichtigen Rath, bei engem Becken nach Vorbereitung durch Bäder, nach sanften Reizungen des Muttermundes und nach Anstechung der Eihäute im siebenten Monate die Frucht durch die Wendung zu Tage zu fördern, oder, wenn der Kopf vorliegt, die Geburt durch die Naturkräfte vollenden zu lassen. Auch von Dänemark aus war gleichzeitig durch Paul Scheel (1799) der Vorschlag gemacht worden, die Frühgeburt durch Anstechung der Eihäute in den Fällen einzuleiten, wo bei engem Becken die Geburt nur durch den Kaiserschnitt oder die Perforation beendigt werden könnte. Der Erste aber, welcher in Teutschland die Operation der künstlichen Frühgeburt unternahm, war Carl Wenzel in Frankfurt a. M., ein Schüler Weidmann's: durch des Lehrers Worte angeregt, der zwar den Rath der gewaltsa-

men zu früh unternommenen Entbindung wieder zurückgenommen, aber die Bewirkung der künstlichen Frühgeburt nie anzupreisen unterlassen hatte, verrichtete Wenzel im Jahre 1804 mit Erfolg die künstliche Frühgeburt an einer Schwangern, welche wegen Beckenenge schon fünfmal todte Kinder zur Welt gebracht, und wiederholte die Operation 1808 und 1817. Auch hatte bereits 1813 ein anderer Geburtshelfer in Mainz, Dr. Kraus, ebenfalls Weidmann's Schüler, die künstliche Frühgeburt ausgeführt. Wenzel's Schrift über die Operation (1818) und die zu gleicher Zeit erfolgende Empfehlung Froriep's in seinem damals viel gelesenen Lehrbuche (sechst. Aufl. 1818, s. ob. §. 222.) — Froriep hatte in England selbst die Operation näher kennen gelernt — munterte die teutschen Fachgenossen auf, das so viel versprechende Verfahren selbst zu prüfen und weitere Erfahrungen über dasselbe zu sammeln. El. von Siebold unternahm 1819 in der Berliner Gebäranstalt die künstliche Frühgeburt, und wiederholte später noch dreimal die Operation, freilich mit sehr verschiedenem Erfolge, so dafs er selbst nie ein bestimmtes Urtheil über die Operation aussprach. Bald folgten d'Outrepont, Kluge, Ritgen, Carus, Mende, Busch und And. nach, von welchen Kluge innerhalb 10 Jahren 20mal, und Ritgen in sieben Jahren 30mal, gewifs nicht immer mit strenger Indication, die Frühgeburt einleiteten. Es hat demnach auch hier der Eifer und die Freude an einem neuen Mittel vom rechten Wege abgelenkt und zum Mifsbrauche geführt, wie Aehnliches sich nach der Erfindung des Kaiserschnitts, der Zange, ja selbst des verderblichen Schambeinfugen-Schnitts sich gezeigt hat. Später erst trat ruhigere Besonnenheit und Ueberlegung an die Stelle der zu sanguinischen Erwartungen von einem Verfahren, welches jene zu erfüllen nur dann im Stande sein konnte, wenn es in die gehörigen Gränzen zurückgebracht, nur unter den verständigsten Indicationen

ausgeführt, und der Ausführung selbst eine zweckmäfsige Methode gewidmet wird. Dem vereinten Bemühen der teutschen Geburtshelfer ist dieses aber gelungen: die Anzeigen für die Operation stehen wohlgeordnet da, und die Technik ist durch teutschen Eifer mit einer Methode bereichert worden, welche durch ihre sichere Wirkung vor allen andern sich auszeichnet, nämlich mit der Reizung und Erweiterung des Muttermundes durch Prefsschwämme, welche zuerst vom verdienten Brünninghausen in Würzburg vorgeschlagen und von El. v. Siebold und Kluge mit dem besten Erfolge angewendet wurden. Ihr Hauptvorzug besteht darin, dafs sie das Fruchtwasser nicht vor der Zeit, wie solches beim Eihautstiche der Fall ist, ableiten, sondern es bis zur vollkommenen Eröffnung des Muttermundes erhalten. Die möglichste Erhaltung des Fruchtwassers hatte auch Fr. Ludw. Meifsner in Leipzig bei seinem neuern Vorschlage im Auge, die Eihäute so hoch, als es nur geht, anzustechen, worüber er glückliche Resultate mitgetheilt hat (1840). In der neusten Zeit (1842) suchte Jul. Vict. Schoeller in Berlin die künstliche Frühgeburt durch blofses Einbringen von Tampons in die Scheide zu bewirken, und so das Verfahren noch mehr zu vereinfachen. — Zwar hatte es der künstl. Frühgeburt in Teutschland auch nicht an Gegnern gefehlt, unter welchen Fr. B. Osiander, Stein jun. und Jörg zu nennen sind: allein ihre tadelnden Stimmen sind verhallt, und waren nicht im Stande, den wahren Fortschritt, welchen das Fach durch die volle Anerkennung der neuen Operations-Methode genommen, aufzuhalten, im Gegentheil sah die teutsche Geburtshülfe ihren der künstlichen Frühgeburt geschenkten Fleifs am schönsten dadurch gekrönt, dafs die überrheinischen Nachbarn sich jetzt ebenfalls einem Verfahren zuwenden, dessen Aufnahme sie, so lange es ausschliefsliches Eigenthum der Engländer war, hartnäckig verweigerten, und welches sich

erst über Teutschland den Weg nach Frankreich bahnen mufste.

Anm. Zur Geschichte der künstl. Frühgeburt sind folgende Schriften zu vergleichen:

Fr. Ant. Mai progr. de necessitate partus quandoque praemature vel solo manuum, vel instrumentorum adjutorio promovendi. Heidelb. 1799. 4. — Der Verf., zu Heidelberg den 17. Dec. 1742 geboren, war seit 1773 Professor in seiner Vaterstadt, nachdem er schon 1766 als Lehrer der Hebammen-Schule in Mannheim für die Geburtshülfe thätig gewesen. Er starb als Senior universitatis den 20. April 1814. Er war Verfass. folgender geburtsh. Schriften: *Unterricht für Hebammen. Mannh. 1779. 8. — Fata et funera puerperarum ex solutione placentae artificiali oriunda. H. 1786. 4. — Aphorismi circa sequelas ex prolapsu uteri oriundas. Ib. 1786. 4. — *Stolpertus ein junger Geburtshelfer am Kreifsbette. Von einem patriotischen Pfälzer. (Fünft. Theil.) Mannh. 1807. 8.

*Commentatio de liquoris amnii asperae arteriae foetuum humanorum natura et usu ejusque in asphyxiam neonatorum et medicinam forensem influxu, cui adjectus est appendix sistens quaedam generaliora de liquore amnii auctore Paulo Scheel. Hafn. 1799. 8. pag. 75.

Kraus Spec. inaug. positiones quasdam medicas exhibens. Mog. 1815. 4. pos. XXIX—XXXII. — Ueber die von Kraus 1813 verrichtete künstl. Frühgeburt s. *J. P. Weidmann de forcip. obstetr. etc. Magunt. 1813. 4. p. 67.

*Carl Wenzel allgem. geburtshülfl. Betrachtungen und über die künstl. Frühgeburt. Mainz 1818. 4. — Der Verf., geboren 1769, ein sehr beliebter Geburtshelfer in Frankfurt a. M., starb daselbst den 18. Octob. 1827. — Wenzel hatte Behufs der Anstechung der Eihäute ein eigenes Instrument angegeben, welches aus einer in der Form eines Catheters nach der Beckenkrümmung gebogenen silbernen Röhre, in welchem eine trokarartige Nadel verborgen, besteht. El. v. Siebold und d'Outrepont haben dieses Instrument zu verbessern gesucht. — Von Wenzel's literarischen Arbeiten ist noch anzuführen: *Ueber die Krankheiten des Uterus. Mit Kupf. Mainz 1816. fol.

Die von El. von Siebold unternommenen Operationen sind in seinem Journale B. III. S. 407. B. IV. S. 267. und 311. und B. V. S. 17. mitgetheilt. — Aufserdem liefs El. v. Siebold durch zwei seiner Schüler die beiden ersten Fälle in ihren Dissertationen genauer beschreiben: *Jo. G. Im. G. Harras de partu per paracentesin ovi tempestive eliciendo. Berol. 1819. 8. *C. Aem. Kelsch de partu arte praematuro. Berol. 1824. 4. (Mit ausführlicher Geschichte und vollständiger Literatur der künstl. Frühgeb. überhaupt.)

Ueber die Anwendung der Prefsschwämme s. El. v. Siebold Journ. B. IV. S. 270. Note. — Mende's Methode, die Prefsschwämme mit Gummi arabic. anzufertigen, s. in *Gött. gelehrt. Anz. St. 177. 1828. und *Commentat. soc. reg. scient. Gott. recentior. Vol. VII. Gott. 1832. 4. p. 45.

*Fr. Ludw. Meifsner über das zweckmäfsigste und sicherste Verfahren die Frühgeburt zu bewirken. In den Heidelb. med. Annalen. VI. B. 4. H. Heidelb. 1840. 8. S. 495.

*Die künstl. Frühgeburt bewirkt durch den Tampon. Mittheilung eines neuen höchst einfachen Verfahrens von Dr. Jul. Vict. Schoeller. Berl. 1842. 8.

Ueber die Geschichte der Operation:

*Fr. Reisinger die künstliche Frühgeburt als ein wichtiges Mittel in der Entbindungskunst und vorzüglich als Beitrag zum Charakteristischen der englischen Geburtshülfe histor. und kritisch dargestellt. Augsb. und Leipz. (1819.) 8.

*E. L. Schippan über die künstliche Frühgeburt. Inaug.-Abhandl. Würzb. 1831. 8.

*Ed. C. J. von Siebold zur Lehre von der künstl. Frühgeburt. Gött. 1842. 4. (Beschreibung eines glücklichen Falls mit geschichtlichen Beiträgen.)

§. 233.

Die Operationslehre der neusten Zeit. Joh. Friedr. Osiander. — Herm. Fr. Kilian.

Wenn gleich das Hauptbestreben der Geburtshelfer in der neusten Zeit dahin ging, die Beistandsleistung

selbst zu vereinfachen, die künstlichen Hülfen immer mehr zu beschränken, und überall wo möglich die Natur walten zu lassen, so wurde doch auch der Vervollkommnung der Operations-Methoden die gröfste Aufmerksamkeit geschenkt. Die Bemühungen der Einzelnen können hier nicht angeführt werden: in schönem Vereine strebten Alle, welchen Geschick und Verdienst Beruf und Einflufs verliehen, auf die Verbesserung der operativen Geburtshülfe hinzuwirken. Gewaltsames zu vermeiden, Zusammengesetztes zu vereinfachen, die Operationen gehörig zu sichten, selbst bei der Kunst noch die Winke der Natur zu achten, sich der sichersten und entsprechendsten Methoden zu bedienen, die nothwendigen Instrumente zu verbessern, das war die Sorge, welche die Geburtshelfer der neusten Zeit beschäftigte; in der That ist hier Grofses geleistet worden, und mit Zuversicht kann die hülfsbedürftige Gebärende sich jetzt den Händen der Kunst anvertrauen, da diese auf einer Stufe steht, welche sie bisher noch nicht eingenommen hatte. Es ist der Geburtshülfe gelungen, jene grausamen, Kinder opfernden Methoden in den Hintergrund zu verdrängen, und wenn die Perforation auch nicht ganz aus der Reihe der Operationen verschwinden konnte, so kömmt sie doch selten in Anwendung, und läfst bei der Vereinfachung ihrer Ausführung wenigstens bei der Mutter jene traurigen Folgen nicht zurück, welche früher nur zu häufig mit ihr verbunden waren. Gründliche Untersuchungen haben teutsche Geburtshelfer dem mit der Perforation so häufig in Berührung kommenden Kaiserschnitte gewidmet, und wenn auch die Frage über das Gestattetsein der einen Operation vor der andern noch nicht zur genügenden Entscheidung gebracht ist, so haben doch die Besten ihre Aufmerksamkeit diesem casuistischen Gegenstande gewidmet, und von vielen Seiten denselben zu beleuchten gestrebt, so dafs der streitige Punkt seiner Erledigung doch so nahe als möglich gebracht ist,

und dem zweifelnden Jünger gewichtige Meinungen für diese oder jene Meinung zur Seite stehen, wenn eine solche überhaupt durch Auctoritäten gewonnen werden kann. Selbst der berühmte Rechtsgelehrte C. J. A. Mittermaier hat über die juristische Zulässigkeit der Perforation seine Stimme vernehmen lassen, und so dem im Fache der gerichtlichen Medicin ausgezeichneten Göttinger Lehrer Mende Veranlassung zu einer höchst belehrenden Erörterung über den fraglichen Gegenstand gegeben. Auch hat die teutsche Geburtshülfe das grofse Verdienst, viele Erfahrungen von glücklich verrichteten Kaiserschnitten aufzuweisen, und somit die falschen Behauptungen von der absoluten Tödtlichkeit dieser Operation, welche besonders die Engländer in so schroffer Weise aufstellen, auf das bündigste zu widerlegen. — Verdienstlich sind die Bemühungen des erfahrenen Göttinger Professors Joh. Friedr. Osiander, welcher in einem eigenen Lehrbuche (es bildet den dritten Band der Entbindungskunst des Vaters) für die einzelnen Operationen bestimmte und sichere Indicationen aufzustellen sich bemühte. Ein eigene Bearbeitung aber hat die operative Geburtshülfe durch den würdigen Bonner Lehrer Herm. Fr. Kilian erfahren, welcher es versucht hat, die gesammte Operationslehre für Geburtshelfer in einem gröfseren Werke darzustellen (1834), welches auch auf die Geschichte und Literatur jedes einzelnen Verfahrens Rücksicht genommen hat, so dafs es zugleich einen Ueberblick auf den Zustand der operativen Geburtshülfe in den verschiedensten Zeiträumen gewährt. In gleicher Weise hat Kilian in seinem schätzbaren Lehrbuche der Geburtshülfe (2. Th. 1. H.) die Operationslehre abgehandelt: ihm gebührt das Verdienst, diesen Theil des Fachs mit dem jetzigen Zustande der Geburtshülfe übereinstimmend in geläuterter Form bearbeitet, und von so manchen aus der alten Zeit noch herstammenden Schlacken gereinigt zu haben. — Auch ist in andern neuern und

neusten Lehrbüchern des Fachs die Operationslehre erschöpfend dargestellt, so wie sich auch auf allen Hochschulen die Uebungen der Schüler am Phantome von Seiten der Lehrer einer besondern Ausbildung zu erfreuen haben.

Anm. 1. Der Aufsatz Mittermaier's befindet sich in dem *Neu. Arch. des Criminalrechts. VIII. B. Hall. 1826. 8. S. 596. „Ueber die Gränzen und Bedingungen der Straflosigkeit der Perforation." — Vgl. dazu: *Mende über die Anbohrung und Enthirnung des Kopfes einer Leibesfrucht bei schweren Geburten, und über ihr Verhältnifs zum Kaiserschnitte. In dess. Beobacht. und Bemerk. V. B. Gött. 1828. 8. S. 75. — Einen sehr lehrreichen Aufsatz über den Kaiserschnitt verdanken wir der gewandten Feder des Kieler Lehrers Gust. Ad. Michaelis. S. dess. *Abhandl. aus dem Gebiete der Geburtshülfe. M. K. Kiel 1833. 8. Geschichte dreier an derselben Frau mit glücklichem Erfolge verrichteten Kaiserschnitte, nebst geschichtl. Bemerk. über den Kaiserschnitt. (Sehr vollständige Sammlung aller bis dahin vorgekommenen Fälle.)

Anm. 2. Joh. Friedr. Osiander, geboren zu Kirchheim unt. Teck den 2. Febr. 1787, Professor zu Göttingen, in der Schule seines Vaters und auf Reisen gebildet (vergl. seine Schriften über die Pariser und Wiener Geburtshülfe), gab bisher schätzenswerthe Beiträge zur praktischen Geburtshülfe in mehreren Zeitschriften heraus: als für sich bestehende Schriften: das oben erwähnte Lehrbuch 1825 und 1833 (vergl. ob. §. 207. Anm. 2.). — *Zur Praxis der Geburtshülfe. Beobacht. und Bemerk. aus der acad. Entbindungsanstalt zu Göttingen während der Jahre 1822 und 1832. Hannov. 1837. 8. — *Hebammenbuch oder Anleit. zur Geburtshülfe für Hebammen. Tüb. 1839. 8. — Auch ist Osiander Verf. der *Volksarzneimittel. Tüb. 1826. 8. *Neue Auflage, 1829. 8. — Frühere Schriften: *Diss. de fluxu menstruo atque uteri prolapsu. Gott. 1808. 4. — *Comm. qua edisseritur uterum nervos habere. Gott. 1809. 4. (Preisschr.) — *Progr. quo in docenda et discenda medic. atque art. obstetr. methodum activam potio-

rem in facienda expectationem saepe non alienam esse ostendit et observationes quasdam de papillis mammar. numero et structura variis commemorat. Gott. 1817. 4.

Anm. 3. Herm. Friedr. Kilian, geb. den 5. Februar 1800 in St. Petersburg, hatte in Wilna studirt, und war zu Petersburg bis 1826 Arzt am Postdepartement des Kaisers. Seit 1826 hatte er sich in Mannheim, später in Berlin aufgehalten, und ward 1831 zum ordentl. Professor der Geburtshülfe und Director der geburtsh. Klinik in Bonn ernannt, nachdem ihm schon einige Jahre früher die Leitung der genannten Anstalt anvertraut ward. Seine Schriften sind:

*Ueber den Kreislauf des Blutes im Kinde, welches noch nicht geathmet hat. Mit lithogr. Taf. Karlsruhe 1826. 4.

*Beiträge zu einer genaueren Kenntnifs der allgemeinen Knochenerweichung der Frauen und ihres Einflusses auf das Becken. Mit lithogr. Taf. Bonn 1829. 4.

*Die Geburt des Kindeskopfs in derjenigen Scheitelstellung, welche man Hinterhauptslage zu nennen pflegt. Nach Beobacht. dargestellt. Bonn 1830. 8.

*Operationslehre für Geburtshelfer. In 2 Thl. und 3 Bänden. Bonn 1834, 1835. 8. — (Es erscheint jetzt eine neue Auflage in einzelnen Lieferungen.)

*Die Geburtslehre von Seiten der Wissenschaft und Kunst dargestellt. 3 Thle. Frankf. a. M. 1839—1842. 8.

Aufserdem gab Kilian einen geburtshülfl. Atlas, Düsseld. 1836 und folg., heraus.

§. 234.

Die geburtshülfliche Diagnostik.

Besonderer Fleifs ist aber auch in der neusten Zeit auf die Diagnostik verwendet worden, und grofs sind die Fortschritte zu nennen, welche dieser Theil des Fachs den eifrigen Bemühungen der Geburtshelfer zu verdanken hat. Schon die geläuterte Lehre des Mechanismus der Geburt war eine Frucht teutschen Strebens, die bei der Geburt obwaltenden Verhältnisse auf das genauste

kennen zu lernen: allein auch den Zeichen der Schwangerschaft, den Unterscheidungsmerkmalen dieser von andern Zuständen, den Erkennungsmitteln des Lebens oder des Todes der Frucht vor der Geburt, den Bestimmungsmethoden der Beschaffenheit des Beckens wurde die gröfste Aufmerksamkeit geschenkt, und so die Praxis selbst auf das Mächtigste gefördert. Die Untersuchungskunst wurde eifrig gepflegt, und unseres Roederer Ausspruch „praecipua artis obstetriciae praxis circa explorationem versatur, cujus quidem frequens exercitatio satis commendari nequit" ward als das strengste Gesetz von allen teutschen Geburtshelfern anerkannt. Was in dieser Beziehung Stein, was Schmitt, Wigand und And. geleistet, ist bereits früher angeführt worden: bei der innigen Verbindung, in welcher El. v. Siebold, Jörg, Carus und And. das Gebiet der Frauenzimmer-Krankheiten mit der Geburtshülfe bearbeiteten, mufste die Diagnostik an Ausdehnung und Vervollkommnung noch mehr gewinnen, und der Nutzen sich auf beide Fächer wechselseitig erstrecken. Einer besondern Prüfung unterwarfen die teutschen Geburtshelfer die von den Franzosen zuerst angeregte Auscultation Behufs der Erkenntnifs der Schwangerschaft und des lebenden Kindes (s. unt. §. 247.), und der beharrlichen Ausdauer der Teutschen ist es gelungen, diesem Mittel seinen vollen Werth und seine wahre Bedeutung gesichert zu haben. D'Outrepont und Kluge liefsen schon 1823 durch ihre Schüler, jener durch Haus und Ulsamer, dieser durch Lau die neue Untersuchungs-Methode nach angestellten Beobachtungen in guten Abhandlungen näher beurtheilen, Andere folgten nach, und die neusten Schriften über die Auscultation von Ant. Hohl in Halle und Naegele jun. in Heidelberg geben von den gediegensten und ersprieflichsten Untersuchungen ihrer Verfasser den besten Beweis. Die vortrefflichen Arbeiten Hohl's über die geburtshülfliche Exploration überhaupt

(1834), so wie die neuste Schrift von Birnbaum über die Zeichenlehre der Geburtshülfe nach den Ergebnissen der Exploration (1844) legen aber von der Stufe, auf welcher gegenwärtig in Teutschland die geburtshülfliche Diagnostik steht, das rühmlichste Zeugnifs ab.

Anm. Die ersten in Teutschland erschienenen Schriften über Auscultation sind:

*C. J. Haus Die Auscultation in Bezug auf Schwangerschaft. Würzb. 1823. 8. (Der Verfasser, gebor. zu Würzburg den 9. März 1799, bekleidete 1824—1829 die Stelle eines Badearztes in Bocklet, und ist jetzt Regierungs-Medicinalrath in Augsburg.) Die Schrift ward 1828 von R. Courtois in das Französische übersetzt. Liège 1828. 8.

*Ad. Ulsamer Auscultation bei Schwangern, als ein wichtiges Mittel zur Vervollkommnung der äufserlichen Untersuchung während der Schwangerschaft und Geburt. In Harlefs rhein. Jahrb. VII. B. Elberf. 1823. 8. S. 50. — (Der Verf., Repetitor an der Hebammen-Schule zu Würzburg unter El. v. Siebold und d'Outrepont, kam 1829 den 30. Nov. als Professor der Geburtsh. und Vorsteher der Gebäranstalt der chir. Schule nach Landshut, ward aber bei der Aufhebung dieser Schule, 1842, als Gerichtsarzt nach Ansbach versetzt.)

*C. A. Lau diss. de tubi acustici ad sciscitandam graviditatem efficacia. Berol. 1823. 8.

Erschöpfend ist die Auscultation abgehandelt in der trefflichen Schrift von *Ant. Fr. Hohl die geburtshülfl. Exploration. 1. Th. das Hören. Hall. 1833. 8. Der 2te Theil (1834) hat das explorative Sehen und Hören zum Gegenstande. (Der Verf., gebor. 17. Nov. 1794, seit 1830 Privat-Doc. und 1832 Prof. in Halle, ward nach Niemeyer's Tod, 26. März 1840, Director der Entbindungs-Anstalt daselbst.)

Neue Bereicherungen brachte die Arbeit von *Herm. Fr. Naegele: die geburtshülfl. Auscultation. Mainz 1838. 8. — Der aus der Schule seines Vaters hervorgegangene fleifsige Verf., seit 1835 Privat-Doc. und 1839 aufserord. Prof. in Heidelberg, hat bis jetzt folgende Schriften heraus-

gegeben: *De mogostocia e conglutinatione orificii uteri commentatio. Heidelb. 1835. 8. — *Die Lehre vom Mech. d. Geb. 1838. 8. — *Comm. de causa quadam prolapsus funiculi umbilicalis in partu, non rara illa quidem, sed minus nota. H. 1839. 4. — *Lehrbuch der Geburtshülfe. 1. Th. Physiol. und Diät. d. Geburtsh. Mainz 1843. 8.

Friedr. Birnbaum, Privat-Doc. in Bonn, schrieb aufser der oben angeführten Schrift: *Ueber die Veränderungen des Scheidentheils und des untern Abschnittes der Gebärmutter in der zweiten Hälfte der Schwangerschaft. Bonn 1841. 8. — (Birnbaum ward 1844 als Hebammen-Lehrer nach St. Petersburg gerufen.)

§. 235.

Einflufs der neusten Physiologie auf die Geburtshülfe.

Von grofsem Einflusse auf die Geburtshülfe waren die Bereicherungen, welche die neusten physiologischen Untersuchungen und Entdeckungen der Lehre vom Zeugungsgeschäfte, von der Schwangerschaft und Geburt, so wie von dem menschlichen Ei brachten. Die Aufklärungen, welche auf diesem so schwer zu bearbeitenden Felde gewonnen wurden, mufsten auf die praktische Seite der Geburtshülfe erfolgreich zurückwirken: dankbar erkennt letztere die grofsartigen Arbeiten der Physiologie neuster Zeit an, und verwendet sie zu ihrem eigenen Nutzen. Mit Hochachtung begrüfst sie die Namen eines C. von Baer, Fr. Bischoff, C. F. Burdach, Joh. Müller, J. Ev. Purkinje, B. W. Seiler, G. Valentin und Rud. Wagner, welche theils das Ei mit seinen Bestandtheilen und die Entwicklung des Fötus, theils die Schwangerschaft und Geburt von physiologischer Seite zum Gegenstand ihrer eifrigen Forschungen gemacht haben. Die Einzelnheiten hier anzuführen, würde von unserm Zwecke zu weit ableiten: es genüge, mit diesen kurzen Worten nur auf das aufmerksam gemacht zu haben, was Keinem, welcher die Fortschritte

schritte der neusten Physiologie treu verfolgte, und ihren Einflufs auf die praktischen Wissenschaften auch erkennen will, verborgen bleiben konnte.

Anm. Wir verweisen hier nur auf *Rud. Wagner's Lehrbuch der spec. Physiologie. 2. Aufl. Leipz. 1843. 8. Erst. Buch „von der Zeugung und Entwicklung", welches den besten Ueberblick auf Alles, was in der oben angeführten Hinsicht die neuste Zeit gebracht hat, gewährt.

§. 236.

Die Methode des geburtshülflichen Unterrichts in Teutschland. Die Gebäranstalten und ihre Vorsteher.

Den guten Fortgang, welchen die teutsche Geburtshülfe seit dem Anfange des neunzehnten Jahrhunderts genommen, verdankt dieselbe hauptsächlich der zweckmäfsigen Methode des Unterrichts, welcher auf den Hochschulen ertheilt wird, indem auf diesen letztern durch die Errichtung von Gebäranstalten da, wo sie noch fehlten, einem der dringendsten Bedürfnisse für die Erlernung des Fachs abgeholfen wurde. Diese Institute erfüllen aber einen doppelten Zweck: auf der einen Seite führen sie den Schüler in die künftige Praxis ein, da hier die beste Gelegenheit gegeben ist, unter der gehörigen Anleitung Schwangere, Gebärende und Wöchnerinnen behandeln zu lernen: der Verlauf der Schwangerschaft, Geburt und des Wochenbettes kann ungestört beobachtet, die so schwere Untersuchungskunst kann eingeübt, und alle Hülfen, welche das Weib in den verschiedenen Epochen jener Zustände in Anspruch nimmt, können den Lernenden unter der Aufsicht des Lehrers vorgeführt werden. Auf der andern Seite setzen sie aber auch den Lehrer selbst in den Stand, durch fortgesetzte unbefangene Beobachtung, wie solche in der Privatpraxis nicht möglich ist, seine Kenntnisse zu bereichern, für die Wissenschaft wichtige Resultate zu gewinnen, und so für den wahren Fortschritt des Faches zu arbeiten. Die

Geschichte hat es gelehrt, dafs von dem Zeitpunkte an, wo den Geburtshelfern Gebäranstalten zu Gebote standen, der Zustand der Wissenschaft selbst wesentlich verbessert wurde; was letztere in der neuern Zeit gewonnen, das hat sie den genannten Instituten zu danken, in welchen allein die ungetrübte Beobachtung der grofsen Gesetze der Natur und dadurch die Vereinfachung der zu leistenden Hülfen möglich geworden war. Nimmt man dazu, dafs in den zur Bildung guter Geburtshelfer bestimmten Instituten jene bewährte teutsche Sitte, die Schüler an allen klinischen Vorfallenheiten selbst den thätigsten Antheil nehmen zu lassen, allgemein befolgt wird, dafs sich der Unterricht nicht allein auf die blofse Untersuchung der Schwangern und die Beobachtung am Gebärbette bezieht, sondern dafs auch in eigenen Stunden alles sich Darbietende in examinatorischer Weise, wobei der Schüler die Hauptrolle übernimmt, der Lehrer nur berichtigend auftritt, verhandelt wird, dafs der Schüler vor seinem Auftreten als Practicant in der Gebäranstalt in ausführlichen Vorlesungen mit dem Inhalte der Geburtshülfe bekannt gemacht wird, und seine Hand am Phantome die nöthige Uebung erhält: so möchte in der That die Art und Weise, wie heutigen Tags in Teutschland die Geburtshülfe gelehrt wird, kaum etwas zu wünschen übrig lassen, und die Wissenschaft mufs der weisen Fürsorge derjenigen, welche durch die Errichtung jener Anstalten auf allen Hochschulen eine bessere Lehrmethode, als sie früher bestand, möglich gemacht, den wärmsten Dank bringen. Auch fehlt es bei keiner dieser Anstalten an den nöthigen Sammlungen von merkwürdigen Präparaten, Instrumenten u. s. w., welche als wichtige Hülfsmittel des Unterrichts benutzt werden können.

Anm. Es ist hier am Orte, die geburtshülflichen klinischen Institute der teutschen Universitäten mit ihren gegenwärtigen Directoren zu nennen. Wir wählen zu diesem Behufe die alphabetische Ordnung.

Berlin. a) Gebäranstalt der Universität. Director seit Herbst 1829: Dietr. W. H. Busch. S. oben §. 230. — b) Gebäranst. an der Charité. Direct.: Jos. Herm. Schmidt, geb. zu Paderborn, 14. Juni 1804, Schüler Naegele's und El. v. Siebold's, Direct. seit Sommer 1844, Verfasser des preufs. Hebammen-Lehrbuchs. S. ob. §. 230. Anm. 2. Neuste Schrift: *Tausend Aphorismen über die Geburt des Menschen. Berl. 1844. 8.

Bonn. Dir. H. Fr. Kilian. S. ob. §. 233.

Breslau. Jul. Wilh. Betschler, geb. zu Landsberg in der Neumark, 14. Octob. 1796, in Berlin unter Kluge gebildet, Dir. seit 1828. Schriften: *Annalen der klin. Anstalten der Univ. zu Breslau für Geburtshülfe und Krankheiten der Weiber und Kinder. 2 Bde. Bresl. 1832 und 1834. 8. — *De naturae auxilio dystocias e situ infantis vitioso ortas absolvente. Vratisl. 1834. 4. — Comm. dystociae decursum in pelvi rhachit. sist. Vrat. 1837. 4.

Erlangen. Joh. Eug. Rofshirt, geb. zu Oberscheinfeld im Bamberg'schen den 10. Nov. 1795, Schüler d'Outrepont's, Prof. und Vorstand der Entb. Anst. seit 1833. Schriften: *Diss. de uteri sub graviditate metamorphosi. Wirceb. 1818. 8. — *De perforatione fetu licet vivo instituenda. Erl. 1833. 8. — *De asphyxia infantium rec. natorum. Erl. 1834. 8. — *Die Anzeigen zu den geburtsh. Operationen. Erl. 1835. 8. — *Die geburtsh. Operationen. Erl. 1842. 8. — *Progr. Quaedam ad artis obstetr., uti nunc exercetur, statum pertinentia. E. 1843. 4.

Freiburg. Ign. Schwoerer. Schriften: *De situ pelvis in ventre cavique ejus directione. Frib. Brisg. 1828. 4. — *Grundsätze der Geburtskunde im ganzen Umfange. 1. Lief. Fr. 1831. 8. — *Beiträge zur Lehre vom Thatbestande des Kindermordes u. s. w. M. Abb. Fr. 1836. 8.

Giessen. F. A. von Ritgen. S. ob. §. 228.

Göttingen. Ed. Casp. Jac. von Siebold, Dir. seit April 1833. S. ob. §. 230. Anm. 1.

Greifswald. Friedr. Aug. G. Berndt, geb. 14. Mai 1791, Dir. seit 1824. Berndt ist zugleich sehr geschätzter Lehrer der medic. Klinik und Verf. von vielen auf die prakt. Medicin sich beziehenden ausgezeichneten Schriften.

Halle. A. Fr. Hohl, Dir. seit 1840. S. ob. §. 234.

Heidelberg. Fr. C. Naegele, Dir. seit 1810. S. ob. §. 226.

Jena. Ed. Arn. Martin, Dir. seit 1838. Privat-Doc. seit 1833, Prof. extra-ord. s. 1837. Antrittsprogr. *De pelvi oblique ovata cum ancylosi sacro-iliaca. C. tab. Jen. 1841. 4.

Kiel. Gust. Ad. Michaelis, geb. 9. Juli 1798, Dir. seit 1841. Schriften: De indurat. tel. cellul. rec. nator. Kil. 1825. 8. (Progr. pr. ven. leg.) — *Abhandl. aus dem Gebiete der Geburtsh. Kiel 1833. 8. — *Unterricht für Hebammen. Kiel 1842. 8.

Königsberg. Alb. Hayn, Dir. seit 1830, vorher Privat-Doc. in Bonn. Schriften: *Ueber die Selbstwendung. Würzb. 1824. 8. (In.-Diss.) — *Abhandl. aus dem Gebiete der Geburtsh. Bonn 1828. 8.

Leipzig. J. Chr. G. Jörg, Dir. seit 1810. S. ob. §. 225.

Marburg. Carl Christoph Hüter, geb. zu Melsungen den 6. März 1803, Schüler von Busch, Dir. seit 1833. Schriften: Diss. duos sectionis caesar. casus relatos exhib. Marb. 1824. 8. — *Die Pathol. und Therap. der fünften Geburtsperiode. Marb. 1828. 8. — *Die dynamisch. Geburtsstörungen. 2 Bde. Berl. 1830. 8. — *Die Lehre von den Wöchnerinnenfiebern. Marb. 1832. 4. — *De singul. exempl. pelvis forma infantili in adulta reperta. C. tab. aen. Marb. 1837. 4. — *Lehrb. der Geburtsh. für Hebammen. Marb. 1838. 8. — *Eine Geburtszange. M. 1839. 8. — *Die Embryothlasis u. s. w. M. Abb. Leipz. 1844. 8.

München. Joh. B. Weifsbrod, Dir. seit 1826. Schrieb einen Aufsatz über die zweckmäfsigste Construct. der Geburtszangen. Im *neu. Chir. v. K. Textor. 2. B. 1. St. Sulzb. 1825. 8. S. 87.

Prag. Ant. Joh. Jungmann, geb. den 19. Mai 1775. Dir. seit 1811. Schriften: *Lehrb. der Geburtsh. 2 Thle. Prag 1812. 8. — Lehrb. der Geburtsh. für Hebammen. Prag 1824. 8. — *Das Technische der Geburtsh. Prag 1824. 8.

Tübingen. Leop. Socr. Riecke, geb. zu Stuttg. den 10. Oct. 1790, Dir. seit 1820.

Wien. Joh. Klein, Dir. der prakt. Schule am allgem. Krankenh. seit 1822. S. seine Mittheil. der Ereign. an der prakt. Schule der Geburtsh. in den *Oestr. med. Jahrb. neue Folge I. Bd. Neuste Folge. B. I. IV. u. IX. — Eine zweite geburtsh. Klinik der Wiener Universität ward seit dem 15. Octob. 1833 unter der Direction des Primargeburtsarztes in dem K. K. allgem. Krankenhause und suppl. Prof. der zweiten geburtsh. Klinik Dr. Franz Bartsch eröffnet. Vergl. dess. erst. Jahresber. in den *Oestr. med. Jahrb. Neuste Folge, X. B. S. 107.

Würzburg. J. von d'Outrepont, Dir. seit 1816. S. ob. §. 227. (Leider ist dieser hochverdiente Lehrer den 7. Mai 1845 gestorben. Sei die Erde ihm leicht!)

Die chirurgischen Schulen Teutschlands besitzen ähnliche Institute, welche dem Unterrichte der Zöglinge, zugleich aber auch den Hebammen dienen, so Braunschweig (Dir. C. Knocke), Dresden (Dir. C. Fr. Haase), Hannover (Dir. G. H. Kaufmann) u. s. w.

§. 237.

Das Hebammen-Wesen in Teutschland.

Grofse Verbesserungen hat auch das neue Jahrhundert dem Hebammen-Wesen gebracht, eine nothwendige Folge der Fortschritte, welche die Geburtshülfe überhaupt erfahren hat. Der Hebammen-Unterricht bildet einen mit dem Hauptfache eng verbundenen Theil, und die Veränderungen, welche sich im Zustande des letztern zeigen, müssen auf jenen den entschiedensten Einfluſs äufsern. Die Macht, welche die frühere Zeit den Hebammen bei der Behandlung der Gebärenden, oft zum Nachtheil der letztern, eingeräumt hatte, ist ihnen genommen: weise Hebammen-Ordnungen bestimmen ihren Wirkungskreis, und eine strenge Aufsicht wacht über alle ihre Handlungen. In allen Staaten sind treffliche Hebammen-Schulen eingerichtet, an welchen nach zweckmä-

fsigen, den Fortschritten der Geburtshülfe folgenden Lehrbüchern unterrichtet wird, und fast bei keiner Schule fehlen die Gebäranstalten, in welchen die praktische Anleitung gegeben wird. In den meisten Ländern wird der Hebammen-Unterricht zugleich von den Lehrern der Geburtshülfe auf den Hochschulen ertheilt, und die Gebäranstalten dieser stehen auch den Schülerinnen zu Gebote: eine Ausnahme bildet der preufsische Staat, welcher für seine einzelnen Provinzen von den Lehranstalten der Universitäten getrennte Hebammenschulen besitzt, die aber alle mit Gebäranstalten versehen sind: in andern gröfsern Staaten sind aufser den Hebammen-Anstalten auf den Universitäten auch noch andere Hebammen-Schulen errichtet, so in Bayern, Hannover und Sachsen. In kleinen Staaten, welche keine eigene Landes-Universität haben, bestehen dennoch wohleingerichtete Hebammen-Schulen mit eigenen Gebäranstalten, so dafs die alte schlechte Sitte, Hebammen bei Physikern u. s. w. einen nothdürftigen Unterricht nehmen zu lassen, gänzlich verschwunden ist. Die Früchte dieser Bestrebungen lassen sich auch überall erkennen: Stadt und Land sind mit wohlgebildeten Hebammen versehen, von welchen die Hülfsbedürftigen die beste, dem jetzigen Standpunkte der Geburtshülfe angemessene Behandlung erwarten können. Mifsbräuche und Vorurtheile, den Hebammen so lange anklebend, sind ausgerottet, und so wird auch von ihnen eine einfache, wahrhaft heilbringende Geburtshülfe, insofern diese in ihr Bereich fällt, ausgeübt.

Anm. Die neusten Lehrbücher der Hebammenkunst legen das beste Zeugnifs von den Fortschritten dieses Theils der Geburtshülfe ab: durch die gesetzliche Einführung der einzelnen in ganzen Staaten ist eine gröfsere Uebereinstimmung im Unterrichte erzielt, so wie die Beaufsichtigung und Beurtheilung von Seiten der Behörden selbst erleichtert worden. Die Namen der Verf. dieser Lehrbücher bürgen allein schon für die Vortrefflichkeit der Darstel-

lung: wir nennen hier folgende Lehrer, welche durch ihre Schriften den Unterricht der Hebammen in der neusten Zeit befördert haben: W. Josephi (verdienter Lehrer in Rostock: das Lehrbuch für die Hebammen von Mecklenburg-Schwerin hat seit 1797 drei Auflagen, die neuste von 1833, erlebt); El. von Siebold (sein Lehrbuch, seit 1808 in sechs Aufl., letzte von 1838, verbreitet, war bis zum Jahre 1844 in Bayern eingeführt); J. Chr. G. Jörg (sein Hebammenb. in drei Auflagen von 1814 bis 1829, für das Königreich Sachsen); Thom. Lederer (vortreffl. Handbuch, 1822 erschienen: der Verf. war Assistent an der prakt. Schule in Wien, Boër's Schüler: leider ist nur der erste Theil gedruckt); Fr. C. Naegele (von 1830 bis 1844 sind sechs Auflagen seines in Baden eingeführten Lehrbuchs erschienen); Leop. A. Ricker (Lehrb. von 1832 für die Hebammen des Hrzth. Nassau, neue Aufl. 1844); Joh. Chr. Stark (Lehrb. von 1837 in den sächs. Herzogthümern Weimar und Meiningen eingeführt); J. H. Schmidt (Lehrb. für die Hebammen in den K. Preufs. Staaten, 1839); G. A. Michaelis (Lehrb. von 1842 für Holstein).

§. 238.

Rückblick.

Ueberschauen wir mit unbefangenem Blicke Dasjenige, was seit dem Anfange des neuen Jahrhunderts in unserm teutschen Vaterlande für die Geburtshülfe geschehen ist, so tritt uns diese in erfreulicher, ihrem hohen Zwecke angemessener Gestalt entgegen, da sich sowohl der äufsere als auch der innere Zustand dieser Wissenschaft zu einer solchen Höhe erhoben hat, welcher ihr nicht allein die Behauptung des einmal erreichten Standpunktes für die Zukunft sichert, sondern sie auch bei dem fortgesetzten, sich überall kund gebenden regen Eifer ein weiteres Fortschreiten mit Zuversicht erwarten läfst. Siegreich ist der Kampf, welcher im Anfange dieses Jahrhunderts die Geburtshelfer in zwei

grofse Parteien getheilt hatte, für diejenige ausgefochten worden, welche die in ihren Rechten so hart gekränkte Natur in Schutz nahm: überall haben sich die geläuterten Lehren Boër's und seiner Anhänger Eingang verschafft, und jene allzuthätige, nur in Operationen sich gefallende Geburtshülfe ist in ihre gehörigen Schranken zurückgewiesen. Die grofsen Bestrebungen der Natur, das Geburtsgeschäft zu einem glücklichen Ende zu bringen, die Mittel und Wege, welche sich jene grofse Geburtshelferin dabei bedient, genau zu erforschen, und darauf das Verfahren der helfenden Kunst zu gründen, ist die Aufgabe der neusten Zeit in Teutschland gewesen, und hat zu segensreichen Resultaten geführt. Aus diesen ist die gröfste Einfachheit bei der Behandlung der Geburten selbst hervorgegangen, und das Hauptaugenmerk des Geburtshelfers darauf gerichtet, die Nothwendigkeit der Entbindung zu verhüten: die Anwendung sogenannter Arzneimittel am gehörigen Orte ist in dieser letztern Beziehung von teutschen Fachgenossen besonders hervorgehoben worden, eine Frucht der grofsen Aufmerksamkeit, welche teutsche Aerzte, Wigand an der Spitze, den bei der Geburt obwaltenden dynamischen Verhältnissen gewidmet haben. In jeder Beziehung gebildete Männer haben sich auf teutschem Boden der Geburtshülfe zugewendet, und so derselben überall diejenige Achtung verschafft, welche ihr als dem dritten Gliede der Heilwissenschaften überhaupt gezollt werden mufs. Was der teutsche Roederer vor hundert Jahren in seiner klassischen Antrittsrede über den zu erreichenden Standpunkt der Geburtshülfe und ihrer Bekenner ausgesprochen hat, ist im Vaterlande glänzend in Erfüllung gegangen: der teutsche Fleifs und Eifer hat das rechte Ziel, zu welchem jener treffliche Lehrer durch sein eigenes Beispiel den Weg zu bahnen angefangen, um ein Bedeutendes näher gerückt, und wird es nie wieder aus den Augen verlieren lassen.

§. 239.

Die Geburtshülfe in Frankreich nach Baudelocque. J. P. Maygrier. — Cl. M. Gardien. — Jos. Capuron. — L. Ch. Deneux.

Das grofse Ansehen, welches sich Baudelocque durch seine Lehren in Frankreich erworben hatte, erhielt sich in dem Anfange des 19ten Jahrhunderts fort, und die nachfolgenden französischen Geburtshelfer huldigten im Allgemeinen ganz den Grundsätzen ihres berühmten Vorgängers. Zwar versuchte schon 1802 Jacq. Pierre Maygrier einen eigenen Weg einzuschlagen, und nicht Alles anzunehmen, was Baudelocque gelehrt und vorgetragen hatte: namentlich bestrebte er sich, die unendlich vielen Kindeslagen auf eine geringere Zahl zurückzuführen — er reducirte sie auf 48 Lagen — und nur mit diesen die erforderlichen Handgriffe zur Entbindung in Einklang zu bringen, welche er in einfache (manuale) und zusammengesetzte (instrumentale) eintheilt, ersteren immer vor den letzteren den Vorzug gestattend. Im Allgemeinen stimmen aber Maygrier's Lehren dennoch mit den Baudelocque'schen überein, und auch in späteren Arbeiten konnte Maygrier nur das wiederholen, was längst Eigenthum seiner Landsleute war. — In ausführlichster Darstellungsweise bearbeitete der beliebte Lehrer des Fachs Claude Marie Gardien (1807) das ganze Gebiet der Geburtshülfe, die Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten mit in das Bereich seiner Betrachtung ziehend: bekannt mit der älteren und neueren Literatur seiner Wissenschaft beurtheilte er häufig die Meinungen Anderer, selbst Teutscher (Stein, Osiander), und gab seinem Lehrbuche auf diese Weise nicht allein die praktische, sondern auch die gelehrte Weihe. Sehr gut hat Gardien die Vorgänge bei der natürlich verlaufenden Geburt geschildert (Tom. II.), und durch seine Eintheilung des „Accouchement naturel" in zwei Ord-

nungen, je nachdem der obere Theil des Kindes (Kopf), oder das untere Ende des Rumpfes (les membres abdominaux) vorliegt, einfachere Ansichten über die Bedingungen einer natürlichen Geburt zu verbreiten gestrebt. Die jetzt noch in Frankreich üblichen Benennungen der Kopflagen „Position occipito-cotyloïdienne gauche", unsere erste Lage, „Pos. occ. cot. droite" u. s. w. rühren von ihm her. Der operativen Geburtshülfe hat er grofse Aufmerksamkeit und Genauigkeit gewidmet, und auch hier überall die strengste Kritik geübt. Nach Baudelocque's Tode (1810) befand sich Gardien unter den Mitbewerbern seiner Stelle bei der medicinischen Facultät: der öffentlich angestellte Concours (1811) entschied aber für A. Dubois, und Gardien zog sich von dieser Zeit an, wahrscheinlich aus Mifsmuth, von seinem Wirken als Lehrer der Geburtshülfe zurück. — Denselben Weg, die Geburtshülfe zugleich mit der Lehre der Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten zu verbinden, verfolgte Gardien's Zeitgenosse, Jos. Capuron (ebenfalls Mitbewerber um Baudelocque's Lehrstuhl), den Grundsatz aufstellend: „qu'il est une foule de cas où l'on ne sauroit être médecin ni chirurgien des femmes, sans être accoucheur". Auch dieser Geburtshelfer ward zu seiner Zeit als tüchtiger Lehrer des Fachs sehr geschätzt. — Endlich dürfen die trefflichen Arbeiten des ehrwürdigen Louis Charles Deneux, eines erfahrnen Praktikers und späteren Lehrers der Geburtshülfe bei der Facultät zu Paris, nicht unerwähnt bleiben, durch welche derselbe seit 1804 über einzelne Gegenstände der Geburtshülfe und die mit derselben verbundenen Fächer Licht zu verbreiten suchte.

Anm. 1. J. P. Maygrier, geboren zu Angoulème den 11. Juni 1771, war ein Schüler von Ant. Dubois: er gab in Paris seine Cours d'accouchemens, und befand sich ebenfalls unter den Mitbewerbern der Baudelocqueschen Stelle. Er war ein vielbeschäftigter Praktiker, und

starb den 29. April 1834. Von ihm sind aufser seiner Diss. Sur la délivrance 1802 noch folgende Schriften anzuführen: *Nouv. méthode pour manoeuvrer les accouchemens. Par. 1802. 8. Nouv. Edit. 1804. *Teutsch von Fr. H. Martens. Leipz. 1804. 8. — Élémens de la science et de l'art des accouchemens. Par. 1814. 8. Sec. Ed. 1817. — *Nouvelles Démonstrations des accouchemens. Avec des planches en taille douce etc. Par. 1822. fol. (Dürftiger Text mit prachtvoll ausgeführten Kupfern.) Mit theilweiser Beibehaltung der Abbild., aber im Texte fast ganz neu bearbeitet von Ed. C. J. v. Siebold. Berl. 1835. gr. 8. (Zweite Auflage, die erste von 1829.) Neue französ. Ausgabe von Maygrier's Schwiegersohne Halma-Grand. Par. 1840. (Im Texte umgearbeitet.) — Das Werk ward auch in das Spanische übersetzt von Jose Lletor. Castroverde. Par. y Mexico 1828. fol.

Anm. 2. Cl. Mar. Gardien, geb. 14. Juli 1767, kam 1799 nach Paris und schrieb: Du toucher. 1811. 4. — *Traité d'accouchemens, des maladies des femmes, de l'éducation médicinale des enfans, et des maladies propres à cet âge. 4 Tom. Par. 1807. 8. — 2. Ed. 1816. — *3. Ed. 1824. 8.

Anm. 3. Jos. Capuron, geb. in Languedoc im Jahr 1755, ist Verf. von Cours théorique et pratique d'accouchements, dans lequel on expose les principes de cette branche de l'art, les soins que la femme exige pendant et après le travail, ainsi que les éléments de l'éducation physique et morale de l'enfant. 4. Ed. 1828. 8. (Die erste Ausgabe erschien 1811, eine dritte 1823.) — *Traité des maladies des femmes depuis la puberté jusqu'à l'âge critique inclusivement. Par. 1817. 8. — Auch schrieb Capuron eine Médecine légale relative à l'art des accouchements. Par. 1821. 8.

Anm. 4. Louis Ch. Deneux, geb. zu Heilly (Somme) den 25. Aug. 1767, verlor in Folge der Reorganisation der med. Facultät nach der Julirevolution sein Amt als Professor der geburtsh. Klinik (er war Accoucheur der Herzogin von Berri), und lebte seit dieser Zeit in stiller Zurückgezogenheit nur seinen Studien und der Praxis. Seine

Schriften sind: *Essai sur la rupture de la matrice pendant la grossesse et l'accouchement. Par. 1804. 4. — *Recherches sur la hernie de l'ovaire. Par. 1813. 8. — *Considérations sur les propriétés de la matrice. Par. 1818. 8. — *Mém. sur la sortie du cordon ombilical pendant le travail de l'enfantement. 1820. 8. — *Recherches sur la cause de l'accouchement spontané après la mort. Par. 1823. 8. — *Observation sur une tumeur fibreuse de l'utérus expulsée dans le vagin après un avortement au terme de quatre mois, et prise pour l'arrière-faix. 1839. 4. — *Mémoire sur les tumeurs sanguins de la vulve et du vagin. Par. 1830. 8.

§. 240.

Jacq. Andr. Millot.

Eine eigenthümliche Weise der wissenschaftlichen Behandlung der Geburtshülfe wählte der alte Pariser Praktiker J. A. Millot (1738 zu Dijon geboren): er unterwarf in einem von ihm genannten „Supplément" sämmtliche auf das Fach bezügliche Lehren der ältern und neueren Zeit einer strengen Kritik, zeigte bei vielen das Unhaltbare, ohne Rückhalt gegen die berühmtesten Männer auftretend, und setzte seine eigenen Ansichten an die Stelle der für unrichtig erklärten Meinungen Anderer. Seine Lehren lassen den geübten Praktiker erkennen, und vielen derselben kann der verdiente Beifall nicht versagt werden, wenn auch manche paradoxe Behauptungen mit untergelaufen sind. Er beginnt sein Werk mit einer ausführlichen Untersuchung über die weiblichen Geschlechtstheile und ihre Verrichtungen, wobei er oft berichtigend gegen Baudelocque und Andere auftritt: er widerlegt die Meinung des Ersteren, Superfetation könne nur bei doppelter Gebärmutter statt finden, durch seine eigene Erfahrung vom Gegentheile. Schieflagen der Gebärmutter setzen seiner Ansicht nach eine schon vor der Schwangerschaft bestehende fehlerhafte Conformation dieses Organs voraus. Auch die

ganze Bildung des Eies und seiner Bestandtheile hat Millot in das Bereich seiner Forschungen gezogen, dabei aber den Satz aufgestellt, der Fötus werde durch das Fruchtwasser genährt. Hinsichtlich der Behandlung der letzten Geburtszeit (der Ausscheidung der Nachgeburt) drang er auf das Unterbinden des Placentartheils der Nabelschnur: die Ausstofsung der Placenta werde dadurch sehr erleichtert. Die Geburt beginnt schon vor dem wirklichen Eintritte der Wehen: diese Vorbereitungsperiode: „Premier tems secret" fängt oft drei bis vier Tage vor dem Erscheinen der eigentlichen Wehenthätigkeit an, und kündigt sich durch vermehrte Schleimabsonderung, Senkung des Leibes, und leise Contractionen des Uterus, den Weibern kaum fühlbar, an. Die Wahrheit dieser Erfahrung hat in der neusten Zeit ihre volle Bestätigung erhalten. Fufs- und Steifsgeburten bezeichnet Millot mit dem Namen „Naturels au second genre" oder „naturels irréguliers", und eifert überhaupt gegen den Namen „contre nature", so wie es sein eifrigstes Bestreben ist, durch die Feststellung richtiger Benennungen die damit verbundenen Begriffe zu verdeutlichen. Auch den Operationen hat er die gröfste Aufmerksamkeit gewidmet, und besonders die Vorzüge der Levret'schen „Forceps courbe" hervorgehoben, für deren Gebrauch er sehr genaue Regeln angegeben hat. Bei der Extraction des Kindes an den Füfsen hält er es bei weiterer Entwicklung für unnöthig, den nach oben liegenden Arm zu lösen: dieser hindere am besten die Zusammenziehung des Muttermundes vor der Ausscheidung des Kopfes: letzterer selbst müsse in die schrägen Durchmesser des Beckens gebracht werden, welche seiner Aufnahme am günstigsten wären. Nach der Entfernung der Nachgeburt werde der Blutflufs am besten durch starke Compressionen des Bauches verhütet. Eine ähnliche kritische Beleuchtung hat Millot der Wochenbettslehre und den Krankheiten der Wöchnerinnen ge-

widmet. — Auch in der Lehre vom Kaiserschnitt hat sich Millot einen bleibenden Namen geschaffen, indem er hauptsächlich darauf drang, den Uterus so seitlich als möglich und entfernt von seinem Grunde einzuschneiden, um die späteren Darmeinklemmungen zu verhüten. Auch rieth er, den Einschnitt in den Unterleib auf der Seite zu verrichten, welche derjenigen, nach welcher sich der Uterus neigt, gegenüber steht. In einer eigenen Abhandlung erzählt er die an einer Rhachitischen verübte Operation (1774): die Mutter ward glücklich gerettet. Auch hatte er das seltene Glück, bei an einer schwanger Verstorbenen verrichtetem Kaiserschnitte ein Kind zu gewinnen (1773), welches 1789 noch am Leben war. — Millot starb im August des Jahrs 1811.

Anm. *Observation sur l'opération dite césarienne, faite avec succès; ou sur l'accouchement contre nature, avec la description d'une nouvelle méthode de l'opérer. Par J. A. Millot. Paris 1798. 8.

*Supplément à tous les traités tant étrangers que nationaux, anciens et modernes, sur l'art des accouchemens. 2 Tom. Par. 1809. 8. — Die erste Ausgabe erschien 1804.

Unter Millot's anderweitigen Schriften befindet sich noch eine „Histoire physiologique de la génération humaine, suivie de l'art de procréer les sexes à volonté", welche 1807 bereits in einer vierten Auflage erschienen war. — Uebrigens hat Millot als ausübender Geburtshelfer zu seiner Zeit mehr Glück gemacht, als er auf der schriftstellerischen Bahn gefunden hatte: „Le discrédit de ses productions, sagt sein Biograph Nauche, contribua beaucoup à la ruine du libraire, qui s'en étoit chargé." Vergl. *Biograph. univers. Tom. 29. p. 53.

§. 241.

Antoine Dubois.

Unter den Lehrern der Geburtshülfe in Paris nahm Ant. Dubois, der Nachfolger Baudelocque's, einen hohen Rang ein. Zwar hat derselbe seinen Namen durch

schriftstellerische Leistungen, wozu ihn seine langjährige Stellung an der Maternité und seine grofse Praxis so sehr berechtigt hätten, nicht auf die Nachwelt gebracht. Dagegen war er ein vortrefflicher Lehrer, und seine Zeitgenossen rühmen die Lebhaftigkeit, Präcision und Deutlichkeit seines Vortrags. Eine der reichsten Erfahrungen stand dem grofsen Lehrer zur Seite, und wenn er in seinen Grundsätzen auch wenig von denen Baudelocque's abwich, so schritt er doch mit den Ergebnissen der neuern Zeit fort, und wirkte in dieser Hinsicht befördernd und anregend auf seine vielen Schüler ein. Durch den Unterricht der Hebammen, welcher ihm nach Baudelocque's Tode an der Maternité zufiel, ward sein Einflufs auf die Gestaltung dieses Theils der Geburtshülfe in ganz Frankreich ebenfalls ein sehr bedeutender. Die französische Geburtszange hatte er einer Verbesserung unterworfen, insofern er sie mit hölzernen Griffen versah, welche aber abgeschroben werden können, sobald sich der Geburtshelfer der Haken, welche Dubois an den stählernen Enden der Griffe anbringen liefs, bedienen will. Er ward von Corvisart der kaiserlichen Gemahlin Napoleon's zum Geburtshelfer empfohlen, und entband diese im Jahre 1811. — A. Dubois starb den 28. April 1837 im 81sten Jahre seines Lebens, nachdem er sich seit dem Jahre 1830 von seinem Lehramte zurückgezogen hatte.

Anm. A. Dubois war den 17. Juli 1756 zu Gramat (Departem. du Lot) geboren. Einige Nachrichten über sein vielbewegtes Leben s. in *Arch. génér. de médec. Mars 1837. p. 393. (von Orfila) und *Bullet. de l'académ. royale de médec. Tom. 1. Par. 1836. 8. p. 544. (von Pariset). Orfila sagt von seinem grofsen Lehrtalente: „Le talent du professeur ne le cédait en rien à celui de l'opérateur. Doué d'une élocution facile, Dubois captivait son auditoire par la simplicité de son langage à la fois aphoristique et clair, par l'évidence de ses démon-

strations et par les ressources de son esprit. Jamais l'art d'exposer ne fut porté plus loin, et celui qui ne profitait pas de ses leçons devait renoncer à jamais à l'étude de la médecine."

§. 242.

Mangel öffentlicher Bildungsanstalten für Geburtshülfe in Paris.

In Bezug auf den öffentlichen Unterricht in der Geburtshülfe war Paris in der neuern Zeit gegen andere Staaten sehr zurückgeblieben, und wenn früher von allen Seiten wifsbegierige Schüler nach dieser Weltstadt strömten, um Geburtshülfe zu lernen, so war durch den Mangel von öffentlichen, dem Unterrichte gewidmeten Gebärhäusern, wie solche seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts in England, Teutschland und Dänemark errichtet waren, die Unterrichtsmethode in Vergleich mit diesen letztgenannten Staaten nur sehr unvollkommen. Die berühmtesten Lehrer in Paris hatten für den praktischen Unterricht nur ihre Privat-Geburtssäle, welche in ihrer Beschränktheit den erwarteten Nutzen nicht leisten konnten. Das grofsartige Hospice de la Maternité war blofs für Hebammen-Schülerinnen, und konnte nur den bei demselben angestellten Aerzten Vortheil bringen. Die Lehrer blieben daher hauptsächlich auf ihren mündlichen Unterricht und auf Anleitung ihrer Zuhörer am Phantome angewiesen: der Unterricht in dem „Amphithéâtre d'accouchement", welches jeder Lehrer hielt, und das gewöhnlich bei einer Hebamme gemiethet ward, welche für die Aufnahme armer Gebärender Sorge zu tragen hatte, war ein sehr mangelhafter, blieb oft der Hebamme allein zu geben überlassen, und konnte so dem Zwecke auf keine Weise entsprechen. Zur genauen Beobachtung Schwangerer und Wöchnerinnen war durchaus keine Gelegenheit: wurde doch, wie uns Osiander berichtet, gleich nach der Entbindung die arme Gebärende in einen

nen Fiacre gesetzt, und entweder in ihre Wohnung zurück, oder in das Hôtel-Dieu gefahren, das Kind aber an das Findelhaus abgegeben. In einem Cours, welcher gewöhnlich drei Monate dauerte, fielen 10 bis 15 Geburten vor, und jeder Zuhörer hatte das Recht, die Behandlung einer natürlichen Geburt zu übernehmen. Dafs unter solchen Verhältnissen auch die Hebammen als Lehrerinnen Studirender auftraten, bedarf hier kaum der Erwähnung, und noch jetzt unterrichten diese in Paris im Untersuchen, Anlegen des Katheters, in der Einführung des Speculums u. s. w., wie sich der Verf. bei seinem Aufenthalte daselbst 1831 selbst überzeugt hat, wo aufser den ellenlangen Affichen der „Professeurs d'accouchemens", welche an den Strafsenecken zu ihren Lehrcursen einladen, auch noch die Hebammen auf ihren Schildern die Bereitwilligkeit, Unterricht zu ertheilen, anzeigen. (S. unten §. 250. Anm. 3.)

Anm. Schilderungen des geburtsh. Unterrichts in Paris mit allen seinen Mängeln aus dem Anfange des jetzigen Jahrhunderts s. in den beiden Schriften: *C. R. W. Wiedemann Ueber Pariser Gebäranstalten und Geburtshelfer. Braunschw. 1803. 8. und: *J. Fr. Osiander Bemerkungen über die französische Geburtshülfe. Hannov. 1813. 8. — Osiander erzählt hier S. 300 von einer Hebamme Lemache, welche den Studirenden sogar in den geburtshülfl. Operationen Unterricht ertheilte, und welche sich darin eine solche Celebrität erworben, dafs die med. Facultät sie öffentlich ehrenvoll erwähnt hatte.

§. 243.

Strafsburg.
J. Fr. Lobstein. — R. P. Flamant.

Der alte Ruf, in welchem Strafsburg in Bezug auf Geburtshülfe seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts gestanden, erneuerte sich noch einmal mit dem Anfange des neunzehnten, da diese Stadt vor Paris den grofsen Vorzug bot, eine dem öffentlichen Unterrichte gewidmete

Gebäranstalt für Studirende zu besitzen, welche die Erlernung des Fachs so sehr erleichtern mufste. Dazu bildete Strafsburg einen schönen Vereinigungspunkt zwischen Frankreich und Teutschland, und von jeher waren die Lehrer dieser Hochschule für Alles, was in beiden Ländern für die Wissenschaft Bedeutendes geschah, gleich empfänglich, wozu auch schon die genaue Kenntnifs der teutschen Sprache — viele Lehrer Strafsburgs waren Teutsche — das Ihrige beitrug. Die Stelle des ersten Geburtshelfers im Bürgerspitale bekleidete seit 1806 unser berühmter Landsmann Joh. Friedr. Lobstein (geb. zu Giefsen den 8. Mai 1777), und war auch zugleich mit dem Hebammen-Unterrichte beauftragt. Die von ihm mitgetheilten Berichte seines Instituts lassen in ihm einen gebildeten, mit den Fortschritten der Zeit vertrauten Geburtshelfer erkennen: nur mit vorsichtiger Hand griff er zu den Instrumenten, und die bekanntgemachten Resultate der in seiner Gebäranstalt vorgefallenen Geburten zeigen, dafs die von Wien ausgehenden besseren Ansichten an ihm nicht unbeachtet vorübergegangen waren. So überliefs er sämmtliche Gesichtslagen den Kräften der Natur, und sah sein Verfahren mit dem schönsten Erfolge gekrönt, selbst in solchen Fällen, wo Alles, wie er sagt, einen sehr übeln Ausgang verkündete (quoique tout sembloit présager une fâcheuse issue). Seine Lieblingsbeschäftigung mit anatomischen und physiologischen Arbeiten — 1804 eröffnete er seine Vorlesungen über Anatomie — trug er auch auf Untersuchungen geburtshülflich-physiologischer Gegenstände über: höchst schätzbar sind seine Schriften über die Ernährung des Fötus und den Bau der menschlichen Gebärmutter: die Gründung des berühmten Strafsburger Museums ist sein Werk, und verschaffte ihm als Belohnung seiner grofsen Bemühungen den durch Cuvier 1819 für ihn neu errichteten Lehrstuhl der pathologischen Anatomie. Später ward ihm auch die medicinische Klinik übertra-

gen. Er starb den 7. März 1835. — Zugleich mit Lobstein wirkte in Strafsburg R. P. Flamant als „Professeur de chirurgie externe et d'accouchemens" bei der med. Facultät, ein geschätzter Lehrer und Praktiker, welcher eine gute Abhandlung über die Geburtszange (1816) geschrieben hatte, worin er sich bestrebte, die Anwendung dieses nützlichen Werkzeuges in das gehörige Licht zu setzen. Seine in der Schrift entwickelten Ansichten über den Mechanismus der Geburt (p. 9.) stimmen mit der Natur überein, und es ist zu bedauern, dafs er dieselben nur eines flüchtigen Blickes gewürdigt hat. Auch nahm Flamant schon 1795 die Wendung auf den Kopf wieder auf, und lehrte sie in gewissen Fällen verrichten, so dafs ihm und seinen Schülern das Verdienst gebührt, auf diese in der neuern Zeit fast ganz vergessene Operation in Frankreich wieder aufmerksam gemacht zu haben. Flamant starb im October des Jahrs 1833.

Anm. 1. Zur Biographie Lobstein's s. *Archiv. médic. de Strasbourg. Avril 1835. p. 152. und *Salzb. med.-chir. Zeit. 1835. 4. B. S. 364. — Seine Schriften: *Essai sur la nutrition du foetus. Strasb. 1802. 4. *Teutsch von Th. Fr. A. Kestner. Halle 1804. 8. — *Fragment d'anatomie physiologique sur l'organisation de la matrice dans l'espèce humaine. Par. 1803. 8. — *Observations d'accouchemens recueillies à la salle des accouchées de l'hôpit. civil de Strasb. 8. (Vom 22. März 1802 bis 31. Dec. 1814.) — Auch war Lobstein Verfasser eines *Handbuchs der Hebammenkunst. Strafsb. 1827. 8.

Anm. 2. Flamant war ebenfalls unter den Mitbewerbern um Baudelocque's Stelle, und schrieb bei dieser Gelegenheit: Sur l'opération césarienne. Par. 1811. 4. Vergl. ferner: *Mémoire pratique sur le forceps. Strasb. 1816. 8. — Seine Lehren über die Wendung auf den Kopf sind niedergelegt in zwei Strafsb. Dissertationen: Labbé de la version du foetus. Strafsb. 1803. 4. und: J. Ph. Eckard Parallèle des accouchemens naturels et non naturels. Strafsb. 1804. 8. p. 67. S. auch Flamant's spä-

teren Aufsatz: Notices histor. sur l'état actuel de l'art des accouchem. rélativement à la version sur la tête. In: *Journ. complém. Tom. 30. Cah. 17. p. 3—12. In diesem Journale befinden sich überhaupt noch mehrere Aufsätze Flamant's, unter andern T. 39. 1831. ein Aufsatz über den Hebel. — Zum Nachfolger Flamant's ward der treffliche J. A. Stoltz ernannt. S. unt. §. 249.

§. 244.

Jac. Fr. Schweighäuser.

Endlich mufs hier noch eines Strafsburger Geburtshelfers gedacht werden, dessen Wirksamkeit schon mit dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts begann, und sich bis auf die neuste Zeit erstreckte. Jac. Friedr. Schweighäuser war ein Zögling des Strafsburger Lehrers der Geburtshülfe Ostertag (gestorb. 1794, einer der letzten Schüler Levret's), und trat bereits 1796 mit einer teutschen Abhandlung über die Geburtszange hervor, welche im Allgemeinen die Grundsätze seines Lehrers enthielt, von denen aber Schweighäuser in einigen Punkten abwich. So empfahl Letzterer die Zange abzunehmen, wenn der Kopf mit derselben bis an den Ausgang des Beckens gebracht war, und noch auf Wehen gehofft werden konnte: das Zerreifsen des Mittelfleisches sollte dadurch verhütet werden. Schweighäuser bemühte sich, teutsche Erfahrungen auf französischen Boden zu verpflanzen, und unternahm 1801 die Herausgabe von Archives de l'art des accouchemens, in welchen er Uebersetzungen aus teutschen Schriftstellern mittheilte. Sein Hauptbestreben ging aber dahin, die Physiologie so mit den Lehren der Geburtshülfe zu vereinigen, dafs diese selbst auf eine festere Basis sich stützend in geläuterter Form aus ihrem bisher mehr mechanischen Verhältnisse heraustrete. Dahin zweckten besonders die 1817 geschriebenen Aufsätze über einige physiologische und praktische Gegenstände der Geburts-

hülfe, in welchen er nach 23jähriger Ausübung seines Fachs es unternahm, über den Bau der Geschlechtstheile, ihre Verrichtungen, über die Eihäute und den Ort der Einpflanzung des Mutterkuchens, über die Ernährung der Frucht, über das Verhalten der Gebärmutter bei der Geburt u. s. w. seine Ansichten zu entwickeln. Diese letzteren Arbeiten ermangeln keineswegs eines gewissen Scharfsinns, und zeugen von einem gründlichen Studium der Natur: allein oft sind sie auch sehr gewagt, und beruhen auf hypothetischer Unterlage. In Hinsicht der geburtshülflichen Grundsätze hatten bei Schweighäuser die Lehren der Wiener Schule Eingang gefunden: er zeigte sich nur als mäfsiger Anhänger der Instrumental-Geburtshülfe, und überliefs bei Fufs-, Steifs- und Gesichtsgeburten die Beendigung derselben den Kräften der Natur. Wie sein Zeitgenosse Lobstein legte auch er das Geständnifs ab, dafs seit der Zeit, wo er Gesichtslagen nicht mehr künstlich behandelte, er die Genugthuung habe, stets ein lebendes Kind zu Tage zu fördern. Auch beschreibt er den Mechanismus dieser Geburt im Allgemeinen richtig, und macht darauf aufmerksam, dafs Anfangs das Kinn nach einer Hüft-Kreuzbein-Verbindung gerichtet sei, später aber sich nach vorne wendete. Gegen die Wendung auf den Kopf erklärte sich Schweighäuser, da es oft nur bei Versuchen bleiben müsse, welche die hernach doch noch auszuführende andere Operation sehr schwer und gefährlich machten. Nach Wendungen auf die Füfse soll das Kind nie an einem Fufse extrahirt, sondern stets der andere erst gelöst werden. Genau unterscheidet Schweighäuser zwischen dem Acc. forcé und provoqué: letzteres veranlafst der Geburtshelfer durch mechanische Reize oder auch durch Arzneimittel, ohne dafs der Anfang der Geburt schon durch die Natur gemacht worden wäre, welche er aber dann durch die Natur ganz oder zum Theil beendigen lassen kann. Den Hebel findet Schweig-

häuser nur zweckmäfsiger, und weniger gefährlich, als die Zange, um Charlatanerie zu treiben. — Einen Beweis des wissenschaftlichen Strebens Schweighäuser's geben seine chronologischen Tabellen der Geschichte des Fachs (1806), welche bis zum Jahre 1800 fortgesetzt sind: er hat überhaupt bei keiner seiner Darstellungen die historische Seite vernachlässigt, und läfst überall einen mit der Literatur seines Fachs bekannten Mann erkennen. — Weniger empfänglich zeigte sich Schweighäuser gegen die neusten Fortschritte in der Geburtshülfe, da er, in dem Glauben an die Richtigkeit seiner sich gebildeten Grundsätze befangen, dieselben nicht gestört wissen wollte. Seine späteren Arbeiten konnten daher weder in Frankreich noch in Teutschland die gewünschte Anerkennung finden: die Zeit, welcher Schweighäuser angehörte, war vorüber, und an den Bestrebungen der neuen selbst Antheil zu nehmen, oder nur sich in sie zu finden, hatte er, gleich so vielen Andern, nicht verstanden.

Anm. Schweighäuser ward 1766 zu Strafsburg geboren, bekleidete daselbst das Amt eines Geburtshelfers am Civilhospitale, und starb daselbst in hohem Alter den 7. Mai 1842. — Seine Schriften sind: *Praktische Anweisung zu der Entbindung mit der Zange. Leipz. 1796. 8. — *Instruction pratique sur l'usage du forceps dans l'art des accouchemens. Par. et Strasb. 1799. 8. (Vermehrte Bearbeitung der teutschen Abhandlung.) — *Archives de l'art des accouchemens considéré sur ses rapports anatomique, physiologique et pathologique. Recueillies dans la littérature étrangère. 4. Livrais. Strasb. 1801—1803. 8. — *Tablettes chronologiques de l'histoire de la médecine puerpérale. Strasb. 1806. 8. — *Sur quelques points de physiologie relatifs à la conception et l'économie organique du foetus. Strasb. 1812. 8. — *Aufsätze über einige physiologische und practische Gegenstände der Geburtshülfe. Nürnb. 1817. 8. — *Das Gebären nach der beobachteten Natur und die Geburtshülfe nach den Ergebnissen der Er-

fahrung. Strafsb. und Leipz. 1825. 8. — *La pratique des accouchemens en rapport avec la physiologie et l'expérience. Par. et Strasb. 1835. 8.

§. 245.

Marie Louise Lachapelle in Paris.

In Paris selbst nahm an den grofsen Bestrebungen, die Geburtshülfe nach Kräften zu vervollkommnen, die Vorsteherin einer der bedeutendsten Gebäranstalten den lebhaftesten Antheil, indem sie die Ergebnisse ihrer grofsen Erfahrung den Fachgenossen in ihren berühmten Mémoires vorlegte, und auf jene bestimmte Regeln und Vorschriften gründete, welche einen um so höhern Werth haben, da sie von einer Menge von Beobachtungen (eine Uebersicht des Verlaufes von 40,000 Geburten stand der Verf. zu Gebote) ausgingen. Marie Louise Lachapelle, die Tochter, Schülerin und spätere Gehülfin der Sage-femme en chef des Hôtel-Dieu, Madame Dugès, seit 24 Jahren selbst Sage-femme en chef an der Maternité, strebte in ihren Arbeiten besonders dahin, die Lehre von den Fruchtlagen zu vereinfachen: die Baudelocque'schen 94 Lagen verringerte sie auf diejenigen, 22 an der Zahl, welche sie selbst beobachtet hatte: es sind Scheitel-, Steifs-, Fufs-, Knie-, Gesichts- und Schulterlagen mit ihren Unterabtheilungen. Die Diagnose dieser Lagen hat sie vortrefflich erörtert, und überall die Schwierigkeiten nachgewiesen, welchen die Erkenntnifs oft unterliegt. Bei allen ihren Lehren hat sie sich lediglich an die Erfahrung gehalten, was eben ihrem Werke einen so grofsen Werth gibt: jede Aufstellung irgend einer Theorie hat ihr fern gelegen. Nur allein den praktischen Theil der Geburtshülfe zu bearbeiten, war ihre Aufgabe; aber auch hier darf, wie schon Naegele in seiner trefflichen Kritik des Buchs der Lachapelle bemerkt, nicht übersehen werden, dafs sie den Gebärungsact und seine Abweichungen vom gesundheitgemäfsen

Zustande wie die Hülfsleistungen dabei nur von der mechanischen Seite kennt. Sie beobachtete und schrieb als Geburtshelferin, ohne gründliche physiologische und pathologische Einsichten zu besitzen, und die Mittel zu kennen, welche dem Geburtshelfer als Arzte zu Gebote stehen: was aber mechanische Uebung und Geschicklichkeit am Bette der Gebärenden vermögen, das gab sie durch ihr Werk zu erkennen. Sie hat daher vortrefflich die Operationen abgehandelt, sich eben so ausführlich über die Application der Zange als über die Verrichtung der Wendung verbreitet, überall die einzelnen Handgriffe auf das genauste angegeben, und sich auf diese Weise des ihr anvertrauten Amtes durchaus würdig gezeigt. Auch sie gab den Rath, die Zange abzunehmen, sobald bei gewöhnlicher Kopflage das Hinterhaupt zu Tage gefördert ist, und das weitere Durchdringen der Natur zu überlassen. Die Levret'sche Zange zieht sie allen andern vor: den Hebel verwirft sie durchaus. — In ihrem zweiten Mémoire handelt die Verf. die Scheitellagen (Positions du vertex) noch speciell ab: sie sieht die Hinterhauptslagen nur als blofse Varietäten der Scheitellagen an, beschreibt letztere selbst ganz richtig, obgleich ihre Schlüsse, welche sie zieht, nicht immer die richtigen sind, sie auch immer noch zu viele Unterabtheilungen aufstellt. Dafs aber Baudelocque's dritte und vierte Lage (Pfeilnaht im geraden Durchmesser des Becken-Eingangs) erdichtet seien, hat sie aus der Erfahrung nachgewiesen. Den Geburtsmechanismus gibt sie im Ganzen richtig an, und lehrt besonders die Verwandlungen einzelner Kopflagen in andere (der sogen. dritten in die zweite u. s. w.), welche sie mit der Benennung „Rotation extra-ordinaire" bezeichnet: die neuste Zeit hat diese Drehungen freilich nach Naegele's Vorangehen zu den regelmäfsigen erheben müssen. Vortrefflich sind die mitgetheilten „Observations particulières" über die Scheitellagen, in welchen uns die erfahrene und geistvolle Frau wieder ent-

gegentritt, so dafs diese selbst den bei weitem lehrreichsten Theil bilden. Was Naegele in seinem klassischen Aufsatze über den Mechanismus der Geburt gelehrt (1819), das findet in den Beobachtungen der Lachapelle seine vollständige Bestätigung: die Darstellungen beider sind dem Buche der Natur selbst entnommen, und letztere ist überall dieselbe. Hat die Lachapelle auch manche Erscheinung, welche sie bei ihren Beobachtungen erkennen mufste, als Abweichung von der Regel erklärt, indem sie sich von älteren Ansichten und festgewurzelten Begriffen nicht ganz befreien konnte: so bleibt ihr doch das grofse Verdienst, richtig beobachtet und an Genauigkeit der Beschreibung des so wichtigen Hergangs der natürlichen Geburt alle ihre Landsleute überragt zu haben. — Das dritte Mém. ist den Gesichtslagen gewidmet, welche die Verfasserin durchaus zu den natürlich verlaufenden Geburten zählt: sie nimmt nur zwei Gattungen derselben an, je nachdem die Stirne nach links (die häufigste), oder nach rechts gerichtet ist. Bei tieferem Herabtreten des Gesichts ist aber stets das Kinn nach vorne gewendet, eine Lehre, welche die neuste Zeit als die einzig richtige anerkannt hat: allen entgegengesetzten Angaben ist entweder kein Glauben beizumessen, oder die Beobachtungen dieser Art fanden bei Früchten statt, welche klein gebildet, nicht ausgetragen, oder in Fäulnifs übergegangen waren, mithin in jeder Lage ausgeschieden werden konnten. Die Verfasserin warnt, bei Gesichtslagen nicht zu früh den Damm zu unterstützen, damit der Hals des Kindes nicht gegen die Schoofsbeine angedrückt, die Entwickelung gehindert und dem Kinde Nachtheil zugefügt werde. Nur in sehr seltenen Fällen, lehrt die Lachapelle, erfordern Gesichtslagen Hülfe der Kunst, und dann sind es immer nur Zufälle, welche auch bei jeder andern Lage eintreten können, als Blutflufs, Convulsionen, Vorfall der Nabelschnur, Beckenenge u. s. w. Das Verdienst der Lachapelle um die Ver-

breitung besserer Ansichten über die Gesichtslagen und ihre Behandlung ist daher ein bedeutendes zu nennen, und der ganze Inhalt dieses dritten Mémoire bildet den Glanzpunkt der Lehren der Lachapelle. Waren gleich die teutschen Geburtshelfer in Hinsicht der wichtigen Bestimmung der Gesichtsgeburten längst vorausgegangen, ja hatte selbst Paul Portal in Frankreich schon 1685 das Bessere gelehrt (s. ob. §. 66.), so hatten die Franzosen von jenen keine Kenntnifs genommen, und des eigenen Landsmannes Aussprüche theils nicht beachtet, theils dem Baudelocque'schen Grundsatze weichen lassen, Gesichtslagen in Scheitellagen zu verwandeln: um so höher müssen demnach der Lachapelle Bemühungen angeschlagen werden, ihre Landsleute auf die rechte Bahn zurückzuführen. — Einen eben so grofsen Fleifs hat die Lachapelle den Fufs-, Steifs- und Knielagen gewidmet, welche sie unter den Namen „Positions de l'extremité pelvienne" gebracht haben will: sie bilden demnach nur Arten einer einzigen Gattung. Richtig beschreibt sie den Mechanismus der Steifslage: er dringt in diagonaler Richtung durch den Beckenkanal, und tritt selbst in dieser Weise in die äufsern Geschlechtstheile ein. Sie gab vortrefflich die Art der Entwickelung der Arme durch die Naturkräfte an, und zog daraus für die Extraction erspriefsliche Regeln. Die Vortheile der Entwickelung des Kindes an einem Fufse kannte sie sehr wohl, und empfahl sie dringend. Sie sprach es unverholen aus, dafs Steifsgeburten bei weitem nicht so ungünstig seien, als man bisher glaubte, und zeigte besonders, dafs die gröfste Anzahl derselben durch die Natur beendigt würden. Die Anwendung der Zange bei Steifslagen, welche Levret in Schutz nahm, verwarf sie geradezu, Verletzungen der Baucheingeweide des Kindes fürchtend (Mém. IV.). — Was die Lachapelle über die Querlagen (Mém. V.) lehrt, trägt das Gepräge ächter Erfahrung und tiefer Einsicht in diese Art von Abnor-

mitäten an sich. Nie liegt die Frucht vollkommen quer, sondern immer diagonal, und ist es nur die Schulter, mit oder ohne Vorfall des Arms, welche unter diesen Rumpflagen vorkommt. Die Selbstwendung hat auch sie bei diesen Schieflagen beobachtet, die Kraft der Gebärmutter wirkt auf den Steifs, und treibt diesen herab: nur in den äufsersten Fällen soll aber der Geburtshelfer die Selbstwendung erwarten, da sie fast immer dem Kinde das Leben kostet. Genau hat die Lachapelle die Regeln für die Wendung auf die Füfse angegeben (die Wendung auf den Kopf verwirft sie überhaupt), und ihre Darstellung beweist, dafs sie Meisterin in dieser Operation gewesen. — Für die auf dem Muttermunde aufsitzende Placenta gibt sie sehr genaue Erkennungszeichen an: die Schwangerschaft erreicht bei dieser Regelwidrigkeit nie ihr gesetzmäfsiges Ende. Das bisher so hoch gerühmte Accouchement forcé bei noch wenig geöffnetem Muttermunde verwirft sie, das gröfste Heil von der Tamponade erwartend: erst dann, wenn der Muttermund mehr geöffnet ist, soll die Entbindung (Wendung und Extraction) vorgenommen werden: die Extraction soll, wenn das Kind bis an den Steifs in die Geschlechtstheile gezogen ist, dann nicht übereilt werden. — Bei Eclampsien der Gebärenden rühmt sie das Blutlassen und die kalten Umschläge über den Kopf der Leidenden (Mém. VII.). — Ausführlich handelt sie die Hindernisse, welche das Becken darbietet, ab (Mém. XI.), bei welcher Gelegenheit sie die künstl. Frühgeburt, von ihr „Avortement artificiel" genannt, verwirft. Nicht fern lag aber mehr der Zeitpunkt, wo auch diese Operation bei den Franzosen Eingang finden sollte. Auch dem Kaiserschnitte zeigte sich die Lachapelle nicht hold, die Operation als „cruelle et funeste" bezeichnend. — Was dem Werke der Lachapelle noch einen besondern Werth gibt, sind die vielen Beobachtungen, welche sie aus ihrer reichen Erfahrung erzählt, und mit welchen

sie die von ihr festgestellten Regeln belegt. Wir glauben daher nicht zuviel zu sagen, wenn wir das Werk der Lachapelle als eines der besten bezeichnen, welches die neuere geburtshülfliche Literatur der Franzosen aufzuweisen hat: ihre Verdienste um die Fortschritte des Fachs in ihrem Vaterlande liegen offen am Tage, und haben auch auf teutschem Boden die vollste Anerkennung gefunden. Dank daher dem würdigen Herausgeber ihrer Schriften, dem Neffen Ant. Dugès, welchen sie selbst mit der Veröffentlichung derselben beauftragt hatte.

Anm. 1. Marie Louise Lachapelle war zu Paris den 1. Januar 1769 geboren. Ihr Vater, Louis Dugès, war Officier de santé, ihre Mutter seit 1775 Oberhebamme am Hôtel-Dieu, und ihr Gemahl „Chirurgien chargé du service de l'hopital St. Louis" (gestorb. 1795). Kinderlos, gab sich die Lachapelle ganz ihrem Fache hin, und ward schon 1795 zur Gehülfin ihrer Mutter ernannt. In demselben Jahre noch wurde die Trennung der bisher mit dem Hôtel-Dieu verbundenen Gebäranstalt beschlossen, und die Lachapelle erhielt den ehrenvollen Auftrag, die Uebersiedelung zu überwachen. In dem neuen „Hospice de la maternité" unter den Augen Baudelocque's versah sie die Geschäfte einer Oberhebamme, und leitete zugleich den Unterricht der Schülerinnen, auf deren Ausbildung so grofse Sorgfalt verwendet wurde. Ueber ihre Geschicklichkeit im Operiren berichtet ihr Biograph: „Si nous suivons madame Lachapelle dans sa pratique, nous avons également à louer ses attentions dans tous les cas, et sa dextérité dans ceux qui nécessitent des manoeuvres particulières. Baudelocque, si bon juge dans cette matière, admirait avec quelle facilité sa main souple, délicate, toujours dirigée par l'intelligence, savait surmonter tous les obstacles: aussi toutes les fois qu'il était appelé à l'Hospice pour quelques accouchemens laborieux, il confiait à mad. Lachapelle le soin de les terminer elle-même. Il aimait beaucoup la voir opérer sous ses yeux, et ne manquait jamais d'applaudir à ses succès." Mit der gröfsten Genauigkeit notirte

sie alle ihr vorgekommenen Fälle, und auf diese Weise entstanden ihre berühmten Mémoires. Sie starb den 4ten October 1821. Vergl. Notice historique sur la vie et les écrits de Madame Lachapelle in dem zweiten Theile ihrer Mém. von Chaussier. — Die Mémoires selbst, welche ihr Neffe A. Dugès veröffentlichte, führen folgenden Titel: *Pratique des accouchemens ou mémoires et observations choisies sur les points les plus importans de l'art par M. Lachapelle, Sage-femme en chef de la maison d'accouchem. de Paris, publiés par Ant. Dugès. Tom. 1. Par. 1821. 8. Nach der Verfasserin Tode erschien: Tom. 2. und Tom. 3. 1825. 8. — Eine teutsche Uebersetzung des ersten Bandes erschien im Industrie-Comtoir zu Weimar. *1825. 8. — Vergl. zur Würdigung des vorstehenden Werkes: *Ueber der Frau Lachapelle Pratique des accouchemens von Dr. Fr. C. Naegele. Abgedruckt aus dem 5. H. der Heidelb. Jahrb. d. Liter. v. 1823. Heidelb. 1823. 8.

Anm. 2. Der Herausgeber der Lachapelle'schen Schriften, Ant. Dugès, früher Prosector an der medicinischen Facultät zu Paris, zierte seit 1824 den Lehrstuhl der Geburtshülfe in Montpellier, und ist Verf. eines brauchbaren *Manuel d'obstetrique ou traité de la science et de l'art des accouchemens. 2. Ed. Par. 1830. 12. 3. Ed. 1840. (Die erste Ausgabe erschien 1826.) Er ist der Erfinder eines einfachen Schraubenbohrers zur Perforation des kindlichen Kopfes. (S. im angef. B. Fig. 45.) Auch hat sein Name auf dem Gebiete der Naturwissenschaften einen guten Klang. Er starb den 1. Mai 1838 in einem Alter von 38 Jahren.

§. 246.

Marie Ann. Victor. Boivin.

Der Feder einer andern französischen Hebamme ist bereits schon früher (1812) ein geburtshülfliches Lehrbuch entflossen, welches aber in Bezug auf seinen innern Werth dem eben genannten bei weitem nachsteht. Die Verfasserin, Marie Annette Victorine Gillani

Boivin, Schülerin der Lachapelle, seit 1801 von der medic. Schule in Paris als Hebamme angenommen, hatte noch später dem Unterricht von Baudelocque, Dubois und Chaussier beigewohnt — sie war Anfangs als Surveillante à l'hospice de la maternité angestellt — und sich theils nach eigenen Beobachtungen, theils nach den Lehrvorträgen der genannten Geburtshelfer Bemerkungen niedergeschrieben, welche sie dann, in eine bestimmte Ordnung gebracht, als „Mémorial de l'art des accouchements" herausgab, und mit sehr vielen selbst angefertigten Zeichnungen, die als Holzschnitte in den Text aufgenommen wurden, versah. Die letztern stehen den alten Rösslin'schen Abbildungen wenig nach: die sonderbarsten Kindeslagen sind mit aufgenommen, und zeigen zu deutlich, dafs hier nicht immer die Natur, sondern oft die Phantasie der Zeichnerin Hand geführt hat. Und doch hat dieses Werk vier Auflagen erlebt, und sogar einen teutschen Uebersetzer gefunden! Gerne erkennen wir daher den Schlufssatz, welchen der das Werk beurtheilende Commissair seinem Berichte hinzufügte, als richtig, aber freilich in einem andern Sinne an: „Il est facile de juger, que cet ouvrage doit être plus utile à ceux, qui ont déjà fait leurs cours, qu'à ceux qui le commencent." Indessen ward das Buch doch unter diejenigen aufgenommen, welche nach einer Verordnung vom 12. September 1812 unter die Hebammen-Schülerinnen der Maternité vertheilt werden sollten, daher wohl die erneuerten Auflagen. Erst nach der dritten Auflage (1824) entschlofs sich die Verfasserin, bei einer etwanigen neuen Auflage 34 Tafeln „welche eingebildete regelwidrige Kindeslagen darstellten" wegzulassen (s. Busch Vorrede zur teutsch. Uebers.). — Später schrieb die Boivin noch ein paar Abhandlungen über die Blasenmolen-Schwangerschaft und den Abortus, in welcher letztern Schrift sie einen sehr zusammengesetzten (aber unbrauchbaren) Beckenmesser (Intro-pelvimètre) bekannt

machte. Verdienstlicher ist ihr Werk über die Krankheiten des Gebärorgans, welches sie zugleich mit A. Dugès herausgab. Sie zog sich in den letzten Jahren ihres Lebens von ihrer Stelle als „Sage-femme surveillante en chef de la maison royale de santé" in den Schoofs ihrer Familie nach Versailles zurück, und starb daselbst den 15. Mai 1841 in einem Alter von 67 Jahren.

Anm. Die Schriften der Boivin sind folgende:

*Mémorial de l'art des accouchements, ouvrage pratique, dans lequel on a représenté avec soin en 133 gravures, toutes les positions de l'enfant, le mécanisme de tous les accouchements, et rappelé en peu de mots, les règles qu'il faut observer dans les différents cas; suivi des aphorismes de Mauriceau; dedié à Mme Lachapelle par Mme Boivin. Par. 1812. 8. — Zweite Ausgabe *Mémorial de l'art des accouch. ou principes fondés sur la pratique de l'hospice de la maternité de Paris et sur celle des plus célèbres praticiens nationaux et étrangers etc. Ouvrage placé par décision ministerielle au rang des livres classiques à l'usage des élèves de l'école d'accouchemens. Par. 1817. 8. — Dritte Aufl. 1824. — Vierte Aufl. 1837. — In das Teutsche übersetzt: Handb. der Geburtshülfe u. s. w. von Ferd. Robert. Durchges. und mit einer Vorrede von Busch. Cass. und Marb. 1829. 8.

*Nouvelles recherches sur l'origine la nature et le traitement de la mole vésiculaire, ou grossesse hydatique. Av. fig. Par. 1827. 8. — Uebers. Weimar 1828. 8.

Recherches sur une des causes les plus fréquentes et la moins connue de l'avortement, suivies d'un mémoire sur l'intropélvimetre. P. 1828. 8. (av. fig.) — Teutsch von Fr. L. Meifsner. *Leipz. 1829. 8.

Observations et réflexions sur les cas d'absorption du placenta. Par. 1829. 8. (S. über dieses Buch Naegele's Beurtheilung in den *Heidelb. klin. Annal. VII. B. 1831. S. 454.)

*Traité pratique des maladies de l'utérus et de ses annexes, fondé sur un grand nombre d'observations cliniques, accomp. d'un atlas de 41 planch. in fol. grav. et

coloriées. Par M. Boivin et A. Dugès. 2. Tom. Par. 1833. 8.

Die Marburger med. Facultät hatte im Jahre 1827 bei Gelegenheit des 300jährigen Jubelfestes der Universität die Mad. Boivin mit der medicinischen Doctorwürde beschenkt.

§. 247.

Die geburtshülfliche Auscultation. Lejumeau de Kergaradec.

Eine der wichtigsten Entdeckungen für die Geburtshülfe war in der neueren Zeit in Frankreich gemacht worden, und verbreitete sich von da aus über die andern Länder, nämlich die Anwendung des Gehörsinns zur Diagnose der Schwangerschaft. Der hochberühmte Laennec hatte das Hören (L'auscultation) für die Erkenntnifs der Lungen- und Herzkrankheiten auf das wärmste empfohlen, und die neue Methode in seinen klassischen Schriften weiter verbreitet. Der Pariser Arzt Lejumeau de Kergaradec suchte dieses wichtige Mittel auch zur Erforschung anderer pathologischer Zustände zu benutzen, und wendete unter andern das Stethoscop an, um bei einer Schwangeren zu erfahren, ob man das durch die Bewegungen des Kindes im Schafwasser hervorgebrachte Geräusch wahrnehmen könnte. Er erhielt zwar in dieser Beziehung kein genügendes Resultat, allein er vernahm die doppelten Pulsationen, welche von den Zusammenziehungen des kindlichen Herzens herrührten, und zugleich gab sich ihm ein einfaches, regelmäfsiges und mit dem Pulse der Mutter isochronisches Geräusch zu erkennen, welches den Beobachter auf die Vermuthung leitete, es könnte dieses einfache, blasige Pulsiren (Battement simple avec souffle) Bezug auf den Ort haben, wo der Mutterkuchen in der Gebärmutter festsitze (daher von ihm auch Bruit placentair genannt). Er setzte seine interessanten Beobachtungen fort, und legte

legte am 26. December 1821 die Resultate seiner Forschungen der Königl. Academie der Medicin vor, deren Commission, aus den HH. Dubois, Deneux, Désormeaux, Laennec und de Lens bestehend, der Abhandlung selbst ihren Beifall zu erkennen gab. Besonders waren es folgende Punkte, welche Lejumeau de Kergaradec als wichtig hervorhob: die Vernehmbarkeit der Herzschläge des Kindes liefse über die vorhandene Schwangerschaft keinen Zweifel: es könnten Zwillinge vorausgesagt werden: die Lage des Kindes würde bestimmt werden können: beim Kaiserschnitte könnte die Stelle, wo die Placenta sitze, vermieden werden, und die Auscultation gäbe für die Schwangerschaft aufserhalb der Gebärmutter ein neues wichtiges Zeichen. Beobachtungen des Mitgliedes der Commission, de Lens, konnten die schätzbaren Resultate des Lejumeau de Kergaradec nur bestätigen, Laennec selbst liefs seine volle Anerkennung der neuen Entdeckung angedeihen, und verbreitete sich in der zweiten Ausgabe seines Werks (1826) weiter über dieselbe. Einstimmig erkannten die französischen Geburtshelfer die grofsen Vortheile des neuen diagnostischen Mittels an, und nur in dem schon oben genannten Ant. Dugès fand die Auscultation einen Gegner, welcher indessen später ebenfalls verstummte. Velpeau hatte bereits 1829 in der ersten Ausgabe seines Lehrbuchs der Auscultation die gebührende Aufmerksamkeit gewidmet, und der klassische Bericht des Paul Dubois an die Academie der Medicin über Bodson's Arbeit (1831) besiegelte die hohe Wichtigkeit der neuen Entdeckung. — Das für jedes Neue und Brauchbare so empfängliche Teutschland unterwarf bald nach dem Erscheinen der Schrift des Lejumeau de Kergaradec die Auscultation genauen und sorgfältigen Prüfungen, nachdem der emsige Froriep eine Uebersetzung der Schrift bereits in dem Maihefte seiner schätzbaren Notizen Nr. 35. 1822 (Schlufs im Juniheft Nr. 38.) mitge-

theilt, und Heyfelder, damals gerade in Paris anwesend, in einem Original-Aufsatze in den allgem. med. Annalen Juli 1822 S. 866. seinen Landsleuten von der neuen Entdeckung Nachricht gegeben hatte: auch war noch in demselben Jahre zu Weimar die durch Froriep veranstaltete Uebersetzung als besonderer Abdruck erschienen, so dafs für eine rasche Bekanntwerdung des neuen Mittels in Teutschland hinreichend gesorgt war. Es gebührt aber dem hochgeschätzten Würzburger Lehrer d'Outrepont das Verdienst, schon im Jahre 1822 in seiner Anstalt Beobachtungen über die neue Untersuchungsweise angestellt zu haben, die sein Schüler und (damaliger) Gehülfe A. Ulsamer bekannt gemacht. Eine zweite Arbeit von C. Haus, ebenfalls der Würzburger Schule angehörend, setzt die Vortheile der Auscultation weiter auseinander: in Berlin liefs Kluge 1823 durch die Dissertation seines Schülers Lau ein paar Beobachtungen bekannt machen, und bald folgte mit den Ergebnissen seiner Forschungen Ritgen nach. Auch die übrigen teutschen Geburtshelfer und Vorsteher von Entbindungsanstalten liefsen sich die Auscultation angelegen sein, und nur El. von Siebold konnte sich mit der neuen Methode nicht befreunden, der Furcht Raum gebend „die Geburtshelfer möchten über das Hören-Wollen die Vervollkommnung des Tastsinns vergessen", in welchem Ausspruche ein völliges Verkennen der eigentlichen Vortheile der Auscultation sich darthut. Die späteren, der Auscultation ausschliefslich gewidmeten Arbeiten Hohl's und Naegele's jun. zeigen die hohe Achtung, in welcher die Auscultation bei den Teutschen steht: sie ist jetzt überall bei uns als ein wichtiges Untersuchungsmittel anerkannt, und bildet in jeder Gebäranstalt einen Gegenstand des geburtshülflichen Unterrichts. — Dieselbe gute Aufnahme fand die Auscultation, freilich erst später, bei den englischen Geburtshelfern, und die Untersuchungen eines C. Nagle, Fergusson,

E. Kennedy und Anderer haben auch dort dem Hörrohre die gebührende Achtung verschafft. Nicht leicht hat demnach eine Entdeckung in der Geburtshülfe in so kurzer Zeit eine so allgemeine Verbreitung und so grofsen Beifall gefunden, als dieses mit der Auscultation der Fall war: die grofsen Vortheile, welche ihr geistreicher Entdecker von denselben versprach, sind aber auch in der Hauptsache in Erfüllung gegangen, und den ferneren Forschungen wird es gelingen, ihr noch weitere Seiten abzugewinnen, und so ihren hohen Nutzen für die praktische Geburtshülfe immer mehr zu befestigen.

Anm. 1. Die Schrift, welche Lejumeau de Kergaradec der Königl. Academie der Medicin am 21. Dec. 1821 vorgelesen hatte, erschien 1822 unter dem Titel: *Mémoire sur l'auscultation appliquée à l'étude de la grossesse ou recherches sur deux nouveaux signes propres à faire reconnaître plusieurs circonstances de l'état de gestation par M. J. A. Lejumeau de Kergaradec, Dr. en méd. de la facult. de Paris, médec. du bureau de charité du septième arrond. etc. Par. 1822. 8.

In einer kleinen Note, welche die Herausgeber der *Bibliothèque universelle des sciences, belles-lettres et arts etc. Tom. IX. Genève 1818. 8. p. 249. einem Berichte über die Sitzungen der K. Academie der Wissensch. zu Paris hinzufügen, bemerken dieselben: „dafs Mayor, Chirurg in Genf, entdeckt habe, dafs man mit Sicherheit gegen das Ende der Schwangerschaft durch das Auflegen des Ohrs auf den Bauch der Mutter erkennen könne, ob ein Kind lebe oder nicht: im ersten Falle höre man die kindlichen Herzschläge"; diese einzige Bemerkung kann indessen die Ehre der Entdeckung des Pariser Arztes nicht schmälern, da dieser durch ausführlichere Darstellung und durch die Gewinnung viel ausgedehnterer Resultate seinem Gegenstande zuerst die wahre Bedeutung gegeben hat. Vergl. die eigene Aeufserung des Verf. p. 35. sein. Schrift.

Laennec selbst nahm in der zweiten Ausgabe seines *Traité de l'auscultation médiate et des maladies des poumons et du coeur Par. 1826. 8. (die erste Ausgabe er-

schien 1819) auf Kerg. Entdeckung Rücksicht in dem Artikel: „Des bruits donnés par les organes circulatoires chez le foetus." Tom. II. p. 457.

Ant. Dugès liefs seine Stimme gegen die Auscultation vernehmen in der *Revue médicale Tom. VIII. Par. 1822. 8. S. 221., worauf Kerg. ebendas. p. 365. eine Antwort einrücken liefs, welche den wackeren Dugès zu neuen Untersuchungen spornte, deren Resultate für die Meinung Kerg. günstiger ausfielen. S. Rev. méd. Tom. IX. p. 40.

Der treffliche Aufsatz von Paul Dubois befindet sich in den *Arch. génér. de médec. Tom. XXVII. Dec. 1831. p. 437. u. XXVIII. Janv. 1832. p. 5.

Anm. 2. Die teutschen auf die Auscultation Bezug habenden Schriften sind oben §. 234. angeführt. Ritgen hat die Resultate seiner Untersuchungen mitgetheilt in *Mende's Beobacht. und Bemerk. aus der Geburtshülfe. 2. Bdch. Goett. 1825. 8. S. 38.

Anm. 3. In England theilte zuerst die *Medico-chirurgical Review. Vol. V. Lond. 1826. 8. p. 607. die Schrift des Lej. de Kerg. im Auszug mit; ihre Hauptfreunde erwarb sich aber die Auscult. zuvörderst in Dublin: Dav. C. Nagle, am Trinity Coll. daselbst, über die Anwendung des Stethosc. zur Entdeckung von Zwillingen im Uterus. Aus der Lancet 13. Nov. 1830 in *Froriep's Notizen. N. 657. — S. ferner: Observations on the use of the stethosc. in the practice of midwifery. In Dubl. Journ. Jan. 1838. — Evory Kennedy Bemerk. über die Circulation im Uterus und in der Placenta, so wie über die Erscheinung des Blasengeräusches, als ein nützliches Erkennungsmittel eingetret. Schwangersch. und des Todes des Fötus im Uterus. Aus Dubl. Hosp. Reports Vol. V. Dubl. 1830. in Fror. Not. Nro. 623. — Fergusson über die geburtsh. Auscult. Aus Dubl. med. transact. vol. I. p. 1. 1830 in dem *allgem. Repert. der med.-chir. Journ. des Auslands von Behrend. N. 1. Jul. 1831. 8. S. 52. — An diesen Forschungen nahm auch der damalige Vorstand des Dubliner Gebärhauses Collins den thätigsten Antheil.

In London sprach sich Ryan für die Auscultation aus. S. *The Lond. med. and surg. Journ. by Mich. Ryan. Vol. V. Lond. 1830. 8. p. 497.

§. 248.

Die Cephalotripsie.
A. Baudelocque der Neffe.

Einige Jahre später, als jene grofse diagnostische Bereicherung von Frankreich aus der Geburtshülfe zu Theil wurde, trat Baudelocque, ein Neffe des berühmten Pariser Geburtshelfers gleichen Namens, auf, und verkündete ein neues Verfahren zur Ausführung der Embryotomie, welches er Cephalotripsie nannte. Die Gefahren, welche mit der Anwendung der scharfen Haken für die Mutter verbunden sind, leiteten ihn auf die Erfindung eines neuen Werkzeuges, einer starken undurchbrochenen Zange, an ihrem Ende zur Aufnahme einer starken Schraube ausgebohrt, so, dafs durch die Zusammenschraubung der beiden an den zu entwickelnden Kopf angelegten Löffel auf die Knochen des Schädels eine bedeutende Gewalt ausgeübt wird, wodurch bei völliger Unversehrtheit der äufsern Schädelbedeckungen die Gehirnmasse aus den Augenhöhlen, Nasenlöchern und dem Munde ausgetrieben, und die Durchführung des auf diese Weise verkleinerten Kopfes ohne Gefahr, die Mutter zu verletzen, möglich wird. Das Instrument, von ihm Cephalotribe genannt, sollte die Kopfbohrer und die scharfen Haken ersetzen: Baudelocque behauptet, mit demselben bei einer Beckenenge von 2 Zoll Conjug. selbst von 20 Linien, den über dem Eingange schwebenden Kopf zusammendrücken und entwickeln zu können. Dieses von Baudelocque vorgeschlagene und auch zuerst ausgeführte Verfahren ist aber kein durchaus neues: im Gegentheile findet sich die Operationsmethode der Kopfbohrung in den ältesten Schriften, so in den Hippocratischen (s. Band 1. uns. Gesch. §. 40.), ferner bei Aëtius (ebendas. §. 91.), bei den arabischen Aerzten (§. 116.): die gezähnten Zangen des Fabric. von Hilden, des Solingen und And. (s. ob. §. 104.) konnten

demselben Zwecke entsprechen, ja die mit Zähnen versehene Zange des Coutouly hatte sogar schon in ihrer Mitte eine Schraube, um die Löffel mit Gewalt auf den Kopf wirken zu machen. Noch neuer (1811) und geradezu als „Forcipe compressore" bezeichnet, ist ein Instrument von Assalini, dessen Mechanismus ebenfalls auf einer Schraubenwirkung beruht, welches aber nach des Verf. ausdrücklichen Worten nur angewendet werden soll, wenn trotz der geschehenen Enthirnung der Kopf im Becken eingekeilt bleibt. Baudelocque trat dagegen mit einem ganz neuen Instrumente hervor, welches leicht und schnell wirken, Verkleinerung und Zug zugleich ausüben, und dabei vor allen die äufsere Bedeckung des Kopfes unverletzt lassen sollte, und gern gönnt ihm die Geschichte das Verdienst seiner Erfindung ungeschmälert, durch welche ein wahrlich nicht erfreulicher Theil der geburtshülflichen Operationen bereichert wurde. Baudelocque hatte bis zum Mai 1834 die Operation fünfmal mit Erfolg verrichtet, und 1836 seinem Gegenstande nochmals eine eigene Schrift gewidmet: von Barbette, Velpeau und Dubois war die Cephalotripsie ebenfalls angewendet worden, und ihr Urtheil über die Operation fiel nicht ungünstig aus. Die zum Glück seltene Gelegenheit, das neue Mittel zu prüfen, so wie schon das Abschreckende des Instruments (es wiegt allein $7\frac{1}{2}$ Pfund und ist 21 Zoll lang), und die den Geburtshelfern darum klar gewordene Schwierigkeit, dasselbe anzulegen, mochten wohl anfangs der Verbreitung der Cephalotripsie hinderlich sein. Es erhielt zwar Baudelocque im Jahre 1833 für seine Erfindung den anerkennenden Preis von 2000 Fr., erfuhr aber, besonders von Teutschland aus, mannichfachen Widerspruch und ungünstige Beurtheilung, worin der erste Berichterstatter Papius (1831) vorangegangen, Osiander jun., Jörg, Rofshirt, Stein und And. nachfolgten. Erst in der neusten Zeit fand die Operation in

Busch, Kilian, besonders aber in Hüter grofse Lobredner, welche auch bemüht waren, das Instrument zu verbessern, und der weitere Erfolg wird es lehren, ob das neue Verfahren allgemein in die Reihe der geburtshülflichen Operationen eingeführt werden wird. Die allzugrofsen Hoffnungen Baudelocque's, die eigentliche Perforation ganz entbehrlich zu machen, wird freilich nicht in Erfüllung gehen, da die Raumverhältnisse es nicht immer gestatten, ein so massives Instrument einzuführen, worüber sich die Erfahrung bereits ausgesprochen hat: auch sind von Baudelocque die Gefahren der Perforation mit zu grellen Farben aufgetragen, welche durch den neuern Gebrauch der trepanartigen Instrumente, deren Anwendung freilich in Frankreich wenig bekannt zu sein scheint, bedeutend gemildert werden.

Anm. 1. Baudelocque theilte seine Erfindung zuerst dem Institut royal de France mit. Vergl. *Revue médic. Août 1829. 8. p. 321. Séance du lundi. 6. Juill. Weitere Nachrichten in demselben Journale: Sept. 1832. p. 438. Mars 1834. p. 444. und Juin p. 445. — Später: De la Céphalotripsie suivie de l'histoire de 15 opérations de ce genre par Baudelocque (neveu), profess. d'accouch. Par. 1836. 8., in welcher Schrift auch die Operationen von Barbette, Velpeau und P. Dubois erwähnt werden. — Interessante Mittheilungen über die Operation des Dubois nach eigenen brieflichen Angaben desselb. enthält die gut geschriebene Kopenhagner Abhandlung: *Meditationes nonnullae de cephalotomia seu perforatione cranii auct. Joann. Conr. Müller. Havn. 1836. 8. p. 144. — Die neusten französ. Lehrbücher von Velpeau (1835), Cazeaux (1840) und Hon. Chailly (1842) sprechen sich für die Operation aus: dagegen fällt der erfahrene Moreau in sein. *Traité pratique des accouchemens. Tom. II. Par. 1841. 8. p. 323. folgendes Urtheil: „On ne peut sans doute louer le motif qui a présidé l'invention de M. Baudelocque: mais tout considéré, il pourrait bien avoir plus d'inconvéniens que la cephalotomie, dont l'auteur a singulièrement exagéré les dangers."

Anm. 2. Den oben angeführten Bericht für Teutschland von Papius s. in der *gemeins. deutsch. Zeitschr. f. G. VI. 1831. S. 181. Mit Abbild. Ebendas. S. 200.: „Einige Worte über den Kopfzerscheller von Ritgen. (Ritgen gab eine Vorrichtung an, durch welche jede Zange als Kopfzerscheller gebraucht werden kann. S. Abb. das.)

Ueber die Berliner Operationen: *De cephalotripsia etc. auct. Guil. Rintel. Berol. 1840. 8. und *De Cephalotr. auct. Henr. Curchod. B. 1842. 8. — Das Instrument von Busch s. in dessen *Atlas geburtsh. Abbild. Berl. 1841. 8. Taf. 46.

Vergl. ferner: *Kilian's Geburtslehre. 2. Th. 1. Hälfte. 1840. 8. S. 254. Besonders warm empfiehlt Kilian im neuen Organ f. die ges. Heilk. 2. B. 2. H. S. 280. die neue Methode, und wünscht sogar durch die Medicinal-Collegien die allgemeine Einführung dieses Werkzeuges in die geburtshülfliche Praxis gesichert zu sehen. Das von ihm veränderte Instrum. ist daselbst abgebildet. S. auch: *C. Unger Perforatio et cephalotripsia collatae. Bonn 1840. 4. (Mit Abbild. des Baudelocque'schen Instruments nach der neusten Veränderung.)

Auch in Breslau sind unter Betschler Fälle von Cephalotr. vorgekommen: s. *Jul. Gerpe de cephalotripsia Baud. additis sex observationibus. Vratisl. 1842. 8.

*Die Embryothlasis oder Zusammendrückung und Ausziehung der todten Leibesfrucht in die geburtshülflichen Operationen eingeführt und empfohlen durch K. Chr. Hüter. Mit 3 Taf. Abb. Leipz. 1844. 8. (Mit vollständ. Geschichte der Operation und Abb. sämmtl. Instrumente.)

Für die Kopfzerquetschung hat sich in der neusten Zeit auch J. H. Chr. Trefurt, Professor in Göttingen, erklärt, und einen Kopfzerscheller seiner Erfindung bekannt gemacht. S. dess. *Abhandlungen und Erfahrungen aus dem Gebiete der Geburtshülfe und der Weiber-Krankheiten. Erst. Decad. Götting. 1844. 8. S. 330.

§. 249.

Die künstliche Frühgeburt in Frankreich.

J. A. Stoltz.

Einen eigenthümlichen Gang nahm die künstliche Frühgeburt unter den französischen Geburtshelfern, welche sich mit sehr wenigen Ausnahmen bis zum vergangenen Jahrzehnt (1830) gegen dieselbe erklärt hatten, den Bannsprüchen Baudelocque's folgend, welcher dieselben schon 1781 gegen sie geschleudert hatte (s. ob. §. 141.). Capuron hatte sie 1823 ein „Attentat envers les lois divines et humaines" genannt, die Pariser Academie der Medicin (Kergaradec, Desormeaux, Marc, Orfila und Adelon) verwarf den Vorschlag Costa's, welcher in einem bestimmten Falle (Herzaneurysma) die künstliche Frühgeburt angewendet wissen wollte, und überhaupt unter allen Verhältnissen, selbst bei Beckenenge, die Operation (1827): Velpeau sprach noch in der ersten Ausgabe seines Lehrbuchs (1829) über die Ausführung derselben sein Bedenken aus, indem er Verletzungen der Gebärmutter durch den Eihautstich, Tod der lebensschwachen Frucht durch die Zusammenziehungen des Uterus u. s. w. fürchtete: wenigstens, meinte er, müsse die Operation, ehe allgemeine Regeln über sie festgesetzt werden könnten, von vorurtheilsfreien Männern und auf eine „manière plus philosophique" geprüft werden, als es bisher (1829!) in England und Teutschland geschehen sei. Es hatte zwar der ehrwürdige Fodéré in Strafsburg schon 1820 in dem viel gelesenen Dict. des scienc. méd. die Operation in Schutz genommen, und noch einmal 1828 seine billigende Stimme erhoben: ja schon 1818 war von Duclos in Toulouse bei einer Schwangern wegen Wassersucht des Eies im siebenten Monate mit dem besten Erfolge für Mutter und Kind der Eihautstich ausgeführt und öffentlich bekannt gemacht worden; allein das Vorurtheil gegen die Ope-

ration blieb, mochte dieses durch den starren Anhalt an Baudelocque's Auctorität, oder durch den englischen Ursprung der Operation selbst hervorgebracht sein, und besonders durch die Unbekanntschaft mit der teutschen Literatur forterhalten werden: kannte doch Velpeau im Jahre 1829 die Erregung der Frühgeburt mittelst der Prefsschwämme durchaus nicht, und führt er überall nur den Eihautstich an. Da unternahm J. A. Stoltz in Strafsburg, Flamant's Nachfolger, im Jahre 1831 (27. Sept.) die Operation, nachdem er bereits ein Jahr zuvor in einer (französisch geschriebenen) Dissertation durch seinen Schüler G. Burchardt die Vortheile der künstlichen Frühgeburt hatte auseinander setzen und hier besonders die teutschen Erfahrungen mittheilen lassen. Die Operation selbst, durch Prefsschwämme an einer Person mit engem Becken verübt, welche bereits zweimal die Perforation hatte erdulden müssen, ward von dem besten Erfolge begleitet: ein lebendes Kind war gewonnen, und schon am fünfzehnten Tage konnte die Mutter wieder ausgehen. Stoltz theilte den Fall der Academie der Medicin in Paris mit, wo er ihn in der Sitzung des 24. Septemb. 1833 vorlas: ein Jahr früher hatte der mit der ausländischen Literatur wohl vertraute Dezeimeris in der zweiten Ausgabe des Diction. de médec. Art. „Accouch. prématuré artificiel" die Operation seinen Landsleuten empfohlen, und P. Dubois wählte dieselbe im Jahr 1834 zum Gegenstande seiner Concurs-Schrift für den Lehrstuhl der geburtshülflichen Klinik bei der Pariser Facultät, sie mit Scharfsinn vertheidigend. Stoltz selbst hatte 1833 die Operation an einer zum fünften Mal Schwangern wiederholt, und liefs 1835 eine Reihe von gehaltvollen Aufsätzen über die künstliche Frühgeburt in den Archiv. médic. de Strasb. abdrucken, welche besonders dazu bestimmt waren, die Franzosen mit den Vortheilen der Operation bekannt zu machen, die von französischen Geburtshelfern erhobenen Einwürfe zu wi-

derlegen, und vor allen die teutschen Erfahrungen ihnen mitzutheilen. Unter diesen Umständen war das Geschick der künstlichen Frühgeburt für Frankreich, wie mit einem Schlage, entschieden: Velpeau änderte in der zweiten Ausgabe seines Lehrbuchs (1835) seine frühere Meinung, erklärte die Gefahren für Mutter und Kind für sehr unerheblich, lobte besonders die Anwendung der Prefsschwämme als die beste Methode, und verwies nun überall auf die teutschen Fälle, welche er offenbar durch Burckhardt und Stoltz erst näher kennen gelernt hatte. Es fehlte nur noch ein in Paris selbst glücklich verübter Fall, und auch dazu bot sich im Jahr 1840 Gelegenheit dar: Paul Dubois verrichtete an einer kleinen Person, deren Becken drei Zoll Conj. hatte, und welche er früher durch die Perforation entbunden hatte, im genannten Jahre die künstliche Frühgeburt durch den Prefsschwamm mit dem günstigsten Erfolge. — Die so bitter getadelte, mit allen möglichen Waffen verfolgte Operation sieht sich jetzt in Frankreich anerkannt: die neusten Lehrbücher enthalten ihr Lob, und alle früheren Zweifel und Bedenken sind verschwunden. Erhebend mufs es aber für den teutschen Geburtshelfer sein, dafs die Franzosen, welche sich über ein halbes Jahrhundert lang gegen die englische Erfindung aufgelehnt hatten, sie dann erst annahmen, nachdem teutsche Erfahrung sich für ihre Anwendbarkeit ausgesprochen hatte: denn auf diese gründete der mit der teutschen Literatur so wohl vertraute Stoltz sein günstiges Urtheil, und erwarb sich dadurch den Dank beider Länder, zwischen welchen er vermittelnd aufgetreten, in vollem Grade. Erst durch ihn waren den der teutschen Sprache unkundigen Franzosen die teutschen Erfahrungen bekannt geworden, welche für die Annahme der Operation den Ausschlag gaben.

Anm. 1. Die zur Geschichte der künstlichen Frühgeburt in Frankreich gehörenden Schriften sind folgende:

*Revue médicale. Févr. 1827. p. 345. Costa's An-

frage über die Zulässigkeit der Operation. Ib. Mars p. 530. Antwort der Academie.

*Diction. des sciences médicales. Tom. 44. Par. 1820. 8. Art. „Police médicale." p. 75. u. folg. Vertheidigung der Operation durch Fodéré. Schon 1813 hatte der Verf. dieselbe in sein. Traité de médec. lég. in Schutz genommen. Vergl. ferner: Journal de la société des sciences agric. et arts du départem. du Bas-Rhin. 1828. p. 153. Im Auszug in *Bullet des scienc. méd. par Férussac. Sect. 3. Tom. 21. Par. 1830. 8. p. 272.

*Journal général de médecine etc. ou Recueil périod. des travaux de la société de médec. à Par. Tom. 66. 1819. 8. p. 248. Der Fall von Duclos in Toulouse. (Verelier Duclos, Prof. der Geburtshülfe an der École de méd. zu Toulouse, starb das. den 3. Aug. 1839.)

*Alf. Velpeau Traité élément. de l'art des accouch. Par. 1829. 8. Tom. 2. p. 807. — *Deux. Ed. 1835. p. 404.

*Gust. Burckhardt Essai sur l'accouchement prématuré artificiel, employé dans les cas de retrécissement considérable du bassin. Strasb. 1830. 4. (Im Juli ausgegeben.)

*Revue médic. Octobr. 1833. p. 142. Nachricht über die in der Acad. de médec. am 24. Sept. gehaltene Vorlesung des Strafsburger Stoltz (unrichtig hier Stroltz genannt). Die beigegebene Note der Redact. ist sehr interessant, und beweist das grofse Vorurtheil, welches gegen die künstl. Frühgeburt statt fand: „La pratique de M. St. est certainement très-hardie, et nous ne voudrions pas prendre sur nous de la proposer comme un exemple à imiter. Provoquer un accouch. avant le terme fixé par la nature, c'est condamner à mort un être humain etc." Wie ganz anders klangen die bald darauf folgenden Berichte der französischen Geburtshelfer.

P. Dubois Thèse: Dans les différens cas d'étroitesse du bassin, que convient-il de faire? Souten. 15. Mai 1834.

*Arch. méd. de Strasb. Str. et Par. 1835. 8. Tom. 1. p. 18. et 243. Tom. 2. p. 81. „Mém. et observ. sur la provocation de l'accouch. prématuré dans le cas de retrécissement du bassin par J. A. Stoltz."

*Bulletin de l'académie royale de médecine. Tom. 5. Par. 1840. 8. p. 25. „Observ. d'une naine chez laquelle on eut recours à l'accouch. prématuré artificiel avec succès par Paul Dubois." Im Auszug in *Arch. gén. de médec. Avr. 1840. 8. p. 513.

Anm. 2. Der Strafsburg. Lehrer Jos. Alexis Stoltz aus Andlau (Bas-Rhin) gebürtig, hatte im Jahr 1826 in Strafsburg promovirt, und bei dieser Gelegenheit in seiner Dissertation: *Considérations sur quelques points relatives à l'art des accouchemens. Strasb. 1826. 4. interessante Beiträge zur Lehre über die Beschaffenheit der Scheidenportion und ihre Veränderungen während der Schwangerschaft und Geburt, so wie zur Aufhellung über den Mechanismus der Geburt geliefert, in welchem letztern er besonders Rücksicht auf die neuen Ansichten Naegele's genommen hat. Ein dritter Abschnitt ist der Anwendbarkeit des Hebels gewidmet. Noch besitzen wir von ihm: *De la delivrance. Thèse présent. et sout. publiq. devant le jury de concours pour la chaire d'accouchem. Strasb. 1834. 4.

§. 250.

Jetziger Zustand der Geburtshülfe in Frankreich.

Dem grofsen Aufschwunge, welchen die Geburtshülfe in der neusten Zeit in Teutschland genommen, ist demnach das Fach in Frankreich nicht fremd geblieben: manches Treffliche ist daselbst geschehen, und die neusten Vertreter der Wissenschaft, unter welchen wir die Namen eines A. C. Baudelocque, Velpeau, Paul Dubois, F. J. Moreau, Cazeaux, Hon. Chailly nennen müssen, haben theils durch ihren Lehreifer, theils durch ihre schriftstellerischen Leistungen bewiesen, wie sehr sie es sich angelegen sein lassen, die Geburtshülfe ihres Landes wahrhaft zu fördern. Die blinde Ergebenheit an Baudelocque's Lehren hat sich nach und nach verloren, geläuterte Einsichten in den Hergang der Geburt und die nothwendig daraus entspringenden wohl-

thätigen Folgen für die Praxis haben auch in Frankreich Wurzel gefafst, und die Anerkennung fremden Verdienstes macht sich daselbst auf eine erfreuliche Weise bemerkbar. Einen bedeutenden Fortschritt gewann die französische Geburtshülfe durch die zum Nutzen der Studirenden seit einigen Jahren errichtete Entbindungsanstalt an der École de médecine unter Paul Dubois, wodurch einem längst gefühlten Bedürfnisse einigermaafsen wenigstens abgeholfen wurde: ihre gröfsere Erweiterung steht sicher zu erwarten. Denn immer noch sind die Pforten der grofsartigen Maternité den jungen Aerzten verschlossen, und bei der grofsen Anzahl der letztern reicht die Anstalt an der École de médec. unmöglich aus, so wenig die vielen andern sogenannten Amphitheater einzelner Privatlehrer ihrer Beschränktheit wegen wahren Nutzen bringen können. Fortwährend geben selbst noch Hebammen praktischen Unterricht an Studirende (s. ob. §. 242.), wodurch sich der beste Beweis einer nicht genügenden Lehrmethode herausstellt. Die Errichtung einer grofsen Gebäranstalt, dem Zutritte der Studirenden geöffnet, kann allein dem angedeuteten Uebelstande abhelfen: nur dadurch wird von Neuem das Interesse und die Liebe für ein Fach in Frankreich geweckt werden, für welches jetzt nur solche Männer mit Erfolg wirken, die durch ein besonders günstiges Geschick vermöge ihrer Stellung in den Stand gesetzt sind, auf einem reichen Felde der Erfahrung Früchte zur Bereicherung und Erweiterung der Geburtshülfe einzusammeln. Es ist um so mehr zu wünschen, dafs Frankreich in jener Beziehung sich seinen Nachbarstaaten würdig wieder anschliefst, da die Wiege der Geburtshülfe auf französischem Boden stand, das Fach hier seine Hauptausbildung erhielt, und dasselbe noch nach der Hälfte des vorigen Jahrhunderts dort in einer Weise blühte, welche allen andern Ländern zum schönsten Vorbild und nachzuahmenden Beispiele diente. Nicht Eigenliebe oder

sonst ein unlauterer Grund hat unsre Feder hier geführt: wir sprechen nur das aus, was auch französische Geburtshelfer der neusten Zeit richtig erkannt haben, und führen zum Beweis die Worte Velpeau's an, mit welchen er den historischen Ueberblick in seinem neusten Lehrbuche (1835) schliefst: „Ce simple coup d'oeil montre, on doit en convenir, que, sous ce rapport, l'Angleterre, et surtout l'Allemagne sont agitées, sourdement travaillées par un besoin de progression plus vif, plus étendu qu'en France. C'est au point qu'après avoir si long-temps donné l'élan et servi de berceau à l'art des accouchemens, la patrie d'A. Paré court véritablement le risque de se laisser dépasser, si elle ne se hâte de reprendre le sceptre que lui avait acquis Baudelocque. La tocologie est enseignée à Paris au 19e siècle comme elle l'était au 17e et 18e, après Baudelocque, comme au temps de Mauriceau, de Levret ou d'A. Petit. Toutes les avenues de la pratique d'une science si essentielle pourraient-elles être encore long-temps fermées aux élèves, en France, quand elles leur sont si libéralement ouvertes par tout ailleurs? Non; il n'est pas possible qu'un fait qui contraste d'une manière si tranchée avec l'enseignement des autres branches de la médecine se maintienne davantage parmi nous. Qu'il y ait dans la capitale de 4 à 6 cliniques tocologiques, comme il y en a de 12 à 15 pour la médecine, et bientôt, j'en ai la conviction, l'art des accouchemens reprendra chez nous la prééminence qu'on ne lui contestait point il y a 25 ans, et que la France ne doit pas perdre, placée comme elle l'est plus que jamais à la tête des nations scientifiques et liberales." Möchte dieser Wunsch für Paris, die Sonne Frankreichs, in Erfüllung gehen.

Anm. 1. Die Hauptschriften der oben genannten französischen Schriftsteller sind folgende:

*A. C. Baudelocque Traité de la péritonite puerperale. Par. 1830. 8. — *Traité des hémorrhagies internes

de l'utérus, qui surviennent pendant la grossesse, dans le cours du travail et après l'accouchem. Par. 1831. 8. (Zwei gekrönte Abhandl.) — Der Verf., Arzt am Hospital des enfans malad., ist nicht mit A. Baudelocque, s. oben §. 248., zu verwechseln.

*Alf. Velpeau Traité complet de l'art des accouchemens ou tocologie théorique et pratique, accomp. de 16 pl. grav. 2. Ed. 2. Tom. Par. 1835. 8. (Die erste Ausg. erschien *1829.) — Der Verf., früher Eleve an der Maternité zu Tours und im Hospital St. Louis zu Paris, wo ebenfalls Gebärende aufgenommen werden, jetzt klinischer Lehrer der Chirurgie an der Charité, hatte sich im Jahre 1834 um die Lehrstelle der geburtsh. Klinik bei der med. Facultät zu Paris beworben, welche P. Dubois zuerkannt wurde. S. *Arch. gén. d. médec. Mai 1831. p. 162. Velpeau ist auch Verf. der *Embryologie ou ovologie humaine etc. Par. 1833. fol.

Paul Dubois schrieb schätzbare Aufsätze, über die Auscultation (s. ob. §. 247.), über den Mechanism. der Geburt (Journ. méd. chir. 1834), über Beckenenge und künstl. Frühgeburt (s. ob. §. 249.) u. s. w. — Er hat mit Danyau die Oberleitung der Maternité und ist seit 1834 Vorstand der geburtsh. Klinik der Facultät.

*F. J. Moreau, Traité pratique des accouch. 2. Tom. Par. 1838—1841. 8. Mit einem sehr schönen Atlas in fol. 1839. — Moreau hat das Lehramt der Geburtshülfe bei der med. Facultät, und ist zugleich Arzt der Maternité, wo ihm die Behandl. der kranken Schwangern und Kinder obliegt.

*P. Cazeaux (ancien chef de clinique d'accouchem. de la facult. de médec. de Par.), Traité théor. et prat. de l'art des accouch. Accomp. d. planch. Par. 1840. 8. — Ed. 2. avec de nombr. fig. intercalées dans le texte etc. 1844. 8.

*Chailly (Honoré), Traité prat. de l'art des accouch. Accomp. de 216 fig. grav. sur bois et intercal. dans le texte. Par. 1842. 8. (Der Verf., welcher mit Dubois in mannichfache Berührung kam, ist hauptsächlich den Grundsätzen desselben gefolgt.)

Anm.

Anm. 2. Ein Verzeichnifs der Privatcurse, welche in Paris unabhängig von der Facultät über Geburtshülfe gegeben werden, s. in der neust. Schrift von S. J. Otterburg *das medic. Paris. Carlsr. 1841. 8. S. 16. — Das. befindet sich auch S. 11. eine Notiz über die neue Entbindungsanstalt der Facultät. — Ueber den Zustand der Maternité vergl. „Kurze Schilderung eines Besuchs (1838) im Entbindungshosp. zu Paris von J. Fr. Osiander. In der neu. Zeitschr. f. Geburtsk. XIV. B. S. 321.

Anm. 3. Unter den Hebammen, welche in Paris Unterricht ertheilen, nennt Velpeau a. a. O. p. CIV. die „Mesdames Dutillieux, Lacour, Lachapelle (nièce) und Mercier. — Bei meiner Anwesenheit in Paris im Jahre 1831 kam mir zufällig auf einem meiner Gänge das grofse Aushängeschild der Mad. Dutillieux in der Rue du paon zu Gesicht, und ich konnte nicht umhin, dasselbe sofort zu copiren. Hier ist es:

Mme Dutillieux, Msse sage femme jurée,
Reçue par la faculté de Médecine de Paris.

Enseignant avec autorisation depuis nombre d'années la chirurgie des Accouchemens pour M. Mss les Eleves en médecine, tant nationaux, que étrangers, continue ses cours journaliers de théorie et de pratique pendant toute l'année scolaire.

Mme Dutillieux continue aussi de recevoir en pension les Dames enceintes à toutes les époques de la grossesse dans une maison d'accouchement.

Elle est visible tous les jours, dans son cabinet rue du Paon N. 2. depuis 10 heures du matin jusqu'à 1 hre.

Consultations gratuites
pour les maladies des femmes et des enfans tous les mardis et lundis de 9 heures à midi.

Wenn man, wie Velpeau anführt, und mir selbst in Paris gesagt wurde, „les moeurs et l'humanité" als Gründe gegen die Errichtung einer grofsen Gebäranstalt für Studirende anführt, so bildet das Schild der Madame Dutillieux auf öffentlicher Strafse in Bezug auf jene angerufene „Moralité" eine schneidende Ironie. „Difficile est, satyram non scribere!"

§. 251.

Die Geburtshülfe Grofsbritanniens im neunzehnten Jahrhundert.

Mit den Lehren Denman's (§. 139.), welcher in seinen Grundsätzen gröfstentheils dem vorleuchtenden Ansehen Smellie's gefolgt war, trat die Geburtshülfe Grofsbritanniens in das neunzehnte Jahrhundert ein. Die Hindernisse, welche sich in Frankreich der freien Entwickelung und den Fortschritten der Geburtshülfe entgegenstellten, fanden sich in England nicht vor: hier war für einen zweckmäfsigen Unterricht, durch Gebäranstalten unterstützt, überall gesorgt, falsche Scham hielt Englands Frauen nicht ab, sich den Händen der Geburtshelfer anzuvertrauen, und der Stand der Hebammen hatte das Ansehen nicht, welches er in Frankreich genofs. Reiche Erfahrungen auf dem Gebiete des Fachs zu sammeln, ward daher den englischen Geburtshelfern vergönnt, und nie hat es in jenem Lande an trefflichen Schriftstellern gefehlt, welche durch ihre Arbeiten die Geburtshülfe zu bereichern strebten. Der eigenthümliche Charakter aber, welcher schon im vorigen Jahrhundert die englische Geburtshülfe auszeichnete, erhielt sich im gegenwärtigen fort: Licht und Schatten treten deutlicher und greller hervor, als solches sich bei andern Nationen bemerkbar macht. Durchdrungen von dem hohen Werthe der Achtung der Gesetze, welche die Natur bei der Vollendung der Geburt beobachtet, hatten die Engländer schon längst für die Behandlung der letztern den richtigen Weg gefunden: die trefflichen Lehren Smellie's waren fortwährend als die gültigen anerkannt, und das vereinte Streben der englischen Geburtshelfer des neuen Jahrhunderts geht dahin, ihr Fach in dieser Beziehung auf der einmal erreichten Höhe zu erhalten. Die Verirrungen aber, welche die verderblichen Lehren W. Osborn's gegen das Ende des vorigen Jahrhunders mit sich führ-

ten (§. 142.), hatten tiefe Wurzeln bei einer Nation gefafst, welche schon um der Ehre jener wohlthätigen Erfindung der Zange willen diesen Vorwurf hätte vermeiden sollen. Freilich war es nicht der englische Boden, auf welchem damals das neue Instrument gedieh: erst die Versetzung desselben nach Frankreich konnte ihm bessere Erfolge sichern, welche aber in England nie recht Eingang finden wollten. Schon die Form der englischen Zange mufste ihrer freieren Anwendung hinderlich sein, und leicht erklärt sich hieraus der Rath, das Instrument nicht eher anzulegen, bis des Kindes Ohr leicht zu fühlen und der Kopf selbst das Mittelfleisch erreicht habe. Bei dieser Einschränkung konnte in so vielen Fällen nur durch Verkleinerung des Kopfes die Entbindung möglich gemacht werden, und darum ist diese Operationsmethode eine bei den Engländern so viel geübte, wobei sie der Grundsatz leitet: es wird nicht darum perforirt, weil das Kind todt ist, sondern weil es unmöglich ist, die Mutter auf eine andere Weise zu entbinden (Burns). Das Leben des Kindes ist den englischen Geburtshelfern von sehr geringem Werthe: nie sind sie daher Freunde des Kaiserschnitts gewesen, welchen sie nur in dem Falle gestatten, wenn die völlige Unmöglichkeit, das Kind auch verkleinert durch den Beckenkanal zu bringen, vorliegt. Auch sind die Operationen des Kaiserschnitts bei den Engländern fast alle unglücklich abgelaufen, eine Erfahrung, die ebenfalls keine besondere Lust zu der Ausübung desselben erwecken konnte. Sie gestehen aber selbst, dafs die einzige Ursache des übeln Erfolgs der Operation darin liege, dafs in England nie zur Operation geschritten würde, bis nach langen fruchtlosen Versuchen von Seiten der Mutter, das Kind auszutreiben, die Kräfte zu erschöpft wären, als dafs nun auf einen guten Ausgang des endlich vollzogenen Kaiserschnitts gerechnet werden könnte (Conquest). Allgemein ist dagegen unter den Geburtshelfern Grofs-

britanniens die künstliche Frühgeburt geworden, deren erste Einführung von ihnen ausging (§. 140.): in ihr suchen sie das Mittel, die Perforationen zu vermeiden, und sprechen es geradezu aus, dafs die Hälfte der Kinder, welche sonst perforirt worden wären, auf diese Weise gerettet würden. Grofse Sorgfalt haben aber die englischen Geburtshelfer den dynamischen Verhältnissen der Geburt gewidmet: Ausgezeichnetes ist von ihnen zur Lehre von den Wehen geliefert worden (Power); zur Bereicherung der geburtshülflichen Diagnostik haben sie höchst schätzenswerthe Beiträge geliefert (Montgomery), wie überhaupt die berühmtesten Geburtshelfer Grofsbritanniens sich auch mit der gröfsten Vorliebe der Bearbeitung und Behandlung der Frauenzimmer-Krankheiten unterzogen haben, welchem Abschnitte des gynäcologischen Wissens, insofern sich dasselbe auf Krankheiten der Schwangern und Wöchnerinnen bezieht, sie auch stets eine Stelle in ihren Lehrbüchern angewiesen haben. Bei der beschränkten Anwendung der Zange sind indessen die englischen Geburtshelfer oft zu weit gegangen, und der grofsen Vorliebe für den Gebrauch des Opiums in ungeheuren Gaben bei verzögerten Geburten kann wenigstens die teutsche Geburtshülfe ihre Zustimmung nicht geben: manches Unheil mag durch den gerügten Mifsbrauch entstanden sein. — So bietet uns die englische Geburtshülfe ihre Licht- und Schattenseiten dar, welche letztere selbst die gröfste Verehrung der hochherzigen Nation abzuweisen nicht im Stande sein wird. Möchte die am Ende des Jahrs 1825 in London sich gebildete „Obstetric Society" ihren Zweck, die Geburtshülfe zu fördern, und die Frauen vor jeglichem Nachtheil zu schützen, in vollem Maafse erreichen.

Anm. Der engl. Geburtshelfer John Ramsbotham in London theilt in seinen *Pract. Observations in Midwifery with a Selection of Cases. Lond. 1821. 8. neunzig Fälle mit, bei welchen allen die Entbindung entweder

wegen Enge des Beckens oder Gröfse des Kopfes auf dem natürlichen Wege unmöglich war (oder vielmehr schien), und welche sämmtlich durch die Perforation beendigt wurden! Wie viele dieser Entbindungen wären wohl in Teutschland mit der Zange beendigt worden? Eine zweite Ausgabe dieser pract. Beobacht. erschien Lond. 1842. 8.

Robert Collins, während sieben Jahren (vom Nov. 1826—1833) Director des Dubliner Entbindungshauses (die Stelle wechselt alle 7 Jahre), erzählt in seiner interessanten Schrift *A practical Treatise on Midwifery, containing the Result to 16,654 Births occurring in the Dublin Lying-in Hospital. Lond. 1836. 8., dafs die Zange unter der genannten Zahl von Geburten nur 24 Mal, die Perforation aber einhundert und achtzehn Mal nothwendig gewesen sei. Also unter 608 eine Zangenoperation, unter 144 eine Perforation! Dagegen kamen auch in der genannten Zeit 34 Rupturen der Gebärmutter vor! Wo solche Thatsachen für unsre obige Behauptung sprechen, da bedarf es keiner weitern Worte, und zur traurigen Wahrheit wird Blundell's Ausspruch: „It is a fundamental axiom of British midwifery, that we must save the mother, come what may to the child." Ist aber dieses Axiom, wie der Verf. meint: „equally approved of by the head and heart"? — Nicht unwichtig sind zur weitern Charakteristik des Zustandes der englischen Geburtshülfe jene Fragen, welche der Londoner Geburtshelfer D. Davis im Jahre 1824 den teutschen Geburtshelfern über den Gebrauch der Instrumente zur Beantwortung vorgelegt hat. Man vergl. besonders die seltsamen Fragen hinsichtlich der Anwendung der Zange. S. *El. v. Siebold Journal. V. B. S. 184.

Ueber die Obstetric society in London vergl. den Bericht ihres Secretairs Fr. Ramsbotham in der *Lond. medic. Gazette. Vol. VI. Lond. 1830. 8. p. 396. — Die vortrefflich geleitete Zeitschrift des gelehrten John Forbes: *The British and foreign medical Review. Lond. 1836. 8. u. folg., welche die literarischen Erzeugnisse des Auslands zur Kenntnifs der Engländer bringt, und auch der Geburtshülfe ihre gebührende Stelle eingeräumt hat,

wird für die Beförderung des geburtshülflichen Studiums durch den wissenschaftlichen Austausch, den die Engländer nie von sich gewiesen haben, die besten Früchte tragen.

§. 252.

Englands Schriftsteller im Fache der Geburtshülfe. London.

Der rege Eifer, welchen die Engländer der Geburtshülfe widmen, spricht sich am deutlichsten durch die vielen obstetricischen Schriften aus, welche seit dem Anfange des neunzehnten Jahrhunderts in den drei Reichen erschienen. Sie behandeln theils die Geburtshülfe in ihrer vollsten Ausdehnung, und lehren die Grundsätze derselben (geburtshülfl. Lehrbücher), theils sind es einzelne Abschnitte jener Wissenschaft, welche in erschöpfender Darstellung näher auseinander gesetzt werden. Endlich enthalten die vielen, in den drei Hauptstädten erscheinenden Zeitschriften eine Menge Aufsätze und Beobachtungen geburtshülflichen Inhalts, so dafs der raschen Verbreitung und dem wechselseitigen Austausche des Neuen der bestmöglichste Vorschub geleistet wird. — London mit seinen vielen Lehranstalten und wohl eingerichteten Entbindungshäusern schreitet in würdiger Weise voraus, und die Schriften eines Merriman, Ramsbotham, Conquest, Power, Davis, Ryan, Ashwell, Waller, Lee, Rigby und And. zeigen zur Genüge, dafs die reiche Fundgrube geburtshülflicher Erfahrungen, welche die Weltstadt bietet, ihren Geburtshelfern nicht ungenutzt sich eröffnet. Von den Genannten bestrebte sich der ehrwürdige Merriman, Geburtshelfer am Middlesex-Hospital, die regelwidrigen Geburten in eine streng nosologische Form zu bringen: er stellte 15 Unterabtheilungen der Klasse „Dystocia" auf, und führte in lichtvoller gedrängter Darstellung sein System vor. Ein Anhang, Erläuterungen, Geburtsgeschichten u. s. w. enthaltend, dient zur Verständigung des theo-

retischen Theils. Power, Conquest, Ryan, der Geburtshelfer am Guy-Hospital Ashwell, C. Waller und Edw. Rigby, Geburtshelfer am General lying-in Hospital, gaben brauchbare Lehrbücher der Geburtshülfe heraus: Ramsbotham, Arzt und Geburtshelfer an lying-in Charity, theilte die Ergebnisse seiner reichen Erfahrung mit (s. §. 251. Anm.), und gab 1841 ein gröfseres Werk, die Grundsätze der praktischen Geburtshülfe umfassend, heraus; der scharfsinnige Rob. Lee, Arzt und Geburtshelfer am British lying-in Hospital, bereicherte die Lehre von den Wochenbetts-Krankheiten durch seine ausgezeichneten pathologischen Untersuchungen auf diesem Gebiete; auch sind seine geburtshülflichen Schriften in seinem Vaterlande sehr geschätzt. Einen eigenthümlichen Weg zur Verbesserung der englischen Geburtshülfe hat aber Davis, Professor am University College und Geburtshelfer an dem Hospitale der Universität, eingeschlagen, indem er in seinen 1825 herausgegebenen Elements of operat. Midwifery zu beweisen suchte, dafs seit den letzten 50 Jahren dieser Zweig der Geburtshülfe in England zu sehr vernachlässigt worden sei, und dafs man sich zu sehr dabei beruhigt habe, die meisten Geburten durch Naturhülfe beendigen zu lassen. Seine Bemühungen gingen besonders dahin, dem Gebrauche der Zange eine gröfsere Ausdehnung zu geben, wobei er freilich das Instrument mancherlei Veränderungen unterworfen hat, und für einzelne Fälle bestimmte, von ihm erfundene Zangen angewendet wissen will: unter diesen sind Zangen mit theils in der Breite theils in der Länge ungleichen Löffeln, Zangen, an welchen nach Belieben eine gröfsere oder geringere Kopfkrümmung hergestellt werden kann u. s. w., Abänderungen, welche gewifs dazu dienen mufsten, vor dem auf diese Weise nur erschwerten Gebrauche des Instruments noch mehr abzuschrecken. Einen, wahrlich nicht beneidenswerthen, Ruf hat sich aber Davis durch seine Lehren über die Perforation und

Zerstückelung des Kindes erworben, zu deren Ausführung er eine Menge neuer Instrumente angegeben hat, als: Zangenhaken, Knochenbrecher, und ein Embryotom, mit welchem sogar — die Decapitation vorgenommen werden kann! Wir enthalten uns jeder weiteren Bemerkung über diese im Jahre des Heils 1825 empfohlenen geburtshülflichen Methoden. — Noch müssen hier des geistreichen J. Blundell Vorlesungen erwähnt werden, welche derselbe als Professor der Geburtshülfe am Guy-Hospital in den Jahren 1830 und 1831 gehalten, und die Th. Castle 1834 dem Drucke übergeben hat. Das Buch gewährt gerade in dieser Form einen vortrefflichen Ueberblick des Zustandes der englischen Geburtshülfe, da den freien und ungezwungenen Aeufserungen des Lehrers vor einer Zahl wifsbegieriger Schüler der vollste Spielraum gelassen ist, welchen auch Blundell durch eine ausgezeichnete, im höchsten Grade geistvolle Behandlung seines Gegenstandes auf das beste benutzt hat. Eben so sind die geburtshülflichen Vorlesungen von Ramsbotham, Ryan und R. Lee im Drucke erschienen, unter welchen der Erstere der Beckenlehre eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt hat. Der Inhalt dieser Vorlesungen bestätigt aber nur das, was wir schon oben §. 251. über die englische Geburtshülfe im Allgemeinen angeführt haben.

Anm. 1. Die Schriften der genannten englischen Geburtshelfer sind:

*Sam. Merriman A Dissertation on Retroversion of the Womb, including some Observations on Extra-uterine Gestation. Lond. 1810. 8. — Synopsis of the various Kind of difficult Parturition. Lond. 1814. 12. 4. Ed. 1826. 5. Ed. 1839. Uebers. von H. Fr. Kilian. *Mannh. 1826. 8. (Merriman starb 1819 im 87sten Jahre seines Lebens.)

J. T. Conquest Outlines of Midwifery developping its Principles and Practice. Lond. 1820. 8. 5. Ed. 1831. Uebers. (auf Naegele's Ermunterung) von S. J. Otterburg. *Heidelb. und Leipz. 1834. 8.

J. Power Treatise on Midwifery, developping new Principles etc. Lond. 1819. 2. Ed. 1823. 3. Ed. 1839. (Der Verf. zuerst prakt. Arzt und Geburtshelfer zu Market Bosworth, dann in London.)

*David D. Davis Elements of operative Midwifery; comprising a Description of certain new and improved Powers for assisting difficult and dangerous Labours; illustr. by Plates: with cautionary Strictures of the improper Use of Instrument. Lond. 1825. 4. — Später erschien: The Principles and Practice of Obstetric Medicine, in a Series of systematic Dissertations on Midwifery and the Diseases of Women and Children. Illustr. by num. Plat. Lond. 1836. 2. Vol. 4. Sec. Edit. 1841. (Davis starb im December 1841.)

M. Ryan A Manual of Midwifery etc. Lond. 1828. 3. Ed. 1831. (Der Verf. starb 1841.)

S. Ashwell Practical Treatise on Parturition etc. Lond. 1828. 8. (Der Verf. ist Blundell's Nachfolger am Guy-Hospital geworden, nachdem dieser 1834 seine Lehrstelle aufgegeben.)

C. Waller Elements of practical Midwifery. 2. Ed. Lond. 1831. 12. (Der Verf. ist Herausgeber der neusten Auflage von Denman's Geburtshülfe. S. ob. §. 139.)

*Rob. Lee Researches on the Pathology and Treatment of some of the most important Diseases of Women. Lond. 1833. 8. — Teutsch von C. Schneemann, *Hannov. 1834. 8. — *The Anatomy of the Nerves of Uterus. With 2 Plat. Lond. 1841. fol. — Clinical Midwifery; with the Histories of 400 Cases of difficult Labour. Lond. 1842. 8. — Lectures on the Theory and Practice of Midwifery. With numerous Wood-Engravings. Lond. 1844. 8.

Franc. H. Ramsbotham The Principles and Practice of Obstetric Medicine and Surgery, in Reference to the Procefs of Parturition; with 100 Illustr. Lond. 1841. 8.

Edw. Rigby A System of Midwifery. Lond. 1841. 8. (Bildet den sechsten Theil der „Library of Medic. edid. by Tweedie.) Der würdige Verfasser, in Heidelberg unter Naegele gebildet, ist bemüht, die besseren teutschen Grundsätze unter seinen Landsleuten zu verbreiten: treff-

liche Aufsätze und Berichte über seine geburtsh. Wirksamkeit enthält unter andern die *Lond. med. Gaz. in ihren verschiedenen Jahrgängen, als: XII. XIV. XVI. u. XVII.

Anm. 2. Die Vorlesungen Blundell's erschienen zuerst in der Lancet, später als eigenes Werk: *The Principles and Practice of Obstetricy as at present taught by James Blundell. By Thom. Castle. Lond. 1834. 8. (Mit in den Text eingedruckten Holzschnitten.) — Teutsch von L. Calmann. Leipz. 1835 und 1836. 8. — Noch einmal erschienen die Vorlesungen mit Zusätzen und Noten von Alexander Cooper Lee und Nathaniel Rogers. Lond. 1840. 8. — Die Vorles. von Ramsbotham und R. Lee sind in der *Lond. med. Gaz. Vol. 13 und 14. 1833 und 1834, so wie Vol. 31 und 32. 1842 und 1843 enthalten. Ryan's Vorles. sind in *The med. and surg. Journ. Vol. I. Lond. 1836 abgedruckt.

Anm. 3. Noch verdienen hier die in verschiedenen engl. Zeitschriften mitgetheilten Aufsätze von Thom. Radford, Lehrer der Geburtshülfe an der „Royal School of Med. and Surg." zu Manchester, eine rühmliche Erwähnung. Sie sind gesammelt erschienen: Essays on various Subjects connected with Midwifery. Manch. 1839. 8. — Auch hat J. T. Ingleby, Lehrer in Birmingham, herausgegeben: Practic. Treatise on uterine Haemorrh. in connex. with Pregnancy and Parturition. Lond. 1832. 8. und: Facts and Cases in obstetric Medicin. Lond. 1836. 8.

§. 253.

Fortsetzung.
Glasgow. — Edinburgh. — Dublin.

Von gereifter Erfahrung zeugt das Lehrbuch, welches im Anfange dieses Jahrhunderts (1809) John Burns, Lehrer der Geburtshülfe in Glasgow, herausgab, und das bis zum Jahre 1843 in zehn Ausgaben erschienen war. Burns hatte schon 1799 eine ausgezeichnete Schrift über den Bau des schwangern Uterus dem Drucke übergeben: nach Hunter's grofsem Vorbilde war er bemüht, die anatomischen Lehren durch Anwendung auf

die Ausübung der Geburtshülfe in das richtige Licht zu stellen. Das geburtshülfliche Werk des berühmten Glasgower Lehrers zeichnet sich durch Vollständigkeit und Klarheit aus, und hat nicht wenig dazu beigetragen, die englische Geburtshülfe auf diejenige Stufe zu bringen, welche sie heutigen Tages einnimmt. Eine besondere Würdigung haben die Krankheiten der Geburtstheile, so wie die verschiedenen Leiden der Schwangeren, Gebärenden und Wöchnerinnen erhalten: überall hat der Verfasser den Schrein seiner Erfahrung geöffnet, und den Vorwurf, seinen Lesern nur Theorien vorgebracht zu haben, nicht auf sich geladen. Die Vortrefflichkeit des Buchs hat daher mit jeder Ausgabe zugenommen. — In Edinburgh, wo bis zum Anfang des neuen Jahrhunderts Al. Hamilton (§. 136.) als Professor der Geburtshülfe thätig war, hatte sein Sohn James Hamilton (gebor. im April 1767) das Amt des Vaters im Jahre 1800 übernommen, nachdem er bereits im Jahre 1788 als Gehülfe seines Vaters zu lehren angefangen; erst gegen das Ende seines Lebens hat er schätzbare praktische Bemerkungen über verschiedene geburtshülfliche Gegenstände als Ergebnifs seiner 50jährigen Erfahrung herausgegeben, welche uns mit den Grundsätzen der Geburtshülfe, wie sie der Verfasser lehrte, bekannt machen. Ein sehr ausführliches Lehrbuch der Geburtshülfe gab 1833 W. Campbell, Lehrer der Geburtshülfe in Edinburgh, heraus, in welchem derselbe auch die geburtshülflich-gerichtlichen Lehren, den Kindermord, das Fruchtabtreiben u. s. w., berücksichtigt hat: im Uebrigen aber entfernt sich das Werk nicht von den oben angegebenen Grundsätzen. Ausgezeichnet und die Wissenschaft fördernd sind die Arbeiten über die Krankheiten der Placenta von James Simpson, Lehrers der Geburtshülfe an der Universität, aus dem Jahre 1836, welche auch in Teutschland ihre volle Anerkennung gefunden haben. — Ein nicht geringerer Eifer für das Fach herrscht

unter den Geburtshelfern Dublins, welcher durch das grofse Entbindungshaus daselbst und die dadurch gegebene reiche Erfahrung unterhalten wird. Es hat diese Anstalt das Recht, allen denen, welche in derselben die Geburtshülfe erlernt haben, auf ein Zeugnifs hin die Befugnifs der geburtshülflichen Praxis zu ertheilen. Solcher „Certified Practitioners" gibt es gegen 400, von welchen ein sehr grofser Theil in Dublin selbst lebt. Die Leitung der Anstalt selbst wechselt nach den Statuten alle sieben Jahre, durch welche Einrichtung die Ausbildung recht tüchtiger Geburtshelfer bezweckt werden soll. Rob. Collins stand der Anstalt von dem Jahre 1826 bis 1833 vor (vergl. oben §. 251.), und hatte seinen Assistenten Evory Kennedy zum Nachfolger, dessen Verdienste um die Prüfung der Auscultation bereits oben §. 247. angeführt wurden. Auch hat derselbe treffliche Beobachtungen über den Nutzen des Brechweinsteins in der geburtshülflichen Praxis bekannt gemacht. Maunsell, Lehrer der Geburtshülfe, Weiber- und Kinder-Krankheiten am Royal College of Surgeons in Ireland, schrieb eine brauchbare Anleitung zur Ausübung der Geburtshülfe. Ausgezeichnet ist aber die neuste Arbeit des Professors der Geburtshülfe an dem „King and Queen's College of Physicians in Ireland" und Geburtshelfers am Dun's Hospital W. Fr. Montgomery über die Zeichen, Erscheinungen und Dauer der Schwangerschaft und die Phänomene der überstandenen Geburt, ein in jeder Beziehung vollendetes Werk mit den schätzbarsten Erfahrungen und einer sehr reichhaltigen Literatur versehen. Auch war es Montgomery, welcher zuerst die Aufmerksamkeit der Geburtshelfer auf die in der Gebärmutter erfolgende spontane Ablösung der Gliedmafsen der Frucht hinlenkte (1832). Noch ist Fletwood Churchill, Lehrer an Richmond Hospital School of Medic., als ausgezeichneter Geburtshelfer und Schriftsteller hier zu nennen. Auch hat sich seit dem 14. Novem-

ber 1838 in Dublin eine geburtshülfliche Societät unter E. Kennedy's Vorsitz gebildet. — Somit bestreben sich in den drei verschiedenen Reichen Grofsbritanniens die Geburtshelfer, ihr Fach immer mehr auszubilden: überall zeigt sich die gespannteste Theilnahme an einer dem Wohle der Menschheit so wichtigen Wissenschaft. Die Hülfsmittel, welche den Engländern in Bezug auf die Erlernung des Fachs zu Gebot stehen, sind aber auch ganz aufserordentliche, und nicht leicht möchten sich an andern Orten die grofsartigen Hospitäler und die Zahl der Unterrichtsanstalten herstellen lassen, wie solche in London und Dublin bestehen.

Anm. 1. Die geburtsh. Schriften des John Burns sind: *The Anatomy of the gravid Uterus. With practical Inferences relative to Pregnancy and Labour. Glasg. 1799. 8. — *Observations on Abortion. 2. Ed. Lond. 1807. 8. — Practic. Observations on the uterine Haemorrhage, with Remarks on the Management of the Placenta. Lond. 1807. — The Principles of Midwifery including the Diseases of Women and Children. Lond. 1809. 8. 2. Ed. 1813. *3. Ed. 1814. 4. Ed. 1817. 6. Ed. 1824. 8. Ed. 1832. 9. Ed. 1839. 10. Ed. 1843. — Teutsche Uebersetz. von Kölpin. *Stett. 1820. 8. Von Kilian 1. B. *Heidelb. u. Leipz. 1827. 8. Vollständig von dems. Bonn 1834. 8.

Anm. 2. Schriften der Edinburgher Geburtshelfer:

James Hamilton Practical Observations on various Subjects relating to Midwifery. Edinb. 1836. 2. Edit. 1840. 8. Hamilton war im Jahre 1839 von seinem Lehrstuhle abgetreten, und starb, während die letzten Bogen der zweiten Ausgabe unter der Presse waren, den 14. Nov. 1840 in seinem 72sten Lebensjahre. S. sein. Necrolog in *Forbes British and foreign medic. Review. Vol. IX. p. 292. — (Eine teutsche Uebersetz. nach der ersten Auflage erschien *Berl. 1838. 8.)

*Will. Campbell Introduction to the Study and Practice of Midwifery and the Diseases of Women and Children. Edinb. and Lond. 1833. 8. 2. Ed. 1843. — *Memoir of Extra-uterine Gestation. Edinb. 1840. 8. (Teutsch von

Ecker, *Karlsr. und Freib. 1841. 8.) — Campbell ist auch Verf. einer Abhandl. über das epidemische Kindbett-Fieber, welches 1821—1822 in Edinb. geherrscht hat: *A Treatise on the puerp. Fever etc. Edinb. 1822. 8.

*James Y. Simpson Pathological Observations on the Diseases of the Placenta. Im *Edinb. med. and surg. Journ. Apr. 1836. 8. p. 265. (Teutsch in Ed. v. Siebold's Journ. XVI. u. XVII. Bd.) — *Contributions to Intra-Uterine Pathology. Im Edinb. Journ. Oct. 1838. p. 390. u. Jul. 1839. p. 17. (Teutsch in der neuen Zeitschr. f. G. VIII. B. S. 74.) — *On the alleged Infecundity of Females born Co-Twins with Males etc. Ebendas. Jan. 1844. p. 107. — Simpson ziert nach Hamilton's Tod den Lehrstuhl der Geburtshülfe an der Universität zu Edinburgh.

Anm. 3. Von Dublin aus sind folgende Werke erschienen:

*Rob. Collins A practic. Treatise on Midwifery. Lond. 1835. 8.

Evory Kennedy Observations on obstetric Auscultation, with an Analysis of the Evidences of Pregnancy, and an Inquiry into the Procefs of the Life and Death of the Foetus in Utero. Dubl. 1833. 12. — Ueber den Brechweinstein. In Americ. Journ. of med. Scienc. Vol. XVI. p. 292. S. Ed. v. Siebold's Journ. XVII. B. p. 592.

Henry Maunsell The Dublin Practice of Midwifery. Lond. 1834. 12.

Will. F. Montgomery Practical Observations on Midwifery. Dubl. 1835. 8. — An Exposition of the Signs and Symptoms of Pregnancy, the Period of human Gestation and the Signs of Delivery. Illustr. with numer. colour. Plat. and Wood-cuts. Lond. 1837. 8. (Teutsch von Schwann. *Bonn 1839. 8.) — Die Bemerkungen Montgomery's über die freiwillige Trennung der Glieder des Foetus im Mutterleibe (Spontaneous Amputations) s. im Dubl. Journ. of med. Scienc. Vol. I. p. 140. (Teutsch in Ed. v. Siebold's Journ. 13. B. S. 344.); einen weitern Nachtrag gab der Verf. in dem oben angef. Werke. Auch hat J. Y. Simpson erläuternde Fälle dazu mitgetheilt in Dubl. Journ. Nov. 1836.

Fl. Churchill Researches on operative Midwifery. Dubl. 1841. 8. — On the Theory and Practice of Midwifery. Lond. 1842. 8.

Ueber die neue Societät in Dublin s. *Zeitschr. für die gesammte Medic. von Fricke und Oppenheim. XI. B. Hamb. 1839. 8. S. 285. Daselbst ist auch eine kurze Geschichte der Entwickelung der Geburtshülfe in Irland nach Ev. Kennedy's Eröffnungsrede in jener Societät mitgetheilt.

§. 254.

Die Unterrichts- und Entbindungsanstalten in Grofsbritannien.

Von bedeutendem Einflusse auf den Zustand der Geburtshülfe sind die vielen höheren wissenschaftlichen Bildungs-Anstalten, welche sich in den verschiedenen Städten des englischen Reichs befinden, und an welchen überall ein geburtshülflicher Lehrstuhl errichtet ist. Auf den beiden Universitäten Londons, dem University College sowohl als dem King's College, wird Geburtshülfe in ihrer vollsten Ausdehnung mit Weiber- und Kinderkrankheiten gelehrt: an der erstgenannten Anstalt war bis 1841 D. Davis thätig, am K. College lehrt Rob. Ferguson. Mit jenem ist das University College-Hospital verbunden, von welchem aus Gebärende und Wöchnerinnen in ihrer Wohnung behandelt werden. Zu diesen Unterrichtsanstalten kommen noch die medicinischen Schulen Londons, welche mit den grofsen Hospitälern verbunden sind: so die medicinische Schule des St. Bartholomew's-, des St. Thomas-, des Guy's- und London-Hospitals, an welchen allen die Geburtshülfe gelehrt wird: so am Bartholomew's-Hospital von Edw. Rigby, am Guy's-Hospital von Ashwell, am London-Hospital von Ramsbotham. Unter den Entbindungsanstalten Londons ist die vorzüglichste das General lying-in Hospital, deren Zweck es ist, schwangeren Weibern theils

in ihrer Wohnung, theils in der Anstalt selbst Hülfe zu leisten. Im Jahre 1765 unter dem Namen Westminster lying-in Hospital gestiftet, erhielt das Institut 1828 ein sehr schönes neues Haus mit vortrefflicher innerer Einrichtung: innerhalb 5 Jahren fielen im Hause 1133 und aufser dem Hause 2352 Geburten vor. Physicians-Accoucheurs sind R. Ferguson und Edw. Rigby. Aufser dieser Anstalt sind noch: British lying-in Hospital, 1749 gestiftet; City of London lying-in Hospital, 1750 gestiftet, und Queen Charlotte lying-in Hospital, 1752 gegründet. Unter den 16 Anstalten, welche keine Hospitäler besitzen, sondern in den Wohnungen die nöthige Hülfe leisten, ist die Royal Maternity Charity die ansehnlichste. Nach Varrentrapp's Angabe waren durch diese Anstalt in den ersten 50 Jahren ihres Bestehens 178,983 und bis Ende 1837 etwas über 300,000 Kinder zur Welt gebracht worden! — Eben so grofsartig, wie in London, sind die Mittel, welche Dublin dem geburtshülflichen Unterrichte bietet. An der Universität lehrt Montgomery: es werden aber aufserdem noch an den verschiedenen Colleges und Schools, welche Dublin besitzt, von eigenen Lehrern Vorlesungen über Geburtshülfe gehalten, so dafs dem Wifsbegierigen hier reiche Gelegenheit zum Lernen gegeben ist. Dem praktischen Unterrichte dient die grofse Entbindungs-Anstalt (Lying-in Hospital), welche im Jahre 1757 eröffnet wurde, und 140 Betten enthält. Der Anstalt steht ein nach sieben Jahren jedesmal wechselnder Director vor, welcher zugleich hier Vorlesungen über Geburtshülfe zu halten hat. Auch eine ambulatorische Klinik für Weiber- und Kinderkrankheiten ist mit der Anstalt verbunden. Aufser dieser sind noch fünf kleinere geburtshülfliche Anstalten in Dublin, welche theils Gebärende aufnehmen, theils dieselben in ihren Wohnungen behandeln. — Die Entbindungsanstalt in Edinburgh hängt unmittelbar mit der Universität zusammen: die Hülfe Suchenden werden sowohl

in

in der Anstalt als in ihren Wohnungen entbunden, von den erstern jährlich 150—200, von den letztern 6—700, welche alle zum Unterrichte der Studirenden benutzt werden. Seit Hamilton's Tode ist Simpson Director dieser Anstalt und zugleich Professor der Geburtshülfe an der Universität. Auch fehlt es in Edinburgh nicht an sogenannten „Dispensaries", welche die übrigen „Lecturers" an der Universität, unter diesen W. Campbell, zur Besorgung der Gebärenden in ihren Wohnungen eingerichtet haben. — Endlich besitzt auch Glasgow zwei Entbindungsanstalten, das Lying-in Hospital and Dispensary, an welchem Dr. Wilson und Brown Geburtshelfer sind, und das University lying-in Hospital, welchem Dr. Cumin, Professor des Fachs an der Universität, vorsteht. Auch wird an der Privat-Lehranstalt, Andersonian University in Glasgow, die Geburtshülfe gelehrt (J. Brown). — Dieser kurze Ueberblick der geburtshülflichen Lehr- und Entbindungsanstalten der drei Reiche zeigt, in welchem Ansehen das Fach der Geburtshülfe in jenem Lande steht: überall ist auf das beste sowohl für den theoretischen als auch für den praktischen Unterricht gesorgt. In dieser letzteren Beziehung steht England weit über Frankreich, wo man freilich die Wichtigkeit der praktischen Anstalten für den angehenden Geburtshelfer in der neusten Zeit eingesehen, die richtigen Mittel aber für die Verbesserung des mangelhaften Zustandes noch nicht aufgefunden hat.

Anm. Es war uns leider bis jetzt noch nicht vergönnt, die grofsartigen Anstalten Englands durch eigene Anschauung kennen zu lernen: wir verweisen daher unsere Leser, die sich näher über dieselben unterrichten wollen, auf das treffliche und genaue *Tagebuch einer medic. Reise durch England, Holland und Belgien. Von Dr. G. Varrentrapp. Frankf. a. M. 1839. 8., besonders S. 169., S. 484. und 592. — Eine, auch die Geburtshülfe mit einschliefsende Uebersicht der medic. Schulen, des med. Un-

terrichts und der Londoner Hospitäler im Anfange des Jahrs 1837 s. in *Fricke und Oppenheim Zeitschr. für die gesammte Med. IV. B. Hamb. 1837. 8. S. 555. (Aus dem Lond. med. and surg. Journ.)

§. 255.

Die Geburtshülfe in Holland.

Den grofsen Fortschritten, welche die Geburtshülfe im Anfange des neunzehnten Jahrhunderts in Teutschland gemacht hatte, suchten auch die holländischen Geburtshelfer zu folgen, und es hat unter ihnen nicht an Männern gefehlt, welche sich die Vervollkommnung des Fachs angelegen sein liefsen. Unter diesen ist zuvörderst Adrian van Solingen, Lehrer und Geburtshelfer zu Middelburg, zu nennen, welcher sich bemühte, den Mechanismus der Geburt zu erläutern, und auf einen allgemeinen Grundsatz zurückzuführen. Die Art und Weise, wie die Frucht, und besonders der Kopf durch das Becken dringt, sollte dem Geburtshelfer die Anleitung geben, wie er bei der Anwendung der Kunst zu verfahren habe. Kann nun gleich der von Solingen aufgestellte Grundsatz: „dafs bei allen Geburten und in jedem Zeitraume derselben die kleinsten Durchmesser des Kopfes der Frucht in die vortheilhaftesten Durchmesser des Beckens der Mutter fallen müfsten" die allgemeine Billigung nicht finden, wie solches besonders der scharfsinnige W. J. Schmitt in Wien nachgewiesen (s. ob. §. 221.): so hat die Arbeit doch das Verdienst, die Aufmerksamkeit der Geburtshelfer auf diesen so wichtigen Gegenstand zu einer Zeit hingelenkt zu haben, wo man eben, durch Baudelocque angeregt, denselben näher in's Auge zu fassen bemüht war. Durch die Uebersetzung des trefflichen G. Salomon in Leyden war die Schrift des van Solingen auch in Teutschland näher bekannt geworden, und nicht ohne Aufsehen geblieben. — Dafs die holländischen Geburtshelfer am längsten den Schambein-

schnitt vertheidigten und ihn übten, ist bereits oben (§. 182.) angeführt worden: noch 1813 hatte der genannte G. Salomon für die Synchondrotomie geschrieben, deren Nutzen aber G. Vrolik in Amsterdam auf das trefflichste widerlegt hat. Dagegen fand die künstliche Frühgeburt bei beiden Geburtshelfern eine sehr günstige Aufnahme. Salomon schrieb einen gründlichen, von scharfer Beurtheilungskraft und reicher Erfahrung zeugenden Aufsatz über die Operation, in welchem er zwei Beobachtungen mittheilt (1825), und Vrolik verübte in demselben Jahre zu Amsterdam den Eihautstich bei einer 43jährigen, zum ersten Male schwangeren, verwachsenen Frau. Durch die Bemühungen dieser beiden hochachtbaren Geburtshelfer, und bei ihrem grofsen Ansehen fand die Operation in Holland die verdiente Aufnahme. Ihr grofser Gönner G. Salomon, eben so ausgezeichnet durch gediegene Gelehrsamkeit als durch praktisches Wissen, war bis in die neuste Zeit für die Geburtshülfe auf der Hochschule zu Leyden thätig: seine Schriften, unter diesen ein Lehrbuch der Geburtshülfe, gehören zu den sehr geschätzten, und lassen die Vielseitigkeit ihres Verfassers erkennen. Ueberhaupt ist an den holländischen Geburtshelfern ihr Vertrautsein mit der ausländischen, und besonders mit der teutschen Literatur nicht genug zu rühmen: mit der gröfsten Anerkennung haben sie Alles, was auf teutschem Boden für das Fach geschah, aufgenommen, und auch in Uebersetzungen unter ihren Landsleuten zu verbreiten gestrebt. Von vielen werde hier nur der Amsterdamer Geburtshelfer C. van Eldik genannt, welcher sich bemühte, die Wigand'schen Grundsätze theils in Uebersetzungen, theils in eigenen Schriften in Holland bekannt zu machen. — Ausgezeichnet sind die Arbeiten des schon genannten ehrwürdigen G. Vrolik in Amsterdam über die Verschiedenheit der Becken bei verschiedenen Menschen-Racen: was der grofse Camper in Hinsicht auf die Ver-

schiedenheit des Schädels bei verschiedenen Nationen geleistet, und Blumenbach nach diesem Vorbilde weiter ausgeführt hatte, das unternahm Vrolik in gleicher Weise an dem Becken, und die Erfolge seiner Bemühungen sind die glänzendsten zu nennen. — Eine sehr gute Abhandlung, die erste holländische Schrift über die Auscultation, gab P. J. Blom in Utrecht heraus: er erkannte den Werth dieses grofsen diagnostischen Mittels nach Verdienst an, und theilte interessante Beobachtungen mit. — Welchen Eifer die holländischen Geburtshelfer der neusten Zeit der Vervollkommnung ihres Fachs widmeten, das zeigen uns die vielen gediegenen academischen Abhandlungen, welche geburtshülflich-praktischen Inhalts auf den verschiedenen holländischen Universitäten erscheinen, und den Fleifs der Lehrer und Schüler zugleich beurkunden. Besonders zeichnet sich in dieser Beziehung die Universität Gröningen aus, deren geburtshülfliche Dissertationen von der Vortrefflichkeit des Lehrers J. Baart de la Faille, des Nachfolgers J. Bakker's (gestorb. 1828), das rühmlichste Zeugnifs ablegen. So bewährt Holland seinen längst erworbenen Ruhm der inneren Gediegenheit auf dem Felde der Wissenschaft, und die Fachgenossen dieses Landes reihen sich würdig denjenigen an, welchen die Förderung der Geburtshülfe wahrhaft am Herzen liegt. — Belgien, durch die neusten politischen Verhältnisse eng an Frankreich gekettet, folgt vorzugsweise auch in wissenschaftlicher Beziehung dem befreundeten Lande: als „Soeur de la France" hat daher das neue Königreich die französische Geburtshülfe mehr zu der seinigen gemacht, und sich auch in dieser Hinsicht von seinen früheren Verhältnissen getrennt. Von belgischen Geburtshelfern, welche theils als Schriftsteller, theils als Lehrer Ruf geniefsen, nennen wir N. Ansiaux in Lüttich, J. B. Vanderzande in Antwerpen und van Huevel in Brüssel.

Anm. In Bezug auf die sehr reichhaltige geburtshülfliche Literatur der Holländer neuerer und neuster Zeit beschränken wir uns nur auf die Angabe der Hauptschriften der oben genannten Männer, bedauern aber, dafs das von Kilian S. 32. des ersten Bandes seiner Geburtslehre gegebene Versprechen, am Schlusse des Bandes eine ausführliche Mittheilung über holländ. Literatur der Geburtshülfe zu machen, nicht in Erfüllung gegangen ist.

A. van Solingen het werktuiglijke der verlossing verklaard, betoogd, en herleidt tot een algemeen Grondbeginzel. Leid. 1799. 8. — Uebersetzt und mit Anmerk. begleitet von Gottlieb Salomon. *Hannov. 1801. 8. (Die Beurtheilung von W. J. Schmitt s. in dess. geburtsh. Fragment. 1804. S. 33.) — Adrian van Solingen starb als Prof. emeritus in Loewen im Jahre 1830.

*G. Salomon Ueber die künstliche Frühgeburt bei engem Becken u. s. w. In Hecker's literar. Annalen, April 1827. Berl. 8. S. 482. (Aus den Geneeskund. Bydragen door C. P. van der Hoeven etc. Delft, St. I. 1825. 8. p. 1.) — Salomon's Schrift über den Schambeinknorpel-Schnitt s. ob. §. 182. Anm. 2. — S. ferner die interessante Beobachtung von Salomon über die Absorption der Placenta. Aus den geneesk. Bydr. II. 2. mitgeth. in den *Heidelb. klin. Annalen VII. S. 425. von Fr. C. Naegele. — Sein Lehrbuch der Geburtshülfe: Handleiding tot de verloskunde. II Deelen. Met Plat. Amsterd. 1817. 8.

*G. Vrolik Warneming eener door kunst verwekte baring op acht maanden dragts. Met eene plaat. Amsterd. 1825. 8. (Teutsch in El. v. Siebold Journ. VII. S. 30. Ebendas. B. I. S. 542. die Versuche Vrolik's über die Synchondrotomie, ein Aufsatz aus dem Jahre 1807.) — *Beschouwing van het Verschil der Bekkens in onderscheidene Volksstammen. Met acht Pl. en eene taf. Amsterd. 1826. 8. Französ. Uebersetzung: *Ebend. 1826. 8. (Teutsch in den *geburtsh. Demonstrat. VII. H. Weim. 1827. fol.) — *Ueber eine vollkommne Verwachsung der Gelenke an den Kreuz-, Darm- und Schambeinen ohne vorhergegangene krankhafte Beschaffenheit. Mit 2 Kupf. Amsterd. 1841. Quer-fol.

C. van Eldik Verloskundige Verhandelingen, grootendeels met betrekking tot het werk van Wigand. II Stukken. Amsterd. 1827—1829. 8. (Die Uebers. Wigand's von dems. Verf. erschien Amsterd. 1824. 8.)

*B. J. Blom Abhandlung über die Auscultation oder den Gebrauch des Laennec'schen Stethoscops, angewandt auf die Geburtshülfe; mit Beobachtungen. A. d. Holländ. von F. W. Schröder. Emden 1837. 8.

*Van Huevel Mémoire sur la Pelvimétrie et sur un nouveau Mode de Mensuration pelvienne. 2. Ed. Gand 1841. 8. (Denselben Gegenstand hatte schon im Jahre 1831 J. H. J. Wellenbergh, Geburtshelfer im Haag, bearbeitet: *Abhandl. über einen Pelvimeter u. s. w. Durchges. u. mit ein. Vorrede begleitet von W. F. P. Kiehl. M. Abbild. Haag 1831. 8.) — *Mém. sur les divers moyens propres à délivrer la femme en cas de rétrécissiment du bassin et sur le forceps-scie ou nouveau céphalotome, suivie d'un appendice compren. la descript. abrégée du pelvimètre géometrique par Van Huevel. Brux. 1842. 8.

Ein Ueberblick der holl. geburtsh. Literatur von 1800—1808 ist in El. von Siebold's Lucina, VI. S. 107. u. 390., mitgetheilt. Ebendas. befinden sich holländische Verordnungen, welche beweisen, dafs die Regierung mit der Verbesserung der Geburtsh. und des Hebammen-Wesens sich ernstlich beschäftigt hat. Auf Veranlassung derselben war auch 1806 ein Lehrb. der Geburtsh. von H. A. Bake in Leyden erschienen: Leerboek der Verloskunde. Met Plat. 8.

§. 256.

Die Geburtshülfe in Italien.

Die Grundsätze der französischen Schule, welche sich im vorigen Jahrhundert durch Valle und Asdrubali (§. 214.) über einen grofsen Theil Italiens ausbreiteten, erhielten sich eine geraume Zeit, und waren durch die Uebersetzung der Stein'schen Werke durch Monteggia (1799) nur noch mehr befestigt worden. Die Bemühungen Paolo Assalini's in Mailand, Baudelocque's Schüler, die Geburtshülfe zu befördern, be-

zogen sich nur auf die Erfindung neuer Instrumente (1810), und zwar vorzüglich solcher, welche die Enthirnung und Entwickelung des todten Kindes zum Zwecke haben. Seine eigenthümliche Perforations-Methode, den Kopf wie bei der Trepanation anzubohren, wozu er auch ein eigenes Instrument angegeben, hat grofsen Beifall erhalten, und wird jetzt, in Teutschland wenigstens, wo aber bereits Jörg 1807 mit einem ähnlichen Vorschlage aufgetreten, fast allgemein jeder andern Perforations-Methode vorgezogen. Weniger brauchbar ist die neue Geburtszange Assalini's, welche die undurchbrochenen Löffel Osiander's, die kreuzlose Verbindung eines französischen Geburtshelfers (Thenance), und die bogenförmige Richtung der Stiele Brünninghausen's in sich vereinigen soll. Auch eine „Forcipe compressore" befindet sich unter den neu angegebenen Werkzeugen (s. ob. §. 248.). — Der in diesem Jahrhundert in Italien noch verübten Schambeinfugen-Schnitte ist ebenfalls bereits oben §. 182. Erwähnung geschehen. — Allmälig fanden aber die besseren Lehren der Geburtshülfe auch in Italien Eingang: die neusten Fortschritte, welche das Fach in Teutschland, Frankreich und England gemacht hatte, blieben den Italienern nicht unbekannt, und übten auf den Zustand ihrer Geburtshülfe einen wohlthätigen Einflufs aus. Die Wichtigkeit des geburtshülflichen Unterrichts auf den Universitäten ward allgemein anerkannt: die Staaten sorgten für die Errichtung klinischer Institute und stellten tüchtige Lehrer an, welche sich die Ausbildung ihres Fachs angelegen sein liefsen. Original-Werke über Geburtshülfe erschienen: von den bessern ausländischen Schriften wurden Uebersetzungen veranstaltet, und die Zeitschriften (unter diesen besonders die trefflichen Annali universali von Omodei) bemühten sich, das Neuste im geburtshülflichen Gebiete des In- und Auslandes bekannt zu machen. — Toscana und das Lombardisch-Venetianische Königreich schritten den an-

dern italienischen Staaten eifrig voran. In Florenz wurde 1815 eine Gebäranstalt für den Unterricht der Hebammen gegründet (L'ospizio della Maternità), welche in dem Spedale di Sta Maria degl' Innocenti sich befindet, und dem Geburtshelfer Giov. Bigeschi zur Leitung übergeben wurde; die geburtshülfliche Klinik für Studirende ward im Ospedale della Maria nuova eingerichtet. Bigeschi's Nachfolger ist Mazzoni, bekannt durch seine geburtshülfliche Statistik des Spedale Sta Maria nuova. Auf der ehrwürdigen Universität Pisa (gestift. 1339) lehrt Ran. Menici die Geburtshülfe: der weitern Ausbildung in den praktischen Fächern der Heilkunde dient aber die medicinische Schule in Florenz, welche von den Studirenden zwei Jahre besucht werden mufs, ehe sie eine öffentliche Anstellung erhalten können. — Die Universität Pavia zeichnet sich durch eine sehr gut eingerichtete Gebäranstalt, und noch mehr durch ihre trefflichen Lehrer der Geburtshülfe, Paolo Bongiovanni und dessen Nachfolger Teod. Lovati aus. Auch haben sich ihre Assistenten G. Omboni, Fr. Ferrario, V. Campari, L. Ciniselli und A. Trezzi durch sehr gut abgefafste Berichte über die Ergebnisse der geburtshülflichen Klinik seit vielen Jahren ausgezeichnet. Wie sehr hier das Neue Eingang gefunden, zeigt unter andern der Umstand, dafs bis zum Jahre 1832 die künstliche Frühgeburt achtmal verrichtet wurde, so wie auch der Auscultation sehr früh schon die verdiente Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Bongiovanni und Lovati haben auch durch Lehrbücher die Wissenschaft zu befördern gestrebt, und über die Wirksamkeit der Gebäranstalt in Omodei's Annalen interessante Berichte geliefert. — Dem Lehramte und der gehurtshülflichen Klinik in Padua steht R. Lamprecht vor, welcher ebenfalls ein ausführliches Lehrbuch der Geburtshülfe für Hebammen geschrieben hat. — Das grofse Spedale di Sta Catterina alla ruota in Mailand schliefst das Gebär-

haus und das Findelhaus in sich; hier werden die Hebammen unterrichtet, und zugleich ist jungen Aerzten, die sich in der Geburtshülfe weiter bilden wollen, der Zutritt erlaubt. Giac. Gianni lehrte hier, als dessen Nachfolger jetzt Billi thätig ist. — In Turin lehrt Aliprandi: auch fehlt es daselbst nicht an einem Gebärhause. — Die Universitäten Bologna und Rom besitzen zwar ebenfalls ihre Lehrstühle der Geburtshülfe (dort lehrt Termanini, hier P. Manni und Savetti): allein für den klinischen Unterricht ist auf keiner dieser hohen Schulen so gesorgt, wie in Oberitalien, wenigstens scheint das Entbindungshaus St. Rocco in Rom nur als Zufluchtsort Schwangerer zu bestehen, und dem Hebammen-Unterrichte zu dienen (s. §. 214.), und in Bologna ging man 1840 erst damit um, eine geburtshülfliche Klinik zu gründen. — In Neapel vertheidigte Gennaro Galbiati die Synchondrotomie noch in der neusten Zeit, dem Kaiserschnitte jedes Recht, unter die geburtshülflichen Operationen aufgenommen zu werden, absprechend. Des abscheulichen Raths, das Becken an fünf Stellen zu trennen, welchen er auch wirklich 1832 ausführte, ist bereits (§. 182.) gedacht worden. Wir sind aber weit entfernt, nach der Verirrung eines Einzelnen den Zustand der Geburtshülfe in Unter-Italien zu beurtheilen: die Universität zu Neapel besitzt ihre geburtshülfliche Klinik, welcher Cattolica vorsteht, und dafs dieser Geburtshelfer den Hafs Galbiati's gegen den Kaiserschnitt nicht theilt, beweisen die von ihm bekannt gemachten Fälle der verübten Operation. Ueberhaupt hat der Kaiserschnitt die Scheu, welche die englischen Geburtshelfer gegen ihn hegen, jenseits der Alpen nicht erfahren. — Dieser kurze Ueberblick möge zum Beweise dienen, dafs auch Italien im neuen Jahrhundert der Geburtshülfe die gröfste Aufmerksamkeit widmet, und dafs dieses Land an dem Aufschwunge, welchen das Fach in den übrigen Staaten Europa's genommen, regen Antheil

nimmt. Wenigstens fehlt es nicht an Männern, welche die Geburtshülfe nach ihren besten Kräften zu fördern streben, und theils als tüchtige Lehrer, theils als gute Schriftsteller ihr Ziel zu erreichen bemüht sind. Der Besitz geburtshülflich-klinischer Anstalten mufs in Bezug auf den Unterricht und auf die Gelegenheit, Erfahrungen zu sammeln, rühmend anerkannt werden.

Anm. Den Beweis der literarischen Thätigkeit der italienischen Geburtshelfer mögen folgende Schriften geben:

Pauli Assalini Observationes practicae de tutiori modo extrahendi foetum jam mortuum supra pelvim detentum. C. tab. aen. Mil. 1810. 8. — *Nuovi stromenti di Ostetricia e loro uso. Con 4 tav. Milan. 1811. 8. (Der Verf., in Modena geboren, anfangs Professor der Geburtshülfe in Reggio, dann klin. Lehrer der Chirurgie und Geburtshülfe in Mailand, zog sich später nach Neapel zurück.)

Giov. Bigeschi Trattato delle emorragie uterine nel tempo della gravidanza, del parto e dopo il parto. Firenz. 1816. 8. — *Osservazioni sulla proprietà della segale cornuta di rianimare le doglie del parto. (In Omodei Annal. Vol. 26. 1823. p. 38.) — *Breve cenno intorno ospiz. della maternità di Firenze e conto reso della pratica ostetrica in questo stabilmento dall epoca della sua fondazione (1815) fino al marzo 1824. (In Omodei Annal. Vol. 31. p. 5.) — Bigeschi starb im Sommer 1828.

Giov. Batt. Mazzoni Prospetto ragionato dei casi di ostetricia accaduti nella sala delle gravide dell' Arcispedale di St. Maria nuova. 1829—1832. Fir. 1833. 8. (S. Omodei Ann. Vol. 70. p. 81.)

P. Bongiovanni Lezioni di ostetricia ad uso delle allieve Levatrici. Pav. 1823. 8. — (Bongiov. starb 1827: sein Assistent Lovati folgte ihm im Amte nach.)

*Teod. Lovati Manuale di ostetricia minore esposto secondo l'ordine delle lezioni date nell' università di Pavia. Milan. 1843. 8.

Die sehr zahlreichen Berichte der Entbindungsanstalt in Pavia, verfafst von den oben genannten Assistenten, unter diesen auch von Lovati s. in Omodei Ann. Vol. 16.

20. 24. 29. 34. 39. 42. 45. 50. 54. 60. 64. 69. 73. 79. Sie umfassen die Jahre 1819—1834.

*Rodolfo Lamprecht Manuale di ostetricia teorica e pratica per le alunne levatrici. Padov. Part. I. 1837. Part. II. 1840. 8.

Aliprandi Trattato elementare di ostetricia. 2 Voll. Torin. 1840. 8. — Storia di parto prematuro provocato coll' uso della segala cornuta. (In Giorn. delle scienze mediche di Torino. Agost. 1842. 8.)

Gennaro Galbiati Operazioni del taglio della sinfisi del pube. Napol. 1819. 8.

Cattolica's Kaiserschnittsfälle s. in *Omodei Ann. Vol. 60. p. 582. u. Vol. 68. p. 326.

Noch müssen die geschichtlichen Forschungen des gelehrten Domenico Meli, seit 1822 Professor der Geburtshülfe in Ravenna, hier rühmend erwähnt werden. Er gab in seiner ital. Uebersetzung des gröfsern geburtsh. Werks der Mad. Boivin (Mil. 1822) einen „Discorso preliminare storico-critico su le donne che in quest' arte si rendettero celebri" und schrieb als Antrittsprogramm seines Lehramtes: „Dell' antichissima origine della italiana ostetricia e dei molti illustri medici d'Italia che dettero opera al suo incremento, e ne sostennero la gloria. Ravenn. 1823.

Ueber den klinischen Unterricht und die Gebäranstalten Italiens vergleiche man:

*C. Otto Reise durch die Schweiz, Italien u. s. w. mit besonderer Rücksicht auf Spitäler, Heilmethoden und den übrigen Zustand dieser Länder. 1. Th. Hamb. 1825. 8.

*W. Horn Reise durch Deutschland, Ungarn, Holland, Italien u. s. w. 2. B. Berl. 1831. 8.

*Jos. Guislain Lettres médicales sur l'Italie etc. Resumé d'un voyage fait en 1838. Gand 1840. 8.

§. 257.

Spanien und Portugal.

Der Mangel eines regen literarischen Verkehrs mit der europäischen Halbinsel läfst über den Zustand der

Geburtshülfe in Spanien und Portugal kein genügendes Urtheil zu, und es bleibt für die Geschichte des Fachs in diesen Ländern noch ein weites Feld zu bebauen übrig. Das Dunkel durch eigene Anschauung aufzuhellen, möchten die inneren politischen Unruhen, welche seit Jahren schon das unglückliche Spanien zerfleischen, wenig einladen: es mag daher hier nur angeführt werden, dafs auf den spanischen Universitäten die Geburtshülfe einen Lehrzweig sowohl der Aerzte, welche sieben Jahre ihren Studien obliegen müssen, als auch der niedern Chirurgen, denen ein dreijähriger Lehrcurs vorgeschrieben ist, bildet. Hebammen müssen vier Jahre den Unterricht geniefsen, und in der ersten Hälfte mit der Theorie, in der zweiten mit der Ausübung in den dazu bestimmten Gebärhäusern sich beschäftigen: dann erst werden sie zur Prüfung selbst zugelassen. Spanische Lehrbücher der Geburtshülfe sind in Madrid von V. Vidart (1785) und J. de Navas (1799) herausgegeben worden. Von medicinischen Zeitschriften, deren Inhalt den besten Maafsstab über den Zustand der einzelnen Fächer gibt, liegen uns die von Madrid und Cadiz vor: sie enthalten aber fast gar keine Mittheilungen über geburtshülfliche Fälle, und das Wenige, was sie über Geburtshülfe bringen, ist ausländischen Schriften entnommen. — In Portugal will Langsdorf am Ende des vorigen Jahrhunderts nur ein Werk über Geburtshülfe gefunden haben, eine Uebersetzung des französischen Buchs von Raulin (s. ob. §. 176.): in der neuern Zeit hat aber die medicinische Facultät zu Coimbra einen Lehrstuhl der Geburtshülfe erhalten, so wie auch an den chirurgischen Schulen zu Lissabon und Oporto das Fach gelehrt wird. An den drei genannten Orten befinden sich Hebammen-Schulen: eine Abtheilung des grofsen Hospitals S. Giuseppe in Lissabon ist der Aufnahme Schwangerer Behufs des praktischen Unterrichts gewidmet.

Anm. Die Titel der beiden spanischen Lehrbücher sind: V. Vidart El discipulo istruido en el arte de partear. Madr. 1785. 8. — J. de Navas Elementos de la arte de partear. Madr. 1799. 4.

Ueber den Zustand des geburtshülflichen Unterrichts in Spanien und Portugal geben Nachricht die interessanten *Osservazioni mediche fatte durante un viaggio in Portogallo nell 1838; dal Dott. Bartolom. Poli. In Omodei Annal. Vol. 91. p. 5.

§. 258.

Der Norden Europa's. Dänemark. — Schweden.

Einen erfreulichen Aufschwung hat die Geburtshülfe im Norden Europa's genommen: die Fortschritte erstrecken sich hier nicht allein auf den sehr zweckmäfsig geleiteten Unterricht von Hebammen, sondern überall ist auch für die Bildung tüchtiger Geburtshelfer Sorge getragen. Die Wissenschaft selbst wird von den nordischen Fachgenossen nach Kräften gefördert, und viele vortreffliche Schriften und höchst beachtungswerthe Mittheilungen legen davon den rühmlichsten Beweis ab. Wohl eingerichtete klinische Anstalten unterstützen die Lehrer in ihren Bemühungen und tragen zur Vervollkommnung der Geburtshülfe das Ihrige mit bei. — In den scandinavischen Ländern war Copenhagen würdig vorangeschritten; der ruhmvolle Eifer Saxtorph's (§. 197.) hatte die herrlichsten Früchte getragen, und die besten Geburtshelfer wurden in der Copenhagener Schule gebildet, welche auch nach Saxtorph's Tode (1800) unter dem Sohne Sylvester ihren guten Ruf bewahrte. Bis zum Jahre 1840 hielt Sylv. Saxtorph die Vorlesungen über Geburtshülfe an der Königl. Universität: seit seinem Tode (22. April desselb. Jahres) lehrt C. E. Levy das Fach. An der Königl. chirurg. Academie ist Andr. Christ. Fenger als Professor der Chirurgie und Geburtshülfe thätig. Auch Ole Lundt Bang, Prof. der Therapie

an der Universität und seit 1837 Mit-Director der Entbindungsanstalt, ist ein sehr geachteter Geburtshelfer Copenhagens und Verf. einiger geburtshülflichen Schriften. Endlich hat Joach. L. Drejer, Professor und Hofmedicus, unter den Geburtshelfern der dänischen Hauptstadt einen guten Namen, und sich ebenfalls als Schriftsteller bekannt gemacht. In keiner Weise fehlt es demnach in Dänemark an Beförderung der geburtshülflichen Wissenschaft: das Land ist überall mit trefflich gebildeten Geburtshelfern versehen, und die Theilnahme an den wahren Fortschritten des Fachs gibt sich in Allem lebhaft zu erkennen. — Schweden ist dem Nachbarstaate nicht nachgeblieben: schon in der letzten Ausgabe des van Hoorn'schen Lehrbuchs (§. 90.) suchte Ribbe die besseren Grundsätze seiner Zeit geltend zu machen, so wie auch Joh. Kraak, Prof. der Geburtshülfe in Stockholm, und Herm. Schützerkranz ebendaselbst gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts in ihren Schriften eine geläuterte Geburtshülfe zu verbreiten sich bestrebten. Grofse Verdienste um die Beförderung des Fachs erwarb sich aber im gegenwärtigen Jahrhundert Peter Gustaf Cederschjöld, an der geburtshülflichen Schule zu Copenhagen gebildet, und seit 1817 Professor der Geburtshülfe am Carolinen-Institut und Vorsteher des allgemeinen Entbindungshauses zu Stockholm. Dem Bedürfnisse Schwedens nach einem neuen Lehrbuche der Geburtshülfe half er durch die Herausgabe eines solchen ab, in welchem er nicht allein das längst Bekannte in fafslicher Weise darstellte, sondern auch die neueren und neusten Fortschritte im Gebiete der Geburtshülfe berücksichtigte. Eine ausgebreitete geburtshülfliche Praxis und seine reichen Erfahrungen in dem Entbindungshause, welches jährlich an 500 Geburten zählt, setzten ihn in den Stand, der jetzigen Anforderung an ein neues Lehrbuch vollkommen zu entsprechen. Auch theilte er von Zeit zu Zeit die Berichte seines Instituts in schwedischen Jour-

nalen mit, welche einen gediegenen Geburtshelfer und denkenden Arzt erkennen lassen. Neben Cederschjöld ist als Geburtshelfer der königl. Leibarzt Magn. Christ. Retzius in Stockholm thätig: seit 1818 aufserordentlicher Arzt am Barnsängshus Pro Patria, einer zweiten Gebäranstalt, in welcher jährlich nahe an 200 Geburten vorfallen, ward Retzius 1828 zum Vorsteher dieses Instituts ernannt. Es hat demnach auch Schwedens Hauptstadt seine tüchtigen Lehrer und Gebäranstalten, von welchen die Vervollkommnung der Geburtshülfe sich in weiteren Kreisen verbreitet. Auch die Hauptstadt Norwegens, in welcher noch unter Dänemarks König Friedrich VI. eine Universität (1811) gestiftet wurde, deren völlige Einrichtung Schweden vorbehalten blieb, besitzt seit 1818 eine Entbindungs-Lehranstalt, welcher der Professor der Chirurgie und Geburtshülfe, Andr. Thulstrup, ein Schüler M. Saxtorph's, vorsteht.

Anm. 1. Ueber die Thätigkeit der dänischen Geburtshelfer neuster Zeit sind zu vergleichen die *Nordischen Beiträge zur Geburtshülfe u. s. w. Mitgeth. von J. F. W. Nevermann in des Verf. Journale B. 15. 16. u. 17. Sie enthalten interessante Beobachtungen von Bang, Drejer, J. C. Müller, A. G. Sommer, C. Manicus und Anderen.

Ueber. S. Saxtorph s. oben §. 198. Anm. 3. Von ihm befinden sich noch geburtshülfl. Aufsätze in den *Act. reg. soc. Havn. Vol. IV. 1813, und V. 1818. 8.

Ole L. Bang, geboren zu Copenhagen den 27. Juli 1788, war von 1811 bis 1825 Geburtshelfer und Arzt der Stiftung für neugeb. Kinder, und hatte schon als Inaugural-Dissert. geschrieben: De foetus in partu versione. Hafn. 1813. 8. Später erschienen noch von ihm: Observation. medicar. de partu laborioso dec. prima: de praevia in partu foetus facie. In den *Act. reg. soc. med. Havn. Vol. V. 1818. p. 315. und Observ. medic. de puerperar. febr. dec. Ebendas. — In Bibl. for Laeger B. 1. 1821. S. 242. beschrieb er 2 neue Instrumente, einen Catheter zur Aus-

messung des Beckens und Sprengung der Häute, so wie einen Schlingenträger. Vergl. über letzteres Werkzeug: *Froriep's Notiz. Bd. 4. 1823. No. 67.

J. L. Drejer Comm. de retroversione uteri P. I. u. II. Hafn. 1826 u. 1828. 8. — In der Bibl. for Laeger. Bd. 19. 1833. S. 275. „Glücklich geheilte Ruptur der Gebärmutter."

C. C. M. Levy Om Kollisionen mellem Perforation og Kaisersnit. Kjöbnh. 1840. 8. — Utdog of Foedselvidenskaben som Laerebog for Jordemodre. Kjöbnh. 1843. 8.

Auch zeugen die in Copenhagen erscheinenden trefflichen Streitschriften geburtshülflichen Inhalts von dem regen Eifer, welcher daselbst für das Fach herrscht.

Anm. 2. Die im vorigen Jahrhundert in Stockholm erschienenen Lehrbücher der Geburtshülfe sind: J. Kraak Handbok för Barnmorskor. 1782. 8. — H. Schützerkranz Förlossnings-Vetenskapens theoretiska del i systematic ordning. St. 1786. 8. *Märkvärdige Händelser i den practiska Förlossnings-Vetenskapen med Anmärkningar. 1785. 8. Auch war schon 1777 eine Rede über den Zuwachs und die Hindernisse der Geburtshülfe von demselben Verf. erschienen.

Pet. Gust. Cederschjöld, gebor. zu Liboholm, einem adeligen Gute in Kronobergs Län, den 4. Sept. 1782, ist Verf. folgender geburtsh. Schriften: Handbok för Barnmorskor. Stockh. 1822. 8. 2te Aufl. 1829. Neuste Aufl. 1843. — Utkast till handbok i den instrumentala Barnförlossnings-Konsten. 1830. 8. — Lärobok i Vården om Qvinnans Slägtlif, i synnerhet des Fortplantnings-Förrättning eller Förlossningskonsten. St. 3 Bde. 1836—1838. 8. — Die Berichte der Entbindungsanstalt s. in Svenska Läkare-Sällskapets Handlingar. B. 8. 10. 11. u. 12. S. auch *Salzb. med. chir. Zeit. 1823. B. 1. S. 258. 1826. B. 3. 165. 1830. 1. 247. 1834. 1. 167.

M. Chr. Retzius, zu Lund den 22. März 1793 geboren, hat die Berichte der Gebäranstalt Pro Patria in Svensk. Läk. Sällsk. Handl. mitgetheilt Bd. 10. u. 11. S. auch Salzb. Z. a. a. O. Ueber Fung. medull. ovarii, über Kindbettfieber in Wien (1823), über Corpora fibrosa uteri sind ebend. Bd. 9. und 10. Aufsätze enthalten. Auch bestrebte sich Ret-

Retzius das Querbett bei Zangenoperationen abzuschaffen, und statt dessen die Operation im gewöhnlichen Bett zu verrichten, wie solches schon Schmitt in Wien angerathen, und auch andere teutsche Geburtshelfer ausführen. S. Nevermann a. a. O. Bd. 16. S. 201.

Ueber Christiania und den Zustand der Geburtshülfe in Norwegen s. *Fred. Holst On the State of Medicine in Norway. In Forbes british and foreign med. Review. Vol. IV. Lond. 1837. p. 541. — Ueber die Gebäranstalt in Christiania s. Nevermann a. a. O. Bd. 16. S. 459. u. 17. S. 611. — M. Andr. Thulstrup, geb. am 13. April 1769 zu Copenhagen, hatte in seiner Vaterstadt seit 1786 die Heilkunst studirt, war dann seit 1797 Regimentschirurg, und seit 1814 Professor an der neuerrichteten Universität Norwegens.

§. 259.

Die Geburtshülfe in Rufsland.

In Rufsland ist die Aufmerksamkeit der Regierung fortwährend auf die Vervollkommnung des Hebammen-Wesens gerichtet, und bei der ungeheuren Ausdehnung dieses Reichs mufs die Sorge für diesen Zweig der Geburtshülfe nur rühmend anerkannt werden. So erhalten in St. Petersburg an der Entbindungs- und Hebammen-Anstalt, einer der wohlthätigsten Stiftungen der verstorbenen Kaiserin Mutter (s. ob. §. 215.), die Zöglinge drei Jahre hindurch Unterricht, und können dann erst nach bestandener Prüfung in den Provinzen oder in Petersburg selbst eine Anstellung erhalten. Im November 1839 ist auf Anregung der jetzigen Kaiserin Alexandra Feodorowna bei dem unter die unmittelbare Direction der Monarchin gestellten kaiserl. Erziehungshause eine neue Hebammen-Anstalt in das Leben getreten, in welcher Bäuerinnen aus den innern Provinzen, aus herrschaftlichen wie aus Kron-Gemeinden, gegen mäfsige Ersatzkosten Unterricht ertheilt wird, wodurch dem Mangel von Hebammen im Inneren des Reichs abgeholfen

wird, zugleich aber auch die vielen verjährten, sehr schädlichen Vorurtheile bei der Behandlung Gebärender, Wöchnerinnen und Neugeborner unter dem Volke ausgerottet werden sollen. Der Hebammen-Unterricht selbst steht aber in Rufsland auf einer hohen Stufe der Vollkommenheit, wozu schon der allgemein geltende Grundsatz viel beiträgt, nur junge Schülerinnen zwischen 18 und 30 Jahren aufzunehmen, bei welchen eine rege Fassungsgabe und die Aussicht auf eine längere und daher mit den Jahren stets gereiftere Erfahrung statt findet. Die ungewöhnlich lange Zeit, welche auf den Unterricht verwendet wird, trägt ebenfalls das Ihrige zur tüchtigen Ausbildung mit bei. Die vortreffliche Verfassung des Hebammen-Wesens in Rufsland mufs aber einen guten Zustand der Geburtshülfe selbst, deren Theil die Hebammenkunst bildet, voraussetzen: in St. Petersburg wurde schon 1783 das medicinisch-chirurgische Institut errichtet, an welchem Geburtshülfe gelehrt, und seit 1806 eine geburtshülfliche Klinik unter J. Th. Busch gehalten wurde. Eben so ward an der 1808 neu organisirten medicinisch-chirurgischen Academie, welche an die Stelle des med.-chir. Instituts trat, Geburtshülfe vorgetragen (1817 lehrte hier von Wylie), und die 1821 gestiftete Universität besitzt ebenfalls ihren geburtshülflichen Lehrstuhl. Die grofse Gebär-Anstalt des kaiserl. Erziehungshauses zu St. Petersburg unter der Direction des Collegienrathes und Ritters Dr. W. Scholtz liefert eine reiche Ausbeute von Erfahrungen: vom 1. Mai 1835 bis 1. August 1838 fielen 2109 Geburten in derselben vor, über welche der leider! zu früh verstorbene Arzt an der Anstalt Franz von Hoefft Nachricht ertheilt hat. — In Dorpat lehrte seit 1804 Chr. Fr. von Deutsch, von Erlangen berufen, Geburtshülfe, und hatte bei seinem Abgange 1834 den ebenfalls in Teutschland gebildeten Piers Uso Friedr. Walter zum Nachfolger, welcher bereits durch ein paar gute Schriften seinen

Beruf für die Geburtshülfe zu erkennen gegeben hat. Ueberhaupt hat sich theils durch Uebersiedelung teutscher Aerzte nach Rufsland, theils durch den Besuch unserer Hochschulen von Seiten russischer Aerzte, so wie durch die Theilnahme an der nachbarlichen Literatur die teutsche Geburtshülfe in Rufsland Eingang verschafft, so dafs die daselbst herrschenden geburtshülflichen Grundsätze ihren teutschen Ursprung nicht verkennen lassen.

Anm. 1. Ueber das grofsartige kaiserl. Erziehungs-, Findel- und Entbindungshaus in St. Petersb. vergl. *Heinr. von Reimers St. Petersburg am Ende seines ersten Jahrhunderts. 2. Th. St. Petersb. 1805. 8. S. 176. — Nachricht über die oben erwähnte Anstalt zur Bildung von Dorfhebammen geben die *Vermischt. Abhandl. aus dem Gebiete der Heilkunde von einer Gesellsch. pract. Aerzte zu St. Petersb. 6te Samml. St. Petersb. 1842. 8. S. 136. „Notizen über das kaiserl. Erziehungshaus von Dr. Ph. Doepp." Vergl. auch die *Salzb. med.-chir. Zeit. 1840. 1. B. S. 271. — Die oben angef. Leistungen der Gebäranstalt des kaiserl. Erziehungshauses zu St. Petersb. sind in der *neuen Zeitschr. f. Geburtsk. VII. B. S. 199. in dem von Franz von Hoefft daselbst mitgetheilten Aufsatze über den Mechanismus der Geburt angegeben. Der Verfasser, welcher auch ein russisches Handbuch der Geburtshülfe in zwei Bänden 1840 geschrieben, starb auf einer Reise in Berlin im Frühjahre 1844. Ein Jahr früher, den 7. Novemb., war J. Th. Busch von seiner ehrenvollen Laufbahn in Petersburg durch den Tod abgerufen worden.

Anm. 2. Christian Friedr. von Deutsch, geboren zu Frankfurt a. d. O. den 27. Sept. 1768, starb im April des Jahrs 1843 zu Dresden, wohin er sich als Professor emeritus begeben hatte. Er ist Verfasser der *Diss. inaug. de graviditate abdomin. singulari observatione ad tab. IV. aen. illustrata etc. Hal. 1792. 4. und der Prolusio de necessitate obstetrices bene institutas publica auctoritate constituendi. Erlang. 1798. 8. — Sein Nachfolger

P. U. Fr. Walter, gebor. 1795 zu Wolmar in Liefland, hatte zu Dorpat, Berlin und Würzburg studirt. Seine Schriften sind: Dissert. inaug. de versione foetus in caput. Dorp. 1819. 8. *Von der Wendung auf die Füfse bei vorgefallenem Arm. Rig. u. Dorp. 1834. 8. *Ueber fibröse Körper der Gebärmutter. Denkschr. zur Jubelfeier des Prof. emer. Chr. Fr. v. Deutsch. M. Abb. Dorp. 1842. 4. — In der neu. Zeitschr. f. Geburtsk. 16. B. S. 284. befindet sich eine Nachricht über die Entbindungs-Anstalt der kaiserl. Univ. zu Dorpat von M. Koch, Assistenzarzte derselben, worin mitgetheilt ist, dafs im Septemb. 1843 ein neu eingerichtetes Gebärhaus bezogen wurde, da das frühere Institut, bis dahin mit der therapeut. und chirurg. Klinik unter einem Dache, dem Bedürfnisse nicht mehr genügte. — In Reval wurde übrigens bereits im Juli 1809 ein Hebammen-Institut für Bauerweiber vom Lande, und eine kleine Entbindungsanstalt eingerichtet. Justus Walther, Coll.-Rath und Inspector der Esthländ. Med.-Verwaltung, hatte ein Esthnisches Hebammenlehrbuch für die Schülerinnen verfafst: *Lühhikenne Oppetus Eestima Tallorahwa Ämmadele. Tallinnas 1812. 8., d. h. Kurzgefafstes Lehrbuch für esthnische Hebammen. Vergl. in demselben den teutsch geschriebenen Vorbericht des Verfassers.

Anm. 3. Dafs auch auf den übrigen Lehranstalten des russischen Reichs die Geburtshülfe nicht vernachlässigt wird, geht aus der statistischen Uebersicht sämmtl. in Rufsland angestellten Medicinalbeamten hervor, welche in der *Zeitschr. für die gesammte Medic. von Fricke und Oppenheim. XI. B. Hamb. 1839. S. 278. und 408. mitgetheilt ist.

§. 260.

Amerika.

Will. P. Dewees. — Ch. D. Meigs.

Die amerikanischen Freistaaten sind in der Sorge für einen der wichtigsten Zweige der medicinischen Wissenschaften nicht zurückgeblieben: theils haben die europäischen Bestrebungen sich über das atlantische Meer

ihren Weg gebahnt, theils wurde von den Amerikanern selbst in eigenen Werken die Geburtshülfe bearbeitet. In dem Wechselverhältnisse, welches Sprache, Sitten und Handel fortwährend zwischen den vereinigten Staaten und England unterhalten, liegt hauptsächlich der Grund, dafs vorzugsweise auch englische Geburtshülfe in Amerika Eingang fand: besonders war das klassische Werk Denman's als Lehrbuch daselbst verbreitet, von welchem John W. Francis, seit 1811 Professor der Geburtshülfe und gerichtl. Medicin in New-York, von 1815 bis 1829 schon drei Ausgaben für Amerika mit Noten und Verbesserungen besorgt hatte. Eben so hatte Thom. C. James, seit 1811 Professor an der Pennsylv. Universität zu Philadelphia Merriman's Synopsis (1816) und J. Burns Principles of Midwifery (1831) herausgegeben. Schon 1824 erschien aber in Philadelphia das Lehrbuch des ausgezeichneten Lehrers der Geburtshülfe an der dortigen Universität, Will. P. Dewees, welcher nach einer langjährigen Erfahrung im Lehramte und in der Ausübung des Fachs dem längst gefühlten Bedürfnisse nach einem ausführlichen selbstständigen Werke über Geburtshülfe abzuhelfen bemüht war. In der Anordnung des Ganzen folgte Dewees im Allgemeinen Baudelocque, ohne sich indessen strenge an die Lehren dieses Geburtshelfers zu binden, und ohne die Fortschritte der neuern Geburtshülfe, so wie die Resultate seiner eigenen Erfahrung aufser Acht zu lassen. Vortrefflich sind von Deewes die bei der Geburt obwaltenden dynamischen Verhältnisse geschildert, und die angegebene Behandlung läfst leicht den gewandten und erfahrenen Arzt erkennen. Merkwürdig ist seine Mittheilung, welche auch von Andern bestätigt wird, dafs Verbildung des Beckens (Deformity of pelvis) unter den Frauen in Amerika so selten ist, dafs er solche kaum dreimal in seinem Leben beobachtet hat, und wenn sie beträchtlich genug war, um die Geburt durch die Natur-

kräfte unmöglich zu machen, dies nur bei europäischen Frauen vorkam (§. 37. sein. Lehrb.). Daher beobachtete er auch den eingekeilten Kopf so selten, dafs er bei der Darstellung der Behandlung desselben mit der Zange nur Baudelocque folgen konnte. Verständig sind die Regeln, welche er für die Anlegung dieses Instruments lehrt, wobei er dem französischen langen Instrumente den Vorzug vor allen andern gibt. Gegen die Osbornschen Lehren eifert Dewees mit allen Gründen der Wissenschaft und des Herzens (§. 1492 und folg.): so lange das Kind lebt, ist die Perforation desselben nicht zu rechtfertigen, sondern die Sectio caesarea angezeigt. Die künstliche Frühgeburt nimmt er unbedingt in Schutz: ja er räth sogar bei einer Conjugata von weniger als zwei Zoll einen Versuch der künstlichen Frühgeburt nach Ablauf von sechs Schwangerschaftsmonaten zu machen (§. 1598.). Ein strenges Verfahren hinsichtlich der Diät von Seiten der Schwangern ist der Erfahrung nach ohne Einflufs auf die Gröfse des Kindes geblieben (§. 1613.). Sind nun gleich manche Lehren des Amerikaners unsern teutschen Ansichten nicht entsprechend, wozu wir z. B. den Rath rechnen, Gesichtslagen mit der Hand oder dem Hebel zu verbessern (§. 815 und folg.), so ist das viele Gute im Werke doch das Ueberwiegende, und gibt von der gereiften Erfahrung und den vorurtheilsfreien Ansichten des Verf. den schönsten Beweis. Seinen Bemühungen, welche er auch auf das Gebiet der Frauenzimmerkrankheiten erstreckte, verdankt daher die amerikanische Geburtshülfe ihren Hauptaufschwung, welcher von der Philadelph'schen Schule ausging. Ihre weitere Vervollkommnung liefs sich Charles D. Meigs, ebenfalls Lehrer der Geburtshülfe zu Philadelphia, angelegen sein, welcher bereits 1831 Velpeau's Traité élément. de l'art des accouch. in das Englische übersetzt hatte, und im Jahre 1838 ein neues Lehrbuch der Geburtshülfe herausgab. — Uebrigens wird auch an den

vielen andern Collegien und medicinischen Schulen der vereinigten Staaten die Geburtshülfe in Verbindung mit Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten gelehrt, und es steht zu erwarten, dafs die amerikanische Geburtshülfe den Grad der Ausbildung erreichen werde, welchen sie vermöge ihrer hohen Wichtigkeit für das menschliche Geschlecht so sehr verdient, und wenigstens in den europäischen Staaten bereits erreicht zu haben scheint. Ist aber dieses Letztere wirklich der Fall, so sei es ferne von uns, in stolzem Uebermuthe auf den andern gebildeten Welttheil herabzublicken: Jahrhunderte hindurch beseelte die Völker der alten Europa das Streben nach Vollkommenheit, und wenn solches mit einigem Erfolge gekrönt worden ist, so mufs eben dabei die lange Zeit in Anschlag gebracht werden, welche es gestattete, eine Strecke weiter zu kommen; das Ziel selbst aber liegt noch fern, und möchte kaum jemals auf diesem Erdenrunde erreicht werden.

Anm. 1. Will. P. Dewees, in Pennsylvanien geboren, seit 1806 Dr. der Medicin, und bald darauf Professor der Geburtshülfe zu Philadelphia, zog sich erst 1835 von seinem Lehramte zurück, und starb im Sommer 1841 in dem hohen Alter von 75 Jahren. Die von ihm verfafsten Schriften sind:

An Essai on the Means of lessening Pain and facilitating certain Cases of difficult Parturition. Phil. 1808. 8. Ed. 2. 1809. (Vergl. *Salzb. med.-chir. Zeit. 1821. 1. B. S. 278.) — Essays on various Subjects connected with Midwifery. Phil. 1823. (S. *Philad. Journ. of the medic. and physic. scienc. Vol. VII. Phil. 1823. 8. p. 329.) — A compendious System of Midwifery chiefly designed to facilitate the Injuries of those, who may be pursuing this branch of Study. With 13 Engrav. Philad. 1824. 8. *Ed. 2. 1826. Ed. 3. 1828. Ed. 4. 1831. Ed. 5. 1837. (Vergl. *Salzb. Z. 35. Erg. B. 1832. S. 145.) — A Treatise on the physical and medical Treatment of Children. Phil. 1825. 8. Ed. 2. 1826. Ed. 3. 1831. (S. *Hecker's

lit. Annal. d. ges. Heilk. 1826. Oct. S. 172.) — A Treatise on the Diseases of Females. Phil. 1826. 8. Ed. 5. 1835. (Teutsch von A. Moser. *Berlin 1837. 8.) — *A Practice of Physic, comprising most of the Diseases not treated of in „Diseases of Females" and „Dis. of Childr." 2. Vol. Phil. 1830. 8. — Auch hat Dewees in verschiedenen amerikanischen Journalen viele Aufsätze geburtshülfl. Inhalts mitgetheilt. Vergl. das Verzeichn. ders. in *Callisen Med. Schriftsteller-Lexicon. V. B. Copenh. 1831. S. 173.

Das neuste Werk von Ch. D. Meigs führt den Titel: The Philadelphia Practice of Midwifery. Phil. 1838. 8. (Vergl. *The british and foreign med. Review by Forbes. Vol. VIII. Lond. 1839. 8. p. 37.) — Die Uebers. des Velpeau von Meigs erschien 1838 in einer zweiten Ausgabe.

Erwähnt mag hier noch werden die Operation der Eröffnung der Bauchhöhle von der Scheide aus, welche J. King in Süd-Carolina 1817 mit dem besten Erfolge für Mutter und Kind bei einer Bauchschwangerschaft verrichtet hat. Vergl. *Rust's Magaz. III. B. 1818. p. 414. Mitgeth. aus dem Medic. Repository of origin. Essays and Intellig. Vol. III. N. 4. 1817. p. 388. v. van d. Busch. — El. von Siebold in Berlin operirte 1821 bei einer elfmonatlichen Extrauterinal-Schwangerschaft auf gleiche Weise, allein mit unglücklichem Ausgange. S. dess. Journ. B. IV. S. 320.

Anm. 2. Eine Uebersicht der medic. Schulen Nord-Amerika's gab Don Ramon de la Sagra, Prof. der Botanik in der Havanna. Die 23 Collegien und medic. Schulen der vereinigten Staaten besitzen 118 Professoren. Die Studienzeit ist gewöhnlich auf 10 Jahre bestimmt, und die Verordnungen schreiben den jungen Aerzten vor, noch ein Jahr unter der Aufsicht eines guten Practicus sich auszubilden. Vergl. *Salzb. med.-chir. Zeit. 1836. 3. Bd. S. 110. „Die Medicin in den vereinigten Staaten." — Vergl. auch R. Dunglison über den Zustand der Medicin in den vereinigten Staaten. In der *Hamb. med. Zeitschrift. IV. B. 1837. S. 284.

§. 261.

Afrika.

Hebammen-Schule in Aegypten.

Ueber den Zustand der Geburtshülfe in Aegypten berichtet in neuster Zeit der um die Beförderung der Medicin in diesem Lande so hoch verdiente Clot Bey: „Für die Geburtshülfe bestand in Abu-Zabel eine besondere Schule: 13 Negerinnen lernten bereits richtig arabisch lesen und schreiben, ein in's Arabische übersetztes Lehrbuch und anatomische Demonstrationen verstehen, und übten sich am Phantome unter einem Lehrer der Geburtshülfe und der Oberhebamme. Das kleine Frauenspital gab Gelegenheit, sie in einigen Entbindungen, im Aderlafs, der Vaccination und den einfachsten pharmaceutischen Mitteln zu unterrichten. Dieses Hospital besteht jetzt aus einem Theile der weiblichen Abtheilung des Civilhospitals in Cairo: eine ausgezeichnete Schülerin der Pariser Schule, Dlle. Gault, übernahm die Stelle einer Oberhebamme; die Fähigkeiten der Negerinnen überraschen um so mehr, wenn man die herrschenden Vorurtheile der Pessimisten berücksichtigt, welche ihnen fast alle Intelligenz absprechen; unsere Abyssinierinnen geben in der That keiner Race an geistigen Fähigkeiten nach. — Hundert Mädchen und Frauen der Stadt (20) und der Provinzen (von jeder 4) werden hier auf Kosten des Staates unterrichtet und erhalten, und werden die Unwissenheit und den Aberglauben der gegenwärtigen Hebammen durch Tüchtigkeit ersetzen. Letztere liefsen jüngst nach vergeblicher Anwendung der Beschwörungen und der lächerlichsten und gefährlichsten Mittel ein Kind zwischen den Füfsen der Kreifsenden hüpfen, um den Foetus zur Nachahmung zu reizen. Zum Glück sind schwere Geburten, wenigstens unter der arbeitenden Klasse (Fellahs), selten. Aber die Geheimmittel dieser Matronen gegen Unfruchtbarkeit und gegen

Schwangerschaft werden auf gewissenlose und leider wirksame Weise gebraucht; die Schwangere glaubt, weder Gott noch der Gesellschaft für ihre Frucht verantwortlich zu sein. Unsere neuen Hebammen werden noch den Nutzen stiften, dafs sie gewisse geheime Leiden der Frauen behandeln lernen; denn das Vorurtheil der Araberin läfst sie lieber sterben, als dem männlichen Arzte ihre Geheimnisse anvertrauen." — Auch auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung ist durch einen Gouvernementsbefehl vom 3. März 1829 ein regelmäfsiger Unterricht angeordnet worden.

Anm. Vergl. *Zeitschrift für die gesammte Medicin u. s. w. VII. B. Hamburg 1838. 8. S. 547. „Fortschritte der Medicin in Afrika von Clot Bey." — Eine anmuthige Schilderung des „Etablissements der Gebärkünstlerinnen in Abu-Zabel" verdanken wir der gewandten Feder des berühmten Verstorbenen. S. Dessen Werk: *Aus Mehemed Ali's Reich. 1. Th. Stuttg. 1844. 8. S. 365.

Ueber den Gouvernements-Befehl auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung s. *Salzb. med.-chir. Zeit. 1. B. 1832. S. 496.

§. 262.

Schlufs.

Wir schliefsen hier den Versuch, die Entwickelung und die Fortschritte der Geburtshülfe von der ältesten Zeit bis auf unsere Tage darzustellen: mitten in einem Zeitraume mufste abgebrochen werden, dessen Ende noch in weiter Ferne liegen mag, und welches zu bestimmen unsern Nachkommen überlassen bleibt. In schönem Vereine bieten sich aber die verschiedenen Nationen der gebildeten Welt die Hände, thätig mitzuwirken an dem mächtigen Bau einer Wissenschaft, welche in der neusten Zeit rasch vorwärts geschritten ist: ein Stillstand läfst sich nimmer befürchten, da die Theilnahme an der Geburtshülfe so allgemein geworden ist, und das mühsam

Erworbene zu treuer Bewahrung und emsiger Fortbildung auffordert. Vieles bleibt noch zu thun übrig, und rastlos mufs das Streben nach Wahrheit fortgehen, welches die Gottheit tief in das Innere des Menschen gepflanzt hat, wenn auch die höchste Vollkommenheit nie erreicht wird. „Nicht die Wahrheit, in deren Besitz irgend ein Mensch ist, oder zu sein vermeint, sondern die aufrichtige Mühe, die er angewandt hat, hinter die Wahrheit zu kommen, macht den Werth des Menschen. Denn nicht durch den Besitz, sondern durch die Nachforschung der Wahrheit vermehren sich seine Kräfte, worin allein seine immer wachsende Vollkommenheit besteht." Mit diesen Worten, welche einst ein Weiser sprach, mag unsere Arbeit geschlossen sein: die Wahrheit zu erforschen, haben wir redlich gestrebt, und dies Bewufstsein hat uns den Muth gegeben, auf der dornichten Bahn, welche wir zu betreten angefangen, beharrlich das Ende zu erreichen.

Namen-Register.

(Die Zahlen beziehen sich auf die Seiten.)

Aepli, 467.
Aitken, 392.
Akakia, 118.
Alberti, Sal., 56.
Albin, B. S., 309.
Albosius, 116.
Aliprandi, 777.
Amand, 169.
Ambodik, 627.
Andrieux de Brioude, 533.
Ansiaux, 772.
Appun, 467.
Arantius, 124.
Asdrubali, 624.
Ashwell, 759.
Assalini, 774.
Astruc, 487.

Baart de la Faille, 772.
Baer, von, 704.
Baignères, 491.
Baillie, 357.
Bakker, 772.
Bang, Jan, 574.
Bang, Ole L., 781.
Barbette, 742.
Bartholin, Th., 256.
Bartholomaeus, 239.
Bartsch, 709.
Baudelocque, A., 741.
Baudelocque, A. C., 749.
Baudelocque, J. L., 524. 535.
Bauhin, C., 56. 102. 114.
Beireis, 402.
Berdot, 497.
Berengarius, Jac., 15.
Berger, Chr. J., 563.
Berndt, 707.
Bernstein, J. G., 485.
Betschler, 707.
Biennassis, 13.
Bigeschi, 776.
Billi, 777.
Bing, Jan., 574.
Birnbaum, 703.
Bischoff, Fr., 704.
Bland, R., 277. 392.
Blom, 772.
Blundell, 760.
Bodson, 737.
Boehmer, Ph. A., 301.
Boek, 628.
Boekelman, 273.
Boër, 584.
Bössel, 413.
Boivin, Madame, 733.
Bolsius, 518.
Bon, Le, 116.
Bonaciolus, 17.
Bongiovanni, 776.
Boom, R., 274.
Bottoni, 115.
Bouchet, Fr., 190.
Bourgeois, Louise, 133.

Boursier, L., 194.
Braken, 308.
Bree, de, 493.
Brendel, 401.
Brickenden, 366.
Brown, 769.
Brünninghausen, 695.
Bruin, de, 273.
Buchwald, von, 561.
Burchardt, G., 746.
Burdach, 704.
Burns, J., 762.
Burton, 341.
Busch, D. W. H., 686.
Busch, J. D., 484.
Busch, J. Th., 786.
Butter, 289.

Cabrol, 59.
Cambon, 515.
Camerarius, 384.
Campari, 776.
Campbell, 763.
Camper, P., 498.
Cangiamila, 576.
Cansardine, 282.
Capuron, 713.
Carpi, Bereng. v., 15.
Carus, C. G., 684.
Castle, Th., 760.
Castro, Rod. a, 120.
Cattolica, 777.
Cazeaux, 749.
Cederschjöld, 782.
Chailly, 749.
Chamberlen, 153. 241. 270.
Chapman, 278.
Churchill, Fletwood, 764.
Ciniselli, 776.
Clement, Jul., 190.
Clossius, C. Fr., 402.
Clot Bey, 793.
Coiter, Volch., 56.
Collins, R., 757.
Columbus, Reald., 47.
Conquest, 759.
Corbejus, 120.
Cordaeus, 116.
Cornax, M., 97.
Costa, 745.
Counsell, 344.
Courvée, de la, 501.
Coutouly, 742.
Crantz, 431.
Culpeper, 238.
Cumin, 769.
Curchod, 744.
Cyprian, Abr., 215.

Danz, 270.
Davis, 759.
Dawkes, 308.
Dease, W., 373.
Deisch, 426.
Deleurye, 493.
Deneux, 713.
Denman, Th., 376.
Denys, 229.
Deutsch, v., 786.
Deventer, H. van, 216.
Dewees, 788.
Dezeimeris, 746.
Dieden, van, 273.
Diez, C. Ph., 402.
Dionis, P., 172.
Dirlewang, 97.
Doering, M., 108.
Doux, Le, 286.
Drelincurtius, 251.
Drejer, 782.
Drinkwater, 278.
Dubois, A., 718.
Dubois, P., 737. 749.
Duclos, 745.
Dugès, 733.
Duncker, H. D., 550.
Dussé, 289.

Ebermaier, J. Chr., 654.
Eem, van der, 559.
Ehrhart, Jod., 467.
Eldik, van, 771.
Elias, Chr. Fr., 618.
Epen, van, 640.
Ettner, 412.
Eustachius, B., 52.
Everard, B., 31.
Exton, Brudenell, 306.

Fabricius ab Aquapendente, 125.
Fabricius Hildanus, 108.
Falconiis, Nic. de, 94.
Falloppia, 51.
Fatio, 413.
Faust, 519.
Fenger, 781.

Ferguson, R., 768.
Fergusson, 738.
Ferrario, 776.
Ferraro, 576.
Fevre, Le, 190.
Fischer, J. H., 462.
Flamant, 723.
Foderé, 745.
Forbes, J., 757.
Ford, 366.
Forges, de, 190.
Foster, E., 371.
Fot, Augier du, 533.
Francis, 789.
Franco, P., 81.
Freke, 280.
Fried, G. A., 423.
Fried, J. J., 414.
Fries, 680.
Fries, Em., 425.
Froriep, L. Fr. von, 654.
Fuchs, L., 18.
Fulda, 92.
Fufs, Margarethe, 205.

Gaaswijk, 640.
Galbiati, 518. 777.
Galeotti, 626.
Galetti, 446.
Gardien, 713.
Gassarus, 99.
Gehler, J. C., 464.
Gerpe, 744.
Gervais, 323.
Gervais de la Touche, 133.
Gesner, C., 113.
Gianni, 518. 777.
Giffard, 278.
Goldhammer, 200.
Graaf, Regn. de, 247.
Gregoire, 292.
Groenevelt, 272.
Guerard, 516.
Guillemeau, J., 84.
Guinther v. Andernach, 37. 120.
Guislain, 779.
Gumprecht, 647.
Gutermann, 427.

Haase, C. Fr., 709.
Hagen, J. Ph., 447.
Hagen, van der, 339.
Haller, von, 435.
Hamilton, A., 368.
Hamilton, J., 763.
Harras, 697.
Harttramfft, 414.
Harvey, W. 243.
Haus, 702.
Hayn, A., 708.
Hecquet, 191.
Hehn, 461.
Heister, 403.
Henckel, 447.
Henckenius, 446.
Herbiniaux, 546.
Herlicius, 130.
Heyfelder, 738.
Hinze, 613.
Hoboken, 255.
Hody, 279.
Hoefft, von, 786.
Hohl, 702.
Hoorn, J. van, 231.
Horenburgin, 207.
Horn, W., 194. 779.
Horne, Joh. van, 247.
Huber, 401.
Hüter, 708.
Huevel, van, 772.
Hull, 522.
Hunter, W., 352.
Hussian, 590.
Huth, 341.
Huxholz, 198.

Jacobs, 558.
James, Th. C., 789.
Janson, S., 214.
Iberin, 208.
Jenty, 360.
Ingleby, 762.
Jörg, J. Chr. G., 666.
Johnson, 361.
Josephi, 711.
Jungmann, 708.

Kaufmann, 709.
Keilin, 208.
Kelly, 385.
Kelsch, 647.
Kennedy, E., 764.
Kentisch, 545.
Kiehl, 774.
Kilian, 699.
Klein, J., 709.

Kluge, 689.
Knebel, 616.
Knocke, 709.
Königsdörfer, 339.
Kraak, 782.
Krapf, v., 519.
Kraus, 694.
Krohn, 366.
Kugler, 418.
Kymmel, Lusingh, 615.

Lachapelle, Madame, 727.
Laennec, 736.
Lamprecht, 776.
Langsdorf, 780.
La Peyre, 352.
Lau, 702.
Laurens, Andr. du, 58.
Lauverjat, 549.
Lavaguino, 518.
Leake, 365.
Lebmacher, 469.
Le Bon, 116.
Le Boursier du Coudray, 469.
Lederer, 711.
Lee, R., 760.
Leeuwen, van, 559.
Lejumeau de Kergaradec, 736.
Le Moine, 343.
Lenhardt, 609.
Lens, de, 736.
Leroy, A., 503. 551.
Le Vacher de la Feutrie, 388.
Levret, 310.
Levy, 781.
Lobstein, J. Fr., 722.
Loder, 519.
Lonicerus, 6. 130.
Louis, 499.
Lovati, 776.

Macaulay, 385.
Mackenzie, 375.
Mai, 693.
Malpighi, 251.
Manicus, 783.
Manini, 518.
Manni, 777.
Manningham, R., 298.
Mansfeld, 92.
Marche, Margar. de la, 191.
Martens, Fr. H., 654.
Martin, E. A., 708.
Massa, 36.
Massaria, 119.
Maubray, 241.
Maunsell, 766.
Mauriceau, 143.
Maygrier, 713.
Mayor, 739.
Mazzoni, 776.
Meckel, J. Fr., 447.
Meersche, van de, 15.
Meigs, 788.
Meissner, 695.
Meli, 779.
Melli, 575.
Mende, 690.
Menici, 776.
Mercado, de, 116.
Mercurialis, H., 115.
Mercurio, Scip., 136.
Merriman, 758.
Mesnard, 294.
Michaelis, G. A., 700.
Michell, J. P., 524.
Millot, 716.
Mittelhäuser, 426.
Mittermaier, 700.
Mohr, G. Fr., 413.
Mohrenheim, von, 627.
Montanus, 115.
Monteggia, 774.
Montgomery, 764.
Moor, de, 274.
Morand de la Roussiere, 500.
Moreau, F. J., 749.
Morin, P., 190.
Morisot Deslandes, 323.
Motte, de la, 176.
Müller, C. G., 417.
Müller, J., 704.
Müller, J. C., 743.
Mulder, 613.
Munster, van, 517.
Muralt, J., 199.
Mursinna, 517.

Naegele, Fr. C., 671.
Naegele, H. Fr., 702.
Nagel, 516.
Nagle, 738.
Nannoni, 626.
Navas, de, 780.
Needham, 251.
Nessi, 626.

Nevermann, 783.
Nichols, 351.
Nicolus, N., 93.
Nihell, Elisab., 351.
Nolde, A. Fr., 654.
Noortwyk, 309.
Nufer, Jac., 95.
Nunnez, P., 243.

Oehmen, 412.
Omboni, 776.
Omodei, 775.
Osborn, 389.
Osiander, Fr. B., 596. 612.
Osiander, J. Fr., 699.
Ostertag, 724.
Otterburg, 753.
Otto, 779.
Ould, Field., 302.
d'Outrepont, 677.

Palfyn, 185. 285.
Papen, 130.
Papius, 742.
Paré, A., 68.
Pean, 492.
Perfect, 375.
Perral, 491.
Persone, 518.
Petermann, 205.
Petit, A., 489.
Peu, 162.
Peucer, 213.
Piet, 507.
Pineau, Sev., 58. 127.
Plaatman, 273.
Plater, Fel., 56. 115.
Plenck, J. J., 469.
Plevier, 293.
Poll, van de, 274.
Portal, P., 158.
Potgieter, 210.
Power, 756.
Pratis, Jas. a, 15.
Preville, de, 338.
Primrose, 120.
Pugh, 346.
Purkinje, 704.
Puzos, 323.

Radford, 762.
Ramsbotham, 756. 759.
Rathlauw, 274.
Raulin, J., 496.
Raynald, 13. 240.
Rechberger, 477. 482.
Reiff, 20.
Reisinger, 697.
Retzius, 783.
Ribbe, 782.
Richter, W. M., 627.
Ricker, 711.
Riecke, L. S., 709.
Riecke, V. H., 412.
Rigby, 759.
Rintel, 744.
Ripping, 500.
Ritgen, 680.
Rocheus, 19.
Roederer, 435.
Römer, 610.
Roesslin, Euch., 3.
Rolfinck, 247.
Rondelet, 58.
Ronsseus, 106. 120.
Roonhuysen, H. van, 210. 273.
Rosshirt, 707.
Roussel de Vauzesme, 388.
Rousset, Fr., 99.
Rudolph, J. Ph. J., 641.
Rudolphi, C. E., 161.
Rueff, 24.
Ruleau, 168.
Ruysch, Fr., 227.
Ryan, 759.

Sacombe, 618.
Sainct Germain, Charl. de, 192.
Salmon, 238.
Salomon, G., 518. 771.
Sandifort, E., 559.
Savetti, 777.
Saxtorph, M., 566.
Saxtorph, S., 613. 781.
Schacher, 87.
Scheel, P., 693.
Scheffel, 461.
Scheid, 415.
Schenck von Grafenberg, 120.
Scheyring, 519.
Schippan, 697.
Schlegel, J. Chr. Tr., 610.
Schlichting, 274.
Schmidt, Chr. L., 519.
Schmidt, J. H., 689.

Schmidtmüller, 648.
Schmitt, W. J., 649.
Schoeller, 695.
Scholtz, W., 786.
Schreger, 613.
Schützerkranz, 782.
Schurig, 408.
Schweickhard, 610.
Schweighäuser, 724.
Schwoerer, 707.
Scotti, 518.
Seiler, B., 704.
Serres, 527.
Seyler, 89.
Siebold, Ad. El. von, 630.
Siebold, C. C. von, 515.
Siebold, E. C. J. von, 688. 691.
Siegemundin, Just., 201.
Sigault, 498.
Sigwart, H. F., 402.
Simmons, R., 382.
Simmons, S. F., 358.
Simon, 112.
Simpson, J., 763.
Sims, J., 371.
Slevogt, 384. 401.
Smellie, 327.
Solayrès de Renhac, 326.
Solingen, A. van, 770.
Solingen, C., 211.
Sommer, J. Chr., 463.
Sommer, J. G., 198.
Sorbait, P. de, 200.
Spach, 118.
Spence, Dav., 396.
Spigel, 141.
Spohr, C. H., 396.
Stark, J. Chr., 483.
Steidele, 474.
Stein, G. W. der ält., 450.
Stein, G. W. der jüng., 663.
Stenonis, Nic., 249.
Stephanus, C., 45.
Sterre, Dion. van der, 214.
Stockhammer, 200.
Störk, von, 477.
Stoltz, 746.
Stone, Sarah, 308.
Storch, 412.
Stuart, P., 417.
Sue, P., 551.
Suthof, 628.
Swammerdam, 247.
Swan, van der, 274.
Swieten, van, 431. 477.
Sylvius, Jac. Dubois, 37. 114.

Tanaron, 576.
Termanini, 777.
Tertre, Marg. du, 192.
Tertre, Ren. du, 190.
Thebesius, 418.
Themel, 411.
Thulstrup, 783.
Titsing, 274.
Touche, Gerv. de la, 132.
Trautmann, 108.
Trefurt, 744.
Trezzi, 776.
Trincavelli, 115.
Trioen, 554.

Ulsamer, 702.

Valentin, 704.
Valle, 624.
Vanderzande, 772.
Varandaeus, 120.
Varrentrapp, 769.
Vaugham, 357.
Velpeau, 749.
Vesal, 39.
Vespa, 575.
Viardel, 155.
Visscher, de, 274.
Vitard, 780.
Völlter, 198.
Vogler, J. Ph., 607.
Voigt, J. C., 417.
Voigtel, Fr. W., 616.
Vrolik, G., 521. 771.

Wagner, R., 704.
Waller, C., 759.
Walter, P. U. Fr., 786.
Watts, 344.
Weidmann, J. P., 659.
Weigen, 416.
Weifsbrod, 708.
Wellenbergh, 774.
Welsch, G., 141.
Wendelstädt, 521.
Wenzel, C., 693.
Weszpremi, 434.

Wiedemann, 509.
Wiedemannin, Barb., 414.
Wigand, 641.
Willughby, 242.
Wilson, 769.
Wind, Paul de, 277.
Wittich, 130.
Wolf, C., 113.
Wrisberg, 416.
Wy, van, 518.
Wylie, von, 786.

Zeiher, 339.
Zeller, 479.

Berichtigungen.

Seite 74. Zeile 7. von oben statt den Chirurgen l. die Chirurgen.
— 227. — 13. von unten statt 91sten l. 93sten.
— 783. — 16. von oben: Thulstrup ist schon vor längerer Zeit im hohen Alter von 75 Jahren gestorben.

Gedruckt bei A. W. Schade, Grünstrafse No. 18.

J.- Tu W.